The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

Summa Mariana.

WITHDRAWN

Allgemeines Handbuch der Marienverehrung

für

Priester, Theologie-Studierende und gebildete Laien.

The Catholic Theological Union LIBRARY Chicago, Ill.

Herausgegeben

unter Mitwirkung von Welt- und Ordenspriestern

von

Rektor J. H. Schütz,

zu Köln.

235
S385p
v.2

EX LIBRIS PROVINCIAE
PRO STUDIIS THEOL.
S. S. CORDIS JESU.

Zweiter Band.

Mit zwei Zugaben:

1) Übersetzung der Schrift des hl. Ambrosius: De institutione virginis et S. Mariae viriginitate perpetua.
2) Sermones magistrales des Caesarius von Heisterbach.

Paderborn, 1908.

Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung.
(Albert Pape.)
Verleger des heiligen Apostol. Stuhles.

IMPRIMATUR

Das Bischöfl. General-Vikariat. Paderborn, den 20. Februar 1906.

J.-Nr. 357.

Die Drucklegung des mittels Begleitschreibens des Professor Schütz d. d. Köln 29/12 a. p. uns zugesandten und anbei liegenden Manuscriptes wird gestattet.

Schnitz.

235
S385s
v.2

14145

Seiner hochfürstlichen Durchlaucht dem regierenden Fürsten

Albert von Thurn und Taxis

ehrfurchtsvollst gewidmet von

Rektor J. H. Schütz.

The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/summamariana0000rekt

Vorrede.

Nach 5 Jahren erst erscheint der II. Band meiner „Summa Mariana“, da ich mir die Kritik des I. Bandes und alle Ratschläge, die mir bei Veröffentlichung des I. Bandes erteilt wurden, zunutze machen wollte. Zur Orientierung des II. historischen Bandes lasse ich meine Kritiker und Ratgeber reden:

1) Aus Wien schreibt P. G. Kolb, S. J. dem Herausgeber. Hochwürdiger Herr Rector! Ihr freundliches Schreiben vom 10. d. M. kann ich nicht unbeantwortet lassen. Das Verdienst, für die Ehre der Gottesmutter so viel Mühe und Arbeit geopfert zu haben, bleibt um so mehr für den Himmel, je weniger es Anerkennung auf Erden gefunden hat. Die redliche Absicht hat daher auch über alle Schwierigkeiten noch den Weg der Fortsetzung gefunden, was mich freut. Wenn die folgenden Bände den Anforderungen der heutigen Kritik entsprechen, so wird das Werk gewiss von allen Seiten mit Dank aufgenommen werden. Es wird gut sein, auf das im Vorwort bezeichnete Ziel und die leitenden Motive öfters hinzuweisen, ein **„lexikonartiges Werk“** und zwar nicht für Professoren, sondern für den praktischen Bedarf zunächst der Prediger etc. zu liefern.

2) Der „Literarische Handweiser“ von Münster bringt in Nr. 21, Jahrg. 1905 folgende Kritik des I. Bandes: Die Summa Mariana will ein gross angelegtes Sammelwerk sein, das in lexikonartiger Weise über das gesamte Gebiet der Mariologie Auskunft gibt. Eröffnet wird sie durch vorliegenden I. Band mit mehr dogmatischem und exegetischem Inhalte. Die folgenden, wohl in kurzem zu erwartenden 2 Bände werden die historische Entwicklung der Marienverehrung zur Darstellung bringen, ein weiterer sich mit der liturgischen Seite befassen, während die beiden Schlussbände mit mehr homiletischem Inhalte überreichen Stoff für Marien-

predigten bieten sollen. Der I. Band nun weist mehrere grosse Vorzüge auf, von denen jeder aber wiederum einen grossen Mangel involviert.

Das Werk ist sehr zeitgemäss. Während Frankreich schon seit mehreren Jahren im Besitze von dreien solcher Sammelwerke ist, hat Deutschland bisher eines solchen entbehren müssen. So ist also wirklich eine Lücke ausgefüllt. Zumal heute, bei stets steigender Verbreitung der Muttergottesverehrung, die immer neue Blüten treibt, ist es für Kleriker und gebildete Laien sehr erwünscht, aus der übergrossen Marienliteratur aller Völker und Zeiten das Beste ausgesucht und zusammengestellt zu finden und zugleich über den neuesten Stand der Marienverehrung in zuverlässiger Weise sich unterrichten zu können. So zeitgemäss die Herausgabe eines solchen Sammelwerkes ist, so muss man andrerseits aber auch erwarten, dass es in allem, was die Benutzung der Quellen, die technische Durcharbeitung und Verwertung des neuesten Materials angeht, auf der Höhe steht und den strengen Anforderungen der heutigen Zeit entspricht. So sehr nun bei Darstellung des Lebens Mariä die Apokryphen abgetan und manche Legenden auf ihren wahren Wert zurückgeführt sind, so hat doch auch manches Legendäre Aufnahme gefunden, das auch vor der nachsichtigsten historischen Kritik nicht Stand hält. Ebenso müssen auch ephemere Erscheinungen der Zeitungsliteratur Material beibringen. Auch Erzeugnisse oberflächlicher Gebetbuchliteratur sollte man in einem Buche, das auf wissenschaftlichen Charakter Anspruch macht, nicht verwertet finden. Ferner dokumentiert sich eine gründliche Bearbeitung nicht gerade in einer Anzahl oder — Unzahl von Fehlern, die nach einer 20jährigen Arbeit erst recht wenig entschuldbar erscheinen, wenngleich der Verfasser manche derselben mit einer übereilten Fertigstellung zum Jubiläum Leos XIII. p. m. zu entschuldigen bittet. Dazu rechnen wir eine fortlaufende Inkonsequenz in der Schreibweise Marias, Mariä, Mariens. So ist der I. Band wohl mit etwas Hast und Übereilung fertig geworden und laboriert darum etwas an dieser modernen Krankheit — doch, das Werk ist ja modern und zeitgemäss.

Es ist ferner ausserordentlich reichhaltig. Liest man das Wort „Summa", so steigt einem in Gedanken die Idee auf von einer systematischen, abgeschlossenen und abgerundeten Enzyklopädie. Letzteres ist es freilich, wirklich eine mit grossem Sammelfleiss aus Altertum und Neuzeit, aus Werken alter und neuer Meister zusammengetragene Enzyklopädie. Sie enthält in nicht weniger als 65 Kapiteln und 4 Nachträgen die Lehre des Alten und Neuen Testamentes, der Väter, der Kirche, der grossen Theologen und Philosophen, die Lehre der orientalischen, schismatischen, ja der altkatholischen Kirche. Es würde zu weit führen, die einzelnen Abhandlungen aufzuführen. Da hören wir von den Gnaden-

vorzügen Mariä, ihren Tugenden, ihren Worten, den Geheimnissen ihres Lebens. Da werden behandelt die Häresien über Maria, die Privatoffenbarungen, die Marienkongresse u. ä., meist alles in deutscher, einiges (vornehmlich der Dezenz wegen) in lateinischer Sprache. So sehr demnach der Charakter einer Enzyklopädie gewahrt ist, so fehlt doch der systematische Aufbau, so fehlt doch die einheitliche Hand, die das weitschichtige Material völlig beherrscht, sichtet, ordnet und nach grossen Gesichtspunkten gruppiert. So kommen des öfteren — freilich schon in der Vorrede angemerkte — Wiederholungen vor, die keine klare, bestimmte Anschauung herbeiführen. Daher besitzt diese Summa nicht, wie ihr Typus, die S. theologica des Aquinaten, das einheitliche Gepräge.

Es ist schliesslich sehr praktisch. Wenn es auch nicht nach Art eines förmlichen Lexikons bearbeitet ist mit eigentlichen Stichworten, so bietet es doch wie jene vortrefflich abgerundete Artikel über alle Punkte der Mariologie und meist kurze, öfter auch tiefergehende Auskunft in allen mariologischen Fragen. Wer immer also mit solchen besonders sich beschäftigen muss, sei es nun in Leitung von marianischen Vereinen oder für Marienpredigten im Mai oder an ihren Festen, und sich leicht und allseitig orientieren will über Begründung, Entwicklung, Formen der Marienverehrung, über Angriffe und Einwendungen gegen dieselbe, hier findet er vorzügliche Belehrung und gründliche Erörterung. Ab und zu macht sich diese praktische Tendenz in etwas aufdringlicher Weise zu sehr bemerkbar, besonders da, wo sich in den Gang wissenschaftlicher Untersuchung Gebetsreflexionen einfügen oder homiletische Abstecher gemacht werden, um ganz davon zu schweigen, dass ein wissenschaftliches Buch doch etwas aus der Rolle fällt, wenn es auch nur nebenbei Reklame betreibt für Zeitungen und Zeitschriften.

So ist es ein Buch mit grossen Vorzügen und ebenso grossen Mängeln. Ein abschliessendes Urteil ist freilich vor Abschluss des ganzen Werkes nicht möglich. Hoffentlich werden die folgenden Bände in jeder Hinsicht befriedigen. Von diesem ist der Eindruck selbst bei gründlichem Studium und liebevollem Eingehen in den reichen Inhalt derselben nicht der einer völligen Befriedigung und mehr dem zu vergleichen, den man nimmt aus einem Museum, welches die verschiedensten Madonnenbilder, Originale oder künstlerische Reproduktionen, ohne höhere Einheit und Ordnung dem Auge der Reihe nach darbietet, als dem eines von einem gottbegnadeten Künstler nach streng logischen Gesichtspunkten entworfenen Marienlebens oder mittelalterlichen Marienaltars.

Münster. Franz Fabry.

3) Die „Wissenschaftliche Beilage“ zur Germania, Jahrgang 1904, Nr. 39. Seite 311, bringt folgende Rezension:

„Der fleissige, durch seine belletristischen und homiletischen Arbeiten rühmlichst bekannte Verfasser bietet uns hier ein lexikonartiges Werk, welches über alle Fragen bezüglich der Gottesmutter Aufschluss gibt, da es den Marienkult der katholischen Kirche in dogmatischer und exegetischer, historischer und liturgischer Beziehung also in seiner Gesamterscheinung umfasst. Der Plan des Werkes ist so grossartig, dass man dem Fleisse des Verfassers alle Hochachtung zollen muss. Eine lange Reihe von Mitarbeitern — darunter die bedeutendsten Namen sind herangezogen. Der vorliegende erste Band erörtert die kirchlichen Lehren über die Gottesmutter in exegetischer und dogmatischer Form. Die rasche Vollendung desselben — das Buch ist dem heiligen Vater Leo als Jubiläumsgabe dargeboten worden — hatte manche Unebenheiten und besserungsbedürftige Unebenheiten zur Folge, die später geändert werden sollen. Der vorliegende Band enthält bereits den ganzen grossartigen Plan für das ganze Sammelwerk. Möge Gott dem Verfasser Kraft und Gesundheit schenken, denselben auch durchzuführen! Wir werden das Werk ausführlicher besprechen, wenn die nächsten Bände erschienen sind und wir uns ein umfassenderes Urteil gebildet haben.“

Msgr. Dr. Schwarz.

4) Am meisten erfreut war der Herausgeber über nachstehendes Schreiben seines strengsten Kritikers, der dann der liebenswürdigste Förderer des Unternehmens geworden ist:

„München, den 9. Dez. 1903. Hochwürdiger, verehrtester Herr Professor! Ew. Hochwürden haben mir durch Ihr freundliches Schreiben eine sehr angenehme Überraschung bereitet. Es ist das erstemal seit mehr als 20 Jahren, dass der Verfasser eines von mir getadelten Buches in aller Selbstverleugnung und Bescheidenheit dem strengen Beurteiler Recht gibt und nicht den Beleidigten spielt.

Wenn ich auch weit von einem Mabillon entfernt bin, so erinnert mich Ihr Brief doch an eine Äusserung dieses grossen Gelehrten in seiner Antwort an den berühmten Jesuiten Papebroch, der sich für widerlegt erklärt hatte; Mabillon schrieb ihm (Nov. 1683): „Absit haec a mente mea cogitatio, ut ex tua modestia ego ipse superbiam . . . Malim esse modestissimae epistolae auctor, quam cuiusvis operis vanus ostentator.“

Ich bin weit davon entfernt, die Gelehrsamkeit und Kritik für das Höchste zu halten; nur wenn es sich um Wissenschaft handelt, möchte ich immer alles richtig und genau genommen sehen.

Übrigens habe ich bei Durchlesung Ihrer eigenen Berichtigungen mir im Stillen oft gedacht: Dieser Verfasser scheint für jede Belehrung empfänglich, ja selbst dankbar zu sein, und ich sehe, dass diese Empfindung mich nicht getäuscht hat.

So bald ich dazu kommen kann, werde ich mir erlauben, Ihnen noch eine Liste von kleinen Berichtigungen und Winken zu senden.

Heute wollte ich sogleich den Empfang Ihres Briefes dankbar bestätigen.

Zugleich sende ich Ihnen ein bereits alt gewordenes Bildnis des „kritischen Nagetieres“ in München.

In aller Hochachtung Ew. Hochwürden ergebenster Diener
P. Odilo Rottmanner O. S. B.

P. Odilo Rottmanner, der grosse Mariologe und Augustinusforscher, mit dem ich fortan in regem Briefwechsel blieb und den ich öfters in München wegen Informationen besuchte, hatte sich bereit erklärt, nachdem er in der „Theologischen Revue“ mich beim Erscheinen des I. Bandes fast nur gegeisselt hatte, durch ein Vorwort zum II. Bande mir eine grosse Satisfaktion zu geben und hatte zu diesem Zwecke alle fertigen Reindrucke in Händen. Leider starb er mir zu frühe am 11. September 1907. Kurz vor seinem Tode schrieb er mir noch einige Worte: „Non vincimur, quando offeruntur nobis meliora, sed instruimur (S. Cyprianus, Epist. 7, n. 3. ad Quintum).“

Diese Worte waren meine Richtschnur nach den Kritiken des I. Bandes. Ich suchte ja auch mit meiner mühevollen Sammelarbeit nicht meine Ehre, sondern die der hl. Gottesmutter, und ich bin glücklich, wenn andre sich infolge meines unvollkommenen Werkes bemühen, es besser zu machen.

Gerne nehme ich Gelegenheit, an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen allen meinen treuen gelehrten Mitarbeitern geistlichen und weltlichen Standes, allen Bibliothek- und Archivdirektionen Deutschlands, die in liebenswürdigster Weise mir Handschriften und Bücher zur Verfügung stellten, besonders aber dem Direktor des Kölner Stadtarchivs, Prof. Dr. Hansen, dem Cölner Stadtarchivar Dr. Keussen und dem Direktor der Cölner Stadtbibliothek Prof. Dr. Keysser. Desgleichen schulde ich grossen Dank dem liebevollen Entgegenkommen meines Verlegers, der aus Liebe zur Sache keine Opfer scheute. Herr Dr. P. A. K. in Cöln hatte in opferwilliger Weise mit mir die Mühen der Korrektur für die erste Hälfte des II. Bandes geteilt, wofür ich ihm von Herzen dankbar bleibe.

Cöln, am Feste Mariä Lichtmess 1908.

Der Herausgeber.

Einleitung.

Der II. Band umfasst zum grossen Teile die herrlichsten Mariengedichte aller christlichen Zeiten und aller christlichen Länder. Es ist darum am Platze, den II. Band mit zwei wunderbar herrlichen Perlen tiefinniger Marienposie unsres grössten deutschen Dichters, sagen wir lieber, des jetzt lebenden Dichterfürsten Dr. Johannes Fastenrath[1]) aus Cöln, einzuleiten. Es sind Originalgedichte aus seinem Werk „Immortellen aus Toledo", und schildern uns das Verbergen eines Gnadenbildes im „Virgen del Sagrario" und Wiederauffinden desselben im „Taucher".

I. Die Virgen del Sagrario.

Maurisch ward die Stadt Toledo,
Maurisch ward die Kathedrale,
Die Mariens Fuss betreten,
Drin gleich wie im Himmelssaale
Sind gewandelt fromme Gothen.
Ein Äneas Gottes, tragen
Will der Bischof die Madonna
Auf den Schultern sonder Zagen;

---

[1]) Über Hofrat Dr. Johannes Fastenrath, geboren 1839 in Remscheid (Rheinland), vermählt 1883 mit Luise Goldmann aus Agram, wissen wir, dass er lange Jahre sich in Spanien aufhielt und dann in Deutschland jene Bewegung hervorrief, die zum Zweck hat, die spanische Literatur, eine der reichhaltigsten der gebildeten Welt, als eine wahre Rüstkammer origineller Ideen zu studieren und nachzuahmen. Zu diesem Behufe machte er selbst viele Übersetzungen spanischer Lyrik, Epik und Dramen. Umgekehrt machte er die Spanier bekannt mit den Schätzen unsrer deutschen Literatur. So entstand ein aus vielen Bänden bestehendes Originalwerk in spanischer Sprache über die Walhalla und alle Walhallagenossen von der ältesten Zeit an bis zur Gegenwart, ferner ein spanisches Werk über Oberammergau. Er verfasste in deutscher Sprache: ein spanischer Romanzenstrauss, Klänge aus Andalusien, Wunder Sevillas, Hesperische Blüten, Immortellen aus Toledo, Calderon de la Barka, Calderon in Spanien, Granadaische Elegien, Catalonische Troubadoure der Gegenwart, Columbus, und viele andere. In französischer Sprache erschienen: Figures de l'Allemagne contemporaine. — Die in Barcelona im Jahre 1390 zuerst gefeierten Blumenspiele, wo seither Klerus mit Laien sich lebhaft an diesem Dichterwettstreit und Volksfest beteiligen, diese Blumenspiele, die dann später auch in Avignon, Montpellier (Frankreich), im vergangenen Jahre zum ersten Male in Toledo gefeiert wurden und zu Pfingsten dieses Jahres auf Veranlassung Fastenraths zum ersten Male in Pressburg (Ungarn) gefeiert werden, wurden vor 10 Jahren auch in Cöln zu Nutz und Frommen der deutschen Dichterwelt als ein poetisches Turnier von Fastenrath eingeführt, die alljährlich am 1. Sonntag im Mai abgehalten werden und gar mächtig zur moralischen und geistigen Hebung der deutschen Literatur beitragen.

Wegen seiner grossen Verdienste um die spanische und deutsche Literatur wurde Fastenrath zum Ehrenbürger von Sevilla, korrespondierenden Mit-

Tragen will er sie von dannen
Aus des Mauren Macht: gefallen
Ist er plötzlich vor der Puerta
Del Perdon: sie will die Hallen
Lassen nicht, die einst ihr Urbild
Heiligte, sie will nicht wallen
Fern von Ildefonsos elf'ner
Kanzel, wo ein Jubelschallen
Einst erhoben Engelchöre;
Treu bleibt sie und toledanisch,
Ildefonso treu, ward auch die
Bischofsstadt muhamedanisch.
Da des Bischofs Fuss sie hemmet,
Trägt zurück er zum Altare
Scheu die Virgen — aber leise,
Dass kein Lüftlein es erfahre,

Tritt der glühendste der Gothen,
Godmann, nachts im frommen Schauen
Vor ihr Bildnis, es zu bergen
Vor dem Frevel schnöder Mauren.
Bebend, schauernd ,schwebt er leise,
Huscht dahin er über Schatten,
Bebend, bebend nur berührt er
Heil'ge Spur auf Marmorplatten.
„Grausam ist der Dienst der Liebe,
Den ich heut dir ab muss statten,
Gib mir Kraft, o Himmelskön'gin,
Stärke meinen Arm, den matten!
Dieses Bild, das du umarmtest.
Wer darf anders noch es fassen?
Nur des Glaubens Inbrunst darf es,
Sie nur wird mich's wagen lassen.

---

glied sämtlicher span. Akademien, zum Inhaber 3 Grosskreuze spanischer Orden, zum Ritter grossh. sächsischer und württembergischer Orden sowie vieler andern Orden, zum Inhaber goldner Verdienst-Medaillen und schliesslich zum Hofrat ernannt.

Infolge seiner reichen dichterischen Begabung, seiner unermüdlichen Schaffenskraft und seines gewaltigen Einflusses auf die deutsche Literatur sowie als Präsident der Cölner Blumenspiele und Vorsitzender der Cölner lit. Gesellschaft wurde er der Mäcen der deutschen Dichter. Es ist unglaublich, welche Opfer er und seine herzens- und geistesgleiche Frau Gemahlin zur Hebung der deutschen Literatur und des jetzt so beliebten Cölner Blumenspiel- und Volksfestes schon gebracht haben, besonders auch wegen Herausgabe des Jahrbuches der Cölner Blumenspiele. Neben dem bekannten Cölner Carneval (Rosenmontagszug) ist die zweite Hauptattraktion Cölns gewiss dieses Blumenfest am ersten Sonntag des Maimonates. Das vorigjährige Blumenfest war zum grössten Teil dem 700jährigen Wiegenfest der hl. Elisabeth gewidmet, die in ungefähr 10 Sprachen dabei besungen wurde. Grossartiger als in Cöln wird das Elisabeth-Jubiläum wohl nirgends in der christl. Welt gefeiert worden sein.

Fastenrath ist in Wahrheit ein von Gott begnadeter Dichterfürst, dem einzig und allein das Verdienst gebührt, zur Hebung unsrer verkommenen modernen Literatur auf die grossen kath. spanischen Dichter zu allererst durch eignes Beispiel zur Nachahmung hingewiesen zu haben. Das Samenkorn, das Fastenrath mühsam vor 10 Jahren in die deutsche Dichtererde versenkt, trägt endlich Früchte, wie die Calderonbühne in München beweist. Ich schliesse über Fastenrath mit den Worten, womit schon am 10. April 1868 Karl von Thaler in der Wiener „Neue Freie Presse", die damaligen Verdienste Fastenraths schilderte:

„In J. Fastenrath besitzen wir einen der eifrigsten Vermittler spanischer Poesie und spanischen Lebens. Man kann ihn einen Grosshändler mit spanischen Waren nennen, der einen Teil derselben aus der pyrenäischen Halbinsel bezieht, den grössten jedoch, täuschend den echten ähnlich, daheim erzeugt. Sein „Spanischer Romanzenstrauss" und seine „Klänge aus Andalusien" brachten weit mehr eigene Gedichte als Übertragungen, und selbst diese letzteren immer

Heilige, verzeih' mein grosses
Wagen mir, o nicht verdamme
Du mich: wie des Busches Flamme
Unversengt einst nahte Moses,
So lass mich jetzt dich berühren,
Lass mich Glücklichsten auf Erden,
Zweier Himmel Atlas werden:
Du wirst einen Himmel führen:
In dem Arm den Jesusknaben
Hältst den einen Du, und Zweie,
Dich und ihn – Virgen, verzeihe! –
Werd ich auf dem Arme haben!
Mutter Gottes, musst befreien
Jetzt dein Kindlein aus Gefahren,
Mutter auch der Sünderscharen,
Lass den Sünder Dir sich weihen!
Mir dem Sünder, Deinem Sohne,
Gönne mir, dass ich Dich hüte!
Dich zu retten, Himmelsblüte,
Gönne mir als Lebenskrone!
Sei von meinem Arm umfangen,
Süsse Mutter, komm zum Sohne,
Denn ein andrer Pharaone
Trägt nach Dir grausam Verlangen:
Schöne Esther, heut gekommen
Ist ein and'rer Nabukadnasser,
Und an Babilonias Wasser
Klagst du heut mit Israels Frommen!
Nein, Du klagst an keinem Strome,
Licht der Lichter, Wonn' der Wonnen,
Steigst zum Dunkelsten der Bronnen,
Königin im Himmelsdome!
Du im Brunnen, o Madonna?
Du im Brunnen, o Marie?
In das tiefste Dunkel, siehe,
Bergen muss sich heut die Sonne!
Ohne Grab bist du geschieden,
Heil'ge' einst von dieser Erden;
Heut muss ein Kerker werden
Ach, zum Grabe dir hienieden!
Wehe mir, ich tu' den Kerker
Heut' Dir auf, mein Herz will brechen,
Nicht mehr kann die Zunge sprechen,
Meinen Arm, o mach' ihn stärker!" —

---

frei bearbeitet. Auch seine neueste Sammlung, welche er die „Wunder Sevillas" genannt, ist nach diesem Systeme angelegt. Nur ungefähr der vierte Teil (etwa 60 Nummern) besteht aus eigentlichen Übersetzungen, die übrigen Gedichte sind Originale.

Es ist nun wahrhaft merkwürdig, wie tief sich Fastenrath in die spanische Poesie hineingelebt hat. Die Originale tragen denselben nationalen Stempel wie die Übersetzungen, sie sind von den letzteren nicht zu unterscheiden. Der grösste Vorzug und zugleich der grösste Fehler der Deutschen, die Fähigkeit, fremde Kultur in sich aufzunehmen und zu durchdringen, kommt an Fastenrath überraschend zur Erscheinung. Ist es doch, als ob ihm der Guadalquivir zum Lethe geworden wäre. Als Deutscher tauchte er in die kühlenden Wellen des andalusischen Stromes hinab, und als er emporstieg, hatte er sein ganzes Leben vergessen und ward als Spanier neu geboren. Das eigentlich Charakteristische der spanischen Dichtung, jene tiefflammende Glut, die von der Asche der nationalen Grandezza leicht bedeckt ist, weiss er vortrefflich wiederzugeben, und die würdevollen, etwas steifen Trochäen der echt spanischen Romanze handhabt er wie ein Kastilier. Selbst jene, dem deutschen Geiste vollständig widerstrebende Verbindung von Liebe und Religion, in welcher Maria wie eine Geliebte und die Geliebte wie eine Heilige angebetet wird, selbst diese echt romanische Verkuppelung der Sinne mit dem Glauben ist Fastenrath geläufig. Er kennt nicht nur die spanische Literatur gründlich, sondern auch das Land, seine Geschichte und sein Volk."

In den Brunnen senkt er zitternd
Drauf das Bildnis, das kristallen
Strahlt Mariens Glanz, als plötzlich
Engelchöre trostreich schallen:

„Heute weinen noch die Frommen,
Israel mag heute weinen
Doch die Glorie wird erscheinen;
Der Befreiung Tag wird kommen!“

II. Der Taucher.

„Aus des Tempels Bronnen, da scholl's empor“,
Constanza, die Königin, rief.
„Es schlug an mein Ohr ein himmlischer Chor.
Wer wagt in den Bronnen tief?
Wer zieht den Schatz mir, der unten geborgen,
An das Licht empor, an den jauchzenden Morgen?“ —

„„Toledos Kön'gin, ich heb' ihn Dir!““
Erbietet ein Maure sich schnell.
„„Nur eine Fackel, sie leuchte mir,
Und hielt ihn verborgen die tiefste Well',
Ich werde den Schatz Dir, Königin, holen!““
Und Allah hat er die Seele befohlen.

In den Bronnen viel schreckliche Klafter tief
Senkt sich der Kühne hinab.
Der Kön'gin die bängste Stunde verlief:
Ward ihm der Bronnen zum Grab?
Da plötzlich schnellt er wieder nach oben,
Wie vom Abglanz des Himmels das Haupt umwoben!

O Königin, welch ein Wunder geschah!
Ich kam bis hinab auf den Grund
In des Wassers kristallenem Busen ich sah
Paläste von Jaspis bunt,
Tief unten aber in einer Nische
Sah ich die Hehre, die Zauberische!

Wir sind gespannt, wie an seinem 70ten Geburtstage 1909 das engere Vaterland diesen grossen Sohn Deutschlands ehren wird, der während 4 Jahrzehnten durch Wort und Schrift das Deutschtum in Spanien gefördert und dort die grössten Sympathien für Deutschland geweckt hat. Das ist für ihn ein bleibendes Verdienst, — das wohl wenige neben ihm aufweisen können, — dass er als treuer Patriot das ganze spanische Volk für Deutschland und seine grossen Männer und Taten begeisterte in seiner „Walhalla“!

Vorstehendes war schon gesetzt, als uns am 16. März die Nachricht vom Tode Fastenraths überbracht wurde. Nun möge

Meine Fackel erlosch: ihr Angesicht
War Licht und Leuchte genug,
Doch stets erschaut' ich ein ander Licht
Und neuer Schönheit Zug —
War's immer dieselbe nur, die ich gesehen?
Ich weiss nicht, Königin, wie mir geschehen!

Der Blick so ernst, so ergreifend hehr,
So ehrfurchtsvoll gebietend und mild
Ach, Königin, es schildert nimmermehr
Eines Sterblichen Mund ihr Bild,
Die Augen voll Liebe, die himmlischen Mienen,
Des Mundes Lächeln, des Mundes Rubinen!

An ihrem Herzen ein Kindlein war,
Sie hielt es im Arm gepresst,
Es war ihres Herzens Hälfte gar,
Ihr Herz, ich glaub' es fest.
Die Reine, die Keusche, ich darf sie nicht schmähen:
Sonst schwör' ich, ich hätte ihr Kindlein gesehen!

Und war es ihr Sohn, war 's Gott allein;
Denn die Mutter Gottes ist sie —
Sie sass auf dem Stuhl von demantenem Schein,
So leuchten sah ich nie!
Sie strahlte von Perlen, sie strahlt' von Geschmeide,
Und sie und das Kindlein, sie lächelten beide!

Sie lächelten gleich einem Liebespaar
In sel'gem Entzücken sich an,
Mir aber ward so wunderbar,
Und ein Wunder trieb mich hinan,
Es hob mich herauf dem Lichte entgegen:
Hier steh' ich und bitt' um der Taufe Segen!

---

der Dichterfürst seinen Lohn, seine beste Anerkennung von Gott erhalten, wozu Maria, die er so oft und so herrlich besungen hat, ihm als grosse Fürsprecherin verhelfen möge!

Kaiser Wilhelm II., Kaiser Franz Joseph von Österreich, Erzherzogin Isabella, der Grossherzog von Weimar, Königin Elisabeth von Rumänien, die königl. Familie von Spanien, die deutsche Kronprinzessin Cäcilie, Kardinal Dr Fischer von Cöln, Oberpräsident Dr. Schorlemer von Coblenz und andere hohe Würdenträger des In- und Auslandes liessen der Frau Fastenrath ihr herzlichstes Beileid ausdrücken. In der deutschen und spanischen Literatur aber wird Dr. Fastenrath unvergesslich bleiben.

Die Jungfrau verehr' ich und ihren Sohn,
Die Mutter Gottes ist sie!""
Und kaum ist dem Mauren das Wort entflohen,
Das Bild der Göttlichen, sieh,
Von selber schwebt es empor aus dem Bronnen
So entsteigt dem Meere die Sonne der Sonnen!

Und erlöst aus des dunklen Kerkers Wand,
Beherrschet die Jungfrau ihr Reich,
Und ihn, der die Mutter des Heilandes fand,
Beseligt die Taufe sogleich:
Der Maria fand in des Bronnens Höhle,
Im Bronnen fand er das Heil seiner Seele!

I. Kapitel.

Kurze Geschichte der Marienverehrung. 1 u. 2.

Es wird sich kaum leugnen lassen, dass die Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria nicht allein in jener Verherrlichung vorgebildet war, die Israel den erhabenen Frauen aus seiner Mitte, wie der Judith, der Esther zu teil werden liess, sondern dass auch die Frommen des Alten Bundes im voraus mit grösster Ehrfurcht gegen die einstige Jungfrau-Mutter des verheissenen Messias erfüllt waren, so wie man schon Verehrung im voraus für etwas versprochenes Herrliches sagt, oder wie die Königin von Saba schon von Bewunderung zu Salomon erfüllt war, ehe sie ihn noch selbst gesehen. Zweifellos haben die Frommen des Alten Bundes die Mutter des Messias schon im Geiste selig gepriesen, wie es nachmals im Evangelium die Frau aus dem Volke tat.

Als aber die Mutter des verkündeten Heiles geboren wurde, und zwar als besonderes, wunderbares Geschenk der Gnade Gottes, da waren es vor allem und zuerst ihre Eltern, Joachim und Anna, die dieses Kind als erhabenen Beweis der göttlichen Huld betrachteten und in Ehren hielten. Joachim und Anna weihten dieses Kind, Maria, [1]) von seiner frühesten Jugend an dem Dienste des Tempels, damit es unbefleckt von der Welt dem Herrn erhalten bleibe.

Mit Joseph aus dem königlichen Stamme Davids verlobt, finden wir Maria von diesem zunächst dadurch geehrt, dass er sie vor öffentlicher Beschämung bewahren und sie heimlich entlassen wollte, da er sie auf einmal in gesegnetem Zustand gewahrte, dessen Ursache ihm bisher ein Geheimnis war. Hätte er sie nicht hochgeachtet, so würde er sie nach damaligem Gebrauch der öffentlichen Beschämung preisgegeben haben. Wie hoch aber ehrte Joseph seine Braut, nachdem er vom Engel erfahren hatte: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom Heiligen Geiste! Und sie wird empfangen und einen Sohn gebären, und

[1]) Über den Namen „Maria“ siehe das betreffende Kapitel im I. Bande. Die Namen Joachim und Anna sind uns nur durch die Tradition aufbewahrt. cfr. Epiphan. Haer. LXXVIII. a. 17.

du sollst seinen Namen Jesus heissen; denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden. Dies aber ist geschehen, auf dass erfüllet würde, was vom Herrn durch den Propheten vorhergesagt worden, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Emmanuel geben, d. h. verdolmetschet: Gott mit uns." (Matth. II, 20—23.)

Jetzt wurde Maria von Joseph von ganzem Herzen geehrt. Sein ganzes Leben und Arbeiten und Wirken widmete er ihr, er litt freudig ihr zuliebe alle Entbehrungen und Mühsale auf der Reise und im fremden, heidnischen Ägypterlande.

Als die Zeit gekommen, da bezeugten Gott selbst und die Bewohner des Himmels ihre Hochschätzung gegen sie: Es ward der Erzengel Gabriel von Gott zu ihr gesandt nach Nazareth. Der fand sie, wie uns die Väter überliefern, in frommem Gebete vertieft, und grüsste sie ehrfurchtsvoll mit den Worten: „Gegrüsset seist du, (Maria,) voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!" (Luk. I, 18.) Welch' ein herrlicher Gruss, ausgerichtet aus Erzengels Munde im Auftrage des „Gotteslammes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt", (Joh. I, 29) überaus geehrt und geliebt.

Von welcher Hochachtung gegen sie waren die Brautleute auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa beseelt, da sie die Mutter eines Sohnes war, welcher Wunder wirkte! Auf der Hochzeit zu Kana tritt uns Maria auch zuerst als Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohne entgegen.

Überhaupt werden alle Guten und Frommen in Palästina, welche in Jesus Christus den wahren Messias, (Nicodemus, Joseph von Arimathaea, die frommen Frauen) zugleich auch seine Mutter hochgeschätzt haben. Das beweist auch wohl das Weib aus dem Volke, welches ausrief: „Selig der Schoss, der dich umschlossen, und die Brüste, die du gesogen hast!" (Luk. XI, 27.)

Wir müssen nun noch das Wichtigste nachholen, nämlich, dass vor allem Jesus selbst alle Tage seiner Kindheit, alle Tage seines Lebens in getreuester und idealster Erfüllung des vierten Gebotes Maria, seine Mutter, geliebt und geehrt hat. Wir brauchten eigentlich gar nicht aufzuzählen, von wem, wie und wo Maria geehrt und geliebt wurde, die eine Tatsache, dass Jesus, ihr Kind, ihr Sohn, sie als seine Mutter geliebt und geehrt, das allein stellt uns Maria als das verehrungswürdigste menschliche Geschöpf dar, als die Königin der Ehren! Ein süsses, himmlisches Lächeln als neugebornes Kind, ein liebendes, verlangendes Ausstrecken seiner kleinen Händchen nach seiner Mutter war der Anfang, wenn ich so sagen soll, der Liebe Jesu zu Maria hier auf Erden, und als Jesus mit ausgespannten Armen sterbend am Kreuze hing, da war es seine Mutter, an welche er voll Liebe zuletzt noch dachte. „Sohn," sprach er zum hl. Apostel Johannes, „siehe deine Mutter!"

(Joh. XIX, 27.) Und in diesem Worte ehrte Jesus Maria auch auf die erhabenste Weise, indem er durch dasselbe in Johannes Maria der ganzen Welt zur Mutter gab.

Die Hl. Schrift berichtet zwar nichts davon, dass Jesus nach seiner Auferstehung seiner Mutter besonders erschienen sei; nichtsdestoweniger ist zu vermuten, dass Jesus seiner Mutter die hohe Ehre erwies, und ihr zuerst nach seiner Auferstehung erschien. Dies erscheint auch fast als selbstverständlich; denn die, welche den tiefsten Schmerz beim Kreuzestode Jesu empfand, seine Mutter, deren Herz ein siebenfaches Schmerzensschwert durchdrang, sie musste auch die erste sein, welche den glorreich auferstandenen Sohn und Heiland wiedererblicken durfte.

Der hl. Apostel Johannes, der Jünger der Liebe, hat — daran ist nicht zu zweifeln —, die Mutter Jesu nach Jesus am meisten geehrt und geliebt und getröstet. Die Apostelgeschichte berichtet uns, dass Maria mit den Aposteln bis zur Herabkunft des Hl. Geistes im Gebete verharrte. Naturgemäss wird Maria nach der Himmelfahrt Jesu für die Apostel und für viele der ersten Christen der Gegenstand der grössten Hochschätzung gewesen sein, und wie Kinder um die liebe Mutter werden sie sich um Maria geschart haben. So berichtet denn auch die fromme Überlieferung, dass beim Tode Mariä alle Apostel mit Ausnahme des hl. Thomas erschienen seien. Ferner überliefern uns die alten Exegeten noch folgendes: „Als der hl. Lukas sein Evangelium schreiben und darin die Kindheit Jesu erzählen wollte, wobei er notwendig die wunderbare Empfängnis des göttlichen Kindes im Schosse der allerseligsten Jungfrau berichten musste, sei er zur „Lehrmeisterin der Apostel“ gegangen und aus ihrem Munde habe er sich dies alles mitteilen lassen, wo er dann jedes ihrer Worte wie Gottes Wort in Ehren gehalten und sie für alle Jahrtausende in seinem hl. Evangelium, wie in einer heiligen Schatzkammer zur Belehrung und Erbauung aller Menschen bis zum Ende der Zeiten niedergelegt habe, so dass jedes dieser Worte eine Ehre ist, die der hl. Evangelist Lukas Maria erwiesen hat.“

Wir hörten bereits, dass alle Apostel mit Ausnahme des hl. Thomas am Sterbebett der Mutter Gottes erschienen seien. Sie brachten Maria dann ehrenvoll zu Grabe. Das muss ein äusserst ehrenvolles Begräbnis gewesen sein, bei dem die heiligen Apostel Christi selbst die fungierenden Priester und die frommen Christen die Trauerbegleitung waren. Doch was schreibe ich, Trauerbegleitung? Allerdings tief betrübt werden die Apostel gewesen sein, die Mutter ihres Meisters und Herrn und Gottes aus ihrer Mitte zu verlieren, aber sie werden gewusst haben, dass diese gebenedeite Mutter nun in Herrlichkeit in den Himmel einziehen werde, und in dieser Hinsicht wird der Apostel Trauer sich in lauter Freude verwandelt haben. Und diese Freude müsste

zum Jubel geworden sein, wenn wir dem Berichte der Legende glauben dürften, der da meldet: „Alte Väter und Lehrer erzählen uns, wie die Apostel nach dem Begräbnis der Gottesmutter an ihrem Grab bis auf den dritten Tag immerwährend Engelgesang vernommen haben, und als dieser dann verklungen, sei erst der Apostel Thomas angelangt, der beim Tod der Gebenedeiten nicht zugegen war, und habe dringend begehrt, ihr mütterliches Antlitz noch einmal zu schauen, nicht wie er einst die Wundmale Christi zu sehen begehrte, eh' er glauben wollte, sondern weil er glaubte, dass Maria die Mutter seines Herrn und Gottes war, und er ihr seine ehrfürchtige Liebe noch einmal bezeigen wollte. Als das Grab geöffnet war, sahen die Apostel in demselben wohl noch die Leintücher, worin der heilige Leib gewickelt gewesen; dieser selbst aber war verschwunden, und himmlischer Wohlgeruch ging von seinem Lager und von seinen Hüllen aus. „Er ist nicht hier, er ist auferstanden", riefen die Apostel aus, und dieser Jubelruf muss durch alle Länder der Welt gedrungen sein!" [1] [2])

Nun thront die hochgebenedeite Jungfrau und Gottesmutter als Königin des Himmels dort oben, übertreffend alle Engel und Heiligen an Herrlichkeit und Glorie. Aber wie die Apostel einst nicht bloss staunend gen Himmel schauten, wohin Jesus hinaufgefahren, sondern in alle Welt hinauszogen, zu „lehren alle Völker", so drang jetzt die Verehrung Mariä, der Himmelskönigin hinaus in alle Welt, wie die ältesten Väter und Überlieferungen uns darüber beredtes Zeugnis geben.

---

[1]) Aus Dr. Joh. Th. Laurent, weil. Bischof von Chersones und Apost. Vikar von Luxemburg: Die Geheimnisse Mariä, II. Band, Seite 107/108. Kirchheim, Mainz 1856.

[2]) Siehe das Ausführliche über die Himmelfahrt Mariä im betreffenden Kapitel im I. Band.

II. Kapitel.

Marianische Apokryphen.

(P. v. Löe O. Pr.)

Über die geschichtlich brauchbaren Quellen zum Leben der Gottesmutter können wir uns kurz fassen. Fast alles, was wir über Maria wissen, ist in den kanonischen Schriften des Neuen Testamentes enthalten, und, was die Väter über den Lebenslauf derselben berichten, ist entweder der Hl. Schrift entnommen, oder den vielen Apokryphen-Schriften, die bereits in den ersten christlichen Jahrhunderten verbreitet wurden, und auf denen die meisten mittelalterlichen Marienlegenden fussen. Wir führen hier nur die wichtigsten und ältesten Apokryphen auf, die den vielen späteren Bearbeitungen zu Grunde liegen.

A. Geburt und Jugend Mariens.

1) Das griechisch geschriebene Proto-Evangelium d. h. Jacobus des Jüngern enthält die Geschichte von der Geburt Mariä bis zu der ihres göttlichen Sohnes. Die Schrift fand schon frühe grosse Verbreitung in der griechischen Kirche. (Die Väterzitate von Origenes an sind gesammelt bei C. Tischendorf, Evangelia aprocrypha I p. XII). Den Text des Evangeliums selbst s. l. c. p. 1—50. Aus diesem Berichte sind zwei lateinische Bearbeitungen hervorgegangen.

2) Das sogen. Evangelium Matthei oder d. Liber de ortu B. Mariae et de infantia salvatoris, das im ganzen Abendlande bekannt war, und mit dem unächten Briefe des Chromatius v. Heliodor, sowie mit dem Antwortschreiben des Pseudo-Hieronymus in die Ausgaben der Werke dieses Kirchenlehrers aufgenommen wurde. (P. Lat. XX, 369—71). Am vollständigsten steht der Text bei Tischendorf l. c. p. 51—111.

3) Das sog. Evangelium de Nativitate B. Mariae V., das wie das vorherige auf dem Matthaeusevangelium fusst, weit verbreitet war und den Werken des hl. Hieronymus beigedruckt wurde. (P. Lat. XX 372 n. XXX 297, 98.) Bei Tischendorf steht der Text l. c. p. 113—121. Er ist kürzer als der vorhergehende, sonst aber ähnlichen Inhalts.

4) Das griechisch geschriebene Evangelium Thomae Israelitae, das ebenfalls in die älteste Zeit zurückreicht, schon bei Origenes (Hom. 1 in Luc.) und Irenaeus (Adv. haer. I 20) erwähnt

wird und in doketischem Interesse geschrieben ist. Tischendorf bietet (l. c. p. 140—180) zwei griechische und einen lateinischen Text.

5) Auch die aus späterer Zeit stammende, nur in arabischer Sprache bekannte Historia Josephi fabri lignarii (Tischendorf l. c. p. 122—139) verdient hier Erwähnung. Der koptische Urtext ist noch ungedruckt.

6) Ganz phantastisch ist das Evangelium infantiae salvatoris. Nur arabisch erhalten und mit Übersetzung herausgegeben zu Utrecht 1697.

B. Tod und Himmelfahrt Mariä.

1) Hier haben wir zuerst die Schrift des Pseudo-Johannes de dormitione virginis zu erwähnen, die erst im 5. Jahrh. verfasst wurde.

2) Sodann ist der lateinische bei Tischendorf, Apokalypsae apokryphae p. 113—23 abgedruckte Liber transitus B. Mariae virg. zu erwähnen. Er wurde früher vielfach dem biblischen Joseph von Arimathaea zugeschrieben. (Tischendorf l. c. p. 63—123.)

3) Ein weiteres lat. Apokryph, das unter dem Namen des Melito v. Sardes zitiert wird und kürzer ist, als das vorige, ist de transitu B. Mariae V. betitelt. (Tischendorf l. c. p. 124—136.)

Im Abendlande fanden diese Legenden erst spät Verbreitung. Die Aufnahme Mariä mit Leib und Seele in den Himmel wird hier erst von Gregor v. Tours in dem Werke de gloria martyrum 4 geschildert. Später trugen dann Vincenz v. Beauvais (Spec. hist. 75—80), Petrus de Natalibus (Catal. Ss. VII, 65) und Jacobus de Voragine in seiner berühmten Legenda aurea cap. 119 al. 114 (ed. Graesse p. 517—27) mächtig zu ihrer Verbreitung bei. Der betr. Abschnitt in der Legenda aurea enthält manches ältere Zitat und ist überhaupt ausführlicher als die früheren Darstellungen. Spätere Erzählungen haben keinen selbständigen Wert mehr. Historisch wertlos sind selbstverständlich auch die diesbezüglichen Visionen der Elisabeth v. Schönau (Visiones II, 31, Col. 1628, p. 205). — In poetischer Ausschmückung finden wir viele der genannten Apokryphen in den zum Teil umfangreichen und ansprechenden Mariendichtungen des Mittelalters wieder. So in der in lateinischen Hexametern abgefassten Historia B. Mariae V. d. Roswitha v. Gandersheim (10. Jahrh.) und in der Vita B. Mariae V. et Salvatoris rhythmica, die als 180. Publikation des lit. Vereins in Stuttgart erschienen ist. Auf die übrigen besonders seit dem 13. Jahrh. sehr zahlreich werdenden Marienleben in Prosa und Dichtung in lateinischer, deutscher und französischer Sprache einzugehen ist an dieser Stelle

unmöglich. Am besten orientiert A. Musafia „Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden, die in den Sitzungsberichten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philos.-Historische Klasse 1887—98 erschienen sind. Die liturgischen Stücke, Hymnen, Sequenzen etc. findet man in dem bekannten, vortrefflichen Repertorium hymnologicum v. Ulysse Chevalier verzeichnet, und zum grossen Teil in den Analecta hymnica medii aevi, herausgeg. v. Dreves u. Blume, abgedruckt. Ein reiches Verzeichnis von Marianischen Wunderberichten ist ferner von dem gelehrten Bollandisten Albert Poncelet in den Analecta Bollandiana tom. XXI p. 241—360 zusammengestellt.

Schwieriger noch als die Kritik der Marienlegenden ist die der zahlreichen Homilien, die sich unter dem Namen der heil. Kirchenväter finden. Neben einzelnen echten Stücken findet sich auch hier vieles Apokryphe. Unecht sind zunächst jene Homilien, die angeblich älter als das 5. Jahrh. und für bestimmte Marienfeste z. B. Assumptio oder Nativitas B. Mariae V. bestimmt sind. Unecht sind ferner sämtliche Marienhomilien unter den Namen des hl. Chrysostomus und des Origines. Unecht sind die beiden schon genannten Briefe des hl. Hieronymus, sowie Brief und Traktat des hl. Augustinus de assumptione B. Mariae V. Unecht sind die dem hl. Ildephons zugeschriebenen marianischen Reden etc. Eine zusammenfassende Kritik der Marien-Homilien ist noch nicht erschienen und gegenwärtig auch noch nicht möglich. Vorläufig wäre es von grossem Werte, wenn das erste Vorkommen in den Handschriften und das erste sichere Zitat, (nicht bloss gleichlautende Sätze) für jedes einzelne apokryphe oder verdächtige Stück nachgewiesen würde.[1]) Bevor diese Arbeit nicht erledigt ist, kann auch eine abschliessende Darstellung der Marienverehrung im Altertum und Mittelalter nicht gegeben werden. Ähnliche Verwirrung wie das unrechtmässige Zitieren unechter Homilien und Schriften hat auch übertriebene Konsequenzmacherei angerichtet. Es kann ein Geheimnis, ein Gnadenvorzug Mariä in dreifacher Weise in einer Sentenz ausgedrückt sein, und aus ihr erschlossen werden. Entweder sicut in radice, wie in einer Wurzel. Wenn z. B. aus dem Bekenntnis der Gottesmutterschaft Mariä bei einem Kirchenvater auch die Anerkennung der übrigen Privilegien Mariä geschlossen wird, weil diese ja alle aus der Gottesmutterschaft als ihrer Wurzel hervorgehen und in ihr beschlossen liegen. Oder aber implicite, wenn aus einer allgemeinen Behauptung ein Rückschluss auf einzelne Fälle gemacht wird. Wie wenn z. B. aus der Lehre eines Kirchenlehrers über die

---

[1]) Der Herausgeber der Summa Mariana fand in vielen Handschriften schon kritische Bemerkungen bei Marienhomilien vor: z. B. non est St. Chrysostomi, sed est sermo alicuius viri pii.

absolute Sündenlosigkeit Mariä, ihre fleckenlose Reinheit etc. ein Rückschluss auf die Ansicht dieses Kirchenvaters über die Unbefleckte Empfängnis Mariä, oder aus dem Satze, dass Maria die Mutter der Gnade, dass sie unsere Mittlerin ist, ein Rückschluss auf jede einzelne Gnade eines jeden Menschen, die durch die Hände Mariä geht, gemacht wird. Drittens endlich kann ein Geheimnis explicite ausgedrückt sein, wenn die betr. Lehre klar und deutlich in terminis vorgetragen wird. Nur die dritte Art Zeugnisse ist gewöhnlich für den Historiker verwendbar, weil es für die Fälle zweiter Art gewöhnlich zweifelhaft bleibt, ob der Schriftsteller seinen Worten einen weittragenden Sinn geben wollte, ob er ein Geheimnis lehren wollte, das zu seiner Zeit noch gar nicht im Vordergrund der Erörterung stand, und an welches er vielleicht nicht einmal gedacht hat. Nach diesem Grundsatze müsste allerdings manches Zitat aus unseren Dogmengeschichten verschwinden, gefördert aber würde die Erkenntnis der historischen Wahrheit.

III. Kapitel.

Die Gemälde der Katakomben. [1])

Rom ist mit einem Kreise von etwa sechzig Begräbnisplätzen, Zömeterien, umgeben, welche aus den ersten christlichen Jahrhunderten stammen. Die meisten von ihnen sind nach dem Namen eines oder mehrerer Heiligen benannt, deren Leiber dort beigesetzt waren. So haben wir die Zömeterien der hh. Nereus und Achilleus, der hl. Agnes, des hl. Pankratius, des Prätextatus, der Priscilla, des Hermes. Mitunter wurden die Zömeterien auch nach dem Orte benannt, wo sie lagen. In späterer Zeit erhielten alle diese Zömeterien einen gemeinsamen Namen und wurden Katakomben genannt.

Die Katakombe ist eine unterirdische Räumlichkeit. Mittels einer steilen Treppe steigt man unter die Schichten losen und zerreibbaren Sandes in diejenige Schichte herab, wo der Sand zu einem weichen, jedoch haltbaren Stein verhärtet ist. Hat man diese Tiefe erreicht, so ist man in dem ersten Stockwerk des Zömeteriums. Andere Treppen führen dann weiter in einem zweiten und dritten tieferen Stockwerke, welche sämtlich nach demselben Systeme angelegt sind.

Man kann eine Katakombe in drei Teile einteilen, — in die Gänge, die Kammern und die Kapelle (Krypta). Die Gänge sind lange, enge Galerien, ziemlich regelmässig ausgehauen, so dass die Decken mit den Seiten rechte Winkel bilden; sie sind oftmals so enge, dass kaum zwei Personen neben einander gehen können. Mitunter laufen sie in eine lange Strecke geradeaus, werden aber von anderen Gängen durchkreuzt, und diese wieder von anderen, so dass sie ein vollständiges Labyrinth oder ein Netz von unterirdischen Korridoren bilden.

Diese Gänge haben aber nicht, wie man wohl aus dem Namen schliessen könnte, bloss den Zweck, irgendwohin zu führen, sondern sie selbst sind die Katakombe oder das Zömeterium. Ihre Wände, sowie auch die Seitenwände der Treppen, sind voll von Gräbern; man sieht da nämlich Reihen von grossen und klei-

[1]) Für die Geschichte der Kunst in den römischen Katakomben kommen jetzt nur mehr die monumentalen Publikationen Wilperts in Betracht. Über die Katakomben selbst orientiert H. Grisar, Gesch. Roms u. d. Päpste. Band I.

nen Aushöhlungen, die lang genug sind, einen menschlichen Leichnam, vom Kinde bis zum Erwachsenen, aufzunehmen. In diesen Aushöhlungen liegen die Leichen, mit ihrer Seite nach dem Gange hin. Der Reihen gibt es bis zu vierzehn übereinander, oft auch bloss drei oder vier. Die Grösse der Gräber ist jedesmal so genau abgemessen, dass wahrscheinlich die Leiche neben dem Grabe gelegen hat, während dasselbe ausgehauen wurde.

Wenn die Leiche in ihre enge Höhle gelegt worden war, so wurde sie hermetisch geschlossen, entweder durch eine Marmorplatte oder gewöhnlicher durch mehrere breite Ziegelsteine, die mit Zement verkittet wurden. Die Inschriften und Malereien wurden gewöhnlich in den Marmor eingegraben.

Die Katakomben waren in den drei ersten christlichen Jahrhunderten die alleinigen Begräbnisplätze für die Christen der Stadt Rom. In diesen Zeiten der Verfolgung und der Gefahr pflegte man auch in den Katakomben, und zwar in den Kirchen und den Kammern derselben, den Gottesdienst und die Versammlungen zu halten. Seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, nachdem der Kirche Friede und Freiheit zu Teil geworden war, hörte man auf, in den Katakomben die Toten zu bestatten und gottesdienstliche Versammlungen zu halten.

Die Katakomben bilden gleichsam eine unterirdische Stadt, deren Strassen zusammen ungefähr tausend englische Meilen lang sind und gegen sechs Millionen schlummernde Bewohner haben, welche auf den Herrn vertrauen und ihre Auferweckung durch ihn erwarten.

Als die Zömeterien schon nicht mehr zu Begräbnisplätzen gebraucht wurden, wurden sie doch immer noch von Andächtigen viel besucht. Jedes derselbe hatte, — wie schon gesagt, — seinen Namen von einem oder mehreren der dort bestatteten Märtyrer, und an den Jahrestagen dieser Märtyrer drängten sich Scharen von Bürgern der Stadt Rom und von auswärtigen Pilgern zu ihren Gräbern, wo die göttlichen Geheimnisse dargebracht und Homilien zu ihrem Lobe gehalten wurden. Solche Andachten in den Zömeterien hatten mancherlei Veränderungen derselben zur Folge. Zunächst wurden geräumigere Eingänge und bequemere Treppen angelegt. Ferner wurden Mauern aufgeführt, um die etwa zusammenfallenden Galerien zu stützen. Hie und da wurden auch trichterförmige Öffnungen in den Gewölben angebracht, um Licht und Luft einströmen zu lassen. Endlich wurden Basiliken oder Kirchen über den Eingängen erbaut.

Als die Lombarden und noch später die Sarazenen die Umgegend von Rom zu verheeren anfingen, und die Katakomben der Gefahr der Entweihung ausgesetzt waren, liessen die Päpste die Leiber der berühmtesten Märtyrer von dort nach den Basiliken der Stadt bringen. Dies dauerte bis zum achten oder neunten

Jahrhunderte, in welchem noch von Reparaturen berichtet wird, welche die Päpste in den Zömeterien ausführen liessen. Fortan wurden die Katakomben nicht mehr so viel von Andächtigen besucht, und die über den Eingängen stehenden Kirchen wurden zerstört oder verfielen. Die durch die Luftlöcher hineingeflossene Erde, die Verwüstungen, welche im Laufe der Jahrhunderte durch solche Personen, die von den Weinbergen aus durch unbewachte Eingänge in dieselben eindringen konnten, angerichtet wurden, die zerstörende Macht der Zeit und der Witterung, — alles das hat uns nur Ruinen von den alten Katakomben übrig gelassen. Es gibt da indes noch manches, für dessen Erhaltung wir der Vorsehung danken müssen. Es ist immer noch genug übrig geblieben, die uns erhaltenen Berichte aus besseren Zeiten zu bestätigen, und diese wiederum sind uns behülflich, die alten Ruinen zu rekonstruieren. Jedoch Papst Pius IX. hat für diese heiligen Orte mehr getan, als seit Jahrhunderten für dieselben geschehen war. Die Kommission, welche er zu diesem Zwecke eingesetzt hatte, leistete Erstaunliches.

Was früher de Rossi und momentan unser schlesische Landsmann Prälat Wilpert auf dem Gebiete der Katakombenforschung geleistet haben, ist nicht allein für die religiöse Kunstgeschichte, sondern überhaupt für die Geschichte des christlichen Kultus von bleibendem, unschätzbarem Werte.

Im Anschluss an diese allgemeinen Vorbemerkungen bringen wir nachstehende

„Marienbilder der Katakomben."

Von Dr. B. M. Bergervoort (Blankenberg).

Seitdem der hl. Erzengel Gabriel die Jungfrau in Nazareth mit himmlischem Grusse begrüsst, und seitdem der Sohn Gottes selbst seiner heiligsten Mutter untertan gewesen, seitdem lässt es sich die wahre Kirche Christi durch alle Jahrhunderte angelegen sein, das prophetische Wort zu erfüllen: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!" Und so wetteifern die verschiedenen Jahrhunderte in der Verehrung und Liebe zur jungfräulichen Gottesmutter Maria einander zu übertreffen. Selbst die Jahrhunderte, die die Kirche Gottes in grosser Bedrängnis sahen, wo die junge Pflanze von Stürmen rings umweht war und mit dem eigenen Herzblute begossen wurde: selbst diese Jahrhunderte wollen nicht zurückstehen mit dem Lobe zu Ehren der Himmelskönigin.

Und so ist es ja natürlich und selbstverständlich. Es müsste befremden, wenn je in unserer hl. Kirche eine Zeit gewesen, wo derjenigen nicht die nach Gott höchste Liebe, Verehrung und Hochachtung gezollt worden, die uns den König Himmels und der Erde geboren, die der Welt den Erlöser schenkte, die unter

dem Kreuze stehend in Johannes der Welt als Mutter und als letztes Vermächtnis eines sterbenden Gottmenschen geschenkt ward.

So verkündet die katholische Kirche zu allen Zeiten das Lob Mariä: Feste und Gesänge, Gebete und Gedichte, Kirchen und Altäre, Malerei und Bildhauerei werden zu ihrem Dienste beordert.

Es wird das wohl allgemein zugegeben für die Zeit vom Jahre 431 n. Chr. Geb. an, wo das Konzil von Ephesus die Irrlehre des Nestorius verurteilte und den Titel „Gottesgebärerin" als berechtigt und im Glauben begründet erklärte. Der protestantische Geschichtschreiber Gregorovius (Geschichte der Stadt Rom I, 102) sagt: „Der Kultus der Jungfrau Maria war im 4. Jahrhundert in Rom noch nicht offiziell anerkannt" und später (S. 108): „Die Jungfrau Maria hatte im 4. Jahrhundert doch nur erst einen schüchternen Kultus in Rom, sie trat mit allen Ansprüchen auf Göttlichkeit[1]) erst nach dem Jahre 432 auf". Nun ist es richtig, dass durch die Entscheidung des genannten Konzils die Verehrung der Gottesmutter einen neuen, grossartigen und ungehinderten Aufschwung genommen; aber falsch ist es zu behaupten, sie habe da erst angefangen oder sei erst seit dem Konzil von Ephesus offiziell anerkannt worden. Und das hat man aus den Kunstdenkmälern der ersten Jahrhunderte des Christentums beweisen wollen. So behauptet Bellermann (Über die ältesten christlichen Begräbnisstätten und besonders die Katakomben zu Neapel [Hamburg 1839] S. 37): „Zu den ältesten Marienbildern gehört der Besuch der Maria bei Elisabeth, ein anderes wurde schon erwähnt bei der Anbetung Christi von den Weisen aus dem Morgenlande. Sonst gehört die Vorstellung der Maria erst den späteren Zeiten an, nachdem im 5. und 6. Jahrhundert die Verehrung der Maria allgemein geworden war." Ebenso andere, z. B. Professor Schultze in Greifswalde in seinem Werke „Archäologische Studien über altchristliche Monumente (Aufsatz: Die Marienbilder der altchristlichen Kunst)."

Eine Widerlegung dieser Behauptungen und ein Nachweis der offiziellen Verehrung der Gottesgebärerin Maria vor dem Jahre 431 wäre sehr leicht zu erbringen aus den Kirchenvätern, wie es Liell in sehr geschickter Weise tut. (Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria auf den Kunstdenkmälern der Katakomben (Freiburg-Br. bei Herder 1887, I. Teil, S. 19—111.) Ebenso beweisen die schon vor dem Jahre 431 alljährlich gefeierten Feste der Verkündigung, der Reinigung und der Aufnahme in den Himmel eine öffentliche und offiziell-

[1]) Das protestantische Vorurteil einer göttlichen Verehrung (Anbetung) Mariä spielt dem Geschichtsforscher einen bösen Streich. Jeder katholische Katechismus hätte ihn eines Besseren belehren können.

gutgeheissene Verehrung. Aber es fehlen auch die Monumente, die Kunstdenkmäler nicht, damit „wenn jene schweigen, die Steine reden!“

Zwar schweigen die Inschriften der Katakomben von einer Marienverehrung, um so eindringlicher aber erzählen die Bildwerke davon. Ersteres ist dadurch erklärlich, dass das Geheimnis der Menschwerdung erst langsam den Heiden geoffenbart werden konnte, also auch das Geheimnis der Menschwerdung aus Maria so lange verschwiegen werden musste, wogegen die Bilder dem Berufenen alles, dem Unberufenen nichts erklärten. Und gerade diese Bilder also sind es, welche klar beweisen, dass die Marienverehrung so alt ist wie die hl. Kirche selbst; zumal wenn man bedenkt, dass die Bilder der Katakomben unter kirchlicher Aufsicht verfertigt wurden.

Wenn wir nun diese Marienbilder uns ansehen, so können wir in der Darstellung der Gottesmutter hauptsächlich zwei Klassen unterscheiden: Die erste schildert uns Maria als Orante, die zweite als Gottesmutter.

Die Oranten, welche sich sehr zahlreich in den altchristlichen Kunstdenkmälern vorfinden auf Gemälden, Skulpturen, Graffiti, Goldgläsern, als Hauptfigur und als Ornamentik, sind Bilder von betenden (lat. orare) Personen jeden Alters und Geschlechtes, welche stehend und mit zum Himmel erhobenen Händen beten. Einzelne dieser Orantenfiguren sind zweifellos Portraits der dort Begrabenen, welche im wahren Glauben verschieden nunmehr im Himmel Gott loben von Ewigkeit zu Ewigkeit; andere sind Darstellungen der Kirche Gottes, die für alle Menschen betet; andere sind Darstellungen von biblischen Personen besonders des Alten Testamentes; andere sind reine Ornamente, die die Gläubigen an die Pflicht des fortwährenden Gebetes erinnern sollen etc. — einige dieser Oranten aber sind sicher Darstellungen der erhabenen Gottesmutter Maria. Sicherheit erhellt aus dem beigesetzten Namen Maria. Hier sind es besonders die Goldgläser, die in Betracht kommen; von den Gemälden hauptsächlich das Madonnenbild der Katakombe Ostrianum an der Via Nomentana in Rom.

„Goldgläser“ heissen gewisse Erzeugnisse altchristlicher Kunst, welche Figuren eingekratzt zeigen in eine gewalzte Goldplatte, welche zwischen zwei Glasplatten liegt. Die Art und Weise, diese Goldgläser herzustellen, ist uns unbekannt. Bis jetzt sind ca. 350 solcher Goldgläser, meistens in Römischen Katakomben, gefunden worden und zwar fast ausschliesslich an oder in christlichen Gräbern. Sie stammen sämtlich aus dem 3. und 4. Jahrhundert, reichen also vorwiegend in die Zeit der Verfolgungen hinein. Auf manchen dieser Goldgläser nun finden wir die heil. Jungfrau abgebildet bald allein, bald mit den hl. Apostelfürsten

Petrus und Paulus, bald mit der hl. Agnes, kurz in Verbindung von Heiligen, welche in Rom besonders verehrt wurden. Der Name Maria ist überall beigefügt. Maria erscheint in jungfräulichem Aussehen, bald mit üppigem Haupthaar, bald verschleiert. Ihr Gewand zeigt meist die beiden von den Schultern auf die Füsse herabreichenden Purpurstreifen, das Zeichen der Vornehmheit und des Adels. Der Grund, auf dem sie betend steht, zeigt eine herrliche Blütenpracht, das Zeichen des Paradieses. Neben ihr stehen entweder Heilige oder einmal zwei Säulen mit Tauben, ein andermal zwei Ölbäume: Sinnbilder der beiden Testamente, des Alten und des Neuen. Ein besonders interessantes Goldglas wollen wir bei dieser Gelegenheit kurz erklären. Es befindet sich im Museo Recupero in Catania. Die Mitte der Schale nehmen die Brustbilder des hl. Petrus und Paulus ein. Der Rand ist in sechs Felder eingeteilt, welche folgende Darstellungen zeigen: 1) Wir erblicken einen Mann, der seine Hand ausstreckt, um auf das Brustbild eines Jünglings hinzuweisen, dessen Haupt mit einem Strahlenkranze umgeben ist und der eine Weltkugel in der Hand hat. Vor ihm liegt auf einer Cista eine grosse Schriftrolle. 2) Die zweite Szene zeigt uns eine Orante zwischen zwei Ölbäumen, welche über dem Gewande noch einen Überwurf trägt, das Abzeichen der Jungfrauen; beide Kleidungsstücke sind mit Purpurstreifen versehen; vom Haupte fliesst ein weiter Schleier hernieder. 3) Im folgenden Felde erblicken wir einen Mann ohne Kleidung, mit erhobenen Händen betend, der von zwei Männern mitten durchgesägt wird; das Blut läuft in Strömen rechts und links herunter. 4) Diese Szene zeigt den jugendlichen Daniel, wie er den Drachen tötet. 5) Die fünfte zeigt Moses am Felsen und 6) die letzte die Jünglinge im Feuerofen. Die Erklärung, die Garrucci davon gibt und die de Rossi „meisterhaft“ nannte, ist diese: Der Mann, der die Hand ausstreckt, kann nicht Josua sein, der der Sonne gebot, stille zu stehen; er wäre dann in kriegerischer Soldatentracht. Es ist vielmehr Isaias, der den erwarteten Messias als die Sonne bezeichnet, welche über Jerusalem aufgehen soll: „Nicht hast du mehr die Sonne, die dir erleuchtet den Tag, sondern der Herr wird deine Leuchte sein in Ewigkeit; nicht wird untergehen deine Sonne, weil der Herr eine Leuchte ist in Ewigkeit“ (Is. LX, 19—20). An einen Propheten erinnert auch die Rolle und an den Propheten Isaias die aussergewöhnliche Grösse der Rolle, denn gerade zu ihm sagte der Herr: „Nimm dir ein grosses Buch“ (Is. VIII, 1). Dass der Prophet aber den Messias meint, zeigt die Erdkugel: Als Schöpfer und Erlöser gehört Christo die Erde. Wenn also Isaias dargestellt ist, wie er den kommenden Messias als die Sonne Jerusalems schaut, als den Emmanuel, den Gottmenschen, der aus der Jungfrau geboren werden soll, wie er ihn VII, 19 nennt, so zeigt er mit der Hand zugleich auf die

Jungfrau in der zweiten Szene, die Jungfrau Maria hin. Sie steht zwischen zwei Ölbäumen, d. h. zwischen den beiden Testamenten, den Zeugen für das menschgewordene Wort Gottes. (S. Proclus, Or. 2. de incarn.) Für dieses Zeugnis des kommenden Erlösers und seiner jungfräulichen Mutter wurde Isaias vom Könige Manasses mitten durchgesägt, wie es die dritte Szene darstellt. Die anderen Bilder, welche die Kraft der Erlösung versinnbilden, interessieren jetzt weniger. Die Hauptsache ist, dass wir in diesem Goldglase eine Darstellung Mariä haben, wie sie von Propheten als die jungfräuliche Mutter des Emmanuel vorherverkündet wurde.

Als Mutter des von Isaias verkündeten Emmanuel (Gottmensch) zeigt sich Maria auf dem bekannten „ältesten Marienbilde“: Maria mit dem göttlichen Kinde, mit Isaias und dem Sterne, welches im Coemeterium Priscillae aufgefunden wurde. Über das Alter des Bildes sagt de Rossi: „Nach meinem Urteile ist das Bild gleichzeitig oder doch ganz nahe den Anfängen des Christentums, unter den Augen der Apostel oder doch kurz nachher ausgeführt.“ Auf dem Bilde sehen wir Maria, das Haupt verschleiert, ihr göttliches Kind an der Brust. Vor ihr steht ein Mann im Philosophenmantel, in der einen Hand eine Schriftrolle, mit der andern auf Maria und ihr Kind und den über beiden stehenden Stern zeigend. Wir haben hier dieselbe Darstellung und denselben Propheten wie auf oben beschriebenem Goldglase, nur ist dieses Bild etwa 200 Jahre älter.

An demselben Grabe haben wir — um dies kurz zu erwähnen — das älteste Bild der hl. Familie, wobei ja auch Maria selbst dargestellt wurde. In derselben Katakombe wurde noch das unter dem Namen der „Schleierübergabe“ bekannte Madonnenbild gefunden, welches in herrlicher Weise die Jungfräulichkeit Mariens mit der Mutterwürde vereinigt.

Auf einem bischöflichen Stuhle sitzt ein Mann in priesterlichen Gewändern der ältesten Zeit. Neben ihm steht ein Mädchen, das aufmerksam den Worten des Mannes lauscht. In der Hand hält die Jungfrau einen langen Tuchstreifen, mit denen die Christinnen sich das Haupt zu umhüllen pflegten. Hinter ihr steht eine andere männliche Gestalt, welche einen weiten und weissen Schleier auf den Händen trägt. Es ist die „Einkleidung“ einer christlichen Jungfrau, (wahrscheinlich der hl. Pudentiana durch Papst Pius I. unter Assistenz des hl. Priesters Pastor). Worüber der Bischof spricht, ersieht man aus seiner Handbewegung: er weist hinüber auf eine Szene, wo wir eine weibliche Person in einfacher, mit den Purpurstreifen gezierter Kleidung auf einem Throne sitzend erblicken, die ein Kind an die Brust drückt und zugleich zu jener ersten Szene hinüberschaut. Es ist das hohe und erhabene Vorbild der christlichen, gottgeweihten

Jungfrau, die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria. In der Mitte zwischen diesen beiden Bildern steht als Orante abgebildet die Jungfrau selbst, die ihr Gelübde treu gehalten, die ihrem Vorbilde, der Jungfrau der Jungfrauen, nachgefolgt ist, deren Leib im Grabe unter dem Bilde beigesetzt ist, deren Seele im Paradiese Gott anbetet. Dieses Bild entstammt der zweiten Hälfte oder der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts.

Nicht weit von diesem Bilde, in derselben Katakombe sehen wir an der Decke einer Grabkammer ein in reicher Ornamentik und herrlichen Perlenschnüren eingerahmtes Gemälde. Wir erblicken zunächst eine weibliche Figur voll Hoheit und Würde und Anmut, das Haupt mit einem Schleier bedeckt und leicht vornüber gebeugt, die Augen zur Erde niedergeschlagen, sitzend auf einem erhöhten Thronsessel. Die Rechte ruht auf der Lehne des Sessels, die Linke ist leicht ein wenig erhoben, zum Zeichen eines gewissen Bedenkens. Die ganze Figur ist überaus anmutig, zart und jungfräulich und mit hinreissendem Adel übergossen. Vor ihr steht ein Jüngling, der mit der Rechten auf sie hinweist. Die Purpurstreifen zieren sein Gewand. Die christlichen Archäologen sind einig darin, dass wir hier die Darstellung der Verkündigung des Engels zu erkennen haben. Das Bild entstammt der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Ein ganz gleich gehaltenes Gemälde der Verkündigung aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts findet sich im Cubiculum 54 der Katakombe der hl. Petrus nnd Marcellinus.

Wenn wir nun zu den Bildern von Christi Geburt übergehen, so muss es uns eigentlich auffallen, dass wir so sehr wenige Exemplare dieses Gegenstandes haben. Von Gemälden ist nur eins bekannt, in der Katakombe des hl Sebastianus, von Skulpturdarstellungen sind etwa acht vorhanden, wenn wir bis zum neunten Jahrhundert gehen. Nur Skulpturdarstellungen, eine in Mantua, die andere im Lateran-Museum in Rom, zeigen neben der Krippe sitzend die Gottesmutter. Beide sind aus dem vierten oder der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, also nicht mit Sicherheit vor das Jahr 431 zu setzen. Einige haben bei einer Skulpturdarstellung der Geburt Christi, welche durch die beigesetzte Konsularinschrift ins Jahr 343 gesetzt wird, „Spuren der sitzenden Mutter Gottes“ (z. B. Liell, Nr. 15) erkennen wollen; dieses ist aber zu unsicher. (Wir haben die Spuren nicht erkennen können.) Ganz anders ist es bei der Darstellung der Anbetung der hl. drei Könige. „Sie fanden das Kind und seine Mutter und beteten es an . . . und sie taten ihre Schätze auf.“ Diese Erzählung des Evangeliums finden wir sehr oft dargestellt. Der Grund, dass diese Darstellung so häufig ist, liegt recht nahe. Waren doch die drei Weisen die Vertreter des ganzen Heidentums beim neugeborenen Gottmenschen, und die Kirche hielt es

nicht für überflüssig, dieses den Heiden recht klar zu machen, dass auch sie berufen zum wahren Glauben, dass der Erlöser auch für sie gekommen, vorausgesetzt, dass sie ebenso treu und mutig dem Rufe der Gnade, zu Christus zu kommen, nachkämen wie die drei Weisen.

Zugleich gab es kaum eine grossartigere Szene im Leben des göttlichen Heilandes und auch seiner gebenedeiten Mutter, die wie die Anbetung der drei Weisen die ganze Göttlichkeit und Erhabenheit des Gottmenschen zeigte, das Reich und die Herrschaft Christi über alle Menschen: „Domini est terra et plenitudo ejus. Dem Herrn gehört die Erde und ihre ganze Fülle", sagt der Psalmist (Ps. 23), „der Erdkreis und alle, die in ihm wohnen." — Und dieses Herrn Mutter ist eben Maria.

Sehen wir uns nun die Darstellungen der Anbetung der Weisen an, so finden wir — wie es recht ist — stets Maria mit dem Kinde, Maria selbst ist meistens verschleiert, einige Male ohne Schleier. Ohne Schleier zeigten sich die jungen Mädchen, wogegen die gottgeweihten Jungfrauen seit ältester Zeit als äusseres Zeichen dieser Weihe den Schleier empfingen. Auch die Vermählten pflegten sich mit dem Schleier zu bekleiden. Je nach der Auffassung also stellte der Künstler die allerseligste Gottesmutter entweder als Mädchen dar oder als gottgeweihte Jungfrau oder als Vermählte. Das Jesuskind selbst liegt entweder eingewickelt in der Krippe und dann sitzt Maria auf einem Felsen nebenan, in frommer Ruhe und in Nachdenken das Haupt in die rechte Hand gestützt; oder Maria hält sitzend das Jesuskind den herannahenden Weisen entgegen, sei es als Wickelkind, sei es in schon herangewachsenem Alter. Mehrfach ist es dann Maria selbst, in deren Hand die Geschenke niedergelegt werden: per Mariam ad Jesum, z. B. in dem vielen Rompilgern bekannten Bilde in San Callisto. Wenn Maria sitzt, so ist der Sitz durchgängig ein solcher, der dem bischöflichen Throne der damaligen Zeit (2—4 Jahrh. n. Chr.) ähnlich ist, ihre Füsse ruhen auf einem Schemel, kurz die ganze Auffassung der sel. Jungfrau in allen Anbetungsszenen ist eine durchaus fürstliche: sie ist die Königin-Mutter des Herrn über Himmel und Erde.

Noch deutlicher wird diese Auffassung der Gottesmutter, wenn wir die Gegenstücke, mit denen die Anbetungsszene erscheint, ins Auge fassen. Meist ist es jene Szene, wo Nabuchodonosor den drei Jünglingen sein Standbild zur Anbetung zeigt. Der Gegensatz ist klar: Maria zeigt den drei Weisen den wahren Gott zur Anbetung und dieser ist ihr Sohn. Diese Gegenüberstellung, die auf den Monumenten sehr beliebt ist, zeigt deutlich den Glauben an die Gottheit Jesu Christi und die Gottesmutter-Würde Mariä.

Auf einem anderen Sarkophage, jetzt im Museum in Arles,

sehen wir in der Mitte das Kindlein in der Krippe. Ochs und Esel, die selten fehlen, beugen sich, erwärmend das Kind anhauchend, über die Krippe; zu Häupten sitzt Maria, am anderen Ende der Krippe steht Joseph. Joseph sitzt nämlich nie, wohl und nur Maria. Unter diesem Bilde erblicken wir die drei Weisen, von denen der erste auf den Stern hinweist, der über dem Haupte Mariens steht (nicht über dem Kinde). Die beiden Gegenstücke zu dieser Anbetung der drei Könige sind die Gesetzgebung auf Sinai und das Opfer Abrahams. Der Gedanke des Künstlers wird dadurch klargestellt: Maria darzustellen als diejenige, die uns den Erlöser, den Isaak des Neuen Bundes, der aber der göttliche Herr und Gebieter ist und dessen Wort ein göttliches Gesetz ist, geboren hat.

Auf einem Sarkophage (in der Kirche des hl. Trophimus zu Arles) bildet das Opfer Kains und Abels das Gegenstück zur Anbetung der Weisen. Wie Kain und Abel Gott dem Herrn opfern, so auch die Weisen, wenn sie dem Sohne Mariä ihr Opfer darbringen. Der Deutlichkeit halber ist sogar hinter den beiden Brüdern Christus dargestellt.

Es ist aber dabei eine Verschiedenheit der Bilder selbst genauer ins Auge zu fassen. Bei der Darstellung der Anbetungsszene auf den Gemälden und mit wenigen Ausnahmen auch auf den Sarkophagen sitzt Maria auf dem Throne und hält entweder das eingewickelte Kind den herzueilenden Weisen zur Anbetung hin oder sie streckt die Rechte nach den Weisen aus, ihre Geschenke anzunehmen, während die Linke den zweijährigen Knaben hält. Diese Verschiedenheit darf nicht übersehen werden. Die Heil. Schrift unterscheidet im Berichte über die Anbetung der Weisen genau zwei Momente: „Sie fanden das Kind und seine Mutter und fielen nieder und beteten es an“ und: „Sie taten ihre Schätze auf und brachten ihm Geschenke dar.“ Dem ersten Momente entspricht die Szene, wo Maria das Kind den Magiern zur Anbetung entgegenhält, dem zweiten die Szene, wo sie im Namen ihres Kindes und für dasselbe die Opfergaben in Empfang nimmt. Die Huldigungen, welche wir Maria darbringen, gelten in letzter Instanz dem göttlichen Sohne; unsere Gaben, d. h. unsere Gebete, unsere Verehrung legen wir darum in ihre Hände, damit sie um so sicherer zu ihrem Sohne gelangen.

Bei den meisten Bildern der Anbetung sitzt Maria mit dem Kinde an der rechten Seite [1]) des Bildes. Es war dies die beste Anordnung, wenn der Künstler die durch Überlieferung feststehende Dreizahl der Weisen beibehalten wollte. Es hat aber nicht an Künstlern gefehlt, welche diese Überlieferung fallen liessen, um Maria mit dem Kinde zum Mittelpunkte des Bildes machen

[1]) Rechts vom Beschauer aus.

zu können, so dass tatsächlich die Tradition geopfert, der historische Charakter der Szene abgeschwächt, die Weisen mehr nebensächlich behandelt werden. Dafür aber tritt die Mutter mit dem Kinde als Hauptsache um so mehr hervor, als diejenigen, denen die Gläubigen ihre Verehrung und Huldigung darbringen.

Ein Bild der Anbetung in der Katakombe der hl. Domitilla aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts zeigt uns in der Mitte die Muttergottes mit dem Kinde auf einem roten Throne. Auf jeder Seite kommen je zwei Weise, ihre Geschenke darzubringen. Auf einem Bilde der Katakombe Pietro e Marcellino, wo auch die Mutter mit dem Kinde die Mitte einnimmt, steht auf jeder Seite nur ein Magier. Auf einer Vase im Museo Kircherianus kommen je drei Weise auf jeder Seite heran. Wir sehen also, dass die überlieferte Dreizahl dem Bestreben hat weichen müssen, Maria und ihr Kind in den Mittelpunkt des Bildes zu setzen.

Verlassen wir damit diese Darstellungen, welche uns den Moment aus dem Leben der Mutter Gottes zeigen, welcher für diese nach menschlichen Anschauungen der glorreichste war, der aber auch für unsere Berufung zum Christentum der entscheidende war.

Von den anderen Szenen aus dem Leben Mariä sind noch zu nennen:

Die Vermählung auf einem Relief, welches sich in Puy-le-Dome befindet und in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts zu setzen ist: Maria legt ihre Linke in die Rechte des hl. Joseph, zwischen Beiden steht eine Gestalt mit Nimbus (Heiligenschein), die wohl einen Engel darstellen soll.

Die Wiederfindung des Knaben Jesu im Tempel ist auf dem Sarkophage des sel. Ägidius (Genosse des hl. Franziskus) dargestellt. Der Sarkophag ist jetzt in San Francesco in Perugia und stammt aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Alle Figuren stehen einzeln in Nischen. In der mittleren sehen wir Christus auf einem Throne sitzend, wie er lehrt mit erhobener Rechten. Links in der Nische steht Maria und Joseph. Maria hält mit der Linken den über den Kopf gezogenen Mantel, während die Rechte auf Christus hinweist. Der Hintergrund und die anderen Nischen sind mit Schriftgelehrten ausgefüllt.

Zuletzt wollen wir noch zwei Gemälde der Hochzeit von Kana erwähnen. Das eine, welches der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts zuzuweisen ist, befindet sich in dem sog. Arcosolio della Madonna der Callist-Katakombe, welches auf der linken Seite die Anbetung der Weisen zeigt. Auf unserem Bilde sehen wir den mit Tunika und Pallium bekleideten Heiland, welcher mit dem (jetzt grösstenteils zerstörten) Stabe (dem Symbol der Gewalt), den die Rechte hält, einen der Krüge am Boden berührt;

die Linke hält das Gewand. Zur Linken steht eine weibliche Gestalt, welche zu Christus gewendet, flehentlich ihre Hände vor sich hinhält: es ist Maria, welche ihrem göttlichen Sohne ihre Bitte vorträgt, eine Bitte, welche sofort erfüllt wird: das Wunder wird vollzogen.

Das andere Bild der Hochzeit von Kana ist das bekannte Gemälde aus der Katakombe zu Alexandrien (Ägypten), welches im dritten, spätestens im vierten Jahrhundert (nach de Rossi) angefertigt worden ist. In der Mitte sitzt Christus, die Hände segnend ausstreckend über die Brote, welche Petrus, und über die Fische, welche Andreas ihm darreicht. Rechts davon sitzen Personen, welche „die von Christus gesegneten Gaben geniessen". Links von der mittleren Gruppe sehen wir mehrere Personen in sitzender Stellung. Über einer derselben stehen die griechischen Worte: „Heilige Maria", über den anderen das Wort: „Dienerschaft". Christus und die beiden Apostel, sowie die rechte Gruppe sind ebenso kenntlich gemacht durch die beigefügten Worte. Es ist also die Hochzeit von Kana dargestellt, wo Maria den Dienern Anweisung gibt: „Was er euch sagt, das tut."

Wir schliessen die Reihe der Abbildungen der Gottesmutter, soweit solche vor dem Jahre 431 vorkommen, mit jenem schönen Madonnenbilde, welches Bosio in dem Coemeterium Ostrianum auffand und das in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts zu setzen ist, vermutlich in die Zeit des Kaisers Konstantin (306 bis 337). Wir sehen eine Frauengestalt in der Figur einer Orans; ein lichter Schleier fällt vom Haupte auf die Schulter herab; die Gewandung besteht aus einer roten Tunika und blauem Pallium; den Hals schmückt eine breite Kette von Edelsteinen. Vor sich hat sie einen Knaben, der die Hände nicht als Orans erhoben hat. Zu beiden Seiten dieser Figuren steht je ein Monogramm Christi, aber in der Art, dass der Kopf des Buchstabens Rho stets auf die Personen zeigt. Was liegt also näher, als in dem Kinde denjenigen zu sehen, dessen Namen in diesem Monogramme zu finden ist, und in der Frau seine Mutter Maria. So umfasst dieses Bild eine ganze Mariologie: Maria, die Mutter des Knaben Christus, mit dem Jungfrauenschleier geziert, als Königin des Himmels mit dem Edelsteingeschmeide, mit erhobenen Händen betend!

Und das letztere Moment ist gerade heutzutage nicht zu übersehen. So oft wir mit de Rossi vor diesem Bilde standen (zuletzt am 18. Januar 1893), wies er auf die apologetische Bedeutung der Stellung der beiden Personen hin. Christus ist Gott, Maria betet zu Gott: d. h. Maria ist zwar die Mutter Gottes, weil sie der zweiten Person der Gottheit die Menschheit gab, aber sie ist und bleibt Geschöpf, die wie alle anderen Menschen betet:

„Vater unser.“ Von einer „göttlichen Verehrung“, wie die Protestanten der katholischen Kirche vorzuwerfen belieben, keine Spur!

Fragen wir lieber einmal, wofür betet Maria denn? Das Bild befindet sich in einem Arcosol, an dessen oberem Bogen in zwei Oranten die dort Begrabenen dargestellt sind. Was liegt näher als der Gedanke, dass Maria beten möge für die Seelen der beiden Verstorbenen? Und wenn für diese, warum nicht für alle Verstorbenen, für alle Menschen?! So sehen wir in diesem Bilde eine Anrufung der Mutter Gottes, dass sie für die, an deren Grabe sich dieses Bild befindet, bei ihrem göttlichen Sohne Fürbitte leisten möge. Was wir von Maria glauben, sehen wir in diesem Bilde vereinigt.

Schliessen wir damit die Betrachtung der Marienbilder vor dem Jahre 431. Wie mannigfaltig, wie zahlreich, wie ideenreich sind diese Bilder! Und bis in jene Zeit hinauf reichen sie, wo die Maler noch zu den Füssen der Apostel Petrus und Paulus die Verkündigung des Evangeliums und aus diesem die Herrlichkeiten Mariä vernommen haben. Wie trostreich! Also tatsächlich ist die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter so alt wie die katholische Kirche selbst. Und nicht bloss die Verehrung, sondern auch die Anrufung. Was darin das zuletzt besprochene Bild symbolisch ausdrückt, das tat „die hl. Jungfrau und Martyrin Justina zu Nicomedien, die die Jungfrau Maria anrief, damit sie ihr in der Marter beistehe, auf dass nicht etwa ihre Unschuld verletzt werde“; [1]) das taten auch diejenigen, welche bei der Taufe den Namen Maria annahmen und sich dadurch unter den besonderen Schutz der Gottesmutter stellten, z. B. die Martyrin Maria, welche im Jahre 259 in Numidien für ihren Glauben starb und die ihrem Sohne den Namen Marianus gab; oder jene Valeria aus derselben Zeit, deren Inschrift aus Ravenna stammt und die sich seit der Taufe Valeria Maria nannte, sowie Livia Maria, die im Jahre 383 im Coemeterium der hl. Cyriaca beigesetzt wurde; u. s. w.

Genug! Die angeführten Monumente zeigen zur Genüge, dass auch schon vor 431 ein Kultus der Gottesmutter bestand und zwar ein von der Kirche anerkannter Kultus, der aus den apostolischen Zeiten uns überliefert ist, dass es schon in den Katakomben hiess: **per Mariam ad Jesum!**

Anhang.

Der Vollständigkeit halber geben wir noch eine Zusammenstellung der Marienbilder, die anerkanntermassen vor das Jahr 431 zu setzen sind. Durch ein L verweisen wir auf die betref-

[1]) Ruinart, Acta Martyrum: Admonitio in vitam S. Cypriani.

fende Nummer bei Liell, der den bis jetzt genauesten Katalog hat, den wir jedoch in einigen Punkten zu ergänzen in der Lage sind.

I. Maria als Orante. Alle Bilder (Goldgläser) sind aus der zweiten Hälfte des dritten oder der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

1) Im christlichen Museum des Vatikan. (L 3.)
2) Aus dem Coemeterium Ostrianum. (L 4): Maria zwischen zwei Bäumen und zwischen zwei Säulen, auf denen Tauben sitzen.
3) Aus dem Coemeterium Ostrianum (L 5): Maria mit Petrus und Paulus.
4) Im Museum Borgianum der Propaganda. (L 6): Maria mit Petrus und Paulus.
5) Woher und wo — unbekannt. (L 7): Maria und Agnes.
6) Im Museo Recupero in Catania. (L 8): Maria zwischen zwei Bäumen.
7) Im Museum zu Bologna. (L 9): Maria und Agnes schauen sich gegenseitig an. Dieses Marienbild zeigt Maria nicht in der Stellung einer Orans, gehört aber zu den Goldgläsern.

II. Mariä Verkündigung.

8) Aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts stammt das Deckengemälde im Coemeterium Priscillae. (L 10.)
9) Aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts das Gemälde im Coemeterium Petri et Marcellini: Cubic. 54 (fehlt bei L). S. Wilpert, Rappresentanze Cristologiche del Cubicolo 54 della Catacombe dei SS. Pietro e Marcellino. (Roma, Vatic. 1872.)

III. Mariä Vermählung.

10) In Puy-le-Dome ist ein Relief aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts. (L 13.)

IV. Christi Geburt.

11) Im Codex Barberin. XXX, 92, f. 55 findet sich die Zeichnung einer Geburt Christi, dessen Original verloren gegangen zu sein scheint. Die Inschrift heisst: Placido et Romulo Co . . ., weist also auf das Jahr 343. (L 18.) Einige haben rechts „Spuren der sitzenden Mutter Gottes erkennen“ wollen, z. B. Liell. Wenn die Zeichnung bei de Rossi richtig ist, können wir uns dem nicht anschliessen. Die Hand des Hirten, der den gekrümmten Stab hält, ist da vorhanden, wo der Oberkörper der Mutter Gottes sein würde. Wir halten die Spuren für Gewandung des Hirten.

12) In der Kathedrale zu Mantua ist ein Sarkophag, dessen Deckel die Geburt Christi zeigt. Das Kind in Windeln gewickelt liegt in der Krippe unter einem Dache. Links sitzt Maria und über ihrem Haupte erglänzt der Stern. Die Gottesmutter sitzt auf einem Throne. Auf der anderen Seite der Krippe Joseph, Ochs und Esel. Das Bild entstammt der zweiten Hälfte des vierten oder der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

13) Derselben Zeit gehört ein Relief an, welches jetzt im Lateran-Museum in Rom sich befindet. Unter einem Dache liegt in Windeln eingewickelt in der Krippe das göttliche Kind. Rechts sitzt Maria, über ihrem Haupte der Stern.

V. Anbetung der Weisen.

A. Aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts.

14) In der Capella Graeca des Coemeterium Priscillae nimmt, wie de Rossi sagt: „Die höchste und am meisten geehrte Stelle“ ein Bild der Anbetung ein. Maria sitzt rechts,[1]) das Kind auf dem Schosse ist nicht mehr zu erkennen, von links kommen die drei Weisen mit ihren Geschenken. (L 19.)

B. Aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts.

15) In einem Gange des Coemeterium Domitillae zwischen zwei Loculi ist ein Anbetungsbild: Maria sitzt in der Mitte auf grossem Throne;[2]) das Kind auf dem Schosse haltend, streckt sie die Rechte den Geschenken der Weisen entgegen, deren zwei von jeder Seite kommen. (L 20.)

C. Aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts.

16) Im Cubiculum 49 des Coemeterium SS. Petri et Marcellini befindet sich in der Lunetta des Arcosoliums eine Anbetungsszene: Maria sitzt auf hochlehnigem Throne, mit der Linken und Rechten das Kind haltend. Von jeder Seite kommt ein Weiser mit Geschenken. (L 21.)

17) Von demselben Maler ist ein Bild im Cubiculum 54 derselben Katakombe. Rechts sitzt Maria mit dem Kinde auf dem Throne, vor ihr stehen zwei Weise mit

---

[1]) „Rechts“ und „links“ stets vom Beschauer aus.

[2]) Unter „Thron“ in den Marienbildern ist der mit hoher Rückenlehne versehene Stuhl zu verstehen, der θρονος heisst und ein Ehrenstuhl ist. Er ist auf den Marienbildern dem Stuhle der Bischöfe gleich, wie er in der alt-christlichen Kirche in Gebrauch war.

ihren Geschenken.[1]) S. Wilpert, o. c. sub n. 9. (Fehlt bei L.)

18) In einem Gange der hl. Thraso und Saturnin finden wir eine Anbetungsszene in der gewöhnlichen Weise, d. h. rechts sitzt Maria und ihr Kind auf dem Throne, von links kommen die drei Weisen mit ihren Geschenken. (L 22.) Maria nimmt die Geschenke in Empfang.

19) Im Cubiculum 14 des Coemeterium SS. Petri et Marcellini. Darstellung wie gewöhnlich. (L 26.) Maria hält mit beiden Händen ihr göttliches Kind.

D. Aus dem dritten Jahrhundert.

20) In der Grabtafel der Severa, die sich jetzt im Lateran-Museum in Rom befindet, ist eine Anbetung eingraviert. Maria sitzt auf einem korbähnlichen Sessel mit hoher Lehne, das Kind, das Maria frei hält, streckt beide Hände nach den Geschenken aus, welche die drei Weisen eiligen Laufes mit flatterndem Mantel herbeitragen. Hinter Maria steht der hl. Joseph, der auf den Stern deutet. (L. 83.)

E. Aus der zweiten Hälfte des dritten oder der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

21) In dem Coemeterium Callisti. Darstellung wie gewöhnlich. (Vgl. Nr. 18.) (L 23.)

F. Aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

22) Im Coemeterium Cyriacae befinden sich an einem Arcosolium Spuren einer Anbetungsszene. (L 29.)

G. Aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

23) Im Museum der Benediktiner zu Catania ist ein Gemälde aus den Katakomben, welches die gewöhnliche Darstellung der Anbetung zeigt. (L 30.)

24) An der Frontwand eines Arcosoliums im Coemeterium Domitillae ist ein Bild der Anbetung, wobei Maria links auf dem Throne sitzt. Maria streckt die rechte, das Kind die linke Hand nach den Geschenken aus, die die drei Weisen anbieten. S. Röm. Quartalschrift, III, S. 290—293 und Tfl VI. (L 25.)

H. Aus dem vierten Jahrhundert.

25) In der Regio Stae Soteridis des Coemeterium Sti Callisti fand Bosio eine Anbetung: Maria sitzt

---

[1]) Dass dieser Maler aus Gründen der Technik von der überlieferten Dreizahl in diesem Bilde abging, ersieht man daraus, dass er auf dem Nachbarbilde: „Die Weisen sehen den Stern“ die Dreizahl beibehalten hat.

rechts und hält mit beiden Händen ihr Kind, welches die Händchen nach den Geschenken der drei Weisen ausstreckt. (L 27.)

26) Im Coemeterium Balbinae. Darstellung wie gewöhnlich. (L 28.)

27) Zu Fünfkirchen in Ungarn ist in einem unterirdischen Cubiculum ein Bild mit den drei Weisen erhalten; auf einem anderen verloren gegangenen Bilde wird wohl Maria mit dem Kinde gewesen sein. (L 31.)

28) In Ravello bei Amalfi (Convent della Trinità) zeigt eine Sarkophagplatte die gewöhnliche Darstellung: Maria sitzt rechts auf dem Throne, mit der linken Hand das Kind haltend, die rechte Hand wie bei der Belehrung erhoben; das Kind greift mit der rechten Hand nach den Geschenken, die linke fehlt. (L 72.)

29) Auf einer Vase aus schwarzem Marmor im Museum Kircherianum zu Rom sehen wir Maria auf einem Thronsessel, unter den Füssen einen Schemel, das göttliche Kind an der Brust. Maria ist zum Beschauer hingewendet. Auf jeder Seite eilen je drei Weisen mit Geschenken herbei. (L 84.)

30) Im christlichen Museum des Vatikan befindet sich eine Bronze-Medaille, welche die gewöhnliche Darstellung der Anbetung zeigt. Maria sitzt links und hält mit beiden Händen das Jesuskind, welches die Hände ausstreckt, die Geschenke in Empfang zu nehmen. (L 85.)

31) Im Besitze des Herrn Le-Blant ist eine Medaille, die der vorigen fast gleich ist. (L 86.)

I. Aus der zweiten Hälfte des vierten oder der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

32) Im Coemeterium Domitillae befindet sich in der Regione di Damaso die gewöhnliche Darstellung der Anbetungsszene.

K. Aus der zweiten Hälfte des vierten oder aus dem fünften Jahrhundert.

Die folgenden Darstellungen der Anbetung sind nicht nachweisbar als vor das Jahr 431 fallend. Weil aber die Möglichkeit doch vorhanden, müssen sie der Vollständigkeit wegen aufgeführt werden. Die Darstellungen selbst, meist Skulpturen lassen sich in drei Klassen einteilen.

a) Die gewöhnliche Darstellung: Maria sitzt auf dem Throne, das göttliche Kind im Alter von zwei Jahren auf dem Schosse, wie es die Geschenke der drei Magier annimmt.

α) Maria mit dem Kinde sitzt links:

33) Sarkophag im Lateran-Museum in Rom. Hinter dem Stuhle Joseph. (L 32.)
34) Sarkophag ebendaselbst. (L 33.)
35) Sarkophag ebendaselbst. (L 35.)
36) Sarkophag ebendaselbst. (L 37.)
37) Sarkophag ebendaselbst. (L 39.)
38) Sarkophag ebendaselbst; Joseph hinter dem Stuhle Mariä. (L 40.)
39) Sarkophag ebendaselbst. Neben der Anbetungsszene die Krippe mit dem Kinde in Windeln und ein Hirte. (L 41.)
40) Sarkophag aus der Katakombe des Vatikans. Das Kindchen steht diesmal im Schosse der Mutter. (L 52.)
41) Sarkophag in der Basilica SS. Nerei et Achillei in Domitilla. (L 54.)
42) Sarkophag in der Kathedrale zu Tolentino. Maria sitzt auf einem Stuhle ohne Lehne. (L 64.)
43) Sarkophag aus dem Coemeterium Domitillae (jetzt in Sutri). Hinter dem Stuhle steht Joseph. Rechts von der Anbetungsszene Christus in Windeln in der Krippe, die einem mit einem Tuche bedeckten Tische gleich sieht; rechts und links ein Hirte. (L 70.)
44) Sarkophag in der Kathedrale zu Osino. (L 71.)
45) Sarkophag in der Kirche des hl. Trophimus in Arles. Hinter Maria, die auf einem Steinblock sitzt, steht der hl. Joseph. Das Kind sitzt quer auf dem Schosse der Mutter, den Rücken zum Beschauer, das Köpfchen zu den drei Weisen gewendet. Zu den Füssen Mariä liegen Ochs und Esel. (L 74.)

β) Maria mit dem Kinde sitzt rechts.

46) Sarkophag im Lateran-Museum in Rom. (L 36.)
47) Sarkophag ebendaselbst. (L 38.)
48) Sarkophagdeckel in der Villa Mattei in Rom. (L 59.)
49) Im Magazin von San Lorenzo f. l. m. in Rom. (L 60.)
50) Sarkophag in Sant' Ambrogio in Mailand. Hinter dem Kinde vor dem ersten der Weisen steht der hl. Joseph. (L 67.)
51) Sarkophag aus der Katakombe San Giovanni zu Syracus. (L. 68.)
52) Sarkophagdeckel aus dem Coemeterium Sti Maximini bei Trier. (L. 73.)
53) Sarkophagstück in St. Gilles. Es sind nur drei Weisen erhalten. (L. 79.)
54) Aus Carthago. Es ist an dem Fragmente Maria und das Kind noch genügend zu erkennen. Vor Maria steht

ein Engel, hinter Maria der hl. Joseph, von dem man einen ausgestreckten Arm noch erkennen kann. Im übrigen ist es noch unsicher, ob eine Anbetungsszene der Weisen vorliegt.

γ) Stellung Mariä nicht näher bestimmt.

55) Sarkophagfragment im Lateran-Museum. (L 44.)
56) Ebenfalls dortselbst. (L 45.)
57) Sarkophagdeckel in der Basilika SS. Nerei et Achillei im Coemeterium Domitillae. Zwei Magier und die Hand des dritten sind nur erhalten. (L 55.)
58) Sarkophag in der Villa Pamfili zu Rom. Nur Maria und das Kind sind erhalten. (L 57.)
59) Sarkophagfragment in S. Lorenzo f. l. m. Erhalten ist nur der Kopf eines der drei Weisen an der phrygischen Mütze erkenntlich. (L 61.)
60) Sarkophagfragment ebendaselbst. (L 62.)
61) Sarkophagfragment in der bischöflichen Sammlung in Porto. Maria mit dem Kinde, die beiden Beine des ersten und ein Rest der Beine des zweiten der Weisen sind erhalten. (L 63.)
62) Sarkophagfragment in der Kirche des hl. Trophimus in Arles. Maria mit dem Kinde und dem hl. Joseph sind erhalten. (L 77.)
63) Ein jetzt verlorenes Sarkophagfragment befand sich im Besitze des Révoil in Servanne mit der Anbetungsszene. (L 78.)

b) Das göttliche Kind liegt in Windeln eingewickelt in der Krippe.

α) Maria sitzt rechts neben der Krippe.

64) Sarkophag im Lateran-Museum. In der Mitte unter einem Dache steht die korbartige Krippe, in welcher das göttliche Kind in Windeln gewickelt liegt, erwärmt durch den Hauch der beiden Tiere, Ochs und Esel. Rechts daneben sitzt Maria auf einem Felsen, neben ihr steht Joseph, der mit einer Handbewegung die links von der Krippe erscheinenden drei Weisen zum Näherkommen einladet. (L 43.)
65) Sarkophag mit gleicher Darstellung im Campo Santo Teutonico zu Rom (L 46.)
66) Aus der Katakombe des hl. Sebastian (jetziger Aufenthaltsort unbekannt) mit derselben Darstellung. (L. 47.)
67) Aus dem Coemeterium Vaticanum mit derselben Darstellung. (L 51.)
68) Im Museum zu Syracus mit der gleichen Darstellung, nur schaut Maria diesmal zu den Weisen hin, während

sie auf den anderen Exemplaren (64, 65, 66, 67) in Betrachtung versunken dasitzt. (L 69.)

69) In St. Maximin (Südfrankreich) ein Sarkophagdeckel mit der gleichen Darstellung (wie 68), Maria sieht zu den kommenden Weisen hin. (L 80.)

β) Maria sitzt links neben der Krippe.

70) Sarkophag in der Kathedrale zu Ancona. (L 65.)

γ) Die Anbetungsszene getrennt in zwei Bildern.

71) Sarkophag im Museum zu Arles. Die Anbetungsszene ist in zwei übereinander geordneten Gruppen geteilt. Die Krippe mit Dach, Ochs, Esel und links Maria, rechts Joseph, in der Krippe das Kind in Windeln gewickelt bilden die obere Gruppe, die drei Weisen die untere Gruppe. Der Stern steht über dem Haupte der Mutter Gottes. (L 75.)

72) Sarkophagfragment ebendaselbst. Maria sitzt diesmal rechts, links steht Joseph. Krippe mit Kind, Joseph, Ochs, Esel, Dach, einer der Weisen sind noch erhalten. (L 76.)

Anm. In allen diesen Darstellungen (von 64—72) sitzt Maria zu Häupten des Kindes.

c) Maria hält das in Windeln gewickelte Kind den Weisen zur Anbetung hin.

α) Maria mit dem Kinde sitzt rechts.

73) Sarkophag im Lateran-Museum zu Rom. (L 34.)

74) Sarkophag ebendaselbst. Hinter Maria sieht man die leere, korbähnliche Krippe unter einem Dache, mit Ochs und Esel und rechts davon Joseph. (L 42.)

75) Im Museo Kircheriano zu Rom. (L 50.)

76) Im capitolinischen Museum zu Rom. (L 53.)

77) Im Klosterhofe von S. Paolo f. l. m. Die Darstellung ist dieselbe wie Nr. 74. (L 56.)

78) In der Kirche San Domingo le Reya zu Toledo ist auf einem Sarkophage Maria dargestellt, wie sie das in Windeln gewickelte Kind auf dem Schosse hält und dass das Kind die Mutter ansieht. Hinter dem Kinde kommen die drei Weisen mit ihren Geschenken. (L 81.)

β) Maria mit dem Kinde sitzt links.

79) In der Sakristei der Kirche San Marcello al Corso zu Rom. (L 48.)

d) Einzig in seiner Art ist folgendes Bild.

80) Sarkophagdeckel in der Villa Pamfili zu Rom. Maria sitzt nicht auf dem Thronsessel oder auf einem Felsen,

sondern liegt auf einem Bette, das Kind in den Armen haltend. Die drei Weisen kommen mit ihren Geschenken.

VI. Wiederauffindung Christi im Tempel.

81) Sarkophag aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts in San Francesco in Perugia. (L 88.)

VII. Hochzeit zu Kana.

82) Fresko im Coemeterium Callisti aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts. (S. Röm. Quartalschr. III, S. 294—296. Liell lehnt S. 313 die Erklärung ab, die durch Wilpert unzweifelhaft festgestellt ist.)

83) Fresko in der Katakombe zu Alexandrien aus dem dritten Jahrhundert oder der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. (L 89.)

VIII. Maria und die Propheten.

84) Maria mit Kind und der Prophet Isaias im Coemeterium Priscillae aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts. (L 91.)

85) Maria und der Prophet Ezechiel im Coemeterium Domitillae. Maria sitzt auf dem Throne, das Kind auf dem Schosse; links steht ein Mann, der mit der Rechten nach Maria hinweist; zwischen beiden ein thurmähnliches Gebäude. Das Bild hat sehr gelitten und ist ein Hinweis auf Ezech. XLIV, 2 (nach andern auf Mich. V, 2). Es entstammt dem Ende des dritten oder dem Anfange des vierten Jahrhunderts. (L 92.)

IX. Maria als Gottesgebärerin.

86) Bild der „Schleierübergabe“ im Coemeterium Priscillae aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts. (L 93.)

87) Maria als Orante mit dem Kinde im Coemeterium Ostrianum. (L. 94.) Es gehört dies Bild in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts.

X. Maria im Himmel.

88) Der oben genannte Sarkophagdeckel in Syracus (68) aus der zweiten Hälfte des vierten oder aus dem fünften Jahrhundert zeigt Maria im Himmel thronend, umgeben vom Chore der Jungfrauen. (L 96.)

Wir fügen dieser vorstehenden vorzüglichen Arbeit „Marienbilder der Katakomben“ noch aus „Roma, die Denkmale des christlichen und des heidnischen Rom in Wort und Bild von Dr. P. Albert Kuhn O. S. B., Benziger, Einsiedeln“ einige Auszüge hinzu, die uns mit vorstehenden Ausführungen ein Gesamtbild über „Maria in den Katakomben“ geben.

„Ein Portrait von der Gottesmutter, welches die Züge ihres Antlitzes treu wiedergab, besass die Kirche nicht, wie

der hl. Augustinus versichert. Aber an Bildern Marias, die teilweise fast in die apostolischen Zeiten hinaufreichen, fehlt es in den Katakomben keineswegs. Der hl. Ambrosius sagt, dass das Bild Marias ein Bild reiner Tugend — figura probitatis — sei. So malte es der christliche Künstler auf die Wände der Katakomben. Die höchste natürliche äussere Schönheit sollte die höchste innere Vortrefflichkeit sinnbilden. Das Antlitz hat die Züge der Jugend und den Glanz der unbefleckten Reinheit. Nach Art der jüdischen Frauen trägt sie um das Haupt den Schleier; das lange, wallende Gewand ist mit Purpurstreifen besetzt, — ein Zeichen der Würde, aus gleichem Grunde ist Maria gewöhnlich sitzend dargestellt.

Das betende Weib, welches so oft auf den Wand- und Deckengemälden der Katakomben erscheint, muss in vielen Fällen als das Bild der allerseligsten Jungfrau gedeutet werden; auf einem Goldglase ist über der Frauengestalt der Name Maria ausdrücklich eingegraben. Die Abbildungen der Gottesmutter in der Katakombe der hl. Priszilla berechtigen fast zur Benennung der „Marianischen Katakombe“. Einer der sehenswertesten Räume in dieser Katakombe ist die griechische Kapelle, so genannt nach den Inschriften in griechischer Sprache. Zu den merkwürdigsten Bildern gehören mehrere Darstellungen Mariä als Mutter Gottes; das älteste derselben reicht nach Rossi's Urteil bis zum Beginn des zweiten Jahrhunderts zurück. Die Mutter Gottes ist dargestellt, sitzend, ihr göttliches Kind in den Armen tragend. — Ein Deckenbild in derselben Katakombe stellt die Verkündigung dar; Maria empfängt den englischen Gruss, dass sie „voll der Gnade, dass der Herr mit ihr, dass sie gepriesen sei über alle Weiber“, weil sie die Mutter des Erlösers werden soll. Um diese himmlische Hoheit auch äusserlich auszudrücken, stellen die Maler der Katakomben Maria nicht knieend dar, sondern sitzend auf einem Ehrenstuhl. Wie eine Fürstin und Königin empfängt sie den Gesandten des Himmels, welcher vor ihr steht.

Ausser den bereits angeführten Darstellungen finden wir in einer Grabkammer Maria mit dem göttlichen Kinde nebst den Weisen des Morgenlandes, welche Geschenke darbringen, eines der beliebten und bevorzugten Bilder des christlichen Malers. In einer andern Gruft erscheint Maria allein mit dem Jesuskind. Am merkwürdigsten ist die bilderreiche Grabnische in einer dritten Kammer. Die heilige Jungfrau ist dargestellt mit faltenreichem Untergewande, den Mantel darüber und um das Haupt den leichten Schleier, wie ihn die Verlobten und Vermählten trugen, auf den Armen hält sie den Erlöser. Über der Jungfrau schwebt der Stern, welcher die Weisen zur Krippe des Herrn geführt. Vor ihr steht ein Mann, welcher nach altrömischer

Weise den Mantel über die Schulter zurückgeschlagen; es ist der Prophet Isaias. Mit der Rechten zeigt er auf den Stern, in der Linken hält er die Schriftrolle, worin er geweissagt von der jungfräulichen Gottesmutter und dem grossen Lichte, das über Israel aufgehen würde. Die Gestalten des Bildes, das durch die Feuchtigkeit sehr gelitten, so dass an einigen Stellen die Farbe verschwunden ist, sind voll Würde und Anmut und mit soviel Kunst dargestellt, dass es sicherlich den ältesten Zeiten des Christentums angehört. De Rossi, dessen Urteil den Wert und die Kraft eines festen Beweises hat, glaubt, dass, wenn das Bild nicht gerade unter den Augen der Apostel entstanden sei, so doch gewiss vor dem Beginn der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Das Bild befindet sich zudem in dem Teile der Katakombe, welcher der älteste des Friedhofes ist. — So führt uns dieses Bild hinauf bis zur Gründung der Kirche Roms und gibt uns den Beweis, dass die Verehrung Marias in der Kirche so alt ist, als diese selbst.

In der Katakombe der hl. Agnes ist ein Madonnenbild, das die halbrunde Nische eines Grabes ausfüllt. Maria erscheint mit ausgestreckten Armen im faltigen Mantelkleide, — ihre Züge sind schön, lieblich und edel; an ihre Brust schmiegt sich das göttliche Kind an. Das Bild gehört zu den schönsten, doch keineswegs zu den ältesten; denn es stammt wohl nur aus dem vierten Jahrhundert.

Im Grunde der sog. Goldgläser wurde das Bild Mariä ebenfalls gerne eingegraben. Bald ist Maria stehend zwischen zwei immer grünen Ölbäumen dargestellt, den Sinnbildern des Alten und Neuen Testamentes, weil Maria als Mutter Gottes durch die Geburt des Heilandes die Zeit des Gesetzes schliesst und die Zeit der Gnade und Erlösung eröffnet. Bald erscheint Maria ebenso sinnreich in der Mitte zwischen den Apostelfürsten Petrus und Paulus. —

Deutlicher konnte doch nicht ausgedrückt werden, dass Maria der höchste Ruhm und die edelste Zierde der Kirche Christi ist.

Wir schliessen das Kapitel „die Gemälde der Katakomben“ mit der

im Jahre 1900/1901 ausgegrabenen Kirche St. Maria antiqua zu Rom.

(Auszug aus dem Aufsatz „Eine christliche Ecke am römischen Forum“ von Dr. Hartmann-Breslau, im 13. Heft des „Deutschen Hausschatz von Fr. Pustet, Regensburg.)

Im Jahre 1702 fand ein Steinschneider auf der Suche nach Marmor die alte mit Wandgemälden bedeckte Apside der 1900/1901 ausgegrabenen Kirche St. Maria antiqua. Die Beschreibung, welche der Steinschneider von seinem Funde machte, stimmt mit der

neuesten Entdeckung überein und lässt erkennen, dass die Gemälde, wie die Darstellung der Kreuzigung, damals vollkommener erhalten waren als heute. Unter ihnen befindet sich das Bild Pauls I. (757—768), welches mit seinem viereckigen Nimbus [1]) beweist, dass der Papst zu der Zeit, als die Apsis ausgeschmückt wurde, noch lebte. — Da aber die Überbauten damals nicht abgebrochen wurden, um Raum für weitere Ausgrabungen zu geben, so wurden die Arbeiten eingestellt und die aufgedeckte Apsis wieder zugeschüttet. Erst im Jahre 1885 entdeckte Lanciani, ein Schüler De Rossis, einen gewölbten Gang, der zu der Ruine des am Fusse des Palatins gelegenen Augustustempels gehört. Dieser Gang enthielt eine Reihe Bildnisse von auf Kalk gemalten Heiligen: des Basilius, Blasius, Benediktus, Laurentius, Christophanus. De Rossi untersuchte die Bilder und erklärte sie für Werke des 11. Jahrhunderts, die unter griechischem Einfluss gemalt seien. [2]) Nach seiner heute bestätigten Vermutung dienten die Bilder zum Schmuck einer Seitenkapelle der Basilika, die unter dem Kloster der Kirche St. Maria Liberatrice verborgen wäre. Nach dem Abbruch der genannten Überbauten, 1900, ist diese Basilika wieder aufgedeckt worden, und Maruchi, ein Schüler De Rossis, gab die erste Beschreibung von dieser allgemeines Aufsehen erregenden Ausgrabung. Links vor dem Eintritt in die wiedergefundene Kirche, deren Name „St. Maria antiqua“ inschriftlich bezeugt ist, steht eine kleine Kapelle mit einem gut erhaltenen Fresko.

Zur Rechten der Kapellenapsis erregen drei geschmückte Kreuze unsere besondere Aufmerksamkeit. Es sind cruces gemmatae, mit Edelsteinen besetzte Kreuze, wie sie im 8. Jahrh. in byzantinischen Kirchen vorkommen. Man vermutet, dass diese Kapelle die Taufkirche der Basilika St. Maria antiqua gewesen und Silvester in lacu geheissen hat.

Die Wandgemälde der neuentdeckten Basilika.

Beim Eintritt in das Atrium gewahren wir links in einer der Nischen die Reste von den Namen und Figuren der hl. Agnes und Cäcilia. Erstere steht vor uns wie eine byzantinische Kaiserin und trägt ein Diadem und Edelsteine; [3]) das Bild erinnert an dasjenige des Tribunenmosaiks von „St. Agnes vor den Mauern“. Ausserdem gibt es im Atrium eine Menge Graffiti, und man liest die griechisch geschriebenen Namen Leo und Petrus. Einige,

---

[1]) Der viereckige Heiligenschein auf den altchristlichen Bildern deutet an, dass die betreffende Persönlichkeit zur Zeit der bildlichen Darstellung noch auf Erden weilte; der runde Heiligenschein ist das Sinnbild des ewigen Lebens.

[2]) Sehr bald hat sich in Italien die rein byzantinische Richtung mit den einheimischen Elementen zu einem Mischstil verbunden, welchen De Rossi italo-byzantinisch genannt hat. Kraus, Gesch. der christlichen Kunst I, 88.

[3]) Die Edelsteine auf Bildern der Martyrer bedeuten die Blutstropfen, so auch die Edelsteine auf dem Kreuze Christi, die crucis gemmata.

aber namenlose Graffiti fand man auch in der oben beschriebenen Kapelle „Silvester in lacu", welche von Priestern, die hier funktioniert haben, oder von Pilgern, die ihren Besuch im Heiligtum bezeichnen wollten, herrühren mögen. — An der linken Mauer des Atriums erblickt man eine andere Nische, welche mit der bärtigen Büste des Abbacyrus bemalt ist, der unter Diokletian zu Alexandrien litt und dessen Name in der Seitenkapelle rechts von der Apsis vorkommt. Die gegenüberliegende Mauer des Atriums zeigt eine Reihe gemalter Bischöfe zu beiden Seiten der Jungfrau Maria, die ihre offenen Hände nach unten ausstreckt; das Kind steht vor ihr in derselben Haltung. Eine Inschrift meldet Maria Regina O. M. Andere Inschriften in Verbindung mit den Figuren der Bischöfe entzifferte Marucchi. Es sind 1) Papst Hadrian († 795), dessen viereckiger Nimbus das Datum des Gemäldes anzeigt. 2) Der Apostel Petrus mit Buch und Krone, stellt Hadrian der hl. Jungfrau vor. 3) Papst Silvester als Sieger über den Drachen. Die Silvestersage aus dem 6. Jahrhundert meldet, dass in der Gegend der wieder entdeckten Kirche ein Drache 365 Stufen tief unter der Erde gehaust habe, dem von Jungfrauen die Nahrung gereicht wurde. Silvester habe an dem Ort die Liturgie gefeiert und durch sein Gebet den Drachen gebändigt. [1]) Den geschichtlichen Kern, die Ausrottung des von den vestalischen Jungfrauen gehegten Vestakultes durch Papst Silvester, gibt Grisar I., 195 an. Es folgen zwei weibliche Heilige mit Buch und Krone, dann die sitzende Figur der hl. Jungfrau, von Engeln umgeben. Verlassen wir das reichgeschmückte Atrium und treten in das Innere der Basilika ein, so stellen sich unserer Betrachtung zwei Gruppen von Figuren dar: Martyrer, Bischöfe, Päpste, welche den auf dem Thron sitzenden, einen kreuzförmigen Nimbus tragenden Christus umgeben. Der Heiland erscheint in der strengen und herben Auffassung der Byzantiner, seine Rechte zum Segnen in griechischer Form [2]) erhoben. (Vor diesem Bilde liegen die Reste des obengenannten Altars, dessen „sepolcrino" — kleines Grab — offen steht, weil die Reliquien herausgenommen sind.) Rechts von Christus erkennt man den hl. Klemens von Rom im Philosophenmantel mit Anker und Heiliger Schrift; zum Zeichen seiner bischöflichen Würde trägt er das „pallium sacrum" mit einfachem Kreuz am Ende. An ihn reihen sich Silvester und Leo I., beide in der dalmatica mit pallium sacrum. St. Alexander, dessen Namen bis heute ein altchristlicher Friedhof trägt und St. Valentin, dem schon frühzeitig an der flaminische Strasse eine 1888 wieder ausgegrabene Basilika geweiht war, folgen. Von

[1]) Ein Schüler Giottos, 14. Jahrh., hat diese Szene in der Silvesterkapelle der Kreuzkirche zu Florenz dargestellt.

[2]) Diese Form besteht darin, dass der Segnende mit dem „Goldfinger" den Daumen berührt und die drei anderen Finger erhebt.

den nächsten Bildern seien erwähnt St. Sebastian und Gregor I., beide mit O. M. bezeichnet.

Viel interessanter sind die kleinen Nischen im Innern der Kirche. Eine solche besonders kleine Nische, die in einem Pilaster eingelassen ist, enthält das Bild der hl. Jungfrau mit dem Kinde in der frühesten Darstellung, d. h. ohne Nimbus und mit dem schlichten Namen „hl. Maria", aber sonst ist es byzantinischen Charakters. Denn das mit dunklem Schleier bedeckte Haupt hat ein steifes Antlitz, aus welchem grosse Augen hervorstarren, die rechte Hand mit unnatürlich langen Fingern zeigt auf das Kind. Dieses einfache und bescheidene Bild steht im Gegensatz zu den Prunkbildern der hl. Agnes und Cäcilia. Das Haupt des Kindes ist viel gefälliger als das der Mutter, und ein kreuzförmiger Nimbus umgibt es. Auf der nämlichen Seite der Basilika, wieder in einer Nische, findet man drei weibliche Figuren abgebildet, jede derselben mit einem Kinde; es sind dies die hl. Maria, die hl. Anna, die hl. Elisabeth; das Jesuskind ist durch eine Aureole, welche den ganzen Körper umgibt, ausgezeichnet, der Körper selbst ist verhüllt. Während die Figuren der hl. Anna und Elisabeth freier und anziehender gehalten sind, verrät das Bild der hl. Jungfrau die Ängstlichkeit des Künstlers, ein überliefertes Vorbild (Typus) wieder zu geben, das von dem Madonnenideal weit entfernt ist. Geschichtlich wichtig ist das Bild der hl. Anna, denn nach Marucchi ist es der erste Zeuge von ihrer Verehrung im Westen. An den zwei Pilastern, welche das Ende des Schiffes gegen das Presbyterium bezeichnen, sehen wir die Darstellung der „Verkündigung", zugleich ein interessantes Beispiel der Wiederholung des nämlichen Gegenstandes, ja desselben Bildes auf einer andern Schicht Mörtel, mit welcher das Originalgemälde bedeckt wurde jedesmal, wenn seine Erneuerung wünschenswert erschien. Die Genauigkeit und Treue ist hier dadurch bewiesen, dass die Linie des Stabes, welchen der Engel in der Hand hält, identisch ist mit einem Bruchstück desjenigen Stabes, welcher jetzt auf der innern Fläche sichtbar wird und auch die griechische Inschrift des englischen Grusses trägt! — Da nun in dieser Basilika nicht bloss verblasste Bilder so erneuert worden sind, sondern auch noch gut erhaltene, so vermutet man, dass diese Art der Erneuerung der beständigen Übung kunstgewandter Mönche zu verdanken ist. —

Die Apsis und der Chor wurden an einigen Stellen drei- bis viermal auf diese Weise geschmückt und zwar in der verhältnismässig kurzen Zeit von wenig mehr als drei Jahrhunderten. Marucchi verlegt die frühesten Wandgemälde in das sechste, die spätesten in das neunte Jahrhundert. Zur Linken der obigen „Verkündigung" steht die Vollfigur des hl. Demetrius, bekleidet mit der Tunika und dem Soldatenmantel und mit einem Kreuz

in der Hand. Zur Rechten ist an dem Pilaster ein schwer zu verstehendes Gemälde angebracht. Die Gruppe setzt sich aus sieben Figuren zusammen, in der Mitte steht eine hoheitsvolle Frau, allein durch einen Nimbus ausgezeichnet; sie hält in der Hand eine kleine mit geknüpfter Franse versehene Stola. Vier Männer stehen im Hintergrund, während ein fünfter vor der Heiligen kniet und ihr anscheinend ein Kind darreicht. Nur zwei Namen erscheinen auf dem Bilde: Salomene und Eleazar. Die Szene scheint deshalb mit der Geschichte der Machabäer im Zusammenhang zu stehen. Von Eleazar heisst es in 2. Mach. 6, 18, dass er einer der angesehensten Schriftgelehrten war. Den Martertod der Machabäischen Brüder und ihrer Mutter erzählt 2. Mach. 7.

An der oberen Vorderseite der Apsis finden sich Bruchstücke von einer Darstellung der Kreuzigung. Der Kruzifixus lebt noch, hat das Haupt erhoben und offene Augen. „Denn noch bis zum Beginn des zweiten Jahrtausends stellte man den lebenden und nicht den toten Christus am Kreuze dar.“ [1]) Von Maria und Johannes unter dem Kreuze sind nur noch Spuren vorhanden, über demselben schweben Engel, und Anbeter erscheinen zur Rechten des Beschauers, welche durch eine lange Inschrift, von Marucchi als Prophezeiungen über den Tod des Herrn entziffert, in Gruppen geteilt sind. Hier wurden vier verschiedene Lagen von Fresken entdeckt. Die älteste oder innerste Schicht zeigt nur Spuren dekorativer roter Malerei. Die folgende Lage schmückt ein Bild der hl. Jungfrau mit dem Kinde im reinsten byzantinischen Stile. Marucchi versetzt dasselbe in das sechste Jahrhundert. Die Mutter Gottes, in der Kleidung einer Basilissa (griechischen Kaiserin) sitzt auf einem reichverzierten Throne; der Jesusknabe auf ihren Knieen hat die Haltung eines Segnenden. In einer dritten Schicht von Bildern vermutet man als Mittelfigur eine Madonna.

Wir treten aus dem Chor in die an der Evangelienseite liegende Kapelle, in der uns die neuesten Entdeckungen überraschen. Was vorerst zur Betrachtung einladet, das ist das wunderbar erhaltene Fresko der Endwand: „Die Kreuzigung.“

Zur Linken der Kreuzes stehen Longinus und Maria, versehen mit den noch deutlichen Namenszügen. Die Lanze hat soeben Christi Seite durchbohrt, und Blut und Wasser fliessen aus der Wunde. Longin trägt einen kurzen Waffenrock und enganschliessende Beinkleider. Das Schwert hängt an seiner linken Seite, und sein Rang ist durch Goldstickerei an der Brust des Rockes und der Ärmel bezeichnet. Die Mutter Jesu ist mit schwarzen Gewändern bekleidet. Zur Rechten sehen wir zwei entsprechende Figuren, die eine ohne Namen in einfacher Tunika,

[1]) Kraus I, 173.

mit Socken und Sandalen versehen, hält einen langen Stab, an dessen Ende sich ein Schwamm befindet, welcher in ein nahe dem Kreuze sichtbares Gefäss mit Essig getaucht worden ist. Die zweite Figur ist nach der Inschrift Johannes der Evangelist.

Unter der nur wenig vertieften Blende, welche das Gemälde umgibt, sieht man eine Reihe von Figuren, die schlecht erhalten sind, nur St. Quirikus und Julitta und Papst Zacharias und Theodotus erkennt man deutlich. Letztere beiden lassen den Zeitpunkt der Entstehung dieser Dekoration (741—752) mutmassen. Eine Inschrift nennt den Theodotus „administrator et advocatus St. Mariae Virginis, qui (!) appellatur antiqua." Theodotus überreicht der Jungfrau ein Modell der Kirche, die er hat ausschmücken lassen. Auch die Kapelle auf der Epistelseite war reich dekoriert, aber nur wenig von Wert blieb davon übrig. In einer nischenartigen Vertiefung ist eine Reihe von Figuren angebracht, und von links nach rechts liest man Kosmas, Abbacyrus, Stephanus, Prokopius, Damian. In der Mitte der Kapelle steht ein Brunnen von späterer Bauart, Taufbrunnen?

In das Schiff der Kirche zurückkehrend, betrachten wir einige architektonische Bruchstücke, welche im Laufe der Ausgrabungen ans Licht gebracht worden sind. Spuren von zierlicher Stukkaturarbeit finden sich in verschiedenen Teilen der Basilika; auch Stücke eines Ambons aus Johannes VIII. Zeit (872) entdeckte man mit doppelter Inschrift, lateinisch: „Johannes, Diener der hl. Maria," griechisch; „Von Johannes, dem Diener der Mutter Gottes".

Eine verzierte Marmorplatte, welche einst am vertikalen Seitenbogen des Ciboriums stand, verrät in der Zeichnung griechischen Einfluss und gehört dem 9. Jahrhundert an. Bruchstücke von Pilastern haben Rinnen an der Seite und sind mit schönen Weinblatt- und Traubenornamenten geziert. Aber frühchristliche Symbolik ist nirgend vorhanden.

Wir sind am Ende der Beschreibung von St. Maria antiqua, die noch lange die Archäologie beschäftigen wird, ehe alle Fragen, welche die grosse Entdeckung von 1900/1901 aufgeregt hat, beantwortet sind. Als die Basilika in ihrer Herrlichkeit unversehrt war, da muss sie durch ihren überaus reichen und mannigfaltigen Bilderschmuck einen Herz und Geist erfreuenden und erhebenden Eindruck hervorgerufen haben. Zu dem andächtigen Besucher sprachen belehrend die Darstellungen aus der Heiligen Schrift und der Kirchengeschichte; die Doktores der damals noch ungetrennten lateinischen und griechischen Kirche prägten sich dem Gedächtnis ein und ermahnten den Klerus zur Nacheiferung. „Was das Wort der Geschichte durch das Gehör wirkt, das stellt das schweigende Gemälde dem Auge zur Nachahmung dar," sagt der hl. Basilius. Ähnlich der Kirchenlehrer Hieronymus: „Die

Anschauung fördert die Erkenntnis in höherem Grade als der mündliche Vortrag.“ Das gilt doch besonders von den bis ins einzelne gehenden Darstellungen der Kreuzigung und der Martyrien, wenn, wie dies in unserer Basilika der Fall ist, auch die Glorie Christi und der Heiligen durch das Mittel der Kunst veranschaulicht wird. Die Jungfrauen blicken verehrend zur heil. Agnes und Cäcilia empor, deren Blutstropfen als Edelsteine auf ihren königlichen Gewändern prangten. Die Mütter hatten im Bilde vor sich das höchste heiligste Mutterglück der hl. Elisabeth, der hl. Anna, der allerseligsten Jungfrau. — Diese sahen sie als schmerzenreiche unter dem Kreuz und als Regina Maria. — Christus aber, der Pankrator, hat im Allerheiligsten der Kirche seinen Thron aufgeschlagen! Die Freskenmalerei leistet mehr als jede andere, was Gregor der Grosse in den Worten ausspricht: „Was den Lesenden die Schrift, das gewährt den Schauenden das Bild.“

IV. Kapitel.

Die Marienverehrung in den zehn ersten Jahrhunderten der Kirche.

Von Dr. Joseph Hergenröther, Professor der Theologie in Würzburg, später Kardinal zu Rom. (Aus „Zeitgemässe Broschüren herausgegeben von Franz Hülskamp, Münster 1870.“)

Es war ein erhabenes prophetisches Wort, das die hochbegnadigte Mutter des Herrn in ihrem herrlichen Lobgesange aussprach: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Diejenige, die der Engel als Gnadenvolle begrüsste, die schon Elisabeth als die Gesegnete unter den Weibern bezeichnete, sie, zu der die Frau aus dem Volke ehrerbietig aufblickte, die da den Erlöser mit den Worten anredete: „Selig der Leib, der dich getragen, selig die Brüste, die dich gesäugt,“ sie wurde von da an durch alle Geschlechter, durch alle Gläubigen, wie Origenes erklärt, selig gepriesen, und zwar tagtäglich, wie Severianus, Bischof von Gabala, der Zeitgenosse des heiligen Johannes Chrysostomus, hinzufügt. Der heilige Nilus (um 430) nennt sie eine Prophetin, wie sie Is. 8, 3 genannt werde, und führt eben diese Worte ihres Lobgesanges an, zu denen er bemerkt: „Wenn du nicht siehst, wie die heilige Maria unter jedem Volke und in jeder Zunge gepriesen wird, weil sie den Fleisch gewordenen Gott, der aus dem Heiligen Geiste und aus ihr Fleisch annahm, im Schosse trug und ihn ohne irgend eine Makel oder Befleckung gebar, dann glaube dem Isaias nicht. Wenn sie aber in der ganzen Welt selig gepriesen, geehrt, verherrlicht, gebenedeit wird, sie, diese unbesäete und jungfräuliche Erde, sowie ihre allerseligste und ewige Frucht, was willst du noch streiten, ob Maria Prophetin sei?“ Ja, so lange das Magnifikat in der Kirche gesungen oder gebetet ward oder wird, so lange ward und wird auch Maria selig gepriesen und verherrlicht. Wie nun die kirchlichen Tagzeiten sehr hohen Alters sind, so blieben sie auch in ihren Hauptbestandteilen, den Psalmen und den biblischen Lobgesängen unverändert, und wer immer das Evangelium des heiligen Lukas las, der fand sich aufgefordert zur Verehrung und zum Preise Marias. Die Geschichte der Kirche hat, wie schon im 5. Jahrhundert Antipater von Bostra andeutet, die Erfüllung des prophetischen Wortes gezeigt: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“

Und es fehlte nicht an zahlreichen Gründen für diese Verehrung. Wenn die eifrigen Christen aller Zeiten diejenigen hochverehrten, die des göttlichen Meisters Diener und Jünger waren, die er seine Freunde und Brüder nannte, die er berief zur Teilnahme an seiner Herrlichkeit, so konnten sie diejenige mindestens nicht im geringeren Grade ehren, aus der er Fleisch angenommen, aus der er geboren ward, der er in Nazareth sich untertan erwies, der zu Liebe er sein erstes Wunder wirkte, für die er am Kreuze zärtliche Sorge trug, und die so innigen Anteil an seinem Erlösungswerke nahm, dass ihre Seele das Schwert des Leidens durchdrang. Höher als die Jünger, die Freunde und Brüder, steht die Mutter des Herrn.

Maria erschien den ältesten Kirchenlehrern, einem Justinus und Irenäus, als die zweite Eva, die wahre Mutter der Lebendigen. Die Jungfrau Maria, sagt Irenäus, ward Fürsprecherin der Jungfrau Eva. Der hl. Augustin wiederholt die Worte des genannten Bischofs und Martyrers († 202): „Wie das Menschengeschlecht durch die Jungfrau (Eva vor der Sünde) dem Tode geweiht ward, so wird es durch die Jungfrau (Maria) gerechtfertigt.“ Ähnlich sagt der hl. Cyrill von Jerusalem († 386): „Durch die Jungfrau trat der Tod ein, es musste durch die Jungfrau oder vielmehr aus der Jungfrau das Leben erscheinen.“ Und wiederum: „Wie Eva aus Adam geboren, d. i. aus seiner Seite gebildet ward, ohne von einer Mutter empfangen zu sein, so ward Jesus dem Fleische nach aus Maria geboren, ohne einen irdischen Vater zu haben. In Maria erstattete das weibliche Geschlecht dem männlichen den Dank für seinen Ursprung, da die Gottesmutter ohne Mitwirkung eines aus sich allein vom Heil. Geiste durch die Kraft Gottes den Erlöser gebar.“ Bischof Zeno von Verona († um 380) sagt, indem er die Liebe preiset: „Du hast Eva in Maria wiederhergestellt, du hast Adam in Christus erneut.“ Der hl. Nilus schreibt: „Die erste Eva ward figürlich Leben genannt, um die zweite zu bezeichnen, die heilige Maria, die das Leben der Menschen gebar, Christus, den Herrn der Glorie. Denn sie zeigt sich wahrhaftig als Mutter aller, die nach dem Evangelium leben und nicht durch den Unglauben des geistigen Todes sterben.“ Auf dieselbe Vergleichung mit Eva, die der hl. Epiphanius († 403) noch weiter ausführt, weiset es hin, wenn sie bei Tertullian († um 220) und anderen Lehrern mit der jungfräulichen Erde verglichen wird, aus welcher der erste Mensch gebildet ward. Der hl. Chrysostomus († 407), der dasselbe Bild gebraucht, hebt gleich den anderen Vätern hervor: „Eine Jungfrau vertrieb uns aus dem Paradiese, durch eine Jungfrau fanden wir das ewige Leben.“ Anderwärts führt derselbe aus: „Drei Waffen hatte gegen uns der Satan: die Jungfrau (Eva), das Holz (den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen), sowie den Tod (Adams und seiner Nachkommen).

Und drei Waffen gebrauchte Christus gegen ihn: für die Eva Maria, für das Holz das Kreuz, für den Tod seinen eigenen Opfertod.“ Kurz, darin stimmen die Väter überein: Wie Christus der zweite Adam, so ist Maria die zweite Eva; wie Christus der Mittler, so ist Maria die Mittlerin', als welche sie namentlich der hl. Ephrem († nach 379) bezeichnet. Wie Adam und Eva nicht zu trennen sind, so nicht Jesus und Maria.

So finden denn auch die heiligen Väter Maria vielfach im Alten Bunde geweissagt und vorgebildet, nicht nur in dem Weibe, dessen Spross der Schlange den Kopf zertreten soll (I. Mos. 3, 15). sondern auch in der Jungfrau, die nach Isaias (7, 14) den Emanuel gebären wird; in dem Tore bei Ezechiel (44, 1 ff.), durch das der Herr Israels eintritt, das Maria als die Pforte der Gerechtigkeit bedeutet, wie Ambrosius († 397) ausführt; in dem vom Allerhöchsten geheiligten Zelte bei dem Psalmisten (15, 5); in der neuen Schöpfung auf Erden, dem Weibe, das einen Mann umgibt (Jer. 31, 22). Im Neuen Bunde schaut der Evangelist Johannes in seiner geheimen Offenbarung (12, 1) das „Weib, das bekleidet ist mit der Sonne, zu dessen Füssen der Mond, auf dessen Haupte eine Krone von zwölf Sternen ist, das nach einigen die Kirche, nach anderen Maria bedeutet. Wohl gab es stets Heilige unter den christlichen Jungfrauen, aber, „die heilige Jungfrau“ schlechthin war Maria, schon bei den ältesten kirchlichen Schriftstellern, bei Irenäus und seinem Schüler Hippolytus; „reine Jungfrau“ nennt sie Origenes († 254); Methodius († 311) bezeichnet sie als „Lebensgebärerin, Jungfrau, Gnade, unversehrte, heilige Mutterjungfrau; Petrus I. von Alexandrien († in demselben Jahre) als „heilig über alles, berühmte Gebieterin, Gottesmutter, Immerjungfrau.“

Zu der Fülle der Gnaden kam die hehre Tugend Marias selbst. Wenn Christus dem Weibe, das seine Mutter selig pries, entgegnete: „Vielmehr sind die selig, die das Wort Gottes hören und es bewahren,“ so wollte er nach Beda dem Ehrwürdigen († 735) sagen, dass nicht bloss diejenige, die das Wort Gottes dem Leibe nach zu gebären verdiente, sondern auch alle, die es dem Geiste nach erfassen und bewahren, selig sind; dass Maria wohl selig war, weil sie bei der Menschwerdung des Wortes in der Zeit als Werkzeug diente, aber noch weit seliger deshalb, weil sie immerwährend die Liebe zu ihm festhielt und treu in ihrem Herzen das göttliche Wort bewahrte. Es hätte ihr, sagt der hl. Johannes Chrysostomus, nichts genützt, dass sie den Herrn geboren, hätte sie nicht auch die innere Tugend gehabt. Maria aber empfing nach dem Ausdrucke des hl. Papstes Leo des Grossen († 461) das gottmenschliche Kind eher im Geiste als im Leibe; im Glauben empfing sie nach Augustins († 430) Wort den Sohn; darum war sie glückselig, weil sie das Wort Gottes bewahrt,

weil sie geglaubt, weil sie in allem dem göttlichen Willen sich gefügt, frei ihre Einwilligung gegeben hat zu dem Werke der Menschwerdung: „Mir geschehe nach deinem Worte.“ Durch ihren Gehorsam, sagt Irenäus, ward sie für sich und für das gesamte Menschengeschlecht Ursache des Heils. Wie ferner Jesus, bemerkt Origenes, die Erstgeburt der Keuschheit im männlichen, so ist es Maria im weiblichen Geschlecht. Durch sie, ruft Proklus († um 446) aus, sind die Frauen selig, durch sie Eva geheilt. Chrysostomus nennt sie die bewunderungswürdige Jungfrau, die berühmt und glänzend ist. Gottes Gnade und menschliche Tugend feierten beide in ihr den höchsten Triumph. Darum ist sie erhaben über alle anderen Heiligen. Nach Basilius von Seleucien überstrahlt sie alle Martyrer wie die Sonne die Sterne; nach Gregor von Nazianz († 389) ist sie erhabener nicht bloss als die Menschen, sondern als alle himmlischen Mächte; nach Johannes von Damaskus († nach 754) erhaben über die Engel und Herrscherin der Engel, im Himmel, erhabener als der Himmel. Nichts in der Welt, sagt der hl. Proklus, ist so erhaben als Maria. Wer sollte nicht, sagt Basilius von Seleucien, die grosse Macht der Gottesmutter bewundern und ihre Erhabenheit über alle von uns verehrten Heiligen? Reich an Zeugnissen für Mariä Grösse ist das Abendland, reicher noch das in jenen Zeiten mit der römischen Kirche vereinigte Morgenland.

Gerade die verschiedenen Irrlehren waren es, welche die Verehrung Mariä in der Kirche immer glänzender an den Tag treten liessen. Gegen jene Irrlehrer, die dem Herrn einen blossen Scheinleib gaben (Doketen) verteidigten die ältesten Väter seine wirkliche Geburt aus Maria der Jungfrau, wie umgekehrt gegen jene, welche ihn in der Weise gewöhnlicher Menschen gezeugt dachten (Ebioniten), seine übernatürliche Empfängnis und Geburt. Im vierten Jahrhundert finden wir in Arabien sogar eine Sekte von Frauen aus Thrazien, die Maria als Göttin verehrten und ihr geweihte Brotkuchen oder Kollyriden darbrachten, woher sie den Namen Kollyridianerinnen erhielten. Ihnen entgegen standen die Antidikanarianiten, die Maria herabwürdigten und sogar die Jungfräulichkeit bestritten. Zwischen diesen zwei äussersten Gegensätzen hielt die Kirche die rechte Mitte ein; der hl. Epiphanius zeigt, dass Maria geehrt, aber nicht angebetet werden soll, dass sie als das begnadigtste und erhabenste aller Geschöpfe zu betrachten ist, und dass die ihr erzeigte Ehre nicht von der des Sohnes getrennt werden kann, sondern zugleich demjenigen gilt, den sie auf wunderbare Weise gebar, der in der Krippe lag und doch im Himmel erstrahlte.

Als gegen Ende des vierten Jahrhunderts Jovinian, Helvidius und Bonosus die immerwährende Jungfrauschaft Mariä in Abrede stellten, erhoben sich mit Berufung auf die allgemeine

Überlieferung der Kirche, wie sie von Justinus, Irenäus, Origenes und so vielen anderen Kirchenschriftstellern bezeugt wird, gegen sie der hl. Ambrosius, (Epiphanius), Bischof von Mailand, und der hl. Priester Hieronymus, denen alle übrigen Kirchenlehrer beistimmten, wie Augustins, Didymus, Epiphanius, Chrysostomus, Isidor von Pelusium und Nilus. Wer da behauptet, schrieb Papst Siricius 392, Maria sei nicht stets Jungfrau geblieben, der verteidigt den Unglauben der Juden, die da sagen, der Herr habe nicht aus der Jungfrau geboren werden können. Gerade die Geburt aus der Jungfrau galt einem hl. Athanasius als der sichtbarste Erweis für die Gottheit ihres Sohnes. Der Wunderbare, sagt Augustin, musste auch auf wunderbare Weise geboren werden. In dem älteren Sakramentar der römischen Kirche, das unter dem Namen Leo's I. bekannt ist, finden sich in einem Gebete auf Weihnachten die Worte: „Eine jungfräuliche Mutter konnte nur ein göttliches Kind gebären und Gott, der Mensch zu werden sich würdigte, konnte auf keine passendere Weise als von einer jungfräulichen Mutter geboren werden." „Eine solche Geburt ist für Gott geziemend," liess Ambrosius das Volk von Mailand singen, und Papst Cölestin I. wiederholte 430 diese Worte auf seinem römischen Konzil. Blieb die Mutter, sagt Proklus, in der Geburt nicht Jungfrau, so war es ein blosser Mensch, den sie gebar, die Geburt hatte nichts Wunderbares; wenn sie aber auch nach der Geburt noch Jungfrau blieb, wie sollte ihr Sohn nicht Gott, wie nicht das Geheimnis unaussprechlich sein? War er Gott, so musste auch die Geburt über die Schranken der Natur sich erheben. Und Theodot von Ancyra sagt: „Die Natur kennt nach der Geburt keine Jungfrau mehr, die Gnade aber zeigt die Jungfrau; sie machte sie zur Mutter, ohne die Jungfräulichkeit zu schädigen; denn die Gnade wahrte die Keuschheit. O unbesäete Erde, die da die heilbringende Frucht hervorbrachte! O Jungfrau, die selbst das Paradies überstrahlt!" Auch Leo der Grosse spricht sich öfter hierüber aus. Die Mutter wurde, bemerkt er, konnte die unversehrte Jungfräulichkeit nicht beeinträchtigen; denn diese kannte die sinnliche Lust nicht, bot aber die menschliche Substanz der Materie des Fleisches dar. „Der auserwählten Jungfrau, die einst als von Abrahams Samen und von der Wurzel Jesse entsprossen, durch prophetische Stimmen und mystische Zeichen verheissen ward, wird vom Erzengel eine selige Fruchtbarkeit ohne Nachteil für ihre Reinheit verkündigt, die weder durch die Empfängnis noch durch die Geburt die heilige Jungfräulichkeit verletzen sollte. Denn da über sie der Heilige Geist herabkam, und die Kraft des Allerhöchsten sie überschattete, nahm das unveränderliche Wort von dem unbefleckten Leibe die Gestalt des menschlichen Fleisches an, das einerseits keinerlei Befleckung aus der fleischlichen Lust erfahren, anderseits nicht von dem wissen

wollte, was zur Natur von Seele und Leib gehört.“ Wie es nun Christus eigen ist, dass er zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch ist, so ist es Maria eigen, zugleich wahre Jungfrau und wahre Mutter zu sein. Ihr ist ebenso ein ausschliessliches, wie das Vorrecht ihres göttlichen Sohnes. Sie hat darin nicht ihres Gleichen und kommt unter allen Geschaffenen der Gottheit am nächsten; sie ist das wunderbarste und herrlichste Geschöpf, die Perle und Gnade der gesamten Schöpfung.

Die Gegner der Erbsünde und der Gnade, die im Anfange des 5. Jahrhunderts verurteilten Pelagianer beriefen sich auf die Sündlosigkeit der hl. Jungfrau, vorzüglich um zu zeigen, dass der Mensch mit rein natürlichen Kräften ganz tugendhaft sein und jede Sünde vermeiden könne. Ihnen gegenüber erklärte der heil. Augustin, wo von Sünde die Rede sei, da nehme er die heilige Jungfrau aus, aber es sei an ihr auch das Werk der göttlichen Gnade nicht zu verkennen. Die Väter nennen Maria völlig unversehrt, frei von jeder Sünde und jeder Makel, wahrhaft ausgerüstet mit der Fülle der Gnaden, ganz rein, durchaus heilig und unbefleckt, allheilig, überheilig. Rein, heilig und unbefleckt heisst sie bei Basilius († 680), vorher geläutert an Leib und Seele bei Gregor von Nazianz, eine Lilie unter den Dornen, Gott geweiht noch vor ihrer Geburt bei Theodot von Ancyra und bei Andreas von Creta (um 600) ist sie diejenige, die unter der ganzen Teigmasse (der Menschheit) allein nicht vom Sauerteige (der Sünde) berührt ward und aus der reines Brot zur Erneuerung des Geschlechtes hervorging. Gleich dem hl. Ephrem verherrlicht Jakob von Sarug, Bischof von Batnä († 521), unter den Syrern die beständige Reinheit und nie verletzte Gerechtigkeit Mariä, die vom Heiligen Geiste geheiligt war. Dieses Freisein von jeder persönlichen und von der Erbschuld ist eine glänzende Perle in Mariä Diadem, aber nicht die grösste; durch sie steht sie nur der paradiesischen Eva ebenbürtig zur Seite, die noch nicht von der Sünde befleckt war. In verschiedenen Redeweisen wird die Unbefleckt-heit Mariä dargestellt, tausendmal rein nennt sie der gelehrte Schrifterklärer Theodoret, Bischof von Cyrus († 458).

Eine weitere Irrlehre, die sich gegen Maria richtete, war die des Nestorius, der 428 den Patriarchenstuhl von Konstantinopel bestieg. Infolge seiner falschen Ansicht von dem Verhältnisse des Göttlichen und Menschlichen in Christus kam er zu der Behauptung, Maria sei nicht eigentlich Gottesmutter, — man könne sie wohl Christusgebärerin aber nicht Gottesgebärerin nennen. Letztern Ehrennamen hatten die ältesten Kirchenschriftsteller ihr stets erteilt; so Origenes, Petrus, Alexander und Athanasius von Alexandrien, Eusebius von Cäsarea, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nazianz, Ephrem der Syrer, Didymus und viele andere. So heisst sie auch mit vollem Rechte; denn sie hat, wie die Väter,

der hl. Ignatius von Antiochien an der Spitze, einstimmig auf Grund der Evangelien lehren, wahrhaft denjenigen geboren, der Gott und Mensch zugleich war, den „Emanuel“ d. h. „Gott mit uns“, der keineswegs blosser Mensch sein konnte. So wahrhaft Christus Gott ist, so wahrhaft ist Maria Mutter Gottes. In der Anerkennung derselben in dieser Eigenschaft ist das ganze Geheimnis der Erlösung beschlossen. So lehrt der grosse Gottesgelehrte Johannes von Damaskus, der die Worte des Gregor von Nazianz wiederholt: „Wer die heilige Maria nicht Gottesgebärerin nennt, der ist ausserhalb der Gottheit.“

Gegen Nestorius erhoben sich der hl. Cyrillus, Patriarch von Alexandrien und Papst Cölestin, der jenen zu seinem Bevollmächtigten in der Sache des ketzerischen Bischofs ernannte. In Konstantinopel selbst predigte sogar im Beisein des Nestorius der hl. Proklus, damals noch Bischof von Cyzikus gegen diesen Irrtum. In der Predigt auf das Fest Mariä Verkündigung, das er das jungfräuliche Fest, den Jubel des Frauengeschlechts nannte, preiset er Maria als die hl. Gottesgebärerin und Jungfrau, das unbefleckte Kleinod der Jungfräulichkeit, das geistige Paradies des zweiten Adam, die Werkstätte der Vereinigung zweier Naturen, die Besiegelung des heilbringenden Bundes, das Brautgemach, in dem das Wort sich mit dem Fleische vermählte, den lebendigen Dornbusch, den das Feuer einer göttlichen Geburt nicht verbrennen konnte, die lichte Wolke, die den Cherubim Erhabenen mit dem Leibe trug, das reine Vliess des Himmelstau's, aus dem der Hirt das Lamm anzog. Maria, fährt Proklus fort, ist Magd und Mutter, Jungfrau und Himmel, die einzige Brücke Gottes zu den Menschen hinüber, der wunderbare Webstuhl der Menschwerdung, in dem auf unaussprechliche Weise das Gewand der Einigung gewebt ward. Den der Himmel nicht fassen konnte, den hat der Leib der Jungfrau umschlossen. Er schämte sich nicht der Geburt aus dem Weibe; denn es war das Leben, das so den Menschen zu Teil werden sollte. Er war nicht befleckt, indem er in dem Schosse wohnte, den er ohn alle Schmach gebildet. Auf wunderbar erhabene Weise ward Der gezeugt, der auch ungehindert durch verschlossene Türen eintrat, und in dem Thomas die Verbindung der zwei Naturen erkannte, als er ausrief: Mein Herr und mein Gott! Hege keine Scham, o Mensch, wegen dieser Geburt; denn es ist uns der Anfang des Heiles geworden. Wäre Christus nicht aus dem Weibe geboren, so wäre er nicht gestorben; wäre er nicht gestorben, so hätte er nicht durch den Tod denjenigen besiegt, der die Herrschaft des Todes hatte, den Teufel. Hätte das Wort nicht im Mutterschosse gewohnt, es würde das Fleisch auch nicht auf dem Throne der Gottheit sitzen. Wir predigen nicht einen vergöttlichten Menschen, sondern den menschgewordenen Gott. Seine Magd nahm er, der von Natur ohne

Mutter ist, zur Mutter an und ward auf Erden vaterlos, er ist ohne Mutter als Gott, ohne Vater als Mensch.

In einer weiteren Rede nennt derselbe hl. Proklus Maria das geheimnisvolle Heiligtum der Unschuld, den geheiligten Tempel Gottes, den goldenen Altar der Brandopfer, das göttliche Rauchwerk der Vereinigung, das heilige Salböl, das kostbare Alabastergefäss, das priesterliche Ephod, den goldenen Leuchter, die aussen und innen vergoldete Bundeslade, geheiligt an Leib und Seele, in der das goldene Rauchfass und die vergoldete Urne mit dem Manna sich findet, das Tor, das nach dem Osten sieht und durch den Ein- und Ausgang des Herrn immer geschlossen bleibt, das neue Buch des Neuen Testaments, den Acker des väterlichen Segens, in dem der Schatz der Erlösung lag, das königliche Schiff, das aus Tharsis die Reichtümer und die Bekehrung der Heiden dem König des himmlischen Jerusalems bringt, die erhabene Braut des hohen Liedes, die Stiftshütte, den unverwelklich blühenden Paradiesgarten des Herrn, in dem der Baum des Lebens gepflanzt ist und allen frei die Frucht der Unsterblichkeit bietet. Die Himmelskugel der neuen Schöpfung, in der die Sonne der Gerechtigkeit nie untergeht und alle Nacht der Sünden von allen Seelen verscheucht wird. Sie ist der Stolz der Jungfrauen, der Jubel der Mütter, die feste Säule der Gläubigen, das Diadem der Kirche, die Regel der Rechtgläubigkeit, das Siegel der Frömmigkeit, die Richtschnur der Wahrheit, das Gewand der Enthaltsamkeit, der Mantel der Tugend, die Veste der Gerechtigkeit, die Wohnung der göttlichen Dreieinigkeit. Man sieht, der Heilige kann nicht Worte genug finden, die Herrlickheit der Gottesmutter zu preisen. Ihm und seinen katholischen Zeitgenossen war es vollkommen klar, dass wir, je mehr wir Mariä Grösse erkennen, desto mehr auch imstande sind, die noch weit erhabenere Grösse ihres himmlischen Sohnes einigermassen würdig und lebendig zu erfassen. Von der Mutter erheben wir uns zum Sohne, sie zieht nicht ab von ihm, sie führt vielmehr zu ihm hin; der Grund ihrer Herrlichkeit liegt in der Herrlichkeit ihres Sohnes.

Hoch jauchzte das katholische Volk zu Ephesus auf, als die daselbst zum dritten allgemeinen Konzilium versammelten Väter schon in ihrer ersten Sitzung am 22. Juni 431 den Nestorius verdammten und den alten Ehrennamen Marias als Gottesmutter bekräftigten. Als die Entscheidung bekannt ward, pries man die Synode und geleitete die Bischöfe unter Fackelschein nach Hause; die Stadt ward festlich beleuchtet. In verschiedenen Predigten legten während der Dauer dieser Kirchenversammlung die Bischöfe Cyrillus von Alexandrien, Theodotus von Ancyra und Acacius von Melitene die Lehre von der Menschwerdung des Herrn und von der reinen Gottesmutter den Gläubigen dar. In einer dieser zu Ephesus gehaltenen Predigten sagt Cyrillus: „Sei von uns ge-

grüsst, o Gottesmutter Maria, ehrwürdiges Kleinod der ganzen Erde, unauslöschliches Licht, du Krone der Jungfräulichkeit, du Zepter der Rechtgläubigkeit, du unauflöslicher Tempel, Wohnung des Unumschränkten, Mutter und Jungfrau, durch die in den hl. Evangelien der gesegnet genannt wird, der da kommt im Namen des Herrn, durch welche die Dreieinigkeit verherrlicht, das Kreuz geehrt und in der ganzen Welt gepriesen wird, durch die der Himmel frohlockt, die Engel und Erzengel sich freuen, die bösen Geister verscheucht werden, durch die der Versucher vom Himmel herabfiel, durch die das gefallene Geschöpf in den Himmel aufgenommen wird, durch die, einst festgehalten vom Wahnsinn des Götzendienstes, die ganze Schöpfung zur Erkenntnis der Welt der Wahrheit kam, durch die wir Gläubige die heilige Taufe, das Öl der Wonne erhalten, durch die auf dem ganzen Erdenrund die Kirche gegründet, die Völker zur Busse geführt werden. Und was soll man noch vieles sagen? Du, durch die der eingeborene Sohn Gottes als Licht für die, welche in der Finsternis und im Schatten des Todes sassen, erstrahlte, durch die auch die Propheten weissagten, die Apostel den Völkern das Heil verkündigten, Tote zum Leben erstehen, die Könige regieren. — Welcher Mensch könnte die viel verherrlichte Maria würdig preisen? Von Theodot haben wir bereits einige Stellen angeführt; hören wir noch den Acacius, der unter anderm sagt: „Es wäre ungereimt, das Kreuz, das Christus trug, mit seinen Altären zu verherrlichen und es glänzend aufzurichten an der Fronte der Kirche, diejenige aber, die zu solcher Wohltat die Gottheit in sich aufnahm, der Ehre der Gottesgebärerin zu berauben. Gottesgebärerin ist die heilige Jungfrau; denn Gott ist der, den sie geboren hat.“ In ähnlicher Weise sprach sich später Paul von Emisa in den zu Alexandrien gehaltenen Homilien aus.

Die Beschlüsse des Kirchenrats von Ephesus in dieser Beziehung wurden nachher 451 auf dem vierten Konzil von Chalcedon und 553 auf dem fünften zu Konstantinopel wiederholt und erneuert. Als später die orientalischen Irrlehrer, die nur Einen Willen in Christus gelten liessen, ihre katholischen Gegner wegen Unehrerbietigkeit gegen die erhabene Gottesmutter verleumdeten, die auch der berüchtigte Ketzer Petrus der Gerber geehrt wissen wollte, erhoben sich dagegen der hl. Papst und Martyrer Martin I. († 655). Letzterer erklärte: „Wer nicht die ehrwürdige Immerjungfrau, die Mutter des Herrn verehrt, die aber alle Geschöpfe selig ist, der sei im Bann.“

Wie die Irrlehre des Nestorius im 5. Jahrhundert der Muttergottesverehrung bei den Gläubigen, zumal des Morgenlandes, einen neuen Aufschwung gegeben hatte, so trug im 7. Jahrhundert die der Paulicianer, die Maria verunehrten, im 8. die der spanischen Adoptianer, die Christus als bloss angenommenen Sohn Gottes be-

zeichneten, wie die der orientalischen Bilderstürmer, die gleich den Bildern Christi die Mariä und der Heiligen auszurotten strebten, vielfach dazu bei, die Andacht des christlichen Volkes zu der erhabenen Himmelskönigin immer mehr anzufachen und zu beleben. Je mannigfacher die Angriffe gegen Maria, desto vielgestaltiger wurden die ihr dargebrachten Huldigungen. Germanus I., der durch den bilderstürmenden Kaiser Leo III. 730 von seinem Stuhle in Konstantinopel vertrieben ward, lobpreiset Maria als überheilig, über alles rein und unbefleckt, als allgütige, allreine vielbarmherzige Frau, als Trost der Christen und Zuflucht der Sünder. Der Patriarch Tarasius († 806) nennt sie das Allerheiligste, das makellose Brautgemach des Wortes, die Arche der Heiligung, den heiligen Berg, die Stiftshütte, den unverbrennbaren Dornbusch, den Feuerwagen Gottes, die unbefleckte Taube, den Abgrund der Wunder, die Quelle der Güter, den unverletzlichen Schatz, die durchaus reine, schöne liebliche Jungfrau. Johannes von Damaskus und Theodor der Studit († 826) nennen sie diejenige, die viele grosse und göttliche Namen hat. Das 7. allgemeine Konzilium nennt sie in der 4. Sitzung vom 1. und in der 7. vom 13. Okt. 787 „unversehrte Herrin und durchaus heilige Gottesmutter“ und „unsere unbefleckte Frau.“ Wie im Orient mit diesen Vätern Theodor von Jerusalem, so vertraten im Abendlande Patriarch Paulinus von Aquileja und der gelehrte Alkuin, sowie der Mainzer Erzbischof Rhabanus Maurus († 856) die unantastbare Würde der himmlischen Würde.

In den angeführten Aussprüchen und Reden der heiligen Väter haben wir schon verschiedene Formen der Marienverehrung gefunden, die weit über die Verehrung der übrigen Heiligen hervorragte und schon durch ihren Namen (Hyperdulie) ausgezeichnet war, aber noch in anderer Weise gab sich dieselbe immer herrlicher kund.

Heilige Orte und Zeiten waren von jeher besondere Zeichen des Kultus. Wir finden in der Tat auch frühzeitig zu Ehren der Gottesmutter errichtete Kirchen. Solche sollen im Anfange des 4. Jahrhunderts Petrus I. in Alexandrien, sowie Kaiser Konstantin der Grosse in Gallien erbaut haben. Die Domkirche in Ephesus, in der das 3. allgemeine Konzil gehalten wurde, war der heiligen Jungfrau geweiht. Rom hatte verschiedene Muttergotteskirchen: ausser der bereits im III. Kap. erwähnten St. Maria antiqua und vielen anderen, war St. Maria Major, die unter Papst Liborius († 366) errichtet wurde, die vornehmste; hier hielt 465 Papst Hilarus eine Synode; hier ward 498 der Gegenpapst Laurentius erwählt; hier empfing Nikolaus I. 860 eine griechische Gesandtschaft. Dazu kamen noch die aus dem alten Pantheon um 608 errichtete Kirche St. Maria zu den Martyrern, St. Maria jenseits der Tiber, St. Maria am breiten Wege, Maria in Kosmedin,

von Hadrian († 795) wiederhergestellt, St. Maria im Kapitol (nachher Ara coeli) und eine von Leo IV. († 855) in der Kirche des Vatikans erbaute Marienkirche. Ebenso hatte die Kaiserstadt Konstantinopel, die ganz der hl. Jungfruu geweiht war, viele Liebfrauenkirchen. Die in den Blachernen, die nachher unter Heraklus in dem Umkreis der Stadtmauern hereingezogen ward, erbaute die hl. Kaiserin Pulcheria († 453). Hierher kam die unter Kaiser Leo I. von zwei Brüdern aus Palästina mitgebrachte berühmte Reliquie, das Schulterkleid der hl. Jungfrau, welches oft bei öffentlichen Unglücksfällen, 821—823 bei der Belagerung der Stadt durch den Rebellen Thomas und 865 bei dem Einfall der Russen, in feierlichen Bittprozessionen umhergetragen ward. Solche Bittgänge hatte schon Kaiser Mauricius († 602) zu dieser Kirche angeordnet; als unter Leo III. am 26. Okt. 740 ein Erdbeben ausbrach, ward ebenfalls ein solcher veranstaltet, der dann ständig blieb. Dem Beispiele der hl. Pulcheria folgten viele Kaiser, Kaiserinnen und reiche Private; so entstanden die berühmten Marienkirchen an der Quelle, auf dem Platze der Kupferschmiede und andere. Bei einem Erdbeben unter Justinian I. (505) stürzte eine derselben, Petala genannt, völlig ein, eine andere liess der wilde Justinian II. 693 zur Vergrösserung seines Palastes niederreissen. Am Anfange des 6. Jahrhunderts erbaute St. Sabas in Palästina eine Kirche zu Ehren der Gottesmutter; zu Antiochien gab es damals mehrere nach dem Zeugnisse des Evagrius. Justinian I. erbaute eine solche in Jerusalem, eine andere für die Abasger, wieder andere in Carthago. Um 540 errichtet Bischof Injoriosus in Tours eine solche; um 691 die Longobardenkönigin Rodelinde eine in Pavia. Im 8. Jahrhundert hatten Cöln, Mainz, Chur ihre Muttergotteskirchen; die Liebfrauenkirche in Worms war eine der ältesten in Deutschland; der in einem Diplon von 664 erwähnte Dom zu Speyer war der hl. Jungfrau und dem Martyrer Stephan geweiht. Die Marienkapelle in Altötting mit dem berühmten Gnadenbilde wird auf den hl. Rupert (im 6. Jahrhundert) zurückgeführt und war unter den Karolingern, zumal des 9. Jahrhunderts, sehr besucht. Seit dieser Zeit sehen wir die Zahl der Marienkirchen fortwährend im Wachsen begriffen.

Wie aber einige Kirchen zu Ehren der Gottesmutter errichtet werden, so wurden auch besondere Festtage ihr zu Ehren gefeiert, obschon Mariä bei vielen Festen des Herrn gedacht ward. Das Fest Mariä Reinigung am 2. Februar war in den meisten abendlichen Kirchen ein Muttergottesfest; im Orient, wie auch in Mailand, ward es als Fest der Begegnung des Heilands mit Simeon und Anna zu den Festen des Herrn gerechnet und im 6. Jahrhundert allgemein gefeiert, während die Kerzenprozession in Jerusalem schon unter dem Kaiser Marcian († 457) erwähnt wird. In Rom scheint das Fest schon seit Gelasius I. († 496), der die

14145

heidnischen Luperkalien abstellte, gefeiert worden zu sein, von ihm berichten Ildephons von Toledo, Eligius von Noyon, Beda und Rhabanus Maurus, die Aachener Synode von 809 setzt es unter die Hauptfeste. Wir haben, abgesehen von Homilien, die dem hl. Methodius, dem Amphilochius von Ikonium, dem Gregor von Nyssa und dem Cyrill von Jerusalem zugeschrieben werden, noch auf dasselbe bezügliche Predigten des Theodot von Ancyra, des Leontius von Neapolis, des Modestus, Sophronius und Hesychius von Jerusalem.

Fast noch älter scheint das Fest Mariä Verkündigung.[1]) Die alexandrinische oder Oster-Chronik bezeichnet den 25. März als den Tag, an dem die katholische Kirche dasselbe nach alter Überlieferung feiert, ebenso das dem hl. Hieronymus zugeschriebene Martyrologium. Die spanische Kirche feiert es nach dem 10. Konzil von Toledo (656) acht Tage vor Weihnachten (18. Dez.). Damit es nicht in die Fastenzeit falle, wollten es einige Franzosen nach dem Vorgange der Spanier auf einen anderen Tag verlegen, was aber eine Synode von 1002 verwarf. Auch die griechische Kirche feiert es ohne Rücksicht auf die Fastenzeit am 25. März, wie das 692 gehaltene trullanische Konzil zeigt. Aus dem 5. Jahrhundert besitzen wir mehrere Predigten auf dieses Fest, ungerechnet die dem hl. Augustin, Leo dem Grossen und dem Petrus Chrysologus zugeschriebenen, nämlich von Proklus, Basilius von Seleucien und Antipater von Bostra; aus der Folgezeit liefern solche Sophronius und Hesychius von Jerusalem, Andreas von Creta, Johannes von Damaskus, Patriarch Germanus und Kaiser Leo VI. († 712).

Das Fest der Geburt Mariä am 8. September verherrlichten durch uns erhaltene Reden Andreas von Creta, Johannes von Damaskus, Kaiser Leo VI., Nicetus der Paphlagonier, sowie der Patriarch Photius. Letzterer, obschon der erste Urheber der griechischen Kirchenspaltung († 891), stand bezüglich der Muttergottesverehrung ganz mit der römischen Kirche in Einklang; in Mariä Geburtsfest sah er die Wurzel der übrigen Feste, den Anfang unserer Erlösung, den Freudentag für die gefallenen Stammeltern; auch erwähnt er die Darbringung des hl. Opfers zu Ehren der Muttergottes, deren grösste Verherrlichung das Gedächtnis der freiwilligen Leiden ihres Sohnes sei.

Das Fest Empfängnis Mariä ward im Orient früher als im Abendlande gefeiert, und zwar am 5. Dez. in Verbindung mit dem Feste der hl. Anna, wie namentlich aus dem Typikum des

[1]) Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft sind alle vorliegenden historischen Angaben des Herrn Kardinals Hergenröther nicht mehr haltbar. Vgl. hierüber Kellner, Heortologie 2. Aufl. S. 165. Dieses Kapitel wurde lediglich als Zeuge für die Verehrung, welche der grosse Kirchenhistoriker zur allerseligsten Jungfrau trug, herübergenommen.

LIBRIS PROVINC. PROVINCIAE THEUTONIAE CORDIS IESU

hl. Sabas und aus alten Evangeliarien geschlossen wird; von Georg, Bischof von Nikomedien, im 9. Jahrhundert haben wir drei Homilien auf dieses Fest.

Noch häufiger tritt uns die Feier des seligen Hinscheidens der Gottesmutter, ihre Aufnahme in den Himmel oder Himmelfahrt entgegen, die nach Nicephorus Kallisti im Orient Kaiser Mauricius auf den 15. August verlegt und nach lateinischen Berichten Papst Leo IV. mit einer Oktave ausgestattet hat; unter den Hauptfesten erscheint Mariä Himmelfahrt im Konzil von Mainz 813 und im Konzil von Seligenstadt 1022. Wir haben auf diese Feier Reden unter den Namen des hl. Hieronymus, des Maximus von Turin, des Ildephons von Toledo, sodann Homilien des Modestus von Jerusalem, des Andreas von Creta, des Johannes von Damaskus, des Patriarchen Germanus, des hl. Abtes Theodor von Studium, des Kaisers Leo VI. Die Himmelfahrt Mariä wird im 6. Jahrhundert von Bischof Gregor von Tours († um 595) und von dem Verfasser der unter dem Namen des Areopagiten Dionys bekannten Schriften erwähnt. In dem Gregorianischen Sacramentar lesen wir das Gebet: „Die ehrwürdige Feier dieses Tages, o Herr, möge uns heilsamen Beistand verleihen, an dem die hl. Gottesgebärerin den zeitlichen Tod erlitt, aber durch die Bande des Todes nicht festgehalten werden konnte, sie, die deinen Sohn von ihrem Fleische gebar.“ In einem alten gallischen Messbuch steht: „Wir rufen in heissen Gebeten den Herrn an, dass durch seine Barmherzigkeit die Verstorbenen von der Unterwelt befreit und dahin versetzt werden, wohin der Leib der seligen Jungfrau aus dem Grabe übertragen ward.“ In der Präfation redet daselbst der Priester Maria also an: „Mit Recht bist du von demjenigen glücklich aufgenommen worden, den du in Frömmigkeit aufgenommen hast, um ihn im Glauben zu empfangen.“ Wohl sagen manche Gelehrte, die erste Nachricht über Mariä Himmelfahrt stehe in unechten biblischen Schriften; allein sie können nicht beweisen, dass diese die einzigen Quellen für die Äusserung der Väter waren, dass die alten Kirchengebete aus ihnen geflossen sind; und zudem ist nicht alles unwahr, was in jenen unechten Schriften sich findet, vieles vielmehr aus alter Überlieferung geschöpft und auch anderweitig gestützt, wie z. B. Mariä Erziehung im Tempel, wofür schon vor Johannes Damascenus und den späteren Gregor von Nyssa († um 395) Zeugnis ablegt. Dass sich aber ebenso an die Gottesmutter ein Sagenkreis knüpte wie an die Person des Erlösers, und dass neben den falschen Evangelien über die Kindheit Jesu solche über Maria sich finden, in denen ihre Würde und Reinheit hervorgehoben, ihr wunderbarer Tod geschildert wird, das ist nur ein weiteres Zeugnis für das hohe Alter und die Innigkeit der Verehrung, welche die hl. Jungfrau schon in der alten Kirche allenthalben genoss.

Noch ein weiteres Marienfest kannte der Orient, das im Abendlande erst im späteren Mittelalter Eingang fand. Das Fest der Darstellung Mariä im Tempel am 21. Nov. Wir besitzen auf dieses Fest Homilien von den griechischen Patriarchen Germanus und Tarasius, sowie von Bischof Georg von Nikomedien und von Kaiser Leo VI. Das am Anfange des 11. Jahrhunderts verfasste Menologium des Kaisers Basilius II. führt alle die sechs von uns genannten Marienfeste auf; Constantin Porphyrogenitus († 959) nennt unter den am Kaiserhofe gefeierten: Mariä Reinigung, Verkündigung und Himmelfahrt; dieselben nebst dem Geburtsfeste am 8. September erwähnt die Salzburger Synode von 799 im 10. Kanon; vor ihr die Synodalstatuten des hl. Bonifaz († 755): Geburt, Reinigung, Himmelfahrt. In Konstantinopel beging man noch, abgesehen von der Einweihung der Stadt am 11. Mai, das Fest der Übertragung des Schulterkleides der hl. Jungfrau am 2. Juli (später im Abendlande Fest der Heimsuchung). Dieses Gewand war nicht die einzige Reliquie Mariä, auf die man in Byzanz stolz war; man rühmte sich auch daselbst den Gürtel der hl. Jungfrau zu besitzen, auf welchen Patriarch Germanus eine besondere Rede hielt, sowie einen Schleier, von dem um 607 der Patriarch Thomas einen Teil dem hl. Theodor Siceota schenkte.

Doch nicht bloss an den ihr besonders gewidmeten Festtagen, sondern zu jeder Zeit, zumal bei schweren Drangsalen, wandte man sich an die liebreiche Mutter Jesu; ihre hohe Verehrung gibt sich besonders in ihrer häufigen Anrufung kund. Gregor von Nazianz erzählt, wie die Martyrin Justina sie anrief, es möge die Jungfrau der Jungfrauen zu Hilfe eilen. Gregor von Nyssa berichtet im Leben des grossen Wundertäters Gregor, Bischofs von Neocäsarea († um 270), wie ihm die Gottesmutter Maria erschien und ihm eine Darlegung des Glaubens versprach. In dem Schreiben einer Synode von Jerusalem an Johann II. von Konstantinopel und die mit ihm vereinigten Bischöfe v. J. 518 heisst es: „Bittet mit uns die hl. und glorreiche Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, dass sie für den Frieden der heiligen Kirche und den Sieg des durchlauchtigsten Kaisers fürspreche.“ Ihr, der Himmelskönigin, schrieb Kaiser Justinian I. die Erfolge seiner Waffen, ihr der Feldherr Narsus den Sieg über den Ostgothen Totilas zu. Sie wollte Justin II. († 578) zur Beschützerin gegen die Perser haben. Kaiser Heraklius († 641) überliess bei Antritt seines Feldzugs gegen dieselben seine Hauptstadt und seinen Sohn dem Schutze Mariä, und diesem schrieb man die Befreiung Konstantinopels von den drohenden Barbaren 625 und 627 zu. Constantin Pogonatus († 683) liess auf den Fahnen seines Heeres Maria als Vorkämpferin, Schützerin und Führerin, als Hülfe der Christen bezeichnen. Im 10. Jahrhundert erklärte sie der Feldherr und nachherige Kaiser Nicephorus Phokus als seinen Hort,

und als er ermordet ward, rief er aus: „Hilf mir, Gottesmutter!“ Fast ebensoviele Beispiele verzeichnet die Geschichte der abendländischen Staaten.

Aber auch in der christlichen Kunst musste die Verehrung der allerseligsten Gottesmutter sich ausprägen. Es lässt sich in der Tat behaupten, dass die Kunst an diesem Ideale der Weiblichkeit, an dieser erhabenen Jungfrau-Mutter sich zu hoher Blüte emporgeschwungen und die herrlichsten Schöpfungen geliefert hat, so vieles auch die Gewalt der Zeit und vandalische Rohheit zerstörte. Wie die Baukunst in den Liebfrauenkirchen, so verherrlichte die Malerei in zahlreichen Abbildungen die Königin der Heiligen. In den uralten Bildern der römischen Katakomben findet man öfters ein betendes Weib, das nach einigen irgend eine hl. Frau in Rom, nach anderen die Kirche, nach wieder anderen die Mutter des Erlösers darstellt. Allein in der Regel sind heilige Frauen, wie z. B. Priscilla, entweder durch ihre Umgebung oder durch beigesetzte Überschriften genau bezeichnet, bei unserem Bilde kommt nur ernstlich die Beziehung auf die Kirche oder auf Maria in Betracht. Wie nun die Väter viele Stellen des Alten Testaments, besonders des Hohen Liedes, der Sprichwörter und der Psalmen, bald auf die hl. Jungfrau, bald auf die Kirche bezogen, so konnten auch die ersten Christen dieselbe bildliche Darstellung sowohl auf die leibliche Mutter als auf die Braut des Erlösers beziehen, die mit ihr nach so vielen Richtungen hin die innigste Verwandtschaft zeigt und ebenso als unversehrte Jungfrau wie als fruchtbare Mutter der Gläubigen erscheint. Aber auf einem alten, in den Katakomben gefundenen Glase steht ebenfalls diese weibliche Figur in betender Haltung zwischen zwei kleineren männlichen Figuren; über letzteren stehen deutlich die Namen Petrus und Paulus, über ersterer die Überschrift: Maria. Wir sind also wohl berechtigt auch sonst, wo nicht entscheidende Merkmale ein anderes erweisen, Maria in dem betenden Weibe zu erkennen. Nebstdem finden wir in denselben Katakomben noch ein deutlicheres Bild: Maria mit dem Jesuskinde auf einem Stuhle sitzend, wie ihn die alten Bischöfe hatten, vor ihr drei Männer mit Geschenken stehend, unzweifelhaft die Weisen aus dem Morgenlande. Die dem 2. oder 3. Jahrhundert angehörige Abbildung ward ein Muster für unzählige spätere. Ein von dem hl. Lukas gemaltes Muttergottesbild, sowie ein wundertätiges Marienbild in Diospolis wird in den Väterschriften und Chroniken erwähnt; ein Gemälde, das Mariä Aufnahme in den Himmel darstellt, hat sich in der neuentdeckten unterirdischen Basilika von St. Clemens in Rom gefunden. Als unter Kaiser Tiberius († 582) ein gewisser Anatolius von Antiochien des heimlichen Götzendienstes beschuldigt war, glaubte er sich durch erheuchelte Andacht vor einem im Kerker aufgehängten

Marienbilde rechtfertigen zu können, das sich aber mit Abscheu von ihm weggewandt haben soll. Kaiser Heraklius liess auf seiner Flotte Madonnenbilder aufrichten; Konstantinopel war allenthalben mit denselben geschmückt; durch die Wildheit der Bilderstürmer wurden im 8. und 9. Jahrhundert viele derselben zerstört; nach dem Siege der Rechtgläubigkeit 842 wurden sie durch neue ersetzt und ihre Zahl noch vergrössert. In der neuen Basilika, die Kaiser Basilius I. erbaute und 881 einweihen liess, fand sich über dem Altare an der Chornische ein Madonnenbild, das segnend die Hände über das christliche Volk ausbreitete. In der Sophienkirche zeigt sich unter den Mosaikbildern des westlichen Tragbogens der Kuppel ein aus dem 6. Jahrhundert stammendes liebliches Madonnenbild mit der Unterschrift: Mutter Gottes, geziert mit dem Kreuze auf dem nimbusähnlichen Hauptschmuck. Ein Mosaikbild zu Rom in der Kapelle des hl. Venantius beim Lateran, von Papst Johann IV. 641 gestiftet, stellte Maria dar, geschmückt mit einem goldenen Kranze auf der Brust und mit der priesterlichen Stola, von je vier Heiligen auf beiden Seiten umgeben, überragt von Brustbildern Christi und zweier Engel. Die noch vorhandenen Reste von uralten Muttergottesbildern lassen auf die Schönheit und den Reichtum vieler anderen schliessen, die längst der Zerstörung und dem Untergange verfallen sind.

Nicht zurückblieb die Dichtkunst. An das Magnifikat schlossen sich gottesdienstliche Gesänge auf Maria an. Die morgenländische Kirche hat ihre Hymnen und Lieder auf Maria, zum grossen Teil von berühmten Heiligen, wie Johannes von Damaskus, verfasst; der genannte Kirchenlehrer hat namentlich Mariä Himmelfahrt besungen. Der hl. Joseph der Hymnendichter († 883) verherrlichte ihre Geburt, ihren Eintritt in den Tempel, ihr seliges Scheiden und ihre Aufnahme in den Himmel, ihr Gewand in den Blachernen und ihren Gürtel und zeigte sich unerschöpflich in Lobsprüchen. Kaiser Leo der Weise pries sie als das Glück der Erstgeborenen, die Hülfe der Christen, die einzige Hoffnung der Sünder, die Wonne des Weltalls. Viele Gedichte verfasste auch zu ihrer Ehre Johannes Geometra. Auch sonst nahm die Poesie der Griechen sie oft zum Gegenstand der Verherrlichung. Wir besitzen unter den Werken des hl. Gregor von Nazianz eine von vielen dem Gregor von Antiochien beigelegte Tragödie, der leidende Christus, in der die jungfräuliche Mutter, obschon nicht überall richtig aufgefasst, doch mit ihrer wunderbaren Würde stets im Vordergrunde erscheint. Am Schlusse des religiösen Drama, das vielen ähnlichen als Vorbild diente, wird Maria also angerufen: „Hocherhabene, allerseligste Jungfrau! Du bewohnst die himmlischen Sitze der Seligen, allem Irdischen bist du entrückt, bekleidet mit dem Gewande der Unsterblichkeit; immer bist du erkannt, ohne je zu altern gleich Gott. Sei vom Himmel

herab gnädig meinen Worten! Ja, hochberühmte Jungfrau, nimm sie an! Denn dir allein unter allen Sterblichen ziemt diese Ehre als der Mutter des Wortes! Sei gegrüsst, o Jungfrau, du Freude aller, jungfräuliche Mutter, schön und lieblich über alle Jungfrauen, erhaben über die himmlischen Mächte, Herrscherin, Allkönigin, Wonne der Menschheit. Bleibe stets huldvoll gegen dein Geschlecht, sei mir allenthalben das grösste Heil! Erwirke mir, o hehre Frau, Vergebung der Sünden und schaffe mir das Heil meiner Seele!" Nicht minder erhaben reden die christlichen Dichter (um 430), von denen einer in dem noch jetzt auf Weihnachten im römischen Brevier gebrauchten Hymnus sagt:

Der Gnade Himmelsstrom ergoss
Sich in der Jungfrau reinsten Schoss;
Ihr Leib umschloss das Gottespfand,
Das der Natur war unbekannt.
Die Klause heil'ger Züchtigkeit
Hat Gott zum Tempel sich geweiht,
Der unberührte Leib sofort
Empfing den Heiland durch das Wort.

Emadius von Pavia († 521) und Venantius Fortunatus († um 603) haben ebenso Maria in Versen gepriesen; von letzterem haben wir den Hymnus, in dem die Strophe steht (nach Schlossers Übersetzung, wie oben):

Du bist des höchsten Königs Zier,
Des Himmels Glanz und Gnadentür!
Den uns der Jungfrau Schoss gebar,
Preis' ihn, erlöster Völker Schar!

Der schöne Hymnus: „Sei gegrüsst, du Meeresstern" gehört noch dem 10. Jahrhundert an, während im 11. Jahrhundert noch mehrere Marienlieder, zumal durch Hermann Contraktus, hinzukamen. Auch in der christlichen Poesie der Syrer nimmt der Lobpreis der jungfräulichen Gottesmutter eine hervorragende Stelle ein.

Mit der Dichtkunst stand sicher auch in dieser alten Zeit die Musik in Verbindung, wie die Bildhauerkunst mit der Malerei. Wie vieles aber die Beredsamkeit für die Verherrlichung Mariä getan hat, davon können die hl. Väter glänzendes Zeugnis geben. In den Klöstern, welche die Andacht zu der hehren Jungfrau sorglich pflegten, wie St. Gallen und Fulda, wurden auch ihr zu Ehren die Künste gepflegt. Es wetteifern darin mit den Mönchen die Nonnen, von denen, wie im 10. Jahrhundert Hroswitha von Gandersheim, nicht wenige künstlerische und wissenschaftliche Begabung und Bildung besassen.

Nach solchem Vorgang der ersten zehn Jahrhunderte kann es uns nicht wundern, wenn in der Folgezeit die Verehrung Mariä in neuen Kirchenfesten und Kirchenbauten, in neuen Ge-

mälden und plastischen Darstellungen, in Poesie und Musik, in Gesang, Rede und Gebet immer reicheren Schmuck erhielt, immerfort liebliche Blüten und Knospen, einem herrlichen Paradiesgewächse gleich hervortrieb. Was im 11. Jahrhundert ein heil. Petrus Damiani, im 12. Jahrhundert ein hl. Bernhard, im 13. ein hl. Bonaventura für Mariä Ehre dachten, sangen und ausführten, was seitdem zum Lobpreise der Gottesmutter die Andacht des katholischen Volkes, die Begeisterung hervorragender Künstler, der Scharfsinn und erleuchtetes Wissen gefeierter Gottesgelehrter, die Liebesglut glorreicher heiliger Männer und Frauen bis herab auf den der marianischen Minne so sehr ergebenen hl. Alphons von Liguori leisteten: das alles ist nur die weitere Entfaltung dessen, was wir schon in den ersten zehn Jahrhunderten gekannt haben, was in Grundlagen längst in der christlichen Vorzeit gegeben, was der inneren Kraft nach in Mariä Begrüssung durch Gabriel und die fromme Elisabeth enthalten war. Und wer heute eine unserer schönen Liebfrauenkirchen mit Rührung bewundert, wer heute den englischen Gruss oder die Lauretanische Litanei, die fast ganz aus Worten der Kirchenväter zusammengesetzt ist, mit Liebe betet, wer das herrliche „Stabat mater" tief empfindet, der darf sicher sein, dass er umweht und getragen ist von dem Geiste des christlichen Altertums, das die innige Verbindung zwischen Jesus und Maria stets festhielt und jede Ehrenbezeugung für die Mutter des Gottessohnes als zugleich dem Sohne der Jungfrau geltend betrachtete, gleichwie die ältesten Kirchenlieder den Lobpreis beider in einen Akkord vereinten und verschmolzen. Und je mehr die Kirche in den letzten Jahrhunderten Grund hatte, der Fürsprache und dem Schutze Mariä die Abwehr göttlicher Wohltaten zuzuschreiben und ihrem ferneren Beistande zu vertrauen, wie dieses bei so vielen Anlässen unsere grossen Päpste ausgesprochen haben, desto glänzender wird jetzt und in Zukunft sich das prophetische Wort der Gnadenvollen bewahrheiten: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter."

V. Kapitel.

In welcher Weise beabsichtigen wir genauer die geschichtliche Entfaltung der Marienverehrung zu behandeln?

In seinem „Wegweiser in die marianische Literatur," (Herder, Freiburg im Breisgau 1900) schreibt der grosse Mariologe und mariologische Kritiker P. Georg Kolb S. J., 95 S. 176 „über die Marienverehrung in geschichtlicher Entfaltung":

„Die Marienverehrung in ihrer geschichtlichen Entfaltung, gleichsam in Blüten und Früchten betrachtet, gibt ein besonders nützliches interessantes Thema zu Vorträgen. Es kann dieselbe nach dem zeitlichen Verlaufe der Jahrhunderte in den gesamten Erscheinungsformen, oder nach der sachlichen Inhaltsordnung behandelt werden. Wir ziehen letzteres vor und wollen die geschichtliche Marienverehrung gleichsam um vier Gesichtspunkte in ebenso vielen Cyklen konzentrieren: 1. in den Festen, worin sie aufs anschaulichste hervortritt, 2. in den Gnadenstätten, wobei sie am fühlbarsten gekräftigt wird, 3. in der Huldigung der Künste, wodurch sie die anmutigsten ihrer Blüten treibt, 4. in dem Leben der Marienverehrer, worin sie die kostbarsten ihrer Früchte bringt."

P. Kolb stimmt so mit Kardinal Dr. Joseph Hergenröther überein, da nach der grossartigen Fundamentlegung des Marienkultes in den zehn ersten christlichen Jahrhunderten die folgenden Jahrhunderte bis zu unserer Zeit den Marienkult weiter entwickelten durch neue Marienfeste, die wir alle im liturgischen IV. Bande näher kennen lernen werden; durch Gnadenstätten, Gnadenbilder, die eine kritische Darstellung im III. Bande erfahren; durch die Fortschritte der Künste, wie wir dies im Laufe dieses II. Bandes bezeugen wollen; durch das Leben der hl. Marienverehrer, wie dies im III. Bande kurz und bündig gezeigt wird! Wir möchten aber noch einen mächtigen Faktor der Weiterentwicklung des Marienkultes unseren Lesern kurz vorführen, und zwar die Häresien, da diese Dissonanzen im christlichen Leben gelehrten Marienverehrern Veranlassung waren, ihre Feder zu ergreifen und herrliche Apologien auf die hl. Gottesmutter zu schreiben und ihren Kult klarer der christlichen Welt

vor Augen zu führen. Gerade der Kampf der Häresien gegen Maria begeisterte fromme Männer, neue Feste, neue Andachten, neue Gebetsweisen unter Approbation des päpstlichen Stuhles einzuführen, um hierdurch der Mutter des Herrn gleichsam eine Sühne für die ihr angetane Schmach darzubieten. Gerade im Kampfe gegen die Häresien entstanden religiöse Ordensgemeinschaften, die einen Teil ihrer Tätigkeit in die Verbreitung des Marienkultes setzten. Der Kampf spornte die Künstler an, die Mutter des Herrn umsomehr in der Kunst zu ehren, als die Feinde der Kirche sich bemühten, sie, die erhabene Himmelskönigin, zu entehren.

Wir werden deshalb die Irrlehren in bezug auf Maria, soweit sie nicht schon im I. Bande behandelt wurden, zunächst im folgenden Kapitel behandeln, um dann in diesem und den folgenden zwei Bänden die historische Weiterentwicklung des Marienkultes darzustellen.

VI. Kapitel.

3 Die Gegner Marias in den letzten Jahrhunderten.

(Cf. La Mère de Dieu et la mère de hommes par le R. P. Terrien, S. J. t. II.)

Die meisten unsrer Glaubenswahrheiten mussten zuerst von Häretikern angezweifelt und bekämpft werden, ehe sie den klaren und deutlichen Ausdruck von Dogmen erhielten. So trugen die Irrtümer eines Arius, Nestorius, Eutyches nur dazu bei, die Lehren über Maria klarer zu formulieren. Im Laufe der Zeit wurden die Iconoklasten, Albigenser, Protestanten, Jansenisten die unfreiwilligen Förderer des Marienkultes.

Da wir im I. Bande bereits die meisten Häresien behandelt haben, wird es genügen, hier noch nachträglich den Hauptgegner des Marienkultes der letzten Jahrhunderte ins Auge zu fassen, um dann zugleich die zahllosen apologetischen Schriften zu erwähnen, die infolge dieser gegnerischen Angriffe auf Maria von seiten der getreuen Diener der Kirche und Mariä entstanden sind.

Wenn auch der Protestantismus seit 400 Jahren mit Hartnäckigkeit den Marienkult bekämpft und uns Katholiken den grössten Unsinn bei unsrer Marienverehrung unterschiebt, so entstand dennoch im 17. Jahrhundert ein viel gefährlicherer Gegner des Marienkultes im Jansenismus, und zwar deshalb, weil er sich äusserlich zur kath. Kirche gehörig hinstellte, innerlich aber deren heftigster Gegner war. Wenn schon im gewöhnlichen Leben der Gegner besser zu bekämpfen ist, der sich offen und ehrlich als unser Gegner kennzeichnet, so war der Protestantismus, der sich offen als Gegner des Marienkultes bekannte, besser zu widerlegen, als der Jansenismus, dessen Angriffe mehr heimtückischer Natur waren und der im verborgenen den Marienkult unter der Maske der Rechtgläubigkeit bekämpfte mit kleinen Stichen und Hieben, die mit süssem Gifte getränkt waren und darum um so nachhaltiger wirken sollten. Sie stellten sich so, als seien sie die Retter der einzig richtigen Lehre über Maria.

Die Jansenisten wollten nichts wissen von Maria als einer Mittlerin, Miterlöserin, Mutter der Gnade und Barmherzigkeit. Sie erklärten geradezu, dass die Kirchenlehrer und Heiligen über Maria aussergewöhnliche bildliche Ausdrücke ge-

braucht hätten, die man nicht ohne die grösste Vorsicht gebrauchen dürfe. Bei der allzu grossen Verehrung Mariä werde Gott geradezu vergessen.

In den Marienhymnen änderten sie also alle anstössigen (?!) Ausdrücke. In dem Brevier, das H. de Villars im Jahre 1678 in Vienne und das Fr. de Harlay zu Paris herausgab, wurden vom Feste Assumptio B. M. V. in der 6. Lektion die herrlichen Worte des hl. Johannes Damascenus: „Hanc autem vere beatam etc.“ und am 4. Tage derselben Octav die 3 Lectionen der II. Nokturn, wo derselbe Kirchenlehrer die Beschreibung vom Tode und der körperlichen Himmelfahrt Marias bringt, einfach gestrichen. Das schöne Officium Visitationis B. M. V. wurde ganz weggelassen und das Officium Annunciationis B. M. V. wurde einfach Annunciatio Dominica benannt, damit letzteres Fest nicht mehr als Marienfest gelten sollte, sondern ausschliesslich nur als ein Fest des Herrn. — An dem Pariser Brevier hatten P. Viguier, der Philologe und Akolyt (!) Mesenguy (der beständig im Kampf mit den kirchl. Behörden lag) und der Laie (!) Coffin herumreformiert. Wie man die Marienoffizien entstellte, zeigt z. B. der Hymnus: Ave, maris stella (cf. Institutions liturgiques de Dom Prosper Guéranger, au Mans, Fleuriot, 1841 t. I. p. 72 etc.)

Ursprüngliche Fassung.	Veränderte Fassung.
Ave maris stella, Dei mater alma, Atque semper virgo, Felix coeli porta.	Geblieben.
Sumens illud Ave Gabrielis ore, Funda nos in pace, Mutans Hevae nomen.	Virgo singularis, Verae vitae parens, Quae mortem invexit Mutas Evae nomen.
Solve vincla reis, Profer lumen caecis, Mala nostra pelle, Bona cuncta posce.	Cadant vincla reis Lux reddatur caecis, Mala cuncta pelli Bona posce dari.
Monstra te esse matrem, Sumat per te preces, Qui pro nobis natus, Tulit esse tuus.	Geblieben.
Virgo singularis, Inter omnes mitis, Nos culpis solutos Mites fac et castos.	Vollständig ausgelassen.

Vitam praesta puram, Iter para tutum, Ut videntes Jesum, Semper collaetemur.	Vitam posce puram Iter para tutum, Ut videntes Jesum Semper collaetemur.
Sit laus Deo Patri, Summo Christo decus, Spiritui sancto, Tribus honor unus. Amen.	Geblieben.

Es missfiel den Jansenisten Maria „Mutter der Gnade und Barmherzigkeit" zu nennen. Coffin lässt nun auch alle Titel in der Complet des kleinen Offiziums B. M. V. verschwinden. Der Text des römischen Breviers wird folgendermassen geändert:

Römischer Text:	Brevier von Vintimille (I. Ausg.)
Maria mater gratiae, Dulcis parens clementiae, Tu nos ab hoste protege, Et mortis hora suscipe.	Et nos Dei virgo parens, Vultu benigno respice, Placabilem tua prece Fac esse nobis Filium.

Vollständig gestrichen wurden im Officium Circumcisionis die Antiphonen: O admirabile commercium, Quando natus es ineffabiliter; Rubum, quem viderat, Germinavit, Ecce Maria etc. Bei anderen Marienfesten verschwanden die Antiphonen: Assumpta est Maria in coelum; Exaltata est sancta Dei etc. — Nativitas gloriosae, Nativitas est hodie, Nativitas tua, Dei genitrix etc. Wenn auch die Antiphonen; Alma Redemptoris, — Ave, Regina coelorum, — Regina coeli laetare und Salve Regina beibehalten wurden, so wurden jedoch ihre ursprünglichen Versikel geändert und durch biblische Texte ersetzt, in denen der Name Mariä nicht mehr vorkommt. — Vom Feste der Immaculata Conceptio unterdrückte man die Octav. Das bewerkstelligten sie auch im Brevier von Clugny und im neuen Missale von Troyes. Das erstere erschien im Jahre 1676, das andere im Jahre 1736. (Dom Guéranger, loc. cit. pp. 333—338 u. pp. 106, 107; p. 205 seq.)

Als Gotteslästerungen wurden Sätze in Gebetbüchern verschrieen, die ungefähr folgenden Ausdruck hatten: „Ich bitte dich, Maria, meine Seele so vorzubereiten, dass ich würdig sei, den Leib deines Sohnes in dieselbe aufzunehmen. Gib mir die notwendige Vorbereitung u. s. w. Das ganze Gift ihrer trost- und geistlosen Lehre wurde in einem Büchlein niedergelegt, das den Titel trägt: „Heilsame Ermahnungen der allerseligsten Jungfrau Maria an ihre indiscreten Verehrer." — Dieses jansenistische Machwerk erschien in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, im Jahre 1673 zu Gent (Belgien) bei Erckel, und war zuerst in lateinischer Sprache abgefasst. Die erste franzö-

sische Übersetzung erschien zu Lille, im Jahre 1674 bei Nicolaus de Rache mit einem Vorwort des Übersetzers. Bald erschien eine ähnliche Übersetzung auch in Gent; manche behaupten, die letztere Übersetzung sei jedoch in Paris gedruckt worden.

Seit 1673 besteht ebenfalls eine flämische Übersetzung. Bald publizierten die Hugenotten zu Rouen eine dritte französische Übersetzung mit heftigen Angriffen gegen die kath. Kirche. Letztere finden sich erwähnt am Schlusse einer „Apologie der Verehrer der hl. Jungfrau" (Brüssel, Coopens, 1675). Das Schlimmste dabei war, dass sogar Bischöfe, die in der kirchl. Wissenschaft recht unerfahren waren, solche Schmachwerke approbierten. Bordas-Dumoulin, ein jansenistischer Schriftsteller, liess zu Anfang des vorigen Jahrhunderts dieses Büchlein wieder erscheinen. In seinem Buche „Pouvoirs constitutifs de l'Eglise" wurden 2 Kapitel dem „Marianisme substitué au Catholicisme" gewidmet, und wurde deshalb am 7. April 1856 auf den Index gesetzt.

Wenn wir nun den Verfasser jenes schändlichen Buches „Monita Salutaria B. V. M. ad cultores suos indiscretos", „Heilsame Ermahnungen der allerseligsten Jungfrau Maria an ihre indiscreten Verehrer" suchen, so finden wir ihn leider bei uns in Deutschland. Unsere Vorfahren liessen sich ebenfalls vom Jansenismus beeinflussen. Der Kölner Rechtsgelehrte, Adam Widenfeldt, der vom Protestantismus zur kath. Kirche übergetreten, aber nur mangelhaft in den Glaubenswahrheiten unterrichtet war, ist der anonyme Verfasser gewesen, nachdem er vorher zu Gent und zu Paris mit den Jansenisten in nähere Beziehungen getreten war. — Kaum war diese Schmähschrift erschienen, so triumphierten die Protestanten in Holland, Deutschland und Frankreich. Sie übersetzten das jansenistische Machwerk in ihre Landessprachen und machten die niederträchtigsten Zusätze gegen die katholische Kirche. Die gutgesinnten Katholiken waren empört und betrübt über die Angriffe auf die hl. Gottesmutter.

Daraufhin sah Widenfeldt sich gezwungen, eine grosse Verteidigungsschrift zu publizieren, um einerseits seine eigene Doktrin, andrerseits seine wahre Absicht bei Abfassung jenes Büchleins klar zu legen. Aber diese Verteidigungsschrift fiel so unglücklich aus, dass sie sogar vom Apostolischen Stuhle im Jahre 1675 verurteilt wurde. Kurz vorher hatte die spanische Inquisition am 27. November 1674 die „Monita Salutaria" als indiscret, gefährlich und verderblich verurteilt, da sie die Gläubigen von der Verehrung der hl. Gottesmutter abhalten. Die theologische Fakultät von Mainz hatte sie schon im Mai 1674 als skandalös und schädlich verurteilt, da in ihnen der jansenistische und lutherisch-calvinische Geist obherrsche. In Rom wurde das Büchlein im Jahre 1672 auf den Index librorum prohibitorum und im Jahre

1676 wiederholt censuriert, trotz der Approbationen und trotz des Hirtenbriefes, den de Choiseul, Bischof von Tournai veröffentlicht hatte, um ihm Eingang zu verschaffen. Widenfeld starb 4 Jahre nach Veröffentlichung des unglücklichen Büchleins am 2. Juni 1678, im 60. Lebensjahre. (Dictionnaire des livres Jansénistes, t. I p. 169 seq.)

Um sich einen Begriff zu machen von der grossen Aufregung, die wegen dieser Schmähschrift in der kath. Welt entstanden war, wollen wir einfach die Widerlegungsschriften aufzählen. Dieselben erschienen schon in den ersten Jahren nach dem ersten Erscheinen der Monita salutaria:

1) Defensio A. M. V. et piorum cultorum ipsius contra libellum intitulatum: Monita salutaria de S. Sede et a sacro Tribunali Hispaniarum prohibita. Et contra Epistolam apologeticam pro eisdem; cui addita est praefatio contra Epistolam gallice editam a P. Gilbert, ep. Tournacensi ad Ecclesiae Praelatos directa. Authore F. Lod. Bona, theologo. Typis Christ. Kiirchleri 1674. Dieser „Lodviscius Bona" war der Professor M. Dubois von Löwen.

2. Cavillator veri Hyperduliae cultus Magnae Dei Matris deprehensus et reprehensus. Pragae 1674 et Leodii apud Henric. Wypert, 1674, in 12° p. 30 (von P. Maximilian Reichenberger, S. J.) Im selben Jahre erschien von demselben Verfasser noch: Appendix paroenetica in Apologiam simul et Palinodiam defensoris Monitorum insalutarium.

3) Brevis Apostrophe ad Regularem anonymum Monita salutaria indicantem, 1675.

4) Reflexiones super approbationibus libelli, 1674.

5) Paroenesis ad Monitorem Autimarianum.

6) Mariani cultus vindiciae, seu nonnullae Animadversiones in libellum, cui titulus: Monita Salutaria B. V. Mariae ad cultores suos indiscretos. Pro vindicanda contra auctorem anonynum. Deiparae gloria, secundum Orthodoxae Fidei Dogmata, S. S. Patrum testimonia, rectae rationis dictamina et theologorum principia, concinnata a. R. P. Max. Reichenberger S. J. Pragae 1677. 4°.

7) Le Culte de la Vierge sacrée Marie soustenu contre les admonitions indiscrètes d'un auteur anonyme, par le R. P. F. H. Henneguier, licencié en théologie. Saint-Omer, Carlier, 1674. 12°. — Cet ouvrage écrit en latin fut traduit par le P. J. Chrysost. Bruslé de Montpleinchamp S. J. sous ce-titre: Le Culte de la sainte Vierge vengé. Saint-Omer. — Une première traduction du même ouvrage, par le P. Le Roi, O. P., avait paru à Lille.

8. Juste apologie du culte de la Mère de Dieu, ou discrets avis des saints Pères contre les Avis indiscrets de l'auteur du

livre intitulé: Avis salutaires, etc. par le P. P. F. Grégoire de Saint-Martin. Douay, Serrurier, 1674. 8°.

9) Sentimens des saints Pères et Docteurs de l'Eglise touchant lex excellences et prérogatives de la très sainte Vierge Marie, Mère de Dieu. Le tout recueilly fidèlement de leurs écrits. Pour servir de réponse à un libelle intitulé: Avertissemens . . . Paris, Guignard, 1674. Cet ouvrage eut une seconde édition en 1675, chez le même Guignard; augmentée d'un grand nombre de passages et d'un Eclaircissement sur quelques difficultés touchant les éloges que les SS. Pères ont donnés à la Bienheureuse Vierge et le culte qui luy est rendu par les catholiques. — Par messire Louis Abelly, évesque de Rodez.

10) Monitorum salutarium . . . non ita pridem in lucem editorum consonantia haereticis, et sensui Ecclesiae, SS. Patrum, Orthodoxorum, theologorum ac Christi fidelium dissonantia, aequo rerum aestimatori, lectori proponuntur dijudicanda ex R. P. Canisio S. J., Collectore Theotocophilo Partheno Mortano, Mariaeburgi Catholicorum, Typis Rern. Canisii, 1674 (Par Fr. van Herenbeck, doyen de Louvain, plus tard évêque de Gand).

11) Jesu Christi Monita maxime salutaria de cultu dilectissimae Matri Mariae debite exhibendo. Duaci, M. Serrurier, 1674. — 12°, par M. de Cerf. — Idem opus amplificatum et illustratum a quodam S. Jesu presbytero. Première traduction française à Douai, puis à Rouen; seconde, corrigée par le P. de Vignancour, à Rouen.

12) Notae salubres ad Monita auctoris incogniti nec salutaria nec necessaria. Auctore D. Volusio. Mogontiae. — Notes approuvées par la Faculté de Théologie de Mayence.

II. En 1675.

13) Statera et examen libelli cui titulus: Monita solutaria, etc. — Accessit D. Joan. Cochlai articulorum Martini Lutheri confutatio. Authore Laurentio a Dript O. S. B., Coloniae, 1675. — 12°. Nouvelle édition augmentée et corrigée. Paderb., 1677.

14) Apologie des dévots de la Sainte Vierge, ou les sentiments de Théotime sur le libelle intitulé: Les Avis salutaires etc., sur la Lettre apologétique de son auteur, et sur les Nouveaux Avis en forme de Réflexions ajoutez au Libellé. Bruxelles, Foppens, 1675, 8°. (L'auteur anonyme est Pierre Grenier, procureur du Roy.) — Diese Widerlegung kam auf den Index wegen einer Verwechslung.

15) Expunctio notarum quas in favorem monitoris anonymi, alter anonymus inurere nititur cultui B. Virginis Mariae vindicato per P. Hennuyer. Cameraci, Mairesse, 1675, 8°.

16) Defensio cultus B. Virginis ex puris Canisii verbis contra haereticos. Insulae, de Rache (par le P. Jacq. Platel S. J.)

17) Accord amoreux entre l'amant de Jésus de Marie, par un P. Récollet; Douai.

Die folgenden Jahre erschienen:

18) La véritable dévotion envers la Sainte Vierge, établie et défendue, du P. J. Crasset, Paris, Fr. Muguet, 4°. Seconde édition, ibid., 1687, 8°; item, Paris, 1708, 8°. Voir la préface, et P. I, Tr. 2, chap. 2 et 3.

19) Da die „Monita salutaria" viele Katholiken in Frankreich von der Verehrung der hl. Gottesmutter abzogen, predigten Bourdaloue und Bossuet mit Macht gegen diese jansenistischen Ideen. Letzterer ruft in der dritten Predigt über die Unbefleckte Empfängnis aus: „Das Anathem über den, der Maria herabwürdigt!"

20) Endlich gab der Benediktiner Sedlmayer in seiner „Theologia Mariana" auch eine Widerlegung der „Monita salutaria".

Als um die Mitte des 18. Jahrh. der Italiener Muratori seine „La Regolata divozion de christiani" publizierte, entbrannte der Kampf wieder auf allen Seiten, und es wurden ähnliche Schriften wie die vorgenannten zur Widerlegung verfasst.

Leider stehen diesen obigen kirchlich korrekten Widerlegungsschriften auch Schriften von geistlichen Personen und kirchl. Würdenträgern gegenüber, die die „Monita salutaria" in Schutz nahmen:

1) Lettre pastorale de Mgr. l'évêque de Tournay sur le Culte de la Sainte Vierge et des saints à l'occasion du livre des avis salutaires. Lille et Paris. Sébastien Cramoisy, 1674.

2) Pastoralis epistola Illi. ac Revi episcopi Parnacensis. Insulis, Vic. de Rache 1674.

3) Literae datae Andegavi, 1674, cum notis ad Monita salutaria.

4) Epistola apologetica quam auctor libelli cui titulus: Monita . . . scripsit ad ejusdem cènsorem, Mechliniae, 1674, 12°.

5) Monita salutaria vindicata per notas salutares ad libellum intitulatum: Cultus B. V. Mariae vindicatus, per P. Henneguyer et similes scriptores, auctore quodam regulari, orthodoxi cultus B. V. M. Zelatore. Cui accedit Appendix contra Defensionem B. V. M. . . . Lodvis. Bona. Gandavi, 1674. (L'auteur était un Récollet de Gand). L'Appendix est aussi attribué à Widenfeldt.

6) Remarques sur un libelle intitulé: Avertissements salutaires de Jésus-Christ aux dévots et véritables serviteurs de la Mère de Dieu. S. L., 1674. 8°.

7) Status quaestionis de intercessione, invocatione et veneratione sanctorum, ex principe Ernest, de Hassia.

8) Lettre à M. Abelly, évêque de Rhodès, touchant son livre des Excellences de la Sainte Vierge. (L'auteur est Dom Gerberon.)

9) Divers sentiments autant des catholiques que des protestants sur l'invocation et le culte de la Sainte Vierge, par le prince Ernest, landgrave de Hesse.

10) Reflexiones Ernesti principis Landgravii in puncto intercessionis . . . B. V. ad Summum Pontificem Clementem X.

11) Tractatus de sanctorum et praecipue B. V. Mariae cultu, authore Domino Joanne (de Neercasse), episcopo Castoriensi. Embricae, 1675, 8°. — Ultrajecti, 1675, 8°.

12) Du culte des saints et principalement de la très Sainte Vierge Marie. Par l'Ill. et Rév. évêque de Castorie. Traduction de M. L. R. A. D. H. (Le Roi, abbé de Hautefontaine.) Paris, Desprez. 1679.

13. Correctio fraterna et charitativa ad autorem Brevis Apostrophes. Par Widenfeldt.

14) Litterae pro defensione Monitorum salutarium (envoyées à l'auteur des Monita par J. de Neercase, évêque de Castorie, dit le Dictionnaire des Livres Jansénistes).

Nachstehende Werke wollen den Mittelweg einhalten:

1) Tractatus Brevis ad libellum cui titulus: Monita Salutaria . . . Gandavi, Fr. Erckel. 1673. 12°.

2) Epistola pastoralis Alph. de Berghes ad Archiep. Mechliniensem, 1674.

3) Introduction au culte que l'on doit aux saints, de M. Guillemans. Gand.

4) Monita vere salutaria. Per Alard. Cremerium, sacerd. saecul.

Als am 4. Febr. 1707 ein Prediger zu Villeneuve sich herausnahm, den Gläubigen nach dem Geiste der „Monita salutaria" zu predigen, ward er vom Bischof von Agen verurteilt. Die theol. Fakultät von Cahors trat dem Urteil des Bischofs bei und censurierte ebenfalls 19 Thesen dieses Predigers.

Wenn man die vor der Reformation geschriebenen Marienwerke durchblättert, muss man staunen über die kritiklose Berichterstattung von Wundern, die auf die Fürsprache Mariä geschehen sein sollen, man muss staunen über den Aberglauben, der sich sogar in Gebetbüchern breit macht. Die Priester Gottes versäumten leider vielfach ihre Pflicht: sie studierten selbst nicht genügend die hl. Gotteswissenschaft und konnten darum auch das Volk nicht mit der kräftigen und gesunden Nahrung der kirchlichen Glaubenslehren speisen. Wo das Volk fromme und wohlunterrichtete Priester besass, blieb es der kath. Kirche treu; wo

es dagegen schlecht unterrichtete oder gleichgültige und schlechte Priester besass, wurde es der Reformation geradezu in die Arme getrieben. „Qualis rex, talis grex. Omne bonum, sed et omne malum a clero.“ — Gewiss haben noch viele andere Ursachen die Reformation mitverschuldet; aber die eben angeführten sind wohl die schwerwiegendsten von allen.

Wenn wir uns gleichfalls die religiösen Handschriften und Druckwerke des 16. Jahrhunderts näher ansehen, finden wir vielfach wieder dieselben religiösen Verirrungen: dieselbe Wundersucht, denselben Aberglauben. Untenstehende Auszüge aus Handschriften bilden Belege für diese traurigen, religiösen Zustände vor und nach der Reformation, wenngleich nicht geleugnet werden kann, dass nach dem Konzil von Trient in vielen Gegenden Deutschlands und der christl. Welt ein grosser, religiöser Aufschwung zu verzeichnen ist. Dass die zu Trient beschlossenen kirchl. Reformen nicht überall in Deutschland in rein kath. Gegenden zum Durchbruch kommen konnten, verschuldeten hauptsächlich die entstandenen Religionskriege. Die Bischöfe waren gehemmt in dem Verlangen, dem Volke tüchtige, fromme, wissenschaftlich ausgebildete Priester zu geben, und so blieb allenthalben Wundersucht und Aberglauben bestehen. In Gebetbüchern und ascetischen Werken wird der grösste Blödsinn als Seelennahrung aufgetischt. Wenn wir an das sog. Antoniusbrot, an das Prager Jesuskind denken, an diese Andachtsweisen, bei denen man vielfach auch zu unserer Zeit Wundertaten Gottes erwartete und wobei man die übrigen kirchl. Andachten fast ganz im Stiche liess, um nur süssliche, verschwommene Wunderberichte zu lesen und an sich ähnliche Wunder zu erwarten, so haben wir eine kleine Idee von jenen noch traurigeren Zeiten der religiösen Verschwommenheit und Unwissenheit. Gott sei Dank blühte auch in Deutschland um jene Zeit die wahre, kirchlich echte, gottgefällige Wissenschaft und es ging auch damals die gesunde, kirchliche Ascese nicht verloren. Allein im Trüben gingen schlecht gesinnte und schlecht beratene Männer fischen. Wie stolze, verirrte Männer die Reformation herbeigeführt, so machten sich auch im 17. Jahrhundert wieder schlechtgesinnte Männer zu Reformatoren des Marienkultes, die unter dem Schein der guten Absicht die grösste Verheerung in der Kirche Gottes anrichteten. Anstatt nur das Überschwängliche, Abergläubische, Unkirchliche, Krankhafte aus den religiösen Anschauungen auszumerzen, rissen sie unbarmherzig den Weizen mit dem Unkraut aus, griffen sie auch das Wahre, Echte, Gute, Schöne, Gesunde im kath. Glauben, im Marienkult an, und auch diese Reformatoren entfernten sich so vom Herzen Gottes und der hl. Gottesmutter. Es entstand so der kalte, öde Jansenismus, der seine falschen Lehren unter der Maske der Orthodoxie in fast alle Länder Europas ausbreitete. —

Seit fünf Dezennien sind erfreulicherweise die Ideen des Jansenismus aus Deutschland dank der rastlosen Bemühungen der Jesuiten, Dominikaner, Redemptoristen, Franziskaner u. s. w. in Wort und Schrift verschwunden. Dem Volke wurde wieder der richtige, kirchliche Marienkult beigebracht. (Ein alter Priester aus der Diözese Münster erzählte mir kürzlich, dass er erst durch ein in der Junfermannschen Verlagshandlung zu Paderborn in den sechziger Jahren erschienenes Marienwerk überzeugt worden sei, dass Maria „die Vermittlerin der Gnade“ sei. In seiner Jugend sei so etwas nie gelehrt worden.) — Aber in Holland, Belgien, besonders in Frankreich blieb hartnäckig der jansenistische Geist an vielen Orten trotz der seeleneifrigen Bemühungen kirchlich gesinnter Priester, trotz der Wunder in Lourdes, trotz des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis bestehen. Gottbegeisterte Marienverehrer des Ordensstandes unternamen es freilich in den letzten Dezennien in Frankreich, Maria in mehreren „Summa Mariana“ ins rechte Licht zu stellen. Leider begingen sie aber hierbei wiederum den Fehler, oft mehr geistreich, als wissenschaftlich diesen erhabenen Gegenstand zu behandeln. So las ich u. a. in einem dieser Werke, dass die Fische deshalb bei der Sündflut nicht zu Grunde gegangen seien, weil sie in den maria(!) geschwommen, und Gott sie geschont habe, weil der Name maria ihn an die Gottesmutter Maria erinnerte; dass Jesus sich Samarias erbarmt habe, da der Name dieser Stadt ihn à Sa Marie(!) erinnert habe u. dergl. — Besser als in diesen marianischen Sammelwerken hat es der gelehrte Jesuit J. B. Terrien getan in seinem grossen, wissenschaftlichen herrlichen Werke „La Mère de Dieu et la Mère des hommes“, dem wir manches Material für dieses Kapitel entnommen haben. (Paris, P. Lethielleux, Libraire-Editeur, 10 Rue Cassette.) An dieses letztere auf die Hl. Schrift und die Kirchenväter und kirchl. Schrifsteller sich stützende Marienwerk lehnt sich würdig an der jüngste Kommentator des hl. Thomas, Lorenz Janssens, O. S. B., II Pars, Mariologia, Freiburg, Herder, 1902. Im Jahre 1904 erschien dann auch das wirklich epomachende Werk des gelehrten Redemptoristen F. X. Godts: De definibilitate Mediationis universalis Deiparae, Bruxelles via Belliard 28, 1904. Derselbe publizierte 1905 „La Sainteté Initiale de l'Immaculée“.

Möge die heil. Gottesmutter dem verdienstvollen gelehrten Verfasser (Mit seinem Buche „Le Féminisme“ sind wir nicht einverstanden.) durch ihre mächtige Fürsprache bei Gott helfen, in den oben genannten Ländern jede Spur des Jansenismus auszurotten, da er ja in seinem Werke wissenschaftlich nachweist, dass „wir Gott nicht vernachlässigen, wenn wir Maria verehren, und dass Gott uns alle Gnaden durch Maria geben will, wenn wir sie als die mater gratiae et miseri-

cordiae, vita, dulcedo et spes nostra mit kindlichem Vertrauen verehren und anrufen.“ Im Jahre 1905 erschienen auch zu Bruges, Ch. Beyaert, Editeur, die vorzüglichen „Meditations sur la vierge“ von A. Vermeersch, S. J., prof. de théologie à Bruxelles.

Andere, auch deutsche Mariologien des vorigen Jahrh. haben wir schon im I. Bande erwähnt.

Der Herausgeber dieser „Summa Mariana“ Deutschlands besitzt freilich nicht die grosse theol. Gelehrsamkeit eines Terrien, Janssens, Gods und anderer; aber was ihm an theologischem Scharfsinn abgeht, lässt er durch gelehrte Mitarbeiter ersetzen. An Sammeleifer glaubt er obigen Marien-Apologeten ebenbürtig zu sein. Möge das reiche Material dazu beitragen, die echte, kirchliche Wissenschaft über Maria zu verbreiten und damit auch die Liebe und Verehrung zur hehren Himmelskönigin und Gottesmutter Maria!

Ehe wir übergehen zu dem ausgedehnten Gebiete „Maria in der Kunst“, wollen wir zuvor noch erwähnen die Marienreliquien, den Marienkult in den verschiedenen orientalischen Riten und in einigen orientalischen Ländern, und den gewaltigen Einfluss Mariä auf die soziale Stellung des Weibes.

VII. Kapitel.

Über Marienreliquien.

(Von Dr. Koch in Elberfeld.)

Wie die Marienverehrung sich die gewöhnlichen Formen der Heiligenverehrung angeeignet hat, so tritt sie auch unter der Reliquienverehrung auf. Das gläubige christliche Volk würde es als einen Mangel empfunden haben, von der Mutter des Welterlösers kein einziges sichtbares Andenken zu besitzen, das ihre Gegenwart unter uns fortsetzte und das Vertrauen der betenden und hilfesuchenden Menschenherzen wirksam beleben könnte. Es kann daher nicht auffallen, das man in vielen Kirchen Gegenstände aufbewahrt und der Verehrung der Gläubigen darbietet, die mit Maria in näherem oder weiterem Zusammenhange stehen. . . . Der fromme Sinn des Volkes erbaut sich an diesen Gegenständen und empfindet es als eine Impietät, die Echtheit derartiger Reliquien zu bezweifeln oder gar zu leugnen. In der Tat, man mag über Reliquienverehrung denken wie man will, ein Stück Poesie würde schwinden aus den Hallen unserer Kirchen, wenn der Schleier, der Ring und die andern teuern Andenken an die Mutter Jesu entfernt würden. Aber was der Poesie als schön, was der Frömmigkeit als verehrungswürdig erscheint, muss nicht notwendig von der Geschichte auch als echt anerkannt werden. Die Echtheit der Marienreliquien ist mit der Verehrung der Muttergottes nicht so eng verbunden, dass die eine mit der andern fallen müsste. Frei von jeder theologischen Voraussetzung kann man also vom reingeschichtlichen Standpunkte aus untersuchen, welcher Zusammenhang zwischen den Reliquien Mariä und der Person Mariä besteht.

Die ersten Nachrichten von Marienreliquien bringen uns die Pilgerbücher des sechsten Jahrhunderts. Theodosius, der um das Jahr 530 das hl. Land besuchte, sah in der Grabeskirche zu Jerusalem einen Stein als Altar aufgestellt, auf welchem einst Maria bei der Reise nach Bethlehem sich niedergelassen haben sollte; der Stein hatte früher drei Meilen von Jerusalem entfernt gestanden, war aber dann in die Grabeskirche übertragen worden, nachdem ein Versuch, ihn nach Konstantinopel zu entführen, auf wunderbare Weise verhindert worden war. (Theodosius „De situ terrae sanctae“, ed. Geyer pag. 148, 149.) Merkwürdigerweise

haben ungefähr 50 Jahre später abendländische Pilger einen Stein an seiner ursprünglichen Stelle gesehen; ein herrliches Quellwasser von kostbarem Wohlgeschmack sei darunter hervorgesprudelt. (Anonymus Placentinus „Itinerarium“ ed. Geyer pag. 178.) Von denselben Pilgern erfahren wir, dass in der Stadt Diocäsarea der Krug und das Körbchen aufbewahrt wurden, welches Maria bei der Verkündigung bei sich hatte, sowie der Sessel, auf dem der Engel sie antraf. In Nazareth zeigte man ihnen in der Basilika, dem ungewandelten Hause Mariä, wunderwirkende Kleider von ihr. Jerusalem besass damals den Gürtel der allers. Jungfrau und ihre Kopfbinde. (Anonymus Placentinus ed. Geyer pag. 161, 173.)

Das sind die ersten Nachrichten über Marienreliquien. Der Umstand, dass dieselben erst ein halbes Jahrtausend nach dem Tode Mariä auftauchen, fordert entschieden die Kritik heraus. Und in der Tat, bei einer sorgfältigen Erwägung verschiedener Umstände kann man sich nicht der Überzeugung verschliessen, dass die in den Pilgerbüchern des sechsten Jahrhunderts sowie in allen spätern Quellen erwähnten Marienreliquien ausnahmslos unecht sind.

1) Den Beweis hierfür liefert zunächst der allgemeine Charakter der Reliquien von biblischen Personen. Nachdem der Kaiser Constantin den Christen Religionsfreiheit gegeben hatte, fand das Beispiel, das er selbst durch den Besuch der hl. Stätten gegeben hatte, in der Christenheit lebhafte Nachahmung. Die Wallfahrten nach Palästina nahmen seit den Tagen Constantins immer mehr zu. Hierdurch enstand für die Bewohner Palästinas das Bedürfnis, den Pilgern die Gegenstände zeigen zu können, welche zu den biblischen Personen in näherer Beziehung gestanden hatten. Wie gross der Erfolg ihrer Bemühungen um derartige Reliquien gewesen ist, zeigen die Pilgerbücher der nachconstantinischen Zeit, das Itinerarium Burdigalense aus dem Jahre 333 und die sog. Peregrinatio Silviae, (jetzt von Ferotin der Aetheria zugeschrieben) aus dem Jahre 370.

So entdeckten die Palästinenser z. B. den Stein, welchen die Bauleute verworfen hatten: „Ibi est et lapis angularis magnus, de quo dictum est, lapidem etc. . . . caput anguli.“ (Itinerarium Burdigalense, ed. Geyer pag. 21.) Wenn dieser Stein „echt“ gewesen ist, dann wäre es vielleicht auch noch möglich, den Balken zu finden, welchen die Juden in ihren eigenen Augen nicht sahen, und die Splitter, die sie im Auge des Nächsten bemerkten. Unser Staunen wächst, wenn wir weiterhin lesen, dass demselben Pilger die Spuren des Blutes gezeigt wurden, das Zacharias vor dem Altare vergossen; sie waren so frisch, als wäre der Prophet erst kurz vorher an dieser Stelle ermordet worden. (pag. 22.) Unser Vertrauen zu der Ehrlichkeit der Palästinenser wächst nicht bedeutend, wenn wir bei Paulinus Nolanus lesen, dass sie die Gabe

besassen, Splitter vom Stamme des hl. Kreuzes in grossen Mengen an die Pilger zu verteilen, ohne dass das Kreuz dadurch eine Einbusse erlitt (Paulinus No. 1. Ep. 316). Quae quidem crux in materia insensata vim vivam tenens ita ex illo tempore innumeris pene cotidie hominum votis lignum suum commodat, ut detrimenta non sentiat et quasi intacta permaneat cotidie dividua sumentibus et semper tota venerantibus. Desgleichen verstanden sie es, von dem Boden, den Christus bei der Himmelfahrt mit seinen Füssen berührt hatte und in welchem er die Spuren seiner Füsse hinterlassen hatte, reichlich an die Pilger zu verteilen, ohne dass eine Abnahme bemerkbar wurde. (Sulpicius Severus Chronic. 2, 33: „Quin etiam calcati de pulveris adeo perenne documentum est, ut vestigia impressa cernantur, et cum cotidie confluentium fides certatim domino calcata diripiat, damnum tamen arena non sentiat, et eandem adhuc sui speciem, velut impressis signata vestigiis, terra custodit.) Wir wollen uns kein Urteil darüber erlauben, ob hier ein Betrug vorliegt oder nicht; aber das ist sicher, dass derartige Tatsachen, die nicht vereinzelt dastehen, die Echtheit der biblischen Reliquien des vierten Jahrhunderts sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Sehen wir weiter: Man zeigte dem Pilger von Bordeaux die Palme, von der beim Einzuge Jesu in Jerusalem die Zweige genommen wurden, sowie die Sycomore, auf der Zachäus gesessen hatte. (Itinerarium S. 23.) Ist es nicht äusserst unwahrscheinlich, dass die Christen sich diese beiden Bäume so genau gemerkt haben sollten? Desgleichen zeigte man dem Pilger von Bordeaux den Stein, bei welchem Judas den Herrn verriet (a. a. O.). Ob die Apostel wohl in jener verhängnisvollen Nacht bei der gewaltigen Aufregung der Verräterszene ihre Aufmerksamkeit so intensiv auf den Stein konzentrierten, dass sie sich ihn genau einprägten und ihn den kommenden Geschlechtern als Denkwürdigkeit zeigen konnten? Die Verfasserin der sog. Peregrinatio Silviae erzählt in Betreff der Salzsäule (Lots Weib), sie habe von einem Bischof erfahren, die eigentliche echte Salzsäule sei verschwunden im toten Meere. Darum warnt sie selbst der Volksüberlieferung in diesem Punkte zu trauen. Man möge hieraus jedoch nicht schliessen, dass die Pilger in der Verehrung der Reliquien damals sehr kritisch zu Werke gegangen seien. Sonst ist die fromme Ordensfrau „satis curiosa", wie sie von sich selbst sagt, und auch leichtgläubig; von selbst kommt sie nicht auf kritische Bedenken. Obige Zweifel waren ihr von einem Bischofe mitgeteilt worden. Ohne mit der Wimper zu zucken, verehrt sie die Stelle, „wo David die Psalmen gedichtet hat", den Felsen, aus dem Moses Wasser geschlagen, die Höhle, in der sich Elias verborgen hat, den Dornbusch, aus dem der Herr zu Moses gesprochen etc. Was übrigens Lots Weib anbelangt, so wurde dasselbe, nachdem es bereits im toten Meere verschwunden war,

doch später, im 6. Jahrhundert wieder dem Anonymus Placentinus gezeigt; und Theodosius berichtet, dass die Salzsäule mit dem Monde ab- und zunehme.

Wer sich diese Tatsachen vorurteilsfrei ansieht, muss gestehen, dass bei den Reliquien, welche der biblischen Zeit angehören sollen, aber erst seit dem constantinischen Zeitalter, dem Zeitalter der Palästina-Wallfahrten, erwähnt werden, sehr schwere Zweifel an der Echtheit bestehen. Selbstverständlich ist dieser Zweifel an der Echtheit von Reliquien nicht in der Weise zu verallgemeinern, dass man ohne Unterschied alle Reliquien des vierten Jahrhunderts für unecht halten müsste; aber er besteht wenigstens für die genannte Klasse von Heiligtümern: die im vierten Jahrhundert und später auftauchenden biblischen Reliquien.

Die angeführten Tatsachen sind so kompromittierend, dass sie uns Grund genug geben, die angeführte Gruppe von Reliquien mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit ausnahmslos für unecht zu halten.

In diese Gruppe fügen sich nun die Marienreliquien ein, für die wir nicht einmal im vierten Jahrhundert, sondern, wie schon bemerkt, erst seit dem sechsten Jahrhundert Belege haben. Also können wir sie mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit als unecht bezeichnen.

2) Mit umso grösserer Wahrscheinlichkeit können wir die Unechtheit behaupten, wenn wir einmal die einzelnen Marienreliquien genauer in Augenschein nehmen. Also Theodosius berichtet um 530, der Stein, auf welchem Maria auf der Reise nach Bethlehem ausruhte, werde in Jerusalem als Altar benutzt; aber wer glaubt denn, dass Maria und Joseph diesem Ausruhen eine solche Wichtigkeit zugeschrieben hätten, dass sie später, nach dreissig Jahren, sich Mühe gaben, den Aposteln oder sonstigen Jüngern Jesu genau die Steine zu bezeichnen, die Zeugen dieser doch an und für sich sehr belanglosen Situation gewesen waren?

Theodosius berichtet, wie der Versuch, den Stein nach Konstantinopel zu entführen, auf wunderbare Weise vereitelt worden sei. Kann man denn annehmen, dass Gott um solcher Angelegenheiten wegen Wunder wirke? Von vornherein trägt dieses Wunder den Stempel der Erfindung an sich. In Diocaesarea sah Theodosius den Krug und das Körbchen, welches Maria bei der Verkündigung bei sich hatte, sowie den Sessel, auf dem der Engel sie antraf. Aber ist denn wirklich glaubhaft, dass Maria diese Küchen- und Stubengeräte, die doch eigentlich mit der Verkündigungs-Szene keinen Zusammenhang hatten, ehrfurchtsvoll jahrelang aufbewahrt, dass sie den Sessel auf der Reise nach Ägypten mitgenommen, ihn wieder gewissenhaft zurückgeführt und möglichst selten benutzt habe, um ihn nur der Nachwelt überliefern

zu können? Das ist doch alles so unwahrscheinlich wie nur möglich.

3) Die abendländischen Pilger, die um das Jahr 570 das hl. Land besuchten, sahen in der Basilika zu Nazareth wunderwirkende Kleidungsstücke der allers. Jungfrau. In Jerusalem verehrten sie ihren Gürtel und ihre Kopfbinde (Anonymus Placentinus, Itinerarium, 4, 5, 20).

Es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass diese drei Reliquien, die Kleidungsstücke in Nazareth, die Kopfbinde und der Gürtel in Jerusalem echt seien. Denn all diese Dinge, sowie von den vorgenannten das Körbchen und der Sessel, konnten erst nach dem Tode Mariä in die Hände ihrer Verehrer gelangen. Man sollte also meinen, diejenigen Personen, die diese Gegenstände als Erbstücke erhielten, hätten zugleich mit den Andenken an Maria auch wenigstens eine dunkle Kunde von ihrem Tode überliefern müssen. Wenigstens die Antwort auf die Frage nach dem Orte ihres Todes hätte sich unter den Christen fortpflanzen müssen. In der Tat aber musste das ganze christliche Altertum bis zum Ende des vierten Jahrhunderts nicht das Mindeste über ihren Tod und die Umstände desselben. Erst die am Ende des vierten Jahrhunderts auftauchende Legende von „Transitus Mariä" brachte zum erstenmal Kunde von dem Lebensende der allers. Jungfrau und ihrer Himmelfahrt. Noch Epiphanius (310—403), Bischof von Cypern, der in Palästina geboren war und dort lange Zeit als Mönch lebte, weiss absolut nichts von dem Tode Mariä. Er spricht zweimal von der Sache. Im elften Kapitel seiner Schrift gegen die Antidikomarianiten sagt er: In der Hl. Schrift finde ich keine Spur von ihrem Tode . . . „weder ob sie gestorben, oder nicht gestorben, ob sie begraben oder nicht begraben sei . . . Ich wage es nicht zu entscheiden, sondern mache mir in der Stille meine eigenen Gedanken. Vielleicht finden wir irgendwo Spuren jener Heiligen und Seligen, ob auch ihr Tod nicht zu finden ist. Einesteils sagt zwar Simeon von ihr: auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen . . . Andernteils heisst es in der Offenbarung Johannis, dass der Drache sich auf das Weib stürzte, welche ein Knäblein geboren hatte, und es wurden ihr Adlerflügel gegeben, und sie wurde in die Wüste entrückt, damit sie der Drache nicht ergreife. Vielleicht kann das an ihr erfüllt werden. Doch erkläre ich das nicht bestimmt und sage nicht dass sie unsterblich blieb, aber ich bin auch nicht sicher, ob sie gestorben ist." Weiter unten im 24. Kapitel desselben Buches heisst es: „Entweder ist die hl. Jungfrau gestorben und begraben, so ist ihr Schlaf in Ehren, ihr Ende in Reinigkeit, ihre Krone bei den Jungfrauen; oder sie ist getötet worden, wie geschrieben steht: Auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen, so ist bei den Martyrern ihre Herrlichkeit, und in Glückseligkeit ihr

hl. Leib, durch welchen der Welt das Licht aufgegangen. Oder endlich sie ist geblieben. Denn Gott ist möglich zu tun alles, was er will. Kurz, ihr Ende kennt niemand". (Lehner, die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten S. 243.)

Also im vierten Jahrhundert wusste man nichts, aber auch gar nichts vom Tode Mariä, nicht einmal, ob sie überhaupt gestorben sei.

Erst unter dem Patriarchen Juvenalis von Jerusalem entdeckte man (um 450) ihr Grab auf Gethsemane, und bald darauf wurde eine Kirche über dem Grabe erbaut, welche Theodosius 630 und der Anonymus Placentinus 570 sahen. Dem siebenten Jahrhundert war eine neue Entdeckung vorbehalten. Es gelang, den Ort anzugeben, an dem Maria gestorben war. Adamnanus gibt uns in seinem Bericht von der Wallfahrt des Arculf einen rudimentären Plan von der Sionskirche und bezeichnet in einem Winkel seines Parallelogramms einen Punkt als die Stelle, wo Maria gestorben sei; denn man liest da die folgende Angabe mit dem traditionellen „Hic", das man in der Folgezeit so sehr missbraucht hat: „Hic S. Maria obiit." Das ist die Grundlage, worauf die folgende Tradition aufbaut. Von diesem Augenblicke an geben die Autoren, deren Berichte wir besitzen, diese Stelle an, an der Seite, wo Adamnanus sie eingeschrieben hatte, d. h. westlich von dem Complex der Constructionen, die über dem Abendmahlssaal errichtet waren. Die Tatsache, dass vor den zwei Entdeckungen, nämlich des Grabes und des Sterbehauses Mariä und vor dem Erscheinen des apokryphen Transitus Mariä von dem Tode der allers. Jungfrau und dem Orte desselben nichts bekannt war, wäre unerklärlich, wenn wirklich die Kleidungsstücke, der Gürtel, die Kopfbinde, das Körbchen und der Sessel Mariä, die sie doch erst bei ihrem Tode abgegeben haben wird, sich als alte Erbstücke erhalten hätten. Die Wahrscheinlichkeit, dass die genannten Reliquien unecht sind, wird durch diese Betrachtung noch bedeutend erhöht.

4) Sie nähert sich der Gewissheit, wenn wir uns den Entwicklungsgang der Marienverehrung vergegenwärtigen. Das Beten zu Maria findet sich zum erstenmal urkundlich bezeugt in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts. (Lehner, Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten. S. 196) „Für die Vorstellung von Maria als Fürbitterin der ganzen Menschheit haben wir aus dem Ende des vierten und dem Anfange des fünften Jahrhunderts mehrere Belege" (S. 197.) Im ersten Drittel des fünften Jahrhunderts finden wir eine Kirche, die ihrem Namen geweiht war. (S. 220.) Die Nachrichten über frühere Marienkirchen sind unverbürgt (a. a. O.). Was die Bilder der allers. Jungfrau anbelangt, so finden wir Maria auf Goldgläsern in der zweiten Hälfte des vierten Jahrh. neben andern Heiligen dar-

gestellt, wodurch ihr eine der Stellung dieser Heiligen ähnliche religiöse Bedeutung zuerkannt wird. Die früheren Darstellungen, wie z. B. in den Katakomben, sind rein historische Darstellungen biblischer Begebenheiten. Der erste aber, der von einer vollständigen Sündenlosigkeit Mariä spricht, ist wohl der heil. Ephrem der Syrer. (S. 155.) „Mit der Ausnahme von der allgemeinen Sündhaftigkeit, wie sie sich in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts zuerst angedeutet oder in allgemeine Ausdrücke gefasst, im Anfange des fünften aber förmlich und unzweideutig ausgesprochen darstellt, hat sich die Vorstellung vom Geistesleben Mariä vollendet. Sie ist auch hierin dem Menschenmass entwachsen, sie ist Ideal geworden." (S. 170.)

Und gerade mit diesem Zeitpunkt, in welchem sich die Vorstellung von der Sündenlosigkeit Mariä vollendete, beginnt die Verehrung Mariä in den gewöhnlichen Formen der Heiligenverehrung: Durch Anrufung, Einsetzung von Festen, Weihe von Kirchen auf ihren Namen, durch kultische Bilder.

Nun ist aber die Reliquienverehrung nur eine von den verschiedenen Formen der Heiligenverehrung. Es wäre daher bei dem angedeuteten Entwicklungsgange der Marienverehrung durchaus unverständlich oder vielmehr moralisch unmöglich, dass die Verehrung der Marienreliquien bis auf die urchristliche Zeit zurückginge, während alle übrigen Formen der Marienverehrung in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts einsetzen. Somit ergibt sich von neuem, dass die Echheit der Marienreliquien im höchsten Grade zweifelhaft ist. Es ist kaum möglich, dass die im sechsten Jahrhundert bezeugten Marienreliquien als Gegenstände der Verehrung über das fünfte Jahrhundert hinausreichen.

Nach dem Gesagten brauchte man über die in spätern Jahrhunderten auftretenden Marienreliquien eigentlich kaum ein Wort zu verlieren. In Kürze wollen wir noch dem in Konstantinopel aufbewahrten Kleide und dem Gürtel unsere Aufmerksamkeit schenken, welche Floss („Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligtümer") mit den Aachener Reliquien indentifiziert.

Über das Kleid erzählt ein Bericht aus dem 7. Jahrhundert von unbekanntem Verfasser: „Unter Kaiser Leo (457—474) wurde das verehrenswerte Kleid der unbefleckten Jungfrau in folgender Weise nach Konstantinopel gebracht. Die Gottesmutter hatte es vor ihrem Hingange einer Hebräerin hinterlassen, die jungfräulich lebte. Das Kleid blieb unversehrt und wirkte viele Wunder. Hernach pilgerten zwei Brüder, Galbius und Candidus, Patrizier ihres Standes, nach Jerusalem. Sie besuchten alle hl. Orte, um ihnen ihre Verehrung darzubringen, und gelangten auch nach Galiläa, wo sie bei einer Hebräerin den Schatz entdeckten. Als-

bald stand bei ihnen der Entschluss fest, diesen zu entführen." (Floss, „Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligtümer" S. 217). Eine ähnliche Kunde geht von dem Gürtel der allers. Jungfrau. In einer Festrede, welche dem Andreas von Kreta beigelegt wird († 720), heisst es: „O kostbare, heilige und verehrungswürdige Pfänder! (Gürtel Mariä und Windeln Jesu). Sie waren anfänglich, wie die Sage geht, von der jungfräulichen Mutter gläubigen Jungfrauen jüdischer Herkunft anvertraut worden, die sie eine der andern in ihrer Familie überlieferten. Vornehme Männer, die zufällig dorthin kamen, nahmen sie heimlich weg und händigten sie, damit ihre Verehrung allgemein würde, der Kaiserin ein." (Floss a. a. O. S. 133.) Diese beiden Darstellungen widersprechen sich gegenseitig. Offenbar will der Festredner dasselbe Ereignis schildern, wie der Anonymus. Die Reliquien werden von Jungfrauenhand gehütet, von vornehmen Männern heimlich weggenommen. Der Anonymus nun lässt die Jungfrau eine Jüdin sein und zeigt in seiner Darstellung deutlich, dass er sie nicht als eine Christin ansieht, während der Festredner aus ihr eine gläubige, also christliche Jungfrau von jüdischer Herkunft macht. Von dem Anonymus aber lässt sich mit schwerwiegenden Gründen nachweisen, dass seine Angaben durchaus unglaubwürdig sind. Zunächst ist es falsch, dass die Blachernä-Kirche, wie er sagt, von Kaiser Leo (457—474) erbaut worden sei bei der Überführung des Kleides. Es steht aus andern Zeugnissen unwiderruflich fest, wie Floss nachweist, dass die Blachernä-Kirche von der Kaiserin Pulcheria gebaut wurde. Wenn nun der Bericht des siebenten Jahrhunderts in einem so wesentlichen Punkte falsch ist, wie kann man sich dann auf ihn berufen für die Geschichte des Kleides, welche lange vor der Überführung desselben nach Konstantinopel liegt? Wenn der Anonymus des siebenten Jahrhunderts die Überführung des Kleides fälschlich so darstellt, als sei bei dieser Gelegenheit eine Kirche gebaut worden zur Aufbewahrung der Reliquie, — eine Kirche, die schon längst bestand, — kann er da Glaubwürdigkeit verlangen, wenn er erzählt, was mit dem Kleide vor 600 Jahren geschehen ist? Nach den Regeln der geschichtlichen Kritik bleibt da nichts anderes übrig, als die ganze Vorgeschichte zu streichen aus der Reihe geschichtlicher Tatsachen. Schon dass die beiden Patrizier Galbius und Candidus, welche das Kleid Mariä stahlen, Arianer gewesen sein sollen (zur Zeit des Kaisers Leo 457—474) klingt sonderbar. Ein offener Widerspruch ist es, wenn einerseits gesagt wird, die jüdische Jungfrau, die das Kleid aufbewahrt, habe es zu verheimlichen gesucht, und andererseits erzählt wird, eine Menge von Kranken aller Art habe in einem Gemache ihres Hauses vor der Reliquie auf den Knieen gelegen, um sich Gesundheit zu erbitten. Und dann, wie unwahrscheinlich ist es, dass eine jüdische

Familie 400 Jahre lang eine christliche Reliquie, und zwar eine Reliquie der Mutter Jesu, den sie für einen betrügerischen Messias ansah, aufbewahrte und in Ehren hielt! — Die jüdische Jungfrau sagt zu den beiden Patriziern, als sie fragen, was das für ein Heiligtum sei, das da im Hintergrunde des Hauses von den Kranken verehrt werde: „Mit einem Eide haben unsere Altvordern uns verpflichtet, es nur einer Stammesgenossin mitzuteilen, die dazu Jungfrau sein müsse, auf dass nur das Weib dem Weibe die Kenntnis hiervon und die Bewahrung des Geheimnisses überliefere.“ Abgesehen von der psychologischen Unmöglichkeit, dass ein Geheimnis von Weibern 400 Jahre bewahrt worden sein soll, ohne ausgeplaudert zu werden, widerspricht sich die Erzählung, finden sie einerseits vorausgesetzt, dass die beiden Patrizier die ersten Männer seien, die das Geheimnis erfahren und andererseits Kranke beiderlei Geschlechts, also auch Männer, vor der Reliquie knieen lässt.

Die Jüdin sagt ferner: „Nach der Überlieferung meiner Altvordern befindet sich hier das göttliche (!) Kleid der heiligsten, preisvollen Gottesgebärerin Maria.“ Man denke sich diese Worte im Munde einer Jüdin! Der ganze Bericht ist nur ein Beweis dafür, dass man im siebenten Jahrhunderte fühlte, wie unwahrscheinlich es sei, dass das Kleid Mariä 400 Jahre ganz verborgen geblieben sein sollte. Um nun dieses gänzliche Verborgensein zu erklären, kam man auf die Annahme, es sei von Juden geheim gehalten worden. Aber aus jeder Zeile des Berichtes liest man heraus, wie grob und widerspruchsvoll diese Fiktion ist, so grob, dass spätere Berichte über Reliquien, die im vierten oder fünften Jahrhundert aus Palästina ausgeführt sein sollen, aus der jüdischen wieder eine christliche Jungfrau jüdischer Herkunft machen.

Nun noch einige Worte über den Gürtel der allers. Jungfrau. Die Festrede des Andreas von Creta haben wir bereits vernommen über die Herkunft des Gürtels. Über denselben Gegenstand schreibt das Menologium des Basilius (entweder Basilius der Macedonier 967—886 oder Basilius der Purpurgeborene 975—1025): „Arcadius, Sohn Theodosius des Grossen, übertrug den Gürtel der hl. Gottesgebärerin von Jerusalem, wo eine Jungfrau ihn nebst dem verehrenswerten Gewande der Gottesmutter aufbewahrt hatte, nach Konstantinopel. Es wurde hier in einem prächtigen Behälter beigesetzt, den man ἁγία σόρος, den heiligen Schrein nannte.“ (Floss S. 129.) Es heisst dann weiter, nach 410 Jahren habe man jenen hl. Schrein unter Kaiser Leo dem Philosophen geöffnet, um den hl. Gürtel der Kaiserin Zoe, die vom Dämon geplagt war, aufzulegen, die auch sofort genesen sei . . . Man fand aber, schliesst der Bericht, den Gürtel als wäre er frisch gewebt, Glanz ging von ihm aus, auch hing ein goldenes Siegel daran und ein Pergament, das dabei lag, gab genau

Jahr, Indiktion und Tag der Übertragung des Gürtels nach Konstantinopel an."

Während also der Festredner nicht näher angibt, unter welchem Kaiser die Übertragung des Gürtels stattfand, hat das 200 bis 300 Jahre jüngere Menologium einen Fortschritt in der Erkenntnis gemacht, indem es bereits zu berichten weiss, dass die Übertragung unter Arcadius stattfand.

Vergleichen wir nun zunächst diese Berichte von der Übertragung des Gürtels mit den Berichten von der Übertragung des Kleides. Das Menologium des Basilius und die Festrede des Andreas von Creta dehnen die Legende von der Entdeckung des Kleides auf den Gürtel aus; es liegt ihnen also die Anschauung zu grunde, dass beide Reliquien zu gleicher Zeit nach Konstantinopel übertragen worden seien und zwar, wie das Menologium sagt, unter Arcadius aus Jerusalem. Dagegen lässt der Anonymus das Kleid nicht aus Jerusalem, sondern aus einem galiläischen Dorfe übertragen werden, und zwar nicht unter Arcadius; sondern der ein halbes Jahrhundert später regierende Leo ist der erste Kaiser, der von dem Kleide Kenntnis erhält und ihm eine Kirche bauen lässt. Auch nach Zonaras (um 1110), Cedrenus (um 1130) und Joel (1204) fand die Übertragung des Kleides Mariä unter Leo I. statt. (Floss S. 223, 224.)

Wenn man also mit dem Menologium des Basilius und der Festrede des Andreas von Creta annimmt, dass Gürtel und Kleid zusammen übertragen wurden, so widersprechen die Berichte von der Übertragung des Kleides den Berichten von der Übertragung des Gürtels. Hier Jerusalem und Arcadius, dort Galiläa und Leo I.

Vergleichen wir nun die verschiedenen Berichte von der Übertragung des Gürtels untereinander. Nehmen wir zu den beiden genannten Quellen (Menologium des Basilius und Festrede des Andreas von Creta) noch hinzu das Sirletsche Menologium (Floss S. 129, 130): „Das Gedächtnis der Beisetzung des Gürtels der hl. Gottesmutter in ihrem Gotteshause, als er von dem Bistum Zela unter Kaiser Justinian nach Konstantinopel kam. Er wurde der Kaiserin Zoe, Kaiser Leos Gemahlin, aufgelegt, die sofort wunderbarlich genas." Das Bistum Zela liegt in Pontus in Kleinarmenien. Das Sirletsche Menologium will offenbar von demselben Gürtel sprechen, wie das des Basilius; denn auch das letztere erzählt die Heilung der Kaiserin Zoe durch den Gürtel. Die Menologien widersprechen sich, insofern das eine den Gürtel von Jerusalem herbeibringen lässt und zwar unter Arcadius, während das andere ihn aus Zela in Armenien kommen lässt und zwar unter Kaiser Justinian. Ähnlich heisst es in spätern Menäen; „Gedächtnis der Beisetzung des Gürtels der hl. Gottesmutter in ihrem Tempel in Chalcoprateion, wohin er von dem Bistum

Zela unter Kaiser Justinian gebracht wurde. (Floss, a. a. O.) Nicephorus Callisti, welcher um die Mitte des 14. Jahrhunderts eine Kirchengeschichte schrieb, erzählt, der Gürtel sei von der Kaiserin Pulcheria in der Kirche Chalcoprateion beigesetzt worden (Floss S. 125). Aus all diesen verschiedenen Angaben erkennt man deutlich die Unsicherheit der Byzantiner selbst über die Herkunft ihrer Reliquien. Dass der im achten oder neunten Jahrhundert zuerst erwähnte constantinopolitanische Gürtel Mariä echt sein sollte, ist also äusserst unwahrscheinlich wegen der mancherlei Widersprüche der Berichte von der Übertragung des Gürtels und der Berichte von der Übertragung des Kleides, sowie der ersteren untereinander.

Sodann aber kommt ferner in Betracht, dass die Geschichte von der Übertragung des Gürtels, wie sie von Andreas von Creta erzählt wird, in den Hauptzügen übereinstimmt mit der Legende von der Entführung des Kleides, die uns von dem Anonymus des siebenten Jahrhunderts mitgeteilt wird, und offenbar von dieser entlehnt oder beeinflusst ist. Da nun letztere oben als unhaltbar nachgewiesen ist, so folgt dasselbe für die Übertragung des Gürtels: sie ist ebenfalls als Legende zu betrachten.

Es ist wahr, den Interessen einer volkstümlichen Frömmigkeit ist nicht gedient mit der Leugnung der Echtheit sämtlicher Marienreliquien. Für manche Kirche und für manche Stadt, die sich im Besitze von Marienreliquien wähnt, mag allerdings das Auftauchen und die Verbreitung der Überzeugung von deren Unechtheit materielle Verluste im Gefolge haben. Aber solche Erwägungen können nicht als Gründe in Betracht kommen, die Kritik zu hindern, offen die Wahrheit zu sagen. Die Religion ist keine Finanzfrage. Der Geschäftskatholizismus darf dem religiösen Katholizismus nicht als ein Hinderuis in den Weg treten.

Andererseits könnte vielleicht auch hier und da ein vorsichtiger Freund der Kirche so argumentieren. Wenn wir die Unechtheit der Marienreliquien zugeben, die Jahrhunderte lang im höchsten Ansehen standen bei den Gläubigen und von der kirchlichen Obrigkeit als echt anerkannt und mit grossartigen kirchlichen Feierlichkeiten umgeben wurden, leidet dadurch nicht die Autorität der Kirche? Wird da nicht manche einfache Seele irre werden an ihren Führern? Werden nicht die Feinde der Kirche höhnen und triumphieren, wenn eine Reliquie, die in regelmässigen Zeiträumen dem christlichen Volke gezeigt wurde, nicht mehr öffentlich ausgestellt wird? Was sollen wir darauf antworten? Weder das eine, noch das andere darf die Kirche abhalten, ihren Beruf, der Wahrheit zu dienen, unentwegt zu erfüllen. Was der Wahrheit nicht entspricht, muss von der Kirche, zwar schonend mit Rücksicht auf das Gefühl der Gläubigen, aber entschieden abgelehnt werden.

VIII. Kapitel.

Der Marienkult in den orientalischen Riten.

(Von E. Lauriol, S. J. an der Universität zu Beyruth (Syrien.)

Wir behandeln hier die sechs orientalischen Riten: den armenischen, den chaldäischen, den koptischen, den griechisch-melchitischen, den maronitischen und den syrischen.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Der Orient und der Occident wetteifern miteinander in der Liebe und Verehrung zu Maria und bestätigen so den prophetischen Ausspruch Mariä im Magnifikat: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ — Dennoch ist der Marienkult des Orients viel älter, als der des Occidents. Zu Jerusalem stand die Wiege des orientalischen Marienkultes, und die Apostel selbst waren deren Verkünder. Wo sie hinkamen, predigten sie Jesum den Gekreuzigten und ermahnten zugleich die Gläubigen zur innigsten Verehrung seiner hl. Mutter. Von dem Geiste der Apostel waren auch die ältesten und bekanntesten orientalischen Kirchenväter erfüllt: der hl. Joh. Chrysostomus, der hl. Epiphanius, der hl. Ephrem, der hl. Germanus von Konstantinopel, der hl. Johannes Damascenus, der hl Cyrillus, der hl. Gregorius und so viele andere, und sie haben die Grösse und Macht Mariä in herrlichen Schriften, Reden, Hymnen und Liedern geschildert. Zu Ephesus wurde ihre Gottesmutterschaft und zu Konstantinopel ihre beständige Jungfrauenschaft definiert und öffentlich verkündet.

Die orientalischen Liturgien sind angefüllt mit Lobsprüchen auf Maria. In diesen Liturgien wird mit der glühenden Begeisterung der Orientalen und in den herrlichsten Bildern der orientalischen Sprachen Maria „als Mutter Gottes, als unversehrte Jungfrau, als grosse und mächtige Königin Himmels und der Erde“ gefeiert. Alle Liturgien wiederholen es oft, dass sie nach Gott „vor allem das Andenken an Maria, die Mutter Gottes begehen müssen“. Sie geben ihr die schönsten Titel: „glorreichste. heiligste, gesegnetste, glücklichste Mutter Gottes.“ Sie heben ihre Gnadenvorzüge hervor und nennen sie ganz rein, ohne Makel, ohne Flecken, unbefleckt, gelobt, gebenedeit unter allen Völkern

und Nationen, glorreicher als die Heiligen und verherrlicht durch ihren eigenen Sohn.“ Sie halten Maria für „die Mutter des Lebens, da Gott durch ihre Vermittlung zu uns gekommen ist; sie halten sie für „unsere Herrin, unsere Herrscherin, unsere Königin und für die Quelle unsers Heiles.“ „Die Bitten dieser liebenswürdigen Fürsprecherin sind heilig, rein, Gott angenehm, mächtig auf das Herz Gottes, der ihre Bitten anhört und lieber erhört, als die Bitten der anderen Auserwählten.“ —

Der orientalische Marienkult ist nicht allein älter, sondern auch poetischer. — Unter dem schönen asiatischen Himmel ist der Marienkult von glühenden Herzensgüssen umgeben, die sich in einer blumenreichen Sprache und in rührenden Zeremonien äussern. Leider müssen wir uns auf das Notwendige hier beschränken; aber das wenige, das wir anführen wollen, wird uns einen Begriff geben von der begeisterten Liebe zu Maria und von der reichhaltigen orientalischen Marienliteratur. — Auch die von der wahren Kirche getrennten orientalischen Kirchen lieben noch Maria, und darum hoffte Papst Leo XIII. und hofft Pius X., dass jenes Land, das die grossen Heiligen und Kirchenlehrer hervorgebracht hat, auch wieder zur Einheit der Kirche unter Anerkennung der Oberhoheit des römischen Papstes bald zurückkehren werde. Maria liebt ja gleichmässig alle ihre Kinder im Orient und Occident und wird darum über kurz oder lang sie wieder unter Einem Hirten und in Einem Schafstall vereinigen.

Wir wollen nun zuerst den öffentlichen und offiziellen Marienkult, hernach den Privatkult und die Privatgebräuche bei der Marienverehrung in den orientalischen Riten näher ins Auge fassen.

IX. Kapitel.

§. 1. Der öffentliche Marienkult.

A. Die heilige Messe.

Die Liebe und Andacht, die der Orient zu Maria hegt, finden wir in den häufigen Anrufungen und feierlichen Huldigungen, welche die Priester im Namen der Gläubigen oder mit den Gläubigen gemeinsam am Altare an Maria richten. (In den orientalischen Riten ist es Sitte, dass Priester und Gläubige beim Gottesdienst in beständigem Wechselverkehr die Gebete verrichten. Die Gläubigen gebrauchen keine Bücher, sondern beobachten die Zeremonien am Altare und singen und rezitieren die gesungenen oder rezitierten Gebete mit.)

Wenn der maronitische Priester sich zum hl. Opfer vorbereitet, richtet er an die allerseligste Jungfrau folgende rührende Bitte: „O allerseligste Jungfrau, Mutter der Barmherzigkeit, aus der Tiefe meines Herzens flehe ich armer Sünder um deine Hilfe und deinen Schutz! Würdige dich in deiner grenzenlosen Güte an meiner Seite zu stehen, sowie du einst unter dem Kreuze deines vielgeliebten gekreuzigten Sohnes gestanden hast. Ich bitte dich, dass du ebenfalls allen Priestern beistehen wollest, welche heute in dieser Kirche oder in allen Kirchen des Erdkreises die hl. Messe feiern. Nur durch deine Güte werden wir der hl. Dreifaltigkeit ein wohlgefälliges Opfer darbringen.“ (Missale Maronit.)

Auch im syrischen Ritus spricht der Priester dasselbe Gebet; in ähnlichen Ausdrücken sagt der armenische Priester wesentlich dasselbe.

Beim Offertorium, bei der Vorbereitung von Brot Wein, die in den orientalischen Riten der eigentlichen hl. Messe vorausgehen, erwähnt der syrische Priester, sobald er an den Altar gekommen ist, die hl. Muttergottes und singt beim Abdecken des Kelches: „Nimm auf dieses Opfer . . . zum Gedächtnis der hl. Mutter Gottes Maria.“ Dieses Gebet ist etwas länger, wenn die hl. Messe ihr zu Ehren gehalten wird: „Wir erinnern uns an die Muttergottes Maria, zu deren besonderer Ehre dieses Opfer dargebracht wird, damit sie bei dem Herrn für diejenigen ihre Fürsprache einlege, welche sich in den Schatten ihres Gebetes flüchten. Gütiger und barmherziger Gott, bei ihren beständig er-

hörten Bitten und ihrem stets erhörten Flehen, höre auf die Bitten desjenigen, welcher ihr Andenken in besonderer Weise feiert; entferne von ihm alle Versuchungen und Reize der Natur, die Geisseln deines Zornes, und verzeihe ihm seine Sünden und Schwachheiten!" (Missale syr.)

Im armenischen Ritus fängt die eigentliche Messe folgendermassen an: Am Altare stehend spricht der Priester: „Durch die Vermittlung der allerheiligsten Mutter Gottes nimm, o Herr, unsere Gebete an und rette uns!" Der Diener antwortet: „Die Mutter Gottes und alle Heiligen mögen unsere Fürsprecher bei dem himmlischen Vater sein, damit er mit uns nach seiner Barmherzigkeit verfahre im Hinblick auf seine Geschöpfe und sie in seiner Güte rette!" Der Celebrans fährt weiter: „Nimm auf, o Herr, unsere Bitten durch die Fürsprache der Mutter Gottes, der unbefleckten Mutter deines eingebornen Sohnes!" Dann verbeugt er sich tief und spricht das Konfiteor. (Missale arm.)

Der maronitische Priester verrichtet an der untersten Altarstufe ein ähnliches Gebet: „Mache mich würdig, o Herr, mich deinem reinen und heiligen Altare zu nahen . . . durch die Fürsprache unserer Frau und Herrscherin, der Mutter des Lichtes . . .!" Nach den Lobsprüchen, die das Gloria der Lateiner ersetzen, fügt er hinzu: „Ehre sei Gott, der sich klein gemacht hat, um die demütige Jungfrau gross zu machen! . . . Ehre sei auch der Jungfrau, der Mutter Gottes! Wir betrachten sie als unsern Schutz und unsere Zuflucht, und wir sprechen zu ihrem Sohne: Mein Gott, entferne von der Erde wegen der Fürbitte deiner Mutter die Geisselstreiche deines Zornes; mache aufhören alle Beunruhigungen und Streitigkeiten; bewahre uns vor dem Kriege, der Sklaverei, der Plünderung, der Hungersnot und dem Tode; habe Mitleid mit unserer Schwachheit; heile unsere Gebrechlichkeiten, hilf uns in unserer Armut, befreie uns von der Unterdrückung, gib die Ruhe den verstorbenen Seelen; würdige dich, uns einen hl. Tod zu verleihen, damit wir dich ewig preisen!" Der Diener antwortet: „Wir erinnern uns ohne Unterlass der Mutter Gottes . . . Vereinige deine Gebete mit dem unsrigen, o Reinheit der Diener Gottes! Sei immer unsere Zuflucht, o Unbefleckte! Habe Mitleid mit uns beim Anblick unserer armseligen Lage, da wir dem Untergange nahe stehen! O Jungfrau, höre nicht auf, für uns zu bitten, damit unsere Bosheit uns nicht ins Verderben bringe! Bitte dringend Gott deinen Sohn, dass er uns Barmherzigkeit durch deine Bitten erzeige!"

Dieses letzte Gebet wird vom syrischen Diener beim Hochamt gesungen.

Die Beräucherungen des Altars und der Muttergottesbilder der Kleriker und Laien, welche beim hl. Messopfer an manchen Stellen stattfinden, sind oft von anmutigen und bilderreichen

Gedanken, die sich auf Maria beziehen, begleitet; z. B.: „Ihr Gerechten, verherrlicht den Herrn! Mit dem Wohlgeruch dieses Weihrauchs möge sich das Andenken an die Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, zugleich erheben!“ (syrisch): „Die hl. Kirche anerkennt und bekennt, dass die reinste Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, uns das Brot der Unsterblichkeit und den Kelch der Tröstung mitgeteilt hat; verherrlicht sie in euren Gesängen!“ (Ende des armenischen Hymnus, der während der Incensierung gesungen wird.)

Während der koptischen Messe wird das Bild Mariä selbst beräuchert und unterdessen folgende Antiphon gesungen: „Maria ist ein goldenes Weihrauchgefäss; ihr Wohlgeruch ist unser Herr, den sie geboren hat.“ — Man singt bisweilen auch eine andere Antiphon, von der hier einige Worte angeführt werden: „Freue dich, o Maria, schöne Taube, die uns Gott, das Wort, geboren hat . . . Sei gegrüsst, o Jungfrau, o wahre Königin; sei gegrüsst, du bist der Ruhm unsers Geschlechtes!“ (Missale copt.)

In dem Titel „schöne Taube“ liegt eine Anspielung: Das Weihrauchfass hatte nämlich in den ältesten Zeiten bei den Kopten die Gestalt einer Taube. Bei den feierlichen Gottesdiensten muss der syrische Diakon die Muttergottesbilder vor den Klerikern und Laien incensieren.

Vor der Epistel in der maronitischen Messe singt der Celebrans in allen Muttergottesmessen, d. h. an allen Mittwochen und Festen der hl. Gottesmutter, die herrlichen Anrufungen, die sog. „Gebete des hl. Jakobus von Saruge“, die leider etwas zu lang sind, um hier angeführt zu werden.

In den Gebeten, welche dem Evangelium in der syrischen Messe folgen, wird der Heiland genannt: „Die Traube des Lebens, welche von einem jungfräulichen Weinstocke gepflückt wurde, das himmlische Lamm, welches Maria auf wunderbare Weise gebar.“

Wir lesen im armenischen Kredo folgendes nachdrückliche Glaubensbekenntnis an die Gottesmutterschaft: „Ich glaube . . . an den Sohn Gottes . . . der Fleisch geworden und vollständiger Mensch . . ., da er von der allerheiligsten Jungfrau Maria geboren wurde durch die Wirkung des Heil. Geistes, durch den er einen Körper, eine Seele, einen Geist und überhaupt alles, was zum Menschen gehört, angenommen hat, und zwar in Wirklichkeit, nicht bloss zum Scheine.“

Alle Anaphoren (canones) der verschiedenen Riten tun mehrmals von der allerseligsten Jungfrau Erwähnung und manchmal in ergreifenden Ausdrücken: „Wir segnen dich, o süsse Traube, Frucht des Heil. Geistes, vom gesegneten Weinstocke, welcher Maria ist, gepflückt, gekeltert zu Jerusalem, der einst unfrucht-

baren Stadt, vermischt im Kelche des Heiles und endlich der hl. Kirche verabreicht." (Maronitische Anaphoren vom Karfreitag.)

Vor dem Memento der Lebendigen fleht der griechische Priester für die streitende Kirche den Schutz der hl. Jungfrau. „Errette dein Volk, mein Gott, und segne dein Erbe . . . Heilige unsere Seelen und unsern Körper, und verleihe uns, dir in der Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens zu dienen durch die Fürsprache der Mutter Gottes und immerwährenden Jungfrau Maria und aller Heiligen!" (Diese Messe wird dem hl. Joh. Chrysostomus zugeschrieben nach dem Missale der griechisch-Unierten von Syrien.)

In dem koptischen Ritus macht der Celebrans, um sich auf die bevorstehende hl. Kommunion vorzubereiten, ein herrliches Glaubensbekenntnis an die wirkliche Gegenwart unsers Heilandes unter den eucharistischen Gestalten und an die Gottesmutterschaft der allerseligsten Jungfrau: „Ich glaube, ich glaube, ich glaube, dass dies (und er zeigt auf die hl. Hostie, welche er in diesem Augenblick erhebt, um sie zur Anbetung dem Volke zu zeigen) der lebendige Leib ist, den dein eingeborener Sohn, unser Herr und unser Gott und unser Erlöser Jesus Christus angenommen hat von unsrer Lieben Frau, von unsrer aller Herrin, von der heiligen und reinen Mutter Gottes Maria."

Vor der Segnung in der Muttergottesmesse singt der maronitische Messdiener folgenden Vers: „Du warst vorgebildet, o Maria, durch die Jakobsleiter; denn Gott, unsere Hoffnung, ist durch deine Vermittlung zu uns herabgestiegen, um uns die Hoffnung wiederzugeben."

In der Formel des Segens, welcher am Ende der heil. Messe dem Volke erteilt wird, wiederholt der Priester viermal den süssen Namen „Maria", welche er den Christen als eine mächtige Fürsprecherin hinstellt: „O Gott, sei uns barmherzig; verzeihe uns, segne uns und rette uns; wir bitten darum durch die fleckenlosen Bitten, die für uns unsre gemeinsame Herrscherin, die hl. Maria, die Mutter Gottes, an dich richtet!" (Griech. Messe vom hl. Basilius)

Die armenische Kirche richtet an den Muttergottesfesten während des hl. Messopfers an die hl. Jungfrau folgendes schöne Gebet: „Mutter Gottes, die kath. Kirche glaubt an dich und verherrlicht dich; denn die Cherubim mit ihren unzähligen Augen, die Thronen mit ihren Feuerherzen, und die Seraphim mit ihren sechs Flügeln wagen den nicht zu betrachten, welchen du ohne Makel in deinem unversehrten Schosse getragen und den du als Mensch geboren hast; es ist unser Gott, das Fleisch gewordene Wort von dir zum Heile der Welt und das Leben unserer Seelen."

Wir wollen schliessen mit dem Gebete, welches so fromm die Danksagung des griechischen Priesters schliesst: „O

heiligste Mutter Gottes, o Licht meines durch die Finsternis der Erde verblendeten Geistes, du bist mein Schutz, meine Hoffnung, mein Gebet, meine Zuflucht, meine Liebe und mein Trost, da du mir gestattet hast, trotz meiner Unwürdigkeit, mit dem reinsten Leibe und dem kostbarsten Blute deines Sohnes vereinigt zu werden! O, da du der Welt die Quelle der Unsterblichkeit gegeben hast, gib mir das Leben wieder, das ich durch die Sünde verloren habe! O Mutter des barmherzigen, zärtlichen und mitleidsvollen Gottes, habe Mitleid mit mir und verleihe mir Zerknirschung und Reue über meine Sünden mit wahrer Demut in meinen Gedanken; mache mich würdig, bis zum letzten Augenblick meines Lebens die hl. Geheimnisse nicht zu meiner Verdammung, sondern zur Heiligung meiner Seele und zur Gesundheit meines Körpers zu empfangen; verleihe mir Tränen der Reue und der Busse, damit ich dich lobe und verherrliche alle Tage meines Lebens. Sei stets gelobt und gepriesen, o hl. Jungfrau, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. —

X. Kapitel.

B. Das Officium.

Die Breviere aller orientalischen Riten sind angefüllt mit Lobsprüchen auf Maria, mit innigen Gebeten, frommen Anrufungen und inständigen Bitten.

Die Maroniten widmen ihr eine von den vier Nachtstationen oder Nocturnen, (Anspielung auf die vierfache Einteilung der Nacht bei den Römern, welche in den ersten Jahrhunderten der Kirche im Orient herrschten) und diese Station ist immer die erste; so verhällt es sich auch bei den Syrern; nur wird da Freitags eine Ausnahme gemacht, weil alsdann die erste Station dem Kreuze, die letzte Station Maria gewidmet wird. (Das Nachtofficium bei den Syrern hat nur drei Stationen.) Der armenische Ritus hat täglich Hymnen oder Strophen zum Lobe der allerseligsten Jungfrau. Der griechische Ritus widmet speziell das Samstags-Officium der hl. Gottesmutter, wo dann die Lobeserhebungen, Segenssprüche und Hymnen zur Ehre der Gottesmutter kein Ende nehmen. In jeder Hore des koptischen Officiums sind ergreifende Gebete an die allerseligste Jungfrau. Der chaldäische Ritus besingt elfmal des Tages die Herrlichkeiten Mariä und richtet elfmal Gebete an sie; zweimal im Nachtofficium, zweimal im Morgenofficium, fünfmal in der Vesper und zweimal in der Messe. Bei der Konsekration einer Kirche wird Maria siebenmal und im Totenofficium vierzehnmal angerufen. Und diese Gebete geschehen täglich; welche Überfülle von Marienverherrlichung muss dann erst an ihren Festen bestehen! —

In den orientalischen Riten beginnen die Horen mit Segenswünschen auf die allerheiligste Dreifaltigkeit und mit dem „Sanctus oder Trisagion“, der oft wiederholt wird und bei ihnen das „Gloria Patri“ der Lateiner vertritt. Das „Pater noster“ folgt alsdann; nur die Maroniten haben dem Abendlande den Gebrauch entlehnt, beständig das „Ave Maria“ hinzuzufügen. Sie rezitieren noch ein „Ave Maria“ nach jeder Hore. Im Chor fügen sie das „Angelus“ und die Litanei der allerseligsten Jungfrau hinzu.

Die Graeco-Melchiten und die Armenier schliessen ihre Horen gewöhnlich mit Lobsprüchen auf die heiligste Jungfrau in Form langer Litaneien.

Der syrische Priester beschliesst jeden Teil des Officiums, indem er bittet, „dass wir bewahrt bleiben mögen vor der Wut böser Menschen; vor der Eifersucht der Dämonen und der Heiden; vor tyrannischen und gottlosen Herren; vor allen Feinden, die uns heimlich oder öffentlich angreifen; vor den Fallstricken Satans und aller schändlichen Leidenschaften, die dem Leibe und der Seele schaden; und dies alles durch die Fürsprache der Mutter der Barmherzigkeit, die mit dem Sieg, mit diesem neuen Himmel umgeben ist, durch Maria, die Jungfrau ohne Makel, der Ruhm der wahren Christen, die hl. Mutter Gottes ist."

Wir wollen jetzt rasch die einzelnen Teile des Officiums durchgehen, um in denselben einige hervorragende Zeugnisse ihrer innigen Liebe zur Mutter des Herrn herauszuheben. Wir müssen uns auf eine Blütenlese beschränken, da wir ja nicht das beständige Lobsingen Mariä ganz hier anführen können.

I. Vesper und Komplet.

„Ich grüsse dich, o reizende Braut des Allerhöchsten! Ich grüsse dich, weil sich von deinem Schosse aus das Licht des Vaters verbreitet hat! Bitte ihn, der Welt seine Barmherzigkeit zu erzeigen!" (Maronit. Brevier, 11. Antiphon der Sonntagsvesper.) „O Maria, Mutter Gottes, die Mauern unsrer Seele sind durch die Gewässer, die von allen Seiten über uns hereinbrechen, niedergerissen; beeile dich, sie wieder herzustellen! Dein grosses Ansehen bei deinem Sohne gestattet dir, dich an ihn zu wenden; bitte ihn, uns durch seine Fürsprache Barmherzigkeit zu erweisen, Heilung der Kranken, Ruhe der Unterdrückten, Rückkehr der Abwesenden und die Verzeihung unserer Sünden zu verleihen!" (Maronit. Brevier, 10. Antiphon der Dienstags-Vesper.)

Welche Freude und welches Vertrauen flösst der Gedanke an Maria nicht folgende Antiphon ein: „Am Gedächtnistage der hl. Jungfrau sind Engel und Menschen von Jubel erfüllt, die Gebeine der Gerechten zittern vor Freude in den Gräbern. Gott überhäuft mit Gnaden denjenigen, der mit Glauben das Andenken an Maria feiert; er segnet dessen Arbeit und Leben!" (Maronit. Brevier, 7. Antiphon der Donnerstags-Komplet.)

In der Mittwochs-Vesper richtet das syrische Officium an Maria folgende anmutige Huldigung: „Wer kann dich würdig loben, o Jungfrau, voll himmlischer Schönheit, Mutter Gottes, unsers Erlösers; Mutter desjenigen, der durch seine heilvolle Ankunft die Finsternis der Sünde und des Irrtums vertrieben hat. Heute, wo wir dich als die Quelle unsers Lebens und unsers Heiles, als den gesegneten Acker unserer Hoffnung und als die Leiter anerkennen, durch die wir zum Himmel steigen: o allerseligste Mutter, du bist der körperliche Triumphwagen, auf den sich der König der Engel setzte; bitte doch jetzt deinen Sohn,

o Jungfrau, voll der Gnaden, unsere Sünden durch seine Güte und unsere Ungerechtigkeiten durch seine Barmherzigkeit auszutilgen und so uns und unsere Verstorbenen würdig zu machen, einst die Wohnungen Jerusalems und den Schoss Abrahams zu bewohnen!"

An allen Ferialtagen hat das syrische Officium in der Vesper und in der Prim zwei Serien von anmutigen Strophen zu Ehren der hl. Gottesmutter; dieselben werden vor der Commemoratio von Heiligen gesungen.

„Du hast mir Kraft verliehen, sprach Maria, und ich konnte dich tragen; in der Grotte, wo ich dir das Licht des Lebens schenkte, hast du mir deine Herrlichkeit offenbart; die Flamme hüllte deine kleine Wiege ein, und Seraphim mit sechs Flügeln flogen darüber her. O Herr, befiehl ihnen, ihre Flügel zu erheben, damit ich eintreten, niederfallen und anbeten kann . . . Ich habe gar keine Wohnung, sprach Maria, ich habe gar kein Bett und keine Wiege; ich bin arm. Ich hülle in Windeln denjenigen, der älter ist, als alle Dinge, und ich lege den Herrn jeder Kreatur in eine Krippe. Sein Vater im Himmel hat nicht mehr Seinesgleichen im Himmel, und seine Mutter hat nicht mehr Ihresgleichen auf Erden. Er ist der Herr; ich bin die Magd und die Kirche ist seine Braut." (Syr. Brev. Mittwochs-Vesper.)

Die syrische Liturgie liebt solche Vergleiche und Bilder, die zugleich naiv und fromm sind. Darum sagt sie ferner von Maria: „Du bist selig, weil du in dir die Vorbilder und Prophezeiungen des Alten Testamentes erfüllt hast; du bist der brennende Dornbusch des Moses . . ., die Jakobsleiter . . ., das Fell Gedeons . . ., der Wagen des Ezechiel . . ., die Arche des Bundes . . ., die Stiftshütte des Erlösers . . ., die leichte Wolke . . ., der verschlossene Garten . . ., die neue Eva . . ., die Taube, welche den himmlischen Adler erzog . . ., die Erhabene über alle Chöre der Engel . . ., der Ruhm der ganzen Welt." (Syr. Brev. passim.)

In dem melchitischen Ritus bezieht sich die Samstags-Vesper, — der sog. Mariensonntag (Durand, Rationale div. off. llb. 4, cap. 1, Nro. 31) — fast einzig und allein auf den Marienkult. Der erste Ton des „Octoichos" beginnt mit folgendem Hymnus: „Lasst uns der hl. Jungfrau Maria englische Loblieder singen! Ihr Ruhm erglänzt in voller Pracht; von menschlichem Blute entstammt, wurde sie die Mutter Gottes, die Pforte des Himmels, die Ehre der Gläubigen. Sie erschien wie der Tempel und der Himmel der Gottheit; sie stürzte die Mauer der Feindschaft nieder, die uns von Gott trennte; sie stellte den Frieden her und öffnete den Eintritt zum Königreiche. Lasst uns an ihren Dienst uns binden; denn sie ist der Hafen des sicheren

Heiles!“ (Octoïchos. Samstags-Vesper, 1. ton Kanin; saat-el Cherub, Hore des Sonnenuntergangs.)

Bei der Komplet richtet man an Maria folgendes Gebet, das dem hl. Paulus, dem Einsiedler, zugeschrieben wird: „O Königin der Reinheit, o Jungfrau ohne Makel, Du hast durch deine Geburt das Wort Gottes mit der Menschheit und unsere Natur mit den himmlischen Naturen vereinigt; du bist die Hoffnung der hoffnungslosen Seele, die Hilfe desjenigen, welcher kämpft, der Sieg desjenigen, welcher deine Macht anruft. O Zuflucht aller Christen, stosse mich nicht zurück, mich armen Sünder, der ich von der Bosheit meiner Gedanken und Handlungen befleckt bin; habe darum ein zartes Mitgefühl mit mir Sünder und nimm von meinen Lippen das Gebet, das ich dir darbiete! Durch die mütterliche Macht, die du über deinen Sohn, unsern Gott und Herrn, besitzest, bitte ihn, die Flügel seiner Liebe und seiner Güte über mich auszuspannen, die Augen über meine zahlreichen Sünden zu schliessen, meine Reue anzunehmen und mich zum treuen Diener seiner Gebote zu machen! Höre nie auf, o Mutter der Barmherzigkeit, mir beizustehen, und entferne von mir jetzt durch deine mächtige Fürsprache die Wege des Verderbens, damit ich zum Heile gelange! Ach, wenn meine armselige Seele aus diesem Körper scheiden wird, so beschütze mich mit deinem Anblicke und bewahre mich vor den Angriffen des Teufels; am Tage des schrecklichen Gerichtes befreie mich vor der ewigen Verdammnis; mache mich der Glorie deines Sohnes, unsers Gottes, würdig, und mache, dass ich durch deine Fürsprache, o hl. Mutter Gottes, diese Glorie einst besitze!“ (Horologion; saat-en-naoum, Hore der Ruhe, Komplet.)

Der armenische Ritus bietet Maria auch seine besondere Huldigung dar bei der Vesper und Komplet. Wie bei den Griechen und Kopten fangen die letzten Horen seines Officiums ebenfalls um Mitternacht an. Nachstehendes armenisches Canticum ist voll frommer Gemütserhebung: „Heilige Maria, du goldenes Gefäss und Arche des Bundes, du hast unserer erschöpften Natur das himmlische Brot gegeben; vermittle bei deinem Sohne die Nachlassung unsrer Sünden! — Die Chöre der seligen Geister benedeien dich, o Jungfrau Maria, würdig alles Preises, makellose Mutter des dem Vater wesensgleichen Wortes; bitte bei unserm Herrn für unser Heil! — Durch diese Hoffnung belebt, o Herr Jesus Christus, beten wir dich als deine treuen Diener an, indem wir dich unter Tränen anflehen, über uns dein göttliches Licht zu verbreiten durch die Fürsprache deiner heiligsten Mutter. Furchtbarer König, wir preisen dich!“ (Brev. arm.; Hore des Friedens, Harharhaganzam.) — Darauf folgt das Gebet der Komplet: „Wir werfen uns auch vor dir, o Mutter Gottes, nieder und bitten dich, o unbefleckte Mutter, für uns Fürsprache einzulegen;

erlange von deinem eingebornen Sohne, uns vor den Versuchungen zu bewahren und vor allen Gefahren zu retten!“ (Brev. arm.; Hore der Ruhe, Hamesdianzam.)

II. Matutin.

Das Nachtsofficium hat im maronitischen Brevier vier Teile, die den Namen „Stationes“, „Aufstehen“, oder „Nachtwachen“ (Kaomo) haben; im syrischen Ritus gibt es nur drei. Das Officium der Griechen, der Kopten und der Armenier hat nur zwei Teile: „Hore der Nacht“ oder „mitternächtliches Gebet“, und „Hore des Morgens“ oder „Gebet beim Tagesgrauen“.

Das Officium der Chaldäer hat an den gewöhnlichen Tagen zwei Teile, an Sonn- und Feiertagen drei Teile. Ihr Morgenoffizium hat zwei Abteilungen; die erste entspricht unsern Laudes, und die zweite „Sadhe“ oder „Gebet der Märtyrer“ genannt und die jeden Tag der Woche gebetet wird, entspricht unserer Prim.

Greifen wir nun hier und da aus dieser reichen Goldmine einige Goldkörner heraus.

Der armenische Ritus feiert Maria in Hymnen von 8 Tonarten; jede Hymne hat drei Strophen. Hier mögen zwei Beispiele folgen:

„O wunderbare Blume, Maria, die du vom Eden den Wohlgeruch der Unsterblichkeit auf die Kinder Evas verbreitest, welche den Tod in das Weltall brachte, wir verherrlichen dich durch unsere Lobsprüche. — O du, . . . Morgenröte der Sonne des wahren Lichtes, die du die ersten Schatten vertrieben hast, wir verherrlichen dich, u. s. w. — Sei immer unsere Mittlerin, gepriesene Jungfrau, unbefleckte Mutter des Emmanuel, Tempel des himmlischen Wortes, wir verherrlichen dich!“ (Brev. arm. Hore der Nacht, Kischeramzam.)

Andrer Hymnus: „Heilige Mutter des unaussprechlichen Lichtes, . . . bitte bei Gott, damit immer in der Einheit wachse seine hl. Kirche, die auf dem Fundament der Propheten und Apostel aufgebaut ist, und sie glücklich behüte bis zum Tage seiner Wiederkunft! — Bitte für uns, o hl. Jungfrau, bei deinem eingebornen Sohne; bitte ihn auch für die verstorbenen Seelen, damit er sie einführe ins Reich des Himmels, um ihnen dort die Belohnung seiner Heiligen mitzuteilen!“ (Brev. arm. Hore des Morgens oder der Morgenröte, Aravadon-zam.)

In dem griechischen Ritus haben wir im mitternächtlichen Officium ebenfalls eine wunderbare Auslese von Lobsprüchen auf Maria: „Siegreiche und unbezwingbare Festung unsres Heiles, o Jungfrau, Mutter Gottes, wir bitten dich flehentlich, vernichte die düsteren Pläne unserer Feinde und verwandle die Trübsal deiner Diener in Freude; bitte für das Heil der Welt; dann bist du unsere Hoffnung!“ (Horologion oder Soaïeh, Gebet um Mitternacht.)

Die griechische Liturgie enthält eine ganze Reihe von Gebeten und Gesängen, die man mit dem „arabisierten“ Worte von „Theotokion *Θεοτοκιον*“ bezeichnet, und dieser Ausdruck weist auf den der hl. Gottesmutter zugehörigen Teil des Officiums. Es sind Gesänge, welche sich auf den acht Tonarten lange hinziehen. Hier ein Beispiel: Als die jungen chaldäischen Magier in den Armen der Jungfrau denjenigen sahen, dessen Hand die Menschen erschuf, während er selbst in der Gestalt eines Knechtes erschien, erschienen sie mit Geschenken vor dieser Mutter und sprachen: „Freue dich, du Mutter des Gestirnes, was nie untergeht; freue dich, o Strahl des mystischen Tages! u. s. w. (Horologion, Lobsprüche.)

Im Morgenofficium heisst es: „O meine Herrin, rein von aller Makel, ach, ich habe mein Leben in Lauigkeit, im Schlafe des geistigen Müssigganges und der religiösen Nachlässigkeit zugebracht; ich fürchte jetzt, dass die treulose Schlange plötzlich meine Seele rauben könne und sie in seine Höhlen stürze wie ein wütender Löwe. Ich nehme deshalb meine Zuflucht zu deiner Güte und rufe zu dir! Halte mich zurück durch deine Hilfe, o Mutter Gottes, auf diesem Abgrunde, auf dem ich dahineile; halte mich zurück, ehe ich in dem Schlunde untergehe! Führe mich zur Busse zurück und rette mich! Lass über meinem Herzen den glänzenden Mond der Busse aufgehen und bekleide mich mit einer Waffenrüstung des Lichtes!“ (Brev. graec. Officium der Morgenröte.)

Der syrische Ritus widmet immer eine seiner drei Stationen oder Nocturnen der hl. Gottesmutter. Im „Sedro“ liest man: „Welcher Geist oder welche Sprache kann würdig Maria, die Mutter Gottes, loben? Sie ist grösser geworden als der Wagen, den Ezechiel in einer Vision erblickte, da sie denjenigen getragen hat, der die Sonne der Gerechtigkeit unterstützt; sie ist das weisse Fell, das den Tau des Himmels empfing; sie ist die Mutter des Wortes, das die Schuld Adams bezahlte.“ (Brev. syr. Noct. vom Dienstag.)

„Wer einen Mund und eine Zunge hat, soll Maria selig preisen; selig preisen, weil sie ein gesegnetes Feld war, wo der Halm der Freuden wuchs.“ (Brev. syr. I. Noct. vom Montag.)

„Die Tochter der Armen wurde Mutter Gottes, und sie bereicherte die verarmte Welt. Sie wurde ein Schiff, das uns die Segnungen und die Schätze des himmlischen Vaters brachte.“ „Ihr Gesicht ist der Widerschein des Tages, und wenn sie spricht, glänzt die Sonne auf ihren Lippen.“ (Aus der I. Noct. vom Montag und Dienstag.)

Aus dem Hymnus der I. Station am Samstag heben wir hervor: „O Herr, das Gedächtnis deiner Mutter ist dir angenehm, wie der Geruch eines duftenden Weihrauchs . . . Feiert ihr An-

denken in dieser Kirche und in den Höhen des Himmels! Der Triumphwagen der Cherubim, o hl. Jungfrau, kann nicht mit dir verglichen werden; dieser Wagen hat Flügel, Räder und Augen; und du, o allerseligste Maria, du bist mehr als das; dein Mund verherrlicht Gott. Ehre sei dem Vater, der dich von Anbeginn auserwählt hat, o hl. Jungfrau; Dank sei Jesus, deinem Sohne, der von dir geboren ward; Lob sei dem Geist der Heiligkeit, der dich zum Heiligtum seiner Wohnung gemacht hat!"

Bei den Syriern wird das Magnifikat immer nach der letzten Station gesungen; an grossen Festtagen geschieht dies auch bei der Prim.

Auch aus dem maronitischen Brevier wollen wir aus der I. Station des Freitag und Dienstag einige Auszüge machen: „Maria, die glorreiche Quelle lässt neue Wasser fliessen, um den Durst der Welt zu stillen, und in ihrem Schosse ist das himmlische Brot, das den Hunger der Völker sättigen soll. Maria ist der kostbare Garten des himmlischen Bräutigams; sie ist das Heiligtum und das Paradies des ersten Priesters, der Weihrauch unsrer Versöhnung. Sie war vorhergebildet durch die prophetischen Symbole, durch den brennenden Dornbusch, der brennt, ohne zu verbrennen; durch den Baum des Lebens wegen der Frucht des Lebens, die sie der Welt gegeben; durch das Fell, welches den Tau von oben empfing; durch die Arche des Bundes; durch den Stab Aarons, welcher blühte, ohne gepflanzt zu sein; durch das goldene Gefäss, welches das Manna des Himmels enthält; durch den versiegelten Vorhang Salomons, welcher die lebendigen Wasser bedeckt. . . . Wir bitten dich heute, o hl. Jungfrau, Mutter des Wortes Gottes, für uns beim Messias zu bitten, damit er uns am Tage deines Gedächtnisses verleihe: Verzeihung unsrer Sünden und Schwachheiten, Frieden den Kirchen und Klöstern, Reinheit den Priestern, Einheit den Hirten, Heilung den Kranken, Hilfe den Unterdrückten, Geduld den Trostlosen, Nahrung den Armen, Rückkehr den Abwesenden, Vereinigung den Getrennten, Befreiung den Gefangenen, Erlösung den Sklaven, Ruhe den Müden, Hoffnung den Verzweifelten! Befreie auch von der Sklaverei der bösen Geister die Unglücklichen, welche von ihnen heimgesucht werden! Erlange endlich den Seelen unsrer Väter, unsrer Brüder, unsrer Herren, welche im wahren Glauben in die glücklichen Wohnungen hinabgestiegen sind, die ewige Ruhe, damit wir dich einst ewig zusammen preisen! Amen."

„O Maria, schöne Lilie, deren angenehmer Duft sich auf der ganzen Welt verbreitet, deren Schönheit alle Nationen entzückt, dessen Wohlgeruch alle Menschen erfüllt! O Jungfrau, glänzend von Schönheit, bitte Gott, dass er gnädig den Weihrauch annehme, den wir an deinem Feste darbringen u. s. w."

III. Die kleinen Horen.

Die kleinen Horen sind das Tagesofficium, und zwar sind es ebensoviele Horen und sie werden um dieselbe Zeit gebetet wie in der lateinischen Kirche. Für Terz, Sext und Non sind es auch dieselben Benennungen. Die Prim allein macht eine Ausnahme. Sie heisst „safro“ (Morgenröte oder Morgen) im maronitischen, syrischen, armenischen und koptischen Ritus. Die Melchiten nennen die Prim „Kanin“, wie die Lateiner. Bei den Chaldäern sind Terz, Sext und Non für alle Mönche beim Chorgebet zur Pflicht gemacht und fürs ganze Jahr, bei den Priestern jedoch nur für die Fastenzeit.

Pflücken wir auch hier einige Blumen im Garten Mariä!

Im griechischen Officium heisst es: „Warum rufen wir dich, o Gnadenvolle vom Himmel? Weil du der Sonne der Gerechtigkeit das Leben gegeben hast. — Warum nennen wir dich Garten? Weil von dir die Blume entsprossen ist, die nie verwelkt. Warum nennen wir dich Mutter? Weil du, obschon reine und makellose Jungfrau bleibend, in deinen Armen das Kind getragen hast, welches der Gott des Weltalls ist.“ (Prim. Brev. graec.)

„O Jungfrau, Mutter Gottes, da durch die Stimme deines Sohnes die Hölle besiegt, der Tod getötet ist, so leben wir, die wir tot waren, wieder auf, um das Leben zu verdienen und das alte Paradies wieder zu gewinnen.“ (Sext.)

„Beim Anblicke des Lammes, des Hirten, des Erlösers der Welt, der am Kreuze gehangen, ruft seine Mutter weinend aus: Die Welt freut sich, von dir das Heil zu erlangen, aber meine Eingeweide sind zerrissen, da ich dich so am Kreuze dulden sehe, o mein Sohn und mein Gott.“ (Non.)

Die Prim ist der Auferstehung gewidmet; die Terz dem Andenken der Eva, die von der verbotenen Frucht nahm, und der Erlösung; die Sext der Kreuzigung und die Non dem Tode Jesu Christi. — Das Ferialofficium der kleinen Horen, in dem maronitischen und syrischen Brevieren ändert wie die anderen Teile jeden Tag der Woche.

Das maronitische Officium hat bei der Prim jeden Tag das Magnifikat, und nach jedem Vers schiebt man eine Antiphon an Maria ein.

Eine Antiphon der Terz feiert die Glorie der seligsten Jungfrau am jüngsten Tage: „Wie wird sie herrlich sein die Tochter Davids am Gerichtstage, wo ihr Sohn erscheinen wird, sitzend auf dem Gerichtsthrone! Sie wird zu seiner Rechten sitzen, und der himmlische Glanz ihrer Schönheit wird die Auferstandenen hinreissen wie die Sonne des Monates Nisan (April)!“ (Prim des Montag)

Zwei liturgische Bücher des koptischen Ritus bezeugen die innige Liebe dieser Nation zu Maria; man nennt sie „Doxologie“ und „Theotokia“. — Das erste dieser Bücher enthält die Hymnen der Hauptfeste des Jahres. Zu Ende des Buches steht in koptischer Sprache das „Memorare, Sub tuum, Angelus, Salve Regina und die lauretanische Litanei. Diese koptische Übersetzung ist deshalb merkwürdig, weil diese koptische Sprache nur in der Liturgie, nicht aber beim Privatgebet gebraucht wird. Man wollte diese Gebete so vielleicht in den öffentlichen Kultus einführen. — Man nennt „Theotokia“ das Buch, welches die Hymnen der Feste des Jahres im allgemeinen enthält. Man nennt das Buch Theotokia (Deipara), weil auf jeder Seite von Maria die Rede ist.

„Sie ist erhabener, als die Cherubim und Seraphim, weil sie der Tempel einer Person der hl. Dreifaltigkeit geworden ist.“ — „Zwei Cherubim bedeckten mit ihren Flügeln die Bundeslade; aber Tausende und Millionen von Cherubim bedecken mit ihren Flügeln Maria und beten Gott an, den sie in ihrem Schosse trägt.“ —

Welch erhabene Sprache; aber auch welch innige Liebe und welch grosses Vertrauen zu Maria zeigen die Diener Mariä im Orient! —

XI. Kapitel.

C. Marienfeste.

Da ich im I. Bande S. 477 u. ff. einen Auszug aus dem Kalendarium utr. Eccl. von P. Nilles, S. J. gegeben habe, so will ich mich hier kürzer fassen. Ich will keine neuen Zitate bringen, da die vorhergehenden genügen, um uns einen Begriff von der hohen Verehrung Mariä in den orientalischen Kirchen zu geben. Mit der Aufzählung der orientalischen Muttergottesfeste und einiger interessanten Details will ich denn sofort beginnen.

Die sechs Hauptfeste in allen orientalischen Kirchen sind: Unbefleckte Empfängnis, Mariä Geburt, Mariä Darstellung, [1]) Mariä Verkündigung, Mariä Reinigung und Mariä Himmelfahrt.

1) Fest der Unbefleckten Empfängnis. — Die Tradition und der Glaube des Morgenlandes in Bezug auf dieses Dogma war immer (?) pro, nie contra. Die Griechen hatten dieses Fest schon seit dem 9. Jahrh. Sie feiern es am 9. Dez.; die anderen Riten am 8. Dez. wie die Lateiner. Seit Verkündigung dieses Dogmas am 8. Dez. 1856 feiern die Orientalen das Fest mit noch grösserem Glanze, als früher. — Das Officium der Chaldäer an diesem Feste ist äusserst ergreifend und erhebend.

2) Fest Mariä Geburt. — Der 8. September ist nachweisbar seit dem 8. Jahrhundert in allen orientalischen Riten mit grosser Pracht gefeiert worden. Die Griechen haben am Tage vorher sogar Vigilfasten. Die Kopten feiern am selben Feste zugleich das Andenken an das angeblich vom hl. Lukas gemalte Bild der hl. Mutter Gottes. Am folgenden Tage feiern die Griechen, Maroniten und Syrer das Fest von Joachim und Anna; dazu feiern sie am 25. oder 26. Juli ausserdem noch das Fest der hl. Anna.

3) Fest der Darstellung Mariä im Tempel. — Am 21. November feiern die Orientalen mit den Lateinern dieses Fest zum Andenken an ihre Hingabe an Gott den Herrn, an ihre engelgleiche Erziehung im Tempel und an ihr Gelübde ewiger

---

[2]) „Praesentatae gloriosae virginis Mariae in templo in ecclesia Orientali antiquissima festivitatis institutio in Latina exinde recepta, opera K. Philippi de Mazzeriis, regni Cypri cancellarii, a Mariano ordine semper venerata, ac demum novissimo saeculo a Jesu Societate mirum exaltata. Antverpiae, 1666" enthält eine ausführliche Geschichte dieses Festes. (Cöln. Stadtb. G. B. IV 2161.)

Jungfrauschaft. Die Chaldäer allein machen nur eine Commemoratio dieser Geheimnisse, ohne spezielles Fest.

4) Fest Mariä Verkündigung. — Dieses Fest ist von allen Festen wohl das volkstümlichste im Orient. Obschon es in die Fastenzeit fällt, wird es doch mit grossem äusseren Pomp und Geräusch gefeiert. An diesem Tag wird Maria gefeiert „als das Fundament unseres Heiles, als die Quelle des Lebens, als der privilegierte Kanal, der auf uns die Wohltaten des Himmels ergiesst und uns den Erlöser gibt."

5) Fest der Reinigung Mariä. — Die Griechen nennen es „die Begegnung des Herrn"; die Maroniten und Syrier „Eintritt des Messias in den Tempel"; die Kopten „Eintritt und Darstellung des Erlösers in den Tempel"; die Chaldäer „Hinaufsteigen des Erlösers in den Tempel". — Die Orientalen machen, wie die eben erwähnten Namen besagen, hieraus ein Fest des Herrn, obschon Maria sehr dabei mitgefeiert wird.

6) Fest der Himmelfahrt Mariä. — Die Himmelfahrt Mariä ist im Orient das Fest aller Feste der hl. Gottesmutter. Alle orientalischen Riten feiern es mit ergreifenden Zeremonien. Diesem Feste geht eine mehr oder weniger verlängerte „Fastenzeit der hl. Jungfrau" voraus. Die Griechen und Kopten fasten 14 Tage vorher; dasselbe tun die Syrier seit der Synode von Charfed; die Maroniten fasten eine Woche lang; die Armenier 6 und die Chaldäer 5 Tage. Viele Orientalen, sogar Schismatiker, üben privatim noch ein strengeres Fasten, indem sie sich von allen gekochten Speisen enthalten und sich mit Brot, Früchten und rohen Gemüsen begnügen. — In Ober-Ägypten üben sogar Muselmänner dieses Fasten mit den Kopten. — Die Armenier feiern dieses Fest während 9 Tagen, was etwas auffällig ist, da die Orientalen kaum Feste mit Octaven feiern.

Herrlich ist das Tagesofficium. — „Heute", ruft der Armenier aus, „bringt der Erzengel Gabriel der triumphierenden Jungfrau die Palme und Krone; heute ruft er zum Herrn diejenige, welche der Tempel des Allerhöchsten und die Wohnung des Geistes der Heiligkeit war." Nach dem chaldäischen und syrischen Officium werden alle Apostel vom Heil. Geist benachrichtigt und eilen zu Maria: „Der hl. Petrus kommt von Rom, der hl. Johannes von Ephesus, der hl. Thomas aus Indien, u. s. w." „Auch die Propheten und die Patriarchen steigen aus ihren Gräbern und die Engel kommen vom Himmel herab, um ihre Königin zu ehren; die Sterne beten sie an; . . . die Sonne und der Mond verbeugen sich vor ihr, . . . die Kranken werden geheilt, u. s. w." (Off. chald.)

Merkwürdigerweise nennen die orientalischen Riten dieses Fest nicht „Himmelfahrt", sondern „Auswanderung, Übertragung,

Ruhe, Schlaf, Tod U. L. Frau", oder einfach „Fest U. L. Frau, das grosse Fest U. L. Frau."

An diese 6 Feste, die allen Riten gemeinsam sind, will ich die besonderen Feste anschliessen:

Am 2. Juli feiern die Maroniten das Fest von Mariä Heimsuchung wie die Lateiner; sie übernahmen dieses Fest von den Lateinern. Mgr. Marzloum hat es in die graeco-melchitische Liturgie eingeführt. Die anderen Riten haben es noch nicht in ihren kirchl. Kalender aufgenommen. Die Melchiten feiern am selben Tage das Fest der Hinterlegung des hl. Kleides der Mutter Gottes in der Kirche von Blachernae zu Konstantinopel.

Die Maroniten feiern am 16. Juli das Skapulierfest vom Berge Karmel; am 30. Sept. das Fest der Sponsalien von Maria und Joseph; am 1. Sonntag im Oktober „U L. Frau vom Rosenkranz; am Montag nach Ostern und am ersten Tage nach Weihnachten bringen sie U. L. Frau die sog. „Glückwünsche" dar.

Die Griechen feiern an allen Freitagen in der Fastenzeit „Lobsprüche auf die Mutter Gottes".

Die Syrier feiern am 15. Januar ein Fest, dessen Name schon das grosse Vertrauen zu Maria bekundet, nämlich das Fest U. L. Frau von der Aussaat.

Die Maroniten haben am 15. Mai ein ähnliches Fest, nämlich: U. L. Frau von den Ernten. Am selben Tage feiern die Syrier das Fest „U. L. Frau von den Ähren", um der hl. Gottesmutter die Erstlinge der bald reifen Ernte in den Ebenen von Syrien und Mesopotamien zu empfehlen.

Die Kirche der Chaldäer hatte seit den ältesten Zeiten drei besondere Feste zu Ehren der allerseligsten Jungfrau: 1) Die „Beglückwünschung wegen der Geburt ihres göttlichen Kindes, am ersten Freitag nach dem Weihnachtsfest; heutzutage findet es am folgenden Tage nach dem Weihnachtsfeste statt und ist gebotener Feiertag; 2) U. L. Frau vom Getreide, am 15. Mai, ebenfalls gebotener Feiertag; 3) Das Fest der Himmelfahrt Mariä (schon erwähnt). — Seitdem die Chaldäer sich wieder mit der kath. Kirche vereinigt haben, haben sie noch andere Muttergottesfeste übernommen: Die Reinigung, Verkündigung, Heimsuchung, Geburt und Unbefleckte Empfängnis.

Mehrere orient. Riten, besonders die Syrier und Maroniten feiern an den Sonntagen vor Weihnachten die Geheimnisse, welche sich auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes beziehen. Die Chaldäer nennen deshalb diese Zeiten „die Wochen der Verkündigung".

Nach der Himmelfahrt Mariä feiern die Armenier wie die Lateiner das Fest der Eltern der hl. Jungfrau, Joachim und Anna. Kurz nachher feiern sie das Andenken an das Konzil von Ephesus, wo die Gottesmutterschaft Mariä so glorreich de-

finiert wurde. Endlich am 31. August feiern sie mit den Griechen das „Fest der Auffindung und Hinterlegung des Gürtels der allerseligsten Jungfrau Maria zu Konstantinopel.

Die Kopten statten jeden Monat einmal der hl. Gottesmutter offiziellen Dank ab für alle Gnaden, die sie vom Heiland erbittet. — Auch feiern sie am 24. paschous (31. Mai) das „Fest des Eintrittes der hl. Familie in Ägypten.“ –

Die orientalischen Riten widmen irgend einen Wochentag noch speziell der hl. Mutter Gottes. — Die Chaldäer und Maroniten widmen ihr den Mittwoch. (Man rezitiert das Officium B. M. V. und enthält sich beim Essen von Fleisch- und Milchspeisen.) Auch die Syrier feiern ihr zu Ehren den Mittwoch; nur in der Fastenzeit feiern sie den Samstag, gedenken aber dann an diesen Samstagen auch in besonderer Weise der Heiligen. Die Griechen feiern den Samstag und nennen ihn „den Sonntag der hl. Mutter Gottes. — In der koptischen und armenischen Liturgie ist nicht gerade ein offizieller Wochentag vorgesehen; aber die Frömmigkeit der Gläubigen begeht den Samstag mit besonderer Andacht zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria. —

XII. Kapitel.

D. Öffentliche Werke und Andachten zu Ehren Mariä.

Im Jahre 1640 errichtete der Missionär P. Bessou in Saîda die „Kongregation der Kaufleute". Die Syrier ahmten dies nach und gründeten zu Mossul und Damaskus die „Kongregation U. L. Frau von der Unbefleckten Empfängnis." Im Jahre 1732 liess der Magister generalis der Dominikaner, P. Thomas Ripoli, die Rosenkranzbruderschaft im Morgenland einführen. Das Konzil vom Libanon 1736 gab derselben noch besondere Vorschriften. Bei den Maroniten ist der erste Sonntag im Monat der Rosenkranzbruderschaft geweiht. Die maronitischen Mönche rezitieren wenigstens zweimal im Monat „die langen Gebete der Prozession U. L. Frau vom Rosenkranz" und singen auch täglich gemeinsam die lauretanische Litanei.

Die kirchlichen Andachten der Kongregationen und Rosenkranzbruderschaft enden „mit dem Segen der hl. Jungfrau". Man segnet nämlich das Volk mit dem Bild der hl. Gottesmutter, ähnlich wie bei uns das Volk mit der Monstranz. Bei den Maroniten ist diese Segnung besonders feierlich. Das Muttergottesbild steht dann auf dem Altare vor der Tabernakeltüre und ist mit Blumen und Kerzen umgeben. Die Sänger singen unterdessen die lauretanische Litanei. Der Priester trägt über dem Talare eine Stola (im Orient sind die Röcklein, Rochette unbekannt) und inzensiert das Bild. Dann singt man einige Geheimnisse des Rosenkranzes unter Begleitung von Cymbeln (schellenartiges Musikinstrument) und Glöckchen, die man in raschen Kadenzen schlägt. Unter Glockengeläute wird dann folgender Hymnus gesungen: „O Mutter Gottes, o mitleidsvolle Jungfrau, o Schatz der Barmherzigkeit und Güte, du bist unsere Zuflucht und unsere ganze Hoffnung, bitte für uns; habe Mitleid mit unsern Verstorbenen!" Wieder wird inzensiert, der Offiziant steigt zum Altare hinauf, nimmt das Bild in beide Hände und, sich zum Volke wendend, hält er es in die Höhe. Das Volk verneigt sich. Der Diener inzensiert seinerseits und die Gläubigen singen zusammen folgendes Lied: „O Jungfrau, unsere Mutter, obgleich dein Körper weit von uns ist, ist dein Gebet doch mit uns. Durch den, der dich über alle Kreaturen geehrt hat, da er aus dir geboren ward, um sich

der Welt zu offenbaren, erflehe immerfort Barmherzigkeit für die Sünder. Du bist unsere Mutter und unsere Hoffnung; du bist unser Ruhm und unsere Zuflucht; bitte für uns bei deinem Sohne, damit seine Barmherzigkeit unsere Sünden tilge. O gute, o barmherzige Maria, ermüde nicht, sondern rette alle deine Diener damit es uns vergönnt werde, unsern Dank dir in alle Ewigkeit zu zollen!" — Dann gibt der Priester den Segen, indem er mit dem Marienbild ein Kreuz bildet beim Aussprechen eines jeden einzelnen Namens der hl. Dreifaltigkeit, und er singt dabei folgende Segensformel, auf welche das Volk dreimal „Amin" antwortet: „Durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria segne euch die allerheiligste Dreifaltigkeit: der † Vater (Amin!), der Sohn (Amin!), der Hl. Geist (Amin!).

Dann wendet sich der Priester wieder zum Altare, setzt dort das Muttergottesbild nieder und zieht sich in die Sakristei zurück, während das Volk irgend ein frommes Lied singt. — So ehren die Marienkinder im Orient ihre Mutter.

Die Syrier und Maroniten singen bei ihren feierlichen Andachten die Litanei der hl. Mutter Gottes. —

Die Orientalen haben nebst ihrer Liebe zum Rosenkranz noch eine besondere Vorliebe zum Skapulier vom Berge Karmel und zum Skapulier von der Unbefleckten Empfängnis. Sie tragen das Skapulier oft mit Stolz über den Kleidern. Die Maroniten weihen den ersten Sonntag im Monat dem Rosenkranz und den dritten Sonntag dem Skapulier. Der „Segen der hl. Jungfrau" wird alsdann auch mit „U. L. Frau vom Skapulier" gegeben.

Die Feier des Maimonates ist im Orient ähnlich wie in Europa; sie begann eigentlich erst im Jahre 1835. Der Jesuitenpater Estève (Abuna Soleiman) hielt zu Bikfaîa zuerst eine öffentliche Maiandacht in der damals noch kleinen Kapelle „U. L. Frau von der Befreiung". Wie im Sturm verbreitete sich diese Feier dann in ganz Syrien. Besonders erbaulich sind die Familien andachten (Rosenkranz und Lieder) im Maimonat. Der Orient übertrifft vielleicht in diesem Punkt den Occident.

Im chaldäischen Ritus feiert man im Advent in den Pfarrkirchen eine eigentümliche Andacht, welche vom Mgr. Audo († 15. März 1878) erst eingeführt wurde. Es ist ein öffentliches Gebet, das aus folgenden vier Ausrufungen besteht: „Gesegnet sei, o Maria, die Stunde, wo du den Sohn Gottes empfangen hast! — Gesegnet sei, o Maria, die Stunde, wo du den Sohn Gottes geboren hast! — Gesegnet sei, o Maria, die Stunde, wo du die Lippen des Sohnes Gottes geküsst hast! — Gesegnet sei, o Maria, die Stunde, wo du mit deiner Milch den Sohn Gottes genährt hast!" Jede dieser Anrufungen wird zehnmal wiederholt und jedesmal folgt ein „Ave Maria". Das Gesetz endigt mit dem Gloria Patri.

Die Armenier haben eine ähnliche Andacht. Sie beten 25 Tage lang vor Weihnachten vier Gesetze des Rosenkranzes, indem sie zwischen jedes „Ave Maria“ die oben erwähnten vier Ausrufungen einschieben. Auch die Skapuliere, die neuntägigen Andachten und die Maiandacht stehen bei ihnen in hoher Ehre. Die Andacht zur schmerzhaften Mutter macht sich auch nach und nach bei ihnen einheimisch.

Die Melchiten halten bei grossen Drangsalen die sog. Prozession des Gemäldes der hl. Jungfrau. Man trägt ein Gemälde der hl. Jungfrau dreimal um den Altar, während das Volk Gebete verrichtet. Man stellt es dann mitten im Chor auf und die Gläubigen küssen es. Diese eigentümliche Prozession findet mit grossartiger Feierlichkeit am Feste der Himmelfahrt Mariä statt.

Zu Aleppo feiert man in den Kirchen aller Riten eine „neuntägige vorbereitende Andacht für Weihnachten“. Man legt das Jesuskind auf einen Kredenztisch auf Stroh, hüllt es mit Blumen ein und umgibt es mit Lichtern. Das Volk kniet sich vor ihm nieder und ein Sänger intoniert: „Glückselig der Schoss der Jungfrau Maria, welcher den Sohn des ewigen Vaters getragen hat, und glückselig die Brüste, welche den Herrn Jesus Christus genährt haben.“ Das Volk singt darauf ein „Ave Maria“, und man beginnt diese Gesänge neunmal nacheinander zum Andenken an die neun Monate, wo Jesus im Schosse der seligsten Jungfrau wohnte.

In den arabischen Litaneien der allerseligsten Jungfrau haben die orientalischen Christen zwischen „Rosa mystica und Turris Davidica“ die Anrufung „O Ceder des Libanon, bitte für uns!“ eingefügt. Dieses Bild gefällt nämlich den Orientalen ganz besonders. Die Ceder ist der Ruhm des Libanon, sie hat unverwesliches Holz, und sie ist gleichsam gottgeweihtes Holz, seitdem Salomon sie zum Tempelbau verwandte.

XIII. Kapitel.

E. Heiligtümer und Wallfahrtsorte.

In den Ebenen, in den Tälern und auf den Bergen findet man Heiligtümer der allerseligsten Jungfrau. Besonders hat die kindliche Frömmigkeit der Maroniten aus den Grotten des Libanon niedliche Muttergotteskapellen hervorgezaubert. Dort findet man dann: U. L. Frau von Kanulin und von Hauka. U. L. Frau von der Wache zu Saîda gehört den graeco-melchitischen Mönchen von Deir-el-Mukalles.

Freilich können diese Heiligtümer U. L. Frau im Orient sich nicht im entferntesten mit denen des Occidents messen, wenn es auf äussere grossartige Bauten und Weihegeschenke ankommt, wohl aber darf der Orient in bezug auf die Liebe zu Maria sich als ebenbürtig mit dem Occident betrachten, was sich durch die vielen Wallfahrtsorte und das fleissige und andächtige Pilgern zu denselben bekundet. — Wir können nur die Hauptwallfahrtsorte hier kurz erwähnen:

Die Chaldäer verehren die hl. Gottesmutter hauptsächlich in den Kirchen von Khordapua (Anedia), Chaklava und Aïukava (bei Erbil). Die Pilgerfahrten finden besonders am Fest Mariä Himmelfahrt statt, wobei jeder der hl. Mutter Gottes Geschenke opfert, Brot austeilt und Hymnen singt.

Der berühmteste chaldäische Wallfahrtsort ist die „Kirche von der Immaculata", nahe bei Mossul. Einem grossen Wunder zur Rettung dieser Stadt verdankt der Wallfahrtsort seine Entstehung: Als im Jahre 1741 Nadir, Schah von Persien, diese Stadt angriff, erschien Maria inmitten eines Glorienscheines über den Ruinen der alten Kapelle vom Kloster St. Gabriel. Sie hielt ihre Hände gegen die Belagerer erhoben, und das Heer des Nadir ergriff bei diesem Anblick die Flucht; die Stadt war gerettet, ohne dass ein Mann das Leben eingebüsst hätte. (R. P. Jos. Taufl, chald. Chorbischof.)

Die Syrier haben der hl. Gottesmutter ebenfalls eine grosse Anzahl von Kirchen gewidmet. Die Kirche von Mardine ist ihr geweiht unter dem Titel „Unbefleckte Empfängnis", die von Deïr-el-Zar unter dem Titel von „Mariä Geburt". Zu Charfest veehrt man „U. L. Frau von der Befreiung", und Tag und Nacht brennt Licht vor ihrem Bilde.

In Armenien war das Kloster von Hokiàtz-Vauk, am See von Vau, ein sehr besuchter Wallfahrtsort schon in den ersten christlichen Jahrhunderten. — „Anabad“ oder „Einsiedlei der Gottesmutter“ im Bezirk Sumik ist ein anderer berühmter Gnadenort. In den Städten Tarsis und Adana (Cilicien) gab es schon vom 12. Jahrh. an berühmte Gnadenbilder. Heutzutage pilgert man meistens zum Kloster Arnach bei Nicomedien, zum Kloster Angora, zum Kloster Kharpert im westlichen Armenien am Euphrat; nach Heutzutz-Vauk bei Erzerum, nach Alexandropolis (an letzterem Orte wird das Bild der schmerzh. Mutter hochverehrt). (Zuschrift des Mgr. Peter Apelian, arm. Prälat zu Beyruth)

Bei den Maroniten sind die Wallfahrtsorte am zahlreichsten. Jedes Dorf besitzt laut Zuschrift des maronitischen Patriarchates eine Wallfahrtskirche oder Kapelle. Einige erinnern mit ihren Namen an erhaltene Wohltaten seitens der Himmelskönigin, z. B. die Befreiung von der Pest zu Ehden (1669) und den Bedrückungen der Metualis, u. s. w.

U. L. Frau von der Veste zu Ehden.
„ „ „ vom Horne zu Akhura.
„ „ „ vom Tore zu Gebail.
„ „ „ von den Feldern zu Delepta.
„ „ „ vom Hügel zu Deïr-el-Khamar.
„ „ „ von der Hilfe zu Tahuïta.
„ „ „ vom Haupthaar zu Bikerke, u. s. w.

Wenn die Kopten sich auch nicht einer grossen Zahl von Marienheiligtümern rühmen können, so haben sie wenigstens den Ruhm, die ehrwürdigen Erinnerungen an Jesus, Maria und Joseph und ihre Heimstätte in Ägypten treu behütet und verehrt zu haben. „Den Schöpfer des Himmels hat man bei uns gesehen, getragen auf den Armen Mariä, dem neuen Himmel, mit dem gerechten Joseph!“ (Doxologie beim Eintritt unsers Herrn in Ägypten am 24. paschous, 31. Mai).

Nach der Legende soll der hl. Markus im alten Kairo über einer Grotte, welche der hl. Familie als Zufluchtsstätte diente, eine Kirche zu Ehren U. L. Frau erbaut haben. Jedenfalls befand sich im 6. Jahrh. eine Kirche an dieser Stelle, wie der hl. Märtyrer Antonin berichtet. — Um das 6. Jahrh. hatte auch Matarich, 10 Kilom. nordwestlich von Kairo, eine kleine Muttergotteskapelle. Ein altes Synaxar erzählt davon am 8. Paoni (14. Juni): „Die Weihe der Kirche der Jungfrau und Muttergottes Maria zu Matarich, ausserhalb der Mauern Kairos, wo die Jungfrau-Mutter wunderbar eine Wasserquelle hervorkommen liess.“ Letztere Kapelle verschwand im 18. Jahrh. Bei Heliopolis, wo die hl. Familie sich so lange in Ägypten aufhielt, steht eine schöne Kapelle, die bald einer dem hl. Orte entsprechenden grösseren Kirche weichen wird. — Einige Schritte von jener Wasserquelle steht

im Garten des Khedif der „Baum der hl. Jungfrau“, den nicht allein die Christen, sondern auch die Muselmannen hoch in Ehren halten.

Die Melchiten erhoben viele Heiligtümer Mariä zu Ehren der Geheimnisse ihres Lebens. Zu Beyruth ist die hl. Kapelle von der Verkündigung. Die Kirchen von Mansurah, Alep, Rumieh, Zeraiah sind der hl. Gottesmutter unter dem Titel „U. L. Frau von der Himmelfahrt“ geweiht. In Zeraiah besteht ausser dem melchitischen Kloster noch ein zweites unter dem Titel „Kloster U. L. Frau.“

XIV. Kapitel.

§. 2. Der Privatkult, die Privatgebräuche bei der Marienverehrung im Orient.

Die Frömmigkeit gab den orientalischen Christen eigentümliche Privatandachten ein, die uns einen Begriff geben von ihrer herzinnigen Liebe und Verehrung zu Maria. Wir können nicht alle persönlichen Andachtsgebräuche, sondern nur die hauptsächlichsten hier erwähnen.

In den Häusern, besonders im Libanon, sind die Wände ganz mit Marienbildern behangen. Oft erhebt sich am schönsten Platz im Zimmer ein Altärchen, auf dem eine Statue oder ein Bild der hl. Gottesmutter sich befindet. Künstliche oder natürliche Blumen stehen rechts und links davon. In der Mitte steht eine Lampe, die man Samstags und an Muttergottesfesten anzündet, manchmal sogar jeden Tag bei einem besonderen Anliegen. Maria belohnt oft augenscheinlich diese kindliche Anhänglichkeit. — Jeden Abend hält eine grosse Zahl von Familien aus allen Riten im Maimonate vor diesem Bilde die Familien-Maiandacht ab. Vor diesem Bilde verrichtet jede Familie auch gemeinsam jeden Abend das Abendgebet. Dort wird besonders Samstags und an Muttergottesfesten der Rosenkranz gebetet.

In den orientalischen Riten gelten der Mittwoch und Freitag als Fasttage; viele Christen fügen dazu noch den Samstag, wo sie fasten oder Abstinenz beobachten. Manche essen Samstags keine gekochten Speisen.

Alle Devotionalien, die sich auf Maria beziehen, wie Medaillen, Skapuliere, Rosenkränze, Bilder werden als die begehrtesten Geschenke betrachtet. Schenkt man dem Orientalen solche Gegenstände, so ist er überglücklich, küsst den Gegenstand, bekreuzt sich damit, u. s. w. Sogar wenn er ausserhalb der Kirche oder der Kapelle auf dem Wege ein Marienbild erblickt, kniet er nieder, macht Verneigungen des Hauptes und Verbeugungen des Körpers, schlägt an die Brust, hält die Arme kreuzweise übereinander und sendet dem Bilde Küsse zu. Der Fremde, welcher das zum erstenmal sieht, mag darin eine Extravaganz erblicken, aber es sind in Wahrheit spontane Äusserungen eines der hl. Gottesmutter ganz ergebenen Herzens. Diese Liebe zu Maria treibt sie auch an, sich den Marienaltären zu

nahen, dort niederzuknien, mit der Hand dieselben zu berühren und zu küssen. Dasselbe geschieht mit den Statuen.

Die orientalischen Christen machen der hl. Gottesmutter auch gerne Geschenke. Die einen lassen ihr zu Ehren Kerzen brennen, andere schenken ihr Teppiche, andere lassen hl. Messen in hon. B. M. V. lesen; die Frauen legen zu den Füssen ihrer Bilder oder auf ihre Arme ihr Halsgeschmeide und ihre Armbänder nieder. Diese Geschenke geschehen oft wegen eines Gelübdes, um eine gewisse Gnade durch Maria zu erlangen. Sie sind eine beredte Sprache von der kindlichgläubigen Liebe zu Maria für den, der die grosse Armut vieler orientalischen Christengemeinden kennt.

Der Name „Mariam", beim Volke „Marrum,' ist sehr gebräuchlich bei den Frauenspersonen. Einige tragen sogar die Prädikate, mit denen die Kirche Maria auszeichnet, wie wir Ähnliches (in Bezug auf die Festtage) bei den Spaniern gefunden haben; z. B. „Treue, Keusche, Sanfte, Schöne, Dame, u. s. w." Alle diese Personen feiern ihren Namenstag am Fest der Himmelfahrt Mariä.

Der Rosenkranz ist ein bevorzugtes Gebet. Manche beten ihn morgens und abends. Er dient als Vorbereitung auf die hl. Kommunion und als Danksagung und ersetzt das Gebetbuch bei der hl. Messe; kurz der Rosenkranz ist ihnen ein steter Begleiter und eine geistige Waffe.

Einige Familien, besonders vom griechischen Ritus, haben Bilder von der wunderbaren Jungfrau, in die man grosses Vertrauen setzt. Bei wichtigen Ereignissen leiht man diese Bilder den Verwandten und Freunden. Dieselben werden Kranken ans Bett gestellt, damit sie diese wunderbaren Bilder stets betrachten, küssen und um Heilung bitten können.

Der Privatkult geht also Hand in Hand mit dem öffentlichen: aus den Kirchen, Kapellen, Klöstern und Familien der orientalischen Riten steigt fortwährend der Weihrauch des Gebetes als ein lieblicher Wohlgeruch zur himmlischen Mutter empor, die ihre treuergebenen Völkerstämme auch alle künftigen Jahrhunderte hindurch schirmen und behüten möge, wie sie dieselben bisher in den schwersten Lagen und Bedrängnissen mit treuer Mutterliebe behütet hat!

XV. Kapitel.

Der Marienkult auf dem Libanon; [1]) die Maroniten.

(Von P. Goudard, S. J.)

Der Libanon bildet gleichsam eine Scheidewand zwischen dem Meere und der Wüste. Er bietet solche Naturschönheiten, dass die Alten ihn als Gott, als Baal-Lebanon verehrten, und die jetzigen Beduinen ihn für einen der fünf Berge halten, die das Haus Allahs stützen. Der grösste Ruhm dieses Berges besteht jedoch darin, dass er so oft in Stellen der Heiligen Schrift. besonders in dem Hohen Liede, vorkommt, die auf Maria sich beziehen oder doch auf sie angewendet werden. — Die Propheten malen in geheimnisvoller Weise unter solchen Vergleichen das Bild der zukünftigen Gottesmutter, und die hl. Kirche benützt diese anmutigen Bilder, um die liturgischen Gebete zu Ehren der allerseligsten Jungfrau herzustellen. Wenn die ganze Welt Maria

[1]) Die Cedern des Libanon. Wer am Fusse des Machmel, der dritthöchsten Stelle des Libanon steht, sieht schon von fern die breiten hohen Wipfel von dessen Cedern herüberwinken. Unter ihrem schattenreichen Gewölbe sprudelt aus tiefer Felsenkluft das klare Wasser der Quelle Nahr-Kadischa hervor. Droben in der Region des Cedernwaldes beginnt die Talschlucht. Sie durchschneidet die ganze Seite des Berges und läuft erst am Strande des Meeres aus. Nackt und verbrannt steigen zu beiden Seiten die Felsenwände empor, aber ein phantastisch-wildes Schauspiel führen uns ihre Formen vor Augen. Von weitem erscheinen die Cedern zwischen den ausgebrannten Felsen und den weisslichen Sandflächen des Machmel, wie unscheinbares, dunkelgrünes Strauchwerk. Aber wenn man eintritt in ihren kühlen Schatten, so vergrössert sich der Anblick und unwillkürlich fühlt man sich von einem sonderbaren Gefühl heiliger Scheu ergriffen. Man glaubt in einem ungeheuren Walde zu sein, und dennoch sind es nur einige Hektare Landes, auf denen einige hundert Bäume stehen. Die Täuschung hat ihren Grund in der Beschaffenheit des Bodens, der, weil er wellenförmig auf- und niedersteigt, denjenigen der zum ersten Male zu den Cedern hinantritt, verleitet, diese wechselnde Gestaltung von Höhen und Tiefen sich weit fortgesetzt zu denken, und hinter dem letzten Hügel, den er sieht, neue Einsenkungen zu vermuten. Die Anzahl der Cedern des Libanon wird von den meisten Reisenden, die sie sahen und zu zählen versuchten, verschieden angegeben. Der Volksglaube nimmt an, dass sie nie gezählt werden könnten. Die Schwierigkeit des Zählens liegt darin, dass einige Bäume zwei bis drei Stämme haben. Wenn jedoch jeder einzelne Stamm gezählt wird, so besteht der ganze Cedernwald des Libanon aus 377 Bäumen. Manche von diesen Cedern aber haben einen ganz riesigen Umfang. Nach Rusegger betrug der Umfang der sieben grösstten Stämme 14 Meter. Diese Cedern von so ungewöhnlichem Umfange, und einer

besingt, so besingt sie indirekt auch den Libanon, welcher der unbefleckten Jungfrau seine Lilien, seine Cedern, seinen Schnee, seine Wohlgerüche, seine Frische, seine Höhe, endlich seinen ganzen Ruhm gab: „Gloria Libani data est ei!“ (Is. 35, 2.) Daher ist es auch erklärlich, warum Maria für die Bewohner des Libanon eine besondere Vorliebe und gleichsam eine innige Dankbarkeit hegt.

Es ist deshalb angemessen, einen historischen Rückblick auf den Marienkult auf dem Libanon zu werfen, um so am besten den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Maria und dem Libanon zu begreifen. Ja, wenn wir sehen, wie die anderen Völker um den Libanon herum dem Schisma oder dem Islam verfallen sind, und das tapfere Völkchen der Maroniten allein dem kath. Glauben treu geblieben ist, muss man mit Nicolas unwillkürlich ausrufen: „Alles was gross, heilig, stark, fruchtbar, schöpferisch und bildend in der christlichen Welt gewesen ist, war von Liebe und Verehrung zu Maria erfüllt!“

I.

Der Libanon war dasjenige Gebiet, das sich am längsten gegen den Einfluss des Christentums wehrte. Obschon es schon gleich nach Christi Himmelfahrt Apostel in seinen Bergen sah, ergab es sich doch erst nach vier Jahrhunderten den Lehren des Evangeliums. Satan hatte aus dem Libanon, welcher mit der reinsten Jungfrau so oft verglichen wird, eine Festung der berüchtigtsten Unkeuschheit, die Heimstätte der Astarte, der unkeuschesten und grausamsten heidnischen Göttin, gemacht. Jeder Berggipfel hatte einen Tempel, jede Grotte eine Lasterhöhle der Astarte. „Vom Libanon“, sagt Bossuet, „ertönte damals das

---

Höhe von 29 bis 30 Meter, üben mit ihren mächtigen, breitpyramidalen Kronen und bei ihrem altertümlichen Aussehen auf jeden Besucher einen unvergesslichen Eindruck aus, und es nimmt nicht Wunder, dass manche den Glauben hegen, diese Stämme hätten schon zur Zeit des Salomons dort gestanden. Das Alter dieser Cedern wird jedoch von den Naturforschern verschieden geschätzt; es schwankt zwischen 500 bis 800 Jahren.

Die durch Salomons Tempelbau so berühmt gewordene Ceder vom Libanon wurde von Linné zur Gattung Pinus, von Miller zur Gattung der Lärchen gezogen. In der Tat ist die Ceder vom Libanon gerade wie die atlantische und indische oder Deodora-Ceder unserem Lärchenbaume sehr verwandt; die erwähnten Arten unterscheiden sich jedoch von den Lärchen durch ihre immergrüne Benadelung und die abweichende Zapfenbildung. Die Ceder des Libanon hat dunkelgrüne Nadeln, sie ist aber nicht bloss am Libanon heimisch, sondern findet sich auch im Taunusgebirge und am Atlas in Algerien und Marokko. Es ist wahrscheinlich, dass ehedem in ganz Nordafrika, Arabien, Syrien und Kleinasien Cedernwaldungen bestanden haben. Das Cedernholz ist wegen seiner rötlichen, harzreichen und wohlriechenden Substanz schon seit alter Zeit berühmt gewesen: mit dem Cedernharz balsamierten die Morgenländer ihre Toten ein.

Wiehern der geilen Herzen.“ Maria musste ihre ganze Macht aufbieten, um diese Gebirge von dem schrecklichen Götzendienst zu reinigen.

Die Apostelgeschichte erzählt uns, dass nach dem Martyrertode des hl. Stephanus eine Verfolgung ausbrach, welche die Schüler Jesu „bis nach Phönizien“ brachte. Weil diese Schüler auch die hl. Gottesmutter selbst gesehen und gehört hatten, predigten sie den Bewohnern Phöniziens, worunter auch die des Libanon mitverstanden sind, ebenfalls viel von der Mutter des Herrn. Das erste Heiligtum [1]) der allerseligsten Jungfrau wurde zu Antarados, dem heutigen Tartus, gegründet. Also am Fusse des Libanon, der den Mittelpunkt des schlimmsten heidnischen Götzendienstes bildete, wurde durch dieses ihr geweihte Heiligtum den Menschen die Heiligkeit und Macht der hl. Gottesmutter nahe gelegt; und, wie die nach dem hl. Petrus benannte Liturgie behauptet, wollte Petrus, „dass man täglich das Andenken an die Mutter unsers Herrn Jesu Christi, der immerwährenden Jungfrau“ beginge, (Abelly, die Überlieferung der Kirche über den Marienkult.) Während 11 Jahrhunderten pilgerten die Christen von allen Seiten her zu diesem Heiligtum.

Der Bau dieses Heiligtums war auch der Beginn des Zweikampfes Mariä mit der höllischen Schlange, die ihre Herrschaft auf dem Libanon bedroht sah. Mit fieberhaftem Eifer wurden die Tempel des Adonis und des Baal hergestellt; überall am Mittelländischen Meere wurden die Bilder der Astarte verbreitet; die phönizische Götterlehre verbreitete sich sogar bis nach Rom und in die ganze damals bekannte Welt, da die phönizischen Kaufleute überall hinkamen; und so geschah es denn auch, dass der Kaiser eine Statue der Venus auf dem Kalvarienberg und einen heiligen Hain des Adonis über der Geburtsgrotte zu Bethlehem errichten liess. (Eusebius, Praeparat. Evang. 7, 2.) Mit der Auffrischung des Götzendienstes ging die Verfolgung des Christentums Hand in Hand. Allein alle Anstrengungen des Heidentums waren vergeblich; Maria schützte die junge Kirche.

Maria wählte sich dann aus der Umgegend des Libanon ihren ersten Geschichtschreiber, ihren ersten Maler, ihre ersten Lobredner und die ersten Nachfolger ihrer Jungfrauschaft. Tatsächlich schrieb der hl. Evangelist Lukas, der von Antiochien stammte, am meisten über Maria; und da er Maler war, war er der erste, der ihr hehres Bild malte. Von Antiochien stammte auch der hl. Märtyrer Ignatius, der in seinen Briefen so voll des Lobes ist über Maria. (Ad Ephesios 7, 23; ad Trallianos, 9; ad Smyrnacos 1; ad Polyc. 3.) Aus Samaria, im Süden des Liba-

[1]) Nach den Kreuzzügen wurde dieses Heiligtum ein Magazin, dann Stall; heute ist es eine Moschee.

non, stammte der hl. Justinus (Dialog. cum Tryph. 78) und der hl. Hegesyppus (Migne, P. G. V, 1308—1320), welche als die Verteidiger und Lobredner Mariä auftraten. Es war eine Einwohnerin aus Tyrus, die zu Jesus gesprochen: „Selig ist der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast!“ (Luk. 11, 27.) Diese Tyrierin war, nach dem Berichte des hl. Methodius, die spätere hl. Marcella, die zuerst in Phönizien die Jungfrauschaft Mariä nachahmte.

Durch das Martyrium und die christl. Jungfrauschaft wurde dann auch das Heidentum auf dem Libanon nach und nach besiegt. — Gleichsam in der Nähe seiner Tempel sah der Teufel die Lilien der Jungfrauschaft emporspriessen: eine hl. Theodosia, eine hl. Chrystina, eine hl. Juliana, eine hl. Aquilina, die, ähnlich wie die hl. Agnes, im Alter von 12 Jahren die schrecklichsten Qualen wegen ihrer Jungfrauschaft erdulden musste. Die hl. Gottesmutter entzog den Lasterhöhlen des Libanon die Eudoxia und machte aus ihr die keusche und heilige Eudoxia; sie bekehrte den Cyprianus, welcher die hl. Justina verführen wollte, und brachte beide zum Martyrium und zur Krone der Jungfrauschaft. So drang nach Tyrus und Sidon mit der Lehre des Christentums auch die Liebe zu Maria und zu ihrer hl. Jungfrauschaft ein, und Astarte zog sich vor Maria, „dem geordneten Kriegsheere“, zurück.

II.

Als im Jahre 311 der Kaiser Konstantin zum Christentum übertrat, verordnete er 2 Jahre später den Frieden für die christliche Kirche. Eusebius, der Vater der Kirchengeschichte, beschreibt den Jubel und die Freude, die damals in Phönizien herrschte. (Hist. eccl. lib. 10. p. 847. Migne.) Überall begann man der hl. Gottesmutter neue Heiligtümer zu gründen. Bei diesem Anblick ruft Eusebius begeistert aus: „Ich sah den Gottlosen erhöht wie die Ceder des Libanon; als ich wieder kam, war er nicht mehr.“ Als man dann bald nachher erfuhr, dass ein Erdbeben das erste Heiligtum Mariä zu Antarados zerstört habe, ohne das vom hl. Lukas gemalte Bild Mariä zu verletzen, eilte man aus ganz Syrien zu dieser ursprünglichen Gnadenstätte und verherrlichte Maria.

Freilich kamen auch Übertreibungen im Marienkult vor, und der hl. Epiphanius eiferte gar sehr gegen die Kollyridier, einen arabischen Stamm, welche „die Sultanin des Himmels und der Erde anbeten kamen.“ (Epiphanius, adv. haeres. lib. 2 tom. 2. p. 156.)

Unter den grossen Leuchten der Kirche, welche das wahre Lob Mariä in jeder Weise verkündeten, befinden sich aus damaliger Zeit: der hl. Epiphanius (310—403), Bischof von Cypern, der die stete Jungfrauschaft Mariä verteidigte; der heilige

Ephrem, geboren zu Nisibis am Euphrat (nicht vor 306), der in Mesopotamien lebte, darf deshalb „der Kirchenvater des Libanon“ genannt werden. Die herrlichsten Bilder und Vergleiche wendet der hl. Ephrem an, wenn er das Lob Mariä verkündet; auch der hl. Joh. Chrysostomus stammte aus Antiochien und kannte das Elend auf dem Libanon, und er sandte seine Mönche aus, um endlich dem Unfug der Astarte in Phönizien und auf dem Libanon ein Ende zu machen. Astarte machte eine letzte Anstrengung und suchte sich mit ihrem Kultus noch in den fast unzugänglichen Schlupfwinkeln des Libanon zu halten.

Aber im Jahre 335 liess der Kaiser Konstantin das Heiligtum von Aphaka (Euseb. vita Constant. l. 3, c. 55) zerstören und den Tempel von Heliopolis schliessen. (Eusebius, vita Constant. 3, 58.) An der Stelle von Aphaka soll die Kirche, genannt „Turm Mariä“, stehen. Zu Heliopolis liess schon Konstantin eine Kirche erbauen. (Euseb. l. c. 58.) Sie soll an derselbeu Stelle gestanden haben, wo später die Basilika U. L. Frau zum Heile stand. — Unter Julian dem Apostaten und unter Valens erhob Astarte wieder ihr Haupt; aber ein Dekret des Kaisers Theodosius vom 8. November 392 gab ihrem Kulte für immer den Todesstoss; Maria trug auf dem Libanon einen vollständigen Sieg davon. Die letzten heidnischen Bergbewohner des Libanon eilten zu Simeon dem Säulensteher, um sich von ihm im Glauben unterrichten zu lassen, und Euthymius (Orat. de Virg. Deip.) rief triumphierend aus: „Maria hat die Altäre der Götzen vernichtet, die Tempel der Heiden gestürzt und den Strömen christlichen Blutes Einhalt geboten“.

Aber Satan ruht nicht; und bald wird Phönizien „die klassische Erde der Häresien“. Da Häresien nur dort vorkommen, wo auch der Glaube seine Blüten entfaltet, so sind die Häresien ein sicheres Zeichen, dass der Glaube in Phönizien sich sehr entwickelt hatte; und so sehen wir denn, dass, wenn einerseits in Phönizien Irrlehren entstehen, dort andrerseits auch warme Verteidiger des Glaubens aufstehen, um die wahre Lehre der Kirche siegreich durchzufechten.

Maria erweckte in Phönizien selbst die Bekämpfer der Häresien. So geschah es denn, als der Ketzer Severus im Jahre 518 zu Tyrus von einer Synode verurteilt wurde, dass das Volk den Sieg über den Häretiker in letzter Linie der hl. Gottesmutter zuschrieb und in den Strassen von Tyrus freudig ausrief: „Die Mutter Gottes hat den Severus vertrieben, der die Kirche beunruhigte.“

Das Volk steht immer auf seiten der hl. Mutter Gottes besonders dann, wenn Häretiker die heiligste Jungfrau selbst angreifen. Dies geschah, als zur Zeit des hl. Epiphanius die Jungfrauschaft Mariä angezweifelt wurde; dies geschah, als später die

Würde ihrer Gottesmutterschaft (Theotokos) von Nestorius in Frage gestellt wurde. Das phönizische Volk vertrieb den Intrusus Irenäus, einen Anhänger des Nestorius, der es gewagt hatte, die Meinung des Nestorius vor dem Volke auszusprechen.

III.

Nach dem Konzil von Ephesus (431) nimmt die Liebe und Verehrung zu Maria einen noch höhern Aufschwung. „Man kann gleichsam nicht leben ohne Maria; überall will man an Maria erinnert sein: man malt oder zeichnet ihr Bild in die Bücher; man näht ihr Bild in die Kleider und Vorhänge, man gräbt dasselbe in Mauern und Säulen ein; man meisselt es in Gefässe, Trinkbecher, Siegel, Spielzeug, Schatzkästchen, Hausgeräte; man prägt es in die Oberschwellen der Türen ein; man hängt es an die Wände der Schlafzimmer, der Werkstätten, der Verkaufsläden und der Marktplätze; man trägt es wie einen kostbaren Talismann bei sich auf Reisen und im Kriege; man macht sich gegenseitig damit Geschenke.“ (Schlumberger: Sigill. byzant. 14 et seq.) Es kommen dann noch hinzu: Küssen der Bilder, Fussfälle vor denselben, beräuchern derselben, Lampenbrennen u. s. w. und alle möglichen Übertreibungen, wozu die Orientalen überhaupt so sehr geneigt sind, — und all dies gibt schliesslich den Anlass zu der furchtbaren Bilderstürmerei. (Hergemothes, Iconoclasmus, t. 3. p. 55.) Im oberen Libanon, in Akkar und in den Ebenen von Homs erblickt man noch heutzutage Ruinen, auf denen folgende Inschriften stehen: „Der Mutter Gottes, Haus der hl. Maria. Hier wohnen der Sohn Gottes und Maria, seine Mutter.“ (Lammens, S. J., Die Nossairis) Die Mönche stehen an der Spitze dieses grossen Bilderkultes; sie malen und meisseln die Bilder und verteilen sie unter das Volk. Das Mönchsleben auf dem Libanon war damals geradezu grossartig. An seinen Bergabhängen bestanden fünf ausgedehnte Cönobiten-Vereinigungen: Adloun, Magharatar-Rabeb, Ferzol, Conna und besonders Oanobin. Letzterer Cönobiten-Verband soll an 800 Mönchszellen in den Felsen von Odischa besessen haben; und die Landleute im Tale sahen jeden Morgen ganze Wolken von Weihrauch während der gottesdienstlichen Feier gen Himmel steigen. Der hl. Ephraim, der die Ausbreitung des Mönchtums im Libanon aus eigener Anschauung kannte, sagt, dass die Mönche ihr Leben vor Maria, der Stütze der Einsiedler, zubrachten. In der gemeinsamen Kirche fanden sich alle Einsiedler Samstags und Sonntags zusammen, um gemeinsam Maria zu loben und zu verherrlichen. In diesen Kirchen liess Maria ihren Verehrern viele Gnaden zukommen. Es bestehen heutzutage noch drei derselben: U. L. Frau von Conna (Nieder-Balbek), U. L. Frau von Ferzol, U. L. Frau von Oanobin. —

Zu gleicher Zeit entstanden noch andere Heiligtümer Mariä: „U. L. Frau von Porphyrion, U. L. Frau von der Feste (letzteres Heiligtum wurde kürzlich restauriert), U. L. Frau von Saidnaya, U. L. Frau von Tortosa. U. L. Frau Saidnaya war so berühmt, dass alle Chroniken aus der Zeit der Kreuzzüge davon sprachen und die Kirchen Europas sich glücklich schätzten, von dem wunderbaren Öle zu besitzen, das aus dem Bilde U. L. Frau herausfloss. (Kirchenlexicon: Bilder der Kirche.) (Heutzutage ist Saidnaya eine schismatische Kirche. Kloster und Kirche erheben sich auf einem gewaltigen Felsen. Es befinden sich noch Inschriften dort vom Jahre 198. Ungefähr 40 schismatische Mönche leben daselbst. Das Gnadenbild wird nicht mehr gezeigt; jedenfalls hören die Wunder auf, und viele glauben, dass das Gnadenbild sich überhaupt nicht mehr in dieser Kirche befinde.) An den grossen Muttergottesfesten, besonders am Feste Mariä Himmelfahrt, fanden grossartige Illuminationen, vor letzterem Feste sogar ein 14tägiges Fasten statt, das man „Fastenzeit U. L. Frau“ nannte. Dichter und Komponisten wetteiferten im Verfassen von Marienliedern und Hymnen. Der bedeutendste unter ihnen war Tomanos, Diakon zu Beryt. Diese Gesänge, sog. Troparien zu Ehren der hl. Gottesmutter wurden so zahlreich, dass die Liturgie sie in eine grosse Sammlung brachte, die „Theotokarion“ genannt wird.

Diese Glanzperiode für den Libanon war jedoch von nur kurzer Dauer, da nach Gottes Ratschluss die Kirche des Libanon eine „ecclesia militans“ sein sollte.

IV.

Im Jahre 634 drangen die arabischen Horden in Syrien mordend und brennend ein. In kurzer Zeit wurden Kirchen und andere Heiligtümer verwüstet, und die herrlichen Mariengesänge verstummten. — Erst als Kaiser Karl der Grosse sich freundschaftlich mit Harun al Raschid in Verbindung setzte, errichtete man wieder einige Kirchen und Marienheiligtümer. Sogar unter den Augen des Kalifen errichteten die Christen wieder ihre Kirche „Matt Mariam“ (hl. Maria) zu Damaskus. (Im Jahre 934 von den Muselmannen verbrannt.) Die Muselmannen teilten anfänglich sogar noch die Kirche des hl. Joh. des Täufers zu Damaskus mit den Christen. (Heute die grosse Moschee.) Leider entstand um diese Zeit die Bilderstürmerei zu Konstantinopel, und der Kalif Yezid II. (720—724) beteiligte sich mit den Juden und Muselmannen an derselben gegen die Christen. (Rohrbacher, Hergenröther, Geschichte der Kirche.) Gleich den Bildern verehrten die Christen von früher Zeit an die Reliquien der Heiligen und auch der allerseligsten Jungfrau. —

Als um den Libanon herum also alles in Trümmer fiel, erhoben sich die Mönche und begeisterten alle Bewohner des Libanon, um seine Heiligen, besonders die allerseligste Jungfrau Maria zu beschützen. Zwei Umstände kamen ihnen dabei sehr zu Hilfe. Gerade um jene Zeit verbreitete sich von U. L. Frau von Saidnaya weit und weit der Ruf gar grosser Wunder, und sogar Juden und Muselmanne kamen in ihren Anliegen zu dem Gnadenbilde. Andrerseits erweckte Maria im hl. Joh. Damascenus den ritterlichen Verteidiger des Bilderkultes. Dieser Heilige war einerseits am Hofe der Kalifen aufgewachsen und besass deren Vertrauen; andrerseits hatte er von frühester Jugend an sein Herz der hl. Gottesmutter geschenkt! — so war er das auserwählte Werkzeug der Vorsehung, um den Bilderstürmern entgegenzutreten. Leo der Thaurier wurde besiegt durch das Wort und die Feder des hl. Joh. Damascenus. Nach diesem Siege zog er sich dann in die Einsiedelei von St. Sabas zurück, um sich würdig auf das Priester- und Mönchsleben vorzubereiten. Täglich rief er dort unzählige Male zu Maria: „O meine Herrin, meine Zunge ist nicht imstande, dich würdig zu besingen; denn die Engel besingen dich mit Flammenzungen!“ Ohne Zweifel kann man diesen Heiligen als den grössten Lobredner und den mutigsten Vorkämpfer Mariä betrachten. — Freilich kamen auch traurige Zeiten wieder für den Libanon, da in Ägypten und Syrien an 3000 Kirchen bis zur Zeit der Kreuzzüge zerstört wurden; aber die Liebe zu Maria konnte kein Ereignis mehr vernichten.

V.

Im Jahre 1099 sahen die Bewohner des Libanon die christlichen Ritter sich ihren heimatlichen Bergen nahen. Sie kamen, um das „Heilige Land und das hl. Grab aus den Händen der Ungläubigen zu befreien.“ Unter dem Schutze der Kreuzfahrer erhoben sich wieder Kirchen und Marienheiligtümer, und der Marienkult nimmt einen neuen Aufschwung. Tempelherren- und Hospitalritter wetteifern im Libanon in der Verehrung Mariä; ehe sie in den Kampf ziehen, empfehlen sie sich vorerst U. L. Frau von der Feste. Um jene Zeit siedelten sich auch lateinische Eremiten auf dem Karmel an (1187) und erbauten dort ein Heiligtum zu Ehren U. L. Frau.

Die zwei berühmtesten Leuchttürme und Gnadenstätten während der Kreuzzüge sind U. L. Frau von Tortosa und U. L. Frau von Saidnaya. Die Pilger aus Europa wallen barfuss, oft mit Bussketten bekleidet, den Libanon hinan, um „Öl, welches aus dem Busen der wunderbaren Jungfrau von Sardenaï (Saidnaya) fliesst, zu erhalten“, und um zu Tortosa das Bild U. L. Frau zu schauen, das der hl. Lukas gemalt haben sollte. Die Muselmannen

werden durch alles, was sie sehen und hören bewogen, am Feste der Geburt und Himmelfahrt Mariä diese Heiligtümer zu besuchen. Sogar die Sultane von Damaskus schützen diese Heiligtümer Mariä und machen ihnen hochherzige Geschenke. Ja, der Sultan Seif-ed Diu Abu-Beckr, leiblicher Bruder von Saladin, nahm im Jahre 1203 in einer gefährlichen Krankheit seine Zuflucht zum Gnadenbilde von Saidnaya, wo er wunderbare Heilung fand. Er befahl in seiner Dankbarkeit, auf seine Kosten auf ewige Zeiten vor dem Gnadenbilde eine Lampe aufzuhängen und zu unterhalten. (Martyrologium Maronit. 24 Mart.) — Auf dem Libanon erheben sich alsbald Klöster der Benediktiner, Prämonstratenser, Minoriten und Karmeliten; Schulen erstehen allerorts, und man kann in Frieden sich der Verehrung der hl. Gottesmutter widmen. — Unter den Volksstämmen des Libanon ist es der maronitische, welcher sich am meisten an dem religiösen Aufschwung beteiligt. Zum Lohne wurde ihm durch ein päpstliches Dekret im Jahre 1207 sein eigner Ritus gestattet, seine Hierarchie geregelt und der Patriarchalsitz zu Janach genehmigt. — Dieses glaubensmutige Völkchen ist so gewappnet für die kommenden Stürme und Kämpfe. — In den folgenden Paragraphen werden wir die Maroniten hauptsächlich ins Auge fassen, weil sie den Hauptstamm der Volksstämme des Libanon bilden.

VI.

Als die Glanzperiode der Kreuzzüge vorüber war und im Heiligtum des Karmel die Mönche (1291) nach einem letzten „Salve Regina“ ermordet worden waren, kamen auch traurige Zeiten für den Libanon. —

Mameluken, Türken, Kurden, Turkomannen, Drusen, Metualis verfolgen abwechselnd die armen Maroniten. Bald gesellen sich die schismatischen Jakobiten und Griechen zu den Anhängern des Islam, um dem christl. Bergvolk seinen hl. Glauben und seine Liebe zu Maria zu entreissen. Dieses Völkchen wird durch seine Glaubenstreue zum Schauspiel für Engel und Menschen; und es verdankt diese Glaubenstreue einzig und allein seiner „Mariam-el-Hadra“, „seiner hl. Jungfrau Maria“. Wenn man tagsüber ihre Heiligtümer verwüstet hat, eilen die Maroniten noch nachts, um bei den Ruinen ihrer Heiligtümer und Bilder zu beten. Dort weinen sie und schütten Maria ihr Herz aus. Sie errichten sich dann, ähnlich wie die ersten Christen in den Katakomben, in verborgenen Tälern kleine Heiligtümer, die sie „U. L. Frau der Unterdrückten“ nennen. — Das ist der Ursprung der jetzt noch bestehenden Gnadenstätten des Libanon. —

Als es ihnen endlich wieder gestattet ward, ihre zerstörten Wohnungen wieder aufzurichten, bauten sie zuerst ein Haus der „Saideh“ (U. L. Frau) auf.

Das glaubenstreue Volk der Maroniten wird reichlich von seiner Schützerin belohnt; denn wie in früheren Jahrhunderten finden sich sogar die Ungläubigen bewogen, sich an der Verherrlichung Mariä zu beteiligen. Zu Ghazir lassen die Scheichs Habeïche einen Turm ihres Palastes in eine Kirche U. L. Frau verwandeln, und die Emire Khazen erbauen nahe bei Nahr-el-Kelb ein Kloster und eine Kapelle zu Ehren U. L. Frau (1673) und im Jahre 1711 ein anderes Heiligtum zum Dank für den Sieg von Aïn-Dara. Da steigen auch die armen maronitischen Hirten von ihren Bergen und erbauen im Tale Beït-Schebab die Kapelle U. L. Frau vom Hain. Nicht allein Kirchen, sondern auch Klöster erheben sich bald wieder unter dem Schutze Mariä. Im Kloster U. L. Frau von Lüzeh fand im Jahre 1736 eine Nationalsynode der Maroniten statt. — Die maronitischen Patriarchen waren die Führer ihres Volkes in all seinen Leiden und Kämpfen. Ein grosses Freskogemälde in U. L. Frau von Oanobin stellt mit Recht alle maronitischen Patriarchen um die hl. Gottesmutter geschart dar, wie sie der himmlischen Schützerin ihre Hand reichen. Sie rufen so gleichsam mit ihrem Kirchenlehrer, dem hl. Ephrem, der seligsten Jungfrau zu: „Unter deinem mütterlichen Schutze, o himmlische Patronin, sind wir geborgen.“ — Maria schützte wahrlich in wunderbarer Weise ihre treuen Maroniten 1669 vor einer verderblichen Pest und 1761 bei Bcharreh vor der Vernichtung seitens der Metualis; letztere zogen sich nach und nach von dem Libanon zurück.

Soll nun ein für allemal dieser Kampf beendet sein? Ich glaube nicht; denn Schismatiker und protestantische Sekten suchen sich bei der maronitischen Bevölkerung einzuschmuggeln. Manche Abtrünnige haben bereits den kath. Glauben und damit Maria verlassen. Allein ihre Zahl ist klein und unbedeutend. Und Maria hat erst jüngst in den weltverlornen Bergen von Akkar, wo verschiedene Religionen und Volksstämme zusammen ihr Dasein fristen, durch Gnadenerweise sich ein neues Heiligtum erkoren. Eine würdige Gnadenkirche U. L. Frau von der Veste erhebt sich in jener Gegend, und von allen Seiten eilt man zum Gnadenort, um von Maria Hilfe in allen Leiden der Seele und des Leibes zu erflehen. Das berechtigt die kath. Seelenhirten zu der Hoffnung, dass, wie Maria in der Vergangenheit den Libanon beschützt hat, sie ihn auch in Zukunft treu beschirmen wird gegen neue Feinde ihres treu ergebenen Volkes.

5 u. 6

XVI. Kapitel.

Der Marienkult in China.

(Von Missionär K. Mathery.)

I. Besondere Umstände, welche die Einführung des Marienkultes in China begünstigt haben, sind:

a) Die Göttin Kouan-in. — Die Heiden verehren in China eine Göttin, welche sie Kouan-in nennen und unter dem Titel „chen-mou, heilige Mutter" anrufen und verehren. Die Überlieferung berichtet über diese Göttin folgendes: Bei ihrer Geburt war in der Wohnung ihrer Eltern ein kostbarer Wohlgeruch wahrnehmbar; mit neun Jahren machte sie das Gelübde ewiger Jungfrauschaft und zog sich dann in einen Tempel zurück, wo sie Gott treu diente, und wobei sie von tausend Engeln unterstützt wurde. Der Kaiser, ihr Vater, liess sie töten. Bei ihrem Tode wurden die Seelen aus dem Fegfeuer befreit. Nach ihrem Tode blieb ihr ganzer Körper unversehrt und in ihrer Hand hielt sie einen Olivenzweig. Diese heidnische heilige Mutter wird bald allein, bald mit einem Kinde in ihren Armen dargestellt. Am Fusse des Bildes dieser Göttin kann man folgende Worte lesen: „Kouan-in Kiou Kou d. h. Kouan-in, welche von den Leiden befreit." Diese Göttin wird auch oft in kolossaler Gestalt mit vielen Armen dargestellt, um ihre Machtstellung im Himmel zu versinnbilden und anzudeuten, dass sie allen helfen will und kann, die sie um ihre Fürsprache anrufen.

Gewiss gibt es zwischen dieser heidnischen Göttin und der hl. Gottesmutter viele passende Vergleichungspunkte. Die vielen Arme besonders erinnern an unsere christliche Mutter Maria, die für uns in Wahrheit eine janua coeli, eine turris Davidica, eine refugium peccatorum, consolatrix afflictorum, auxilium Christianorum u. s. w. ist.

Der hochwürdigste Herr Bischof Mgr. Favier macht in seinem Buche „Pekin" folgende weitere interessante Bemerkung über die „cheu-mou, hl. Mutter":

„In der berühmten Pagode zu Pao-Ko-sse, einer der grössten und ältesten der chinesischen Hauptstadt, sieht man ganz sonderbare Abbildungen der Göttin Kouan-in, genannt die gute Mutter. — Eines dieser Bilder stellt eine sitzende Frau dar, welche die Haare, wie die noch unverheirateten Mädchen gekämmt hat. Diese

Frau trägt ein Kind auf ihrem Arme und tritt mit ihrem Fusse auf einen Drachen. Zu ihrer Linken ist eine Taube, zu ihrer Rechten ein Glas mit einer Blume und einem Buche. — Wahrlich, das Ganze erinnert sofort an die heiligste Jungfrau und Mutter Maria, da all diese Sinnbilder auf sie hinweisen!" —

b) Die Kaiserin-Mutter. — Es ist eine bekannte Tatsache, dass jeder chinesische Kaiser seine Mutter in hervorragender Weise ehrt und liebt. Während ihres Lebens muss der Kaiser täglich morgens und abends die Kaiserin-Mutter mit den Zeichen der tiefsten Ehrfurcht grüssen, sie über die Hauptstaatsgeschäfte auf dem laufenden halten, und sie bei vielen Dingen in der Staatsregierung um Rat fragen.

Ist die Kaiserin-Mutter gestorben, so muss der Kaiser während eines gewissen Zeitraumes täglich ihr Grab besuchen und die tote Mutter beweinen. — Diesen gewaltigen Einfluss einer Kaiserin-Mutter haben wir ja gerade noch in den letzten Jahrzehnten deutlich bemerken können. Ohne Zweifel spielte dieselbe stets die Hauptrolle in der Leitung des Riesenreiches. — So fällt es also den bekehrten Heiden nicht schwer, Maria, die Mutter des Gottessohnes gerne und freudig zu verehren; sie finden im Marienkult nur etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches. Der chinesische Missionär muss eher ihren Eifer zügeln, als ihn anspornen, damit sie Maria nicht geradezu als Göttin verehren.

c) Die heidnischen Jungfrauen. — Die heidnischen Chinesen ehrten zu allen Zeiten jene Mädchen, die ihre Jungfrauschaft bewahrten, und der Kaiser selbst lässt nach ihrem Tode zu ihrer Ehre schöne Triumphbogen errichten, auf denen in goldenen Buchstaben ihre Tugenden hervorgehoben und sie allen zukünftigen Geschlechtern als Vorbilder angepriesen werden. — Auch diese hohe Verehrung der Jungfrauen macht es dem christlichen Missionär leicht, den Kult der Jungfrau-Mutter den bekehrten Chinesen beliebt zu machen.

II. Alter des Marienkultes in China. — Über das Alter des Christentums und damit auch des Marienkultes in China haben wir Anhaltspunkte in der Entdeckung mehrerer Kreuze und in dem berühmten Steine von Sin-gan-fou.

a) Das St. Thomaskreuz. Drei St. Thomaskreuze wurden in der Provinz Fou Kien im 33. Jahre des Kaisers Ouan-ly aus der Dynastie der Min entdeckt. — Das erste Kreuz ist aus Stein gehauen und befindet sich in der Nähe von Ngan-Ngan-Sien; der chinesische Kaiser liess es wiederherstellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach datiert es aus dem 4. oder 5. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. — Zu Tsuen-theou-fou, beim Tore Jeu-soug entdeckte man ein zweites St. Thomaskreuz in der Nähe der Pagode Tong-chan-tse, welche von den Tang zu Anfang des 6. Jahr-

hunderts christl. Zeitrechnung erbaut wurde. Die Christen setzten dieses Kreuz in ihre Kirche. —

Das dritte St. Thomaskreuz wurde in derselben Stadt Tsuentcheou-fou in der Nähe der Pagode Chouy-lou-tse gefunden. Dieses Kreuz ist ziemlich grob aus Stein gemeisselt und datiert wahrscheinlich aus dem 7. Jahrhundert. Die Christen haben es ebenfalls in ihrer Kirche als kostbares Andenken aus der christlichen Vorzeit aufgestellt.

Man gab diesen drei Kreuzen den Namen „St. Thomaskreuz", weil sie dieselbe Gestalt haben, wie das Kreuz auf dem Grabe des hl. Thomas zu Meliapur.

b) Das St. Andreaskreuz. — Unter der Regierung des Kaisers Hong-ou (Dynastie Min) entdeckte man im Kiang-si ein grosses Kreuz, in der Gestalt des Andreaskreuzes, auf welchem der Name des Kaisers Sen-ou, Herrscher des Königreichs Ou eingeschrieben ist, wo er ums Jahr 230 nach Jesus Christus herrschte. Dieses Kreuz stellte man in die Pagode des grossen Königs Taouang-miao und es wird sogar von den Heiden verehrt, welche es Che tse pou tsa (das göttliche Kreuz) nennen und vor ihm Weihrauch anzünden, Kerzen und Hahnenblut opfern. Der Bischof von Kiang-si, Msgr. Rouger, hat vor mehreren Jahren dieses Kreuz genau messen lassen von einem seiner chinesischen Theologieschüler. Das Kreuz hat eine Höhe von 4 Fuss 5 Zoll. Die Breite jedes Kreuzarmes beträgt 4 Zoll; die Breite in der Mitte $6^1/_2$ Zoll. Die Entfernung bis zu den Löchern beträgt 1 Fuss 1 Zoll. Die Arme messen in der Länge zusammen 2 Fuss 8 Zoll. Die Höhe des Langbalkens über dem Querbalken beträgt 1 Fuss 8 Zoll.

Zwei bedeutungsvolle Inschriften befinden sich in chinesischer Sprache auf dem Kreuze.

Die erste Inschrift (rechts) lautet: Die vier Meere erfreuen sich der Ruhe, welche sie durch das Kreuz erlangt haben; das Kreuz ist wie eine Säule aus Eisen und wie ein sehr kostbares Licht.

Die zweite Inschrift (links): Alle Nationen opfern Weihrauch in einem goldenen Rauchfass, singen Loblieder und beten das Kreuz in alle Ewigkeit an, um dessen sehr grosses Verdienst anzuerkennen.

c) Der Stein von Sin-gan-fou. — Im Jahre 1625 entdeckten Arbeiter, welche das Fundament zu einem Gebäude in der Nähe von Sin-gan-fou ausschachteten, eine Steinplatte, in welche man eine Inschrift, die aus 1780 chinesischen Buchstaben besteht, eingemeisselt hatte. Über dieser Inschrift befindet sich ein Kreuz. Die Inschrift besagt, dass im Jahre 635 unter der Regierung des Kaisers Tay-tsong aus der Dynastie der Tang, Priester, die als Oberhaupt einen gewissen Olo peu haben, aus

dem Ta-tsin (römischen Reiche) gekommen seien, um die christliche Religion zu predigen. Diese Priester brachten auch Schriften und Bilder ihrer Religion mit. Wir lassen hier einige Auszüge dieser berühmten Inschrift folgen:

„Es gibt ein erstes einsichtsvolles und geistiges Urwesen, welches alle Dinge aus nichts erschaffen hat; es ist ein Wesen in drei Personen. Der Mensch wurde in der Gerechtigkeit erschaffen; der Teufel brachte ihn zum Falle. Daher kommen alle Übel, unter welchen das Menschengeschlecht leidet. Eine der göttlichen Personen hat sich in Menschengestalt eingehüllt; man nennt sie Messias; dieser wurde aus einer Jungfrau geboren; seine Geburt wurde von einem Engel verkündet und durch einen wunderbaren Stern angedeutet; Könige brachten ihm Geschenke dar; er fuhr auf zum Himmel; er setzte die Taufe ein, um die Sünden abzuwaschen, und er bediente sich des Kreuzes, um alle Menschen zu retten. — Die Diener des Messias sammeln keine Schätze; sie töten sich ab und achten ihre Vorgesetzten; sie beten täglich siebenmal für die Toten und die Lebendigen; sie opfern wöchentlich einmal. — Unter der Regierung von Tay-tsong kam Olo peu von Ta-tsin im Jahre 635 nach China. Der Kaiser liess ihn abholen und in seinen Palast führen; er brachte Schriften und Bilder mit; man prüfte die Lehre und fand sie wahr, und der Kaiser veröffentlichte zu seinen Gunsten ein Dekret. Ein Mann des Ta-tsin von grosser Tugend kam an unsern Hof. Wir prüften seine Lehre mit aller Gewissenhaftigkeit; wir fanden seine Lehre wunderbar, da sie den Weg des Heiles lehrt und dem Volke nützlich ist. Man muss diese Lehre dem Volke beibringen, damit es eine Kirche baue, an welcher 21 Priester den Dienst versehen.

Im Jahre 651 umgab Kao-tsong, welcher seinem Vater in der Herrschaft folgte, den Olo peu mit grossen Ehren und baute dem wahren Gott in allen Provinzen Kirchen. Aber die Bonzen erregten gegen die Gläubigen eine grosse Verfolgung. Zwei sehr eifrige Personen verteidigten den Glauben, welcher seinen ersten Glanz wiedererlangte und vom Kaiser selbst befestigt wurde. Er liess in den Kirchen die Bilder seiner Vorfahren aufstellen; er ehrte den Missionär Ky-ho, welcher kürzlich von Ta-tsin eingetroffen war. Der Kaiser Sou-tsong erbaute im Jahre 757 fünf Kirchen, und die folgenden Kaiser bestätigten in ihren Erlassen die Schönheit des Christentums.“ —

Die Entdeckung dieser verschiedenen Kreuze und dieser merkwürdigen Steinplatte von Sin-gan-fou beweisen klar die eine Tatsache, dass nämlich die christliche Religion frühzeitig in China Eingang fand und während mehrerer Jahrhunderte treu dort gepflegt wurde. — Freilich spricht man nicht in besonderer Weise

vom Marienkult; aber da die Verkünder des Evangeliums stets mit dem Kult des Erlösers auch den Kult seiner hl. Mutter gleichzeitig einführten, so wird dies auch in China der Fall gewesen sein, besonders wird auf der Steinplatte von Sin-gan-fou ausdrücklich die hl. Jungfrau als die Mutter des Messias erwähnt.

Und wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir den Kultus der Göttin Kouan-in der jetzt lebenden heidnischen Chinesen geradezu als eine dunkle Erinnerung an die Jungfrau-Mutter Maria betrachten. Freilich ist diese Reminiscenz vielfach durch heidnische Zugaben entstellt. Aber trotz der rauhen, lächerlichen, heidnischen Schale erkennt man leicht den wahren christlichen Kern. —

III. Der Marienkult im praktischen Leben der jetzigen Christen. —

1) Die chinesischen Christen beten nach dem Abendgebete täglich gemeinsam in den Familien den Rosenkranz. Da sie bei jedem Gesetze die Geheimnisse einschalten, die in längerer Redeweise ausgedrückt sind, beten sie länger am Rosenkranze, als wir; und die chinesischen Missionäre behaupten, dass ihre Christen den Rosenkranz sogar andächtiger, als wir beten.

2) Wie die chinesischen Christen ein eigenes Gebet zu Ehren der 33 Lebensjahre Jesu verrichten, so verrichten sie auch ein Gebet zu Ehren der 63 Lebensjahre der hl. Gottesmutter. Diese Gebete hat der ehrwürdige Missionär P. Moye verfasst, der wegen seines heiligmässigen Lebenswandels in China unter dem Namen Mey-ye bekannt ist. Das letztere Gebet verrichten die Christen besonders häufig an den Muttergottesfesten.

3) In den Familien feiert man in herzlicher Weise den Maimonat, und in diesem Marienmonat ist ihr Hausaltar mit Kerzen und Blumen geschmückt.

4) Fast alle chinesischen Christen wollen das braune Skapulier vom Berge Karmel und das blaue von der Unbefleckten Empfängnis besitzen, und um die Ablässe, die mit dem Tragen dieser Skapuliere verbunden sind, zu gewinnen, gehen sie regelmässig an den angegebenen Festtagen beichten und kommunizieren.

5) Die christlichen Chinesen geben ihren Töchtern meistens den Namen Maria, und diese letztern selbst sind stolz darauf, diesen Namen zu tragen.

6) Um der heiligsten Jungfrau ähnlicher zu werden, legen viele Mädchen das Gelübde der Jungfrauschaft ab und führen im väterlichen Hause ein heiliges und abgetötetes Leben. Sie sind die Zierde der Familie, die natürliche Stütze des Missionärs, ein Gegenstand der Erbauung für die Christen und der Bewunderung für die Heiden. Diese christlichen Jungfrauen leben nach einer Regel, welche die chinesischen Provinzialkonzilien für sie festgesetzt haben. Sie erteilen meistens Unterricht an den Missions-

stationen, taufen in articulo mortis die Heidenkinder und geben den Katechumenen den Religionsunterricht, besonders den Mädchen und Frauen.

7) Wenn der Tod naht, halten die chinesischen Christen grosse Stücke darauf, die grossen Ablässe der oben genannten zwei Skapuliere in articulo mortis zu gewinnen, und beim Verscheiden rufen sie ohne Unterlass den Namen Jesus und Maria an.

IV. Der Marienkult in China durch Wunder befördert. — (Wir beanspruchen für das nun folgende nur menschliche Glaubwürdigkeit.) Unter der grossen Zahl der auf die Fürsprache Mariä in China geschehenen Wunder will ich das folgende Wunder herausgreifen. Dasselbe ist vom bekannten P. Pieper aus der Diözese Süd-Schantung in seinem Buche („Unkraut, Knospen und Blüten aus dem blumigen Reiche der Mitte") genauer berichtet, da es in seinem eigenen Pfarrbezirke sich zutrug. In der Gemeinde Ly-lou lebte ein Neophyt, dessen Tochter mit einem Heiden verheiratet war. Infolge einer Lähmung des Mundes, verlor sie vollständig die Sprache und wurde schwerkrank. Ihr Mann war ein eingefleischter Heide, der allen Christen den Zutritt zu seiner kranken Frau verwehrte, aus Furcht, sie könnten dieselbe zum Christentum bekehren. Dennoch wagte er nicht, seinem Schwiegervater den Eintritt in sein Haus zu verbieten, und der Vater redete seiner Tochter vom christl. Glauben mit solcher Überzeugung und Begeisterung, dass letztere die Taufe begehrte. Der Vater taufte sie sofort, da er den Tod seiner Tochter vor Augen sah. Da er im Taufritus garnicht bewandert war, gebrauchte er nur einen Teil der Taufformel und auch diesen in verstümmelter Weise, und als Materie nahm er Branntwein. Er glaubte nämlich, dass die Abwaschung mit einer beliebigen Flüssigkeit genüge.

Nach dieser ungültigen Taufe starb bald die Tochter; alle Zeichen des Todes waren wenigstens vorhanden. Man bekleidete sie mit dem Totengewande, legte sie aufs Paradebett und fing an sie zu beweinen. Sie lag in diesem Zustande 5 bis 6 Stunden. Als man schon ihre Leichenfeierlichkeit besprach, öffnete sie plötzlich die Augen und fing laut an zu lachen. „Kommt nur her", sprach sie zu den Umstehenden, die aus Angst davonlaufen wollten, „kommt nur her, ich habe euch etwas zu sagen. Als ich gestorben war, führte mich ein schöner Engel in die Kirche von Tchangtchouan. Die Kirche war hellerleuchtet; alles glänzte von Gold und Edelsteinen. Vor dem Altare sass auf einem Throne die chen-mou (die hl. Mutter). Als sie mich von weitem kommen sah, rief sie mir zu: „tsouy-ngu, ny lay pa! sündhafte Tochter komm her!" Ich trat zu ihr, und als ich in ihrer Nähe war, warf ich mich vor ihr nieder. Da fasste sie mich am Arme und sprach: „Kehre jetzt zurück und sage deinem Manne, dass du noch am Leben bleibst, wenn er sich bekehren will; tut er das nicht, so

wirst du bald wieder sterben. Aber sage ihm, dass ein „Ja“ mit dem Munde nicht genügt; das „Ja“ muss aus dem Herzen kommen.“ Sie ermahnte dann auch die Heiden, die um sie herumstanden, sich zu bekehren, indem sie sprach: „Ihr glaubt, es gebe keinen Himmel; ich habe ihn gesehen; dass es keine chen-mou (hl. Mutter) gebe, und ich habe mit ihr gesprochen. Wenn ihr Christen werdet, könnt ihr auch in den Himmel kommen und die hl. Mutter schauen. Glaubet meinen Worten!“ — „Als der Vater nach Hause kam, erzählte er den anderen Christen, wie er seine Tochter getauft habe, ehe sie gestorben sei. Diese Christen schickten ihn zu mir (P. Pieper spricht). Ich erkundigte mich über die Formel und Materie, und fand, dass der gute Mann sich in beiden geirrt. Unterdessen war die Tochter wieder zum Leben erwacht, was uns sofort gemeldet wurde. Ich sandte mit dem Vater einen wohlunterrichteten Christen mit der Anweisung, die Frau wieder zu taufen. Kaum war eine Stunde seit ihrer gültigen Taufe verflossen, so starb die Frau, da ihr Mann sich nicht bekehren wollte. Andere Heiden aber, die Zeugen dieser Vorgänge waren, bekehrten sich, wurden gute Christen und eifrige Verehrer der hl. Gottesmutter.“

XVII. Kapitel.

Der Marienkult in Persien.

(Aus Marien-Psalter, Laumann Dülmen, Oktoberheft 1902 entnommen.)

Eine alte Rosenkranzkirche in Persien.

(Zwei Briefe eines Missionars aus Persien an Fr. H. K., Ord. Praed.)

I. 3. Februar 1902.

Augenblicklich bin ich nicht mehr in Téhèran, sondern hier in Ispahan-Djulfa, denn hier sind viele schismatische Armenier, welche die katholische Kirche besuchen. Es war deshalb notwendig, diesem armen Volke zu predigen und dasselbe im Katechismus zu unterrichten, besonders die Knaben und Mädchen.

Ispahan ist die älteste Hauptstadt der Perser; und hier befinde ich mich in einem sehr alten Kloster, welches von Ihren Mitbrüdern, d. h. den Predigerbrüdern, im Jahre 1705 gebaut oder vielmehr vollendet wurde. Die Kirche ist sehr schön und der Hochaltar hat immer noch dasselbe Bild, welches von Ihren Mitbrüdern, den Dominikanern, aufgestellt worden. Dasselbe ist sehr gross und schön. Es stellt die allerseligste Jungfrau vom Rosenkranze mit dem heiligen Dominikus dar. Obgleich sehr alt, stimmt es noch sehr zur Andacht. Unter dem Presbyterium ist eine Krypta, worin noch die Gebeine der verstorbenen Dominikaner liegen. Fast alle Tage lese ich die heilige Messe am Hochaltare, und wenn ich dann die Augen zum glorreichen Patriarchen, dem heiligen Dominikus, emporhebe, der mit ausgestreckten Armen den Rosenkranz von der seligsten Jungfrau empfängt, muss ich mich unwillkürlich Ihrer erinnern.

Nach meiner Beobachtung waren die Dominikaner bis 1788 hier; dann wurden die armen Patres von den armenisch-häretischen Bischöfen verfolgt und auf Anordnung der persischen Königs Schah Abbas vertrieben. So auch die Jesuiten, Karmeliten, Augustiner und Kapuziner.

Die Dominikanerkirche blieb immer noch vollständig in Ordnung; und im Jahre 1801 wurden wahrscheinlich auf Wunsch des Papstes Pius VI. armenisch-katholische Missionare hierhin geschickt, wovon sich jetzt noch zwei unter der Direktion des armenisch-katholischen Patriarchen von Konstantinopel hier befinden.

Von den Klöstern der andern obengenannten Religiosen findet man nur noch Ruinen.

Hier in diesem Dominikanerkloster ist auch noch die Bibliothek erhalten. Man findet in derselben noch theologische Bücher, Missalien, Breviere und Martyrologien des Dominikanerordens. Das Kloster trägt immer noch seinen Namen Dominikaner-Konvent, obgleich in ganz Persien kein Religiose Ihres Ordens ist.

II.

Im zweiten Briefe vom 28. Juli 1902 heisst es unter anderm:

„Die Ursache meines langen Schweigens waren die vielen Arbeiten. Die Mission ist sehr zurück, und man sieht, dass durch die Missionare hier wenig gearbeitet wurde. Ich wünschte, dass hier wenigstens zwei Dominikaner wären; denn dieses Kloster gehört auch heute noch den Predigerbrüdern, da es von ihnen nicht verkauft wurde, sondern sie es einfach im Jahre 1799 leer gelassen haben, als sie verfolgt wurden. Wenn sie jetzt wiederkämen, könnten sie hier sicher sein.

Der Gründer dieses Klosters hiess P. Lukas. Er war, wie man hier sagt, ein musterhafter und frommer Ordensmann nach dem Geiste des heiligen Dominikus; zugleich war er sehr gelehrt und Doktor der Theologie. Derselbe kam mit mehreren Patres am 12. August des Jahres 1677 hierin. Der arme P. Lukas hat während 28 Jahren teils von den Persern, teils von den Schismatikern viel gelitten. Am Ende des Jahres 1705 vollendete er das Kloster und die Kirche. Nach seinem Tode kamen viele Patres hierher; dieselben gingen aber im Jahre 1799 bei einer grossen Verfolgung von seiten der Perser nach Mossul. Das Kloster heisst heute noch Kloster des heiligsten Rosenkranzes der Dominikaner.

* * *

Der Adressat beider Briefe ist Laienbruder Fr. Heinrich Kneusels aus Crefeld, jetzt in Köln.

Aus diesen kurzen Berichten ist ersichtlich, wie sehr auch in Persien schon in früheren Zeiten der Marienkult in Blüte stand.

XVIII. Kapitel.

Der Marienkult in Japan.

(Von R. P. Bonne in Nagasaki (Japan).

Der hl. Franziskus Xaverius brachte mit dem christlichen Glauben auch den Marienkult nach Japan. Maria half diesem Apostel Japans und seinen Mitarbeitern, viele blühende Christengemeinden in Japan bilden. In Meaco, dem heutigen Kyoto, der alten Residenz der Kaiser von Japan, beabsichtigte der hl. Franz Xaver eine Muttergotteskirche zu bauen, wie er in einem Briefe vom Jahre 1549 oder 1550 mitteilt. Erst Mons. Cousin, Bischof von Nagasaki, konnte im Jahre 1890 dieses edle Vorhaben ausführen. Das hl. Rosenkranzgebet, welches die ersten Missionäre dem japanischen Volke beibrachten, überdauerte alle Stürme der Christenverfolgungen in Japan. Dominikaner-Patres von den Philippinen hatten ein Werk „Erklärung des Rosenkranzes" (Rosario Kiroku) damals ins Japanische übersetzt. Dieses Buch fand Mons. Petitjean, Apost. Vikar von Japan, im Jahre 1869 auf Manilla wieder, liess es aufs neue lithographieren und den neuen Christen einhändigen. Der Verfasser dieses Buches war der spanische Dominikaner Juan de Rueda, welcher nach 24jährigem Apostolat auf den Inseln Kyu-Kyu ermordet wurde. — Die jetzigen Christen pflegen deshalb mit besonderem Eifer das hl. Rosenkranzgebet und lassen sich in die Rosenkranzbruderschaft aufnehmen. Im Jahre 1865 fanden die Missionärinnen der Gesellschaft von den auswärtigen Missionen zu Ikitsuki noch bei den Nachkommen der früheren Christen den Gebrauch des Rosenkranzgebetes (Osario oder Osavio). Werktags beteten sie nur 5 Gesetze mit den entsprechenden Geheimnissen und Sonntags den ganzen Psalter. Und dies geschah alles noch nach 250 Jahren der blutigsten Christenverfolgungen in Japan, die der Kirche so viele hl. Märtyrer gegeben haben. Rührend war die Szene, als am Freitag, den 17. März 1865 um $^1/_2$ Uhr Mittags 15 Personen zum P. Petitjean kamen und sprachen: „Unser aller Herz ist wie das eurige. Wir sind von Urakami. Zu Urakami haben alle das Herz wie wir. „Sancta Maria no gozona doko? Wo ist das Bild der hl. Maria?" Als der Missionär ihnen ein Muttergottesbild zeigt, rufen sie freudig aus: „Ja, das ist die Sancta Maria. Seht, auf ihrem Arme ist On ko Jesus sama, ihr erhabener Sohn Jesus!"

Den hl. Joseph nannten sie den „o Jesus sama no yo fu, den Adoptivvater des Herrn Jesus.“ Sie konnten ausser dem Pater, Ave noch das Confiteor, Salve Regina, den Akt der Reue, die lauretanische Litanei, die 15 Geheimnisse des Rosenkranzes und die Grablegung Jesu. —

Als P. Petitjean im Jahre 1866 Bischof von Nagasaki geworden war, wählte er zu seinem Wappen die hl. Gottesmutter, welche der höllischen Schlange den Kopf zertritt, mit den Worten: „Ipsa conteret caput.“ Dann gründete er im folgenden Jahre 1867 die Kirche zu Ehren der 26 jap. Märtyrer und stellte dort feierlich eine herrliche Muttergottesstatue unter dem Titel: „U. L. Frau von Japan“ auf. Aber zum Andenken an jenen denkwürdigen 17. März 1865 erwirkte er von Rom ein eigenes Fest für ganz Japan. In diesem Indult ist ausdrücklich hervorgehoben, dass der Gegenstand des Festes „ad perennandam memoriam Catholicarum Missionum in Japoniae regione post satis longum temporis intervallum iterum, Deipara auxilante, instauratorum.“ Bischof Cousin vollendete 1897 am Fusse des japanischen Montmartre zu Nagasaki die herrliche Kirche U. L. Frau von den Märtyrern zum Andenken an die 300jährige Erinnerungsfeier des Martyriums der 26 japanischen Märtyrer.

Ich schliesse den interessanten Bericht mit Anführung einzelner verstümmelten Bitten der lat. lauretanischen Litanei, wie sie die treugebliebenen Christen während der 250jährigen blutigen Verfolgung beteten:

Sancta Maria, ora pro nobis,
Sancta birgo birgine,
Maiter Christe,
Maiter jibuni garasa,
Maiter puriens hima,
Maiter Castenshia,
Maiter amabirishiga,
Maiter Criatoris,
Maiter Sarubatoris,
Birgo benderanda,
Shôde sapientian,
Causa nostra uratentia,
Rôza misterina,
Hideris arca,
Jannoa schôdeka,
Steri matatenna,
Ospiriyo kristean nostra
(auxilium christianorum),
Dejina anjioroska
(Regina angelorum),
Dejina pachiriaca,
Dejina porohentoro,
Dejina postoro,
Dejina maiterus,
Dejina conhensoro,
Dejina birgen,
Dejina santara morisoni etc.

XIX. Kapitel.

Der Marienkult in Ostindien.

(Von Hugo Bottero, Bischof von Kymbakonam.)

Der hl. Apostel Thomas brachte gemäss der alten Legende nach Indien den Glauben an Jesus den Gekreuzigten und damit auch die Verehrung der hl. Gottesmutter. Als im 16. Jahrh. der hl. Franziskus Xaverius und seine Gefährten dort das Evangelium verkündet hatten, folgten ihm bald die Söhne des hl. Franz von Assisi, die Augustiner, die Missionäre der auswärtigen Missionen zu Paris und Mailand, die Salesianer zu Annacy, die Karmeliter und andere Missionsorden, um den Heiden dieses grossen Länderstriches das Evangelium zu verkünden. Alle diese Ordensleute wetteiferten mit einander, den neubekehrten Christen die Liebe zu Maria einzuprägen. „Jesus, Maria, Joseph, stehet mir bei! — Jèsu — Mari — Sùcé Iratchium!“ ward ein Lieblings-Stossgebet bei den Indern. — Als der Jesuitenorden durch Clemens XIV. aufgehoben wurde, blieben viele Christengemeinden ohne Seelsorger. Da glaubten die häretischen Prediger ihre Zeit gekommen; allein weil sie nichts von Maria wissen wollten, wandte das Volk sich von ihnen ab. Wo sie sich aber den Schein gaben, Mariä Anhänger zu sein, gewannen sie leicht das betörte Volk für ihren Irrtum.

Die Indier zeigen ihre Liebe zu Maria nicht allein durch ihre vielen Gebete zur hl. Gottesmutter, sondern auch durch ihre Werke der Abtötung. So fasten sie z. B. jeden Samstag zu Ehren der allerseligsten Jungfrau. Sie sind stolz darauf, öffentlich das Skapulier vom Berge Karmel zu tragen, und alle sind Freunde des Rosenkranzgebetes. Mit einem Rosenkranz kann man dem christlichen Indier das angenehmste Geschenk bereiten.

Auch Gnadenorte besitzt der Indier zu Bandel, wo schon 1595 eine prachtvolle Marienkirche unter dem Titel: „U. L. Frau von der guten Reise“ errichtet wurde; zu Villenur, in der Diözese Pondichéry; zu Chetput zu Ehren U. L. Frau von

Lourdes; zu Yella Cusitchy seit 1697, wo der Jesuitenpater Simon Carvalho anfänglich eine bescheidene Kapelle an einem Platze errichtete, den man „Dorf der hl. Hirtin“ nannte; und eine Gnadenkirche der hl. Gottesmutter auf der Insel Salcette im portugisischen Gebiete.

Unter dem Schutze Mariä machen die seeleneifrigen Missionspriester ihre Eroberungen in dem ausgedehnten Ländergebiete Ostindiens.

XX. Kapitel.

Der Marienkult in Afrika.

(Von Farge.)

Da in den ersten christlichen Jahrhunderten das Christentum, ausser in Kleinasien und Italien, auch an der Nordküste von Afrika in hoher Blüte stand, so ist es gewiss am Platze, hier in Afrika ebenfalls nach dem Marienkult der ersten christl. Zeiten Umschau zu halten. Hat doch auch Afrika so herrliche Leuchten der Heiligkeit und Wissenschaft der Kirche geschenkt! —

Dass zu den Zeiten des hl. Cyprian und des hl. Augustinus Kirchen der Muttergottes geweiht waren, ist für Afrika nicht nachweisbar. Aber der Kaiser Justinian (527—565) erwies sich als ein grosser Verehrer der Himmelskönigin, und er erbaute ihr auf seine Kosten allein drei herrliche Kirchen zu Tripolis, Ceuta und Karthago. —

Der Archäologe stösst jeden Augenblick in den alten Städten Nordafrikas auf Überbleibsel von Marienkirchen. So fand der unermüdliche Archäologe P. Delattre die Umrisse des alten Karthago. Im Schutt der Ruinen entdeckte er eine marmorne Statue der Mutter Gottes, mit dem Jesuskind auf den Armen und einen Greis an ihrer Seite. Ferner fand man in Kabylien eine Medaille aus Bronze, die im Jahre 1312 geprägt worden war, diese Medaille stellt die hl. Jungfrau dar und hat in arabischen Buchstaben folgende Inschrift: „Jungfrau, beschütze deine Diener!“ Dies beweist, dass die Kabylen, welche von den alten numidischen Christen abstammen, sogar in der Finsternis des Mohammedanismus Maria nicht vergassen und in allen Anliegen ihre Zuflucht zu Maria nahmen.

Im Jahre 1885 entdeckte man unter den Ruinen von Kassrin eine christliche Basilika, 40 Kilom. von Tebessa (Tunis). (Kassrin ist in der Geschichte der afrikanischen Kirche berühmt wegen seiner scillitanischen Märtyrer.) Unter anderen Gegenständen fand man nun daselbst einen gebackenen Ziegelstein, der ein Reliefbild aufweist: Eine aufgeschlossene Rose innerhalb zweier Kreise, welche von Perlen auseinander gehalten werden; zur Seite sind zwei Säulen angebracht. Über der Rose ist ein Kreuz und die Inschrift: S. C. Maria; unter der Rose die Inschrift: „ajuba nos“ und ebenfalls ein Kreuz. — Es ist dies also eine symbolische Darstellung Mariä: „Rosa mystica“. De Rossi, der berühmte römische Archäologe, hält diese Darstellung als dem 6. Jahrh. angehörig. —

Man fand diesen Ziegelstein in der Grundmauer der Apsis. 50 andere Ziegelsteine, die man ebenfalls dort mit symbolischen Zeichen vorfand, stellen u. a. das Opfer des Abraham, das älteste Vorbild unseres hl. Messopfers dar; Daniel in der Löwengrube mit der Inschrift: „Vicit leo de tribu Juda," u. s. w. dar.

Dieser Ziegelstein ist uns also ein Denkzeichen, dass vor 14 Jahrhunderten, als die vandalischen Könige die glaubenstreuen Bischöfe und Priester verbannten, Maria damals in der Nähe der Wüste den Verbannten eine grosse Trösterin der Betrübten war.

Interessant ist eine Schilderung in der „Liter. Beilage" der Köln. Volkszeitung, die auf unsern Gegenstand Bezug hat. Wir lassen sie deshalb hier folgen:

Eine im Sande vergrabene altchristliche Stadt. Östlich von Siut oder Ossiut, der volkreichsten Hafenstadt Oberägyptens und dem bedeutendsten Stapelplatz für den Karawanenverkehr, führt der Weg zur sogen. „grossen Oase" der libyschen Wüste. Die beschwerliche Reise vom Nil aus bis zu dieser Oase dauert etwa fünf bis sieben Tage, und wenige Europäer, darunter die Deutschen Schweinfurth, Rohlfs, Brugsch-Pascha sind zu ihr vorgedrungen. Die Eingeborenen bezeichnen ihr paradiesisches Wüsteneiland mit dem Namen Dachel und den in einem Palmenwalde sich wenig ausdehnenden Hauptort El-Kargeh. Im Altertum speisten 200 Brunnen seine Kulturen und Palmwälder, heute nur mehr etwa 70. Zahlreiche monumentale Reste, darunter der prächtige Amontempel des Königs Darius mit den hieroglyphischen Texten des Sonnenliedes, sind in der Oase erhalten. Fast unbekannt aber wird weiteren Kreisen die Existenz einer altchristlichen Stadt geblieben sein, die sich in der Nähe von El-Kargeh bis auf unsere Tage teilweise erhalten hat und von der eine soeben erscheinende Schrift des Frankfurter Archäologen E. M. Kaufmann: Ein altchristliches Pompeji in der libyschen Wüste (Mainz, Kirchheim. 1904. 72 S.) zum ersten Male der Deutschen Leserwelt ausführlich berichtet. Es ist das Verdienst eines russischen Gelehrten, des vor kurzem verstorbenen Herrn Wladimir v. Bock, der merkwürdigen Stadt zuerst intensivere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Die Abbildungen und Pläne der genannten Schrift beruhen meist auf W. v. Bocks Aufnahmen, die dem Verfasser zum Teil zur Verfügung gestellt waren. Die altchristliche Stadt, die halb im Sande der Wüste begraben liegt, dehnt sich am Fusse eines Kalksteinfelsens von 40 Fuss Höhe aus. Etwa 200 Häuser, „in regelrecht angelegte Strassen verteilt, bald mit Mausoleen, bald wie grosse offene Hallen", laden schon von weitem zum Besuche ein. Sie sind aus Erdziegeln gebaut, mit Kuppeln überwölbt und architektonisch durch eigenartige Façaden, Nischen u. s. w. gegliedert. Man ist versucht, zunächst an eine Ansiedelung altägyptischer Mönche zu denken, deren

Häuschen oder Zellen sich um grössere, kirchenartige Gebäude gruppieren. Erst beim Betreten der zerfallenen und vom Wüstensand verschütteten Räume gewahrt man die Bestimmung derselben; sie dienten Begräbniszwecken. Nur ein grosses Gebäude scheint hiervon eine Ausnahme zu machen, das sich auf einem Hügel im Norden der Totenstadt erhebt und dessen Masse 23×21 Meter betragen. Es besteht aus einer von zehn Arkaden geschmückten Front mit zwei Eingängen, zu denen Rampen führen, einem grossen Anbau mit Portikus und zwei Grabkapellen, enthält verschiedene Kuppelräume, Säle, Apsisräume u. s. w. Der eine Teil des Baues, von Kaufmann mit A bezeichnet, scheint eine Basilika vom Typus gewisser tunesischer Kirchen aus altchristlicher Zeit gewesen zu sein. Äusserst bemerkenswert sind die Gemälde der zugehörigen Grabkapelle, ein ganzer Cyklus von Fresken, die nur mit denjenigen der römischen Katakomben zu vergleichen sind. Die Darstellungen sind zumeist dem Alten Testamente entnommen: Adam und Eva, Noe, Abrahams Opfer, Moses, Jonas, Daniel, Susanna, die Jünglinge im Feueropfen u. a. Kaufmann schreibt sie dem vierten Jahrhundert zu; ein ganz sicheres Urteil wird freilich einstweilen noch nicht zu fällen sein. Auch fortgeschrittenere Gemälde, was Sujet und Technik angeht, weist die Nekropolis auf. Die Inschriften der altchristlichen Stadt sind für die älteste Zeit in griechischer Sprache, später in gemischt griechisch-koptischem Idiom abgefasst. Arabische Inschriften von Besuchern aller Jahrhunderte bis auf unsere Tage sind fast in jedem Gebäude anzutreffen. Die Entstehung der Stadt selbst scheint weniger mit dem Mönchtum der Nillande in Zusammenhang zu bringen zu sein, als mit den Christenverfolgungen, welche manchen zur Flucht in die Wüste zwangen. Auch als Verbannungsort mag sie manchem Urchristen zwangsweise zugewiesen worden sein. Trotz seines heutigen desolaten Zustandes darf das altchristliche Pompeji der Wüste als das wichtigste Denkmal seiner Art und Zeit, nicht nur für Ägypten, bezeichnet werden.

Die Araber, welche doch so strenge die Vorschriften des Koran befolgen, erweisen der allerseligsten Jungfrau eine gewisse Verehrung. Sie verneigen sich beim Namen der „Meriem“, welche sie als eine himmlische Frau betrachten, und beim Namen des „Sidi-Aîssa (Herr Christus)“, den sie als einen der grössten Propheten der Menschheit betrachten. Die weissen Väter wissen dann auch so vieles zu berichten über die wunderähnlichen Gnadenerweise, welche Maria den Muselmannen erweist, die in ihrer Not ihre Zuflucht zu „Meriem“ nehmen.

Diese Verehrung Mariä seitens der Muselmannen berechtigt zu der Hoffnung, dass Maria für sie der Morgenstern ist, der den hellen Tag der Rückkehr zum Christentum ankündet.

XXI. Kapitel.

Der Marienkult speziell in Ägypten.

(Von P. Jullien, S. J.)

Die kath. Kirche ist in Ägypten noch so arm, wie einst die hl. Familie, als sie in Ägypten weilte. Ungefähr 30 Kirchen und Kapellen erheben sich in den koptischen Dörfern, die in den letzten Jahren zur kath. Kirche zurückgekehrt sind. Fast drei Viertel dieser Kirchen sind der hl. Gottesmutter, el Hadra, geweiht. Die kath. Kopten ahmen hierin ihre schismatischen Vorfahren nach, die, trotzdem sie von Rom getrennt waren, dennoch die Hälfte ihrer Kirchen und Klöster der allerseligsten Jungfrau geweiht hatten. — Aber auch die Malteser in Suez, wo doch der grösste Teil der Einwohner aus Mohammedanern besteht, haben eine grosse Verehrung zu U. L. Frau vom Berge Karmel und tragen an ihrem Festtage öffentlich ihr Bild durch die Strassen von Suez.

Das Heiligtum von Martaryeh ist an derselben Stelle aufgebaut, wo einst die hl. Familie zu Heliopolis [1]) gewohnt haben soll. Die Christen ziehen dorthin in grossen Scharen, und Maria erlangt dort von ihrem Sohne gar viele Gnaden für ihre Kinder. Man trifft Anstalten, an Stelle der jetzigen kleinen Kapelle eine grössere Kirche zu bauen, die der hl. Familie würdiger ist, damit in jenem grösseren Heiligtum Maria grosse Gnaden zur Bekehrung Ägyptens von ihrem Sohne erflehe, der einst mit ihr und dem hl. Joseph die Gastfreundschaft Ägyptens vor den Verfolgungen des Herodes an diesem Orte gefunden hat.

[1]) Die Legende hat uns die Erinnerung an zwei Stätten des Aufenthaltes der hl. Familie in Ägypten erhalten, die wirklich Zentralpunkte der jüdischen Bevölkerung daselbst waren, die eine in der Nähe von Heliopolis, wo der jüdische Tempel stand, und die andere in der Nähe des alten Memphis; jene zwei Stunden nördlich, diese eine Stunde südlich von der jetzigen grossen Hauptstadt des Landes, Kairo. Ein uralter Sykomorenbaum beim Dorfe Matarea, nahe an den beiden Obelisken von Heliopolis wird als vorübergehende Ruhestätte, eine Krypta in Fostat als ständiger Wohnort der hl. Familie bezeichnet. Die Krypta reicht in die Zeit der Christenverfolgung hinauf; die darüber erbaute Kirche ist späteren Ursprungs, jedoch auch von hohem Alter. (cf. Sechs Bücher des Lebens Jesu von Br. Schegg, Herder, Freiburg.)

XXII. Kapitel.

Über die Verehrung Mariä in den Vereinigten Staaten.

(Nach Mitteilungen von J. M. Prendergast S. J.)

Unter den Protestanten (eine Sekte ausgenommen) kann von Verehrung gegen die Mutter Gottes keine Rede sein. Denn auch die Verehrung ihres Sohnes ist gleichsam erloschen. In Wahrheit liegt der Protestantismus als Lehrsystem mit abgegrenzten Dogmen in Amerika ganz und gar im Sterben. Jeder Prediger hält an seinen Glaubenssätzen fest und trägt sie vor, und unter ihnen wird eine so ihrer Ansicht abgeschmackte Sache wie die Verehrung Mariä gewöhnlich gar nicht erwähnt. Wenn von ihr (Maria) die Rede ist, so entsteht die Frage, ob Christus in Wahrheit von ihr ohne Vater empfangen sei. Minot Savage, ein sehr bekannter Prediger in New York, beantwortete sie vor kurzem negativ. Wenn über Fundamentalsätze so disputiert wird, so ist es offenkundig, dass geringere Punkte, wie die Verehrung Mariä gänzlich vernachlässigt werden. Aus dieser traurigen Verwirrung aber ergibt sich, dass obgleich nicht mit Verehrung von Maria gesprochen wird, auch andererseits nicht über sie geschimpft wird, wie es in früherer Zeit zu geschehen pflegte. Wenn nämlich über die Gottheit des Erlösers, über sein Heilswerk, über das Vorhandensein der Erbsünde überhaupt und weiter über die Notwendigkeit eines Erlösers gepredigt wird, so wird Maria total vergessen.

Wenn es aber jemanden in den Sinn käme, etwas über die verehrungswürdige Mutter Gottes auszusprechen; so würde er mit mehr Wahrscheinlichkeit Maria anführen als Beispiel einer guten Mutter und Gattin. Denn der sogenannte Naturalismus hat unter ihnen in diesen Zeiten so überhand genommen, dass er an ihre übernatürliche Würde nicht einmal dachte. Es ist unglaublich, wie grosse Fortschritte der Naturalismus innerhalb der letzten zwanzig Jahren unter den Protestanten gemacht hat. Denn fast jede übernatürliche Idee ist nicht allein verdunkelt, sondern sogar fast vernichtet. Was gilt ihnen also Maria und ihre übernatürliche Würde? Dennoch fliesst, was sonderbar ist, Maria aus dem Naturalismus selbst etwas Ehre zu. Denn nachdem der Hass des

Protestantismus gegen ihren verehrungswürdigen Namen entfernt ist, appelliert die in ihrem Leben hervorleuchtende natürliche Schönheit von Tag zu Tag mehr an die Lehrer der Jugend. Vorzüglich in den Schulen, genannt „Kindergärten" ist es nämlich gebräuchlich, die hl. Familie als das höchste Beispiel eines geordneten Lebens hinzustellen. Es folgt daraus, dass notwendigerweise Maria etwas Ehrwürdiges und Ansehnliches zukommt. Dass diese (Deduktion) Schlussfolgerung wirklich von ihnen gemacht wird, dafür ist das grösste Anzeichen vorhanden in den Bildern der Jungfrau mit dem Sohne, die öfters in ihren Häusern, jedoch auch in ihren Höfen und Schulen ausgesetzt sind. Die Buchhändler z. B. schmücken die (illustrierten) Kalender mit verschiedenen ausgezeichneten Bildern der Madonna; und es ist für die periodisch erscheinenden Blätter (Magazine) jetzt gleichsam Festtagsbrauch, zur Weihnachts- und Osterzeit verschiedene berühmte Bilder Mariä auf ihren Seiten zu reproduzieren. Ja sogar die Tagesblätter tuen dasselbe zu eben diesen Zeiten; auch ist es nicht mehr unerhört, wie früher, dass sie eine Beschreibung oder eine Erzählung enthalten, in der eine Prozession oder eine Kapelle Mariä weitläufig beschrieben wird ohne einen häretischen Tadel. Offenbar ein Zeichen einer Rückkehr zu Maria.

(So brachte der New Yorker Herald im vorigen Jahre in der Osternummer vom 5. April 1903 S. 8 einen Artikel: „Holy Week processions, Charwochenprozessionen in Spanien" nebst mehreren Bildern der bei dieser Gelegenheit getragenen Marienbilder.)

Wir wollen jetzt über die grösste Ausnahme (eine protestantische Sekte, die Maria verehrt) etwas Näheres berichten. Die Ritualisten, wie die romanisierenden Anglikaner heissen, suchen es den Katholiken oft gleichzutun in der Verehrung gegen Maria.

Die katholischen Kaufleute bezeugen, dass die Anglikaner sehr oft Marienstatuen für Privatkapellen sich anschaffen. (Von einer öffentlich aufgestellten Statue habe ich noch nicht gehört.) Den Rosenkranz zu beten, ist unter den Ritualisten eine gebräuchliche Übung; ja es ist sogar eine Art Kloster[1]) im Staate New York, wo der Rosenkranz gebetet wird für die Vereinigung mit dem römischen Papste. Ein anderes Zeichen der wachsenden Verehrung gegen Maria ist die Einführung der Kreuzwegstationen in ihren Kirchen, auf denen die kirchliche Tradition Maria darstellt, die ihrem Sohne begegnet, Stationen, die einst übergangen wurden. Wirklich legen die Ritualisten eine von Tag zu Tag wachsende Verehrung gegen die Mutter Gottes so offen an den Tag, dass es sehr schwierig ist anzugeben, wo sich eine Abweichung zwischen ihnen und den Katholiken findet. Vielleicht wird

[1]) Näheres darüber im folgenden.

diese Verehrung endlich einmal bewirken, dass sie wieder in die Kirche Christi ihres Sohnes zurückkehren.

Die katholische Verehrung Mariä steht den andern Ländern des Erdkreises nicht nach. Die Gewohnheit in den Kirchen Maria Altäre zu weihen, bezeugt an erster Stelle eine grosse Verehrung der Gläubigen gegen Maria. Gewöhnlich sind in jeder Kirche drei Altäre, von denen immer einer Maria geweiht ist, was auch immer mit den anderen geschehe. Während des Maimonats wird in allen Kirchen zur Abendzeit der Rosenkranz Mariä gebetet und schliesst mit dem Segen des hochheiligen Sakramentes. In vielen Kirchen wird der Rosenkranz an jedem Sonntage vor der Messe rezitiert, und am Ende des Maimonats findet eine Prozession statt, bei der alle Bruderschaften in der Pfarrei im Vereine Maria mit Hymnen und Litaneien begrüssen. Auch ist nicht zu vergessen, dass alle vereinigten Staaten feierlich Maria unter dem Titel der unbefleckten Empfängnis von den Vätern des sechsten Konzils von Baltimore und ferner des zweiten Plenar-Konzils von Baltimore geweiht worden sind. Überall sind ihr Kirchen errichtet worden. Zum Beispiel im Staate New York haben von 125 Kirchen 24 unter irgend einem Titel den Namen der Mutter Gottes. Bruderschaften des hochheiligen Rosenkranzes fehlen in keiner Kirche. Aber leider gibt es in den Vereinigten Staaten noch kein Heiligtum, wo die Jungfrau-Mutter sich herablässt die Bitten der Flehenden in besonderer Weise zu erhören. Viele eilen darum zu St. Anne von Beaupré in Kanada, aber so viel ich weiss, wird die Madonna von Guadeloupe, ein berühmtes mexicanisches Heiligtum, fast niemals aufgesucht. Hätten wir doch unter uns ein zweites Lourdes oder Loreto! Es fehlen die Heiligen, es fehlen die Heiligtümer, es fehlen auch die Wunder in den Vereinigten Staaten. Es ist aber eine Monatsschrift überall in den katholischen Häusern verbreitet unter dem Titel „Ave Maria", deren Zweck die Ehre der Mutter Gottes ist. Lange Jahre hindurch hat sie jetzt ihre Mission sehr schön ausgeübt mit frommen Versen, Geschichten, Beschreibungen. In Wahrheit hat keine andere katholische Zeitschrift eine so grosse Verbreitung unter dem Volke. Sie möge ein Vorzeichen sein der zukünftigen Gnadenbezeugungen der Gottesmutter gegen das amerikanische Volk! Wir bitten sie inständig um eine besondere Wohltat, damit nicht der Geist der Welt, der immer in Amerika umgeht, den Geist Gottes und die göttlichen Gedanken vertreibe.

Zur Illustration der neuerwachten Marienverehrung bei den Ritualisten nehmen wir noch bezug auf einen Artikel der Zeitschrift „The messenger" vom März 1903 New York, (S. 315–328) überschrieben: The Graymoor Friary-Episcopalian (das Episcopal-Kloster Graymoor) von C. Coppens S. J. Zu Graymoor am

Hudson im Staate New York existiert nämlich auf dem sogenannten „heiligen Berg der Sühne" das Graymoor Kloster von St. Paul bewohnt von Father Paul und seinen Gefährten. In der Nähe liegt das St. Franciscus Haus von Schwestern bewohnt, das im Jahre 1899 erbaut worden ist, während das St. Paul's Kloster am Feste der unbefleckten Empfängnis im Jahre 1900 eingeweiht wurde. Die Bewohner beider Klöster gehören offiziell zur „protestantischen Episkopalkirche in den Vereinigten Staaten Amerikas", nennen sich aber Katholiken und nehmen auch die Lehren der katholischen Kirche an, insbesondere die Dogmen von der unbefleckten Empfängnis Mariä, von der realen Gegenwart Christi im hl. Altarssakrament und von der Unfehlbarkeit des Papstes, wenn er ex cathedra eine Lehrentscheidung verkündet. Nur stellt der genannte Father Paul sich auf den Standpunkt, die Erklärung Papst Leos XIII. über die Ungültigkeit der anglikanischen Weihen nicht anzuerkennen, und verharrt so im Schisma. Dieses Verhalten ist natürlich durchaus nicht zu rechtfertigen, und C. Coppens zeigt im letzten Teile seines Artikels die bedauerliche Halbheit dieser der katholischen Kirche sonst so nahe stehenden Ritualisten und fordert sie auf, vom Anglikanismus zur Mutterkirche zurück zu kehren.

Anziehend und für uns hochinteressant ist aber der Zug der Marienverehrung dieser anglikanischen Gemeinde. „Diese Niederlassung", nämlich zu Graymoor auf dem hl. Berg der Sühne, heisst es S. 315 im Anfange des Artikels, „ist der Mittelpunkt einer ernsten Verehrung der unbefleckten Mutter Gottes. Von ihr wird jeden Monat ein dünnes, aber gedankenvolles Blatt an die frommen Verehrer, die über die Vereinigten Staaten zerstreut sind, versandt. Sein Titelblatt lautet: „Rosenblätter von unserer lieben Frau Garten zu Graymoor, dem Beulah Land der Sühne". Ein Untertitel erklärt weiter seinen bestimmten Zweck: „Der Monatsbote des Rosenkranzbundes unserer (lieben) Frau von der Sühne, einer Genossenschaft, die gebildet wurde um zu beten und zu arbeiten für die Wiederherstellung von Mariä Mitgift (Mary's Dowry) [1]) für unsere Jungfrau-Königin, die heilige Mutter Gottes. Die Mitglieder dieses Rosenkranzbundes schicken ihre Namen an das Kloster, indem sie versprechen, täglich drei Gesetze des Rosenkranzes zu beten. Der Gegenstand dieser Gebete aber wird in dem Hefte folgendermassen beschrieben:

„Um unter den Anglo-Katholiken eine Zunahme treuer Verehrung zur heiligen Mutter Gottes zu befördern und dadurch zu helfen, dass unsere glorreiche Frau ihre „Mitgift" zurückgewinne in Heim und Herzen amerikanischer und englischer Christen, damit Mariä englisch sprechende Kinder noch einmal berühmt werden

[1]) Beinamen Englands im Mittelalter.

in der Christenheit durch die Liebe und Ehre, die sie der gebenedeiten Jungfrau erzeigen." (No. 2. p. 8.)

(S. 316.) Wir haben keine Anhaltspunkte, um bestimmen zu können, wie zahlreich die Mitglieder des Rosenkranzbundes sind; aber das Heft vom Oktober 1903 (p. 19) sagt: „Die Zahl der Anglikaner, die ihren Rosenkranz beten, hat sich, wie wir Grund haben anzunehmen, im vergangenen Jahre verdoppelt, verdreifacht, ja sie mag sich vervierfacht haben."

Ferner bezeichnet „Bruder Paul", das Haupt der anglikanischen Genossenschaft, die Andacht zum heiligen Sakrament und die Andacht zu Maria, der unbefleckten Mutter Gottes, als die beiden Andachten in der katholischen Kirche, die am meisten den Hass des Teufels hervorrufen. Satan hasst", sagt er, „jede Form der Andacht zur gebenedeiten Jungfrau, weil sie das Weib ist, dessen Kinder den Platz einnehmen sollen im Himmel, aus dem er und alle die widerspenstigen Feinde fielen, die mit ihm fielen." (Rose leaves 1902 No. 6 p. 5 l. c. p. 317.)

„Bruder Paul", heisst es weiter S. 318, „verteidigt diese Andacht zu Maria mit ebenso viel Geschick, wie Ernst." (S. 319): „Es ist unmöglich", sagt er, „die gebenedeite Jungfrau recht zu ehren, ohne zu gleicher Zeit zu preisen und anzubeten den Gott, den sie anbetet und preist über alle Söhne und Töchter der Menschen, und aus diesem Grunde gerade ist der Rosenkranz so voll von Gott, wie ein Sonnenstrahl vom Lichte. (No. 7. p. 13.)

Und wiederum:

„Man könnte genug Stellen sammeln zu einem guten starken Bande aus den Schriften der Heiligen und Lehrer des Altertums, um zu zeigen, dass von eben den Zeiten der Apostel an Maria anerkannt wurde durch die Kraft der Menschwerdung als die neue Eva, gerade wie Christus der neue Adam ist. Eva ist „die Mutter aller Lebendigen" dem Fleische nach, Maria ist die Mutter aller Wiedergeborenen und durch Christus Erlösten."

„Unser Herr anerkannte diese geistliche Verwandtschaft am Kreuze, als er seine Mutter anredete mit den Worten: „Weib siehe, deinen Sohn!" und den hl. Johannes mit den Worten; „Siehe deine Mutter!" Von Anfang an hat man diese Worte Christi dahin verstanden, dass sie eine generische Bedeutung haben. Der hl. Johannes stellt alle Gläubigen dar, die ganze Gesellschaft christlicher Gläubigen bis zum Ende der Zeit, so dass Maria gebeten wurde in dem Jünger, den Jesus liebte, die unzählige Gesellschaft ihrer Kinder zu sehen und in dem hl. Johannes ihr und ich angeredet wurden durch unseren Herrn, da er starb, mit den Worten: „Kinder Gottes sehet eure Mutter!" Noch einmal nehmt es als eine Wahrheit der geoffenbarten Reli-

gion an, dass wir Kinder Mariä sind und sie unsere Mutter ist, und der Glaube an ihre Macht, die wachsame Sorge einer Mutter über uns auszuüben, ist eine höchst vernünftige und logische Konsequenz. (No. 2, p. 13.)

Im besonderen wird der Glaube an die unbefleckte Empfängnis geschickt und ernstlich verteidigt. Einem Korrespondenten antwortend, schreibt der Herausgeber der Rosenblätter: „Sie schreiben in Ihrem Briefe: „Ich glaube nicht an die unbefleckte Empfängnis.“ Ich erinnere mich einer Zeit, da ich das nämliche sagte, und ich war auch in dem Punkte sehr positiv und dogmatisch. Ich erinnere mich auch einer Zeit, da ich ein geschnitztes Bild unseres Herrn, des fleischgewordenen Wortes, ins Feuer warf, weil ich dachte, dass es hiesse, sich des Götzendienstes schuldig zu machen, wenn man ihm (dem Bilde Christi) Ehrfurcht erzeige, oder sogar ein Kruzifix besitze. Ich kenne jetzt viel mehr über die katholische Religion, Gott sei Dank! als damals; und ich blicke mit stets tieferer Scham zurück auf jene Tage meines protestantischen Eigendünkels, als ich mich für so viel weiser und in geistlicher Erleuchtung überlegen hielt jenen 200 Millionen Katholiken gegenüber, die durch Pius IX. getäuscht wurden zu glauben, dass die Mutter Gottes ohne Sünde empfangen wurde. O, wie müssen die Engel und Heiligen die armen Ignoramus-Leute bedauert haben, die von der Kanzel der Kirche den Ausdruck Marienanbetung gegen die katholischen Kinder Mariä schleuderten, und sie anklagten eine Vierheit (Quaternity) anstatt einer heiligen Dreifaltigkeit anzubeten.

Wenn wir Anglikaner nur treuer wären in der Religion unserer angelsächsischen Vorfahren, so würden wir eifrige Verteidiger des Dogmas der unbefleckten Empfängnis sein. Denn das Fest der Empfängnis unserer lieben Frau wurde in England gefeiert, lange bevor es in Rom als kirchliches Fest gefeiert wurde. Im englischen Kirchenkalender behält das Fest der Empfängnis der gebenedeiten Jungfrau bis auf eben diesen Tag seinen Platz.“ (No. 3, pp. 7 u. 8.)

Er erklärt die Lehre von der unbefleckten Empfängnis richtig mit den Worten:

„Weit entfernt davon, keines Erlösers zu bedürfen, geschah es allein und gänzlich auf Grund der ausserordentlichen Beziehung, in der sie zu diesem Erlöser stehen sollte, dass sie unbefleckt empfangen und folgerichtig von jedem Flecken der Sünde bewahrt wurde. . . . Der Unterschied zwischen eurer Heiligung und der der gebenedeiten Jungfrau ist einfach dieser: Gott machte durch erlösende Gnade die Mutter des fleischgewordenen Wortes frei von aller Befleckung der Sünde „im ersten Augenblick ihrer Empfängnis“, ihr aber seid stufenweise geheiligt. (Jo. 10, 11.)

Diese Ritualisten glauben sogar an eine Erscheinung der

Mutter Gottes in einer ihrer Kapellen. Coppens führt nämlich (p. 324) folgende Stelle aus den Rose leaves (Rosenblätter No. 11 p. 17) an: „Am 8. September ist das Fest der Geburt unserer lieben Frau. An demselben Tage ereignete sich eine der drei Erscheinungen unserer lieben Frau in der Klosterkapelle von St. Maria von den Engeln.“ Mit Recht weist Coppens auf die Möglichkeit der Täuschung bei derartigen Erscheinungen hin, und dass es daher verkehrt sei, das ewige Heil eines Christen auf solche Garantien zu gründen.

Führen wir auch noch eine merkwürdige Stelle aus der katholischen Zeitschrift „Ave Maria“ (zitiert von Coppens p. 318) über die Verbreitung des „Gegrüsset seist du Maria“ bei den Anglikanern:

„Die Ausdehnung des Gebrauches des „Gegrüsset seist du Maria“ bei frommen Anglikanern würde für viele Leser eine Überraschung sein. In den letzten Jahren lebte dieses vertraute katholische Gebet in Wahrheit wieder auf unter den Mitgliedern der Kirche Englands, dank seiner beständigen Empfehlung von seiten des vorgeschritteneren ritualistischen Klerus. Der Sekretär des Kirchenvereins (Church Association) berichtet, dass in den öffentlichen Elementarschulen von Dorchester in der Diözese Oxford, „die Kinder unterrichtet werden, das Gegrüsset seist du Maria! jeden Morgen beim Beginne des Schullunterrichtes zu beten; es bildet einen Teil der Gebete, die täglich im Gebrauch sind bei Eröffnung des Unterrichts in Knaben- und Mädchenschulen; die Kinder beten es also zusammen. Es scheint schwierig zu sein, ein Kind zu finden, das es nicht kennt.“

Eine andere amerikanische akatholische Zeitschrift: „The literary digest“ handelt in Vol. XXVI. No. 17 (vom 25. April 1903) S. 621 über Roman catholic tendencies in the americain episcopal church, (römisch-katholische Tendenzen in der amerikanischen Episcopal-Kirche) und führt aus einem „Rosenkranzbundblättchen“ (ohne Zweifel den vorhin genannten Rose leaves, Rosenblättern) folgende Gebete als empfohlen an:

„Ich begrüsse dich, heilige Maria, Tochter Gottes des Vaters, und bitte dich für uns zu erlangen eine Ergebung in den süssesten Willen Gottes gleich dem deinigen.“

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Ich grüsse dich, Jungfrau, Mutter Gottes des Sohnes, und bitte dich, für uns zu erlangen ein solche Vereinigung mit dem heiligen Herzen Jesu, dass unsere eigenen Herzen entbrennen mögen von Liebe zu Gott und einem glühenden Eifer für die Bekehrung der Seelen! Heilige Maria u. s. w.

Ich grüsse dich, unbefleckte Braut Gottes des Heiligen Geistes, und bitte dich uns zu erlangen eine solche Hingabe unserer selbst an den Heiligen Geist, dass wir ihn nimmer betrüben in Gedanken, Wort oder Werk, sondern dass er in allen Dingen unsere Herzen lenken und leiten möge. Gegrüsset seist du Maria u. s. w.“

Wir schliessen mit dem Wunsche, dass bald jede Schranke fallen möge, welche diese eifrigen Verehrer Mariä von der grossen katholischen Einheit trennt.

Die drei folgenden Kapitel sind für unsere Zeit mit ihrer so brennenden sozialen Frage sehr wichtig.

XXIII. Kapitel.

Maria, die soziale Zuflucht.

Es ist nicht das erste Mal, dass die Welt vor einer grossen sozialen Frage steht. Eine grössere soziale Not hat wohl in jener Zeit bestanden, wo der hl. Apostel Paulus von den Heiden schreiben konnte, dass sie, „voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Unzucht, Habsucht, Schalkheit; voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Bösartigkeit; Ohrenbläser, Verleumder, bei Gott verhasst, schmähsüchtig, hoffärtig, erfindsam im Bösen, ungehorsam gegen die Eltern; vernuftlos, unbändig, lieblos, treulos und unbarmherzig seien." (Röm. I, 29—31.) Seneka selbst musste von seiner Zeit sagen: „Die Verbrechen schleichen nicht mehr verstohlenerweise umher, an unseren Augen ziehen sie vorbei. Die Schlechtigkeit hat alle Schranken überschritten, sie ist stark geworden in eines jeden Brust, so dass die Unschuld nicht etwa selten, sondern gar nicht mehr anzutreffen ist." (Sen. de ira. lib. II, 8.) Und die römischen Cäsaren sahen ebenfalls ein, dass die Welt an ihren vier Enden entzündet war, und nicht allein aus Besorgnis um ihren Thron, sondern aus Besorgnis für das Fortbestehen der menschlichen Gesellschaft boten sie alles auf, dem Verderben zu steuern. Aber vergebens! Und ein deutscher Dichter hat ihre Ohnmacht meisterhaft geschildert durch ein Wort, welches er dem sterbenden Tiberius in den Mund legte:

„Wenn's Götter gäb' auf diesem Berg der Scherben,
Vermöcht' ein Gott selbst nicht mehr, Frucht zu zieh'n!"

Nein, es gab keine Götter und auch all' die heidnische Philosophie vermochte nicht mehr, „Frucht zu zieh'n", aber es gab einen Gott, einen wahrhaftigen Gott, der vor Jahrtausenden der Menschheit einen Retter aus der finsteren Nacht des Irrtums und der Sünde verheissen, und „als die Fülle der Zeit gekommen, da sandte er seinen Sohn, geboren von einem Weibe." (ad Gal. IV, 4.) Von diesem Sohne stand geschrieben, dass er werde „den Heiden das Recht vortragen" (Is. 4, 21), dass er sei „der Fürst des Friedens" (Is. 9, 6), dass „ihm die Heiden zum Erbteil gegeben würden" (Ps. 2, 8), dass „in seinen Tagen die Gerechtigkeit blühen und Fülle des Friedens sein wird, so lange der Mond am Himmel steht," (Ps. 71, 7), „dass in ihm alle Geschlechter der Erde gesegnet sein werden." (Ps. 71, 17.)

Von dem Weibe aber, welches ihn der Welt gebären sollte, sprach Gott zu unseren Stammeltern im Paradiese, dass es „der Schlange den Kopf zertreten werde." (Gen. III, 15.) Dieses erhabene Weib, die Sehnsucht und die Hoffnung der Väter und Gerechten des Alten Bundes, diese Mutter hat also der Welt das Heil bescheert, in welchem alle Völker, alle Geschlechter, alle Reiche, alle Stände, gross und klein, arm und reich, hoch und niedrig gesegnet sind, gesegnet und verbunden sind durch das Band göttlicher Liebe. Deshalb ist Maria die grosse soziale Beglückerin der Welt, die Bringerin des wahren Völkerfrühlings in Christo Jesu. — Durch ihr Verhalten, durch ihr ganzes Sein ist Maria zweitens in Wahrheit: die soziale Zuflucht, und das ist sie nicht minder durch ihre immerwährende Fürsprache bei Gott. —

Die allerseligste Jungfrau Maria hat den Menschen das ewige Heil der Völker, Jesus Christus, geboren, in dessen Namen allein die Menschen glücklich und selig werden können. Auf Maria ist mit vollstem Recht das Wort der Heil. Schrift anzuwenden: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe", (Eccl. 24, 24) denn aus ihrem Schosse ging hervor Christus, die ewige Liebe, der Gesetzgeber der Liebe, in der er alle Menschen der Welt verband. Aus dem jungfräulichen Schosse der hl. Gottesmutter ging hervor Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, der Lehrer und Gesetzgeber jener wahren Gerechtigkeit, die keinem Menschen die schuldige Achtung versagt, die das Wort des Menschen nicht nach Geld und Gut, nicht nach Schein und Glanz, sondern nach Seelenschönheit und Tugend bemisst, jener Gerechtigkeit, die ihre ganze Hand dem Armen, dem Bedürftigen, dem Unterdrückten leiht, vor deren Augen nichts gilt der Bösewicht. O welches Glück, welchen Schatz hat Maria der menschlichen Gesellschaft gebracht! —

Die hl. Gottesmutter ist aber auch selbst die Lehrmeisterin zur Lösung der sozialen Frage.

Als Kind zeigte sich Maria als das hehrste Vorbild des Gehorsams gegen ihre Eltern, auf welchem allein das Glück der Kinder aufgebaut werden kann; denn wer den Eltern nicht gehorcht, der gehorcht auch Gott und der Obrigkeit nicht.

I. Maria war aus dem Königlichen Hause und dem Geschlechte Davids; doch bildete sie sich auf diese ihre Herkunft nichts ein, sondern lebte in aller Bescheidenheit. Wenn sie aber eine Rücksicht auf ihren Geschlechtsadel nehmen zu müssen glaubte, dann war es die, dass sie als Tochter Davids um so gottesfürchtiger und tugendreicher zu sein sich bestrebte. Höher, unendlich höher als ihr Familienadel, war der Adel, die Hoheit, die ihr von Gott verliehen, ihre Auserwählung, die Mutter von Gottes eingebornem Sohne zu sein. Im Augenblicke dieser, ihrer

höchsten Erhebung, als der Erzengel Gabriel als himmlischer Bote ihr ihre Auserwählung verkündigte, da nannte Maria sich „eine Magd des Herrn", alle Ehre dem Allmächtigen gebend.

In ihrer grossen Demut und Bescheidenheit rühmte sich Maria nicht ihrer hohen Würde vor der Welt, erzählte nicht von der Erscheinung des Erzengels. Berichtet doch das Evangelium, dass der hl. Joseph, ihr keuscher Bräutigam, selbst erst durch einen Engel gewahr wurde, dass Maria vom Heil. Geiste empfangen. (Mat. 1, 19 ff.)

Maria verlobte sich mit einem einfachen, armen Handwerker. Im Hinblick auf ihre ausserordentliche Schönheit, auf ihre Tugenden, auf ihren Tempeldienst von Kindheit an, hätte sie auch wohl einen vor der Welt angesehenern Mann bekommen können. Doch sie hatte sogar ganz auf Verehelichung verzichtet, Jungfräulichkeit dem Herrn gelobt, und nur jüdischer Gesetze halber verband sie sich mit Joseph. Der Heil. Geist selbst aber gibt diesem das Zeugnis, dass er „gerecht" war, d. h. ein Mann voll Gottesfurcht und Tugend. Auf die Tugend Josephs sah Maria und nicht auf Geld und Ansehen, nicht gedachte sie als Jungfrau aus Davids Familie einen möglichst vornehmen geehrten Mann zu bekommen. St. Joseph war auch nach der Überlieferung bedeutend älter als Maria, und durch ihre Wahl hat sie denn auch zu verstehen gegeben, dass der Mann des Weibes Haupt und Führer und Lenker sei.

Dann zog die hochgebenedeite Jungfrau mit Joseph nach Bethlehem hinab, um dem Gesetze zu genügen, welches dies zur Volkszählung verlangte. Wir sehen hier ihren Gehorsam gegen das obrigkeitliche Gebot. Sie hätte sich ja auch entschuldigen können, weil sie im gesegneten Zustande war und ihre Niederkunft nahe bevorstand.

Als Maria und Joseph nun zu Bethlehem nicht einmal eine Herberge fanden, da murrte und klagte die hl. Gottesmutter nicht, sondern nahm einen elenden Stall vorlieb, in welchem sie Jesus Christus, das göttliche Kind, gebar. Sie hätte doch in Bethlehem hervorheben können, wer sie sei, wen sie unter ihrem Herzen trage, wen zu gebären ihre Stunde gekommen sei.

Aus dem fernen Morgenland kamen die hl. Weisen zum Jesuskinde, um es anzubeten und ihm zu opfern. Mit welcher Ehrfurcht werden sie seine Mutter betrachtet, welche Ehre ihr erwiesen haben. Doch Maria schweigt darüber, sie schweigt in Demut; aber der grausame Befehl des Herodes beschäftigt ihr ganzes Denken, und an Josephs treuer Hand flieht sie mit dem Gotteskindlein nach Ägypten, damit der Mordbefehl ihr himmlisches Unterpfand nicht vernichte.

Aus Ägypten zurückgekehrt, ist Maria der Segensengel in ihrem kleinen, bescheidenen Hause im stillen Nazareth. Sie kennt

keine anderen Pflichten als Gottesdienst, als Mutter- und Gattenpflichten. Sie macht das Haus zu Nazareth zu einem Himmel auf Erden für die Ihrigen. Ihre grösste Sorge ist ihr göttliches Kind, das sie behütet, unterrichtet, lehrt und beschützt, wie die Engel es nicht besser vermocht hätten. Maria war das Ideal einer Mutter.

Nicht weniger war sie das erhabenste Muster einer Gattin und Ehefrau. Sie war die Freude und Wonne des hl. Joseph. Maria kannte keinen Zank, keine Zwietracht, keine Verschwendung in Kleiderpracht, sie kannte keine Sinnlichkeit, ihre Ehe mit Joseph war eine keusche, engelreine Verbindung, ihre Familie die Schwelle, an welche auf diese Weise das wahre Glück gefesselt war.

Als Witwe lebte Maria ganz den Werken der Frömmigkeit und Gottseligkeit; ihr Haus war ein Versammlungsort frommer Christen, und eine alte Legende nennt die Hochgebenedeite „die Lehrmeisterin" der Apostel.

Arm, d. h. als arme Handwerksfrau war Maria durchs Erdenleben gegangen und bei ihrem gottseligen Tode hinterliess sie fast nichts. Zwei Kleider vermachte sie nach der Legende zwei frommen Jungfrauen.

War die königliche Jungfrau still, arm, ohne eine angesehene Rolle zu spielen, durchs Leben gegangen, hatte sie in aller Bescheidenheit, ganz an Gott hingegeben gelebt, so wurde sie um so herrlicher im Tode geehrt. Lichte Engelscharen trugen ihre heilige Seele und ihren heiligen Leib, in welchem das „Wort Fleisch geworden", zum Himmel empor, und nun strahlt Maria als Himmelskönigin zur Rechten ihres göttlichen Sohnes in unaussprechlich hoher Glorie in aller Ewigkeit. —

Ist Maria durch all dieses nicht eine soziale Lehrmeisterin? Ja, ohne allen Zweifel. Da lehrt sie durch ihr Beispiel das Kind, gehorsam zu sein den Eltern, weil nur das Kind, welches seinen Eltern gehorsam war, ein guter Staatsbürger und ein guter Christ im Leben sein wird. Da lehrt sie die Jungfrau, ihren Blick himmelwärts zu richten und nicht mit Schönheit und Herkunft ein gefährliches Spiel zum Schaden der Seelen zu treiben; sie lehrt die Jungfrau mit Gott überlegen, ob sie für den Ehestand berufen sei, und ihren künftigen Gatten nicht nach Geld, Titel und Rang zu wählen, sondern nach seinem Herzenswert vor Gott. Sie lehrt die Jugend überhaupt, eingezogen leben, sich an die Wege Gottes halten; denn die Abirrung von diesen Wegen ist gleichbedeutend mit dem ersten Schritt zum sozialen Elend. Maria lehrt die Frau, ihren Beruf in der stillen Wirksamkeit des Hauses als Gattin und Mutter erblicken und nicht in Zerstreuungen und Extravaganzen; sie lehrt die Frau, ihr Haus, ihre Familie lieben und der segnende, gute Geist desselben sein. Gehört es nicht mit

zum sozialen Übel, dass so viele Frauen von heute in ganz anderen Sphären ihren Beruf suchen, ist nicht die Frauenfrage ein grosses Stück der sozialen Frage? — Maria lehrt die Mutter und die Gattin in erhabenster Weise ihre Pflichten und ist in jeder Beziehung das Vorbild, das idealste Vorbild eines Weibes, einer Frau, wie sie vor Gott sein soll und muss. Maria lehrt aber auch die Reichen und Vornehmen, sich nicht über die Armen und Geringen zu überheben und ihren Adel nur als Antrieb zu benützen, um sich adeliger vor Gott zu machen, jenen Seelenadel sich anzueignen, der jedem Menschen als Gottes Ebenbild, als dem Nächsten, die schuldige Achtung zollt und ihn mit Gerechtigkeit behandelt. Und den Armen lehrt die hl. Gottesmutter, zufrieden zu sein, nicht lüstern zu werden nach dem, was ihnen Gott nicht bescheert hat, vielmehr ihren Blick nach oben zu richten, wo der Vater der Armen wohnt, der sie als seine Brüder betrachtet und ihnen einst einen überschwenglichen Lohn geben wird. Alle lehrt Maria, der Obrigkeit, der geistlichen und der weltlichen, zu gehorchen; denn nur dadurch wird das Heil der Menschen sich bewirken lassen.

Dass dann aber ein in Gott verbrachtes Erdenleben nach dem Tode seinen ewigen, herrlichen Lohn dort oben in der himmlischen Heimat findet, auch das lehrt Maria, die nun bei ihrem Sohne herrscht in alle Ewigkeit. Maria ist durchs Leben gegangen, wie uns durchs Leben zu gehen der Katechismus lehrt, nämlich: in und für Gott, Gott als Ziel erstrebend und diese Welt zu seiner Ehre gebrauchend, zu unserm Nutzen so gebrauchend, dass wir würdig werden, einst in jene unvergängliche Welt einzugehen. Das ist der beste soziale, gesellschaftliche Grundsatz, den die hl. Gottesmutter durch ihr Leben und Handeln uns auf die beredteste Weise lehrt. —

Ziehen wir jetzt den Schluss aus all dem Gesagten, dann lautet er: Auf Maria müssen die Völker schauen, zu ihr ihre Zuflucht nehmen!

Die Hochgebenedeite weilt nun in unaussprechlicher Herrlichkeit bei ihrem Sohne Jesus Christus, und voll Mutterliebe schaut sie auf uns in diesem Tränental herab. Sie sieht und kennt das Elend der Menschen und schon seit 1900 Jahren hat sie durch ihre Fürsprache bei Gott uns Sündern in allen Nöten, Leiden und Gefahren geholfen; oft hat sie in die Geschicke der Völker eingegriffen, und Europa verdankt ihrer mütterlichen Liebe viele Siege über den Erbfeind der Christenheit, die Türken, z. B. den grossen Sieg über die Türken bei Lepanto. Maria ist von jeher eine Mutter der Armen gewesen, die auf sie vertraut haben, und noch nie hat sie einem Unterdrückten, der zu ihr flehte, ihre Hülfe versagt. Zahlreicher als das Sternenheer am Himmelsgewölbe sind die sozialen Wohltaten, welche die hl. Gottesmutter

der Erde erwiesen und — vertrauen wir nur — sie wird auch die sozialen Wirren der heutigen Zeit in ihrer Mutterliebe beseitigen helfen. Dazu ist vor allem notwendig, dass das Vertrauen der Menschen zur hl. Gottesmutter, die Andacht zu ihr überall belebt werde. „Gebt den Protestanten Maria wieder", sprach ein grosser Mann, „gebt ihnen Maria wieder und sie sind gerettet." — „Gebet reich und arm, hoch und niedrig", sage ich, „Maria wieder und die Menschen werden in Frieden und Liebe beisammen wohnen!"

So wird es denn eine heilige Herzensaufgabe der Seelsorger sein, die Andacht und Verehrung zur allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria und deren Nachahmung mit allen Kräften zu heben und zu verbreiten. Vor allem muss den Kindesseelen die Liebe zu Maria tief eingeprägt werden; ein aufrichtiges Marienkind kann kaum verloren gehen. Wir wissen ja, dass schon Tausende oft nur durch die Erinnerung an die allerseligste Jungfrau, die sie als Kinder so geliebt und verehrt hatten, auf den christlichen Weg zurückgeführt worden sind. Wie werden Tausende von Jünglingen und Jungfrauen danken der Hochgebenedeiten ihre Tugend, ihr Lebensglück, ihre Bewahrung vor Abwegen, und deshalb muss die Jugend zu grosser Verehrung der Himmelskönigin angeleitet werden, die Kongregationen, die Marienbruderschaften, die Marienbunde sind nicht genug zu empfehlen, insbesondere für die Mädchenfürsorge in sozialer Hinsicht auch die marianischen Mädchenschutzvereine. (Hauptsitz: Freiburg, Schweiz.)

In der christlichen Familie aber muss Maria der Stern des Hauses sein. Wo die Familie, alle Mitglieder derselben, gern zur hl. Gottesmutter beten, wo man täglich den Rosenkranz betet, wo man im Maimonat einen Maialtar errichtet, wird in solcher Familie vielleicht der Geist der Revolution, der Auflehnung gegen Gesetz und Obrigkeit sein oder eindringen? Gewiss nicht! —

Ja, fürwahr Maria ist die soziale Zuflucht, und wir schliessen mit der Bitte der lauretanischen Litanei: „Auxilium Christianorum! Regina pacis! Ora pro nobis!" „Du Hilfe der Christen, du Königin des Friedens! Bitte für uns!" —

XXXIV. Kapitel.

Kultus der Nachahmung Mariä.

I. „Die allerseligste Jungfrau lebt," sagt Niclas, (Die allerseligste Jungfrau. tom. III.) „in der Kirche nicht bloss durch jene allgemeine Seligpreisung, welche sie von allen Punkten der Schöpfung auf dem Throne ihrer erlauchten Mutterschaft entgegennimmt. Sie lebt daselbst auch durch den Kultus der Nachahmung, den wir ihr erweisen, durch die Betrachtung ihrer Tugenden, die in unseren Seelen ein Streben nach diesen Vorbildern hervorruft, durch den Einfluss, den ihre jungfräuliche Gestalt im Christentume und in der Menschheit ausübt.

Die Religion hat diesen Kultus der Nachahmung aus den lautersten Gefühlen und den höchsten Gesinnungen der menschlichen Seele hergenommen; und sie hat ihn übernatürlich und allgemein gemacht in solchen Vorbildern, die das heidnische Altertum nicht kannte, in den Heiligen. welche dem göttlichen Urbilde, dem Gottmenschen, nachgebildet sind.

In der bewunderungswürdigen Schlussrede aus dem „Leben Agricolas", die sich jedem Leser unwillkürlich in das Gedächtnis prägt, lässt Tacitus, gehoben durch einen gewissen religiösen Hauch kindlicher Pietät gegen diesen grossen Mann, seinen Schwiegervater, sich folgendermassen vernehmen: „So ruhe denn, o Agricola, in Frieden! geniesse der erhabenen Ruhe, und lenke uns, dein Haus, von unserer unfruchtbaren Trauer zu der festen Betrachtung deiner Tugenden! Das eben sind die wahren Ehrenbezeugungen, mit welchen die Hinterbliebenen in ihrer Anhänglichkeit das Andenken eines Vaters weihen, wenn sie sich seinem Ruhme anschliessen und sich mehr die Züge seiner Seele, als die seines Leibes, vor Augen stellen. Nicht als wollte ich hiermit jene Bilder, die uns der Marmor oder das Erz wiedergibt, beiseite setzen. Nein! Aber die Darstellungen der Gestalt sind hinfällig und zerbrechlich, wie die Gestalt selber; während die Züge der Seele unauslöschlich sind. Und diese Seele vermögen wir nicht mittelst einer Kunst und eines Stoffes, der uns fremd ist, festzuhalten; wohl aber vermögen wir ihr Gepräge in unserem Innern durch unseren eigenen Charakter zu bewahren."

Was Tacitus in so beredter Weise von seinem Schwiegervater zu seinem Hause sprach, was jedes Haus an seinem heiligen

Herde von den denkwürdigen Tugenden, diesen Zügen der Seele, irgend eines seiner Abgeschiedenen, eines verehrten Vaters, einer frommen Mutter, bewahrt und fleissig sich wieder vorführt, das spricht das Christentum mit einer himmlischen Innigkeit von Gott selbst zum ganzen Menschengeschlechte, zu uns allen, den Erlösten, die wir durch Jesus Christus die Anverwandten Gottes, seine Kinder, seine Tischgenossen, sein Haus sind.[1]) Es richtet an uns die erstaunlichen Worte: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“[2])

II. Aber eine solche Berufung zur Vollkommenheit Gottes selbst, die an den elenden Menschen ergangen ist, würde eine grausame Ironie und eine törichte Herausforderung gewesen sein, wenn das Christentum ihre Ausführung nicht erleichtert hätte durch ein Mittel und einen Beistand, deren Weisheit und Wirksamkeit nicht bloss die Höhe des Unternehmens, sondern auch die Gottheit selbst bekunden.

Dieses Mittel ist die Menschheit des Wortes, und dieser Beistand ist die Gnade.

Weil der schwache und hinfällige Mensch nicht imstande ist, die unsichtbare und unendliche Vollkommenheit Gottes zu erfassen und sich zu derselben zu erheben, so hat sich diese Vollkommenheit selbst zu ihm herabgelassen; sie hat sich in eine menschliche Form gegossen, um für ihn eine göttliche Form zu werden, nach welcher er sich alsdann bloss umzubilden brauchte. Gott ist Mensch geworden, damit wir weiter nichts zu tun hätten, als einem Menschen nachzuahmen, um Gott nachzuahmen. „Wer mich sieht,“ sagte dieses göttliche Vorbild, „der sieht auch den Vater!“[3]) Wer also tut, wie ich tue, der ahmt dem Vater nach, — dem Vater in seiner ganzen Vollkommenheit, wie sie der menschlichen Lage angepasst ist. Denn die Vollkommenheit Gottes, abgesehen von seiner unsichtbaren Erhabenheit, war nicht unserer Lage angepasst; sie zeigte nicht die Form derjenigen Tugenden, die zu unserem Bereich gehören, — der Demut, der Geduld, des Gehorsams, der Keuschheit, der Entsagung, u. s. w. Solche Tugenden nämlich setzen nicht bloss eine Abhängigkeit, sondern auch Prüfungen voraus, die man in Gott nicht begreifen und annehmen kann. Es war also notwendig, dass Gott selbst diese Tugenden vor unseren Augen ausübte. Zu dem Ende musste er, während er ganz Gott blieb, Mensch werden, damit wir die Heiligkeit Gottes selbst ausgedrückt sähen in menschlichen Tugenden.

Eben dieses wunderbare Vorbild erblicken wir in Jesus Christus. Freilich, um dasselbe in uns zu verwirklichen, bedarf

[1]) „Christus ist als Sohn in dem ihm eigenen Hause, — welches Haus wir sind, quae domus sumus nos.“ (Hebräer 3, 6.)

[2]) Matthäus 5, 48.

[3]) Johannes 14, 9.

es ausserdem noch der Wirkung der Gnade. Aber weil es auch unserer Mitwirkung bedarf, so geziemte es sich, dass uns unser Vorbild erfassbar wurde; und damit es uns erfassbar sei, musste es uns ähnlich werden.

Der Sohn Gottes ist also Mensch geworden, nicht bloss um uns durch sein Opfer zu erlösen, sondern auch um uns durch sein Beispiel zu erbauen.

So hat Gott als Mensch seine Vollkommenheit der Menschheit zum Beispiel aufgestellt; und nach diesem göttlichen Urbilde ist die Menschheit, so entartet sie auch sein mochte, wiederherrgestellt und zu einem einzigen Vorbild, dem christlichen Vorbild, umgestaltet worden. Alle sind demselben nachgekommen, — der weichliche Asiate, der listige Grieche, der stolze Römer, der ungezähmte Germane, der furchtsame Indier, ja selbst der versunkenste Wilde. Der Mensch ist zum Christen gemacht worden. Dies gilt so allgemein, dass man sagen kann: Wo er noch nicht Christ ist, da ist er fast auch kein Mensch!

III. Um aber auf diese Weise menschlich und allgemein zu werden, hat die göttliche Vollkommenheit noch ein weiteres Mittel angewendet, welches der menschlichen Schwachheit und der menschlichen Verschiedenheit noch mehr angepasst ist.

In Jesus Christus ist die Persönlichkeit Gott. Obgleich Gott in ihm Mensch geworden ist, so erscheinen doch die Tugenden, die er entfaltet hat, für die eigentlich menschliche Nachahmung als schwer zugänglich, eben weil sie auf göttlichem Grund und Boden fussen. Es geziemte sich also, dass zwischen ihm und uns noch andere Vorbilder zur Nachahmung aufgestellt wurden, deren Grund und Boden ganz der unsrige wäre, — Vorbilder, welche, selber nach ihm gebildet, seine Heiligkeit, unseren verschiedenen Charakteren und Lagen angepasst, uns im Beispiel vorführten, — Vorbilder, gegen deren vollständige Ähnlichkeit wir gar keine Einwendung machen hönnten.

Das ist denn auch mittelst vorzüglicher Wirkungen der Gnade geschehen in den Heiligen. Die Heiligen sind in Beziehung zu Christus gleichsam die Prismen in Beziehung zum Lichte; sie zerlegen den Glanz seiner Heiligkeit in verschiedene Farben, mit denen unsere Augen vertraut sind, in verschiedenen Vollkommenheiten, die unserer Natur ganz anpassen. Jesus Christus bricht sein Licht in den Heiligen wie in ebenso vielen Sternen am Firmament der Heiligkeit; er reflektiert seine vollkommene Schönheit in ihnen wie in ebenso vielen Blumen des Gartens der Kirche, damit wir nach unseren Neigungen und Charakteren in ihnen Beispiele fänden, die wir sammeln, betrachten und nachahmen könnten, und damit wir uns durch diese Nachahmung seiner partiellen Abbilder zum himmlischen Original aller Vollkommenheit erheben möchten. Daher lehrte auch der hl. Paulus,

indem er sich selbst den ersten Christen zum Beispiel hinstellte: „Ich bitte euch, seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi Nachfolger bin!“ [1]) Und der hl. Augustinus sprach zu sich selbst, um sich durch das Beispiel der Heiligen zu ermutigen: „Solltest du nicht ebenfalls können, was diese und jene gekonnt haben!“ [2])

Immer ist es also Jesus Christus, und nur Jesus Christus, den wir nachahmen. Denn wir ahmen in den Heiligen nur das nach, was sie selbst von ihm nachgeahmt haben, und was er von seiner Heiligkeit in sie gelegt hat. Seine Heiligkeit erscheint uns in ihnen bloss gemässigt und diesem oder jenem Zustande, dieser oder jener besonderen Lage der Menschheit angepasst, — wie in Jesus Christus die Vollkommenheit Gottes selbst der allgemeinen Lage der Menschheit angepasst ist.

Daher denn der Kultus der Nachahmung, welchen wir den Heiligen erweisen, und in welchem wir sie zu unseren Patronen und Mustern für die Nachahmung des göttlichen Musters nehmen.

IV. Im Kultus der Nachahmung hat die allerseligste Jungfrau eine Wichtigkeit, die ihrer Höhe im Kultus der Ehre gleichkommt; denn dieser Kultus der Ehre fusst, wie wir gesehen haben, nur auf der Höhe ihrer Heiligkeit.

Als die Königin der Heiligen zeigt sie uns zwischen den Heiligen und Jesus Christus die Fülle der Heiligkeit, von welcher jene nur Teile und Bruchstücke haben.

Jedoch ist die Fülle der Heiligkeit in Maria eine andere, als die Fülle der Heiligkeit in Jesus Christus. Es sind dies zwei sehr verschiedene Heiligkeiten und sehr verschiedene Füllen. Denn in Jesus Christus ist die Heiligkeit eine unerschaffene und die Fülle eine unendliche; in Maria dagegen ist die Heiligkeit eine erschaffene und die Fülle eine endliche, gleichwohl aber eine Fülle und gleichsam ein Ozean, weil sie alles in sich vereinigt, was an Heiligkeit unter sämtliche Kreaturen der Erde und des Himmels verteilt worden ist, und weil sie zum Mass und zur Ausdehnung die unermessliche Würde einer Mutter Gottes hat.

Die nämliche Ökonomie, welche die göttliche Vollkommenheit bewogen hat, sich mittelst der Heiligen in verschiedenen Zügen zu brechen, damit wir uns durch die Nachahmung derselben Jesus Christus erheben möchten, ist ihr auch Veranlassung gewesen, in Maria alle diese Züge zu vereinigen und sie zum vollendeten Portrait Jesu Christi zu machen oder vielmehr zu erschaffen.

Und wahrlich! eine solche Schöpfung erscheint durch die Verherrlichung Jesu Christi und durch die der Menschheit so gerechtfertigt, dass sie sich schon hätte vermuten lassen, wenn sie unbekannt wäre, und dass man sie wünschen müsste, wenn sie

[1]) I. Korinther 4, 16 und 11, 1.
[2]) Bekenntnisse 8. Buch, 11. Kap.

nicht existierte. Da unser Heiland dazu gekommen war, uns die göttliche Vollkommenheit mitzuteilen, so war es eine Sache seines und zugleich auch unseres Ruhmes, dass diese Absicht in einem aus uns ihre vollständige und höchste Verwirklichung fand. Unterdrückt man im Gedanken die allerseligste Jungfrau, so wäre Gott zwar immer noch bewunderungswürdig in jenen Myriaden von Heiligen und himmlischen Heerscharen, in denen sich die göttliche Vollkommenheit abspiegelt. Aber zu seinem eigenen Ruhme bliebe doch ein Meisterwerk, ein Summarium, ein Mikrokosmus zu wünschen, in welchem es ihm gelungen wäre, alle über die Welt der Seelen zerstreuten Wunder von Heiligkeit zu vereinigen und seine Vollkommenheit ganz und ungeschmälert darzustellen. Eben dies sehen wir auch schon auf dem Gebiete der Natur. Alles, was Gott an Leben und natürlicher Vollkommenheit im Universum verteilt hat, findet sich zusammengefasst und vereinigt im Menschen, der die Welt im Grossen ist. In ähnlicher Weise verlangte die Verherrlichung Jesu Christi auf dem Gebiete der Gnade eine Schöpfung, welche die Vollkommenheiten aller anderen zusammenfasste und krönte, und welche auf diesem Gebiete gemacht wäre nach dem Bilde und Gleichnisse Jesu Christi, wie auf dem Gebiete der Natur der Mensch nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes gemacht worden ist. Ja, wenn man die allerseligste Jungfrau unterdrückt, wo ist dann eine solche Schöpfung zu finden? Wird der hl. Johannes es sein? oder der hl. Paulus, oder der hl. Augustinus, oder der hl. Bernardus, oder irgend ein anderer Heiliger? Ungeachtet der Glorie dieser grossen Heiligen, sträubt sich doch unser Geist, ihnen eine solche Bedeutung beizulegen. Man nenne aber den Namen der allerseligsten Jungfrau und lasse sie erscheinen, und sofort besitzt man wieder, wonach die menschliche Seele verlangte. In Maria haben wir die Königin der Gnade, wie die sichtbare Schöpfung im Menschen den König der Natur hat; und da die Gnade die Natur in sich schliesst, so haben wir in einer blossen Kreatur die Königin der Schöpfung.

Und vor allem haben wir, — was wir hier suchen, — ein vollendetes Vorbild zur Nachahmung Jesu Christi, ein Vorbild, wie es schon die nämlichen Gründe verlangen, die uns in den übrigen Heiligen die partiellen Vorbilder zu dieser Nachahmung erblicken lassen.

V. Nun bemerke man auch, wie alles in dieser Hinsicht die allerseligste Jungfrau unserer Betrachtung empfiehlt, und mit welch offenbarer Absicht Gott an dieses Meisterwerk, das seine Mutter werden sollte, die Hand legt! Man hat oftmals hervorgehoben, wie sehr sich die Erschaffung des Menschen von der Erschaffung der übrigen Wesen unterscheide, und hat hingewiesen auf jenes „Faciamus hominem“, welches uns Gott den Herrn zeigt, wie er sich für dieses grosse Werk gleichsam zusammennimmt.

Geradeso geschah es auch mit Maria auf dem Gebiete der Heiligkeit. Für diese Erschaffung hat Gott sich ebenfalls in einem „Faciamus" zusammengenommen; ja er hat sich zusammengenommen, man kann wohl sagen, viertausend Jahre hindurch, während welcher er beständig dieses Wunderwerk seiner Gnade ankündigt und dasselbe durch Bilder und Versuche einleitet. Nicht als wenn er es nicht mit einem Male hätte machen können, sondern weil er durch diese Vorspiele und durch dieses Zögern uns die ganze Wichtigkeit desselben nahe legen wollte. Welcher andere Heilige ist der Gegenstand solcher Vorbereitungen gewesen? von welchem wird uns gezeigt, dass sich der Gedanke Gottes mit ihm beschäftigt habe seit Anfang der Welt?

Und von welchem anderen Heiligen wird uns, nachdem der Augenblick seines Auftretens gekommen war, ebenso gezeigt, dass er den Gruss des himmlischen Hofes durch einen der höchsten Geister empfangen habe, und dass von ihm der Ausdruck „voll der Gnade" gebraucht worden sei? Nur von Jesus Christus und von Maria ist dies gesagt; jedoch mit einem Unterschiede, wie wir oben bereits angegeben haben. Von Jesus Christus heisst es „Plenum gratiae et veritatis, voll der Gnade und Wahrheit;" von Maria dagegen bloss „Gratia plena, voll der Gnade." [1]) In ähnlicher Weise ist vom Sohne Gottes gesagt, „Cum introducit Pater primogenitum in orbem terrae, dicit: Et adorent Eum omnes angeli Dei. Wenn der Vater den Erstgebornen in die Welt eingeführt, spricht er: Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes!" und von Maria ist gesagt, dass der Engel sie „gegrüsst" habe. [2])

Indes, wir hören hier erst bloss die Einleitung. Jetzt aber verschwindet der himmlische Herold. So hervorragend und so lauter er auch immer sein mag, er zieht sich zurück vor einer schon so wunderbaren Vollkommenheit; und Gott selbst nähert sich, um dieselbe auf einen noch höheren Gipfel zu bringen, — ja Gott selbst in seiner Dreifaltigkeit tritt bei ihr auf, wie bei der Erschaffung des Menschen. Der Allerhöchste überschattet sie mit seiner Kraft, d. h. verwendet bei ihr seine ganze Macht und Vollkommenheit. Der Heilige Geist, der Geist der Liebe und des Wohlgefallens, kommt nicht bloss zu ihr, sondern über sie mit allen seinen Gaben. Und endlich das Heilige, welches aus ihr geboren werden soll, der Sohn Gottes, Gott selbst, nimmt in ihrem Schosse unser Menschenleben an und gibt ihr in dem nämlichen Verhältnisse das seinige.

Auch dies ist jedoch nicht alles. Nachdem dieser Sohn Gottes der eigene Sohn Marias geworden ist, weihet er der Unterweisung der Welt bloss drei Jahre seines Lebens: und die übrige

[1]) Johannes 1, 14. Lukas 1, 28.
[2]) Hebräer 1, 6 und Lukas 1, 28.

Zeit, die dreissig Jahre, die vorhergehen, — wozu verwendet er sie? Warum wandert er nicht umher unter den Völkern, um sie durch seine Wunder zu bekehren, durch seine Tugenden zu heiligen und durch die Klarheiten seines Wortes zu erleuchten? Warum vergräbt er von den elf Teilen dieses Leben, das für das Heil der Welt von so grosser Wichtigkeit war, volle zehn zwischen den Wänden einer armer Hütte? Glaubt man vielleicht, er sei während all dieser Zeit müssig gewesen? — er, der gesagt hat: „Mein Vater wirket bis jetzt, und ich wirke auch.“ [1]) Glaubt man, er habe durch seinen langen Verkehr mit Maria nichts bezweckt und keine besonderen Früchte hervorgebracht? — er, der das Wort ist, durch dessen Schall die ganze Schöpfung geworden; [2]) — mit Maria, die alle seine Worte behielt und in ihrem Herzen überlegte. [3]) Nein, er war gewiss nicht müssig! Im Gegenteil, er vollendete mit aller Sorgfalt das höchste Werk seiner Gnade; er bildete die Heiligkeit seiner Mutter und hob sie auf einen Grad, der die Heiligkeit aller Auserwählten überragte und seiner eigenen Heiligkeit so nahe kam, als es einer blossen Kreatur nur immer möglich ist; er hat seine Mutter nach sich selber gebildet, um sie uns zur Nachahmung hinzustellen, als das Muster aller der Tugenden, die wir auf sein Wort ausüben sollten. Schon hatte Maria in jener Fülle der Gnade, die gleichsam der Vorrat ihrer Mutterschaft war, die Physiognomie empfangen, welche sie der heiligen Menschheit Jesu Christi mitteilen sollte; sie war schon ein Probebild des Gottmenschen, wie Bossuet sich ausdrückt, ein angefangener Christus. Aber wie vollendet muss nicht dieser Anfang und dieses Probebild, das schon so ausserordentlich vollkommen war, erst noch geworden sein durch Jesus Christus selbt, der allen Fleiss anwendete, die Vollkommenheit seiner Mutter zu vervollständigen, und diese hohe Arbeit vollführte mit der Kunst eines Gottes und mit der Liebe eines Sohnes!

Wie oftmals haben wir nicht, fährt Nicolas fort, im zweiten Bande dieser neuen Studien, wo wir den Rang und die Hoheit der allerseligsten Jungfrau nach dem Evangelium betrachteten, diese ihre Vollkommenheit bewundern müssen! Und das Evangelium ist doch eben das Gesetz, welches zwischen den Gegnern ihres Kultus und uns entscheidet! Das Evangelium hat man sagen wollen, spricht nicht von Maria. O ihr Tauben und Blinden! begreifet ihr nicht, dass das Evangelium voll ist von Maria, von ihrer Verborgenheit? uud höret ihr nicht, wie selbst dieses Schweigen und diese Verborgenheit oftmals unterbrochen werden durch

[1]) Johannes 5, 17.

[2]) „Ipse dixit, et facta sunt; ipse mandavit, et creata sunt. Er sprach, und es ist geworden; er befahl, und es war geschaffen.“ (Psalm 32, 9.)

[3]) „Maria autem conservabat omnia verba haec, conferens in corde suo.“ (Lukas 2, 19.)

solche Klänge und solche Klarheiten, die uns alle Tugenden Marias im höchsten Masse entdecken? — ihre Demut, ihre Milde, ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Entsagung, ihre Einfalt, ihre Standhaftigkeit, ihre Geduld, ihre Ruhe und ihre Vereinigung mit Jesus Christus! Wenn unser Heiland, das göttliche Vorbild, seine ganze Lehre und sein Beispiel kurz zusammenfassend, von sich gesagt hat: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen!“ [1]) — und wenn er ferner sagte: „Wenn mir jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach!“ [2]) — wer mag ihm dann wohl näher gekommen sein, wer ein treueres und vollständigeres Abbild von ihm darstellen, als Maria? Ging doch ihre Demut so weit, dass sie ihre Würde als Mutter Gottes in den Augen der Welt verdunkelte und dieselbe nur in den Augen weniger heiliger Seelen glänzen liess; und war es nicht die Wirkung ihrer Liebe, ihrer Aufopferung und ihres Glaubens, dass sie stets in den Fusstapfen Jesu Christi wandelte, von der Krippe an bis zum Kreuze; wo sie allein unter allen Sterblichen die Schmerzen und Todesnöten ihres göttlichen Sohnes teilte!

Wie wir im zweiten Teile unseres Werkes gesehen haben, gibt es unter den Geheimnissen des Lebens Jesu Christi kein einziges, wo wir nicht Maria neben ihm und in Vereinigung mit ihm erblickten. Seine Empfängnis, die Heiligung seines Vorläufers, seine Geburt, die Anbetung der Hirten und der Magier, seine Darstellung im Tempel, seine Kundgebung unter den Lehrern, sein verborgenes Leben zu Nazareth, die Eröffnung seiner Wunder zu Kana, seine apostolischen Wanderungen, sein Tod, — alle diese Geheimnisse zeigen uns Jesus nur mit Maria. Jeder Zug dieser Geheimnisse und jedes dieser Merkmale Jesu prägt sich ab in Maria; nur erscheinen sie an ihr in einem milderen Lichte, weil ihr die Gottheit abgeht, welche in Jesus ungeachtet seiner Menschheit unsere schwachen Augen noch blendet.

Alles dies hat also, wie es auch der hl. Thomas bekräftigt, darum so sein sollen, weil Gott die allerseligste Jungfrau als ein allgemeines Muster aller christlichen Tugenden hat aufstellen wollen. Posita est beata Virgo ut universale exemplar omnium virtutum. [3]) Von dem Beispiel der Heiligen, welche uns nur partielle Übungen der Heiligkeit darbieten, sollten wir hinauf steigen können zu dem Beispiel Mariä, die uns die ganze erschaffene Heiligkeit in ihrer jungfräulichen Fülle vorstellt; und Maria selbst sollte uns gleichsam der Übergang sein zu der unerschaffenen Heiligkeit Jesu Christi, der uns unter dem Schleier seiner Mensch-

[1]) Matthäus 11, 29.
[2]) Matthäus 16, 24.
[3]) S. Thomas, Opusc. 1.

heit und auf den Schwingen seiner Gnade weiterführt bis zur Vokommenheit Gottes selbst, dieser Sonne aller Heiligkeit.

VI. Im Hohenliede wird die Schönheit der Braut mit der Schönheit des Mondes verglichen. „Pulchra ut luna.“ [1]) Dieser Vergleich enthält die ganze Lehre, die wir gegenwärtig behandeln. Die Heiligen mit ihren vielfältigen, verschiedenen und in der Kirche zerstreuten Charakteren sind gleichsam die verschiedenen Sternbilder am christlichen Firmamente. Maria, diese Königin der Heiligen, ist gleichsam der Mond; in ihrem Scheine strahlt voll und mild Jesus Christus wieder, dieser Abglanz Gottes, der Sonne der Herrlichkeit.

Die meisten Menschen leben und bewegen sich in dem Lichte des Tages, ohne ihren Blick zu diesem Lichte zu erheben. In ihre Leidenschaften und Interessen versenkt, wenden sie demselben den Rücken zu und sehen nur die Schatten all der Eitelkeiten, welche sie ihm entgegenstellen. Sie kennen daher nicht das Licht, und wenn einmal ihr Blick seinem Herde begegnet, sö sind sie gleich von ihm geblendet und stossen Schimpf und Schmähung gegen ihn aus. Auch von der Nacht kennen sie weiter nichts, als die Ruhe, welche sie ihnen bringt, als den Schlaf, der sie einhüllt und den Tieren beigesellt. Diese bescheidene Schwester des Tages existiert nicht für sie, weil auch sie nicht für dieselbe existieren; und wollte man ihnen zurufen, dass sie sich zur Betrachtung derselben anschicken möchten, so würden sie sich beleidigt fühlen und ihre Verachtung ausdrücken. Aber es gibt auch gebildete Geister, zarte und tiefdenkende Seelen, für welche das Schauspiel der Nacht entzückende Reize, verborgene Harmonien hat und sich in geheimnisvollem Wiederscheine verklärt. In der stillen Betrachtung dieser verschleierten Schönheit, welche der sich demütigenden und darum auch erhöhten Kreatur so herrlich entspricht, schöpfen sie eine fromme Stimmung und eine innige Freude an der Betrachtung, die auch während des Tages fortdauert; sie nehmen ihren Standpunkt über den Eindrücken der Erde und erheben den geübten Blick zum Himmel.

Ebenso ist es mit dem Kultus Mariä, dieses Wiederscheins Jesu Christi. Die Betrachtung ihrer mystischen Schönheiten gibt uns Übung, die in ihrem Sohne sichtbar gewordene Gottheit zu betrachten; und dieser göttliche Sohn wiederum bereitet uns vor und hebt unseren Blick, die in seinem Vater unsichtbare Gottheit zu schauen.

„Blicke hin zu derjenigen, deren Antlitz am meisten dem Antlitze Christi ähnlich sieht! Sie allein mit ihrer Klarheit wird dir den Gottmenschen zeigen.“ [2])

---

[1]) Hohelied 6, 9.

[2]) Dantes Paradies 32. Gesang V. 85—87. — Der hl. Bernhard ist's, der so zum Dichter spricht und dann hinzusetzt: „Alle erschaffenen himm-

Und Bossuet sagt treffend: „Die Schwachheit unseres Geistes ist so gross, dass er den Glanz eines erhabenen Lichtes nicht ertragen kann. Wir bedürfen eines geringeren Lichtes, welches uns das erhabene entdeckte, — einer kleinen Fackel, welche uns die grössere zeige.“ [1])

Auf diese Weise erklärt und rechtfertigt sich der Kultus der Nachahmung, den wir der allerseligsten Jungfrau in der Welt erweisen.

VII. Dieser Kultus ist offenbar eins der kräftigsten Mittel für das Leben und die Wirksamkeit Mariä in der Kirche und in der Menschheit. Seine Wirkungen werden wir noch sehen. Aber auch jetzt schon können wir erkennen, wie unermesslich viel die allerseligste Jungfrau beigetragen hat zu jener Bildung des christlichen Typus, die dem Angesichte der Welt die Präge Jesu Christi gab, und zu jener beständigen Wirksamkeit des Christentums, die das begonnene Werk unterhält und fortsetzt.

Einen wie grossen Anteil müssen nicht ebenfalls die Heiligen an diesem grossen Werke haben! und unter wie mancherlei Formen müssen sie nicht in der Hand Jesu Christi gleichsam die Werkzeuge sein, mit welchen er sich in den Seelen gestaltet und ausbildet, gleichsam die Meissel, welche er lebendig macht und beseelt mit dem Leben Mariä in der Kirche! Man schaue einmal hin auf den hl. Vincenz von Paul! vor zweihundertundzweiundachtzig Jahren ist er geboren; und er lebt noch! Ja, was sage ich? er wächst noch und vervielfältigt sich in den Legionen von Söhnen und Töchtern seiner geistlichen Vaterschaft, in den unzähligen Stiftungen und Genossenschaften, welche die Wirksamkeit seiner Liebe noch immer ausbreiten und dieselbe jedem Elend auf dem Erdkreise überbringen. Er beseelt sie mit dem nämlichen Leben, das er selber von Jesus Christus empfangen hat. Welch ein Beweis ist dies nicht für die Gottheit dessen, der nach achtzehnhundert Jahren und trotz so vieler Hindernisse noch so in seinen Dienern lebt und durch dieselben das Leben verbreitet, selbst unter seinen Feinden! Wo in der Welt findet man etwas, was diesem Phänomen der Gottheit, diesem fruchtbaren Safte Jesu Christi in den Heiligen vergleichbar wäre? Und was wir vom hl. Vincenz von Paul sagen, dasselbe könnten wir auch sagen vom hl. Ignatius, vom hl. Dominikus, vom hl. Franziskus, von der hl. Theresia, vom hl. Benediktus. Die Jahrhunderte machen bei ihnen nichts aus; die Heiligen haben kein Alter. Dem Leben des auferstandenen Jesu beigesellt, haben sie gleiches Los mit ihm; sie sterben nicht mehr, nicht einmal auf Erden. Sie über-

lischen Geister sah ich mit solchem Jubel ihr entgegeneilen, dass mich vor einer solchen Erhabenheit ein Staunen ergriff, wie nie zuvor. Niemals hatte ich von Gott ein solches Ebenbild erschauet;“ V. 88—93.

[1]) Bossuet, Discours aux religieuses de Sainte-Marie.

leben sich und erzeugen sich immer wieder von neuem in jenen Genossenschaften, jenen Orden, jenen Werken, die so bestimmt und ausgeprägt sind, dass man in jedem von ihnen die eigentümliche Physiognomie ihrer heiligen Stifter stets wiedererkennt, und die sich einander doch so ähnlich sehen, dass man in allen den göttlichen Charakter Jesu Christi deutlich erblickt. Von ihnen lässt sich recht gut das Wort des Dichters sagen:

„ . . . . . Facies non omnibus una
Nec diversa tamen, qualem decet esse sororum.“ [1])

Wie nun alle diese Schwestern ungeachtet der Verschiedenheit, welche ihnen von ihren heiligen Stiftern mitgeteilt worden, Jesus Christus zum gemeinsamen Vater haben, so haben sie Maria zur Mutter. Maria herrscht und lebt in ihnen, sowie in allem, was christlich ist, mit einer Richtergewalt und einem Leben, welche beiden allgemein sind. Ja, sie tut dies ebenso, wie Jesus Christus selbst; denn ihre Mutterschaft gibt ihr eine unmittelbare Vereinigung mit ihrem göttlichen Sohne. Jesus kann man nicht finden, ohne zugleich Maria zu finden; denn man findet Jesus eben durch Maria, durch ihre Nachahmung, welche uns höher hinaufführt, als die Nachahmung aller anderen Heiligen. Wie diese also in der Kirche gleichsam Privatpersonen sind, so ist Maria eine öffentliche. An allem, was christlich ist, gibt es ein Gepräge Mariä.

„Wer mich gefunden hat,“ lässt der Heilige Geist sie im Buche der Weisheit sagen, „der wird das Leben finden,“ [2]) d. h. Jesus Christus, der das Leben ist. Und warum dies? Weil mit Jesus immer die Mutter Jesu ist. Man muss Jesus suchen, um Maria zu finden; aber man muss Maria finden, um Jesus zu finden; denn wenn wir Jesus suchen, so sehen wir zuvor Maria kommen, die uns bei Jesus einführt und uns bei ihm zu Gnaden bringt.

Daher kommt es, dass man auch mittels einer schönen Ellipse Maria selbst das Leben nennt; und hiermit soll gesagt werden, dass sie das Leben an der Quelle, nämlich von Jesus, geschöpft hat, und dass wir im übrigen das Leben durch sie haben.

---

[1]) Ovid, Metamorphosen, 2. Buch, V. 13, 14.
[2]) Sprüchw. 8, 35.

XXXV. Kapitel.

Einfluss des Marienkultus auf die Stellung des Weibes.[1])

(Teilweise aus IV. Band von Nicolas, bearbeitet von Dr. Vandenhoff, Münster.)

Wenn Gott in der Heiligen Schrift jene wunderbare Umgestaltung, die er durch den Messias, seinen Gesalbten, bewirken werde, den Menschen charakterisieren will, so sagt er: „Ecce enim Ego creo coelos novos et terram novam! Siehe, ich schaffe neue Himmel und eine neue Erde![2])

Was ganz Gott eigen ist, die schöpferische Kraft, und was für uns der Grund ist, ihn vorzugsweise mit dem grossen Namen „der Schöpfer" zu nennen, das macht auch den Charakter des Christentums aus. Auch das Christentum ist ein Schöpfer. Ja es ist noch mehr, als dies; denn es hat nicht bloss aus dem Nichts eine neue Welt hervorgerufen, sondern auch aus dem heftigsten Widerstande, einem Widerstande des Prinzips und der Natur. Allen Widerstand hat es überwunden; darum ist es auch Erlöser.

Dies zeigt sich im Christentum in allem. Es zeigt sich in der allgemeinen Vernichtung der Abgötterei und in der Einführung des Kultus des alleinigen Gottes, der im Geiste und in der Wahrheit angebetet wird; es zeigt sich in der Gewissensfreiheit, wie das Christentum sie nicht bloss gewährt, sondern selbst vor-

---

[1]) Cf. Über denselben Gegenstand erschien in der „Soziale Revüe", herausgegeben von Dr. Jos. Burg, Essen-Ruhr, 4. Heft 1903 p. 561—582 ein Aufsatz: Die römische Familie zur Kaiserzeit von Dr. Grupp. Es wird da behandelt:

1. Die Gewalt des Hausherrn.
2. Stellung der Frauen. (564—566.)
3. Eheherren.
4. Ungebundenheit der Frauen.
5. Die Frauen im öffentlichen Leben.
6. Auflösung der Hausvatersgewalt.
7. Ehelosigkeit und Schwäche.
8. Kinderlosigkeit.

[2]) Isaias 65, 17. — Diese Umgestaltung wird fast zweitausend Jahre im voraus angekündigt, damit man bei ihrem Eintreffen nicht daran zweifeln könne, dass Gott allein ihr Urheber sei.

schreibt; es zeigt sich in der Gleichheit aller verschiedenen Stämme und aller Individuen vor Gott; es zeigt sich in dem Völkerrechte und in der Verbrüderung der Nationen; es zeigt sich in der Befreiung von der Sklaverei: es zeigt sich in der Würde des Armen und in der Achtung vor dem Kinde; es zeigt sich auch in der Wiedereinsetzung des Weibes in seinen häuslichen Beruf und in seine ehrenvolle soziale Stellung.

Das letzte unter allen diesen grossen Werken des Christentums trägt nicht minder, wie die übrigen, das göttliche Siegel der Schöpfung. Das Christentum ist der Schöpfer des Weibes geworden; es schuf die Jungfrau, die Gattin, die Mutter, die Frau. Im Altertume war die Knechtschaft und die Verkommenheit des Weibes ein allgemein verbreitetes Faktum; noch mehr, sie war auch ein Prinzip. Dagegen ist die Freiheit und die Würde des Weibes ein Faktum und ein Prinzip in der ganzen christlichen Welt. Diese zweierlei Stellungen sind von einander ebenso sehr verschieden, wie das Sein von dem Nichts; oder vielmehr sie sind sich einander ebenso entgegengesetzt, wie die Wiederherstellung dem Sturze. Sie bilden gleichsam zwei Pole, einen positiven und einen negativen, von denen der erste anzieht und der zweite abstösst.

Die Wiedereinsetzung des Weibes ist so sehr ein christliches Faktum, dass die Erniedrigung desselben noch immer in jenen Teilen der Menschheit, die das Christentum nicht berührt hat, fortdauert, gleichsam um den übernatürlichen Charakter dieser Wohltat zu bezeugen. Folglich würde sie auch in allen Teilen der alten Welt fortgedauert haben, wenn das Christentum nicht gekommen wäre. Man hat in diesem Punkte, wie überhaupt in allen, die Wirksamkeit des Christentums herabsetzen wollen. Einige legten ihm die Rolle eines Beihelfers bei, der einen bereits begonnenen Prozess bloss beschleunigt habe. Andere, die etwas edelmütiger dachten, erkannten an, dass ohne das Christentum dieser Prozess niemals würde in Gang gekommen sein, und dass das Christentum weiter nichts als eine Empfänglichkeit für denselben vorgefunden habe. Selbst die letztere Meinung können wir nicht zugeben. Wir stellen nicht bloss den Prozess, sondern auch die Empfänglichkeit für denselben in Abrede. Es gab damals, als das Christentum in die Welt trat, keinen andern Prozess, als den Prozess einer entsetzlichen Auflösung. Niemals war die Welt für das Christentum weniger empfänglich, als gerade zu der Zeit, wo das Christentum sich Eingang verschaffte. Dies ist so sehr wahr, dass, wenn vielleicht etwas der Wirkung der Erbarmung Gottes hätte entgegenkommen können, es höchstens nur das volle Mass und gleichsam die Reife des Übels gewesen wäre.

Das Christentum hat der Welt ein schöpferisches und lebenbringendes Prinzip, das ausserhalb dieser Welt genommen, vom

Himmel gebracht war, eingeimpft. Und um den durchaus übernatürlichen Charakter dieses Prinzips besser hervortreten zu lassen, hat es dasselbe sogar durch widernatürliche Mittel zur Anwendung gebracht, durch die Torheit des Kreuzes an sich und durch die törichte Art der Predigt desselben. [1])

Eben dieses Prinzip hat die Wiederherstellung des Weibes, sowie auch alle anderen christlichen Tatsachen, bewirkt, und zwar auf eine eigentümliche Weise.

Denn von wem ist es ausgegangen? Vom Weibe selbst, von dem es empfangen und geboren wurde? Es ist nämlich kein anderes, als das von Maria in dieser Welt geborene Wort Gottes. Wie musste nicht also das Weib einen ganz besonderen Eindruck bekommen von der Erlösung, die sie der ganzen Menschheit verschafft hatte! Denn war nicht sein Geschlecht in Maria das gesegnete Werkzeug gewesen?

Zwar gilt in Jesus Christus weder Mann noch Weib, und insofern empfängt das männliche Geschlecht von ihm, obgleich er ein Mann war, keine besondere Ehre; auch das Weib empfängt von dem gemeinsamen Erlöser selbst keine Ehre, welche von der des Mannes verschieden wäre. Aber weil er die Frucht des Weibes hat sein wollen, so findet das Weib in Maria ein Prinzip der Ehre und der Wiederherstellung, welches ihm allein zu gute kommt.

Und so geziemte es sich. Denn abgesehen von dem Sündenelend, welches dem ganzen Menschengeschlechte gemeinsam war, lastete auf dem Weibe noch ein besonderes Elend, welches darin seinen Grund hatte, dass eben das Weib der erste Bewirker jenes gemeinsamen Elends gewesen war. In dem Augenblicke, wo der Mann sich auf die Höhe Jesu Christi erheben wollte, musste sich das Weib erst wieder auf die Höhe des Mannes erheben. Sonst würde es bei der gemeinsamen Wiederherstellung ebenso einen niedrigeren Rang beibehalten haben, wie während der Dauer des gemeinsamen Falles, und das Übel würde nicht vollständig geheilt worden sein. Es geziemt sich also, dass das Weib an der Wiederherstellung des ganzen Menschengeschlechts einen besonderen Anteil bekam, der gleichsam das Gegenstück wäre von jenem besonderen Anteile, den es an der Sünde genommen hatte. Und wie sollte das geschehen? Das Weib sollte ebenso der erste Bewirker der Wiederherstellung werden, wie es der erste Bewirker des Falles gewesen war; das Weib sollte die Frucht des Lebens

---

[1]) „Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt hat, so gefiel es Gott, durch eine törichte Predigt diejenigen selig zu machen, welche glauben 1. Cor. 1, 21. . . . Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen, doch nicht mit Wortweisheit, damit das Kreuz Christi nicht entkräftet werde; denn das Wort vom Kreuze ist Torheit denen, die (nicht glauben und) verloren gehen.“ 1. Cor. 1, 17. 18.

zuerst pflücken und zuerst kosten und sie der Menschheit darreichen, ähnlich wie mit der Frucht des Todes geschehen war. Dies ist denn auch in Maria der Fall gewesen, die deswegen mit Recht die neue Eva genannt wird. Wie alle Weiber von Eva her den Fluch der Sünde trugen, so empfangen sie von Maria her die Segnung der Gnade. Maria ist nicht bloss, — um hier an das Wort des hl. Irenäus [1]) zu erinnern, — die Ursache des Heils für das ganze Menschengeschlecht, sondern auch insbesondere die Fürsprecherin Evas; und sie ist die Fürsprecherin Evas sogar darum, weil sie die Ursache des Heils für das ganze Menschengeschlecht ist.

Wie also der Marienkultus durchaus ein rechtmässiger ist, so ist er auch von grosser Wichtigkeit für die Wiederherstellung des Weibes. Er trägt zu dieser Wiederherstellung bei, macht dieselbe anhaltend und befördert ihren Fortschritt. Er charakterisiert sie vortrefflich in ihrem vollendetsten Typus, und bewahrt sie so nicht bloss vor jeder Abnahme, sondern auch vor jeder Verirrung. Wer weiss, was aus dem christlichen Weibe geworden wäre, wenn der Marienkultus wieder abgenommen und sich ganz verloren hätte! Und wer weiss, wie tief es noch alle Tage sinken würde, wenn dieser heilige Kultus es nicht fortwährend aufrechthielte! Mit dem Marienkultus verschwände zugleich auch das katholische Weib, welches durch den Ton, den es in Europa angibt, das protestantische Weib auf dem Abhange seines bereits wahrnehmbaren Verfalls noch zurückhält und uns alle vor dem „freien Weibe“ bewahrt. [2]) Wer könnte die Folgen berechnen, die daraus für die Sitten, die Familie, die Gesellschaft und die Zivilisation entspringen würden!

Die hier ausgesprochenen Wahrheiten wollen wir nun, damit man sie besser würdige, des weiteren ausführen, und wollen zu dem Ende folgende drei Fragen beantworten:

1. Was war das Weib vor dem Christentume?
2. Was ist es durch das Christentum geworden?
3. Wie ist es das geworden, was es geworden ist?

§ 1.

Unter allen, die diesen wichtigen Gegenstand erforscht haben, herrscht nur eine Stimme, um das unauslöschliche Siegel der legalen, moralischen und sozialen Erniedrigung, welches dem Weibe ausserhalb des Christentums aufgedrückt war, anzuerkennen.

„Alle alten Gesetzgebungen,“ sagt de Maistre, „missachten

---

[1]) Advers. heres. III. 22 n. 3. K. XIV. 51.

[2]) Um sofort jedem Missverständnis und jeder Beleidigung vorzubeugen, wollen wir hier zur näheren Erklärung sagen: Es gibt kein so vollkommenes protestantisches Weib, das nicht besser und vollkommener sein würde, als sie wirklich ist, wenn sie katholisch wäre.

die Frauen, würdigen sie herab, legen ihnen Zwang an und misshandeln sie mehr oder weniger. [1])

„Wenn irgend ein Punkt feststeht," sagt Troplong, „so ist es die niedrige Stellung, in welche die Weiber durch die Religion und die politischen Verfassungen aller alten Völker versetzt waren. [2])

I. Im ganzen Orient, bei den Assyriern, Persern und Indiern, bei den barbarischen Völkerschaften Scythiens, Libyens und Thraciens, wurde das Weib missachtet und erniedrigt durch Ehescheidung, Verstossung, Vielweiberei, religiöse und gesetzliche Prostitution, Verkauf und Handel. Es war die Magd oder die Sklavin des Mannes, der Spielball seiner Launen, das Opfer seiner tyrannischen Herrschaft, das Werkzeug seiner Lüste; und zu all' diesen Erniedrigungen gesellte sich noch der traurige Umstand, dass es dieselben mit einer Art moralischen Stumpfsinns, der ihm nicht einmal gestattete, sie zu fühlen, willig hinnahm und gewissermassen guthiess.

Ägypten, welches gleichsam die Mutter der Zivilisation im Altertume war, und wo bekanntlich der Standpunkt der Sittlichkeit höher sein sollte, als in allen andern Ländern, ergab sich fast den nämlichen Sitten. Verstossung, Polygamie, Blutschande und Prostitution waren da geheiligt durch die Gesetze, ja selbst durch die Religion, die der Schamlosigkeit erst vollends die Krone aufsetzte in den Festen des Adonis und der Isis und in jenen unter dem Namen Phallogogien bekannten cynischen Prozessionen, bei welchen die Weiber die Hauptrolle spielten. Da das Weib schon in dem, was sein Geschlecht auszeichnet, in der Scham, entehrt war, so konnte es um so viel weniger Anspruch machen auf die Würde einer Gattin, einer Tochter, einer Mutter. Von diesen Zuständen hatte es nur die Lasten, nicht die Ehren. So z. B. bestraften schreckliche Gesetze seinen Ehebruch, lag die Verpflichtung, die Eltern zu ernähren, allein auf den Töchtern, und lasteten die Geschäfte, während die Männer der Ruhe pflegten, lediglich auf den Frauen.

---

[1]) De Maistre, Eclaircissements sur les Sacrifices, pag. 22.

[2]) Troplong, De l'influence du Christianisme sur le droit civil des Romains. p. 288. — Man sehe noch über diesen Gegenstand Chateaubriand, Etudes historiques: Balmes, Du Protestantisme comparé au Catholicisme; Laboulaye, Recherches sur la condition civile et politique des femmes depuis les Romains jusqu'à nos jours (Untersuchungen über die bürgerliche und politische Stellung der Weiber seit den Zeiten der Römer bis auf unsere Tage); besonders aber die gewissenhafte, reichhaltige und vollständige Arbeit unseres gelehrten Freundes, des Decans an der Fakultät der Wissenschaften zu Bordeaux, J. Chr. Dabas, Sur la déchéance de la Femme et sa rehabilitation par le Christianisme (Über die Erniedrigung des Weibes und seine Wiederherstellung durch das Christentum). Diese Arbeit, die in der Université catholique veröffentlicht worden ist, hat uns viele Dienste geleistet.

Was sollen wir ferner sagen von den Sitten der Griechen? Zwar setzen Charaktere, wie die einer Iphigenie, einer Penelope, einer Andromache, obwohl sie erdichtet sind, immerhin schon darum, weil sie gedacht worden sind und gefallen haben, Sitten voraus, in welchen die Tochter, die Gattin und die Mutter nicht ohne Würde waren. Aber diese Vorbilder, die reichlich ausgeschmückt waren mit allen Gaben der Poesie, sind darum nur noch geeigneter, uns diesen Sitten auf den Grund sehen und aus dem, was sie Hartherziges, Entehrendes und Bedrückendes für das Weib hatten, auf das Übrige schliessen zu lassen. So kann alle Anmut der Iphigenie, alle Zärtlichkeit eines königlichen Vaters, alle Liebe und Bekümmernis einer Mutter, die unschuldige Jungfrau nicht vor dem Schlachtmesser retten.[1]) Penenelope, so keusch und so treu, kann sich nicht von der brutalen Tyrannei ihrer Bewerber befreien, und Telemach selbst, ihr Sohn und ihr Herr, empfiehlt ihr Schweigen und schickt sie ziemlich grob ins Frauengemach zurück an ihre Arbeit. Andromache endlich, die ebenfalls von Hektor zurückgewiesen wird an ihre Weiberarbeit,[2]) überlebt den Gatten und den Sohn, wird die Konkubine des Mörders ihrer Familie[3]) und gelangt endlich nach dessen Tode als ein Vermächtnis an einen Sklaven. Der Schleier der Ehrenhaftigkeit, den die höchst christliche Muse Racines über solche Zustände und solche Lagen des Weibes im Altertum geworfen hat, darf uns nicht täuschen; er muss uns vielmehr wegen seines Gegensatzes zu der Wirklichkeit dieselbe erst recht zeigen. Was erblicken wir übrigens allenthalben, ich will nicht sagen im wirklichen Leben, sondern in dem idealen Treiben des heroischen Griechenlandes? Was anderes, als Weiber, die ihren Familien und ihren Männern in roher Weise entrissen werden durch die Herkules und die Theseus, die würdigen Söhne ihrer himmlischen Väter, diese Ritter des antiken Mittelalters, so verschieden von denen des christlichen Mittelalters, welche ihren Ruhm darin setzten, das Weib zu ehren und ihm Schutz zu bringen? Was anderes, sage ich, als Weiber mit einer Anzahl Rivalen, die in der Poesie sehr treffend mit Stieren verglichen werden, und die sich um dieselben, wie um eine Beute, streiten; — als Weiber, denen es nicht einmal freisteht, über ihr Herz zu verfügen und über ihr Los zu entscheiden; — als Weiber, die niemand durch Ergebenheit und Achtung zu gewinnen denkt, geschweige denn zu gewinnen versucht, und denen es selber nicht einmal einfällt, auf irgend welche Achtung Anspruch zu machen? Jede Idee von einer Ehrerweisung vor dem Weibe war den Sitten des Alter-

[1]) Odysse 1, 356—359.
[2]) Ilias 6, 428—431.
[3]) Virgils Aeneide II. 294 ff.

tums fremd und sogar schnurstracks zuwider. Das Weib gehörte nicht sich selber an.

Und wie sah es erst aus im wirklichen Leben! Zu Athen wurde das Weib gar nicht gerechnet; von dem äusseren und öffentlichen Leben ausgeschlossen und in die Einsamkeit des Frauengemaches verbannt, war es unter beständiger Bewachung und lebenslänglicher Tutel. Der Mann konnte die Frau testamentarisch vermachen, wie ein Möbel. Selbst bei Lebzeiten des Mannes durfte nach dem Tode ihres Vaters der nächstfolgende Verwandte sie zurückholen und für sich zum Weibe nehmen. Wurde sie verstossen, so hatte sie nicht das Recht, auf Ehescheidung anzutragen; die Sitten selbst widersetzten sich dem. Das ganze Los des Weibes rechtfertigte nur zu sehr jene Klage, die sich in der Tragödie des Euripides aus dem Munde der Medea vernehmen liess:

„Ach, unter allen lebenden Wesen,
Die mit Vernunft begabt wurden,
Sind die unglücklichsten wir Weiber!
Mit grossen Summen Geldes erst
Erkaufen wir uns den Mann,
Den unumschränkten Herren unserer Person.
Ob er schlimm ausfallen werde,
Müssen wir dann später sehen.
Und ist's der Fall, so vermögen wir nichts.
Die Scheidung ziemt sich nicht für Frauen;
Den Mann zu verlassen, geht gar nicht an.
Was bleibt uns da noch übrig?
Was anderes, als zu sterben?“ [1])

Aber sie starben nicht. Da sie das Joch ihres Mannes nicht ablegen konnten, so legten sie ihre Würde und ihre Moralität ab in allen Befriedigungen jenes verdorbenen Geschmackes, den eine solche Knechtschaft erzeugen musste. Ihre Immoralität zeigten sie freilich nicht so vor aller Welt und nicht so in tragischer Weise, wie in der Heroenzeit, weil sie hinter Schloss und Riegel in sicherem Verwahrsam gehalten wurden. Dagegen lieferten sie aber hinreichenden Stoff zur Komödie, indem sie sich auszeichneten durch Lug und Trug, Spitzbüberei, Naschhaftigkeit, Frass, Trunksucht und alle niedrigen Laster, welche Aristophanus mit einer Übertreibung, die nur der Vergrösserungsspiegel der Wahrheit war, auf der Bühne belachen liess.

Gleichwohl kannte Athen noch einen weiblichen Charakter, der zur Teilnahme an dem politischen, sozialen und intellektuellen Leben mit den Männern, ja selbst mit den Philosophen und den vornehmsten Bürgern, zugelassen wurde, und dessen Typus unter

[1]) Euripides, Medea.

den Zügen der berühmten Aspasia auf uns gekommen ist. Dieser Charakter scheint zwar die knechtische Stellung und die sittliche Verkommenheit der Weiber wieder in Abrede zu stellen. Aber unglücklicherweise waren solche Weiber weder Gattinnen, noch Mütter, noch Töchter; ja sie waren fast nicht einmal mehr Weiber, sondern nur vornehme Buhlerinnen. Gerade das Aufsehen, das sie machten, und der Glanz, mit dem sie sich umgaben, machten ihre Schande aus. Mit den Privilegien ihrer Stellung, sagt treffend Herr Dabas, ernteten sie auch deren ganze Verachtung, während alle übrigen Weiber bloss gering geschätzt waren.

Zu Sparta genoss das Weib mehr Freiheit; es nahm sogar Anteil an dem äusseren und politischen Leben der Bürger und übte manchmal einen Einfluss aus, der den Patriotismus der Männer überragte; — es war das freie Weib. Aber um welchen Preis? Um den Preis seines eigenen Charakters und all seiner natürlichen Tugenden, der Bescheidenheit, der Schamhaftigkeit und der Empfindsamkeit des Herzens, und zuletzt auch um den Preis seiner selbst. Das spartanische Weib legte sein Geschlecht ab. Als Jungfrau rang es fast nackt im Wettlauf nnd im Ringen mit den jungen Leuten um den Preis; und auf diese Weise, sagt Montesquieu recht bezeichnend, raubten die spartanischen Gesetze selbst der Keuschheit die Scham. Als Gattin rüstete es den Mann zum Kampfe aus und schrieb ihm vor, nicht anders zurückzukehren, als entweder tot oder siegreich. Als Mutter bestattete es mit Freuden den Sohn, den es im Dienste für das Vaterland verloren hatte, oder es gab dem, der sich feige benommen hatte, selber den Tod. Das ist, wenn man will, ein Held; jawohl, gar ein barbarischer Held, aber noch lange kein Weib! Daher betrachtete man es auch vom Gesichtspunkte des Geschlechts aus nur als eine öffentliche Sklavin, die dazu bestimmt sei, dem Staate Kinder zu liefern. Will der Zufall, dass ihr der Mann abgeht oder auf einige Zeit nicht da ist, so vertreten ihn die Sklaven. Die Frauen wurden zu Sparta verliehen, abgetreten und ausgetauscht, wie gemeine Tiere. Der Raub war sogar die Form der Ehe, als hätte auch nicht der letzte Anschein von Würde und Freiheit bestehen bleiben sollen. Endlich, — wenn man dem Athenäus[1]) glauben soll, — wurde selbst der Schatten jeglichen Gefühls verwischt durch den Gebrauch, alle heiratsfähigen Mädchen an einem dunkelen Orte zusammenzubringen, wo dann jeder junge Mann auf gut Glück diejenige nahm, die er heiraten wollte. So war das Weib gestellt zu Sparta!

[1]) Athenaeus, der nach oder zu der Zeit des Kaisers Hadrian (117—138) lebte, erzählt dies nach Hermippos von Smyrna, der unter andern über die Schüler des Isocrates schrieb. Athenaei deipnosophistae e. recogn. A. Meineke l. XIII. c. 2 n. 555 c. (vol. III et Lipsiae 1958 p. 1.)

Die Verschiedenheit der Gesetze und Gebräuche hinsichtlich des Weibes mitten im Schosse der griechischen Zivilisation war also bloss eine Verschiedenheit der Bedrückung und Entehrung. Und wo sich das Weib in seiner sozialen oder politischen Stellung einigermassen zu heben schien, da geschah dies um den Preis einer noch tieferen moralischen und natürlichen Erniedrigung; — so unselig und so verhängnisvoll war sein Los!

Endlich, um kurz alles zu sagen, — hatte das Weib auch noch einen Rivalen, der dem Geschmacke des Mannes mehr zusagte, und der ihm den Reiz seines Geschlechts, dieses erste und letzte Mittel, sich Geltung zu verschaffen, vollständig raubte. Dieser Rival war der Mann selbst. „In den griechischen Städten," sagt Montesquieu, „hatte die Liebe nur eine Form, die man nicht gern sagt." Und Plutarch erörtert in seiner Abhandlung über die Liebe ausführlich diese Form, welche er mit folgenden Worten näher bezeichnet: „Was die eigentliche Liebe angeht, so haben die Weiber keinen Teil daran." Das nämliche sieht man auch in dem treuen Spiegel der griechischen Sitten, wie ihn uns Plato vorhält. Was blieb also nach allem dem dem Weibe noch übrig? „Was anderes, als zu sterben!"

Vielleicht wird uns aber die römische Zivilisation ein besseres Los für die andere Hälfte des Menschengeschlechts darbieten. Ein scharfer und kompetenter Beurteiler derselben hat auf wenigen Blättern, die ein glänzendes Zeugnis seiner Gelehrsamkeit sind, alles erschöpft, was über diesen Gegenstand in Beziehung auf die Römer gesagt werden kann. Herr Troplong widmet in seinem vortrefflichen Buche über den Einfluss des Christentums auf das bürgerliche Recht der Römer (L'Influence du Christianisme sur le droit civil des Romains) das zehnte Kapitel der Betrachtung des römischen Weibes und zeigt nicht bloss dessen vollständige, auf dem Gesetz beruhende Knechtung, sondern auch dessen vollständige, aus eben dieser Knechtung entsprungene, moralische Verkommenheit. Als beständig Interdizierte standen die Weiber in manu, in der Hand des Mannes. Nicht nur der Mann, sondern auch alle männlichen Anverwandten hatten dieses Recht über das Weib; das männliche Element legte ihm alle möglichen Fesseln an in seinem Hab und Gut, in seinem Tun und Lassen, in seinem Wünschen und Wollen, in jeglicher bürgerlichen und sozialen Bestimmung und knüpfte oder löste nach Belieben seine Verbindungen. Niemals hatte die Gattin oder die Mutter Teil an der Leitung der Familie, noch weniger an den Unternehmungen der Industrie und des Handels, und noch viel weniger an den öffentlichen Angelegenheiten; ja eben die Familie, in deren Rat sie nicht zugelassen war, stellte sich gleichsam zum Tribunal auf, vor welches sie gerufen wurde, um von ihrem Betragen Rechen-

schaft abzulegen, und von welchem oftmals harte Richtersprüche und gar Verurteilungen zum Tode ausgingen.

Ein solches Interdikt und eine solche Knechtschaft, welche der Tätigkeit des Weibes keine einzige edle Übung gestatteten, nötigten es gewissermassen, sich auf die eitlen Zerstreuungen des Luxus und die verderblichen Ausschweifungen der Sinnlichkeit zu werfen, wo es dann die Ansprüche auf ein besseres Los, die es noch haben konnte, vollends verlor.

Zwar scheinen einige grosse Charaktere von Weibern sich gegen dieses Urteil zu erheben. „All das Bewunderungswürdige," sagte Troplong, „wodurch sich Porcia und die Mutter der Gracchen auszeichneten, ist mir sehr wohl bekannt. Aber hüten wir uns, setzt er hinzu, — diese schönen und edlen Gestalten für den Typus der römischen Weiber zu nehmen! Die Verschwörung der Bacchantinnen, die geheimen Komplotte gegen die Scham und die öffentliche Ruhe, die abscheulichen Ehescheidungen, die frech begangenen Ehebrüche, das ganze Überhandnehmen böser Sitten, welches uns von den Historikern, Philosophen und Satyrikern geschildert wird, und welches den Kaiser Augustus nötigte, in den politischen Gesetzen ein Heilmittel zu suchen, weil ihm die Gesetze der Familie keins gaben, — alles dies enthält glaubwürdigere Beweise von dem allgemeinen Zustande der Gesellschaft.

Auf diese letzten Worte Troplongs werden wir später noch zurückkommen, um mit ihnen einen Vorbehalt zu bekämpfen, mit welchem er die Hauptschlussfolgerung unserer gegenwärtigen Untersuchung beschränken will, nämlich die Schlussfolgerung, dass allein das Christentum dem Weibe aus seiner allgemeinen Erniedrigung wieder aufgeholfen hat.

Ich sage: aus seiner allgemeinen Erniedrigung. Um dieses wichtige Wort aber vorerst zu rechtfertigen, erübrigt noch die Betrachtung zweier Völkerschaften, — der Germanen und der Juden.

II. Hinsichtlich des Weibes galten bei den Germanen vor der Annahme des Evangeliums Sitten, die durchaus von den Sitten aller anderen Völker verschieden waren. Hier erscheint uns das Weib als die keusche und zugleich fruchtbare Gefährtin des Mannes in einer unauflöslichen Ehe. Die Gattin teilt die Mühen und Gefahren ihres Gatten, ist der Gegenstand seiner Treue und der Achtung aller übrigen Männer und wird endlich durch den öffentlichen Abscheu vor dem Ehebruch und der Unsittlichkeit auch zur Achtung vor sich selber angehalten. Noch mehr! Das Weib stand bei diesen Völkerschaften in dem Ansehen, als besitze es etwas Göttliches und Prophetisches. Seine Ratschläge und seine Vorhersagungen wurden mit Ehrerbietung aufgenommen. Durch Jungfräulichkeit hob es sich in der öffentlichen Meinung zu einem noch unmittelbareren Verkehr mit dem Himmel;

und eben durch die Jungfräulichkeit erwarben sich mehrere von ihnen, wie Velleda [1]) und Auricia und einige andere, einen Kultus der Anbetung.

Dies ist das Bild, wie Tacitus es uns in seinen „Sitten der Deutschen“ entworfen hat. Betrachtet man es sorgfältig im Original, so empfängt man einen doppelten Eindruck. Zuerst findet man, dass der Zeichner des Bildes diese Sitten, deren Gemälde er zu einem Gegensatze gegen die Stellung des Weibes in der heidnischen Welt benutzt, für höchst seltsam hält; und hierdurch wird alles das bestätigt, was wir von dieser Stellung bereits gesagt haben. Zweitens bemerkt man deutlich seine Absicht, mit dem Gemälde der germanischen Sitten die römischen Sitten zu geisseln und jeden Zug desselben gegen die Immoralität seiner Zeit zu richten. Eine solche Absicht, — man muss es gestehen, benimmt dem Gemälde einen Teil seiner Auktorität und bringt dasselbe in den Verdacht, nicht vollkommen genau zu sein. Dass Tacitus die Gesetzgebung und die häuslichen Sitten der Germanen nicht gründlich genug studiert hatte, wollen wir nur beiläufig erwähnen. Jedenfalls lässt hier die Anspielung Parteilichkeit vermuten; und man darf glauben, dass Tacitus in seine Zeichnung nur diejenigen Züge aufgenommen habe, die seiner Absicht günstig waren.

Der Verdacht gegen Tacitus wird noch besonders erregt durch eine Beschränkung, die er selber macht. „Sie sind unter den Barbaren fast die einzigen,“ sagt er, „die sich mit einer Frau begnügen, — ausgenommen eine kleine Zahl Grosser und Vornehmer, die sich mehrere Frauen nehmen, jedoch nicht aus Sinnlichkeit, sondern ihres Standes wegen.“ [2]) Dieser letzte Zusatz klingt fast komisch. Die Grossen und Vornehmen sollen in dem Punkte die Vielweiberei bloss ihres Standes wegen von der allgemeinen Regel abgewichen sein! Aber auch selbst dann, wenn man dem ausgezeichneten Geschichtsschreiber hier auf sein Wort glaubt, muss man doch zugeben, dass er etwas gesagt habe, was seiner Absicht hinsichtlich der Grossen und Vornehmen des Römerreiches (für die niederen Stände und für die grosse Menge hat Tacitus bekanntlich nicht geschrieben) wenig dienen konnte; und man muss zum allerwenigsten annehmen, dass die Polygamie bei den Germanen nicht bloss vorkam, sondern sogar zum guten Ton gehörte.

Balmes, der den nämlichen Gegenstand behandelt, stellt folgende Betrachtung an: „Wer kann wissen, wie es mitten in jenen Wäldern um die Sittlichkeit stand? Wenn man aus der Analogie schliessen darf, welche Idee sollen wir uns dann von

---

[1]) Tacitus, Germania 8. cap.
[2]) Germania c. 17.

den Sitten der Germanen bilden nach den Gewohnheiten der Britten? Diese, gewöhnlich zu zehn oder zwölf vereinigt, meistens die Brüder mit den Brüdern, die Väter mit den Söhnen, besassen ihre Frauen gemeinschaftlich. So waren denn die Familien nur infolge einer Übereinkunft von einander unterschieden, und die Kinder eines jeden Weibes wurden demjenigen von den Männern zugeschrieben, der dasselbe zur Frau genommen hatte. Ein Augenzeuge, Cäsar, hat uns das berichtet." [1])

Dass es bei den Britten so aussah, kann man nicht bezweifeln. Dass es aber darum auch bei allen Germanen so ausgesehen habe, dürfte dem Zeugnisse des Tacitus gegenüber vielleicht doch zu viel behauptet sein. Sorgfältiger und gründlicher, als Balmes, hat Ozanam in seiner Untersuchung über die Gesetzgebung und die Sitten der Germanen vor dem Christentume das Zeugnis des römischen Geschichtschreibers angegriffen.

„Die Einrichtung der Familie bei den Germanen," sagt er, „zeigt uns nur die Herrschaft der rohen Gewalt. In jedem Hause, wenn ich so sagen darf, gab es nur eine einzige freie Person, nämlich das Haupt selbst, Karl oder Ceorl (Kerl) genannt. Keine Spur von Freiheit gab es da für das Weib. Als Tochter stand es, wie das Gesetz sich kräftig ausdrückte, in der Hand des Vaters, als Frau in der Hand des Mannes, als Witwe in der Hand des Sohnes oder der Verwandten. Die Verheiratung war nur ein Handel, dessen Ausdrücke sich in mehreren germanischen Gebräuchen erhalten haben. Selbst im Mittelalter sagte man noch „sich ein Weib kaufen". Wer sich aber eine Frau kaufte, konnte sich auch mehrere kaufen. Die Polygamie gehörte zum gemeinen Rechte der Völker des Nordens. Der Grosse und Mächtige prunkte mit der Anzahl seiner Frauen, aber wie mit ebenso vielen Sachen, die er gebrauchte und missbrauchte, die er verkaufen, preisgeben oder vernichten konnte, und die man oftmals bei seinem Leichenbegängnisse verbrannte." [2])

Das tyrannische und erniedrigende Joch, das im Altertume auf dem Weibe lastete, erstreckte sich, wie wir nunmehr gezeigt haben, ebensowohl auf die nordische Barbarei, wie auf die heidnische Zivilation. Es ist also bloss etwas gemeint, wenn man die Verbesserung der sozialen Stellung des Weibes erklären will aus der Achtung, welche diese Barbaren ihm erwiesen, und welche sie später in die moderne Gesellschaft mit herübergenommen hätten. Guizot verwirft mit Recht eine solche Meinung, indem er bemerkt: „Ähnliche Redensarten, wie die des Tacitus, und ähn-

---

[2]) Caesar, De bello Gallico, lib. V.

[2]) Ozanam, Etudes germaniques, tom. I. pag. 115. — Was Tacitus von der Unauflösliohkeit der Ehe sagt, ist wahr, aber zur Last des Weibes, das durch jene Unauflöslichkeit gefesselt blieb, und zu Gunsten des Mannes, der sich über dieselbe hinwegsetzen konnte.

liche Sittenzüge, wie die der alten Deutschen, sind in den Erzählungen einer ganzen Masse von Beobachtern wilder oder barbarischer Völkerschaften anzutreffen, ohne dass sie weiter etwas zu bedeuten hätten."

Bei allem dem muss man doch zugeben, dass das Weib unter den Völkerschaften Germaniens eine gewisse Achtung genoss, welche aber nicht aus dem Gesetz, nicht aus den sozialen Zuständen, nicht aus den häuslichen Verhältnissen entsprang, sondern lediglich religiöser Natur war. Indes wurde das Weib nicht selten ein Opfer dieser Achtung und musste sich auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen, weil man glaubte, dass der Mann, wenn ihm die Frau in den Tod folge, die Schwelle der Unterwelt überschreiten könne, ohne dass die schwere Pforte hinter seinen Fersen wieder zufalle.

„Indem man dem Weibe die Macht zuschrieb," sagte Ozanam, „dem Hingeschiedenen den Eintritt in die unsichtbare Welt zu bahnen, setzte man in ihm, ich weiss nicht, etwas Göttliches voraus. Diese sonst gering geschätzte und schwache Gefährtin, welche der Mann jeden Augenblick hätte vernichten können, flösste ihm eine heilige Scheu ein und übte über ihn eine Herrschaft aus. Beim Anbruche des ersten Tages nach der Hochzeit brachte er ihr die Morgengabe. Später brachte er ihr seine Wunden und seine Zweifel, denn von ihrer Sorgfalt erwartete er die Gesundheit und aus ihrem Munde die Orakel. Eine Spur dieser Verehrung hat sich in der Gesetzgebung fast aller germanischen Völker erhalten; die dem Weibe zugefügte Unbild wird bei ihnen härter bestraft, als bei anderen Völkern, weil es nicht imstande ist, — wie das Recht sagt, — sich selber mit den Waffen zu schützen." [1])

Offenbar erblicken wir hier in Ansehung des Weibes ein doppeltes Element, ein religiöses und ein hochherziges, welches der heidnischen Zivilasion durchaus fremd war, und welches uns bis zu einem gewissen Punkte erlaubt, mit Herrn Dabas in dem germanischen Geiste gleichsam eine providentielle Empfänglichkeit für die Befreiung und die sittliche Hebung des Weibes durch das Christentum anzunehmen. Indes, wenn man bedenkt, dass jene Achtung vor dem Weibe mehr eine abergläubische, als eine religiöse war, und dass jene Hochherzigkeit, die es gegen die Unbild eines jeden Fremden schützte, ihm keine einzige Rohheit der Seinigen ersparte; wenn man weiss, was das Christentum nicht alles hat aufbieten müssen, um die abergläubischen Gebräuche der alten Deutschen zu überwinden, den Hang der Grossen zur Vielweiberei zu zügeln und die Unauflöslichkeit der Ehe vollständig

---

[1]) Ozanam. Etudes germaniques, pag. 118.

herzustellen, — so wird man doch überzeugt sein, dass das Hindernis der Beihülfe gleichkam und sie sogar noch übertraf.

Beim jüdischen Volke dagegen war es ganz anders Hier allein sehen wir das Los des Weibes in auffallender Weise von dem Lose desselben bei allen übrigen Völkern abweichen. Welch ein Argument ergibt sich schon daraus zu Gunsten der Wahrheit, die wir zeigen wollten! Wo kann ein deutlicherer Beweis dafür gefunden werden, dass gerade das Christentum, und Gott allein im Christentume, der Urheber der Wiederherstellung des Weibes sei, als in der Wahrnehmung, dass im Altertume einzig und allein bei dem Volke Gottes, welches doch wenigstens in der Hoffnung ein christliches war, das Weib verhältnismässig geachtet und geehrt wurde? Mit der Ehre des Weibes beim jüdischen Volke verhält es sich ähnlich wie mit den grossen Dogmen von der Einheit Gottes und von der Erlösung des Menschengeschlechts. Sie waren bei diesem Erstgebornen unter allen Völkern gleichsam wie ein Majorat, welches kraft des Alten Testamentes durch eine abschlägliche Vorausbezahlung auf die Erbschaft errichtet worden war, und welches fortbestehen sollte bis zur Eröffnung des Neuen Testamentes, wo dann die ganze Menschenfamilie in die reiche und volle Erbschaft eingesetzt werden sollte. Woher sollte es sonst gekommen sein, dass gerade dieses Volk, und nicht das ägyptische, griechische, römische oder germanische, es war, welches die Achtung vor dem Weibe zugleich mit dem Glauben an die Einheit Gottes und mit der prophetischen Erwartung des Erlösers kannte und bewahrte?

Und welch ein Licht muss nicht ferner noch auf diese Auffassung fallen, wenn man betrachtet, in welcher Beziehung das Ansehen dieses Weibes zu den christlichen Dogmen stand, die dem jüdischen Volke nicht bloss in der Verheissung, sondern auch in den Vorbildern gegeben waren! Woher kam es, dass das Weib bei den Juden eine so grosse Wichtigkeit hatte, und dass so viele Weiber bei ihnen eine bedeutende Rolle gespielt haben, wenn nicht daher, dass es die Bestimmung und der Ruhm dieser Mutter-Nation war, das Heil des Menschengeschlechts gleichsam in dem Schosse seiner Frauen zu tragen und es eines Tags durch eine von ihnen zu gebären? Hängt nicht die ganze Hoffnung Israels an der Idee von einer Geburt, wie von einem Wunder ab, in welchem Gott all seine Macht bekunden werde; und gereicht nicht dieses Wunder durchaus dem Weibe zur Ehre, weil es darin besteht, dass der Mann, im höchsten Sinne des Wortes, von dem Weibe geboren werden soll, ohne zugleich Erzeuger gewesen zu sein, dass ein Weib, wie der Prophet sagt, einen Mann umgeben wird,[1]) dass eine Jungfrau empfangen und

[1]) „Femina circumdabit virum!“ (Jerem. 31, 22.)

einen Sohn Emmanuel, Gott mit uns, gebären wird,[1]) dass der Herrscher mit seiner Ankunft zögern wird bis zur Zeit, da die Gebärerin gebiert? [2])

Dass dies beim jüdischen Volke wirklich die tiefe Ursache und gleichsam die Wurzel des Ansehens war, in welchem das Weib stand, kann gar nicht bezweifelt werden. Seit den Verheissungen, die Gott dem Abraham gab, bei seinen Kindern erneuerte und in seiner ganzen Nachkommenschaft unterhielt, den Verheissungen, dass nach einer langen Reihe von Generationen in einem von seinen Nachkommen, nämlich in dem Samen, um dessen willen sich sein Geschlecht bis ins Unzählige vermehren würde, alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, [3]) — seit diesen Verheissungen war das jüdische Weib durch eine Mission der Fruchtbarkeit, die eine nationale und zugleich eine religiöse war, geweiht und gewissermassen geheiligt. Jede Frau trug zur Erfüllung der göttlichen Verheissungen bei, indem sie diesem Volke, das der Erbe jener Verheissungen sein sollte, neue Kinder gebar. Daher denn die Ehre, mit welcher das Weib als Gattin und als Mutter umgeben wurde. Gott selbst will ihre Unfruchtbarkeit heben und will sie im häuslichen Kreise unter ihren Kindern Freude erleben lassen: Qui habitare facit sterilem in domo, matrem filiorum laetantem. [4]) Sie ist das Glück und der Stolz des Mannes, ist gleichsam ein Weinstock, dessen Reben, mit Trauben beladen, seine Wohnung umranken: Uxor tua sicut vitis abundans in lateribus domus tuae. [5]) Sie ist ihm stets lieb und teuer, gleichsam wie eine anmutige Hirschkuh, wie ein zartes Reh; die Freude ihrer Mutterschaft gilt ihm als höchste Wonne, und die Beweise ihrer Zärtlichkeit und Liebe nimmt er zu jeder Zeit wohlgefällig auf: Laetare cum muliere adolescentiae tuae. Cerva carissima, gratissimus hinnullus. Ubera ejus inebrient te in omni tempore, in amore ejus delectare jugiter. [6]) In ihrem Alter erfreut sie sich in dem nämlichen Masse, wie der Vater, der Ehrfurcht und der Unterwürfigkeit ihrer Söhne, und allen ihren Kindern gegenüber besitzt sie die Gewalt, entweder einen Segen oder einen Fluch auszusprechen, den Gott bestätigt: Qui

---

[1]) Isaias 7, 14.

[2]) „Dominator in Israel dabit eos usque ad tempus, in quo parturiens pariet." (Michäas 5, 3.)

[3]) Genesis 22, 17—18.

[4]) „Der die Unfruchtbare wohnen lässt im Hause als fröhliche Mutter von Kindern." (Psalm 112, 9.)

[5]) „Dein Weib ist wie ein fruchtbarer Weinstock, an den Wänden deines Hauses." (Psalm 127, 3.)

[6]) „Freue dich mit dem Weibe deiner Jugend. Sie ist lieblich wie eine Hirschkuh und holdselig wie ein Reh; ihre Zärtlichkeit soll dich allezeit sättigen, und in ihrer Liebe sollst du dich immerdar ergötzen! (Sprüche 5, 18—19.)

timet Dominum, honorat parentes et quasi dominis serviet his, qui se genuerunt. Benedictio patris firmat domos filiorum; maledictio autem matris eradicat fundamenta. [1]) Das Eheband, durch welches sie so Achtung, Ehre und Liebe empfängt, wird nicht ohne ihre Zustimmung geknüpft; sie wird nicht, wie sonst überall, hingegeben, verkauft oder geraubt, sondern man bittet um sie und fragt sie um ihre Meinung. „Wir wollen das Mägdlein rufen und nach ihrem Willen fragen!“ [2]) sagen die Eltern Rebekkas dem Eliezer auf seinen Antrag; und nur mit ihrer vollkommenen Zustimmung führt der treue Knecht sie zu Isaak, seinem Herrn, dem sie sich verschleiert mit der Würde einer Braut nähert, und der sie mit solcher Herzlichkeit aufnimmt und so sehr liebt, dass der Schmerz über den Verlust seiner Mutter gemildert wird. Endlich wollen wir nicht vergessen, zu bemerken, dass der Besitz und die Verwaltung der Güter, zwei bedeutende Zeichen und Mittel des Ansehens, deren das Weib bei allen anderen Völkern beraubt war, an das jüdische Weib, sei es als Erbin ihres Vaters oder sei es als Donatarin ihres Gatten, heimfallen konnte. [3])

Was die Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, an den allgemeinen Interessen der Nation angeht, so gibt die ganze Geschichte der Juden Zeugnis von dem bedeutenden Einflusse, zu dem das Weib in dieser Hinsicht gelangen konnte. Sara, Rebekka, Rachel, die Prophetin Maria, Debora, Jahel, Ruth, Anna, Judith, Esther, die heldenmütige Mutter der Makkabäer und noch manch andere zeigen uns das Weib auf einer Höhe der Ehre, von wo es in die religiösen oder politischen Geschicke seines Volkes mächtig eingriff, so mächtig, dass es dieselben mehrmals gerettet und sich jenen Triumphgesang verdient hat: „Du bist der Ruhm Jerusalems, du die Freude Israels, du die Ehre unseres Volkes! [4])

Alle diese Weiber, und das jüdische Weib im allgemeinen, wurden geehrt im Hinblicke auf ein einziges Weib, von welchem sie nur Vorbild waren, und welches allein das verwirklichen sollte, wozu sie alle beitrugen, — auf ein Weib, das die Gebenedeite unter allen Weibern sein sollte, und in dem alle übrigen gesegnet sein sollten, da es berufen war, für das ganze Menschengeschlecht das zu werden, was jene bloss für das Volk Gottes waren: die Ursache unseres Heils, der Ruhm, die Freude und die Ehre unseres Geschlechts.

---

[1]) „Wer den Herrn fürchtet, ehret seine Eltern und dienet denen als seinen Gebietern, die ihn erzeugt haben. Der Segen des Vaters befestigt die Häuser der Kinder; aber der Fluch der Mutter zerstöret sie von Grund aus.“ (Eccli. 3, 8 u. 11.)

[2]) Gen. 24, 57.

[3]) Numeri 27, 6—9.

[4]) Judith, 15, 10.

Das wäre also nicht bloss der äusseren Erscheinung, sondern auch der inneren Ursache nach die verhältnismässige Ehre, die das jüdische Weib mitten unter allgemeiner Missachtung und Erniedrigung genoss.

Ich sage: die verhältnismässige Ehre. Denn ich weiss sehr wohl, dass diese Münze auch ihre Kehrseite hat. Ich weiss das, und will mich sogar darauf stützen. Abgesehen davon, dass diese Ehre, deren sich das jüdische Weib zu erfreuen hatte, für alle anderen Weiber der Welt ewig unfruchtbar geblieben sein würde, ähnlich wie auch das Dogma von der Einheit Gottes nicht bei den übrigen Völkern hat Aufnahme finden können, so war sie selbst für das jüdische Weib noch lange nicht das, was sie durch das Christentum für das ganze Geschlecht geworden ist. Man kann sogar sagen, dass das jüdische Weib im Vergleich zum christlichen Weibe ebenfalls an dem Joche der allgemeinen Erniedrigung mittrug. So sehr ist allein das Christentum der unmittelbare Urheber seiner Befreiung und so sehr hat es durch diese Befreiung seine Göttlichkeit bekunden sollen.

In der Tat, was sehen wir noch ferner bei diesem jüdischen Volke, wo das Weib verhältnismässig so hoch geehrt war? Wir sehen da auch die Polygamie, die Verstossung und die Scheidung. Alles wurde da der Fruchtbarkeit zum Opfer gebracht. O, wehe der Unfruchtbaren! Sie seufzte unter dem Drucke einer Schande, von welcher nichts sie wieder befreien konnte. Daher denn die Teilung ihres Ehebettes mit Sklavinnen und selbst mit Nebenbuhlerinnen, zur Schande der Gattin, oder, was noch weit schlimmer war, mit ihrer Zustimmung und gar auf ihre eigene Veranlassung. Daher war denn auch der Wert der Jungfräulichkeit ganz unbekannt, und der wertvolle Schatz der Schamhaftigkeit nur zu oftmals feil bei mancherlei Erlaubtheiten, die für das Weib im allgemeinen um so herabwürdigender sein mussten, als sie mehr in den Sitten, als in den Absichten lagen, und als nicht einmal die Errötung es noch für sie rächte. [1]) Wir Christen können über jene Erlaubtheiten nur erröten, und wir nehmen an ihnen in dem Masse Anstoss, dass wir fast alle unsere Ehrfurcht verlieren vor einem Volke, vor welchem uns die Religion grosse Ehrfurcht einflösst, und welches auch gewiss, wie der schlafende

---

[1]) Man erinnert sich an die Töchter Lots (Gen. 19, 31 ff.); an Abraham, der Sara als seine Gattin verleugnete und sie der Gefahr der Entführung durch Abimelech aussetzte, aus Furcht, er möchte von diesem Fürsten getötet werden (Ib. 20, 2); an den Leviten von Ephraim, der seine Gattin den Rohheiten der Männer Gabbas überliess, um selber den Misshandlungen derselben zu entgehen; an den guten Greis, der ihm Gastfreundschaft erwies und, um ihn zu schützen, seine eigene Tochter, eine Jungfrau, den Ausschweifungen jener Elenden preisgab (Jud. 19, 22 ff.). — Diese Beispiele beweisen hinlänglich, wie viel dem Weibe an Würde und Achtung bei den Juden noch fehlte.

Patriarch, verdient, dass wir mit kindlicher Pietät uns rückwärts ihm nähern und unseren Mantel über seine Blösse decken. Aber wem haben wir diese Schamröte zu verdanken? Wem anders, als dem Christentume? Welch hohen Standpunkt bezeugt sie nicht in unsern Sitten? Welch fromme und gläubige Gesinnung muss sie uns nicht einflössen zu jener jungfräulichen Quelle, welche die ganze christliche Welt auf diesen Standpunkt erhoben hat!

III. Man kann also mit Wahrheit sagen, dass vor dem Christentum durchweg das Weib unterdrückt und entehrt oder doch wenigstens verkannt war in seiner Würde, in seiner Scham, in seinem Anspruche auf die seiner Schwäche gebührenden Rücksichten, in seinem ihm durchaus wesentlichen Charakter, — geradeso wie es noch in unseren Zeiten ausserhalb des Christentums der Spielball jeglichen Elends ist.

Die Wendung zum Bessern trat erst ein, als Maria zur Mutter des Welterlösers auserkoren wurde.

§ 2.

Dieses grösste Weltereignis schildert die Heil. Schrift in ganz schlichter Weise:

I. „Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause David verlobt war, welcher Joseph hiess; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüsset seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! . . . Fürchte dich nicht Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott! . . . Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten . . . . Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heissen. Dieser wird gross sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, . . . und seines Reiches wird kein Ende sein . . . Maria aber sprach: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!“ — Maria machte sich dann in jenen Tagen auf und besuchte ihre Base Elisabeth. Und als Elisabeth den Gruss Mariä hörte, ward sie erfüllt von dem Heiligen Geiste und rief mit lauter Stimme: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! . . . Selig bist du, dass du geglaubt hast!“ Da sprach Maria: „Hochpreist meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland; denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd! Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, weil er Grosses an mir getan hat!“ [1])

[1]) Lukas 1, 26—49.)

Hier erscheint der Wendepunkt der Leiden des Weibes; hier beginnt seine Wiederherstellung und seine Befreiung! In Maria wird zugleich das ganze Geschlecht vom Engel angeredet: „Gegrüsset seist du, voll der Gnaden!“ Dem Weibe überhaupt wird gesagt: „Du bist gebenedeit, und du hast Gnade gefunden bei Gott! Selig bist du, dass du geglaubt hast!“ Und im Gegensatze zu den Klagen der Jo ertönt hier der Jubelgesang: „Hochpreiset meine Seele den Herrn! u. s. w.“

Zwar ist dieses Geheimnis „unter allen Weibern“ bloss der allerseligsten Jungfrau eigen. Aber die Ehre desselben verbreitet sich von Maria auf ihr ganzes Geschlecht; und die Gnade macht dieses grosse Geheimnis in einem gewissen Grade sogar allen den Weibern zu eigen, welche in den Fusstapfen Mariä wandeln und somit ganz auf dem Wege sind, an der Glorie ihrer Himmelfahrt und allen Privilegien ihrer seligen Mutterschaft teil zu nehmen. „O welch ein herrlicher und glorreicher Tag wird es sein,“ schreibt der hl. Hieronymus in einem Briefe an die Jungfrau Eustochium, „wenn du die allerseligste Jungfrau Maria, umgeben von Scharen heiliger Jungfrauen, erblickst, und wenn du siehst, wie sie, die Mutter deines Gottes, dir entgegenkommt; wenn du sie hörst, wie sie, ähnlich jener anderen Maria nach dem wunderbaren und glücklichen Übergange über das rote Meer, beim Schalle der Pauken und der Instrumente das Lied singt: Lasset uns singen dem Herrn! Denn glorreich ward er verherrlicht; Rosse und Reiter warf er ins Meer! (Exodus 15, 21.) Auch dein Bräutigam wird erscheinen und zu dir sprechen: Stehe auf, eile, meine Freundin, meine Taube, meine Schöne, und komm! Denn der Winter ist vorüber, der Regen hat aufgehört und ist vergangen. (Hohel. 2, 10—11.) Und die Engel werden voll Erstaunen sagen: Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröte hervorkommt, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne?“

Der hl. Hieronymus trägt also kein Bedenken, die Segenssprüche, welche sich zunächst nur auf Maria beziehen, auf jedes christliche Weib anzuwenden. Und der hl. Bernard ruft nach dem Beispiele des hl. Augustinus [1]) gleichfalls aus: „Freue dich, Adam, du unser Stammvater! Aber freue dich noch mehr, o

---

[1]) Maria ist die Blume des Feldes, aus welcher die kostbare Lilie in den Tälern entsprossen ist; durch ihre Mutterschaft wird die Natur umgewandelt, und die Schuld der Voreltern getilgt. Ausgelöscht ist in ihr die Erinnerung an Evas Unglück, zu welcher Gott sprach: In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären; denn Maria gebar in Freuden. Eva trauerte, Maria jubelte; Eva trug Tränen im Schosse, Maria Freuden . . .“ Sermo 194 n. 1. De Annuntiatione Dominica. Migne P. L. tom. 39 pag. 2105. Nach Thomas Livius, Die Allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten sechs Jahrh. Deutsche Übersetzung von Phil. Prinz von Arenberg u. Dr. H. Dhom. 1. Bd. Mainz 1901 p. 215 f.

Stammutter Eva! . . . Freuet euch beide über eure Tochter! Du besonders Eva, die du zuerst das Übel eingeführt und über dein ganzes Geschlecht Schande gebracht hast! Die Zeit nahet, wo diese Schande wieder hinweggenommen wird, und wo der Mann keinen Grund mehr hat, dem Weibe zu zürnen. Um sich zu entschuldigen, schämte sich der Mann nicht, dem Weibe die ganze Schuld aufzubürden und zu sagen: Das Weib, das du mir zugesellt, hat mir vom Baume gegeben, und ich ass. Ändere nunmehr, Adam, diese deine Entschuldigung, und sprich zu Gott mit Dankbarkeit: Das Weib, das du mir zugesellt, hat mir die Frucht des Lebens gegeben, und ich bin erneuert! [1])

Welch einen Umschwung in der sozialen Stellung des Weibes haben nicht solche Auffassungen und solche Lehren unter der Herrschaft des Glaubens und namentlich unter dem Einflusse des Marienkultus hervorbringen müssen! Ein Dichter des dreizehnten Jahrhunderts sagte:

„Allen Weibern weit und breit
Ist es immer anzurechnen,
Dass Maria, Gottes Mutter,
Auch ein Weib gewesen."

Man erzählt vom gottseligen Heinrich Suso, dass, als ihm eines Tags in einer der schmutzigsten Strassen der Stadt ein Weib begegnete, er sofort auf die Seite in den Schmutz trat, um sie an der einzigen Stelle, die trocken war, vorübergehen zu lassen. Das Weib bemerkte diesen Akt der Verdemütigung und sagte: „Mein Vater, was tut Ihr? Ihr seid ja Ordensmann und Priester! Warum lasst Ihr mir den Weg, die ich nur ein armes Weib bin? Muss ich mich nicht schämen vor solcher Ehre?" Und Bruder Heinrich gab zur Antwort: „Meine Schwester! ich bin gewohnt, alle Weiber zu achten und zu ehren; denn sie erinnern mich jedesmal an die grosse Himmelskönigin, die Mutter meines Gottes, der ich so vielen Dank schuldig bin!" Da erhob das Weib die Augen und die Hände zum Himmel und sprach: „Dann will ich diese mächtige Königin, die Ihr so in uns übrigen Weibern ehret, flehentlich bitten, dass sie Euch vor Eurem Tode noch eine besondere Gnade zukommen lasse!" [2])

II. Diese durchaus christliche, und wir dürfen wohl sagen ausschliesslich katholische Gesinnung bewirkte, dass man dem Weibe Platz machte nicht bloss in den Strassen, sondern auch in den Sitten und in den Gesetzen. Und das geschah schon seit

---

[1]) S. Bernardus, De laudibus Virginis matris hom. II. n. 3 (supermissus est.) (H. XII. 70 sqq.) (ed. Ven. 1750 t. II. c. A. 21 F. 22 A B.) Die Übersetzung ist ungenau und mit grossen Unterbrechungen.)

[2]) Diepenbrock. Heinrich Susos Leben und Schriften. 3. Aufl. Regensburg 1854.

den ersten christlichen Zeiten. Das Christentum hat dem Weibe sofort eine ehrenvolle Stellung gegeben.

Das christliche Weib ist der Mittelpunkt und das Herz der Familie. In seinen vielfachen Funktionen als Gattin, als Mutter, als Tochter, als Schwester verknüpft es alle Glieder derselben und beseelt alle ihre Beziehungen zu einander durch die unwiderstehlichste aller Einwirkungen, nämlich durch diejenige, der man nachgibt, ohne es zu wissen. Der Mann ist in der Familie gleichsam wie der Zeiger auf der Uhr, der die Stunden angibt. Das Weib aber gleicht der verborgenen Feder, die alle Räder des Hauses in Bewegung setzt. Nach dem Werte des Weibes richtet sich der Wert der Familie und folglich auch der Wert der Gesellschaft.

Das christliche Weib wirkt aber noch unmittelbarer auf die Gesellschaft ein; denn es bildet den Mann schon im Kinde und im Bruder, und es bildet ihn oftmals von neuem im Gatten und im Vater. Was der Mann an Sitte, an Charakter und an Entschlossenheit in die Gesellschaft bringt, das hat er meistens aus dem Verkehr mit dem Weibe geschöpft. Die Egeria-Fabel ist zur gewöhnlichsten Wirklichkeit geworden. Jeder von uns hat seine Egeria; er hat sie gewöhnlich jenseits des Vorhanges, oft auch gar jenseits des Grabes. Wie manches Weib, wie manche Gattin, wie manche Mutter, die nicht erscheint oder gar nicht mehr ist, leitet doch als wahrhaft gegenwärtig die Gedanken, die Gefühle und die Rollen der Spieler des menschlichen Lebens!

Und endlich übt das christliche Weib auch in dem öffentlichen und äusseren Leben und Umgang einen bedeutenden Einfluss aus auf die Sitten der ganzen Gesellschaft, die ihm überall Achtung und Ehre erweiset.

Die moralische Emanzipation des Weibes, eine natürliche Folge seiner religiösen Emanzipation, musste selber wieder seine legale Emanzipation zur Folge haben. Diese liess denn auch in der Tat nicht lange auf sich warten. Der erste christliche Kaiser, Konstantin, der schon ganz in der Lage und auch in der Stimmung war, an der berühmten hl. Helena, seiner teuren und innigst geliebten Mutter, und an dem Typus dieser Grösse selbst, der hl. Mutter Gottes, welcher er die neue Hauptstadt seines Reiches weihte, die Grösse des christlichen Weibes zu schützen, zerriss die Fesseln, die bis dahin das Weib noch in Knechtschaft gehalten hatten, und liess es vollständig zur Höhe des Mannes emporsteigen, indem er den grossjährigen Weibern dieselben Rechte zuerkannte, wie den Männern (im Jahre 321).

Nun wollen wir uns auch erinnern, dass die Gesinnung und das Benehmen dessen, der die Wahrheit selbst ist, und dessen Evangelium der Kodex aller Kodizes, das Gesetz aller Gesetze geworden ist, — dass, sage ich, die Gesinnung und das Benehmen

Jesu Christi dem Weibe gegenüber die damals herrschenden Ideen und Sitten über den Haufen geworfen und gerade auf den Kopf gestellt haben. Vor allem und im höchsten Grade geschah dies durch das Wunder der erlauchten Mutterschaft, das Wunder der fruchtbaren Jungfräulichkeit. Der Sohn Gottes wollte geboren werden durch eine Empfängnis, die in Maria nicht eine passive, sondern eine aktive, zuvor bedachte und dem Himmel frei bewilligte war; ja diese Empfängnis selbst sollte die Frucht einer Gnadenfülle sein, durch welche das Weib es verdient hatte, zu dem hohen Range einer Mutter Gottes erhoben zu werden.[1]) Dann hat auch der Heiland dieser glorreichen Mutterschaft die ausserordentlichsten Huldigungen darbringen wollen. Allen Geheimnissen unseres Heils hat er seine Mutter beigesellt, er ist ihr untertänig bis zu seinem dreissigsten Lebensjahre, von ihr lässt er sich den Impuls geben zur Eröffnung seiner Wunder, durch ein feierliches Vermächtnis vom Kreuze herab empfiehlt er ihre Mutterschaft dem ganzen Menschengeschlechte und erhöht sie endlich durch ihre Aufnahme in den Himmel zur Königin aller Engel und Heiligen. Zu diesem Benehmen des höchsten Gesetzgebers gegen dieses Weib, den Typus des neuen Weibes, müssen wir auch noch hinzunehmen sein begnadigendes und ehrendes Benehmen gegen die übrigen Weiber, — gegen Magdalena, die öffentliche Sünderin, die in der ganzen Welt ein Gegenstand des Ruhmes werden soll;[2]) – gegen diese Magdalena, die den äussersten Gegensatz zur allerseligsten Jungfrau Maria bildete, die nun aber mit Maria das ganze weibliche Geschlecht umfasst, wie es durch die Jungfräulichkeit oder durch die Busse wiederhergestellt ist, und die mit Maria am Fusse des Kreuzes, wo sie beide vor dem Manne das Privilegium der Treue haben, durch die göttliche Liebe vereinigt ist; — gegen die Ehebrecherin, die er mit mitleidigem Herzen und auf die zarteste Weise von ihren Anklägern und zugleich von ihrer Sünde befreit;[3]) — gegen die Samariterin, mit der er sich am Brunnen unterhält, der er für ihr gewöhnliches Wasser jenes Wasser mitteilt, welches in das ewige Leben fortströmt, und die nun aus einer Schismatischen gleichsam ein Apostel wird;[4]) — gegen das chananäische Weib, eine Heidin, die von den Aposteln fast zurückgewiesen, von ihm aber für ihren „grossen Glauben“ belohnt und belobt wird;[5]) — gegen Martha und Maria, die er liebte, die er als Muster des tätigen und des beschaulichen Lebens aufstellt, und die von ihm die

[1]) „Quem meruisti portare. Den du verdient hast zu tragen“, heisst es in der Antiphon Regina coeli.

[2]) Matthäus 26, 13.

[3]) Johannes 8, 1—11.

[4]) Johannes 4, 5—42.

[5]) Matthäus 15, 21—28.

Wiedererweckung ihres Bruders Lazarus erlangen,[1]) — gegen die Witwe von Naim, deren mütterliche Tränen ihm so zu Herzen gingen, dass er ihr den Sohn, dem sie zum Grabe folgte, wiedergab[2]) — gegen jene andere arme Witwe, deren Heller von ihm über die reichsten Opfergaben anderer gestellt wird;[3]) — gegen die frommen Frauen, die auf dem Wege zu seinem Opfertode über ihn weinten, und deren Mitleid er mit seinem Mitleid über sie erwidert;[4]) — endlich gegen jene Frauen, die als die ersten des ganzen Menschengeschlechts zu seinem Grabe eilen und von dem Engel das erste Alleluja der Auferstehung empfangen, um dasselbe den Aposteln zu überbringen.[5]) Dieses ganze Benehmen des göttlichen Meisters gegen die Frauen, die ihn stets mit seinen Jüngern umgeben, und die für alle Zeiten in seinem Evangelium auf dieser hohen Ehrenstufe stehen sollen, macht für das Weib gleichsam eine Emanzipations-Charta aus, welche einzig und allein auf dem Evangelium beruht und mit sonst nichts in der Welt zusammenhängt.

Dazu nehmen wir noch die gleichfalls mit dem Evangelium auf die Erde gekommenen Lehren über die Jungfräulichkeit, über die Ehe und über die Gleichheit der Geschlechter in Jesus Christus, — Lehren, die den Ideen und Sitten der alten Welt nicht bloss fremd, sondern geradezu entgegengesetzt waren. — Die Jungfräulichkeit ist der Anteil aller derer, die gewürdigt werden, an der Auferstehung von den Toten und an jener Welt teil zu nehmen, wo man nicht heiratet und nicht verheiratet wird, ubi nec nubent nec nubentur.[6]) Indem sie das Weib von dem Manne frei macht, gibt sie ihm einen vollkommeneren Stand, eine Ähnlichkeit mit den Engeln,[7]) und gewährt ihm Anteil an der Ehre jener Jungfrau, die Gott selber sich erkoren hat, um von ihr geboren zu werden. — Die Ehe ward, gegen die Gewohnheiten des ganzen Menschengeschlechts, ihrer ursprünglichen Unauflöslichkeit wieder zurückgegeben;[8]) sie unterwirft ihrem Joche ebensowohl den Mann, wie das Weib, macht aus beiden „nur ein Fleisch“ und schreibt beiden gleiche Regeln vor: „Das Weib hat keine Macht über ihren Leib, sondern der Mann; ebenso hat auch der Mann keine Macht über seinen Leib, sondern das Weib.[9]) In einer solchen Aufstellung der Wechselseitigkeit des Rechts lag

[1]) Johannes, 11, 1—44.
[2]) Lukas 7, 11—14.
[3]) Lukas 21, 1—4.
[4]) Lukas 23, 28.
[5]) Matthäus 28 sqq. Lukas 24 sqq.
[6]) Lukas 20, 35.
[7]) Ebend. 20, 36.
[8]) Matthäus 19, 4—6; Markus 10, 2—12; Lukas 16, 18.
[9]) I. Korinther 7, 4.

eine wahre Revolution in Betreff der Stellung des Weibes; denn beide Geschlechter wurden durch ihre Vereinigung gewissermassen verschmolzen. Ja die eheliche Verbindung soll noch eine höhere Ehre empfangen. Sie soll auch das Bild der mystischen Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche sein. Das Weib soll in ähnlicher Weise, wie die Kirche dem Haupte, unterworfen sein, d. i. unter der Bedingung, dass der Mann seine Liebe und seinen Schutz dem Weibe zuwende, sich selber für das Weib hingebe und ihm ehrenvoll begegne, um es zu heiligen, zu reinigen und zu verherrlichen.[1]) In diesem Sinne sagt auch der hl. Chrysostomus die Worte des hl. Paulus kommentierend:[2]) „Missbrauche daher (o Mann,) deine Herrschaft nicht, weil das Weib dir untertan ist; und du blähe dich nicht auf, weil der Mann dich liebt! Es soll weder die Liebe des Mannes die Frau zur Selbstüberhebung verleiten, noch die Unterwürfigkeit der Frau den Mann übermütig machen! Deswegen hat Gott sie dir untertänig gemacht, damit sie um so mehr geliebt werde; deswegen hat er es so angeordnet, dass du, o Weib, geliebt wirst, damit du die Unterwürfigkeit leicht erträgst. S. Joh. Chrysost. in op. ad Coloss. hom. 10. I.

Dieses alles noch einmal überblickend, dürfen wir kurz die Stufen der Wiedererhebung des Weibes folgendermassen bezeichnen:

Die Basis dieser Wiedererhebung ist die Gleichheit der Geschlechter in Jesus Christus, die freilich erst dann als Lehre aufgestellt worden ist, nachdem sie während der Zeit des Evangeliums in dem ganzen Benehmen Jesu Christi gegen das Weib als Übung bestanden hatte. Auf dieser Grundlage ruht die Unauflöslichkeit der Ehe, die wechselseitige Abhängigkeit der Gatten von einander, und die Würde, welche der ehelichen Verbindung aus ihrer Ähnlichkeit mit dem mystischen Leibe der Kirche erwächst. Über der Ehe steht dann die Jungfräulichkeit, die dem Weibe eine noch unabhängigere und ehrenvollere Stellung verschafft und es den Engeln ähnlich macht. Den Gipfel endlich bildet die erlauchte Mutterschaft Mariä, der Königin der Erde und des Himmels, der neuen Eva, welcher das ganze Menschengeschlecht sein Heil zu verdanken hat.

§ 3.

Das Weib ist durch das Christentum besser geworden; darin eben liegt seine Wiederherstellung. Die Ehre und das Recht waren nur die Folge dieser Besserung. Maria, die immer als Typus des christlichen Weibes zu nehmen ist, erhält von Gott die hohe Ehre einer Mutter Gottes nur deswegen, weil sie sich

---

[1]) Epheser 5, 22—27; — I. Petrus 3, 1—7.
[2]) K. 76, 472 f.

dieser Ehre würdig zeigte durch ihre Tugenden, mit welchen sie stets den empfangenen Gnaden entsprochen hatte, — durch ihren Glauben, ihre Demut, ihre Liebe. „Selig bist du," sagt Elisabeth zu ihr, „dass du geglaubt hast!" [1]) Ebenso ist es auch mit Magdalena, „ihr wird vieles verziehen," sagt der Heiland, „weil sie viel geliebt hat!" [2]) und mit manchen anderen Weibern, denen Jesus gnädig war mit den Worten: „Sei geheilt, dein Glaube hat dir geholfen!" [3]) Auf diese Weise ist das christliche Weib, überhaupt genommen, wiederhergestellt worden. Seine Tugenden, zu denen es durch die Gnade fähig geworden war, haben den Weg zu seiner Befreiung gebahnt.

Unter diesen Tugenden, die dem christlichen Weibe eine neue Stellung neben und oftmals sogar über dem Manne verschafften, und mit denen es sich seine Wiederherstellung gewissermassen erobert hat, wollen wir hier bloss vier näher prüfen: die Jungfräulichkeit, das Märtyrtum, die Liebe und das Apostolat, — Tugenden, die in der Welt ganz neu waren, und die ihr erschaffenes Vorbild in Maria hatten.

I. Die Jungfräulichkeit, — jedoch nicht die negative, prunkende, besoldete und zeitweilige, wie die der Vestalinnen, deren man auch höchstens sieben zusammenbringen konnte, — sondern die aktive, demütige, uneigennützige, immerwährende, um ihrer selbst willen geliebte, in der Vereinigung des Geistes mit Gott und in der Herrschaft des Geistes über die Sinne frei gewählte, — ist eine ausschliesslich christliche Tugend, die auch schon bald nach dem Auftreten des Christentums ganze Legionen menschlicher Engel erzeugte. Sie bildete den lauten Protest der christlichen Heiligkeit gegen die heidnische Sittenverderbnis und war gleichsam der Hebel, der die Bewunderung und das Erstaunen der Welt emporschnellte.

Diese Tugend war zwar beiden Geschlechtern gemeinsam; in dem Bekenntnis derselben aber gingen die Weiber voran. „Man muss offen gestehen," sagt Thomassin, „dass bei den Witwen und den Jungfrauen das Gelübde der Keuschheit viel älter war, als bei den Mönchen." Dazu kam, dass diese Tugend an dem Weibe um so mehr glänzen musste, als sein Geschlecht den sinnlichen Flammen, deren Herd es bildet, mehr ausgesetzt ist, und als in ihm die Enthaltsamkeit nicht jenes Gegengewicht der Tätigkeit hat, welches bei dem Manne das Verdienst derselben mindert. Der hl. Chrysostomus durfte also mit vollem Rechte ausrufen: „Wer könnte seine Bewunderung und sein Staunen zurückhalten, wenn er so in einer weiblichen Natur ein englisches

[1]) Lukas 1, 45.
[2]) Lukas 7, 47.
[3]) Markus 5, 34.

Leben wahrnimmt? Welcher Mann würde es wohl wagen, einer solch' glänzenden und strahlenden Seele zu nahe zu treten oder sie anzurühren? Alle werden fern bleiben; denn sie sind im höchsten Grade erstaunt und fast betäubt, ähnlich wie beim Anblicke eines im Feuer glühenden Goldes. Dem Golde ist es eigen, zu glänzen; aber mitten in den Flammen ist sein Glanz noch weit grösser."

Ein solches Schauspiel, an welches wir ebenso gewöhnt sind, wie überhaupt an alle anderen Wunder des Christentums, war damals um so erstaunlicher, als es gegen die Weichlichkeit, den Leichtsinn und die Verkommenheit des heidnischen Weibes gewaltig abstach. Damals hatte man vor seinen Augen zwei verschiedene Weiber, und in ihnen zwei verschiedene Gesellschaften, zwei verschiedene Welten, eine tierische und eine englische, eine gefallene und eine wiederhergestellte. Die eine Welt stammte von Eva ab, die andere von Maria. Denn Maria zuerst hat die Fahne der himmlischen Jungfräulichkeit in der Welt aufgepflanzt; und von ihrer Jungfrauschaft hat der Sohn Gottes selbst die Frucht, „das Getreide, aus welchem Jungfrauen sprossen," werden wollen.[1]) Daher sagte schon Clemens von Alexandrien: „O mystisches Wunder! Einer ist der Vater des All und der eine Heilige Geist, auch er ist allgegenwärtig. Und eine jungfräuliche Mutter gibt es; Kirche will ich sie nennen. Milch besitzt die Mutter nicht aus sich allein; sie ist auch nicht Weib aus sich allein. Jungfrau ist sie und Mutter zugleich, ohne geschlechtliche Vermischung wie eine Jungfrau, doch liebend wie eine Mutter. Sie ruft ihre Kindlein zu sich und säugt sie mit himmlischer Milch, mit dem kindlichen Logos. Ihre Milch ist dieses schöne Kind selbst, der Leib Christi, der mit dem Logos die neugeborene Menschheit nährt. Diese gebar der Herr selbst in leiblichen Wehen; er selbst umschlang sie mit Windeln mit seinem kostbaren Blute!" Clemens Alex. Paedag. I. 6 (K. 42, 255.) Migne 8, 300 C. 301 A.

Das Brot der Eucharistie war eins der ersten schöpferischen Elemente zur Wiederherstellung der Menschheit und insbesondere des Weibes. Der hl. Hieronymus, dieser grosse Verteidiger der beständigen Jungfräulichkeit Mariä, hat in dem nämlichen Sinne an die Jungfrau Eustochium folgende bemerkenswerte Worte geschrieben: „Also nur bei den Männern fand sich, wie wir gesagt, dieses Gut der Enthaltsamkeit im Alten Bunde, und Eva dagegen gebar beständig Kinder in Schmerzen. Als aber die Jungfrau empfing und uns den Knaben gebar, „auf dessen Schultern die Herrschaft ruht, den Gott, den Starken, den Vater der künftigen Welt" (Jes. 9, 6), da ward jener Fluch gelöst. Der

[1]) Zacharias 9, 17.

Tod ist von Eva, das Leben aber durch Maria. Deshalb ergoss sich auch reicher die Gabe der Jungfrauschaft auf die Frauen, weil dieselbe von einer Frau den Anfang genommen hatte. Sobald der Sohn Gottes in diese Welt eingetreten war, gründete er sich eine neue Familie, damit er, der bisher von den Engeln angebetet wurde im Himmel, auch Engel auf Erden habe. Damals hat die enthaltsame Judith dem Holofernes das Haupt abgeschlagen." Hieron. ep. ad Eustochium (nach Vallarsi 22) K. 16, 223. Epist. XXII. n. 21. Migne 22, 408.

Die Briefe des hl. Hieronymus, des hl. Basilius und des hl. Cyprian, verschiedene Abhandlungen Tertullians und viele andere Schriften der ersten Kirchenväter,[1]) die entweder an Frauen gerichtet waren oder über deren Pflichten handelten, werfen ein auffallendes und bemerkenswertes Licht auf die Neuheit der Stellung des christlichen Weibes in der Welt und auf die Wichtigkeit, welche ihm das Gelübde der Jungfräulichkeit verlieh. Mit diesem Gelübde trat die Jungfrau noch nicht in die Abgeschiedenheit des Klosters, sondern unter dem Schleier, den sie von der Hand der Eltern oder, wenn es feierlicher geschehen sollte, von der Hand eines Bischofs erhielt, blieb sie in der Welt und gereichte derselben zur Erbauung, indem sie mitten bei allgemeiner Sittenverderbnis eine freiwillige Zurückgezogenheit übte und mitten in den unreinen Flammen durch ihre Reinheit glänzte. Die grössten Namen des alten Roms, welche durch den Heroismus der Männer berühmt geworden, nun aber ihren Ruhm schon eingebüsst hatten, blühten in den Weibern durch einen höheren Heroismus wieder auf. Marcella, Asella, Albina, Marcellina, Fabiola, Läta, Paula (Geistliche Freundinnen des hl. Hieronymus) und viele andere setzten ihren Ruhm darein, in den Fussstapfen Mariä zu wandeln und die Bräute des Gekreuzigten zu sein.

Ich sage: die Bräute. Denn die christliche Jungfräulichkeit ist nicht kalt und unfruchtbar; sie ist warm und fruchtbar, wie die Liebe. Sie ist die Liebe, die geistige Vermählung der Seele mit Gott. Ihr Vielgeliebter ist Jesus Christus, der jedem anderen Bräutigam vorgezogen wird. Die Legende von der heil. Catharina, die von dem göttlichen Kinde durch Mariä Vermittlung den Verlobungsring erhält, ist in dieser Hinsicht nur das Symbol dieser mystischen Vermählung, die stets reiche Früchte trägt an Gnaden und an Tugenden.

Die gewöhnliche Vermählung der Menschen wird aber durch jene mystische keineswegs herabgedrückt, sondern vielmehr noch

[1]) Die Briefe des hl. Hieronymus (z. B. der 22., 24., 27., 31., 32., 44., 45., nach Vallarsi), des hl. Basilius (z. B. der 52., 105. nach der Mauriner-Ausgabe), und des hl. Cyprian (das Sendschreiben de habitu virginum), verschiedene Abhandlungen Tertullians (z. B. ad uxorem ll. 2 und de cultu feminarum).

gehoben; denn sie knüpft sich an die mystische Vermählung, d. i. an die Jungfräulichkeit, mittelst der Keuschheit, dieser Schwester der Jungfräulichkeit, welche durch die Prüfungen des Ehestandes immer grösser werden kann und manchmal bis zur Höhe ihrer älteren Schwester emporsteigt. Eine solche moralische Verwandtschaft lässt sich noch alle Tage zwischen der christlichen Jungfrau und der christlichen Mutter wahrnehmen. In der Jungfrau ist etwas von der Mutter, wie in der Mutter etwas von der Jungfrau. Und warum? Weil sie beide Töchter der Jungfrau-Mutter sind.

Jedes christliche Weib, sei es Jungfrau, oder Gattin, oder Mutter, hat aus seiner Wiederherstellung und Erneuerung in Jesus Christus gleichsam eine neue Blüte der Schamhaftigkeit und Keuschheit erhalten; denn die auserlesenste Frucht einer solchen Blüte war Maria, und von Maria breitet sich dieselbe über ihr ganzes Geschlecht aus. Dadurch ist das Weib für den Mann ein Gegenstand der Ehrfurcht und beinahe des Kultus geworden; es überragt ihn mit der Überlegenheit des Engels. Zugleich ist es für ihn auch der Gegenstand innigerer Zuneigung geworden; denn die Zuneigung ist nunmehr weit reiner, und sie wird hervorgerufen durch den Reiz einer Anmut, welche sich stets siegreich erweist, — jener Anmut, die in der Heiligen Schrift „Anmut über Anmut“ genannt wird, nämlich der Anmut der Heiligkeit und Schamhaftigkeit. „Gratia super gratiam mulier sancta et pudorata! Anmut über Anmut ist ein heiliges und schamhaftes Weib!“ [1])

Durch diese neue Eva angezogen und beherrscht, wird der Mann aus einem Tyrannen des Weibes dessen Diener und gar dessen Ritter. Durch die Verdorbenheit seines Reizes war früher das Weib ein blendendes Übel geworden, an welchem sich der Mann durch die Verachtung rächte. Nun aber findet der Mann in dem nämlichen Reize, der nicht mehr ein verdorbener, sondern ein heiliger ist, eine Triebfeder zur Tugend, der er all' seine Hochachtung erweist.

So ist die Wiederherstellung des Weibes bewirkt worden durch die Jungfräulichkeit und durch alle jene Tugenden, alle jene Reize der christlichen Schamhaftigkeit und Keuschheit, die gleichsam deren Gefolge bilden.

II. Die zweite Tugend, durch welche das Weib „zum Schauspiel geworden ist den Engeln und den Menschen“,[2]) und durch welche sich das christliche Weib wirklich als eine neue Schöpfung in der Welt gezeigt hat, war die Tugend des Märtyrtums. Das Märtyrtum, dieser grosse Beweis für die Göttlichkeit einer Religion, die ihre unzähligen Anhänger allen Annehmlich-

---

[1]) Ecclesiast. 26, 19.
[2]) I. Korinther 4, 9.

keiten und Vergnügungen des Lebens entsagen und allen Qualen und selbst dem Tode entgegengehen lehrte; die mit dem Blute ihrer Kinder zugleich auch die Wahrheit ihrer Lehrer über alle Länder dahinströmen und aus den Wunden und Verstümmelungen des Körpers die übernatürlichen Tugenden der wiedergeborenen Seele angesichts aller Völker hervorblicken liess, — das Martyrtum, sage ich, wandte sich mit seinen hohen Zumutungen auch an das Weib, das von Natur so schwach, durch die Sitten so herabgedrückt, für das Opfer so wenig fähig, zu der Liebschaft mit Tugend und Wahrheit so ungeeignet und zugleich allen Eitelkeiten und allen Ausschweifungen des Lebens so leidenschaftlich ergeben war. Und das Weib ist der Einladung gefolgt; es hat alle jene Eitelkeiten abgelegt, allen jenen Ausschweifungen entsagt, hat sich über die zartesten und rechtmässigsten Neigungen hinweggesetzt, sich von jeglicher Tyrannei der öffentlichen Meinung losgemacht und unter den entsetzlichsten Qualen, nichts behaltend als nur die Scham, sogar das Leben zum Zeugnis der Wahrheit dahingegeben.

Woher ist dem Weibe dieser mehr als männliche Mut gekommen, diese Stärke, an welcher die ganze Macht des Römerreiches nur zerschellen konnte? Sie ist ihm gekommen von demjenigen, der alle unsere Krankheiten getragen und alle unsere Schmerzen auf sich geladen,[1]) und der uns seine Stärke gegeben hat, — von Christus dem Gekreuzigten, dem grossen Märtyrer des Menschengeschlechts, aus dessen bitteren Leiden und Tode noch jedes für ihn übernommene Leiden und jeder für ihn erduldete Tod Süssigkeit geschöpft hat und stets Süssigkeit schöpfen wird. Sie ist ihm demnächst gekommen von dem grossen Beispiele des vornehmsten Weibes, dass mit dem Heilande alle Leiden geteilt hat, von seiner heiligen Mutter, in deren Seele, wie die Prophezeiung Simeons sagte, das nämliche Schmerzenschwert gedrungen ist.[2]) Dem Schmerze Mariä ist kein anderer Schmerz zu vergleichen, weil ihrer Liebe keine andere zu vergleichen ist, und weil der Grund des Trostes bei allen anderen Leiden, Christus der Gekreuzigte, bei ihrem Leiden gerade der Grund der bittersten Empfindung war. Und diesen Schmerz ertrug sie als eine wahre Märtyrin. „Maria stand unter dem Kreuze," sagt der hl. Ambrosius,[3]) „und harrte unerschrocken aus, während Männer die Flucht ergriffen." Maria ist das Vorbild des Weibes. Durch die nämliche Gnade, durch welche sie selber Märtyrin geworden ist, hat sie ihr ganzes Geschlecht zu

---

[1]) Isaias 53, 4.

[2]) „Et tuam ipsius animam pertransivit gladius." (Lukas 2, 35.)

[3]) Ambrosius de institutione virg. cap. 7 n. 49. Migne s. Lat. t. XVI. 318. C.

sich emporgehoben; sie hat dasselbe vollkommen wiederhergestellt in einem so schmerzhaften Märtyrtum, dass ihr dadurch die Titel Mutter der Schmerzen und Königin der Märtyrer zuteil geworden sind.

Wie durch die Jungfräulichkeit, so ist das Weib auch durch das Martertum wieder aus seiner Niedrigkeit aufgerichtet worden an der Hand der Jungfrau-Mutter.

III. Die Wiederherstellung des Weibes geschah auch drittens durch die werktätige Liebe. Auch in dieser Hinsicht erscheint Maria als die erste. Sie allein trug schon in ihrem Herzen die ganze Liebe, die nach ihr das christliche Weib beseelt hat; und zu der Einflössung dieser Liebe hat sie unermesslich beigetragen durch die Gnadenfülle, mit welcher sie vor allen Weibern ist ausgezeichnet worden.

Die heidnische Gesellschaft sah mit grossem Erstaunen und konnte es nicht fassen, dass die Töchter des Evangeliums die Kranken verpflegten, den Elenden Hülfe brachten, den Verunglückten beisprangen und ihre Wunden verbanden. Die Christin war der vollendetste Gegensatz zu der heidnischen Frau und Jungfrau, deren höchstes Vorrecht es war, bei den blutigen Zirkusspielen dem armen und bittenden Gladiator Gnade und Barmherzigkeit zu verweigern und mit der Umdrehung ihres Daumens das Signal zu seiner Erdrosselung zu geben.

„ . . . . . Pectusque jacentis
Virgo modesta jubet, converso pollice, rumpi.
Ach, nachdem sie den Menschen besiegt und zu Boden geschmettert,
Wollen die Tiere nicht mehr. Da liegt er, der Arme, und röchelt!
Niemand springt ihm bei, mit dem Speere die Brust zu erbrechen.
Schüchterne Jungfrau, gib den Befehl Mut! drehe den Daumen!“ [1])

Die Liebe, und zwar zu dem ersten besten, oder vielmehr zu dem Ärmsten und Verlassensten, ohne Unterschied des Ranges oder der Abstammung, die Liebe zum Menschengeschlechte, caritas humani generis, ist folglich ebenso eine Schöpfung des Christentums, wie auch die Jungfräulichkeit und das Martertum.

Dieses neue Weib erscheint schon auf der Schwelle des Christentums, sogar noch vor den Aposteln. Man erblickt es in jenen Weibern Jerusalems, die unter der gottesmörderischen Volksmenge auf dem Wege nach Kalvaria Jesum beklagten und beweinten, [2]) sowie auch in jenen frommen Frauen, welche am

---

[1]) Prudentius, De vestal. — Juvenal, Satyr. III.
[2]) Lukas 23, 27.

ersten Tage nach dem Sabbathe, am frühesten Morgen, zum Grabe kamen und die Spezereien brachten, die sie bereitet hatten.“ [1]) Man findet es wieder in jener Tabitha oder Dorcas, von der die Apostelgeschichte sagt, dass sie voll guter Werke und Almosen gewesen sei, und dass ihr Tod beweint wurde von allen Witwen, die dem hl Petrus die Unter- und Oberkleider zeigten, welche sie ihnen gemacht habe. [2]) Der hl. Paulus zeichnet es uns in jenen Bedingungen, die er für die Zulässigkeit zu dem Orden der Diakonissinnen aufstellt: „Sie muss in guten Werken Zeugnis haben, dass sie Kinder erzogen, Fremde beherbergt, Heiligen die Füsse gewaschen, Bedrängten Hülfe geleistet und jedem guten Werke nachgestrebt hat.“ [3])

Die werktätige Liebe bildete bei den christlichen Weibern schon einen Lebensberuf, und Plinius, der zwei von ihnen auf die Folter spannen liess, lehrt uns in einem seiner Briefe an den Kaiser Trajan, dass man sie damals ministrae, Dienerinnen nannte. „Sorgfältig in der ganzen Stadt sie aufsuchend, hielt sie es für einen Verlust für sich, wenn ein Kranker oder Hungriger durch jemanden anders gespeist wurde. Sie beraubte ihre Kinder und als ihre Verwandten sie deshalb schalten, sagte sie, dass sie ihnen eine grössere Erbschaft hinterlasse, die Barmherzigkeit Christi.“ (ed. Vallarsi tom. I. epist. 108 c. 5. K 26, 96. Der erste Teil der Stelle fehlt in der Übersetzung P. Leipelts.) Bald aber wurde diese Liebe der Beruf jedes christlichen Weibes. Sie erscheint auf glänzende Weise in jenen vornehmen Römerinnen, die ihre reichen Erbschaften, von den Ahnen durch den Schweiss der Sklaven und durch die Unterdrückung der Völker zusammengebracht, den Gliedern Jesu Christi spendeten, — in jener Domitilla, die zum Begräbnis der Christen einen grossen Acker schenkte, denselben zum Zömeterium einrichten liess und in der Krypta desselben durch verschiedene Malereien das Zeugnis für die Marienverehrung des ersten christlichen Jahrhunderts verewigte, — in jener Fabiola, die ihr väterliches Erbe verkaufte, um zu Rom den Monumenten der Unzucht und des Blutes gegenüber das erste Hospital zu gründen, — und in der erlauchten Enkelin der Gracchen und der Scipionen, jener Paula, in welcher der hl. Hieronymus schon zum voraus die hl. Elisabeth von Ungarn gezeichnet hat. Nach dem Tode ihres Mannes betrauerte sie ihn so tief, dass sie fast selber vor Trauer gestorben wäre, wandte sich jedoch auch so entschieden dem Dienste Gottes zu, dass es schien, als ob sie seinen Tod gewünscht hätte. Was soll

[1]) Lukas 24, 1.
[2]) Apostelgesch. 9, 30—40.
[3]) I. Timoth. 5, 10.

ich nun berichten, wie fast der ganze Reichtum des weiten und vornehmen und einst begüterten Palastes unter die Armen verteilt wurde? wie ihr Herz gegen alle so äusserst mildtätig war und ihre Güte auch über diejenigen sich ergoss, die sie niemals gesehen hatte? Welchen Armen hat sie nicht bei seinem Tode mit Kleidern bedeckt? Welcher bettlägerige Kranke ist von ihrem Gelde nicht unterstützt worden?

Das erste weibliche Herz aber, welches für dieses göttliche Gefühl der Liebe geschlagen und dasselbe seinem ganzen Geschlechte ebenso mitgeteilt hat, wie es ihm von Jesus Christus gegeben worden war, ist das grosse Herz Mariä. Daher glauben denn auch die Orientalen, in ihrem Staunen über die ausserordentliche Aufopferung unserer barmherzigen Schwestern, dieselben nicht besser bezeichnen und nicht würdiger loben zu können, als dadurch, dass sie ihnen allen den gemeinsamen Namen Marieen beilegen. O eine rührende Bezeichnung, der offenbar ein Überbleibsel der uralten Tradition zu Grunde liegt!

Das christliche Weib, von solcher Nächstenliebe beseelt, ist geboren worden aus dem Tode Jesu Christi und aus dem Mitleiden Mariä mit ihrem göttlichen Sohne. In Jesus Christus war es die leidende Menschheit, mit welcher die allerseligste Jungfrau, diese Mutter der Barmherzigkeit, Mitleid hatte, wie in der leidenden Menschheit Jesus Christus es ist, mit dem das liebende Weib, diese Schwester der Barmherzigkeit, Mitleid hat. Die eine litt mit den Gliedern in dem Haupte, die andere leidet mit dem Haupte in seinen Gliedern. In der Tat, es sind nur die Glieder Jesu Christi, welche das christliche Weib in allen Unglücklichen des Menschengeschlechts erblickt, ehrt und verpflegt. Diese echt christliche Auffassung erregt und entflammt seine Liebe. Das Mitleiden Mariä mit Jesus Christus ist in sein Herz übergegangen und macht aus ihnen wahrhaft eine Maria, wie es selber aus jedem Unglücklichen sich einen Jesus Christus macht.

Und dieses Mitleiden des christlichen Weibes mit jedem Unglücklichen ist um so mehr ein Ausfluss des Mitleidens Mariä mit Jesus Christus, als dieses letztere Mitleiden auch eine Vorausempfindung jener Liebe war, die das Christentum später allen Weibern einflössen sollte. Eben diese Liebe, die Liebe zum ganzen Menschengeschlechte, hat Maria den erdrückenden Schmerz über das Leiden und den Tod ihres göttlichen Sohnes so heldenmütig ertragen lassen. Wenn die heilige Mutter dem Gewichte ihres Schmerzes nicht unterlag, so kam das daher, dass ihre Liebe zu uns sie aufrechthielt, dass die Liebe zu uns jene Liebe zu ihrem göttlichen Sohne im Gleichgewicht hielt, oder gar dass die Liebe zu uns über jene andere Liebe das Übergewicht hatte, ja so sehr das Übergewicht hatte, dass sie die Mutter bewog, an

dem Leiden und Tode des Sohnes den allerinnigsten Anteil zu nehmen. Welche Liebe könnte mit einer solchen Liebe verglichen werden? Wer sieht hier nicht, dass dieselbe über jede andere Liebe, die später nur immer von dem christlichen Weibe hat empfunden werden können, weit hinausragte? Und wer begreift nicht, dass dieselbe sich den christlichen Herzen einflössen musste, weil sie in allen Unglücklichen und Elenden die Wiedererkauften des Blutes Jesu Christi und der Tränen Mariä vor Augen stellt?

IV. Das Weib ist endlich auch durch das Apostolat wieder gehoben worden. Die Begeisterung für das Apostolat war gleichfalls ein neues Gefühl, eine neue Tugend, die in dem Herzen des Mannes durch das Christentum geschaffen worden ist. Das Weib aber erhob sich auch in dieser Hinsicht zu der Höhe jenes Geschlechts, das ihm bis dahin durch seine Überlegenheit nicht gestattet hatte, irgendwo seinen Mund zum Mitsprechen aufzutun.

„Geheiligt werde dein Name! Dein Reich komme zu uns! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden!“ — Das sind die ersten Wünsche und Bitten, welche die Wahrheit selbst in unsere Herzen und auf unsere Lippen gelegt hat, wenn wir uns an den Vater im Himmel wenden wollten. Von ihnen sollen wir beseelt sein, ehe wir an unsere eigenen dringendsten Bedürfnisse auch nur einmal denken. — Der Eifer für die Ehre Gottes, war das neue Feuer, welches durch das Christentum in dem Herzen des Menschen entzündet worden ist und den schönen Namen Apostolat erhalten hat.

Dieser Dienst des Apostolates nun, den Gott dem Menschen zu verdanken haben will und den er mit dem Glanze des Firmaments zu belohnen versprochen hat,[1]) soll auch von dem Weibe dem Allmächtigen erwiesen werden können und auch wirklich erwiesen werden. Das Weib, von dem man im heidnischen Altertume meinte, es habe eine Seele, die aus Stoffen von verschiedenen Tieren zusammengesetzt sei, ist durch das Christentum mit dem ehrenvollen Amte betraut worden, Seelen zu bilden und sie von neuem zum Leben Gottes zu erzeugen; sie wurde die Erweckerin und Botin des ewigen Lichtes in der Welt.

Allein hierin hat nur ein sehr geringer und sehr von der Regel abweichender Teil der apostolischen Wirksamkeit des Weibes bestehen können. Das Eigentümliche aller Wirksamkeit des Weibes ist, nicht öffentlich und offiziell zu sein. Der Katholizismus hat zwar alles umgewandelt, aber nichts unnatürlich gemacht. Das Weib würde aber unnatürlich geworden sein, wenn man ihm aufgetragen hätte, zu predigen. Der hl. Paulus hat dies sogar

---

[1]) „Die Erleuchtete waren, werden leuchten wie der Glanz des Firmaments; und die viele in der Gerechtigkeit unterwiesen, werden leuchten wie Sterne immer und ewig.“ (Daniel 12, 3.)

ausdrücklich verboten.[1]) Wohl aber hat sich das Apostolat des Weibes schon gleich bei dem Beginne des Christentums durch den Charakter der Eingezogenheit und Stille ausgezeichnet. Das Weib wirkte aus eigenem Antriebe durch sein Beispiel, durch seine Aufopferung, durch sein zu rechter Zeit gesprochenes Wort, oftmals gar durch das Schweigen der Missbilligung oder auch durch das Verschweigen eines heissen und geduldigen Wunsches, durch den gewaltigen Einfluss eines Lebens, das die Wahrheit predigt mittels der Tugend und den Glauben mittels der Liebe, endlich durch seine zärtliche Liebe, die besser überzeugt, als alle Wissenschaft, und durch die stumme Predigt seiner milden und wohltätigen Werke.

So folgen heilige Weiber dem Heilande nach und gehen den Aposteln voran in der Verkündigung seiner Auferstehung. Man sieht sie bei den Predigten der Apostel überall dabei sein; sie unternehmen Reisen zu Land und zu Wasser, trotzen Strapazen und Gefahren, helfen Dürftigen und Kranken, besuchen die Gefangenen, waschen deren Füsse, küssen deren Fesseln und preisen deren Martertum, und durch solche Liebeserweisungen bekennen und verbreiten sie den Glauben. Seit jener Zeit hat sich diese Mitwirkung, ich möchte fast sagen diese Verschwörung des Weibes mit den Glaubensboten niemals verleugnet. Stets blieb es derselben treu, wie einer instinktartigen Mission seiner durch Christus erneuerten Natur. Die berühmtesten Kirchenväter verdankten den Glauben, den sie predigten und mit glänzendem Erfolge verteidigten, christlichen Müttern, von denen sie durch Unterweisung, durch Gebet, und oft durch Tränen zum Christentum und zum Apostolat geboren worden sind.

Wer sieht nicht, dass es sich mit dem Apostolat ebenso verhält wie mit allen anderen Elementen der Emanzipation des Weibes, und dass alle Weiber hierin nur die allerseligste Jungfrau verewigen und wiederum sämtlich Marien heissen könnten. Maria zuerst hat durch einen heldenmütigen Akt ihres Glaubens das Christentum sogar in seinem Urheber geboren. Sie zuerst hat das Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus, welches die Engel bei dem Stalle zu Bethlehem sangen, veranlasst und herbeigeführt. Sie zuerst hat jenes Reich Gottes verwirklicht, welches ihr der Engel Gabriel zur Genehmigung vorschlug, als er zu ihr sagte: „Das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, wird Sohn Gottes genannt werden, ... und seines Reiches wird kein Ende sein.“[2]) Sie zuerst hat gemacht, dass der Wille Gottes wie im Himmel so auch auf Erden geschah,

[1]) „Die Weiber sollen in den Versammlungen schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden.“ (I. Korinther 14, 34.)

[2]) Lukas 1, 35—35.

als sie jene grosse Entscheidung gab: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!“ Sie zuerst hat sagen können: „Hochpreiset meine Seele den Herrn!“ Ja, sie ist Apostel gewesen nicht bloss vor jedem anderen Weibe, sondern auch vor den Männern und selbst vor den Engeln; und sie hat verdient, die Königin der Apostel genannt zu werden.

Was sämtliche christlichen Frauen getan haben oder nur immer tun können, um für Jesus Christus Seelen zu gewinnen, was sämtliche Apostel und Missionäre jemals getan haben, um die Nationen zu bekehren, und was die Kirche für die ganze katholische Christenheit tut, das hat Maria zuerst und für die ganze Welt getan: „Sie, die den Eingebornen Gottes durch Überschattung des Heiligen Geistes empfangen, und unter unverletzter Glorie ihrer Jungfräulichkeit der Welt das ewige Licht geboren hat, Jesus Christus, unseren Herrn, durch welchen Gottes Majestät loben die Engel, anbeten die Herrschaften, die Mächte erzittern, die Himmel und die Kräfte der Himmel und die seligen Seraphim mit vereinigtem Frohlocken feiern.“ [1])

Von diesem Mittelpunkte, diesem apostolischen Herde Mariä, sind noch alle Strahlen des Apostolats ausgegangen, und werden sie auch immer ferner noch ausgehen. Das ewige Licht selbst hat diese jungfräuliche Quelle, aus der es sich über die Welt ergoss, noch besonders dadurch hervorheben wollen, dass es für immer mit ihr in Verbindung bleiben und sie mit dem Amte seiner Ausspendung betrauen wollte. So hat der Heiland durch Maria seinen Vorläufer im Mutterschosse erweckt; durch Maria hat er wollen zum Tempel getragen werden, um durch sie im Tempel zu erscheinen als das Licht, das alle Nationen erleuchten soll, durch Maria hat er aus dem frühzeitigen Glanze, den er unter den Lehrern strahlen liess, wollen zurückgeführt werden in das Dunkel einer kindlichen Unterwürfigkeit, welcher noch treu zu bleiben ihm mehr gilt, als in dem zu sein, was seines Vaters ist; durch Maria hat er, noch ehe seine Stunde gekommen war, in die Laufbahn seiner Wunder und seines eigenen Apostolats eintreten wollen; durch Maria hat er endlich nach seiner Himmelfahrt im Abendmahlsaale und in der Kirche abermals vom Heiligen Geiste gewissermassen wollen empfangen werden, wie es schon von den alten Kirchenlehrern in ihren Zeugnissen ausgesprochen ist. „Die jungfräuliche Mutter Gottes,“ sagt der hl. Ildephons, „war die edle Versammlungs-

[1]) „Quae Unigenitum tuum sancti Spiritus obumbratione concepit, et virginitatis gloria permanente Lumen aeternum mundo effudit, Jesum Christum, Dominum nostrum, per quem majestatem tuum laudant Angeli, adorant Dominationes, tremunt Potestates, coeli coelorumque Virtutes ac beata Seraphim socia exultatione concelebrant.“ (Präfation an den Festtagen der allerseligsten Jungfrau.)

stätte der Apostel; sie lebte meistens in ihrer Gesellschaft. Und weil sie die Worte und die Handlungen des Fleisch gewordenen Wortes am ausführlichsten und genauesten kannte, so besprach sie sich immer mit ihnen, um sie über die Einzelheiten sorgfältig zu unterrichten." — „Als der göttliche Meister zu seinem Vater zurückkehrte," sagt der hl. Thomas von Villanova, „hinterliess er seine Schule und seinen Lehrstuhl der Mutter Maria; jedoch nicht in der Absicht, dass sie nun die Kirche regiere, was Sache des Petrus war, sondern dass sie die Jünger in der himmlischen Weisheit, die sie von Anfang an gelernt hatte, unterweise." — „Daher ist es gewiss nicht zu verwundern," bemerkt der heil. Ambrosius, „dass der hl. Johannes mehr, als alle übrigen Apostel, sich über die göttlichen Geheimnisse verbreitet hat. Denn stand ihm nicht zu jeder Stunde der erlauchte Tempel aller himmlischen Geheimnisse offen?" [1]) — „Freilich wurden die Apostel und Evangelisten," schreibt der gelehrte Abt Rupert, „durch den Heiligen Geist belehrt. Aber sollten sie darum der Unterweisung deines Mundes, o heiligste Jungfrau, überhoben gewesen sein? Im Gegenteil, deine Stimme, Maria, war den Aposteln zugleich die Stimme des Heiligen Geistes! Alle Geheimnisse, die ihnen zwar vom Heiligen Geiste eingeflösst waren, aber noch einer Vervollständigung und ausführlicheren Bestätigung bedurften, sind ihnen durch deinen heiligen Mund als dem treuen Ausleger dieses Geistes der Wahrheit aufgedeckt und entfaltet worden." [2])

Zu einer solchen Höhe ist das Weib erhoben worden in Maria! und aus einer so erhabenen Quelle fliesst die apostolische Mission, die es seitdem unablässig in der Welt erfüllt hat!

V. Ein kurzes Wort des hl. Paulus enthält, wie im Auszuge, diese ganze Abhandlung: „Ubi venit plenitudo temporis, Deus misit Filium, factum ex muliere. Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, gebildet aus dem Weibe." [3])

Im Anfange war das Weib aus dem Manne gebildet worden; und durch die Sünde, die es dem Manne mitteilte, verlor es seinen Rang als Genossin und wurde zur Sklavin. Der göttliche Urteilsspruch ging in Erfüllung: „Du sollst unter der Gewalt des Mannes sein, und er wird über dich herrschen!" [4])

Bei der Wiederherstellung des Menschengeschlechts ist es der Mann, der Gottmensch selbst, der aus dem Weibe gebildet

[1]) „Unde non minor, prae caeteris (Johannem) locutum (esse) mysteria divina, cui praesto erat aula coelestium sacramentorum." (S. Ambrosius, De Instit., lib. V. cap. 7.) n. 50 Migne 16, 519 B.

[2]) „Vox tua, (o Maria) fuit Apostolis vox Spiritus sancti. Quidquid supplementi opus erat vel testimonii ad confirmandos singulorum sensus, quos acceperant ab eodem Spiritu, ex religioso ore tuo perceperunt." (Rupertus Tuit., lib. I. in Cant.)

[3]) Galater 4, 4.

[4]) Genesis 3, 16.

wird; und das Weib wird durch die Fülle der Gnaden, die es zuerst erhält, und die es über die ganze Menschheit ausgiessen soll, nicht bloss von seiner Knechtschaft frei, sondern es wird sogar die Gebieterin des Mannes, die Domina, die ehrenwerte Fräulein oder ehrenwerte Frau.

Die Herrschaft des Mannes ist nicht allein abgeschafft, sondern in einem gewissen Sinne auf das Weib übergegangen. Das Weib herrscht durch die Ehrfurcht, die Hochachtung, die Dankbarkeit, die Ergebenheit und die Liebe, welche ihm wegen seiner neuen Tugenden und infolge dessen auch wegen seiner neuen Reize allgemein von dem Manne erwiesen werden.

Die ehrenwerte Frau ist eine neue Schöpfung des Christentums. Ihre höchste Personifikation hat sie in der bescheidenen und demütigen Mutter des Erlösers, Unserer Frau, Unserer lieben Frau, der Frau und Herrin der ganzen Welt. In der Tat, Maria ist die Frau und Herrin der ganzen Erde, die sie verehrt, sie anruft, sie als die selige Mutter und die hülfreiche Patronin des Menschengeschlechts laut verkündet; sie ist die Frau und Herrin des Himmels, der sie grüsst als die Gnadenvolle und die Königin der Engel; sie ist die Herrin der Hölle, deren List und Wut von ihr zertreten wird; sie ist die Frau und Herrin des Herrn selbst, wenn ich so sagen soll, denn ihre Mutterschaft verleiht ihren Fürbitten eine gewisse Herrschaft über das Herz ihres göttlichen Sohnes; kurz, sie ist die Frau und Herrin der Natur, der Gnade und der Glorie, deren Beziehungen sie alle verknüpft und in sich vereinigt, und mit deren dreifachem Glanze sie geschmückt ist. „Mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füssen, und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen.[1])

Das ist das Weib, wie Jesus Christus es gebildet hat, zum Lohne dafür, dass er selbst von ihm ist gebildet worden.

Wenn alles das wahr ist, wenn alles, was wir in diesem Kapitel auseinandersetzten, auf Wirklichkeit beruht, so erhebt sich auf diesem Fundamente eine grosse Folgerung, — die Folgerung, dass das Weib vor allem im Christentume, nächst dem Kultus Gottes und Jesu Christi, den Kultus jenes „Weibes, welches seit Anfang der Welt angekündigt worden ist, und durch welches die Erlösung des Menschengeschlechtes begonnen hat“ und fortgesetzt wird, „beschützen“ und befördern muss. Ja, das christliche Weib hat Maria im höchsten Grade zu verehren und zu lieben als das Prinzip, das Muster und das Unterpfand seiner Wiederherstellnng. Und von dieser Verehrung und Liebe zu Maria kann die Christin in allen ihren Stellungen, als Jungfrau, als Mutter, als Gattin, als Tochter, als Frau, als Schwester, nicht

[1]) Offenbar. 12, 1.

beseelt sein, ohne zugleich auch den Mann, die Familie und die Gesellschaft zu der nämlichen Verehrung und Liebe hinüberzuziehen; denn der Einfluss ihrer Tugenden wird vermehrt und wahrhaft verdoppelt durch jenen Einfluss, welchen sie noch aus ihren Andachten zur allerseligsten Jungfrau schöpft.

Der Kultus der allerseligsten Jungfrau, dieses hohen weiblichen Vorbildes, muss also von einer Gesellschaft, die sich ihrer Bestimmung bewusst ist und den Mut hat, dieselbe zu erreichen, in hohem Masse geachtet und gepflegt werden.

XXVI. Kapitel.

Maria und der Mädchenschutz.

(Verfasst von Frl. Fogt in München bei Anlass des Marianischen Kongresses in Freiburg in der Schweiz.

Der katholische Mädchenschutzverein entwickelte sich 1895 und 1896 — zu ganz gleicher Zeit in der Schweiz wie in Deutschland, und in beiden Ländern nahm man ohne alle Verabredung Maria vom guten Rate zu dessen Schutzfrau.

An der Wiege aber des deutschen Mädchenschutzes in Bayern, wo die Farben der Mutter Gottes auch im Landesbanner wehen, gab man der Beziehung des neuen Liebeswerkes zu Maria sofort bestimmteren Ausdruck, indem man es nannte: Marianischer Mädchenschutz, und fast ganz Deutschland folgte diesem Beispiele. Mit welchem Recht?

Als die Jungfrau der Welt den Erlöser gebracht, war ihre Aufgabe nicht vollendet: jahrelang wollte er von ihr abhängig sein, von ihren Mutterarmen getragen werden nach Ägypten, von ihrer Mutterhand geleitet sein bei der Heimkehr.

Und seit den Stunden auf Kalvaria gehört ihre liebende Muttersorge jedem, der da eingegliedert ist dem mystischen Leibe Christi.

Zu Tausenden, ja zu Hunderttausenden tragen unsere Mädchen das Gnadenleben ihrer Seelen hinaus in die zahllosen, bekannten und unbekannten Gefahren der Fremde.

Dieses Gnadenleben in ihnen zu schützen und zu stützen, ihnen Glauben und Unschuld zu wahren, ist die Aufgabe, die sich der katholische Mädchenschutzverein gesetzt, ist das nicht eine Anteilnahme am Mutterwerke Mariä, ein Marianisches Werk?

Wenn z. B., die Damen Cölns nächtelang auf dem Bahnhofe weilen, um ankommende, ihnen ganz fremde Mädchen unter schützendes Obdach zu geleiten, während früher nur Bosheit wachte, sie zu verderben, ist das nicht echte Marienliebe? – Doch auch als weiseste Jungfrau, als Mutter vom guten Rate, war Maria dem neuen Werke höchst notwendig. — Es fehlte ja eigentlich nicht an Heimstätten, unsere Ordensfrauen hatten sie längst geschaffen, aber der Zusammenhang, die äussere Hilfskraft, welche die jungen Mädchen hindirigierte, welche aus der Vielheit eine

Einheit, eine Organisation schuf, erst der kath. Mädchenschutz liess dies erstehen und die Aufgabe war, bei dem in unserer Gegenwart oft so grellen Widerspruch zwischen Nation und Nation, eine nichts weniger als leichte, und doch ist sie heute schon grösstenteils gelöst.

Eben der Fleck, wo dieser Kongress tagt, Freiburg, nimmt als neutraler Mittelpunkt alle Strahlen des katholischen Mädchenschutzes auf und wirft sie zurück. — Es ist unmöglich, alles aufzuführen, was bis jetzt geschah; nur einige Andeutungen mögen folgen.

Hunderttausende von Plakaten weisen in den Bahnhöfen und Waggons die Mädchen an sichere Asyle in allen wichtigeren Städten des In- und Auslandes. In drei Sprachen, deutsch, französisch und italienisch, fliegen jetzt Führerbüchlein mit Adressen, wichtigen Warnungen und Ratschlägen in die Familien, von wo Töchter hinausgehen. Führer in andern Sprachen werden folgen.

Überall entstehen unentgeltliche Stellenvermittlungen, welche, abgesehen von den unschätzbaren inneren Vorteilen gewissenhafter Verwaltung des so wichtigen Amtes, unserem Mittelstande und unsern Arbeiterfamilien riesige Summen an Vermittlungsgebühr ersparen. Es ward berechnet, dass der bayr. Mädchenschutzverein allein schon über 100 000 Mark seinen Mädchen bewahrt hat.

Erfahrungsgemäss ist es die Mädchenschutzbewegung, welche einen Haupteinfluss übte auf das Erwachen der öffentlichen Aufmerksamkeit gegenüber dem Mädchenhandel: und da der Mädchenhandel alle ehrenhaften Menschen empört und sie zu gemeinsamer Abwehr eint, so kann man wohl dem Mädchenschutz eine bedeutende soziale Wirkung, auch auf solche, die ihm direkt nicht nahe stehen, zuschreiben.

Doch genug, nur noch die Erinnerung, dass auch der Mädchenschutz durch den Verkehr von reich und arm, von vornehm und gering, den er überall, besonders auch in seinen zahlreichen Sonntagsvereinigungen, Koch- und Haushaltungsschulen herbeiführt — wo Damen der grossen Welt sich den Kindern der Arbeit widmen — dass er sich würdig anreiht den schönsten älteren Werken der katholischen Charitas und sich wohl nicht unwürdig zeigt seiner erhabenen Schutzfrau, der Mutter vom guten Rate.

XXVII. Kapitel.

Maria, der Gegenstand der Vernunft, der Phantasie und des Gefühls in den Wissenschaften, der Poesie und den Künsten.

(Von Nicolas tom. V., bearbeitet von Dr. Vandenhoff, Münster.)

Je ausführlicher man über einen Gegenstand schreibt, desto mehr erschöpft man ihn gewöhnlich. Beim Christentume ist es nicht so; im Gegenteil, je weiter und tiefer man in seine Behandlung eintritt, desto grösser und voller sieht man es vor sich stehen. Dies ist nun einmal die Eigentümlichkeit des Unendlichen, des Göttlichen. Das Thema von der allerseligsten Jungfrau zeigt uns im höchsten Grade diesen Charakter des Christentums, den Charakter einer unerschöpflichen Fruchtbarkeit. Daraus entspringt denn für ihren Kultus ein Beweis, der bei weitem grösser ist, als alle die, welche wir geben können, — jener Beweis nämlich, der in seiner höheren und unerklärlichen Kraft liegt, und den man nur fühlen kann. Unser Streben bei dem gegenwärtigen Werke geht nicht weiter, als eben von dieser inneren und im Verborgenen wirkenden Fülle des Marienkultus eine Ahnung zu geben. Alles, was wir sagen, sind bloss schwache Hinweise und notdürftige Aussichten auf das Unendliche, gleichsam Vorspiele zu einem Ozean von Harmonien.

Wie wäre es z. B. möglich, den Gegenstand des gegenwärtigen Kapitels zu erschöpfen, oder auch nur einigermassen zu erörtern. Bei seinem ersten Anblicke sagt man unwillkürlich, er sei entweder alles, oder er sei nichts. Denn wie soll man es sich denken, dass die bescheidene und einfache Jungfrau von Nazareth auch nur im geringsten der Gegenstand der Vernunft, der Phantasie und des Gefühls in den Wissenschaften, der Poesie und den Künsten sei? Dieser Satz enthält entweder einen Unsinn, oder, wenn es mit ihm seine Richtigkeit hat, so gibt er einen eigentümlichen Stoff zum Nachdenken. Das natürliche Missverhältnis zwischen Subjekt und Objekt ist der Art, dass ihre Beziehung zu einander höchstens durch Übernatürliches erklärt werden kann. Es dürfte daher schon genügen, in diese Beziehung einige Blicke werfen zu lassen.

§ 1.

Maria, der Gegenstand der Vernunft in den Wissenschaften.

I. Die Vernunft sucht in den Wissenschaften die Kenntnis der Dinge an sich und die Kenntnis der Dinge in ihren Beziehungen zu dieser Welt, die aus ihnen zusammengesetzt ist; sie will den Endzweck der Dinge entdecken, um sich nach demselben zu richten. Die Wissenschaften vereinigen sich alle in der Philosophie, die ihnen Seele und Leben mitteilt, ihre Resultate sammelt, und so die Wissenschaft bildet, — die Wissenschaft in der allgemeinsten Bedeutung des Wortes, deren höchste Anwendung die Weisheit ist.

Dies ist der Fall bei der Wissenschaft von den natürlichen Dingen, oder den Naturwissenschaften; bei der Wissenschaft von den menschlichen Dingen, oder der Geschichte; bei der Wissenschaft von der Gerechtigkeit in ihrer Anwendung auf die Ordnung der Gesellschaften, oder der Jurisprudenz; bei der Wissenschaft von den Ausdrücken der menschlichen Seele, oder den schönen Wissenschaften; bei der Wissenschaft von dieser Seele selbst nach ihren Vermögen und Thätigkeiten und der Wissenschaft von Gott, dessen Bild die Seele und dessen Kundgebung das Universum ist, oder der Philosophie im engeren Sinne des Wortes nach ihren verschiedenen Zweigen der Psychologie, der Moral und der Theodice.

Das ist die Familie der menschlichen Wissenschaften, durch welche der Mensch, der sich selbst überlassene Mensch, mit Hülfe der natürlichen Vernunft sich selbst kennen zu lernen und sein Leben im Hinblicke auf sein Ziel einzurichten sucht.

Aber über allen diesen Wissenschaften steht noch eine Wissenschaft höherer Ordnung, die von ihnen sehr verschieden ist, weil ihre Elemente nicht von der Vernunft entdeckt, sondern vielmehr der Vernunft geoffenbart sind, — die übernatürliche Wissenschaft von Gott und seinen Beziehungen zur Welt, die Theologie.

Wie sehr sich diese Wissenschaft auch durch die Art ihrer Kenntnisse auszeichnen mag, so ist sie doch nicht ohne alle Beziehung zur menschlichen Wissenschaft. Weit entfernt! Sie hat sich vielmehr das nämliche zum Ziel gesetzt, und ist dem Menschen nur deshalb gegeben worden, um ihm zu helfen, dass er es erreicht. Man muss sogar sagen, dass sie dieses Ziel noch höher gesteckt und zugleich den Zugang zu ihm leichter und sicherer gemacht hat.

Alle menschlichen Wissenschaften, die in der Philosophie begriffen sind, setzen sich vor, mittels der Philosophie das Ziel kennen zu lernen, zu welchem der Mensch bestimmt worden ist,

und welches Gott ist. Die Theologie will uns dieses nämliche Ziel kennen lehren, jedoch ausführlicher und bestimmter. Der wesentlichere Unterschied aber zwischen der Philosophie und der Theologie besteht darin, dass die Philosophie Gott kennen zu lernen sucht durch die Kenntnis, welche uns die Kreaturen von ihm geben, und dass die Theologie uns ihn kennen lehrt durch die Kenntnis, welche er selbst uns von sich gegeben hat.

Daraus folgt, dass die Theologie alle menschlichen Wissenschaften ihrem Grunde und ihrem höheren Zwecke nach in sich begreift. Dies ist so wahr, dass die Theologie, selbst auf den einfachsten Ausdruck, auf den Katechismus, zurückgeführt, allen menschlichen Kenntnissen noch vieles hinzuzusetzen hat, und dass am Ende sogar ein Kind, mit dieser göttlichen Kenntnis ausgerüstet, mehr versteht, wie Jouffroy sagt, als sämtliche Klassen des Instituts.

Hiermit ist indes keineswegs gesagt, dass die menschlichen Wissenschaften durch die Theologie überflüssig gemacht oder gar aufgehoben würden. Im Gegenteil, sie bleiben neben ihr bestehen und werden noch von ihr bereichert.

Wir wollen es versuchen, dies durch einen Vergleich anschaulich zu machen.

Die verschiedenen Arbeiter, welche zur Errichtung eines grossen Gebäudes die Materialien vorbereiten, die Steine, das Holz, das Eisen, würden gewiss bei all' ihrer Sorgfalt, die Arbeiten genau nach den einzelnen Zeichnungen auszuführen, manche Erleichterung haben, wenn ihnen eine Übersicht und Einsicht in das ganze Gebäude gegeben wäre; sie würden alsdann begreifen, wie ihre einzelnen Arbeiten zum Ganzen passen und zu welchem Zwecke jeder Teil desselben angeordnet sei. Ebenso finden die verschiedenen Wissenschaften, die nach den einzelnen Zeichnungen der Natur an der Errichtung des allgemeinen Gebäudes der Wissenschaft arbeiten, eine bedeutende Beihülfe an der Philosophie; denn die Philosophie ist eben diese allgemeine Wissenschaft der Dinge in Beziehung auf ihren Zweck im Universum, ist gleichsam der Bauführer bei den Arbeitern.

Aber die Philosophie selbst, die das Gebäude nur durch Mutmassungen und Hypothesen kennt, kann oftmals bei ihren Plänen in Ungewissheit kommen und sich täuschen; die Geschichte ihrer Irrtümer bezeugt zur Genüge ihre Unzulänglichkeit. Wenn nun aber in einem solchen Falle der Baumeister selbst, der eigentliche Architekt, persönlich hinzukommt, wenn er seinen Plan erläutert, wenn er sich zu dem Bauführer und selbst zu den niedrigsten Arbeiten herablässt, wenn er sich an ihre Spitze stellt, um ihnen die Kenntnis des ganzen Gebäudes mitzuteilen, und wenn er jedem aus ihnen sogar einen Anteil an demselben zu-

gesteht, — welch' eine Aufklärung und welch' ein Antrieb wird das nicht für die Arbeiter sein!

II. Dieser Architekt ist gekommen; er ist das Fleisch gewordene Wort, Jesus Christus.

Er ist zwar nicht als Gelehrter, noch auch als Philosoph gekommen; seine Offenbarung hat nicht die Kenntnis der Dinge an sich zum Gegenstande, und er hat dem menschlichen Geist auf seinem Gebiete völlige Freiheit gelassen. Aber er ist gekommen als der Anfang, als der Weg und als der Endzweck der Dinge; er hat in dieses Gebiet des menschlichen Geistes Licht und Ordnung gebracht, und hat den menschlichen Geist befähigt, sich auf seinem Gebiete vollständig zu orientieren.

Hierauf bezieht sich das grosse Wort des hl. Paulus: „Instaurare omnia in Christo, quae in coelis, et quae in terra sunt, in ipso. Er hat bei sich beschlossen, die Fülle der Zeiten eintreten zu lassen und alles, was im Himmel und auf Erden ist, zu erneuern und aufzubauen in ihm.“ [1]) In Jesus Christus ist alles an seinen rechten Platz gestellt worden: Gott, der Mensch, die Geschöpfe, die Familie, die Gesellschaften, die Mächte, die Völker, das Menschengeschlecht, die irdische und die himmlische Bestimmung der Menschheit. Alles ist von neuem geordnet worden nach ihm. Er wurde in der Welt der Grund der Dinge, die Auflösung des Rätsels des Universums. Somit übt er offenbar auf die Wissenschaft der Dinge einen Einfluss aus; denn sie alle haben ihr Dasein nur in Beziehung auf ihn, und er macht ihre ganze Anordnung. Daher sagte auch der nämliche Apostel: „Jesus Christus, in quo sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae absconditi. In Jesus Christus sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen.“ [2])

Diese Wahrheit braucht sich vor der Probe der Beobachtung und der Erfahrung wahrlich nicht zu scheuen. Sie bestätigt sich nicht bloss bei der Wissenschaft im allgemeinen, sondern auch bei jeder Wissenschaft im besonderen, — bei den Naturwissenschaften, der Geschichte, der Jurisprudenz, den schönen Wissenschaften und der Philosophie.

So finden die Naturwissenschaften, welche die Kenntnis der Wesen nach den Gesetzen ihrer Unterscheidung und ihrer Vereinigung in der Schöpfung zum Gegenstande haben, ihren höchsen Gegenstand nur in dem Grunde der Schöpfung selbst. Welches ist nun aber der Grund der Schöpfung? und welches ist ihr Zweck? durch wen und für wen ist sie gemacht worden? Sie ist gemacht worden, sagt der Apostel, durch Jesus Christus und für Jesus Christus. „Propter quem omnia et per quem

---

[1]) Epheser 1, 10.
[2]) Kolosser 2, 3.

omnia sunt, — um dessen willen alle Dinge und durch den alle Dinge sind!“ [1]) In der Tat, „alles ist durch das Wort gemacht worden.“ [2]) Jesus Christus ist der Sinn dieser Rede, von welcher alle Wesen der Natur die Ausdrücke sind, dieses Hymnus, von welchem die Himmel, die Erde und die Meere die Strophen bilden. Auch ist alles für Jesus Christus gemacht worden. Er ist gekommen, sich in seinem eigenen Werke zu verkörpern. In propria venit! Er kam in sein Eigentum, um in seiner Menschheit der Zweck seines Werkes zu sein, wie er in seiner Gottheit der Grund desselben ist. So hat er in seiner Person den Kreis der Dinge abschliessen wollen. Die Offenbarung des Grundes und des Zweckes der Schöpfung in der einzigen Person des Fleisch gewordenen Wortes kann die Wissenschaften in ihren Beobachtungen auf keinerlei Weise behindern; sie bildet vielmehr eine erhabene Auffassung, welche, wenn sie gründlich erforscht und erörtert wäre, die herrlichsten Früchte für die Wissenschaft tragen würde; sie beleuchtet alle Eingänge und alle Wege der Wissenschaft und ist gleichsam ihr Schlüssel.

In gleicher Weise ist Jesus Christus der Schlüssel der Geschichte. Alle Begebenheiten, die das Los des Menschengeschlechts auf dieser Erde bilden, alle Umwälzungen der Gesellschaften und der Reiche, sind der Gegenstand dieser Wissenschaft; und auf diesem weiten Felde bewegt sie sich vollkommen frei. Da aber der höchste Grund dieser Begebenheiten und Umwälzungen, wie Bossuet sie klar nachgewiesen hat, Jesus Christus ist, so hat man den allgemeinen Sinn und die wahre Bedeutung der Geschichte nur in Jesus Christus. Dieser ist der Grund von allem, was geschieht.

Ebenso verhält es sich auch mit der Rechtswissenschaft. Was will all' die Wissenschaft des Rechts und der Gesetze nach ihren Sammlungen und schriftlichen Verzeichnungen heissen, wenn man nicht zurückgeht auf jenes ursprüngliche Gesetz, von welchem schon Cicero so herrlich gesprochen hat? „Das wahre und ursprüngliche Gesetz, eingerichtet zum Gebieten und Verbieten, ist die absolute Vernunft des höchsten Jupiter! Ein wahres Gesetz ist auch die gesunde Vernunft, die mit der Natur übereinstimmt, allen zu Teil wird und unveränderlich und dauernd ist; deren Befehl an die Erfüllung der Pflichten mahnt, und deren Verbot von der Übertretung zurückschreckt; die indes, wie sie redlichen Menschen nicht vergebens befiehlt und verbietet, auch bei schlechten Menschen weder durch ihre Befehle, noch durch ihre Verbote das geringste vermag. Dieses Gesetz darf nicht im mindesten geändert, noch zum Teil oder ganz aufgehoben werden, und weder

[1]) Hebräer 2, 10.
[2]) Johannes 1, 3.

der Senat, noch das Volk können uns von diesem Gesetze freisprechen; auch bedarf es hier nicht eines Erklärers oder Auslegers desselben, und dieses Gesetz ist in Rom nicht anders, als in Athen, und jetzt nicht anders, als in der Zukunft; sondern für alle Völker und für jede Zeit wird es ewig und unabänderlich bestehen, und Gott allein, der allgemeine Lenker und Beherrscher aller Wesen, ist der Urheber, der Richter und der Geber dieses Gesetzes." [1]) Welches ist aber dieses Gesetz, diese Vernunft? Es ist das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet, — jenes Licht, das in der Finsternis leuchtete, aber von der Finsternis nicht mehr begriffen wurde, [1]) — das Wort Gottes, kundgeworden in Jesus Christus, der die Wahrheit ist, der eben darum auch, wie der Psalmist sagt, das Gesetz ist, [2]) der sein Evangelium zum Gesetz aller Gesetze gemacht und durch dasselbe selbst auf das Privatrecht Einfluss ausgeübt hat.

Auch die schönen Wissenschaften haben ihren Grund nur in dem Ideal des Wahren und des Schönen, dessen Ausdruck sie sind. Dieses Ideal ist aber wiederum jenes göttliche Wort, das sich in der Natur und im Gewissen vernehmen lässt, und das in Jesus Christus erschienen ist, nachdem es sich selbst durch den Propheten angekündigt hatte: „Ego ipse qui loquebar, ecce adsum! Siehe, ich selbst, der da redete, bin dann gegenwärtig!" [3]) Welch' einen Einfluss musste nicht die Wissenschaft dieses göttlichen Wortes auf die des menschlichen Wortes ausüben! ist ja doch das menschliche Wort nur das Echo des göttlichen! Was ist nicht alles durch das göttliche Wort dem menschlichen Geiste eingeflösst worden, von jenen schlichten Worten an, mit welchen die Fischer Galiläas den Schönrednern Athens und Roms ihre Netze stellten, bis zu den Donnerworten, mit welchen ein Bossuet seine Zuhörer fortriss!

Und endlich, was sollen wir von der Philosophie sagen? Gott, der Mensch und ihre wechselseitige Beziehung, — das ist ihr dreifacher Gegenstand, mit welchem sie unter ihren drei Namen Theodice, Psychologie und Moral sich nicht genug zur Ehre des menschlichen Geistes üben kann. Aber um eben dieser Ehre willen darf sie die Wissenschaft von dem Fleischgewordenen Worte nicht beiseite setzen, wenn sie nicht auf die entehrendsten und verhängnisvollsten Abwege geraten will. Denn da dieses Wort in seiner göttlichen Geburt der Spiegel ist, in welchem Gott selbst sich sieht und sich erkennt; da es ferner in

---

[1]) Johannes 1, 9 und 1, 5.

[2]) „Justitia tua justitia in aeternum, et Lex tua veritas! Deine Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit ewiglich, und dein Gesetz Wahrheit!" (Psalm 118, 142.) — Der ganze 118. Psalm ist ein herrlicher Hymnus auf die Gerechtigkeit und das Gesetz.

[3]) Isaias 52, 6.

seiner menschlichen Geburt der Spiegel ist, in welchem der Mensch sich erkennen lernt; und da es endlich in der Vereinigung beider der Weg ist, der von der Wahrheit zum Leben, von der Wissenschaft zur Weisheit führt, — so gelangt jede Philosophie nur in Jesus Christus zu ihrer Fülle und ihrer Gewissheit.

So gibt das Fleisch gewordene Wort, Jesus Christus, weil er der erste und der letzte Grund der Dinge ist, den Wissenschaften, die sich mit jenen Dingen befassen, Licht und Klarheit, — den Naturwissenschaften, der Geschichte, der Jurisprudenz, den schönen Wissenschaften, der Philosopie. Er ist ihr synthetisches Ziel, der gemeinsame Gipfel, zu dem sie alle auf verschiedenen Wegen hinaufklimmen, und wo sie sich im Lichte und in der Klarheit vereinigen.

Daher denn der Name „Gott der Wissenschaften", den Gott selbst durch seinen Propheten sich beigelegt hat.[1]) Daher auch jener Ausspruch Baco's, dass der Glaube das Aroma der Wissenschaften sei, und jener andere Ausspruch eines grossen Naturforschers: „Die Offenbarung ist der Hafen und die Ruhestätte aller Betrachtungen des menschlichen Geistes![2]) Hierüber macht denn auch De Maistre folgende sehr wahre Bemerkung: „Je mehr in einem Lande die Theologie gepflegt, geehrt und zur Blüte gebracht wird, desto mehr wird auch dieses Land bei sonst gleichen Umständen an wahrer Wissenschaft fruchtbar sein. Hierin eben liegt der Grund, warum stets die christlichen Nationen alle übrigen in den Wissenschaften übertroffen haben. Kopernikus, Kepler, Cartesius, Newton und alle die Bernouilli etc. sind Produkte des Evangeliums."[3])

III. Dies vorausgeschickt und festgestellt, lässt sich nunmehr die Anwendung auf Maria sehr leicht machen. Denn alles, was wir von dem Fleisch gewordenen Worte sagten, umfasst auch die allerseligste Jungfrau und steht mit ihr als dem gesegneten Werkzeuge seiner Kundgebung im Zusammenhange.

Die Naturwissenschaften, die zu ihrem Gegenstande die Werke Gottes haben, müssen die ersten sein, die sich vor dieser Jungfrau verneigen. Denn das Wort, durch welches seiner Gottheit nach alles gemacht worden ist, ist selber seiner Menschheit nach aus Maria gebildet worden, um in dieser wunderbaren Bildung der Endzweck all' jener Werke zu sein, von welchen er auch der Grund ist, und von welchen Maria den Knoten bildet.

Die Geschichte muss gleichfalls Maria als diejenige begrüssen, die man mit Recht die Angelegenheit der Jahrhunderte, Negotium saeculorum, genannt hat. Denn der Zeitpunkt, wo

[1]) „Deus scientiarum." (1. Könige 2, 3.)
[2]) De Luc, Précis de la philosophie de Bacon, tom. II. p. 288.
[3]) De Maistre, Oeuvres posthumes; — Examen de la philosophie de Bacon; tom. II. pag. 274.

die Gebärerin geboren hat, scheidet die alten Jahrhunderte von den neuen. O ein wichtiger Zeitpunkt, auf den alle Welt gespannt war! Selbst die Muse Virgils [1]) begeisterte sich für ihn und besang ihn folgendermassen:

Schon ist der äusserste Zeitpunkt da des cumäischen Liedes;
Ganz von neuem entstehen Jahrhunderte höherer Ordnung.
Schon wird neu ein Sprössling gesandt vom erhabenen Himmel.
Sei nur dem kommenden Knaben, mit dem das eiserne Alter
Endet und rings aufblühet ein goldnes Geschlecht auf dem Erdkreis,
Sei, o keusche Lucina, ihm hold! . . . . . .
Dein Konsulat noch sieht den Beglücker der Zeiten geboren,
Pollio! Ja, schon nahen gemach die entscheidenden Monde!

Ecloge IV. v. 4—10, 11—13.

Maria eben lässt diese Fülle der Zeiten eintreten, wo Gott, wie der Apostel sagt, seinen Sohn, gebildet aus dem Weibe, auf diese Erde sandte. [2]) Sie schliesst das Zeitalter der Verheissungen und eröffnet das der Erfüllung, indem sie denjenigen zur Welt bringt, der seit dem Anfange der Dinge der Ersehnte aller Völker gewesen war, [3]) und der bis zum Ende der Dinge der Vater der Zukunft sein sollte. [4]) Sie bildet den erhabensten Gesichtspunkt der ganzen Geschichte, der dieselbe in zwei grosse, mit ihrem Gipfel verbundene Abhänge teilt. Auf diesem Gipfel steht sie, die Tochter der Patriarchen und die Mutter der Christen, und zeigt den einen und den anderen ihren göttlichen Sohn, den Emmanuel, Gott mit uns, den König aller Jahrhunderte, dessen Ankunft und dessen Herrschaft zu jeder Zeit der Gegen-

[1]) Ultima Cumaei venit iam carminis aetas;
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo,
Jam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna;
Jam nova progenies caelo demittitur alto.
Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum,
Desinet ac toto surget gens aurea mundo,
Casta fave Lucina; tuus iam regnat Apollo.
Teque adeo, decus hoc aevi, te consule inibit,
Pollio et incipient magni procedere menses
Te duce.

Virgilii, ecloga IV v. 4—13.

[2]) „At ubi venit plenitudo temporis, misit Deus Filium suum, factum ex muliere.“ (Galater 4, 4.)

[3]) „Et movebo omnes gentes; et veniet Desideratus cunctis gentibus!“ (Aggäus 2, 8.)

[4]) „Pater futuri saeculi.“ (Isaias 9, 6.)

stand aller grossen menschlichen Begebenheiten gewesen sind und künftig noch immer sein werden.

Die nämlichen Ansprüche hat Maria auch auf die Huldigungen der Rechtswissenschaft. Denn sie ist der Spiegel der Gerechtigkeit, jener wesentlichen Gerechtigkeit, durch welche die Gesetzgeber verordnen, was recht ist; sie ist die jungfräuliche Tafel, auf welche sich jenes wahre und ursprüngliche Gesetz, jene „absolute Vernunft des höchsten Jupiter," wie Cicero sagt, eingeschrieben und vor den Augen aller Menschen aufgestellt hat, um die Richtschnur ihrer Urteile, der Geist ihrer Gesetze, die Grundlage ihres Rechts, die vornehmste Bürgschaft und die allerhöchste Sanktion ihrer Gerechtigkeit zu werden.

Die schönen Wissenschaften müssen ebenfalls wetteifern im Lobe und in der Verherrlichung jener Jungfrau, in welcher sich der ewige Gedanke ausgedrückt hat, und auf Erden erschienen ist, um sich mit den Menschen zu unterreden; [1]) — jener Königin der Apostel, der Kirchenlehrer und der Redner, an die sich die Chrysostomus' und die Bossuets im Anfange ihrer Vorträge mit der Bitte wenden, dass sie ihnen das Wort einflösse, von welchem sie erfüllt war, und von welchem alle Beredtsamkeit der Beredtesten nur ein Ausfluss ist.

Endlich ist Maria auch der Sitz der Weisheit, nach der die Philosophie trachtet. Daher sagte einer der grössten Philosophen:

Generans perennem lucem
Et inaccessibilem,
Sophorum super ascendens
Omnium scientiam.

Gebärerin des ewigen
Und unzugänglichen Lichtes,
Du übersteigst und übertriffst
Die Weisheit aller Weisen. [2])

Maria besitzt das ewige und unzugängliche Licht, von dem die menschliche Weisheit nur einen Widerschein wahrnimmt, in seiner Fülle; und sie verteilt seine Strahlen an alle die, welche sie darum anflehen.

Man kann also in Wahrheit sagen, dass die einfache und bescheidene Jungfrau von Nazareth, dieser Knoten der Schöpfung, diese Angelegenheit der Jahrhunderte, dieser Spiegel der Gerechtigkeit, diese Gebärerin des Wortes und dieser Sitz der Weisheit,

[1]) „Post haec in terris visus est, et cum hominibus conversatus est." (Baruch 3, 38.)

[2]) S. Anselmus, Hymnus ad B. M. V. Migne s. Lat. 158, 1049.

wirklich der Gegenstand der Vernunft sei in den Wissenschaften. All' diese hohe Bedeutung fliesst aber aus der Gnade ihrer erlauchten Mutterschaft. Maria ist die Mutter dessen, der der Gott der Wissenschaften ist. Ihr göttlicher Sohn, „in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind,“ [1]) hat sie erwählt, dass sie diese Schätze den Menschen aufdecke und spende.

§ 2.

Maria, der Gegenstand der Phantasie und des Gefühls in der Poesie.

I. Die Poesie ist für das Schöne das nämliche, was die Wissenschaft für das Wahre, und die Weisheit für das Gute ist.

Das Schöne, das Wahre und das Gute, zurückgeführt auf ihre Quelle, sind drei Arten des göttlichen Seins. Das Wahre ist aber der wesentliche Charakter Gottes. Gott und das Wahre lassen sich auf die nämliche Weise definieren. Ihre Definition heisst: Das, was ist, oder auch Der, welcher ist. Das Schöne ist der Abglanz des Wahren, und das Gute ist sein Hauch. Beide sind in dem Wahren enthalten. Sie alle drei bilden eine Trinität. Das Wahre ist der Vater des Schönen; und aus der gegenseitigen Betrachtung beider geht hervor das Gute, gleichsam der Geist ihrer wechselseitigen Liebe.

Das Schöne ist also der Sohn Gottes. Sehr richtig nennt ihn der hl. Paulus das Ebenbild des Wesens Gottes; [2]) und schon Salomon nannte ihn „den Hauch der Kraft Gottes, den reinen Ausfluss der Klarheit des allmächtigen Gottes, den Glanz des ewigen Lichtes, den makellosen Spiegel der Herrlichkeit Gottes und das Bild seiner Güte. [3]) Dies ist die herrliche und würdige Definition des Schönen, die das Schöne selbst gegeben hat, und die Plato gutheisst, wenn er mit den nämlichen Worten, wie wir, von dem Schönen sagt, es sei der Abglanz des Wahren, Splendor Patris.

Das Schöne ist folglich immateriell, wie das Wahre und das Gute. Die körperlichen Schönheiten der Natur und der Kunst, unter welchen es auf uns Eindruck macht, haben mit ihm nichts gemein, insofern sie körperlich sind; einen Zusammenhang mit ihm haben sie nur, insofern sie schön sind. Das Schöne hat in ihnen seinen Widerschein, wie die Seele im Körper, wie die Idee im Ausdruck; es schenkt ihnen von seiner Schönheit, und empfängt dafür von ihnen seine Kundgebung, damit es sich durch

---

[1]) Kolosser 2, 3.
[2]) Hebräer 1, 3.
[3]) Weisheit 7, 25—26.

diese Kundgebung den Seelen mitteile. Auf welche Weise geschieht denn aber diese Verbindung der immateriellen Schönheit mit ihren körperlichen Formen? Und warum ist die Vermittelung der körperlichen Formen unumgänglich notwendig zu jener Mitteilung, da doch ihr Ausgang und ihr Ziel, das Schöne und die Seele, beide immateriell sind? Es ist dies nur ein besonderer Fall von jenem Geheimnis, von dem wir selber uns das gewisseste und zugleich unerklärlichste Schauspiel sind, — dem Geheimnis der Verbindung zwischen Materie und Geist. Soviel ist ausgemacht, dass das Schöne verschieden ist von seinen Formen. In sich selbst, in Gott, ist und bleibt es immateriell, ohne Form; und je mehr es ohne alle Form dasteht, desto schöner ist es.

In diesem immateriellen Zustande ist das Schöne das Wort Gottes, sein Erguss und seine Poesie. Es ist sogar die Poesie selbst, nämlich jene Poesie, welche Gott sich selber singt in der Fülle seiner Vollkommenheiten, und an welcher er sein Wohlgefallen hat.[1])

Dieses nämliche Schöne, dieses nämliche Wort, die Poesie Gottes in der Ewigkeit, ist der Poet der Schöpfung in der Zeit, der grosse Künstler und, wie nochmals Plato ihn nennt, der ewige Werkmeister. Die Welt ist sein Gedicht. Alle Kreaturen mit der unendlichen Mannigfaltigkeit ihrer Eigenschaften, ihrer Gestalten, ihrer Kontraste, ihrer Harmonien, ihrer Ausdrücke und ihrer Wirkungen, die Himmel, die Erde, die Meere, — diese ganze Poesie der Natur, deren abwechselndes und unablässig sich erneuerndes Schauspiel so viele und so tiefe Eindrücke auf unsere Seele macht, ist gleichsam das Instrument, auf welchem das Wort Gottes uns seine unsichtbaren Vollkommenheiten vorträgt und zu erkennen gibt. „Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch das Wort Gottes geschaffen worden, damit aus Unsichtbarem Sichtbares würde.“ [2])

„Die Vollkommenheiten Gottes,“ sagt Leibnitz, „sind dieselben, wie die unserer Seelen und der ganzen Natur. Aber er besitzt sie ohne Schranken! Er ist ein Ozean, von dem wir nur einige Tropfen empfangen haben. Es gibt in uns wohl etwas Macht, etwas Erkenntnis, etwas Güte; dieses alles aber ist in Gott ganz und vollkommen. Die Ordnung, das Ebenmass, die Harmonie, die uns entzücken, die Malerei und die Musik, sie sind nur kleine Funken von ihm. Gott ist ganz Ordnung; er bewahrt die ganze Richtigkeit des Ebenmasses; er schafft die Harmonie des Universums; alle Schönheit ist ein Ausfluss seiner Strahlen.“ [3])

Das Wort, dieses unendliche Schöne, ist also das Ideal und

---

[1]) Matthäus 3, 17.
[2]) Hebräer 11, 3.
[3]) Leibnitz, Theodicée, préface.

die Quelle des unendlichen Schönen; es ist das Ideal und die Quelle jeder erschaffenen Poesie, und zwar erstlich der Schöpfung, welche seine eigene Poesie ist, und dann, wegen der Ableitung, auch unserer Poesien, welche unsere Schöpfung sind. Die menschliche Poesie nämlich, mag sie sich ausdrücken durch die Sprache, oder durch die Musik, oder durch die Plastik, ist nichts anderes, als Gott, insofern er schön ist, — als Gott, sage ich, der entweder im Universum oder im Gewissen gesehen, gefühlt und verstanden wird, um in den Werken unserer Schöpfung seine Dolmetscher und Ausleger zu haben.

Die Poesie hat, um zu existieren, nicht einmal notwendig, sich in Worten kundzugeben. Sie entsteht in uns und erfüllt mit ihrer Wonne unser Inneres, meistens ohne aus demselben hervorzutreten; oder vielmehr sie geht von Gott in uns über durch die Wunderwerke der Natur, wie sie vom Dichter in uns übergeht durch die Wunderwerke der Kunst. Was uns die Iliade Homers von Poesie empfinden lässt, eben dasselbe lässt uns auch die grosse Iliade der Schöpfung empfinden. Nur ist es unsere Sache, sie aus derselben zu entwickeln; und hierin sind wir Dichter auf unsere eigene Rechnung, wenn ich so sagen darf, und in unserem eigenen Innern. O, eine Poesie, die unaussprechlich ist und jede andere Poesie enthält! Denn sie steht der Quelle näher, ist geheimnisvoller und schaut das Schöne mehr von Angesicht zu Angesicht.

Was muss es nicht also erst sein, wenn der Schleier dieser Natur, die uns das Schöne zwar ausprägt, aber bei all dem doch verhüllt, einmal hinweggehoben wird, und wenn unsere Seele von diesen Sinnen, die sich an jenen Modus der Mitteilung binden, einmal los und frei ist! Was muss es nicht dann erst sein, sage ich, wenn diese Seele vollends eintritt in das Reich des Schönen, wenn sie es nicht mehr sieht durch einen Spiegel, rätselhaft, sondern ganz so, wie es ist.[1])

Ein solches Vorgefühl gibt uns auch das Christentum von dem Schönen. Dasselbe übersteigt alles, was der menschliche Geist sich bis dahin von ihm gedacht hatte. „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben![2]) — „Sie werden trunken werden von dem Überflusse deines Hauses; und mit dem Strome deiner Wonne wirst du sie tränken!“[3]) — „Ich will in Gerechtigkeit vor deinem Angesichte

---

[1]) „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel, rätselhaft; alsdann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt bin!“ (1. Korinther 13, 12.) — „Wir werden ihn sehen, wie er ist!“ (1. Johannes 3, 2.)

[2]) 1. Korinther 2, 9.

[3]) Psalm 35, 9.

erscheinen; ich werde satt werden, wenn sichtbar wird deine Herrlichkeit!“ [1])

Das Heidentum war weit entfernt, eine solche Vorstellung vom Schönen zu haben. Sein Schönes war bloss ein endliches und menschliches Schönes. Gott war ihm nur der verschönerte Mensch. Mit dieser Auffassung des Schönen zufrieden, suchte die Kunst es zu vervollkommnen und brachte es auch mit all ihrem Fleiss auf seinen Gipfel; aber nirgends machte sie einen Versuch, über diese Grenzen der bloss menschlichen Schönheit hinauszugehen. Die Poesie in allen ihren Äusserungen blieb auf das Gebiet der Natur beschränkt. Sie hatte von der Natur ein tiefes und feines Gefühl, welches sie mit um so mehr Geschmack auszudrücken verstand, als kein einziges übernatürliches Ideal den Zauber desselben störte. Der Natur wusste sie alle Herrlichkeiten abzugewinnen; und sie schöpfte daraus für sich selber einen hohen Grad von Schönheit und Vollendung. Wie religiös sie auch oftmals erscheint, wenn sie die Leidenschaften im Kampfe mit dem Gewissen und der Gerechtigkeit schildert, so spielte doch für sie das Drama des menschlichen Loses nur zwischen der Wiege und dem Grabe; höchstens hatte es noch wohl in der Nachwelt einen Nachhall. Die Hölle galt ihr als eine Myrte; und der Himmel, dieses Vaterland des Schönen, war ihren Auffassungen verschlossen.

Dem Altertume war in dieser Hinsicht längst das Urteil gesprochen worden, und zwar vom Geiste Gottes selbst. „Alle Menschen sind eitel,“ heisst es im Buche der Weisheit, „die keine Erkenntnis Gottes haben, die aus den sichtbaren Gütern den nicht begreifen, der da ist, und den Meister aus seinen Werken nicht erkennen, sondern entweder das Feuer, oder den Wind, oder die Luft, oder den Kreis der Sterne, oder das grosse Gewässer, oder Sonne und Mond für Weltbeherrscher und Götter halten. Haben sie diese Dinge für Götter gehalten, weil sie von ihrer Schönheit eingenommen wurden, so hätten sie doch einsehen sollen, wieviel schöner ihr Herr ist; denn der Schöpfer der Schönheit hat alles dies gemacht!“ [2])

II. Der Himmel ist der menschlichen Seele geöffnet worden. Er hat sie einen Blick werfen lassen auf jenes unendliche und wesentliche Schöne, von dem sie bis dahin nicht einmal eine Ahnung gehabt hatte. Das Schöne ist selbst gekommen und hat mit seinem Ideale die Seele getroffen. Daher kam denn eine wahre Umwälzung in dem poetischen Gefühle, eine glühende Sehnsucht nach dem himmlischen Schönen, und eine unsägliche Trauer und Melancholie mitten unter all diesen vergänglichen Formen, unter welchen es im gegenwärtigen Leben auf uns Eindruck macht.

---

[1]) Psalm 16, 15.
[2]) Weisheit 13, 1—3.

Alle irdischen Formen des Schönen erweisen sich als unzulänglich und als flüchtig; und eben darum erfüllen sie uns mit Betrübnis und Leid, wenn sie uns nicht hinführen zu ihrem Typus und ihrem Urheber.

Aber diese Umwälzung ist nicht bloss durch die Kenntnis dieses Schönen bewirkt worden, sondern auch besonders durch seinen übernatürlichen Zug, durch seine Gnade. Sie ist bewirkt worden durch die Vereinigung der Seele mit dem Schönen, durch die Berührung unseres Herzens mit seiner anbetungswürdigen Vollkommenheit, durch jenes Entzücken, welches den hl. Augustinus folgenden Schrei der wiedergeborenen Menschheit ausstossen liess: „O wahre Schönheit, du stets alte und stets neue Schönheit, wie habe ich erst so spät dich erkannt, erst so spät dich geliebt!“

Die Schönheit auf dem natürlichen Gebiete spricht uns an durch die Anmut, diesen siegreichen Zug, der die Herzen gewinnt und fesselt. Die göttliche Schönheit hat gleichfalls ihre Anmut, die wir in einem gewissen Sinne Gnade nennen, und der nichts widersteht. Statt dass aber die Anmut der erschaffenen Schönheit durch die Vermittelung der Sinne auf uns wirkt und durch eine natürliche Herrschaft unsere Seele fesselt, wirkt die göttliche Schönheit auf geistige und übernatürliche Weise. Gleichwohl ist ihre Wirkung von derselben Art; sie ist ein Zug. Daher hat denn auch die göttliche Gnade in ihrem Hohenliede alle ihre Vergleichungen und alle ihre Ausdrücke den lautern Reizen der menschlichen Liebe entlehnt.

Die göttliche Gnade wirkt jedoch vornehmlich durch die Kraft eines sinnlich-wahrnehmbaren Geheimnisses, welches hier auf Erden recht eigentlich ihr Herd ist. Das Schöne selbst, wie wir es oben definiert haben, ist in diese Welt gekommen, in die Welt der Schönheiten, die von ihm selber gemacht war, und die es nicht mehr kannte. Das Ideal ist sichtbar geworden. „Obgleich Jesus Christus von Natur Gott war, so hat er sich doch selbst entäussert, hat Knechtsgestalt angenommen und ist im Äusseren wie ein Mensch befunden worden.“ [1]) In ähnlicher Weise, wie der Apostel, hat auch schon der Prophet von ihm gesagt: „Er ist es, der alles weiss und kennt; der die Erde bereitete auf ewige Zeit und sie erfüllte mit Vieh und mit vierfüssigen Tieren; der das Licht sendet, und es geht; der es ruft, und es gehorcht ihm zitternd. Die Sterne geben ihr Licht auf ihren Posten, und sie freuen sich; sie werden gerufen und sagen: Da sind wir! Sie leuchten mit Lust vor ihrem Schöpfer! So ist unser Gott; kein anderer ist ihm zu vergleichen!“ . . . . Danach erschien er auf Erden und wandelte unter den Menschen.“ [2])

---

[1]) Philipper 2, 7.
[2]) Baruch 3, 32—38.

„Das wesentlich Schöne, insofern es Gegenstand der Kunst ist," sagt ein Genie, das seitdem aus der Höhe dieses Geheimnisses leider tief herabgesunken ist, „ist Jesus Christus, in dem das Ideal auf seiner höchsten Stufe steht. Denn was ist Jesus Christus? Er ist das Fleisch gewordene Wort, der Gottmensch, jenes Wesen, in welchem die substantielle Liebe die Vereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen gekrönt hat, — jenes Wesen, welches von dieser Liebe ganz durchdrungen und von ihr ebenso beseelt ist, wie Gott selbst von ihr beseelt ist. Das Wort hat sich bis zur Menschheit herabgelassen, und die Menschheit ist bis zu dem Worte erhoben worden. Unter der sinnlich wahrnehmbaren Form, diesem Ausdrucke unserer Natur, leuchtet und glänzt seine unerschaffene Form, diese den Sinnen unzugängliche Form, in welcher das höchste Wesen sich betrachtet, und durch welches es sich erkennt. Der Schöpfer und die Schöpfung sind daselbst unterschieden und zugleich auch Eins; der Schöpfer ist in seinem Werke verkörpert, und die Schöpfung ist in ihrem ewigen Muster vergeistigt. Jesus Christus ist das vollständige Schöne, das Schöne in seinen Beziehungen zum Wahren und zum Guten." [1])

Daher hat denn das christliche Schöne zwei Merkmale, die das Altertum nicht kannte, — die Unendlichkeit und die Liebe. Christus ist unendlich an Vollkommenheit. Er ist mehr, als das Schöne Plato's; denn er ist identisch mit Gott, den sich Plato nicht einmal als Schöpfer dachte. Der nämliche Christus ist auch die Liebe, die sich der Erde kundgegeben hat, um sich in den Herzen zu entzünden. Er ist Gott, der nicht bloss der Erkenntnis, wie der Gott Plato's, sondern auch dem Herzen wahrnehmbar geworden ist. Das Altertum hatte nicht das Gefühl des Unendlichen. Ebenso wenig kannte es das Gefühl der göttlichen Liebe. Das Schöne war nirgends der Gegenstand einer persönlichen Liebe; es liess das Herz auf alle möglichen Vergötterungen seiner Werke und seiner Abbilder verfallen. Das göttliche Schöne im Christentume dagegen lässt sich lieben als ein Mensch, aber als ein Mensch mit der Unendlichkeit Gottes.

Indem sich das Schöne unter dem Schleier der Menschheit kundgab, hielt es sich allerdings immer noch verborgen; es umhüllte sich sogar mit dem Entsetzen und der Schmach des Kreuzes, so dass man wirklich von ihm gesagt hat: „Gestalt und Schöne hat er nicht; wir sehen ihn, aber da ist keine Gestalt, und wir verlangen sein nicht, des verachteten, des mindesten der Menschen, des Mannes des Schmerzen, der Schwachheit erfahren; der sein Antlitz verhüllt vor Schmach, weshalb wir sein nicht

[1]) Lamennais, Esquisse d'une philosophie, tom. III. pag. 130.

achten. Wir halten ihn für einen Aussätzigen!“ [1]) ja es selber sagte von sich: „Ein Wurm bin ich, und nicht ein Mensch! [2]) Aber je mehr es sich auf solche Weise verbarg, desto mehr opferte es sich auf und gab es sich hin; desto mehr bekundete und zeigte es seine vornehmste und höchste Schönheit, die Schönheit der Liebe; desto mehr läuterte es uns durch die Teilnahme an seinem Opfer und seiner Hingabe; desto mehr befreite es uns von dem trügerischen Zauber der Kreaturen und bereitete es uns vor auf seine einstige Anschauung.

„Wenn du seine Barmherzigkeit betrachtest,“ sagt der heil. Augustinus, „durch welche er gleichsam ein Wurm geworden ist, so findest du ihn auch so noch schön, — schön im Schosse der Jungfrau, wo er sich mit der Menschheit bekleidet hat, ohne seine Gottheit abzulegen, — schön als eben geborenes Kind, denn als er in diesem unscheinbaren Zustande von der Jungfrau genährt und in ihren Händen getragen wurde, hat der Himmel selbst für ihn gesprochen, die Engel haben ihn gepriesen, der Stern hat die Magier zu ihm geführt, und die Krippe sah diese heiligen Könige auf ihren Knieen liegen. Er ist immer und überall schön, — schön im Himmel und schön auf der Erde, — schön im mütterlichen Schosse und schön auf den Armen Mariä, in manibus parentum — schön in seinen Wundern, — schön bei seiner Geisselung, — schön am Kreuze, — schön im Grabe, — schön bei seiner Auferstehung. Die Schwachheit des Fleisches darf also unsere Augen nicht täuschen über den Glanz seiner Schönheit. Denn die Gerechtigkeit ist die wahre und die höchste Schönheit; je gerechter er uns erscheint, desto schöner muss er uns auch erscheinen!“ [3])

Auch hat das Schöne in seiner Herablassung und Erniedrigung noch viel weiter gehen wollen, damit uns das Geheimnis seiner Liebe noch klarer werde. Es ist unsere Nahrung geworden unter der Form des Brotes und des Weines, — einer Form, unter welcher es sich desto mehr offenbart, je mehr es sich unter ihr verbirgt; denn je weniger wir es da mit den Augen sehen können, desto besser können wir es mit dem Herzen fühlen. Gerade in dieser tiefsten Erniedrigung, die aber die höchste Liebe ist, empfangen und besitzen wir das Schöne, jenes Schöne, welches mit dem wesentlich Wahren und dem wesentlich Guten, mit Gott, identisch ist, — das Schöne Gottes. Dies hatte auch schon der Prophet gesehen und angekündigt: „Quid enim Bonum ejus est, et quid Pulchrum ejus, nisi frumentum electorum et vinum germinans virgines? Was ist sein Gutes, und was sein Schönes? Es

[1]) Isaias 53, 2—3.
[2]) Psalm 21, 7.
[3]) S. Augustinus, Enarrat. in Psalm. XLIV. 3. Migne s. Lat. 36, 495/6 recht ungenau.

ist das Getreide der Auserwählten und der Wein, aus dem Jungfrauen sprossen!“ [1])

III. Die wirkliche Gegenwart des Schönen im Katholizismus ist für die Katholiken ebensowohl eine Quelle der Poesie, wie der wahren Aufklärung und der Heiligkeit. Denn mittelst seiner Gnade sind seine Einflössungen in uns ebenso wirklich, wie seine Gegenwart. Wer die Poesie kennt, wer ihre unaussprechliche Anmut in den hohen Erzeugnissen der Natur und der Kunst empfunden hat, der erkennt sie sofort wieder an dieser Beseligung der göttlichen Liebe, welche die Seele in ihrer Vereinigung und Gemeinschaft mit dem eucharistischen Schönen verkostet. Es wird nicht nötig sein, hier noch mehr davon zu sagen. Denn da hier von einer übernatürlichen Wirkung die Rede ist, so können diejenigen, die dieselbe nicht schon an sich erfahren haben, sie unmöglich verstehen; und für alle anderen, die dieselbe bereits verkosteten, würde meine Darstellung sicherlich viel zu schwach ausfallen.

Ich will daher bloss sagen, was in den Zügen, in der Haltung, in dem Blicke, in den Worten, in allen Bewegungen und Handlungen der Seele, die von dem Gastmahle des unendlichen Schönen wiederkehrt, so sichtlich atmet und leuchtet. Es ist die Heiligkeit des Guten, der Abglanz des Wahren und der Zauber des Schönen; es ist die Dreifaltigkeit der himmlischen Gnaden in der Einheit der göttlichen Liebe; mit einem Worte, es ist die Eucharistie selbst, die auf alles, was die Seele umgibt, ihre glänzenden Strahlen wirft; — die alle Dinge, selbst die gewöhnlichsten und geringsten, verschönert, poetisiert, ohne dass sie selber nötig hätte, poetisiert zu werden, — die sich selbst vollkommen genügt, oder, um es besser zu sagen, die desto wunderbarer wirkt, je mehr die Seele von allen erschaffenen Dingen losgeschält ist. So sehr ist der Inhalt der Eucharistie wirklich, übernatürlich und göttlich!

Im Katholizismus allein ist dieser unerschöpfliche Schatz zu finden. Die Poesie lebt da von der Wirklichkeit, wie überall anders von der Dichtung.

Daher kommt es, — was sehr bemerkenswert ist, — dass in der liturgischen Poesie und überhaupt in allem, was unseren Geheimnissen am vornehmlichsten zum Ausdruck dient, die Form manches zu wünschen übrig lässt, wenn man von ihrem Inhalte absieht und sie bloss an sich betrachtet. Dennoch aber ist die Wirkung für diejenigen, welche die Form zugleich mit dem Inhalte nehmen, das Rührendste und des Ergreifendste, was sich nur immer denken lässt. Der Grund davon liegt darin, dass da

[1]) Zacharias 9, 17.

der Inhalt ein Inhalt im höchsten Grade ist, und dass da die Poesie in ihrem eigentlichen Wesen auftritt.

Mit der menschlichen Poesie ist es gerade umgekehrt. Nimmt man ihr die Form, so bleibt meistens wenig oder gar nichts übrig. Alle Übersetzungen poetischer Werke machen daher auch wenig Glück. In der liturgischen Poesie ist das Gegenteil der Fall. Sie ist in jeder Sprache gleich schön. Ihr Wert liegt eben im Inhalt, im Gedanken und Gefühl, — so sehr, dass die Nichtbeachtung der Kunst bei ihnen selber eine Art Kunst ist, und dass in dieser Hinsicht die inkorrekten Hymnen aus dem Offizium vom allerheiligsten Altarssakramente, die der hl. Thomas verfasst hat, eine weit grössere und ergreifendere Wirkung haben, als die klassischen Oden von Santeuil.

Auch ist es wahrhaft zu bewundern, dass diese Religion, welche, nach den unmittelbarsten und feierlichsten Ausdrücken ihrer Geheimnisse zu urteilen, gar keine Kunst verlangt, dennoch die Kunst im reichsten Masse hervorbringt, — die Baukunst, die Malerei, die Musik, die Beredsamkeit. Sie flösst alle Künste ein und bietet ihnen unerschöpflichen Stoff. Dabei bleibt sie aber immer deren Herrscherin, die ihrer nicht bedarf, die sich aber doch gnädig zu ihnen herablässt. Denn sie trägt in sich den König der Kunst, das unendliche Schöne, dessen Tochter sie ist; und mitten in all ihrer Pracht kann immer noch mit Wahrheit von ihr gesagt werden: „Omnis gloria ejus filiae Regis ab intus, in fimbriis aureis, circumamicta varietatibus! Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig, bei all ihren goldenen Fransen und bunten Gewändern!“ [1])

Alle Poesie der Religion kommt ihr somit aus ihrem eigenen Innern, ab intus, aus ihren Tabernakeln, wo ihr König thront unter einer Form, die am wenigsten poetisch ist, und die auch am wenigsten poetisch zu sein braucht, weil er das Wesen der Poesie selbst ist und jenen anderen Spruch des Psalmisten auf sich anwenden lässt: „Myrrha et gutta et casia a vestimentis tuis, a domibus eburneis! Myrrhe und Aloe und Casia duften aus deinen Kleidern, aus deinen elfenbeinernen Häusern! [2])

Das ganze Christentum ist durchdrungen von diesem Wohlgeruche, von diesem Aroma des Schönen, das von dem Wahren und dem Guten ausgeht, sich in der Seele der Christen wieder erzeugt und daselbst die höchste Poesie, die Poesie der Heiligkeit verwirklicht.

Dieses Aroma ist die Gnade, welche die Wirkung hat, die christliche Seele umzuwandeln in Christus, d. h. in das Schöne.

Gleichwohl wird diese Umwandlung, wie sehr auch ihre

---

[1]) Psalm 44, 15.
[2]) Psalm 44, 9.

Wirkungen in der moralischen Schönheit der Heiligen schon zu bewundern sind, hier auf Erden immer noch bloss erstrebt und versucht. Daher denn jene Schwermut, jenes Leidwesen, jene Traurigkeit, jene tiefe Melancholie, die unsere Seele überall verfolgt und ergreift. Indem wir aber sehen, dass das übernatürliche Schöne uns noch verschleiert bleibt, verschönern wir es nur noch mehr; wir verleihen ihm die reizendste Anmut, die in dieser Welt nur immer gedacht werden kann, die Anmut des Opfers in der Liebe. Hierin eben liegt die grosse Quelle der Poesie überhaupt, selbst bei den Alten, denn die Seele ist in einem gewissen Sinne fast schon christlich von Natur.

„Die Melancholie," sagt Alfred Tonnellé, „ist die Quelle jeder Poesie, jeder Philosophie und jeder Kunst. Sie ist nichts anderes, als das Gefühl des Göttlichen und die Liebe zum Göttlichen. Wir sind traurig darüber, dass alle Dinge vorübergehend, beweglich, vergänglich und mit Bösem und Gutem vermischt sind. Weil um uns her nichts bleibend ist, darum kehren wir in uns selbst; wir sehnen uns aus dieser unvollkommenen Welt zu der höchsten Vollkommenheit, aus dieser abhängigen Welt nach ihrem unabhängigen Gebieter, aus diesem zerstreuten Leben nach jenem vollen und stets sich gleichbleibenden Leben. Das ist die Melancholie. Unter allen grossen Männern gab es noch keinen ohne Melancholie. Was man gewöhnlich mit diesem Namen bezeichnet, hat im Grunde genommen den nämlichen Sinn; es ist das Missbehagen über die Flucht der Zeit, die Reue über die Vergangenheit, die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft. Es gibt also auch eine gesunde und wahre Melancholie. Sie ist aber falsch und verkehrt, wenn sie nicht dazu dient, und von dieser niedrigen Welt hinüberzuleiten zu der höheren Welt, wenn sie gar die Seele in einen leeren Kreis unfruchtbarer Betrübnis einschliesst und sich da verzehren lässt, ohne sie aus dieser bröckeligen und flüchtigen Zeit emporzuheben zur Ewigkeit." [1])

Die grosse Quelle der Poesie hat aber erst im Christentume ihre Fülle erreicht, weil sie da erst ihren wahren Gegenstand antraf, nämlich das unendlich Schöne, welches sich von der menschlichen Seele erkennen, erstreben und sogar verdienen lässt, indem es sie durch ein doppeltes Leid, das Leid der Losschälung und das der Sehnsucht, immer höher emporhebt zu seiner Anschauung und seinem Besitz in der Glorie.

IV. Diese Poesie ist nicht bloss eine Poesie des Gefühls; sie ist auch im höchsten Grade eine Poesie der Handlung, eine dramatische Poesie. Die Seele des Christen ist ein Schauplatz unzähliger Kämpfe und Opfer, wo das menschliche Los verhandelt

---

[1]) Alfred Tonnellé, Fragments sur l'Art et la Philosophie.

wird zwischen den Lockungen der Natur und den Anziehungen der Gnade, wo es hin und her schwebt zwischen den ewigen Tiefen der Finsternis oder der Glorie, der Verdammnis oder des Heils. Es sind dies gleichsam die beiden Pole der dramatischen Poesie, um welche sich alle Regungen derselben drehen, und welche durch das Christentum auf die Höhe des Unendlichen erhoben worden sind. Das Spiel der Leidenschaften ist da nicht bloss heftiger, sondern auch ausgebreiteter. Das Unendliche im Guten oder im Bösen, im Schönen oder im Hässlichen, im Wahren oder im Falschen, im Glück oder im Unglück, — mit einem Worte, der Himmel und die Hölle, Jesus Christus und Satan mit all ihrer gegenseitigen Abstossung konzentrieren sich in der menschlichen Seele und bewirken da gleichsam eine Explosion nach der einen oder anderen Seite hin.

Und die Geschicke des einzelnen Christen sind auch die Geschicke der Menschheit im allgemeinen und sogar der ganzen Schöpfung. Das Christentum ist ein unermessliches Heldengedicht. Dasselbe umfasst alles. Es umfasst Gott mit all seinen Eigenschaften und all seinen Vollkommenheiten; — die Kreatur mit allen Gaben, die sie von Gott erhalten hat, dem Gebrauche, den sie davon macht, und dem Lose, das sie sich bereitet; — Jesum Christum, um deswillen dieses Los angeordnet worden ist, und durch den es wiederhergestellt wurde und zuletzt noch festgestellt wird. Das sind die Rollen und die Personen jenes grossen Dramas, welches in den Tiefen der Ewigkeit mit der Erzeugung des Wortes vom Vater anfängt, in der Erschaffung der Engel und der Welten uns seine Exposition zeigt, in dem Sündenfalle der Dämonen und des Menschengeschlechts seinen Knoten schürzt, durch alle Umgestaltungen der Völker und Wechsel der Reiche sich fortsetzt bis zur Ankunft Jesu Christi, in welchem sich auf Kalvaria die Handlung entwickelt und der Knoten löst, um nach mannigfaltiger Wiederholung und fortgesetzter Erneuerung in der Kirche bis an das Ende der Zeit und das Ende aller Prüfungen zu gelangen und zuletzt mit dem allgemeinen Weltgerichte, das den Anfang der Glorie oder der Verdammnis in der Ewigkeit bildet, zu schliessen. Und wie unendlich mannigfaltig sind nicht in diesen ungeheuren Rahmen die Szenen, die sich alle auf jenes Fleisch gewordene Wort beziehen, — auf jenen Christus, den eigentlichen Helden, und durch ihn auch auf die Menschheit, auf jeden aus uns, die wir seine Glieder sind! In der ganzen Schöpfung und in der ganzen Natur gibt es nichts Physisches, Moralisches oder Intellektuelles, das nicht in diese grosse Handlung verwickelt und verflochten wäre, und das sich nicht um denjenigen drehte, der ihren Mittelpunkt bildet. Durch ihn greift die ganze Natur in die der Gnade ein und wird gehoben zu der der Glorie, damit alle Dinge in der Einheit des Seins vollendet wer-

den, wie sie auch aus dem Nichts und aus dem Chaos hervorgezogen worden sind.

Das ist die Poesie des Christentums. Ihr Wesen und zugleich ihr Gegenstand ist Jesus Christus. Als das Fleisch gewordene Schöne ist er ihr Wesen; und ihr Gegenstand ist er als der Held des Gedichtes, als der Mittelpunkt jenes göttlichen Planes, der alle Dinge in Jesus Christus zusammenfasst, sowohl die im Himmel als auch die auf Erden.

So kann man denn mit dem nämlichen Rechte sagen, dass in Jesus Christus alle Schätze der Poesie verborgen sind, wie der hl. Paulus sagte, dass in ihm alle Schätze der Erkenntnis und der Weisheit verborgen seien.[1]) Denn er ist nur dann das Wahre und das Gute, wenn er auch das Schöne ist, wegen der göttlichen Identität dieser drei Ideale.

V. Um nunmehr von allem diesem die Anwendung auf Maria zu machen, brauchen wir bloss wieder zu sammeln, was wir ausgestreut haben.

Maria ist die Mutter des unendlichen Schönen, das sich im Endlichen kundgetan hat. Dieses Schöne ist eine Blume, von welcher sie der Stengel ist. Alles, was diese Blume von Poesie ausduftet und hervorbringt, ist also in Maria wie in seinem ersten und unmittelbarsten Ausfluss. Sie allein hat das Schöne ganz so empfangen, wie es an sich ist, nämlich in jener wesentlichen und unerschaffenen Schönheit, die alle Engel, ja Gott selbst, entzückt, die mit ihrem Widerschein aus allen Wunderwerken der Natur hervorleuchtet und alle Wunderwerke der Kunst einflösst. Was die Künstler, was Homer, Phidias, Raphael, Mozart, von diesem unaussprechlichen Schönen wahrgenommen und wiedergegeben haben, war nur ein Hauch, ein Zug, eine Farbe, ein Ton von jenem Ideal, von welchem Maria die volle Wirklichkeit und die wirkliche Fülle empfangen, besessen und erzeugt hat. Maria ist vorzugsweise der Künstler; sie ist die Königin der Kunst und der Poesie. Denn sie empfing und formte als ihr eigenes Werk den Urheber und Einflösser aller Werke, das Schöne in Person, in welchem alle Schätze der Kunst und der Poesie enthalten sind.

Eben darum ist die allerseligste Jungfrau das erste Werk, das Meisterwerk jenes Schönen, das in ihr Fleisch angenommen hat. Da nämlich das Schöne gekommen ist, um durch die übernatürliche Kraft seiner an die Menschwerdung geknüpften Gnade sich immer wieder von neuem in den Seelen hervorzubringen, so ist die erste Seele, die es mit seiner Schönheit ausstattete, die Seele jener Jungfrau, in welcher es Mensch geworden ist und Fleisch angenommen hat. Da sein göttliches Fleisch das sakramentale Element seiner Mitteilung bildet und jenes Schöne ist,

[1]) Kolosser 2, 3.

aus dem Jungfrauen sprossen,[1]) so ist Maria, diese Jungfrau aller Jungfrauen, nicht minder sein geistiger Spross gewesen, als es selber ihr körperlicher Spross war. Aus der Innigkeit der Beziehung seiner Gottheit zu jener mütterlichen Seele, welche das Blut, das es von ihr enthielt, belebt hat. O eine unvergleichliche Beziehung, eine unvergleichliche Innigkeit, die den Grenzen der Gottheit möglichst nahe kommt und dieselbe fast berührt.[2])

Aus diesem Grunde hat das Schöne, noch ehe es sich in Maria herabliess, sie mit all seiner Anmut und mit all seiner Gnade ausgestattet; es hat sie schon bei ihrer Empfängnis vor jeglicher Makel bewahrt; es hat sie mit der ganzen Kunst Gottes und mit der ganzen Liebe eines Sohnes ausgeschmückt und geziert als das Tabernakel seiner Ankunft und als die reine Substanz, aus der es selbst gebildet werden wollte. Die allerseligste Jungfrau war somit voll Anmut und Gnade. Und wie gross musste nicht ihre Schönheit sein, dass sogar der Engel mit seiner hohen Natur sich vor ihr verneigte, und dass Gott selbst beim Anblicke seines Werkes voll Verwunderung ausrief: „Tota pulchra es, amica mea, et macula non est in te! Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir!“[3])

Maria ist an Schönheit ebenso erhoben worden, wie sie an Gnade erhoben worden ist; denn die Gnade hat die Wirkung, in Schönheit zu verwandeln und zur Schönheit zu verklären. Weil sie unter allen Kreaturen die heiligste ist, darum ist sie auch unter allen die schönste, wegen der Identität des Guten und des Schönen.

Wie man die allerseligste Jungfrau die erschaffene Heiligkeit genannt hat, so kann man sie folglich auch die erschaffene Schönheit nennen, d. h. die vornehmste unter allen erschaffenen Schönheiten, von der Blume des Feldes bis zum höchsten Seraph. Sie hat keinen anderen über sich, als das unendliche Schöne, den Schöpfer, der hier auf Erden die Frucht ihrer Jungfräulichkeit war; denn als ihr göttlicher Sohn aus ihr hervorgegangen war, hat er ihre Form nicht wieder zerstört oder weggenommen, sondern er hat sie ihr gelassen, nämlich die Form all jener Schönheiten, die er im Universum ausgestreut und verteilt hat. Wie er sich in der Schöpfung ausgedrückt hat, so hat er sich auch in Maria ausgedrückt, jedoch mit der ganzen Überlegenheit, welche die Person selbst über ihrem Bild oder ihrer Rede hat.

Es ist also keineswegs eine leere Übertreibung, sondern eine strenge Folgerung aus der katholischen Lehre, wenn die Poesie

---

[1]) Zacharias 9, 17.

[2]) „Attingit fines divinitatis.“ Caietanus, comm. in summ. s. Th. p. II II. qu. 103 a. 4 ad 2.

[3]) Hohelied 4, 7.

bei ihrer Berührung mit Maria sich zur höchsten Begeisterung entflammt und alle Vergleiche und Bilder, welche die Natur ihr darbietet, wahrhaft erschöpft, um sie zu loben und zu preisen als diejenige, die alle erschaffenen Schönheiten in sich vereinigt und noch weit über dieselben hinausragt. Selbst der satyrische und für die heidnische Literatur schwärmende Erasmus, tief ergriffen bei dieser Betrachtung der allerseligsten Jungfrau und hingerissen von Bewunderung, vermag sie nur zu loben.

„Du bist strahlender, als die Morgenröte", sagte er, „bist milder, als des Mondes Silberschein, bist reiner, als die eben geöffnete Lilie, bist weisser, als der frisch gefallene Schnee, bist anmutiger, als die Frühlingsrose, bist kostbarer, als der Rubin, bist süsser, als der Honig, bist angenehmer, als das Leben, bist höher, als die Himmel, bist keuscher, als die Engel. Sei gegrüsst, du edles Heiligtum des ewigen Gottes, du erhabener Thron der Gottheit!" [1])

Die Heilige Schrift ist in dieser Art und Weise, Maria aufzufassen und zu loben, allen Dichtern vorangegangen; sie selbst hat ihnen das Beispiel samt der Vorschrift gegeben. Sie kleidet den Kultus der allerseligsten Jungfrau in alle Farben und alle Bilder, die sie im Universum nur immer hat sammeln können. Die Liturgie des Marienkultus ist gleichsam das poetische Eden dieser neuen Eva, deren erhabene Schönheit alle Schönheiten der Schöpfung nicht allein abspiegelt, sondern auch noch verschönert.

VI. Zu dieser allgemeinen und erhabenen Schönheit müssen wir noch insbesondere hinzunehmen alle die natürlichen Schönheiten des Weibes, die der Jungfrau und der Mutter, welche wahrhaft übernatürlich geworden sind in der Gebenedeiten unter den Weibern, der allerseligsten Jungfrau, der heiligen Mutter Gottes.

Das Weib ist von Gott geschaffen worden, damit es die Poesie des Mannes sei. Es ist gleichsam das Prisma, durch welches er alle Dinge in einem bezauberten Licht erblickt. Dieser Zauber war seit der Sünde, zu welcher der Mann mitgewirkt hatte, leider ein unheilvoller geworden; und diese Sünde hatte zwar der Unschuld die Augen geöffnet, aber auch der Schamhaftigkeit den Zwang angetan, ihre Augen niederzuschlagen.

Die Schamhaftigkeit war von nun an die erste Bedingung der Tugend bei dem Weibe. Aber, — o eine bewunderungswürdige Beziehung, die von der Identität des Schönen und des Guten herrührt! — die Schamhaftigkeit erwies sich zugleich auch als die erste Bedingung jenes Zaubers, für den sie der Schleier

---

[1]) Erasmus, Paean. p. 1028 s. u. S. 364.

ist. Die Schönheit hat auch für ihre Schutzmittel Sorge getragen. Darum ist sie ihm so anhänglich geworden, dass sie selbst dann, wenn sie sich seiner entschlagen will, es dennoch zu einem Kunstgriffe benutzt und sich aus ihm eine Waffe macht.[1]) Die wahren Grazien bei den Alten waren sittsam, Gratiae decentes. Der Meissel des Sakrates stellt sie uns so dar. Soll aber die Anmut vollkommen sein, so darf die Schamhaftigkeit nicht bloss einen äussern Schmuck bilden; sondern sie muss eine Tugend sein, die man um ihrer selbst willen liebt und wählt. Wenn die Schamhaftigkeit gar nicht einmal an ihre Anmut denkt, dann eben besitzt sie dieselbe am meisten; denn sie besitzt alsdann eine dreifache Anmut, die des Wahren, die des Guten und die des Schönen.

Daher sagt auch die Heilige Schrift: „Gratia super gratiam mulier sancta et pudorata! Anmut über Anmut ist ein heiliges und schamhaftes Weib!“[2]) Und an der nämlichen Stelle sagt sie noch: „Sicut sol oriens mundo in altissimis Dei, sic mulieris bonae species in ornamentum domus ejus! Wie die aufgehende Sonne an Gottes hohem Himmel, so ist die Schönheit des guten Weibes zur Zierde ihres Hauses!“[3])

Wenn alles dies wahr ist, so können wir dafür keine vollendetere Personifikation finden, als die allerseligste Jungfrau Maria, die sogar noch weit darüber hinaus geht. In ihr ist die Schamhaftigkeit erhöht worden bis zur wahren Jungfräulichkeit, und die Jungfräulichkeit bis zur erlauchten Mutterschaft. Weil sie die Gebenedeite unter den Weibern und die heiligste unter allen Kreaturen ist, darum ist sie auch Schönheit über Schönheit und Anmut über Anmut. Was es an keuscher Schönheit und an züchtiger Anmut unter allen Weibern nur immer gegeben hat, das war in Maria vereinigt und zusammengenommen bis zur Fülle; alles, was es Engelreines in ihrem Geschlechte nur immer gegeben hat, war bei ihr in so hohem Grade, dass sie als die Königin der Engel dasteht. Was die alten Dichter von dem ersten Weibe sagten, dass die Götter der Reihe nach es mit allen Gaben und Gnaden ausgestattet hätten, und was bloss eine Allegorie von der Schönheit Evas vor der Sünde war, das ist bei Maria um so mehr wahr und wirklich, als in ihr die Gnade über alle Sünde hinaus reichlich gewesen ist. Maria ist die wahre Pandora; sie ist mit allen Gnaden und Gaben überhäuft worden.

---

[1]) Die berüchtigte Poppäa, deren unzüchtige Schönheit den Nero zum Vatermorde trieb, wird uns von Tacitus folgendermassen geschildert: „Ein bescheidenes Äussere diente der Zügellosigkeit ihrer Sitten zur Würze. Sie ging selten aus, jedesmal aber halb verschleiert, entweder um die Blicke der Neugierigen auf sich zu lenken, oder weil sie so mehr Anmut hatte.“ (Tacitus. Annal. XIII. 45.)

[2]) Eccli. 26, 19.

[3]) Eccli. 26, 21.

Kurz, Maria ist voll Anmut, wie voll Gnade. Sie ist sogar in einem doppelten Sinne voll Anmut. Denn die göttliche Gnade erzeugt die menschliche Anmut; und weil Maria der göttlichen Gnade so vollkommen entsprochen und ihr einen so vollkommenen Transparent dargeboten hat, so hat die Anmut mit der sie erfüllt worden ist, von ihrem Glanze und ihrer Wirkung nichts verloren. Die Anmut leuchtete in ihr wie eine lebhafte Flamme in einer alabasternen Lampe.

Was wird es mit ihrer Anmut aber erst sein, wenn wir noch bedenken, dass nicht bloss die Gnade, sondern der Urheber der Gnade, das Schöne selbst, es ist, was in ihr war und in ihr geblieben ist mit seiner Heiligkeit und seiner Schönheit. „Deus in medio ejus est". sagt die Antiphon, „Gott ist in ihrer Mitte!" [1]) Wahrhaftig, wenn „Gott wunderbar ist in seinen Heiligen", [2]) wieviel wunderbarer ist er dann nicht in seiner Mutter! „Die Welt hat er mit seiner Kraft bekleidet," sagt der hl. Ambrosius, „und unter diesem universalen Kleide erglänzt er in allen Wesen." Ebenso kann man auch sagen: Er hat Maria mit seiner Kraft bekleidet, und unter diesem jungfräulichen Kleide erglänzt er in ihr mit dem nämlichen Glanze, wie in allen Wesen, wie in dem Firmament, in den Gestirnen, in der Sonne.

Darum wird uns auch die allerseligste Jungfrau durch den Apostel der Visionen zur Verehrung vorgestellt in jenem universalen Glanze, den sie in ihrer Person vereinigt: „mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füssen, und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen." [3])

Die Kirche erschöpft darum auch die Sprache der Anmut und der Schönheit, um Maria in ihrem Offizium zu loben und zu preisen; und sie entlehnt fast alle ihre Ausdrücke der Heiligen Schrift, die ebenfalls diese Sprache zum Lobe Mariä so reichlich gebraucht hat:

„Wie eine auserlesene Myrrhe, so gabst du einen lieblichen Geruch, heilige Mutter Gottes! Sicut myrrha electa odorem dedisti suavitatis, sancta Dei Genitrix!" (Ecclesiast. 24, 20.)

„Anmut ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat dich Gott gesegnet in Ewigkeit! Diffusa est gratia in labiis tuis; propterea benedixit te Deus in aeternum." (Psalm 44, 3.)

„In deiner Zierde und deiner Schönheit beginne, mit Glück fahre fort und herrsche! Specie tua et pulchritudine tua intende, prospere procede, et regna!" (Psalm 44, 5.)

„Wie Frohlockende sind wir alle, deine Kinder, die in dir wohnen, heilige Gottesgebärerin! Sicut laetantium omnium nostrum habitatio est in te, sancta Dei Genitrix!" (Psalm 86, 7.)

---

[1]) Antiphon aus dem Officium parvum B. M. V.
[2]) Psalm 67, 36.
[3]) Offenbarung 12, 1.

„Ich wuchs wie eine Ceder auf dem Libanon, und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion. Ich wuchs wie eine Palme zu Cades, und wie eine Rosenstadt zu Jericho. Ich wuchs wie ein schöner Ölbaum auf dem Felde, und wie ein Ahorn am Wasser auf den Plätzen. Ich gab einen Wohlgeruch von mir wie Zimmet und wohlriechender Balsam; ich gab einen lieblichen Geruch, wie die auserlesenste Myrrhe. Quasi cedrus exaltata sum in Libano, et quasi cypressus in monte Sion. Quasi palma exaltata sum in Cades, et quasi plantatio rosae in Jericho. Quasi oliva speciosa in campis, et quasi platanus exaltata sum juxta aquam in plateis. Sicut cinamomum et balsamum aromatizans odorem dedi, quasi myrrha electa dedi suavitatem odoris.“ (Ecclesiast. 24, 17—20.)

„Dem Geruche deiner Salben laufen wir nach; die Mägdlein lieben dich gar sehr. In odorem unguentorum tuorum currimus; adolescentulae dilexerunt te nimis!“ (Hohelied 1, 2.)

„Schön bist du und geziert, Tochter Jerusalems; furchtbar bist du, wie ein geordnetes Heerlager! Pulchra es et decora, filia Jerusalem; terribilis ut castrorum acies ordinata!“ (Hohel. 6. 3.)

„Wie schön und lieblich bist du erschaffen in deiner Lust, o Geliebteste! Quam pulchra es et quam decora, carissima, in deliciis.“ (Hohelied 7, 6.)

„Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröte hervorkommt, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Heerlager? Quae est ista, quae progreditur quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol, terribilis ut castrorum acies ordinata?“ (Hohelied 6, 9.)

„Ich bin die Mutter der schönen Liebe und Furcht, der Erkenntnis und heiligen Hoffnung. Ego mater pulchrae dilectionis, et timoris, et agnitionis, et sanctae spei.“ (Ecclesiast. 24, 24.)

Dies sind einige wenige Züge von jener Schönheit der allerseligsten Jungfrau, die aus allen Schönheiten zusammengesetzt ist, — aus den Schönheiten des Weibes, denen der Jungfrau und der Mutter, — aus den Schönheiten des Menschen, des Engels, ja Gottes selbst, — aus den Schönheiten der Natur, der Gnade und der Glorie, — kurz, aus allen Schönheiten des Gott-Menschen, die sich in der Jungfrau-Mutter abspiegeln.

Welch ein Farbenreichtum für die Phantasie! Welch eine Quelle der Süssigkeit für das Herz! Welch ein Schatz von Poesie!

Was aber diese Schönheiten in Maria noch verdoppelt, was sie für unser Gefühl und unsere Empfindung auf die höchste Stufe hebt und aus ihnen den herrlichsten und vornehmsten Gegenstand der Poesie macht, ist der Umstand, dass sie uns in dieser mütterlichen Jungfrau durch alle christlichen Prüfungen und Bewährungen unseres sterblichen Lebens verhüllt erscheinen.

Sie sind nämlich eingehüllt in Demut, in Stillschweigen, in Geduld, in Mitleiden, in Ergebung, in Zurückgezogenheit, in Liebe; kurz, sie sind verschleiert mit jener erhabenen Anmut der Selbstaufopferung, die das Opfer immer noch weit edler und weit schöner macht. Diese Anmut ist in Maria um so höher, als ihrer Aufopferung nur die Heiligkeit dessen, der dieselbe angenommen hat, an Grösse gleichkommt; und sie ist für unser Herz um so rührender, als sie Maria einerseits durch all die Schmerzen ihrer Mutterschaft mit dem grossen Schlachtopfer, und andererseits durch all die Liebe ihrer Mutterschaft mit dem Menschengeschlechte vereinigt.

Alle Gnaden und alle Schönheiten Mariä sind also gewissermassen uns zugekehrt und gleichsam auf unsere Übel und unsere Leiden angewendet, um für dieselben der Balsam und die Heilung zu sein. Hiervon war auch Erasmus tief durchdrungen, der nach einer herrlichen Lobpreisung aller Hoheiten dieser erlauchten Jungfrau also fortfährt:

„Wie dürfte ich armer und schwacher Wurm es wagen, die Augen zu dir zu erheben, da du so hoch über die Grossen des himmlischen Hofes gestellt bist? Was mich aber dennoch dazu antreibt, o Maria, ist das tiefe Bedürfnis meiner unglücklichen Lage. Meine entsetzliche Armut ist es, die mich drängt die Schranken der blöden Zurückhaltung zu überschreiten. Deine ausserordentliche Milde flösst mir Mut ein, und deine ausgezeichnete Güte erfüllt mich mit Vertrauen. Wärest du bloss bewunderungswürdig, o hohe Jungfrau, heilige Mutter Gottes, und nicht auch zugleich gnädig und barmherzig, so würde unsere Schwachheit nicht wagen, dich anzurufen. Aber wie sehr auch unsere Niedrigkeit vor deiner Majestät zurückschreckt, eben so sehr wird sie durch deine Milde wieder angezogen und ermutigt; wie der Glanz deiner Schönheiten unsere Augen blendet, in dem nämlichen Masse lässt der Schatten deiner Barmherzigkeit sie sich wieder erholen und auf dich geheftet bleiben. Du hast Gott geboren; darum sind alle Himmel voll von Bewunderung. Aber du hast ihn für uns geboren; und darum atmen wir wieder auf. Du hast Gott geboren, und die ganze Natur ist darüber erstaunt; aber du hast nicht denjenigen geboren, der Donner rollt und Blitze zuckt, sondern denjenigen, der Kinderschreien und Kinderweinen vernehmen lässt.“ [1])

Daher ist denn auch der Marienkultus durch und durch poetisch. Die ganze Poesie des menschlichen Elends, dieser Quelle jeder grossen Poesie hier auf Erden, findet gerade im Kultus der allerseligsten Jungfrau ihren ergreifendsten Ausdruck und gleich-

---

[1]) Erasmi Paean Virgini Matri dicendus (Opp. ed. Basileae 1540 tom. V p. 1025/6.

sam ihr himmlisches Echo. Der Hymnus der Erde, das Konzert aller Klagen der menschlichen Seele, die in diesem Tale der Zähren seufzt und weint, steigt empor zu ihrem mütterlichen Throne, schüttet da die unendliche Mannigfaltigkeit unserer Schmerzen und Leiden aus, ruft alle Herrlichkeiten dieser hehren Jungfrau an, erweckt in ihrem mütterlichen Herzen die innigste Teilnahme an jene nämlichen Leiden, welche sie gleichfalls hier auf Erden empfunden hat, erlangt von ihrer Barmherzigkeit die Menge der Gnaden und Gaben, deren Ausspenderin sie ist, und bringt ihr den Preis und Dank für die empfangenen Wohltaten. Die Übel und die Güter, die Leiden und die Freuden, die Gefahren und die Hülfeleistungen, die Schandflecken und die Tugenden, bilden im Marienkultus gleichsam eine beständige Ebbe und Flut, die mit ihrer Bewegung alle Triebfedern der Poesie ergreift und in Schwung bringt.

„Von allen Seiten," fährt Erasmus fort, „schreit die Menge der Unglücklichen auf zu dir; deinen Beistand suchen alle Lebensalter, alle Rangordnungen, alle Stände; jung und alt, hoch und niedrig, gross und klein flehet einstimmig zu dir. Dir vertrauet der Kaufmann sein Risiko, dir empfiehlt der Schiffer sein Leben, auf dich stellt der arme Landmann die Hoffnung des Jahres. An dich richtet der Soldat, der auf gut Glück ins Treffen geht, eilends sein Gebet; dich verlangt der Schuldige, von Gewissensbissen gequält, zu seiner Fürsprecherin; dich wählt die reine Liebe zur Vertrauten und Bewahrerin ihres Glückes. Dich nennen die Waisen ihre Mutter, die Unmündigen ihre Beschützerin, die Strafbaren ihre Patronin, die Gefangenen ihre Befreierin, die verirrten Reisenden ihre rechte Führerin, die Betrübten ihre Trösterin, die Kranken ihr Heil und ihre Genesung, alle verzagten Seelen ihre Hoffnung. O heilige Jungfrau, wer hätte dich jemals vergeblich angerufen? wer hätte sich jemals von deinen Altären wieder entfernt, ohne erhört worden zu sein? Darum hat auch die Frömmigkeit der Christen dir überall aus Dankbarkeit Heiligtümer errichtet, und darum steigt überall der Weihrauch der Verehrung zu dir empor![1])

So ist denn der Kultus der allerseligsten Jungfrau gleichsam das harmonische Echo aller Übel der Erde und aller Güter des Himmels; er ist gleichsam die Poesie aller und sämtlicher Dramen des menschlichen Loses.

Und endlich, was Maria für jedes einzelne dieser unzähligen Dramen ist, das ist sie auch für jenes grosse Drama, das alle anderen in sich begreift, — für jenes grosse Heldengedicht, von welchem wir die Hauptzüge oben angegeben haben. Wenn in demselben Christus selbst der Held ist, so ist offenbar Maria der

[1]) ibid. p. 1029.

Knoten, auf den sich alle Vorspiele beziehen, und von dem alle Entwickelungen ausgehen. Von Ewigkeit vorherbestimmt und in der Vorherbestimmung Jesu Christi miteingeschlossen, ist sie den ewigen Ratschlüssen der Weisheit gegenwärtig gewesen, ehe noch die Abgründe gegraben wurden, damals schon, als Gott die Himmel bereitete und sich die Schöpfung als den äusseren Schauplatz seiner Glorie dachte. Wegen dieser ewigen und aus ihrer Mutterschaft herrührenden Verbindung mit ihrem göttlichen Sohne ist sie auch zu gleicher Zeit, wie er, den Engeln zur Huldigung vorgestellt worden, und hat somit beigetragen zur Glorie der Getreuen und zur Schande der Abtrünnigen. Als Gott die erste Eva aus dem Adam bildete, hatte er diese zweite Eva im Auge als diejenige, aus welcher er den zweiten Adam bilden wollte, von dem der erste das Vorbild war. Von ihr eben ist gesagt worden, sie werde dem Versucher den Kopf zertreten, und werde diesem Feinde wieder jene Herrschaft abgewinnen, die er ungerechter Weise über unser Geschlecht erlangt hatte. Sie ist unter allen Schatten des alten Gesetzes fortwährend vorgebildet und von den Propheten deutlich beschrieben worden, während alle heidnischen Völker in der Finsternis des Irrtums jene Umwälzungen vollzogen, welche auf ihre jungfräuliche Niederkunft als auf ihr gemeinsames Ziel hinauslaufen sollten. Das grosse Ereignis der Menschwerdung Gottes ist durch ihr Fiat zustande gekommen, und alle Folgen desselben sind und bleiben für immer die Wirkung ihres Glaubens an die Botschaft des Engels. Überhaupt gibt es kein Geheimnis des Gott-Menschen, das nicht auch die Jungfrau-Mutter in sich begriffe, das uns sie nicht zeigte als seine Teilnehmerin an dem Werke des menschlichen Heils. Überall führt sie bei diesem göttlichen Haupte das grosse Amt ihrer Mutterschaft, ihrer auf alle seine Glieder ausgedehnten Muttterschaft, — überall, sage ich, von der Menschwerdung an, wo sie Gott in ihrem Schosse empfängt, bis zu ihrer Himmelfahrt, wo sie von ihm und allen seligen Geistern in seiner Glorie empfangen wird. Alle Geheimnisse des Evangeliums, die Heimsuchung, die Geburt, die Darstellung im Tempel, die Flucht nach Ägypten, das verborgene Leben zu Nazareth, das Benehmen des zwölfjährigen Jesus, die Hochzeit zu Kana, das apostolische Leben des Heilandes, der Kalvarienberg, der Abendmahlsaal, — alle diese anbetungswürdigen Szenen, bei welchen die Poesie gerade durch ihre vollständige Abwesenheit auf ihrem Höhepunkte steht, bei welchen das göttliche Schöne aus sich selber glänzt und um so hellere Strahlen wirft, als es von jedem Schmucke entblösst ist, bei welchen es eben durch die Schwachheiten und Niedrigkeiten, mit denen es sich bekleidet, alle Anmut der Gerechtigkeit, der Weisheit, der Heiligkeit, der Macht, der Erbarmung und der Liebe herrlich an den Tag legt, — alle diese Szenen, sage ich, schöpfen

aus der hehren Gestalt Mariä eine Zartheit, eine Rührung, einen Zauber und eine Schönheit, für die das Gefühl, um seine tiefe und hohe Erregung zu zeigen, fast keinen Ausdruck findet. Und diese Erregung ist um so mehr eine gegründete und wahre, als sie gerade aus der strengsten dogmatischen Lehre entspringt. Denn, — wie wir dies schon öfters gesagt haben, — alle jene Geheimnisse, die ja eben die Geheimnisse des Gott-Menschen sind, haben nur durch die Jungfrau-Mutter einen Sinn. Maria zeigt uns den Sohn Gottes überall in jener wahren Menschheit, durch welche er uns zu seiner Gottheit erhebt, in jener Eigenschaft eines Menschensohnes, durch welche er uns zu Kindern Gottes gemacht hat. Hierin liegt der Hauptinhalt und der eigentliche Knoten jenes grossen und unermesslichen Dramas der ganzen Menschheit. Derselbe findet seine Lösung für jeden aus uns in gleicher Weise, wie er sie auch für Jesus Christus und seine heilige Mutter gefunden hat, — durch die Glorie, durch den Himmel. Maria hilft uns, dass auch wir zur Glorie des Himmels gelangen; denn auf alle die Ehrerweisungen und Anrufungen, die wir hier auf Erden an sie richten, antwortet sie durch all die Gnaden, die sie uns bei ihrem göttlichen Sohne auswirkt.

Das ist also Maria für die Einbildungskraft und das Gefühl in der Poesie, mag man diese Jungfrau nun betrachten an sich selbst, oder in der Ausführung des Planes Gottes.

Alles, was wir hierüber gesagt haben, ist aber nichts, wenn es sich nicht zurückbezieht auf all die Eindrücke, die der Leser schon in den übrigen Teilen des gegenwärtigen Werkes von dieser nämlichen Wahrheit hat empfinden können, — und namentlich, wenn es sich nicht zurückbezieht auf die Erfahrung, die er selbst durch seine Verehrung und Andacht zu Maria von derselben machen kann. Wer hätte diese Andacht versucht, wer hätte in kindlicher Einfalt des Herzens an den Altären Mariä gekniet, ohne jene honiggleichen Pfeile verkostet zu haben, die unsere Seele treffen und sie mit Süssigkeit, mit Anmut und mit Gnade durchdringen!

§ 3.

Maria, der Gegenstand der Verehrung in den Künsten.

Der hl. Augustinus hat mit seiner grossen Seele, dieser Seele eines Künstlers und eines Heiligen zugleich, die Theorie oder vielmehr die lebendige Wirklichkeit des Schönen, welche wir im vorigen Paragraph darzustellen versuchten, innig empfunden und herrlich ausgedrückt, wenn er sagt:

„Wie viele tausend neue Reize zu den schon vorhandenen haben nicht die Menschen durch ihre Künste und ihre Geschick-

lichkeit an Kleidern, Gefässen, Gemälden und verschiedenen Bildnereien weit über den Bedarf und über den mässigen Gebrauch den Augen dargeboten! Darüber haben sie denn in ihrem Innern ganz vergessen, wer alles gemacht hat, wozu alles gemacht ist, und auf wen alle Schönheit zurückzuführen ist. Denn alle Schönheit, die durch unsere Seele auf unsere Werke übergeht, kommt von jener Urschönheit, die noch weit über den Seelen steht und nach der ich mich Tag und Nacht sehne. Jene Liebhaber und Verfertiger äusserer Schönheiten aber entlehnen dem Unsichtbaren bloss das Licht, in welchem ihre Werke ihnen schön und lieblich erscheinen, und nicht die Richtschnur, die den Gebrauch derselben regeln muss. Der Unsichtbare ist vor ihnen gegenwärtig, und sie sehen ihn nicht. Umsonst sagst du ihnen, o Herr, sie dürften nicht zu weit gehen, und sollten lieber für dich alle Stärke bewahren, anstatt sie in solchen entnervenden Vergnügungen zu vergeuden. — Und ich, der ich so spreche, und mit Überzeugung so spreche, verwickele dennoch alle Tage meine Füsse in die Netze dieser Schönheiten. Aber du befreiest mich, o Herr! Du befreiest mich; denn deine Barmherzigkeit ist vor meinen Augen![1]) Meine Schwachheit lässt sich noch immer überraschen und verleiten; aber deine Barmherzigkeit befreiet mich wieder, — manchmal ohne Leid, wenn ich aus Versehen fiel, und manchmal auch mit Schmerz, wenn sich die Fessel bereits enge geschlossen hatte.“[2])

Da sieht man, welch hohe Auffassung und welch erhabenes Gefühl von dem Schönen das Christentum in die von der Gnade geheiligte Seele gelegt hat. Hier geht es nicht um das Schöne in der Kunst und für die Kunst, um das endliche und an die Form gefesselte Schöne, das bloss dazu dient, die Herzen zu fangen und zu fesseln; sondern hier gilt das freie und nicht an die Form gebundene Schöne, – jenes Schöne, das über all den Werken, welche es einflösst, erhaben ist, das Schöne für sich selbst, — ja noch mehr, das Schöne für das Gute, das Schöne in Gott und für Gott.

Dieses Aufsteigen des Herzens, dieses Sursum corda, welches durch das Christentum in der Menschheit bewirkt worden ist, musste somit auch der Kunst eine himmlische Richtung geben; denn das Ziel aller Kunst war von dieser Erde hinweggehoben und in das göttliche Unendliche versetzt worden. Und da eben dieses Unendliche menschlich geworden war in Jesus Christus, und durch Jesus Christus auch in Maria, und durch seine Gnade sogar in allen Heiligen, so fand die Kunst in diesen neuen Vor-

---

[1]) „Quoniam misericordia tua ante oculos meos est.“ (Psalm 25, 3.)

[2]) S. Augustinus, Confessiones, lib. X. c. 34 (Ende). Mit Auslassungen und nicht wörtlich. K. 10, 348/9. lib. X. c. 34 n. 53. (M. 32, 801.)

bildern alles, was sie an Form nötig hatte, um sich zu dem himmlischen Schönen zu erheben und dasselbe auszudrücken.

Die Stellung wurde nun eine ganz andere; ihre Pole waren, so zu sagen, gerade umgekehrt worden. Die Form, die bis dahin die Herrin gewesen war, wurde die Dienerin; der Gedanke gewann die Oberhand. Die Kunst ging von dem Äusseren auf das Innere über; sie wurde geistig, wurde wahrhaft beseelt, und zwar beseelt von einem höheren Leben, von einem übernatürlichen Hauche. Anstatt und lediglich für ihre Formen einzunehmen und unser Wohlgefallen auf den sichtbaren Teil der Natur, wo sie dieselben schöpft, zu beschränken; anstatt uns in ihren Schlingen festzuhalten und zu entnerven, erhielt sie die Wirkung, unseren Geist und unser Gemüt zu sammeln, durch die Geistigkeit ihrer Werke uns von jenem irdischen Herde der Verlockung freizumachen, durch ein gewisses himmlisches Gefühl uns über jene Werke selbst zu erheben zu dem göttlichen Herde, wo sie ihre Heimat hat und mit der Wissenschaft und der Heiligkeit in brüderlicher Beziehung steht.

So ist die christliche Kunst im Vergleich zur heidnischen Kunst! Der unermessliche Unterschied zeigt sich in allen ihren Zweigen; in der Architektur, der Bildhauerkunst, der Malerei und der Musik. Sie hat über ihre Vorgängerin die ganze Überlegenheit des Gedankens über der Form, des Geistes über der Materie, der Seele über dem Körper, der göttlichen Anmut über der menschlichen. Sie gefällt zwar weniger, weil sie uns von der erschaffenen Schönheit entwöhnen will und uns dieselbe vorenthält, ohne uns damit schon gleich in den Besitz der unerschaffenen Schönheit zu setzen, und weil sie unseren Geist und unser Herz zu einer Erhebung auffordert, deren Ziel nicht hier auf Erden ist. Von der anderen Seite aber erweckt sie in uns ein solches Gefühl von der unerschaffenen Schönheit, dass wir in der erschaffenen Schönheit nicht mehr unsere Ruhe finden, oder dass wir, wenn wir durchaus unsere Ruhe in derselben suchen, zu einer tiefen Erniedrigung herabsinken.

Das hat man deutlich gesehen in der Verirrung und dem Verfalle der Kunst seit der Renaissance. Man versuchte gegen das sechzehnte Jahrhundert, namentlich zu den Zeiten der Medicis, die Rückkehr zur Kunst der Alten; aber der Versuch schlug fehl. Von der Höhe, zu welcher das Christentum sie erhöht hatte, konnte die Kunst nur unter jenen Standpunkt, auf welchem das Christentum sie angetroffen hatte, herabsinken. Bei einem solchen Sturze war es nicht möglich, irgend wo stehen zu bleiben und sich an dem antiken Schönen festzuhalten; denn das Geheimnis des antiken Schönen war verloren gegangen von dem Tage an, wo das Geheimnis des christlichen Schönen offenbart worden ist. Die Renaissance hat eine falsche Antike hervorgebracht, eine

Art Bastard. Diese neue Antike war nur eine Apostasie und eine Korruption der christlichen Kunst, ja sie war noch etwas Schlechteres, als die heidnische Kunst. Wir würden der heidnischen Kunst, die in gewisser Hinsicht alle Achtung verdient, grosses Unrecht tun, wenn wir diese ehebrecherischen Erzeugnisse auf ihre Rechnung schrieben. Diejenige Kunst, welche die Venus von Milo hervorbrachte, ist noch eine heilige im Vergleich mit der, welche die Diana von Poitiers hervorbrachte. Jene ist bloss nackt, diese aber ist entkleidet. Man kann auf die Kunst sehr gut jenes Wort des göttlichen Meisters anwenden: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde.“ [1]) Die Sünde kann den Geschmack beirren; aber niemals wird sie seine Huldigung und seine Anhänglichkeit besitzen. Indem sie die Beziehung, in welcher die Seele mit dem Guten steht, zerreisst, zerreisst sie auch deren Beziehung zum Schönen; und für diejenige Kunst, die sich dazu hergibt, ist der Verfall unausbleiblich.

Wir sind bereits bei der untersten Tiefe des Verfalls angelangt. Die Kunst ist nicht mehr. Zwar sind in den allerletzten Tagen bedeutende Anstrengungen gemacht worden, sich wieder zur wahren Höhe der Kunst emporzuschwingen, am meisten noch in der Baukunst und in der Musik; aber von einer allgemeinen Rückkehr zur christlichen Kunst kann leider noch keine Rede sein. Die Kunst ist tot. Sie selbst hat sich ihre Grabschrift verfasst: Die Kunst für die Kunst! Ja diese Grabschrift ist noch eine stolze und prunkende, wenn man bedenkt, dass sie weiter nichts sagt, als: Das Handwerk für das Laster.

Der Wahlspruch der antiken Kunst war: Die Kunst für das Schöne. Und das Christentum hat noch hinzugesetzt: Das Schöne für das Gute und für das Wahre, und zwar auf jener Höhe, wo sie alle drei identisch werden und Gott sind.

Wenn sich die Kunst aus ihrem tiefen Verfalle wieder erheben will, so muss sie sich wieder stärken in der Anmut und der Gnade jenes Gottes, der Mensch geworden ist, um in allem unser Muster und Vorbild zu sein, im Schönen, wie im Wahren und Guten. Zu der Kunst, wie zu der Wissenschaft und zu dem Gewissen, zu jedem Menschen in seinem Streben nach dem Höheren ist gesagt worden: Inspice et fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est! Schau, und mache es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ward!“ [2])

Um aber das wahre Schöne zu sehen, muss man die Augen allen jenen falschen Schönheiten verschliessen, die den Blick ver-

---

[1]) Johannes 15, 22.
[2]) Exodus 25, 40; und Hebräer 8, 5.

finstern; man muss ein reines und lauteres Herz haben, wie das göttliche Schöne selbst gesagt hat: „Beati mundo corde, quoniam Deum videbunt! Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen!“ [1]) man muss es wirklich kosten, wie es abermals selbst gesagt hat: „Gustate et videte, quoniam suavis est! Verkostet und sehet, wie süss der Herr ist!“ [2]) Nur unter diesen Bedingungen werden wir es glänzen sehen, „über alles, was schön zu sehen ist“, als das Schöne selbst; [3]) und wir werden unmittelbar von ihm selbst erhabene Auffassungen und hohe Gefühle empfangen, welche alle bisherigen übertreffen und für die Kunst in allen ihren Anwendungen die wahre Quelle sind.

Zu dem Ende müssen wir aber das göttliche Schöne so sehen, wie es sich selber gezeigt hat, nämlich in Maria und durch Maria. In sie hat es alle seine Anmut und seine Schönheit niedergelegt; ja in sie hat es sich selbst niedergelegt; und nur durch sie hat es sich uns zeigen und sich uns geben wollen. Hierin, wie überhaupt in allem, hat es sein erstes Werk nicht zerstört, sondern hat auf dasselbe weitergebaut. Die Schönheit mit all ihrer Anmut war dem Weibe gegeben worden, damit es der lebendige Tempel und der erschaffene Typus derselben sei. Und nachdem dieser Tempel befleckt und dieser Typus verunstaltet worden war, hat Gott selbst ihn gereinigt und der unerschaffene Typus der Schönheit hat ihn wiederhergestellt. Immer also führt das Weib das Szepter der Schönheit, — nur ist dieses Szepter in Maria Jesus Christus, das Schöne selbst, welches in ihr und durch sie über die ganze Welt hin seine Strahlen wirft.

Lassen wir indes über diesen tiefen Gegenstand zwei Männer sprechen, die wirklich wahre Meister waren, — Lamennais und de Maistre. Die Seiten, die sie ihm gewidmet haben, scheinen uns um so mehr hier eine Stelle zu verdienen, als sie gewissermassen noch nicht veröffentlicht worden sind; — so sehr sind sie verborgen in den nach dem Tode der Verfasser herausgekommenen Werken, deren Titel nicht im Geringsten auf diesen Gegenstand hinweisen.

„Wenn man die verschiedenen Musterbilder durchgeht, welche uns die Kunst vor dem Christentume darbietet,“ sagt Lamennais, „so findet man bei den Alten den Typus des Weibes unter allen seinen Modifikationen. Man findet da den Typus der Gattin, den der Mutter und den der Jungfrau. Der Typus der Jungfrau-Mutter aber, der erst aus dem christlichen Dogma entsprungen ist, war den Alten vollständig fremd. Heilig wie Christus, der in ihr unsere Natur angenommen hat, um dieselbe wieder neu

---

[1]) Matthäus 5, 8.
[2]) Psalm 33, 9.
[3]) „Super omne, quod visu pulchrum est.“ (Isaias 2, 16.)

zu schaffen, ist Maria im Christentume das Weib dem Geiste nach, wie die Venus des Altertums das Weib dem Fleische nach war. So hält denn auch in der allerseligsten Jungfrau alles den Gedanken an das Fleisch durchaus fern. Wie eine luftige Blume schwebt sie inmitten eines hehren Lichtes, das sie noch zu verhüllen scheint, während es sich offenbart. Ein ganz besonderer Wohlgeruch der Unschuld duftet von ihr aus und umgibt sie wie ein Gewand. Auf ihrer heiteren Stirn, wo jedoch schon ein Anflug von einem unermesslichen, vorhergeahnten und frei übernommenen Schmerze erscheint, auf ihren Lippen, die dem göttlichen Kinde zulächeln in ihrem jungfräulichen und mütterlichen Blicke, in der Reinheit ihrer Züge, die voll himmlischer Anmut sind, erkennt man sowohl die Natürlichkeit und Einfalt der Menschentochter, als auch die erhabene und unaussprechliche Heiligkeit derjenigen, in welcher das ewige Wort für das Heil der ganzen Welt Fleisch geworden ist. Maria ist das Weib nach dem Christentume, das christliche Weib, die zweite Eva, die Wiederherstellerin dieser Menschheit, die durch die erste Eva zum Falle gekommen war. Nach einem meist verborgenen Leben sieht man sie wieder unter dem Kreuze, an welchem sich ihr Sohn freiwillig zum Opfer bringt; obgleich sie da von dem Gewichte unaussprechlicher Leiden und Schmerzen fast erdrückt wird, so nimmt sie dennoch aus der Hand des göttlichen Vaters den Kelch der Bitterkeit freiwillig an und leert ihn bis zur Hefe, ohne auch nur einen Laut der Klage hören zu lassen. Welch ein Abstand zwischen der Mutter des Heilandes und der Niobe der Alten!“ [1])

Das Werk Lamennais', dem wir diese bewunderungswürdige Seite entnommen haben, erschien nach seinem Abfalle von der Kirche; und in diesem Sinne sagten wir, es sei erst nach dem Tode des Verfassers herausgekommen. Aber offenbar hat er diese Stelle, wie so manche andere des nämlichen Werkes, vor seinem Abfalle geschrieben. Übrigens ist es auch bekannt geworden, dass die schönsten Partien dieses Werkes in eine Zeit fallen, wo er noch im Schosse der Kirche lebte.

Hören wir nun auch de Maistre!

„Die ersten Versuche und die ersten grossen Werke der Malerei und der Skulptur im Altertume stellten die Heiden und die Götter dar. Seit dem Christentume aber traten Jesus Christus und seine Helden vor die Phantasie der Künstler und verlangten Meisterwerke einer höheren Ordnung. Die Kunst der Alten hatten das ideale Schöne gefühlt und ausgedrückt. Das Christentum dagegen erforderte ein himmlisches Schönes. Es lieferte dazu Vorbilder aller Art. Seine Greise, seine Männer, seine Jünglinge, seine Kinder, seine Weiber, seine Gattinnen, seine Jungfrauen

[1]) Lamennais, Esquisse d'une philosophie, tom. III. pag. 223.

waren neue Wesen, welche das Genie herauszufordern schienen. Der hl. Petrus, der die Schlüssel des Himmelreiches empfängt, der hl. Paulus, der vor dem Areopag redet, der hl. Johannes, der die Posaune hört, — lassen nicht bloss der glänzendsten, sondern auch der vernünftigsten Phantasie nichts zu wünschen übrig. Die männliche Schönheit in ihrer Blüte glänzt in der Gestalt der Engel; in ihnen die Anmut ohne Weichlichkeit, die Kraft ohne Derbheit. Sie haben die Schönheit beider Geschlechter und sind doch ohne Geschlecht. Der Geschmack selbst würde glauben, einen Fehler zu begehen, wenn er bei ihnen an ein Geschlecht auch nur dächte. Eine ewige Jugend leuchtet auf diesen himmlischen Gesichtern; niemals waren sie Kinder, niemals werden sie Greise sein. Wenn wir sie betrachten, so bekommen wir eine Idee davon, was wir selber sein werden, wenn einst unser Körper sich wieder aus dem Staube erheben wird, um niemals zum Staube zurückzukehren."

„Die übernatürliche Kindheit zeigt sich schon in jenen unnachahmlichen Cherubim, die auf einem der schönsten Gemälde Raphaels unter die Königin der Engel gestellt sind. Diese Köpfe sind voll Verstand, Liebe und Bewunderung. Die Anmut der Liebesgötter verschmilzt sich da mit der Unschuld und der Keuschheit. Aber alle diese Kunstwerke sind erst bloss Vorbereitungen und gleichsam Stufen, auf denen der Künstler emporsteigt bis zu dem Bilde des göttlichen Kindes. Siehe da, die Mutter hält es auf ihren Knieen! Sie umarmt ihren Schöpfer, der von ihr getränkt sein will. Das ewige Wort stammelt, es spielt, es schläft. Aber das Wort, das sich für uns erniedrigte und seine Hoheit verschleierte, hat dieselbe doch nicht ganz verdunkeln wollen. Die Wolke, die das Gestirn verdeckt, schont zwar das Auge, täuscht es aber nicht; und selbst in den unbedeutendsten Zügen der sterblichen Kindheit kann man Gott wahrnehmen."

„Da nun die Schönheit einmal dem Weibe gegeben ist, so musste für die beiden ersten nachahmenden Künste das Weib das Hauptvorbild sein. Das Altertum, dem das Laster als eine Religion galt, konnte seiner Phantasie, auch der schmutzigen, freien Lauf lassen. Das Christentum aber, das nichts zulässt, was gegen die Moral verstösst, hat in dieser Hinsicht ein Gesetz erlassen, das höchst einfach ist. Dieses Gesetz verbietet jede Darstellung, deren Original in der Welt das Auge beleidigen würde, wenn auch nur das Auge des menschlichen Wohlanstandes. Man hat nicht ermangeln lassen, dagegen zu bemerken, dass ein solches Verbot der Kunst Eintrag tue. Aber das ist ein Irrtum, dem eine falsche Idee vom Schönen zu Grunde liegt. Das Laster nämlich definiert sich das Schöne auf seine Weise und verwechselt das, was schön ist, mit dem, was gefällt, oder mit anderen Worten: es verwechselt das, was dem Verstande gefällt, mit

dem, was den Sinnen gefällt. Das Schöne nach all seinen denkbaren Arten ist das, was der erleuchteten Tugend gefällt. Jede andere Definition ist entweder falsch oder ungenügend. Jene verderblichen Grundsätze werden aber nur von mittelmässigen Geistern vorgebracht, die beim Laster in Sold treten, um sich zu bereichern. Das religiöse Schöne steht über dem idealen Schönen; denn es ist das Ideal des Ideals.[1]) Leider können sich wenige Leute zu dieser Höhe erheben. Der gewöhnliche Künstler opfert das, was schön ist, für das, was gefällt. Erdrückt von dem Talente, das die Verklärung Christi oder die allerseligste Jungfrau auf dem Stuhle hervorbrachte, wendet er sich an die Sinne, um des grossen Haufens sicher zu sein. Er weiss sehr wohl, dass das Laster Legion heisst. Ein ernstes und strenges Gesetz, das über alle Gedanken der Kunst zu Gerichte sitzt, erweist der Kunst wirklich den grössten Dienst; denn es verurteilt eben jene Sittenlosigkeit, die am Ende das Schöne jeder Art zerstören würde, — ähnlich einem bösartigen Geschwüre, das am Leben selber nagt."

„Das chsistliche Weib ist also, wie der Engel, ein übernatürliches Vorbild. Die Christin ist noch schöner, als die Schönheit, sei es, dass sie um des Glaubens willen mit der Anmut ihres eigenen und der Standhaftigkeit des männlichen Geschlechts in den Martertod geht, oder sei es, dass sie neben einem Schmerzensbette die kranke Anmut pflegt und tröstet, oder sei es, dass sie am Fusse eines Altares ihre Hand dem Manne bietet, den sie bis zum Grabe lieben wird. In allen diesen Köpfen von so verschiedenem Charakter zeigt sich dennoch immer ein allgemeiner Zug, der uns sie auf ein und dasselbe Prinzip der Schönheit zurückführen lässt."

„ . . . . . Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen, qualem decet esse sororum"
Ovid. Metamorph. II. 13. 14.

„Wie aus der Vereinigung sehr viele Züge, die man verschiedenen Schönheiten entlehnt hatte, im Altertume ein berühmtes Vorbild entstanden war, ebenso haben sich auch im Christentume alle Züge der heiligen Schönheit wie in einem Brennpunkte vereinigt, um die Gestalt der allerseligsten Jungfrau hervorzubringen. Die Gestalt Mariä ist die Verzweiflung und doch auch der Lieblingsgegenstand der christlichen Kunst in all ihrer Kraft und Stärke. Es scheint, dass die Herrschaft des Geschlechts auch selbst in diesen religiösen Kreis gedrungen ist, und dass die Männer mit Begierde nach der Idee dieses vergöttlichten Weibes greifen. Die fabelhafte Isis, die gleichfalls ein geheimnisvolles Kind auf ihren

[1]) De Maistre hätte auch sagen können, es sei die Wirklichkeit des Ideals.

Knieen hielt, hatte in ähnlicher Weise bei der antiken Kunst einen gewissen Vorzug. Jeder wollte von ihr ein Bildnis besitzen. Daher sagte denn der Dichter:"

„ . . . . . Pictores quis nescit ab Iside pasci?

Dass die Maler sich von der Isis ernähren, weiss jeder." [1])

„Auf dem Gebiete der Wahrheit und der Heiligkeit könnte man dieses Wort, wenngleich mit etwas verändertem Sinne, auch auf Maria anwenden. Immer dieselbe und doch immer neu, hat keine Gestalt das nachahmende Talent mehr beschäftigt, als sie. Die grössten Meister haben mit einander gewetteifert, sie möglichst würdig und möglichst vollkommen darzustellen. Bald übertrafen sie ihre Nebenbuhler, bald auch sogar sich selbst. Es gibt in Europa fast kein Museum, fast kein berühmtes Kabinett mehr, welches nicht irgend ein Meisterwerk dieser Art enthielte. Und während der Kunstliebhaber und Kunstkenner vor ihnen in Entzücken gerät, schöpft der Missionar aus ebendemselben, wenn auch weniger künstlerisch ausgeführten Bilde die Stärke und die Begeisterung zu seinem apostolischen Wirken."

„Die vorhergehenden Betrachtungen erklären uns auch, warum wir die Alten in der Malerei ebenso übertreffen, wie sie uns in der Bildhauerkunst übertroffen haben, oder doch wenigstens warum wir es in diesen beiden Künsten nicht zu einer gleichen Vollkommenheit haben bringen können. Die christliche Malerei fand in der Malerei der Alten keine Muster und keine Vorbilder; sie musste in der Kirche ganz neu entstehen; und wie sie wirklich in natürlicher Weise entstanden ist, so hat sie alles frei hervorgebracht, was sie nur immer hervorbringen konnte. In der Skulptur dagegen haben die Christen kopiert. Nun ist es aber ein allgemeines Gesetz, dass jede Kopie unter dem Original bleibt. Übrigens war es auch für die religiösen Darstellungen vergebliche Mühe, in dem Apollo von Belvedere einen Engel, in der Venus von Medicis eine Jungfrau Maria, in dem Laokoon einen Märtyrer, im Plato einen hl. Johannes zu suchen."

„Als man einst den Maler, der seinen Jupiter dachte, fragte: Wo wirst du dein Vorbild suchen? wirst du hinaufsteigen auf den Olymp? da antwortete Phidias: Ich habe ihn im Homer gefunden!"

„Ähnlich hätte auch Raphael auf die Frage: Wo hast du denn deine Maria gesucht? antworten können: Ich habe sie im hl. Lukas gesehen! Denn für beide gab es nur ein intellektuelles Vorbild."

Schliessen wir nun dieses Kapitel mit folgender erhabenen Wahrheit, die schon dem Plato klar geworden war, aber unter den schwankenden Meinungen der Weisheit der Alten sofort wieder

---

[1]) Juvenal. XII. 28.

verschwand, wie so manche andere Wahrheiten, denen erst das Christentum einen festen Sinn gegeben hat:

„Es gibt eine innige Verwandschaft zwischen der Reinheit, der Wahrheit und der Schönheit. Das Reinste ist wesentlich auch das Wahrste und das Schönste!“ [1])

Die Religion Jesu Christi, des aus der Jungfrau Maria geborenen Sohnes Gottes, ist die Religion der Reinheit, — einer Reinheit, die in dieser unbefleckten Jungfrau sich hebt bis zum Wunder. Eben darum ist diese Religion aber auch die Religion der Wahrheit und der Schönheit. Daher denn jene beständige Verbindung der Reinheit mit der Schönheit, sowie auch mit der Wahrheit, in den Ausdrücken des Marienkultus: „Columba mea, immaculata mea, formosa mea! Meine Taube, meine Unbefleckte, meine Schöne!“

Weil in Maria das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat voll Gnade und Wahrheit, [2]) so ist uns durch sie der Sinn des Wahren in den Wissenschaften und der Sinn des Schönen in der Poesie und den Künsten auf seiner höchsten Stufe gegeben worden.

---

[1]) Plato, Phileb., Argum. de M. Cousin, tom. II. pag. 259 seiner Übersetzung der Werke Plato's. Vgl. Platonis Philebus c. XXXII. n. 53 B. (Plat. recogn. Hermanus, Lipsiae 1893 p. 131.)

[2]) Johannes 1, 14.

XXVIII. Kapitel.

Die Poesie im Dienste der allerseligsten Jungfrau.

Einleitung.

„Die Huldigung der Tonkunst an Maria," sagt P. Georg Kolb, S. J. in seinem Wegweiser in die marianische Literatur" S. 201 u. 202, „lässt sich als Geschichte und Betrachtung der Marienlieder darstellen, wozu Knoll (a. a. O.) und Orsini (a. a. O.) manchen Stoff liefern. Besser aber verbindet man sie mit der Poesie an Maria, wobei man ins hohe Altertum zurückgreifen kann, indem im Oriente die Hymnen eines heil. Ephräm, Gregor von Nazianz, Johannes von Damaskus . . . im Occidente die des hl. Papstes Damasus, Ambrosius, Paulinus von Nola . . . gewiss vielfache liturgisch-choralische Verwertung fanden, sowie wir andrerseits an die Stelle der rohen heidnischen Volksgesänge gallischer, germanischer und slavischer Völker die reinen und sänftigenden Marien-Melodien treten sehen.

Wir beschränken uns auf einige Beispiele, zunächst über die ältesten Mariendichtungen aus Lehner a. a. O., welche nicht nur zur weitern Verehrung Mariens beitrugen, sondern schon Zeugnisse der vorhergehenden hohen Auffassung Mariens liefern. Es werden im angeführten Werke zuerst als „epische Dichtung" die alten Apokryphen gebracht; sodann folgt die Verkündigungsszene aus den sibyllinischen Orakeln (Ende des 2. Jahrhunderts), desgleichen aus Juvencus (um 330) in metrischen Übersetzungen; von lyrischem Charakter wiederum ein sibyllinisches Orakel, Stellen aus Papst Damasus, Ambrosius, besonders aber Prudentius und Sedulius. In eigener Gruppe folgen die syrischen Dichter, besonders Ephräm (S. 268—276), dessen Weichnachtshymnen ebenso viele Marienlieder sind, worin nach seinem Ausdruck „das göttliche Kind Maria zu seiner Harfe macht". Die schönsten dieser Marienlieder gab P. Pius Zingerle O. S. B. in metrischer Form heraus in seinen Marienrosen aus Damaskus (2. Aufl., Innsbruck, Wagner, 1855). Die übrigen erschienen in Prosa (Zingerle, Ausgewählte Schriften

Ephräms in der Kemptner Bibliothek syrischer Kirchenväter). — Des Cyrillonas (Diakon), Baläus (Landbischof) und Rabulas (Bischof von Edessa) Mariendichtungen findet man auch in Bickells Ausgewählten Gedichten syrischer Kirchenväter (Thalhofer, Übersetzung der Kirchenväter). — In „Gottesminne", II, 1905 beschreibt Dr. Baumstark, Rom, ebenfalls die Poesie der Syrer im ausgehenden Altertum und Mittelalter.

Später finden wir noch im Orient den heiligen Hymnendichter Joseph († 883) und Johannes Geometra und den Kaiser Leo den Weisen (vgl. Hergenröther), im Occident den Venantius Fortunatus, Beda Ven. und Kaiser Karl d. Gr. u. a. im Lobe Mariens unerschöpflich; manche ihrer Hymnen enthält das Brevier. Reicher noch an Marienliedern ist das 12.—15. Jahrhundert. Von deutschen Klängen findet man Beispiele in Knoll (a. a. O.); von lateinischen Hymnen liefern die Lieder des hl. Bernhard und Bonaventura, das Mariale S. Anselmi Cant. (Tornaci, Desclée 2. ed. 1885) u. a. Auswahl. Das liebliche Omni die hatte den heil. Casimir von Polen zwar nicht zum Verfasser, aber doch zum Vertrauten. Nach P. Ragey ist der heil. Anselmus der Autor gewesen. Das erschütternd wehmütige Stabat Mater[1]) wird jetzt so ziemlich bestimmt dem Jacopone da Todi zugeteilt († 1306); diesem verlieh später Pergolese (= Joh. Bapt. Jesi, (geb. 1704) nicht bloss die rührenden und erhabenen Töne, sondern bei dessen letzter Melodie (quando corpus morietur etc.) trat der jugendliche Künstler selbst die Reise ins Paradies an. Dante (1265—1321), der grösste Dichter Italiens, ist nie schöner, als wo er in speziellem Gesange die schöne Himmelsrose preist, aus deren Kelche das Wort Gottes hervorgegangen. Petrarca (1304—1374) hat in reizenden Strophen Mariens Vorzüge gefeiert, Tasso (1544—1595) schrieb im Gefühl der Dankbarkeit gegen Maria, die ihn einer Todesgefahr entrissen, seine wunderschöne „Canzone" (Kröll a. a. O.). In Deutschland sind P. Friedr. Spee S. J. und Angelus Silesius noch nicht verschollen im Lobe Mariä. — Viele anderen Gesänge bietet uns die neueste Periode; diese werden um so eher Gegenstand der Besprechung sein können, je bekannter sie dem Publikum durch den fortwährenden Gebrauch sind. — Auch der heilige Minnegesang braucht nicht verschwiegen zu bleiben (Walther von der Vogelweide „Maria klar"; Gottfried von Strassburg, Wolfram von Eschenbach, besonders Conrad von Würzburg „Goldene Schmiede" etc.). Wichtiger ist es, die Mariensänger unserer Zeit,

---

[1]) Dessen dogmatische und ascetische Erklärung nebst den geschichtlichen und poetischen Bemerkungen und einer vorausgeschickten Abhandlung über die Schmerzen Mariä findet man sehr trefflich in Dr. N. Gihr, Sequenzen des römischen Messbuches, S. 1—130 (Freiburg, Herder, 1887, gr. 8°, 518 S., M. 6 = fl. 3,72.)

wie G. Görres, Diepenbrock, Erzbischof Geissel, Gall Morell etc., und deren bekannteste Lieder namhaft zu machen.

Bei Ferdinand Schöningh in Paderborn (Westfalen) sind nachstehende herrliche Mariendichtungen erschienen:

1) Ave Maria, von Auffenberg.

2) Die lauretanische Litanei, von Baumann; ein Sonettenkranz zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

3) Marienandachtsbuch in Liedern für inbrünstige Verehrer der Gottesmutter.

4) Pilgerklänge, von Weber, Gedichte.

Bei Junfermann, Paderborn:

Kränze ums Mutterhaupt, von P. Arens S. J.

Eine kleine, aber recht sinnige Auswahl von Gedichten und Liedern auf Maria, oder „einen prächtigen Strauss von duftenden Marienblumen, gepflückt in 50 deutschen und ausländischen Dichtergärten", wie der Autor sich ausdrückt, erhält man durch J. Nostadts Mariendichtungen alter und neuer Zeit (Mainz, Kirchheim, 1884). Es sind darin namentlich die auf Maria bezüglichen Stellen der Heiligen Schrift und die alttestamentlichen Vorbilder berücksicht.

XXIX. Kapitel.

Alte, lateinische Marienlieder.

A.

Aus dem 5. Jahrhundert (um das Jahr 430).

1.

Coelius Sedulius, carm. paschale l. II V. 67— 69.

Gaudia matris habens cum virginitatis honore,
Nec primam similem visa es nec habere sequentem
Sola sine exemplo placuisti femina Christo.

2.

Dem Bischofe Clementius Fortunatus von Poitiers (um 530) werden folgende Hymnen zugeschrieben. (Der Hymnus stammt wahrscheinlich aus dem 5. Jahrhundert.)

1. Ave maris stella
Dei mater alma,
Atque semper virgo,
Felix coeli porta.

2. Sumens illud Ave
Gabrielis ore,
Funda nos in pace,
Mutans Evae nomen.

3. Solve vincla reis,
Profer lumen caecis,
Mala nostra pelle,
Bona cuncta posce.

4. Monstra te esse matrem,
Sumat per te preces,
Qui, pro nobis natus,
Tulit esse tuus.

5. Virgo singularis,
Inter omnes mitis,
Nos culpis solutos,
Mites fac et castos.

6. Vitam praesta puram,
Iter para tutum,
Ut, videntes Jesum,
Semper collaetemur.

7. Sit laus Deo Patri,
Summo Christo decus,
Spiritui sancto,
Tribus honor unus.

3.

1. O gloriosa virginum,
Sublimis inter sidera,
Qui te creavit parvulum
Lactente nutris ubere.

2. Quod Eva tristis abstulit,
Tu reddis almo germine:
Intrent ut astra flebiles,
Coeli recludis cardines.

3. Tu Regis alti janua,
Et aula lucis fulgida,
Vitam datam per Virginem
Gentes redemptae plaudite.

4.

Von Venantius Fortunatus († um 600) rührt her: (Vergl. Neumaier, Gesch. der christl. Kunst S. 294.)

Quem terra pontus sidera
Colunt, adorant, praedicant,
Trinam regentem machinam
Claustrum Mariae bajulat.

Cui luna, sol et omnia
Deserviunt per tempora,
Perfusa coeli gratia,
Gestant puellae viscera.

Beata mater munere
Cuius supremus Artifex,
Mundum pugillo continens,
Ventris sub arca clausus est.

Beata coeli nuntio,
Foecunda sancto Spiritu,
Desideratus gentibus,
Cuius per alvum fusus est.

Jesu tibi sit gloria etc.

Aus dem 8. und 9. Jahrhundert.

5.

Migne, Patrol. Lat. 112, 1627. Beissel, Die Verehrung U. L. F. im M. A. S. 18. Rabillaurus.

Suavior et roseo nimium rubiundior astro
Vincis aromaticas mentis odore comas.
Clara, benigna, micans, pia, sancta, verenda, venusta,
Flos, decus, ara, nitor, palma, corona, pudor.

6.

Monum. Germ. Poetae II, 214 bei Beissel l. c. 19.

Virgo Maria, Dei genitrix, haec aula resultat,
Ecce tibi et tota fulget honore tuo
Virginibus praesens sacra haec decoratur et ara,
Qua supra pietas absida laeta notat,
Cum quibus et sancta Praxis orat atque Basilia
Candida virgo simul atque Pudentiana.

7.

Mon. Germ. Poetae II, 393 bei Beissel l. S. 19. Abt Grimaldus.

Hoc quoque virgo Dei genitrix veneranda sacellum
Grimaldus humilis compsit honore tuo,
Ipsi fidelem cunctisque precantibus istis
Quod pie praesumunt dedere posce Deum.

8.

Mon. Germ. Poetae III, 409 bei Beissel l. c. S. 19. Hinkmar v. Reims.

Sancta Dei genitrix et semper virgo Maria
Heincmarus praesul defero dona tibi
Haec pia quae gessit docuit nos Christus Jesus,
Editus ex utero casta puella tuo.

9.

Mon. Germ. Poetae I, 336. Beissel l. c. S. 19 f. Alkum.

Virgo Maria, Dei genitrix, castissima virgo,
Lux et stella maris, nostrae regina salutis,
Hanc aram meritis semper vivacibus ornet,
Quae sacrata me condigno constat honore.

10.

Migne Patrol. Lat. 121, 593. Beissel l. c. S. 23 f. Wandallurt.

Angelus actura venturum nuntiat Agnum,
Agnus et ipse cruci mundi pro morte levatur,
Hic Deus omnipotens Adam de pulvere plasmat,
Nomina et apta ponit cunctis animantibus Adam.

11.

Dem Rhabanus Maurus zugeschrieben. Migne Patrol. Lat. 112, 1658. Beissel l. c. S. 30.

Honor matris et gaudium,
Immensa spes credentium,
Per astra mortis pocula,
Resolvit nostra crimina.

12.

Migne 87, 42. Beissel S. 30. Naktar.

Sancta virgo virginum, stella Maria,
Tu pro nobis Dominum ora Christum Filium
Chorus: Trinus ut et simplex nos regat omnipotens.

13.

Migne 87, 39. Beissel S. 31. Radbertus von St. Gallen.

Virgo, Dei genitrix, rutilans in honore perennis,
Ora pro famulis, sancta Maria, tuis.
Chorus: Christe exaudi nos propitius famulos.

14.

Migne 87, 31. Beissel 31. Hartmann, Mönch von St. Gallen.

Ipsa Dei genitrix reparatrix inclyta mundi,
Quae Dominum casto corpore concipiens,
Perpetua radias cum virginitate pudoris,
Indignos famulos, virgo Maria, tuos
Humili prece et sincera devotione
Ad te clamantes semper exaudi nos.

15.

Migne Patrol. Lat. 1014, 1084. Mon. Germ. Poetae II, 366. Beissel l. c. S. 31. Wallafried.

Virgo Dei genitrix de corpore ducta pudico
In requiem Domini transiit ecce sui
Ad quam nos precibus transire ecce juvantibus eius
Aeternae prolis virginis alma vetit.

16.

Mon. Germ., Poetae II, 399. Beissel l. c. S. 31. Wallafried.

Sit Dominus tecum semper tua gratia mecum,
Pacis et iudicium porrige daque manum,
Ad te clamantes lacrimis et voce precantes,
Auxilio tutos undique redde tuos,
Exhiliara tristes solare piissime flentes,
Nostra turbata tergito pace tua.

B.

Aus dem 10. und 11. Jahrhundert.

17.

Migne Patrol. Lat. 137, 1063. Anfang der Geschichte der Geburt und des lobwürdigen Lebens der unbefleckten Gottesgebärerin. Nonne Herosvitha.

Unica per mundi dominatrix inclyta coeli,
Sancta parens regis lucida stella maris,
Quae pariens mundo restaurasti pia virgo,
Vitam, quam virgo perdiderat vetula,
Tu dignare tuae famulae clementer adesse,
Herosvithae votis carminibusque novis.

18.

Lobgedicht auf den hl. Otto von Bamberg, den Apostel Pommerns.
Mon. Germ. SS. XII 910 sq. Beissel l. c. S. 49 f.

Ottoni faveto pia
Dei genitrix Maria,
A quo tibi est constructum
In Lanscheim monasterium.

Tibi o regina coeli,
Devotione fideli
Otto dicavit opium
Apud Biburck coenobium.

Et tibi Windebergensem
Donavit possessionem,
Qui adunavit ibidem
Cleri congregationem.

Halespommen monachorum
Construxit habitaculum
Tibi o virgo virginum,
Parans illic obsequium.

In Vezzera quasi matutinam stellam,
Otto pius construxit cellam,
Quam dedicavit in honore
Dei genitrix Mariae.

19.

Aus Niedermeyer Künstler und Kunstwerke der Stadt Regensburg. (Landshut 1857) S. 151 f. Beissel l. c. S. 58.

Oscura vetus capella
Dei Matris cellula,
Peccatorum refugium.

Te pagani clamarunt,
Caesares te visitarunt,
In urbe hac Imtripoli.

Hic Mariam te adorat
Sanctam plebs atque decorat
Sacram tuam cellulam.

C.

Aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

20.

Beissel l. c. S. 73. Cäsarius von Heisterbach.

Cuius preces vitia, — Cuius nomen tristia,
Cuius odor lilia, — Cuius vincunt labia
Favum in dulcedine.
Super nuces sapida, — Super nivem candida,
Super rosam roscida, — Super lunam lucida,
Veri solis lumine.

21.

Beissel l. c. S. 78. S. Franziskus von Assisi.

Timete Dominum et date illi honorem.
Dignus Dominus accipere laudem et honorem.
Omnes qui timetis Deum, laudate eum.
Ave Maria gratia plena Dominus tecum.

22.

Am goldenen Marienbild in der Hildesheimer Domkirche aus dem 13. Jahrh. Beissel l. c. S. 53.

Quem dedit ante Pater parit hunc tibi propria mater.
Nutritur, regitur, sed eam fovet, unde fovetur,
Incipit eternus, cibus exurit ima supernus.
Acceptes trutina plus factis vota supina.
Duc in inoccidam pastorem cum grege vitam.

23.

Verse in dem Evangelienbuche St. Bernwards von Hildesheim, wohl vom hl. Bernward gedichtet. Beissel l. c. S. 55.

Ave stella maris, karismate lucida prolis,
Ave Spiritui sancto templum reservatum,
Ave porta Dei post partum clausa per evum.

24.

Beissel l. c. S. 97. Dreves, Analecta hymnica medii aevi XV. Pia dictamina. (Lipsiae Reisland, 1893) p. 89 sq.

Gaudes conceptu deico;
Gaudes partu sacrato;
Gaudes adventu magico;
Gaudes resuscitato;
Gaudes Jesu levato;
Gaudes Jesu igne mirifico
Apostolis donato;
Gaudes ascensu coelico;
Perfecte iuncta nato
Pro nobis supplicato.

25.

Abälard.

1. Mittit ad virginem
Non quemvis angelum,
Sed fortitudinem
Suum archangelum,
Amator hominis.

2. Fortem expediat
Pro nobis nuntium,
Naturae faciat
Ut praejudicium
In partu virginis.

3. Naturam superet
Natus rex gloriae;
Regnet et imperet
Et squamam scoriae
Tollat de medio.

4. Superbientium
Terat fastigia,
Colla sublimium
Calcans vi propria,
Potens in praelio.

5. Foras ejiciat
Mundanum principem,
Matrem faciat
Secum participem
Patris imperii.

6. Exi, qui mitteris
Haec dona dicere;
Revela veteris,
Velamen litterae,
Virtute nuntii.

7. Accede, nuntia,
Dic, ave, cominus;
Dic, plena gratia;
Dic, tecum Dominus;
Et dic, me timeas.

8. Virgo, suscipias
Dei depositum,
In quo perlicias
Casta propositum
Et votum teneas.

9. Audit et suscipit
Puella nuntium,
Credit et concipit,
Et parit filium,
Sed admirabilem.

10. Consiliarium
Humani generis
Et Deum fortium
Patremque posteris
In pace stabilem.

11. Cuius stabilitas
Nos reddat stabiles,
Ne nos habilitas
Humana labiles
Secum praecipitet.

12. Sed dator veniae,
Concessa venia,
Per matrem gratiae
Obtenta gratia
In nobis habitet.

13. Natura premitur
In partu virginis,
Rex regnum nascitur
Vim celans Numinis
Et rector superum.

14. Qui nobis tribuat
Peccati veniam,
Reatus diluat
Et donet patriam
In arce siderum. Alleluja.

26.

Der tief ergreifende Hymnus „Stabat Mater", irrtümlich dem Papste Innocenz III. oder dem hl. Bonaventura zugeschrieben, ist in Wirklichkeit von dem Franziskaner Jacobus de Benedictis, genannt Jacopone de Todi, verfasst. [1])

Neumaier, Gesch. der christl. Kunst I 307.

Stabat Mater dolorosa
Juxta crucem lacrymosa,
Dum pendebat Filius.
Cuius animam gementem,
Contristatam et dolentem,
Pertransivit gladius.

O quam tristis et afflicta
Fuit illa benedicta
Mater Unigeniti.
Quae moerebat et dolebat,
Pia Mater dum videbat,
Nati poenas inclyti.

---

[1]) Vom Dichter des „Stabat Mater". Nach „Kath. Missionsbl. von Dülmen, Jahrg. 1889 Nr. 14. Seite 215. P. C.

Zu Todi in Umbrien liegt der Dichter des weltberühmten, ergreifenden Hymnus auf die Schmerzensmutter im Kloster der hl. Clara begraben.

Die Inschrift seines Grabes lautet:

„Hier ruhen die sterblichen Überreste
des seligen Jacopone
aus dem Geschlechte der Benedetti
eines Mitgliedes des Franziskaner-
ordens, der töricht geworden um Christi
willen, die Welt über sich selbst täuschte,
dafür aber den Himmel an sich riss. Er
entschlief im Herrn am 25. März 1296."

Er war ein ganz merkwürdiger Mann. Erst verheiratet, lernte er bei einem Unglück, das ihm seine Frau durch den Tod entriss, deren Frömmigkeit kennen, und wurde dann so gerührt, dass er in den III. Orden des hl. Franziskus eintrat und schwere Bussübungen verrichtete. Nachdem er so zehn

Quis est homo, qui non fleret,
Matrem Christi si videret,
In tanto supplicio?
Quis non posset contristari,
Christi matrem contemplari,
Dolentem cum Filio?

Pro peccatis suae gentis
Vidit Jesum in tormentis,
Et flagellis subditum.
Vidit suum dulcem Natum
Morientem [1]) desolatum,
Dum emisit spiritum.

Eja, mater fons amoris,
Me sentire vim doloris,
Fac ut tecum lugeam.
Fac ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum,
Ut sibi complaceam.

Sancta mater istud agas,
Crucifixi fige plagas
Cordi meo valide,
Tui nati vulnerati
Tam dignati pro me pati
Poenas mecum divide.

Fac me vere tecum flere
Crucifixo condolere,
Donec ego vixero.
Juxta crucem tecum stare
Te libenter sociare
In planctu desidero.

Virgo virginum praeclara,
Mihi iam non sis amara,
Fac me tecum plangere.
Fac ut portem Christi mortem,
Passionis eius sortem
Et plagas recolere.

Fac me plagis vulnerari,
Cruce hac inebriari
Ob amorem filii.
Inflammatus et accensus
Per te, virgo, sim defensus
In die iudicii.

Fac me cruce custodiri
Morte Christi praemuniri,
Confoveri gratia.
Quando corpus morietur,
Fac ut animae donetur
Paradisi gloria.

27.

Sequenz aus dem 13. Jahrhundert.

In einem Pergament-Codex n. 7937 fol. aus dem 13. Jahrh. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. der ein Glossarium zum Evangelium und zur geheimen Offenbarung des hl. Johannes enthält, findet sich auf f. 246 b folgende (Mone n. 370) „Sequentia praedulcis de dulcissima genitrice Jesu Christi semper Virgine Maria.

Salve porta cristallina,
vivi panis officina,
dire mortis medicina,
nos mundi Maria.

Salve rosa carens spina,
virga florens vi divina,
de qua nox amigdalina
crevit vite via.

Jahre in strengster Busse und tiefster Demut zugebracht hatte, trat er in den I. Orden des hl. Franziskus ein, dessen Zierde er wurde. Neben dem Stabat Mater, das von den grossen Meistern der Tonkunst wie Palestrina, Progolose komponiert wurde, hat er auch noch das gleich schöne „Dies irae“ gedichtet.

[1]) Andere Lesart: Moriendo.

Salve virgo virtuosa,
dei mater gloriosa,
plena sancto flamine:
te laudamus ut condigne

nos accendat deus igne
karitatis gemine.
Mira rei novitas
virgo impregnatur

Mira dei karitas
deus incarnatur.
O novum conubium
soli nubit stella

Novum pueparium
Parturit puella.
Moyses quem tacuit
scirpea fiscella.

Hec qua deus latuit
virgo est tenella.
Auris et mens prepura
deo fuit ingressus

Non patent vestigia,
quibus est egressus,
Sicut vitrum radio
solis penetratum

Ita nulla lesio
nulla viro data
Sic immo virilibus
matre non currupta

deus dei filius
sua prodit nupta
Prodit cogitacio
clausa cordis vena.

Praegnans absque vicio,
parit sine pena,
Nec parit lux oculis
cum lux evaginatur.

Hec in ortu
flosculis mater defloratur.
Condens plus quam lilium
vernans plus quam rosa.

tuum roga filium
virgo speciosa,
Ne post mortem puniat
Nos inferni poena.

Sed tecum reficiat
angelorum cena.

28.

Sequentia de beata virgine cantare ut veni sancte spiritus.

Cöln. Stadtarchiv G. s. 124 aus dem 15. Jahrh.

Veni virgo virginum, veni lumen cordium, veni, vena venie, veni salus hominum, veni splendor cordium celestis milicie. Consolatrix inclita, veni, vide, visita certantes in acie. Nos rege, nos excita, nos fove, nos subleva de lacu miserie. Veni Yesse virgula, veni rosa primula, rosa carens carie. Peccatorum vincula rumpe parte sedula presentis familie. Magna, maior, maxima reple cordium intima celestis temperie. Consolatrix optima esto nobis proxima regi, regem depreca, ut nos iungat superis, dans nobis in dexteris post spem frui requie, que regina diceris, miserere miseris, virgo, mater gratie, amen.

Es folgen hierauf Seite 175 „Ex Sermonibus magistri Jacobi de Vitriaco“, woraus man auf die Zeit der Abfassung obiger Sequenz der hl. Gottesmutter schliessen kann.

29.

Im Cölner Stadtarchiv befindet sich unter W. f. 86* eine Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrh., die auf fol. 1—25 eine Erklärung der „Sequentia beatae virginis Ave praeclara maris stella bringt und auf fol. 25 au. 25b die Sequenz selbst, die wir hier folgen lassen:

Ave, praeclara maris stella in lucem gentium Maria divinitus ortam.

Euge Dei porta, quae non aperta veritatis lumen ipsum solem justitiae indutum carne ducis in orbem.

Virgo decus mundi regina coeli, praeelecta ut sol, pulchra lunaris ut fulgur, agnosce omnes te diligentes.

Te plenam fide virgam almae stirpis Jesse nascituram priores desideraverunt patres et prophetae.

Te lignum vitae sancto rorante pneumate parituram divini floris amigdalum signavit Gabriel.

Tu agnum regem terrae dominatorem moabitici de petra deserti ad montem filiae Syon transduxisti.

Tuque furentem leviathan serpentem tortuosumque et vectem collidens damnoso crimine mundum exemisti.

Huic gentium nos reliquiae tuae sub cultu memoriae mirum in modum, quae es enixa propitiationis agnum regnantem coelo aeternaliter devocamus ad aram mactandum misterialiter.

Hinc manna verum Israelitis veris veri Abrahae filiis admirantibus quondam

Moysi quod tipus figurabat jam nunc abducto velo datur perspici, ora virgo nos illo pane coeli dignos effici.

Fac fontem dulcem quem in deserto petra praemonstravit degustare cum sincera fide renesque constringe lotos in mari anguineneum in cruce speculari.

Fac igne sancto patrisque verbo quod rubus ut flamma tu portasti virgo mater facta pecuali pelle distinctos pede mondis labiis cordeque propinquare.

Audi nos, nam te filius nihil negans honorat.

Salva nos tu, pro quibus virgo mater te orat.

Da fontem boni visere, da puros mentis oculos in te defigere.

Christianismi fidem operibus redimire beatosque fine ex hujus incolatu saeculi auctor ad te transire. Amen. Fiat. [1])

---

[1]) Im Trierer Stadtarchiv ist unter Cat. mss. 493 (n. l. 1591) ein „Precationum liber" aus dem 15. Jahrh. mit Kalendarium und herrlichen Gebeten und Gedichten auf Maria vorhanden.

Im selben Archiv ist unter Cat. mss. 516 (n. l. 1595) ein anderes lat. Gebetbuch vorhanden aus dem 15. Jahrh., das auch Marienlieder mit Neumen am Schlusse enthält.

30.

Aus Vida's Christiade.

Neumaier, Geschichte der christl. Kunst. Schaffhausen 1856 I. Bd. S. 194 f.

Joseph ducit Mariam uxorem. lib. III.

Et jam nox aderat stellis fulgentibus apta
Suffundens umbras mundo nigrantibus alis.
Secretis thalamis pariter succedimus ambo.
Flebat sponsa, solum lachrymis juxta omne madebat,
Ac veluti, cum vere subest buberrimus humor
Arboribus, lentae vitis si forte cacumen
Falce putans stirpem feriat male providus unca
Agricola, immeritam et violarit vulnere matrem.
Ipse aderam, et dictis solabar mitibus aegram
Virginis haud cupidus primum decerpere florem,
Cum sic longa trahens suspiria pectore ab imo est
Orsa loqui; non religio mihi vana suasit
Et thalamos odisse, et virginitatis amorem
Aeternum colere. Intus agit vis aetheris intus,
Longaevam responsa licet contraria matrem
Sollicitent, vatumque minae, sunt et mea contra
Vatum jussa mihi, nulli succumbere labi,
Nullis virgineam tedis summittere mentem.
Ante retro primos properet revolutus ad ortus
Jordanis, sistantque suos vaga sidera cursus.
Haec ait, inque genas stillantes undique honestae
Ex oculis simul incipiunt turgescere gemmae.
Nec mora, deinde mihi insinuans quatit ima repente
Ossa timor; genua aegra labant. Nox plurima oborta
Ante oculos; ter sum conatus pauca profari,
Ter frustrata sono linqua est, nec verba sequuta.
Tum quoque vox audita: thoro, thalamisque paratis
Parce, tamen concessa tibi connubia serva.
Exsurgo, atque oculos jamdudum in virgine fixus
Horrenda, tali sum tandem voce loquutus.
Quis mihi te virgo invito conjunxit Olympo?
Quis tantis (non hos equidem quaesivi hymenaeos)
Immeritum implicuit monstris? Haud talia quondam
Praedixit puero genitor ludibria vates
Jam senior vates idem, templique sacerdos.
Ille quidem aut nullos thalamos, mihi nulla manere
Connubia, aut certe clarum fore me inde canebat.
Verum age quae menti surgat sententia pandam.
Quandoquidem superi mihi te junxere, sed idem
Absterrent monstris, licet, et mox usque licebit
Virgineum serves intacta corpore florem.

Haud tamen ipse ausim injussus dissolvere sacri
Connubii vincla ista. Domo degemus eadem,
Ipse tibi ut genitor, mihi tu ceu filia semper,
Teque adeo casus jam nunc complector in omnes:
Hoc tua religio velit, hoc mea serior aetas.
Annuit his, aliaque domus in parte puella
Secubuit, mitto totam quae mostra per illam
Sum passus, quam mira horrens insomnia noctem.
Jamque dies pulsis tenebris invecta ruebat,
Et face sol rosea nigras disjecerat umbras.
Corripio e stratis artus, sponsamque reviso.
Vix thalami impuleram bipatentis cardine portas,
Cum lux ecce oculis ingens offusa repente.
Collucent summi radiis laquearia tecti,
Collucentque trabes, visumque ardere cubile.
Ipsa autem thalami in medio sedet aurea virgo
Attonitae similis, nec enim me multa rogantem
Dignatur: nihil illa meo sermone movetur.
Tantum fixa oculos coelo, palmasque tenebat
Aut stellae similis, aut punicae aurorae.

31.

Maria beim Tode des hl. Joseph.

Im Trierer Archiv n. 289 f. 49 findet sich in einer Handschrift aus dem 15. Jahrh. folgendes Gedicht:

De morte Joseph.

Venerat illa dies, qua vitam morte pararet,
Perpetuam tibi juste Joseph, David inclita proles,
Christus adest, cum matre pia, quibus officiose
Servieras, vultu placido solanter euntem,
Ora licet lacrimis oppleverit intus obortis,
Naturalis amor etenim sic credere fas est,
Quod patrem Jhesus et sponsum flevit morientem
Virgo benigna tuum, fidei custos amator.
Procumbit lecto complexans membra pudicis
Oscula dat labiis, mi vir conclamat obisne?
Deseris et viduam passuram dura relinquis.
Velle tamen fiat domini dilecte vale mi.
Ecce Jhesus time (tuus?) placida te sede locabit.
Protinus ipse Joseph preciosa morte quievit.

32.

Aus Balde's Dichtungen.

Neumaier, Gesch. der christl. Kunst I. 224.

Ad Virginem Matrem, pro Euthanasia.

Sive felici morte. Carmen votivum, lib. Ode XLIX.

O Diva, vitae praeses, et altera
Spes vatis: olim cui mea, me super
Servum dicavi: da, priusquam
Fata citent, oculosque claudant.

Da poenitenteis, et lacrymas sacro
Dolore laetas, in mare creticum.
Quascunque projectura noxas
Tum tenera mea fila dextra.

Abscinde, Virgo, neu fragilem colum
Tres fabulosae praecipitent Anus.

Diffido; Tu devolve nostram,
Jure tuam potiore lanam.

Hoc esto votum: sic, precor, ultima
Ex cordis urna vita fluat: meus
Sic stagnet in majoris aevi
Oceanum gracileisque bullas.

Aeternitati misceat Isara.

Sic elabora, sic bene praepara
Perambulandum luctuosae
Mortis iter; placidoque somno.

Compone maneis. Hi voveant opes,
Aedemque ponant: caedat hic impares
Agnos, pavimentumque sparsis
Visceribus linat hostiarum:

Ast ipse supplex, ipse ego taeniam
Gestabo, vittasque: ipse tibi cadam,
Evincta circum fronde lauri
Victima, procubitura ad Aras.

33.

Neumaier, Gesch. der christl. Kunst I 224, 225.

Ad Infantem Jesum in Bethlehemio specu.

O nate in usum laetitiae, Puer:

O Matre pulcra Parvule pulcrior,

Eburna cujus colla vivae
Labra rosae, violaeque crines,

Et bina gemmae lumina flammeae,
Palam latentem virginea Deum
Sub nube produnt, o venustas
Clara Patris liquidique vultus

De luce lucem? Scimus ut Africum
Eurumque, et Austros et zephyros super
Auriga mundi, tam per igneis
Quam medias equitaris undas.

Tu vasta ponti scimus, et arida
Terrae replesti, frugibus uberes
Risere campi: squama flumen
Penna leveis agitavit auras.

Tu, cum sereno seculas fuderas
Ex ore; longis tractibus aethera
Metatus, astrorum decenteis
Diceris explicuisse turmas:

Fulvisque solem, sed niveis genas
Signasse lunae purpureas notis.
Tu mentis aeternae figura, et
Candor, inocciduique Pulcri

Caligo lucens: Nosceris a Puer,
Nec emicantem dissimulas Patrem:
Ah! digne non isto cubili
Digne Puer meliore lecto.

34.

Neumaier, Gesch. der christl. Kunst I. 225.

Ad Divam Virginem.

Prov. 31, 33. Lib. II. Ode XXIV.

Patriis, Virgo, citharis canenda
Si quid indulges aliis, sonoras
In tuae laudis segetes ituro
Annue vati.

Vera mansuri sunamitis aevi
Liqueris sponsi teneros in igneis
Jam tuos omnis super axe novit
Collis amores.

Non parem felix habuisse mater,
Unicum Sarae geminos Rebeccae
Et Liae natos utero triumphas
Fertilis omneis.

Debora vates animante major
Castra Baraci: pariter Jahele
Fortior, Ditem Sisarem trabali
Figere clavo.

Cur tibi stellis oculata Rachel
Comparo lippam? nihil illa ploret.
Quam Deo plenam voluit Deus
ridere Parentem.

Qualis exultim quatiente flavos
Curribis pictis Pharone campos
Pompa procedit, medioque fulget
Terror in ostro:

Pulcrior, quae te simulasse pulcra
Fertur Hestera: neque enim videntem
Aures quamvis speculo recepta
Aequat imago.

Tale munitae speciosa formae,
Arduam regi faciem coruscas.

Adspici gratus decor ille toto
Militat ore.

Vix suum toto valuere vultu
Mille dilectum retinere nymphae:
Qui tui sistit tibi crine colli
Saucius uno.

Casta Judithae manus, et ferire
Docta cervices; Holoferne caeso
Laureis vinctum tibi fortiori
Tradidit ensem.

Quaeque Jessidae gladium repressit
Improbi conjux celebrata saxi;
Eloqui prudens tibi, virgo prudentissima cedit.

35.

In einem Werk, betitelt „Conceptio Immaculatae Deiparae Virginis Mariae, celebrata 1115 anagrammatibus prorsus puris, in psalteria, coronam, Pentacrostichidem, Monile atque Annum distributis, Romae, typis Ignatii de Lazaris, 1665“ (Nr. 4477 in der Cölner Stadtbibliothek) beschreibt der blinde Joh. Bapt. Agnensis in herrlichen Anagrammen das Lob „der Unbefleckten Empfängnis“. — Als Einleitung zu diesen 1115 Anagrammen bringt P. Bernardinus Bentius aus Venedig ein Lobgedicht auf den blinden Mariendichter, worin er dessen Blindheit glücklich preist, da sie Ursache eines höheren geistigen Lichtes sei. — Die Anagramme sind dem Kardinal Julius Rospigliosi gewidmet und erregten damals Aufsehen in der ganzen christlichen Welt. Wir beginnen mit dem Einleitungsgedicht des P. Bern. Bentius, das auch in schwungvollen Wendungen Lobsprüche auf Maria bringt.

Sphinge prodigiosius
Urbs alit, admiratur Orbis
Monstrum,
Talpam simul, et Lyncem,
Vespertilionem et Aquilam
Cyclopem, et Argum
Caecum videntem,
Latinum Tiresiam
Romanum Homerum,
Terrenum sine oculis Cherubim.
Tubi optici ope
In Sole maculas perspexisse, denudasse
iactat Galileus:
Oculatior Agnensis, luminibus orbatus,
Ingenii acie
Immaculatam prospicit, ostendit
Empyream Lunam
Caeca in nocte
Meridiana luce clariores aperit radios,
Pulchra nox,
In qua tot orienti Lunae
Obsequentia emicant sydera,
quot Anagrammata,
Prorsus pura, purissimam ipsius
exprimentia
Puritatem.
E tenebrarum Chaos
Tam nitidam quis crederet Lucem?
Lucem, quae illuminat omnem hominem
Luminibus captum alios illuminare
Omnium oculos capit,
omnium erigit supercilia.
Lux in tenebris lucet.
Vespera lucescit, vespera mater noctis
Parturit diem.

Imo tercentum illustrata facibus
In diem vertitur nox.
Haec nox obscurum non habet;
Sed omnia in luce clarescunt.
Hinc absunt Vespertiliones,
Purissimae turmatim undique
Pervolant Columbae.
Caeca quadam nocte
Ablatum innocentiae pallium quaerebatur,
Coelestis sponsa,
Gaudeat modo
Feliciori nocte integerrime restitutum,
Adam originali exutus iustitia
Apertis oculis suam cognovit nuditatem.
Agnensis exoculatus,
Marianae agnoscit
Sanctitatis paludamentum.
Noctis filias prisci finxere Gratias:
Noctis huius foetum, verius dixerim
Deiparae conceptae Gratiam.
Horologium videre est solarium.
Radius circumiens Angelica Salutatio,
Marianam ubique indicat puritatem
Sine umbra inter umbras.
Suam bene, vel clausis luminibus
Tercentuplici telo ex unica
Angelica pharetra
Ad album puritatis collimat scopum
Jaculator egregius?
Prophano Amori sagittandi
Eripuit palmas
Novus sacrarum Amor Musarum.
Ne mireris.
Caecus ex visu gignitur ille,
Hic vero ex caecitate videns.
Sequimini videntis huius caeci
Ducatum,
Non foveam; sed Aurifodinam offendetis.
Oculos habent, at non vident
Simulacra gentium,
Oculos non habet, et tamen videt optime
Prodigiosum hoc virtutis simulacrum.
Simulacrum, Memnonis
Statua admirabilius,

Illa solis ortum, hic lunae Empyreae
Laeto salutat sonitu vere Angelico
Jucundissimo Psalterio,
Ex Angelica Salutatione composito,
Eo incundiore, quo in nocte.
Obcaecata Luscinia lascivius canit;
Imo castius purissimis Anagrammatibus.
Ad hanc salutationem,
Concepit olim Virgo sine macula,
Modo sine macula concepta conspicitur.
Noctu utrumque.
Nox nequaquam noxia
Quo obscurior, eo clarior:
Lux namque tota transiit ad Antipodes,
Nempe ad internas lustrandas,
Illustrandas regiones.
Frontis claritatem imminuere
Potuit caecitas
Non mentis, nec nominis: quin adauxit.

Nach dieser Einleitung eines befreundeten Dichters folgen 150 Verse des blinden Dichters unter dem Titel:

„Psalterium anagrammaticum."

Cano Reginam jure tutam e lapsu Adami.
Reginam videtis a nota maculae puram?
Do reginam puram, et sine macula avita.
En Adamante purior, Immaculata viges.
Jo Regina, pura, munda, et immaculata es.
Dic, o Virga, en alme animata, et pura sum.
Margarita pia sum, electa munda venio.
Pura Unica ego sum, Mater alma Dei nati.
Caro mea pura a malis, Dei natum genuit.
Ego superna, Immaculata Divina Mater.
Templum Dei sum. Arca ignara notae Avi.
Regia Munda, et Palatium emicans auro.
Ego aurum nitens, Immaculata, Deipara.
Pia, munda, Justa, Alma Creatorem genui.
Ego mitis, Pura, Immaculata, veneranda.
Margarita coelis sum; nivia apte munda.
Tota munda ivi, ignara semper maculae.
Una semper Immaculata, Virgo Dei nata.
Magna Dei mater vino sancte pura mali.
Munda, ac mira, et pia genui Salvatorem.
Ut serena Immaculata, Dei Agnum pario.
En virgo, en Deipara sum, at Immaculata.
Cognita sum pura in Eva alma Dei mater.

Ego Eva, armis Paracleti munita munda.
Ego amans, mire pura, Dei Natum lactavi.
Casta mater, pura Diva, Anguem elimino.
Longe caput irae a summa Divina Matre.
Procul anguis a me, una mater Dei amati.
Ruat Anguis amare, immane caput elido.
Sum mater unigeniti a Deo pura ac alma.
Tota sine macula Adam, pure germinavi.
Pergam inviolata, ac Munda Mater Jesu.
Vivam Deo Integra, Immaculata parens.
Periit Anguis, coram Eva munda, et alma.
En manavi pura summa Regi alte dicata.
Deipara inventa sum, ergo Immaculata.
Pura, et digna Mater, summa coeli Janua.
Digna Mater Jesu, et pura a macula omni.
Sola pure, ac mire munda animata viget.
Domus aurea almi Gnati, en emicat pura.
En Immaculata, Deum sana Virgo pariet.
Eva secunda malum ignorat primae? ita.
Virgo ne semper munda a macula? ita, ita.
Una est Deipara Virgo. En Deiparam.
En pura a malo, mira genuit sanctam Dei.
En Regia tota lucida, anima summe pura.
En Mater amata, Diva pura, signum Coeli.
Munda mali vigeat super omnia creata.
Pure amata, et munda e macula originis.
Laus Deo in Magna matre, emicavit pura.
En alma Dei Virago intacta summe pura.
En Virgo nata Diva, semper Immaculata.
Regia Nata evadens luctum amari pomi.
Alma Dei Virgo ante casum praemunita.
En virgo pariet Deum, sana, Immaculata.
Nivea Mater Jesu, culpam ignorat Adam.
Virgo est, ac praenumita in Adae malum.
Ista Virgo alme, pure, ac munde animata.
Tanta Virgo mere Immunis a culpa Adae.
Deipara Magna venit, morsu mali vacet.
Ea sane tota pura, miraculum Magni Dei.
Iram, maculamve Adae penitus ignorat.
Purior Angelis, Deum, unice amata, amat.
Regina mire tuta a lapsu communi Adae.
En pura Domus aurea micat alme ignita.
Virgo veneranda, ipsamet Immaculata.
Ista Eva Regina, mundo alme pura micat.
Mature nego in Deipara iusta maculam.
Lapsum, ac reatum Adami Nivea ignoret.

Jure negamus maculam in tota Deipara.
En pura Dei amans, et Immaculata Virgo.
Amici, en pura genuit Adam Salvatorem.
Ergo sine macula avita; nam Deum parit.
O sane claram, et puram Dei vivi Gnatam.
O Divam pure genitam sine atra macula.
Nil purius te mea Advocata mire magna.
Age munda, I, pura, tota mire sine macula.
Age Numen paris, o Diva ter Immaculata.
Age Idea sane clara omnium puritatum.
Pure Immaculata es, nam Virgo Dei nata.
Una paries Dei natum, ergo Immaculata.
I, age pura a sorde, et munita in maculam.
Munda a macula, I, Jesum parito, et regna,
En Civitas alma, pure munda Regi amato.
Munda venis, Virgo amata, prima Electa.
Ingenua, provida, Mater Immaculata es.
Gaude Eva, spina malorum mire intacta.
Vale pacis Mater, Virgo munde animata.
En Deipara, ergo tuta, immunis a macula.
Eva Mundi Regina, alme micas tota pura.
Eia Pura, mundi Regem amato sinu lacta.
Tu, o Alma, specie tua mira, i, regna munda.
I, Regum Patrona: en Diva Immaculata es.
Jam munda es a culpa Virgo intemerata.
Una Deo Immaculata es, Mater puri Agni.
Eia ergo pura, munda Immaculata nites.
I, Virgo sane munda, aperte Immaculata.
O Agna amata, rite evadis Lupum, crimen.
Pura a macula, esto etiam mundi Regina.
Tu regina pia, summa, et munda Coeli Ara,
I, Virgo alme amata, pura, munda nitesce.
O magna Eva, mater lucida, et nimis pura.
Verum Dei Agnum, intacta a malo paries.
Age pure animata, mire cummulata donis.
O Regina summe nitida, et pure a macula.
Coeli mere gaudium, Nata Pura Amantis.
Virgo plane munda, ac Mater Jesu amati.
Eia Pura, munda, Tu magna electa amoris.
Virgo antea Immaculata, en paris Deum.
I, mater Eva, en tu ignoras culpam Adami.
Mater Virgo, pia, iam vale sancte Munda.
Eva Regina, summo amanti Pura dilecta.
O vera Immaculata Dei Gnatum paries.
Tu parens veri Dei, O magna immaculata.
Adam et Evam in macula pure ignorasti.

I, alma, intacta, Eva Virgo semper munda.
I, ergo pura, i sane munda, et Immaculata.
Euge mali nescia, pura, munda, mira tota.
Euge porta mirae lucis, animata munda.
Age Patrona mundi, iure Immaculata es.
En tu Immaculata es, nam Virgo Deipara.
Eva secunda, pura Mater Agni Immolati.
Magna, Deipara, unice tuta e morsu mali.
Tu iure immaculata, o magna Dei parens.
Nites virgo, pura tamen e macula Adami.
Tu Regia pure munda, anima amicta Sole.
Eia munda parens, et Immaculata Virgo.
Tu e summo data Pura a nece amari ligni.
Tu vera primo genita sine macula Adam.
Tu, o mater almi Jesu, inde pura ac magna.
O mater Agni Dei amati, pura venis ad lucem.
Tu alma (duce Amoris igne) pure animata.
Primatum tenes, o Diva ignara maculae.
Tu paries Virgo munde, ac alme animata.
Virgo semper munda, intacta a vae mali.
Virgo a macula Adae patenter immunis.
Tu es mater Agni Dei, pura a macula omni.
Sana et mira, en procul a te Iugum Adami.
Angelorum Diva, et pure animata micas.
Eia pura, munda es o Regina, a tactu mali.
Tu magna alme Pura, Diva emicas nitore.
O Intemerata, mira viges munda a culpa.
Naevum, et maculam ignorasti Deipara.
Diva mater genita pura omnis maculae.
O Jesu, en digna Mater, pura Immaculata.
O munda a macula per merita Jesu Gnati.
Te puram sine macula genitam adoravi.
Roma! En Diva Parens Immaculata viget.
Agnita pura macula a montium Sidere.

36.

Dann folgen wieder 150 Verse unter dem Titel „Psalterium II Anagrammaticum Marianum Immaculatum“, von denen wir nur 10 Verse folgen lassen, da sie in ähnlicher Weise wie im obigen Psalterium das Lob der Unbefleckten Empfängnis besingen.

Iterum dico salve: Anima pura et magna.
Salve pia; te Agni amor Mundam creavit.
Virgo an detur pater es a macula? minime.
Palam nitesce, Virgo amata, iure Munda.
Dic ita Virgo; en alme amata, en pura sum.
Pura animata sum; nam Virgo Dei electa.

Alme munda irae, iam tero caput Anguis.
Munda, ac alma Vitis, vitae germen paro.
Sana, ac Puro, en tuli gremio Dei Amatum etc.

37.

Dann lässt der blinde Dichter „Corona Anagrammatica gemmarum XII, duodecies multiplicata“ folgen. Wir führen beispielshalber die erste „Corona“ an:

Corona.

En mira Gemma tota lucida, pura naevis.
Gemma salutata a Dei Nuncio mire pura.
Salve, o Mater, unica pura, nitida Gemma.
Una mira, ac pura Gemma de alto venisti.
Nite o pura maculae, uti Gemma radians.
Nite viva Gemma, pretiosa, clara, munda.
Gemma lucida, animata, es in utero pura.
Gemma auro nitida, pura et sine macula.
Tu eia Orientalis Gemma, Pura, ac munda.
I, Gemma veneranda; I, tota pura maculis.
I, nivea Gemma, I, pura, tota munda clares.
I, Gemma, I, Rosa intacta, pure munda. Vale. etc.

38.

Hierauf folgen „Pentacrostichis Anagrammatica, Mariana, Immaculata“, von denen wir ein „Ave Maria gratia plena, Dominus tecum“ folgen lassen:

Adamo licet Gnata, mire pura naevi sum.
Vitalis Unio, Gemma amanda certe pura.
Eva munda amicta Sole, Mater puri Agni.

Magna Diva Coeli sum intemerata pura.
Arca nova, at munda ivi repleta gemmis.
Renuo pia maculas, uti mater Dei magna.
Iam clamitat Mundus; en Eva Regia, pura.
Adinventa semper Immaculata Virago.

Gemma realis, vita pura, ac munda niteo.
Regia supera niteo munda immaculata.
Animata pure, ardeo ignita summa Luce.
Tota nivea, clara, pura sum in Gemma Dei.
Integra, et munda a macula Jesum pario.
Agno Jesu dicam; en Mater tua pura mali

Pura Mater Amati, age Deum in cunis alo.
Luceo animata, pura, sum Mater Agni Dei.
En Mater, at Virgo immunis a culpa Adae.
Niteo summa Diva, integra, ac alme pura.
Acre malum Adam evasi; pura non tetigi.

Dei Amatum mire pura genui, sancta alo.
Originariae maculae munda sum patet.
Macula Adam en pure ignota Matri Jesu.
Iusta Dei Mater, pura omnigena macula.
Nescit, o Adam, Regina, pura avitam lucem.
Ut Adami Parens veni: ergo immaculata.
Sum munita, Dei opera, integra a macula.

Tota mire munda maculis, vere pia Agna
En sacra Diva, pura mali, ut Gemma niteo.
Clarus Unio, et Dei Gemma animata pura.
Uitis Magna, pura, iam alo nectare Deum.
Me Agnum iure puram. Io, laudate Sancti.

39.

Hierauf folgen 6 Monilia, (Monile, Halsschmuck) unter dem Titel „Monille Anagrammaticum Marianum Immacaculatum sexies multiplicatum", von denen wir ein „Monile" hier folgen lassen:

Monile.

Monile, tu Diva mera, et Agna pura micas.
Micas aeternum tu pura mali, o Dei Agna.
Agna Diva in utero, Immaculata semper.
Semper munda a vitio, tu regina, ac alma.
Alma regina, munda capies utero Vitam.
Vitam paries, o munda maculae, integra.
Integra mira Eva, placato, munda, Jesum.
Jesum Adam nutri electa, imo pura Agna.
Agna munda a vitio, paries merum, et lac.
Lac, et merum Vitae paris, io, Agna munda.
Munda ergo, ac intemerata palam vivis.
Vivis magna, imo et munda, et praeclara.
Praeclara tu una, imo sine genitu Adam.
Adam maculatum en ignorasti vere pia.
Pia, macula munda; o integra Jesu Mater.
Mater virgo pia, una alte munda emicas.
Emicas aeternum; pia munda, alta virgo.
Virgo Eva, ac mater, i, palam munda nites.
Nites Agna, immo Diva, ter maculae pura.
Pura animata a summo Rege lucida nite.
Nite amata Dea, Ara Coeli, signum purum:
Purum Dei Vas, io, nite, nata Clara Gemma.
Gemma inviolata paries tu care munda.
Munda Regina iamiam tota eluces pura.
Pura, tu cara, es matum Agni Dei Monile.

40.

Zum Schluss bringt der blinde Dichter ein „Annus Anagrammaticus Marianus Immaculatus“, in dem 365 Anagramme enthalten sind. Wir führen des Beispieles halber die ersten 10 an:

Evam canto puram irae lugentis Adami.
Canite, Angeli, vivam, tam puram a sorde.
Virginem Sion amate ac laudate puram.
Dicite, vos. Almi, en Agnam a reatu puram.
Cano iustam, integre puram a lue Adami.
En, agnita pura ictu mali; adoremus eam.
Pura mali, et Summa Regina, cui Nota? Deo.
Agna pia, ter Munda malo, cui Mater? Jesu.
Age ea munda ter alma, cui nupsit? Amori.
In Dei Matre casta, pura, Avi maculam nego. etc.

41.

Mariengedicht

Hermanni Buschii Monasteriensis ad divam virginem Mariam Carmen (Cöln. Stadtb. G. B. IV 3885). Coloniae, 1501.

O genus ethereum virgo: sidusque salubre
Cujus ab aspectu gaudia vera fluunt,
Tu madidume vellus; tu fecundissima radix
Germine de cujus prodiit ipse deus.
Tu pratum riguis: quo nullum dulcius: undis
Quod semper flores donaque veris habet.
Tu gravis immenso pubescens vinea fetu
Tu populis Judith: Hester es atque tuis.
Tu formosa nimis: vincens tentoria cedar
Scandere siderei digna cubile ducis.
Inter femineas pulcerrima fama catervas
Aurea tu fulvo porta decora sinu
Thuris adorati tu vas: et aromata fragrans.
Tu rosa: tu nardus, cyunama myrrha crocus,
Cum jaceo et nigram mihi mors denunciat horam,
Tunc expiranti pacis oliva veni!

42.

Im „Rosarium in laudem virginis matris a Sebastiano Brant sapphico carmine aptissime modulatum, Gaudavi in officina Petri Cesaris 1516“ (Stadtbibliothek zu Cöln Nr. 3672,) finden sich einige herrliche Gedichte auf die hl. Gottesmutter:

I.

Stirpis humane sator et redemptor
Lapsus in terras deus ex olympo:
Virginis quem mox Gabriele misso
Venter inumbrat. Ave.

Sanguinem prebes veneranda mater
Filio Jesu: paris atque eundem:
Lacte profundens genitrix alumnum
Ubere sacro. Ave.

Gaudium leto cecinere cantu
Angeli: turme volitant sacrate
Dulce cantantes: penetrat suprema
Clamor ad astra. Ave Maria.

Gloriam celso resonant tonanti:
Pax sit in terris homini benigno:
Omnis hoc hymno pavet atque gaudet
Pastor in arvis. Ave.

Invicem dicunt pecoris magistri
Bethleem nobis peperit salutem:
Vadimus! verbum speculemur omnes
Carne creatum. Ave.

Buculam juxta positum atque asellum
Feno gestabant; brevis et pusillus
Pannus involvit puerum sacratum
Frigoraque urunt. Ave.

Carne precisum; veniuntque adorant
Reguli mirrhas! Aratumque thus!
Pondus atque auri: puero ferentes
Munera regum. Ave.

Quem manus matris Symeonis ulnis
Ponit in templo: simul et doloris
Accipit vocem gladiusque transit
Cor genitricis. Ave.

Voce divina monita es pudica
Mater: Egyptum fugiens Herodem
Advenis: septem hic hyemes moraris
Advena et hospes. Ave.

Patriam tandem Nazareth revisis!
Angelus sanctus tibi cum ferebat
Mortui nam sunt; puerum volentes
Perdere morte. Ave et Pater noster.

Ense perstringit duodenus annus
Virgo te; perdis quia, quem dolebas
Perditum doctus stupet hunc sacerdos
In synagoga. Ave.

Subditus semper puer hic parenti;
Jordanis donec petiit fluenta;
Hic lyrum sanctus lavat is minister
Criminis expers. Ave Maria.

Quattuor denis macerat diebus
Liberum corpus scelere et solutum:
Ac famem diram patitur: sitimque
Conditor orbis. Ave.

Tentat hic justum sathanas prophanus:
Spretus at cedit humili superbus;
Nec doli Christum latuere! frausque
Demonis ingens.

Predicans omni populo; salutis
Tramitem monstrat vigilans fatigat
Corpus: et lassat tenerum labore
Irrequieto. Ave Maria.

Lazarum Marthe precibus sororis
Suscitat: stratum fetido sepulchro;
Quem dies vidit quater orta celo
Morte peremptum. Ave.

Per pedes fundit mulier sacratos
Balsamum nardi casias olentem.
Et lavans unctos lachrymis obortis;
Crine retersit. Ave Maria.

Fur tamen Judas tulit id moleste
Nam dolet lucrum peruisse; pro quo
Cogitat venumdare mox scelestis
Hostibus unctum. Ave.

Reprobat justum pharisea turba;
Jurgium dicunt scelerum caterve;
Innocens agnus sine fine suffert
Probra molesta. Ave Maria.

Unus ex ipsis Cayphas vocatus,
Qui fuit presul volitantis anni
Hic ait: prestat moriatur omni
Populo unus. Ave et Pa. no.

Turba quem festis juvenum senumque
Suscipit palmis: recinunt per urbem:
Filium summi patris hunc ferentes:
Laus honor illi. Ave.

Qui sequebantur pueri aut preibant:
Voce jucunda resonant osanna
Filio David; benedictus adsis
Israel o rex. Ave Mar.

Pridie mortem subituras acrem
Convocat charos; hilarans ministros
In cibum corpus dedit; hisque potum
Sanguinis undas. Ave.

Hinc paves purus homo ceu necandus;
Cum pati tempus celerare sensit
Tedet: et mestos gemitus trahebat
Pectore ab imo. Ave.

Tristis est inquit vel ad usque mortem
Spiritus; sufferte parum: rogabo
Si licet patrem: calicem ut seorsum
Tollere curet. Ave Ma.

Ter cadens pronis genibus precatur;
Sanguinis sudor fluitat cruore
Et solum tabo maculat; perennis
Fluminis instar. Ave.

Immemor Judas proprie salutis
Tradidit vendens dominum benignum.
Osculo signum dedit et nephandis
Hic ait hic est. Ave.

Impetu diro sceleratus hostis
Irruit gaudens spolio cupito;
Et manu seva lacerans prehensum
More leene. Ave.

Quis putas mater pia tuum premebat
Cor tuum tristis gladius doloris:
Cum tibi captum tulit esse natum
Nuncia fama. Ave.

Sepe qui multis comitatus heros
Servulis notis; sociis amicis;
Solus hic inter reprobos ligatur
Captus ab hoste. Ave et Pa. no.

Nexibus divis trahitur plicatus;
Verritur latro veluti pudendus;
At metu cedunt toniti ministri;
Discipulique. Ave.

A lupis tractus rapidum per amnem;
Cui pedes lassant silices acuti
Per vias sparsi; tabuleque nexe
Vestis ad oras. Ave.

Heu nephas quantum; patitur misellus
Agnus: in terram toties retractus:
Magna pars donec gelide ruisset
Noctis et umbrae. Ave.

Querit ambages sceleris satelles;
Circuit vicos: trivium: plateas:
In domum donec rediisse visum est
Principis Anne. Ave Ma.

Alapam passus famulo ferente,
Missus est vinctus Caiphe sub ora;
Cesus est palmis: colaphis: salivis.
Opprobriisque. Ave.

Morte damnatus: ob eam Pylato
Traditus causam: stetit ample turma
Pone scribarum vario lacessens
Crimine justum. Ave.

Missus Herodi comitante sevo
Hoste: culpatus toties ab illo.
Rex eum spernit quia non videbat
Signa petita. Ave Ma.

Induit Christum legio prophana
Veste candenti fatuum putando:
Presidi rursus tum ab eo remissus
Fabula factus. Ave.

Pontii jussu ligat ad columnam
Miles exutum: lacerans flagellis,
Scopiis: loris: plicat et coronam: et
Sceptra salutat. Ave.

Bajulat pondus crucis: huic ligatur:
Nectitur clavis: laceratur omni
Corporis nervo: phramea hic penetrat
Pectora matris. Ave et Pa. no.

Inter insignes positus latrones
Reputatur cum sociis iniquis:
Scandalum passus quia sic pependit
Conspiciendus. Ave.

Preterit quisquis: stetit eminus vel:
Seu procul ludibria conserebat
In Jesum blasphemia nulla deerat
In cruce fixo. Ave.

Quid deus linquis meus oro: quid me
Deseris natum pater: en relictus
Hostibus: mortem patior severam
Lamazabathin. Ave.

Insuper matrem dederat ministro:
Pro deo vero datus est homullus
Virgini virgo: mulier cum inquit
Respice natum. Ave.

Hinc sciens Jesus quia nam peracta
Cuncta: compleri cupiens prophetas
Voce clamabat sitio potenti:
Potus aceto. Ave Ma.

Pectus in sacrum capite inclinat
In manus patris animam remisit.
Perforant Christi latus et cruentant
Militis arma. Ave.

Visitat patres herebi sub umbris
Spiritus: Corpus tegitur sepulchro:
Ensis heu quantus pupugit dolende
Viscera matris. Ave.

Tercio surgit leo sole Juda
Colligens sparsos: dubios amicos
In fide: firmat toties revisus
Scandit ad astra. Ave Ma.

Pneuma dehinc sacrum digitum paternum
In suos mittit socios relictos;
Singulos supra stetit et quievit
Ignea lingua. Ave.

Dextera patris residens supremi
Te suam tandem vocat et coronat
Inde venturus homo judicare
Secla per ignem. Ave. Pat. no.

43.

Hierauf folgt ein Carmen rithmicum de passione domini, das aus c. 3000 Versen besteht und folgendermassen beginnt:

Ave verbum ens in principio (Joh. I.)
Caro factum pudore gremio
Fac atque fragret presens laudatio
Et placeris parvo preconio.

Et tu stella maris eximia
Mater patris et nati filia
Laude precor reple precordia
Cum sis laudis mire materia.

Virgo David orta progenie
Dola linguam hanc impericie
In sonantis liras placentie
Et jam spallat manu mundicie.

Proles David parens eximia
Plectrum plices in laude propria
Laudis tue docens magnalia,
Quibus celi resultant atria.

Salutata celesti nuncio
Gravidaris divino radio,
Sed cum venter gravescit filio
Laurearis vernanti lilio.

Que conceptu sola non laberis
Partu pena nulla deprimeris
Cum nature virgo transgrederis
Natum gignens vi casti foederis.

Natum ligas mater funiculo
Qui se sinit vinciri vinculo
Et presepis reponis clauculo,
Angularem petram in angulo.

Celi sola regiras circulus.
Sole novo serenas seculum.
Pectus regi donas in pabulum
Lacte fovens recentem flosculum.

Princeps pacis thronum ex ebore
Sibi facit de tuo pectore
Unicornis restricto robore.
Pium placas amoris pignore.

Uber uber in lactis pabulo
Lac propinat lactanti flosculo.
Quem cum mater honoras osculo
Plus florescisque sol diluculo.

Lacte manas uber virgineum
Imbrem flori dat temporaneum
Et flos sugens liquorem lacteum
In nitorem se transfert niveum.

Succus fovens florem dulcedinis
Succos vincit amaritudinis
Mamam lambens allator luminis
Noctem necat nostre caliginis etc.

44.

Es folgt dann ferner ein Gebet, das dem hl. Augustinus, gemäss einer frommen Legende, zugeschrieben wird und das, wie der Verfasser behauptet, uns alle notwendigen Gnaden erlangt, wenn wir es nur mit reuigem Herzen verrichten:

Salve mater Maria,
Mater spei et mater venie,
Mater dei et mater gratie
Mater atque totius gloriae
Salve salus humani generis
Salve virgo dignior ceteris
Que virgines omnes transgrederis
Et altius sedes in superis.
Salve sancta sanctorum omnium
Laus honor et decus fidelium
Aula christi domus palacium.
Deitas reclinatorium.
Te creavit pater ingenitus
Obumbravit te unigenitus
Fecundavit te sanctus spiritus
Tu es facta tota divinitus.
Te creavit deus mirabilem
Te respexit ancillam humilem
Te quesivit sponsam amabilem
Tibi nunquam facit consimilem.
Te beatam laudare cupiunt
Omnes sancti, sed non sufficiunt;
Nam tot laudes tibi conveniunt
Quod laudantes omnes deficiunt.
Ex quo deum digna es parere.
Nemo digne potest exprimere

Laudes tuas nec satis dicere
Quantum gaudes divino munere.
Quia tamen es caput virginum
Et laus summa non habens omnium
Angelorum laudes et hominum
Promereris prima post dominum.
Beata es virgo puerpera;
Nam qui sedet in patris dextera
Celum regens terram et ethera
Intra tua se clausit viscera.
Imperatrix cujus imperio
Tota gaudet celestis concio
Tanta laus est sibi in filio
Quod humana non capit ratio.
Benedicta et venerabilis
Pia prudens decora nobilis,
Universis incomparabilis,
Tibi nunquam fuit consimilis.
O quam pulchra puella parvula
Quam suavis atque sine macula,
Sed quam potens regnas in secula
Tua satis probant miracula.
Tu es virgo ceteris purior
Virginibus atque gradu dignior.
Super omnes adspecta pulchrior
Et in sanctis post deum sanctior.
Pia mater per tui gratiam
Revertitur exul in patriam.
Peccatores merentur veniam
Et beati possident gloriam.
Nomen tuum demones cruciat
Tua virtus reos remediat.
Tuus odor sanctus inebriat.
Fructus vero beatos faciat.
Fons ortorum, aquarum puteus
Tua dulcis splendor sidereus
Dei sedes et tronus aureus
Te conventus laudat ethereus.
Mons sublimis salutis speculum
Via vitae, morum spectaculum
Que in celo regnas in seculum
Christianum defende populum.
Gemma fulges splendore nimio
Lumen lucens celesti radio
Desolatis sis consolacio
Et tempestatis firma protectio.

Tribus juda dignissimum
Omnipotens apud altissimum
Nostrum vite peragens animum
Nos purge in finem ultimum etc. etc.

45.

Von Jodocus Beyssel aus Aachen ist folgende: Elegiaca exhortatio in Rosarium intemeratae virginis Mariae. (16. Jahrh.) (Cöln. Bibl. G. B. IV. 6188.)

Quisquis es obsequio dulci cumulare Mariam
Qui cupis aut laudis numina ferre sibi,
Fac age cotidie serta haec contexae roseti,
Crede mihi dignas pensicet illa vices
Nempe potens matrona: sacri patris inclita mater,
Quae passa ex nati multa dolore tulit
Ac veram ostentans se matrem cuncta ferenti
Condoluit nato mortis adusque gradum
Saepe mori voluit ne quicquam tale videret
Filiolum incolumem posse videre volens
Velle sed hoc pressum est, ac suppositum rationi
Et genito et matri meus erat una pati,
Quantumque huic nati torsit dolore inde salutis
Humanae matrem gaudia tanta tenent.
O quotiens subitu misere calor ossa reliquit
Matris; et excuso poplite paene ruit.
O quotiens gladii ancipites sacra pectora rumpunt.
Atque adigunt costas vulnera mille pias;
Quae rogo, quae tantos queat explicare dolores.
Ligna ut ingenium conciperes adde pium
Quisnam igitur, quae non moveat dolor iste parentis,
Quis non condoleat luctibus atque suis
Certe pro illius gentesque hominesque miselli
Vivimus officio, et quod sumus usque sumus
Flectere sola possunt justam haec prece vindicis viam.
Atque indignantis vertere tela Dei
Huic cane vota libens supplexque, ad sidera palmas
Tende, et ave dicas terque quaterque vale
Unica lapsorum reparans medicina Maria.
Una salus mundi quam petimus fer opem
Diva, precor, roseas memor, cape mente tabellas,
Erant tibi, quas lirico pectine virgo canit.

46.

Rhythmus fratris Jacobi Magdalii Saudeucis in rosarium divae Virginis Mariae. (Cölner Stadtb. G. B. IV 6188 I. lib.)
(Reim in der Mitte und am Ende der Verse.)

Cordis in vocalibus pari melodia
Laudetur ab omnibus virgo mater pia
Chorus sacer virginum junctus maritatis
Laudes promat carminum, viris cum privatis
Intret viridarium, vitatis carectis
Compingat rosarium, floribus delectis
Flores quidem aestimo non agris innatos,
Sed tum ex intimo corde procreatos,
Quoniam si floribus his delectaretur
Hyemis algoribus quisnam ornaretur.
Vernale rosarium quid tamen juvaret,
Tempore cum nivium illo carens staret.
Non ergo rosarium vult materiale,
Sed ex centro cordium compactum crinale
Totis ergo viribus virgini Mariae
Sertum his de floribus demus omni die,
Non tamen imagini, sed repraesentate
Videlicet virgini coelis coronatae.
Nam si totis viribus operam navemus,
Non sat dignis laudibus ipsam extollemus;
Nam haec lux illuminans faciem abyssi
Toxicum exterminans virus basilysci,
Haec est arca typice, quam Noe erexit
Scala, quam extasice Israel inspexit;
Nubes, quae mirifice Judaeos direxit,
Desertum, quo mystice Salvator perrexit.
Haec tribus levitica, haec sancta sanctorum,
Haec turris davitica cum gyris murorum,
Haec vipera mosaica, haec est fons hortorum,
Navis apostolica, salus mergendorum.
Haec est coelum lucidum, haec micantes stellae,
Haec est vellus roridum, terra fluens melle,
Haec est lignum vividum et pomorum cellae,
In qua manna sapidum Moysi tabellae.
Haec arcus in nubibus, haec Jacob cisterna
Sua ministrat omnibus Dominus superna.
Haec Joseph horreolum, Moysi fiscella,
Qua navit alveolum jactus in procella.
Haec rubus, quem viderat priscae lator legis,
Postquam vultum fugerat Pharaonis regis,
Qua unda attrahitur; haec est instrumentum,
Urna, qua reficitur, servus et jumentum.

Haec virga, quae fluctibus maris imperavit
Et duris e rupibus aquam propinavit.
Haec funda davidica, qua hostis prostratur,
Aqua bethlehemitica, quae Deo libatur.
Haec virga, quae creditur fructus germinasse,
Quam idcirco legitur Moises servasse.
Porta, quae non solvitur haec Ezechielis,
Ex qua mundus vescitur arbor Danielis.
Haec thronus eburneus regis Salomonis.
Haec ager irriguus, maxilla Samsonis.
Haec est muliercula hydria cum farris,
Heliae nubecula fundens imbrem terris.
Haec per quam saevitia Davidis placatur;
Hester, cujus gratia Aman suffocatur;
Haec Judith, quae abstulit caput Holofernis
Gaudiumque intulit civibus supernis.
Arca, cujus pedibus Dagon est collisus
Lapis sine manibus de monte praecisus,
Cum in tot et talibus virgo figuretur,
Decet ut in laudibus ejus non cessetur.
Dicamus ergo singuli affectione pia
Voce non dissimili: Aveto Maria!

47.

Lobgedicht auf Maria.

Erfurt: Bibliotheca Amploniana. Quart Nr. 124. Speculum humanae Salvationis. Ad librariam porte celi in Erffordia. Handschr. aus der Mitte des 14. Jahrh. In einer Art Epos wird die ganze Erlösungsgeschichte von f. 1—110 erzählt.

Ave virgo sine dolo, cujus omnis spes in solo
Creatore semper mansit, non in mundo qui pertransit.
Ave virgo caro cuius, ridens dapes vite huius
Solum dominum concupivit, et eundem mens sicivit.
Ave virgo recti cordis, nec ulla unquam sordis
Inquinata feditate, dono prolis illibate.
Ave salus ex Judeis, votis virgo fave meis.
Ut in Syon reddam illa, dum resurgo de favilla.
Ave virgo par argento, que pudoris detrimento,
Igne mundi non arsisti, quem illesa pertransisti.
Ave parens absque pare, dei mater depraecare
Dominum inmisceri, et cum iustis me censeri.
Ave virgo deo iuncta, te tollente mala cuncta,
Vie meae prosperentur, res adverse secundentur.
Ave virgo per quam volens, pauper ille fit et dolens,
Quo iubente dolor cedit, et paupertas retro redit.

Ave virgo dei cella, quem pro nobis interpella
Placa natum ne moreris, que repulsam non vereris.
Ave norma castitatis, esto virgo pro peccatis.
Sic descendam ad tormentum, mihi forte firmamentum.
Ave virgo vite portus, porta clausa clausus hortus,
Vellus clari Gedeonis, veri thronus Salomonis.
Ave cuius locus, pes peccando non est motus.
Ergo firma vacillantes, leva lapsos tene stantes.
Ave decus discipline, stellae lucis matutine,
Veri solis tu aurora, tu pro nobis semper ora.
Ave virgo quam laudamus, ut securi videamus,
Ora Christi iudicantis, et post semper imperantis [1])
Ave virgo sed fecunda, firma vagos fedos munda,
Et qui aufert regum flatum, regem fac nobis placatum.
Ave virgo dei quies, te antiquos inter dies.
Et per Evam quam amisi, redde lucem paradysi.
Ave virgo que rorasti, de secreto ventris casti,
Super ora peccatorum, verum panem angelorum.
Ave templum impollutum, cuius mundo cor exutum,
Nulla unquam seculari, lue quiunt inquinari.
Ave mundi medicina, misce potum et propina,
Fletum mihi mensurate, et pro peccati quantitate.
Ave virgo flos etatis, tu divine suavitatis.
Mel et manna suscepisti et hec nobis perrexisti.
Ave virgo fugo mortem, serus reos et in sortem,
Transfer dei filiorum, reparatrix perditorum.
Ave virgo admiranda, nulla est comperanda,
Nulla talis in puellis, universa tu praecellis.
Ave virgo ave de tristi, valle fletus emersisti,
Orta terris et in mare, de excelso rutilare.
Ave terra fructuosa, Jesu mater generosa,
De qua nobis modo miro, vir processit sine viro.
Ave grandis et pusilla, dei mater et ancilla,
Tu regina reginarum, honor celi laus terrarum.
Ave virgo mundi vita, tu cum nato da petita,
Ut me dei civitatis, civem esse faciatis.
Ave virgo die festo per te salver in celesto
Paupertate, qua laboro, mater absque viri thoro.
Ave virgo et letare, te in celis imperare,
Gens et ligua omnis sciat, in aeternum fiat, fiat.
Ave virgo cuius oris, de splendore et decoris.
Splendor clare desplendescit, lucet cor, cor clarescit.

---

[1]) Überschrieben auf das ausgestrichene ‚pugnantis‘.

48.

Maria Wünschelrute.

Stadtbibliothek Trier Nr. 724 Cat. mss. 516 Nov. Loc. 1595 Bl. 141a. Aus dem 15. Jahrh.

Maria wunschel gerte, des stammes von Yesse Theophilum ernerte mit junfferlichen vlee . . stryd vrauw vor unse schulde hilff uns in godes hulde o mater gracie.

Dat cruce was breit dar got an leid da men syn zarte lyff durchsneit. Der negell drie dat speir ind ouch de crone. Der besem swanck der gallen drank der doit al mit mynscheit ranck. Do hie rieff in barmentlichen doyne.

Hely hely lamazabathani, myn got we haistu mich gelaissen hy, dyns iamers schrei, das zo dyn mertelere.

De ste mir huden vur alle misnairt dat ich vur heufftsunden sy bewairt zo mir sy gekairt dyns heilgen geistes lere.

mit dynes geistes fuyre entfeng och her mich en maiche mir neit dure dyn angesich gar wunetlich hilff dat ich erwerve ee dan ich sterve dyn schone hymmelrich.

O heilger crist la mich der list geneissen dat mir kundich ist dat ich dich levendich erkenne in eyme crode.

Verliene mir ouch lieve her also dat ich dyns hymmels heil werde vro zo dir roiffen ich in vrolichen mode.

Och starker furst vam hymmelrich umb dyn dracht erbarme dich over mich van mir neit entwych want dyn zorn ist mir swere.

Giff mynen sunden eyn overvloit enlaiss mich neit entghelden durch dyn oitmoit sys mir guyt durch dynre liever moder ere

myns levens eyn gnyt ende verlene ouch her mir dat mich neit enschende der vyant ist so gyr wunden dat ich bevallen dir amen.

49.

Festum Immaculatae Conceptionis.

In einer Pergamenthandschrift der Kgl. Bibliothek zu Bamberg (Msc. Th. 239. „Hunc librum scripsit (sc. abgeschrieben) Fr. Reynheras, [1]) monasterii Bambergensis professor, a. 1495“) finden wir: f. 100b ein „Opus contra jacula sacrae et immaculatae perpetue Virginis Marie conceptionem volitancia cum quibusdam questionibus theologicis ac disputationibus juridicis, quod proprio ac particulari nomine perpetuum silentium appellatur fuit feliciter 1495 fer III. annivers. Thome apli.. Von

[1]) Da die Vorrede als Verfasser einen „quidam religiosus“ bezeichnet: „Prologus in sequentes tractatus cujusdem religiosi“, vermutet der Verfasser der Bamberger Kgl. Bibliothek-Kataloge, dass das Werk wahrscheinlich den Abt Andreas Lang von Michelsberg zum Verfasser hat, da es unter dessen fasciculus abbatum gefunden wurde.

f. 1—113 hochwissenschaftliche Verteidigung der Immaculata Conceptio. Von f. 113 beginnt dann ein herrliches Lobgedicht des Jacobi sletatini auf die „candor anime ex conceptu“ und hebt an

„Candorem primum mentisque animeque decorem
Explicat hoc vates carmine virgo tuus
Quo te conceptam macula sine et absque luxuria
Comprobat exemplis et ratione docet.
Nondum materno sub pectore clausa jacebas,
Dum patri notus jam tuus ortus erat
Interpres divinum celi dimissus ab arce
Aggreditur mestum letificare patrem
Ne sterilem sentient uterum se probra maritum.

f. 125 finit feliciter das Lobgedicht, das sich an die Hl. Schrift und die hl. Väter anlehnt. Es folgt dann 125b—126b ein „Carmen saphicum Conradi leontorii suevi Mulbronney Reverendi diu Cisterciensium secretarii. In carmine Jacobi vimphelingi Sletstateni de triplici candore Marie.

„O hebe divinum pater alme vatum
et fronde daphnica redimite crines,“ etc.

Zum Schluss kommt wieder f. 130—142 ein Traktat über die Unbefleckte Empfängnis. Es ist das ganze eine herrliche, wissenschaftliche Apologie der Immaculata Conceptio.

50.

Herrliche Dichtung über die 150 Rosenkranzgeheimnisse.

Münchener Hof- und Staatsbibliothek Teg. nr. 1353. Cod. lat. 19353. Nr. 104 (Blei). Buch klein Quart 180 Bl. auf Pergament. Handschrift des 15. Jahrhunderts.

Explicit de salvatore. Incipit de beatissima matre eius rosarium elegantissimum et devotissimum, distinctum in tres quinquagenas.

Prologus.

O messya, vite via, verus deus, verus ya, viga cordis intima! Ut medulla cordis bulla, sit parata tua grata, fari beneficia.

O Maria mater pia, o benigna, laude digna, plena dei lumine! Me dignare, te laudare, verbis dignis sanctis ymnis et psalmorum carmine.

O preclara crucis ara, mors amara, vita clara, nostra rumpens vincula! O mors dura et obscura, mortis iura cum censura, tu cassasti aspera.

O dilecta preelecta, celi clavis, mundi navis, te devotus postulo! Ut digneris nec moreris clemens esse nec deesse michi, tuo famulo.

O res mira, o mors dira, iudeorum fremens ira, nobis vitam repara! Gens dolosa mortis gloriosa, odiosa clamorosa, mortis tulit pabula!

O regina lux divina, o formosa plusquam rosa, pro me queso, rogita! Ora dominum serva reum, consolando visitando, sensum meum visita.

O dilecte iudex recte, sordes necte corda flecte, poli rector optime! Et reflecte vili secte, que nos ducunt indirecte, liberator maxime.

O beata deo grata, o serva deo plena, votis meis annue! Ne me tangant neque frangant, hostis ictus et conflictus, me de malis erue.

O electe rex perfecte, equitate nos complecte et correctos effice! Ut amene cantilene nostri cordis fructu plene sint in tuo nomine.

O spes rei templum divi, stella maris singularis, esto custos anime, ut vincantur et pellantur erubescant et tabescant hostes nostros comprime, amen.

Explicit prologus. Incipit rosarium beatissime Marie virginis.

Prima quinquagena:

1. Ave rosa, flos estive, o Maria, lucis vive, suave habitaculum!

Lumen vivum ex te vixit; lumen vite quod reduxit in hoc mortis saeculum.

2. Ave rosa, estivalis nulla rosa unquam talis in hoc mundo splenduit!

Ut est notum Gabrieli, de te sola lumen celi, homo nasci voluit.

3. Ave rosa, flos vitalis, creatura estivalis, felix o prodigium!

Quod cum deus fabricaret, hoc intendit, ut monstraret, grande artificium.

4. Ave rosa, decor cuius omni pulchrum mundi huius, premit et exuperat!

Lege carnis vel tale, conferendum vel equale, mundus germinaverat.

5. Ave rosa, non volgaris, discipline puellaris, exemplar et regula!

Cedrus cedri vincens iura; quam plantavit dei cura fragrans fumi virgula.

6. Ave rosa, cui scripture alluserunt affuture, predicarunt inclitam!

Archa Noe quam signavit, quam abyssus exaltavit in sublimi positam.

7. Ave rosa, intus extra creatoris forti dextra, illita bitumine!

Nam bitumen hoc amoris, solvi numquam vi terroris potuit ab homine.

8. Ave rosa, quam benigne, firme pacis ob insigne, deus arcum posuit!

Quo inspecto clemens deus ne periret homo reus parcere disposuit.

9. Ave rosa, virum roris, te divini ros amoris, totam sic roraverat!

Ut hunc esses genitura, carne sum carnis cura, deus quem genueras.

10. Ave rosa, veris, dum in mundum nascereris, totus mundus floruit!

Te nascente velut sole, tenebrarum pulsa mole nova lux emicuit.

11. Ave rosa, tactu levis, cuius vultu cuius genis, rubet verecundia!

Vultus cuius instar floris relucebat lux pudor, virginalis gracia.

12. Ave rosa, mater dei, admirande spei, flore fulgentissima!

Rosa inquam clari floris longe spargens vini odor, graciis plenissima.

13. Ave rosa, germen clarum, nil spineti, nil spinarum, nil rigoris retinens!

Virgo vite singularis, discipline puellaris, principatum optinens.

14. Ave rosa, paradysi, per quam morbi sunt elisi, serpens quos induxerat!

Morbi mortis primus homo, quos gustato uno pomo, in nepotes fuderat.

15. Ave rosa, rubens verno te creator ab eterno, sic predestinaverat!

Ut ex tua carne pura, verbum esses genitura, corde quod ructaverat.

16. Ave rosa, suavis tota, ut columba lacte lota, affluens deliciis!

Pulchra decens verecunda, prudens, casta mitis munda, cunctis plena graciis.

17. Ave rosa, pre puellis solis iubar ut pre stellis, ut aurora rutilans.

Nascebaris ut aurora, luna fuit vite mora, sol es sursum inbilans.

18. Ave rosa, vite vitis, vero David sunamitis, es quaesta longius!

Qua reperta inter mille, esse vidit fortis ille, vel amabilius.

19. Ave rosa, nata mundo, volvebamur in profundo umbrose caliginis!

Lux est orta te nascente, tua fulsit lux repente, in salutem hominis.

20. Ave rosa, sponsa Christi, Hester nova appendisti, Aman in patibulo!

Dum amata loco vasthi, gentem tuam liberasti, mortis a periculo.

21. Ave rosa, sola potis, ferre unum rinocerotis, et invictum capere.

Dum signatum fera tali, sinu claudis virginali, moriturum propere.

22. Ave rosa, recordare, dum iam tempus propinquare, cerneret altissimus!

Quo necandus ligno crucis, dextra foret magni ducis, Aman superbissimus.

23. Ave rosa, orbe toto, querebatur dei voto, virginalis castitas!

De qua posset digne nasci, lacte cuius vellet pasci, incarnanda veritas.

24. Ave rosa, sic quesita, preciosa Margarita, longe preciosior!

Inveniri meruisti, sic inventa placuisti, cunctis amabilior.

25. Ave rosa, novo more, Gabrielis cum ab ore, sonat salutando!

Salutantis in sermone, novitatis racione, tua nutat racio.

26. Ave rosa, singularis, novitatem admiraris, mens pavore rapitur!

Fata donec blandi [1]) oris, nascituri ex te floris, tibi ortus panditur.

27. Ave rosa, queris modum, questionis facte nodum, mox dissolvit nuncius!

Ex te inquit quod nascetur! Sanctum erit ut vocetur, summi dei filius.

28. Ave rosa, sic intacta, veritatis templum facta, thronus sapiencie!

Verbum verbo concepisti, dum per fidem paruisti, inspiranti gracie.

29. Ave rosa, sic fecunda, in conceptu verbi munda, castis in visceribus!

Sine mole pignus carum, deitatis solem clarum, novem portas mensibus.

30. Ave rosa, modo tali, cum in orto virginali, hoc floreret lilium!

Pectus tuum astringebat, quod te totam possidebat, immortale gaudium.

31. Ave rosa, nec exponi, nostre potest racioni, tanta gratulacio!

---

[1]) am Rande: bäldi.

Virtus dei si non ibi, obumbrasset virgo tibi, perisset exilatio.

32. Ave rosa, dum amoris, admiranda dum fervoris ignem non toleras!

Vi amoris mente mota, pre amore langues tota in montana properas.

33. Ave rosa, in montanis supra mundum ab his vanis quam sublimis humanitas!

De profundis cuius mentem super celos ascendentem elevavit caritas.

34. Ave rosa, dum astares, dum cognatam salutares, salutantis vocibus!

Gestit infans ventre clausus, exhibere deo plausus, voce non sed motibus.

35. Ave rosa, vultus clari, ibi tuo salutari, carmine leta concinis!

Mundo lumen effulsurum, prestolaris nasciturum, precursorem luminis.

36. Ave rosa, tuo mense, ibi perstas inoffense, mox Johannes nascitur!

Qui dum vagit infans natus, per te primam elevatus, fasciis involvitur.

37. Ave rosa, post non ante, partu ter (?) primante, Bethlehem ingrederis!

Verbum ibi caro factum, non per vetus eve pactum, genuisse crederis.

38. Ave rosa, noto more, nullo tamen in dolore, peperisti filium!

Clausa semper persistente, via sacra qua repente, profudisti lilium.

39. Ave rosa, quam mirandum, quam devote venerandum, lux inaccessibilis!

Nube carnis quod induta, vili sacco involuta, facta est visibilis.

40. Ave rosa, quante cure, tibi erant pariture, cum tractares dulciter!

Quam fruenter, quam benigne, nato velles et quam digne, deservire iugiter.

41. Ave rosa, quanti estus, dum instaret dies festus, te augebant virginem!

Que ignara generandi, que infantes fasciandi, nec dum noras ordinem.

42. Ave rosa, reov(?)ratum, quod iam totum, nec dum natum, in affectus traxeras!

Quod in vultus, nec dum orti, caritate prorsus forti, totam te transfuderas.

43. Ave rosa, pia mente, hec ardenter, hec intente, cogitabas omnia!

Nec dum natus erat ille, tu complexus dabas mille, mille dabas basia.

44. Ave rosa, sine mora, sacri partus adest hora, verbum caro nascitur!

Et qui pascit omne nivum, mundum novat defectivum, parvo lacte pascitur.

45. Ave rosa, dum videres, florem Jhesum et stuperes, clariorem sydere!

Fasciatum et obtectum, eiulantem ad dilectum, applicare ubere.

46. Ave rosa, mater dulcis, in presepe feno fulcis, flentem sapientiam!

Fletus ille dulcis voti, merebatur mundo toti, creatoris graciam.

47. Ave rosa, mater spei, quam stupendus flectus dei, sub pannis infantie!

Admirandus plane fletus, angelorum pavet cetus, fletum sapientie.

48. Ave rosa, verbum mutum, pannis vagit involutum, pannis inquam vilibus!

Vagit infans nescit fari, sursum qui scit fabulari angelorum milibus.

49. Ave rosa, quam decenter, quam benigne, quam frequenter, nato figis oscula!

Eiulanti quam habende, arridendo quam iocunde, lactis fundis pocula.

50. Ave rosa, vultus clari, iam te queso recordari, pastorum leticie!

Ortum quibus campi florem, nunciarunt salvatorem, celestes milicie.

Vers. Ora pro nobis sancta dei genitrix, ut digni. ef. pro.

Vers. Domine ex. o.

Oratio: Omnipotens superne deus, qui gloriose virginis Marie corpus et animam, ut dignum filii tui habitaculum effici mereretur, cooperante spiritu sancto preparasti, da, ut cuius commemoracionem agimus, eius pia intercessione ab instantibus malis et a morte perpetua liberemur, per eum Christum dominum nostrum, amen.

Prologus in secundam quinquagenam.

O amate, dei nate, celo date, spiritali munere!

Destinate maiestate, celitus preordinate, mundum veni solvere.

O flos florum fons ortorum, o preclara deo cara, meum sis solacium!

Obcecato vulnerato, sis candela, sis medela, tuum dans auxilium.

O Jhesu, Marie fili, emendator sorde vili, morti te dant emuli!

Cunctus carne te servili, manu subdis te hostili, o salvator populi.

O suavis nulli gravis, dei cella, nitens stella, carnis aufer vicium!

Os precantis, cor peccantis, tua prece, munda fece, delictorum omnium.

O Jhesu, qui dum cupisti, mortem ferre quam subisti, pro delicto sceleri!

Et nostram mortem vicisti, procumbentes erexisti, forma tectus servuli.

O decora, plus aurora, virgo parens, labe carens, me clementer carrige!

Ne petenti pietati, sim subactus, meos actus, gubernando dirige.

O doctor cordis pudici, o pastor gregis amici, tentus corde simplici!

Fac frui fine felici, iube superis adici, nullo metu affici.

O lux solis, proles prolis, o lucerna que superna, coruscas in patria!

Te precantur ut ducamur, post hanc lucem per te ducem, ad sanctorum gaudia.

O salvator nos salvato, victor mortis, vitam dato, divino consilio!

Tu languentem visitato, reos mortis liberato, horrendo exilio.

O vas mellis, expers fellis, cinamomo et amomo, nomen habens dulcius!

Post tuorum ungentorum, vel odorem vel dulcorem, fac ut curram cicius, amen.

Secunda quinquagena.

51. Ave rosa, quantum gaudes cum pastorum audis laudes, deum collaudantium!

Sed tu rosa cor de leto, clausum servas in secreto, tantum hoc ministerium.

52. Ave rosa, cum infantem, aqua lavas palpitantem, puerili turbine!

Arridebat rosa rose, speciosus speciose, blanda in dulcedine.

53. Ave rosa, mater floris, tanta fuit vis amoris, tuis in visceribus!

Ut si forte casu floret, cor maternum mox langueret, sevis in doloribus.

54. Ave rosa, quam instanter, quam votive, quam ovanter, menses evi nuncias!

Quod tardabat gradiendi, facultate quod loquendi, votis tu acceleras.

55. Ave rosa et letare, dum maternis hec reptare, nec dum sciret finibus!

Nove sydus claritatis, testem mittit veritatis, Chaldeorum finibus.

56. Ave rosa, ecce magi, querunt regem parvi pagi, ductu clari syderis!

Delectati tuo flore sponsi currunt in odore, voto dandi muneris.

57. Ave rosa, vi odoris attrahuntur salvatoris, suavitate lilii!

Cernunt tandem sed iacentem in presepi vagientem, vilis diversorii.

58. Ave rosa, pia mentes, non conturbat intuentes, regis hec pannositas

Quas nimirum illustrando, lucem intus aspirando, educebat veritas.

59. Ave rosa, trinum munus Christo ferunt, qui est unus, splendor veri luminis:

Profitentur deum thure, auro regem, mirra iure sepulturam hominis.

60. Ave rosa, recordare in Egiptum transportare, dum iuberis filium!

Refugam pavor celerabat, sed miranda dulcorabat, caritas exilium.

61. Ave rosa, hinc reversa, iam pavoris nubem tersa, Nazareth regrederis!

Hinc o Jhesu Nazarene, nomen suave, nomen leve, possidere crederis.

62. Ave rosa, flos perhennis, Jhesus tuus duodenis, cum in urbe perditur!

Arescebas in merore, cor maternum pre dolore, gladio transfigitur.

63. Ave rosa, quam non stando, quam instanter pergirando, anfractus itinerum!

Inter notos et amicos, per patentes urbes vicos, dulcem queris puerum.

64. Ave rosa, te querente, Jhesum tuum cum repente, flos effulsit inclitus!

Mox meror tersa mole, novo quasi orto sole tuus gaudet spiritus.

65. Ave rosa, quam benigne, quam amoris blando igne, osculis excipitur!

Sed stupendum deus a te, quod materna pietate, fuge redarguitur.

66. Ave rosa, tuus ille, per virtutes dum sic mille, transit perviciam!

Tecum sedens, tecum stando, ter iuge famulando, exhibebat graciam.

67. Ave rosa, care proli, intendebat pene soli, maternos intuitus!

Exconiebas vestes cultu, solo tuus illo vultu, quiescebat spiritus.

68. Ave rosa, rosa mundi, sic vos duo coniocundi, floruistis pariter!

In amore prorsus miro, soli dabas illi viro, te affandam dulciter.

69. Ave rosa, credo vere, quod te matrem nil latere, secretorum poterat!

Que se verbum ex te natum, carne tua incarnatum, effecturum noverat.

70. Ave rosa, mundi vita, quam miranda, quam ignita, caritate affluis!

O quam sepe corde leto nati dulcis in secreto, ad amplexus provius.

71. Ave rosa, memor esto nupciarum dum in festo egeret convivium!

Ibi eras tu concivis, vino eget non convivis, nobile triclinium.

72. Ave rosa, contristate, contristata miseraris, sponsi verecundiam!

Nato pandis estus cure obruendet ille dure, natu servans graciam.

73. Ave rosa, nec acerbo, exturbaris nati verbo, que negantem noveras!

Non negantis ferre votum, sed implere velle totum votis quod optaveras.

74. Ave rosa, mirum grande, quod petentis votum blande, quasi negans arguit!

Sed nimirum vultu leto, tibi latens in secreto, voluntas innotuit.

75. Ave rosa, scio vere, nichil prorsus te latere, latentis consilii!

Prefatu suavis discipline, dum impleri tam festine, iussa iubes filii.

76. Ave rosa, quantum gaudes, non audenda dum sic audes, amoris fiducia!

Voci cuius deus cedit, sic cui paret et obedit, celestis potencia.

77. Ave rosa, iubet letus, ministrorum paret cetus, aqua replet ydrias!

Limpha stupet flavescente, que dum vinum fit repente, stupor agit gracias.

78. Ave rosa, ter beata, quam immenso cunilerata, gratularis gaudio!

Dum ex aqua factum vinum, non terrestre sed divinum, fertur in convivio.

79. Ave rosa, ex hac hora, Jhesus tuus, o decora, splenduit miraculis!

Te vidente o benigna, facit mira, facit signa, inaudita seculis.

80. Ave rosa, floris clavi, coli digna et amari, summis digna laudibus!

Digna gaudes tota mente, Jhesu tuo tot fulgente, signis et virtutibus.

81. Ave rosa, vultu leto, tu et ille in secreto, cum essetis pariter!

Tunc ut reor tractu blando, caput sacrum osculando, demulcebas dulciter.

82. Ave rosa, memor eris, cum docentem sequereris, per urbes et viculos!

Caritatis ad insigne, ad te crebro quam benigne, dulces flexit oculos.

83. Ave rosa, recordare, quam iocunda sequebare, predicantem filium!

Rosa rose stabas iuncta, vix inter vos duo puncta, procul omne medium.

84. Ave rosa, memor esto, quam devota iugis presto, assistebas filio!

Nutu eius visu fixa, coherebas illi nixa, dulci niteris studio.

85. Ave rosa, recorderis, cum materne pungereris, pietatis spiculo!

In dilecto quam dilecte, visionis quam erecte, quiescebas oculo.

86. Ave rosa, vultus ille, caritatis tibi mille, evulsit suspiria!

Si carebas illo flore, mox languebas pre amore, premebant fastidia.

87. Ave rosa, procul clare, dum amorem scis amare, diligens diligeris!

Ille amor tu amata, multum amas sed beata, tu ab illo vinceris.

88. Ave rosa, flos camporum, cum paterent indicorum, fraudes et malicia!

Quas taxabant tuo nato, corde ibas vulnerato, languens pre tristicia.

89. Ave rosa, nunc et hora, ut depromam suum mora, passionis ordinem!

Sed mens votis reluctatur, dum doloris meditatur, tantum mestitudinem.

90. Ave rosa, sorte dura, quanto estu, quanta cura, pectus tuum uritur!

Dei verbum, dei sensus, vinculatus indefensus, cum ad mortem trabitur.

91. Ave rosa, turba teste, dum ridetur, verbum veste, amictum purpurea!

Dum corona caput blandum, creaturis adorandum, perforatur spinea.

92. Ave rosa, canes vere, dum ludentes illusere, dei sapiencie!

Celsitudo dum curvatur, dum sublimis inclinatur, maiestas malicie.

93. Ave rosa, dulcis Jhesu dum flagellis sordet cesus, dum patet ludibrio!

Dum calcatur ab infandis, vultum dulcem dum tam grandis, operit confusio.

94. Ave rosa, cum decorus, quem celorum laudat chorus, vultus pugnis ceditur!

Dum fedatur vultus ille, quem non equant soles mille, sputis dum illinitur.

95. Ave rosa, dum audires, universi cum hec scires, accidisse filio!

Supergressa matrem morem, deplangebat tuum florem, condolebas lilio!

96. Ave rosa, pallens ibi, cum portaret crucem sibi, ad locum Calvarie!

Hunc sequentes cum lugerent, moriturum dum deflerent, Jherusalem filii.

97. Ave rosa, cum videres, conplangentes mulieres, tantis in doloribus!

Novus, reor, et immensus, ex hoc dolor est accensus, tuis in visceribus.

98. Ave rosa, dum sequentes, deterreret se deflentes, Jherusalem filias!

Planctu miro matrem novit, mutu blando te refovit, flentem inter alias.

99. Ave rosa, sic languebat, fortitudo sic ruebat, in plateis veritas!

Sic mors mortis trahebatur, sic in morte agebatur, ut mors fortis caritas.

100. Ave rosa, sic venitur, sic ad locum mortis itur, magnis cum tumultibus.

Ibi membra clari ducis, adlavantur ligno crucis turbis insultantibus.

Vers. Ora pro nobis, mater Maria, ut digni efficiamur promissionibus Christi.

Vers. Domine exaudi etc.

Oratio: Deus qui beatissimam virginem Mariam in conceptu et in partu virginitate servata, duplici gaudio letificasti, qui et ipsius gaudia, filio tuo resurgente et ad celos ascendente multiplicasti, preterea quaesumus, ut ad illud ineffabile gaudium, quo assumpta tecum gaudet in celis, meritis eius et precibus pervenire valeamus, per eundem Christum dominum nostrum, amen.

Prologus.

O flos Jhesu me in bono firma divinitatis, dono caritatis vinculo!

Qui te creatorem colo, fac remotum omni dolo, et omni vicio.

O celestis Margarita, in sublimi throno sita, nostris fulge cordibus!

Ut fulgore tuo tracti, iuncti simus et compacti, paradysi civibus.

O dux bone mitis esto, ut ablato corde mesto, canamus cum iubilo!

Bone voluntatis, fac diverti calle tuto, salvans a periculo.

O Maria, maris stella, deitatis casta cella, hostis fuga aciem!

Sacra virgo nos iuvare, ut possimus contemplari, procul tuam faciem.

O Jhesu ab ortu, ductus salutari portu, salvans ab interitu!

Benedicto ventris fructu, liberans ab omni luctu, sis salus in exitu.

O Maria deo cara, nulli gravis neque rara, te expectant pauperes!

Noli virgo iam tardare, flentes tuos consolare, luctus fundunt uberes.

O Jhesu salutis gustu, qui dum pascis mundum actu, te preputans obitu!

Redimis a mortis ictu, nobili patris conflictu, amoris intuitu.

O Maria, mundi navis, celi clavis, o salutis poculum!

Pota nos de fonte trino, dulci diritat vino, angelorum speculum.

O Jhesu eductos flatu, divino dotes affatu, et celi introitu!

Mundans salutari fletu, ab omni defende metu, tartari exercitu.

O tu templum trinitatis, culmen summe castitatis, virginalis gloria!

Prebe ignem caritatis et nos tue claritatis, configura Maria, amen.

Tercia quinquagena:

101. Ave rosa, re prefecta, crux in altum est erecta, et tunc celis alcior!

Apropriebat vili morte, miseranda prorsus sorte, omni vili vilior.

102. Ave rosa, vide florem, vide tuum nec amorem, exaltatum misere!

Vide, vide patefactans, munde carnis catharactas, quando ferri vulnere.

103. Ave rosa, his in malis, dolor tuus specialis, tanti regis nuditas!

In derisu pessimorum, creator angelorum, tanta mortis vilitas.

104. Ave rosa, quid ferebas, quid doloris senciebas, nato cum assisteres!

Claritatem sic fedari, sic virtutem vulnerari, presto dum aspiceres.

105. Ave rosa, tunc te ille, qui dolores dedit mille, pertransivit gladius!

Seviturum quem notarat, vim doloris quo signarat, Symeon prenuncius.

106. Ave rosa, dum spectares, et maternis inundares, lacrimarum fontibus!

Vires dolor ebibebat, corpus tuum satiscebat, admirandis luctibus.

107. Ave rosa, iam a fletu, tibi flenti sum metu, vultus intumuerat!

Iam caligo nebulosa, ter virgo, tibi rosa, oculos obvolverat.

108. Ave rosa, plangens carum, raucitate iam fibrarum, vox tua perierat!

Tibi flenti iam singultus, eiulanti plangor multus, vires prorsus fregerat.

109. Ave rosa, plane rosa, tota rubens cruorosa, nati dulcis sanguine!

De supernis profluentem, quem dum rapis rosascentem, rubescis aspergine.

110. Ave rosa, deus fortis, cum rigeret tactu mortis, effusurus animam!

Te affatu salutavit, te dilecto commendavit, vere amantissimam.

111. Ave rosa, morte dura, morientis summa cura, in te sola figitur!

Dum nec illam Magdalenam, condoloris igne plenam, moriens alloquitur.

112. Ave rosa, cor discissum, sic doloris in abyssum, totum sese miserat!

Ut iam posset vix videri, si is esset qui et heri, vultus tuus fuerat.

113. Ave rosa, dolor talis, tibi soli specialis, nulli evo cognitus!

Provocabat in lamentum, dura corda intuentum, vulnerata penitus.

114. Ave rosa, remutata, dies lucet ter beata, fulget resurreccio!

Gratulare virgo dulcis, iam te flore novo fulcis, redivivo filio!

115. Ave rosa, yesus cessit, que te pridem seva pressit, lacrimarum imbribus!

Fugit rigor glacialis, auster spirat estivalis, sol prolucet nubibus.

116. Ave rosa, vide rosam immortalem, speciosam, qua nil speciosius!

Quam mors ultra non involvet,[1]) algor brume non dissolvet, non terrebit Syrius.

117. Ave rosa, ecce quero, ter matri cur tam sero, Jhesus tuus splenduit!

Nam Marie Magdalene, speciei aliene, primo se exhibuit.

118. Ave rosa, tu repente, si viventem mesta mente, aspexisses filium!

Tuam tibi vitam plane, insperatum et immane, ademisset gaudium.

119. Ave rosa, astu tali, fama tamen aliquali, sensim tuis sensibus!

Lux illuxit nove rei, donec locus speciei, esset in affectibus.

120. Ave rosa, nunc floresce, vultu novo juvenesce, dulcem videns filium!

Quem plangebas contra morem, en adora campi florem, amplexare lilium.

121. Ave rosa, cor extende, ascendenti coascende, votis suspirantibus!

Ecce scandit alta poli, derelinquens una soli, suis admirantibus.

122. Ave rosa, Jhesu flenti, lactis potum sicienti, olim dabas verba!

Stola carnis nunc formosum, nunc scandentem luminosum, cerne super sydera.

---

[1]) vel gelu yenus ventus calidissimus.

123. Ave rosa, mater rose, rose inquam speciose, super celi sydera!

Super lunam, super solem, ipsam illam tuam prolem, admirantur ethera.

124. Ave rosa, dum iam ita, ascendisset mundi vita, suscepta in nubibus!

Novus amor in te crevit, ignis novus blande sevit, tuis in affectibus.

125. Ave rosa, quam intense, caritatis quam accense, urebaris gaudio!

Cum iam scires vite ducem, post flagella sputa crucem, emicantem solio.

126. Ave rosa, quam universo, quam stupore longe tenso, movebaris sensibus!

Cum videres ex te natum, super celos elevatum, regem in celestibus.

127. Ave rosa, cum iam tota, fixa prorsus et immota, transisses in spiritum!

Et amoris lege certi, creaturis inexperti, ignorares gemitum.

128. Ave rosa, singularis, homo tamen movebaris, sensu nostri sanguinis!

Quo movente resolvebas, et ad horam demittebas, theorias luminis.

129. Ave rosa, mox novata, somno velut excitata, miris desideriis!

Loca Jhesu visitabas, et ardorem temperabas, gravibus suspiriis.

130. Ave rosa, sic ardebat, pectus tuum sic urebat, flamma invincibilis!

Mundi huius omne clarum, tibi visum est amarum, res intolerabilis.

131. Ave rosa, censens grave, quicquid blandum, quicquid suave, alludebat sensibus!

Sola tuis tua vita, Jhesus clara Margarita, splenduit affectibus.

132. Ave rosa, letum solem, estimabas velut molem, fastiditi luminis!

Sole vero intus plena, tota ardens et serena, diem spernens hominis.

133. Ave rosa, memorare, tibi tamen singulare, prestitit solacium!

Jhesu tuo cum videres, et ridendo constuperes, turbas tot credencium.

134. Ave rosa, in hoc mundo, volvebaris in profundo, lugubris mesticie!

Sed nunc audis beatorum, super choros angelorum, cantica elticie.

135. Ave rosa, transplantata, super celos exaltata, iuxta thronum filii!

Angelorum vere cetus, ter super canit letus, dulces ymnos gaudii.

136. Ave rosa, multum gaude, visu cordis deo plaude, pro immensis graciis!

Ecce regnas letabunda, Jhesu super coniocunda, affluens deliciis.

137. Ave rosa, nunc honorant, nunc et laudant et decorant, angelorum agmina!

Concinentes sine fine, caritatis seraphine, tibi sonant carmina.

138. Ave rosa, leta prole, deitatis clara sole, luna subest pedibus!

Caput sacrum honoratur, cum bis senis coronatur, igneis syderibus.

139. Ave rosa, terrenarum fantasias iam terrarum, detersisti nubilas!

Et affecta vi amoris, in aspectu conditoris, in eternum iubilas.

140. Ave rosa, fulgens ore, Moysino prefulgore, longe luminosior!

Sol lucescit ut pre stellis, sic tu rosa pre puellis, luce speciosior.

141. Ave rosa, spes lugentum, si sint lingue centum, si facundus fuero!

Nichil tamen tibi digne, nichil ter coninsigne decantare potero.

142. Ave rosa, intuere mei mater miserere, mater, mater gracie!

Mater clemens, mater pia, mater dulcis, o Maria, dona locum venie.

143. Ave rosa, manus clare, lava, terge, miserare, fedum facinoribus!

Pressum ecce larva mortis, ab inferni trahe portis, a Gehenne ignibus.

144. Ave rosa absque nevo, ne draconi tradar sevi totis age viribus!

Nam et multum si peccavi, Jhesum tamen non negavi, hoc repone sensibus.

145. Ave rosa, fidem muni, fidem firma et couni, nostris fixam mentibus!

Ne vagetur mitabunda, sed sit fortis et iocunda, mortis in doloribus.

146. Ave rosa, amenorum, ad convalles duc nos florum, ad ortorum lilia!

Paradysi ad virores, violarum ad odores, ad rosarum milia.

147. Ave rosa, ter beata, duc nos ad malogranata, ad florentes vineas!

Ad spirantes auras vite, ad nardorum nemus mite, duc ad sedes aureas.

148. Ave rosa, super rosas, duc ad domos luminosas, resplendentes oculis!

Claritatis vi vernantes, intus extra rutilantes aureis laterculis.

149. Ave rosa, duc ad zetas geminis, auro, luce letas, lucis ad palacium!

Quo lux lucet super viva, vita pax indefectiva, caritas et gaudium.

150. Ave rosa, te Maria, flagitamus virgo pia, mundi post exilium!

Fontem vite, fontem boni, nostre palam visioni, prebe tuum filium. Amen.

51.

In diesem Bande ist noch eine Sammlung andrer Rosenkränze bzw. Rosenkranzgeheimnisse enthalten. Das erste Blatt des ersten auch 3 Quinquagenas enthaltenen Rosenkranzes fehlt. Vers 2 lautet:

f. 4. Ave Jhesu lux serena, summo bono, summe plena, veritatis speculum!
Tu ymago, tu figura, patri unum in natura, quo subsistit seculum.

f. 23. Beginnt ein anderer Rosenkr. in 3 Quinquagenas. Der erste Vers lautet:
Ave virgo, lignum mite, que dedisti lignum vite saluti fidelium!
Genuisti Christum Jhesum, sed pudoris non est lesum, nec defluxit follium.

f. 32. Carmen de passione domini
f. 34. „ „ „ „
f. 36. Ymnus alphabeticus pro abedaria de beata virgine, die dominica.
„ 37. „ „ „ „ „ „ „ feria secunda.
„ 38. „ „ „ „ „ „ „ „ tercia.
„ 40. „ „ „ „ „ „ „ „ quarta.
„ 42. „ „ „ „ „ „ „ „ quinta.
„ 43. „ „ „ „ „ „ „ „ sexta.
„ 44. „ „ „ „ „ „ „ Sabbato.

Explicit alphabetarium beatissime Marie virginis destinctum in septem partes per septem ferias divisum prout patet in serie, et potest cantari sub nota ‚Ave vivens hostia'.

f. 47. Oratio prohemia in oposculum sequens . . . Psalterium de domino salvatore (Tertia quinquagenae cum 150 versibus).

Vers 3. Ave Jhesu, hominum clemens miserator
Inter nos et dominum patrem mediator.
In insultus hostium esto propugnator
Nec non celestium donorum collator.

f. 59. Psalterium de dulcissimo domino nostro Jhesu Christo, dei et Marie filio (3 quinquagenae à 50 versus).

Vers 1. Ave beatissime, Jhesu rex iustorum, Cuius sunt iustissime, leges mandatorem Quibus doces superime iter impiorum Ac te capit intime, sequi electorum } Cantatur sub nota: Ave vivens hostia.

f. 81. Psalterium de dulcissimo dom. n. Jhesu Chr. (3 Quinq. in 150 vers.).

Vers 1. Ave saluberrime, amor devotorum, Te submittens intime, mentibus eorum. Mee statum anime, effice decorum, Et a via dirime, turpi peccatorum. } Cantatur sub nota: Ave vivens hostia.

f. 90. Psalterium de amantissimo domino nostro Jhesu Christo. Constans metro decasillabico pindarico dactilico monocolon. Concordat autem cum ymno ‚Dies absoluti'. (3 Quinquagenae in 150 vers.).

Vers 1. Ave Jhesu qui super flumina, graciarum plantas ecclesiam, Sere in me virtutum semina, quibus fructus perhennes faciam.

Psalterium beate Marie virginis. Metrum iambicum trimetrum acatalecticum archiloicum. (3 Quinq. in 150 vers.).

Vers 1. Ave virgo arbor fructifera, fructum suo ferens tempore, De eiusdem esu me repara, peccatorum fedatum pulvere.

Carmen de amantissimo salvatore. Metrum trochiacum archiloicum monocolon tristrophon, quod per pedes duplices fertur.

Vers 1. Da puer (Christe) plectrum choreis,
Ut canam fidelibus
Dulce carmen melodum
Gesta Christi insignia.
Hunc carmen nostra solum pangat
Hunc laudet lira.

f. 101. Ymnarium beate virginis in 3 quinquagenas et 150 vers.

Vers 1. Ave arbor optima, optimum dans fructum!
A devotâ anima, qui abstergit luctum.
Quo fide promptissima, credimus reductum.
Adam fraude pessima, Sathane seductum.

f. 111. Psalterium vel iubilius beatissime virginis (3 Quinquag. in 150 vers.).

Vers 1. Ave radix gracie, ex qua crevit fructus,
Humane miserie, quo sanatur luctus.
Adam cum progenie, per quem est reductus
Olim per fallacie, auctorem seductus.

f. 123. Cursus metricus de beata virgine, cuius exemplar rescriptum est Rome in hospitali Theutonicorum per fratrem Sebaldum de Castello. (Ad primas, tercias, sextas, nonas, vesperas, completorium.)

Vers 1. O dic, dic Marie mea laudes anima,
Eius bona, semper sona, super illa predica.
Omnes ei sensus mei, personate gloriam,
Frequentate tam beate, virginis memoriam.

f. 132. Hore canonice ad honorem septem gaudiorum gloriose virginis Marie. (Ad matutinum, completorium.)

f. 135. Septem psalmi penitentiales cum letania Francisci, petrarche poete laureati et eximii.

f. 140. Laudatorium b. Marie v. distinctum in septem partes et postea oratio ad horas canonicas vel per septem ferias septimane. (à 30 Vers.)

Vers 1. Ave dei filia, Christique conclave,
Cuius patrocinia, redolent suave,
Canere preconio, tua michi fave,
Nam hoc dei gracia, non est mihi grave.

f. 153. Alia oracio de beata virgine continens in serie capita suum Versum: Maria, mater gracie, mater misericordie usque in finem.

f. 161. Centinomium seu denominatorium beate virginis, et habet partes duas. Prima pars sacerdos.

Vers 1. Quondam in cellula noctis excubias,
Persolvens domino planxi miserias,
Meas in animi concupiscencias,
Sicque ingressus sum celi delicias.

f. 174. g. Salve — f. Preclare, e. Celorum, d. c. Regina, b. Advocata, a. Clemens, g. Misericorum, f. e. Lucerna, d. Lucens, c. Errantium, b. Benigna, a. g. Mater. ff.

In ista prescripta oratione de beata virgine invenitur omni anno intervallum, sed ebdomade a proxima dominica post festum nativitatis Christi, vel computando a festo nativitatis Christi si in dominicam ceciderit usque ad dominicam ‚Esto mihi', Et nota quod super una dictio correspondet uni anno etc. sunt littere in una dictione tot sunt ebdomade pro intervallo. Et dies concernentes ebdomadarum inveniuntur cum litteris duabus sint postea signatum est: $\frac{6\ 5\ 4\ 3\ 2\ 1\ 0}{g, f, e, d, c, b, a.}$ Eciam super qualem diccione est scripta una dominica et semper supra quarta diccione due litere ad designandum bisextilem, quarum prima durat usque ad festum s. Mathie et secunda durat postea per totum annum. Nota est quod ista oracio incepta est anno incarnacionis domini 1285 in 13° anno aurei numeri et in 6° anno cicli solaris, et primus annus aurei numeri et super signatus cum una magna rubea littera a principio dictionis et post annus cicli solaris est super signatus cum una parva rubea littera in fine diccionis. Eciam sciendum,

quod ista tabula durat ad quingentos et 32 annos quia tot diciones continentur in ista oracione. Et quando isti quingenti et 32 anni finiuntur, tunc incipitur ista oracio econverso cum isto numero.

52.

50 Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes in Poesie.

Rosarium ex floribus vitae passionisque domini nostri Jhesu Christi consertum sanguinolentis quoque rosis compassionis quinque[1]) gladiorum virginis intemeratae intertextum cum singulis angelis salutationibus continuandum. (Cöln. Stadtb. G. B. IV 6188.)

Carmen dicolon tetrastrophon ex sapphico endecasyllabo et adomo dimetro.)

Stirpis humanae sator et redemptor
Lapsus in terras Deus ex olimpo
Virginis, quem mox, Gabriele misso,
Venter inumbrat. Ave Maria.

Sanguinem praebes veneranda mater
Filio Jhesu paris atque eundem
Lacte profundens genitrix alumnum
Ubere sacro. Ave Maria.

Gaudium laeto cecinere cantu
Angeli tunc volutant sacratae
Dulce cantantes, penetrat suprema
Clamor ad astra. Ave Maria.

Gloria coelo resonant tonanti
Pax sit in terris homini benigno
Omnis haec hymno pavet atque gaudet
Pastor in arvis. Ave Maria.

Invicem dicunt pecoris magistri
Bethleem nobis peperit salutem;
Vadamus ibi speculemur omnes
Carne creatum. Ave Maria.

Suculam iuxta positum atque asellum
Fena gestabant brevis et pusillus
Pannus involvit puerum sacratum
Frigoraque urunt. Ave Maria.

---

[1]) Im Mittelalter nahm man vielfach 5, statt unsrer 7 Schmerzen Mariä an, wie damals auch von 8 oder 15 Freuden die Rede war, statt der jetzigen 7. Auch betete damals ein schriftkundiger Lektor vor jedem Ave Maria ein besonderes Geheimnis, wodurch das Rosenkranzgebet freilich wesentlich verlängert und erschwert, aber auch verdienstlicher wurde. Vergl. Meine „Geschichte des Rosenkranzes“ bei Junfermann, Paderborn.

Carne precisum veniunt adorant
Reguli myrrhao arabumque thura
Pondus atque auri puero ferentes
Munera regum. Ave Maria.

Quem manus matris symeonis ulnis
Ponit in templo simul et doloris
Accipit vocem gladiusque transit
Cor genitricis. Ave Maria gratia.

Voce divina monita es pudica
Mater egiptum fugiens herodem
Advenis septem hic hiemes moraris
Advena et hospes. Ave Maria.

Patriam tandem nazareth revisus
Angelus sanctus tibi cum ferebat
Mortui iam sunt puerum volentes
Perdere morte. Ave Maria. Pater noster.

Ense perstringit duodenus annus
Virgo te perdis qua quem dolebas
Perditum doctus stupet hunc sacerdos
In synagoga. Ave Maria.

Subditus semper puer hic parenti
Jordanis donec petit fluenta,
Hic herum sanctus lavat minister
Criminis expers. Ave Maria.

Quatuor denis macerat diebus,
Liberum corpus scelere et solutum
Ah famem, diram patitur sitimque
Conditor orbis. Ave Maria.

Temptat hic iustum sathanas prophanus
Spretus, at cedit humili superbus
Nec doli christum latuere frausque
Demonis ingens. Ave Maria.

Praedicans omni populo salutis
Tramitem monstrat vigilans fatigat
Corpus et lassat tenerum labore
Irrequieto. Ave Maria.

Lasarum marthe precibus sororis
Suscitat stratum fetido sepulchro
Quem dies vidit quater orta coelo
Morte peremptum. Ave Maria.

Per pedes fundit mulier sacratos
Balsamum nardi casias olentem
Et lavans unctos lacrimis abortis
Crine retersit. Ave Maria.

Fur tamen indas tulit aegre factum
Nam dolet lucrum perisse pro quo
Cogitat venumdare mox scelestis
Hostibus unctum. Ave Maria.

Reprobat iustum pharisea turba
Jurgium dicunt scelerum caterve
Innocens agnus sine fine suffert
Probra molesta. Ave Maria.

Unus ex ipsis cayphas vocatus
Qui fuit praesul volitantis anni
Hic ait praestat moriatur omni
Pro populo unus. Ave. Pater.

Turba quem festis juvenum senumque
Suscipit palmis recinunt per urbem
Filium summi patris hunc ferentes
Laus honor illi. Ave.

Qui sequebantur pueri aut praeibant
Voce jocunda resonant osanna
Filio david benedictus adsis
Israhel o rex. Ave Maria.

Pridie mortem subiturus acrem
Convocat charos hilarans ministros
In cibum corpus dedit hisque potum
Sanguinis undas. Ave.

Hinc pavens purus homo ceu necandus
Cum pati tempus celare censit
Tedet et mestos gemitus trahebat
Pectore ab imo. Ave Maria.

Tristis est inquit vel adusque mortem
Spiritus sufferte parum rogabo
Si licet patrem calicem ut se ortum
Tollere curet. Ave Maria.

Ter cadens pronis genibus precatur
Sanguinis gutte fluitant sudore
Et solum tabo maculant perhemnis
Fluminis instar. Ave Maria.

Immemor iudas proprie salutis
Tradidit vendens dominum benignum
Osculo signum dedit et nephandis
Hic ait hic est. Ave Maria.

Impetu diro secleratus hostis
Irruit gaudens spolio cupito
Et manu saeva lacerans prehensum
More leaene. Ave Maria.

Quis putas mater pia tum
Gladius mentem quatiens dolore
Cum tibi captum tulit esse natum
Nuncia fama. Ave Maria.

Saepe qui multis comitatus heros
Servulis notis sociis amicis
Solus hic inter reprobos ligatur
Captus ab hoste. Pater. Ave.

Nexibus diris trahitur pluatus
Vertitur latro veluti pudentus
Ut metu cedunt, toniti ministri
Discipulique. Ave.

A lupis tractus rapidum per annum
Cui pedes lassant silices acuti
Per vias sparsi tabulaeque nexe
Vestis ad oras. Ave Maria.

Heu nephas quantum patitur misellus
Agnus in terram totiens retractus
Magna pars donec gelide revisset
Noctis et umbre. Ave Maria.

Querit ambages sceleris satelles
Circuit vicos trivium plateas
In domum donec redisse visum est
Principis anne. Ave Maria.

Alapham passus femulo ferente
Missus est vinctus Cayphe sub ora
Cesus est palmis colaplis salivus
Obprobriisque. Ave Maria.

Morte damnatus ob eam pilato
Traditus causam stetit ampla turma
Pone scribarum vario lacessens
Crimine iustum. Ave Maria.

Missus herodi comitante saevo
Hoste culpatus totiens ab illo
Rex eum spernit quia non videbat
Signa petita. Ave Maria.

Induit christum legio prophano
Veste candenti fatuum putando
Presidi rursus ab eo remissus.
Fabula factus. Ave Maria.

Poncii iussu ligat ad columnam
Miles exutum lacerans flagellis
Scorpis loris plicat et coronam et
Sceptra salutat. Ave Maria.

Baiulat pondus crucis huic ligatur
Nectitur clavis laceratur omni
Corporis nervo phramea hic penetrat
Pectora matris. Ave. Pater noster.

Inter insignes positus latrones
Deputatur cum sociis iniquis
Scandalum passus quia sic pependit
Conspiciendus. Ave Maria.

Praeterit quisquis stetit eminus vel
Seu procul ludibria conserebat
In Jhesum blasphemia nulla deerat
In cruce fixo. Ave Maria.

Quid Deus linquis meus oro, quid me
Deseris natum pater en relictus
Hostibus mortem patior severam;
Lamazabathani. Ave Maria.

Insuper matrem dederat ministro
Pro Deo vero datus est homullus
Virgini virgo mulier cum inquit
Respice natum. Ave Maria.

Hinc sciens Jhesus quoniam peracta
Cuncta compleri cupiens prophetas
Voce clamabat: sitio, potenti
Potus aceto. Ave.

Pectus in sacrum capite inclinato
In manus patris animam remisit
Perforant Christi latus et cruentant
Militis arma. Ave.

Visitat patres herebi sub umbris
Spiritus corpus tegitur sepulchro
Ensis heu quantus pupugit delende
Viscera matris. Ave.

Tercio surgit leo sole juda
Colligens sparsos dubios amicos
In fide: firmat totiens revisus
Scandit ad astra. Ave.

Pneuma dehinc sacrum, digitum paternum
In suos mittit socios relictos
Singulos supra stetit et quievit
Ignea lingua. Ave Maria.

Dextera patris residens supremi
Te suam tandem vocat et coronat
Inde venturus homo judicare
Secla per ignem. Ave pater noster. Amen.

53.

150 Mariengrüsse.

Incipiunt salutationes beate Marie, semper virginis, secundum numerum psalmorum. Cöln, Stadtarchiv. Ges. 124. Seite 126. Kleinquart Band aus der Bibliothek des Minoritenklosters zu Cöln enthaltend verschiedene Tractate, die am Ende des 15. Jh. geschrieben sind. Abgefasst zur Zeit des magister Jacobus de Vitriaco, dessen sermones auch S. 175 folgen.

1. Ave virgo, lignum vite . . .
2. „ „ stella maris . . .
3. „ „ nostri salus morbi . . .
4. „ „ fons signatus . . .
5. „ „ domus castitatis . . .
6. „ „ celi scala . . .
7. „ „ cuius cor lustravit . . .
8. „ „ luna quam fundavit sol . . .
9. „ „ dei thronus . . .
10. „ „ dei templum sanctum . . .
11. „ „ clara lux diei . . .
12. „ „ lumen populorum . . .
13. „ „ per quam lux est nata . . .
14. „ „ mons electus . . .
15. „ „ vite via tuta . . .
16. „ „ carnis labe carens . . .
17. „ „ quam sol illustravit . . .
18. „ „ sponsa de qua sponsus tanquam nube sol absconsus . . .
19. „ „ cuius salutari nos debemus . . .
20. „ „ quam inuet puram deus . . .

21. Ave virgo, mundi fons . . .
22. „ „ flos fructus cuius . . .
23. „ „ quem quesisti deum . . .
24. „ „ cuius in pias . . .
25. „ „ domus creatoris . . .
26. „ „ me roga . . .
27. „ „ spes lugentis . . .
28. „ „ cuius intra sinum regem . . .
29. „ „ sydus matutinum . . .
30. „ „ bonus insignita . . .
31. „ „ fientis consolamen . . .
32. „ „ verbi summi . . .
33. „ „ quae sensisti, que gustati, que vidisti . . .
34. „ „ me defende arma scutum . . .
35. „ „ sacrum vite flumen paradysi . . .
36. „ „ rosa princeps . . .
37. „ „ cuius umbilicus sanctus fuit . . .
38. „ „ dives archa Christi . . .
39. „ „ per quam lex infausta . . .
40. „ „ martir passa mente . . .
41. „ „ me conserva . . .
42. „ „ per quam ad nos misit lucem suam . . .
43. „ „ sponsa summi virginis . .
44. „ „ parens nati nota . . .
45. „ „ quam fons virginum . . .
46. „ „ quam elegit in heredem . . .
47. „ „ Syon spiritalis . . .
48. „ „ cuius adiumento cum redemptus a tormente . . .
49. „ „ nutrix ducis magni . . .
50. „ „ tue prolis opus . . .
51. „ „ mitis oliva genere . . .
52. „ „ parens unius filii . . .
53. „ „ satis verbi puerpera . . .
54. „ „ virge que regens celitus . . .
55. „ „ per cuius invitum dare mortis ius est abolitum . . .
56. „ „ Christo nos propria . . .
57. „ „ cuius carnis sbâ tulit . . .
58. „ „ per quam suscepi domini . . .
59. „ „ per quam fit deo subdita gens . . .
60. „ „ cordis medela saucii . . .
61. „ „ per quam inveni precium . . .
62. „ „ Christi que sinu recubas . . .
63. „ „ sacer dicata flammi . . .
64. „ „ mater que plena gaudio . . .
65. „ „ parens, per cuius viscera mira . . .
66. „ „ terra dulcis . . .

67. Ave virgo, sponsa in cuius thalamum distillavit . . .
68. „ „ cuius Christi ingenio se velavit carnis . . .
69. „ „ roga pro paupere Christum . . .
70. „ „ per quam intendit brachium . . .
71. „ „ cuius in foridum res descendit . . .
72. „ „ cuius tenendo dexteram . . .
73. „ „ solis aurora nuncia . . .
74. „ „ per quam Christus nos approbat . . .
75. „ „ tutela patrie . . .
76. „ „ mater, que patris filium nec apparet . . .
77. „ „ per quam patris clementia misit . . .
78. „ „ cuius pro partu regio . . .
79. „ „ per quam summa dilecto . . .
80. „ „ petra mire, dulcedinis mel producens . . .
81. „ „ quondam pauper et humilis . . .
82. „ „ per quam post partum novimus . . .
83. „ „ grata latori genere . . .
84. „ „ terra carens agricola . . .
85. „ „ regis ancilla libera , . .
86. „ „ de qua per ora populi gloriosi volvuntur tituli . .
87. „ „ quam servo virgini commendavit . . .
88. „ „ nata de David germine . . .
89. „ „ per quam similiter nos claruit . . .
90. „ „ pudor quem dona milies angelorum . . .
91. „ „ palma, signum victorie . . .
92. „ „ de qua decorum induit . . .
93. „ „ felix dei domestica . . .
94. „ „ cuius sermo mellifluus . . .
95. „ „ que nunc in laudem iubilas . . .
96. „ „ per quam mundo se reserat lux eterna . . .
97. „ „ novi repertrix cantici . . .
98. „ „ Christi scabellum nobile . . .
99. „ „ porta, per cuius aditum, porte celi patent post obitum . . .
100. „ „ cunctis carens illecebris . . .
101. „ „ cuius tempore sumpto deus corpore . . .
102. „ „ nostrum gaudium . . .
103. „ „ templum inclitum . . .
104. „ „ nubes splendida . . .
105. „ „ sancta virgula . . .
106. „ „ cuius ubera nostra sanant . . .
107. „ „ custos ai (?) vas purum . . .
108. „ „ cuius genua detrivit assidua . . .
109. „ „ gracilis, delicata, fertilis . . .
110. „ „ per quam homines inter summos ordines meruerunt . . .

111. Ave virgo, virginum, per quam lumen luminum . . .
112. „ „ regia, per quam ad sublimia conscendit humilitas . . .
113. „ „ per quam regimus Egyptum . . .
114. „ „ placens domino felix . . .
115. „ „ cuius anima cum carne sanctissima fulget in sublimibus . . .
116. „ „ per quam mediam firmat in nos . . .
117. „ „ de quas nascis qui de morte scinditur . . .
118. „ „ digna titulis cunctis carens maclis . . .
119. „ „ que pro meritis et exemplis inclitis . . .
120. „ „ mater principis . . .
121. „ „ turris turrium . . .
122. „ „ celi domina . . .
123. „ „ per quam ferrei sunt contriti laqu . . .
124. „ „ mundi speculum . . .
125. „ „ pratum floridum . . .
126. „ „ salus miseri . . .
127. „ „ vitis genere . . .
128. „ „ que nil tumidum . . .
129. „ „ cuius animus deo fuit primus . .
130. „ „ sequens minima . . .
131. „ „ stella lucida . . .
132. „ „ quinta res celitus . . .
133. „ „ luna noctium . . .
134. „ „ dives meritis . . .
135. „ „ per quam ovium pastor spiritualium fit . . .
136. „ „ cuius munere super flumina Babil . . .
137. „ „ cuius cantica resplendent cum musica . . .
138. „ „ sydus aureum . . .
139. „ „ sancta castitas . . .
140. „ „ virga thurea . . .
141. „ „ cuius portio felix omni gaudio . . .
142. „ „ quam docuit quod implere voluit . . .
143. „ „ que deliciis pretulisti regiis . . .
144. „ „ Maria, cuius ex memoria mira fit suavitas . . .
145. „ „ clavis carcerum . . .
146. „ „ sydus syderum . . .
147. „ „ lucis janua . . .
148. „ „ lune pulchrior . . .
149. „ „ Syon filia regis . . .
150. „ „ cum qua celitus omnis deo spiritus . . .[1])

[1]) **In den vorhergehenden und in den nachfolgenden Poesien (z. B. Nr. 47 wo zugleich Mitte und Ende des Verses reimen) liessen wir die mangelhafte Interpunktion, die oft nur die Cäsur andeutet, und ebenso die mittelalterliche lat. Schreibweise, um ganz den Charakter der Zeit zu wahren, in der diese Poesien niedergeschrieben wurden.**

54.

Im Parnassus Marianus seu flos hymnorum et rhythmorum de SSa Virgine Maria ex priscis tum Missalibus, tum Breviariis plus sexaginta, collectore. P. Antonio de Balinchem, S. J., Duaci 1624, kommen 60 herrliche Gedichte auf Maria vor. Wir entnehmen dieser Liedersammlung eine poetische Paraphrase auf das „Salve Regina", als deren Verfasser der hl. Bonaventura genannt wird.

Salve.

Salve Virgo virginum
Stella matutina,
Sordidorum criminum
Vera medicina,
Consolatrix hominum,
Qui sunt in ruina
O vere peccaminum
Vera draconina.

Regina.

Regina regnantium
Virgo puellaris
Peperisti Filium
Mater singularis,
Sacratum palatium
Dei convocaris,
Divinum auxilium
Nobis largiaris.

Misericordiae.

Fons misericordiae
Dici meruisti,
Atque mater gratiae,
Quae concepisti
Summum regem gloriae,
Quem post peperisti,
Largitorem veniae
Mundo contulisti.

Vita.

Vita, via veritatis
Est de terra nata.
Et tua virginitas
Restat illibata,
Nam tua humilitas
Fuit operata,
Quod in te divinitas
Esset incarnata.

Dulcedo.

Dulcedo dulcedinis
Fructus benedictus,
Ventris tui Virginis,
Agnus Dei dictus,
Cuius unda sanguinis
Homo derelictus,
Lotus labe criminis
Est et daemon victus.

Et spes nostra.

Et spes nostra solida
Es virgo Maria,
Virgo Jesse florida
Ut in Isaia,
Rore coeli madida
Dicit Prophetia,
Pulchra ut nix candida
Mater Dei pia.

Salve.

Salve lux fidelium
Fulgens ut aurora,
Quae es supra lilium
Pulchra et decora,
Omne quod est noxium
Tolle sine mora.
Et Dei auxilium
Pro nobis implora.

Ad Te.

Ad te clamamus miseri
Multum desolati,
Nobis aures aperi
Pectoris sacrati:
Ut a fauce inferi
Per te liberati,
Consequamur liberi
Viam tui nati.

Clamamus.

Clamamus devotius
Ad te suspirantes
Et affectuosius
Te pie precantes,
Dele quod interius
Male cogitantes,
Gessimus exterius
Opere peccantes.

Exules.

Exules exilio
Omnes summo dati,
Pro parentum vitio
Gloria privati,
Paradisi gaudio
Et exorbitati,
Tuo beneficio
Sumus reparati.

Filii.

Filii suspiria
Prodere coguntur,
Mundi pro miseria
Per quam involvuntur,
Ad damnata vitia
Saepe dilabuntur,
Sed misericordia
Tua fulciuntur.

Evae.

Evae lapsus intulit
Damnum desperatum,
Ut a nobis abstulit
Gaudium beatum.
At post, Evam contulit
Virgo incarnatum,
Qui nunc mortem sustulit,
Diluit peccatum.

Ad te.

Ad te clamant iugiter
Tui famulantes,
Et in te fideliter
Omnes suspirantes,
Iuvamen humiliter
Tuum implorantes,
Quos misericorditer
Audias clamantes.

Suspiramus.

Suspiramus flectibus
Nostris pro peccatis
Et multis gemitibus
Per nos perpetratis,
Sed in te confidimus
Mater pietatis.
Vere paenitentibus
Veniam da gratis.

Gementes.

Gementes recolimus
Mala retroacta
Quae inique gessimus
Mente non coacta.
Sed in te confidimus
Maria intacta
Ut a te, quae petimus
Sint in nobis facta.

Et flentes.

Et flentes doloribus
Mente verecunda,
Lumen nostris cordibus
Infunde fecunda.
Vitiorum sordibus
Benigne tu munda,
Iunge nos caelestibus
Maria iucunda.

In hac valle.

In hac valle misera
Multum tenebrosa
Hominum sunt genera
Multum faedosa,
Nam eorum opera
Sunt contagiosa
Propter facta scelera
Et opprobriosa.

Lachrymarum.

Lachrymarum cumuli
Non prosunt velaque,
Cum senes et parvuli
Et plebs unaquaeque.
Timeant quod aemuli
Quaerunt circumquaque,
Et fratres huius saeculi
Trahunt usquequaque.

Eia Ergo.

Eia ergo digne
Ad nostras mentes
Atque lapsus erige
Conforta trementes.
Et errantes corrige
Te pie quaerentes,
Miseros nos dirige
In te confidentes.

Advocata.

Advocata libera
Coram salvatore:
Postulare propera
Consuetoque more,
Et pro gente misera
Benigno favore,
Natum tuum mitiga
Materno amore.

Nostra.

Nostra spes fidelium
Semper fuit talis,
Est et erit omnium
Mater virginalis,
Ut nobis praesidium
Civitas regalis,
Sit atque remedium
Pulsis procul malis.

Illos tuos misericordes oculos ad nos converte.

Illos pios oculos
Et misericordes
Converte ad famulos
In bono discordes:
Et ad malum sedulos
Fortius concordes,
Nostrae carnis stimulos
Deleas et sordes.

Et Jesum benedictum fructum.

Et Jesum unigenitum
Fructum benedictum
Monstra nobis inclytum
Pium et non fictum,
Per quem genus perditum
A Deo in aevum victum,
Datum in interitum
Revixit invictum.

Ventris Tui.

Ventris tui viscera
Jesum portaverunt,
Et beata ubera
Ipsum lactaverunt,
Cui Judaei vulnera
Dira intulerunt,
Et ipsum post verbera
Cruci tradiderunt.

Nobis Post hoc Exilium ostende.

Nobis post hoc exilium
Benignum ostende
Jesum tuum filium
Et nobis impende
Verum patrocinium,
Et maternum extende,
Et cum ad iudicium
Erimus defende.

O clemens.

O clemens clementia
Summae bonitatis,
Adonai filia
Flos virginitatis
Damnatorum venia
Mater pietatis,
Virginum laetitia
Stola charitatis.

O Pia.

O pia piissima
Regina coelorum
Omnium dignissima
Deo saeculorum.
Virgo prudentissima
Regina confessorum
Atque iucundissima
Laus Apostolorum.

O Dulcis.

O dulcis dulcissima
Super favo, melle,
Columba castissima,
Carens omni felle
Mater benignissima
Iuxta nostrum velle
Cuncta faetidissima
A nobis repelle.

Maria.

Maria eximia,
Natum deprecare:
Ut quicumque omnia
Haec vult recitare,
In tui memoria,
Et te collaudare,
Dignetur in gloria
Sua collocare. Amen. [1])

55.

Im „Hortus honoris Mariae" von Arnold Caesarius, O. M. R., Cöln 1647 (Cöln Stadtb. G. B. IV. 7044) finden sich nachstehende Nachahmungen des Benedicite, Benedictus und Te Deum laudamus mit Bezug auf die hl. Gottesmutter. [2])

Canticum Bonaventurae.

Benedicite omnia opera Dominae gloriosae, laudate et superexaltate eam in saecula.

Benedicite angeli Dominae nostrae: benedicite coeli Dominae nostrae.

Benedicat omnis creatura Dominam nostram: quam Rex sic voluit benedici.

---

[1]) In „Eryci Puteani Pietatis Thaumata in Bernardi Banhusi, S. J. Proteum Parthenium, unius Libri Versum, unius Versus Librum, stellarum numero, sive formis 1022 variatum, Antverpiae, 1617" bringt ein frommer Jesuitenpater folgenden Satz: „Tot tibi sunt dotes, virgo, quod sidera coelo" durch Verstellung der Wörter 1022 mal einen neuen Satz, der stets richtig von Mariä Eigenschaften spricht. Es scheint dies nur eine Spielerei mit Worten zu sein, zeigt aber in Wahrheit die innige Liebe des Ordensmannes und seiner Ordensbrüder zur hehren Himmelskönigin, die er mit 1022 prächtigen Sternen von Lobpreisungen umgeben möchte.

[2]) Diese Übertragungen von ganzen Hymnen, Antiphonen oder Gebeten auf Maria waren sehr beliebt im Mittelalter. Ja, man wandte in der sog. „Biblia b. V. Marie" sogar fast die ganze hl. Schrift des Alten Testamentes auf Maria an. Vor mir liegt eine solche Bibel aus dem Jahre 1464 (Kgl. Bibliothek zu Bamberg, Msc. lit. 169). F. 1 beginnt die Handschrift mit

Benedicta sis o summi Regis filia: quae odore praeis cuncta lilia.

Benedicta in corona Dominarum omnium: benedicta sis gloria Hyerusalem,

Odor tuus sicut agri pleni, cui benedixit Dominus: qui in benedicentes se redundat, irrigans omnia intima eorum.

Qui benedixerit tibi o Virgo beata: sit ille jugiter benedictus.

Qui maledixerit tibi rosa candidissima: sit ille maledictus.

Non recedat de domo servorum tuorum: vini et olei abundantia.

In nomine tuo omne genu flectatur: coelestium terrestrium et infernorum.

Benedicamus Deum qui te creavit: benedictus uterque parens qui te generavit.

Benedicta sis Domina in coelo, et in terra: laudabilis et gloriosa et superexaltata in saecula. Amen.

56.

Hymnus instar illius, qui describitur Ambrosio et Augustino.

(Dieser Hymnus wird ebenfalls dem hl. Bonaventura zugeschrieben.)

Te matrem Dei laudamus, te Mariam virginem profitemur.

Te aeterni Patris sponsam omnis terra veneratur.

Tibi omnes Angeli et Archangeli: tibi Throni et Principatus fideliter deserviunt.

Tibi omnes Potestates et omnes Virtutes coelorum: et universae Dominationes obediunt.

Tibi omnes Chori, tibi Cherubim et Seraphim exultantes assistunt.

Tibi omnis angelica creatura, incessabili voce proclamat.

Sancta, Sancta, Sancta Maria Dei genitrix Mater et Virgo.

Pleni sunt coeli et terra, maiestatis gloriae fructus ventris tui.

Te gloriosus Apostolorum Chorus sui Creatoris Matrem collaudat.

Te beatorum Martyrum coetus candidatus Christi genitricem glorificat.

„Incipit liber tocius biblie beate Virginis. Incipit liber Genesis beate Virginis. In principio creavit Deus celum. 1° celum scil. empyreum, per quod intelligitur domina mundi.“ f. 72 endet diese geistreiche Abhandlung, die die Hl. Schrift so weit heranzieht, als sie sich auf Maria anwenden lässt. Freilich sind diese Anwendungen oft kühn und gewagt und würden bei unsrer heutigen Censur einfach gestrichen. Allein sie beweist uns die grosse Liebe des Mittelalters zur Mutter des Herrn, da man alles auf sie beziehen wollte, was nur irgend angängig war.

Te gloriosus Confessorum exercitus Trinitatis templum appellat.

Te Sanctarum Virginum chorea amabilis virginitatis et humilitas exemplum praedicat.

Te tota coelestis curia Reginam honorat.

Te per universum orbem Ecclesia invocando concelebrat.

Matrem divinae Maiestatis.

Venerandam te veram Regis coelestis puerperam, Sanctam quoque dulcedinem et piam.

Tu Angelorum Domina, tu Paradisi ianua.

Tu scala regni coelestis et gloriae.

Tu thalamus, tu arca pietatis et gratiae.

Tu vena misericordiae, tu sponsa et mater Regis aeterni.

Tu templum et sacrarium Spiritus Sancti, totius beatissimae Trinitatis nobile triclinium.

Tu mediatrix Dei et hominum, amatrix mortalium coelestis illuminatrix.

Tu agonizatrix pugnantium, advocata pauperum, miseratrix et refugium peccatorum.

Tu erogatrix munerum, separatrix ac terror daemonum et superborum.

Tu mundi Domina, coeli Regina, post Deum sola spes nostra.

Tu salus te invocantium, portus naufragantium, miserorum solatium pereuntium refugium.

Tu mater omnium beatorum gaudium plenum post Deum, omnium supernorum civium solatium.

Tu promotrix iustorum, congregatrix errantium, promissio Patriarcharum.

Tu veritas Prophetarum, praeconium et doctrix Apostolorum, magistra Evangelistarum.

Tu fortitudo Martyrum, exemplar confessorum, honor et festivitas virginum.

Tu ad liberandum exulem hominem filium Dei suscepisti in uterum.

Per te expugnato hoste antiquo, sunt aperta fidelibus regna caelorum.

Tu cum Filio tuo sedes ad dexteram Patris:

Tu ipsum pro nobis roga virgo Maria, quem nos ad iudicandum credimus esse venturum.

Te ergo poscimus nobis tuis famulis subveni, qui pretioso sanguine Filii tui redempti sumus.

Aeterna fac, pia virgo, cum Sanctis tuis nos gloria munerari.

Salvum fac populum tuum Domina ut simus participes haereditatis filii tui.

Et rege nos et custodi nos in aeternum.

Per singulos dies o pia te salutamus.

Et laudare te cupimus usque in aeternum mente et voce.

Dignare dulcis Maria nunc et semper nos sine delicto conservare.

Miserere pia nobis, miserere nobis.

Fiat misericordia tua magna nobiscum, quia in te virgo Maria confidimus.

In te dulcis Maria speramus, nos defendas in aeternum

Te decet laus, te decet imperium, tibi virtus et gloria in saecula saeculorum. Amen.

57.

Canticum Bonaventurae.

Benedicta sis Domina, et mater Dei mei Israel, qui per te visitavit, et fecit redemptionem plebis suae.

Et erexit unicornu salutaris castitatis tuae: in domo David pueri sui.

Sicut locutus est per os Isaiae et aliorum sanctorum prophetarum eius.

Salutem ex inimicis praesta virginum virgo: de manu omnium qui nos oderunt pacem nobis tribue.

Et fac misericordiam pro parentibus et nobis: ut memor testamenti omnipotentis Dei.

Quod iuravit ad patres nostros, Abraham et semini eius in saecula.

Sic sine timore de manu inimicorum nostrorum liberati: quiete serviemus illi.

In sanctitate et iustitia coram te omnibus diebus nostris.

Et tu Maria propheta Dei vocaberis: quoniam novisti, quod respexit humilitatem ancillae suae.

Per quam dedit scientiam salutis plebi eius: in remissionem peccatorum.

Per viscera multitudinis misericordiae tuae: visita nos stella matutina oriens ex alto.

Illumina tenebras sedentium in umbra mortis: et eas luce dilectissimi filii digneris instillare.

Miserere misericordiae mater nobis miseris peccatoribus, qui retroacta peccata poeniterre negligimus: ac multa quotidie poenitenda committimus.

Gloria Patri et Filio etc.

Ähnlich werden im „Canticum Canticorum“ per Petrum a Streithagen die „quinque Psalmi ex S. Bonaventura, quorum initiales litterae nomen B. V. Mariae complectuntur“ ausgeführt.

57.

Folgende Oden und Elegien auf Maria des Johannes Baptista Masculus aus Neapel und des Antonius Destions, S. J. sind entnommen dem Kalendarium sacratissimae virginis Mariae, auctore Georgio Colvenerio, S. theol. doctore, Duaci 1538.

Quomodo transigendi dies festi b. v. Mariae.

Elegia.

Progredior, dum Virgo senis iam matris in alvo
Nascitur, ô Superis, et mihi laeta dies!
Crede, pium est, sine labe novam nituisse puellam,
Et sine peccati vepre fuisse rosam.
Non opus est gravibus Patrum rationibus utar,
Si te plura iuvat scire, docebit Iber.
Fortis Iber, iuxtaque pius, qui labis avitae
Christi param immunem mordicus esse tenet.
Magne Philippe tuos super ista lite rogatus
Fama negat summo non placuisse Deo.
Nam tuus e domina cum venerat urbe Madritum
Nuntius (hanc lucem candida gema notet,
Conceptae lampas Dominae quae seruit honori,
Nocte suas tantum promere sueta faces:
Ecce tibi, fuerat quae mortua, sponte revixit:
(Sponte, cano,) ne quis suppleat ignis opem.
Prodigii mirata modos Hispania tentat
Prodigii certam sollicitare fidem.
Cum ieiuna novum sitiunt ellychnia olivum
Addit aquam, et flammis pabula fecit aqua.
Plaude tibi, Matrisque; lubes gratare decori:
Talis eris Gnatus, si modo Gnatus eris.
Proderit et natas cum Virgine pendere dotes:
Ille labor nulla parte pigendus erit.
Semi minor digito, seu tantula mole puella
Quae breve cor puncti scilicet instar habet.
Tam cito perdi dicit (quod vix prope discitur unquam)
Astra super mira mobilitate rapi.
Icta velut magnete sua suspirat ad Arcton,
Inque polum trepido pondere fertur acus;
Cor ita divino Mariale micabat amore,
Inque Deum praeceps et leve semper erat.
Annus assuetum Dominae Natalis honorem
Exigit? octonis ista diebus age.
Principio cunas Dominae nascentis adora,
Ut colit aetheream navita nocte facem.
Exprime discipulum, qui supplice voce magistrum
Quae facienda rogat, quaeque roganda facit.

Exprime sollicitum suspensa mente Cliente,
Causa perorata est, quam tua Mater agit.
Interdum velut aeger Herae tua vulnera pande:
Huius erit Mediens, et medicina, favor.
Iam Gnati de more roga, quecumque saluti
Corporis atque animae credis amica tuae.
Iam Sponsi de more roga, constanter ut ignis
Flamma reardescat, quae male lapsa fuit.
Denique virgineos alios Orator amores
Fusius eloquio fervidiore dabis,
Hortor ut aetheras parva ad cunabula Mentes
Aut hac, aut simili voce ciere velis,
Credita virgineae quibus est tutela puellae,
Huc pia cum sociis agmina Caelitibus,
Floribus innumeris nascentem ornate Mariam,
Et date quidquid opum verna ministrat humus.
Et date quidquid opum, terra de divite mittit
Et Syrus, et multi pastor odoris Arabs.
Non pudeat facili cunas agitare lacerto:
Illo, quo peragit caelicus orbis iter.
Non pudeat levibus circum colludere pennis,
Non pudeat cantu blandula verba loqui.
Vobis dissidium, vobis certamina sunto
Certare obsequiis semper, et esse pares.
Sollicitae vocet in somnos si cura parentis,
Efficite, ut mollis vinciat ora sopor.
Naeniolis teneras mulcete suavius aures:
Blandule somne veni, somnule blande veni.
Non illi officiant insomnia dura, salutes
Mille quiescenti cornea porta ferat.
Si velit admotis maternum fugere labris
Uber, et in medio ludere laeta sinu:
Vos citharis aptate manus, et carpite nervos
Ut fluat in fauces mollius ille liquor.
Fraga modo et cerasa, et baccas et cerea pruna
Fundite, quae manibus verset, et ore premat.
Postea cum discet telluri figere gressus,
Vester erit corpus sustinuisse labor.
Ne dubias fallant vestigia lubrica plantas,
Neve cadens tenerum sauciet ipsa latus.
Dulce sit et sacram cum parvula tendet ad Aedem,
Brachiolis vestras supposuisse manus.
Munus idem praestare decet, cum viset Elisam,
Cognataeque petet limina laeta domus.
Vos illi circum colles coniungite gressus,
Et facite, ut laedat glarea nulla pedes.

Tellus sponte suos, herbosa tapetia, flores
Explicet in cunctas officiosa vias.
Sponte suis Titan radiis occurrit eunti,
Plaudat et argutis aura loquax zephyris.
Dicite, sithonius vibrat si flamina ventus
O grave virgineo corpore frigus abi.
Humida si liquidos nubes salvatur in imbres,
Vestra, precor, guttas arceat ala procul.
Si iubar auricomum Phoebi, si ferveat aestus,
Ne nimis incaleat ventilet ala caput.
Rideat interea florum lanugine vallis,
Et iuga mons faciles pandat in alta vias.
Tempus erit, quando illa Deum Virguncula partu.
Et dabit, et terris gaudia magna feret.

59.

Elegia de beata Maria.

Quomodo colenda dies assumptionis b. Mariae.

Rescere vota velim; victa dum morte triumphans
Mater honoratis aethera carpit equis:
Curro per aethereos animi talaribus axes,
Altius et pennis vectus amoris eo.
Parcite Caelicolae, si forte licentius intrem
In loca mortali non adeunda pede.
Lux hodierna meae corpusque, animumque Mariae
(Perge dolor) caeli vivere sede dedit.
Et veteri incoeptae vobiscum assistere pompe:
Tam mihi de vobis nemo severus erit.
Debuerat nostro requiescere corpus in orbe,
Virgineaque frui pignore Matris humus.
Cum pollus ipse suos menti instauraret honores,
Ferre suos sacris niterer exuvys.
Hic ego ver florum, ferta hic ardentia gemmis,
Mille illic grati, carmina vatis opes.
Hic tot pyramidas, quot Amantum corda pararem,
Quotque Sodality castra, tot astra forent.
Tentaremque novum vestris assine triumphis
Non minus invidiae, quam pietatis opus.
Ergo boni tandem referate palatia Divi,
Ut sim spectator, si minus actor ero.
Si mihi culpa foves (procul hoc Deus) obdat olympi:
Nec mihi ius civis, ius nec Amantis abest.
Si mihi nihil civis dare nomine vultis, Amantis
Nomine si nec adhuc vultis, utroque date.

Quid si conspicuam spectes in honore Mariam
Inque novos plausus totus Amator eas?
Imea sidereos, dices, Regina per axes,
Et numerum caelo plenius adde suum.
Iam tibi promeritos Numen decernit honores,
Dos quibus, et precium dulce, triumphus erit.
Hic tuba, victricesque rotae, gens aetheris illic,
Laurus ibi, et dextra parta tropaea tua.
Audio, festina te sidera voce salutant,
Ingeminantque tuis auribus, Ingredere.
Ingredere, ut niveis argentea Luna capillis,
Ingredere, ut primo lucida stella die.
Ingredere, ut regina tuam sublimis in aulam,
Et solium Gnato proxima Mater habe.
Te nunc ille sui vocat in consortia regni,
Subdit et imperiis astra solumque tuis.
Conspice, Lunae tuae cornu submisit alutae,
Et tibi sol pulchro vestyt igne caput.
Te modo, Diva parens, si te bene novimus, ures
In nova ducendi regna Clientis amor.
Fungere Maternis vicibus, iamque incipe vel nos
Sive loco, nobis sive parare locum.
Haec mihi de toto pluat aurea grando triumpho,
Haec de missilibus sint mihi dona tuis.
Sed quoniam variant animi, variare licebit
Haec desiderii pro ratione tui,
Si te vota iuvat niveis perarare tabellis,
Et paucis animi reddere sensa notis:
Kostka magister erit, qui frigore febris et aestu
Languidus (hic animi morbus amentis erat,)
Talia verba suae dedit opportuna Patronae,
Qualia sunt oculis subicienda tuis.
Optat et ambit Amans primum de corpore solvi,
Et cupidum vitae te melioris ait.
Iam queritur lustris crescentia paene quaternis
Tempora, et exilii taedia longa sui.
Iam stellis errare suos testatur amores,
Et pro virgineae limine stare foris.
Iam mavult Dominam, Dominae quam verba tueri
Nuntia, quam testes mentis habere notas.
Annua vitis, ait, maturis gratior vinis,
Quam nova quae tenero palmite gema tumet.
Dulcius aestivis decerpere poma diebus,
Quam verni primas cernere floris opes.
O mihi fas illo vitam sit ponere sole,
Quo tua felici forte soluta fuit!

Quo tibi Caelicolae quo sol quo Luna vicissim
Ancillaturum supposuere caput.
Tunc ego, Virgo, tuae sequar aurea fercula pompae,
Tunc ego parva tuae pars quoque laudis ero.
Sive tuis rosa verna comis, sive unio dextrae.
Inserar, aut pallae stella nonnella tua.
Haec scripto mandabat, et haec, et plura: sed eheu
Impediit cupidam febris adaucta manum.
Finis epistolio paucis suit addita verbis:
Virgo, voca, scripsit: vox satis una, Veni.
Haec et plura scies usu praecepta magistro:
Quo plus inspicitur, plus mea Diva placet.

60.

In B. Virginem Mariam Assumptam.

Ode.

Illata Superum choris
Diva, rumpe moras, affer eburneam
Clia barbiton aurea,
Pignus Cecropiae da sapientie
Librari per inania
Spectas, ac veluti per vollucrem efferat
Condens sideribus caput?
O, ne parce fides pellere pollice
Faste dicere perbrevi
Conditam tumulo munere myrrheo,
Et Phoenicum opobalsamo.
Tum vitae reducem, iuraque pallidae
Lethes corpore vivido.
Vincentem recines cum chorea leni:
Quae nunc alta poli tenet,
Fulgentesque domos visit, oloribus
Iunctis alitibus; nitet
Cornu visa minor sub pede Delia.

61.

In Virginem Assumptam. In eandem

Nulla (pro felix) tibi funeratae
Poena periurae nocuit novercae;
Labe nec turpi nota decolores
Inficit artus.

Nam simul dulcem legit ille matrem
Mentis aeternae satus, enitescis
Pulchrior cunctis, miserumque fallis
Unica fatum.

Principis nil te cineres parentis,
Foeda vel terrent simulacra letho
Criminis puram, gelidaque Divam
Morte fugacem.

Te minor Cypris metuit pudicae
Integram mentis, malus et Cupido;
Frangis excusas simul ipsa saeva
Cote sagittas:

Virginum pubes tibi crescit omnis,
Servitus crescit pia, quae penates
Abditae, ac taedas tacitae relinquunt
Foedere certo.

Usque iuratae tibi, nec iugales
Candidae norunt thalamos; Hymen dum
Saevit, ac Iuno, tua pellit ambos
Purior aura.

62.

In B. Virginis Mariae Assumptionem.

Ode.

Castae parentis purpureum decus
Non foedae turpani fata cadentium;
Non usque vilis condet urna,
In cinerem aut Libitina solvet.
Innixa nato protinus igneas.
Attingit arces, astraque subdita.
Natus beavit, namque ducti
Uberis, et memor ille amorum,
Hoc te merentem, Diva, per arduas
Evexit auras indocilem mori
Rursum: refusae stagna Lethes
Effugis, immeritasque sordes.
Parente Divo post nova funera
Sic eloquunto Progeniem parens,
Fatalis, aegros ac nepotes,
Et mulier malesuada nuper
Damnavit atri pulveris, et nigro
Devovit orco, candida foedera,

Et iura deludens, colubro
Consilii duce fraudulento.
Iam non parentis, non nitet improbae
Genus novercae; fata nec aspera,
Morbosque pugnacemque Mortem
Arboreis opibus refringunt:
Non turpe bellum seditionibus
Recedit intus; protinus igneus
Arsitque fomes pervicaci
Exagitans animum duello.
Nunc cuspis inter saeviat ignea
Mortalem, et hortum: qualibet exules
In parte luctu consenescant,
In cineres abeantque turpes;
Dulcem parentem dum breve deserat
Invulta Mors, nec livida funeri
Insultet; illam quippe dono
Sidereas iniisse sedes;
Illam irrepertam, nec tumulo sitam
Caelo coronent sidera, nec male.
Vanescat urna non decoro
Pulvere, funereoque busto.
Haec iura dico, neminium pii
Artus pudici quaerere corporis
Tellura nequicquam laborent,
Relliquias senioris aevi.
Quaecumque mundi pars supereminet
Hanc tangat alte, tendere gestiens
Qua parte Natus regnet inter
Caelicolas medius minores.

63.

In Virginem Mariam.
Recens natam.

Nunc vota tempus debita fundere
Ut pulchra prodis luce sub aurea,
Nunc thura adoratus per aras
Urere, Achaemeniumque costum.
Natalis una Vatis adest tui.
Hac luce sacras, hac genitabilem
Parvus recepi spiritum, sed
Auspiciis, bona Diva, magnis.
Quod spiro, et auras haurio muneris
Tui est fovendo vana nec adfuit
Lucina, nec tutela vatum

Calliope, tua cura gignor.
Te praeside atrox Tisiphone haud aget
Taeda surentem, nec male lividos
Manes pavebo. Diva alumnum
Expedies per avara tutum
Rapacis Orci, non semel eripi
Praedam quaerentis, per vada languida
Cocyti, Avernos tollis alte
Perque lacus, admis'que Lethe
Votis merebor dona ter audies
Vocata, velox tenderam dexteram.
Si alitis fraudem canebo
Turpe mihi meditantis arcu
Vulnus, sagittas protinus igneas
Impune fallam, cum iecur aridum
Tentavit et venas, virens'que
Flamma levis caluit innentae.
Meis superbum non faciles malis
Plutona, sortis sternere. Cerbero
Non obligabit me trifanci
Poena nefas domitura quondam.
Cum castus aris rite litavero,
Vinoque Nati sanguine facere,
Pingui et dape eversum reflectes
Blanda, premes trifidumque telum.

64.

Ad B. Virginem Mariam.

Jo. Bineti Bellovaci.

Ode.

Virgo praesagis prius a prophetis
Saepius vera vocitate voce
Mater, ex Anna genitrice quam tu
Nata fuisses.

Virgo, quae tantum reliquas pudicas
Virgines, casto superas pudore,
Quam suo stellas superat minores
Lumine luna.

O parens, memoranda saeclo
Virgo, quae Christi es genitrix Jesu
Illius qui te, velut universum
Condidit orbem.

Te canam, nostri comes usque regis
Quandiu nostris voluit subesse
Sordibus, verus Deus et latere
Carne sub ista.

Quem tuis puerum papillis
Lacte pavisti niveo, virili
(Foeminis tamquam in reliquis) creato
Semine nullo.

Dulce qui ventris fuerat pudici
Ante, post gratum iugulo pependit
Ex tuo pondus, nova cui dedisti
Oscula mater.

Quem manu duxti tenera praehensum
Ac iter primum docuisti, et omne
Quod solent matres rudibus docere
Pignora in annis.

Quem metu Herodis fugiens tyranni,
Nigram in Aegyptum genitrix tulisti,
Angelo in somnis tibi nunciante, et
Coniugi Joseph.

Quem tu inaudita sapientiaque
Interassessus medium Sophorum,
De sui regno patris eloquentem
Anxia nosti.

De tuis motus precibus Lyaeum
Ex aqua fecit laticem, deditque
Architriclino, Galilaea Cana
Testis abunde est.

Cui comes mortis vel ad usque tempus,
Particeps magni gemitus fuisti,
Cum cruci iudex malus innocentem,
Fixit inique.

Quem patri audisti super loquentem
Arbore ex alta, ac animam voventem
In manus eius, licet adfuturum
Hunc sibi nosset.

Qui te Joanni voluitque matrem,
Huncque ceu natum tibi post futurum,
Semper: ac illi genitrix ab illo
Tempore facta es.

In suum terris . . . relictis
Transtulit, qui te, sibique adsidere,
Post patrem sanctum voluitque πνεῦμα
Esse propinquum.

Ut parens cuius fueras, comesque
Tandiu in terris, merito solutam
Morte natus te faceret beatam
Semper Jesus.

Unde te mundus celebrabit omnis,
Foeminam et dicet tibi conferendam
Esse non ullam minime fuisse
Postque futuram.

Quippe quae, virgo prius, atque in ipso
Permanens partu, sequiturque nomen
Virginis quem post, sine labe nascens,
Sola fuisti.

65.

Assumptae in Caelum Deiparae elogium.

(Aus den Annales Mariani, Romae 1661, pag. 528.)

Si ex omnium linguis una fieret,
Et cuncta quae sub coelo sunt, resonarent in voces,
Nec laudare satis Dei Matrem possent:
Non tam chartis perituris, quam mentibus aeternum victuris
Per illas Mariae nomen propagatur ad posteros.
Per has millies congeminatur, ut perennat effigies.
Divae undecumque victrici
Pyramidum loco sunt corda,
Quae Dominae dicat singulorum obsequentissimus Amor.
Si dixeris magnum dexterae divinae miraculum,
Citra meritum laudasti
Sapientia, bonitate, gratia
Modo Christum demas, omnibus praestat,
Imo nullum sive ex Angelis sive ex hominibus parem habet.
Exitium allaturam Draconi, qui mundum vicit:
Numinis oraculum fuit.
Nostra est victoria, quod communi hosti caput obtriverit.
Effugimus mortales, sententiam mortis ea patrona,
Per quam omnia Deus in nos bona derivat,
Per quam Eva parentis infausta mala compensat.
Macula ex Adamo peccante deducta, in conceptu vacavit,
Nec abitura post mortem in cineres.

In ortu instar Aurorae terris illuxit,
Exacta Synagogae veteris nocte,
Exorta sanctioris Ecclesiae luce.
Vixit absolutissimum omnimodae sanctitatis exemplar
Moribus, ore, mente, ne minimos quidem passa defectus.
Virgo, sed non sterilis: faecunda, sed integra.
Unico partu Dei Mater effecta est
Omniumque pariter adoptione Fidelium.
Calcat pedibus lunam, humanae domitrix inconstantiae.
Pro palla solem habet, sole lucentior.
Virtutes animo sunt, et sidera capiti, pro corona;
Ad solium evectae divinitatis
Filii brachia fuere pro curru,
Pro triumphi apparatu, coelestes orbes dulcius resonantes;
Pro honorario comitatu, Coelitum acies;
Proximum Deo locum, pro stabili sede;
Inde nobis ut filiis mater adest,
Deprecata sontibus poenas.
Paratam ad ultionem scelerum fulmen
Ex manibus divinis extorquet.
Reis undecumque mortalibus
Deum iudicem ut Parens, Regem ut Regina conciliat.
Universum benficiis orbem implevit
Demissarum ubique in pluviam gratiarum mare Maria.
Orbem ergo recte Marianum dixerit,
Uberem quoque materiem annalibus Marianis daturum.

66.

In „Joannis Bonifacii e Societate Jesu Historia virginalis, Parisiis, 1605, werden im Cap. II Gentium oracula et responsa de virgine Maria multis ante ejus ortum saeculis, die Aussprüche der 10 Sibyllen in Versen erwähnt. Der gelehrte Jesuit behauptet: „Sibyllas sanctus afflavit spiritus. Quod haec carmina declarant, quae in pervetusto codice nuper invento noster Canisius se legisse ait, ut est in omni literarum genere cum pietate curiosus. Et cum decem Sibyllae numerentur, teste Varrone, cui Lactantius assentitur totidem hic responsa ponentur, tum ipso vel patriae, vel gentis nomine."

Wir lassen die herrlichen und erhabenen Aussprüche der 10 Sibyllen nachstehend folgen:

Persica in hunc modum.

Virgine Matre salus pullo residebit asello,
Iucundus princeps unus, qui ferre salutem,
Rite queat lapsis.
Ille Deus casta nascetur virgine magnus.

Lybica vero.

Ecce dies veniet, quo aeternus tempore princeps
Irradians sata laeta viris, sua crimina tollet,
Aequus erit cunctis, gremio Rex membra reclinat,
Reginae mundi, sanctus per secula vivus.

Delphica hoc dicit.

Huius pertentant cor gaudia magna prophetae
Eximii, qui virginea conceptus ab alvo
Prodibit sine contactu maris, omnia vincit
Hoc naturae opera, et faciet qui cuncta gubernat.

Samia sic habet.

Hunc poterunt clarum vivorum tangere Regem,
Humano quem virgo sinu inviolata fovebit.
Annuit haec caelum, et rutilantia sydera monstrant.

Cumana, eaque celeberrima praenunciat.

Jam mea certa manent, et vera novissima verba,
Ultima venturi quod erant oracula Regis,
Qui toti veniens mundo cum pace placebit
Ut volvit, nostra vestitus carne decenter.
In cunctis humilis castam pro Matre puellam
Deliget, haec alias forma praecesserit omnes.

Hellespontica non dissentit.

Dum meditor quondam ubi decorare puellam
Eximio castam quod se servavit honore,
Minore digna suo, et divino numine visa,
Qua sobolem multo pareret splendore micantem.
Progenies summi speciosa et vera tonantis.
Pacifica mundum qui sub ditione gubernat.

Phrygia concordat, et consonat.

Virginis in corpus volvit demittere caelo
Ipse Deus prolem, cum nunciet Angelus almae
Matri quae miseros contracta sorde lavaret.

Tiburtina ita.

Verax ipse Deus dedit haec mihi lumina fandi,
Carmine quod sanctam potui monstrare puellam
Concipiet quae Nazareis in finibus illum,
Quem sub carne Deum Bethlemitica rura videbunt,

O nimium felix caelo dignissima Mater,
Quae tantam sacro iactabit ab ubere prolem.

Erythraea non secus.

Cerno Dei matrem, qui se demisit ab alto
Ultima felices referunt cum tempora soles,
Hebraea quem virgo feret de stirpe decora
In terris multum teneris passurus ab annis.
Magnus erit tamen hi divino carmine vates.
Virgine matre satis prudenti tempore verax.

Cymmeria non discrepat.

In teneris annis facie praesignis honore.
Militiae aeternae Regem sacra virgo cibabit
Lacte suo, per quem gaudebunt pectore summo
Omnia et evo lucebit sydus ab orbe
Mirificum, sua dona Magi cum laude ferentes
Objicient mirrham, aurum, et thura Sabaea,

Erythrea vero, de qua supra, ut ex oraculorum libro constat Mariae nomen, Gabrielis legationem, et partum virgineum clarissime tradidit. Huius illi quoque sunt versus:

. . . . verbumque volavit in alvum
Idque suo factum atque animatum tempore corpus
Mortali facie cretum est, puer inde creatus
Virgineo partu, mira est mortalibus haec res,
Sed res nulla Deo Patri, natoque stupenda.

Virgilius quartam suam Eclogam Cumeae Sibyllae carmine fecit illustrem, quod carmen de Christo et Virgine dici non dubitat St. Augustinus:

„Ultima Cumaei venit jam carminis aetas,
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo,
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna,
Jam nova progenies coelo demittitur alto.
Hoc idem sentiens Sannazarius ita cecinit,
Ultima Cumaei venit jam carminis aetas,
Magna per exactos renovantur saecula cursus,
Scilicet haec virgo est, haec sunt Saturnia regna."

Nicht allein der bekannte Vergil hat Maria unbewusst besungen, sondern auch der heidnische Dichter Claudianus (St. Augustinus, Ex carmine de Christo servatore lib. 5., de civitate Dei c. 26), wie der hl. Augustinus und dessen Freund Paulus Orosius behaupten, hat folgende Verse über Christus und seine hl. Mutter geschrieben:

„Quemque utero inclusum Mariae mox numine viso
Virginei intumuere sinus instructaque mater
Arcano obstupuit compleri viscera partu
Auctorem paritura suum."

Auch folgendes Distichon wird demselben Dichter zugeschrieben:

„Angelus alloquitur Mariam, quo praescia verbo
Concipiat salva virginitate Deum.“

67.

(Aus: Manuale Sodalitatis B. Mariae V. in Gymmasiis S. J., Mussiponti, a. 1608.) Titelbild ein Bienenstock, von wo aus die Bienen Honig in einem Blumengarten sammeln.

1) Ad perillustrem Primam Primariam Congregationem Romanam B. Virg. Annunciatae in Collegio Societatis Jesu.

Congregatio B. Virg. Assumptae Mussiponti in collegio ejusdem Societatis recens instituta:

Evolat elatis in Solem fixus ocellis,
Virgine cuma sua grex novus astra petit;
Lumina fovistis, teneras docuistis et alas;
I, pete maternos gratia blanda sinus.

2) Eadem Congregatio ad perillustres confoederatas Sodalitates:

Haec quoque Romana felix adolescit in umbra,
Parthenio vobis nomine juncta soror;
Salvete, et faciles pariter date, sumite dextras,
Fert placidi leges foederis iste liber.

3) Eadem ad Sodales tuos:

Virginei foetus, nova Matris cura Sodales,
Quos parilis florum tam bene cogit amor,
Crescite; tanta favis haec si fundamina, quantas
Huic dabitur sacri tollere mellis opes.

4) Eadem ad juventutem Mussipontanam:

Sis felix, clamat miseros factura voluptas,
Fortiter, o pubes, si sapis, obde forem.
Ecce salutiferis instat sapientia dictis;
Pulsanti laetos fervida pande sinus.

51.

Andachtsübungen der Molsheimer Akademischen Marien-Congregation aus dem Jahre 1689.
(Auszug aus Ignis altaris, Argentinae, a. 1689.)

I.

Septenarius Dolorum et gaudiorum B. V.

Septem dolores.

I. Septem tuos dolores,
Maria, dum considero:
Tecum pati labores,
Tecum mori desidero.
Annae genuit senectus,
Et Simeon affligitur,
Doloris ense pectus
Quando tibi transfigitur.
Age, fac simili gladio feriar;
Age, quis tuus est dolor, experiar.

II. Fugis Maria, probis
Onusta caro pondere;
Et luminare Solis
De nocte vis abscondere.
Aegyptus est asyli
Locus, tuis amoribus:
Iuxta fluenta Nili
Liquescis in doloribus.
Dolor his lacrimis meis elicitur;
Meus his lacrimis amor afficitur.

III. In patris esse rebus
Cum nesciebas Filium;
Visa es tribus diebus
Pallere, sicut lilium.
Clamans per angiportus,
Fili! replebas aethera:
Dictura plus; obortus
Dolor premebat caetera.
Tibi condoleo, tibi compatior,
Tibi collacrimo, nec adhuc satior.

IV. En fert trabale lignum,
Flagrisque Jesus icitur.
O Mater! ecce signum,
Cui porro contradicitur!
Eheu! crucem ferenti
Corpus pluit cruoribus;
Et cor tibi parenti
Submergitur doloribus.
Plue sanguineis lacrimis anima;
Age, me dolor, o dolor, ex anima!

V. Calvaria, est amoris,
Et est doloris vinea;
Sunt praela vinitoris,
Clavi, et Corona Spinea.
Dum fixus est Jesus,
Crucisque calcat torculum;
Amor dolore laesus
Premit Mariae corculum.
Mihi crux, amor, et dolor hinc oritur
Crucifixus amor meus emoritur.

VI. Maria, quando petra
Sensu doloris scinditur,
Diesque nocte tetra
Luget, tibi cor finditur.
Deposta membra ligno,
Sed membra cassa lumine,
Foves sinu benigno,
Lavas doloris flumine.
Abit has etiam super exuvias
Dolor, ac animus meus in pluvias.

VII. Cum Filio sepulto
Lapis sepulchro advolvitur;
Tibi Maria multo
Dolore vita solvitur.
Sedens ad antra tumbae,
Moesti susurro murmuris,
Instar gemis columbae,
Et plangis instar turturis.
Ita congeritur dolor in cumulum
Facis e lacrimis tibimet tumulum.

O Mater! ut dolorum
Per hanc amaritudinem,
Coelestium bonorum
Gustem suavitudinem;
Tecum pati labores,
Tecum mori desidero;
Septem tuos dolores
Dum plango, dum considero.
Sit honor Triadi, Triadi canimus;
Sit ei dolor hic sacer ac animus!

69.

Septem Gaudia B. Virginis, quae habuit in terris.

Gaude Virgo Mater Christi,
Quae per aurem concepisti
Gabrieli nuntio.

I. Gaude, quia Deo plena
Peperisti sine poena
Cum pudoris Lilio.

II. Gaude, quia Magi bona
Tuo nato ferunt dona,
Quem tenes in gremio.

III. Gaude, quia juxta legem
Obtulisti mundi Regem
In templi sacrario.

IV. Gaude, quia Tui Nati,
Quem dolebas mortem pati,
Fulget resurrectio.

V. Gaude Christo ascendente,
Qui in coelos, te vidente,
Motu fertur proprio.

VI. Gaude, Virgo, quia misit
Paracletum, quem promisit
Sanctorum Collegio.

VII. Gaude, quae post Ipsum scandis,
Et est honor tibi grandis
In coeli palatio.

His rythmis traditur S. Thomas Episcopus Cantuariensis, B. Virgini apprime carus, septem illa gaudia, quibus Deipara gavisa fuit in terris, inclusisse, eaque frequenter ac ferventer honorasse; unde tandem apparens ei virgo: „Gaude, inquit, mecum iis quoque gaudiis, quibus gaudeo in coelis!“

70.

Septem Gaudia B. Virginis, quae habet in coelis.

I. Gaude Virgo, florenali,
Quae honore speciali
Transcendis splendiferum
Angelorum principatum,
Et sanctorum decoratum
Dignitate numerum.

II. Gaude sponsa cara Dei,
Nam ut clara lux diei
Solo datur lumine;
Sic tu facis orbem vere
Tuae faciei resplendere
Lucis claritudine.

III. Gaude splendens vas virtutum,
Cujus pendens est ad nutum
Tota coeli curia!
Te benignam et felicem
Jesu dignam genitricem
Venerans in gloria.

IV. Gaude nexu voluntatis,
Et amplexu caritatis,
Juncta quod Altissimo,
Ut ad votum consequaris,
Quidquid virgo deprecaris
A Jesu dulcissimo.

V. Gaude Mater miserorum,
Quia Pater saeculorum
Dabit Te clientibus
Congruentem hic mercedem
Et felicem poli sedem
Regnis in coelestibus.

VI. Gaude Virgo, Mater Christi,
Tu quae sola meruisti,
O Virgo piissima!
Esse tantae dignitatis,
Ut sis sanctae Trinitatis
Sessione proxima.

VII. Gaude Virgo, Mater pura,
Certe manens et secura,
Quod haec tua gaudia
Non cessabunt, nec decrescent,
Sed durabunt et florescent
Per aeterna saecula.

71.

Tria Ave
in honorem Marianae perseverantiae et ad eandem nobis, ejus precibus ac meritis, impetrandam.

1. Ave Maria, Coronam potestatis accipiens a Deo Patre, etc.
2. Ave Maria, Coronam sapientiae accipiens a Filio, etc.
3. Ave Maria, Coronam clementiae accipiens a Spiritu Sancto, etc.

Pater noster etc. Credo etc. Gloria Patri etc.

XXX. Kapitel.

Lateinisches Drama über die Praesentatio B. M. V.

Im Stadtarchiv zu Trier findet sich unter Cat. Mss. 306 (n. loc. 1978) eine Sammel-Handschrift, aus dem 15. Jahrh., die auf dem ersten Blatte folgende in dem 17. Jahrh. niedergeschriebene Bemerkung trägt: Hunc librum partim ex aliis auctoribus descripsit, partim de suo composuit Carmelita quidam, uti videre licet. in sermone intitulato: Recommendatio in receptione Legati Papae Urbani VI., item in sermone ad Clerum Wormatiensem habito; item in sermone ad clerum in congregatione synodali. cujus thema est: quid hoc audio de te, redde rationem villicationis etc. Videtur hic carmelita fuisse filius nativus conventus Treverensis, sed Wormatiae habitasse, ideoque in casum secuturae mortis extra suum conventum nativum de hoc suo libro hic supra scripsisse: Detur fratribus Carmelitis Trevirensibus.

Auf f. 268 ist dann als Randbemerkung von derselben Hand noch hinzugefügt: Vide hic Lector, et in contextu lege mirabile drama sive modum exhibendi Praesentationem B. V. olim in templo Solimaeo factam.

Quibusdam devotis personis matris illius, quae dat sapientiam sapientibus et scientiam intelligentibus disciplinam, quae revelat profunda et abscondita et novit in tenebris constituta, cum quo lux est (revelans misteria, quae ventura sunt, a quo omne donum opportunum et perfectum descendit), revelare placuit (XXI die novembris pro aeterni commemoratione diei illius, quo ejus virgo mater per carnales parentes in templo domini existit (praesentata). Ut sibi, cui sermone regnare est in perpetuum existeret immaculata secundum eorum vota antequam ordinaverunt solemnitatem cum reputacionibus quibusdam devotissimis verbis novisque actibus et signis ornatis, ex quibus omnibus in Christo credentibus declarant, quod per hanc humillime virginis presentationem in templo omnia catholica fundamenta incepta sunt. Ex quibus etiam a carne mens agravata tanquam pervisibilia signa et opera secundum apostoli doctrinam ad cognitionem invisibilium visibilibus, quod misteriorum Dei perveniret, valerent ut in sequentibus lucide declaratur.

Et primo de XXII personis et nominibus ipsarum fidei facienda.

Secundo de indumentis ipsarum et ornamentis diversis.

Tertio qualiter pro reputacionibus omnibus locus disponetur.

Quarto de praesenta fienda et ordine ipsius.

Quinto de reputacione fienda et laudibus Marie.

Sexto de reputacione Marie solempni missa celebranda et brevi sermone.

Primo namque erat[1]) quaedam virgo juvencula et pulcherrima. Circiter trium vel quattuor annorum, quae repraesentabat cum ea Mariam et aliae duae Virginis pulcherrimae ejusdam aetatis. Deinde erunt Joachim et Anna; ceteri erunt duo angeli Gabriel et Raphahel, deinde erunt angeli nomine Repraesentantes, nomine angelus angelorum. Postea quaedam mulier pulcherrima aetatis circiter XX annorum quae vocabatur ecclesia et representabit ecclesiam. Deinde erit quaedam mulier provectae aetatis, quae vocabitur synagoga et repraesentabit legem Moysi et vetus testamentum. Ceterim erunt duo juvenes qui cum instrumentis pulsantes, deinde erit Meichahel archangelus et lucifer; erit ultimo episcopus cum dyacono et subdyacono. Dicto de nominibus personarum pro repraesentacione fienda dicendum est de ornamentis et indumentis ipsarum Maria. Maria vero tunicam habebit indutam albissimam descendato, sine aliquo artificio superfluo cum plicatura parva ejusdem tunicae externis apparente circa inferiorem partem tunicae in circulo et tunica lata erit itaque exceptis manicis, quae erunt adjacentes nec super tunica se cingit.

Postea habebit quendam mantellum etiam albissimum descendate (o) de panno serico apertum ante in longitudinem corporis cum cordula de fizello arco in formatione mantelli secundum formam mantelli sponsarum et tertia tallarae tunicae et aperturam mantelli in longitudinem ponetur parvus fizellus averus et in circulo mantelli inferius erit etiam plicatura appendens exterius ipsius mantelli.

Caput autem Mariae nudum erit et capilli retro extensi super humeros. Habebit autem super caput quendam circulum aureum de argento deaurato in latitudinem medici digiti cum latitudine dyadematis rationabilis de argento deaurato subtili firmato in circulo in posteriore parte capitis hoc erit ornamentum capitis Mariae nec anulus nec zonam nec aliquid super se habebit nec album et aureum, puritatem et virginitatem Mariae designans et caritatem, claritatem ipsius.

Duae autem virgines associantes Mariam una induetur de serico seu cendato virginis figurantem humilitatem Mariae et alia de colore blavio seu scelestino fidem et spem Mariae figurantem, nam secundum apostolum conversatio nostra sed potius Mariae in coelis est. Istae duae virginis mantellum non portabunt sic Maria sed tunicas latas habebunt cum plicatura inferiori

---

[1]) Die Handschrift hat öfters Imperfect statt Futur. Stil und Interpunktion mangelhaft.

ut supra dictum est nec et cingetur super tunicas super caput enim nudum portabunt unum circulum de argento sine dyamete in latitudine post declarata capilli extensi retro ut supra de Maria.

Joachim vero, pater Mariae induetur alba sacerdotis desuper cinctus velut sacerdos cum stola ad collum et ante pectus in cruce procedente ut sacerdos et desuper induetur quadam pluviali antiquo non fracto et in capite habebat quoddam velum subtile et aliquantulum longum etsi muneretur aequaliter laboratum in quo involvet et caput et collum et duas extremitates veli quaelibet in longitudinem duarum palmarum et modicum plus projiciet super humeros super pluviale ad extremas et a sinistro habebit ante prolixam amplam et alba barba praecedente super pectus et habebit in manu extrema pluviale unum vas mediocre vitreum plenum omnino rubeo.

Anna vero induetur de lino albo tam in corpore quam in capite ad modum honestae et antiquae matronae et portabit in manu unum panem rotundum et satis magnum.

Duo autem angeli induti erunt Gabriel et Raphahel cum amictibus et albis cincti desuper cum stola ad collum et in cruce ante pectus super caput vero portabunt quasdam biretas adjacentes in capite superantes et in circulo captas desuper habebunt formam triangularem aut quadrangularem non nimius latas cum duobus fanis retro velut in mitra episcopi. Et erunt istae biretae de cendato albo seu panno serico aut de papiro seu de pergameno cum quodam frizello in circulo biretae de pictura aliqua et floribus seminatis picturae super biretam et qui voluerit ponere poterit in circulo biretarum parvas fringias pendentes de serico diversi coloris habebunt et angeli quilibet duas alas et portabunt in manu dextra quilibet unam virgam rubeam.

Novem angeli induentur sic Gabriel et Raphael concepto quotiens illi repraesentabunt superiorem ordinem angelorum, scil. Cherubim habebunt biretas suas niveas de pictura ut dictum est.

Tres vero secundum ordines angelorum habebunt biretas blancas seu celestini coloris. Et tres totius ordinis angelorum albas biretas habebunt. Omnes novem lilia super quandam virgam subtilem et lilium hujus ordinis deauratam sicut et lilium secundi ordinis celestini coloris et cujusdam argentei coloris.

Ecclesia enim erit quidam pulcherrimus juvenis circa 20 annos sine barba et induetur totus de auro in habitu diaconi capillo pulcherrimo mulieris extensam super humeros et super caput portabit quandam coronam auream cum liliis et lapidibus pretiosis supra pectus vero sit firmatus cum cordula quadam calix argenteus et deauratus cum patena, qui calix significabit novum testamentum, et in manu sinistra portabit quandam crucem longam longitudine corporis et capitis cujus crucis virga rubea rubea erit latitudinem pollicis magna et exoposito tota deaurata erit

sine aliquo artificio; in manu vero dextra portabit quodam pomum rotundum, totum deauratum, significans universalem dominacionem ecclesie.

Sinagoga vero induetur admodum antiquae vetulae cum tunica talari inveterata alicuius panni simplicis coloris et mantello nigro et rupto. Caput vero admodum vetulae ornatum de antiquo velo obscuri coloris et totam oculis et facie habebit velum nigrum per quod tamen possit videre, in manu vero sinistro portabit quodam vexillum rubeum, cujus hasta nigra fracta apparebit, vexillo inclinato super humeros suos, in quo quidam vexillo rubeo scribentur literae de auro: ‚S. p. q. R'., que sunt arma Romanorum. Et in manu portabit duas tabulas lapideas inclinatas versus terram, in quibus tabulis lapideis erunt scriptae literae, quae literae hebreorum significantes legem Moysi et vetus testamentum.

Duo juvenes qui pulsabunt instrumenta dulcia induti erunt sicut angeli excepto quod non portabunt stolas neque alas sed biretas viridi coloris etc.

Deinde exibit Michahel, archangelus, qui armatus erit armis pulcherrimis de pede usque ad caput et super galeam seu bachmetum seu barbucam habebit quandam coronam deauratam, in signum militis victoriosi prae signum Christi triumphantis, in manu crucem dextra tenebit Michael gladium nudum fulgentem et erectum versus celum et in sinistra manu tenebit quandam chathenam ferream, cum qua Lucifer collo ligatus retro sequetur Michaelem.

Lucifer autem ornetur tali ornamento, sicut eundem decet, turpissimo et abominabili cum crambis dentibus et facie horribili et cum manu dextra tenebit Lucifer quendam cornu seu uncum ferreum portando super humerum et cum sinistra manu tenebit cathenam quasi rebellare vellet Michaheli.

Qualiter pro representacione fienda locus ornetur.

In ecclesia namque inter portam magnam occidentalem et portam chori canonicorum seu fratrum in medio ecclesie aliquantulum trans magnam portam chori quae prope portam occidentalem ut ab omnibus partibus ecclesie lucidius videri possit. Constabitur quoddam edificium de lignis seu statio in altitudinem sex pedum desuper vero erit tabulatum ad modicum solari quando quidem solarium in transverso ecclesiae seu de aspectu partis orientalium ad occidentale solarium habebit in latitudinem octo pedes, et contra medium solarii versus portam occidentalem erunt gradus tot, quot esse poterunt de pavimento ecclesiae usque ad solarium. Et similiter erunt similes gradus in opposito portae chori ad descendendum de solaris ita, quod quilibet gradus in se longitudinem circiter trium pedum, ut minus occupet solarium

quam fieri poterit et isti gradus ab utraque parte clausi erunt cum tabulis seu lignis, ita quod nemo ascendere valeat nisi cum ordine ad reputacionem fiendam desuper vere solarium in via inter utrosque gradus via plana erit, sed ad partem septentrionalem erit quoddam scampnum ascendendum protensum super solarium de parte occidentali ad partem orientalem et istud scampnum ita longum erit, ut Joachim et Anna in capitibus scampni et Maria in medio sedere valeant, ita tamen quod sedes Marie tantum elevetur ut sedentibus ipsis tribus caput Marie, sedentis in medio inaequalitate altitudinis cum matre et patre inveniatur et inter scampnum et extremitatem solarii versus partem septentrionalem dimittere spacium pro Gabriele et Raphaele qui ibidem stabunt retro Mariam in pedibus. Quod partem autem australem super solarium ultra viam graduum erunt duae sedes ita altae sint (scampnum praedictum) super quibus sedebunt Joachim et Anna, quarum sedes una erit posita ad partem orientalem solarii et alia ad occidentalem super quibus sedebunt ecclesia et sinagoga ad extremitatem partem solarii versus partem australem.

In quibus quatuor vero de cornibus solarii stabunt in pedibus ad cornua septentrionalia Gabriel et Raphael et ad cornua partis austrialis stabunt in pedibus duo juvenes pulsatores. Solarium vero in circuitu suo minuetur quodam ligno subtili altitudinis a solario duorum pedum per modum appodiationis. Ut dictum solarium magis aptum appareat ad repraesentationem fiendam et ne illi qui super solario erunt a solario leviter cadere possint, istud solarium et sedes cooperientur, de capite fiat igitur aedificium seu solarium de lignis fortissimis bene ligatis ne propter pressuram populi astantis cadere valeat quovis modo.

Insuper inter sedes canonicorum seu fratrum et altare. Manus scilicet de parte septentrionali contra parietem seu pilare in loco eminenti constaretur aliquod solarium de lignis cum parvum videlicet in altitudinem septem vel octo pedum; solarium namque desuper erit quadrum sex pedum in qualibus quadratura et in circulo etiam munietur quodam ligno subtili unius pedis altitudinis a solari et cooperietur solarium de capeto et super capetum quasi in medio solarii ponetur parvum scabellum coopertum de aliquo panno pulchro cernio cum cussino parvo serico ad apodiandam Mariam audiendo missam et recte in medio solarii super capetum cussinus maior de serico ad sedendam Mariam et scabellum predictum immediate ante Mariam.

Ordinabatur etiam de aliquo loco prope ecclesiam sicut de quadam camera per terram sufficienti de receptione ad recipiendum omnes personas pro recipiendo omnes personas pro repraesentatione ordinandas, serviendas, qui locus forte poterit esse capitulum fratrum clausum tamen ante cum cortinis aut de aliqua

domo prope ecclesiam ad hoc sufficiente in qua Maria, nostra dulcissima, cum societate sua parabitur et parata atque ornata, ut super declaratum est espectabit processionem.

De processione fienda et ordine ipsius.

Episcopus namque seu archiepiscopus missam celebraturus indutus pontificalibus cum baculo pastoriali dyacono precedentibus cum omni clero sacerdotibus indutis pluvialibus seu reliquis de altari maiori; incipient processionem cantando alta voce Salve regina et ibit processio recta via versus locum, virgo Maria erit semper cantando. Et cum tota processio transierit locum seu templum episcopo in medio transacto, cui aperientur cortune seu porta. Et primo exibit unus de ordine angelorum cum virga alba in manu, in manu sua dextra quasi ad ostendendam et parandam viam et sequitur ille angelus immediate episcopum quasi ad duos passus prope; ita tamen quod nulla persona se interponat inter episcopum et angelum, angelus autem sequendo episcopum processionaliter cum virga sua a dextris et a sinistris parabit viam et post angelum sequuntur alii octo angeli, unus post alterum gradiendo secundum ordinem suum. Hierarchia Cherubim et Seraphim retrogradientibus quilibet portando in manu sinistra sua lilium supra declaratum. Post novem angelos inmediate sequitur synagoga capite dimisso et portando vexillum suum et tabulas lapideas ut supra declaratum est; et post sinagogam sequitur ecclesia formosa cum sua cruce, calice in pectore et pomo aureo in manu dextra. Post ecclesiam in medietate sequuntur duo iuvenes pulsatores gradientes insimiles et pulsantes instrumenta. Post pulsatores sequuntur duae virgines gradientes insimiles et illa quae induta erit colore viridi portabit in manu dextra unam candelam, terciae partis librae, viridis coloris; et alia virgo scilicet candelam celestini coloris. Post duas virgines in medietate sequitur dulcissima Maria, portans in manu sua dextra scilicet candelam in pondere albissima tamen et in manu sinistra portabit quandam columbam albissimam ad pectus suum et ad latus Mariae gradietur dextrum Gabriel cum virga sua rubea elevata et ad latus sinistrum Mariae simili modo Raphael gradiente in aequalitate cum Maria reverenter nec nimis appropinquantes ad personam Mariae, sed eam semper appropinquantes. Post Mariam, Gabrielem, Raphaelem gradientur, similiter Joachim et Anna respicientes continue Mariam et portantes panem et vinum ut supra declaratum est, et post ipsas veniet Michael archangelus, ornatus cum gladio fulgenti et erecto in manu dextra et sinistra per cathenam unius passus ducendo trahet Luciferum clachmantem et aliquando ululantem et quasi invite incidentem. Maria autem exinde de capitulo seu loco vero, quo processiones expectabat, subito unus de angelis ponet se inter duos pulsatores eundo pro-

cessionaliter et alta voce inchoabit, quandam canthilenam per modum rundelli ministris pulsantibus de beatissima virgine et hoc in vulgari ad excitandum populum ad devocionem. Et omnes angeli cum ecclesia, Gabriele et Raphaele et pulsatoribus respondebunt, clerus vero qui antea cantabat Salve regina quando audiet angelum cantantem tacebit exceptis angelis qui continue dictum rundellum cantabant; uno inchoante et aliis respondentibus processionaliter eundo usque ad solarium consecratum in medio ecclesiae. Et post Michahelem et Luciferum gradientur nobiles et personae antedicti vulgares et postea populus utriusque sexus; ibit autem processio per claustrum usque ad portam, quae ducit ad plateam que est ad valvas magnas ecclesiae occidentales, in qua quidem platea processio fuerit quendam circulum circueundo plateam et revertendo ad magnam portam ecclesiae gradiendo et cantando ut supra usque ad solarium praedictum. Et notandum est quod quaelibet persona de clero eundo processionaliter portabat unam candelam accensam in manu, et si nobiles personae auctenticae aut populus portare voluerit candelas in processione ob reverenciam illius novi luminis ex utero postea illuminantis viceversum orbem ab ipso lumine non dubito premabitur. Cum autem Maria de capitulo cum societate sua exierit, erunt ordinati certi homines iuvenes et robusti, qui hastas lancearum cum fune in transverso invicem ligatas in manibus tenebunt in longitudine ab episcopo usque ad Luciferum inclusive et hoc duplici ordine gradiendo processionaliter ut videlicet Maria in societate sua adornata eundo inter hastas appressura populi non molestetur et habeant viam expeditam, ita tamen quod homines tenentes hastas in manibus in transverso extra hastas versus populum ab utraque parte gradientur sustinendo populum cum hastis ne aliquos inter duos ordines hastarum intrare valeat nec Maria et societas sua exceptis duobus vel tribus servientibus armorum seu clientibus justiciae quae inter hastas esse poterunt ad sedandam pressuram populi, ne Maria et societas sua a populo opprimi valeant.

Intrante autem processione in ecclesia cum episcopo et cum clero suo transiet juxta solarium et ibi ad altare majûs ibique in cathedra sua expectabit presentacionem fiendam super solarium et post eam presentacionem Mariae ad ipsum episcopum fiendam et Maria cum societate sua fienda inter hastas coram solario constructo feruntur stabit inter solarium et magnam portam ecclesiae occidentalem angelis semper cantantibus donec episcopus ad cathedram suam pervenire valeat et totus populus in ecclesiam intraverit. Et nota quod processio valde mane circa ortus solis incipi debeat, quia misterium praesentationis prolixum est et devotissimum et dies tantum breves sunt.

De repraesentacione fienda et laudibus Mariae.

Repraesentacio talis Gabriel et Raphael cum Maria, Joachim et Anna et duobus pulsatoribus pulsantibus et praeeuntibus ad pedem graduum solarii praeparabunt aliis angelis etiam synagoga Michahele et Lucifero in ordine suo feruntur stantibus et expectantibus, per servientes autem armorum et clientes ascensus gradum solarii sollicite custodient, ne aliqui ascendere praesumant nec ordinati ad repraesentacionem fiendam, tantum Gabriel primus in solari ascendet et cum virga sua volvendo se ad omnes plagas nutit non vero omnibus silentium inponit cum virga. Et subito Maria sine adjutorio aliquo per gradus in solario hilari facie ascendet et si non poterit portare candelam suam, ascendendo Raphael candelam portabit instrumentis pulsantibus et quum Maria erit super solarium erecta facie versus altare majus, statim Raphael ascendet et una cum Gabriele Mariam poret (?) [1]) in sedem suam superius declaratam versus septentrionalem partem, et tantum Gabriel et Raphael similiter cum profunda reverentia adorabunt Mariam et ibunt retro ipsam Gabriel in cornu solarii versus orientem pedibus stando Mariam semper respiciendo et virga erecta et sic Raphahel in aliquo cornu solarii retro Mariam virga erecta. Maria autem tenebit cum ambabus manibus columbam in grenio suo, ipsam aliquando osculando et ponendo ad pectus suum et candela Mariae portetur per Michahelem super unum candelabrum coram Maria et sic ponentur duae candelae duarum virginum, quae accensae erunt in solario super duo candelabra in aequalitate candelabri Mariae. Tunc ascendent duae virgines insimiles tenentes candelas suas et ponent se ad pedes Mariae sedendo et postea duo pulsatores ascendent et ponent se in cornibus solarii versus australem partem quilibet in uno cornu solarii respicientes Mariam et pulsantes statim post ascensionem pulsatorum ascendent Joachim et Anna et capite modicum inclinato quasi reverendo Mariam sedebunt super scampum superius declaratum. Maria in medio versa facie versus partem australem. Joachim ad sinistram Mariae versus occidentem et Anna ad dextram Mariae versus occidentem sedendo; et statim ascendet synagoga prima et postea ecclesia et sedebunt super scabella sua post declarata, scilicet synagoga ad partem orientalem et ecclesia ad occidentalem respicientes Mariam et tenentes in manibus synagoga vexillum et tabulas et ecclesia crucem et pomum ut supra dictum est. Et sic remanebit via expedita in solario inter duos gradus inter assensum solarii occidentalem et descensum ipsius orientalem inter Mariam, Joachim et Anna aequaliter sedentes Gabriele et Raphaele retro in cornibus solarii septentrionali stantibus inter synagogam

[1]) Sollte wohl heissen perget.

et ecclesiam pulsatoribus retro in cornibus solarii partis australis stantibus et pulsantibus.

Nunc autem veniendo ad laudes Marie silencio prius imposito per Gabrielem et Raphaelem cum virgulis suis, primus angelus qui tenebit virgam albam in manu dextra et lilium suum in manu sinistra ascendet in solarium virga erecta et cum venerit ante Mariam ponet virgam suam supra tapetum et profunde Mariam inclinabit et statim ponet se in medio inter synagogam et ecclesiam et pulsatoribus facie erecta versus Mariam tenentibus instrumentis et omnibus in ecclesia tenendo lilium erectum in manu sinistra et cum manu dextra extensa versus Mariam alta voce qui cantando incipiet dicere.

Quae est ista, quae ascendit per desertum sicut virgula fumi ex aromatibus mirrae et thuris; estne illa virgo quae egredietur de radice Jesse et flos de radice ejus ascendet et requiescet super eam spiritus domini, spiritus sapientiae et intellectus spiritus scientiae et consilii, spiritus pietatis et fortitudinis et spiritus domini.

Quo dicto pulsabuntur instrumenta et dictus angelus veniet coram Maria et inclinando se coram ea accipiet virgam suam et descendet de solario per gradus partis orientalis et tenebit se inter gradus et ostium chori ubi erunt juvenes, homines robusti, tenentes hastas in transverso duplici ordine ut prius declaratum est ad recipiendos et angelos et Mariam quando descendet de solario et ibunt per chorum ad altare majus ad praesentandum Mariam episcopo.

Primo autem angelo descendente de solario pulsantibus instrumentis, secundus angelus ascendet in solarium per gradus occidentalis et cum lilio suo in manu sinistra profunde ante Mariam inclinabit et se in loco ubi fuerat angelus stabit inter ecclesiam et synagogam et pulsantes et simili modo tenens lilium erectum in manu sinistra et dextram extendendo ad Mariam alta voce dicere.

Ecce apropinquat gaudium nostrum cum manna dextris et sinistris vertendo et reducendo ad Mariam dicet considerate et videte speciosam virginem deo placentem caritate refulgentem angelos letificantem in honestate perseverantem et mundum decorantem haec dies in mense leticiae magnae exultationis omnibus creaturis quia ecce archa domini vasculum divinae sapientiae et conservacio naufragantis naturae que hodie in templo praesentatur deo dedicatur et in perpetuum ad honorem omnipotentis dei obligatur.

Quo dicto instrumenta pulsentur et angelus inclinet se coram Maria et descendet cum primo angelo stetque in ordine suo expectando; tertius autem angelus in loco vero supra dicto.

Virgo ascendit in templum et angeli descendunt ad eam haec ancilla vocatur domina erit humilis dicitur et deum humiliabit virginitatem venit et deum generabit; tu es virgo, exem-

plum virginum, mulier decus mulierum domina, regula dominarum, benedicta tu quia per te virgines decorabuntur, mulieres benedicentur et omnes sancti parte praemiabuntur.

Quartus angelus dicit: ecce virginitas, ecce humilitas, ecce mansuetudo, ecce puritas, ecce prudentia, ecce innocentia, ecce perfecta caritas in qua habitabit immensa bonitas, ecce illa quae fiet sponsa, mater et templum dei. Et nota quod omnes angeli in eodem loco dicent et cantabant versus suos seu carmina in solario stando cantando inclinando et coram Maria descendendo de solario et expectando inter gradus solarii orientales et ostium chori tenebunt primum (könnte auch: imum heissen) ordinem qui superius declaratus est de duobus primis angelis.

Quintus cantabit dicens: o grande aedificium, in quo sustentabitur humana fragilitas super quod aedificabitur universa fidelitas a quo inchoatur perfecta virginitas et in quo incarnabitur immensa bonitas a te pariter et in te laudabitur summa divinitas.

Sextus angelus cantabit et dicet: o admirabilis domina in conspectu hominum, in conspectu angelorum et in praesentia dei, quis te digne laudabit, quis te digne invocabit, cum in mundo sis sine exemplo et natura sine macula et in celo, et cum immensa gloria.

Septimus angelus cantabit et dicet. Ave domina nostra, ave reparatio humanae naturae; ave mediatrix divinae justitiae et magna mater dei salvatoris, quia tu mater et virgo ejus deus et homo fides et cor humanum, certe mirabilis puella ascendentis ascensio. Sed mirabilior sapientia puelle operantis, sed mirabilissima descensio dei descendentis quae patribus erit gaudium et omnibus deum diligentibus quia cum ea apud deum semper gaudebimus per infinita seculorum saecula.

Octavus angelus cantabit seu dicet: „Ave Maria, gratia plena, dominus tecum et plus tecum quam in coelo. In coelo enim habitat, in te habitabit assumens de te, carnem, tecum erit et cum omnibus quae tecum sunt quae te diligunt qui te honorant, tecum erit creator. O ancilla, dominus tecum erat creator. O ancilla sponsus, o admirabilis sponsa, nos te benedicimus, nos te laudamus, nos te adoramus per infinita saeculum saecula."

Nonus angelus, scilicet Seraphim, cantabit dicens: „O inaestimabilis amor, o immensa dilectio, o infinita caritas, se ipsum cum manu propria ostendendo dicet. Ecce prima, cui dabitur pretium redemptionis, donum infinitae aestimationis et pretium summae redemptionis. Haec est prima virgo, mater filius Dei humilis, quae a spiritu sancto obumbrata, ancilla electissima vocabitur et cum patre in aeternum regnabit.

Pulsantibus instrumentis et novem angelis in ordine suo secundum, quod gradiebantur in processione in terra expectantibus inter solarium et (h)ostium chori Anna, mater Mariae surget et

stando pedibus in loco suo instrumentis tacentibus levabit ambas manus suas ad celum cum pane in sinistra et voce grossa mulieris viduae et provectae dicet: „Audite filii Israel exultantes mecum quia mirabilia dei narrabo sterilis facta est mater se ipsam ostendendo cum manu et genuit exultationem in Israel, ecce potero offerre munera domino et non potuerunt me inhibere inimici mei dominus deus exercituum factus est memor vi sui et visitabit populum suum visitatione sua sancta."

Quo dicto et osculata Maria sedebit in loco suo ut prius et instrumenta pulsabuntur modicum. Tunc Joachim surget in pedibus stando in loco et similiter levabit manus ad celum cum vino in sinistra et vertendo se a dextris et sinistris cum manibus annuendo grossa voce dicet: „Gaudete omnes mulieres, quia delebitur opprobrium vestrum et vos omnes homines, quia deus homo ex ea nascetur ostendendo Mariam," cum manu deinde ad angelos vertendo se, „et vos omnes angeli, quia sedes vestrae reparabuntur." Deinde vertice circumquaque et dicet: „Et vos omnes creaturae, quia per eam decorabimur, et cum manibus ad celum levat genuflexo ad partem australem faciem sicut sederat concludens, dicens: „Gaudeamus ergo omnes et exultemus et patrem et filium et spiritum sanctum collaudemus."

Et tantum surgens et osculata Maria sedebit in loco suo sicut prius et pulsabuntur instrumenta modicum. Tunc surgens ecclesia de scabello suo et stando in pedibus respiciendo Mariam cantabit alta voce dicens: „Laetentur celi et exultet terra. Ecce appropinquat redemptio nostra; ecce propinquat congregatio filiorum dei", et ostendendo se ipsum cum manu dextra tenendo pomum aureum, dicet: „Ecce nova mater ubertate plena non legis sed gratiae, non timoris sed amoris, non servitutis sed libertatis, quia ecce prima virgo demonstrando Mariam, quae concipiet et pariet filium qui salvum faciet populum suum a peccatis eorum." [1]) Et omnes angeli respondebant." Amen.

Et remanebit ecclesia in loco suo sedendo super scabellum suum, sicut prius et post modicam pulsationem surget Synagoga in pedibus stando in loco suo facie inclinata ad partem sinistram quasi tristis vertice circumquaque et quasi flendo cantabit dicens: „Quis dabit fontem lacrimarum oculis meis ut plorem miserabilem desolationem meam; ecce ostendendo Mariam per qua verificatur prima veritas cum venerit sancta sanctorum cessabit unio vestra.

Et etiam venient Gabriel et Raphahel, et quasi cum indignatione expellent Synagogam desolatio per gradus occidentales et tantum Synagoga proiciet vexillum et tabulas a dextris et a sinistris in templo extra solarium et sic erecta fugiet plorando et

---

[1]) Durchstrichen: Gloria patri et filio et spiritui sancto, sicut erat in principio et nunc et semper et in saeculorum secula.

murmurando extra ecclesiam nec amplius apparebit et Gabriel et Raphahel non descendent de solario sed revertentur in locum suum et pulsabuntur instrumenta modicum et tantum quod populus quietem a risu propter Synagogam expulsam pulsando vero instrumenta Michahel ascendit Solarium et ducet secum Luciferum quasi invitum incedentem et ullulantem, et post inclinationem ad Mariam ponet se. Vero angeli cantabant carmina sua, et Lucifer erit juxta Michahelem et cum transibit coram Maria finget se timorosum et timentem et dimittet se ardere in faciem suam et Michahel eum quasi vi trahet ad locum prius dictum, vero angeli dixerunt versus suos, tantum Michahel facie versa ad Mariam in altum tenendo gladium fulgentem et in sinistra tenendo catenam Luciferi genu flectentis alta voce dicet: „Ave altissima domina, cui coeli, terra et mare et abissi et omnes creature obediunt praecipe et ego obedientia tibi et cum puncto gladius ostendendo Luciferi", dicet, „ecce rebellator dei scandalum angelorum et inimicus humanae naturae" Et etiam ad Mariam dicet: „Tu enim adeo accepisti potestatem conculcandi repellendi et cruciandi eum ex parte omnipotentis dei tuae dominacioni supportatur tuae voluntati traditur et sub pedibus tuis vinculatur."

Et etiam Michahel Luciferum sic ligatum et ullulantem sub pedibus Mariae ponet, quae ipsum cum pedibus verberabit ipsum quod a se repellet et statim per Michahelem, Gabrielem, Raphahelem de solario per gradus occidentales proiciet in terram nec amplius in festo apparebit et pulsabuntur instrumenta et Michahel ponet se ubi erat synagoga respiciendo semper Mariam. Post modicum autem intervallum ecclesia surget de loco suo et inclinabit se coram Maria et descendit de solario cum Angelis stando in ordine suo. Et post ecclesiam descendent duo pulsatores pulsantes instrumenta sua; et in medietate ipsorum descendunt duae virgines, portantes in manibus candelas suas et Maria cum candela sua in manu statim post eas in medio Gabrielis et Raphahelis modicum tamen ante ipsos sine intervallo descendet de solario in societate angelorum in ordine suo post declarato et postea in medietate descendent Joachim et Anna et ultimo Michahel quasi regens processionem; eum per chorum ad altare majus vero episcopus expectat indutus casula pro missa celebranda cum dyacono suo et subdyacono unum a dextris et alium a sinistris enim appodiantes se ad altare versa facie ad Mariam venientem; quando autem Michahel descenderit de solario cum Maria cum societate sua; inter duos ordines hastarum erit parata ad gradiendum versus altare subito duo angeli alta voce incipient: „Veni creator spiritus", et omnes angeli respondebunt: „Mentes tuorum", totum versum et finito versu duo angeli iterum incipient: „Qui paraclitus", et alii respondebunt sicut post et eundo ad altare lento gradu complebitur totus hymnus; quando vero Maria inveniet se coram

altari, angeli coram altari divident se a dextris et sinistris Mariae; Maria manens in gradu altaris coram episcopo inter Joachim et Annam, Gabriele et Raphahele in medio retro Mariam stantibus cum virgis suis quasi custodiendo et duae virgines a dextris et a sinistris Joachim et Anna enim stabunt, ecclesia autem ponet se ad dextram cornu altaris versa facie ad Mariam et ad populum et sic faciet Michahel in cornu sinistro altaris hymno completo duo angeli cantatores incipient: „Emitte spiritum tuum et creabuntur", et alii respondebunt: „Et renovabis faciem terrae." Tunc episcopus alta voce dicet: „Deus qui corda fidelium", et postquam Veni creator, incipientur instrumenta amplius non pulsando. Interim Maria cum societate sua pervenerit coram altari et angeli divident se ut dictum est. Isti juvenes robusti, qui portabunt hastas duplici ordine coram altari, facient unum magnum quadrum de hastis suis, in quo quadrangulo Maria et societas sua sine pressura erit nec permittent servientes armorum quod aliqua persona interest, nisi sit societate Mariae ut videlicet misterium praesentacionis Mariae ab omnibus videri possit sine inpedimento.

Nunc autem ad praesentacionem Mariae in templo sciendum quod omnia supra figurata insignis dictis factis et repraesentacionibus satis lucide declarant ascensionem Mariae potestatem cuius, et quantae virtutis apparet in laudibus ipsius et carminibus saepe replicatis et fundamentum catholicum et jocundum nostrae redemptionis et reparationis. Nunc vero ad praesentacionem Mariae, quae praesentacio laetantibus angelis et matris dei devote exultantibus hodie in ecclesia dei non immerito fidelibus celebratur. Anna vero erecta cum pane elevato in manu sinistra et cum dextra brachium sinistrum Mariae tenendo alta voce dicet: „Accipe domine fructum nostrum per te ab aeterno ordinatum, a te benedictum per tuum angelum annunciatum mirabiliter conceptum gloriose natum per te gubernatum et a te in habitaculum tuum electus. Accipe domine fructum nostrum per te ab eterno ordinatum a te benedictum per tuum angelum annunciatum mirabiliter conceptum gloriose natum, per te gubernatum et a te habitaculum tuum electum."

Tunc Joachim erectus manu dextra cum vino elevata et cum sinistra tenendo lerachium dextram Mariae elevatum cum candela alta voce et dicet: „Benedictus dominus deus Israel, qui visitavit nos prole et praeparavit grossam redemptionem plebis suae, accipe domine votum nostrum fructum sterilitatis nostrae, quia consolatus es senectutem nostram, quae mandas salutes Jacob. Veni cito et descende in eam ut prophetae tui fideles inveniantur et genus humanum ab abilo mea servitute per eam rediatur." Quo dicto Joachim et Anna capitibus in terra inclinatis modicum orabant, Maria in pedibus ruminante et statim surgent et ducent

Mariam tenentem candelam et columbam coram episcopo et ipsam eidem praesentabunt genibus flexis. Tunc episcopus alta voce dicet in persona dei patris: „Veni amica mea, veni columba mea, quia macula non est in te, veni de Libano electa ab aeterno, veni ut te accipiam sponsam filio meo.

Et etiam episcopus accipiet eam in ulnas suas, vertendo se a dextris et a sinistris et faciet ipsam osculari altari et deponet eam in terra, Joachim et Anna etiam offerent super altare panem et vinum osculando altare dimittentes Mariam coram altare cum duabus virginibus quae etiam osculabuntur altare et descendent cum angelis. Tunc Gabriel et Raphahel in medio ipsorum ducent Mariam in solarium praeparatum inter altare et sedes chori ad partem septentrionalem superius declaratam et duae virgines ascendent et in solarium cum Maria, in quo solario parvo nullus remanebit nec Maria cum duabus virginibus Gabriele et Raphahele retro Mariam in pedibus cum virginibus suis erectis remanentibus quasi ad custodiam Mariae ante vero scabellum parvum Mariae, super quo appodiabit se audiendo missam erunt tria candelabra, in quibus ponentur candelae, virginum et Mariae, et super scabellum erit quidam libellus parvus et pulcher, cujus velia Maria revolvet quasi dicendo horas suas et quandoque sedebit super cussinum majorem et virgines prope eam super capetum: in evangelio surget Maria et virgines et tenebunt candelas in manibus et tenebit se Maria in missa mature et devote Gabriele et Raphahele cum instrumentibus (!). Missa namque incepta Maria permittet columbam evolare. Et notandum quod Maria erit super illud solarium parvum Joachim, Anna, ecclesia, Michahel, novem angeli pulsatoribus pulsantibus quodlibet in gradu suo angeli primi pulsatoribus, Joachim, Anna et Michahele retro gradientibus inclinatis capitibus coram episcopo et altare et postea profunde coram Maria recedunt processionaliter instrumentis pulsantibus et ibunt ad locum quo paraverant se, et deponent vestimenta sua et ornamenta quae omnia ornamenta sollicite custodiantur pro repraesentacione anni futuri, praedictis autem recedentibus a facie episcopi et Mariae. Episcopus incipiet confiteor et cantationes chori incipient „Gaudeamus“ officium praesentacionis Maria in solario remanente usque ad finem missa facie autem versa ad partem australem. Et virgines et duo angeli quasi continue respicientes Mariam et si videbitur quod possit fieri sermo brevis de sollempnitate in missa et quod tempus patiatur, fiat. Sed quia misteria prolixa fuerunt et devoto arbitrio dominorum relinquatur. Ita tamen quod aut in missa aut post prandium tota solemnitas reginae coeli sermone seu praedicatione nullo modo careat. Missa autem finita Maria cum angelis suis et virginibus de solario descendet et osculando altare candelam suam offerent et virgines etiam et statim aderunt pulsatores, qui recesserunt et ipsis prae-

cedentibus et pulsantibus Maria in medio Gabrielis et Raphahelis virginibus praecedentibus associata multitudine dominarum nobilium et puerorum sexus utriusque ad domum vero prandere debet portabitur per aliquem hominem procere staturae aut equitando super palle frigido et angeli etiam super duos equos Maria in medio facientem modum circuitum per civitatem, si tempus fuerit serenum. In prandio autem Maria in habitu suo in loco sublimiori et cathedra ponatur regali associata virginibus quamplurimis in mensa Gabriele et Raphaele diligenter servientibus usque ad finem prandii diligenter et sollicite et cum profunda reverentia servientibus et qui dulcissimam virginem Mariam reverentius et ardentius servire poterit et ipsi laudes dignissimas replicare et annunciare voluerit ante manum admittere exoro porrigat quia veraciter merito non frustrabitur.

Et notandum quod carmina de laudibus virginis supra scripta quam per angelos et ad personas aliquas supra scriptas alta voce cantabuntur seu proferentur devotissima sunt ac certe laudabilia prae devocione maxime fidelibus grammatica intelligentibus. Sed quia vulgaris populus grammaticam non intelligit sed videbitur expediens ut nostra Maria dulcissima in cordibus devotorum suorum insperaverit translatari poterunt carmina saepe facta in vulgari dictamine et vulgariter similiter cantari poterunt vel simili modo. Istud relinquo fiendum vel non fiendum devotis intemeratae virginis Mariae pariter repraesentacionem pie legentibus.

Istam autem solemnitatem praesentacionis beatae Mariae virginis in templo noviter coruscantem de partibus orientis ad partes occidentales quo modo beata virgo voluit ipsam solemnitatem in dictis partibus celebrari debere, quando fuit celebrata in Italia et postea in curia Romana per quam et quantae virtutis et devotionis ipsa solemnitas existat in epistola de praesentacione in templo et novitate eius ad partes occidentales lucidius legenti apparebit quae quidam epistola ante officium praesentacionis debet poni unde devoto Maria legenti dictam epistolam officium et pariter repraesentacionem humiliter exoro ut in tanta nova devotione virginis pro anima mea miseria apud ipsam imperatricem coeli empyrei et anchoram spei meae intercedere dignetur, amen, amen! [1])

[1]) Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an das älteste Druckwerk der Mark, das Psalterium novum Beatae Mariae Virginis, das in der Klosterdruckerei des früheren Klosters Zinna (Jüterbog) hergestellt wurde, 165 Holzschnitte enthielt und dem Kaiser Maximilian gewidmet war. Zwei Exemplare befinden sich in der Königl. Bibliothek zu Berlin.

XXXI. Kapitel.

Altdeutsche [1]) Gedichte über die allerseligste Jungfrau.

„Die ersten Apostel Deutschlands, die Mönche, haben ihren neuen Gläubigen Lieder in deutscher Sprache an die Hand gegeben, schon um den hie und da gebräuchlichen heidnischen Gesängen entgegenzuwirken. Der kirchliche Volksgesang gilt auch als bedeutsames Mittel, das kirchliche Leben zu fördern, die Gläubigen so innig als möglich zur Teilnahme am religiösen Leben der Kirche heranzuziehen. Diese Kirchenlieder nannte man Leisen oder Leichen (Kyrie eleison). Seit dem zwölften Jahrhundert wurden die Orginalkirchenlieder immer zahlreicher und inhaltsreicher, und das Volk sang sie bei sehr vielen Gelegenheiten, aber innerhalb der Liturgie nur in gewisser Beschränkung. Schon vor der Reformation waren Sammlungen schöner Kirchenlieder erschienen. Unter diesen religiösen Liedern sangen viele Mariens Preis und Ruhm. Als bedeutendere Verfasser dieser marianischen Lieder gelten Heinrich zur Meise in Mainz, genannt Frauenlob, wegen seiner vielen Lieder auf Unsere Liebe Frau; er starb 1318. Erwähnenswert sind noch Tauler, gest. 1361; Meister Sigeher am Ende des vierzehnten Jahrhunderts; Konrad von Würzburg, gest. 1287. Die alten und neuen Marienlieder können alle als Zierde unserer Poesie bezeichnet werden; die Liebe zur seligsten Jungfrau trieb wie duftige Blüten jene schönen Marienlieder, in denen das deutsche katholische Volk unaufhörlich Mariens Lob und Preis singt und um Hilfe flehend sich ihrem himmlischen Throne naht.“ So der Verfasser der „Marien-Verehrung“, B. Fredrich, Laumann, Dülmen.

1.

Das Marienleich des Walter von der Vogelweide.

In Walter von der Vogelweide, geboren von edler Abkunft in Tirol um 1165, gestorben um 1230 in Würzburg, erscheint der Minnegesang, die lyrische Poesie der Ritter des Mittelalters, in der reichsten und schönsten Entwicklung. Besonders zart sind seine Muttergotteslieder, in denen sich seine Frauenliebe bis zur religiösen Minne steigert. Die Liebe und das Vertrauen Walters zu Maria spiegelt sich besonders klar ab in dem „Leich“, das wir nach der deutschen Übersetzung Simrocks hierhersetzen als beredtes Zeugnis mittelalterlicher Marienverehrung.

Leich.

Magd und Mutter, schaue der Christenmenschen Not,
Du blüh'nder Stab Aaronis, aufstrahlend Morgenrot,
Ezechielens Pforte, die keinem sich erschloss,
Durch die nur aus und ein ging der König hehr und gross:
Wie durch des Glases Scheiben die Sonne scheinet klar,
So rein die Magd und Mutter uns Gottes Sohn gebar.

---

[1]) Durch Versehen geriet ein altdeutsches Gedicht „Maria Wünschelrute“ auf S. 277 unter die lateinischen Gedichte.

In vollem Brand
Ein Busch einst stand
Und ward nicht von der Glut beschwert:
Es blieb ihm ganz
Sein grüner Glanz
Von Feuers Flammen nicht verzehrt;
Das ist die reine
Magd alleine
Die, ein Mägdlein unversehrt,
Kindes Mutter worden ist,
Ohn' eines Mannes Hilf' und List,
Und, was nicht Menschensinn ermisst,
Den wahren Christ
Gebar, der uns bedachte.
Nun Heil uns, dass sie den gebar,
Der unsers Todes Töter war.
Sein reines Blut vertilgte gar
Der Sünden Schar,
Die Evas Schuld uns brachte.
Vom hohen Thron
Des Salomon
Bist du eine hocherhabene Gebieterin;
Palmbaumgleiche,
Glanzesreiche
Perle du, vor allen Mägden
Magd und Königin;
Gottes Amme,
Dein Schoss dem Lamme
Ein Palast war: es lag der Reine eingeschlossen drin.
Dem Lamm fürwahr
Gleicht ganz und gar
Der Mägdlein Schar:
Die nimmt sein wahr
Und kehrt, wohin es kehret.
Das Lamm ist Christ,
Der Gott gleich ist,
Durch den du bist
Nun alle Frist
Erhöhet und geehret.
Nun bitt', dass er um dich gewähr',
Was heischen uns're Leiden schwer:
Send' du uns Trost vom Himmel her,
So wird dein Lob gemehret.
Du Magd, so rein und klar,
Des Gideon Vliess fürwahr
Bist gleich du ganz und gar,
Das Gott begoss mit seinem Himmelstaue.
Ein Wort vor allen Worten
Traf deiner Ohren Pforten,
Das süss an allen Orten
Dich hat durchsüsset, süsse Himmelsfraue.
Was aus dem Worte einst erstand,
Ist nicht für kindlichen Verstand:
Es wuchs zum Wort und ward ein Mann.
Nun schauet all' das Wunder an:
Ein Gott, der stets gewesen, ward
Zum Manne ganz nach Menschenart.
Was er an Wundern auch schon tat,
Er hier noch überwundert hat.
Desselben Wundertäters Leib,
Den trug ein unbeflecktes Weib
Wohl vierzig Wochen und nicht mehr,
Ohn' alle Sünde und Beschwer.
Nun bitten wir die Hehren,
Die Mutter und ihr Kind,
Dass sie uns Heil bescheren,
So rein und gut sie sind!
Da ohne sie doch keiner
Kann hier, noch dort gedeih'n:
Und will das leugnen einer,
Der muss gar töricht sein.
Wer sich bekennt zu Christi Pflicht
Mit Worten nur, mit Werken nicht,
Der ist wohl bald ein Heide.
Nun sind sie uns doch beide not:

Das Wort ist ohne Werke tot:
Gott förd're nun sie beide,
Und sei uns mild,
Ein Hort und Schild,
Die sein Gebild
Wir heissen im Vereine.
Besänft'ge, Herrin, seinen Zorn,
Du Mutter, aller Gnaden Born,
Du lichte Rose sonder Dorn,
Du sennenklare Reine!
Dich lobt der hohen Engel Kreis;
Doch nie gelang es allem Fleiss,
Zu enden deines Namens Preis.
Wie viel dir ist gesungen
Von Engel-, Menschenzungen,
Wie sehr dein Lob erklungen
Im Himmel und hienieden;
Denk dess' zu unserm Frieden.
Wir bitten dich für uns're Schuld
Um deine Gnade, deine Huld.
Denn wenn dein Flehen höret,
Der alle Gnad' bescheret,
Dann Hoffnung ist gewähret,
Dass uns nicht mehr beschweret
Die Schuld, durch die bedrückt wir sind.
Hilf uns, dass jeder Sühne find'
Durch wahre, feste Reue für uns'rer Sünden Last,
Die ausser Gott nur du allein uns zu vergeben hast.

2.

Mariä Verkündigung.

Nachstehendes Gedicht ist verfasst von Otfrid, der wohl ein Franke, ein Schüler des hl. Rhabanus und des Bischofs Salomon von Konstanz ist; es findet sich in der 865 vollendeten Evangelienharmonie des genannten Otfrid.

„Tho quam Boto fona Gote, Engil ir Himile,
brant er therera Wovolti dinri Arunti.
Flong er sunun Pad, Sterrono-straza,
Wega-wolkono zi theru Itins frono
Zi ediles Frowon, selbun sancta Mariun,
thie Fordoron bi barne warun Kuninga alle.
Giang er in thia Palinza, fand sia drurenta
mit Psalter in Henti, then sang si unzi in Enti;
wahero Duacho Werk wirkendo,
dinrero Garno, thaz deta sin io gerno.
Tho sprach er erlicho ubaral, so man zi Frown scal,
so Boto scal, io guater, zi Druhtines Muater:
„Heil! Magad zieri, Thiarna so sconi,
altero Wibo Gote zeizasto!
Nibrutti thih Muates, noh thinis Anluzzes
Farawa niwenti, fol bistu Gotes Ensti.
Forasagon sungun fon thir saligun,
warun se allo worolti zi thir zeigonti,
Gimma thin wiza, Magad scinenta,
Muater thiu diura sealt tu wesan eina.
Thu sealt beran einan Alawaltentan
Erdun io Himiles mit alles Liphaftes,

Scepheri Worolti — theist min Arunti —
Fatere Giboronan, ebanewigan.
Got gibit imo Wiha ioh Era filu hoha —
drof nizvivolo thu thes — Davides Sez thes Kuninges;
er richisot githinto Kuning therero Linto,
thaz steit in Gotes Henti ana theheinig Enti.
Allera Worolti ist er Lib gebenti,
thaz er ouh insperre Himilrichi Manne."
Thiu Thiarna, filu scono, sprah zi Boten frono,
gab simo Antwurti mit suazern Givurti:
„Wanana ist iz, Fro min, thaz ih es wirdig bin,
thaz ih Druthine sinan Sun souge?"

(übersetzt:)

„Da kam (ein) Bote von Gott, (ein) Engel vom Himmel,
Brachte er dieser Welt teure Kunde.
Flog er Sonnenpfad, (die) Sternenstrass'
(Den) Wolkenweg zur heiligen Jungfrau,
Zur edlen Frau, derselben Sancta Maria,
deran Vorfahren Mann um Mann waren Könige all'.
Ging er in die Pfalz, fand sie ernst sinnend
Mit (dem) Psalter in den Händen, den sang sie bis zum Ende,
Kostbaren Tuches Werk wirkend,
Teures Garn, das tat sie immer gerne.
Da sprach er ehrbarlich durchaus, wie man zu Frauen soll,
Wie (ein) Bote soll, immer (ein) guter, zu des Herrn Mutter:
„Heil! Magd, zierliche, Jungfrau so schöne,
Aller Weiber (vor) Gott anmutigste.
Nicht erschrecke dein Mut, auch deines Antlitzes
Farbe wandle sich nicht! voll bist du (von) Gottes Gnade.
Vorhersager sangen von dir, Seligen,
Und alle Zeiten sie zu dir wiesen.
Edelstein (du) weisser, Magd (so) leuchtend,
Mutter die teure sollst du werden eine.
Du sollst tragen (den) Allwaltenden
(Für) Erde und Himmel und alles Fleisch,
(Den) Schöpfer der Welt — dies (ist) meine Botschaft —
(Den) Vaters Eingeborenen, (ihm) gleich ewig.
Gott gibt ihm Weihe und Ehre viel hohe; —
Gar nicht wollest du zweifeln, — Davids Thron des Königs;
Er herrschet öffentlich als König der Leute,
Das steht in Gottes Hand ohne ein Ende.
Aller Welt ist er Lebensgeber,
Dass er auch aufschliesse (das) Himmelreich (den) Menschen."
Die Maid, (die) vielschöne, sprach zum Boten heilig,

Gab ihm Antwort mit süsser Freude;
„Woher ist dies, mein Herr, dass ich dessen würdig bin,
Dass ich dem Herrn seinen Sohn nähre?“ [1])

3.

Das Salve Regina.

Verfasst spätestens im 11. Jahrhundert. Es lautet in freier Übersetzung aus Beissel l. c. S. 42.

1. Sei, o Königin, gegrüsst,
Die das Leben uns versüsst,
Uns're Hoffnung, uns're Freud',
Mutter der Barmherzigkeit.

2. Evens arme Kinder rufen
Auf zu deines Thrones Stufen,
Seufzen nach dir allzumal
Hier in diesem Tränental.

3. Ach, Fürsprecherin am Throne
Bei dem eingebor'nen Sohne,
Holde Mutter, liebe Frau,
Mit Erbarmen auf uns schau.

4. Zeig' nach diesen Leidenstagen
Uns die Frucht, die du getragen,
Jesum hochgebenedeit
Und geliebt in Ewigkeit!

(Verfasser unbekannt.)

4.

Marianische Symbole im Alten Testament.

Verfasst im 12. Jahrhundert. — Melkor, Marienlied. Aus Lindemann, Blumenstrauss von geistlichen Gedichten des Mittelalters. Freiburg, Herder 1874, S. 164 f. Beissel l. c. S. 60 f.

1. Averon in die Erde
Legte eine Gerte,
Mandeln trug der edle Zweig,
Nüsse süsse allsogleich:
Also hast du, keusche Magd,
Uns den süssen Christ gebracht,
Sancta Maria!

2. In dem Dornenstamm
Moses sah ein' Feuerflamm',
Das Holz brannte nirgendwo,
Oben sah er helle Loh':
Das bezeichnet wahrhaft
Deine stete Jungfrauschaft,
Sancta Maria!

3. Gedeon, dux Israel,
Spreitet aus ein Lammesfell,
Himmelstau sich niederliess,
Netzend überall das Vliess:
So kam Gotteskraft herab,
Leibesfrucht sie dir gab,
Sancta Maria!

4. Meeresstern, Morgenlicht,
Anger, der ist ungepflügt,
Da wächset eine Blume,
Die strahlt in hohem Ruhme,
Sie ist in der Blume Reich
Der Lilie unter Dornen gleich,
Sancta Maria!

---

[1](Aus P. Steph. Beissel S. J. Die Verehr. U. L. Fr. in Deutschland während des Mittelalters, erschien bei Herder in Freiburg, S. 33 f. Die Evangelienharmonie Otfrids herausgegeben von Pieper in Freiburg bei Mohr 1889. I. Kap. 5. V. 2 f.

6. Der Prophet Isaias
Deiner auch nicht vergass:
Wie aus der Wurzel Jesse,
Ein edles Reis entsprösse,
Und daraus eine Blum erschein',
Das bist du und dein Kindelein,
Sancta Maria!

9. Du beschlossene Pforte,
Offen dem Gottesworte,
Wabe, die vor Honig trieft,
Weihrauchstaude voll Gedüft,
Gleich der Turteltaube rein,
Musst du ohne Galle sein,
Sancta Maria!

10. Brunnen, der versiegelt ist,
Garten, der geschlossen ist,
Balsam darin fliesset,
Zimmet darin spriesset,
Auch der Ceder gleichst du wohl,
Der kein Wurm sich nahen soll,
Sancta Maria!

11. Ceder du in Libano
Rose du, von Jericho,
Du auserwählter Myrrhenbaum,
Der du wächst in fernem Raum,
Du bist über die Engel all,
Du versöhntest Evas Fall,
Sancta Maria!

14. Des Himmelreiches Königin,
Des Paradieses Pförtnerin,
Gottes stetes Eigentum,
Sancti Spiritus sacrarium!
Sei uns allen Führerin,
Wenn wir im Tode fahren hin,
Sancta Maria!

5.

Aus Bruder Philipps „Leben Mariä".

(Aus Neumaier, Geschichte der christl. Kunst. I. 83—87.)

Funfzehn staphen und grede
Het der tempel die man stete — (Hier fehlen drei Verse.)
Do sie an die Stiege chamen,
Das opfer in die hant namen,
Das kind Maria sich zehant
Zoh von siner muter hant,
Die Stiege gie ez uf alleine
Und bat von niemen hilfe cheine,
Do sie zu dem altar gienc.
Ir Opfer an ir hant gevienc,
Und legen ouf den altar daz
Wolte, daz chint da bereit was
Und zu dem Opfer drate cham,
Mit Sinen hentelin daz nam
Selbe daz uf den altar leite,
Sine muter ez niht enbeite
Und ouch zu einem opfer sich
Ergab Got von himmelrich u. s. w.

Ouch die maget niht enliezen,
Sie worhten swaz die priester hiezen
Samit unde paltigin
Phelle, Stolen und bortelin
Wollen vlachs und ouch von Siden,
Daz worhten Si zu rehten ziten;
Wenne Sie werkes niht enphlagen
Irem Gebete Si an lagen.
Sie dienten got dest vlizzichlich
Mit rehtem leben cheuschichlich.
Die vrowen in der priester hut
Waren, von des tempels gut
Ezzen trinken und gewant
Gelich gab man in allen Samt;
Si waren bey dem tempel hous,
Selten chomen Si daruz;
Unz daz Si chomen zu den jaren,
Daz Si groz und mannebär waren,
Do gaben Si die priester danne
Mit des tempels gut ze manne. u. s. w

Die mägde bei den Maria was
Nam wunder groz des alles, daz
Maria moht in jungen tagen
Also weisen Sin getragen,
Si lobten si, ut buten ir ere
Und dienten ir reht also verre
Ir vrowen und auch ir kuneginne
Si erzaigten ir lieb und ganze minne
Maria dawider ouch da sich
Jenen allen recht demutiglich
Erbot mit dienst getruvelich
Und diente in allen Sunderlich;
Wenne daz der Swester eine
Het arebeit die si nit aleine
Getragen mohte, do was bereit
Maria und ir diu arebeit
Vollbringen hulf mit frowen muote
Und tet daz gern diu rain diu guote. u. s. w

Wa Maria diu maget was
Diu ir zuhte nie vergaz
Ze allen ziten habt Si sich
Als rehte tugentlich
Daz alle die gebezzert wurden
Die Si sahen unde horten
Wa Maria hin gienc

Nider ir houpt ein wenic hienc,
Ufrecht Si do ze gehen phlach
Nider mit den augen Si sach
Ir ougen liez si nicht umbegehen
Daz Si niht des mohten Sehen
Daz ire herze moht gechrenkhen
Und iemen valsch uf si gendenkhen, u. s. w.

Wolgetan an ihrem libe
Si was die schonest aller wibe,
Sie was weiz schön und blanc
Niht zu churz und ze mazen lanc,
Ir lip waz weiz und wolgevar
An aller Slahte wandel gar
Gel und goldvar was ir har —
Ir zopf lanc unde sleht
Wol gevlohten unde reht,
Ir bran waren proun und smal
Wolgetan ouch daz hirnstal (Stirne)
Ir ougen sam daz cherzen lieht,
Lavten unde waren niht
Noch ze groz noch ze chlein
Wol gelich dem edeln stein
Der Saphirus ist genannt,
Oder dem, der da haizt Jochant
Daz weiz in den ougen milchvar was
Glitzend als das weize glas.
Ir nase war sleht und wolgetan
Aller slahte wandels an,
Ir munt der was warnechlich
Und anzesehen minnechlich,
Ir lefs rot und rosenvar
Rain und an gepresten gar
Alle gelich und wol gereht,
Ir zende waren vil sleht
Weiz und sleht und gar rein
Dem weizen sne dar an gemein.
Ir wenge waren lilienvar
Und het Sich ouch gemischet dar
Rote rosen varwe und Schein
Davon wurden diu wengelein
Geziert, als der ein lilien lait
Und daruf ein rosen brait.
Ir chinne daz was sinnewel
Schœn an aller slahte meil
Mitten gie ein grœbelin

Durch daz kinne davon sin
Gezierde dester grozer was
Und stunt daz antluze do baz.
Ir chel weiz unde blanc
Ir hals niht dike ze mazen lanc, u. s. w.

Von der Geburt des Herrn.

Marien die maget umbeviench
Ein groz lieht von himelrich
Daz was dem Sunneschin gelich
Von himelrich ein groze Schar
Der heiligen Engel chom aldar,
Daz si der magt an ir geburde
Und dem chint ze dienste wurde
Und daz si iren herren êrten
Der da solt geboren werden.
Da wart unser herre geboren
Den got ze sun het erchorn
Von Marien der rainen magt
Als Isaias het gesagt.
Maria ires suns genas
Der all der werlte herre was.
Doch so beleib sie maget rein
Von der Geburde nie enchein
Mail an irem leib gewann,
Alles wetums waz si an
Ganz beleib ir reiner lip
Want si niht als andrer wip
Ires heilgen kinds genas
Ir reiner magtum ungestäret was.
Smerzen we und ungemach
Der reinen maget nie geschach
Do si ir reines chindes genas
Wand als diu Sunne durch daz glas
Scheinet, daz glas blibt unzebrochen
Also het Maria belochen
In irem leib ir chindelin
Daz chom sam der Sunnen Schin
Uz dem glas von ihrem leib
An aller slaht gebresten der weib
Wan si magt was vor der geburde
Daz Sloz wart nie ufgetan
Ir magtums noch vor noch nach.

Als Joseph zurückkam.

An sinem herzen er hart erchom
Do er des lichtes Schein ersach:

Maria ruft im unde sprach
Chum her Joseph unser herre
Du solt wesen ane swere
Siech daz liebe chindelin
Des ich nu genesen bin.
Do Joseph daz chint gesach
Mit grozen Freuden zu im sprach:
Wol mich, daz min ougen sihend
Minen got und minen herren,
Minen trost und minen Schephaere.
Vrolich er zu dem chinde ginc
An sin hende er iz emphienc
Und sprach: willechomen chunig min
In daz chunichriche din
Willechomen herre in din lant
Wol in dem du wirst erchant!
Got und mensch ich lobe dich. u. s. w.

6.

Aus dem Hymnus an die hl. Jungfrau von Gottfried von Strassburg.

(Aus Neumaier l. c. I 114 f.)

1. Du rosenblüt, du lilijen blat
du Kunigin in der hohen stat
der nie getrat
je frouwen bilde mere
du herze liep für allez leit
du fröude in rechter Bitterkeit
dir si gesait
gesungen lob und ere:
des lebenden gotes zelle was
die lieb viel söldenbäre
recht als der sunne dur daz glas
kann dringen, süezer unde baz
drang ane haz,
zu dir Krist der gewäre.

2. Du rosen tal, du viol velt
du wunne berndez herzen gelt,
du blüender helt
Du süze gotes wünne
du liehte bernder mergen rot,
daz lebende brot
gebäre du, königes künne,
daz manik vinster herze kalt
entliuhte und ouch enbrande
mit süezer minne manikfalt,
so rehte stark ist die gewalt
das wird gezalt
die lob an mannigem lande.

3. Du mineclicher blume glanz
du blümest aller megde kranz
der soelden swanz
dich hat al umbe vangen.
du bist das blüende himel ris
daz blünde blüjet manige wis
wan gotes fliz
der ist an dir ergangen u. s. w.

7.

Aus der goldenen Schmiede Conrads v. Würzburg.

(Aus Neumaier l. c. I 130—133.)

Ey künd ich wol enmitten
in mines herzen Smitten
getihte uz golde smelzen,
und liehten Sin gevelzen
von karfunkel schone drin
dir, hohiu himelkeiserin,
So wold ich diner wirde ganz
ein lop durchliuhtic unde glanz
dar uz vil harte gerne smiden.
nu bin ich an der künste liden
So meisterlichen nicht bereit
daz ich nach diner werdekeit
der zungen hamer künne slahen,
oder minen munt also getwahen
daz er ze dinem prise tüge.
ob immer uf ze berge vlüge
min rede alsam ein adelar.
din lop enkünd ich nimmer gar
mit Sprüchen überhœhen.
(V. 1—20.)

* * *

der marmel und daz helfenbein
wird mit halmen e durchbort,
e daz man diner wirde ein ort
mit eime blie linde
mit tiefer rede vinde.
durchgrebt man e den adamas
und brichet nicht ein dünnez glas
mit einem Slegel stehelin,
e man die hohen ere din
mit worten übergiudet.
(V. 34—44.)

Der Lobgesang Mariä.

Maria, muoter unde maget
diu sam der morgensterne taget
dem wiselosen armen her,
daz uf dem wilden lebemer
der gruntlosen werlde swebet.
du bist ein lieht, daz immer lebet,
unt im ze sælden je erschein
swenne ez der Sünden agetstein
an sich mit sinen kreften nam
swaz diu syrêne trügesam
vensenken wil der schiffe
mit süezer dœne griffe,
diu leitest, vrowe, du ze stade;
din helfe ûz tiefer sorgen bade
vil mangen hât erlediget.
din lop hat uns geprediget
Dominicus und Franciscus.
der hellebasiliscus
schaden vil von dir begreif:
din tugent schuof daz uf in sleif,
des todes hagel und sin risel.
bi dir bezeichent ist diu wisel,
diu daz hermelin gebar,
daz den slangen eitervar
ze tode an siner krefte beiz,
und sinen bluotvarwen sweiz
rêrte durch ir beider sturm.
dô Lucifer der hellewurm
uns den aphel ezzen sach,
davon ze sterben uns geschach,
dô quam uns din geburt ze staten,
und warf uns an der wünne schaten
ûz biterlicher nœte warm.
Christ der hohe himelharm
slouf in der tiefen helle tunc,
und beiz den mortgitigen unc
ze tôde an aller siner maht.
an dem criuze in übervaht

dines edelen kindes lip,
da von dû bist vür elliu wip
gerüemet und gesegenet.

180. begozzen und beregenet
mit dem himeltouwe
dû bist ärhœhet, vrouwe,
sam in Sion der Cypriân
und der cêder in libân

185. sich uf ze berge leichet.
din tugent hôhe ûf reichet
sam in Cades der palmen ris.
du bist ein lebendez paradis
vil maniger edelen bluomen.

190. ob allen kardamuomen
din süezer smac sich wæhet:
er riuchet unde dræhet
vür den balsam und den bisem
den touf vil heilic und den crisem
hat din geburt gehêret:
din vruht die erden êret,
und zieret wol den vrônen himel . . .

Christus mit dem Einhorn verglichen.

250. Wer mœhte dir geschallen
in der liehten meide schar?
din êre kan ir êre gar
mit êren übergulden.
du bist genannt von schulden

255. ein maget aller megede.
du vienge an eim gejegede
des himels einhürne,
der wart in daz gedürne
dirre wilden werlt gejaget,
260. und suochte, kaiserlichim maget,
in diner schoz vil senftez leger.
ich meine do der himeljeger,
dem untertan diu riche sint,
jagte sin einhornez kint

265. uf erden nach gewinne.
do in diu ware minne
treip her nider balde
ze maniger sünden walde,
do nam ez, vrouwe, sine vluht.

270. zuo dir, vil sælden riche vruht,
unt slouf in dinen buosen
de ane mannes gruosen
ist luter unde lichtgevar.
Christ Jesus, den din lip gebar,

275. der leite sich in dine schoz,
do des vater minne groz
in jagete zuo der erden.
er suochte dine werden
kiusche luter unde glanz . . .

Maria, die zweite Eva (Ave).

396. den slüzzel treit din leben hoch
der niuwen und der alten e.
daz din gewalt darüber ste
daz prüve ich harte suoze

400. an Gabrieles gruoze;
der ist ir beider underbindt.
an im dri buochstaben sint:
so wir die lesen vür sich dan,
so finden wir geschrieben dran

405. ave, der niuwen schrifte wort:
unt so wir hinten an daz ort
grifen, und her wider lesen
so muoz dar an geschriben wesen
Eva, der name virne.

410. swenn ich dan üz erkirne
die selben sprüche beide,
und ich ir underscheide
gemerke wider unde vür,
zehant so prüeve ich unde spür

415. daz man erkennen mac da bi
daz an dir beide erfüllet si
der niuwe und der alte site.

Übersetzung von J. Weissbrodt und K. Simrock. In neuester Zeit hat P. Arens, S. J. ebenfalls eine neuhochdeutsche vorzügliche Übersetzung gemacht und mit einer Einleitung versehen. J. P. Bachem, Cöln 1904.

O könnt ich wohl in Mitte
In meines Herzens Schmiede
Aus Gold dir schmelzen Töne
Und von Karfunkel schöne
5. Drein fassen lichtem Sinn,
O Himmelskaiserin,
So wollt ich deiner Würde ganz
Ein Lob durchleuchtig und voll Glanz,
Daraus viel herzlich gerne schmieden.
10. Nun bin ich in der Künste Glieden
Nicht musterlich gelenk genug,
Dass deiner Würdigkeit nach Fug
Ich könnt der Zunge Hammer schlagen,
Oder meinen Mund so lauter machen,
15. Dass deinen Preis er würdig.
Ob immer auf zu Berg sich schwänge
Meine Rede wie ein Königsaar,
Ganz könnt' dein Lob ich nimmerdar
Im Flug mit Sprüchen überwinden.
20. So fern entlegen kann entschwinden
Deine Würden wohl den Sinnen mein,
Dass ich den hohen Ehren dein
Vermag nie nah zustehen.
Will mein Gedanken gehen
25. Empor zu deinem werten Preise,
So schwebt er über Himmelskreise
Recht wie ein flügges Federspiel;
Wenn aber ich hienieden will
Ihn mit Gedanken suchend finden,
30. So sinket ob all' tiefen Gründen,
Das Mass, so seine Tiefen misst,
Sein End ich find' zu keiner Frist,
Und grüb auf die Grundvest ich hinein.
Der Marmor und der Elfenbein,
Mit Halmen eher wird durchbohrt,
Eh' deiner Würden man einen Ort
Mit tiefer Rede kann erreichen.
Mit einem Bleie noch so weichen,
Durchgräbt man eher den Diamant,
Bricht nicht des dünnen Glases Wand
Mit einem Schlägel hart von Stahl,
Eh' deiner hohen Ehren Zahl
Mit Worten man übergütet.

Das Meer man eher versiedet
Und sein gesamt Geschlecht,
Eh' man dein Lob nach Recht
Bis auf den Grund auskerne.
So man nun all die Sterne
Noch rechnet und der Sonne Staub
Und allen Sand und alles Laub
Durchaus vollkommen hat gezählt,
So wird Preis erst rein geschält
Nach deiner ganzen Würden.
Keines weisen Herzens Begierde
Kann deiner Tugend Reichtum ganz,
Deines hohen Heiles Ruhm und Glanz
Je überflügeln im Begehren.
Auch keine Stetigkeit kann währen,
So lange, wie dein hoher Preis,
Der muss der Künste Maienreis,
Wohl tragen in dem Buche sein,
Der deiner Würde Kränzelein
Beblumen soll und flechten,
Dass er es ganz mit echten
Rosensprüchen kröne
Und allenthalb verschöne
Mit veilchenfarbnen Worten.
So dass er aller Orten
Von allem Falsches läutere
Mit seltenen Reime-Kräutern,
Darunter und dazwischen
Viel schönes könne mischen
In der vielsüssen Reden Blüte.
Frau, alles Guten höchste Güte,
Und alles Heiles bester Schatz,
Davon wird meiner Worte Satz,
Für dich zu einem allzuharten,
Der Künste Maiengarten;
Ist leider mir ein allzu wilder,
Dass drin, o Frau, ich Lobesbilder
Zu wirken dir vermöchte.
Nicht die Linke, noch die Rechte
Die Blumen mir gewährt,
Deren mein Herz begehrt.
Zu deiner Würden Kranze
Von lichter Sinne Glanze
Werde ich nicht bemühet,
Der seltne Reim nicht blühet
Vor meines Herzens Augenlicht

Auch klinget stillgeheim mir nicht
Der klaren Einfälle Bächelein
Weiss Gott! ich sehe nicht darein,
Wie sanft es immer rauschen geht,
Ich sitz auch nicht auf grünem Klee,
Von süsser Reden Taue nass,
Von Strassburg Meister Gottfried,
Der als ein grosser Hauptschmied
Gewirkt goldne Sagen,
Der hat ohne alles Zagen
Frau, besser gerühmt die Würde dein,
Denn ich, o Gefäss der Tugend rein,
Zu einer Frist vermag zu tun.
Ich muss der Turteltauben Huhn
Zum Opfer bringen ohne Gold:
Davon, o Frau, empfange hold
Den guten Willen für das Werk.
Lass mich an Wissen ein Gezwerk
Hierlaufen auf der Sprüche Wiesen,
Wo der vielen hohen Künste Riesen
Dein Lob nun brechen alle;
Was ihnen von Reden entfallen.
Tu ich, o Jungfrau, dein Lob nicht
Nach deinen vollen Ehren,
So sollst du dann kehren
Deine auserwählte Gnade
Also dass mir Konrade
Von Würzburg nun das Heil geschehe,
Dass deine Güte mir übersehe,
Was ich vermied an deinem Lob.
Red' ich, o Jungfrau, es nun so grob,
So leihe mir hernach und gib
Zur Steuer deiner Güte Sieb,
Dass ich vielklein es dadurch rein,
Auf deiner Gnaden Pfad ich trete
Und setze meiner Sinne Fuss,
Weil ich als Tor dich loben muss
Zusamt den Weisen wie der Gauch,
Der in dem Maie Rückkunft auch,
So sich die liebe Nachtigall
Zum Lobe tönet überall
Und sich mit Sange preiset.
Wie mich deine Hülfe weiset
So hebe ich kunstloser Mann
Dein Lob mit reinem Willen an.

Maria, Mutter sowie Magd
Die gleich dem Morgensterne tagt
Dem führerlosen Pilgerheer,
Das auf dem wilden Lebensmeer
Der bodenlosen Weltlust schwebt,
Und hülfreich war ihm stets dein Schein,
Wenn es der Lust Magnetenstein
Dahin riss mit geheimem Zug,
Wie viel auch der Sirene Trug
Versenken will der Schiffer
Mit süsser Töne Griffe,
Du leitest, Frau, hin zum Gestad,
Manchen aus tiefer Sorge Bad
Hat dein Hülf' erledigt.
Dein Lob hat uns gepredigt
Dominicus und Franciscus,
Der Hölle Basiliscus
Schaden viel von dir empfing,
Deine Tugend schuf, dass auf ihn ging
Des Todes Hagel mit Geriesel,
Du bist bezeichnet in dem Wiesel
Wie das Hermelin gebar,
Das den giftigen Drachen gar
Zu Tode biss mit seiner Kraft
Und seines edlen Blutes Saft
Vergoss in ihres Kampfes Sturm,
Als Lucifer, der Höllenwurm,
Uns verlockt zum Apfelbiss,
Dass nun der Tod uns ist gewiss;
Da kam uns deine Frucht zu Statten
Und warf uns in der Wonne Schatten
Aus bitterlichen Nöten hin.
Christ, das Himmels-Hermelin,
Kroch in den tiefen Höllen-Schlund
Und biss den giftigen Höllenhund
Zu Tode, dass er machtlos liegt.
An dem Kreuz hatt' ihn besiegt
Deines edlen Kindes Leib,
Drum ist wie du kein irdisch Weib
Gerühmet und gesegnet.
Begossen und beregnet
Von des Himmels süssem Tau,
Hast du dich, hoch erhobene Frau,
Wie die Cypresse von Sion,
Die Ceder auf dem Libanon
Bis an die Wolken reichet,

Deiner Tugend Höhe gleichet
In Gades nicht der Palme Reis,
Du bist des Lebens Paradeis
Der Blumen voll von klarem Schein.
Über alle Spezereien
Ist deines Wohlgeruches Duft.
Er durchsüsst und würzt die Luft
Mehr als Balsam und Bisam.
Deine Frucht die Erde ehrt
Und zieret droben wohl den Himmel.
Du Myrrhenglas ohn' allen Schimmel,
Du edle Weihrauchbüchse!
Sie müssen wie die Lüchse
Wohl mit scharfen Augen seh'n,
Die all' die Wunder wollen späh'n,
Die an dir blüh'n zu jeder Stund,
Wie kann dein minniglicher Mund
Die Seelen speisen und erlaben!
Du bist der süsse Rede Waben,
Die lieblich träufelt immerdar;
Von deiner Zunge fliessen klar
Die Milch und auch das Honigseim.
Dich hielt der Himmelskönig heim
In sein Reich zu laden wert,
Der deiner Schöne hat begehrt
Vor allen edlen Frauen.
Du sollst viel Ehren schauen
Und Wonnen sonder Gleichen.
In seines Vaters Reichen
Lässt er dich späh'n und warten,
Ob in dem Weingarten
Blühen noch die Trauben,
Und ob die Turteltauben
Ihre Stimmen lassen hören,
Du hast in seinen Chören
Empfangen werte Gnade.
Geschnitten von Cyklade
Sieht man deine Kleider hold.
Eine Krone von dem reinsten Gold
Ziert dein Haupt in Gottes Land,
Dort zu seiner rechten Hand
Sollst du sitzen ohne Ziel,
Wo der Himmel Saitenspiel
Dir in die Ohren klinget,
Und dir zu Lobe singet,
Der Chor der Engel immerfort.
Dich will der Jungfrauen Zunge dort

Preisen und rühmen.
Deine Hand soll ihnen Blumen
Flechten und Kränze.
Du führst dort ihre Tänze
Im Paradieses Reiche
Und brichst ab von dem Zweige
Der Himmelsrosen Glanz.
Durchgründen und erforschen ganz
Deine Würden niemand kann.
Den Gottesbräuten all' voran
Trägt deine Huld den Spiegel,
So wie das Gold den Ziegel
Wird immer überglänzen,
So sieht man dich bekränzen
Klarheit vor ihnen allen gar.
Wer in der lichten Mägden Schar
Wagte wohl den Streit mit dir?
Dein Preis mag ihres Preises Zier.
Wohl übertreffen preislich.
Du wirst gepriesen weislich
Ob allen Mägden eine Magd.
Du hast gefangen, wie man sagt,
Das Einhorn aus dem Himmel;
Er wurde in dem Dornen-Tal
Der wilden Welt gejagt
Und suchte kaiserliche Magd,
Der im Schosse sanfte Lagerstatt,
Als der Himmelsjäger hat
(Dem untertan die Reiche sind.)
Gejagt sein eingebornes Kind
Herab uns zum Gewinne,
Als ihn die wahre Minne
Trieb von des Himmels Halde
Zu mancher Sünden Walde,
Da nahm er, Herrin, seine Flucht
Zu dir, viel Heiles reiche Frucht
Und schlüpfte in den Busen dein
Der ohne Mannes Anhauch rein
Und lauter ist und licht und klar,
Christ Jesus, den dein Leib gebar,
Der legte sich in deinen Schoss.
Als des Vaters Minn' war so gross,
Dass er zur Erden ihn jagte,
Zu dir, wo ihm behagte
Lautre Keuschheit tadellos.
Deine Reinheit stets unmassen gross

Verhiess ihm Freuden allermeist,
Der Sohn, der Vater und der Geist
Hatten dich, o Herrin traut
Zu Kind, zu Mutter und Braut
Seit ewigen Zeiten auserkoren,
Du wurdest vor der Welt geboren
Zur Mutter deinem Vater
An deine Halle trat er;
Deines Sohnes Tochter heisst man dich;
Dich, Reine, hatt' auch ewiglich
Der Heilige Geist zur Braut erwählt.
Er wollte dich, wie man erzählt,
Als eine Gottesamme
Entzünden mit der Flamme
Der wahren Gottesminne,
Dass deine keuschen Sinne
Mieden alle irdische Lust,
Und dass er bei dir wäre just,
Wie in der lichten Aue
Die Sonn ist bei dem Taue.

8.

Aus dem Hymnus an die hl. Jungfrau von Heinrich von Lauffenberg.

Bis grüsst, maget reine,
Kunigin bist alleine
aller welt gemeine;
erbarmt hat sie nicht kleine,
die ich nun meine,
Leben kann sie bringen
Süssigkeit uns erringen
der ich hier will singen
und Hoffnung unsern Dingen
bis grüsst, hilf uns gelingen!

Zu dir schreint wir
mit Begier
ellend um Hilf und schier
für Even uns nicht verlier.
Zu dir seufzend wir
itzt embir (empor)
weinend une auch gramend
in diz trehental
schauen überall
und an zal
wend gebrechten allemal.

Eya! darumb
unser Fürsprecherin, kumb,
versprach uns um und um
dir din diner wollent hin
erbarm teil mit in
zartes, schönes megedin
un din augen vin
dahin zu und har
Warum nim war
dieser christlichen Schar.

Und Jesum alzit benedictum
Frucht gemucht
deiner Leibeszucht
Gib auch Zuflucht
uns allen armen
nach diesem ellend auch dich
erbarmen
zeig uns bei dir barmen.

O magdliche Kron
gib uns dich zu lon,

O Salomons Tron
wol gebüren schon
O holder wunn
dich bekleid der sunn
O süsser Brunn Maria!

9.

Gebete von Heinrich von Meissen.

(Aus Neumaier l. c. I 138—141.)

Maria höhster himmeltron,
nu gib uns lon,
wan got sich barc in dich menschlichen schon;
behüete uns hie vor grozer not,
des bite ich dich durch dines liebes kindes tot,
du engelkron,
du zarter balsamschrin.
Du bist diu gerte von Jesse:
ich bite und vle,
behüete uns, vrouwe, vor der helle we,
unt hilf uns in din ewigkeit,
mit diner helfe süln wir alle sin bereit,
du reiner kle,
du werder sunnen schin.
du gotes wurzegarte in süezen touwen,
du liep, du zart, du krone ob allen vrouwen,
hilf, daz wir beschouwen,
din liebez kint, unt gip uns rat;
du hast versat
der helle pfat:
nu hilf uns, helfærin.

Maria muoter uz erkorn
ros one dorn
du helfst uns, wir sin ewelich verlorn,
wan du wol alliu dinc vermaht,
wan du bist unser vrideschilt tac unde naht,
versüen den zorn,
du hochgelobte magt!
Wan du bist gotes garte zwar.
nu hilf uns dar,
unz daz wir kumen an der engel schar:
so sin wir, vrouwe, gar erlost.
Wan du bist unser leiterin, der sele trost

du maget klar,
als uns diu schrift hie sagt.
Du tugende boum, ein ursprinc aller güete,
nu gip uns, vrou, der sele hochgemüete,
du uns hie behüete
alvor des tiuvels hantgetat;
nu gip uns rat,
der uns wol stat,
an kiuschheit unverzagt.

Maria, höch drivaltec sloz,
der tugende groz,
erbarm dich durch daz bluot, daz von im vloz;
uz sinen wunden ran ez vron,
hoch an dem kriuze starb der here zuo der non.
eia ris entsproz,
daz Aron schone vant.
Al in dem tempel zertlich vin.
hilf helferin,
unz daz wir kumen zuo dem kinde din;
du gotes muoter unde magt,
din lop wirt nimmer me volsungen noch volsagt,
an allen pin
tuo uns din helfe erkant.
Du blüender gart nach Isaias worte,
du himeltron, Ezechieles pforte,
hilf uns an allem orte
ze dinem vater sunder spot;
heil Sabaoth,
almehtic got,
lœs uns der sorgen bant.

Das Heil der Armut.

Armuot, dich hazzet manec man,
unt vient dich an;
im ist niht kunt, daz dir got heiles gan.
michn triege miner sinne rat,
kein bezzer wec niht zuo dem himelriche gat;
ein slehte ban
ist aremuot wol kunt.
Swer die gedultechlichen treit
unt setzt sin leit
zum besten vür uf gotes barmekeit
unt midet unverschulten haz:
get ez eim andern hie uf erden baz,
er wirt gemeit

in himelrich gesunt.
Swer sinen sin nach rehten dingen setzet,
unt sine snœden zungen niht enhetzet,
sin ebenkristen letzet
an eren noch an wirdekeit,
im wirt bereit
ein rilich kleit
in vreuden zaller stunt.

Gottkundliches.

Der heilic gotes tempel,
dar in sin geist gewidemet was,
der was alschon gezieret;
da het diu wære minne ein blas
enzundet, daz gap solchen schin,
diu sunne klar muost da bi dinster wesen.
Da mitten stuont ein stempel
an eime sarke schone erhaben.
der sarc was rot ein marmel,
der stempel guldin, wol ergraben;
vor mitten in des sarkes schrin
ein corporal, als ich ez han gelesen,
gevüeget in dri valten:
da inne lac daz lebende brot
manna, ganz ungespalten.
waz in dem tempel stuende?
ein Tau mit lambes bluote rot,
dem holze glich, daran den tot
got sun erwarp, er starp vri aller sünde.

10.

Auszüge aus einem niederdeutschen Gebetbuch.

Nachstehende Handschrift aus der Bibliotheca Regia Hannoverana, n. 3261 (I, 71) ist ein norddeutsches, mittelalterliches Gebetbuch (15. Jahrh.). Wir entnehmen demselben folgende **Auszüge über Maria, die Anklänge ans Hohelied enthalten.**

Dese crans sel men lesen op onse lieve vrouwe ont funchenisse dach haer ter eeren. pater noster. ave.

Die stemme der tortelduyven is gehoert in onse lant die vyge boem heest hoer yerste vrucht voert ghebrocht die bloyende vyngaert heest horen roec ghegeven. Ave.

Hy cusse my mitten cussen syns selfs mont ende trect my na di ende ic sel lopen in die rohe dynre soetich'z ave.

Want dyn borsten syn beter dan wyn ende welruhende boven die beste salve dyn naem is een rot gestorre oly daer om

biste alte zeer. Die coninc ave Maria begerlic heest my gelegt in syn wynkelre daer selic my hoechlich veruroechden ende verbliden in di ende gedenchen dynre. Hoe schoen ave Maria, borsten bist tu vrien dyne ende hoe suverlic u bistu dyn ogen syn als der duyven ogen behalven dat daer binnen verborgen ist ave Maria.

Dyn wangen syn suverlic als der tortelduyven dyn hals is als spane of hencsel wysellen di mahen gulden kettenen mit sulver besprenget ende onderscheyden ave Maria.

Dit coninc heeft my in die wynkelre geleyt ende die caritaet in geverdyniert ave Maria.

Doe di coninc syn naerdus sinen roock hi sel my om bevangen ende hem in my bestuten.

Sich du biste schoen myn geminde ende suverlic onse beddeken is blom mich bestroet mit rosen ende mit lelyen ave Maria.

Die sterken van Ysrahel bewaren Saelmons beddeken die alle swaerden hebben ende syn die alre geleerste ten stryden pater ave.

Aalso als die lelye is onder dic doornen also is myn vrindyne onder die dochteren ende si is een begeerlihe veltbloem ave Maria.

Also als die mastboem is onder dat gheboemte der bossen also is myn ghemynde onder den sonen ave Maria.

Ich sat onder den scheern des wyngaerts engady ende ic wort begoten mit dien wyn der druyven die daer in hinc ave Maria.

Versiert my mit bloemen ende ondere scoert my mit masten want in van minnen quelle ave. Syn luster hant onder myn hoeft ende syn rechter hant sal my bevanghen ave Maria.

Myn gemynde my ende ic hem die gevoet wort onder die lelyen thent die dach opriset ende die scheem neder gaet ave Maria. Stant op my vrindyne myn bruyt ende com my duyve ende die guten der leyen ende in die holen der steen mueren torm my dy aensichy laet dyn stemmen in mynnen oren luden want dyn stemme is soet ende dyn aenschyn is schoen ave Maria.

Dyn tandem syn recht als cudden der gestorvere scapen roten wedden op clymen ende syn alle mit dub belden yongen ende onder hem een isser gheen onvrucht baer ave Maria.

Als een stuc appels van garnaten also syn u wanghen behalven dat daer von bynnen verholen is ave Maria.

Dyn hals is als Davids toren die mit wyt huysen getymmert is duysent schilde hanghen daer rot ende alle wapen der stercheit ave Maria.

Dyn twe borsten syn als twee twilinghe der gheyten die onder die lelyen ghevoedet worden tot dat dic dach op gaet ave Maria.

Ich sa gaen tottem berch van myrren ende tottem cleynen berch van wierroch du biste alte mael schoen myn vriendyne ende gheen vlec en is in dy ave Maria.

Myn bruyt com van lybaen com van lybaen com du selste gecroent werden van den hoefden amana van den hoechsten berchs van samer ende van herman van dem holen der leewe van dem berghe der lybaer ave Maria.

Du hebste myn herte den gemont myn suster myn bruyt du hebste myn herte ghewont in een dyne oghen ende in een haer dyns hals ave Maria.

Hoe suverlic syn dyn borsten myn suster ende myn bruyt dy borsten syn schoenre dan wyn ave Mario.

Die rohe dynre salve is boven alle wel ruhende cruden dyn lippen syn druypende seem henich ende melch is onder dyn tonge ende die root dynre clederen is als die root des wyeroocs ave.

Du biste een bestoe hof my suster ende myn bruyt du biste een bestoten hof een geteyhende fonteyn ave.

Dyn rotsendinge syn als paradys appelen van arangygen mit die vruchten der appellen sypersaet mit nardus ende safferaen ende caneel mit allen houten van lybaen mierra ende alsoe mit alle den eersten salven ave Maria.

Du biste een fonteyn der hoven ende een put der levender wateren die daes vloyt mit een druyst van lybaen stant op noerden wynt ende com zuyden wynt ende bewaet mynen hof ende die cruden myns hoefs sellen bloyen pater ave Maria.

Myn lief comt in syn hof om te eten die vruchte synre appelen ave Maria.

Kom in myn hof myn suster myn bruyt ic heb gemenghet myn myrre mit myne welruhende cruden ic heb ghegheten myn honich roet mit myn honich ic heb gedronken myn wyn mit myn melc ave Maria.

Et myn vriendynne ende wert dronchen myn alre liefste ic staep mer myn hert dat waect ave.

Die stemme myns geminde clopt ende seit luyct op myn suster myn vriendinne myn duyve ende myn onbevlecte want myn hof is vol douwes.

Myn handen hebben myrre ghedropen myn vingeren syndes alder gepruesster mirre vol ave Maria.

Myn ziel is gesmonten als die gheminde sprac ie hebhem ghesocht ende ic̣ en hebe niet ghevonden ave.

Ich besweer u ghi dochteren van Jherusalem ist dat ghi mynen gewinden vindet boestscapt hem dat ic van minnen quelle ave Maria.

Hoe danich is dyn geminden o alder schoenste der wiven hoe danich is dyn gheminde wanttu ons aldus besworen heste ave Maria.

Myn gemynde is wit blinckende ende roet rot dusende wivercoren syn hoeft is dat albeste gout syn haren syn als die overste telgen des palmbomen swart als een raven ave.

Syn oghen syn als der duven oghen op die ryvieren der wateren die mit melc gewasschen syn ende sitten bi die alder volste ryvieren pater noster ave Maria.

Syn wangen syn als hovehens der wehruhender cruden van den aptehers geplantet syn lippen drupen die alder eerste myrre ave Maria.

Syn handen syn of si ghedrayt waren vol gulden yarinten syn buyc is elpen benen beset mit saphieren ave Maria.

Syn benen syn als marmeren colommen gefondeert op gulden fondamenten ave Maria.

Syn ghedaente is als des lybaens rotvercoren als die cederbomen syn heel is alder soetste ende altemael begeerlic alsuc is myn gheminde ende hi is selve myn vrient ghi dochteren van iherusalem ave Maria.

Ic bin schoen als Saelmons vellen ende als die tabernakel cedar en wilt niet aenmerken dat ic bleec bin want die sonne heest my ontferwet ave.

En wagen maecten hem die coninc Saelmon van houte van Lybaen syn chomen maecte hi sulveren ende gulden leensel een op gant van purper stroeydese mit curitaten om der dochter eren willen van Jherusalem ave.

Die coninc Saelmon begheerde die dochter van Jherusalem versiert mit spannen want hare naem is een utgestorte oly ave Maria.

Die coninghyne stont tot die rechter hant des conincs Saelmons in ure gulden clederen over gedaen mit bonte ave.

O alse schoenste coninghyne mit dynse gedaente ende mit dynre suver lichz gedemt onser ende comt voert ut dyn staepcamer op dat wy dy mogen beschouwen ave.

Wie is dese die voert comt als een soete dageraet schoen als die maen utvercoren als die sonne ende vreselic als een stert gewapent heer. ave Maria.

Als een ceder boem bin ich verheven in Lybaen ende als een sypressen boen in dem berch van Syon als een palmboem bin ic verheven in cades ende als een plante der rosen in Jerico ende als een olyveboem in dem velde ende als een eenrehande boem plantanys gheheten bin ic verheven bi den water in den straten Jherusalem Maria geheylichde arche gads bidt voer ons.

Die Überschriften der andern Kapitel lauten:

Bl. 7a. Dese crans selmen lesen tot pater noster ave onser lieve vrouwe opten heiligen hers dach pater noster ave Maria etc.

Bl. 17b. Dit cranshen selmen lesen op alde kynderen dach

of als men wil tot onser liever vrouwen ende men sal tot elchen artikel lesen alsoe veel ave Maria als daer gheteyhet staen i of twee of drie ende op elch ave Maria een alleluya pater noster ave Maria.

Bl. 26a. Hier begint een suverlich cranshen ende men selt lesen op den jaers dach tot onse soete brudegom Jhesus pater noster ave Maria etc.

Bl. 40b. Desen crans selmen lesen tot onser liever vrouwe op der heiligen drie coninghen dach pater noster ave Maria.

Bl. 54b. Sponciaen crans den heilige martelaer pater noster ave Maria.

Bl. 56a. En suverlic crans van h. Agniet der heiliger maget ende martelaerstec pater noster ave.

Bl. 64a. Ein cranshen van sinte Vincent den heiligen martelaer.

Bl. 67a. Dese crans selmen lesen op onser vrouwen hercganc dat si hoeren soen offerde in den tempel pater noster ave.

Bl. 78a. Dese crans selmen lesen op den dach van onser vrouwen boetscap pator noster ave Maria.

Bl. 89a. Desen crans selmen lesen op ten heiligen paesch dach tot onser liever vrouwe pater noster ave.

Bl. 101b. 102a. Desen crans selmen lesen op uns heren hemelvaerts dach men selse be hier beginen ende latense daer dat getheyhent staet amen.

Bl. 110b. Hier selmen laten opten hemelwaerts dach ende beginen hie opten pynxterdach pater noster ave Maria.

Bl. 121b. Den crans van die x dusent martelaren pater noster ave Maria.

Bl. 128a. Dese crans selmen lesen op onse lieve vrouwe visitacie dach pater noster ave.

Bl. 138a. Den cransken van s. Maria Magdalena pater noster ave Maria.

Bl. 145a. Dese crans selmen lesen tot onser liever vreuwen op den dach haerre hemelvaert pater noster ave Maria.

Bl. 167a. Dese crans selmen lesen op die dach der geboerte onser lieve vrouwen pater noster.

Bl. 176a. Sinte Michiels crans ende me selse lesen op elch vers te volle rot die anttiffene die daer op geteyhent staen i pater ave Maria.

Bl. 186a. Den cranshen van onse heilige vader sinte Franciscus pater noster ave.

Bl. 200a. Den crans s. Omcommer pater noster ave.

Bl. 206b. Den crans van sinte Cecilie der heiliger maget onse paternisse pater noster ave.

Bl. 212b. Die hylige ioncfrou ende martelaerster santa Cecilia onse patronasse die is gepasset etc.

Bl. 221a. Den cranshen van s. Gertraud der heylige maget.
Bl. 234a. Den crans van s. Appolonia pater noster ave Maria.
Bl. 242a. En suverlic kransen van der heiligen ioncfraue s. Clara.
244a. Den suverlic crans van s. Kunera pater noster ave Maria.
Bl. 250a. Hier meder sal men die crans op offeren.
Bl. 251a. Hier begint een suverlic cranshen van onser liever vrouwe Maria des 7 daechs pater noster ave Maria.

11.

In der k. k. Hofbibliothek zu Wien sind unter den altdeutschen Handschriften (nach Hoffmann von Fallersleben, Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung 1841) unter pg. XIV. Marienerzählungen. Wunderberichte in Gedichten enthalten in altdeutscher Mundart. Die Erzählungen schliessen alle mit den Worten: „des sei gelopt die chunigin."

Daselbst unter n. XLVIII aus dem 14. Jahrh. folg. Loblied auf Maria:

Maria vil reyne meit
dein hoh lop dein wird preit
nie Zunge nicht volpreizen
empfach von mir umreizen
ein lobelin nicht ein lob
daz ich vor unwizt so tob
und getar sprachen von dir
daz vergib du vrowe mir
daz ich in grozen sünden
dein lop getar guchünden
daz tun ich uf genad dein
du rechter barumpe frein u. s. w.
Ende: ditz lobelin ich send
unsers heslz (heils) ein anbegin
wi unwirdik ich dez pin
peide an lebe un an chumst
daz du verdolst mein tumpheit
du muter barmherzichet
anpfach den willen üwe di tat
der iz dir gesendet hat
der will sich niemand nennen
geruch in Vrouw erohennen
zu ponuch in grawen orden
da ist er armer auch worden
doz dag lobel werd bechant
hat er iz lyemel (plümel) genant.

12.

Marienlied.

(Latein und Deutsch vermischt aus dem XV. Jahrh. Trierer Stadtarchiv, cat. mss. 516, n. l. 1595.) Auf f. 141 steht folgendes Marienlied mit Neumen:

Maria wünschel gerte des stammes von jesse,
theophilum ernerte mit Junfferlichem vlee (Flehn)
stryd Vraubb vor unse schulde,
hielf uns in godes hulde
o mater gracie.
Dat cruce was breit dar got an leid,
da man syn zarte lyff durchsneit.
Der nagell drie dat speir
Jud auch de crone
Der besem schwank der Gallen drank,
der dort al nur mynscheit trank
do hie rieff in barmentlichen dorne.
Hely hely lamazabathani, my got we haistu
mich gelaissen hy dyns jamers schrei
Sar zo dyn mertelere.
Da ste nur huden vur alle misvairt
dat ich nur heufft sundem sy bewairt,
zo mir sy gekaut dyns heilgen geistes lern u. s. w.

13.

Zwiegespräch zwischen Jesus und Maria.

Marienwurzgärtlein aus dem 15. Jahrhundert. Bibliothek der gesamt. deutsch. National-Literatur XXXVII (1858), LXIV u. 302 f. Beissel l. c. S. 150 f.

Maria:
O schöner Paum
ausz edlem Stam,
schöner Weinstou
alr Tugent Roc
sih an die Sünder, lieber Son.

Jhesus.
O Mutter zart
von schöner Art,
sih an die Welt,
der Sünden Zelt,
von innen Kot, von aussen schon.

Maria.
In deinem Zorn,
Kind auszerkorn
erparm dich Herr,
dein Lieb nur mer,
geus ein dein Gnad in sündig Herz.

Jhesus.
Mein Gnad ist grosz
die Sünder plosz
schicken sich nicht,
ir Wil sie pricht.
Was sol ich Muter mit in tun.

Maria:

Ach lieber Son
der Wahrheit Kron
strafe sie zu gut
verwandel ire Mut
das sie deine Hilfe empfinden nun.

Jhesus.

Ein poeser Will
ist nimmer stil
er ist vol Sund
in aller Stund
nit mag mein Gnad wirken in.

Maria:

In Wundern reich
dir niemand gleich
du milter Got
hilf in aus Not.
erleucht' ir Herz, mach recht ihr Sinn.

Jhesus:

Versag ich dir
o Mutter Zier?
Barmung ist Gnad',
mein Plut ist Pad,
halt sie zu Reue, Pusz ist not.

Maria:

Ich sag dir dann,
o süsser Klanc,
dein Ehre ist preit
sie sein bereit
gib Zeher, beweg sie starker Got.

Jhesus:

Neit, Hasz, Hochmut
zur Hellen Glut
unkeusch umgelt
merk wie mit Geiz und Streites vol

Maria:

Ach Menschen plint,
ir Adams Kind
werft Posheit ab
secht an euer Grab
Pessert euch drat und lebet wol.

Die Sünder:

O Jungfrau rein
des Himmels Schein
dir sei Danc, Lob
Wir seind ein Stop
Der Tod ist nah. Hilf Jungfrau schon.

O Jhesu Christ,
ein Blum du bist,
Marie Kint
mach uns dein Kint
gib uns dich selbs ein ewig Lon! Amen.

14.

Arnsteiner Marienleich.

Gedichtet von Gräfin Guda (12. Jahrh.). Müllenhoff und Scherer, Denkmäler der deutschen Poesie und Prosa aus dem 8. bis 12. Jahrh. (2. Aufl., Berlin, Weidmann, 1873) S. 109 f.; vgl. S. 433. Beissel l. c. S. 74 f.

Der Himmlischer Hof
singet aller dinen Lof:
lovet dig Cherubin,
eret dig Seraphin
allez daz Herin
der heiliger Engeln
die Godes andruge
stent von Aneginne,
Propheten und Apostelen
und allen Godes Heiligen

die frowent sig nemer din
kunnelichez Magedin
Waln murzen sie dich eren;
du bis Muoder ires Heren
de der Himmel und Erden
von Eves siez werden . . .
Maria Godes Drüden
Maria Trost der Armen!
Maria stella maris
Zurflucht der Sünderis
Glorie des Himeles
Buam des Paradieses
dan und du Gnaden uz gefloz
du und Ellenden entfloz
daz unse rechte Vaterlant,
Nu gif uns, Frowe, dine Hant ...

Nu muozes tu gelovet sin
Maria, unsre Vogedin,
Trost der Christenheide
Schilt unser Brodecheiden
Maria, gratia plena,
du bist vol aller Gnaden,
der Heiligen Geistes Vaz,
daz er sunderliche erlas
uz von allen Wihen
du der ingeboren wurden,
Milde genedige
surze Marie
dinen Lofe murzen singen
aller Slehte Zungen
und alle die Gescheffede
in Erden of in Himeln.

15.

Aus dem Spiegel einer Marienklage.

Aus dem 14. Jahrhundert. Mone, Schauspiele des Mittelalters I 248. Beissel l. c. S. 85.

O Vrouwe, Maget minneclich,
o Mutter aller Gnaden rich,
des Paradieses Süezekeit,
ein Brunne aller Millekeit,
du bist der Mägte Gimme, [1]
ein engelischiu Stimme,
des Himmelriches Minne,
ein paradislichz Küne. [2]
O sälic sueze pia,
reine, miltiu Maria,
o Rose rot, o Lilie wiz,
o Blüme schön, o Vrouwen Priz,
o liehter Morgensterne,
o sunnenklar Lucerne. [3]
Du Turteltube, du Gotteskron,
der Engel Vröud, der Selen Lon,
des Sünders Trost, von Gnaden gut
der Welt Lon, der Wunne Vlut.
O werde Maget, o violvar. [4]
Du bist, diu Gottes Kint gebar.
Nu tu mir auf der Gnaden Schrin,
daz mir die Güte werde schin,
der du Vrouwe nun biss vol
du weist, daz ich bedarf vil wol
diner Helfe, Maget gut.
Vrouwe, ervröuwe mir den Mut,
ervröuwe mir die Seele min,
vertrip von mir des Herzens Pin,
behüte Vrouwe reine mich,
tu uf die Ougen unde sich,
sich an mines Herzens Not,
vertrip von mir Sele Tod.

---

[1]) Gimme, gemma, Gemma.
[2]) Spross.
[3]) Lucerna, Leuchte.
[4]) Violvar, veilchenfarbige.

16.

Aus dem 14. Jahrhundert stammt folgende Geschichte, die im sogenannten „Passionale“ steht:

Zu der Werlde,[1]) ein edel Man
alsulchen Willen gewann,
daz er durch Got wolde leben
reine unde sich begeben.[2])
Dirre Wille vollen gienc:
den grawen Orden er empfienc
in dem Kloster Zites.[3])
Die Münche sich versunnen des,
Daz dem edelen Herrn gut
nicht sugte ein solche Demut,
daz er ein Convers[4]) were.
Do was in auch daz swere,
daz er were in der Pfaffeit,[5])
wan in gänzlich was verseit
alle pfefliche Kunst.[6])
Der gute Mann in der Brunst,[7])
daz er nicht viel achte,
waz man uz im machte
Die Pfaffen wurden des mein,
er solden wesen ihr gemein,[8])
und noch die Schrift leren.[9])
Alsud sie wolden eren
sin angeborne Edelkeit.
Im wart die Schrift furgeleit[10])
unde ein Meister gegeben.

17.

Pfeiffer, Marienlegenden (Wien, Braumüller 1863) S. 105 f. Übersetzung bei Lindemann, Blumenstrauss S. 358 f. Beissel l. c. S. 70 ff.

So was er vor al sin Leben
in Ritters Wis worden alt,
und was der Sinn in ime kalt
zu dirre nuwen Leve.
An magener Hände kere
sin Meister im da vorlad,
daz ummesus doch an im was,
man in die Kunst nicht entraf.[11])
Die Sinne waren im alle slaf,
der er zu Kunste nicht enwielt,
nuvan, die zwei Worte er behielt:
Ave Maria, und nicht me.[12])
Sowie ez im selber lete we,
so wolden ob nicht die Kunst
in im.
Diz ergrif sin Herter Sin,
daz auch als mit Buchstaben
im in sin Herze wart ergraben,
Ave Maria sprach er in.
Swaz er tat und swa er gie,[13])
so sprach er je din zwei Wort,
Got, aller Selden ein Volbort[14])

---

[1]) Welt.
[2]) Der Welt Abschied geben.
[3]) Voll von diesem Willen begab er sich in den Orden von Citeaux, dessen Mönche graue Kleidung trugen.
[4]) Laienbruder.
[5]) Dass er Priester würde.
[6]) Alle zum Priesterstand nötige Kunst war ihm versagt.
[7]) Gesinnung.
[8]) Die Priester wurden darin einig, er solle ihnen werden gleich als Priester.
[9]) lernen.
[10]) vorgelegt.
[11]) Weil er in die Gelehrsamkeit nicht eindrang.
[12]) nichts mehr.
[13]) was er tat und wo er ging.
[14]) aller Seelen Zuflucht.

und rechter Tugend ein Minne.
liez der herten Sinne
den Ritter nicht vergelden.
Er wolde im wol vergelden
Din Werlde, die er durch in lie.
do im sin Leben abe gie. [1])
Er starb unde wart begraben.
Da nach wart vil schiere entsaben
eines Zeichens daran. [2])
Den Brudern kunt wart getan,
wie im vergolten wad sin Habe;
ein Lilje wuchs uz sime Grabe,
die uf an schonen Blumen trat,
an ein niglichez Blat
was von Goldbuchstaben
Ave Maria wol erhaben.
Des nam die Bruder Wunder
und gruben al hinunder.
Do si quamen uf den Grund
si sahen im in sinen Munt,
do waz die Wurz [3]) der Blumen
entsprungen uf dem Gumen [4])
in des Menschen Munde.
Jeglicher do begunde [5])
Wunder allda schouwen
und Marien der Vrouwen
danken dirre grozen Gift
und der wunderlichen Stift,
daran sie wiste [6]) ihren Knecht.
„Eya", sprachen si, „nu secht!
Es ist uns offentlich wol kunt,
dass er von alles Herzen Grunt
sprach mit grozer Innikeit
der zweier Worte Reinikeit.
daran er tat daz Beste
und mit Willen feste
wold an der Vrouwen Liebe sin.
Dez si gelobet die Kunigin!"

18.

Klage Mariä mit dem Leichnam Jesu auf dem Schosse.

Aus einem Passionsspiel aus dem 15. Jahrh. Mone, Schauspiele des Mittelalters. (Karlsruhe 1846) II 331. Beissel l. c. S. 94 f.

O Jhesus, ein Liecht der Ewigkeit,
wie bistu ihr dunkel gar geleit
diner Muter im ir Schos!
O we, wie ist mein Leid so gross!
O edler Baume aller Gnad;
o du gewarer rechter Pfad
o Jhesus, min hertzlieber Sun,
magstu din Mund nit uff tün
daz ein Wort redest mit mir?
O Kind, o wie ist geschehen dir,
daz dir verwundt ist so gar din Lib?
O we war wil armes Wib?
Min Hertze weil mir von We zerbrechen,
daz du nit magst ein Wort gesprechen.
Wo ist din rosenwarmer Mund

---

[1]) als sein Leben endete.
[2]) darnach ward sehr bald ein Wunderzeichen kund.
[3]) Wurzel.
[4]) Gaumen.
[5]) begann.
[6]) auswies.

dem alle Warheit hie was kunt?
Wie bistu ganz gar verschwigen!
Ich gesich dich so ellent vor mir ligen
daz mir min Hertz zerbrechen wil.
Miner Not und Angst der ist vil
daz ich vor We nit reden mag.
O we, Sun der schwüren Klag,
das ich mein liebes Kind muss lan
du hast doch nie kein Übels tan.

19.

Aus „Gottesminne", 3. Heft 1903. (Alphonsusbuchh. Münster.)

Stabat Mater in Duitsche.[1])

(Aus „Ghetijden van onser lieven vrouwen." (Leiden 1497) von Hoffmann von Fallersleben zuerst ediert in Pfeiffers „Germania" 1858.

1. Die moeder stont vol van rouwen,
wenende onder teruis met [t]rouwen,
daer haer lieve sone aenhinc,
wiens siele suchtende ende bevende,
seer bedruct in swaerheit levende,
metten sweerde des rouwen doorhinc.

2. O hoe droeve ende hoe onblide
was die soetste ghebenedide
moeder van den enighen sone,
die welke wene[n]de ende rouwe[n]de,
die werde moeder, als sie anschouwede
sine pine swaer ende onghewone!

3. Wie ist die mensche, hi en dede claghe,
als hi Cristus moeder aensaghe
in sulken swaren druc sijnde?
wie en soude niet wenen moghen
sulc moeder siende in sulken doghen
so droevich, als men haer kint so pijnde?

---

[1]) Diese prachtvolle Übersetzung von Jacoponc da Todi's Meisterstück, welche dem Niederdeutschen so ziemlich ohne weiteres, dem Oberdeutschen aber an der Hand des Originals oder einer hochdeutschen Version nicht allzu schwer verständlich sein dürfte, bringen wir als einen Beweis altdeutscher Kunst- und Glaubenstiefe und als verständliche Mahnung, die deutschen Dialekte, die um keines Haares Breite tiefer stehen als die Schriftsprache, nicht ausschliesslich zur Form von Lachpillen zu verwenden. Was hat man seit Fritz Reuter, Klaus Groth und Friedrich Wilhelm Grimme aus der auf zweiter Lautstufe ruhenden Mundart gemacht, und doch ist gerade das Niederdeutsche mit seiner Melodie und Kraft zugleich am meisten von allen deutschen Idiomen befähigt zum Ausdruck der tiefsten Tragik eines zerrissenen Herzens, ja der Lebensernst ist sogar ohne weiteres die erste Domäne seiner Poesie.

4. Omme sijns volcs sondinghe ghewenten
siende Jesum also tormenten
ende den gheesselen so onderdaen.
si such haer kint seer ghenoost
ontfermelic sterven ende onghetroost,
met sachter sielen deerlic uutgaen.

5. Eya moeder, fonteine der minnen,
doet mi dien druc bevoelen binnen,
dat ic met di doch wenen mach;
doet dat mine herte berne sere
in der minnen Christi onsen here,
dat hem believe mijn bejach.

6. Heilighe moeder doet dat liden
ende sijn wonden tot allen tiden
in mijne herte vaste ende vri,
doet dat sijn passie ende wonden,
sijn smadighe crucinghe om ons sonden
deelachtich met mi sondare si.

7. In mi vesticht dijn liden altenen,
doet mi de crucinghe dijns soos beweenen,
die ben in dese allende gheduurlic,
doet mi waerlic met di beclaghen
die crucinghe seere swaer onverdraghen
ende met begheerten bewenen truurlic.

8. Doet mi met di ondert cruce staen,
met di ghesellende gherende te gaen
ende met begheerten in mi gheplant,
desen druc maech mi ghemeine
ende en doet in mi niet wesen cleine
die begherde uwes lidens onderstant.

9. O maghet der maechden boven al,
en sijt mi niet vreet in mijne misval,
doet mi met di wenen ghenadelic,
doet mi draghen Christus doot,
sijn passie ende liden groot
ende denken om sijne wonden ghenadelic.

10. O maghet soet, maghet goedertieren,
Maria sachtmoedich in alle manieren,
aenhoret roepen des dienaers dijn,

maect di wonden met mi ghewont
ende teruce te traghen in alre stont
ter liefden van den sone dijn.

11. Insteect mi vierichlic in desen
bi di, o maghet, beschermt te wesen
in den daghe sijns ordeels wreet,
doet dattet cruce behoede mi
ende Christus doot bi mi si
ende met gracien mact mi ghecleet.

12. Met Christo doet mi verscheiden
ende gheeft mi te comen na dit beleiden
te liden der victorien,
wanneer dlichaem sal laten dleven,
doet dat die siele dan si ghegheven
ten paradise der glorien. Amen.

Anmerkungen.

1. rouwe = Reue, Schmerz. haer = ihr. wiens = dessen. ende = und. suchten = seufzen. metten = mitten.

2. hoe = wie. droeve = betrübt. on-blide = unfröhlich, traurig. was = war. die welke = welche.

3. Wi is di hi = wer ist der, welcher. en = nicht. aensaghe = ansah. soude sollte. doghen = leiden. droevich = traurig. pijnen = martern.

4. ghewente = Mehrzahl der Abstraktivform von „Wahn". torment = Marter. ghenoost (Partizip zu noosen, schaden) = geschädigt. ontfermelic = erbärmlich. derlic = Mitleid erregend.

5. fonteine = Quelle, Born. bevoelen = zum Gefühl bringen. doet = tut. mach = mag. bernen = brennen. hem = ihm. bejach = Erwerb, Streben.

6. passie = Leiden. smahdigh = schmählich. deelachtig = teilhaftig.

7. altenen (al to enen) = immerzu. doet c. inf. = macht, dass ich. 3. Zeile: der ich noch in diesem Elend bin. begherte = Verlangen, Begierde.

8. 2. Zeile: zu dir gesellt zu gehen begehrend. gheplant = gepflanzt. onderstant = Hilfe, Beistand. ende en doet . . „ = und lasst in mir die Begierde, an Eurem Leiden teilzunehmen, nicht klein sein.

9. beven al = über allen. vreet = furchtbar, hartherzig. misval = Unglück.

10. soet = süss. goedertieren = langmütig. sachtmoedich = sanftmütig. roepen = rufen. ter liefden = zu Liebe.

11. Insteect = entzünde (inflamma). vierichlic = feurig. ordeel = Urteil, Gericht. wreet = grimmig. gracie = Gnade ghecleet = gekleidet.

12. liden (einfachpassives Verhalten) = erfahren, erlangen. wanneer = wann. dlichaem = der Leib. —

Diese Übertragung, zwei Strophen mehr als das Urstück umfassend, ist unter anderem auch durch den Numeruswechsel der Anrede interessant.

20.

Lobgesang von Gottfried von Strassburg.

Nach den Bearbeitungen von H. Modler und C. B. Schlüter, K. Simrock und Watterich.

Ihr Himmel hoch, ihr Engel klar,
Der Fürstin eurer heiligen Schar
Ertönt fürwahr
Dies Lied von meinem Munde,
Die uns ein Vorbild ging den Pfad
Mit reiner Scham, mit keuscher Tat
Und Heiles Rat
Uns weiss zu jeder Stunde.
Neig auch die heil'gen Ohren dein
Dem Lobe, das ich singe,
Jesus, der süssen Mutter dein,
Die immer soll gelobet sein;
Sie ist ein Schrein
Voll aller guten Dinge.
Ihr mit hehrer Würd' aufgeh',
Wie Gras und Blumen, Laub und Klee
Auf grüner Höh'
Nach warmen Regens Güte,
Zu Herzen dringend lind und lau
Wie auf die grüne Maienau
Des Himmels Tau;
Erleuchten, wie das Morgenrot
Und bringt die goldene Sonne:
Es spende uns das Lebens Brot,
Das gut ist für der Seelen Tod
In rechter Not
Das wirke, Lebensbronne!

Du Reine gib uns reinen Mut,
Du Rosenspiel, du Lilie gut,
Krystallen-Flut,
Du fliessende Honigsüsse!
Ja, mach' uns rein, du Gnadentor,
Und zieh uns minniglich empor,
Dass unser Chor
Dir ewig singen müsse.
Giess uns der Minne Segenstrank
In unsere dürren Herzen;
Nie war ein Herz von Sünden krank
Den deine Süsse nicht bezwang.
Gib lebenslang

Uns wahrer Reue Schmerzen,
Erleuchte uns, du lichter Tag,
O Balsamwürze, blüh'nder Hag,
Aufflammen mach
Inbrünst'ger Herzen Hitze;
O, segne uns der Gnade Frucht,
Halt von uns schnöder Sünden Wucht,
Vor dem, was Zucht
Und Scham verletzt, beschütze,
Teil mit uns deinen Segen, Frau,
Den dir der Engel brachte,
Als auf dich troff der Segenstau;
Hilf uns hinan die Wege rauh
Zur seligen Au,
Die Gott dir zugedachte.

Du Rosenblüte, Lilienblatt,
Du Königin der höchsten Stadt,
Wohin nie trat
Ein Weib, dir gleich, o Hehre!
Du Herzenslust für alles Leid,
Du Freud in aller Bitterkeit,
Dir sei geweiht,
Gesungen Lob und Ehre.
Des höchsten Gottes Zelle war
Dein reiner Schoss, o Holde!
So wie der Strahl der Sonne klar
Das Glas durchdringt, so wunderbar
Und schöner gar
Zu dir einst Christus wollte.
Du Rosental, du Veilchenfeld,
Das alle Herzen wonnig schwellt,
Du blühender Held
Du süsse Gotteswonne!
Du lichtes, schönes Morgenrot,
Du rechte Freundin in der Not,
Du Lebensbrot
Gebarst du Jungfrau'nsonne,
Das viele Herzen trüb und kalt
Erhellt hat und entzündet
Mit süsser Minne mannigfalt;
So zeigt sich seine Allgewalt;
Von Jung und Alt
Wird drum dein Lob verkündet.

Du minniglicher Blumenglanz
Du überstrahlst der Jungfrau'n Kranz;

Es hat dich ganz,
Dein Gotteshuld umfangen,
Du bist das blüh'nde Himmelsreis,
Das duftend blüht in mancher Weis';
Denn Gottes Fleiss
Liess dich in Schönheit prangen,
Drum wird dir hoher Lobgesang
In Fülle rings gesungen;
Schon manchen Herzens reinster Drang
Lässt dir erklingen süssen Klang
Sein Leben lang!
So hast du sie bezwungen,
Du Blumenschein aus grünem Klee,
Du blühnde Staude Aloe
Du Gnadensee,
Wo wir mit Freuden landen,
Du wonniglicher Freuden Dach,
Durch das noch nie der Regen brach;
Du gut Gemach,
Das nimmer wird zu Schanden,
Du hilfereicher Kraft ein Turm
Vor bösem Feindesblicke,
Du wendest manchen harten Sturm,
Denn auf uns wogt aus finsterm Turm
Der Hölle Wurm
Und anderer Würmer Tücke.

Als Sonne, Mond und Stern verehrt,
Bist du's, die jedes Gut gewährt,
Die leicht zerstört
Die List des Feinds für immer;
Die Kraft, so dir der Herr verlieh'n
Das Leben, das durch dich erschien,
Dir macht erglüh'n
Dein Lob im Ehrenschimmer
Du hast durch einz'ge Reinigkeit
Das höchste Lob gewonnen
Weit in der ganzen Christenheit;
Gewaltig rauscht's durch alle;
Und weit und breit
Aus manches Herzens Bronnen.
Du Perle, Gold und Edelstein,
Du Honigseim —
Im Herzen und im Munde!
Du edler Tugend duftig Kraut
Du minnigliche Gottesbraut

Lieb und süss und traut,
Du sel'ge Freudenstunde!
Du echter Keuschheit blanker
Schnee der reinsten Reinheit Traube.
Der wahren Minne grüner Klee,
Der Gnaden unerschöpfter See
Dazu von je
Der Treue Turteltaube.
Freu dich, die reiner Schoss gebar;
Gen' Himmel fahren sahst du klar
Gleich einem Aar,
Jesum, den du gebarst;
Freu dich, dass reichen Segens Hort
Er dir herniedersandt von dort,
Der immerfort
Dich schirmte, wo du warst.
Du Sel'ge sahst die lichte Spur,
Wie ihn die Höh'n empfingen,
Wie minnig auf zur Himmelsflur
Er auf der Winde Flügel fuhr;
Gottes Natur
Sie boten ihre Schwingen;
Freu dich, du strahlend Morgenlicht,
Du kommst mit Gott, wann er uns spricht
Das Hochgericht,
Wann auf die Toten steigen:
Am Tag, wo droht des Zornes Fluch,
Wo Gott auftut des Lebens Buch,
Wo strenger Spruch
Den Armen und den Reichen.
Dann tut er seine Wunden kund
An Händen, Füssen, Herzen,
Womit er ward für uns verwundt;
O wie verstummt da mancher Mund!
O weh der Stund',
O weh' der ew'gen Schmerzen!

21.

Aus Lindemann Blumenstrauss. S. 33 f. 502? Aus dem 13. Jahrh. Beissel l. c. S. 85.

Strophe 10. Ihr reichen Himmel, neigt euch dar
Und nehmt des süssen Lobes wahr
Ich sing' es klar
Vor dem geweihten Bild:

12. Du Rosenblüte, Lilienblatt
Du Königin an höchster Statt
Dahin sich hat nie eine Frau erschwungen.
Du Herzenslust für alles Leid
Du Freud' in aller Bitterkeit,
Dir alle Zeit
Sei Lob gesagt, gesungen,
Des höchsten Gottes Zelle war
Dein Leib, du Sondergleiche;
So wie der Strahl der Sonne klar
Das Glas durchdringt, so wunderbar
Und schöner gar
Drang Christ' zu dir, der Reiche.

17. Du Perle, Gold und Edelstein
Du Milch, du rotes Elfenbein
Du Honigseim
In Herz und Mund!
Du voller Tugend edles Kraut,
Du minnigliche Gottesbraut,
Lieb, süss und traut,
Du glückverleih'nde Stunde!
Du rechter Keusche blanker Schnee
Der Reinheit eine Taube;
Der wahren Minne grüner Klee
Der Gnaden unerschöpfter See,
Dazu von je
Der Treue Turteltaube!

22. Maria reine Würdigkeit,
Was man dir Singens, Sagens weiht,
In Lieblichkeit
Erklingt's vor allem Sange.
Er macht den Leib, die Seele froh,
Hebt hoch das Herz, das Freude floh
Bald so, bald so
Erschallt's mit süssem Klange
Es blüht gar schön in Blumenweis'
Im Herzen und im Mute.
Du bist sogar ein Paradies
Ein wonnig blühend Rosenreis
Des Heiles Preis,
Der Gnade Wünschelrute.

22.

Maria Himmelfahrt.

Von Bruder Philipp, dem Karthäuser.

Bearbeitet von W. Sommer.

Der Herr befahl Sanct Michael,
Dass glorreich mit Leib und Seel'
Er seine Mutter, Sanct Marien,
Führ' zu den höchsten Hierarchien.
Und siehe, an dem Himmelstor,
Da fand sie aller Engel Chor,
Die sel'gen Geister harrten da,
Seit ihre Himmelfahrt geschah'.
Die Scharen ihr entgegen gingen
Und huben an zu singen:
„Wer ist die Schöne, voll der Wonne,
Erhabener, als Mond und Sonne?
Wer ist die Reine minniglich,
Die also stark, gewaltiglich
Herauf in unsere Mitte fährt?
Sie ist des höchsten Lobes wert.
Es ist die reine Gottesbraut,
Herrn Jesu Christi Mutter traut,
Sie fährt hinauf nun von der Erden,
Um unsere liebe Frau zu werden.
Der Sel'gen Freude will sie mehren
Drum sollen wir sie jubelnd ehren.
Hehr soll sie sitzen auf dem Throne
Tragen des Himmels Lichte inniglich
Bei ihrem Sohne ewiglich."

Darauf schwang sich zu Mariä Ehr'
Empor das ganze Himmelsheer,
Geleitend sie voll,
Zum Throne der Dreifaltigkeit.
Da hört man Harfen und Leiern
Ein unnennbares Feiern,
Da sah man Tanzen und Schweben,
Ein übersel'ges Weben!
Der Himmel voll der Seligkeit
Beging Maria Festlichkeit.
Die Engel sangen Harmonie,
Die Heil'gen süsse Symphonie,
Die Seelen schöne Melodie
Dem Lob der hehren Magd Marie;
Die Frau und Fürstin führten sie

Zur allerhöchsten Hierarchie;
Am Throne der Dreifaltigkeit,
Da stand ihr schon der Stuhl bereit.
Und Gott der Vater und der Sohn,
Sowie der Geist auf ew'gem Thron,
Empfingen sie als Königin,
Des Himmels Lust von Anbeginn.

23.

Altes Wallfahrtslied von Einsiedlen aus dem Mittelalter.

Aus Lindemann, Blumenstrauss S. 160 f. Beissel l. c. S. 115 f.

Wie hell leucht' der Mond!
Wie schön glänzt die Sonn'!
Ihr' Schönheit Marien doch gleichen nicht kann,
Denn sie nur allein
Ganz würdig und rein
Dem göttlichen Sohne eine Mutter kann sein.

Einsiedlische Zell,
Ein Gnaden-Kapell,
Tut dorten herglänzen Maria gar schön
Mit Wunder zumal,
Ja gar ohne Zahl;
Tut alles austeilen Maria zumal.

Einsiedeln ist gestellt,
Wenn es nur gefällt,
Ein Weg zu dem Himmel, dass niemand ihn fehlt.
Wer nur rufet an
Und bessert sich dann,
Maria, die Mutter, ein' jeden nimmt an.

Jetzt reis' ich bald fort,
Einsiedlischer Ort,
O Mutter der Gnaden, steh bei mir im Tod!

Ich setze dahin
All zeitlichen Gewinn;
Dich wieder zu suchen, dahin steht mein Sinn.

Ich befehle mich dann
Maria, nimm an,
Mein' sündige Seele mir gnädig verschon.
Befiehl deinem Kind
Mein ganz Hausgesind',
Nimm es als dein, o Mutter so mild!

Einsiedeln ein Ort,
Wo Gott tut alldort
Die Gnaden austeilen dem Sünder zum Trost.
Maria insgemein
Die Sünder lädt ein,
Wer tut bereun, ein Kind Gottes kann sein.

Jetzt scheid ich von hier,
Maria, von dir.
Dein' mütterlichen Segen, den schenke mit mir.
Maria ganz rein,
Schick mir die Liebs-Pein,
Dass ich dich besuche aufs Jahr wieder heim.

Einsiedeln ein Haus,
Das teilt Gnaden aus,
Drum reis' ich mit Schmerzen von hier nach Haus,
Vale, Gnadenort!
Jetzt reise ich fort.
Gott bewahr die Maria-Einsiedlische Port.

24.

Lobgesang auf die hl. Jungfrau von Gottfried von Strassburg.

Beissel l. c. S. 151 f.

Strophe 17. „Du Rosental, du Veilchenfeld,
Du wonnereiches Herzensgeld,
Du blühender Held,
Du süsse Gotteswonne,
Du strahlendbringend Morgenrot,
Du rechte Freundin in der Not!
Das Lebensbrot
Gebarst du, Jungfrauensonne,
Durch das manches Herze, finster, kalt,
Aufleuchtet und entbrannt
In süsser Minne mannigfalt.
So zeigt sich seine Allgewalt!
Darob erschallt
Dein Lob in manchem Lande."

25.

Aus einem Lobgesang Gottfrieds von Strassburg (um 1215).

Beissel l. c. S. 152.

Strophe 94. „Ich hab' gelobt die Mutter dein,
Vielsüsser Christ und Herre mein,
Der Ehren Schrein,
In dem du Mensch geworden;
Nun will ich loben, Herr, auch dich.
Versäumt ich's, schwer verfehlt ich mich!

26.

Goldene Schmiede. Konrad von Würzburg.

V. 800 f., 828 f., 858 f., 1832 f., 1876 f.

Übertragen von Weissbrodt, Marienminne S. 266 f. Beissel l. c. S. 152 f.

Durchleuchtig soll und glänzend brennen
Zu allen Zeiten deine Ehre,

O Perle, auserwählte, hehre,
Und edler Ring von echtem Golde.
Dein Aug' bewach', das liebeholde,
Uns Arme alle Stunden . . .
Du leitender glanzvoller Stern,
Der auf das Meer wirft seinen Schein,
Geläutert und hellglänzend rein
Bist du von jeder Sünd' und Fehle,
Voll deine Ehre ich nicht zähle
Mit hunderttausendstimmigem Munde . . .
Du Veilchenduft im Märzen,
Du Licht vor allen Kerzen,
Edelsein, ob allen Steinen an Güte,
Du schöne Mandelbaumes Blüte,
Die niemals traf der Reif der Sünden . . .
Du Heiles-Kaiserin,
Deine Krone lauter glänzet,
Gott selbst hat dich bekränzet
Mit einem lichten Kranze.
Zwölf Sterne mit ihrem Glanze
Zieren dein Haupt als Krone.
Die sieht man dir zum Lohne.
Da brennen hell und scheinen . . .
Du bist gebenedeit
Vor den Kreaturen allen.
Uns Armen, möge dir's gefallen,
Zu helfen durch deines Kindes Ehre
Von Sünd' und Fehler uns bekehre.

27.

Ruf an Maria von Frauenlob († 1318).

Lindemann, Blumenstrauss von geistlichen Gedichten des deutschen Mittelalters S. 96. Aus Beissel l. c. S. 95.

Ich mahne dich, fünffache Not, o Mutter, reine Magd:
Der ersten, da Herr Simeon dir vorausgesagt,
Es soll ein Schwert die Seele dir durchschneiden.
Der zweiten mahn' ich dich, o Mutter, hochgeboren,
Da unter Juden du dein liebes Kind verloren
Drei Tage. Weh'! wie mochtest du 's erleiden?
Der dritten Not, da man ihn fing,
Das brachte grosses Leid dir, Armen.
Der vierten Not, da man ihn hing
Hoch an ein Kreuz ohn' all' Erbarmen.
Der fünften, da er tot lag dir im Arm.

Ich mahn' dich dieser Not, o Mutter dich erbarm',
Und bitte deinen Sohn, den zarten, süssen Gott,
Dass er mein' arme Seel' behüte vor der Hölle Spott!

28.

Bei der Heimsuchung wird Maria von Elisabeth folgendermassen begrüsst:

Heil, wih Dohter!
wola ward thih lebenti joh giloubenti!
Girrihit bistu in Wibon joh untar Woralt magadon,
ist furista aller Wihes Wahs mo Reves thimet.
Wio ward ih je wirdig fora Druhtina,
thaz selba Mutter in giangi innan Hus min?"

(Übersetzung.)

Heil, heilige Tochter!
Glücklich dir, dass du lebest und dass du glaubest!
Gebenedeit bist du unter (den) Weibern und unter allen Maiden der Welt,
Voransteht in aller Heiligkeit die Frucht (des) Leibes dein
Wie ward ich so würdig vor dem Herrn,
Dass selbst die Mutter sein kam in mein Haus?"

29.

Die seligste Mutter.

Von Otfried.

Bearbeitet von J. Kelle.

Maria reicht mit Wonnelust,
Dem Kinde dar die Jungfraubrust,
Und war vergnügt, sie zeigte es,
Dass säugte sie den Gottessohn.

O Seligkeit der Mutterbrust,
Die Christus selber hat geküsst,
O Seligkeit der Mutter auch,
Die ihn bedeckt, mit ihm gekost.
O selig, die ihn hat geherzt,
Die ihn gesetzt auf ihren Schoss,
Die ihn in Schlummer hat gewiegt,
Die neben sich ihn hat gelegt.

Ja selig, die gekleidet ihn,
Die mit den Windeln ihn umwand,
Und die auf einem Lager schläft
Mit einem solchen teuren Kinde
Ja selig, die ihn bedeckt,
Wenn ihm der Frost zu schaden sucht,
Die mit den Händen und dem Arm
Umschlingt seinen teuren Leib.

Es lebt kein Mensch in dieser Welt,
Der all ihr Lob besingen kann,
Und keiner hat noch den Geist,
Dass er erzählte ihren Ruhm,
Nicht strahlet jenem schon der Tag,
Nicht leuchtet dem der Sonnenball,
Dem es zu tun gelänge je,
Und wenn er es versuchte auch;

Denn ihr gepriesener Gottessohn
Hat gnadenvoll sie so erhöht;
Gefeiert ist so sehr ihr Rufen,
Dass du ihn nicht berechnen kannst.

Ja, sie ist die Mutter hochberühmt
Uns ist zugleich doch Jungfrau auch,
Gebar uns in Vollkommenheit
Den Herrn der überirdischen Welt.

30.

Maria Verkündigung.

(Aus dem Heliand.)

Bearbeitet von Th. W. M. Grein und Simrock.

Da war's nicht lang danach, dass alles so geleistet ward,
Wie es dem Menschenvolke manche Weile,
Gott der Allmächtige verkündet hatte,
Dass er sein himmlisch Kind hierher in diese Welt
Seinen Selbsteigenen Sohn uns senden wollte,
Damit er hier erlöste alle Leutestamme,
Die Weltvölker, von dem Wehn. Sein Weisbote
Gabriel kam da nach Galiläaland,
Des Allwalters Engel. Dort wusste er sein edeles Weib
Eine minnigliche Magd; Maria war sie geheissen
Die züchtige Jungfrau: die hatte Joseph sich verlobt,
Der ein Abkömmling war aus edlem Stamme,
Die Tochter Davids; das war ein teures Weib
Die anverlobte Jungfrau. Der Engel Gottes
Redete sie in Nazarethburg beim Namen selber
In Gegenwart an und grüsste von Gott sie also:
„Heil dir, Maria! Deinem Herrn bist du lieb,
Dem Waltenden wert; du bist wohlverständig.
Du gnadenvolle Jungfrau! Von Gott wirst du sein
Geweiht vor allen Weibern. Sei nicht zu weichmütigen Sinnes,
Noch in Furcht für dein Leben! Ich kam nicht zur Gefahr dir her,
Noch bringe ich Werbung dir voll Trug, Unseres Waltenden Mutter
Sollst du sein unter den Menschen, sollst den Sohn gebären
Des hohen Himmelskönigs! Heiland soll er bei den Menschen
Mit Namen heissen. Nie kommt ein Ende,
Ein Wechsel seines weiten Reiches, dessen er walten soll
Der hehre König.“ Da sprach die heilige Jungfrau, die Schönste der Frauen, zu des Schöpfers Engel,
Die Wonnigste der Weiber: „Wie mag das werden also,
Dass ich ein Kind gebären, da ich nie kundig eines Mannes,
Ward in dieser Welt?“ Darauf hatte sein Wort bereit

Der Engel des Allwaltenden abermals zur Jungfrau:
„In dich wird der Heilige Geist von des Himmels Fluren
Kommen durch die Kraft Gottes, davon wird dir ein Kind gegeben
Werden in dieser Welt. Des Waltenden Kraft
Wird von dem höchsten Himmelskönig
Beschatten dich mit Strahlen. Schöner ward keine Geburt
Noch so hehr unter den Menschen; denn sie kommt durch des Herrn Macht
In diese weite Welt.“ Da ward des Weibes Sinn
Nach des Engels Botschaft all geworben
Zu dem Willen Gottes: „Dann stehe ich hier willig, (sprach sie)
Zu solchem Dienste, wenn er mich selbst will haben!
Ich bin des Völkergottes Magd und glaube fest der Werbung.
Mir werde so nach deinen Worten, wie es der Wille ist
Meines Herrn und Gottes! mein Herz zweifelt nicht
An Wort und Weise.“
So empfing das Weib
Die Gottesbotschaft gern und willig
Mit leichtem Sinn und mit lauterer Treue,
In gutem Glauben. Da ward durch den Heil. Geist
Das Kind in ihrem Schoss, sie erkannt es in der Brust
Und versann sich sein und sagte, wem sie wollte,
Dass sie gesegnet habe des Allerschaffers Macht,
Die heilige, vom Himmel.

31.

Marienminne.

Von Werinher von Tegernsee.

Bearbeitet von J. Weissbrodt.

Traun! Eine bessere Frau nie ward,
Mit grosser Treue sie bewahrt
Den Seligen zu jeder Frist,
Der inniglich ergeben ist
Auf ihr vielgross Erbarmen.
Wohl jede Zunge muss verarmen,
Will sie nach Fug es machen kund,
Wie für die Menschen alle Stund'
Sie bittet unsern Herrn zu Füssen;
Womit wir jemals sie begrüssen,
Kann sie sich nicht entschlüpfen lassen,
Nun säumet nicht, sie zu umfassen,
Dass sie euch nicht entgehe.
Dann könnt ihr frei von Wehe
Und Schande sein zu jeder Zeit,
Weil sie wohl endet unser Leid.

Gott ist ihr Herre und ihr Kind,
Dess alle Kreaturen sind.
Drum kann sie bitten und gebieten,
Dess Sättigung uns wir beschieden
Einst an der ewigen Freude
In Christi Augenweide.

Wir sollen ihr beklagen unsere Not,
Sie gibt das lebendige Brot
Zur Speise hier den Seelen
Und kann im Paradiese befehlen
Den Himmeln auch mit Allgewalt;
Sie ist so gnadenmannigfall
Im Geben und Bescheren,
Gott kann ihr nichts verwehren,
Der sie sich weihte mit Wohlgefallen
Ob seinen Handgebilden allen.

Wir sitzen oder flehen,
In ihre Hulden sollen wir gehen;
Wir trinken oder essen,
Ihrer sollen wir nicht vergessen;
Wir schlafen oder wachen,
Wir sollen in allen Sachen
Sie, die stets gut und rein verblieben,
Treu pflegen und herzinnig lieben,
Dass sie im Himmelreich
Uns nach den Engeln gleich,
Dass wir sie lieben da
In aeternum et ultra. Amen.

32.

Maria mit dem Leichnam Jesu auf dem Schosse klagt.

Aus dem 15. Jahrhundert. Mone, Schauspiele des Mittelalters I. (Karlsruhe, Monklot 1846). S. 200. (Aus St. Gallen.)

O we hertötet ist dein zarter Lip
von der bösen Juden Kipp.
O we waz sol mir güt, waz soll mir lip,
waz sol ich tu vil armes Wip?
Doch mag ich nit getagen;
ich muss weinen und clagen.
O we ich habe min hertzliebes Kind verloren,
den auserwählten, hochgeboren!
Ir remin Frowen und och Man,
wer Lieb von Kinde je gewan,
owe der los hüt herbarmen sich
Marien, die vil armen, mich.

33.

Hymnus aus dem liber pastoralis (letztes Blatt).

Vat. Biblioth. Rom. Übersetzt von Dr. Vandenhoff.

1. Gottesgebärerin, allezeit Jungfrau Maria; die du des Wortes Stimme und Zunge bist singend.

2. Du neuer Stern des Meeres, hohe Öffnung des Himmels, Leiter, die du den Himmel mit der Erde verbindest, das Niedrigste mit dem Hohen.

3. Den Unendlichen hast du empfangen, den Vater hast du geboren, der Künstler entsteht aus dem Kunstwerk, der Schöpfer aus der Kreatur.

4. Den die Welt nicht tragen kann, den empfing sie ganz, den, der den Himmel umspannt, den schloss ein des Mägdleins Schoss.

5. Mit Knechtsgestalt angetan, zog er nicht aus die göttliche, er nahm zwar deine an, verlor aber nicht die seine.

6. Es geht auf der Aufgang der Dinge, es entsteht der Alte der Tage, des Erdkreises Ursprung begann, geworden aus dem, was er gemacht hat.

7. Empfangen machte er fruchtbar, geboren hat er nicht verletzt, er ging ein in sie und ging heraus, aber er verliess die Verschlossene nicht.

8. Du bist Aarons fruchtbare, wenn auch dürre Rute, die du erzeugend Frucht gebracht hast, und (doch) Jungfrau fortdauernd geblieben bist.

9. Dich den Dornstrauch durchleuchtete der Erzeuger, der brennend nicht brannte, der ohne Glut (da) blieb, den hast du als wahre Frucht gebracht.

10. Und der Engel Speise wird, der durch deine Milch genährt ist, der dem Meere die Wogen darbietet, der saugt die Tropfen der Mutterbrust.

11. Sie hegt auf dem Schosse den Sohn, der der Erde Last wägt, du pflegst, von dem du gepflegt wirst, bewahrst, von dem du erhalten wirst.

12. Liebkose, Mutter, den lieben Sohn, der dich erschaffen hat, küsse den Sohn, in Windeln wickle die Glieder!

13. Umarme den himmlischen König, den du erzeugt hast, dem die Sonne dient und der Mond und jedes Geschöpf!

14. Die Chöre der Heerscharen zittern vor dem, den armselige Tücher lenken, es trägt den Himmel und die Erde, den das Mägdlein trägt.

15. Er wimmert auf dem Schosse der Mutter, er regiert auf dem Throne des Vaters, er beobachtet die Gesetze der Eltern, er lenkt die Rechtssatzungen der Welt.

16. Du Quelle der lebendigen Quelle, Aufgang des Aufganges, jenes versiegelte Buch, einem wunderbaren Leser gegeben.

17. Du verschlossenes Tor des Tempels, Hof des höchsten Königs, Schatzkammer des Talentes, mit dem wir losgekauft worden sind.

18. Den höchsten Adel leitest du her aus dem Stamme des Sohnes, Tochter zwar der Könige, aber Mutter des Königs der Könige.

19. Sei gegrüsst nunmehr, o Jungfrau Mutter, gegrüsst du gnadenvolle, mögest du unser Ave gnädig annehmen, wie jenes des Gabriel.

20. Er verändert, während er dich grüsste, der Eva Namen, führe uns zurück o heilige Jungfrau aus dieser grossen Bosheit!

21. Du bezahle, was wir schuldig sind, stürze das, was wir fürchten, erlange, was wir begehren, vollende, was wir hoffen.

22. Heil sei der Dreieinigkeit, Ehre sei der Einheit, der Gesetz und Ordnung der Dinge gehorchen durch die ganze Welt hin. Amen.

XXXII. Kapitel.

Deutsche Marienmysterien und Marienklagen.

1.

Die Himmelfahrt Mariä.

Aus Mone's Sammlung. Aus Neumaier l. c. I. 157 ff.

Einrichtung und Übersicht des Stückes.

Ankündigung (Exposition) Vers 1—44.

Erste Handlung. (V. 44—766). Die Teilung der Apostel.

1. Auftritt: Das apostolische Glaubensbekenntnis.
2. „ Urlaub von Maria.

3., 4., 5. u. 6. Auftritt: Petrus tauft, Andreas tauft, Matthias tauft, Simon tauft.

Zweite Handlung, der Tod Mariä (V. 767—1562).

1. Auftritt: Die Stationen.
2. „ Sendung Gabriels.
3. „ Maria und ihre Gefährtinnen.
4. „ Gabriels Rückkehr.
5. „ Ankunft des Johannes.
6. „ Versammlung der Apostel
7. „ Die Apostel am Sterbebette Mariä.
8. „ Der Tod Mariä.

Hic incipit ludus de assumptione beatæ Mariæ virginis. Primo exiit Jhesus cum suis angelis, procedit cum vialatoribus. Præcursor dicit.[1])

Nu hort ir liben leute (übir) al,
waz man hy begynnen schal:
hy kompt got mit sinen Engeln schone,
her ist der gerechten eyn krone,

[1]) Aus dieser Exposition erhellt, dass fünf Gruppen handelnder Personen aufgestellt waren, was beiläufig fünf Akten entspricht. Diese Personen blieben Statisten, bis die Reihe an sie kam. Bei „Silete" fängt das Stück an, es bezieht sich auf die Zuhörer und bezeichnet den Beginn eines neuen Abschnittes. Die fünf Gruppen sind jedoch hier nicht nach der Reihenfolge

nu wicht em al glich,
beyde arm und rich,
wen her ist ein konig lobsam,
uffe der borg sal her stan.

Post hoc Maria cum tribus puellis sequitur. Præcursor dicit.

Dornoch sult ir merken mere,
wy got der edele konig here
Marian sine moter czart
wolde brangen zcu der hymmelfart.
Dy komt do her mit iren juncfrawen,
ir moget so alle gern schawen,
wenn so ist eyn kaiserin lobsam,
uff der burg sal so stan.

Post hæc apostoli. Præcusor dicit.

Ouch sult ir merken, wy dy czwelf bote
worden von unserm herengote
gesant in aller werlde lant
und mit erer predigat bekannt;
wy so von gotes engeln vornamen,
daz so zcu Marien solden komen
da so sterben solte
und ir got wolde
gebin dor noch zcu lone
des hymmelrichis krone.
Da waren so by einander alle
mit inneclichem schalle.
Dy selben no da her gan,
uff der burg sollen so stan.

Post hoc Judæi. Præcursor dicit.

Ouch komt dy Jodyschart,
dy die czwelf boten und Marian zcart
wolden alle vahen
und dar noch zcu tode slahen.
wy den selben waz geschehen,
daz solt ir den gerne sehen.
Nu wichten alsam,
uff der burg sollen sy stan.

---

der Handlung, sondern nach der kirchlichen Rangordnung eingeführt, nämlich Christus, dann Maria, die Apostel, Juden und Heiden. — Vialator ist der Zugführer und Anordner des Stücks, welcher die mitspielenden Personen an ihre Plätze geleitete. Præcursor der Herold, der den Prolog des Stückes (Exposition) vortrug. Die Burg ist ein erhöhter Platz auf der Bühne, wo die spielenden Personen Platz nehmen.

Post hoc paganissimus rex cum suis militibus. Præcursor dicit.

Noch schult ir merken gar,
wy eyn heydenische schar
kombt mit irem konig dorther,
dem schult ir wichen mit grosser beger;
daz wichet am alle unvorstort,
uff gener burg sal her stan al dort.

Angeli, silete. Primus angelus de primo choro dicit.

Nu hort frowen und man,
dy hy syczen oder stan,
man schal ouch mit diesem spal thon bekannt,
wy dy czwelf boten worden czu sant
und predigeten den glouben in der christenheit
den luten und der werlde gemeyt; [1])
daz bit wir uch durch got den werden,
seczet uch neder uff dy erden,
nu swiget al glich,
daz uch got czu sinem (ewigen) rich
musse brengen alsam,
daz helfe er uns dorch sinen namen

Post hæc surgens Petrus fratribus ait.

Nu hort broder sundere frist
da unser meister Jhesus Christ
von uns zcu hymmel wollte varen,
her sprach: „ir schult nicht lenger sparen,
ir schult alle creature
kristen glouben predigen huere.“ [2])
daz schult ir thon nach meinem rate,
ich will ouch schicken drate,
daz wir derfüllen daz gebot,
daz uns gebot der ware got.

Johannes dicit.

Ir bruder, wule mir ez griffen an,
so dunket mich ez wischlichen [3]) sy gethan,
daz wir ein glouben machen
so gar von gotlicher sache:
wy Christus Jesus her sy komen
von synem vater, uns allen zcu framen [4]) etc.

---

[1]) gemeyt: fröhlich.
[2]) huere: geheuer, gut.
[3]) wischlichen: weislich.
[4]) framen: frommen.

Aus dem ersten Akt, 3. Auftritt. (Die Taufe der Heiden.)

Petrus dicit.

Christus der ware gotes helt
der uch hüte hat erwelt
czu dem glouben der heylgen cristenheit,
der name uch in sine barmherzecheyt
und mache uch von sunden vry,
in siner ere touffe ich uch hy.

Deinde baptizat illos tres cantans: veni Sancte Spiritus. Deinde Petrus dicit.

Nu habit uch wol und weset (werdet) vro,
ich sage uch warlich, daz ist alzo,
ir sit gewaschen algar
von uwirn sunden, daz ist war,
daz sult ir en loben, daz ist czit.

Tertius paganus dicit.

Der süsse vater Jhesu Christ,
der dorch uns gemartirt ist,
der lone dir selber in sinem rich,
daz du uns hast so gnediclich
getoufft und sin gebot gelart
und zu dem rechten glouben bekart
wir wullen von dir scheiden alle
nu gesein (segne) uns mit dinem schalle.

Petrus dat eis benedictionem et dicit.

Gotes göte und sin gewalt
behöt uch vor allem obil balt
mit siner heiligen volleyst (Gnade, Beistand):
in sinem vrede (Frieden) get ir allermeist
unde singet: nu bit wir den heiligen geist
umb den rechten glauben allermeyst.[1])

Deinde pagani recedunt cantantes: nu bit wir den heilgen geist, ut supra. Post hæc Andreas facit sermonem.

Nu merket all mit desem tage
ir seligen leute, waz ich uch sage,
ich bin von gote her komen,
uch allen wol czu fromen
und sal kundigen gross wunne, u. s. w.

---

[1]) Vergl. hierüber die kirchliche Tonkunst, „deutsche Kirchengesänge im Mittelalter."

Aus dem vierten Auftritt, 1. Akt.

Andreas dicit.

Christus daz hymmelische gut
der erluchtet hat uwern mut
und zu der heylgen toufe geladin
der neme uch selber in sine gnaden
dorch sine marter, dy her leit.
ich enpha uch in dy christenheit
ich neme uch uz des toufels kalt
und gebe uch in gotes gewalt,
alzo mir von em bevollen ist;
get her, ich will uch sundern frist
touffen und machen von sunden vry
in dem namen Jhesu Cristi.

Et sic baptizat eos et interim cantant: Veni creator spiritus. Post hoc Andreas dicit.

Nu gehabet uch wol und weset gemeyt,
ich gewere uch eyn sicherheit,
daz ir sit gereyniget hy
von allen sunden di ir y
weder got begangen hat uf Erden:
un get und lobet got den werden,
ymmer mer czu allen stunden
so werd ir in siner gnade funden.

Sextus paganus dicit.

Nu lone dir Jhesus der vil gute
der uns mit synem heylgen blute
hat enphangen und sin gebot gelart
daz wir zu gote worden bekart.
nu wule wir gen, got musse uns phlegen
nu geb uns herre dinen segen.

Andreas dicit.

Jhesus der an dem kruze starb,
der uns allen gnade erwarb,
der behüte uch vor aller bussheit,
durch sine marter, dy her leyt,
da her uns loste von der pin.
geht hen lyben kinder myn
singet alle und weset wol gemut:
Christ du bist milde und gut. [1])

[1]) Hieraus sehen wir, dass schon im vierzehnten Jahrhundert deutsche Kirchenlieder gesungen wurden. Den Aposteln werden hier lateinische, den

Et sic pagani recedunt cantantes: Christ du bist etc. Post hoc Mathæus facit sermonem.

Nu horet alle judesche lute
ich bin uch czu troste gesant hute
und sal uch beduten,
vil lieben judische luten
breit und groz gelicheyt,
die gotes barmherczecheyt
hat geworcht mit syner craft
weder des tufels maysterschaft.
ir Juden, ir wisset alle gar
daz dy propheten uffenbar
han gesprochen in manchem jar,
von gotes sone der uns war
mit siner sterke irlosen sal:
hy von so stet geschrebin dort
in eynem buche cleyne wort
Dy sprach her Jesaias
der prophete, alz ich las, u. s. w. [1])

2.

Aus der Marienklage.[2])

(Aus Neumaier l. c. I. 158—160.)

Incipit planctus Mariæ virginis.

O lieben kint der kristenheit,
Helfet klagen mir mîn grôz herzeleit.

Heiden (Täuflingen) deutsche Kirchenlieder in den Mund gelegt. Das Lied „Crist du bist milde und gut" ist eine Übertragung des lateinischen Hymnus Christe, tu qui lux es et dies, bei Chlichtoveus Fol. 26.

[1]) Aus Mone's Sammlung altdeutscher Schauspiele entnommen.

[2]) Die Marienklagen sind mittelalterliche Gedichte, welche Erwägungen und Empfindungen zum Gegenstande haben, wovon das Herz der heil. Gottesmutter in den ergreifendsten Augenblicken ihres Lebens, nämlich da sie unter dem Kreuze stand und den Leichnam Jesu auf ihrem Schosse hielt, durchdrungen war. Anfangs lyrisch und monologisch, später dramatisch und mit Zwischenreden Jesu, Magdalenä und Johannes. In den geistlichen Passionsspielen findet diese Klage immer ihren Platz (cf. Kirchenlexikon). Wie zu Weihnachten, Epiphanie und Auferstehung vor oder nach dem Gottesdienst von den Klerikern dramatische Szenen mit Gesang ausgeführt wurden, so mag es auch mit den Marienklagen in der Karwoche geschehen sein; der Gesang wird, wie bei den anderen, einfach rezitatorisch verlaufen sein. —

Im Trierer Archiv n. 323 f. 299 finden wir aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh. eine lat. Marienklage: Devotam disputacionem beate Virginis cum cruce, quam quidem devotus contexuit, hic ex devocione inserendum esse decrevi. Beg.: O crux dura, quid fecisti? schl.: per infinita secula benedictus. Amen.

Min klage ist erde unde steine
Und die ganze werlde algemeine
Von der grôzen jâmerkeit
Die die Juden hânt an mîn herzeliebez kint geleit

Et dicit rhythmum sequentem:

Grôz jâmer unde klage
Die ich vil arme vrouwe trage.
Ich hâte ein herzetrût kint,
Daz han ich verloren hint.
Daz hânt mir die juden genomen.
Owê wâ sol ich hinne komen,
Da ich jemannes vinde
Der mir sage von minem lieben kinde?
Owê nû bin ich waiselôs,
Wandich bin alles trostes blôz,
Sint mich diu vermaledîde judesche Schar
Hat verweiselôst alsô gar:
Des lît mîn herze grôze nôt
Ich wolte daz ich wære vür in tôt.

Deinde Johannes et Petrus cantat R.

Plange quasi virgo plebs tua, ululate pastores in cinere et cilicio, quia veniet dies domini magna et amara valde.

Plauserunt super me manibus suis, omnes transeuntes per viam sibilaverunt et moverunt caput, quia veniet.

Petrus dicit Rhythmum.

Maria muoter unde maget
Niht enwîs also gar verzaget
An dem lieben kinde dîn.
Ich wil allezît bî mînem lieben meister Jesu sîn,
Und sold ich darumbe lîden grôze pîn,
Ich wil bî in slîchen
Und wil niht von îme wîchen
Und sold ich darumbe lîden grôze nôt
Ich wolde mit îme ê sterben tôt.

Post hoc dicit Johannes rhythmum.

Maria muoter unde maget,
Unser grôze leit sî dir geklaget,
Daz uns ze dirre selben stunt
Mit grôzem jâmer ist worden kunt
Durch dînes lieben kindes pîn.
Eiâ vil liebe muome mîn

Gedenke waz wir anegân
Sint wir niemannes en hân
Der uns hie oder dorten
Trœste mit sînen worten.

Maria cantat plangendo.

Owê owê! des ganges des ich gie,
Sint ich min kint gemartelt sihe
Und daz ich dructe in mînen Schôz
Daz hanget dort nacket und blôz.
Owê owê! Sage mir jungelinc,
Wâ lieze du mîn herzeliebez kint
Oder wâ hastû ez ze leste geschehen?
Die wârheit solt du mir jehen.

Johannes cantat.

Owê owê owê! ûz der juden hûs
Dâ sach ich in bluotende gên heruz.
Ein kriuze ûf sime rucke lac
Vreislich als ein dunreslac. [1])

3.

Im Kölner Archiv, G. B. IV 47, finden wir „In Marienkrone“ (14. Jahrhundert) folgende Marienlieder bzw. Marienklagen.

Unser fraahven Marien Oberzile a b c. (S. 1).

Alle die Mariam loben
die wel got besondet begaben
Bis marien mulde und holt
da bezalt sie vor dich alle dine scholt,
Czu mariam dich alczyt fuge
und habe zu ir gut genuge
Dein lip din sele din gut din ere
zu gode und zo mariam kere.
E du mariam woldest vortriesen
en soldestu alle die werlt verliessen.
Sfrohliches leben selyges sterben
kans uns maria worl erwerben.
Gelobet systu Jugfrouve myne
dich loben alle creaturen gemeyne
Hiemel und erde und mentschlich geslicht
loben und priese dich alle mit recht.
Ich und alle sunder mit mir
kommen immer fol danken dir
Kleyne und gross, jungen und alden
manne und frauwen sich zu dir halden
Lass nyemant von dee dinen verderben
boislich leben oder übel sterben
Muterlich hertze uns allen bewise
daz dich al man lobe und prise
Nyemant saltu ichtzs verzagen

[1]) Aus Hoffmanns Fundgruben zur Geschichte deutscher Sprache und Literatur.

dass nyemant mooge von dir clagen
O muter der barmhertzigkeit
mir sint alle myne sinden leit
Prufe daz beste wy ich moge leben
daz sie mir ganzlich werden vergeben.
Quyt wil ich gerne in glicher massen
allen myne schuldigern erlaissen
Rure myn hertze mit diner gude
vor myne sienden mich behude
So ich von disser werlde scheide
beschirme mich maria vor allem leide
Tu in allen sachen mit mir
maria als ich getruwe dir
Verfolle mit diner mildeheit
diner armen Diener gebrechlichkeit
Christus din und godes son
wolle mir auch daz gemeyne lon
Ymmer mit sine heiligen gaben
eynen pheenig ich meyne daz ewige leben
Zu lobe und ere sinem heiligen namee
und dir siner lieben muter.
Amen.

4.

In derselben Handschrift folgt S. 83: Wy eyn geistlich menchss ynniglich sich üben mag by dem lydem liden (grossem Leiden) unsse herren Jesu Christi und dem mittelyden syner lieber Muter Marien der jungfrauwen reyne.

God grüsse dich Maria
jungfrauwe rein
Dy in ellende un allein
under dines sones
Crutze stundest und
nicht anders wenyn kundest
Want du sohest in grosser noit
din kint vor wund biss in den toit
Den du nicht mochtest erlassen
usser den henden der bossen
Dy yn hatten gefangen
und an daz crutze gehangen.
Dorumb waz din mutelich herze
in liden und in grossee smertzen
Dor was ouch nymand mit fromme
dir mochte im zu holfe komme.
Dir dinee son hatte erlost
oder din betrubtes hertze getrost.
Sicher wir ich das gewesen
und hatte gewost dass wir nu lesen
Und hatte mit ougen gesehen
wy dy dinger syn gescheen
Dynen son rohen und plohen
ich hette y icht dor zu getoen

Wer ich nicht mit ym gefangee
ich hatte ym mit dir nach gegangen
Und hätte lichte ouch ey slag empfangen
an myne hals oder ane myne wangen.
Un hatte ich gekund ich hatte yn erlost
und dich betrubte muter getrost
Un kunde ich so viel gnade erwerben
ich welde noch gerne mit ym sterben
Doch weiss ich nymand kann icht liden
gut thun oder sinde miden
Ym selber oder andern fromen
goit welle ym dan zu holfe komen.
Sant peter hatte sich auch vormessen
sunder er hatte es schire vorgessen
Sint aber de gude des heren
nympt vor gut des menschen begeren
Wy wal er nicht vollbrengen kan
des her sich hat genomen han
Unde ich denne mit erkennen dingen
uwir leid und pin geringen.
Ich welde nicht rasten nach ruen
ich welde myn vermogen dor zu thuen
Wy wal es vortzyten ist gescheen
daz wir nu an den bildren sehen
Doch unsser hertzen truwe
bewaget uns zu ruwe
Daz unss must dornach verlangen
dass annuh ist gantz vorgangen
Und hoven gerne sagen
von uwren (euren) lyden und uwren klagen
Und gerne wir armee und kranken
uch zu loben und uch zo danken
Daz so vil geloden hait
umb unsser grobe missetait
Sint sant peter nicht sulde striten
und liss sin swert in dy scheide gliten
Und ich auch nicht geliden kan
anders dan mit Christus gan
Kunde ich doch mit freden
bedenken daz ir hant geleden
Ich welde mir lassen genugen
und mich besundere dor zu fugen
Wy ich rechte mochte vorstan
und daz mir welde zo herzen gan
Waz du ledest zu der stunden
do Christus wart gefangen gebunden

Und waz pyn dyn hertze rurte
doz man yn vor gezichte furte
Wy du yn mochtest klagen
wo du yn horest falsch besagen
Geiseln in gryme und in zorne
und doz noch kronen mit dorne
Waz ladest du, o jungfrau zart
do dyn soen vor ortelt wart
Daz man yn an eyn crutze sulde heben
waz mochtest du dar zu denken
Wer kan bedenken wy bange
dir wer in dem scheulichee gange
Do du ym noch gingest nicht alleine
und mit frauwen dy yn gemeine
Myt myne und ires hertze truwee
beweineten klageten un beschruwen
Daz dyn soen so schemelich
sulde sterben unschuldich
Hatten dy mitteleiden unn smerzen
waz leid deene dyn muterlich hertze
Geschach dir auch y leider
als so du sohest daz her syne kleid
Liss ym barmlich abetrecken
daz du syne schemde must bedecken
Waz haistu aber dor geleden
so du yn sahest an daz crutze smeden
Mit fussen und mit henden
daz er sich nyrtzeit mochte wenden
Und sohest den barmherzlich vor dyr heeben
mit essig und mit gallen trenken
En etzwan mit grossen losten
hattest getrenkest uss dynee brosten
Waz ledestu von den vy worten
dy dyne mutliche oren horten
Dy er zu dir unn zu andere sprach
do her dich und dem crutze sach
Doch meyne ich du lodest dor all' meist
doz her uf gab synee geist
Und do du yn tod hattest in dym schoss
dor waz auch dyn liden gross
Nu bede ich Maria mut' rein
nicht mir allein sunder allen gemein
Dy dich maria mit ynigee herzen
an dyn liden unn an den smertzen
Den do leid dyne irwidige persone
mit dynem eyngebornen sone

Von dem morgen bist in dy nacht
unn benam dir krafft un alle macht.
Daz wir daz alles so betrachten
so gut so gross so fruchtbar achten
Daz wir in himmel und uf erden
nymer von uch gescheiden werden.

5.

Hir folget nach eyn vorrede von der klagen der muter godes Marien unn eyn vormanunge daz man mitliden mag mit ir han unn klagen.

Wer marien dyner ist
unser lieben frauwen
Der mag wol ane arge list
bedencken und schauwen
In wez lidee wy in grosser noit
sy war zu dieser stunden
Do sy ihm vor ir toit
sach bleich und vol wunden
Was betrubniss sy unn leid
und wy grosse smertzen
Als das ist naturlich
eynem muterlichen hertzen
Besunders waz ir noit do gross
und wart do fyr beweget
Doz er toid wart in irem schoss
von dem crutze geleget.
Ab daz in der warheit sy
auch alsus gescheen
Als wir hy unn anderstvoz
in den kirchen sehen
Daz sal nymant frewenlich
orteil sunder milde
Glauben sint dy Cristenheit
lydet diese bilde
Daz maria uf irer schoss
christum heilt gestorben
Mit begerniss hatte sie das
und mit bede erworbe
Sy gerte daz ir lieber son
nach toit ir werde gegeben
Den sy nicht mochte un als vor
gesunt sehen und leben
Doch mochte sy kleinen trost
dy kortze wyle haben
Wo zu stund her ir genomen wart
so man yn sulde begraben
Auch mochte daz liebe muterlin
wal swechen und krenken
So sy wart mit ynnigkeit
wess hertzen gedenken
Da y sy vor eyn schones kint
hild uf irem schosse
Daz nu gantz verwandelt waz
bermelich uss der mossen
Mit den sy sich vil lostiglich
etzwan hatte ergetzet
Den sah sy toit in irer schoss
vorwundet und geletzet
Syn antlitz daz vil schone waz
daz sihet sy jyz vorstorben
Want er bitters todes ist
vor iren augen gestorben.
Syn mund yne wangee syn augee klar
sint an ym vorblichen
Alle syne schonde dy ist gar
und ganz von ym gewichen
Syne hende fusse syne armee und beine
syn haupt syt sy hir henken
Das mag ir hertze wal erbarme
und ire nature krenken
Der vor allen Jugfrauwen
und frauwen sy hatte erkoren.
Dy uf dieser werlde syn
werden oder y woren
Und von irem reynee libe

wolde werden geboren
Den hait das werde muterlin
so klegelich vorloren
Nu by jesum sullen wir
uns sunder alle flyhen
Reden yn wy daz her uns
so vil gnade vorlyhe
Daz wir mit der muter syn
yniglich mogen schryen
Und beden daz sy mildeklich
uns allen wolle vorrzyen
Umb unsser sunden sicher ist
der jomer als gescheen
Den wir an gode Jesu Christ
und an syner muter sohen
Want umb unsser missetait
soen und muter beide
Komen sint in grosse noit
und zu grossem leide
Hatte unsser here nicht gewold
den toit mit willen lyden
Wer mochte vor unsse grobe schold
dy pyn der hellen miden
Doch sint wir nu kudiglich
das syn eyn orsache
So sullen wir uns yniglich
by dy mut' nachen
Und beden daz sy gudlichem
uns sundern welle vorgeben
Daz ir kint von unsser schicht
hait vorloren sin leben
Und geren daz wir nach der zyt
ir und unssem heren
So vil mogen breit unn wyt
beid loib und ere meren
Un so vil in hymelrich
sache irer frauwen werden
Alss wir sache gewesen syn
ires lidens hir uff erden
Synt wir sunder aber syn
leider nach hir neden
Daz Maria und ir soen
vor uns hant geleden
So sullen wir ire beide truwe
nymer mer vorgessen
Wir gaen wir stan oder waz wir thun
wir trinken aber essen
Sy sint sicher in grosser noit
von unsser wegen gewesen
Alss wir an den bildern sehen
und in den buchern lesen
Doz umb sullen wir loib unn ere
unsserm heren gode sagen
Und hyr mit der muter sin
weinen und clagen
Wer ire klage wissen wil
und mit yr liden
Der muss al der werlde lost
flihen und vormiden
Und mit hertzen ynnigkeit
merken wy sy klaget
Also hyr geschreben staid
waz sie spricht und saget
Unsser hertze bereiten wir
und thuen uf unsser oren
Daz wir irer worter mogen vorstan
und dy mit flisse horen.

6.

Der Jungfraue Marienklage.

Ach Jesu myn viel lieber soen
myn got myn trost myn leben
Wy gar bermelich (erbärmlich) bistu
mir von dem crutze gegeben
Hait auch muter y ir kint
so klagelich sehen vorterben
Und so schemeliches todes
vor men augen sterben
Wer sach y gerechten mensch
so gantz unschuldig toten
Der eyne muter mit irem kinde
so gar in grossen noten
Als ich arme muter byn

mit dir mynem lieben sone
Want ich sehen dy wunden dyn
un wy dy dornyn krone
Ist in dyn gebenedytes haupt
so tiff und hart geslagen
Daz ich weinen und schrien muss
und ellendig hyr klagen
Mir ist alleine syr zu swar
myn hertze leid zo tragen
Und weiss doch nymand den ich mag
getrulich dor von sagen
Waren alle Jungfrauwen hir
witwen manne und frauwen
Sy kunden wenig usserlich
gemerken oder schauwen
Alle pyn und alle noit
und myn grosse smertzen
Dy ich lide von dyner wegen
in muterlichem hertzen
Dyne Jungern dyne un myne
kunden und unsser mogen
Dy sint all uff diesse zyt
veer von uns geflogen
Also daz wir ellende synt
gelossen albeide.
In comer und in bitterkeit
und in grossem leide
Mir was vil anders edertzyt
gesaget von myne kinde
Wen ich arme muter nu
leider under vinde
Do der engel gabriel
irst mich ave genante
Und dir ersten muter-namen
eva umb wante.
Do wanete ich es wer al slechte
und were als geslichtet
Alle viantschafft und zweitracht
war nu als berichtet
Und daz frede sulde sin
und fraude in allen luten
Und woste leider gar syr klein
von dissem jomer huten.
Mir wart gesaget uf dy zyt
von dir mynem lieben sone
Du suldest hirschen ewiglich
und sitzen uf davids throne
Und dyn konigliches rich
sulde nymer haben ende
Ist daz war wy komme wir danne
in diss arm ellende
Mich gedenkt o lieber son
daz ich mit hertzen gelosten
Dine wengelin und dinee rotee mund
und dine hendelin koste
Dich hild und ernerte uf mynem schoss
mit mynee kuschen brusten
Er ich von diesser noit
und distem lyden icht wuste
Sunder als du von mir
das in kintheit haist genomme
Von der zyt daz du zu mir
von hymmel bist kommen
Dyn blud dyn fleisch dyne sele dy lib
und din eygen leben
Hastu huten al mir eyn
in den toit gegeben
Dy frauden dy ich hatte mit dir
dy sint gantz vorwandelt
Umb daz du zo jamerlich
und bermelich bist gehandelt
Vor jaren uss den augen myn
trene der mynen flossen
Dy daz schone antlitz dyn
mildiglich begossen
Nun aber uss dem hertzen myn
und uss mynee augen flissen
Trene dy dy wunden din
salben und begissen
O Symeon heiliger man
ich gedenke dyner wyssagen
Dich in mynee hertzen han
so lange zyt getragen
Myne sele geist und grund
muterliches hertzen
Hait vor wund uf diese stunt
das swert eyns bittren schmertzen

Daz man vor nicht mochte sehen
und was in mir verborgen
Ist nu öffentlich gescheen
als ich als hatte sorgen
Do ich uss Symeonis munde
horte dy prophecien
Do wuste ich daz ich nicht
dieses leides entflihen
Ich forchte daz sulden morden
bosse lute und toten
Und daz wir beide worden
komen in libes noten
Daz lag in mynem hertzen als
wy eyn grusam trauwer
Dorumb mochte ich noch der zyt
mich nymer recht erfrauwen
O Jesu Christ du bist myn son
und haist myne broste gesogen
Und ich bin die muter dyn
so mag ich dich y frogen
Worumb du so schemelich
und bermelich woldest sterben
Mochte nicht menschlich geslecht
anders gnade erwerben
Du hattes dach wal mit myner
pyn
und mit kleinem liden
Vor dy sunden genug macht
thun
und disse schande myden
Wy wal ich weiss unn zwifel nicht
o allerlibster soen
Daz du haist unstraflich
daz allerbeste gethoen
Daz dy sünder alle trost
richlich an dyr funden
Und gloubeten dass sy werden
erlost
drumitz dynen heiligen wunden
Und weiss auch daz dyn hei-
liger toit
bringet grossen frommen
Und daz von dem liden dyn
vil gudes sal bekommen.
Noch deene muste my muterliches
hertze syn in noten
Und kunde nicht an swetre pyn
myn libes kint sehen toten
Ach ich welde daz kein mensch
hatte sunden gethoen
Dach noch lebende und gesunt
were myn lebester soen
Sint du mit mir nicht leben
suldest
kunde ich doch mit dir sterben
Mich duchte ich sulde in myner
noit
gnade und trost erwerben
Doch ich alleine mit dir
hyr aber dorte wesen
Mir wer alles glyche lieb
starben aber genesen
Und weiss ich und erkenne wal
daz wir under uns beiden
Eyns dem andern nicht helfen
kan
sunder wir mussen uns scheiden
Ich kann o eyngeborner son
dich nicht lenger haben
Ich sihe dyne frunde komen her
dy dich wellen begraben
Und glich mit dir thun
wy man thut den lychen
So muss ich armes muterlyn
von dir mynem kinde wichen
Ich wolde gerne haben mich
in alle mynem gelossen
Wy sich hait eyn todess menschz
dorumb und in der massen
Daz dine frunde barmytziglich
worden an mir beweget
Und ich worde von yn mit dir
in eyn grab geleget
Ach liber son weldestu nu dich
selber myn erbarmen
Und helffen als du wal vermagest
uss aller noit mir armen
O thoit ich bede keynen weiss
hyr der muter schone
Der du haist gewald hait
an yrem eynigen sone
Dach o toit thu waz du salt

ich bin in mir vor torben
Von ussen lebende gestalt
von bynnen gantz erstorben
Byn ich nicht arme maget
in den wir gegeben
Sint ich huten han verloren
Jesum Christ myn leben
Wy mochte ich ymer bitterliches
anders todes sterben
Sicher ich mag nymer mer
trost oder heil erwerben
Biss ich myne lieben son
lebende wieder habe
Und uf erstanden jy
gesunt uss syne grabe.

7.

Wy man Maria mit kortzen worten trosten mag unn sprechen.

Goit troste dich liebes muterlin
un losse dich uss aller pyn
O edele jungfrau reine
biss getrostet nicht weine
Trockne dyne ougelin klair
wusche dyne wengelyn rosenair
Habe eynen guten mud
alle dyne sachen werden gut
Noch byn dryen tagen
nympt ende al dyn klagen
So wirstu gentzlichen getroist
und von allem leide erloist
Want dyn son wirt wieder leben
und ewige fraude uns allen geben
So wirt dir un uns gelingen
denne welle wir frolich singen
Christ ist erstanden von
des todes banden
Soge sy y loib und gloria
und dir o jungfrau maria.

Hyr nach volgen vy geczyten von dem mitteliden der Muter godis Marien kortz begriffen

Marien ir hertze war betrubet
hart und swere.
Do sy horte
daz ir soen nu gefangen war
Czu metten czyt wart Jesus
gefuret gebunden uss dem garten.

Czu Annam unn czu Cayphan
dy son waren warten
Als maria daz erfur
sy kunde nicht geleiten
Sy stund uff und ging czu stund dar
oder laiss sich dor hen leiten.

Czu der primen czyt.

Czu der primen sach sy yn
vor pylatum trecken
Syn schones antlitz unreynlich
vor spyhen und beflecken
Sy horte ir liebes kind
salsychen besagen
Daz ir muterliche hertze
yomer muste klagen.

Czu der tertien zyt.

Czu tertien sach sy wy
mit grymen und mit czorne
Jhesus syr gegeiselt wart
gekronet mit scharfen dorne
Vor spottet in purpur un versmet
von dem konige herodes
Und wy her verorlt wart
schemeliches todes.

Czu Sexten.

Czu der Sexten sach sy yn
an eyn crutze smeden
Wo waz dy muder und ir kind
dor zo samme leden
Daz mochte menschlich hertze nicht
würdiglich bedenken
Wy barmelich maria sach
iren soen uf henken

Syn zarter leib wart gantz verwund
syn heiliges blut vorgossen
Dy troppen von dem crutze yr
uf ire kleider flossen.

Czu der Nonen.

Maria dy muder befolen wart
johanni von dem sone
Daz her synen geist ufgab
dem vader zu der none
In syne dorste sach sy yn
mit galle und essig trenken
Und syn heiliges godlichs haupt
nieder ken sich senken
Sy horte yn ruffen yomerlich
und sach syne syte uf stechen
Daz ir muderliches hertze
dor von mochte brechen.

Czu der vesper-czyt.

Maria von bitterkeit
lydens und vor schemen
Begerte ir hertze liebes kind
von dem crutze zo nemen
Do ir der zu vesper wart
in ire schoiss geleget
Allir moiderlicher leib
von schryen wart beweget
Syne geleder sy bestund
yniglich zu kossen
Dy trene von iren wangelyn
in syne wunden flossen.

Czu Completen.

Czu Completen josep quam
und wolde Jhesum haben
Winden in eyn reines tuch
salben und begraben
Do muste dy muter iren son
barmelich ubergeben
Mit dem si liber gestorben war
wan daz si sulde leben
Sy wart in Jherusalem
geleid und halb getragen
Wy sy schray un was sy leid
daz kunde keyn mensch gesagen.

So sal eyn mensch dise geczyte beflissen.

Maria: lass dir de seben geczyten
czo danke und enphenlich wese
Dy ich dir und dinem sone
zo lobe han gelesen
Und bitte dass du mich auch troist
in allen mynen leyde
Und von aller noit erloist
so ich von hyne scheide
Erwirb von dinem sone
daz ich nicht kan erwerben
Daz ich von sunden rein unn fry
enphoe dy hymels krone.

Von dem lyden Christi singet man alsu:

Mensche unn lyd smertzen
und beweine in dinem hertzen
Dy bitter martel swere
mit ruwerliches gere
(reumütiger Gesinnung)
Dy syn goid geloden hoit
von unschold gedoldiglichem unn gar
willigliche von snoden
ungetruwen falschen yoden.

Diss gebede schrieb ich eynem quersen (conversen = Laienbruder).

Goid erlosser Jhesu christ
wan du ein milder here bist
Unsser heil und unsser troist
der du uns allen hast erloist
Gib uns myne (liebe) und odmutigkeit (demut)
gedold und andre togunden kleit
Daz wir unsse dinst mit fraude thuen
und stete in dine freden ruen
Ordensgeloibte nymer brechen
und unsser gebede andechtig sprechen
Nymmer von dyner gnaden wichen
hir und dort in hymelriche

Maria dy werde muder dyn
und alle heiligen dy by dir syn
Erwerben uns dieses gebedes goben
uus zo notze und dir zo loben. Amen.

8.

Bei den Marienklagen klagt Maria über die Leiden ihres Sohnes. In nachfolgender Marienklage bittet die christliche Seele Maria, sich an ihren und ihres Sohnes Leiden beteiligen zu dürfen.

(Aus der Bibliotheca Amploniana zu Erfurt. Quart. n. 124. Ad libraria porte celi in Effordia. Handschrift aus der Mitte des 14. Jahrh.)

De compassione matris cum filio.

Stabat iuxta crucem Jhesu, Maria, mater eius. O domina mea ubi stabas, numquid iuxta crucem, immo certe in cruce cum filio. Hi enim crucifixa es cum eo.

Hic restat, quod ipse in corpore tu in corde, unde et ulnera per eius corpus dispersa sunt, et tuo corde unita. Ibi domina mea lanceatum est cor tuum, ibi conclavatum, ibi illusum et exprobatum, et contumeliis impletum, a ceto et felle potatum. O domina cur inisti pro nobis ad crucem; numquid non sufficiebat nobis filii tui passio, nisi crucifigeretur et mater. O cor amoris cur crucifixum es in globum doloris. Aspicio domina cor tuum non iam cor, sed mirrum absinthium et fel, in deo, quero matrem dei et invenio, sputa, flagella, vulnera et vincula, quia tota conversa es in illa. O amaritudine plena quid fecisti. Cur vas sanctitatis fecisti penalitatis. O domina quare non es solitaria in camera tua, quare ad calvarie locum inisti. Non tua consuetudo domina, ad talia spectacula provenire, cur te non retinuit pavor muliebris, cur te non retinuit verecundia virginalis, cur te non retinuit horror facinoris cur te non retinuit turpitudo loci, cur te non retinuit pressura vulgi, cur te non retinuit detestatio mali, cur te non retinuit clamoris vehemencia, cur te non retinuit demoniacorum creatura. Hec non considerasti domina in cor tuum alienatum erat a te pre dolore, non erat in te sed in filii tui afflictione, sed in vulneribus uniti, sed in morte dilecti. Non considerabat cor tuum vulgus, sed vulnera, non pressuram, sed fixuram; non clamorem, sed livorem; non horrorem, sed dolorem. Revertere domina ad locum pristinum, ne cum passione pastoris te omittamus, ut non minima hora utriusque privemur regimine. Non est consuetudo mulieris tali morte dapnari; non est nostra te sententia promulgata, sed ut puto hoc audire non potes, quia amaritudine repleta es. Totum cor tuum visa est domina circa filii tui passionem et miraris tota in vulneribus Christi; totus

Christus crucifixus est in intimis visceribus cordis tui. Nonnisi est est hoc quod sustinens sit in sustento. Homo vulnera cor tuum si vis intelligere questionem, Christi cor clavis et lancea, et unitas subintrabit. Non intrat sol iusticie in cor clausum. O domina, vulnera corda nostra et in cordibus renova filii passionem. Cor tuum vulneratum coniunge cordi nostro, ut tecum filii tui vulneribus inhiemus. O domina saltem in me rescinde filii tui vulnera, contumelias, irrisiones, obprobria; adquid sentis in te ista. Que enim mater, si posset, non libenter auferret a se et a filio suo passiones et in suo poneret servo; sed si sic inebriata es, istis non ius, ea a tuo corde et a filio tuo separare, aut alius mihi tribuas aut saltem domina illis ignominiis et vulneribus indignissimum me iunge. Et tibi cum filio tuo solacium sit habere socium poenarum. O quam beatus essem, si possem vobis saltem in vulneribus sociari. Nam quid maius est domina mea, quam habere cor unitum cordi tuo apto et filii tui corpori perforato. Nonne cor tuum et plenum gratia; et si aptum est, quod illa gracia non decurret in cor sic unitum; et si filius tuus gloria beatorum perforatus est, quomodo non emanabit illius dulcedo gloria in cor sibi coniunctum. Nec non intelligo aliud posse esse; sed timeo ne multum simus aliquando longe, et credimus esse prope. O domina mea, quare mihi, quod peto, non tribuis. Si te offendi, pro justicia cor meum vulnera, si tibi servivi, nunc pro mercede peto vulnera, et ubi es domina, ubi est pietas tua, ubi est immensa clemencia tua, quare facta es in crudelibus, que semper fuisti omnibus benigna. Et quare facta es in amara, que semper fuisti omnibus liberalis et larga? Non peto a te domina solem et lunam aut sydera, sed peto vulnera. Verecundia est, mater, et obprobrium videns dominum meum vulneratum, vulneratam dominam et me miserrimum vilissimum presentare illesum. Certe scio quod faciam. Hoc tibi sine intermissione et clamore et lacrimis tuis pedibus provolutus postulabo. Et tibi ero inportunus aut quando hoc tribuas et si me percusseris non recedam. Tum stabo et tua flagella sustinebo, donec ero undique vulneratus, non alius nisi vulnera ad te peto, si autem sine percussione blandiri volveris, perseverabo constans et tua recipiam blandimenta et ipse blandicie cor meum vulnerabunt amore; si autem non quid quam dixeris ut fateris tunc cor meum vulnerabitur tristicia et dolore et sic sine vulnere non recedam.

9.

10 Klagelieder,

entnommen einer Handschrift des Stadtarchivs zu Cöln, n. 229, G. B. betitelt „de dolorosa Virgine Maria“, und dem Erzbischof und Churfürsten Ferdinand, Herzog von Bayern, (1612—1650) gewidmet.

1. Klageliedt.

Das Simeonis Schwert redet an die Jungfrau. der es beschert und zubereitet:

1. O Jungfrau milt! o Mutter zart!
Dergleichen nie gefunden ward,
Ich kam zu dir; bereit dein Hertz,
Vol Leiden, grosse Pein und Schmertz.

2. Ich bin das Schwert, das Schwert bin ich,
Jeder sich wundert über mich;
Davon im Tempel vorbedacht
Simeon kläglich weissgesagt.

3. Das ich dein Seel durchdringen sol,
Mit Gnad erfüllt sol margen rol
Trouvrens und Weinens; jämmerlich
Mit Pein und Schmerzen schlagen dich.

4. Auss Stahl und Eisen nit gemacht,
Bin von dem Amboss nit gebracht;
Auss Angst geschmit, bring dir nur Pein,
Für diessmahl kans nit anders sein.

5. Dein Seel, dein Hertz, dein Kräfften all,
Werd ich nach meinem Wohlgefall
Durchtringen, und mit meinem Stich
Zerschneiden und zerhacken dich.

6. Under dem Creutz in kurtzer Zeit
Werd speisen dich mit Bitterkeit,
Neben dem Creutz in einer Stund
Biss auf den todt solst sein verwundt.

7. Am Creutz war dein Sohn auss begirt,
Auss Lieb der Menschen leiden wirt,
Wan du wirst schawen seinen Leib
Wirst werden ein betrubtes weib.

8. Betrubter als Nöemi zwar
Nachdem ihr man gestorben war,
Betrubter als die Mutter Ann
Da auss Tobias blibe lang.

9. Dein Kraft ich dir benehmen werd,
Dich sturtzen, werffen auf die erd,
Wan du nit wie ein felss wirst stehen,
Sehr ubel wird es dir ergehn.

10. Ohn trost, ohn alle sussigkeit
Dich schlagen wil mit bitterkeit,
Nichts dir erquicken sol dein Hertz,
Einschencken wil schmertz uber schmertz.

11. Dich werffen wil ich hin und her
Gleich wie der wind das stille meer,
Mein wellen gross, mein sturm und schwank
Sollen dich machen schwach und krank.

12. Will fluss der Zäher trieben auss,
Ins wasser setzen wil dein hauss
O Jungfraw zart! O Mutter gut!
Dein trähnen mischen werd mit blut.

13. Mit meiner spitz in aller still
Schmertzliche wort aussbringen wil,
Wunder gedanken, seuftzer schwer
Wil ich fortiagen mehr und mehr.

14. Wirst sein ein mutter hochbetrangt:
Doch frewd dein seel durch mich erlangt,
Für Leid und schmertz wirst haben lohn,
Schon zubereitet ist thron und kron.

2. Klageliedt.

Antwort der jungfrawen zum Simeonischen Schwert im vorigen ton.

1. O Schwert! o Schwert! o liebes Schwert!
Biss wilkom mir, biss lieb und werth.
Ich hab bereit mein seel, mein hertz,
Zu leiden, marter, pein und schmertz.

2. O Schwert! o schwert! o tewres schwert!
Bistu mir dan von Gott beschert,

Gib tausend wunden, tausend stich,
Und unaufhörlich wetzen dich.

3. Empfangen wil ich tausend stich
Zum fall werd nie bewegen mich
Was Simeon der alte man
Von dir gesagt, ich dulden kan.

4. Ins hertze mein dein spitze setz
Mit schmertz und leid es wol ergetz
Schlag, wie geschlagen meinen sohn
Die juden, meiner nit verschon.

5. Mein hertz, mein seel, mein kräften plag,
Zerschneid, zerhack deim willen nach,
Wil stehen wie ein harter stein
Mich tragen werden meine bein.

6. Fur speiss und trank gib bitterkeit,
Gib pein und schmertz, leid uber leid,
Biss auf den todt mach mich verwundt
Und lass an mir kein glied gesund.

7. Am creutz bey meinem sohn wil stehn
Sein leid und lieb wil ich ansehn
Ob ich schon werd ein weib betrubt
Ob schon schmertz, angst und pein mich ubt.

8. Ob schon kein weib mehr trawrigkeit
Erlitten hat vor alter zeit,
Doch wil erfahren deine macht,
Und was der Simeon gesagt.

9. Nicht schwechen wirstu meine kraft
Nit sturtzen dan ich bin wehrhaft,
Werd stehen fest und unbewegt
Biss mich der todt ganz niderlegt.

10. Verschmehen trost, verschmehen lust,
Und was erquicken kan mein brust,
All fröligkeit mir widersteht
Wils meinem sohn so ubel geht.

11. Wil stehen festlich mit unschuld,
Mit lieb bewaffnet mit geduldt
Gleich wie ein felss, gleich wie ein statt
So kein schwert ie erobert hat.

12. Mach wie ein bach die zäher heiss
Mach rinnen auss der augen schweiss
Schlag wie du kanst mit grossem schmertz
Nit krenken wirst mein mütigs hertz.

13. Mit deiner schärpff mein ader treff,
Seuftzen, gedanken wort erschepff,
Wie ein thurn so auss helffen bein
Werd ich ununberwindtlich sein.

14. In Gottes huld werd setzen mich
In sein gefallen williglich
Für leid und schmertz wird kröhnen mich
Mein pein belohnen ewiglich.

3. Klagliedt.

Einer mit leidiger seelen zum schwert und schmertzlicher mutter.

1. O schwert! o schwert! o schneidigs schwert
Was hat gethan die Mutter werth?
Dastu dein scherpff auf sie gewetzt,
Ihr seel durchdrungen und verletzt?

2. Was hat gethan das heilig weib
Dastu so peinigst ihren leib
Was hat gethan das keusches hertz
Dastu es schlagst mit solchem schwertz.

3. O schwert! o schwert! o bitter schwert!
Bistu von Gott dem weib beschert
Gib ihr angst, schmertz, leid uber leid,
Pein uber pein, gib trawrigkeit.

4. Durchgrab ihr augen, ohren, zung,
Tring durch, lauf durch biss auf die lung
Bleich machen wird sie deine spitz
Lieb iagstu nicht auss ihrem sitz.

5. Auss beiden aug mach wasser lauff
Gleich wie ein bach mit grossem hauff
Ohr, mundt, stirn, wangen, haupt und ruck
Zerhack o schwert in tausend stuck.

6. Starckmütigkeit ihr zugeselt
Hindert das sie nit niederfelt

Gleich wie ein seul stehet sie fast
Neben dem creutz, under dem last.

7. Ihr kindt am creutz ganz nack und bloss
Gibt wunden uber wunden gross
Doch unerschrocken wolgemuth
Sich in das leiden setzen thut.

8. Kein angst ihr starkes hertz gekrenckt
Kein pein hat ihren leib gesenkt
Stehet bestendig in der schlacht
Den gantzen tag, die ganze nacht.

9. Stehet bestendig unbewegt
Kein jud, kein heid sie niederlegt,
Dan sie das starke weib bekant,
Ins weissen mans spruchen benant.

10. O starkes weib, o starke fraw!
Dein schwache kinder nun anschaw,
Wan uns ein schwert und creutz bekant
Von Gott geschickt und seiner hand.

11. Durch dein unuberwindtlichs hertz
Mach letze uns noch pein noch schmertz
Mach das uns sturtz kein weh, kein leid
Noch ubermessig trawrigkeit.

12. Sonder wie felsen mogen wir
Abschlagen ellend folgen dir
Und beim creutz stehen unbewegt
Biss uns der todtschlaff niderlegt.

4. Klaglied.

Der betrubter mutter zum gecreutzigten sohn vom schmertzlichem schwert aussgetruckte klagstim.

1. Nun schwert, nun schwert setz dich ans hertz
Truck auss, treib auss wehklagen
So die mutter hochbetrubt
Auss dem mund thut iagen.

2. Die stim war schwach, halbe wort brach,
Ubel die zung getönet
Als ihr sohn am creutz mit uns
Gottes zorn versöhnet.

3. Doch pein und leid schmertz trawrigkeit
Liess dise wort aussfallen
Das sie schwach und also redt
Mit betrubtem schallen.

4. Weh mutter mir! weh sohn, weh dir!
Wer wird mir doch heut geben
Das ich auf dem harten creutz
Für dich setz mein leben.

5. O armes weib in meinem leib
Den ich neun mont getragen
Stirbt am creutz, was sol ich thun?
Weinen und wehklagen.

6. Das ich vol pein nun muss allein
Mit meinem sohn nit sterben
Das der todt mich trawriges weib
Noch nit wilt entferben.

7. Tödt mich o todt! helfft auss der noth
Lass mich nit verbleiben
Mutter mit dem liebsten kindt
Beide thu aufreiben.

8. Mein einig kindt schlag nit in wind
Was ich von dir begeren
Hab geboren dich zum todt
Lass ihn beid verzehren.

9. Hör meine bitt, verlass mich nit
Zieh mich auf's creutz heroben
Dran der jud dich angefest
In die luft erhoben.

10. O hencker steiff! mich auch ergreiff,
Bitt wolles mich auf hencken,
Schlag mich an das harte creutz
Thu dich nit bedencken,

11. Diss sey mein theil, weil du mein heil
Mein Hoffnung und mein leben
Weil du tödst mein einig kind
Dem todt mich ergeben.

12. Mir wehr es süss, wan meine füss
Wan meine händt durchstochen
Wan mein haupt von dörnen spitz
Würde gantz zerbrochen.

13. O liebes kind; geschwind, geschwind
Mich lasse mit dir sterben
Sey mir gütig; heut den todt
Lasse mich erwerben.

14. O heiliger christ! mein vatter bist
Mein breutgam ausserlesen.
Du mein sohn, mein schatz, mein hertz
Bissher bist gewesen.

15. Der vatter mein mich lässt allein
Den breutigam verlieren
Sohn, schatz, hertz mir gehet ab
Leid mich nun muss zieren.

16. Weyssloss ich bin, weiss nit wohin
Wohin sol ich mich wenden
Wer tröst mich, wer löset mich
Von den schweren bänden.

17. Wer mit dem rath, wer mit der that
Wird mir forthin beystehen?
In angst in trubsal gross
Zu wem sol ich gehen.

18. Mein Gott, mein herr! wie felt so schwer
Schwer uber alle massen
Das ich muss am letzten end
Meinen sohn verlassen.

5. Klaglied.

Des gecreutzigten sohns antwort zur wehklagender mutter.
Im vorigen ton.

1. Diss Christus hört aufs creutz gefuhrt,
Hört bitterliches klagen
Seiner liebsten mutter werth
Thet darauf diss sagen.

2. Mit schwachem mundt, bleich und verwundt
Mit worten halb zerbrochen

Kommen zu der letzter stund
Hat also gesprochen.

3. O Mutter mein mit sawrem wein,
Mit bitter gal getrenket
Was fur leid hat dich mein braut
Also sehr gekrencket.

4. O Mutter bleich! Von hertzen weich
Zum weinen gantz geneiget
Zart von art, vol trawrigkeit
Dein gestalt sich zeiget.

5. Zu disem end hab mich gewend
Vom himmel zu der erden
Das der mensch durch marter mein
Selig könte werden.

6. Drumb weine nit o mutter bitt,
Den menschen von dem bösen
Auss der noth, durch meinen todt
Heut must ihn erlösen.

7. Ein schäfflein wilt, mein ebenbilt,
Sich willig hat verloren
Durch mein creutz diss suchen muss
Jungfraw ausserkoren.

8. Mein vatter diss gefellig ist
Er hats also befohlen
Wil es holen wo es ist
Wans schon wer gestolen.

9. Nicht diss dir dan missfallen kann
Durch unausssprechlich leiden
Dass ich führ mein schäffelein
Zu den alten weiden.

10. Dein grosser schmertz trucket mein hertz
Doch mustu länger werben
Noch nicht kommen ist die zeit
Noch dein stundt zu sterben.

11. Nun schaw, nun schaw betrubte fraw
Forthin den junger nenne
Deinen sohn und fur dein kindt
Forthin ihn erkenne.

12. Sein mutter bist, er dein sohn ist
Er sol dich heut und morgen
Als sein mutter allezeit
Sol er dich versorgen.

13. Schaw junger mein die mutter dein
Nun thu sie wol verpflegen
Nimb sie auf, diss wird dir heil
Bringen grossen segen.

14. Wil nimmer ich verlassen dich
Noch mutter, noch den sohne,
Wan ich schon werd fahren hoch
In des himmels throne.

15. Drumb bleib o weib mit deinem leib
Du muss ein weil noch harren
Nach mir leben muss est noch
Thue nicht erstarren.

16. Du wissest doch nach schwerem ioch,
Das ich nach dreyen tagen
Werd aufstehen, leid und schmertz
Werd den todt veriagen.

17. Nun fahr ich hin, ist mein gewin,
Kom todt die stim thut fallen
Mundt vermundt sich schliessen wil
Balt die erd wird knallen.

18. Ade, ade o mutter weh
Ade wir mussen scheiden
Nach dem weinen, lachen kombt
Frewen nach dem leiden.

6. Klaglied.

Von wercken darzu das schwert die betrubte fraw angeroitzot.

1. O fraw, o fraw trostlose fraw
Schaw wo du stehest mutter schaw
Wer hat dich hingetragen?
Neben das creutz hat dich gesetzt
Mit schmertz, mit pein dein seel verletzt
Wer hat dich thut aussiagen?

2. Warumb bistu gewichen auss
Warumb verlassen herd und hauss
Zum schawspil kläglich kommen
So dir all frewd, al fröligkeit
So dir all lust und süssigkeit
Mit deinem sohn benommen.

3. Warumb hat dich dein scham und zucht
Enthalten nit von diser flucht
Dustu bist hingeloffen
Zum ort an stanck und schmach bekant
Zum berg erfult mit leid und schand
Im kummer schier ersoffen.

4. Warumb hat dich die wutigkeit
Der juden hass, geschrey und neid
Nit von dem berg entzogen
Durch der tyrannen losen hauff
Mit grosser eil in einem lauff
Bistu zum creutz geflogen.

5. Neben dein kind dich stellet hast
Mit ihm zu tragen pein und last,
Wie ein seul bist gestanden
Bestanden bistu in der noth
Bey deinem sohn biss in den todt
In schmach, in schimpf und schanden.

6. Warumb, warumb ist diss geschehen
Dastu bestendig bliben stehn
Was hat dich aussgetriben?
Dastu die juden nit geacht
Schmach, wundt, schmertz, iammer hast veracht
Dastu zu heim nit bliben.

7. Diss hat gethan das scharffes schwert
Dastu verlassen deinen herdt,
Das schwert dich aussgetriben.
Davon dir Simeon gesagt,
Diss schwert dich trawrich hat gemacht
Hett dich schier aufgeriben.

8. Dastu ohn schew dich hast gesetzt
Under die henker unnerletzt
Dem schawspiel zu zusehen

Wie dein liebes kind fast weich und zart
An seinem leib gemartert ward
Hast bey ihm wollen stehen.

9. Gross lieb, gross leid, die gröste schmertz
Sich eingetrungen in dein hertz
Viel wunden hast empfangen
Getriben hat mitleidigkeit
Und übermässig pein und leid
Dastu zum berg bist gangen.

10. Hilff mutter hilff durch leiden dein,
Das wir bewegt durch deine pein,
Durchs schwert und schwere schmertzen,
Bei deines sohns creutz halten standt
Mit dir verlassen land und sand,
Und lieben ihn von hertzen.

11. Hilff das dein schwert und gutig mach,
Damit wir mogen nacht und tag
Den menschen uns aussgiessen,
Das wir mitleidig gut, und blutt
Fur andre setzen wohlgemutt
Und deines schwerts geniessen.

7. Klaglied.

Vom seuftzen, so diss schwert aussgetruckt.

1. Das jurteltaubelein
Ein keusches vögelein
Wans sein gespon verloren
Auss vielen ausserkoren

2. Mit seinem züngelein
Und zarten stimmelein
Hört man es immer singen
Kein frewdenthon erklingen.

3. Sucht einen rawen ast
Darauf helt seine rast
Setzt sich auf durre zweigen
Ist still und muss schier
schweigen.

4. Auss seinem rächelein
Zeugt seuftzer schwer allzeit
Zeugt seuftzer aus dem hertzen
Zeigt hiemit seine schmertzen.

5. Es muss gewisslich sein
Der mensch ein felss und stein
Der diss hört ohn mitleiden
Bey nahe und von weiten.

6. Ein solchen vögelein
Bist gleich o mutter rein,
Als du am creutz verloren
Jesum auss dir geboren.

7. Schedelstätt heist der ort,
Darauf dein sohn ermordt,
Darauf er dir benommen
Und du in iamer kommen.

8. Auf den betrubsten ast
Du dich gesetzet hast
Darauf dein kind gestorben
Uns trost und heil erworben.

9. Dein hertz mit schmertz verwundt
Liess seuftzer auss dem grundt
Tausent und tausent lauffen
Sie schossen auss mit hauffen.

10. Diss ware den gesang
Dass deine stim und klang
Ah! Ah! gross weh! und leiden
Das mein hertz thut zerschneiden.

11. Ah! Ah! o mutter mir!
Ah! Ah! o Jesu dir!
Dein leid ist auch mein eigen,
Mit seuftzer muss es zeigen.

12. Schiest aus mit ubermass,
Halt seuftzer ewre straass
Das schwert euch muss fort treiben,
Und meine seel zerreiben.

13. O mutter! mutter zart!
Wie seindt wir doch so hart
Dein seuftzen kann bedenken
Solst dein gemuth nit krencken?

14. Schaff uns ein zung, ein hertz
Damit wir deine schmertz
Dein seuftzer schwer verehren,
Zu Gott uns all bekehren.

15. Wie turteltaubelein
Uber sund gross und klein,
Seuftzen, klagen und weinen
Frewd wird darauss erscheinen.

8. Klaglied.

Von zäher welche das schmertzliches schwert auss den augen der betrubten jungfrawen getriben.

1. Die augen was gelitten dein
O mutter mein!
Wie sie das bitter schwerdt verwundet
Mein zung verkundet,
Hilff mir das ich aussprechen kan
Wie wasser ran,
Wie viele zäher flossen herunder
Mit grossem wunder.

2. Du stundts beim creutz erfült mit leid,
und bitterkeit,
Thets deine augen beid erheben
zu deinem leben,
Warfs sie auf dein geliebstes kindt
Jungfraw geschwindt,
Sahest sein blut herunder lauffen
mit gantzen hauffen.

3. Sahest auss seinem haupt und leib
o trawrigs weib
Auss händt und füss das blut sich giessen,
und häuffig fliessen
Was thet das schwert! das schwert zur stund
macht augen wundt
Mit seiner schärpf, mit seiner spitzen
Thete dich schwitzen.

4. Auss beiden augen wasser brach
gleich einem bach
Ein tropf den andern thet fortiagen;
wer selt nit klagen
Es fielen ab viel tausend zähr
gleich einem meer
Mit wasserfluss, mit netz behangen
seindt beide wangen.

5. Ein trucknes ort zu finden nicht
im angesicht
Nichts unbenetzt das schwert gelassen,
scharpf ubermassen
Das weinen dein o mutter milt
nichts hat gestilt
Nach dem die zähr schwer aussgeflossen
schier blut vergossen.

6. Darzu diss schwert balt zwungen dich
doch bliebst bestendig
Hast konnen dich ohn seelen schaden
in zäher baden
Gott hat zum lohn erfrischt dein auch
die sawre laug
In frewd verendert alles weinen
wie wir vermeinen.

7. Nun mutter hör, den kindern dein
so gross und klein
Gib gütiglich gib deinen segen
lass wasser regnen
Auf uns dein zäher fallen lass
ohn endt und mass
Damit wir weinen und ergrunden
all unser sunden.

8. Das unaufhörlich mogen wir
schreyen mit dir
Mit dir und deinem sohn viel leiden
eitel lust meiden
Auf das einmahl uns werd zu theil
frewdt, trost und heil
Weil wir geweinet hie auf erden
mit viel geferten.

9. Klaglied.

Was diss schwert der betrubter mutter genutzet.

1. Du zwar o mutter ausserlesen
Kein gelt gesamblet noch gelesen
Vom schwert und bitter schmertz
So sich hinein getrungen
Zur seel und deinem hertz
Damit du stark gerungen.

2. Dannoch nach scharpffen schmertz und leiden,
Diss schwert dir bracht hat nutzbarkeiten
Hat dir geben genoss
Das Kräntzlein hast erworben
Der marter lohn und lass
Am willen bist gestorben.

3. Der seelen noch bist aussgespannen,
Dem hertzen nach am creutz gehangen
Darumb dich Gott zum lohn
Gezieret und dir geben
Ein unverwelkte kron
Weil du gesetzt dein leben.

4. Durchs schwert und deine scharpffe schmertzen
So niemand ganz kan billich schetzen
Verdienet hast zu sein
Ein mutter aller frommen
Die zu dem sohne dein
Und zu dir wollen kommen.

5. Die glaubigen all ausserkoren
Under dem creutz hastu geboren
Du zu dir ward gesagt
Du solst den jungen kennen
Auf ihnen geben acht
Und deinen sohn ernennen.

6. Durch diese wort wir ohn verhinder
Seindt alle worden deine kinder
Darzu verdienet hast
Als aus dem grab christ gangen
Das er mit trost und rast
Dich lieblich hat befangen.

7. Ist dir erschinen, hat versenket
All leid, all schmertz so dich gekrencket
Mit frewd begabet dich
All weh, all pein verschwunden
Nach dem er tapfferlich
Den todt hat uberwunden.

8. Weil du am creutz beim sohn gestanden
Da ihn sein volk gekrönt mit schanden
Da ihn ergriff der todt
Hat dise gnad dir geben
Das in der letzter noth
Kans schutzen unser leben.

9. Das zu dir sich viel tausend kehren
Dein schwert und schmertzen zu verehren
Das mans und weibs geschlecht
Zu deinem schwert sich wenden
Es zu verehren recht
An allen ort und enden.

10. Darumb wir uns all fuhren lassen
Weil uns gefellig ubermassen
Dein bitter leid und pein
Das wir es mogen ehren.
Mit dir hie trawrig sein
Und dein geselschaft mehren.

11. Wie samentlich o mutter bitten
Durch schmertzen so du hast gelitten
Halt uns in deiner huld
Schaff das wir trubsal tragen
Mit lieb und mit gedult
Das kräntzlein zueriagen.

12. Schaff das wir deine kinder bleiben
Anfechtung durch dein schwert vertreiben
Das in des todtes stund
Wir wolgemuth hinfahren
Und nit werden verwundt
Von teuffelischen schaaren.

10. Klaglied.

Der schmertzlicher jungfrawen zu ihrer geselschaft, warumb und wie sie ihr schwert tragen und verehren solle.

1. Lieb kind, lieb tochter mein
Soll ich dein mutter sein
Wilst sein in meinem schutz
Dem bosen feind zu trutz
Wilst under weibern allen
Mir und mein sohn gefallen.

2. Diss wird von dir begert,
Nimb mich mit meinem schwert
Nimb mich mit meinem schmertz
Und setz mich in dein hertz
Ins hausse dein muss kommen
Dan bin ich aufgenommen.

3. So hat der junger rein
Than mit der mutter sein
In sein hauss mich gefuhrt
Verwart wie sich gebürt
Hat mich betrubt empfangen
Mit hertzlichem verlangen.

4. An mich mein kind gedenk,
In dein gemuth tieff senck
Senck in dein hertz mein leid
Mein pein und bitterkeit
Wolst meines schwert gedenken
Viel gaben sol dir schencken.

5. Gedenck an meiner nott
Gedenck ans sawre brot
Damit das schwert mich satt
Beim creutz gespeiset hat
Gedenck der bitter gallen
Die mir ist zugefallen.

6. Mein schwert und tiefe wund
Frag tochter in dem mund
Mein schmertz ehr mit gesang
Und mit betrubtem klang
Verehr was ich gelitten
Mit sprechen und mit bitten.

7. Im augen, ohren trag
Davon ich dir ietz sag
Schaw an, schaw meine schmertz
Dein aug mit zäher netz
Hör gern von meinen wunden
Die ich beim creutz empfunden.

8. Mein schwert tochter bekant
Trag gern in deiner hand
Trags auf dem finger ring
In deine füss es bring
Mit dir zu seinen tagen
Wolst zur geselschaft tragen.

9. Mein schwert mein schmertz und leid
Auch trag auff deinem kleid
Schwartz farb leg an dein leib
Wie ein betrubtes weib
Wie ein jungfer zu zeiten
Wan sie gesetzt in leiden.

10. Diss wird dir in der noth
Sein nutzlich in dem todt
Ich werd dir sein getrew
Dastu nit ohne rew
Wirst nit ohn buss absterben
Solst kron und lohn erwerben.

11. Drumb tochter oft bedacht
Mein schwert und schmertz betracht
Es wird dir bringen heil
Frewd fallen sol zu theil
Wirt dir sambt andren geben
Das immer werendt leben.

12. Geschwind zum leiden lauff
Diss ist wahrhaft ein kauff
Wer frewd ewig begert
Dem ist das schwert beschert
Kanst nit zum himmel schreiten
Ohn creutz, ohn pein, ohn streiten.

XXXIII. Kapitel.

Poetische Legende.

Königliche Bibliothek Bamberg. Ed. VII 55. Ms. lit. 176. Bl. 212.

Jesus schuel gangk. (Zwiegespräch zwischen Maria und dem Jesusknaben.) Jesu Schulgang.

Maria sprach zu irem liben kindt das sy von hertzen mint. Jesus wildu zu schuel gan. Er sprach frau und muter man macht mich slan dennoch halt ich gerne dem gepot fraue und muter ane spot. So wil ich gerne raten icht in der wahrhait sicherlich das du zum schulmayster solt gan zu im sprechen one wan ob er mich wöl lernen und sein pestes zu mir keren. Maria nam ir kind an ir hant und gieng do sy den schulmayster vand und do sy in am ersten an sach guttigklich sy zu im sprach mayster ich pring euch ein kindt das mein hertz so sere mynt nu lerent es lieber mayster mein darumb wil ich euch dienent sein und tuet es hat gut sin und gedangk mit gutten warten one slag ich sol es euch vergelten obich mag der mayster pegund peginnen und sprechen auss solchen sinnen. Maria magt keusch und gut und vor allem valsch pehut eures gut pegert ich nit zu eurem kind han ich pflicht und wil es gerne lernen und mein pestes zu im keren.

Der mayster domit gemach die muttigklich zu dem kind sprach nu lerne kind wie es dir gang ze schul gan ist kain schant darumb lernen kind gerne es pringt dir manigen mut keren und pringt dir zucht und ere dar umb lerne kind sere die weil du hast die zeyt nach dem als die geschrieft sagt nu lerne kind in deiner jugent paide zucht und alle tugent.

Der mayster zu dem kind sprach do er es vor im sten sach nun sag mir liebes kind mein bie haist der nam dein. Jesus wider seinen mayster sprach do er in also vor im sach bissent ir gerne meinen namen des wil ich mich nit schamen Jesus pin ich genant mein nam wirt weit erkant mayster ich pin Maria kindt des all creaturen sindt dem selbigen kindt unttertan wan sy das leben von im hand mein muter dy hast Maria so lerne ich dich a b c d e f g h.

Jesus sprach mayster mein sollen dy puchstamen mein letzen sein dy wil ich lernen ob ich mag ane red und ane slag Jesus mit gar guten gemach zu seinem mayster do sprach mayster sol

ich nit haben mer dan a b c d e f g das dungh mich so nach der mayster zu dem kind sprach. Jesus du pist ain junger knaben und wil dich nit uber laden es ist gar wol dein fug mit disen puchstamen hastu genug. Jesus dw pist iungh las dich genugen sprach der mayster mit hubschen fugen das kind sprach ane hass ach mayster gebt mir furpas wan dy letzten kan ich wol als ich dan von rechten sol der mayster was gesessen es was wol umb fru essen das man den kinden solt presentiren als man wolt und das man uber hört dy kindt dy dan in der schuld sint und do es nu kom an Jesus das kind das do was schon und gemynt das auss seinem hertzen grund sein letzn vil wol kund ich spreich es ane has der mayster gab im furpas darnach pegingen sy zu essen und ir benedicite sprechen. Jesus mit gutten wihen gieng er an ein end sihen wan nymant im pat pleisch kas oder prat do sprach Jesus ane wan mayster sol ich haim gan wan es tut mir not mein muter sol mir geben prot sy sol mir es wol gunen mit spinnen hat sy es gewunnen sy hat arbait das sy mich ernere das ich mich des hunger erwere der mayster sprach vil liebes kindt wie wol gezinpt dir al dein ding du magst wol haim gan mein urlaub soltu von mir han do nun Jesus haim gieng sein muter in wol schon enpfieng und kust in an seinen mund dicht und zu maniger stund sy sprach vil liebes kind mein wie hat dich enpfangen der mayster dein. Jesus sprach liebe frau und magt wol was sol ich dir mer sagen nu gib mir zu essen mein prot frau und muter es tut mir not. Maria sprach gerne vil liebes kint wie wol gezimpt dir al dein ding ich gib dir was ich mag das spar ich an dir keinen tag wan mocht ich dir geben sein fisch fleich und auch den wein den gab ich dir mit willen offen war und auch stille do nu Jesus das prot nam von seiner muter als im gezam das im do tet hungers not wider zit schul er sich pot. Jesus sprach mayster mein duz prot sol eur sein ir sult es guttiglich enphan von meiner hendt one wan er werdet do von freudenreich das sag ich euch gewarlich als ich es han gedacht es pringt euch kraft und macht do nu der mayster enpfing das prot zer gangen was im al sein not. Jesus mit gutten gemach zu seinen mayster do sprach mayster ir solt nit vergessen ditz prot solt ir essen ich gan euch sein als wol als mir sprach das iung kind so her der mayster do gewant enpfieng das prot in die hant es was pesser dan ain landt manig freud wart im lant do er es enpfieng in den mundt leib und sel wart im gesunt im wart freut ein michel tail und seiner sel ewig hail wart im von der selben speyss kain mayster wart nie so weyss der mercken kund wie im were von der selben speyse her dise red lassen wir pestan und wellen nur furpas gan wie der mayster mit seiner er gab dem jungen kind so her der mayster auss seiner hertzen acht. Jesus du solt furpas nemen als deiner weishayt wol gezamen

h i k l m n o p q r s t Jesus hastu genug oder wildu mer ich gib dir x y und auch das z das wirt dir lieber dan met. Jesus zu seinem mayster sprach mayster habt euren gemach wan ich ab sein nit genug mein muter was arm do sy mich trug dar umb so ler ich mit synnen das ich ir helff gewinen damit wir uns erneren und gutlich da pey zeren der mayster mit seiner ler und mit seinem seufter zu ker zu dem kindlein Jesu sprach als mir das puch veriach dein muter dy edl frau pat mich in gantzen getrean das ich dich solt lernen und mein pestes zu dir keren. Jesus wider seinen mayster sprach ach mayster habt euren gemach ich sag euch sein kain dangk wie nuhl ir mir geben habt ach mayster mercket mich nu und gebt mir von dem credo und von dem wart in den des wir al haben er und from der mayster mit zorn sprach zu Jesu und veriach wildu yetz und vom gelauben sprechen so mag mir wol an kunsten geprechen dich zu lernen hie nu sag mir wo oder wie sprichstu von dem gelauben und von dem wort in got des wir al haben ere und from das wundert mich vil ser ich kan dir nit sagen mer kanstu den pater noster und ave Maria das get dem a b c nach das kan ich in meinen sinnen paide ausen und auch ynnen ach vil lieber mayster mein wil du mich lernen fein ob ich mein letzen kunn pas so lernen mich furpas der mayster mit gemach zu Jesu dem kind sprach ich wil dir zu sagen pegingen ich sach nie kain kind von familichen dingen so pald hat vernomen was wolstu zu schul komen ich sprich es auf die treu mein du magst wol ein prophet sein pey diser kunst kanstu nit lenger wesen du solt andre pucher lesen der mayster sich pedacht das er her moyses puch pracht und sprach zu Jesum nu lis an ich lerne dich so ich das pest kan das kindt mit guten wihen gieng an ein end sitzen ain pladt nam es in die hant do sprach Jesus unser haylant lieber mayster wil du uns leren so thu das pladt umb keren wan di seytten kan ich wol als ich von rechten sol der mayster aber do sprach aus zornes ungemach Jesus du pist mir zu snel sprach der mayster one hel du kanst mer den ich verstan den ich kan one allen wan der mayster zu Jesu sprach als mir dy geschrift veriach sol ich allen disen tag wesen ob dir sihen und lesen und vergessen aller meine zeyt nach dem als die geschrift sayt der mayster auss zorn wart do uber Jesum clagen und gewan des unfug das er das kind ein wenig slug Jesus mit guten worten reich sprach zum mayster senftmuttigklich warumb habt ir mich geslagen ich wirt es von euch sagen ich kan mein letzen pas den ir sprach das iung kind hie darumb lernet mich mayster mein ich wil gerne eur freundt sein und saget mir von dem gelauben und von dem wort in got des wir alle haben er und from Jesus fragt in aber mer was das wer das a b c der mayster mit allen seinen synen mocht do nit peginen und Jesu

auss legen dise wort offen warlich auf ain ort Jesus sprach a b c pedeut myner noch mer den ain ainig ainickayt mayster das sey dir gesagt gelauben in got das sag ich dir das pedeut mir und dir und aller welt gemain paide gross und auch clain die gelaubent an einen got dem soltu diennen one spot wir haben sein ser genossen in im sint peslossen drey namen und ain person alle von der gothayt schon da zwischen ist der heilig geyst Jesus sprach wie wenig du do von waist wie gross krafft die gothayt peslossen hat in ir drivaltigkayt der mayster zu seinen gesellen sprach ich clag euch mein gross ungemach do das kind Jesus here zu schul kom und ich es tzu lernen nam das hat mich uber wunden hie an disen stunden in dem a b c und in der lehren mer das han ich mir selbs getan das ich es ze leren han pestan mir ist do von recht we ich uber wind es nimer mer ich muss darumb trauen und in mein hertz mauren und wird nymer mer fro zu sein seinem gesellen er do sprach dorumb lieben freundt ir mir rat was mir zu thun sey und in der selbigen not lag der mayster und was tot sein gesellen zu Maria giengen suesse wort sy on vinengen und sprachen do alle geleich ach Maria tugentleich seyt wir wol erkennen dich so hör den und auch mich wir mugen es nit lenger getagen wir mussen dir uber Jesum clagen er hat seinen mayster zu tot erslagen und do pistu auch schuldig an des man dir ser vergant histu im dein kindt nit zue prach so wer der sach nie gedach so gieng Maria zu hant do sy ir kindt Jesum vandt sy sprach nu hör kindt mir was sagent sy von dir das du liebes kind mein getot habest den mayster dein das er do laider liget tot das ist iamer und not und do sey ich auch schuldig an des man dir ser vergant Jesus sprach hör liebe muter mir ich wil die worhait sagen dir und wil es erkennen dich warumb slueg er do mich wan ich in fraget wo oder wie so kund er mich peschaiden nye darumb leit er in solcher not geleichen weiss als ob sey tot das sol im aber zu freud ergan er sleft ich hayss in auf stan Jesus das kind und schopfer und unser got parmhertzig der gieng do zu handt do er seinen mayster ligent vand er sprach stand auf mayster gut du pist gelegen in guter hut ab gelassen ist dir al dein pein das hab von der muter mein dy pat mich dich machen gesunt do nu der mayster auf stund und Jesum das kindt an sach diemuttigklich er zu im sprach Jesus vil lieber her mein ich pit dich durch der gut dein mir zu vergeben die schult mein wan ich het vergessen mich das ich heit geslagen dich des ich mich nu wol verstan das ich es nit solt haben gethan ich han unrecht und du recht du pist mein her und ich dein knecht und was nu in der welt lebt und nach deinen hulden strebt dem wil du sein perayt in notten und in arbayt das han ich wel pesunnen hie an dissen stunden darumb gib uns kind dein reich so sprechen wir amen froleich.

XXXIV. Kapitel

Ein Wiederaufleben mittelalterlicher Mysterien in Maria-Laach 1904.

Ein noch trüberer Himmel hätte die Neugierde nicht zu bezähmen vermocht, welche die liebenswürdige Einladung eines in der literarischen Welt wohlverdienten Benediktinermönches geweckt hatte. Ein liturgisches Immakulata-Festspiel in der altehrwürdigen Benediktiner-Abteikirche am stillen Kratersee. Wohl hatten die trefflichen Hüter des herrlichen Gotteshauses schon am Jubeltage selbst, am 8. Dezember, die Erinnerung an die Verkündigung des Dogmas feierlich begangen: zum Festgottesdienst am Morgen, so feierlich, wie wohl kaum irgendwo ausser in der ewigen Stadt, kam am Abende noch eine weihevolle Fahrt in fackelgeschmückten Kähnen über den schlafenden See zu dem Standbilde, welches auf einsamer Insel, in Schilf und Röhricht versteckt, schon die Jesuitenväter errichtet: Virgini Immaculatae socii Lacenses! Der Unbefleckten Jungfrau die Brüder am See! kündet die schlichte Inschrift. Religiös, weihevoll und hochpoetisch zugleich war die Lichterfahrt unter den Klängen erhebender Gesänge.

Am Oktavtage des Jubelfestes sollte die Festzeit mit einer noch mehr eigenartigen uud eindrucksvollen Huldigung beschlossen werden. Ein Festspiel im Gotteshause, im Chorraum vor dem Altare in kirchlichen Paramenten, nur mit Worten der Hl. Schrift bzw. der kirchlichen Liturgie, vertont nach den Grundsätzen des Benediktiner-Chorals, von entsprechender Handlung begleitet, in einzelnen Teilen dramatisch aufgebaut — fürwahr eine hohe Aufgabe! Doch das kann schon nach dem ersten Versuche gesagt werden: das Festspiel schloss mit einer so vollendet reinen Wirkung ab, wie das Mittelalter bei seinen Mysterien es kaum je erlebte. Man mag bedauern, dass die bescheidenen Mönche diese Frucht der Marienminne nur einem kleinen Kreise glaubten darbieten zu dürfen; sie behandelten das Ganze eben nicht als Schaustück, sondern in Erfüllung ihrer eigensten Ordensziele, als Gottesdienst. Als Gottesdienst erschien es auch jenen, welche der feierlichen Handlung beiwohnen durften: religiös erhebend und ästhetisch hochbefriedigend. Ich glaube sagen zu dürfen, dass auch nicht der leiseste Zweifel bei irgend einem der Anwesenden entstand, als ob die Aufführung an heiliger Stätte nicht passend erscheine.

Eine feierliche Pontifikalvesper ging vorauf. Gegen 4 Uhr laden dann die Glocken, die mit ihrer machtvollen Klangfülle die historisch berühmte Harmonie der ehemaligen 23 wohl bald erreicht haben, ein zur Feier. Der prachtvolle Altar, strahlend und durchflutet von Licht und Glanz, hoch überragt von einem farbenprächtigen Monogramm: Ave Maria!

Punkt 4 Uhr beginnt der feierliche Einzug. Ein Chor von Engeln schreitet vorauf mit der Dalmatika bekleidet, darunter Michael und Lucifer im weissen Chormantel. Ein Sängerchor schliesst sich an. Dann folgt der Abt mit der Klostergemeinde.

Nach einer kurzen Ansprache über Anlass und Bedeutung des Mysteriums beginnt das erste Vorspiel: Der Fall der Engel. Nach einigen einleitenden Gesängen tiefe Stille. Der Vorhang, der den Altar verhüllt, zerteilt sich, und auf dem Altare erscheint, von Licht umflossen, die Krippe mit dem Welterlöser. Staunen erfasst Michael, Luzifer und die übrigen Engel. Noch einen Augenblick und die Geister scheiden sich. Michael und die ihn umgebenden sinken demütig anbetend nieder, einige andere, Luzifer an der Spitze, wenden sich mit verächtlicher Gebärde zur Seite. Im gleichen Augenblick sinkt der weisse Chormantel, das Symbol der Gnade, von der Schulter Luzifers. Ihres Lichtgewandes entkleidet werden die stolzen Empörer verstossen. Ein Engel nimmt das weisse Gewand, bringt es zurück zu Gott, zum Altar. Michael bringt mit den Seinen dem Gotteskind in der Krippe durch feierliche Inzensat eine erneute Huldigung dar. Mit dem Ave regina coelorum schliesst das Vorspiel.

Unmittelbar darauf folgt das zweite: Der erste Mensch im Sündenfall von der Schlange besiegt — Maria Siegerin über die Schlange. Adam wird geschmückt mit der heiligmachenden Gnade, ein Schutzengel umkleidet ihn mit dem Chormantel, den Luzifer verloren: „Nur ein wenig unter die Engel hast du ihn erniedrigt, mit Ruhm und Ehre ihn gekrönt, hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände," singt der Chor. Während die Erzählung vom Paradiese gesungen wird, schreitet Luzifer heran, in der Hand einen Stab, dessen Spitze in eine Schlange ausläuft, verführerisch geschmückt mit Blumen, Früchten und buntem Gewinde: es ist der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Zugleich kommt Michael vom Altare heran, in der Hand das Kreuz, darstellend den Baum des Lebens, beide stellen sich, dieser zur Rechten, jener zur Linken der Chormitte, einander gegenüber. Inzwischen wird Adam von einem Schutzengel und einem der gefallenen Geister in die Mitte des Paradieses geführt. Er schaut hin zum Baum des Lebens, schaut hin zum Baum der Erkenntnis. Ein kurzes Schwanken, und er greift nach der verbotenen Frucht. Das Blumengewinde fällt von dem Stabe Luzifers zu Boden und das hässliche Bild der Schlange starrt ihm ent-

gegen. Zugleich entsinkt ihm der Chormantel — die Gnade ist dahin, ihr Symbol wird von einem Schutzengel zum Altar gebracht. Michael kehrt zum Altar zurück, der gefallene Mensch fällt, überwältigt vom Schuldbewusstsein, auf sein Angesicht, die Orgel lässt Klagelieder ertönen. Ein Wechselgesang folgt zwischen Michael und Adam: die Unterredung zwischen Gott und dem gefallenen Menschen nach dem Sündenfall. Der gefallene Mensch wird dann mit violetter Stola, dem Bussgewand, umkleidet und von seinem Schutzengel, der ihn tröstet, weggeführt, verfolgt von Luzifer und seinen Genossen. Das Ganze gipfelt in der trostvollen Ankündigung, die der Menschheit verheisst das Weib, das der Schlange den Kopf zertritt. Beide Vorspiele waren geradezu von dramatischer Wirkung. Alles wirkte aufs glücklichste zusammen und liess auch nicht für einen Augenblick weder das religiöse noch das ästhetische Empfinden gestört werden

Dann folgte das eigentliche Mysterium in zwei Hauptteilen: Die Verheissung der Unbefleckten im Alten Bunde und die Erfüllung. Immer wieder ertönt der flehentliche Ruf um den Erlöser: Rorate coeli desuper, Tauet Himmel der Gerechten! Gott tröstet sein Volk durch Prophezeiungen und durch Sinnbilder, welche die Mutter des Erlösers ankündigen. Drei der sprechendsten kommen zur Darstellung. Zunächst der Brennende Dornbusch, dargestellt durch einen siebenarmigen Leuchter. Von hoher Schönheit ist das in herrliche Melodien gefasste Zwiegespräch zwischen dem Engel des Herrn (Gott) und Moses. Bei dessen Abschluss überreicht der Engel des Herrn Moses als Stab eine Kerze des siebenarmigen Leuchters, die vom Chore bei der Rückkehr des Moses freudig begrüsst wird. Doch die Zeit der Erlösung ist noch nicht gekommen. Moses löscht die Kerze aus; erst später soll aus dem in den Flammen unversehrt gebliebenen Dornbusch, aus der Unbefleckten Gottesmutter die Sonne der Gerechtigkeit hervorgehen, die das erlösende Licht der Menschheit bringen wird.

Das zweite Vorbild folgt. Elisäus, der Prophet, wohnt in Jericho. Zwei Männer der Stadt treten zu ihm hin und klagen über die Verderbnis des Wassers der Stadt und die Unfruchtbarkeit des Landes. Elisäus verlangt ein neues Gefäss und Salz darin. Dann wirft er das Salz in den Wasserbrunnen und ruft: Dieses spricht der Herr: Ich habe dieses Wasser gesund gemacht, und es wird fürder kein Tod darin sein noch Unfruchtbarkeit. Zur Erklärung singt der Chor: In dem kostbaren und heiligen Gefässe erkennen wir die jungfräuliche Gottesgebärerin, sie, das Vas spirituale, das geistliche Gefäss, das nie von der Sündenmakel berührt, die das Salz der Welt gebracht, durch welches die ganze Menschheit erneuert wurde.

Drittes Vorbild. Ein Novize verliest das Dekret des Perser-

königs Cyrus. Der Chor, jetzt die Israeliten in der Gefangenschaft darstellend, erhebt sich. Cyrus gestattet die Heimkehr und den Wiederaufbau des Tempels. Freudig machen sich die Juden ans Werk. Ein kleines Tempelchen, in der Chormitte errichtet, versinnbildet den Tempelbau, der schliesslich fertig und geschmückt dasteht. Drei Greise nahen sich, die noch den alten Tempel geschaut, und geben Ausdruck ihrem Schmerze darüber, dass des neuen Tempels Schmuck so weit hinter dem Glanze des alten zurückbleibe; eine musikalisch und szenisch besonders eindrucksvolle Stelle. Aggäus tröstet die Greise mit der Verheissung, dass der Ruhm des neuen Tempels den des alten weit überstrahlen werde. Und alsbald deutet der Chor das Vorbild, hinweisend auf Maria, in welcher der Tempel des Herrn, der in Eva durch die List der Schlange zerstört wurde, wieder erneuert sei, preisend die Makellose als heiligen Tempel Gottes, von Gottes Glanz und Ruhm erfüllt. Den Schluss des ersten Teiles und die nahende Erfüllung der Verheissung kündet dann der Ruf des Engels: „Erhebet eure Häupter, siehe es nahet die Erlösung!“

Ein Hymnus leitet über zum zweiten Teile, der die Erfüllung des Mysteriums darstellt: die ewige Vorherbestimmung und Auserwählung der Gottesmutter, den Ruf ins Dasein, endlich den herrlichen Einzug Mariä in die Welt. Die einleitenden Gesänge bringen das ewig glorreiche Leben der Gottheit und ihre Lust und Wonne im Ratschlusse der Menschwerdung in den entsprechenden Abschnitten aus dem Buche der Weisheit zum Ausdruck. Ein junger Priester, die Gottesbraut darstellend, wird ehrfurchtsvoll von den Engeln begrüsst. Es folgt die Ausstattung der Gottesbraut. Sie wird geschmückt mit der Stola, mit dem Ring der Gottesbrautschaft, mit der Krone der Reinheit, mit dem Messgewand, dem Symbol der ihre Seele ganz besitzenden göttlichen Gnade. Staunend verehren die Engel die Herrliche und preisen sie als „rein wie die Taube“, „blühend und duftend wie Rose und Lilie“. Ein anmutendes Zwiegespräch folgt zwischen Engel, Braut und Chor, durchleuchtet von der zarten Schönheit des Hohen Liedes. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass der tiefe mystische Gehalt des Hohen Liedes so unbedenklich und erhebend in Wort und Handlung hätte zur Darstellung gebracht werden können. Freilich wurde alles in lateinischer Sprache vorgetragen. Auch setzt der erbauliche Genuss ein gewisses Mass von religiöser Vertiefung voraus. Der Gott vertretende Engel führt endlich die Braut zum Altar, den sie küsst, während die Engel Gott um beschleunigte Ausführung des Ratschlusses bitten.

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag naht heran.“ Immer inniger fleht der Chor: Rorate coeli desuper! Mächtiger erklingt die Orgel zum Zeichen der gesteigerten Erlösersehnsucht. Es ergeht der Ruf an die Braut, lieblich, wie ihn das Alte Testament

mit seiner Vorstellung des unnahbaren, furchtbaren Gottes nicht kannte, kündend den Anfang des Frühlings, ein Ruf, der die bösen Geister bannt, die bisher jedes Menschenkindes beim Eintritt ins Dasein sich bemächtigten, der den Sieg des Weibes über die Schlange zur Wirklichkeit macht. Endlich ertönt aus dem entferntesten Ende des Gotteshauses die Antwort: „Daran habe ich erkannt, dass du mich gewollt hast“ — Maria ist ins Dasein eingetreten.

Der Chor rüstet sich zum Auszug. „Wohin, Brüder, geht euer Weg?“ fragen die Sänger; „was seid ihr hinausgegangen zu sehen?“ Die andern Sänger geben die Antwort: „Ein Weib mit der Sonne umkleidet, den Mond zu Füssen und auf dem Haupte eine Krone von zwölf Sternen.“ In feierlichem Aufzuge schreiten alle in das Gotteshaus hinab, der Gottesbraut entgegen, sie feierlich in die Welt einzuführen. „Wer ist jene, die daher geht wie die aufsteigende Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Schlachtheer?“ fragt der Chor. „Sehet da, das starke Weib mit ewigem Ruhm,“ heisst die Antwort.

Endlich ist die Braut gefunden. Mit Jubel wird sie eingeführt in die Welt. Beim Rückzuge der Prozession wird ein Standbild der Gottesmutter feierlich zum Altar gebracht. Mächtig ertönt das Magnifikat zum Lobe der göttlichen Allmacht, die das Geheimnis der unbefleckten Empfängnis gewirkt. Nach einer Anrufung des Heiligen Geistes wird zum Bekenntnis des Glaubens an das hehre Geheimnis die dogmatische Formel des Papstes Pius IX. verlesen. Eine dreimalige Anrufung der Unbefleckten mit dem Kirchengebet des Festes folgt, dann schliesst der Ambrosianische Lobgesang und der Segen des Abtes die Feier.

Selbst wer dem lateinischen Texte nicht zu folgen vermochte, musste von der innigen Marienminne, die das Ganze durchduftete, gerührt werden. Eine kurze deutsche Erklärung der Gedanken des Festspieles erleichterte das Verständnis. Wo nun dieser erste Schritt zur Wiederbelebung der alten Mysterien in Maria-Laach so glücklich gelungen ist, darf man wohl hoffen, dass diese würdige gottesdienstliche Erweiterung bestimmter Festgedanken von den Söhnen des hl. Benedikt auch weiter gepflegt werde zu Gottes Verherrlichung und zur religiösen Vertiefung und Erbauung immer weiterer Kreise, getreu dem Benediktiner-Wahlspruch: Ut in omnibus glorificetur Deus! (Köln. Volksz.)

XXXV. Kapitel.

Übersetzungen ausländischer Dichter älterer oder jüngerer Zeit.

1.

Carmina Nisibena Sancti Ephraemi.

Von † Prof. Dr. Gustav Bickell.

Der Wiener Orientalist Prof. Dr Gustav Bickell hat nachstehendes ältestes directes Zeugnis von der Unbefleckten Empfängnis Mariä gefunden; es ist in den von dem Gelehrten 1866 edierten „Carmina Nisibena Sancti Ephraemi" enthalten. Der betreffende Hymnus ist zwischen 363 und 373, also in der Zeit zwischen dem Tode des hl. Ephräm und dem Zeitpunkte, da er Nisibis verliert, gedichtet worden. Das darin redende „Ich" ist die Kirche von Edessa, welche sich über die vom Arianismus hervorgerufene Spaltung unter ihren Kindern beklagt. Zuerst sagt sie, sie sei schön, heilig, werde aber durch ihre Kinder verunziert, während sie dies später dahin einschränkt, dass nur zwei, Jesus und Maria ganz und in jeder Hinsicht heilig seien.

Herr Professor Bickell hat den Hymnus übersetzt, bemerkt aber dazu, dass man im Deutschen den vielen Feinheiten, Bedeutungsübergängen und Anspielungen nicht nachkommen könne. Betreffs der wichtigen Stelle in der 8. Strophe ist darauf zu verweisen, dass im syrischen Originale die Ausdrücke „hässlich, verhasst, gehasst, hassenswert" einem einzigen Ausdrucke entsprechen, während man sich im Deutschen mit der Identität der Wurzel begnügen muss. Die Übersetzung lautet:

„1. Ein Glied abzuschneiden, fällt dem Arzte leicht, aber schwer, es wieder an seine Stelle einzufügen; Dir, o Herr, ist beides leicht, weil du Gott bist.

Refrain nach jeder Strophe: Erhöre meine Kinder, die Stimme meines Rufens!

2. Zwölf Jahre lang beschämten die Ärzte jenes blutflüssige Weib (Matthäus 9, 20), beschämten sie, ohne ihr helfen zu können. Selbst wenn sie geheilt hätten, wäre es eine Schmach gewesen; um wie viel mehr, da sie nicht heilten!

3. Während jene sie beschämten, hast du sie schonungsvoll geheilt, als sie sich heimlich deinem Gewande und nicht einmal

deinem Leibe nahte; das Gewand des Allreinigenden ward ihr zum Arzte.

4. Um wie viel mehr wirst du also, o Herr, deine Kirche reinigen, welche schon so verächtlich geworden ist, dass selbst die des Weges Vorübergehenden abbiegen, um ihre Schmach zu sehen. Das vorübergehende Weib hast du gereinigt und deine Braut könntest du beschämen?

5. Auch dauert ja mein Leiden noch nicht so lange als das ihrige, nur halb so lange, nämlich erst sechs Jahre. Heile das neu entstandene Übel, der du das veraltete geheilt hast!

6. Und wenn du mich aufgegeben und verlassen hättest, weil ich einigermassen hassenswert geworden bin, wie kann dir dann, o Herr, derjenige verhasst sein, welcher sein gehasstes Weib verachtet (Deuteronomium 21, 15)? Liebe deshalb auch mich, die Hassenswerte, und lehre jenem so, seine Gattin zu lieben!

7. Die hässliche Lia hast du schön gemacht; ihre Augen waren matt (Genesis 29, 17), aber ihre Kinder sehr schön. Mich aber, o Herr, die ich schön bin, verunehren meine Kinder.

8. Du und deine Mutter, ihr seid zwar die Einzigen, die in jeder Beziehung ganz schön sind. Denn an dir, o Herr, ist kein Flecken, und kein Makel an deiner Mutter. Meine Kinder stammen von zwei Schönheiten ab (von Christus und der Kirche, vgl. Strophe 14); aber wem gleichen sie?

9. Der hässlichen Synagoge, welche mit jenem Kalbe buhlte (Exodus 32, 1), obgleich dein Vater sich mit ihr vermählt hatte, und deren Nachkommenschaft deshalb auch verhasst ist, weil sie ja das ausgeprägte Ebenbild jenes fremden Götzen darstellt.

10. Denn ihm (an Unverstand) ähnlich sind die Leser der Wahrheitszeugen, welche Mosen und die Propheten alle Zeit gelesen haben; und doch weisst du, o Herr, was sie dir angetan.

11. Der Apostel (Thomas) hat mich dir als eine reine Jungfrau verlobt; das Kalb meiner Väter habe ich gehasst und dich, o Herr, geliebt. Lass nicht zu, dass die Schafe, meine Kinder, ihre Brüder stossen!

12. Sie stammen ja von dem Lamme ab, welches sich ohne Widerrede richten, ohne Schreien schlachten, ohne Murren kreuzigen liess, und, neubelebt, sich seinerseits mühte, seinen Mördern das Leben zu verschaffen.

13. Nicht Adam hat euch erzeugt, der sich unstatthaft erdreistete, noch sein Sohn, der seinen Bruder ungerecht ohne Ursache tötete. Ihr seid Söhne des Heiligen Geistes und aus dem Wasser geborene Kinder.

14. Ich will euch aber auch von mir sagen, (von Gurias, Samonas, Abib und andern edessenischen Martyrern), dass ich gesteinigt ward, ohne zu zürnen, gekreuzigt, ohne zu schmähen,

verbrannt, ohne zu fluchen. Werdet eurem Herrn ähnlich und ahmet eurer Mutter nach!

15. Otterngezücht wurden Menschen genannt (Matthäus 3, 7; 23, 32), nicht wegen ihrer Natur, sondern wegen ihrer Werke; denn das Gift des freien Willens übertrifft das der Schlangen.

16. Ebenso wurden auch Menschen Götter genannt (Psalm 81, 6; Johannes 10, 74), nicht ihrem Wesen nach, sondern wegen der Gnade; welche euch mit sich verwandt gemacht hat.

17. Wunderbar ist es, dass Gott sich selbst mit euch verwandt gemacht, ihr aber die Verwandtschaft mit ihm von euch abgeschnitten habt! Denn da er Geschöpf geworden ist, seid ihr dem Schöpfer verwandt geworden.

17. Lob sei dir, o mein Gott, der du uns nicht mit Geschöpfen, sondern mit dir selbst, dem Herrn aller Geschöpfe, verwandt gemacht hast! Preis sei dieser deiner Vereinigung mit uns!

19. Denn das wäre kein Wunder gewesen, wenn wir mit Geschöpfen verwandt geworden wären, da es ja Eine Schöpfung ist. Gelobt sei der Herr, welcher gewollt hat, dass seine Knechte seine Verwandten würden!"

Es gibt ein noch älteres, allerdings nur indirektes Zeugnis: Hippolyt (Anfang des 3. Jahrhunderts) bei Theodoret. Die wenig bekannte Stelle lautet: „Die Bundeslade aus unverweslichen Hölzern (aus dem unverweslichen Akazienholze) war der Erlöser. Denn durch sie ward sein unverwesliches und unverderbliches Zelt, welches keine Fäulnis der Sünde erzeugt, vorgebildet. Der Herr war sündlos und nach seiner Menschheit aus unverweslichen Hölzern, nämlich aus der Jungfrau und dem Hl. Geiste, von innen und aussen mit dem Logos Gottes (zweite göttliche Person), wie mit dem reinsten Golde überzogen. (Das Holz der Bundeslade war vergoldet.)

2.

Syrische und hellenistische Dichtung.

Von Dr. Anton Baumstark, Rom.

(Auszüge.)

In der „Gottesminne", 11, 1905, bringt der bekannte Herausgeber des „Oriens Christianus", Dr. Anton Baumstark eine längere Abhandlung über syrische und hellenistische Dichtung. Der gelehrte Orientalist erwähnt darin, dass die Literatur dieses Volkes in gebundener Rede, wie Versifikationen grammatischen, logischen, geographischen oder astronomischen Inhalts, entweder den Namen der Poesie auch nicht von ferne verdient, oder es ist wesenhaft und ausschliesslich religiös. Eine einzige erzählende Dichtung ist in der westaramäischen Mundart von Edessa zum Preise eines

Helden geschrieben worden, dessen Gestalt der Profangeschichte angehört; das kleine Epos „vom gläubigen König Alexandros", dessen Dichter bereits auf das Auftreten Muhameds zurückblickt. Aber schon der Titel sagt uns, dass hier religiöse Luft weht. — In dem alten Gesangbuch der ostsyrischen Christenheit, das — eine Art zweiten Psalters, — sind neben den Psalmen Davids die Marienlieder eines hl. Rabbûlâ von Edessa († 435) und die Weise des schlichten Töpfers Simon enthalten.

Jacob von Serûgh, dessen wertvolle Handschriften sich im monophysitischen Syrerkloster zu Jerusalem befinden, hat c. 760 Dichtungen verfasst. Er hat so ziemlich den ganzen alttestamentlichen Geschichtsstoff poetisch nacherzählt. Er beschreibt denn auch „das Entschlafen der Gottesmutter", wo der Dichter sich zum Schluss in Gebet an die Muttergottes wendet.

Noch klarer als beim syrischen Mîmra [1]) des Jacob von Serûgh ist der Zusammenhang mit hellinistischen bei der Sûgîthâ. Den Hauptinhalt der in der Kgl. Bibliothek zu Berlin und im Museo Borgiano zu Rom sich befindlichen diesbez. Handschriften bilden der Gattung der Mîmrâ angehörige Dichtungen des Nestorianers Narsai u. a. auf das Marienfest, das dem Weihnachtsfest folgte.

---

[1]) Überall greift Hellenisches weit und tief hinein in das syrische Sprachgebiet, erscheinen geradezu die beiden Sprachgebiete als eine einzige hellenistische Einheit von orientalischer Färbung. Es hiesse, für die literarische Entwicklung in der Poesie eine schwer verständliche Ausnahmestellung behaupten, wollte man sich der Folgerung entziehen, dass auch hier wesentlich nur das Sprachgewand zwischen dem Syrischen und dem gleichzeitig Christlich-Griechischen scheidet. Damit wird aber die Analogie des grossen Nazianzeners, eines Nonnos noch vor ihm, der auf das Dionysosepos die hexametrische Paraphrase des vierten Evangeliums folgen liess, eines Paulos Silentiarios und ähnlicher Erscheinungen beweisend. Christianisierten Hellenismus der Spätantike müssen wir wie hier so auch in der altsyrischen Dichtung trotz ihres semitischen Sprachkleides suchen.

Ich meine, dass wir seinen Hauch als das Wesenhafte in zwei charakteristischen Formen altsyrischer Dichtung, dem Mîmrâ und der Sûghîthâ, tatsächlich so stark spüren, dass dieselben geradezu als Fortsetzungen hellenistischer Gattungen in syrischer Sprache und mit christlichem Inhalt bezeichnet werden müssen. Der Einfluss, den die semitische Rasse der Dichter und den das Vorbild biblischer Poesie ausübte, kann demgegenüber nur in sehr untergeordnetem Masse in Betracht kommen.

Den Mîmrâ hat schon Rubens Duval als „der erzählenden oder epischen Gattung angehörig" bezeichnet. Mir will scheinen, dass selbst sein Name ihn als die syrische Weiterbildung der hellenistischen Epik bezeichne, nichts anderes sei als Übersetzung aus dem Griechischen. Das Wort erscheint späterhin als Wiedergabe bald von ῥῆμα bald von λόγος in der griechisch-syrischen Übersetzungsliteratur grammatischen und logischen Inhalts. Sehr wohl kann er ursprünglich auch als Wiedergabe von ἔπος gedient haben. Die landläufige Übersetzung durch „(metrische) Homilie" ist eine im höchsten Grade irreführende. Mit der Predigtliteratur hat die poetische Gattung von Hause aus nichts zu schaffen, so frühe auch einzelne ihrer Schöpfungen allerdings den Ton versifizierter Predigten annehmen mögen.

Jedem Mîmrâ folgt unter dem Namen einer Sûgithô eine in vierzeilige Strophen gegliederte Dichtung in siebensilbigem Metrum. An wenige Einleitungstrophen schliesst sich in diesen jeweils ein Dialog in 44 akrostichisch geordneten Strophen an, deren je zwei mit dem nämlichen Buchstaben des Alphabets anfangen, ja eine einem der Redenden in den Mund gelegt ist. Maria und die Magier hören wir beispielsweise zu Weihnachten, den Engel und die Jungfrau aus dem Hause Davids, welcher er seine Botschaft bringt, zum folgenden Marienfest nach Weihnachten, lebhaft reden und mit der natürlichen Anmut schlichten und lebenswahren Gesprächtons.

In anderen Fällen fehlt eigentliche Wechselrede. So spricht in zwei rührend einfachen und innigen Weihnachtsliedern nur die allerseligste Jungfrau mit dem göttlichen Kind in der Krippe, das der Mutter noch nicht zu antworten vermag. Wieder in anderen Fällen hält sich das Dialogische, nur mit hoher Lebhaftigkeit behandelt, im Rahmen einer wesenhaft erzählenden Dichtung, die aber strenge strophische Gliederung, rasch pulsierendes Leben der Handlung und weit geringerer Umfang von Mîmrâ unterscheiden. Ein Gedicht über das Ende des Täufers gehört beispielsweise hierher, in dem Herodes und Salome redend auftreten, und eine besonders reizvolle Nummer mit einer legendarischen Vorgeschichte der Episode des greisen Simeon im Tempel: einst hat der über die Weissagung des Isaias

---

Ihr Wesen liegt nach der formellen Seite in dem Aufbau aus lauter gleichlangen Versen ohne — wenigstens notwendige — strophische Gliederung, aus siebensilbigen Versen, wie der hl. Ephrem, aus fünfsilbigen, wie Bâlai, aus zwölfsilbigen, wie Narsai sie geliebt haben soll. Es liegt in dem ruhigen und gemessenen Ton, der einer solchen metrischen Form entspricht, und in der Zulassung eines sehr beträchtlichen Umfangs der einzelnen Dichtung, ja in einer unverkennbaren Neigung zu einem solchen. Ebensoviele Übereinstimmungen mit der hexametrischen Poesie der Antike sind da unmöglich zu verkennen.

Das ursprünglichste und eigentlichste Wesen des Mîmrâ nach der materiellen Seite wird man am besten an der Geschichte des ägyptischen Joseph in 12 Gesängen studieren können, die meist als ein Werk Ephrems, einmal auch als ein solches Bâlais überliefert ist, in der Tat wohl aber als ein namenloses Erbe der Edessenischen Dichterschule aus dem Ende des 4. Jahrhunderts wird gelten müssen. (Vollständig herausgegeben von Bedjan Histoire complète de Joseph. Paris 1891. Die 10 ersten Gesänge auch lateinisch übersetzt bei Lamy S. Ephraemi Syri hymni et sermones. Band III.) Dass hinter seinem Werke der Dichter selbst als Persönlichkeit völlig verschwindet, rückt seltsam genug dasselbe an die Sphäre wahren und alten Heldensanges der Volkspoesie heran. Volkspoesie selbst ist es ebensowenig mehr als die Masse der sog. „kyklischen" Epik der Griechen, als die Kudrun oder das Lied von der Nibelungen Not. Aber an der Person seines Urhebers hatte eben schon eine recht nahe Folgezeit ebensowenig Interesse, als die nachkommenden Geschlechter in Griechenland es für die Verfasser der Kypria, der Aithiopis oder der Nostoi hatten.

von der jungfräulichen Geburt des Emmanuel seine eigenen Gedanken gehabt. Er redet über die Sache mit den Ältesten Israels und heischt Verwerfung des unsinnigen Prophetenbuchs, da er die Geburt Gottes von einem Weibe nimmer glauben könne. Man will seinem Antrag Folge geben, aber ein Engel des Herrn erscheint ihm und verkündet ihm, dass er nicht sterben werde, bevor er die Erfüllung der Prophetie geschaut. Erst der Tag, da Maria ihr Kind zum Tempel trägt, bringt ihm die Ruhe der Gruft. Aus dem „Gerechten und Gottesfürchtigen" ist seltsam genug eine Art von Ahasverus geworden. Neben eigentlich dramatischen Szenen sind das — man könnte sagen — Monodramen, Balladen, Romanzen religiösen Inhalts.

Mannigfaltiger als bei Narsai ist auch die metrische Form. Fünfsilbige und siebensilbige Verse finden sich, gelegentlich sogar in demselbem Stück mit einander abwechselnd, und zweizeilige, vierzeilige, sechszeilige und zehnzeilige Strophen. Die alphabetische Akrostichis kommt vor, aber sie ist weit davon entfernt, Regel oder Gesetz zu sein. Dafür findet sich mehrfach der Refrain. Der Umfang des einzelnen Stücks ist meist noch kleiner, der Ton häufig ganz und gar derjenige leicht sangbaren Volkslieds. Auf ein sehr hohes Alter von einigen wenigstens weist der Umstand hin, dass in diesen in nestorianischer Liturgie zur Verwendung kommenden Texten mitunter eine durchaus unnestorianische Christologie sich herausfühlen lässt, wie sie in der ostsyrischen Kirche nur vor 457 etwa denkbar ist.

Dass die literarische Gattung älter ist als die syrische Kirchentrennung, lehrt ferner der Umstand, dass wir sie auch bei den Monophysiten nachweisen können. Die Sûghîthâ vom Schächer und Cherub begegnet in anderen Handschriften unter dem Namen Jakobs von Serûgh, und andererseits steckt in monophysitischer Liturgie, bisher unbeachtet, noch manche weitere Probe verwandter Art. Ich will hier nur auf eine ergreifende Marienklage im Ritus der Kreuzesverehrung am Karfreitag hinweisen, die — in vierzeiligen Strophen des siebenzeiligen Metrums — mit höchster dramatischer Lebendigkeit den Gekreuzigten von seiner Mutter ganz in der Weise angeredet werden lässt, in der die ostsyrischen Weihnachtslieder sie zum Neugeborenen sprechen liessen.[1])

Diese Zeilen genügen, um uns einen kleinen Einblick zu verschaffen in die religiöseste Poesie, welche die Weltliteratur aufzuweisen hat. Was wir schon in früheren Kapiteln über die orientalischen Riten gesagt haben, hat uns gezeigt, dass wohl kein Volk so religiös in seinem ganzen Leben, Denken und Streben

---

[1]) Das schöne Stück ist gedruckt und lateinisch übersetzt bei St. Borgia De Cruce Vaticana. Romae 1779. S. XXXIV—XXXVIII.

veranlagt ist, wie das christlich-orientalische. Wer weitere Belehrungen über die Poesie dieser christl. Volksstämme sich verschaffen will, lese „Gottesminne“ 11, 1905 S. 570—593 darüber die interessante Abhandlung.

3.

Arabisches Gedicht.

Im Münchener „Catalogus Codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis, tom. I pars II, codices arabicos continens“, wird unter n. 536 ein arabisches Gedicht auf die heil. Gottesmutter erwähnt im „Dîwân eines cristcatholischen Dichters“. Der Name des Verfassers ist nicht genannt. Das Gedicht wurde in den Jahren 1716—1732 verfasst in einem der Klöster des hl. Johannes, des Propheten Isaias oder des hl. Ilias und in der Gegend von Balbeck.

4.

Mariendichtung auf Island.

Am meisten hat Island in der weltlichen und in der religiösen Dichtkunst sich ausgezeichnet und den drei nordischen Königreichen weitaus den Vorrang abgelaufen. Und da war es besonders in den früheren Jahrhunderten seiner Zusammenhörigkeit zur kath. Kirche die jungfräuliche Gottesmutter, welche in zahlreichen Liedern gefeiert wurde. Sind doch, trotzdem viel zu Grunde gegangen ist, noch aus jener Zeit 50 grössere Mariendichtungen und 20 Marienlegenden vorhanden. Und namentlich sind zwei herrliche Marienblumen da droben gewachsen auf dieser „eisigen“ Insel: die „Lilja“ und die „Rosa“. Höre nur, wie der fromme Sänger der „Lilja“, ein Augustinermönch, vor mehr als einem Halbjahrtausend die mächtige Hilfe der Gottesmutter angerufen hat:

„Vor dein Kind im Strahlenglanze
Stell' dich, die du Gott geboren,
Fleh', dass milde Gabe finde
Jeder, und die Sünde weiche.
Wenn du bringst auf sanften Lippen
Bittwort für der Christen Seelen,
Maria, liebste Mutter Jesu,
Scheide mich nicht von den deinen.
Reinen Lebens lichte Taube,
Tochter Gottes, Heil der Kranken,
Weg der Wonne, Licht der Lüfte,
Braut der Bräute, Himmelsherrin!
Gottesherberg, Sorgenfreistatt,

Freudenquelle, Sündenschranke,
Gnaden-, Segensborn der Völker
Maid, dein Lob besiegt die Engel.

So glaubte und lebte das Volk katholisch und entwickelte und erfreute sich im katholischen Glauben. Es blieb aber auch unberührt von der Vermischung anderer Volksstämme und der sogenannten Zivilisation bis auf die heutige Zeit. Und so lebt in den heutigen Isländern noch die alte Kraft und Biederkeit und die Sprache der Wickinger fort, wenngleich die Wildheit der Alten durch den jahrhundertlangen Einfluss des Christentums gebrochen worden ist. (Aus Baumgartners „Island und die Faröer." Freiburg i. B. Herder 1888.)

5.

Dante. Ges. XXXIII.

(Aus Neumaier l. c. I 186 f. nach der Übersetzung von K. Streckfuss.)

O Jungfrau, Mutter, Tochter deines Sohnes
Demütiger, höher, als was je gewesen,
Ziel ausersehen vom Herrn des ew'gen Throns
Geadelt hast du so des Menschen Wesen,
Dass, der 's erschaffen hat, das höchste Gut,
Um sein Geschöpf zu sein, dich auserlesen.
In deinem Leib' entglomm der Liebe Glut,
An der die Blume hier zu ew'gen Wonnen
Entsprossen ist, in ew'gem Frieden ruht.
Die Lieb' entflammst du gleich der Mittagssonnen,
In diesem Reich; dort in der Sterblichkeit
Bist du der frommen Hoffnung Lebensbronnen.
Du giltst so viel, ragst so in Herrlichkeit,
Dass Gnade suchen und zu dir recht flehen
Wie Flug dem Unbeflügelten gedeiht.
Du pflegst dem Armen huldreich beizustehen,
Der zu dir fleht; ja öfters pflegt von dir
Die Gabe frei dem Fleh'n vorauszugehen.
In dir ist Huld, Erbarmen ist in dir,
In dir der Gaben Fülle — ja verbunden —
Was Gutes das Geschöpf hat, ist in dir.
Er, der vom tiefsten Schlund sich eingefunden
Des Weltalls hat, der Geister Art und Sein,
Von Reich zu Reich zu seh'n und zu erkunden,
Er fleht zu dir, ihm Kräfte zu verleih'n,
Dass er die Augen höher heben könne,
Und seinen Blick fürs höchste Heil zu weih'n.
Und ich, der ich mehr für sein Schauen brenne,

Als für mein eignes je, wie dir bewusst,
Ich fleh', und das was ich gefleht, vergönne!
Nimm ihm der Erde Nacht von Aug' und Brust,
Und flehe du für ihn, dass sich entfalten
Vor seinen Augen mag die höchste Lust.
Noch bitt' ich, Königin, dich, die du walten
Kannst wie du willst, in ihm nach solchem Seh'n
Gesund des Herzens Neigung zu erhalten.
Lass ihn der ird'schen Regung widersteh'n;
Sieh', Beatricen, sieh' so viel Verklärte
Mit mir zugleich die Hände faltend fleh'n!"
Die Augen, die Gott liebt und wert hält, kehrte
Sie fest dem Redner zu und zeigte d'rin,
Ihr sei das fromme Fleh'n von hohem Werte.
Dann blickten sie zum ew'gen Lichte hin;
Und einen Blick so klar dorthin zu senden,
Wie sie vermag nicht des Geschöpfes Sinn.
Dem Ziel, zu dem sich alle Wünsche wenden,
Mich nähernd, fühlt in meinem Innern ich,
So wie ich musste, jede Sehnsucht enden;
Und lächelnd winkte Bernhard mir, dass sich
Mein Auge nun empor zum Höchsten richte;
Doch, wie er wollte, war ich schon durch mich,
Denn stets ward's klarer mir vorm Angesichte,
Und mehr und mehr drang durch den Glanz hinan
Mein Blick zum hohen, in sich wahren Lichte.
Und tiefer, grösser war mein Schau'n fortan,
Dass solchen Blick die Sprache nicht bekunden,
Nicht die Erinnerung ihn fassen kann.
Wie der, dem nach dem Traum, was er empfunden,
Tief eingeprägt, das Herz noch lang erfüllt,
Wenn das, was er geträumt, ihm schon entschwunden;
So bin ich, dem beinah' sein Traumgebild
Entschwunden ist, und dem die Lust, geboren
Aus jenem Traum, noch stets im Herzen quillt.
So schmilzt der Schnee, wenn aus des Ostens Toren
Die Sonn' erwärmend steigt; so war beim Wind
In leichtem Staub Sibylla's Spruch verloren. —
O höchstes Licht, das, was der Mensch ersinnt,
So weit zurücklässt, leih' itzt meiner Seele
Ein wenig nur von dem, was ihr verrinnt.
Mach' itzt, dass Kraft die Zunge mir beseele,
Damit ein Funke deiner Glorie nur
Der Nachwelt bleib in dem, was ich erzähle.
Wenn deine Huld von dem, was ich erfuhr,
Nur schwachen Nachhall diesem Liede spendet,

Dann sieht man klarer deiner Siege Spur.
Mich hätte, glaub' ich, ganz der Blitz geblendet,
Den ich von dem lebend'gen Strahl empfand,
Hätt' ich von ihm die Augen abgewendet.
Und ich erinn're mich, mein Mut erstand
Durch ihn, die Blitze kühner zu ertragen,
Bis sich mein Blick der ew'gen Kraft verband.
O überreiche Gnad'! ich durft' es wagen,
Fest zu durchschau'n des ew'gen Lichtes Schein
Und ins Unendliche den Blick zu tragen.
Er drang bis zu den tiefsten Tiefen ein;
Die Dinge, die im Weltall sich entfalten,
Seh' ich durch Lieb' im innigsten Verein.
Wesen und Zufall, ihre Weis', ihr Walten,
Dies alles war in eines Lichtes Glanz,
In eines unvermischten Lichts enthalten.
Die Form — die allgemeine dieses Bands —
Ich sah sie, glaub' ich; denn den Schatten gleichen
Die Bilder nur, und Wonne füllt mich ganz; u. s. w.

6.

Maria Geburt.

Von Luis de Camoëns.

Übersetzt von W. Stork.

Die Morgenröt' erglänzt mit holdem Scheine
Und bringt von lichtem Tag ersehnte Kunde;
Ihr Menschen, schmückt euch und, Gesäng' im Munde,
Des Lebens Botin grüsst im Festvereine!

Des Heils Vermittlerin erscheint, die reine;
Zujauchzt, ihr Engel, der beglückten Stunde;
Bald nah'n Genossen euch vom Erdengrunde,
Und Himmelslust gewinnt die Weltgemeine.

Die menschliche Natur erstaunt, und Schrecken,
Befällt die Höll' ob solch' erhab'nem Weibe,
An dem sie keine Makel kann entdecken.

Sie fragt sich, wo der Sünde Fluch verbleibe;
Fern hielt der Satzung Herr den kleinsten Flecken
Von seinem Heiligtume, der Mutter Leibe.

7.

Das Haus zu Loretto.

Von Torquato Tasso.

Übersetzt von K. Forster.

Von Stürmen, sieh! und Wogen wild umfangen,
Durch dieses endlos weite Meeresdunkel
Hat mich, o heiliger Stern, dein Glanz geleitet,
Der, im Gemüte, leuchtend, aufgegangen,
Es wärmt und klärt mit seines Lichts Gefunkel
Und bangem Herzen süssem Trost bereitet,
Wenn sich entsetzlich rings Verderben bereitet,
Und Pol und sich're Pfade
Zeiget und die Gestade,
Und strahlend hell voraus zum Hafen schreitet
Des Lebens, wo mit Not hindurch sich quälen
Und oft in Wogenmitten
Den Tod erlitten schwerbelad'ne Seelen.

Dein Glanz gibt Mut mir, hellster du der Sterne!
Du Stern, aus dem das heit're Licht erwachte,
Das Licht aus unerschaff'ner Sonne Mitte,
Sonne ohne Nacht, die aus des Irrtums Ferne
Zu dir mich rief und mich zum Felsen brachte,
Wo unter Marmor deiner niedern Hütte
Die Welt sich beugt mit frommandächt'ger Bitte!
Von Schulden schwer und Qualen,
Sah' heil'gen Berg ich strahlen,
Dass lang die Seele mit gebeugtem Schritte
Unter zweifacher Bürde schwankt und zaget,
Nicht, um Olymp zu stürmen
Zinnen zu türmen freveln Stolzes waget.

Wie mannigfalt'ge Höh'n von totem Wissen,
Von schwacher Kraft und eiteler Beschäftigung
Lieben die Toren immerdar und Bösen!
O irrer Geist, zum Abgrunde hingerissen
Bald Mensch, bald Engeln nah, zu schöner Kräft'gung
Ist hier ein heilig Muster dir erlesen.
Bewein hier deine Tage, so gewesen,
Da sieche Kraft du übtest,
Olymp und Ossa du liebtest!
In frommen Tränen lass dein Herz genesen!
Von Tugend führt zu Tugenden dort oben,
Höher als Bergesstiege,
Auf kühnem Wege Demut dich nach droben.
Von Engeln steht das heil'ge Haus gegründet,

Drin einst Maria ihren Sohn geboren,? [1])
Sie trugen's über Flut und Wolken hinnen; —
O Wunder, drin der Geist sein alles findet,
Der andres sonst auf Erden sich erkoren,
Weil er gebunden lag von irren Sinnen. —
Das ist der Berg, den mit hochheil'gen Zinnen
Zu schmücken dir gefallen;
O Jungfrau, keusch vor allen,
Eh' du gebarst und nach und mitten innen.
Drum neidet Atlas auch, weil ihm zu wenig
Der Fabel stolz Gepränge,
Des Hauses Enge dir und höchsten König.

O, die ihr sonn'ge Höh'n in andern Zeiten
Und kält'ste Berg' und salz'ge Uferflächen
Umwandernd suchtet und die tiefen Wellen,
Koloss' und and're uralte Herrlichkeiten,
Woran die Sag', allewiglich wird sprechen;
Nicht sah die Welt Mauern und Grabesschwellen,
Kein Wunder irgend, diesem gleichzustellen,
So jetzt ins Aug' ich fasse,
Darum ich seufz' und lasse
Herab ob Wangen meine Tränen quillen.
Der stolze Mensch, er türmte jene Werke;
Auf die ich jetzund schaue,
Die Wunder baue, schuf der Demut Stärke.

Selig preis' ich die Berge, d'raus genommen
Ward der lebend'ge Stein; selig auch diesen,
Wo Marmorwände jenen rings umgeben!
Weil solche Huld vom Himmel ihm gekommen,
Oder von ihr, im Himmel hoch gepriesen,
Seit sie enthüllt ihr heilig Liebeleben
Dass Phidias Werk und Wunder klein daneben
Und aller, die verwegen
Die fleiss'gen Hände regen,
Leben dem Stein mit kühnem Stahl zu geben!
Selig die Kunst, die Farben hochgezieret!
Selig der fromme Meister,
Der so die Geister tief zur Demut rühret!

Es kommt, vor deinem Bild in Staub zu sinken,
Nun Schar um Schar aus fernsten Abendlanden,
Mit friedekündenden Olivenzweigen;
Es nah'n, die sonst Iber und Tajus trinken;

---

[1]) Im III. Bande wird nachgewiesen, dass diese Ansicht historisch nicht mehr haltbar ist.

Auch von des kalten Poles ödem Strande,
Vom fernen Ister zieht's in langen Reigen.
Mit tausend Wünschen vor der Heil'gen neigen,
Dass Heil und Rettung werde,
Die Kranken sich zur Erde.
Und himmelwärts die frommen Bitten steigen.
Und Feldherrn, gottbegnadet, hocherhaben,
An deinem Prachtaltären
Knieend verehren Gold und werte Gaben.

Es glänzt der Tempel rings von unsrer Spende,
Und von der Beute, geiz'gem Tod enthoben,
Und von Trophä'n, siegreich entwandt dem Grabe,
Und mehr noch schmückt Gregor die heil'gen Wände,
Dem Tugend einen Sitz bereitet droben,
Dass ew'gen Stuhl für ew'gen Ruhm er habe
Gregor, der lang' nebst hohem Führerstabe,
Womit sein Schiff' auf Erden
Er lenkt und treue Herden,
Die Schlüssel trug, des Allerhöchsten Gabe
Gregor, voll Weisheit, Heiligkeit und Würde,
Wie Roma sah vor Zeiten
Unter des weiten Mantels schwerer Bürde.

Doch du, die über Berge du erhöhet,
Dein Bildnis siehst und dich emporgetragen
Hoch über all' des Himmels lichte Chöre,
Lenke die Feder, die in Irrtum gehet,
Lass dir mein umgewandelt Lied behagen
Und zürne nicht, wenn schwach ich nur dich ehre.
Und auf zu dir mich frommen Herzens kehre,
Obwohl in anderer Weise
Zu deinem höhern Preise,
Der englischen Geister Sang ich höre,
Und anders weit, als meine Worte, schallen
Die ew'gen Harmonien,
Preisend Marien, in den Sternenhallen.

O Jungfrau, wenn von Lippen sonder Reine,
Die sich in Wermut und in Honig baden,
Zu deinem Preis ein Lied tönt wie Entweihung,
Will ich nicht singen mehr, auf dass ich weine,
Und fleh' als wertste Gabe deiner Gnaden,
Um frommer Zähren reichliche Verzeihung,
Dass Tränen mir nun bringen,
Was ich gehofft vom Singen,

Und trüber Klagelaut, Heil und Befreiung.
Sieh, wie ich krank, der Sünde noch zum Raube,
Dem Tiere gleich mich gebärde,
Das sich in Erde wälzt und zähem Staube.

Kön'gin, Jungfrau und Mutter, wasch in Hulden
Du mich mit meiner Zähre,
Dass ich empor mich kehre
Zu dir aus dunklem Abgrund schwerer Schulden
Und endlich deinen Glanz anschau', erhaben
Aus diesem Erdenmoore
Zum lichten Chore über Sternen droben!

8.

Die unbefleckt Empfangene.

Von Pierre Corneille.

Übersetzt von Hungari.

O Erdensohn, schau Eva und Marien,
Und deine Mutter der des Herrn vergleiche!
Sieh', welcher ist die höh're Gunst verliehen
Beim ew'gen Vater, welche die Huldreiche?

Kaum atmet jene, trotzt sie schon entgegen,
Gehorsam diese sich voll Demut neiget;
So wirkt die eine Elend und Unsegen,
Die andere heimwärts führt und Heil erzeiget.

Die eine zieht auf uns die Nacht, die bange,
Die andere bringt der Erde lichtes Tagen,
Die eine huldigte, die trat der Schlange
Aufs Haupt, hat ihr Altar und Reich zerschlagen.

Die eine hat dem Dämon uns gegeben,
Die andre brach die Knechtschaft ihrer Ahnen;
Tod kam durch jene, durch die andre Leben,
Die weist zur Tief', und die zur Höh' die Bahnen.

Doch Eva, die den Flammen uns einst weihte,
Durft ohne Makel in das Sein gelangen;
Und die ob allen Frauen Benedeite,
Die Jungfrau wäre minder rein empfangen?

Nein, nein! Unmöglich! All', wie lang wir leben,
All' Stund', all' Orten wir zum Ruf uns einen:
Was Gott der Menschen Mutter hat gegeben,
Wir auch an Gottes Mutter nie verneinen.

9.

Der hl. Bernardus,

oder wer immer der Verfasser des Buches in Salv. Reg. Serm. 4 sein mag.

Schöne Rose, wenn voll Güte
Du mich liebst, lass mein Gemüte
So von Lieb' entzünden sich,
Dass ich sterbe einst für dich!

Ja, o meine Herrin, mache,
Dass ich stets die Lieb' entfache
Und noch sterbend nenne dich.

Meine Hoffnung bist du droben,
Bist mein Stern beim Meerestoben,
Musst zum Himmel führen mich!
Es lebe Jesus, Maria, Joseph und Theresia!

(Die Gedanken dieses Gedichtes können wohl aus einem der 4 unechten sermones im Salve Regina entnommen sein, die dem hl. Bernard zugeschrieben werden.)

10.

Wiegenlied der Mutter Gottes.

Von Lope de Vega.

(Aus Neumaier l. c. I 205—7.)

Als die holde Magd, die Benedeite,
Den erhabenen Gruss und die Verheissung,
Die der Himmelsbote ihr verkündet:
Dass sie von des Höchsten Kraft beschattet,
Gottes Sohn gebären werd' — erfüllt nun
Sah, und in der Krippe weinend liegen
Den verheiss'nen Sohn, der mit des Menschen
Leib des Menschen Leid auch angenommen,
Sprach sie, zärtlich klagend, zu ihm also:
„Warum weinst du, süsses Kind! o fühlest
Du so bald schon meiner Armut Nöten?
Nicht besitz' ich andere Paläste,
Würdig zu empfangen dich, als meine
Arme, meinen Schoss und meine Brüste,
Die dich tragen, schützen, dich erquicken.
Mehr vermag ich nicht, du weisst es selber,
Herzenslieb! es würden deine Himmel
Was ich mehr vermöchte mir beneiden."

Also spricht sie, und es rührt die Zunge,
Antwort ihr zu lallen, nicht der Kleine,
Ob er gleich des Vaters unermess'ne
Weisheit und des Ew'gen ew'ges Wort ist.
Aber ohne Laut und ohne Zeichen
Prägt er in der Jungfrau inn're Seele
Trost und Antwort; und in ihren Armen
Taucht in Schlummer er der Augen Sterne.
Während sie mit süssem, zartem Liede
Also unterbricht die Himmelschöre:

„Die ihr dort wallet
Unter den Palmen,
Heilige Engel!
Sehet, es schlummert
Lieblich ein Kind;
Haltet die Zweige,
Sänftigt den Wind!

Palmen von Bethlehem,
Welche mit Brausen
Zornige Winde
Wirbelnd durchsausen,
Schweigt, o schweiget,
Es schlummert mein Kind;
Lass von den Zweigen,
Zürnender Wind!

Müde vom Weinen
Hier auf der Erde,
Schlummert der Kleine;
Dass ihm im Schlummer
Ruhe doch werde,
Schweige, o schweige,
Sausender Wind!
Stille, ihr Zweige!
Es schlummert mein Kind.

Grimmige Kälte
Droht ihn zu wecken,
Ach! und mir fehlen
Schützende Decken.
Heilige Engel,
Die ihr dort flieget,
Kommet und wärmet,
Kommet und wieget
Mein göttliches Kind!
Haltet die Zweige,
Sänftigt den Wind!"

11.

Krippengedicht.

Wenn wir auch vom Gegner lernen können, was uns nutzt und frommt, dann zeigt das „aufgeklärte" 18. Jahrhundert, wie der Priester der Krippendarstellung gegenüber sich verhalten soll. Sie sind sonder Zweifel ein sehr volkstümliches Mittel, die Liebe und Achtung zum Gotteskinde im Herzen der Gläubigen zu mehren, und in einem Hause, wo man noch eine Krippe baut, wohnt gewiss auch noch religiöse Gesinnung. Möge die „Krippe" in recht vielen Herzen ähnliche Gefühle hervorrufen, wie sie einst empfunden jener gottbegnadete, tiefsinnige Dichter, der als Jünger des heiligen Franziskus von Assisi auch etwas von dessen glühender Liebe zum „Kindlein von Bethlehem" empfangen hatte — vielleicht ist

es Jacopone da Todi — und der in unvergleilicher Weise also sang. [1])

An der Krippe stand die hohe
Mutter, die so selig frohe,
Wo das Kindlein lag auf Streu.

Und durch ihre freudetrunk'ne
Ganz in Andachtsglut versunk'ne
Seele, drang ein Jubelschrei.

Welches freud'ge, sel'ge Scherzen
Spielt im unbefleckten Herzen
Dieser Jungfrau-Mutter froh'n!

Seel' und Sinne jubelnd lachten
Und frohlockten im Betrachten,
Dies ihr Kind sei Gottes Sohn.

Wessen Herz nicht freudig glühet,
Wenn er Christi Mutter siehet
In so hohem Wonnetrost?

Wer wohl könnte ohn' Entzücken
Christi Mutter hier erblicken,
Wie ihr Kindlein sie liebkost?

Wegen seines Volkes Sünden
Muss sie zwischen Tränen finden
Christum frosterstarrt auf Stroh;

Lass mein Herz in Liebesgluten
Gegen meinen Gott hinfluten,
Dass ich ihm gefallen mag!

Heil'ge Mutter, das bewirke;
Präge in mein Herz und wirke
Tief ihm Liebeswunden ein;

Mit dem Kind, dem Himmelssohne,
Der auf Stroh liegt mir zum Lohne
Lass mich teilen alle Pein;

Lass mich seine Freud' auch teilen,
Bei dem Jesulein verweilen
Meines Lebens Tage all':

Lass mich dich stets brünstig grüssen
Lass des Kindleins mich geniessen
Hier in diesem Jammertal.

O mach allgemein dies Sehnen,
Und lass niemals mich entwöhnen
Von so heil'gem Sehnsuchtsstrahl.

Jungfrau aller Jungfrau'n, Hehre,
Nicht dein Kindlein mir verwehre,
Lass mich's an mich ziehn mit Macht;

Sehen ihren süssen Knaben
Winseln und Anbetung haben
In dem Stalle kalt und roh.

Und dem Kindlein in der Krippe
Singt der Himmelsscharen Sippe
Ein unendlich Jubellied;

Und der Jungfrau und dem Greisen
Fehlen Worte, um zu preisen,
Was ihr staunend Herz hier sieht.

---

[1]) Das Gedicht wurde zuerst von Ozanam herausgegeben (Oeuvres compl. V, 197), der es in der Pariser Nationalbibliothek entdeckte. Übersetzung von Kard. von Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauss, 4. Auflage. (Sulzbach.) S. 355. Lateinischer Text und Übersetzung auch bei Julius, Italiens Franziskaner-Dichter (Münster, 1853), S. 210. Kayser, Beiträge zur Geschichte und Erklärung alter Kirchenhymnen II (Paderborn 1886) S. 185. Vergleiche auch: Ausgewählte Gedichte Jacopone's da Todi. Von Schlüter und Stork (Münster 1864, XVII[33]) wo das Gedicht niedrig gewertet und deshalb dem Jacopone abgesprochen wird.

Eja Mutter, Quell der Liebe,
Dass auch ich der Inbrunst Triebe
Mit dir fühle, fleh' ich, mach'!

Lass das schöne Kind mich wiegen,
Das den Tod kam zu besiegen
Und das Leben wiederbracht'!

Lass an ihm mit dir mich letzen
Mich berauschen im Ergötzen,
Jubeln in der Wonne Tanz!

Glutentflammet von der Minne
Schwinden staunend mir die Sinne
Ob solches Verkehres Glanz!

Lass vom Kindlein mich bewachen
Gottes Wort mich rüstig machen,
Fest mich in der Gnade steh'n.

Und wenn einst der Leib verweset
Lass die Seele dann, erlöset,
Deines Sohnes Antlitz seh'n!

12.

Jakob Balde, S. J., ein deutscher Mariensänger.

Jakob Balde, geboren 1604 zu Ensisheim im Elsass, gestorben als Jesuit 1668 zu Neuburg in Bayern, ist ein Dichter Deutschlands für alle Zeiten. In seinen „Odae Partheniae" bringt er der Gottesmutter eine Huldigung dar, wie sie ähnlich von den Tagen der Minnesänger an seit mehr als 300 Jahren der Mutter Christi auf deutscher Erde nicht gebracht worden sind; so dass es schien, als sollten die Verunglimpfungen Mariä, die seit der Reformation nur allzu laut ertönten, durch eine grosse und feierliche Sühne aufgewogen werden. In jeder seiner gegen siebenzig marianischen Oden bietet Balde, fern von ermüdender Wiederholung, einen morgenländischen Reichtum von Gedanken und Bildern.

Ihr Inhalt ist trotz ihres engbegrenzten Rahmens überaus vielseitig und lebendig. In den einen windet er Mariä die herrlichsten Typen des Alten Bundes zum Diadem, und bricht so zu sagen jede Blume der salomonischen Gärten, um sie darin zu verflechten. Besonders reich spenden ihm die Tiefen der Schrift ihre Perlen, wenn er Maria als die Unbefleckte in hehrem Panegyrikus besingt. In andern gibt ihm ein Gemälde, ein Standbild, ein Gnadenort Anlass zu seelenvollen Begrüssungen. Über diesen Punkt bemerkt sinnig Wolfgang Menzel: „Mit poetischer Meisterschaft fasst Balde die oberbayerischen und Tiroleralpen gleichsam als ihr Piedestal auf. Fast immer erblickt er sie über Wäldern und Bergen, wozu ihm die vielen Gnadenorte im Gebirge nächsten Anlass geben." In wieder andern Oden zeichnet er mit wenigen gelungenen Strichen die Erscheinung der heiligen Jungfrau in einzelnen Zügen ihres irdischen und himmlischen Lebens, indem er sie bald als Heil der Kranken, als die Zuflucht der Sünder, als den Trost der Sterbenden darstellt, bald ihr Mutterglück, ihre Schmerzen unter dem Kreuze oder ihre Himmelfahrt schildert. Am liebsten und glücklichsten stellt er Maria dar, wie sie den Knaben Jesus im Schosse hält, und hier ist es besonders der

Blick der Liebe, der Mutter und Kind aneinander schliesst, was uns vor allem gewinnt und fesselt. Wir haben hier keine ruhig sinnenden Meditationen vor uns, wie die italienischen Kanzonen, keine episch verfliessenden Beschreibungen, wie die frommen Romanzen der Spanier, sondern Entzückungen, Gesichte, die uns irgend eine heilige Gruppe im Verklärungslichte vorführen und uns ihre ganze Schönheit wie mit einem Blicke empfinden lassen.

Baldes echt poetisches Gemüt entlieh die Form nicht von der damals tief gesunkenen heimischen Sprache, sondern von der Sprache der römischen Dichter. Den „Ehrenpreis“ Mariä verfasste und veröffentlichte Balde in deutscher Sprache. Wir geben die Gedichte in der Übersetzung des P. Zierler, O. Cap. (Aus B. Fredrich, Verfasser der „Marien-Verehrung“, Laumann, Dülmen.)

Gelöbnis. Lyr. 2, 7.

Mögen sich Hasen mit Hunden verbinden,
Panther mit Ziegen die Weide durchziehn,
Mögen, um schützende Zuflucht zu finden,
Mögen selbst Fische die Lüfte durchschweben,
Zitternde Wölfe zu Lämmern fliehen,
Und auf der Berge Felsenbastei
Wale mit Kälbern zum Tanze sich heben;
Mögen die Hirsche das edle Geweih
Nymphen der Fluten zu Füssen legen,
Diese mit Netzen gerüstet im Hain
Jagen beflügelten Ebern entgegen,
Mag das Unmögliche möglich auch sein;
Mag das Beständigste selber vergehn,
Eines, o Jungfrau, vernimm meinen Schwur:
Dass ich dich lasse, kann nimmer geschehn,
Das ist das einzig Unmögliche nur.

13.

Die Mutter mit dem Jesukinde. Lyr. 2, 18.

Jungfrau, heiter wie die Sonne
Lächelst du in sel'ger Wonne,
Hält dein Kind mit Rosenwangen
Mit den Ärmchen dich umfangen.

Keine Eiche wird gefunden,
Die der Efeu so umwunden,
Wie mit tausend Liebesgrüssen
Kind und Mutter sich umschliessen.

Sieh, wie glühend seine Wangen
Nach der Mutter Kuss verlangen!
Und sie lässt sich gern besiegen
Lächelnd es an sich zu schmiegen;

Küsst vom Auge ihm die Tränen
Denn das Knäblein ist ihr Sehnen,
Nur in ihm lebt sie, die Reine,
Und ihr Leben ist das seine.

Die Tadellose.

Welche Nymphe des Hains erwählst du, Lied, dir?
Keine Nymphe des Hains; die Unbefleckte,
Die als ewige Weisheit vor dem Schöpfer
Liebend im Rat stand.

Berge waren noch nicht, nicht Tal und Hügel,
Meer und Ströme. Den Sternenplan zu ordnen
Sann der Vater! da reichte sie den goldenen
Glänzenden Plan ihm,

Ward die Schaffnerin, teilte Licht und Dunkel
Gab den Wellen ein Ziel, erschuf sich Menschen;
Kein Vergehen der Menschen nahm die ihren
Leitenden Zügel.

Aus Verbrechen erschuf sie neue Gnaden;
Weisheit aus Labyrinthen; tief im Dunkel
Neues, schöneres Licht. Sie schwamm als Arche
Über der Sündflut.

Brannt' im feurigen Busch, die Unversehrte;
Unentweiht, eine Lilie unter Dornen.
Was geboren ist, stirbt; sie ging unsterblich
Auf zu den Sternen.

Geht, zu schauen hinaus, ihr Töchter Sions,
Eure Königin. Auf viel schöne Perlen
Strahlt der Morgen; sie ist des Aufgangs schönste
Tauende Perle.

Viele Jungfrau'n schweben in Himmelschören
Um den Einiggeliebten; unter allen
Ist nur eine die auserwählte, reine
Glänzende Taube.

14.

Marienlieder des hl. Alphons Maria von Liguori.

Aus dem Italienischen übersetzt von Joseph von Orsbach.

Maria unsere Hoffnung.

O meine schöne Hoffnung,
Mein süsser Schatz hienieden!
Mein Leben und mein Frieden
Bist du, Maria, du!

Dich nennend, dein nur denkend,
Durchströmt mich, o Geliebte,
Die Lust, die ungetrübte,
Die ganz mein Herz verzückt.

Wenn traurige Gedanken
Die Seele mir umziehen,
Gleich müssen sie entfliehen
Bei deines Namens Klang.

Du bist der Stern des Meeres,
Der Stern, der ohne Fehle
Das Schifflein meiner Seele
Hinführen kann zum Port.

Von deinem schönen Mantel,
O Herrin, treu umgeben,
Gedenk' ich stets zu leben
Und auch zu sterben einst.

Wird dann das Glück mein Anteil,
Dass ich von hinnen ziehe,
Dich liebend, o Marie,
Dann ist der Himmel mein.

O komm mit deinen Banden,
Mein Herz darein zu schlagen;
Die Liebesfesseln tragen
Will ich so gern für dich.

Mein Herz, sieh, o Marie,
Ist dein, nicht mehr das meine;
Gib du es Gott alleine,
Ich will es nimmermehr.

15.

Maria unsere Königin, Mutter der Barmherzigkeit.

Von deinem Himmelsthrone
Schau nieder, o Marie,
Und voll der Liebe siehe
Ein einzig Mal uns an!

Wenn dann sich zum Erbarmen
Dein Herz nicht fühlt getrieben,
Dann sind wir es zufrieden,
Blick nimmermehr uns an.

Ach sieh! vor deinem Herren
Sind wir des Todes schuldig;
Sein Herz, einst so geduldig,
Entbrennt nun gegen uns.

Doch willst du ihn besänft'gen,
Wird's deinem Wort gelingen;
Verzeihung zu erringen,
Genügst, o Holde, du.

O grosse, hohe Herrin,
Willst retten du uns Sünder,
Nenn' uns nur deine Kinder,
Und gleich erbarmt er sich.

Zwar ziemet es uns freilich
Bei unsern Schulden nimmer,
Kinder zu sein noch immer,
Doch du bist Mutter noch.

Breit' aus den schönen Mantel,
Uns liebend zu umfangen;
Dann sind wir ohne Bangen
Im mütterlichen Schutz.

Erhör des Flehnden Stimme,
O Mutter, süss und teuer!
Und hilf dem, der voll Feuer
Dich liebt und dir vertraut.

16.

Anrufung Mariä, unserer Mutter.

O heilige Mutter,
Von Gott uns gegeben,
Dein grosses Erbarmen,
Wie labt es mich Armen
Mit Hoffnung und Lust!

Maria, Verklärte,
Milde, Unversehrte,
Wir sehen es ein,
Eine süssere Mutter
Kann nirgend mehr sein.

O göttliche Mutter,
Du Herrin des Weltalls,
Wer hat je vernommen,
Dass jemand gekommen
Unbefriedigt von dir?
Maria, Verklärte, etc.

O zärtliche Mutter,
O Mutter der Güte,
Erflehe mir Triebe,
Durch die ich dich liebe
Und schmachte nach dir.
Maria. Verklärte, etc.

O mächtige Mutter,
Wir wissen, dass Jesus
Dich immer erhöret
Und alles gewähret,
Was du nur verlangst.
Maria, Verklärte, etc.

O Mutter der Liebe,
Erflehe doch Liebe
Dem sündigen Herzen
Zu Gott, der in Schmerzen
So sehr mich geliebt.
Maria, Verklärte, etc.

17.

Liebe zu Maria.

Was ist mein Verlangen,
Maria, du Süsse.
Die hoffend ich grüsse?
Es ist Liebe zu dir.
Bei dir will ich weilen,
Bei dir in der Nähe;
O Königin, gehe
Doch nimmer von mir!

Und sag' mir, o Mutter,
O Makellose,
O liebliche Rose,
Was willst du von mir?
Ich schenke mein Herz dir.
Mehr kann ich nicht geben;
In liebendem Streben,
Verehr' ich es dir.

Doch siehe, die Herrschaft
Du, Herrin, schon übest.
Seitdem du es liebest
Und Lieb' es erfüllt.
So lass denn, o Mutter,
Mich nimmer alleine,
Bis dass ich erscheine
Im Himmelsgefild.

18.

Lob Mariä.

Die schönste aus den Jungfrau'nscharen
Bist du, Maria, Teure du!
Von allen, welche jemals waren,
Ist kein Geschöpf so rein wie du.

Dein Antlitz voller Huld und Frieden
Ist einem Paradiese gleich;

So göttlich schön ist nichts hienieden,
Ist nichts nach Gott im Himmelreich.

Wie Sterne, die dort oben weilen,
Ist deiner Augen süsser Schein;
Die Blicke gleichen Liebespfeilen,
Tief dringen sie ins Herz hinein.

Zwei Perlen gleich sind deine Hände,
Entzücken jeden, der sie sieht;
Sie sind gefüllt mit reicher Spende
Für jeden, welcher zu dir flieht.

Du strahlst als Herrin, und es neigen
Dir Himmel, Erd' und Hölle sich;
Doch du, um deine Huld zu zeigen,
Du neigest selbst zu Sündern dich.

Wann kommt der Tag, wo auch ich ziehe
Zum Himmelreiche, dich zu sehn?
Wann werd' ich schmachtend, o Marie,
Von dir geführt, hinübergehn?

Du schütztest vor des Feindes Rachen
So viele Seelen immerdar;
O meine Herrin, wolle machen,
Dass ich auch sieg' in der Gefahr!

O hoch gelobt sei und gepriesen,
Der solche Mutter uns gebracht!
Stets sei ihm Lieb' und Dank erwiesen,
Dem grossen Gott, der sie gemacht!

Hoch soll Mariä Name leben!
So rufen wir im Jubelton;
Und jedes Herz, im Liebesstreben,
Soll loben sie und ihren Sohn.

18.

Auf Mariä Schönheit.

Lobt, ihr Täler, Hügel, Wälder,
Flüsse, Quellen, Wiesen, Felder,
Lobt der Jungfraun allerschönste,
Die der Schöpfer je erschuf!

Bächlein mit dem Murmelklange,
Vöglein mit dem Lustgesange,
Lobet eure grosse Herrin,
Bringet ihr auch Preis ihr dar!

Sprecht: O Jungfrau, wie entzücket
Uns die Schönheit, die dich schmücket!
Hoch gelobt und stets gepriesen
Sei der Gott, der dich erschuf.

Du bist die Sonne, so genennet,
Weil dein Herz von Liebe brennet;
Du bist Mond, der herrlich leuchtet
Von des Himmels Reinigkeit.

Du bist Blume, Lilie, Rose;
Wohlgeruch entströmt dem Schosse;
Makel hast du nicht noch Flecken,
Bist ganz Liebenswürdigkeit.

Was den Herrn, der dich erzeuget,
Dir am meisten macht geneiget,
Ist, dass er so schön dich siehet
Und dabei so demutreich.

Schöne Jungfrau, Gottgeliebte,
Deren Herz stets Liebe übte,
Sieh! so sehr dein Sohn dich liebet,
Hab' Erbarmen du mit uns.

20.

Auf den Tod Mariä.

Mein Loblied, feiere
Die Braut und die Tochter
Und die Mutter, die teuere,
Des, der sie erschuf!
Es lebe Maria,
Maria soll leben,
Es lebe Maria
Und der sie erschuf!

Einst weilte hienieden,
Vom Sohne geschieden,
Als Lilie bei Dornen,
Maria bei uns.
Es lebe Maria, etc.

Da brannte das Herz ihr,
Zum Sohne zu gehen;
Mit herzlichem Flehen
Bat sie um den Tod.
Es lebe Maria, etc.

Ihr teurer Geliebter,
Der innig sie liebte,

Er rief die Betrübte
Zur himmlischen Ruh.
Es lebe Maria, etc.

Es eilte der Tod schon,
Als Pförtner zu dienen;
Doch als er erschienen,
Blieb ferne er stehn.
Es lebe Maria, etc.

Da nahte die Liebe
Mit lieblichem Pfeile,
Und gab ihr in Eile
Die tödliche Wund.
Es lebe Maria, etc.

Da schied sie in Frieden,
Vom Pfeile durchstochen,
Das Herz schon gebrochen
Vor Liebe, dahin.
Es lebe Maria, etc.

Die Schöne, die Taube
Entfloh nun dem Staube;
Ihr Sohn trug eilig
Zum Himmel sie hin.
Es lebe Maria, etc.

O liebliche Herrin,
Die du nun dort oben,
Dem, der dich erhoben,
So nahe dich siehst!
Es lebe Maria, etc.

Ach, meiner gedenke,
Des Sünders, und schenke
Mir Liebe zum Herrn,
Der stets mich geliebt!
Es lebe Maria, etc.

21.

Maria zum Himmel erhoben.

Mein Herz, o lass uns ziehen
Zum Himmel mit Marien,
Geschwinde flieg' davon!

Zur Königin erkoren,
In Wonne ganz verloren,
Weilt sie bei ihrem Sohn.
Mein Herz, o lass uns ziehen etc.

Was kann mir noch gefallen?
Das schönste unter allen
Geschöpfen ist entfloh'n.
Mein Herz, o lass uns ziehen etc.

Ach, ach! wer gibt hienieden
Mir Hoffnung, Hülf' und Frieden,
Wenn rings Gefahren droh'n?
Mein Herz, o lass uns ziehen etc.

Doch weilet sie auch ferne,
So blicket sie doch gerne
Auf uns von ihrem Thron.
Mein Herz, o lass uns ziehen etc.

Als Mutter voller Güte,
Mit liebendem Gemüte,
Fleht sie für uns zum Sohn,
Mein Herz, o lass uns ziehen etc.

Vergessen kann sie nimmer
Der Kinder, denen immer
So viel Gefahren droh'n.
Mein Herz, o lass uns ziehen etc.

Wer sich mit ihr, der Reinen,
Durch Reinheit sucht zu einen,
Hat ihre Huld zum Lohn.
Mein Herz, o lass uns ziehen etc.

Heil dem, der einstens drüben
Mit ihr durch treues Lieben
Zutritt erhält zum Thron!
Mein Herz, o lass uns ziehen etc.

22.

Anderes Lied auf die zum Himmel erhobene Gottesmutter.

Stets lebte dein Herz, o Maria, von Liebe hienieden,
Es liebte so innig, bis endlich vor Lieb' es verschieden.

Glückseliger Tod! wenn Tod das Scheiden zu nennen,
Das Gott dir, o schöne Jungfrau, wollte vergönnen.

In seliger Ruhe und lächelnd ziehst du von hinnen,
Für diese Erde das Paradies zu gewinnen.

Ja, meine Mutter, mein Leben, geh' unverwehret,
Wohin dein Sohn dich ruft, dich der Himmel begehret.

Ich sehne mich herzlich, mit dir, o Mutter zu sterben,
Auf dass ich mit dir auch möge den Himmel erwerben.

O Heil mir Glücklichen, kann ich die Gnade erflehen,
Mich einstens droben zu deinen Füssen zu sehen.

Und hoch erhöhet vor allen den seligen Scharen
Die Mutter zur Seite des göttlichen Sohns zu gewahren!

O komm doch und hole mich heim in der letzten der Stunden,
O du, zu deren Dienst ich mich habe verbunden!

Ja, ja, ich hoff' es von dir, von deinem Erbarmen,
Dass einst ich den Geist aushauche in deinen Armen.

23.

Maria die Schmerzensmutter auf dem Kalvarienberge.

Die ihr hier vorübergehet, merket auf und sehet,
ob ein Schmerz sei wie mein Schmerz.

O ihr, die ihr in meinen bittern Leiden
Vergnügten Sinnes diese Wege gehet,
O schaut umher, ob einen Schmerz ihr sehet,
Der meinem Schmerz vergleichbar sei!

Der dort am Kreuzesholz vor meinen Augen
Verblutend hängt, zerschlagen und durchstochen,
Er ist mein Sohn, er hatte nichts verbrochen,
Nur Liebe, keine Schmach gebühret ihm.

Er ist der Sohn, der jenen grossen Schöpfer
Der Welt als seinen Vater hat verkündet;
Er ist es, der, bevor die Welt gegründet,
Zu seiner Mutter mich erkor.

Er ist mein Gott, den ich als kleines Kindlein
In jener Nacht zuerst erblickte,
Der mich seitdem in Liebe ganz verzückte
Durch seine schöne göttliche Gestalt.

Er wählte mich zur treuen vielgeliebten
Gefährtin auf dem Weg, den er gegangen,
Und hielt mich stets, verwundet und gefangen
Vom Himmelsstrahle seiner Schönheit, fest.

Und dieser ist es, den ich hier muss sehen
Auf einem Bett der Schande und der Leiden
In solcher namenlosen Qual verscheiden,
Dass Zittern selbst die Felsen rings ergreift.

Doch ach! wohin er blickte, trifft er niemand,
Der ihn zu trösten suche und zu schützen;
Nein, jenes Mittel sieht er sie benützen,
Noch mehr zu steigern seine Qual.

O ew'ger Gott, der du so sehr ihn liebest,
Wie kannst du sehen es von deinem Throne,
Dass solch ein Leiden ruht auf solchem Sohne,
Und doch versagen dein Erbarmen ihm?

Doch ach! der Vater siehet ihn bekleidet
Mit fremder Sündenschuld, und darum zeige
Er sich erzürnt, bis er sein Haupt geneiget
Am Kreuz aus Liebe gegen uns.

Geliebter Sohn, so nahe schon dem Tode,
O könnte ich doch deiner mich erbarmen,
O könnt' ich halten dich in meinen Armen,
Auf dass du stürbest an der Mutter Brust!

Doch ach, ich kann dir keinen Trost gewähren,
Ich mehre selber noch durch meine Schmerzen
Die bittre Qual in deinem schönen Herzen
Und mache deinen Tod nur herber noch.

O Seelen, die ihr wisst zu lieben, liebet
Doch ihn, der ganz von Liebe zu euch glühet,
Und gern für euch dem Tod sich unterziehet,
Und Liebe nur und nichts als Liebe will!

24.

Liebe zu Maria.

Jener Herrin leb' ich in Liebe,
Die von so zärtlicher Liebe erglühet,
Dass sie sich keinem, nein, keinem entziehet,
Der, ob unwürdig auch, liebend ihr naht.

Herrlich als Königin thront sie im Himmel,
Aber sie neigt sich barmherzig zu jenen,
Die andächtig zu lieben sich sehnen
Ihre Schönheit, so himmlisch und rein.

Diese so holde, so lautere Jungfrau,
Die der Höchste zur Mutter erwählte,
Die er als Braut sich liebend vermählte,
Diese ist's, die das Herz mir geraubt.

Säh' ich doch alle Herzen von Liebe
Zu der so lieblichen Herrin entbrennen!
Hört' ich ihren Namen doch nennen
Lobend und preisend allüberall!

Hört' ich an allen Grenzen der Erde
Lieblich die Luft von dem Rufe erbeben:
Preis sei Marien, Marie soll leben!
Preis sei dem Herrn, der so sehr sie geliebt!

Suche, wer will, nach anderer Liebe;
Liebe nur, wer es vermag in Frieden,
Andere Schönheit, ich liebe hienieden
Jene nur, die Gott selber geliebt.

Strecke die Hand aus und nimm, o Maria,
O du zärtliche Diebin der Liebe,
Nimm dir mein Herz, das in liebendem Triebe
Sehnlich erseufzet und schmachtet nach dir.

Zünde es an mit dem Feuer der Liebe,
Welches zu Gott dich gänzlich durchdrungen,
Dass auch ich, von Liebe verschlungen,
Zu meinem göttlichen Jesu erglüh'!

25.

Maria betrachtet das schlafende Jesuskindlein.

Der Himmel liess geschwinde
Verstummen seinen Sang,
Als bei dem Jesuskinde
Mariä Schlaflied klang.

Die Jungfrau, voll Entzücken,
Mit göttlich süssem Ton,
Ihr Herz in ihren Blicken,
Sprach also zu dem Sohn:

„Mein Sohn, mein Gott, wie sachte
„Schläfst du an meiner Brust!
„Ich, wenn ich dich betrachte,
„Ich sterbe fast vor Lust.

„Kannst mich, mein Schatz, nicht sehen,
„Das Aug' geschlossen ruht;
„Doch deines Odems Wehen
„Füllt mich mit Liebesglut.

„Wenn so mich schon getroffen
„Geschlossene Äugelein,
„Was wird es, wenn sie offen,
„Was wird es dann erst sein!

„Die rosenroten Wangen
„Bezaubern gänzlich mich;
„Mein Gott, o mein Verlangen,
„Wie gern stürb' ich für dich!

„Lass, Liebling, lass mich küssen
„Die Lippen, gar so schön!
„Wirst schon gewähren müssen,
„Ich kann nicht widersteh'n.

Sie schweigt und drückt das Kindchen
Ganz lind an ihre Brust,
Und küsst sein göttlich Mündchen
Mit inn'ger Herzenslust.

Der Liebling nun erwachet;
Mit holdem Blick, worin
Die Lieb' und Freude lachet,
Sieht er zur Mutter hin.

O Gott, wie drang in Eile
Mit süssem Liebesschmerz,
Gleich einem spitzen Pfeile,
Der Blick ins Mutterherz!

Und welche Kält', o siehe,
Umfängt dich, mein Gemüt,
Da liebevoll Marie
Zu ihrem Jesu glüht!

Was denkst du? Red', o rede!
Reizt and're Schönheit dich?
Nur Missgestalt ist jede;
Hier zeigt die wahre sich.

Ja, ja, es soll nun siegen
Der Liebesdrang in mir!
Ich fühl' mich unterliegen
Der Doppelschönheit hier.

Wenn ich, ihr göttlich Schönen,
Erst spät für euch erglüht,
So soll nun ewig tönen
Mein zärtlich Liebeslied.

Gott nnd die Makellose,
Die Mutter und ihr Kind,
Die Lilie und die Rose
Mein Ziel der Liebe sind.

Die Frucht mit ihrer Blüte,
Die Pflanze mit der Frucht,
Die liebet mein Gemüte,
Nichts and'res wird gesucht.

Ich will auch nicht Vergnügen,
Nicht Dank und Lohn ich such';
Die Liebe muss genügen,
Die Lieb' ist Lohn genug.

26.

Auf den heil. Namen Mariens.

Nenn' ich Marien, so fühl' ich mich gleich
An seligem Frieden und Freude so reich,
Beim Klange des Namens erhebt sich das Herz,
Befreiet von Schmerz.
Heil dem, der Marien mit Innigkeit liebt!

Nenn' ich Marien, die zärtlich ich lieb',
So erlieget die Seele dem süssesten Trieb;
Der unaussprechlichen Schönheit Glanz
Entzücket sie ganz.
Heil dem, der Marien zu dienen sich übt!

Nenn' ich Marien, so kann meine Brust
Nicht fassen das Übermass himmlischer Lust;
Ihr lieblicher Name verzehret schier
Die Seele in mir.
Heil dem, der sie liebend das Leben hingibt!

27.

Stabat Mater.[1])

Jesu Mutter stand betrübet
Bei dem Sohn, den sie geliebet,
Als er an dem Kreuze hing.

Wie war sie voll tiefer Trauer,
Als das Schwert mit Todesschauer
Ihr empfindsam Herz durchging.

Wie bestürzet, wie beklommen,
Stand die Mutter aller Frommen
Bei dem Kreuz auf Golgatha;

Als sie ihn mit bangem Sehnen,
Und mit ungezählten Tränen
Für die Sünder leiden sah!

O! wer soll nicht Mitleidstränen
Mit der Mutter weinen können,
Wo voll Elend sie erscheint?

Wer soll sie so wenig lieben,
Und sich nicht mit ihr betrüben,
Die des Sohnes Tod beweint?

Sie erblickt den Sohn gebunden,
Voll der Schmerzen, voll der Wunden,
Ach! für uns're Missetat.

Sie sieht den am Kreuze schweben,
Trostlos seinen Geist aufgeben,
Den sie uns geboren hat.

Schmerzensmutter, Quell der Liebe!
Dass ich mich mit dir betrübe,
Steh mir, deinem Diener, bei.

Lass mein Herz von Lieb' entbrennen,
Jesus, meinen Gott, erkennen,
Dass ich ihm gefällig sei.

Drücke deines Sohnes Wunden,
So wie du sie hast empfunden,
Tief in meine Seele ein.

---

[1]) In einer bekannten Übersetzung.

Für mich ist sein Blut geflossen,
Lass mich einen Mitgenossen
Seiner bittern Leiden sein.

Lass mit dir mich wahrhaft weinen,
Und mit Jesus mich vereinen,
Mit ihm teilen seinen Schmerz.

Zu dem Kreuze mit dir eilen,
Deine Trauer mit dir teilen;
Dies, o Mutter! wünscht mein Herz.

Jungfrau, aller Frauen Zierde!
Wenn mir doch gegeben würde,
So wie du betrübt zu sein!

Jesu Tod und seine Plagen
Möcht' an mir ich immer tragen,
Und mich seinem Dienste weih'n.

Möcht' ich seiner Wunden denken,
Mich mit seinem Blute tränken,
In der Lieb' mit ihm vereint!

Wird die Liebe mich entzünden,
O! dann werd' ich Gnade finden,
Wann er zum Gericht erscheint.

Jesu Kreuz sei meine Ehre,
Und sein Tod mir Schutz und Wehre
In des Erdenlebens Streit.

Jesu, wenn mein Leib wird sterben,
Lass dann meine Seele erben
Deines Himmels Seligkeit. Amen.

28.

Maria Hilf-Lied für die armen Seelen von dem Engländer Langoeznodensis. [1])

Languentibus in purgatorio,
Qui purgantur ardore nimio,
Et torquentur gravi supplicio,
Subveniat tua compassio,
O Maria!

[1]) Wenigstens wird er als Verfasser bezeichnet.

Fons es patens, quae culpas abluis
Omnes lavas et nullam respuis;
Leva, votis favens assiduis,
Sub poenis languentes continuis,
O Maria!

Ad te, pia, suspirant mortui,
Cupientes de poenis erui,
Et adesse tuo conspectui,
Et aeternis gaudiis perfrui,
O Maria!

Clavis David, quae coelum aperis,
Miseris succurre auxiliis,
Qui tormentis torquentur asperis
Educ eos de domo carceris,
O Maria!

Lex justorum norma credentium,
Vera solus in te sperantium,
Pro defunctis sit tibi studium,
Assidue orare filium,
O Maria!

Benedicta per tua merita,
Te rogamus, mortuos suscita;
Et dimittens illorum debita,
Ad requiem sis eis semita,
O Maria!

In tremendo Dei judicio,
Quando fiet stricta discussio,
Tunc etiam supplica Filio
Ut cum sanctis sit illis portio,
O Maria!

Dies illa, dies terribilis,
Dies malis intolerabilis,
Sed tu, mater, semper amabilis,
Fac sit eis judex placabilis,
O Maria!

Illa die tantus servabitur
Rigor, quod vix justus salvabitur;
Nemo reus justificabitur,
Sed singulis jus suum dabitur,
O Maria!

Nos timemus diem judicii,
Quia male de nobis conscii,
Sed tu, mater summi consilii,
Mortuis da locum refugii!
O Maria!

Tunc iratus judex adveniet
Singulorum causas discutiet,
Personamque nullam respiciet
Sed singulis juste definiet,
O Maria!

Summi regis mater et filia,
Cui nullus par est in gloria,
Tua, Virgo, dulci clementia
Sis nunc et tunc illis propitia.
O Maria!

(Dasselbe deutsch.)

Den Schmachtenden im Feuerschein,
Die heisse Glut macht sündenrein,
Die winden sich in schwerer Pein,
Lass' Trost und Hilf' dein Mitleid sein,
O Maria!

Du offner Born, du Gnadenflut,
Du machest allen Schaden gut,
Drum mache unsern Bitten Mut,
Und lindre ihrer Strafen Wut,
O Maria!

Die Toten seufzen auf zu dir,
So stille ihre Heilsbegier!
Sie wollten schau'n, dich, Himmelszier,
Zur ew'gen Freude du sie führ',
O Maria!

O schliesse auf das Himmelstor,
Aus Kerkers Qual leit' sie hervor,
Die Armen, die im Jammerchor
Zu dir um Hilfe flehn empor,
O Maria!

Die Richtschnur der Gerechtigkeit
Die wahres Heil der Hoffnung beut,
Gedenk' vor Jesu allezeit,
Der Toten, die dir sind geweiht,
O Maria!

Gebenedeit in Liebestat
Belebe sie mit Trost und Rat,
Erlass, was sie belastet hat,
Zur Ruhe sei ihr sichrer Pfad,
O Maria!

Vor Gottes heil'gem Richterthron
Dann bitte flehentlich den Sohn
Dass sie sein strenger Spruch verschon',
Dass mit den Heil'gen sei ihr Lohn,
O Maria!

An jenem Tag, dem Tag voll Graun,
Den Sünder mit Entsetzen schaun,
Du holde Mutter, der wir traun,
Lass' uns auf Gottes Gnade baun,
O Maria!

Es wird auf jenes Tages Höhn,
Der Fromme kaum sich selig sehn,
Kein Schuldiger wird da bestehn,
Und jedem wird sein Recht geschehn,
O Maria!

Vor jenem Tag bebt uns die Brust,
Denn wir sind Böses uns bewusst,
Doch — Rat und Trost ist deine Lust,
Drum du die Toten schützen musst,
O Maria!

Dann fürchten wir den Richter nicht,
Wenn er in heil'gem Zorneslicht
Für jedermann gerecht Gericht
Ohn' Ansehn der Personen spricht,
O Maria!

O Jungfrau, höchsten Ruhmes wert,
Die Gott als Kind und Mutter ehrt,
Von deiner Huld, die alle nährt,
Sei jetzt und einst uns Hilf gewährt,
O Maria!

29.

Immaculata.

(Aus dem Italienischen, aus Dr. Luigo Missorta.)

Wien. Enrica von Handel-Mazzetti.

Ave Maria! Beglückte! Geweihte!
Gott ist mit dir, unter Frau'n Benedeite
Zu allen Tagen.
Und benedeit ist die Frucht, die im Schosse
Fromm du getragen.
Ave Maria! . . . . . .
. . . . . .

Makelbefreite, du einzig aus allen!
Dir und nur dir Gottes Worte erschallen:
„Ewig befehden
Wird dein Same den Samen des Drachen,
Du wirst das Haupt mit dem mörd'rischen Rachen
Sieghaft zertreten!"
Also geschahs! Du hast ihn geschlagen,
Jenen Dämon, den vor uralten Tagen
Engel verwundet,
Hast mit jungfräulichem Fuss du vernichtet,
Da du erschienst, ward der Spruch, der ihn richtet,
Nimmer gestundet.
Tief im Avernus entkrönt liegt die Hyder,
Erhöht ist die Jungfrau. Der Mond senkt sich nieder,
Neigt sich der Süssen.
Sterne umziehn ihren Scheitel als Krone,
Blendend als Mantel umhüllt sie die Sonne
Vom Haupt zu den Füssen.
Ein Nimbus von Englein, schwebenden, kleinen,
Kreist jubelnd in Lüften; ein Reigen von reinen
Erkorenen Seelen
Zieht singend einher in schneeigen Flören;
Und goldene Harfen in wechselnden Chören
Dem Lied sich vermählen,
Dein ist das Lied, deine Herrlichkeiten,
Deine Siege verkündet es ewige Zeiten
Auf Gottes Verlangen.
Es singen die Engel, es singt die Gemeine,
Und dies ist das Lied: „Du Eine, du Reine,
Sündlos empfangen!"

30.

Der grosse franz. Dichter Corneille verfasste über die Unbefleckte Empfängnis folgendes herrliche Gedicht, das wir schon auf S. 453 in deutscher Übersetzung gebracht haben, hier aber in der glänzenden Originalsprache noch nachfolgen lassen.

Ève et Marie.

Pierre Corneille (1665).

Homme, qui que tu sois, regarde Ève et Marie;
Et, comparant ta mère à celle du Sauveur
Vois laquelle des deux en est le plus chérie,
Et du Père éternel gagne mieux la faveur.

L'une à peine respire et la voilà rebelle;
L'autre en obéissance est sans comparaison;

L'une nous fait bannir, et l'autre nous rappelle,
L'une apporte le mal, l'autre, la guérison.

L'une attire sur nous la nuit et la tempête
Et l'autre rend le calme et le jour aux mortels;
L'une cède au serpent, l'autre brise sa tête,
Met à bas son empire et détruit ses autels.

L'une a toute sa race au démon asservie,
L'autre rompt l'esclavage où furent nos aïeux;
Par l'une vient la mort, et par l'autre la vie:
L'une ouvre les enfers, et l'autre ouvre les cieux.

Cette Ève cependant, qui nous engage aux flammes,
Au point qu'elle est formée, est sans corruption;
Et la Vierge bénie entre toutes les femmes
Serait-elle moins pure en sa Conception?

Non, non! n'en croyez rien; et tous, tant que nous sommes,
Publions le contraire à toute heure, en tout lieu:
Ce que Dieu donne bien à la mère des hommes,
Ne le refusons pas à la Mere de Dieu!

XXXVI. Kapitel.

Mariengedichte aus dem XIX. und XX. Jahrhundert.

1.

An die hl. Jungfrau.

Von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Sei gegrüsst, die auserkoren
Unter allen Weibern war,
Die den Heiland uns geboren,
Ihn, der sein wird, ist und war;
Jungfrau, deren Schoss die Sonne
Der Gerechtigkeit empfing,
Mutter, deren Blick mit Wonne
An dem ew'gen Sohne hing.

Wie der Engel dich begrüsste,
Grüsset dich die Christenheit;
Denn das Knäblein, so dich küsste,
Ist der Herr der Herrlichkeit.
Den du oft mit sanften Armen,
An die Mutterbrust gelegt,
Ist der Herr, der mit Erbarmen,
Aller Himmel Himmel trägt.

Ach im Stroh des niedern Stalles,
Von den Menschen, so er schuf,
Unbemerket lag, der alles
Werden hiess auf seinen Ruf.
Sieh in einer Krippe weinet,
Er, durch den die Sternenwelt,
Wenn als Richter er erscheinet,
Wie ein Buch zusammenfällt.

Deren Brüste er gesogen,
Deren Lied in Schlaf ihn sang,
Die in Armut ihn erzogen,
Deren Seel' ein Schwert durchdrang,
Als im Angesicht der Sonne
Finsternis die Erd' umfing,
Weil er, aller Himmel Wonne,
Fluch gemacht, am Kreuze hing.

Heil'ge Mutter Gottes, bete
Du mit uns, für uns zum Sohn,
Dass er mächtig uns vertrete,
Vor des ew'gen Vaters Thron;
Dass er Gnad' um Gnade spende,
Dass er seinen Heil'gen Geist
Uns in unsere Herzen sende,
Der aus Lieb' in Liebe fleusst.

Dir, Dreieiniger, sei Ehre,
Dir, Dreieiniger, allein!
Stimmet in der Himmel Chöre,
Christi Brüder, freudig ein.
Singet: Heilig, Heilig, Heilig
Mit der ganzen Himmelsschar,
Gott, denn er allein ist heilig
Er, der sein wird, ist und war.

2.

Ave Maria.

Von Maria Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Gegrüsset sei, Maria, voller Gnaden!
Es ruhte, Stern des Meeres, das schuldbeladen,
Der, der dich schuf, in deinem Tabernakel,
Das sonder Makel.

Der Herr ist mit dir, die, gebenedeiet
Unter den Weibern, uns vom Fluche befreiet,
Der Eva Fluch, das Ave hat bezwungen,
Das dir erklungen.

Gebenedeit die Frucht von deinem Leibe,
Jesus! — das Wort, dass ew'ge Frucht es treibe,
Kam, Fleisch von deinem Fleisch, Sündern zum Frommen
Hinabgeschwommen.

O, darum bitte für uns arme Sünder,
Die sterbend dir vermacht der Liebentzünder,
Dass jetzt und in der Stund' vor unserm Sterben
Wir Heil erwerben.

3.

Marienlied.

Von Joseph Freiherr von Eichendorf.

O Maria, meine Liebe,
Denk ich recht im Herzen dein,
Schwindet alles Schwer' und Trübe,
Und wie heller Morgenschein
Dringt's durch Lust und ird'schen Schmerz,
Leuchtend mir durchs ganze Herz.

Auf des ew'gen Bundes Bogen,
Einst von Glorien umblüht,
Stehst du über Land und Wogen,
Und ein himmlisch Sehnen zieht
Alles Leben himmelwärts
An das grosse Mutterherz.

Wo Verlass'ne einsam weinen,
Sorgenvoll in stiller Nacht,
Den'n vor allen lässt du scheinen
Deiner Liebe milde Pracht,

Dass ein tröstend Himmelslicht
In die dunklen Herzen bricht.

Aber wütet wildverkehrter
Sünder frevelhafte Lust,
Da durchschneiden neue Schwerter
Dir die treue Mutterbrust!
Und voll Schmerzen flehst du doch:
Herr, vergib, o schone noch!

Deinen Jesus in den Armen,
Übern Strom der Zeit gestellt,
Als das himmlische Erbarmen
Hütest du getreu die Welt,
Dass im Sturm, der trübe weht,
Dir kein Kind verloren geht.

Wenn die Menschen mich verlassen
In der letzten stillen Stund',
Lass mich fest das Kreuz umfassen.
Aus dem dunklen Erdengrund
Leite liebreich mich hinaus,
Mutter, in des Vaters Haus!

4.

Ave Maria.

Von Luise Hensel.

Gegrüsset sei in Demut,
Du Jungfrau, hehr und rein,
In Lieb' und Freud' und Wehmut,
Maria! Denk ich dein.

O Jungfrau voll der Gnaden,
Du bist erwählt von Gott;
Du wendest allen Schaden,
Du siegst ob Höll' und Tod.

Mit dir, du Hohe, Reine,
Ist Sabaoth, der Herr!
So hold, wie du ist keine
Auf dieser Erde mehr.

Du hebst auf zarten Armen,
Empor das Gnadenpfand,
Das göttliches Erbarmen
Der armen Welt gesandt.

O Mutter in der Höhe,
Voll Gnad' und Lieb und Huld!
Uns drückt noch manches Wehe,
Uns quält noch Reu' und Schuld.

O, bitte den dort oben,
Der dich zu sich erhöht,
Den alle Engel loben
In ew'ger Majestät.

Erbitt' ein reines Leben,
Fleh' Segen uns herab,
Bis wir die Seele geben
Dem, der für uns einst gab.

5.

Die Makellose.

Von Ida Gräfin Hahn-Hahn.

1. Ein überselig Frohlocken
Durchbebt die seraphischen Reih'n,
Es läuten krystallene Glocken
Die Feier der Himmlischen ein.
Wie schimmern die Sterne hernieder,
Wie blühen die Lilien so hehr,
Wie strahlet der Schwäne Gefieder,
Wie rieseln die Perlen im Meer!

2. O Lilien, o Perlen, o Schwäne,
O Sterne mit silbernem Schein,
Krystalle in blendender Schöne,
O wähnt euch nicht leuchtend, nicht rein!
Schaut hin auf die Leuchtende, Reine,
Die Jungfrau! — schon tritt sie hervor,
Die Taube, die makellos Eine,
Umhuldigt von himmlischem Chor.

3. Die Seraphim singen ihr Lieder,
Der dreimal seligen Braut,
Vom Thron der Dreifaltigkeit nieder
Der Sohn, der ewige, schaut.
Vom Sonnengewande umglänzet,
Lauscht sie auf der Liebe Gruss,
Das Haupt mit den Sternen bekränzet,
Vom Monde getragen der Fuss.

4. So tritt sie ans Erdengestade
Als Lilie umstarret vom Dorn,
Alleinzig ganz voll der Gnade,
Nur sie frei von göttlichem Zorn.
So hält sie jetzt mütterlich Wache,
So ist sie als Herrin bestellt;
Zertreten knirscht unten der Drache,
Umringelnd die sündige Welt.

5. Maria, wie musst du uns lieben,
Du Stern, o du klarer, der See!
Wer frei von der Sünde geblieben,
Der weiss, wie die Sünde tut weh.
Wir ahnen, wir elende Blinden,
Ach kaum wie so elend wir sind:

Drum lass dich als Mutter erfinden
Vom ärmsten, vom kränkesten Kind.

Du Mutter des ewigen Lebens,
Behüt uns vor ewigem Tod,
Du bittest ja nimmer vergebens,
Dein Flehn wird dem Sohne Gebot.
Du Kind und du Herrin der Gnaden,
O tritt für uns Sündige ein!
Die Schlange — nicht kann sie mehr schaden,
Maria muss Siegerin sein.

6.

Marienlied von Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Aus Neumaier l. c. I 247 f.

Causa nostræ lætitiæ.

O wenn wir's nur verständen,
Wir könnten fröhlich sein!
Doch mit den eig'nen Händen
Bereiten wir uns Pein.
Wir könnten uns're Tage
Durchgehn in Fröhlichkeit,
Und schaffen doch uns Plage
Und haben Sorg' und Leid.

Wir wissen uns geborgen
Und kennen unser Haus,
Und doch an jedem Morgen
Treibt etwas uns heraus!
Ein Drängen und ein Streben,
Wir wissen nicht wozu,
Lässt uns're Herzen beben
Und gönnt uns keine Ruh',

Und immer tief'rer Schatten
Das inn're Aug' umhüllt,
Und Zagen und Ermatten
Die bange Seele füllt.
Wir haben ja verachtet
Der Sonne lichte Macht,
Jetzt straucheln wir verschmachtet
In öder Wildnis Nacht.

Wir sind ja fortgegangen
Aus unserm Paradies,
Dem sehnenden Verlangen
Erscheint's jetzt doppelt süss.
Wer von der Heimat wendet
Sich so auf fremdem Steg,
O, wessen Liebe sendet
Ihm Boten auf den Weg? —

Die süsse Mutterliebe,
Die winket ihm zurück,
Dass nicht verloren bliebe,
Wer halb verlor sein Glück.
Sie sendet treue Boten
Auf allen Wegen aus,
Hat liebevoll geboten:
O bringet ihn nach Haus!

Ein frommes Glockenläuten,
Ein Gruss voll Himmelsruh
Durchklingt die Tageszeiten,
Ruft Angelus ihm zu.
Und auf der grünsten Stelle,
Am dunkeln Waldessaum,
Da lieget die Kapelle,
Beschützt vom Eichenbaum.

D'rin steht als weisse Rose,
Von Dornen rings bewahrt,
Die Mater dolorose,
Im Busen tief ein Schwert.
Und auf des Berges Höhen,
Wo Heidekraut gedeiht,
Wo Stürme einsam wehen,
Da ist ein Kreuz geweiht.

In seinem Schreine wohnet
Die Gottes-Mutter lind,
Auf ihren Armen thronet
Das süsse Jesuskind.
Da kniet in manchen Nöten,
Mit mancher Träne Glanz,
Wer still einmal will beten
Den lieben Rosenkranz.

Und in des Domes Hallen
Steht sie als Gnadenbild,
Und tausend Pilger wallen
Zur Jungfrau hehr und mild.
Es strahlen viele Kerzen
Es schmücken sie mit Pracht
Die Gold- und Silberherzen,
Die sie gesund gemacht.

Wohin der Flüchtling schauet,
Er sieht sie für und für;
Worauf er Hoffnung bauet,
Da ist ein Gruss von ihr.
Er sieht sie friedlich schweben
Auf lichtem, halbem Mond;
Er sieht sie sternumgeben,
Wie sie im Himmel thront.

Sie schaut auf Tag und Nächte
Mit holdem Mutterblick,
Und scheuchet böse Mächte
Von seinem Pfad zurück.
O wenn wir's nur verständen,
Wir müssten fröhlich sein;
Geführt von ihren Händen
Zum Himmel ging es ein!

7.

Preis der jungfräulichen Mutter.

Von Angelus Silesius.

Reinste Jungfrau, die vor allen
Gott dem Vater wohlgefallen,
Deren Keuschheit seinen Sohn
Hat gelockt vom Himmelsthron;
Reinste Jungfrau, dir zu Ehren
Lass' ich meine Stimme hören.

Dich, Maria, will ich preisen,
Dir, o Jungfrau, Dienst erweisen;
Dich, du schönster Morgenstern,
Will ich rühmen weit und fern;
Denn durch dich ist uns gegeben
Jesus, unser Heil und Leben.

Auserlesen wie die Sonne
Ist dein Glanz und deine Wonne,
Schöner wie der Mondenschein,
Und die goldnen Sterne sein;
Schrecklich wie die Heeresspitzen,
Die vor Feinden uns beschützen.

Eine Burg, die stets verriegelt,
Und ein Brunn', den Gott versiegelt,
Und ein Turm von Elfenbein
Und ein Perlenkästelein,

Ein verschlossner Frühlingsgarten;
Bist du, Jungfrau, schönster Arten.

Kommt, ihr Töchter und Jungfrauen,
Eine Königin zu schauen,
Die sich Gott hat selbst vertraut,
Seine Tochter, Mutter, Braut;
Schaut die Fürstin, die er liebet,
Der er gänzlich sich ergibet.

Schaut die wahre Bundeslade,
Das Gefässe voller Gnade:
Schaut des Höchsten goldnes Haus,
Da er gehet ein und aus;
Schaut des Noe Wunderkasten,
Da die Taube (Gott) kann rasten.

Schaut die schöne Rötin prangen,
Wie sie kommt dahergegangen,
Wie sie uns den Sonnenglanz
Ansagt und gebieret ganz!

Schauet, wie sie kam das Leben
Und das Licht der Erde geben.

O du goldner Himmelswagen,
Der uns Jesum bringt getragen,
Thron des wahren Salomons,
Fell des Helden Gedeons,
Fass voll Gotts und seiner Güte,
Seine Wohnung seine Hütte.

Königin der Seraphinen,
Oberste der Cherubinen,
Herzogin der Märtyrer,
Fürstin aller Beichtiger,
Aller Heil'gen und Jungfrauen,
Die dem Lamme sich vertrauen.

O Maria, voller Gnade,
Hilf dass mir der Feind nicht schade;
Dass ich möge nach der Zeit,
In der ew'gen Seligkeit,
O du Krone der Jungfrauen,
Dich und deinen Sohn anschauen.

8.

Des Engels Weissagung von Maria.

Von Wilhelm Molitor.

Seht! Und eine Mutter auch
Ward gegeben den Verirrten,
Heil'ger als die erste Mutter,
Sel'ger als das erste Weib.
Wie die lichte Morgenröte
Geht der Sonne sie voraus;
Wie ein Stern wird sie euch leuchten
In des Meersturms bangen Nächten;
Eine Lilie, deren Reinheit
Nimmermehr ein Makel trübte,
Eine Rose, deren Duften
Schafft zum Paradies die Erde,

Eine Königin, die mit Milde
Und mit Macht das Zepter führt,
Wahrlich die Gebenedeite
In der Fülle aller Gnaden,
Wahrlich aller Frauen Krone,
Aller Wesen, die geschaffen,
Unerreichbar herrlichstes,
Aller Himmelsmächte Fürstin,
Aller Engel Herrscherin,
Allzeit Jungfrau und doch Mutter,
Mutter ihres Gottes selber
Mutter der Lebendigen.

Einige Marienlieder des amerikanischen Dichters Johannes Rothensteiner. Frederichtown Mo U. S. A.

Gezogen aus „Hoffnung und Erinnerung", Lieder aus Amerika von Joh. Rothensteiner. St. Louis, Mo. 1903. Verlag von B. Herder.

1.

Maria Verkündigung.

1. Das Mondlicht ruht wie Schnee so bleich
Auf Dach und Forst in stiller Stunde,
Und durch den weiten Traumbereich
Geht weihevoll geheime Kunde:
Mir ist, als stände still die Zeit,
Und dort sei Nazareth am Hügel,
Und jenes Haus mondglanzbeschneit,
Es lausche bang dem Klang der Flügel.

2. So kehrt im Sternenlauf zurück
Die ewig gnadenreiche Stunde,
Da Erdenleid und Himmelsglück
Versöhnt sich küssten Mund an Munde,
Die Stunde, da beim Engelsgruss
Des Vaters Wort ist Fleisch geworden,
Und Stern an Stern zum Friedensschluss
Rauschten in mächtigen Akkorden.

3. Mir ist, als stände still die Zeit,
Versenkt in ihrer Andacht Schauer,
Als öffne sich der Himmel weit
Dem Sehnenden aus Angst und Trauer;
Wie einst im Kinderparadies
Vermeint das Auge durchzudringen,
Bis wo am Thron gebeugten Kniees
Die Seraphim ihr Loblied singen.

4. Lebendig webt und wogt die Nacht
Den ungeahnten Heimlichkeiten;
Ein neues Leben ist erwacht,
Der Himmel ruht am Herz der Zeiten.
O wundervoll Mysterium
In dieses Lebens Nacht und Trauer;
Wie fühlt die Seele freudig stumm
Der Ewigkeit verhaltne Schauer.

5. Sternbilder zittern tief im Blau
Gleichwie der Harfen goldne Saiten;

Und, o, die wunderholde Frau,
Die Auserwählte aller Zeiten!
Es steigt ein süss geheimes Graun
Aus meines Herzens tiefster Fülle;
Mir ist, als sei zum lichten Schaun
Erblüht des Glaubens Knospenhülle.

6. Als sei die Zeitlichkeit verrauscht,
Das Erdenglück und -weh versunken;
Denn meine ganze Seele lauscht
Nur himmelan vor Freude trunken,
Die Nacht der Schatten ist vorbei;
Es ruht beseligt das Verlangen,
Und was der Friede Gottes sei,
Ist leis dem Herzen aufgegangen.

(S. 258.)

2.

Die Hirten von Bethlehem.

1. Die Schäflein lagern rings im Grün;
Ein Hirtenfeuer glimmt am Pfade,
Lichtgold im Blau die Sterne glühn
Wie Zierrat an der Bundeslade.

2. Die Hirten wachen durch die Nacht
Drei wetterbraune Kraftgestalten;
Der jüngste lauscht auf stiller Wacht,
Da fromm die andern Zwiesprach halten:

3. Wer mocht die blonde Frau wohl sein,
Die morgens hier vorbeigezogen?
Wie sah ihr Aug' so heiter drein,
Lichtklar das Antlitz überflogen!

4. Wer war der ernste stille Mann,
Dem wir den Weg zur Herberg zeigten?
Wie schaut er uns zutraulich an,
Als wir der Herrin uns verneigten!

5. Sie schienen arm und schlicht wie wir,
Und dennoch wollt' es uns gemahnen,
Als trügen beide Königszier,
Und nun verwirklicht sei das Ahnen!

6. Wohl wird erfüllt was David sang,
Was die Propheten lang verkündet:
„Es naht der Tag in raschem Gang,
Da Jakobs Stern sich hell entzündet.

7. Und kommt Emmanuels grosse Zeit,
Den unsre Väter heiss erflehten,
Wohl heilt er dann auch unser Leid,
Und merkt getreu auf unser Beten.“

8. Und flehend steigt es schlicht und fromm:
„O tauet, Himmel, den Gerechten,
Drum, Fürst des Friedens, komm, o komm
Ob unser Knechtschaft finstren Nächten.

9. Erhebe dich, Jerusalem!“ —
Doch seht und seht, wie Flammenschwingen,
So leuchtets über Bethlehem
Und näher kommts wie Harfenklingen,

10. Und eine goldne Stimme dringt
Hervor aus tiefstem Strahlengrunde:
„Fürchtet euch nicht, ein Engel bringt
Vom Friedensfürsten frohe Kunde.

11. Ärmer als ihr im Stalle liegt,
Der aller Völker Glut verlangen,
Seht dorten, wie die Mutter wiegt
Ihr göttlich Kind voll süssem Bangen!“

12. Die Hirten sahen es und dann
Voll Ehrfurcht sie zur Krippe traten.
Die hehre Frau, der ernste Mann
Erhoben sich als Schritte nahten.

13. Wie hat das Kind sie angelacht
Mit tief verständnisvollen Mienen!
Vorbei, vorbei die bange Nacht;
Euch ist das Licht der Welt erschienen.

14. Und selig sollt ihr fürder gehn
Und lichtverklärt die Erdenpfade;
Ihr durftet unverschleiert sehn
Die Glorie der Bundeslade.

(S. 327—329.)

3.

Mariens Quelle.

1. Aus Dorngebüschen ragen
Altgraue Trümmer hervor
Sechs Porphyrsäulen tragen
Den Mauerrest empor.

2. In der Ruine Schatten
Nach heissem Wüstenritt
Zur Seite des hehren Gatten
Die Gottesmutter tritt.

3. Sie bettet weich im Schosse
Ihr wunderlieblich Kind
Wie eine halboffne Rose
Entschlummert im glühen Wind.

4. Schaut dann in stillem Sinnen
An einen Schaft gelehnt,
Fernhin mit Türmen und Zinnen
Die Sonnenstadt sich dehnt.

5. Im flimmernden Mittagsscheine,
Gross, seltsam, wunderbar;
Dort rieseln durch Palmenhaine
Wohl Bächlein kühl und klar.

6. Dort wohnt in den Prachtpalästen
Des Lebens Lust und Prunk;
Doch hier in den Trümmerresten
Versagt die Erde den Trunk.

7. Mit Wehmut sanft und innig
Umflort sich das holde Gesicht,
Bis wieder vom Kindlein minnig
Aufschimmert des Himmels Licht.

8. Das ruht mit lächelnden Zügen
Und spielenden Äugelein
Als ob sie mildreich frügen:
Soll ich dein Tröster sein?

9. Und plötzlich gleitet hinunter
Vom Schosse das Knäblein gewandt
Und höhlt mit den Händchen munter
Ein Grübchen im heissen Sand.

10. Und hell wie ein froher Gedanke
Nach langem Fiebertraum
Aufsprudelt zum lebenden Tranke
Ein Born im öden Raum;

11. Leis murmelnd die Wasser blinken
Im Grübchen silberhell;
Maria und Joseph trinken
Vom wunderbaren Quell.

12. Dann wandern in frohem Sinnen
Sie wieder den Wüstenpfad
Zur Stadt, die mit Türmen und Zinnen
Stolz thront im Goldornat.

13. Längst liegt die Stadt in Trümmer
Mit ihrem Götterwahn,
Und selbst die Dornen verkümmern
Auf wild verödetem Plan.

14. Aber die Wüstenquelle
Befruchtet noch immer das Land;
Noch immer wird die Stelle
Mariens Quelle genannt.

(S. 330—332.)

4.

Liebfrauen-Legende.

I.

1. Wundervoll aus Sang und Sage Nachtigall
Mahnt wie linde Heimwehklage
Deines süssen Liedes Schall.

2. Traulich zieht es durch der Seele Dämmerschein,
Gleich dem Nachhall Philomele
Einer Sehnsucht engelrein.

3. Wo die Palmen wehn am Nile leis im Wind
Wandermüd am fernen Ziele
Wacht Maria bei dem Kind.

4. Fremd erglänzt das mondeshelle, weite Land;
Fremd von mancher düstern Schwelle
Grüssen Wort und Aug und Hand.

5. Obelisk und Tempelhallen fremd und wild,
Opfersänge dumpf erschallen
Manchem finstern Götterbild.

6. Und der starren Pyramiden grau Gestein
Rufen wach im Herzensfrieden
Süsser Heimat Träumerei:

7. Hier im greuelvollen Lande lockt ein Ton
Heimisch wie am Jordanstrande
Von der Ebne Esdrelon.

8. Von des Bergwalds grünem Kranze Quell durchrauscht,
Wo wie jetzt im Abendglanze
Wir der Nachtigall gelauscht;

9. Von dem lieben, gottgeweihten, stillen Ort,
Wo die Sehnsucht aller Zeiten
Ward erfüllt durch Gottes Wort.

10. Selig dort im Heimatsfrieden nur mit dir
Von der Welt wie abgeschieden
Lebten, o mein Knäblein, wir.

(S. 333 f.)

5.

II.

1. Eingewiegt in sanften Schlummer ruht das Kind,
Doch ein namenloser Kummer,
Sengend wie ein Wüstenwind,

2. Weckt im lieben Mutterherzen banges Leid,
Senkt des Heimwehs rege Schmerzen
Tiefer ins Gemüt der Maid.

3. Und so rannen Stund' um Stunde wehmutsvoll,
Und dem dunklen Palmengrunde
Nachtigall, dein Lied entquoll.

4. Schluchzend wie aus wunden Herzen sehnsuchtsbang,
Hoffnungsfroh aus Trennungsschmerzen
Hob sich jubelnd dein Gesang;

5. Zog anheimelnd, Philomen Liederbraut,
Durch die bang betrübte Seele
Reinster Jungfrau, Mutter traut.

6. Weckt im Herzensgrund den süssen Widerhall:
Horch, der Heimat Lieder grüssen
Aus dem Sang der Nachtigall.

7. Leise steigt geheimes Ahnen wie Gebet:
Bald, gar bald auf Friedensbahnen
Ziehn wir heim nach Nazareth. —

8. Sinnend lauscht sie dem Gesange schmelzend rein,
Und es blinken auf der Wange
Tränen hell im Dämmerschein.

9. Bis das Leid am Kindesmunde ganz entschlief; —
Doch dein Lied im Palmengrunde
Schluchzend, jubelnd, weich und tief,

10. Tönet noch in fernste Tage, Nachtigall,
Von Mariens Heimwehklage
Wie ein süsser Widerhall.

(S. 335 f.)

6.

Marienpreis.

1. Ich komm zu dir voll Zuversicht,
O Mittlerin der Gnaden;
In meiner Not verlass mich nicht,
Von Schuld und Gram beladen!
Wie glänzt dein Auge friedensmild,
Und deines Mitleids Träne quillt
Auf brennend heisse Wunden. —
Gib Linderung der Herzensqual!
O lass mich ganz gesunden
In deiner Mutterliebe süssem Strahl!

2. Wie riss mich das Verderben hier
Das rätseldunkle Leben,
Wo auf smaragdner Welle schien
Ein Zauberbild zu schweben.
Verlockend klang es auf der Flut,
Und mit der Sehnsucht wilder Glut
Nach jenem Feenglanze
Durchrudert' ich den breiten Strom,
Bis fern im Wellentanze
Aufleuchtend mir entschwand das Dunstphantom.

3. Ich rudert hin, ich rudert her
Auf tückisch sanften Wogen,
Und leise gleitend hat ins Meer
Die Strömung mich gezogen
Und immer weiter wie im Traum,
Und was ich suchte, wusst ich kaum;
Von falschen Idealen
Verlockt ward Täuschung mein Gewinn;
In dumpfen Sehnsuchtsqualen
Verkümmert mein einstmals stolzer Sinn.

4. Verschollen blieb der Jugendtraum
Von Erdenglück und Wonne;
Doch, wo er schwand im Wellenschaum,
Hell wieder strahlt die Sonne,
Und glänzend lag die weite Welt
Mit Bergesreihen, Wald und Feld
In heilig reinem Schimmer,
Und des Erlösers Preis durchklang
Der Schöpfung Kreis; doch immer
Hinaus ins Weite ging mein dunkler Drang.

5. Dumpf grollend hob sich nun die Flut,
Und blitzdurchzittert zogen
Die Wolken an, und wie vor Wut
Aufzischten rings die Wogen;
Jetzt ward es finster um mich her,
Mir war, als ob aus tiefstem Meer
Der böse Feind mir winkte;
Denn ach, am weiten Himmelsrand
Und in der Höhe blinkte
Kein Sternlein mehr, kein süsses Licht am Strand.

6. So lernt ich beten in der Not,
Ich fleht' zu deinem Sohne:
„Bewahre mich vor jähem Tod!
Noch einmal Herr verschone!"
Da ist mein leichter Kahn zerschellt
Und hat mich durch die Flut geschnellt;
Doch betend kämpft ich weiter
Trotz Windsgeheul und Wogenbraus,
Und endlich winkte heiter
Dein Lämplein mir aus stillem Gotteshaus.

7. Wie tröstlich schien es durch die Nacht
In meiner Seele Dunkel!

Hat Mut und Tatkraft nun entfacht
Mit seinem Lichtgefunkel. —
Gerettet nun, doch krank und arm,
So hilflos, dumpf, im tiefsten Harm,
Verzehrt von bitt'rer Reue:
Lass neu erblühn in öder Brust
Die alte Lieb' und Treue
Und süsser Kindheit frohe Glaubenslust!

8. Gedenk, wie duldend du errangst
Die lichte Martyrkrone,
Als dich die schwere Todesangst
Umnachtet bei dem Sohne;
Du Schmerzensmutter, liebentbrannt,
Sieh hier, vom offenen Höllenrand
Zum milden Mutterherzen
Hat mich zurückgebracht dein Sohn!
Hier kniet ein Kind der Schmerzen
Vertrauensvoll vor deinem Gnadenthron.

9. O lass mich weilen immerdar
Im trauten Heiligtume!
Hier lass mein Leben rein und klar
Hinziehn zu deinem Ruhme!
In deiner Anmut holdem Glanz,
In deiner Milde hab' ich ganz,
Was je in süssen Stunden
Mein Herz ersehnt, viel tausendmal
Verherrlicht nun gefunden
Durch deiner Mutterliebe süssen Strahl.

(S. 368—371.)

Maiglocken. Zur Feier des Marienmonats.

Von J. W. Wolf.

7.

Weihe.

Die du den Jesusfernen nicht verlassen,
Die du ihn riefst zu seines Gottes Minne,
Und immer riefst, ob mit betörtem Sinne
Er wandelte des Irrtums breite Strassen;

Die du den Reuigen mild aufgenommen
In deiner heil'gen Liebe Mutterarmen,
Als er Vergebung flehend und Erbarmen
Zu deines Sohnes Braut, zu dir gekommen:

O lass dir weihen seines Dankes Lieder,
Und segne sie mit deinen heil'gen Händen,
Reich ist die Liebe, ob auch arm die Spenden,
Die fromm er legt auf deinem Altar nieder.

Adsis principio, virgo Maria, meo!

8.

Zum Kreuzzug auf, die Fahne hoch,
Die ihr euch Christen nennet!
Der Heiden Stolz ist frech erwacht,
Er träumt sich Sieger schon und lacht
Des Herrn, den ihr bekennet.

Die Fahne hoch! das Heiligtum
Es fleht um Schutz euch alle;
Um Schutz fleht euch die Mutter an,
Der alle Schmach ward angetan
In eignen Tempels Halle.

Die Fahne hoch! der Väter denkt,
Die fern in Palästinen
Am Grabe Jesu Leib und Blut
Geopfert in des Kampfes Glut,
Und folgt, o folget ihnen!

Die Fahne hoch! zum Kampf voran
Gen andre Sarazenen,
Gen jener Apostaten Heer,
Die Jesu Wort durch Menschenlehr
Zu stürzen eitel wähnen.

Die Fahne hoch! kein Zaudern gilt,
Längst dröhnt des Kampfrufs Schmettern;
Die Reihen schliesset fester stets
Mit ehrnen Ketten des Gebets,
Rückt an gleich Gottes Wettern!

Die Fahne hoch! ihr, denen gab
Der Herr das Schwert des Wortes,
Zum Sturm voran mit festem Schritt
Und reisst die Zagen, reisst sie mit
Zum Schirm des höchsten Hortes.

Die Fahne hoch! ihr andern schützt
Der Väter Herd vorm Feinde,
Bewahrt die Stadt, bewahrt das Haus
Derweil im heil'gen Kampf wir draus
Stehn für des Herrn Gemeinde.

Die Fahne hoch! ihr Frauen auch,
Ihr frommen deutschen Frauen,
O webt mit eurer reinen Hand
Der Männer Brust ein Sieggewand
Aus Lieb' und Gottvertrauen.

Die Fahne hoch! Gott ist mit uns,
Wir werden, müssen siegen!
Mit seines Segens Unterpfand,
Geschirmt von seiner Gnade Hand,
Wie könnten wir erliegen?

Die Fahne hoch, die herrlich schmückt
Der heil'gen Jungfrau Namen,
Ihr Bild, der Himmelskönigin,
Ihr Bild, der Schlangensiegerin,
Und vorwärts, Amen! Amen!

9.

Ave!

Sei gegrüsst, du dornenlose
Heil'ge Paradiesesrose,
Blüte, so die Frucht umschlossen,
Der da Leben ist entsprossen.

Sei gegrüsst, du himmlisch Holde,
Die du gleich dem reinen Golde,
Drin der Edelstein geborgen,
Christum trugst am Gnadenmorgen.

Sei gegrüsst, o Königinne,
Zionsburg mit starker Zinne,
Der entwallte einst der Heiland
Zu des Todes ödem Eiland.

Sei gegrüsst, du lichte Sonne,
Lob der Engel, unsre Wonne,
Jungfrau du aus Königsstamme,
Reinster Gottesliebe Flamme.

Sei gegrüsst, du Lilie, zarte,
Dich umstehn auf Zions Warte
Reiner Jungfrau'n Millionen,
Glanzumstrahlt von deiner Krone.

Sei gegrüsst, du Morgenwolke,
Draus herab zu seinem Volke
Stieg das ew'ge Licht zur Erde,
Dass die Nacht zum Tage werde.

Sei gegrüsst, du Demutblühnde,
Unversehrt in Flammen glühnde,
Nun verklärt im Himmelsglanze
Siebenfach im Sternenkranze.

Sei gegrüsst, verschlossne Pforte,
Aufgetan dem ew'gen Worte,
Quellenklarer, keuscher Spiegel,
Der da trug der Gottheit Siegel.

Sei gegrüsset jetzt und stets,
Trag' das Opfer des Gebets
Liebend auf zu Gottes Throne,
Bitt für uns bei deinem Sohne.
Amen.

10.

Noch trauert auf dem Meere
Mein Herz so fern dem Strand,
Ein Spiel der Wind' und Wogen,
Zum Himmel nun gezogen,
Nun zu der Tiefe Sand.

Wohl schaut mein sehnend Auge
Empor zur Gnade Stern,
Wohl ist sein lichter Funken
Mir in die Brust gesunken,
Doch bleibt der Strand noch fern.

Wie lehnt die Hand ohnmächtig
Am Steuerruder noch!
Es sind so krank die Schwingen,
Noch hält vom vollen Ringen
Sie ab das alte Joch.

Noch in der Andacht Flammen
Loht nicht empor das Herz;
Nur schwer geh ich und träge
Des Heiles rechte Wege,
Die Brust voll Sehnsuchtsschmerz.

O fache du den Funken
Zur Flamme, Mutter, an,
Die Segel schwell geschwinde
Mit frischem Liebeswinde,
Dass lande bald mein Kahn.

11.

O seliger Schoss, der den Heiland trug,
O selig, die ihn gesäugt, die Brust,
O dreimal Sel'ge, die ihn ans Herz
Gepresst in heiliger Mutterlust!

Du reinste Mutter des reinsten Sohn's,
Wir, die in Sünden empfangen, genährt,
Flehen, o gib, dass der Trübsal Nacht
Sich bald uns zum Tage der Gnade verklärt.

O falt im Gebete die Hände, so ihn
Getragen, gehalten den ewigen Sohn,
O beuge dein Knie, das so oft du gebeugt
Vor ihm, als die Krippe des Stalles sein Thron!

Erhebe dein Auge zu ihm, das oft
Die Träne umflorte in bitterm Leid,
Und öffne die Lippen, die ihn geküsst
In überflutender Seligkeit!

Und bitte für uns, o bitte für uns!
Die freudige Liebe, die dich erfüllt,
O senke sie tief in unsere Brust,
Die noch die Trauer der Erde umhüllt.

Den Winter scheuche, du mächtige Frau,
Der noch in eisige Fesseln uns schliesst,
Gib, Herrin des Maien, dass unserer Brust
Gleich sonnigen Auen der Frühling entspriesst.

12.

Du blühest sonder Makel
An Gottes Tabernakel,
Rose der Ewigkeit,
Die wunderbar umschlossen
Den Tau, der sich ergossen
Ins sehnsuchtskranke Herz der Zeit.

Den Tau, der kam zu heilen,
Uns Segen zu erteilen,
Den Heiland Jesus Christ,
Der aus der Sünde Ketten
Die Menschheit zu erretten,
Für sie am Kreuz gestorben ist.

Krank ist die Zeit aufs neue
An Sehnsucht, Gram und Reue
Und innerm Widerstreit;
Weil sie das Heil verloren,
Den Herrn, den du geboren,
Irrt sie mit Gott und sich entzweit.

Gequält von tausend Leiden,
Von Kummer, Qual und Scheiden,
Von bittrer Herzensnot,
Die Seelen, die zerrissen,
Mit blutendem Gewissen
Sieht furchtbar sie am Ziel den Tod.

Du aber, lichte Reine,
Du siehst im Friedensscheine
Verklärt in Ewigkeit:
O giess ins bange Klopfen
Der Herzen einen Tropfen
Von deiner lautern Seligkeit.

Du hast das Leid empfunden,
Als Jesu heisse Wunden
Durchloderten dein Herz;
Da blutbesprengte Rose,
Du heil'ge Dolorose,
Trugst du der Erde grössten Schmerz.

Doch durch den Schmerz, du Hehre,
Drang über Land und Meere
Dir der Erlösung Laut;
Da, heilige Madonne,
Durchdrang dein Herz die Wonne,
Die selige der Gottesbraut.

Bei dieser Doppelflamme,
Die aus des Kreuzes Stamme,
O Jungfrau, dir gelobt,
Beim Schmerz, der Erdenmahnung,
Beim Glück, der Himmelsahnung,
O nimm von uns der Sünde Tod!

O zeige, Mutter zeige
Dein Angesicht und neige
Dich vor dem ew'gen Thron,
Und führe voll Erbarmen
Zurück zu Vaterarmen
Die Menschheit, den verlornen Sohn!

13.

Von Ewigkeit geboren,
O Jungfrau, war dein Sohn,
Dein Gott, der mit dem Vater
Gethront auf ew'gem Thron.

Den ewig ihm Gebornen
Gebarest du der Zeit,
Den König aller Himmel
Der Erde und dem Leid.

O gib, dass überschattet
Von seinem Geist auch wir,
Dass wir in reinem Herzen
Empfangen ihn gleich dir.

14.

Ave Maria gratia plena!

Ave!

Sei uns gegrüsset, des Heiles Stern,
Tochter und Mutter und Braut des Herrn,
Leuchtende Botin, die du gebracht
Die Sonne des Himmels der Erde Nacht!
O sei uns gegrüsst so viel tausendmal
Als Sterne glühen am Himmelssaal!

Maria.

Maria, o himmelumfangenes Meer,
Vom Beginne der Zeiten zur Königin hehr
Gesalbte, Gekrönte von Ewigkeit,
In Wonnen Bewährte, Bewährte im Leid!
O sei uns gegrüsst so viel tausendmal
Als Wellen sich wiegen im Sonnenstrahl!

Gratia plena.

Gleich dem Himmel, der überfliesset von Tau,
So überströmst du, holdseligste Frau,
Von himmlischer Gnade, vom Segen des Herrn,
Der armen Erde verdunkelten Stern.
O sei uns gegrüsst so viel tausendmal,
Als Tropfen funkeln im Morgenstrahl.

Dominus tecum.

Mit dir ist der Herr, o du strahlend Gold,
Des Vaters der Welten du Tochter hold,
O Mutter des Sohnes, des Geistes Braut,
Drum selig, wer immer auf dich vertraut!
O sei uns gegrüsst so viel tausendmal,
Als Engel und Heil'ge dich preisen zumal!

Benedicta tu.

Du Engelbegrüsste, dich preiset die Welt,
Dich preisen die Sterne am Himmelszelt,
Dir singet der Sel'gen verklärter Mund,
Dir singen wir heut und zu aller Stund.
O sei uns gegrüsst, so viel tausendmal,
Als Blumen blühen in Berg und Tal!

In mulieribus.

Aus dem Joche der Sklaven, o Retterin,
Erhobst du die Frau zur Königin,
Verklärtest die Ketten zum blanken Geschmeid
Der Milde, der Demut, der Reinigkeit.
O sei uns gegrüsst so viel tausendmal,
Als Frauen dir singen in frommem Choral!

Et benedictus fructus.

An Davids Stamme du edelster Zweig,
Du Blüte an höchster Schönheit reich,
So die Frucht des Lebens, der Liebe trug,
Die all' uns befreiet vom alten Fluch.
O sei uns gegrüsst so viel tausendmal,
Als du Herzen durchglüt mit der Gnade Strahl!

Ventris tui.

Du Bundesarche in Engelshut,
Du Tabernakel, drin Gott geruht,
Zweig, drauf der Pelikan sich gesenkt,
Der uns mit seinem Blut getränkt.
O sei uns gegrüsst so viel tausendmal,
Als du Tränen getrocknet der bittern Qual!

Jesus.

An seines Kreuzes Erlösungsthron
Gab dich uns zur Mutter der Heiland, dein Sohn,
O glorreich Vermächtnis der Liebe im Tod!
O Anker der Hoffnung in Sturmesnot!
Sei Mutter gegrüsst so viel tausendmal,
Als der Herr sich uns schenket im heiligsten Mahl.

15.

Sancta Maria mater Dei.

Sancta.

Entzieh mir, o Heil'ge, entziehe mir nicht
Des innern Auges hellstrahlendes Licht,
Weih mir die Lippe, durchglüh mir die Brust,
Dass sie lebe und bebe in Andachtlust!

Maria.

O süssester Name, du bist wie ein Lied,
Das gleich Engelsgesängen das Herz mir durchzieht,
Das Herz mir entzücket, entrücket und schwellt
Mit seliger Ahnung der bessern Welt.

Mater.

Du Mutter der Wonnen, wie gross war dein Leid,
Wie grösser ist nun deine Seligkeit!
Verklärt umstrahlen als Siebengestirn
Die Schmerzen die sieben dir glorreich die Stirn.

Dei.

Du Mutter des Herrn bist die unsere auch,
Wie zu ihm du gewandt dein holdseliges Aug',
So giess in die Brust uns, versöhnender Stern,
Die ganz dich durchstrahlet, die Klarheit des Herrn.

Ora

O fleh für die Kirche, in deine Hut
Nimm sie, die umdroht von brandender Flut,
Und die sie verfolgen, wie Saulus getan,
O führ sie auf Paulus des Heiligen Bahn!

pro nobis peccatoribus,

Für uns, die dem Heiland des Herzens Tor
Nicht öffneten, ob er auch harrte davor,
Ob stark er klopfte, ob flehend er rief,
Für uns, deren Herz in der Sünde schlief,

nunc

Für uns leg' ein dein mächtiges Wort
Beim einzigen Mittler, dass mild er den Hort
Der reichen Erbarmung erschliesse, der Huld,
Dass er liebend tilge das Buch der Schuld!

et in hora mortis nostrae.

Vor allem, wenn in der letzten Not
Die Seele erbebt, vom Gerichte bedroht,
Dann, Heilige, neig' dich erbarmend und gern,
Dass still wir entschlummern im Frieden des Herrn!
Amen.

16.

O Jungfrau Benedeite,
Du reine Gottgeweihte,
Du goldnes Himmelstor,
O lass zu deinen Füssen
Die deinen heut dich grüssen
Mit aller Engel Chor.

Auf unsrer Herzen Auen
Lass, Gnadenvollste, tauen
Der Reinheit lichten Schein,
Die schmückte, Taubengleiche,
Dich Lilie, blütenreiche,
Dich hehren Bundesschrein.

O Rosenhag, du blühnder,
O Mosesstrauch, du glühnder,
Du Lebensquelle klar,
Woll' uns der Sünd' entrücken
Und unsre Brust ihm schmücken
Zum heil'gen Festaltar.

Entzünd' in unsern Herzen
Der Lieb und Demut Kerzen,
Und fleh am höchsten Thron,
Dass unsern heissen Tränen,
Dass unsern tiefen Sehnen
Sich neige mild dein Sohn.

17.

Die Sonne bergen finstre Wetterwolken,
Der Sturm pocht an mein Fenster rauh und wild,
Um mich und in mir Trauer, — ach, lass fliehen
Zu dir mich, heil'ge Mutter, treu und mild!

Lass bei der ew'gen Lampe meiner Liebe,
In deren Schein hold lächelt mir dein Bild,
Nicht unerhört mich beten und mich ringen,
O spende Trost, du Mutter treu und mild!

Neu segne meines Herzens Winterfluren,
Dass bald die Knospe wieder keimt und schwillt,
Dass innigern Gebetes Maienrosen
Ich Jesu opfre, Mutter treu und mild!

O Jungfrau du, vor allen Benedeite,
Die jede Hoffnung krönt, jed' Sehnen stillt,
In deinem Schoss lass ruhn den Ruhelosen,
Fleh du für mich, du Mutter treu und mild!

Ja fleh für mich bei ihm, aus dessen Wunden
Auch mir der Gnade reiche Quelle quillt,
Der auch für mich gelitten und gestorben,
Der nichts versagt dir, Mutter treu und mild.

Und wenn des Zweifels und der Sünde Mächte
Auf mich einstürmen, dann sei du mein Schild,
Dass ich ihn mit dem Vater und dem Geiste
Einst mit dir schaue, Mutter treu und mild!

18.

Sei uns des Heiles Pforte,
Du Jungfrau wunderbar!
Durch dich führ' uns zum Leben,
Der uns durch dich gegeben,
Der sein wird, ist und war.

In deiner Gnade Mantel
Hüll' uns, o Mutter, ein,
Dass wir aus irdschen Schmerzen
Gott retten reine Herzen.
Amen, so soll es sein!

19.

Maria spricht:
(Eccles. 24.)

Ich war im Urbeginne aller Wesen,
Eh' Welten waren und eh' Sonnen brannten,
Eh' Menschenzungen Gott den Herrn bekannten,
Zu seinem Dienst vor allen auserlesen.

Der Palme gleich erhöht in Cades Auen,
Am Libanon der Ceder gleich, der schlanken,
Gleich Rosen, die in Jericho die Ranken
Zum Himmel breiten, dem nie trüben blauen;

Gleich Reben bin ich, die, von Frucht beladen,
Süss duftender, und voll von süssem Safte,
Entsprossten heil'gem Grund, den der Wahrhafte
Betaut mit seiner Hände voller Gnaden.

Drum kommt zu mir, der Mutter schöner Liebe,
Der Furcht und heil'gen Hoffnung und Erkenntnis,
Die in der Heil'gen Fülle thront ohn' Endnis,
Ob einst der Welten letzte auch zerstiebe.

20.

Maria, Auserwählte,
Dir Preis in Ewigkeit!
Des Heil'gen Geist's Vermählte
Steht hoch ob aller Zeit.
Ist auch noch vielem Volke
Verhüllt dein leuchtend Bild,
Bald trittst du aus der Wolke,
Ein blanker Sonnenschild.

O Jungfrau, Strahl von oben
Nie durch die Welt entweiht,
Den die Natur umwoben
Mit ihrem reinsten Kleid;

Maria, süsse Rose,
Du wonnigliche Frau,
Die trug das Heil im Schosse,
Als wie die Blum' den Tau:

Weil du auf Mutterarmen
Einst hieltst das Heil der Welt,
Hat himmlisches Erbarmen
Dein heilig Herz geschwellt.
Mit deinen zarten Händen,
Die er gebenedeit,
Wirst du den Segen spenden
Der Welt in Ewigkeit.

Als Königin nun thronst du
Auf heiligem Altar,
Mit deinem Frieden lohnst du
Der Gläub'gen fromme Schar.

Du wallst auf lichten Pfaden
Durch alle Zeiten hin,
O Jungfrau voller Gnaden,
O Mutter, Königin!

21.

Mater pulchrae dilectionis.

Die Liebe, die da ewig einet
Den Vater mit dem höchsten Sohne,
Die auf der Allmacht, Weisheit Stirne
Ruht als der Gotterfüllung Krone;

Die höchste Liebe, so die Welten
Liess rollen aus des Vaters Händen,
Die seiner Schöpfung hehre Wunder
Ihn hiess im Menschenbild vollenden;

Im Menschen, den von Ewigkeiten
Er kannt' als seiner Lieb Verächter,
Für den im Tode musste sinken
Er, der Gerechtesten Gerechter:

O dieser Abgrund aller Liebe,
Der Wunder Wunder, dem im Schweigen
Der heil'gen Ehrfurcht bang und zitternd
Die Engel tief die Häupter neigen:

Die Liebe hat dich auserwählet
Zur Braut, sie hat dich übergossen
Mit ihren Gluten, deren Fluten
Dein Herz du ganz erschlossen.

O Jungfrau, Wunder höchster Liebe,
Vor deren hocherhabner Würde,
Der unaussprechlichen, verstummten
Wir unter unsrer Sünden Bürde.

Wenn du so ganz nicht Liebe wärest,
Der ew'gen Lieb so tief vereinet,
Dass nur aus Lieb und lauter Liebe
Dein Wesen ganz gewoben scheinet;

Von solch abgründlich tiefer Liebe,
Dass keine Sünde ist zu denken,
Für die um deiner Liebe willen
Dein Sohn nicht wird Vergebung schenken;

Dir können wir vertrauend nahen
Du Hehrste nächst dem Gottessohne,
Geblendet nicht vom Glanz, drin herrlich
Du leuchtest in der Sternenkrone.

So können wir vertrauend flehen:
Sei allen uns Fürsprecherinne
Beim einz'gen Mittler Jesus Christus,
Durchglüh' uns all mit deiner Minne!

22.

Lass dreifach dich begrüssen
O Himmelskönigin!
Wie Blumen zu der Sonne,
Du aller Himmel Wonne,
Kehrt sich zu dir mein Sinn.

Gegrüsset durch die Allmacht
Des Vaters, Jungfrau zart,
Die ihrer Wunder hehrstes,
Der Liebesopfer schwerstes
In dir geoffenbart.

Gegrüsset durch die Weisheit
Des Sohnes, Himmelshort!
Denn das Gewand der Erde,
Der Sorge und Beschwerde
Nahm in dir an das Wort.

Gegrüsset durch die Liebe
Des Geistes Gnadenthron!
Durch jene höchste Liebe,
Die schlingt mit gleichem Triebe
Um Vater sich und Sohn.

Lass dreifach dich begrüssen,
O Himmelskönigin!
Wie Blumen zu der Sonne,
Du aller Himmel Wonne,
Kehrt sich zu dir mein Sinn.

23.

Die sieben Freuden.

I.

Sei gegrüsst, wie einst von Engelsmunde,
Als die Heilesbotschaft du empfangen,
Als dein Haupt du senktest voll Erbangen,
Ob der welterlösend sel'gen Kunde.

Sei gegrüsst du, der in jener Stunde
Aller Himmel Heere Grüsse sangen,
Der geharrt die Väter voll Verlangen,
Morgenröte du vom Neuen Bunde!

Demutvolle Königin, o neige,
Weisse Taube mit dem Hoffnungszweige,
Mild auf uns dein gnadeleuchtend Aug,

Dass gleich deiner unsre Brust erglühe,
Dass der Demut schöne Rose blühe
Voll an unsres Herzens Dornenstrauch.

II.

Gegrüsst, gebenedeiteste der Frauen,
Du reiner Tempel, draus zum bittern Leben
Der Gottessohn hervorging, den im Beben
Der Wonne du gebarst im Stall dem rauhen.

Also gebiert leuchtend im Morgentauen
Den Duft die Blume, also muss entschweben
Dem Stern der Strahl in stiller Nächte Weben,
So springt der Segensborn auf frischen Auen.

O bei der Freude, die dich da durchquollen,
Du makellose Jungfrau, bitt am Throne,
Den nun du teilst mit Gottes, deinem Sohne,

Dass er uns schuldbeladnen, sündenvollen
Der Gnade Sonne lass erbarmend tagen,
Kann doch der Sohn der Mutter nichts versagen.

III.

O sei gegrüsst, du unnennbar Entzückte,
Als du die Hirten sahst dem Herrn sich neigen,
Und frommer Weise Huld'gung ihm bezeigen,
Ihr Haupt entblössend, das die Krone schmückte.

Gegrüsst, zu Gottes Herrlichkeit Entrückte,
Die du zum Kind des Glaubens Weihrauch steigen,
Ihm heil'ger Hoffnung edle Myrrhe reichen,
In Liebesgold ihn thronen sahst, Beglückte.

Bei dieser Wonne, deren Stern, der klare
Mit jenem ob der Krippe unsres Herrn
In deinem Herzen aufging, Wunderbare:

Erfleh uns, dass auf froher Hoffnung Wegen
Zu ihm geführt von dem hellen Glaubens Stern,
Ein Herz voll Lieb' wir bringen ihm entgegen.

IV.

O sei gegrüsst, der aus dem jammerreichen
Und schmerzgetränkten Auge hell entsprungen

Der Freude Born, als dir das Wort erklungen:
„Was suchten wir den Lebenden bei Leichen?

„Der Tod musst seinem Siegerarme weichen,
„Der Herr hat herrlich sich der Gruft entrungen."
Da hat ein neu Magnifikat geschwungen
Aus deiner Brust sich, Sel'ge sondergleichen!

Du seine, unsre Mutter, tief versunken
Noch ruhen wir in schweren Sündenschulden,
Drum flehn wir, neige dich zu uns in Hulden,

Dass wir von seines Lichtes Lebensfunken
Durchglüht des Grabes Nächten uns entreissen,
Zu Gott zu dringen, ihn mit dir zu preisen.

V.

Gegrüsst, die ihres Herzens höchsten Hort
Gesehn im Himmelsglanz in jener Stunde,
Wo aus des Heiligsten verklärtem Munde
Entfloss des Abschieds goldnes Segenswort;

Die ihn gesehn, wie er sich schwang zum Port
Des Lichtes, eine Sonne jede Wunde,
Jedwede teure, die dem neuen Bunde
Ein Siegel war, das leuchtet fort und fort.

O lass sie stets mir vor dem Auge stehen
Die heil'gen Wunden, draus das Heil gequollen,
Das welterlösende, das einz'ge Heil;

Dass ich am grossen Tage nicht muss flehen
Zu Berg und Hügeln, über mich zu rollen,
Dass ich an seinem Reiche habe Teil.

VI.

O sei gegrüsst des Heil'gen Geistes Braut!
Die fromm du knietest in dem ernsten Kreise
Der Jünger und Apostel, betend leise
In Ahnung dessen, der dir angetraut.

Ihn ruft dein Blick, der sehnend aufwärts schaut,
Dass herrlich sich des Sohnes Wort erweise:
Da naht er flammend und von Jesu Preise
Strömt aller Mund in aller Sprachen Laut.

O lass wie du mich sehnend hingesunken
Vor meinem Heiland dir gleich brünstig rufen,
Und trag mein Flehn zu seines Thrones Stufen,

Dass er mich mache seines Wortes trunken,
Dass seines Geistes siebenfache Gnade
Umströme mich, gleich heil'gem Flammenbade.

VII.

O sei gegrüsst, der sanft und mild zerronnen
Des Lebens Strom im goldnen Morgenrote,
Als dir genaht der lichte Gottesbote,
Der einst dir kündete der Mutter Wonnen.

Den du in seines heil'gen Mahles Brote,
Von der Apostel Andachtsglut umronnen,
Zum letztenmal empfingst, er hob zum Bronnen
Des Lichtes dich, vom Grabe nicht Bedrohte.

Steh treu uns bei in unsrer letzten Stunde,
Lass uns gestärkt mit seines Leibes Mahle
Im Frieden scheiden aus der Tränen Tale:

Lass hören uns von seinem heil'gen Munde
Am Tage des Gerichtes, des Gerechten,
Das Gnadenwort: Kommt her zu meiner Rechten!

24.

Lass heut dich, Heil'ge, bitten
Und schau zu dieser Frist
Herab von deinem Throne
Auf sie, die Braut dem Sohne,
Die deine Tochter ist.

Schau auf die heil'ge Kirche
Mit Mutteraugen mild,
Woll' ob ihr deinen weiten
Geweihten Mantel breiten,
Und sei ihr Wehr und Schild.

Lass nicht erniedrigt schmachten
Die hehre Jesusbraut;
O woll die Feinde wehren
Von Tempeln und Altären,
Die seinem Dienst erbaut.

Viel haben wir verbrochen,
Doch grösser als die Schuld
Ist ja des Herrn Erbarmen,
Drum lenke zu uns Armen
Die Blicke seiner Huld.

Wirf Flammen, ach wirf Flammen
In unsre Herzen kalt,
Ihr Eis o lass es schmelzen,
In Lebenswogen wälzen
Sich hin mit Allgewalt.

Lass uns um Jesu Banner
Gescharet fest aufs neu,
Mit heil'ger Lieb Bewehrte,
Mit starkem Glaubensschwerte
Im Kampfe stehen treu.

Zum neuen Kreuzzug stärke
Auf dein fürbittend Wort
Uns Gott der Herr in Gnaden,
Dass bald der Schmach entladen
Wir schaun der Kirche Hort!

25.

Ave Maria!

Der Abend sinkt,
Die Glocke klingt:
Ave Maria!
Von Pol zu Pole
Schwingt sich zu dir
Der Gruss des Engels,
O Frauenzier:
Ave Maria!

Es schwebt der Klang
Den Wald entlang:
Ave Maria!
Im Silberhaare
Der stille Greis
Lauscht ihm und faltet
Die Hände leis:
Ave Maria!

Zur Kinderschar
Hindringt es klar:
Ave Maria!
Sie knieen nieder
Und beten im Chor
Und Engel tragen
Das Wort empor:
Ave Maria!

Fern übers Meer
Hin weht es her:
Ave Maria!
Der Fischerknabe
Mit frommem Sinn
Legt in den Nachen
Das Ruder hin:
Ave Maria!

Die Stund' ist dein,
O Jungfrau rein,
Ave Maria!
Zu dir fleht der Sklave
Im Bergesschacht,
Und der Gefangne
In Kerkernacht:
Ave Maria!

O neig dich mild,
Du heilig Bild:
Ave Maria!
Gib allen Herzen
O Jungfrau Ruh,
Neig allen dich liebend
Und tröstend zu:
Ave Maria!

XXXVII. Kapitel.

Verschiedene Mariengedichte und Lieder, die meist in Diözesan- und anderen Gesangbüchern enthalten sind.

1.

Des Pilgers Lied zu Maria.

Von Clemens von Brentano.

Geleit' uns durch die Wellen
Das Schifflein treu und mild
Zur heiligen Kapelle,
Zu deinem Gnadenbild,
Und hilf uns in den Stürmen,
Wenn sich die Wogen türmen,
Maria, Maria, o Maria, hilf!

Und die verlassen klagen
In Frost und Sturm und Wind,
Die unterdrückt, geschlagen,
Verwaist und hülflos sind,
Wenn jeder Trost geschwunden,
Und auch in Todesstunden,
Maria etc.

Geleit' uns durch die Wellen
Zu deinem Gnadenort,
Zum ewig sonnenhellen,
Geweihten Friedensport,
Dass dort das Schifflein lande,
Am lieben Heimatsstrande.
Maria etc.

Vom heil'gen Licht umgeben,
Wo hoch gebenedeit,
Die Rebe blüht der Reben
Im Tal der Seligkeit,
Dass dort wir niedersinken,
Vom Himmelsstrome trinken
Maria etc.

2.

Milde Königin gedenke!

Aus Maiglöckchen von Lic. A. Lütke, Breslau.

Milde Königin gedenke,
Wie's auf Erden unerhört,
Dass zu dir ein Pilger lenke,
Der verlassen wiederkehrt;
Nein, o Mutter, weit und breit
Schallt's durch deiner Kinder Mitte;
Dass Maria eine Bitte,
Eine Bitte nicht gewährt,
Ist unerhört, ist unerhört,
Unerhört in Ewigkeit.

Wer in deinen Schutz geflohen,
Wer nur deiner nicht vergisst,
Muss bekennen, dass das Drohen,
Selbst der Hölle nichtig ist.
Nein etc.

Hast du, Mutter, deinen Söhnen
Deine Hülfe je verneint?
Hat man jemals seine Tränen,
Jungfrau, dir umsonst geweint?
Nein etc.

Ach, erhöre meine Worte,
Führ' mich hin zu deinem Sohn,
Öffne mir des Himmels Pforte
Und erfleh' mir ew'gen Lohn.
Nein etc.

3.

Maria, die Königin der Engel.

Kölner Diözesan-Gesangbuch 18. Aufl. Nr. 178 S. 103.

Wir grüssen dich heute mit frohem Sinn,
Maria, der Engel Königin!
Dich führten die Engel im Erdental,
Dir dienen die Engel im Himmelssaal!
Sei drum uns gegrüsst mit frohem Sinn,
Maria, der Engel Königin!

Maria, dich grüsste des Engels Mund'
Die „Seligste" auf dem Erdenrund'
Du reine, du heilige Himmelsbraut,
Von göttlicher Gnade so reich betaut;
O blicke auf uns auch gnädig hin,
Maria, der Engel Königin!

Es sangen bei Flöten- und Harfenklang
Die Engel den himmlischen Lobgesang,
Da einst in dem Stalle auf deinem Schoss
Der König der Engel lag nackt und bloss,
Drum singen wir heut und immerhin:
Maria, der Engel Königin!

Maria, dich führte der Engel Hand
Aus Bethlehem nach Ägyptenland!

Sie haben im Schlummer mit dir verkehrt
Und himmlische Weisheit dein Herz gelehrt:
Drum leite uns stets als Führerin,
Maria, der Engel Königin!

Und als du an Kummer und Schmerz so reich,
Zum Grabe hinwanktest still und bleich,
Da war es ein Engel im lichten Gewand,
Der leuchtend am Grabe des Sohnes stand;
O führe auch uns zum Lichte hin,
Maria, der Engel Königin!

Als endlich die Stimme des Sohnes rief,
Und milde dein Auge im Herrn entschlief,
Da kamen die Engel im Jubelchor
Und trugen dich leuchtend zu Gott empor,
Und sangen dir wie im Anbeginn:
Maria, der Engel Königin!

Maria, gesell' uns zur Engelschar,
Die dich nun umschwebt so hell und klar,
O Mutter der Gnaden, Maria, du,
Gesell uns den leuchtenden Engeln zu,
Dann singen wir dir mit frohem Sinn:
Maria, der Engel Königin!

4.

Maria Himmelsfreud.

Kölner Diözesan-Gesangbuch. 18. Aufl. Nr. 176 S. 102.

Maria, Himmelsfreud',
Dich will in Ewigkeit
Ich kindlich lieben;
O süsse Mutter mein,
Mir tief ins Herz hinein
Bist du geschrieben!

Niemand vergleicht sich dir,
Der Kreaturen Zier
Bist du vor allen;
Du hast von Anbeginn
Durch deinen Himmelssinn
Dem Herrn gefallen.

Du schaust so lieberfüllt,
So süss und muttermild
Auf meine Seele!
Zu dir, zu dir hinauf,
In schnellem Liebeslauf
Eilt meine Seele.

O, liebste Mutter mein,
Wann werd' ich bei dir sein,
Wann werd' ich sterben?
In meinem letzten Streit
Hilf mir Barmherzigkeit
Bei Gott erwerben!

5.

Kölner Diözesan-Gesangbuch. 18. Aufl. Nr. 169 S. 98 f.

Sei gegrüsst, viel tausend Male,
O Maria, Jungfrau rein!
Hilf in diesem Jammertale;
Du erhörest gross und klein,
Darum rufe ich zu dir:
Mutter Gottes, ach, hilf mir!

Durch das Kind auf deinen Armen
Wirkst du Wunder ohne Zahl,
Fleh für mich um sein Erbarmen,
Es erhört dich jedes Mal!
Darum rufe ich zu dir:
Mutter Gottes, ach, hilf mir!

Hier lieg' ich zu deinen Füssen,
Mutter Gottes, hör mich an!
Ich will meine Sünden büssen
Die ich jemals hab getan.
Darum rufe ich zu dir:
Mutter Gottes, ach, hilf mir!

Hilf mir doch in meinem Leide,
Ach, verwandle meinen Schmerz
Bald in lauter Dank und Freude
Durch dein mildes Mutterherz!
Darum rufe ich zu dir:
Mutter Gottes, ach, hilf mir!

Wenn sich naht mein Lebensende,
Und mein sterbend Auge bricht,
Du, o Mutter, zu mir wende
Dein liebreiches Angesicht.
Darum rufe ich zu dir:
Mutter Gottes, ach, hilf mir!

6.

Maria die Maienkönigin.

Kölner Diözesan-Gesangbuch. 18. Aufl. Nr. 158 S. 92 f.

1. Maria Maienkönigin!
Dich will der Mai begrüssen,
O segne seinen Anbeginn
Und uns zu deinen Füssen;
Maria, dir befehlen wir,
Was grünt und blüht auf Erden;
O, lass es eine Himmelszier
In Gottes Garten werden!

2. Behüte uns mit treuem Fleiss,
O Königin der Frauen.
Die Herzensblüten lilienweiss,
Auf grünen Maiesauen.
Vor allen sind's der Blümlein drei,
Die lass kein Sturm entlauben;
Die Hoffnung grün und sorgenfrei,
Die Liebe und den Glauben!

3. O lass die Blumen um und um
In allen Herzen Sprossen,
Und mache sie zum Heiligtum,
Drin sich der Mai erschlossen.
Die Seelen kalt und glaubensarm,
Die mit Verzweiflung ringen,
O mach sie hell und liebewarm,
Damit sie freudig singen.

4. O lass sie gleich der Nachtigall
Im Liede sich erschwingen,
Und mit der Freude hellstem Schall
Dir Maienlieder singen,
Zu dir sich wenden froh empor,
Wie Blumen zu der Sonne,
Und preisen mit dem Engelchor
Dich einst in ew'ger Wonne.

7.

Adventslied zu Maria.

Gesang- und Gebetbuch für die Diözese Trier 1892. Nr. 10. Seite 9 f.

1. Erhab'ne Mutter unsers Herrn,
O Himmelspfort, o Meeresstern,
Steh' deinem Volk im Falle bei,
Hilf, dass es sich erhebe frei.

3. Vom Engel nach des Herren Rat,
Vernahmst du: „Ave, voll der Gnad'!"
O Mutter, voll der Gnad' und Huld,
Hilf uns, die drückt der Sünde Schuld!

4. Sei hochgelobt, Herr Jesu Christ,
Du deiner Mutter Schöpfer bist,
Gelobt mit dir in Ewigkeit!
Die Königin der Christenheit!

8.

Marianisches Adventslied.

Gesang- und Gebetbuch für die Diözese Trier, 1892. Nr. 11. S. 10 f.

1. Meine Seele, auf und singe,
Hoch in deinem Gott erfreut;
Ihm, dem Schöpfer aller Dinge,
Sei dein frohes Lied geweiht.
Freu dich innig, denn gekommen
Ist die schöne, gold'ne Zeit,
Die zum Troste seiner Frommen
Gott von Anfang prophezeit.

2. Sieh', vom hohen Himmel schwebet
Gottes Engel, schön und mild,
Hin zur Hütte, wo sie lebet,
Sie, der reinsten Unschuld Bild;
Knieend, um vor Gott zu beten,
Höret sie des Engels Gruss;
Mit jungfräulichem Erröten,
Hört sie Gottes hohen Schluss.

3. Sieh', der Herr, der Eingeborne,
Er, des Allerhöchsten Sohn,
Kommt zu retten das Verlorne
Jetzt herab von Gottes Thron.
Dass die Menschen selig werden,
Und von ihren Sünden rein,
Wird er selbst ein Mensch auf Erden,
Du wirst seine Mutter sein.

4. Und die Reine, ohne Mängel,
Sie des Höchsten treuste Magd,
Spricht voll Demut zu dem Engel:
„Mir gescheh', wie du gesagt!"
Hochentzückt von Himmelsfreude,
Die ihr ganzes Herz durchdrang,
Bringt die Hochgebenedeite
Gott den schönsten Lobgesang.

9.

Marienklage.

Gesang- und Gebetbuch für die Diözese Trier 1892. Nr. 54. S. 58 f.

1. Welch ein Trauern, welch' Bedauern,
Welche Qual in ihrem Sinn!
Welche Schmerzen in dem Herzen
Trug des Herrn Gebärerin!

2. Ihre Augen mussten schauen,
Wie mit Spott und frechem Hohn',
Unter Plagen ward geschlagen
An das Holz ihr teurer Sohn!

5. Stunden lange schweigt sie bange,
Trägt es länger schweigend nicht,
Ihre Klagen laut zu sagen,
Öffnet sie den Mund und spricht:

6. O wie grässlich, unermesslich
Wie ein Meer die Bitterkeit!
Die ihr gehet, kommt und sehet,
Ob ein Schmerz wie dieses Leid!

7. So viel Plagen er ertragen,
Der zum Sohn mir ward geschenkt,
So vielfaltig und gewaltig
Ward mein armes Herz gekränkt.

8. Welche Wunden er empfunden,
Da er uns das Heil erwarb,
Kann nur sagen, kann nur klagen,
Die als Mutter mit ihm starb,

9. In die Seite stösst die weite,
Tiefe Wunde ihm der Speer;
„Mir im Herzen wühlen Schmerzen,
Von dem Stich des Toten sehr.

10. Muss ich gehen, muss ich sehen,
Wie er in der Erden Schoss
Wird geleget, so beweget
Neuer Gram mich schwer und gross."

11. O erscheinet, mit mir weinet,
Ihr Erlösten nah und fern!
Helft mir trauern, helft bedauern,
Meinen Sohn und euern Herrn!"

12. Ihn zu ehren mit den Zähren,
Wahrer Busse waschet ihn;
In die Herzen mit den Schmerzen
Liebevoll begrabet ihn!

10.

Mariä Osterfreude.

Gesang- und Gebetbuch für die Diözese Trier, 1892. Nr. 70. S. 47 f.

1. Nun freuet euch von Herzen sehr! Alleluja!
Maria seufzt und weint nicht mehr! Alleluja!
Der Himmel ist von Wolken rein, Alleluja!
Jetzt glänzt der liebe Sonnenschein! Alleluja!
Alleluja, Alleluja, Alleluja!

2. Wo ist, o selig Mutterherz, Alleluja!
Nun all dein Weh und all' dein Schmerz? Alleluja!
Wie wohl ist dir, o Herz, wie wohl! Alleluja!
Du bist nun aller Freuden voll, Alleluja!

3. Sag' o Maria Jungfrau rein, Alleluja!
Kommt das nicht her vom Sohne dein? Alleluja!
Ach ja dein Sohn erschienen ist, Alleluja!
Kein Wunder dass du fröhlich bist, Alleluja!

11.

Kölner Diözesan-Gesangbuch, 18. Aufl. Nr. 173. S. 101 f.

1. Wunderschön Prächtige,
Hohe und Mächtige,
Liebreich Holdselige, Himmlische Frau!
Der ich mich ewiglich,
Weihe herzinniglich,
Leib dir und Seele zu eigen vertrau',
Gut, Blut und Leben,
Will ich dir geben,
Alles, was immer ich hab', was ich bin,
Geb ich mit Freuden, Maria, dir hin!

2. Schuldlos Geborene,
Einzig Erkorene,
Du Gottes Tochter, Mutter und Braut!
Die aus der Reinen Schar
Reinste, wie keine war,
Selber der Herr sich zum Tempel gebaut.
Du Makellose,
Lilienrose,
Krone der Erde, der Himmlischen Zier,
Himmel und Erde sie huldigen dir!

3. Du Treubewährete,
Und Hochverklärete
Bist auf dem Meere, ein leitender Stern!
Du Hocherhobene,
Strahlenumwobene,
Du bist die Nächste am Throne des Herrn!
Dich schuf die Milde
Zum Gnadenbilde,
Drum auch, was Himmel und Erde umschliesst,
Mutter der Gnaden, Maria, dich grüsst!

4. Gottesgebärerin,
Christi Ernährerin,

Mutter, an Freuden und Schmerzen so reich!
Welche der Schuldigen
Wär' dir geduldigen
Mutter an Reinheit und Tugend wohl gleich?
Du Gottgeweihte,
Hochbenedeite,
Mutter und Jungfrau du schuldlos allein,
Woll' eine Mutter uns Sündern auch sein!

5. Allzeit sanftmütige,
Milde, grundgütige,
Mutter des Heilands, voll Gnade und Huld!
Bitt für uns sündige
Menschen, verkündige
Du uns vom Sohne Verzeihung der Schuld!
Steh', wenn wir scheiden
Du uns zur Seiten;
Mutter Maria, verlasse uns nicht,
Stehe uns bei in des Sohnes Gericht!

12.

Kölner Diözesan-Gesangbuch, 18. Aufl. Nr. 151. S. 89.

1. Ave Maria zart,
Du Ros von edler Art,
Du Lilie weiss, ganz ohne Schaden;
Dich grüsse ich zur Stund'
Mit Gabriels Mund:
Ave, die du bist voll der Gnaden!

2. Des Allerhöchsten Sohn,
Der kam vom Himmelsthron,
Hast Gnadenvolle du getragen;
Du hast in finstrer Nacht
Den Tröster uns gebracht,
Der mild erhört der Menschheit Klagen.

3. Denn nach dem Sündenfall,
Wir waren elend all',
Und sollten ewig sein verloren
Da wurde Gottes Wort,
Jesus, der Sünde Hort,
Durch dich, o Jungfrau, uns geboren.

4. Durch seinen Opfertod
Sind wir versöhnt mit Gott,
Gestürzt ist die Gewalt des Bösen.
Wir danken inniglich
Und bitten, Jesu, dich
Dass du uns alle wollst erlösen.

13.

Omni die dic Mariae.

Fälschlich dem hl. Casimir zugeschrieben, ist dieses Lied nur ein Teil des langen vom Cluniacenser Bernard von Morlos um 1150 gedichteten Mariale. Beissel, Verehrung U. L. F. im M. A. S. 42 Anm. 1. Diese Übersetzung genommen aus G. Ott, Marianum, Regensburg 1877. Seite 587. (Übersetzer J. P. Silcher.)

Alle Tage
Sing und sage
Lob Marien, du mein Mund!
Gib, o Leier!
Ihre Feier,
Fromm gib ihre Hoheit kund.

Liebend spende
Ohne Ende
Lobgesang der Königin!
Ewig preise
Frommer Weise
Ihren milden Muttersinn.

Alle bringet,
Preis ihr, singet
Ihr, der Mutter Gottes, Lob;
Stets verkündet
Liebentzündet
Sie, die Gott so hoch erhob.

Würdig alles
Hymnenschalles
Bist, beglückte Jungfrau, du!
Durch dich fanden
Die Verbannten
Freiheit und des Himmels Ruh'!

Zierlich glänzen
Blumenkränzen
Gleich, zum Trost der Kirche hier!
Deine Sitten,
Reden, Bitten,
Deines Wandels fromme Zier.

Evens Fallen
Schloss uns allen
Eden zu, das sie verlor;
Sie, die Treue,
Schliesst aufs neue
Glaubend auf das Himmels Tor.

Eva's wegen
Ward der Segen
Von der Menschheit abgewandt.
Durch Marien
Kann er ziehen
Auf dem Weg zum Vaterland.

Dessen sollen
Lob dir zollen
Die Erlösten aller Zeit.

Dich verehren
Und vermehren
Ewig deine Herrlichkeit.

Zwar aus meinen
Nimmer reinen
Lippen strömt kein süsser Sang;
Dass ich zage
Nicht, und wage
Laut der Harfe Feierklang.

Du, o Zierde,
Glanz und Würde,
Krone in der Frauen Kranz,
Auserwählte,
Gottvermählte,
Über alle strahlt dein Glanz.

Überwunden,
Und gebunden
Heil'ge, ward durch dich der Tod;
Du bringst allen,
Die gefallen,
Der Erlösung Morgenrot.

Keusch trug deine
Engelreine
Hülle, Gott, der Weltenglück,
Unsre Ehre
Führtest Hehre!
Du, und unser Heil zurück.

Unversehrte!
Dir bescherte
Himmelsadel Gott schon hier;
Deine Bürde
Nahm die Würde
Hoher Keuschheit nie von dir.

Du gebarest,
Doch du warest
Selbst als Mutter engelrein;
Traulich stilltest
Du und hülltest
Die dich schuf, die Allmacht ein.

Hochentzücket
Und erquicket
Deiner Blüte Wohlgeruch,
Die geweihte
Frucht befreite
Unsre Welt von Gottes Fluch.

Makellose,
Himmelsrose,
Keuschheitslilie, Edelstein!
Über Sonnen
Und die Wonnen
Führest du der Keuschen Reih'n.

Tugendspiegel,
Sittenspiegel,
Gnadenvolle hochgeweiht,
Gottes Tempel
Und Exempel
Jeglicher Gerechtigkeit!

Nie gelingen
Wird's, zu singen,
Würdig dich, der Rede Flor;
Keine Leier
Trägt die Feier
Deiner Hoheit würdig vor.

Vor dir bleichet,
Vor dir weichet,
Hochgeliebter Meeresstern!
In den blauen
Himmelsauen
Der Gestirne Schimmer fern.

Grossmut leitet,
Schöne kleidet,
Königstochter Davids dich,
Er, der Götter
Gott und Retter,
Dich erkor er ewiglich.

Er gewährte,
Hochverklärte,
Neuen Flor durch dich der Welt.

Denn entsiegelt
Und entriegelt
Ward durch dich das Himmelszelt.

Sieh'! gerochen,
Und gebrochen,
Ist der Stolz der Mächtigen;
Hoch erhoben
Sind dort oben,
Wie du sangst, die Dürftigen.

Heil dir, Reine,
Da durch deine
Hand der Himmel offen ist;
Kühn bekriegtest
Und besiegtest
Du der alten Schlange List.

Durch dich, Hohe!
Glänzt die frohe
Welt beim neuen Licht erfreut;
Deinem Blicke
Weicht die Tücke
Jener alten Dunkelheit.

O gewähre
Stets, du Hehre!
Mit der Tat und Redekraft;
Dass an keinem
Tag in deinem
Lobgesang mein Geist erschlafft.

O empfehle
Meine Seele,
Dass sie nimmer wankt, noch fällt,
Deinem Sohne,
Er verschone,
Die im Schiffbruch sind der Welt!

Ach erflehe,
Dass ich sehe
Einst dich in des Himmels Ruh';
Dass zur Flamme
Nicht verdamme
Mich der Richter, wirke du!

Keusch zu wandeln,
Fromm zu handeln,
Spende Kraft mir, dass ich klug,
Sanft und mässig,
Unablässig,
Sei und redlich, ohne Trug!

Auf der Reise
Lehre weise
Hier mich wallen deine Huld,
Einfach wandeln,
Männlich handeln,
Rein in Demut und Geduld.

Milde hegen,
Wahrheit pflegen,
Wie im Herzen, so im Mund;
Böses wehren,
Gott verehren,
Mit dem Himmel stets im Bund.

Zu den Höhen
Heimwärts sehen
In der Andacht Feuerglut,
Edel ringen
Und bezwingen
Für den Himmel Fleisch und Blut!

So verleihe,
Dass ich weihe
Ganz mein Leben deinem Sohn.
Dass ich erbe,
Wenn ich sterbe,
Ihn, des Himmels höchsten Lohn!

Deine süsse
Bitte giesse
Kraft und Wärme allen ein,
Die dir dienen,
Lass von ihnen
Schuld und Trübsal ferne sein!

Sei uns Stütze,
Und beschütze,
Heilige, die Christenheit;
Gib hienieden,
Mild und Frieden,
Dass uns Satan nie bedräut.

Zweig von Jesse,
Deckt einst Blässe
Ob dem Tod uns das Gesicht;
Dann beschütze,
Uns, o Stütze,
Zier der Welt, der Tiefe Licht.

Dann erscheine,
Ewig Reine!
Führe, Mutter, hocherfreut
Uns nach oben,
Dass wir loben
Gott und dich in Ewigkeit.

14.

O senkt euch hernieder, ihr himmlischen Weisen
In lieblichen Tönen in unserer Brust,
In Hymnen und Liedern Maria zu preisen,
Sie würdig zu ehren in seliger Lust.

15.

Dunkle Trauer lag auf Erden,
Licht und Freude waren fern,

Als es wieder Tag sollt werden,
Strahlte hell der Morgenstern.
Durch die finstern Zeiten hin
Strahlest du von Anbeginn,
Jungfräuliche Mittlerin,
Unbefleckte Königin!

16.

Jungfrau Mutter himmlisch Schöne
Nimm die zarten Liebestöne
Die dein treues Kind dir beut,
Ja, du bist nach Gott mein Leben,
Dir hab ich mich ganz ergeben,
Ewig dir das Herz geweiht!

17.

Nr. 17—26 aus nicht näher bezeichneten hektographischen Notenheften.

Ein Bild ist mir ins Herz gegraben,
Ein Bild so schön und wundermild,
Ein Sinnbild aller guten Gaben,
Es ist der Gottesmutter Bild.
In guten und in bösen Tagen
Will ich dies Bild im Herzen tragen!

18.

Herz Mariä voll der Gnaden,
Voll der schönsten Mutterliebe,
Voll der höchsten Heiligkeit,
Dir sei dieses Bild geweiht;
Von dem Himmel, von der Erden
Sollst du hoch gepriesen werden;
Alles, was dich preisen kann,
Stimme dieses Loblied an.

19.

Wo hoch im Sternenglanze strahlet
Der lieben Gottesmutter Bild.
Wo sich in Liebesgluten malet
Ihr Antlitz hehr und engelmild, —
Da zieh'n auch wir, Maria mild,
Zu deinem heil'gen Gnadenbild.
Maria mild, Maria mild,
Du Stern im dunklen Nachtgefild.

20.

Höre Süsse, unsre Grüsse,
Höre Mutter, unser Flehen!
Zeig Erbarmen,
Uns, den Armen,
Lasse uns dein Kindlein sehen!
Sieh, wir hätten,
Es zu betten,
Bereite Herzen allzumal.

21.

Die Nachtigallen singen,
Der Mai ist froh erwacht,
Drum wollen wir dir bringen,
Was uns der Mai gebracht.
Und hier zu deinen Füssen,
Mit Blumen dich begrüssen,
Maria! Maria! O Maria!

22.

Der Mai ist gekommen,
Der Frühling erblüht,
Dir singen die Frommen,
Von Andacht durchglüht,
Zur Feier beim heiligen Orgelklang,
O Jungfrau Maria, den Lobgesang.

23.

Mutter muss dich nochmals grüssen,
Muss dich heute nochmals seh'n,
Muss dein Kindlein nochmals küssen,
Kann nicht eher heimwärts geh'n!

24.

O Maria, Trost der Erde,
Süsse, Reine, Unversehrte!
O Maria, sei gegrüsst!
Sieh', wir sind mit Schuld beladen,
Doch du bist ganz voll der Gnaden,
Denn der Herr mit dir ja ist,
Denn der Herr mit dir ja ist!

25.

Wir scheiden unter heissen Tränen,
Von deinem süssen Gnadenthron,

Maria sieh', ach, unser Sehnen,
Nach dir und deinem lieben Sohn.
Wir müssen fort, ach, ach! fort ruft uns die Pflicht
Doch du, Maria, du verlass uns nicht!
Maria, Maria nur du verlass uns nicht!

26.

Wie der Mond in stiller Nacht,
In dem Glanz der Sterne,
Weilt Maria voller Pracht
Bei uns Kindern gerne;
Unsichtbar auf seinem Thron
Hält sie Jesum ihren Sohn,
Und der Engel lichte Schar
Schwebet dort im Kreise,
Und das Kindlein wunderbar
Glänzt als Seelenspeise,
O Maria, o Mutter mein,
O lass uns deine Kinder sein!

27.

Münster, Diözesan-Gesangbuch.

1. Es blüht der Blume eine
Auf ewig grüner Au!
Wie diese blühet keine,
So weit der Himmel blau,
Wenn ein Betrübter weinet,
Getröstet ist sein Schmerz,
Wenn ihm die Blume scheinet
Ins leidenvolle Herz.

2. Und wer vom Feind verwundet,
Zum Tode niedersinkt,
Von ihrem Duft gesundet,
Wenn er ihn gläubig trinkt.
Die Blume, die ich meine,
Sie ist euch wohl bekannt,
Die Fleckenlose, Reine,
Maria wird genannt.

3. Maria ist's die süsse,
Die Lilie auserwählt,
Die ich von Herzen grüsse,
Die sich der Geist vermählt;
Maria ist's die reine,
Die also lieblich blüht,
Dass in so lichtem Scheine
Der Rosen keine glüht.

4. Erfreue, süsse Blüte,
Der Erde finstre Gruft,
Erblühe im Gemüte,
Mit deinem Himmelsduft.
Und Heiligkeit und Frieden
Verleihe unsrer Brust,
Und nach dem Tod hienieden
Des Himmels ew'ge Lust.

5. Ein Blümlein ringsum blühet
Im Mai so wundermild,
Nicht gleich der Ros es glühet,
Doch ist's der Liebe Bild;
Es mahnt zu treuer Minne
Der Menschenkinder Herz,
Lenkt sie in frommem Sinne
Zur Mutter himmelwärts.

6. Denn aus des Blümleins Munde
Maria liebend spricht:
Im Mai zu jeder Stunde,
Mein Kind, vergiss mein nicht!
Der Mai ist jetzt geschieden,
Das Blümlein blüht noch fort,
Noch lange klingt hienieden,
Der Liebe Abschiedswort.

28.

Kirchengesänge bearb. von Th. Bohlen, Aachen, 5. Aufl. Nr. 110. S. 104 f.

1. O Maria, Gnadenvolle,
Schönste Zier der Himmelsau'n!
Blicke huldvoll auf uns nieder,
Die wir kindlich dir vertrau'n!
Tu' uns deine Milde kund,
Segne Mutter unsern Bund!

2. Dich zu lieben dir zu dienen,
Deinem Vorbild immerdar
Treu im Leben nachzuwandeln,
Hat vereint sich unsre Schar,
Lob und Lieb mit Herz und Mund
Bringt dir Mutter unser Bund.

3. Sieh, wir legen dir zu Füssen,
Ohne Vorbehalt das Herz;
Ordne alle seine Triebe,
Lenk sie alle himmelwärts.
Mach von heil'ger Liebe wund
Alle Seelen in dem Bund.

4. Liebe Mutter, in Versuchung
Sei mit deiner Liebe wach,
Dass wir niemals wanken, fallen,
Denn wir sind so arm und schwach,
Stärk uns in des Kampfes Stund',
Wahre rein stets unsern Bund!

5. Durch dich hoffen wir, zu siegen,
Die der Schlang' den Kopf zertrat;
Ob auch Stürme uns umtoben,
Ob auch schwere Prüfung naht.
Dir vertraut als festem Grund,
Gottesmutter, unser Bund!

6. Lass den Bund dir wohlgefallen,
Dieses Blümlein zart und jung;
Zieh' es gross im Gnadenlichte,
Hüt' es vor Beschädigung!
Lass erblüh'n in weiter Rund'
Dir zum Preise unsern Bund!

29.

Kirchengesänge bearb. von Th. Bohlen, Aachen, 5. Aufl. Nr. 113. S. 107.

1. Sei gegrüsst, o Jungfrau rein,
Königin und Mutter mein,
Bitt' für uns Maria!
Du bist ohne Sünd' empfangen,
Rein ins Leben eingegangen,
Bitt' für uns, Maria!

2. Du hast dich im dritten Jahr'
Gott gestellt als Opfer dar!
Bitt' für uns Maria!
Hilf uns auch, auf dieser Erden
Gott ein liebes Opfer werden!
Bitt' für uns, Maria!

3. Du, o gold'ner Gnadenthron,
Hast getragen Gottes Sohn,
Bitt' für uns, Maria!
Lass auch uns in Freud und Schmerzen
Tragen ihn in unsern Herzen!
Bitt' für uns, Maria.

4. Du geboren hast im Stall'
Den, der herrschet überall;
Bitt' für uns, Maria!
Hilf, dass wir durch ihn auf Erden,

Wahre Kinder Gottes werden!
Bitt' für uns, Maria!

5. Du, o Reinste in der Welt,
Hast zur Rein'gung dich gestellt;
Bitt' für uns, Maria!
Lass auch uns im ganzen Leben
Gott allein die Ehre geben!
Bitt' für uns, Maria!

30.

Kirchengesänge bearb. von Th. Bohlen, Aachen, 5. Aufl. Nr. 98. S. 92 f.

1. Taube mit dem Hoffnungszweige!
Braut des Herrn, o Königin!
Gnadenreiche Jungfrau, neige,
Deine Blicke auf uns hin;
Lasse du den Weg die Blinden
Zu dem Herzen Jesu finden!
Hebe sie zu ihm empor,
Öffne du das Gnadentor!

2. Sei gegrüsst, o Tempelhalle!
Du des Himmels goldner Thron,
Wo gethront zum Heil für alle
Einst der wahre Salomon.
Jener Richter, voll der Weisheit,
Jener Brunn' der ew'gen Wahrheit,
Dessen Ruhm erschallt so weit,
Dessen Reich die Ewigkeit!

3. Sei gegrüsst, o Bundeslade!
Du des Friedens heilig Pfand!
Sei gegrüsst, o Licht der Gnaden,
Das erleuchtet jedes Band!
Dir am Herzen, dir im Schosse,
Ruht der weisheitsvolle, grosse,
Ruht des ew'gen Vaters Sohn,
Ruht der wahre Salomon.

4. Fleckenlose, klare Sonne,
Demutreicher Andacht voll,
Gottgeweihter Gnadenbronne,
Wo die reinste Liebe quoll!
Liebe zu den ewig Schönen,
Liebe zu den Menschensöhnen;
Dir im Schoss lag der als Kind,
Dessen Kinder all' wir sind.

5. Sei gegrüsst, Gebenedeite,
Die das Licht der Welt gebracht!
Sei gegrüsst, du Hochgeweihte,
Die das Kindlein angelacht!
Sei gegrüsst, du Makellose,
Mit dem unbefleckten Schosse,
Wo als kleines Kindlein schlief,
Der das All ins Leben rief.

31.

Kölner Diözesan-Gesangbuch, 18. Aufl. Nr. 218. S. 124 f.

1. O Maria, voll der Gnaden,
Sieh, mit welcher grossen Qual
Deine Kinder sind beladen,
In des Fegfeuers Jammertal.
O du Mutter mild und treu,
Mach' sie doch von Schmerzen frei!

2. Welchen Trost gibt den Elenden
Deines Namens Süssigkeit,
Wenn vertrauend sie sich wenden
Zu dir in dem bittern Leide.
Lass vergebens sie nicht flehen,
Lass sie nicht im Schmerz vergehen!

3. Mutter, Tröst'rin der Betrübten,
Sprich für sie ein tröstend Wort;
Eil zu retten, die dich liebten,
Aus der Qualen dunklem Ort.
Was die Mutter fromm begehrt,
Gern wird es vom Sohn gewährt!

4. O Maria, wer kann sagen,
Dass er je verlassen war,
Wenn er dir nur wollte klagen,
Seelen-, oder Leibsgefahr?
O so rett' die Kinder dein,
Mutter, auch aus dieser Pein!

5. Fleh' für sie zu deinem Sohne,
Mutter der Barmherzigkeit,
Dass sie bald an Gottes Throne
Sich erfreu'n in Ewigkeit!
Gott den Vater, Sohn und Geist
Ewig dann ihr Jubel preist!

32.

Kölner Diözesan-Gesangbuch, 18. Aufl. Nr. 144. S. 86 f.

1. Ros', o schöne Ros'
In Sankt Annä Schoss!
Welche Wunderros'
Blüht' in diesem Schoss,
Füllt mit süssem Duft
Allumher die Luft!
Keines Frühlings Pracht
Jemals hat gebracht
Eine solche Ros'
Als Sankt Annä Schoss!
Selbst das Paradies
Ihr den Vorzug liess;
Freudenreicher Tag,
Wo Sankt Anna sprach:
„Kommt, ihr Kinder all',
Singt mit süssem Schall,
Singt der schönen Ros,
Auf der Mutter Schoss!"

2. Ros', o schöne Ros'
In Sankt Annä Schoss!
Zweig von edler Art
Bracht dies Röslein zart,
Das von Gott behüt't
Herrlich aufgeblüht.
Wurzel, so war tot,
Bracht' die Rose rot;
Anna, hochbetagt
Hat der Welt gebracht
Dieses Mägdelein,
Makellos und rein,
Das mit Tau der Gnad'
Gott genähret hat.
Kindlein, süss und zart,
Spross von edler Art,
Bitt' für uns, o Ros',
In Sankt Annä Schoss!

3. Ros', o schöne Ros'
In Sankt Annä Schoss!
Gross ist deine Kraft,
Reiche Gnad' sie schafft.
Rosenarzenei
Wirkt gar vielerlei:
Sie erfrischt den Mut,
Kühlt des Herzens Glut,
Macht uns auch bereit
Zu dem letzten Streit.
Ros', o schöne Ros',
Weil dein' Kraft so gross
Und dein' Arzenei
Wirkt' so vielerlei:
Deine Kraft uns send'
Jetzt uns an dem End'!
Bitt' für uns, o Ros'
In Sankt Annä Schoss!

33.

Kölner Diözesan-Gesangbuch, 18. Aufl. Nr. 141. S. 85.

1. Ein Segen hat ergossen
Sich über Davids Haus;
Die Blume ist entsprossen,
Das Morgenrot bricht aus.

2. Die Zeit will sich enthüllen,
Die lang im Dunkel lag;
Das Wort will sich erfüllen,
Das Gott zur Schlange sprach.

3. Er sprach: „Aus allen Nöten
Wird einst mein Volk erlöst;
Ein Weib wird dich zertreten,
Dem du mit List nachgehst!"

4. Maria ist empfangen
Von jeder Makel rein;
Von der Propheten sangen,
Die lasst uns benedei'n!

5. Lasst uns den Herren loben
Für soviel Gütigkeit,
Mit allen Engeln droben
Jetzt und in Ewigkeit.

34.

Kölner Diözesan-Gesangbuch, 18. Aufl. Nr. 142. S. 85.

1. O Jungfrau ohne Makel,
O schöne Himmelsblum',
Der Gottheit Tabernakel,
Der Gnade Heiligtum!
Du bist die Sonn' mit Strahlen,
Der Mond mit stillem Schein;
In deinem Glanz sich malen
Des Himmels Lichter rein.

2. O Jungfrau auserkoren
Aus königlichem Blut,
Ganz unbefleckt geboren,
Ganz sündenrein und gut;
Auf deine Fürbitt' bauen
Wir Sünder allgemein;
Auf dich wir fest vertrauen,
Mach' uns von Schulden rein!

3. Hilf dass wir nicht in Sünden
Unselig sterben hin;
Bei dir ist Hülf zu finden,
O treue Mittlerin!
Hilf, dass uns Gott verzeihe,
Die Sünd und Missetat,
Ein sel'ges End verleihe
Nach seiner grossen Gnad.

4. Du wollest dich erbarmen
Der ganzen Christenheit,
Und sie mit starken Armen
Beschützen jederzeit!
Die Obrigkeit regiere,
Dem Volk gib Sicherheit,
Mit Gnad und Tugend ziere,
All die der Sohn befreit.

5. Auch alle armen Seelen
In ihrer Not und Pein
Wir deiner Hülf befehlen
Als liebe Kinder dein.
Sie rufen mit Vertrauen
Zu deinem Gnadenthron,
Hilf, dass sie bald anschauen,
O Jungfrau, deinen Sohn!

35.

Gesang- und Gebetbuch für die Diözese Trier. 2. Ausg. Trier 1871. Nr. 135. S. 129 f.

1. Es blüht, den Engeln wohlbekannt,
In Gottes Paradiese
Die schönste Ros' aus heil'gem Land
Von Farb' und Duft so süsse.
Sie übertrifft der Sonne Glanz,
Ihr Schein durchdringt die Wolken ganz
Auf wunderbare Weise.

2. Die schöne Rose, die ich mein',
Die alle Welt erfreuet,
Bist du, Maria, Jungfrau rein,
Von Gott gebenedeiet!

Du — Gott des Vaters Tochter bist,
Du — wahre Mutter Jesu Christ,
Du Braut des Heil'gen Geistes.

3. Drum kein Geschöpf im Himmel ist
Dir, Jungfrau, zu vergleichen;
Denn du nach Gott die höchste bist,
All' Schönheit muss dir weichen.
All' Engel in des Himmels Saal,
Die lieben Heil'gen allzumal,
Die ihre Palmen reichen.

4. O Heilige! wie bist du schön,
Wie gütig, hold und milde;
Die Augen aller freudig seh'n
Nach deinem heil'gen Bilde.
Wer dich erkennt, der liebet dich,
Und wer dich nennt, erfreuet sich
Im tiefsten Herzensgrunde.

5. Maria schönste Rose du,
Du Zuflucht aller Sünder,
Deck meine vielen Schulden zu,
Dann ist mir Gott gelinder.
Erwirb mir wahrer Reue Leid,
Bei deinem lieben Sohne.

(Hier schliesst in der neuen Aufl. von 1892 das Lied; s. Trier Diözesan-Gesang- und Gebetbuch Nr. 130 Str. 139 ff.)

6. Ich weiss und glaube festiglich,
Dass Gott dir nichts versaget,
Um was du bittest inniglich,
Drum sprech ich unverzaget:
Maria, liebste Mutter mein!
Leg deine mächt'ge Fürsprach ein,
Wenn mich der Feind verklaget.

7. O Mutter Gottes sei auch mein,
Du Mutter aller Gnaden!
Schliess tief mich in dein Herze ein,
Bewahr mich stets vor Schaden.
Am meisten aber zu mir wend'
Dein mildes Aug' bei meinem End',
Wann ich von hier muss scheiden.

8. Dann eile schnell von deinem Thron
Und hilf mir siegreich streiten,
Und zeig mir Jesum deinen Sohn
Nach der Verbannung Leiden,
Damit ich Gott den Schöpfer mein,
Wie auch den Sohn den liebsten dein,
Im Himmel ewig preise.

36.

Kirchengesänge von H. Bohlen, Aachen, 5. Aufl. Nr. 97. S. 92.

1. Wir schmücken dir dein golden' Haar
Mit Rosenzier und Lilien klar,
Und rings die Luft durchwürzen wir
Mit Weihrauchduft Maria dir.

2. Und dir soll sein ein Ehrenkranz
Mit hellem Schein der Kerzen Glanz;
Maria mild, im Staube hier
Vor deinem Bild da knieen wir.

3. Und aus der Brust der Kinder all'
Erklingt mit Lust der Lieder Schall.
Mit Lust erklingt der Liebe Chor,
Das Herz schwingt sich zu dir empor.

4. Zu dir hinan, Maria rein,
O nimm es an und weih' es ein.
Du lichter Stern, o mach es klar
Und bring's dem Herrn zum Opfer dar!

37.

Kirchengesänge von H. Bohlen, Aachen, 5. Aufl. Nr. 99. S. 94.

1. Wie schön scheint die Sonn'!
Wie hell leucht' der Mond!
Die Schönheit Mariä doch herrlicher thront;
Denn sie nur allein,
War würdig und rein,
Die Mutter des göttlichen Kindes zu sein.

2. In Demut verzagt
Zum Engel sie sagt:
„Mein Will' ist des Herrn, ich bin seine Magd,"
Und über sie naht
Sich himmlische Gnad',
Die Hoffnung des Volkes erfüllet sich hat.

3. O Jungfrau geehrt,
Ganz rein unversehrt,
Ein göttliches Kind bist worden der Erd'.
O goldenes Zelt,
Vom Himmel gestellt,
Woraus ist gegangen der Retter der Welt!

4. Ach hör' unsre Klag',
Die Feinde verjag',
Wend' ab von den Christen
Krieg, Elend und Plag'.
Von Krankheit und Brand
Zu Wasser und Land
Behüt' uns, o Mutter mit
mächtiger Hand!

5. Auch bitten wir dich,
Verlass uns doch nicht,
Zur Stunde des Todes im
letzten Gericht;
Ach bitt' deinen Sohn,
Dass er uns verschon'
In Gnaden uns rufe zum
himmlischen Thron.

38.

Der Rosenkranz.

Liebfrauengarten, Regensburg 1864.

Hab Blumen viel geliebet,
Hab Blumen viel gehegt,
Und mich gar sehr betrübet,
Wenn starb, was ich gepflegt.

Die hat der Feind entblättert,
Die brach der Unverstand,
Von oben hat 's gewettert
Öd' ist mein Gartenland.

Fahrt alle hin, ihr Blüten,
Einst mir so kindlich lieb,
Möcht' euch nicht ferner hüten,
Wenn euer Flor auch blieb.

Aus Gram nicht, nicht im Zorne,
Wein' ich euch jetzt mehr nach,
Seit ich vom Frauendorne
Der Rosen drei mir brach.

Weiss ist der Rosen eine,
Die and're blutgemalt
Im hellen Gloriescheine
Die dritte gülden strahlt.

Das drei — von bessern Ehren,
Von andrer Liebe, Lust
Hat 's stets mich zu belehren
Und zu erfreu'n gewusst.

Es sagt mir von den beiden
Der Jungfrau und dem Sohn
Und sagt von grossen Leiden
Sagt auch von grossem Lohn.

Nennst mich den Freudenlosen,
Schon' meine Blumenzier,
Welt! hab' du deine Rosen,
Lass' auch die meine mir!

Den Strauss kann ich nicht lassen
Im Leben — nicht im Tod,
Muss ihn erst recht umfassen
In letzter Kampfesnot.

Fest um die Hand geschlungen
Soll er zum Schild mir sein;
Und hab' ich ausgerungen
Senkt mich auch mit ihm ein!

39.

Zu Maria, der guten Mutter von der immerwährenden Hilfe.

Jungfrau, Mutter Gottes mein!
Lass mich ganz dein eigen sein!
Dein im Leben und im Tod,
Dein in Unglück, Angst und Not,

Dein in Kreuz und bitt'rem Leid',
Dein für Zeit und Ewigkeit.
Jungfrau, Mutter Gottes mein,
Lass mich ganz dein eigen sein!

Mutter! auf dich hoff' und baue ich,
Mutter! zu dir ruf und seufze ich!
Mutter! du Gütigste, steh' mir bei!
Mutter! du Mächtigste, Schutz mir leih'!
O Mutter! so komm, hilf beten mir!
O Mutter! so komm, hilf leiden mir!
O Mutter! so komm, hilf streiten mir!
O Mutter! so komm, und bleib' bei mir!

Du kannst mir ja helfen, o Mächtigste!
Du willst mir ja helfen, o Gütigste!
Du musst mir helfen, o Treueste!
Du wirst mir auch helfen, Barmherzigste!
O Mutter der Gnade, der Christen Hort!
Du Zuflucht der Sünder, des Heiles Pfort'!
Du Hoffnung der Erde, des Himmels Zier!
Du Trost der Betrübten, ihr Schutzpanier!

Wer hat je umsonst deine Hülf' angefleht?
Wann hast du vergessen ein kindlich' Gebet?
Drum ruf' ich beharrlich in Kreuz und in Leid;
„Maria hilft immer, sie hilft jederzeit!"
Ich ruf' voll Vertrauen in Leiden und Tod:
„Maria hilft immer, in jeglicher Not."
So glaub' ich, und lebe und sterbe darauf:
„Maria hilft mir in den Himmel hinauf."

Jungfrau, Mutter Gottes mein!
Lass mich ganz dein eigen sein;
Dein im Leben und im Tod,
Dein in Unglück, Angst und Not,
Dein in Kreuz und bitt'rem Leid,
Dein für Zeit und Ewigkeit.
Jungfrau, Mutter Gottes mein,
Lass mich ganz dein eigen sein!

XXXVIII. Kapitel.

Mariengedicht
Ihrer Kgl. Hoheit, Prinzessin La Paz,

(Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern) zu Nymphenberg.

(Dieses Gedicht wurde eigens für meine Summa Mariana gedichtet.)

1.

Jungfrau von Almudena
Voll Huld und Gnaden,
Sieh mich zu deinen Füssen
Mit Gram beladen!
In keiner Schickung
Sucht' ich bei dir vergebens
Trost und Erquickung!

Es lebt manch teures Wesen
Mir auf der Erde,
Das gern' ich glücklich sähe,
Frei von Beschwerde . . .
Vor deinem Bilde
Von Almudena fleh' ich
Füg' es, du Milde!

Gott sah am ersten Tage
Schon diese Wesen,
Vielleicht zu schwerer Drangsal
Von ihm erlesen;
Sag ihm: mit Freuden
Tausch' ich das Glück des Lebens
Um ihre Leiden!

Sagst du's, wie ich's erflehe
Mit heissen Zähren,
So wird dein lieber Sohn es
Dir gern gewähren.
Und ich, du Milde
Von Almudena, spende
Dank deinem Bilde.

2.

Ave Maria.

Für die Summa Mariana von M. Herbert.

Es haben knieend die Jahrhunderte
Für dich den Thron gebaut, du reines Bild!
Und die Jahrtausende erhoben ihren Schild
Und schützten dich vor Schmach und Dunkelheit.

Es woben die Geschlechter Jahr für Jahr
In deinen Ruhm viel edeles Gestein.
Es konnte nichts zu reich, zu kostbar sein,
Sie fügten betend es in deinen Kranz.

Der Jungfrau'n weisse Scharen brachten dir
Der Schönheit Reiz, das Glück der Liebe dar.
Sie lösten lächelnd ihr goldschimmernd Haar
Und legten es als Opfer vor dich hin.

Die Mütter brachten ihre Kinder hold,
Sie gaben uns'rer Menschheit heilig Gut,
Die Jugend, dir in deine keusche Hut,
Und huldvoll schlangst den Mantel du um sie.

Die Sünder weihten büssend dir ihr Herz.
Es ward ja einst in deinem heil'gen Schoss
Das ew'ge göttliche Erbarmen gross
Und annoch trägst du es auf Armen traut.

Die Kön'ge wollten ihre letzte Ruh
Zu deinen Füssen. Liessen Stab und Kron
Und rotes Gold vor deinem Jungfrau'nthron
Und küssten scheidend deines Kleides Saum.

Ein Heer von Künstlern schuf an deinem Bild,
Bis dass es so in Herrlichkeit erstand,
Dass du die Schönste bist in allem Land
In deiner Güte unverwelktem Kranz.

Und alle Glocken rufen Tag für Tag:
„Ave Maria!" — Durch den Strom der Zeit,
Der mächtig rauscht, erklingt's: „Gebenedeit
Bist du vor allen Weibern ewiglich."

3.

Marienlieder.

(Aus Gottesminne II, 2. 1901.)

Bamberg. Lorenz Krapp (Arno v. Walden).

I.

Grosse Frau im weissen Unschuldskleide,
Höre du mein Lied aus tiefem Leide!
Einstens gingst mit segensmilden, blassen
Händen du durch meiner Kindheit Gassen;
Deines Mantels gold'ne Sternensäume
Schimmerten durch meine Knabenträume;
Deine weissen Königinnenhände
Hielten mich auf schwankendem Gelände;
Wenn die Schatten wild und wilder kamen,
Rief ich klagend deinen süssen Namen;
Rose du zugleich und Lilienblüte,
Übergross ist deine Frauengüte!

Grosse Frau im weissen Unschuldskleide,
Tief in Dunkel liegt dereinst die Weite.
Dann wird bleich der Tod die Fackel wenden,
Aber du kommst still mit weissen Händen;
Durch des Totenmeeres dumpfes Sausen
Führst du uns, wo Lebenswasser brausen,
Wo uns feierlich im Friedensblühen
Um die Scheitel ew'ge Kronen glühen.

II.

Ave Maria! Auf den Türmen
Liegt's in Glanz und milder Ruh,
Und der lauten Gassen Stürmen
Deckt das grosse Heimweh zu.
Selbst mein Sehnen ging zu Ende —
Nur ein Glockenläuten singt
Weinend noch durchs Herbstgelände,
Bis es auch in Nacht verklingt.
O Maria, einstens reisen
Stürme über Meer und Land,
Und dem Tag entsinkt der weissen,
Laubumwund'nen Fackel Brand.
Dann erhebe deine Hände —
Mit des Friedens Kronen du
Weis der ew'gen Sonnenwende
Uns vergess'ne Sucher zu!

4.

Maria Verkündigung.

Für Summa Mariana von Hans Eschelbach.

Maria weilte im Gebet. Zur Neige
Ging strahlverklärt am Meeresstrand die Sonne,
Ein Raunen ging, ein Rauschen durch die Zweige.

In süssem Schreck, in ungekannter Wonne
Hielt vors Gesicht die Jungfrau ihre Hände,
Dass, lichtverlangend, fern vom Erdenstaube,
Der Sehnsucht voll ihr frommer Kinderglaube
Das rechte Wort, den Weg zum Himmel fände.

Und ein Gebet stieg auf aus ihrem Herzen,
Wie Engelszungen es noch nicht gesungen,
Wie von der Zeiten Anfang bis zum Ende,
Der Inbrunst voll und voll von heil'gen Schmerzen,
Es durch die Wolken war noch nicht gedrungen.

„O, höre mich in deiner Himmelsferne,
O, wolle huldreich auf mich niedersehen,
Bis zu der Strahlengrenze deiner Sterne,
Bis in der Ewigkeiten fernste Ferne
Folgt aus der Tiefe dir mein banges Flehen
Ein armes Weib, aus niedrem Staub entsprossen,
Fleh' ich dich an. O, höre meine Klagen!
Du kennst die Tränen, die ich still vergossen,
Die für mein Volk in tiefstem Harm geflossen
Und die ein Engel aufwärts hat getragen.
Gib uns den Frieden, gib ihn deinem Volke,
Gib ihn der Menschheit, die, von Wahn umnachtet,
Nach Rettung schreit, die nach Befreiung trachtet,
Die wie ein Blinder nach dem Lichte schmachtet,
O, sieh hernieder aus der Segenswolke!
Die Menschheit rast in wildem Fieberlallen,
Der Heide wünscht sich, dass er nie geboren,
Wir waren stolz, nun sind wir tief gefallen,
Der Friede floh selbst aus den Tempelhallen,
Wir haben dich, wir haben Gott verloren!
O, zürne nicht! wir sind zu tief geknechtet,
Hör unser Flehn, o höre unser Beten;
Gib uns den Frieden, uns, die wir geächtet,
Erbarme dich, du wirst uns nicht zertreten!
Erbarme dich, o Gott, du musst uns retten,
O, schirm' uns gnädig unter deinem Schilde,

Und mag uns siebenfach die Sünde ketten:
Gross ist die Schuld, doch grösser deine Milde! —
Und kann ein Opfer, Ew'ger, dich versöhnen,
Und ist mein Harm, mein Flehen nicht vergebens,
Dann nimm es hin, das Opfer meines Lebens,
Und soll mich selbst die Dornenkrone krönen!
Mag siebenfach der Schmerz mein Herz durchbohren,
Mag unterm Kreuze ich auch still verbluten:
Nimmst du mein Opfer, ist es nicht verloren,
Bringt's Licht den Blinden, bringt es Heil den Guten,
Dann ew'ger Gott, dann gib mir deinen Segen,
Dann will ich froh dem Glanz der Welt entsagen,
Will für sie dulden, für sie Leid ertragen
Und ohne Groll und ohne je zu klagen
Mein Opfer still zu deinen Füssen legen!" — — —

Und wie sie so dem Herrn ihr Herz erschlossen,
Aufschluchzend laut in Lust und Leid und Wonnen,
Da flammt's, da strahlt's, als schienen tausend Sonnen
In das Gemach, und ganz von Licht umflossen
Steht Gabriel in lichtem Abendrote
Und lächelt mild: „Ich folge dem Gebote
Des Ew'gen, der dein Flehen hat vernommen;
Ich bin herab, bin auf die Welt gekommen,
Dir diese Himmelsbotschaft zu verkünden:
„Du wirst der Erde den Erlöser geben,
Der aus dem Staube wird die Menschheit heben,
Der sie befreien wird von Schuld und Sünden!"

Da falten sich der frommen Jungfrau Hände,
Und aufwärts sehend fühlt sie Himmelswehen:
„O Gott, der du der Anfang und das Ende
Vor allem bist: Dein Wille soll geschehen!"

Anmerkung: Die Mariengedichte des P. Dreves, S. J. gehören wohl zum Schönsten und Besten, was auf diesem Gebiete geleistet wurde, und verweisen wir Liebhaber herrlicher Marienposie auf dessen ganzes Werk. Desgleichen möchten wir die innigen kleinen Mariengedichte „Am Tiefen Wege" von P. Opitz, S. J. Marienposie, in der Hand aller Marienverehrer wissen.

XXXIX. Kapitel.

Protestantische Lieder, welche Bezug haben auf Maria.

(Ausgezogen aus „Evangelisches Gesangbuch für Rheinland und Westfalen.“ Dortmund, Druck und Verlag von W. Crüwell 1892.)

Seite 39. Nr. 42. 3te Strophe des Liedes: „Gott sei Dank durch alle Welt“ Heinrich Held um 1640.

Zions Hilf und Abrams Lohn,
Jakobs Heil, der Jungfraun Sohn
Der wohl zweigestammten Held
Hat sich traulich eingestellt.

Seite 40. Nr. 43. 2te Strophe des Liedes: „Kommst du, kommst du, Licht der Heiden?“ Christoph Homburg, 1605—1761.

Ja, du bist bereits zugegen,
Du, Weltheiland, Jungfraunsohn
Meine Sinne spüren schon
Deinen gnadenvollen Segen,
Deines Geistes Wunderkraft,
Welche Frucht und Leben schafft

Seite 45. Nr. 49. 2te Strophe des Liedes: „Komm Heidenheiland.“ Nach Johann Frank 1618—1677.

Komm an von deinem Ehrenthron,
Sohn Gottes und der Jungfrau Sohn;
Komm an du, zweigestammter Held,
Geh' mutig durch das Tal der Welt!

Seite 52. Nr. 58. Aus dem Jahre 1525. Verfasser unbekannt. Variation eines uralten kathol. Kirchenliedes.

Ein Kindelein so löblich ist geboren heute
Von einer Jungfrau tugendlich, zu Trost uns armen Leuten,
Wär uns das Kindlein nicht gebor'n,
So wär'n wir allzumal verlor'n;
Das Heil ist unser aller.
Ei, du süsser Jesu Christ, der du Mensch geboren bist,
Behüt uns vor der Hölle.

Seite 53. Nr. 59.
Martin Luther 1483—1546.

1. Gelobt seist du, Jesu Christ,
Dass du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar.
Hallelujah.
2. Den aller Welt Kreis nie beschloss,
Der liegt in Marien Schoss;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
Hallelujah.

Seite 54. Nr. 60. 2te Strophe des Liedes: „Vom Himmel hoch, da komm ich her," gedichtet von Martin Luther, anno 1535.

Euch ist ein Kindlein heut geboren,
Von einer Jungfrau auserkoren,
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll euer Freud und Wonne sein.

Seite 60. Nr. 67.
Paul Gerhardt 1607—1676.

Wir singen dir, Immanuel, du Lebensfürst und Gnadenquell,
Du Jungfrausohn, Herr aller Herrn.

Seite 61. Nr. 69.
Christoph Pfeiffer 1689—1753.

Gottes und Marien Sohn, den, um unser Leid zu wenden,
Gott von seinem Himmelsthron in die Welt hat wollen senden,
Sei willkommen, grosser Held, du gepriesenes Licht der Welt!

Im Anhang. Seite 508. Nr. 23. Verfasser unbekannt. Nach „In dulci jubilo" aus 14. Jahrh.

Nun singet und seid froh,
Jauchzt alle und sagt so:
Unsers Herzens Wonne liegt in der Krippe bloss
Und leuchtet wie die Sonne in seiner Mutter Schoss.
Du bist A und O, du bist A und O.

Im Anhang. Seite 514. Nr. 27. (Dieses Lied auch in katholischen Gesangbüchern. Ebenso: „Es ist ein Ros entsprungen." Verfasser unbekannt 1677.

Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Enden, Gottes und Marien Sohn!
Dich will ich lieben, dich will ich ehren,
Du meines Herzens Freud und Kron.

XL. Kapitel.

Ein Blumenstrauss von Marienblüten aus protestantischen [1]) deutschen Dichtergärten.

„Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes," „Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter," (Luc. I, 48). Welches Wort der Hl. Schrift hat sich wohl erhabener erfüllt, als dieser vom Hl. Geist eingegebene prophetische Jubelausruf der heiligsten Gottesmutter Maria! Man kann dreist behaupten, dass keiner von denen, die in das Christentum eingeweiht wurden, aber ihm doch innerlich verkehrt, kalt oder lau innerlich gegenüberstanden, durch sein Verhalten diesem Worte Mariä seine Wahrheit genommen hat. Das ergreifende Bild Mariä hat alle begeistert.

---

[1]) Marienlieder auf hoher See. Ein Protestant schreibt der Kölnischen Volkszeitung Nr. 597, 1907: Das Rote Meer lag hinter uns, wir näherten uns den Tropen. Die warmen Lüfte strichen über das Schiff, das viele hundert fremde Gäste aller Zungen nach Indien, nach Ostasien, nach Japan und nach der Südsee trug. Unser Schiff hatte viel geistliches Konkurrenzgut an Bord: vier englische Reverends, einen protestantischen Missionsarzt und Missionsprediger, je sechs Kapuziner und Franziskaner und sechs Franziskanerschwestern. Wie verscheuchte Küchlein sassen die Schwestern stets still an ihren Plätzen, beschäftigt mit Handarbeiten aller Art für den neuen Wirkungskreis, denn sie gingen als Schul- und Krankenschwestern weit hinein nach Schantung, in den bösen Boxerbezirk vom Jahre 1900. Die Patres und die Brüder verweilten am entgegengesetzten Ende des Schiffes. Mit ihnen knüpfte ich endlich eine Unterhaltung an. Sehr dankbar waren die Herren für meine gewiss geringe Anteilnahme, dass einer von den Weltlichen das Eis gebrochen hatte; sie entpuppten sich als ausserordentlich liebenswürdige Gesellschafter, mit welchen sich bald ein akademischer Zirkel bilden liess, der nun alles umfasste, was den sieben freien Künsten angehörte. Nun wurden auch die anderen Protestanten wärmer, je näher sie den katholischen Herren kamen. Doch davon will ich nichts berichten, das ist eine alte Erfahrung. Unsere Geistlichkeit hielt jeden Morgen von 4—5 Uhr heil. Messe im Speisesaal des Schiffes. Von 5—6 Uhr hörten wir dann wie Engelsstimmen vom Himmel herab die vierstimmigen Marienlieder der Schwestern, die leise und gedämpft dahin getragen und von den Wellen aufgenommen wurden, aber auch von so manchem Menschenherzen. Die an Bord befindlichen Holländer waren sehr materiell veranlagt: viel essen und noch mehr trinken. Nach und nach wurde unter ihnen doch so manches Frauenherz betroffen von den mutigen Jungfrauen im Klostergewande, die sich ihre Marienlieder nicht nehmen liessen. Und zuletzt hörte die ganze Schiffsbesatzung still andächtig zu. Jedes laute Geräusch wurde bei der Arbeit vermieden. Das machten die Marienlieder auf hoher See.

Der Protestantismus, der so viele Blüten des Christentums vernichtete und sich wie ein Winterfrost über so viel grünendes Gefilde legte, er hat dennoch aus dem wunderherrlichen Mariengarten der heiligen Kirche hier und da gleichsam ein Blümlein mitgenommen. Sogar Luther konnte die Verehrung der allerseligsten Jungfrau noch mehrere Jahre nach seinem Abfalle nicht ganz aus seinem Herzen verbannen. So spricht er in den höchsten Lobsprüchen von ihr in seiner Erklärung des Magnifikat,[1]) die zum ersten Male 1521 zu Wittenberg erschien. Später änderte er freilich seine Ansicht.

In der Tat offenbart sich dann im Laufe der Zeiten immer noch hier und da im Protestantismus ein Aufleuchten der Verehrung Mariä. So sieht man ja auch am bewölkten Himmel einen Flecken des blauen Firmamentes und einzelne Sterne durchschimmern. Wir müssen beherzigen, was der Romantiker und so edle Protestant **Friedrich von Hardenberg** (Novalis) schreibt: „Der Religionshass der Protestanten gegen die Katholiken dehnte sich natürlich und folgerecht auf alle Gegenstände des Enthusiasmus aus, verketzerte Phantasie und Gefühl, Sittlichkeit und Kunstliebe, Zukunft und Vorzeit, und machte die unendlich schöpferische Musik des Weltalls zu einförmigen Klappern einer umgehenden Mühle.“ Indessen wie man auf Maria das Wort der Hl. Schrift anwenden muss: „Et radicavi in populo honorificato.“ „Ich fasste Wurzel bei einem geehrten Volke“, (Eccl. XXIV, 16) so waren es eben auch die grössten und edelsten Geister des Protestantismus, die Maria nicht vergassen.

Geben wir nun im folgenden eine kleine Blütenlese Marianischer Dichtercitate von protestantisch deutschen Dichtern, d. h. von den wichtigsten, so dürfen wir ihre, oft ergreifend schönen Worte freilich nicht für Äusserungen des Protestantismus als solchen gelten lassen. Es sind und bleiben persönliche, nur in kleineren protestantischen Kreisen erblühte Verehrungszeichen für die hl. Gottesmutter, die allerdings um so charakteristischer erscheinen, als sie von den Besten der von uns im Glauben Getrennten kommen. Zwar z. B. was Göthe u. a. betrifft, müssen wir uns keineswegs verhehlen, dass sein Marienpreis kaum anders zu bewerten ist, als seine Lobesworte auf irgend ein Ideal des Heidentums. Immerhin und nichtsdestoweniger bilden sie einen Preis Mariä, der vielleicht manch empfängliches Gemüt erbaut hat.

Leider — und das ist die schwarze Kehrseite der protestantischen Marienpoesie — fehlt es in letzterer keineswegs an krassen Verhöhnungen des Marienkultus und des Marienideals. Konnte ein Luther in seiner späteren Zeit in seiner Art der Sprache das unsagbar schöne „Salve Regina“ und das „Regina

[1]) Vgl. 1. Band, S. 213.

coeli laetare“ perhorreszieren, so lässt sich begreifen, wie zahlreiche Protestanten nach ihm auch die Poesie mit Marienhass verunzierten. Proben davon zu geben, ist höchst überflüssig.

Im folgenden geben wir eine kleine Auslese marianischer Stellen aus deutsch-protestantischen Dichtern und beginnen mit Friedrich von Schiller, von dem Madame de Staël so trefflich sagte: „Sa muse est sa conscience,“ „Seine Muse ist sein Gewissen.“ In dem Trauerspiel „Maria Stuart“ (Reclamsche Ausgabe S. 17) spricht Mortimer im 6. Auftritt:

„Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt;
Es hasst die Kirche, die mich auferzog,
Der Sinne Reiz, kein Abbild duldet sie,
Allein das körperliche Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich ins Innre nun
Der Kirche trat, und die Musik der Himmel
Herunterstieg und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste gegenwärtig
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,
Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen
Den Gruss des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heil'ge Mutter“ — — —

Im 10. Auftritt in der romantischen Tragödie „Die Jungfrau von Orelans“ (Reclam Seite 36) erzählt Johanna, die Jungfrau von Orleans dem Erzbischof von Rheims die ihr gewordenen Erscheinungen Mariä mit folgenden Worten:

„Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralt Muttergottesbild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geschah'n,
Und eine heil'ge Eiche steht daneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten sass ich gern,
Die Herde weidend; denn mich zog das Herz.
Und ging ein Lamm mir in den nächsten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief.
Und einstmals, als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum
Gesessen und dem Schlafe widerstand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber sonst wie ich
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:
„Ich bin's. Steh auf, Johanna! Lass die Herde!
Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!
Nimm diese Fahne! dieses Schwert umgürte dir;

Damit vertilge meines Volkes Feinde,
Und führe deines Herren Sohn nach Reims
Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"
Ich aber sprach: Wie kann ich solcher Tat
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und sie versetzte: „Eine reine Jungfrau
Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
Sieh mich an! Eine keusche Magd, wie du,
Hab' ich den Herrn, den göttlichen geboren,
Und göttlich bin ich selbst!" und sie berührte
Mein Augenlid, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben
Die trugen weisse Lilien in der Hand,
Und süsser Ton verschwebte in den Lüften.
Und so drei Nächte nach einander liess
Die Heilige sich sehn und rief: „Steh auf, Johanna!
Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft."
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie, und scheltend sprach sie dieses Wort:
„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
Das harte Dulden ist ihr schweres Los,
Durch strengen Dienst muss sie geläutert werden,
Die hier gedient, ist dort eben gross.
Und also sprechend liess sie das Gewand
Der Hirtin fallen, und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonne,
Und goldne Wolken trugen sie hinauf
Langsam verschwindend, in das Land der Wonne."

Dass Schiller hier Maria sich als „göttlich" bezeichnen lässt, muss man einem Protestanten zu Gute halten. Derselbe Dichter erklärt auch, dass die Kunst nichts Höheres hervorbringen könne als „die Mutter mit ihrem Sohn." Noch sei angeführt die 15. Strophe aus seinem Gedicht „Der Kampf mit dem Drachen." (Schillers Gedichte, Cottasche Ausgabe. Stuttgart. Seite 208):

„Das Kirchlein kennst du, Herr, das hoch
Auf eines Felsenberges Joch,
Der weit die Insel überschauet,
Des Meisters kühner Geist erbauet;
Verächtlich scheint es, arm und klein,
Doch ein Mirakel schliesst es ein,
Die Mutter mit dem Jesusknaben,
Den die Dreikönige begaben." —

Doch genug von diesem Dichterfürsten, und hören wir den anderen, nämlich Wolfgang v. Goethe, bei dessen Citaten wir aber leider bedenken müssen, dass sie von einem Mann stammen, der mannigfache religiöse Richtungen in sich vereinigte.[1]) Es ist seine berühmte Tragödie „Faust", erster und zweiter Teil, der wir nachstehende Marienblüten entnehmen können. (Reclamsche Ausgabe) Faust I. Seite 103 ff. kniet das arme Gretchen vor dem Bilde der Mater dolorosa, steckt frische Blumen in die Vasen und fleht:

„Ach neige
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!
Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod.
Zum Vater blickst du
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein und deine Not.

---

[1]) Ein Kritiker schreibt über Goethe:

1. Goethe als Polytheist. Sein Polytheismus war ein Mittel der poetischen Darstellung seiner Gedanken und Gefühle.

2. Sein ethischer Standpunkt. Das ist der entscheidende und höchste Standpunkt des Menschen. Auf diesem war Goethe ein Christ. Seine richtige Ansicht über den religiösen Glauben. Verherrlichung desselben durch Goethe. Goethe ein Feind des Glaubenszwanges und der Glaubensspöttereien, dagegen ein Freund der religiösen Toleranz. Seine Hochschätzung der christlichen Religion. Er erfasste auch deren Bedeutung für Kunst und Poesie. Das Christentum ist nach ihm die höchste Religion und besitzt die vorzüglichste Moral. Darum hegte Goethe die grösste Hochachtung für Christus und „anbetende Ehrfurcht" vor ihm. Seine Überzeugung von der Einheit und Persönlichkeit Gottes. Sein Irrtum in betreff der Dreieinigkeit. Seine Annahme der göttlichen Vorsehung. Sein Festhalten an der Unsterblichkeit der Seele und seine Gründe für dieselbe.

3. Sein Verhältnis zum Protestantismus und Katholizismus. Goethes Hochschätzung Luthers als Bahnbrecher zur Geistesfreiheit. Die Reformation pries er vom kulturellen Standpunkt. In religiöser Beziehung aber hatte er an ihr und ihrem Werke vieles auszusetzen. Vor allem missfiel ihm die zu grosse Nüchternheit und Einförmigkeit des protestantischen Gottesdienstes. Ferner die zu geringe Zahl der Sakramente bei den Protestanten. Dagegen sprach er sich sehr anerkennend über die katholischen Sakramente aus. Auch die katholische Lehre erschien ihm „besser ausgedacht und mehr zum Ganzen zusammengreifend als die protestantische". Desgleichen schätzte er die katholische Ohrenbeichte, während er die protestantische allgemeine Beichte für ungenügend erachtete. Nicht minder verwarf er die protestantische Lehre von der Erbsünde und ihren Folgen und huldigte der bezüglichen katholischen Auffassung. Die Kirche galt ihm als die „wohltätige Vermittlerin" zwischen Gott und dem Volke. Ganz besonders treten seine katholischen Sympathien am Schlusse des Faust hervor. So die Idee der Läuterung der noch unvollkommenen Seele im Jenseits. Die Macht des Gebetes für die Verstorbenen. Die Heiligenverehrung, insbesondere die Verehrung Mariä. Goethes Hoffnung auf die Vereinigung des Protestantismus und Katholizismus in einer höheren Einheit.

Wer fühlet
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weisst nur du, nur du allein!"

So klagt sie weiter Maria ihr Leid und bittet:

„Hilf, rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige, du Schmerzensreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!" —

Dann in Faust II. (Seite 205) sieht der Doktor Marianus in Verzückung:

„Dort zieh'n Frauen vorbei
Schwebend nach oben;
Die Herrliche mittenin
Im Sternenkranze,
Die Himmelskönigin,
Ich seh's am Glanze."

Und diese bittet er nun:

„Höchste Herrscherin der Welt,
Lasse mich im blauen
Ausgespannten Himmelszelt
Dein Geheimnis schauen;
Billige, was des Mannes Brust
Ernst und zart beweget
Und mit reiner Himmelslust
Dir entgegenträget — — — —
— — — — — — — — — —
Jungfrau, rein im schönsten Sinn,
Mutter, Ehren würdig
Auserwählte Königin,
Göttern ebenbürtig — — — —
— — — — — — — — — —
Dir, der Unberührbaren
Ist es nicht benommen,
Dass die leicht Verführbaren
Traulich zu dir kommen."

Diese Schilderung Mariä, als der makellosen Himmelskönigin und Zuflucht der Sünder ist gewiss trefflich. Der Ausdruck „Göttern ebenbürtig" entspringt natürlich nur dem akatholischen Geiste Goethes. Vielleicht aber setzt sich gerade durch solche „klassischen" Dichterworte bei den Protestanten die Ansicht fest, wir Katholiken legten Maria Göttlichkeit bei. —

Ebenda singt dann ein Chor der Büsserinnen zu Maria:

„Du schwebst zu den Höhen
Der ewigen Reiche,
Vernimm das Flehen,
Du Ohnegleiche!
Du Gnadenreiche!“

Alsdann bittet die magna peccatrix (Luc. VII, 36), die mulier Samaritana (Joh. IV) und Maria Aegyptiaca im Hinblick auf vergangene Begebenheiten und lange Busse die Mutter Gottes, um dann zu dritt zu ihr zu sprechen und für den Faust zu bitten:

„Die du grossen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerst,
Und ein büssendes Gewinnen
In die Ewigkeiten steigerst,
Gönn auch dieser guten Seele,
Die sich einmal nur vergessen,
Die nicht ahnte, dass sie fehle,
Dein Verzeihen angemessen.“

Hierauf betet Gretchen, eine der Büsserinnen:

„Neige, neige,
Du Ohnegleiche
Du Strahlenreiche,
Dein Antlitz gnädig meinem Glück!
Der früh Geliebte,
Nicht mehr Getrübte,
Er kommt zurück!“

Zum Schluss endlich ruft der gerettete Doktor Marianus aus:

„Blicket auf zum Retterblick,
Alle reuig Zarten,
Euch zu seligem Geschick
Denkend um zu arten!
Werde jeder bess're Sinn
Dir (Maria) zum Dienst erbötig;
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin (!!) bleibe gnädig.

Leider ist des Dichters „bess'rer Sinn“ Maria nicht zum Dienst erbötig geworden.

Der berühmte Dichter Herder hat ebenfalls an mehreren Stellen eine poetische Blüte zu Mariens Füssen niedergelegt. In seiner Sammlung „Stimmen der Völker“ ist das Lied der sizilianischen Schiffer aufgenommen, aus dem wir folgende Übersetzung Herders wiedergeben:

„O du heilige
Hochgebenedeite
Süsse Mutter der Liebe!
Trösterin in Leiden,
Quelle der Freuden,
Hilf uns, Maria.“

Herder, „Stimmen der Völker“ II. Buch, Nr. 8. „An die Jungfrau Maria“. Ein sizilianisches Schifferlied. Herders Werke, herausgegeben von Wollheim da Fonseca, 4. Teil, Seite 75 ff.

Aus des frommen Dichters Klopstocks „Messiade“ alle jene marianischen, tiefempfundenen Bilder dem Leser hier vorzuführen, wäre zu weitläufig. Da muss man seinen „Messias“ selbst lesen.

Der bedeutendste protestantische Mariendichter aus der Zeit der Romantik ist unbestritten der so ideale Novalis (Friedrich von Hardenberg), und wirklich liegt in seiner Marienposie auch seine Seele. Hören wir sein Lied aus dem 2. Teile seines Romans: „Heinrich v. Ofterdingen“. Der Pilger greift in die Saiten der Leier und singt:

„Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt;
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.
Ich weiss nur, dass der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht,
Und ein unnennbar süsser Himmel
Mir ewig im Gemüte steht.“

(Novalis, Gedichte. Herausgegeben von Fr. Blei, Reclam, Leipzig. II. Teil. Seite 72.)

„Die Mutter eilte bald dir nach — in himmlischem Triumph — Sie war die Erste in der neuen Heimat bei dir — und Tausende zogen aus Schmerzen und Qualen, voll Glauben und Sehnsucht und Treue dir nach — walten mit dir und der himmlischen Jungfrau im Reiche der Liebe — dienen im Tempel des himmlischen Todes und sind in Ewigkeit dein.“

Am höchsten erheben sich Hardenbergs „Geistliche Lieder“. Ich erinnere an die schönsten Perlen:

„Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergisst:
Weiss ich nichts von Leide,
Fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude.“

Oder:

„Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu,
Dass Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz."

Und die davon untrennbaren Marienlieder:

„Wer einmal, Mutter, dich erblickt,
Wird vom Verderben nie bestrickt . . .
Lass, süsse Mutter, dich erweichen,
Einmal gib mir ein frohes Zeichen.
Mein ganzes Dasein ruht in dir,
Nur einen Augenblick sei du bei mir.

Oft wenn ich träumte, sah ich dich
So schön, so herzensinniglich.
Der kleine Gott auf deinen Armen
Wollte des Gespielen sich erbarmen; . . .
Gebenedeite Königin,
Nimm dieses Herz mit diesem Leben hin.

Du weisst, geliebte Königin,
Wie ich so ganz dein eigen bin.
Hab' ich nicht schon seit langen Jahren
Im stillen deine Huld erfahren? . . .
Unzähligmal standst du bei mir,
Mit Kindeslust sah ich nach dir,
Dein Kindlein gab mir seine Hände,
Dass es dereinst mich wieder fände;
Du lächeltest voll Zärtlichkeit
Und küsstest mich, o himmelsüsse Zeit!"

Und der Einsiedler singt:

„Eingewiegt in sel'ges Schauen,
Ängstigt mein Gemüt kein Schmerz.
O, die Königin der Frauen
Gibt mir ihr getreues Herz."

Wie ergreifend singt er ferner:

„Nach dir, Maria heben
Schon tausend Herzen sich,
In diesem Schattenleben
Verlangen sie nur dich.

Sie hoffen zu genesen
Mit ahnungsvoller Lust,
Drückst du sie, heil'ges Wesen,
An deine treue Brust."

(l. cit. I. Teil. „Hymnen an die Nacht. Seite 41.)

Auch der wunderschöne „Kreuzgesang der Ritter", aus „Heinrich von Ofterdingen" gipfelt in dieser Marienstrophe:

„Die heil'ge Jungfrau schwebt, getragen
Von Engeln, ob der wilden Schlacht,
Wo jeder, den das Schwert geschlagen
In ihrem Mutterarm erwacht."

(Novalis, Heinrich v. Ofterdingen. Meyer Volksbibl. Leipzig. Nr. 497/98. I. Teil, Seite 41. cap. 4. n. 9.)

Wahrlich, dieser fromme Dichter durfte zur Mutter Gottes sagen:

„Sind deine heiligen Kapellen
Nicht meines Lebens Ruhestellen?
Gebenedeite Königin,
Nimm dieses Herz mit diesem Leben hin!" —

(Novalis, Gedichte, Recl. Ausgabe, Seite 71.)

Ein anderer Romantiker August Wilhelm Schlegel schildert in seinem Gedichte „Der hl. Lukas" (Nat.-Bibl. deutscher Klassiker, Hildburghausen. Bd. 21. Seite 27) in ergreifender Weise die schöne Legende, wie St. Lukas Mariens Bildnis gemalt hat.

Der edle Held und fromme Dichter Theodor Körner bringt ebenfalls der Himmelskönigin seinen Lobpreis dar. Er betrachtet voll Ergriffenheit die Madonna von Raphael und singt:

„Lange hab' ich vor dem Bild gestanden,
Mich ergriff's mit wunderbaren Siegen,
Schöne Welten sah ich vor mir liegen,
Und ich fühlte frei mich aller Banden!
Wehe denen, die den Gott verkannten,
Wenn die innre Stimme hier geschwiegen;
Ahnung dämmert in Mariens Zügen;
Wehe, wer die Liebe nicht verstanden!
Heilig, heilig! tönen Seraphslieder,
Lichte Engelchöre stürzen nieder
Und umschweben ihres Gottes Braut,
Und der Geist erhebt sich aus dem Staube,
Und lebendig wird dem Lieb' und Glaube,
Der sie reinen Herzens angeschaut."

Ingleichen widmet auch der tief religiöse Dichter Max von Schenkendorf Maria manchen Preis. In seinem Liede: „Maria Himmelfahrt" heisst eine Strophe:

„Sohn der Wonnen, Sohn der Schmerzen,
Sel'ger Hoffnung teures Band!
Ruhtest zweimal mir am Herzen,
Und jetzt reichst du mir die Hand.
Deine Schätze will ich spenden,
Deines Blutes heil'gen Hort
Segen von den teuren Händen,
Die der bitt're Schmerz durchbohrt."

Er besingt auch das Kirchenjahr. Im Adventslied (Meyers Volksbibl. Nr. 336/37 Seite 4) singt er:

„Komm nieder aus der Jungfrau Schoss,
O Kind, aus Himmelsauen,
Es sehnt sich alles, klein und gross,
Ins Antlitz dir zu schauen."

Im Gedicht: „Andreas Hofer" (l. c. Seite 52) lässt er den Sandwirt von Passeier zu den Studenten von Innsbruck sprechen:

„Kniet bei euren Rosenkränzen,
Dies sind mir die frohsten Geigen."

Begeistert preist er „die altdeutschen Gemälde", (l. cit. S. 64) und bewundert:

„Manch Bild der allerreinsten Magd,
Wie Gottes Engel ihr erschien,
Bald wie sie um den Sohn geklagt,
Bald wie die Weisen knien."

Er wünscht von diesen und den übrigen Heiligenbildern:

„Ihr müsset erst an Künstlerhand
Durch uns're freien Länder gehen,
Man soll an keiner deutschen Wand
Mehr Heidenbilder sehen."

In Aachen besingt er sehr innig in seinem Liede „Herberge" (l. cit. S. 66), wie die hl. Gottesmutter in Bethlehems Stall einkehrt.

Im Kölner Dom betrachtet er das berühmte Marienbild von Meister Wilhelm:

„Hier dürfen keine Lieder klingen,
Ob auch die Brust von Liedern schwillt;
Nur schweigend, wo die Engel singen,
Grüss ich, Maria, hier dein Bild."

(l. c. Seite 79.)

Und da wirft er sich gleichsam betend nieder und fleht:

„Maria! süsse Königin,
Es steigt hinauf zu dir mein Sinn.
Ein Strahl von deinem Angesicht
Ist mehr als Mond- und Sternenlicht.
Das Wunderkind auf deinem Arm
Stillt jede Sehnsucht, jeden Harm;
Du drückst es ewig an dein Herz;
Ach, wer da ruhte sonder Schmerz!
O Mutter, lass mich bei dir sein,
In deinen Schleier hüll' mich ein;
Wen du nur einmal angeblickt,
Ist ewig selig und beglückt."

Die beiden grossen schwäbischen Dichter Justinus Kerner und Ludwig Uhland, namentlich der erstere haben reichlich Blumen aus dem Garten ihrer Poesie der hehren Himmelsmutter hingestreut. Das beweisen Kerners „Marienlied", seine Dichtung: „Maria" u. s. w. Im Marienlied sagt er:

„Was ist seitdem die Erde mir?
Kalt geht sie ihre Bahn,
Es zieht mich auf zu dir, zu dir,
O blick' mich freundlich an."

(cf. Seeboek, Maria Immaculata, Innsbr. 1903, Seite 221.)

In der Ballade: „Der Waller" singt Uhland:

„Am Tage, da man feiert
Der Gepries'nen Himmelfahrt,
Wo der Sohn, den sie geboren,
Sich als Gott ihr offenbart,
Da in ihrem Heiligtum
Wirkt sie Wunder mancher Art,
Wo sie sonst im Bild nur wohnet,
Fühlt man ihre Gegenwart."

(Uhlands Gedichte und Dramen, Cottasche Buchhandlung, Stuttgart. Seite 164. 1. Bd.)

E. Geibel endlich ruft begeistert in seiner:

Abendfeier in Venedig.

Ave Maria! Meer und Himmel ruh'n;
Von allen Türmen hallt der Glocken Ton;
Ave Maria! Lasst vom irdischen Tun,
Zur Jungfrau betet, zu der Jungfrau Sohn!
Des Himmels Scharen selber knieen nun
Mit Lilienstäben vor des Vaters Thron,
Und durch die Rosenwolken wehn die Lieder
Der sel'gen Geister feierlich hernieder.

O heilge Andacht, welche jedes Herz
Mit leisen Schauern wunderbar durchdringt!
O sel'ger Glaube, der sich himmelwärts
Auf des Gebetes weissem Fittich schwingt! —
In milden Tränen löst sich da der Schmerz,
Indes der Freude Jubel sanfter klingt. —
Ave Maria! Wenn die Glocke tönet,
So lächeln Erd und Himmel mild versöhnet.

(Nat.-Biblioth. Deutsch. Klass. 13. Suppl.-Bd. Seite 105.)

Wir schliessen diese herrlichen Marienblüten von protest. Dichtern mit einem

„Mariengedicht von Carmen Sylva".

Die Königin Elisabeth von Rumänien, deren Biographie der Verfasser der S. M. in dem soz. Werke „Praktische Sozialpolitiker" geschrieben hat, teilte letzterem mit, dass sie ein Mariengedicht verfasst habe, da sie die grösste Achtung vor der Religion ihres Gemahls habe. Eine bayrische Prinzessin habe ihr darauf geschrieben, sie werde noch katholisch. Allein sie wolle, trotz aller Verehrung der kath. Kirche, im Glauben ihrer Väter sterben. Das Mariengedicht ist im Buche, „Pallanza" betitelt, erschienen:

Du aller Jungfrau'n Ruhm und Glanz!
Du aller Mutter Hehre!
Nimm von uns, was gestorben ganz,
Erleichtre uns das Schwere,
Maria! Maria!
Vergiss in Himmels Herrlichkeit
Nicht unsrer tiefsten Ängsten;
Lass uns den Saum von deinem Kleid,
Wenn uns am allerbängsten,
Maria! Maria!
Berühren nur, dein Lächeln sehn,
Dein seliges Entzücken;
Und wenn wir unterm Kreuze stehn,
Lass es uns nicht erdrücken!

Wahrlich Maria, die Mutter der Liebe und Barmherzigkeit, wird dieser edlen Sängerin auf dem Throne, die besonders in ihren letzten Werken so oft von der bangen Todesstunde und der Ewigkeit spricht und so grossartige Werke der christlichen Nächstenliebe gestiftet (u. a. Blindenheim) hat, in der Todesstunde mit mütterlicher Liebe beistehen und helfen bei der grossen Reise in die Ewigkeit!

XLI. Kapitel.

Die Musik im Dienste der allerseligsten Jungfrau.

Von P. Dr. Hartmann von An der Lan-Hochbrunn Ord. Fr. min. [1])

Wenn wir hier den Marienkult in der Musik behandeln, soll dies in möglichster Kürze geschehen und daher durchaus nicht Anspruch erheben auf absolute Vollständigkeit, da wir die Anfänge desselben, welche ja mit denen der Wortdichtungen zusammenfallen, kaum berühren wollen und uns daher nur auf das wirklich nachweisbar Vorhandene bedeutender Mariensänger beschränken.

Dass der Marienkult in der Musik seinen Anfang in den ersten christlichen Zeiten habe, unterliegt wohl keinem Zweifel. Die ersten uns bekannten Musiker im Dienste Mariä jedoch sind Venantius Fortunatus, gest. 600 mit dem Hymnus „Quem terra pontus sidera", den er gedichtet und wohl sicher, nach Art seiner Zeit, auch mit Melodie versehen und gesungen haben wird; und der hl. Papst Gregor I. der Grosse, gest. 604 mit der Antiphon „Regina coeli".

Der erste bekannte deutsche Sänger, der Mariä Lob in Poesie und Musik verkündete, war wohl der hl. Benediktiner Notker, gest. 912 in St. Gallen.

Der hl. Petrus, Bischof von Compostella um 960 dichtete das „Salve Regina", zu welchem wir eine Melodie wissen vom sel. Benediktiner Hermanus Contractus, gest. 1054 zu Reichenau, welcher auch der Urheber des „Ave praeclara maris stella" und des „Alma redemtoris mater" ist. Der sel. Jacoponus von Tode, aus dem edlen Geschlechte der Benedetti, gest. 1306 als Franziskanermönch, ist der Verfasser des herrlichen „Stabat mater".

---

[1]) Ehrung des P. Hartmann. Rom, 5. Dez. 1905. Der bekannte P. Hartmann O. F. M. ist von der italienischen Academia XXIV immortalium virorum zum Socio residente gewählt worden. Eine seltene Ehre, die Musikern nur in der Person Verdis und jetzt auch Mascagnis zuteil wurde! Von Deutschen gehörten der Akademie bis jetzt nur Gregorovius und Mommsen an. Ferner wurde der schlichte Franziskanerpater wegen seiner ausserordentlichen Verdienste um die christliche Kunst, besonders in der Kirchenmusik, von der theologischen Fakultät der Kgl. Universität in Würzburg zum Doktor theol. honoris causa ernannt. Das neueste, bald vollendete Oratorium „Der Tod des Herrn" wird P. Hartmann zum Dank der Würzburger Hochschule widmen.

Heinrich von Meissen, genannt „Frowenlop", gestorben als Domherr von Mainz 1319, war der Meister einer grossen Zahl vielgesungener Marienlieder.

Es darf uns nicht Wunder nehmen, dass uns die ersten Jahrhunderte sowenig Material bieten für unser Vorhaben. Die Gründe dafür sind verschieden: 1. weil bis zum 11. Jahrhunderte die Musik in einfacher Melodiebildung bestand, und wenn diese irgendwie begleitet wurde, das gewöhnlich im Einklang oder der Octave geschah und erst allmählich auch mit Quinten und Terzenfolgen. Im 13. Jahrhunderte haben wir die Anfänge wirklich diatonisch-harmonischer Gesangskompositionen und erst im 15. Jahrhunderte die Anfänge wahrer Polyphonie, 3. weil die Schwierigkeit der Neumenschrift ein nicht zu unterschätzendes Hindernis bildete, 3. weil vor der Hälfte des 15. Jahrhunderts, ohne des billigen Papieres und des bequemen Druckes Vorhandensein, die Abschriften teuer zu stehen kamen, und 4. endlich auch weil durch verschiedene Umstände in der Länge der Zeit viel kostbare Werke zu Grunde gingen.

Dies sind nun eben auch die Gründe, weshalb wir hier erst mit dem 16. Jahrhunderte beginnen werden, die Musiker und deren Mariengesänge nach Jahrhunderten und — der Bequemlichkeit der Auffindung wegen — in alphabetischer Ordnung zu bringen. —

Im 15. Jahrhunderte komponierte Beltrame Feragut um 1430 ein „Ave Maria" und John Dunstaple, gest. 1453 zu Walbrook je ein „Regina coeli laetare" und „Ave maris stella".

Von Anton Busoni, gest. 1481, bewahrt man in Brüssel 2 „Magnificat" und eine Messe, genannt und über das Gesangsmotiv komponiert das „Ecce ancilla". Von ebendemselben befindet sich in der päpstlichen Kapelle in Rom ein „Regina coeli". Sämtliche angeführte Werke Busonis sind als Manuskripte erhalten.

Von Jakob Hobrecht, gest. 1505 zu Ferrara, besitzen wir die Messen: „Ave Regina coelorum" und „Beata viscera", von Orto Mabriano, gest. 1506, ein „Ave Maria" für vierstimmigen Gesangschor. —

Aus dem 16. Jahrhunderte haben wir zu verzeichnen:

Alovisi Giovanni Battista, Conventuale in Bologna „Motetten für die Muttergottesfeste" zu 4 Stimmen (Mailand 1587) und „Vellus aureum" Litaneien zu 4 bis 8 Stimmen.

Animuccia Giovanni, gest. 1570 in Rom, als Vorfahre Palestrinas in St. Peter, 2 Bände „Magnificat".

Arcadelt Jakob, gest. nach 1557, ein berühmtes „Ave Maria".

Belli Girolano um 1594 verschiedene „Magnificat" zu 10 Stimmen.

Borsaro Arcangelo aus dem 3. Orden des hl. Franziskus von Assisi „Magnificat super omnes tonos"; in Venedig bei Gardano 1591 herausgegeben.

Brumel Anton um 1520 zu Ferrara 2 „Magnificat“ im Archive der päpstlichen Kapelle in Rom befindlich.

Carpentras, gest. 1532 als Direktor der päpstlichen Musikkapelle in Avignon, ein „Magnificat“.

Deprès Josquin, gest. 1521, eines der schönsten existierenden „Stabat mater“ und eine Messe „Sub tuum praesidium“.

Divitis Anton um 1515 in München ein „Salve Regina“ zu 5 Stimmen.

Festa Constanz, gest. 1545, verschiedene Litaneien, gedruckt 1583.

Galliculus 1544 zu Leipzig ein „Magnificat“.

Guerrero Francisco, gest. 1600 zu Sevilla, „Canticum beatae Mariae, quod Magnificat nuncupatur, per octo musicae modos variatum“ (1563).

La Rue Pierre 1513, Messen„ Beatae Virginis“, „Ave Maria“ und „O gloriosa“ zu 4 Stimmen, „De Conceptione Virginis Mariae zu 5 Stimmen, „Ave sanctissima Maria“ zu 6 Stimmen; ferner zwei „De septem doloribus“ zu 4 und 5 Stimmen. Endlich ein „Stabat mater“ zu 5 Stimmen und zwei „Salve Regina“.

Lassus Orlando, gest. 1594 zu München „Jubilus Beatae Virginis“; 100 „Magnificat“.

Lassus Ferdinand, Sohn des Orlando, gest. 1609 zu München „Alphabetum Marianum“; 57 Antiphonen (gedruckt 1621), und 3 „Magnificat“.

Leisentritt Johann, gest. 1596, berühmt durch seine vielen Marienlieder.

Le Maistre Matteo, gest. 1577, „Magnificat octo tonorum“ (1557).

Mahu Stephan um 1540 zwei „Magnificat“ zu 4 Stimmen.

Marenzio Lucas, gest. 1599 als Organist von St. Peter in Rom, viele Motetten für die Muttergottesfeste.

Morales Christobal um 1541 verschiedene „Magnificat“ zu 4 Stimmen.

Massaini Tiburzius, gest. 1606 zu Rom, mehrere „Magnificat“, darunter eines zu 9 Stimmen, 1576.

Monte Philip, gest. 1603 in Wien, Messe „Benedicta es“ (1580) zu 6 Stimmen und „Eccelenze di Maria Vergine“ Madrigali sacri zu 5 Stimmen (1593).

Monton Jean, gest. 1522, Messe „Alma Redemtoris“.

Mortaro Anton, Minorit, gest. 1619 in Brescia „Psalmi ad vesperas triaque cantica Beatae Virginis octo vocibus“, Mailand 1599.

Palestrina Johann Pierluigi, Terziar des hl. Franziskus, gest. 1594 zu Rom, der Fürst der Kirchenmusik, ein Buch „Magnificat“ zu 4 bis 8 Stimmen, zwei Bücher Litaneien zu 4 Stimmen, Messen zu Ehren der Muttergottes mit Themata des gregorianischen Gesanges der Marienfeste, z. B. „Asumpta est“ u. s. w. und eines der herrlichsten existierenden „Stabat mater“.

Pevernage Andreas, gest. 1591 in Antwerpen „Laudes vespertinae Mariae“ (1604).

Pinelli Johann Baptist, gest. 1587 in Prag „Magnificat omnitonum“ (1583) und „Teutsch Magnificat“ (1538).

Pipelare Matthaeus um 1505 „Ave Maria 5 voc.“, „Magnificat 3i toni“ und „Salve Regina“.

Prioris Johannes um 1530 ein „Ave Maria“ als vierfacher Canon zu 8 Stimmen, ein Meisterwerk; mehrere „Magnificat“ zu 4 Stimmen im ersten, dritten und achten Kirchenton, und zwei Messen „Coelorum regina“ und „Regina coeli“.

Ruffo Vincenz, Messe „Alma redemptoris“ (1542) und mehrere „Magnificat“ zu 5 Stimmen (1578).

Sabino Ippolito ein Buch „Magnificat“ gedruckt 1583, welches so Verbreitung fand, dass bereits 1584 eine zweite Auflage notwendig wurde.

Senfl Ludwig, gest. 1555 zu München, welcher — trotzdem er Katholik war, dennoch — der Lieblings-Komponist Dr. Martin Luthers, des famosen Reformators, war; „Magnificat 8 tonorum 4—5 voc.“.

Tibarce P. Franciscus von Brüssel, Kapuzinermönch um 1580, „Litaniae seraphicae B. Mariae Virginis 3, 4, 5, 6 et 8 vocibus cum basso continuo ad organum“; Antverpiae apud haeredes P. Phalesii (in—4°).

Verbonnet Jean „Salve regina“ komponiert 1540, befindlich in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München.

Vittoria Tommaso Ludovico, gest. 1613 „Liber, qui Missas, Psalmos, Magnificat, ad Virginem Dei Matrem Salutationes aliaque complectitur“ zu 6 bis 8 Stimmen (1576), ein Buch „Magnificat“ zu 4 Stimmen mit vier marianischen Antiphonen zu 5 bis 8 Stimmen (1581), Hymnen und Motetten zur Gottesmutter u. s. w.

Walther Johann, gest. 1570 zu Torgau, der bekannte Freund Luthers, „Magnificat“ 8 tonorum (1557) und schliesslich

Zoilo Hannibal, gest. 1570 zu Rom, ein grossartig angelegtes „Salve Regina“ zu 12 Stimmen.

Aus dem 17. Jahrhunderte haben wir zu verzeichnen:

Agostini Paolo, gest. 1629 zu Rom als päpstlicher Kapellmeister am Vatikan, 2 Bücher „Magnificat“ (1620).

Anerio Felix, gest. 1630 zu Rom, ein grossartiges „Stabat mater“ für drei gleichzeitige Chöre.

Anerio Giovani Francesco, Bruder des Felix, gest. 1620, mehrere Litaneien.

Balde Jakob um 1600, „Ehrenpreis der allerseligsten Junkfrawen und Mutter Gottes Mariä“. Auff einer schlechten Harpfe ihres unwürdigen Dieners gestimbt und gesungen“.

Bandiera Luigi, Conventuale „Litanie B. M. V.“ 4 vocum; Roma apud And. Rhei 1663.

Bellazzi Francesco um 1620, Litaneien.

Belli Giulio um 1607, Litaneien.

Bodenschatz Eduard, gest. 1638, „Magnificat“ (1599).

Caraccio Giovanni, gest. 1626 zu Rom, 2 Bücher „Magnificat“.

Cesena Johann Baptist, Franziskaner-Recoleckt, „Motetti a quattro voci, con le litanie che si cantano nella santa casa di Loreto“ lib. 1, Venezia, Giac. Vincenti, 1610 in—4° und mehrere Litaneien zu 5 und 8 Stimmen.

Colombo Giovanni Antonio, Minorit, Litaneien zu 5 Stimmen, Venedig 1640.

Colonna Giovanni Paolo, gest. 1695 zu Bologna, mehrere Litaneien und marianische Antiphonen zu 8 Stimmen (1682).

Croce Giovanni, gest. 1609 zu Venedig, mehrere „Magnificat“ zu 6 Stimmen.

Demantius Christof, gest. 1643 zu Freiberg „Magnificat“.

Diruta Augustin, gest. zu Perugia, Litaneien (1630).

Frinetti Giacomo, Minorit, „Corona Mariae quatuor vocibus“, 5 Bücher, Venedig (1610—1622).

Frank Melchior, gest. 1639 zu Koburg, „Newe teutsche Magnificat“ zu 4 bis 8 Stimmen, in 4 Bänden, 1622.

Gallerano Leander, Conventuale, Litaneien zu 8 Stimmen 1641.

Gannasi P. Giacomo, Minorit, „Cantica duo B. M. V. 4 vocum“ Venezia 1637.

Ghizzolo Giovanni, Franziskaner, geb. zu Brescia um 1600, viele Litaneien zu 5 Stimmen op. 20, Venedig, bei Bart. Magni.

Grandi Alexander, gest. 1630 zu Bergamo, Litaneien.

Graziani P. Thomas, Franziskaner, Litaneien zu 4, 5, 6 und 8 Stimmen 1617 in Mailand.

Graziani Bonifaz, gest. 1664 zu Rom, Litaneien zu 3 bis 8 Stimmen, „Salve“ und andere marianische Antiphonen zu 4 bis 6 Stimmen.

Johann IV. König von Portugall, gest. 1656 zu Lissabon, ein „Magnificat“ zu 4 Stimmen.

Legrenzi Johann, gest. 1690 zu Venedig, „Compiete con litanie ed antifone della Beata Virgine Maria“ a 5 voci (1662).

Lobo Duarte, drei Bücher „Magnificat“ (1605—1611).

Marini Blasius, gest. 1660 zu Padua, Litaneien.

Milleville Francesco „Magnificat“ 1626, Litaneien 1619 und 1639.

Monteverdi Claudio, gest. 1643 zu Venedig, mehrere „Magnificat“, „Salve“, und marianische Litaneien für eine bis 8 Stimmen, letztere nach dem Tode des Komponisten 1650 gedruckt.

Nervius Leonardo, Kapuziner in Belgien, „Cantiones sacrae et litaniae D. B. M. Virg. 18 voc". Antwerpen 1623 in-4°.

Passerini Francesco, Conventuale „Litanie" Bologna 1671, „Antifone della Beata Virgine a voce sola", Bologna, bei J. Monti 1671.

Platz Gabriel von Aschaffenburg in Bayern, Franziskaner, „Flosculus vernalis sacras cantiones, missas aliasque laudes B. Mariae" zu 3 bis 8 Stimmen, mit basso continuo in—4°, 1621.

Porta Costantio, Conventuale, „Quatuor cantica B. M. V." Venedig 1605 (posthum).

Porta Francesco, gest. 1666 zu Mailand, Litaneien.

Praetorius Hyeronimus, gest. 1629 zu Hamburg, mehrere „Magnificat" zu 8 Stimmen.

Rainer Jakob, gest. 1606 zu Weingarten „Gloriosissimae Virginis Magnificat", 12 Magnificat zu 8 Stimmen, (1604) „3 Litaniae 8 voc.", „Officium B. Mariae Virg. et Antiphona 3—4 voc.".

Rovetta Johannes, gest. 1668 zu Venedig, „2 litanie B. Mariae Virg.".

Sammartini Pietro, Litaneien zu 6 Stimmen (1642).

Schäfer W. „Chorus marianus", oder marianischer Regen, das ist allerhand newe Frewd-, Lob- und Liebesgesänglein Mariä. Mit schönen und annehmlichen new aufgesetzten Melodien und Ritornellen a 2 violinis" 1690.

Schnüffis P. Laurentius von, um 1600, „Mirantische Mayenpfeiff, oder marianische Lobverfassung".

Scorpione Domenico, Minorit, „Sacra modulamina una cum litaniis B. M. V." a 2 e 3 voci, op. 1, Bologna, Giacomo Monti 1672 und „Le quattro Antifone e le litanie della B. M. V." a 5 voci, op. 2, ibid. 1673.

Stadlmayr Johann, gest. 1648 zu Innsbruck in Tirol „Magnificat" zu 5 bis 8 Stimmen (1603 und 1614) und Muttergottes-Hymnen.

Stobäus Johannes, gest. 1646 zu Königsberg, „Magnificat" zu 5 bis 19 Stimmen (1624).

Strozzi Bernard, Franziskaner um 1620 zu Rom, mehrere „Magnificat".

Suevus Felizian, Kapuziner in Strassburg, gest. nach 1661 zu Innsbruck in Tirol, „Magnificat seu Vaticinium Dei Parentis, semper Virginis quatuor vocibus, adjuncto choro secundo cum violinis et symphoniis non necessariis; Inspruck 1651" in—4°, „Litania B. M. Virginis Lauretanae" für 2 oder 3 oder 5 Stimmen, ibid. und „Magnificat a 3 voci".

Suriano Francesco, gest. 1620 zu Rom, „Canoni e oblighi di CX sorti sopra l'Ave Maris Stella a 3—8 voci" (1610) und „Magnificat" zu 4 Stimmen (1619).

Tarditi Horaz um 1640, Litaneien und marianische Antiphonen.

Valentini Johann um 1620, „Magnificat" und ein „Stabat mater".

Valentini Pier Francesco, gest. 1654 zu Rom „Canone sopra le pàrole della Salve Regina" „Illos tuos misericordes oculos ad nos converte," con le risoluzioni a 2, 3, 4 e 5 voci" (1629); Canon mit über 2000 möglichen Lösungen, das Thema ist abgedruckt in der „Misurgia" 1. Buch, Seite 402 des P. Athanasius Kircher, Priesters der Gesellschaft Jesu. Ferner komponierte Valentini 2 Bücher Litaneien u. s. w.

Vecchi Orfeo, gest. 1603 zu Mailand, ein Buch „Magnificat".

Viadana P. Ludwig Franc. Grossi aus dem Franziskanerorden, gest. 1627 zu Gualtieri. Verschiedene „Magnificat" (1598), zwei „Magnificat" (1610), ein „Salve Regina" zu 8 Stimmen und „Litanie che si cantano nella Santa casa" zu 3 bis 12 Stimmen, im Jahre 1613 bereits zum drittenmale gedruckt.

Aus dem 18. Jahrhunderte haben wir vorzüglich zu verzeichnen:

Astorga Emmanuel, gest. 1736 zu Prag in Böhmen, eines der herrlichsten „Stabat mater", die es gibt.

Bach Johann Sebastian, der Grosse, gest. 1750 zu Leipzig, schuf, obgleich Protestant, das bedeutendste und grossartigste „Magnificat" für Soli, Chor und Orchester.

Bonno Josef, gest. 1788 zu Wien, „Magnificat".

Cafaro Pasqual, gest. 1787 in Neapel, ein „Stabat mater", Canon für zwei Stimmen mit Begleitung der Orgel.

Calegari Francesco Antonio, Conventuale in Venedig von 1675—1742, ein „Salve Regina" für Sopran, Solo mit Instrumental-Begleitung 1717, Choral-Litaneien zu 4 Stimmen mit Orgel 1717, die Antiphon „Ave Regina" für Sopran, Solo mit Instrumental-Begleitung 1733 und ein „Magnificat" zu 4 Simmen mit Orgel 1728.

Charpentier Marc' Antonio, gest. 1704 zu Paris, mehrere „Magnificat".

Doles Johann Friederich, gest. 1797 zu Leipzig als Schüler und Nachfolger J. S. Bachs, „Deutsches Magnificat".

Ferri Francesco Maria, Minorit, gest. 1720 im Convente San Francesco zu Bologna „Antifone della beata Vergine a 2 voci", Roma 1719 in — 4°.

Fischer Ferdinand, gest. 1738 zu Baden-Baden, 8 Litaneien und 4 marianische Antiphonen.

Habermann, gest. 1783 zu Eger in Böhmen, 6 Litaneien.

Hasse Johann Adolf, gest. 1783 zu Venedig, mehrere „Magnificat" und Litaneien.

Jomelli Nicolaus, gest. 1774 zu Neapel, das Oratorium: „La

nativitate di Maria Virgine“ und ein grosses „Magnificat“ mit Echowirkungen.

Leo Leonhard, gest. 1756 zu Neapel, mehrere „Magnificat“.

Majo Francesco, gest. 1770 zu Rom, ein „Salve Regina“.

Mancini Francesco, gest. 1739 in Neapel, „Magnificat“ zu 8 Stimmen.

Marcello Benedetto, gest. 1739 zu Brescia, ein „Salve“, ferner ein allegorisches Oratorium mit dem Titel: „Il trionfo della poesia e della musica nel celebrarsi la morte, la esaltazione e la coronazione di Maria“ Darstellende Personen sind dabei: die Poesie, die Musik, Sopran, Pianoforte, Tenor und Bass. Das eigenartige Werk blieb Manuskript.

Martini P. Giovanni Battista, der gelehrte Conventuale, gest. 1784, „Litaniae atque Antiphonae finales B. Virginis Mariae ecc: Quatuor vocibus concinendae cum organo, et Instrumentis ad libitum. Opus primum, Bononiae ex Typographia Laelii a Vulpe“; „Salve Regina“ für 3 Stimmen (eine Orgelbegleitung dazu schrieb der herühmte Franziskanerterziar Edgar Tinel) u. s. w.

Martini Martin, Franziskaner aus Bayern, Vespern zu 4 Stimmen für die Muttergottesfeste. Litaneien und „Salve Regina“ mit 2 Violinen und Basso cantinuo, Augsburg 1717.

Mendelssohn Bertholdi, „Ave Maria“.

Moriz von Menzingen, Kapuzinermönch der schweizerischen Ordensprovinz. „Philomela Mariana, die Marianische Nachtigall, welche die Unterschidlich schöne Lob- und Liebs-Gesantzlein der allerschönsten und holdseeligsten Himmels-Königin Marian zu schuldigem Lob, Preises und Ehrenschall schlagend und singende die Herzen thut erquicken, in 36 Liedern mit beigefügten musikalischen Noten.“ Zug 1713.

Mozart Wolfgang Amade, gest. 1791 zu Wien, 4 grosse Litaneien, ein „Magnificat“, 3 „Regina coeli“ u, s. w.

Murschhauser, gest. 1724 zu München, „Vespertinum latriae et hyperduliae cultum“.

Pachmayer Peter, geb. zu Dietfurt in Bayern 1742, „Litaneien“.

Pergolesi Johann Baptist, gest. 1736, „Salve Regina“ und ein „Stabat mater“ für zweistimmigen Frauenchor (Soli und Chöre) mit Begleitung des Streichorchesters, ein Werk das durch seine Innigkeit ihm die Unsterblichkeit sichert.

Rathgeber Valentin, Benediktinermönch, gest. 1744, mehrere Litaneien,

Scarlatti Alexander, gest. 1725 zu Neapel. Die Oratorien: „I dolori di Maria“, „La concezione della Beata Virgine“ und „La Vergine addolorata“. Ferner verschiedene „Stabat mater“.

Schauensee, gest. 1791, mehrere marianische Antiphonen.

Schulz J. A. P. gest. 1800 zu Schwedt, das Oratorium: „Johannes et Maria".
Segert Joseph, gest. 1782 zu Prag, viele Litaneien.
Spiess P. Meinrad, Benediktiner, gest. 1761 „Antiphonarium Marianum" für Sopran, Alt, 2 Violinen und Orgel 1713, und „Hyperdulia musica" 1726 (marianische Litaneien).
Traetta Thomas, gest. 1779 zu Venedig, ein „Stabat mater".
Tuma Franz, gest. 1774 zu Wien, ein kostbares „Stabat mater".
Vogler Abbé Johann Kaspar, Schüler J. S. Bachs, gest. 1765 zu Weimar ein „Salve Regina", marianische Motetten u. s. w.
Wanzura Ceslaus, Franziskaner, gest. 1736 in Prag, „VII Brevissimae et solemnes Litaniae Lauretanae, canto, tenore, basso, trombonis partim 2, partim 4, tympanis et organo". Prag, bei Ad. Wilh. Wessely 1731, opus 1 in fol.
Zänkl D., Franziskaner, gest. 1783 in Bayern, verschiedene Litaneien im Manuskript.

Aus dem 19. Jahrhunderte bis auf unsere Tage endlich haben wir vorzüglich zu verzeichnen:

Aerts Felix, gest. 1888 zu Nivelles, Litaneien.
Aiblinger Johann Kaspar, gest. 1867 zu München, Litaneien, viele Marienlieder u. s. w.
Barnley Joseph, gest. 1896 zu London „Magnificat".
Basili Franz, gest. 1850 zu Rom als Kapellmeister von St. Peter „Magnificat".
Bocherini Luigi, gest. 1805 zu Madrid, ein herrliches „Stabat mater".
Bottini Marchesa Marianna Andereozzi, gest. 1858 zu Lucca „Magnificat", „Stabat mater" u. s. w.
Bourgault-Docoudray Luigi Alberto, geb. 1840 zu Nantes „Stabat mater".
Bourges J. M., gest. 1881 zu Paris, „Stabat mater".
Brahms Dr. Johannes, gest. 1897 zu Wien „Ave Maria" op. 12 ein prächtiges Werk eines Protestanten.
Bruch Dr. Maximilian, geb. 1838 zu Köln, „Ave Maria" op. 61.
Bruckner Dr. Anton, gest. 1896 zu Wien, „Ave Maria".
Carafa Michael, gest. 1872, „Stabat mater".
Chaine Eugène, geb. 1819, zu Charleville „Stabat mater".
Cherubini Luigi, gest. 1842 zu Paris, „Magnificat", 4 Litaneien u. s. w.
Consemaker E. H., gest. 1876 zu Bourbourg, „Ave Maria", „Salve Regina".
Craywinckel Ferdinand, geb. 1820 zu Madrid, „Stabat mater".
Deakin Andrä, geb. 1822 zu Birmingham, „Stabat mater".
Diepenbrock A. J. M., geb. 1862 zu Amsterdam „Stabat mater dolorosa" und „Stabat mater speciosa", komponiert 1897.

Donigetti Gaetano, gest. 1848 zu Bergano, zwei „Ave Maria".

Doorák Anton, geb. 1842 zu Mühlhausen, ein grossartiges „Stabat mater" komponiert 1883 zu London.

Ellerton John Lodge, gest. 1873 zu London, „Stabat mater" für Frauenchor und Orchester.

Ett Kaspar, gest. 1847 zu München, „Stabat mater" u. s. w.

Farinelli Joseph, gest. 1836 zu Triest, „Stabat mater".

Filby William Charles, geb. 1836 zu Hammersmith, „Ave Regina".

Garcia D. M., geb. 1805 zu Madrid; „Ave Maria" oder „Salve Maria" für Sopran oder Tenor-Solo mit concertierender Violine, Pianoforte und Orgel (Paris, imp. A. Chaimbaud et Cie. in 4°.).

Gauthier J. Fr. Eugène, gest. 1878 zu Paris, „Ave Maria".

Gazzaniga Joseph, gest. 1818 zu Crema, „Stabat mater".

Gounod Charles François, gest. 1893 zu Paris, „Ave Maria", „Stabat mater" mit Orchester und je ein „Ave Maria" als Melodie für Sopran-Solo über das 1. Präludium J. S. Bachs wohltemperiertem Klavier 1. Band und ein Präludium ebendesselben in C moll.

Gouvy Theodore, gest. 1898 zu Leipzig, „Stabat mater".

Greith Karl, gest. 1887 zu München, viele Marienlieder u. s. w.

Grua Paul, gest. 1833 zu München, drei „Stabat mater".

Gruber Joseph, geb. 1855 zu Wösendorf, Litaneien u. s. w.

Haberl Dr. Franz Xaver, geb. 1840 zu Oberellenbach, gab ein Buch deutscher Marienlieder heraus unter dem Titel „Lieder Rosenkranz" 1866.

Haller Michael, geb. 1840 zu Neusaat, Litaneien, viele Marienlieder u. s. w.

Hauer Karl, gest. 1892 zu Berlin, ein „Ave Maria" für 6 Stimmen a capella.

Haydn Joseph, gest. 1809 in Wien, ein sehr schönes „Stabat mater" für Soli, Chöre und Orchester, mehrere „Salve Regina" „Ave Maria" u. s. w. und die grossartige effektvolle „Maria Zeller Messe".

Haydn Michael, Bruder des Joseph, gest. 1806 zu Salzburg, viele Litaneien u. s. w.

Henschel Georg, geb. 1850 zu Breslau, ein ergreifendes „Stabat mater", komponiert für das grosse Musikfest in Birmingham 1894.

Hernandez Paul, geb. 1834 zu Saragossa, „Ave Maria".

Houdard Georges Louis, geb. 1860, „Ave Maria".

Hribar P. Angelicus, Franziskanermönch, geb. 1843 zu Tuhinj, Messe „Tota pulchra es Maria", Motetten und Marienlieder in kroatischer Sprache u. s. w.

Jannaconi Joseph, gest. 1816 in Rom als Kapellmeister von St. Peter, „Magnificat".

Keller Max, gest. 1855 zu Altötting, Litaneien, Marienlieder.

Kiel Friedrich, gest. 1885 zu Berlin, ein „Stabat mater" op. 25, komponiert 1862 für Frauenchor, Soli und Orchester, ein wahrhaftes Meisterwerk.

Klein Bernhard, gest. 1832 zu Berlin, ein „Magnificat" für 6 Stimmen mit Trippelfuge, eine kunstvolle Arbeit.

Könen Friedrich, gest. 1887 zu Köln, Litaneien u. s. w.

Krause Emil, geb. 1840 zu Hamburg, ein „Ave Maria" für 2 Chöre zu 6 Frauenstimmen.

Krenn Franz, gest. 1897 zu Wien, „Salve Regina".

Labor Joseph, geb. 1842 zu Horowitz, der berühmte blinde Orgelvirtuose Wiens, komponierte ein schönes „Ave Maria" für 2 Frauenstimmen in Canonform.

Lachner Franz, gest. 1890 zu München, zwei „Stabat mater" op. 154 und 168.

Lambillote Louis, Jesuit, gest. 1855 zu Kaugirard. Marienhymnen für die grossen und kleinen Muttergottesfeste. Litaneien u. s. w.

Le Sueur, gest. 1837 zu Paris, „Stabat mater".

Limmander de Nieuwenhowe, gest. 1892, „Stabat mater".

Lintpainter, gest. 1856, „Stabat mater".

Liszt Dr. Franz von, Terziar des hl. Franziskus, gest. 1886, einer der grössten Komponisten seiner Zeit, „Ave Maria", „Ave maris stella", „Stabat mater speciosa" u. s. w.

Mayre Anton, gest. 1839 in Innsbruck, ein grosses „Stabat mater" für Soli, Chöre und volles Orchester in Form eines Oratoriums.

Mettenleiter Bernhard, geb. 1822, „Stabat mater".

Meyerbeer Jakob, gest. 1864 zu Paris, komponierte obwohl Jude ein „Stabat mater", welches jedoch Manuskript blieb.

Molitor Ludwig, gest. 1890, „Stabat mater".

Moretti Johannes, gest. 1884, Litaneien.

Nicole Louis, gest. 1863 zu Genf, „Stabat mater".

Niedrist P. Arsenius, Franziskanerreformat, gest. 1886 zu Obladis, „Ave Maria" und viele Marienlieder voll inniger Empfindung und Melodiosität.

Pembaur Joseph, geb. 1848 zu Innsbruck, „Ave Maria", „Salve Regina", „Stabat mater" und Marienlieder.

Pembaur Joseph und Karl, Söhne des vorherigen, Marienlieder.

Piel Peter, geb. 1835, acht „Magnificat" in den Kirchentonarten, marianische Antiphonen, Litaneien.

Pintarié P. Fortunat, Franziskaner, gest. im Convente Kopriovniciense 1867, „Stella coeli", „Salve Regina", „Gaude Dei Genitrix", mehrere „Regina coeli", „Alma redemptoris", „Maria mater gratiae", „Ave mundi spes Maria", „Ave regina coe-

lorum“ mit concertierender Orgel, mehrere Litaneien und viele Marienlieder in kroatischer Sprache.

Poissl Johann, gest. 1865 zu München, ein „Stabat mater“ zu 8 Stimmen.

Pollini Franz, gest. 1846 zu Mailand, ein „Stabat mater“ in italienischer Sprache.

Preindl Joseph, gest. 1823 zu Wien, Marienlieder.

Prout Ebenezer, geb. 1835 in Oundle, „Magnificat“.

Raff Joseph, gest. 1882 zu Frankfurt am Main, 4 marianische Antiphonen zu 5 bis 8 Stimmen und ein „Ave Maria“ zu 8 Stimmen.

Reimann Ignaz, gest. 1885, 37 Litaneien, „Salve Regina“, „Ave Maria“ u. s. w.

Rheinberger Joseph, geb. 1839 zu Vaduz, „Ave Maria“, marianische Antiphonen u. s. w.

Richter Ernst Friedrich, gest. 1879 zu Leipzig, „Stabat mater“.

Röder Martin, gest. 1895 zu Boston, das Mysterium: „Santa Maria appiè della croce“.

Romberg Andrä, gest. 1821 zu Gotha, „Magnificat“.

Rossini Joachim, gest. 1868 bei Paris, ein berühmtes „Stabat mater“, das trotz seiner Schönheit dem Texte kaum gerecht wird.

Rottmanner Eduard, gest. 1843 zu Speier, Litaneien, 2 „Stabat mater“, „Ave Maria“, „Salve Regina“, „Alma redemptoris mater“ u. s. w.

Rungenhagen K. Fr., gest. 1851 zu Berlin ein „Stabat mater“.

Saldoni Balthassar, gest. 1890 zu Barcelona, mehrere „Stabat mater“.

Salvayre, geb. 1847 zu Toulouse, „Stabat mater“.

Santner Karl, gest. 1885 zu Salzburg, Marienlieder.

Santucci Marcus, gest. 1843 zu Lucca, „Stabat mater“.

Scheuermann P. Flavius, Franziskaner, gest. 1813 zu Kaisersheim in Bayern, mehrere Litaneien.

Schlecht Raimund, gest. 1891 zu Eichstädt, mehrere marianische Antiphonen.

Schubert Ferdinand, Bruder des berühmten Franz, gest. 1859 zu Wien, „Regina coeli“.

Schubert Franz, der berühmte Liederfürst, gest. 1828 in Wien, 2 „Salve Regina“, 2 „Stabat mater“ u. s. w.

Schubiger P. Anselm, Benediktinermönch, gest. 1888 in Einsiedeln, viele Marienlieder u. s. w.

Schulz-Schwerin Karl, geb. 1845, „Ave Maria“.

Seroff Alexander, gest. 1871 zu St. Petersburg, ein „Ave Maria“ komponiert 1868 für die berühmte Adelina Patti und ein „Stabat mater“.

Seydelmann Franz, gest. 1806 zu Dresden, „Stabat mater“.

Silas Eduard, geb. 1827 zu Amsterdam, „Magnificat“ mit Orgel und Orchester.

Singer P. Peter von Alkantara, Franziskanerreformat, gest. 1882 in Salzburg, 30 Litaneien, viele herrliche, herzerhebende Marienlieder, 4 „Ave Maria“, 3 „Tota pulchra es Maria“, marianische Antiphonen und Motetten u. s. w.

Stehle Eduard, gest. 1896 zu St. Gallen, viele vierstimmige Marienlieder, Messe „Salve Regina“ preisgekrönt 1868 u. s. w.

Stunz Joseph Hartmann, gest. 1859 zu München, ein grosses „Stabat mater“ für Soli, Chöre und grosses Orchester, dem König von Bayern gewidmet und am 12. April 1815 vor dem königlichen Hofe zum erstenmale aufgeführt, nach dem Urteile des berühmten G. Sgambati ein hochinteressantes Werk.

Tinel Edgar, Terziar des hl. Franziskus, geb. 1854 zu Sinay, eine Messe zu 5 Stimmen zu Ehren der unbefleckten Jungfrau Maria von Lourdes, 6 Marienlieder op. 34 für 4 gemischte Stimmen, komponiert 1885 zu Lourdes u. s. w.

Vasseur Léon, geb. 1844, mehrere „Magnificat“.

Verdi Giuseppe, der grosse Meister Italiens unsers Jahrhunderts, gest. 1901 zu Mailand, „Ave Maria“, ein grossartiges, herrliches „Stabat mater“ für Soli, Chöre und Orchester, „Lobgesang an die Jungfrau Maria“ mit italienischem Texte u. s. w.

Winter Peter, gest. 1825 zu München, 3 „Stabat mater“ und mehrere „Magnificat“.

Wouters Adolf, geb. 1841 zu Brüssel, ein „Ave Maria“ für 4 Stimmen und ein „O gloriosa Virginum“ für Tenor-Solo.

Wüllner Franz, geb. 1832 zu Westphalen, ein grossartig angelegtes, kunstvolles „Stabat mater“ für Doppelchor op. 45.

Zangl Gregor, gest. 1893 zu Brixen, deutsche Gesänge zur Muttergottes u. s. w.

Zingarelli Nicolaus Anton, gest. 1837 zu Neapel, 73 „Magnificat“, 28 „Stabat mater“ u. s. w.

Bei dieser Gelegenheit seien noch folgende Marienkompositionen, welche bei Friedrich Pustet in Regensburg (Bayern) erschienen sind, als würdige Marienlieder erwähnt:

1) Gegrüsst seist du Maria! Für dreistimmigen Frauenchor oder für fünf Stimmen mit Begleitung der Orgel von Fr. Witt, op. 45b.

2) Liederrosenkranz zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, 60 Originalkompositionen für Männerstimmen gesammelt von Dr. Fr. X. Haberl.

3) Mariengarten. 34 Lieder zur Verehrung der sel. Jungfrau Maria, ein-, zwei- und dreistimmig mit Begleitung des Harmoniums oder Orgel von M. Haller, op. 32.

4) Maiengrüsse, a) 10 Gesänge, b) 12 Lieder, c) 18 Lieder zur sel. Jungfrau und Gottesmutter Maria für 4stimmigen gemischten Chor von M. Haller, op. 17b.
5) Marienpreis in Liedern zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau für 2 Singstimmen von P. Griesbacher, op. 37.
6) Marienpreis, 12 Lieder zu Ehren der seligsten Jungfrau für gemischten Chor, teils mit, teils ohne Begleitung der Orgel von J. Mitterer.
7) Vier Marianische Antiphonen für 4stimmigen gemischten Chor von J. Ebner, op. 15.
8) Die vier marianischen Antiphonen für 4 und mehrstimmigen gemischten Chor mit und ohne Orgelbegleitung von P. Griesbacher, op. 40.
9) Tricinia Mariana ad voces aequales sc. Litaniae Lauretanae, Ave Maria, Ave Maria (Offertorium), Ave Maria, (Offertorium), Diffusa est gratia, Ave maris stella, Canticum B. M. V. Canticum B. M. V. (Falsobordone).
10) Cantica in hon. B. M. V. ad 2 voces, org. com. von M. Haller.
11) Sehr leichte Lauretanische Litanei für Sopran und Alt, Bass ad libitum mit Begleitung der Orgel oder des Harmoniums von J. Mandl, op. 9.
12) Litaniae Lauretanae ad tres voces aequales et chorum unisono respondentem organo vel Harmonio comitante auctore Tresch, op. 3.
13) Litaniae Lauretanae (Nr. 3) duobus choris concinendae auct. Tresch.
14) Litaniae Lauretanae (Nr. 3) in hon. Reginae sacratissimi Rosarii.
15) Litaniae Lauretanae B. M. V. ad 4 voces inaequales. auct. M. Haller, op. 29.
16) Lauret. Litanei (H moll) für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Orgelbegleitung von Fr. X. Witt, op. 20b.
17) Litaniae Lauretanae, 4 vocibus imparibus, Comit. organo, auct. Fr. X. Witt, op. 16a.
18) Litaniae Lauretanae für 3 Frauenstimmen und Orgel von Fr. X. Witt, op. 16c.
19) Litaniae Lauretanae ad 5 voces auct. Witt, opus 20a.
20) Missa „Assumpta est“ ad 4 voces aequales von M. Haller.
21) Missa „O sanctissima“ in hon. Immac. Concept. B. M. V. pro Soprano, Alto, Tenore et Basso auct. Diebold, op. 17.
22) Missa in hon. Beatissimae Virg. Mariae ad 4 voces impares auct. P. Victore Eder O. S. B., op. 4.
23) Missa secunda in hon. B. M. V. de perpetuo succursu, vierstimmige Messe für Sopran, Alt, Tenor und Bass von C. Jaspers, op. 3.

Desgleichen erwähnen wir als herrliche Marienlieder nachstehende bei der Junfermannschen Verlagshandlung in Paderborn erschienene Kompositionen:

Ebner, Ludwig, op. 16. Lauretanische Litanei für vierstimmigen gemischten Chor und Orgel.

Ebner, Ludwig, op. 19. Marienblumen (v. F. W. Weber). 3 Lieder für eine Singstimme mit Harmonium- oder Klavierbegleitung.

Griesbacher, P., op. 104. „Maria hilf!“ Lied für einstimmigen Chor mit Orgel (oder Blechmusik).

Griesbacher, P., Gebet zur Mutter Gottes. (Vor einer Lourdes-Statue.) Gedicht von E. H. Lehner. Für vierstimmigen gemischten Chor mit oder ohne Orgelbegleitung.

Griesbacher, P., Memorare. (Lied zur Mutter Gottes.) Für vierstimmigen gemischten Chor mit und ohne Orgelbegleitung.

Mel, Renati de, (Rinaldo del Mele), Litaniae Lauretanae V vocibus concinendae, quas nostrorum cantorum consuetudini liturgicisque regulis accamodatas edidit H. Müller.

Loblieder zu Ehren des eucharistischen Heilandes und seiner Mutter, gedichtet von Peter Sömer, komponiert für vierstimmigen gemischten Chor mit und ohne Orgelbegleitung von P. Griesbacher, M. Haller, A. Kohler, J. Mitterer, J. Quadflieg.

Engel, V., op. 14. Ave Maria. Acht Gesänge zur sel. Jungfrau und Gottesmutter Maria für vierstimmigen gemischten Chor.

Engel V., op. 10a. Marianische Antiphonen für vierstimmigen gemischten Chor.

Engel, V., op. 10b. Marianische Antiphonen für vierstimmigen Männerchor. (Leicht ausführbar.)

XLII. Kapitel.

Die Baukunst im Dienste der allerseligsten Jungfrau. [1])

Wer vermöchte sie wohl zu zählen, die Hunderttausende von Kirchen, Kirchlein und Kapellen, die seit dem ersten christlichen Jahrhundert zu Ehren der hochgebenedeiten Jungfrau und Gottesmutter errichtet worden sind? „Wenn Menschen schweigen, werden

---

[1]) „Die Architektur im Dienste Mariens“ sagt P. Georg Kolb in seinem Wegweiser in die marianische Literatur, Seite 195 u. 196, „gleichsam deren Lobgesang in Stein“, wird am besten zugleich mit der Verbreitung des Marienkultus durch die Länder dargestellt, wobei sowohl auf die Beschreibung der Kirche, als auf die Veranlassung des Baues, insbesondere auf den frommen Sinn des Erbauers und des Volkes jener Zeit, eingegangen werden kann, soweit geschichtliche Daten es erlauben.

Man kann 1. mit dem alten Orient beginnen: Die Zeit Konstantins I. und der hl. Helena, insbesondere deren Kirche der hl. Maria zu Nazareth . . ., die Zeit der hl. Pulcheria und drei Marienkirchen in Konstantinopel, in deren erster (Chalcopratum) die Grabtücher, zweiter (Blacherna) der jungfräuliche Gürtel und dritter (Hodegos) das vom hl. Lukas (?) gemalte Bild Mariens (imago Viae Ductricis oder Hodegetria genannt) bewahrt wurde . . ., die Zeit Justinians I. und dessen Marienkirchen zu Jerusalem und zu Ceuta, Leptis und Carthago nach dem Sturz der vandalischen Herrschaft u. s. f.; 2. mit dem Occident: a) die älteste Marienkirche,*) an der Ölquelle oder Maria transtiberina unter Papst Calixtus I. († im Jahre 223), und die berühmteste, Maria-Schnee oder Maria ad praesepe = Maria major unter Papst Liberius († im Jahre 366) mit dem wenigstens schon zur Zeit Gregors I. daselbst hochverehrten Gnadenbilde (vom hl. Lukas? dem Vorbild zur Mater admirabilis von Ingolstadt), ebenso andere acht Marienkirchen Roms aus den zehn ersten Jahrhunderten (das neue Rom hat an 80 Marienkirchen) . . ., b) in Frankreich zu Avignon, Arles, Toulouse, Rocamadour, Amiens, Chartres, Paris . . . c) in Spanien zu Saragossa, Madrid u. s. f. Man kann auch 3. auf die deutschen Länder sich beschränken, wobei die uralte Marienkapelle von Altötting (vom hl. Rupert), die Maria geweihten Dome von Worms, Speier . . ., insbesondere aber der Mariendom in Aachen (von Karl d. Gr.) einen würdigen Anfang bilden.

---

*) Die unverbürgten Legenden stellt das katholische Blatt von Linz, Nr. 36. Jahrg. 1877, also zusammen: „Einige meinen, die älteste Marienkirche sei zu Nazareth gewesen; einige auf dem Berge Karmel; einige meinen, der hl. Petrus hätte zu Antaradus bei Tripolis in Syrien eine Marienkirche gegründet; oder der hl. Jakobus der Ältere in Spanien zu Columna (wo ihm nach Dexter, Chron. ad. ann. 38, Maria erschien!); andere glauben, Maternus, Schüler des hl. Petrus, habe eine solche zu Tongern gestiftet; andere weisen auf Marseille hin, noch andere auf Cranganor in Indien.“ — Wenn aber Lehner (Vorrede zur 2. Auflage S. 10) behauptet: „Ich habe mir alle Mühe gegeben, die ältesten Marienkirchen zu Rom u. s. f. zu sammeln und zu prüfen; er ist mir aber nicht gelungen, den Beweis für das höhere Alter einer derselben gegenüber der ephesinischen Kirche zu bringen“, so hält ihm Liell wohl mit Recht die Worte des hl. Cyrill von Alexandrien auf dem ephesinischen Konzil entgegen (S. 41 in Liell): „Sei gegrüsst, o Maria, . . . derenthalben in den Städten, Dörfern und Inseln der Rechtgläubigen Kirchen errichtet sind.“

Steine reden!“ Die grosse religiöse Revolution des Wittenbergers mag die Tradition über den Haufen geworfen haben, sie mag mit Gewalt verdrehen, was die hl. Väter der Kirche über Maria glauben und lehren, ja, sie mag mit Halsstarrigkeit die Stellen der Heil. Schrift über die allerseligste Jungfrau missdeuten, — aber jene monumentalen Zeugen alter Zeit, die Prachtbauten herrlicher Mariendome, — diese Zeugen sind mächtiger als sie, und von jenem Marientempel, worin 431 das Konzil von Ephesus abgehalten wurde, bis zur neuesten Marienkirche unserer Zeit bilden sie nur die unumstössliche Bestätigung dessen, was die allerseligste Jungfrau von sich selbst gaweissagt:

„Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes!“

„Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“

Indem wir von einer Auseinandersetzung über die verschiedenen Baustile absehen, geben wir nachstehend eine Auslese besonders bemerkenswerter Marienkirchen aller Zeiten:

1. Die von Konstantin d. Gr. 330 erbaute Marienbasilika in Bethlehem.

2. Die Marienkirchen zu Jerusalem und Nazareth, erbaut von St. Helena.

3. Die Kirche Maria Maggiore in Rom, in der Mitte des 4. Jahrhunderts erbaut von Papst Liborius. Sixtus IV., Nicolaus IV., Eugen III., und Gregor XIII. liessen die Kirche erweitern oder verschönern. Sie ist unstreitig die hervorragendste Marienkirche der Welt.

4. Prachtvolle Marienkirchen liessen die hl. Kaiserin Pulcheria, Justinian I. und andere oströmische Kaiser in Konstantinopel und Antiochien erbauen.

5. Maria Trastevere (jenseits der Tiber) in Rom, wahrscheinlich von Papst Calixtus im 3. Jahrhundert erbaut.

6. Santa Maria ad Martyres in Rom um 608 erbaut.

7. Santa Maria in via lata in Rom aus dem 8. Jahrhundert.

8. Maria im Kapitol, später Ara coeli genannt, von Papst Leo IV. († 855) erbaut.

9. Die Marienkirche zu Pavia, erbaut von der Longobardenkönigin Rodolinde um 690.

10. Liebfrauenkirche zu Avignon,
11. „ „ Toulouse,
12. „ „ Chartres,
13. „ „ Paris,
14. „ „ Amiens,
15. U. L. Frau von der Säule in Saragossa,

} Geschichtlich nachgewiesen im dritten bis fünften Jahrhundert erbaut.

16. Der **erste** Mariendom zu Speyer (schon 664 in einem Aktenstück erwähnt).

17. Die Gnadenkapelle zu Altötting in Bayern, aus dem 8. Jahrhundert.

18. Die Marienkirche zu Worms aus dem 7. Jahrhundert.

19. Die Liebfrauenkirche zu Mainz aus dem 8. Jahrhundert.

20. Das Liebfrauenmünster zu Aachen, erbaut von Kaiser Karl, dem Grossen 796—804.

21. Maria im Kapitol zu Cöln, um 700 erbaut.

22. Die Liebfrauenkirche in Magdeburg, teilweise im 11., teilweise im 12. Jahrhundert erbaut.

23. Die Liebfrauenkirche in Trier, erbaut 1227—1244.

24. Die Frauenkirche in Nürnberg, erbaut 1359—1434.

25. Santa Maria di Fiori in Florenz aus dem 14. Jahrhundert.

26. Notre Dame zu Paris. Vorderseite erbaut 1227.

27. Die kaiserliche Kirche Maria-Himmelfahrt auf dem Kreml zu Moskau von den berühmten römischen Architekten Fioravanti 1475—1479 erbaut.

28. Der hl. König Ferdinand von Spanien hat allein an 2000 Marienkirchen und Marienkapellen erbaut.

29. Santa Maria Maggiore in Trient, worin 1545—1560 das berühmte Konzil abgehalten ward.

30. Die Domkirche Maria Himmelfahrt in Pisa, aus dem 11. Jahrhundert.

31. Marienkirche in Berlin, die Friedr. Wilhelm II. verschönerte.

32. Maria della Salute in Venedig aus dem 17. Jahrhundert.

33. Auf dem Dome zu Mailand steht die vergoldete Statue der Himmelskönigin.

34. Santa Maria della grazia in Mailand.

35. Santa Maria bei St. Satiro in Mailand, in ihren Anfängen auf den Resten eines heidnischen Tempels 869 erbaut und im 15. Jahrhundert nach den Zeichnungen des berühmten Bramante neu errichtet.

36. Die Kirche „Maria in den Stiegen“ zu Wien soll 882 entstanden sein.

37. Die Kapelle der heil. Jungfrau in der Kirche St. Sulpice zu Paris, ein Meisterstück der Baukunst Das Freskogemälde ihrer Kuppel ist von Lemoine gefertigt und stellt die Himmelfahrt Mariä dar.

38. Die Kirche Maria della Rotonda zu Ravenna, einst das Mausoleum, welches sich Kaiser Theoderich bei seinen Lebzeiten erbauen liess.

39. Die Kirche Santa Maria zu Arezzo aus dem 10. Jahrhundert.

40. Die Kirche St. Maria zu Höhe in Soest i./W. hat ganz allein von den deutschen Kirchenfenstern ein Überschlaggesims über seinen Fenstern.

41. Marienkirche zu Mühlhausen i. Th.
42. „ „ Brandenburg
43. „ „ Arnstadt i. Th.

} sehr alte Liebfrauenkirchen.

44. An der Kathedrale zu Amiens enthält das erste Portalrelief die Prophezeiung und die Geschichte der hl. Jungfrau.

45. Sehr alt ist die Marienkirche in Halle a. d. S.

46. Ein prächtiges Marienheiligtum stellt dar Notre Dame zu Dijon.

47. Das sehr reichgehaltene Figurenportal des Freiburger Münsters stellt nebst anderem auch die Heimsuchung und Verkündigung Mariä dar.

48. Auf dem Harlungerberge bei Brandenburg stand ehedem eine höchst merkwürdige Marienkapelle, die man lange für einen heidnischen Götzentempel hielt.

49. Eine der schönsten Kirchen Deutschlands ist die Liebfrauenkirche in der ehemaligen freien Reichsstadt Esslingen. Erbaut wurde sie von Matth. Beblinger, der unter dem Turme ruht.

50. Die Kirche U. L. Frau zum Pfeiler in Madrid. Sie hat unermessliche Schätze.

51. In Dublin die Marienkirche von der hl. Empfängnis, wo der Katafalk O Connells errichtet war.

52. In Venedig die prachtvollen Marienkirchen: Im Sestiere di San Marco: Santa Maria di Broglio und Santa Maria Loberigo; im Sestiere di castello: Santa Maria della Virgine; im Sestiere di canareggio: St. Maria del Miracoli; im Sestiere di Dorsoduro: Santa Maria della salute.

53. In Petersburg die Kirche der hl. Muttergottes von Casan.

54. In Dortmund die sehr alte (jetzt protestantische) Marienkirche.

55. Die Altdeutsche Liebfrauenkirche aus dem Jahre 1331 zu Oberwesel a. Rh.

56. Die prachtvolle Frauenkirche in Kopenhagen.

57. Die sehr schöne und reiche Kirche Maria de la garde in Marseille.

58. Die berühmte Frauenkirche in München.

59. Die Frauenkirche in Dresden, die mehrmals abbrannte.

60. Die Maria-Hilf Kirche in der Au bei München, erbaut von König Ludwig.

61. Der uralte Dom zu Minden.

62. Die Wiesenkirche (Maria in pratis) in Soest, begonnen 1314.

63. Das Städtchen Hadamar in der Provinz Nassau hat wohl von seiner alten Marienkirche „Aedes Mariae“ seinen Namen.

64. In Salerno die uralte Marienkathedrale mit dem Grabe Gregors VII., der am 25. Mai 1085 in Salerno in der Verbannung starb und dessen letzter Ausspruch gewesen sein soll: „Dilexi justitiam, odivi iniquitatem: hanc ob rem morior in exilio.“

65. Die Maria geweihte berühmte Abteikirche Maria-Laach bei Andernach. Für diese Kirche interessiert sich der gegenwärtig glorreich regierende Kaiser Wilhelm II. sehr. Er schenkte ihr huldvollst einen kostbaren Altar und besuchte Kloster und Kirche Maria-Laach wiederholt, noch letzthin im Mai 1901.

66. Die Marienkirche (Pfarrkirche) zu Calcar am Niederrhein ist berühmt durch alte Kunstwerke an Schnitzarbeit und Malerei.

67. Die schöne Liebfrauenkirche gotischen Styls in Krefeld, prächtig ausgemalt.

68. Die Kirche Maria Lyskirchen in Köln ward um das Jahr 1066 erbaut.

69. Die prachtvolle Kirche Immac. Concept. in Aachen, eingeweiht am Maria-Himmelfahrtstage 1863.

70. Die prächtige Marienkirche in Hannover, von dem grossen Zentrumsführer Windthorst erbaut, der in ihr auch begraben liegt.

71. Die alte Stiftskirche Maria ad gradus in Köln. [1])

---

[1]) Marienaltar- u. Chor im alten Cölner Dom. (Auszug aus der Westdeutschen Zeitschrift, 1903, Jahrgang XXII, S. 30.) Nach Keussen H.: Ursprung der Cölner Kirchen S. Maria in Capitolio und Klein s. Martin.

Der älteste Dom in Cöln die Basilica s. Petri (Nach Perlbach (Neues Archiv 13, 158) führte der Dom am 9/6 795 den Namen St. Petrus.) wurde am 15. September 857 vom Blitz getroffen, wobei ein Priester am Petersaltar, ein Diakon am Dionysiusaltar und ein Laie am Marienaltar umkamen. (Annales Fuldenses in M. G. SS. I. 370.)

Die Weihe des späteren Domes fand am 27/9 870 statt: „domum sancti Petri dedicaverunt eatenus minime consecratam.“ (Ann. Fuld. in M. G. SS. I, 383; Hegel, Städtechron. 14, CCLI.) Er war wie andere Karolingertempel (Fulda, St. Gallen) doppelchörig, und ist in einer alten Handschrift der Domthessaurie (Geleinus, De magn. Col. 231, M. G. SS. 16, 734. 5. Vgl. Ennen, Der Dom zu Cöln (1880) 17—19.) beschrieben. Der obere (superior) (rheinaufwärts) Chor war dem hl. Petrus und der untere (inferior) (rheinabwärts) der hl. Maria gewichen. Also war der Peterschor der Hauptchor und der Marienchor ein Nebenchor. (Trotzdem bei Lacomblet, Ms. 1, 187 im J. 1052 bei Nennung der Altäre der Marienaltar vor dem Petersaltar genannt wird, was nur der Achtung vor der Rangstufe zuzuschreiben ist.) Der Peterschor hatte zur Beleuchtung 36, und der Marienchor 34 Kerzen. In einer Schrift, die alten Statuten des Domkapitels betreffend, (Ennen, Qu. 2, 561 nr. 513 ff.) tritt es hervor, dass der Peterschor der bedeutendere war, dass er stets vor

72. Die Marienkirchen im hl. Lande siehe im Kapitel: Die Heimat Mariä.

73. Auf einem hohen Hügel zu Genua liegt die herrliche Marienkirche Maria von Cavignan, zu welcher man über eine grossartige Brücke gelangt.

74. Die ehemalige Kapuziner- und jetzt noch berühmte Wallfahrtskirche zu Bornhofen a./R.

75. Die berühmte Marienburg zu Marienburg in West-Preussen.

76. Die alte Oberpfarrkirche St. Maria in Danzig.

77. Die Collegiatkirche U. L. Frau in Krakau mit dem höchsten Turme im ganzen ehem. Königreich Polen.

78. Bei Tabasco in Mexico die Kirche „Maria, die Siegreiche" von Cortez unter Montezuma erbaut.

79. In Philadelphia die prächtige kath. Mary-Church.

80. Der Dom von Loretto (wird an anderer Stelle in diesem Werke beschrieben).

81. In New York die Kirche der schmerzhaften Mutter Gottes in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erbaut.

82. Chicago, St. Louis, Boston, S. Francisco, Rio di Janeiro etc. etc. in allen grösseren Städten gibt es schöne Marienkirchen.

83. Die Liebfrauenkirche del Pilar in Saragossa sehr alt und schön; zugleich Wallfahrtskirche.

84. In Bologna die prächtige Wallfahrtskirche der Madonna di san Lucca durch 650 Arkaden mit der Stadt verbunden.

85. In Bourg in Frankreich die herrliche Notre Damekathedrale mit vielen Kunstschätzen.

86. Die als Wallfahrtskirche so berühmte Notre Dame des Victoires in Paris.

87. Eglise de Notre Dame de bon secours près Rouen.

---

dem Marienchor genannt wird. Bei Reliquienausstellungen und Begräbnisfeierlichkeiten der Domherrn kam er nur allein zur Benutzung.

Papst Stephan VI. übersandte i. J. 891 Mai dem Erzbischof Hermann Marienreliquien (Floss, Leonis p. VIII priv., S. 123. Ennen, Qu. 1, 456 nr. 7. u. quia basilicae et omnes fabricae domorum Coloniensium civitatis una cum nomine praedictae ecclesiae igne combustae perierint . . . petenti ut reliquiae sanctae dei genitricis semperque virginis Mariae et sanctorum tibi mittantur, quatenus urbs, quae per diaboli insidias igne cremata sit, patrocinia sanctorum mereatur consequi . . .) und es wird wohl infolge dessen an der Stelle des westlichen Eingangs dieser Marienchor angelegt, d. h. der bisherige Marienaltar zum Marienchor erweitert worden sein.

Der spätere Dom, dessen Grundstein 1248 15/8 gelegt wurde, war die nova basilica b. Petri, scil. maioris ecclesie in Colonia. (Chronica regia, continuat. (ed. Waitz S. 293) zum J. 1248. Hann. 1880.)

88. Die alte Stiftskirche U. L. Frau in Frankfurt am Main.

89. Die Kathedrale zu Rheims ist der Muttergottes geweiht. An der mittleren Säule des Portals ist das Bild der Himmelskönigin und in den obersten Feldern des Portals die Himmelfahrt Mariä dargestellt.

90. Reich an Marienkirchen ist das Land Ungarn.

91. Die Kathedral- und Wallfahrtskirche U. L. Frau zu Luxemburg.

92. Die berühmte Liebfrauenkapelle in Würzburg mit den Schnitzereien von Riemenschneider (1506).

93. O l. Frouw van het hl. Hart tot Sittard, eine prächtige Basilika (holl. Limburg).

94. Die frühgotische Notre Damekirche in Mecheln mit berühmten Bildern von Rubens: Petri Fischfang, Tobias mit dem Fische und Petrus, der den Steuerfischfang getan.

95. In Brüssel historisch merkwürdig die 1288 grgründete Kirche Notre Dame des Victoires.

96. Ebendaselbst Notre Dame de la Chapelle mit Gemälde von van Eyk.

97. Bei Gelegenheit des vor einigen Jahren in Rom abgehaltenen Marianischen Kongresses hat man Nachforschungen über die älteste, der Immakulata geweihte Kirche Roms angestellt und war zu dem Resultate gelangt, dass die unter dem Namen Santa Maria di Grotta Pinta bekannte Kirche zuerst der Unbefleckten Gottesmutter geweiht gewesen sei. Das Kirchlein existierte schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts, und in ihr verehrte man ein in einer benachbarten Grotte gefundenes Bildnis der Madonna, das seit 1645 in die Kirche von S. Lorenzo in Damaso überführt wurde. Das erstgenannte Gotteshaus wurde der Immakulata am 8. Dezember 1340 oder 1434 geweiht, wie man dies an einer alten, bei Gelegenheit der Restaurierung des Hochaltars aufgefundenen Inschrift konstatieren konnte. Neuerdings veröffentlicht nun Abbé H. Dubrulle, Kaplan an der französischen Nationalkirche hierselbst, eine wissenschaftliche Arbeit, worin er nachweist, dass viel früher noch als seit dem 13. Jahrhundert im Oratorium von S. Johann im Lateran eine Mosaikinschrift existierte, die an das Mysterium der unbefleckten Empfängnis erinnerte. Aus hinterlassenen Papieren des Kardinals Rasponi, ehemaligen Kanonikers der Lateranbasilika, geht hervor, dass Manuskripte des Kapitels jene Inschrift in die Zeit des Papstes Hilarius (461—468) versetzen. Aus der umfangreichen Inschrift sei nur auf den einen Satz hingewiesen: Immaculatam Conceptionem Virginis Mariae celebremus, Christum ejus filium adoremus Dominum.

98. In Brügge die sehr alte Liebfrauenkirche.

99. In Münster i./W. die alte und schöne Liebfrauenkirche (Überwasserkirche genannt) im romanischen Stile erbaut.

100. Im Bau begriffen (1901) ist die Marienkirche auf dem Berge Sion in Jerusalem, welche auf dem Grundstück der dormitio B. M. V., das der deutsche Kaiser den deutschen Katholiken huldvollst geschenkt hat, von unserm Kölner Diözesanbaumeister Renard erbaut wird.

Auf der am 26. August 1907 gelegentlich der Katholikenversammlung in Würzburg abgehaltenen Versammlung des deutschen Vereins vom hl. Lande machte der dort erschienene Pater Superior Cornelius Kniel des Benediktiner-Klosters auf der Dormition zu Jerusalem über die Dormitionskirche nachstehende interessanten Mitteilungen: Bei seiner Abreise sei man mit der Einwölbung der Kuppel beschäftigt gewesen, eine Arbeit, welche bis zum 31. Oktober vollendet sein würde. Das Kloster neben der Kirche ist vollendet und beherbergt ausser ihm noch zwei Benediktiner, von denen einer Pater Mauritius Giesler geprüfter Architekt ist und den Bau der Kirche sowie die Ausstattung dieser und des Klosters nach Benediktinerart leitet und überwacht. Der Glockenturm, ein neues Wahrzeichen Jerusalems, das man weither erblicke, sei bald vollendet und harre der Glocken, die bereits gestiftet seien. Der Gesamtbau sei nicht nur der bedeutendste, sondern auch der schönste nicht nur in Jerusalem, sondern in ganz Palästina. Für die innere Ausstattung der Kirche gelangten immer mehr Anerbieten und Anfragen an ihn. Noch in diesen Tagen habe ein Herr ihm freiwillig eine grosse Gabe überreicht mit der Bestimmung, dafür eine prachtvolle Monstranz für den Sion anzuschaffen im Stile der Kirche, und dieser Herr habe sich ihm als Protestant vorgestellt. Der Leiter der Versammlung, Domvikar Hütten aus Köln, bemerkte zu den Anfragen nach dem Zeitpunkte der feierlichen Einweihung der Kirche, dass man nicht beabsichtige, in einen leeren, öden Bau einzuziehen, sondern am Konsekrationstage auch den Pilgern ein vollendetes Innere zeigen wolle. Es liege also in der Hand der deutschen Katholiken, diese baldige Einweihung zu ermöglichen durch möglich reiche Gaben für die innere Ausstattung.

Recht interessant waren auch die Mitteilungen über die innere Ausgestaltung der Kirche. Die Unterkirche (Krypta) soll in der Mitte eine Marmorgruppe erhalten, den Tod Mariä darstellend. Hier soll der Hauptaltar dem Geheimnis der Herabkunft des Hl. Geistes und der Stiftung der Kirche gewidmet sein. In der Kirche selbst soll der Hauptaltar der hl. Gottesmutter geweiht werden, da ja die Kirche eine Marienkirche ist. Rechts und links gliedern sich hier nun je drei Kapellen an. Die erste Kapelle auf der Evangelienseite will die Kölner Bürgergesellschaft nach Anregung des Kölner Domarchitekten B. D. A. Jakob Marchand

ausstatten. Sie soll in sinngemässer Beziehung auf die Stadt Köln den hl. Dreikönigen geweiht werden, als den ersten Pilgern zum hl. Lande. Ausser dem Altar will diese Korporation auch den Fussbodenbelag, sowie die Wandbekleidung mit einem Mosaikbilde der Stadt in der Wölbung der Kapelle übernehmen. Eine bedeutende Summe ist bereits für diesen Zweck gespendet. Die Ausstattung der ersten Kapelle auf der Epistelseite hatte bereits der verstorbene Bischof von Leonrodt zu Eichstätt übernommen zu Ehren des heiligen Bischofs Willibald von Eichstätt, des ersten Pilgers aus dem Abendlande. Eine grosse Gabe der Diözese Eichstätt ist bereits für diesen Zweck vorhanden. Die übrigen Kapellen, sowie die Nischen der Oberkirche harren noch ihrer Bestimmung und Ausstattung. In Bälde wird ein genaues Programm erscheinen, und können alsdann die einzelnen Vereine Korporationen oder Städte sich eine besondere Aufgabe für ihre Spende auswählen. Des weiteren hören wir, dass an den beiden Wandflächen zwei Mosaikbilder geplant sind, das eine mit der Darstellung des Gesandten Harun al Raschids in Aachen, um Kaiser Karl die Schlüssel der Grabeskirche als Protektor des hl. Landes anzubieten, das andere als Gegenstück die Besitzergreifung der Dormition durch Kaiser Wilhelm II. und Überweisung an die Benediktiner. Von einzelnen Aachener Jerusalempilgern wurde der Gedanke angeregt, auch dem Andenken Karls des Grossen des ersten deutschen Kaisers, hier an hl. Stätte eine Kapelle zu weihen, welche die Aachener Katholiken stiften sollten. Möge der Gedanke auf fruchtbaren Boden fallen, zumal die Wiege des Palästinavereins in Aachen gestanden hat und die erste Mitteilung von der Überweisung der Dormition vom kaiserlichen Geschenkgeber nach Aachen an den verstorbenen Landrat Jansen gelangte. — Gewiss werden auch noch andere Städte und Korporationen diesem Beispiel folgen. Die Adeligen Bayerns haben bereits einen grossen Kronleuchter für die Sionskirche gestiftet. — Auch für das neue deutsche Hospiz vor dem Damaskustor in Jerusalem, dessen Westflügel vollendet ist, sind bereits mehrere Zimmer von einzelnen Geschenkgebern wie von Vereinen gestiftet. Die Ausstattung eines Zimmers beträgt 500 M. Das Zimmer erhält den Namen und das Wappen des Geschenkgebers über dem Türgesims, sowie sein Bild im Innern, und der Geschenkgeber hat das Recht, dieses Zimmer bei seiner Anwesenheit in Jerusalem zu benutzen. Der erste Stifter eines Zimmers im Hospiz war der bayerische Pilgerverein in München.

Das ist nur eine kleine Blütenlese aus den Hunderttausenden von Kirchen und Kapellen aller Zeiten, die zum Lobe und Preise der hochgebenedeiten Gottesmutter die katholische Liebe errichtet hat. Wir müssen noch bedenken, dass es keine katholische Kirche oder Kapelle auf dem ganzen Erdkreise gibt, in der nicht ein

und mehrere Marienaltäre oder Marien-Statuen sich befinden. Wahrlich, auch in dieser unermesslichen Zahl von Heiligtümern, Kirchen und Kapellen zur Ehre der hochgebenedeiten Himmelskönigin sehen wir die Worte der Heil. Schrift erfüllt: „In Jakob sollst du wohnen und in Israel dein Erbe haben. Und so fand ich feste Wohnung auf Sion und in geheiligter Stadt Ruhe und in Jerusalem meine Macht. Wurzel fasste ich bei einem geehrten Volke, bei dem Anteile meines Gottes, der jenes Erbe ist, -- in der Fülle der Heiligen meinen Aufenthalt.“ (Jes. Sir. XXIV). Aber auch jene Worte des hl. Bernhard finden darin ihre Besiegelung: „Es ist noch nie erhört worden, dass jemand, der zu Maria vertrauensvoll seine Zuflucht genommen, nicht erhört worden sei.“ Die unermessliche Fülle der Heiligtümer, die zu Ehren Mariä erbaut sind, bilden endlich den besten Beweis für die Liebe aller Katholiken, aller Zeiten und aller Länder zur allerseligsten Jungfrau und sie sind zugleich ein monumentaler Protest gegen jene Häresie, welche die Ehre und Verehrung der hl. Gottesmutter missachtet und verwirft. —

XLIII. Kapitel.

Berühmte Mariensäulen und Statuen.

1) Die Mariensäule bei Trier. Es ist dies eine Riesenstatue der seligsten Jungfrau auf dem Markusberg bei Trier.

2) Mariensäule in Cöln. Die Cölner Mariensäule stand früher vor dem Erzbischöflichen Palais; jetzt steht sie auf dem Gereonsdriesch.

3) Die Statue der unbefleckten Jungfrau in Rom. Um dem feierlichen Akte vom 8. Dezember 1854 auch einen äusseren Ausdruck zu geben, beschlossen bekanntlich die hochwürdigsten Herren Bischöfe auf der Piazza di Spagna, vor dem Palaste der Kongregation der Propaganda fide in Rom zu Ehren der unbefleckten Empfängnis der hl. Jungfrau eine Statue errichten zu lassen. Das Piedestal sollten die Statuen von vier Propheten schmücken. Diese Statue, von Bildhauer Obici ausgeführt, ist 22 Fuss hoch und aus Bronze gegossen. Die Statue ruht auf einem von den Emblemen der vier Evangelisten getragenen Globus, die so verteilt sind, dass sie eine Art Blume bilden. Der Fuss der Gottesmutter zertritt die Schlange, ihr sanfter Blick ist gegen Himmel gerichtet, die rechte Hand ist etwas erhoben, die linke zur Erde gesenkt. Sie scheint sagen zu wollen: „Herr, ich danke dir, dass du mich so verherrlicht hast, und ich empfehle die Welt deiner Barmherzigkeit!“ Weit und majestätisch ist der Mantel, von dem sie umhüllt ist; die Falten sind rechts sehr geschickt verteilt, der Ausdruck der Glückseligkeit ist erhaben, das Antlitz heiter und anziehend. Die Statue der Propheten besteht aus weissem Marmor.

4) Die Mariensäule auf dem Marienplatz in München; darüber ein eigenes Kapitel.

5) Die Mariensäule bei Puy (Frankreich). Auf dem Craphytfelsen von Puy-le-Dôme steht die kolossale Madonna von Puy als die grösste gegossene Statue. Sie ist 16 m. hoch und hat 17 m. im Umfang, während die Bavaria bei München, welche unmittelbar nach ihr kommt, nur 15 m. Höhe hat. Der Wettstreit für dieses Werk rief alle Künstler Europas in die Schranken. Schon nach wenigen Wochen waren 25 Modelle eingesandt. Ein-

stimmig wurde das von Bonnassieux gewählt, und 7 Jahre später wurde das Denkmal eingeweiht, das nun 132 m. über dem Rathause der Stadt steht. Die ganze Gruppe in Bronze wiegt nicht weniger als 100 000 Kilogramm, von denen 30 000 auf das Jesuskind kommen. Sie wurde in der Werkstätte von Preust in Givors (Rhône) gegossen. So steht nun Notre Dame de France, wie sie genannt wird, auf der Felsennadel erhoben und schaut segnend über Frankreichs weite Gauen.

6) Die Mariensäule zu Andoczin (Ungarn). „Die Königin der Engel", eine Marienstatue wird zu Andoczin in Ungarn seit uralten Zeiten verehrt. Sie hält auf ihrem rechten Arme das Jesuskindlein und zu beiden Seiten stehen die jungfräulichen Märtyrinnen: die hl. Agatha und die hl. Dorothea.

7) In Sünegh in Ungarn ist eine schöne Statue der schmerzhaften Mutter Gottes, welche den Namen hat: „Maria, Heil der Kranken."

8) Auf der rechten Seite des Altares der Kathedrale in Baltimore steht die Maria Immaculata.

9) Auf dem Turme der Liebfrauenkirche Notre Dame in Brügge befindet sich ein höchst ausgezeichnetes Standbild der Mutter Gottes aus Marmor angeblich von Michel Angelo; jedenfalls stammt es aus Italien, für das der Engländer Walpole vergebens 30 000 fl. geboten haben soll. Mutter und Kind sind von himmlischer Anmut und Milde

Auf vielen andern Kirchtürmen steht ebenfalls, statt des Kreuzes, Maria auf dem Schlussstein.

10) Die Mariensäule zu Ripa, einem Orte an den Grenzen Tirols, an einem See gelegen. Diese Säule steht mitten auf dem zierlichen, von Marmor errichteten Altar.

11) Maria von der Säule zu Trient auf dem Berge. Nach Osten zu ist das Bild der Mutter Gottes an dieser Säule gemalt.

12) Mariensäule zu Paderborn. In Paderborn hat die Einweihung einer Mariensäule auf dem Marienplatze am 8. Dezember 1861 stattgefunden. Der hl. Vater Pius IX. hatte nämlich dem Bischof Conrad Martin von Paderborn bei dessen Anwesenheit in Rom im Jahre 1859 einen Marmorstein aus den Katakomben des heiligen Kallixtus als Grundstein zu einer Mariensäule übergeben. Am zweiten Pfingsttage, am 28. Mai 1860, wurde die Feier der Grundsteinlegung vollzogen. Am 7. Jahrestage der Verkündigung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis, fand nun die kirchliche Weihe statt.

13) Die Mariensäule auf dem Marienplatz neben der Ludgerikirche in Münster.

Auch andere Städte setzten der hl. Gottesmutter Statuen. Wir begnügen uns, die bekanntesten angeführt zu haben.

Sixtus V. hat den Obelisk, welcher Neros Circus schmückte und Jahrhunderte lang auf der Erde lag, aufgerichtet und ihn mit dem Kreuze gekrönt. Auf einer seiner Seiten trägt er noch Caligulas Zueignungs-Inschrift an die vergötterten Kaiser Augustus und Tiberius. Sixtus aber hat den Obelisk sprechen gelehrt: „Sehet hier das Kreuz des Herrn! Weichet von hinnen, ihr Mächte der Finsternis! Gesiegt hat der Löwe vom Stamme Juda! Christus ist Sieger, Christus König, Christus Herrscher. Möge Christus sein Volk vor allem Übel behüten!“ Ebenso sprechen auch die Mariensäulen, dass Maria die alte Schlange überwunden hat, dass sie die Königin des Himmels und der Erde und die Fürbitterin und Beschützerin ihrer Pflegekinder ist.

XLIV. Kapitel.

Die Bildhauerei im Dienste der allerseligsten Jungfrau.

Abgesehen von den dürftigen Darstellungen der hl. Gottesmutter unter den verschiedensten Typen, die u. a. in den Katakomben gefunden wurden, hat die erste Periode der christl. Skulptur (400—1000) bereits viele mehr oder minder grosse Kunstwerke, die Maria zum Gegenstande haben, hervorgebracht; jedoch sind dies meist Werke, bei denen Maria nur als Mitfigur auftritt.

Aus der zweiten Periode (1000—1300) nennen wir die in Stein gearbeitete Madonna in der Kirche Maria im Kapitol zu Cöln aus dem 11. Jahrh., die Reliefffiguren von Stein in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt, die Christus, Maria und die Apostel sitzend darstellen; in der Kirche zu Wechselburg den Altar mit den kolossalen Sandsteinfiguren Christi, Mariä und Johannes. — Die berühmten Plastiker aus dieser Zeit, wie Nicola Pisano, Guilelmus, Benedetto Antelami, Gruamons u. a. haben alle in kleinen oder grösseren Bildwerken Maria verherrlicht.

Aus der dritten Periode (1300—1500) heben wir hervor die Statuen und Bildwerke Mariä im hohen Dome zu Cöln, die Bildwerke des ganzen englischen Grusses in St. Cunibert zu Cöln; die Krönung Mariä am Seitenportal der Liebfrauenkirche in Trier. Auch am Strassburger Münster, das Erwin von Steinbach erbaute, finden sich herrliche marianische Bildhauerarbeiten, die teilweise von ihm selbst ausgeführt sein sollen. In Nürnberg schuf Sebaldus Schonhofer die herrlichen Bildwerke an der Vorhalle der Frauenkirche. Die Künstler dieser Periode, u. a. Guillaume du Gardin, Margantone von Arezzo, Arnolfo di Cambio, Giovanno Pisano, sie alle haben ihre Kunst auch in der Darstellung der hehrsten Gottesmutter gezeigt. Giov. Pisano schuf z. B. die wunderschöne Madonnenstatue im Dome zu Pisa. Andrea die Cione (Oreagno) verfertigte den herrlichen Tabernakel in St. Orsan-Michele zu Florenz, dessen Rückseite besonders schön die Himmelfahrt Mariä darstellt.

Mit dem 15. Jahrhundert beginnt die Zerfallperiode der christlichen Skulptur, da sich die heidnische Renaissance breit

machte. Michel Angelo wagte es sogar einmal, Christus mit den Zügen Juppiters und Maria mit denen der Juno abzubilden. Das gesunkene kirchliche Leben, die Häresie des Protestantismus, Päpste, die einen unpäpstlichen Wandel führten, das alles wirkte auch verderblich auf die Kunst ein. Dennoch haben die bedeutenden Künstler dieser Zeit wie Jacobo della Quercia, Lorenco Ghiberti, Donatello, Lucca della Robbia, Filippo Brunelleschi, Jacobo Vellano, Antonio Pallajuolo, Michelozzi, Rosselini, Mino da Fiesole, Benedetto da Majano, der die schöne Modonna in der Kirche Santa Maria Novella in Florenz schuf, Pietro Lombardo, Tullio, Antonio, Amadeo, Mazzoni, Rustici, Andrea Contucci (Sansovino) und Michel Angelo ihre Kunst in erhabenen Marienbildwerken verewigt. Von Contucci stammt die schöne Marmorgruppe in St. Agostino zu Rom: St. Anna mit ihrer Tochter Maria. Gleichfalls von Contucci sind die Geburt Christi und das Ave Maria in der Kirche zu Loretto.

Michel Angelo, der grösste Plastiker des 16. Jahrhunderts, schuf neben vielen Marienbildwerken die berühmte Pietà [1]) in der Peterskirche zu Rom.

Alessandro Lombardi verfertigte mit Antonio und Tullio Lombardi den grossen Bronze-Altar in der Kapelle Zeno von St. Marco, dessen Hauptfigur, die Madonna, von idealer Schönheit ist.

Alfonso Lombardi stellte aus gebranntem Ton zwei prachtvolle Arbeiten zu Bologna her: der Tod der hl. Jungfrau mit vielen Figuren und ein Relief: die Auferstehung Christi.

Die übrigen Künstler dieser Periode wie Tatti, Cataneo, Alessandro Vittoria, Tiziano Minio, Agostino Busti, Giovanni da Nola, Leoni, Girolamo di Santacroce u. s. w. haben in ihren Schöpfungen, sei es in Gold, Stein oder Holz oder Bronze mit grossem Geschick Maria verherrlicht, aber meist in zusammenhängenden Arbeiten und nicht Maria als Einzelperson.

Die deutschen Plastiker dieser Periode schwärmten nicht wie ihre romanischen Kollegen für die Antike. Tilman Riemenschneider schuf die herrlichen Schnitzereien in der Marienkapelle zu Würzburg, Veith Stoss aus Krakau den herrlichen Hochaltar der dortigen Marienkirche, sowie die Rosenkranzdarstellungen in der Lorenzkirche zu Nürnberg. In erhabener Weise haben Jörg Syrlin, Vater und Sohn, in ihren Schöpfungen der allerseligsten Jungfrau gedacht, wovon das Ulmer Münster Zeugnis gibt. Wer kennt ferner nicht das prachtvolle Relief der Krönung Mariä im Dome zu Erfurt von P. Vischer? Dass Albrecht Dürer in seinen

---

[1]) „Pietà" bezeichnet in der christlichen Kunst die Darstellung der hl. Gottesmutter mit dem Leichnam Christi im Schosse.

feinen Holzschnitzwerken Maria nicht vergessen, davon redet sein Marienleben in Holzschnitten eine beredte Sprache.

Die folgende Zeit, das 17. und 18. Jahrhundert, ist die Zeit des gänzlichen Verfalles der Plastik. Die Kunst wurde verdrängt durch Künsteleien, die idealen Formen durch theatralische, unedle Darstellungen, und nur sehr wenige Meister schufen Werke, die das Lob des Kunstkenners verdienen. Lorenzo und Pietro Bernini, Stefano Maderno, Sammartino, Franz du Quesnoy, in Deutschland Schweigger, Herold, Lenz, Pichler, Winkelmann hinterliessen uns Hervorragendes, aber besondere Mariendarstellungen sind uns von ihnen nicht bekannt.

In neuerer Zeit ist die Plastik wieder emporgeblüht. Dannecker, Canova, David, Thorwaldsen, Stiglmeier, Schwanthaler sind Namen, die einen guten Klang haben, und sie haben ihre Kunst in manchen ihrer Werke auch der hl. Gottesmutter gewidmet; wir bewundern manche ihrer Kreuzigungsgruppen, mit der Mutter, die unter dem Kreuze „stand", manch herrliche Pietà.

So haben die Meister der Plastik mit Liebe und Idealismus ihre Kunst versucht an der Darstellung jener Einen, von der der hl. Dionysius sagt, dass sie von wunderbarer Schönheit gewesen, und deren Seelenschönheit die Heil. Schrift mit den Worten preist: „Ganz schön bist du, keine Makel ist an dir!" Diese Kunstwerke der vergangenen Jahrhunderte aber, diese Schöpfungen der grossen Meister, sind wiederum ein herrliches Zeugnis der Liebe edler Geister zur hochgeliebten und hochgebenedeiten Mutter unsers Herrn.

(Cf. Rohault de Fleury, La St. Vierge, Paris 1878; Erkl, die Madonna als Gegenstand christlicher Kunstmalerei und Skulptur, Brixen 1883. Handbuch der Kunstgeschichte von Kugler, Stuttgart 1848.)

Wer in Italien, speziell in Rom gewesen ist, dem wird gewiss die grosse Zahl der Madonnenstatuen- und statuetten vor den Häusern und an den Strassenecken aufgefallen sein. Diese, dem katholischen Herzen so wohl tuende Erscheinung ist aber Italien keineswegs allein eigen. Steiermark, Tyrol, Bayern, die schweizerischen Urkantone, die Provence, die Bretagne und Polen haben in umfangreichem Masse gleichfalls die schöne Sitte aufzuweisen, ihre Häuser und Strassen mit den Bildern Mariä zu schmücken als ihrer Schutzpatronin. Bei uns in Deutschland ist es neben Bayern, namentlich das katholische Westfalen und zwar besonders das gute Münsterland, wo die Liebe zu Maria sich in dieser Weise äusserlich ausprägt. Im Münsterland betritt man keinen Kotten, keine Tenne eines grossen Bauernwesens, wo nicht ein Muttergottesbild mit einem roten Öllämpchen in blankem messingenem Behälter davor die vornehmste Zierde bildet. Von der grossartigen Mariensäule auf dem Marienplatz dicht bei der

St. Ludgerikirche in Münster haben wir schon früher geredet. — Eben dieselben frommen Gebräuche kann man auch in Cöln in fast jedem kath. Hause finden.

Ganz besonders jedoch tun sich die niederdeutschen Gegenden, soweit sie katholisch sind, also Nordbrabant, holländisch Limburg, Flandern darin hervor, ihre Häuser und Strassen mit Madonnenbildern zu zieren zum Zeichen ihrer Liebe und ihres Vertrauens zur hl. Gottesmutter. Es berührt angenehm, dies namentlich in den grossen belgischen Städten, wie in Brüssel und speziell in Antwerpen zu beobachten, Städte von denen man in verschiedener Hinsicht sonst viel Beklagenswertes weiss, weil sich dort gottesleugnerischer Liberalismus, Freimaurertum, Sozialdemokratie und Demimonde derart breit machen, dass sie das gute katholische Urelement dem Neuling fast verdecken.

In Antwerpen gibt es gegen 500 von 1 bis 2 Meter grossen Madonnenstatuen an den Strassenecken und über prächtigen Häuserportalen. Viele davon haben einen ganz hervorragenden künstlerischen Wert. An den Samstagen und an den Vorabenden der Marienfeste, sowie an diesen selbst, werden die vor den Statuen an langen Messingkettchen schwebenden Öllämpchen herabgelassen, angezündet und vor das Bild wieder emporgezogen. Die guten Antwerpener von altem Schrot und Korn ziehen vor diesen Bildnissen der Himmelsmutter andächtig den Hut oder verneigen sich, eingedenk jener Mahnung des hl. Anselmus: „Salutabis Mariam et salutabit te," „Grüsse Maria, so grüsst sie dich wieder!" — Es besteht in Antwerpen sogar ein besonderer Verein zur Instandhaltung dieser Bilder und zur Belebung dieses ehrwürdigen Gebrauches, überliefert vom glaubensfreudigen Mittelalter, wo er allgemein war, ein Gebrauch von dem ebenfalls und allseitig die Worte des Dichters gelten sollten:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen";

denn es ist ein Gebrauch zum Segen, zum guten Beispiel, zur Nachahmung, zur Liebe Mariä. —

Ich möchte dieses Kapitel mit einigen praktischen Bemerkungen meines Freundes Dr. Th. in Cr. schliessen:

Bei Kirchenbauten ist darauf zu dringen, dass z. B. am Portal nicht etwa nur die Statue des hl. Patrons sich befindet, sondern zugleich auch ein Muttergottesbild, und der Patron erst an zweiter Stelle. In allen Kirchen möge sich nicht nur ein Muttergottesaltar befinden, sondern an einer hervorragenden Stelle ein Mariendevotionskapellchen. Hierbei ist die Sitte, fast überall das Bild von der immerwährenden Hülfe nur zu nehmen, nicht nachzuahmen. In Rom befinden sich bekanntlich achtzig Muttergotteskirchen und hundertzwanzig sogenannte wundertätige Muttergottesbilder. Jedes ist verschieden. Man nehme also etwa in einer

Kirche das Bild vom guten Rat, in einer andern die Rosenkranzkönigin, das bekannte Bild von Pompeji, die schmerzhafte Mutter u. s. w.

Wie man über dem Chor ein Triumphkreuz mit Johannes und Maria anbringt, so möge man nicht vergessen, den Anfang der Erlösung, — Maria Verkündigung, — in zwei passenden Bildern anzubringen, etwa unter der Orgel, in romanischen Kirchen an den beiden Feldern vor der Apsis. Von wenig Geschmack zeigt es, wenn man auf dem Hauptaltar das Bild des Patrons anbringt und daneben einen einfachen Muttergottesnebenaltar. Man suche vielmehr bei jedem einzelnen Altar die Mitwirkung der Muttergottes am Erlösungswerk darzustellen, und bringe dieserhalb z. B. am Muttergottesaltar neben der Hauptstatue die Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes in Bildern oder Glasgemälden, auf dem Hochaltar Kreuzigungsgruppen mit einer Figur der Muttergottes an, damit ihr Anteil an der Vollendung der Erlösung dem Christen stets lebendig vor die Augen geführt werde!

XLV. Kapitel.

Die allerseligste Jungfrau Maria in ihrer Verherrlichung durch die Malerei. 7—12

Von Dr. phil. Walter Rothes, Posen.

„Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes.“ „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Dieses prophetische Wort des heiligen Lukas wurde durch die bildende Kunst auf das Glänzendste bewahrheitet. Wohl kein anderer Stoff hat jemals die schaffenden Künstler so mit Begeisterung erfüllt, so zu künstlerisch vollendeter schöpferischer Tat angestachelt als die Verherrlichung und das Lob der Himmelskönigin und Gottesmutter Maria. Alle Zeiten seit ihrem Erdenleben, alle zivilisierten Nationen haben in ständiger auf dasselbe hohe Ziel gerichteter Mühewaltung mitgeholfen, das Ideal der reinsten Jungfrau und Gottesgebärerin in stets sich steigernd abgeklärterer und künstlerisch reiferer Weise durch die Malerei in erster Linie, dann auch durch die Bildhauerkunst dem Gläubigen nahe zu bringen.

Eine alte Tradition erzählt, der heilige Evangelist Lukas sei Maler gewesen und habe das Antlitz der heiligen Jungfrau durch Betätigung dieser Kunst für ewige Zeiten festgehalten. Hat nun auch eine orientalische Synode in alter Zeit Gründe gesammelt, die genügen sollten, in Jerusalem damals aufbewahrte angebliche Sankt Lukas-Bilder für Acheropoieta, das heisst, für authentische Porträts Mariä zu halten, so verdienen doch zweifelsohne die Versicherungen der heiligen Bischöfe und Kirchenlehrer Ambrosius und Augustinus eher Glauben, dass das getreue Ebenbild der Mutter des Herrn nicht auf die Nachwelt gekommen sei. Um so mehr hatten nun die Künstler der verschiedensten Völker und Epochen Gelegenheit nach freier Wahl, ohne jeden Zwang einen erhabenen Typus zu schaffen, aus dem höchste Reinheit, überströmende Liebe und himmlische Schönheit sprechen sollten.

Die ältesten christlichen Künstler, die Maler und Bildhauer bis in das XIII. Jahrhundert hinein, machten jedoch von dieser künstlerischen Freiheit noch keinen Gebrauch oder, besser gesagt, waren noch nicht imstande von ihr Gebrauch zu machen. Diese alten Marienbilder der byzantinischen Zeit gehen vielmehr alle

auf den der klassisch-antiken Kunst entnommenen Junonischen Typus zurück. Für den Marientypus in der byzantinischen Kunst ist demnach folgender Kanon gültig: grosser, fast unförmiger Kopf, grosse, meist längliche, geschlitzte Augen, lange schmale Nase, kleiner Mund mit zusammen gepressten, oft wulstigen Lippen, hervorstehendes, spitzes Kinn. Die Gewandung ist breit, bauschig, mit groben Falten, lässt nur Gesicht und die langfingerigen, unrichtig gegliederten Hände frei. Maria sitzt entweder auf breitem Throne und hält das meist in unschöner, hockender Stellung mitten auf ihrem Schosse befindliche Jesuskind, das mit dem rechten Händchen segnet, oder Maria ist — allerdings weit seltener — stehend, allein mit ausgebreiteten Armen betend gegeben. Der Gesichtsausdruck ist vorderhand leer, der Gesamteindruck idolenhaft.

Als das Konzil zu Ephesus, 431 nach Christus, die Irrlehre des Nestorius verdammt hatte und Maria feierlich ex cathedra zur Gottesgebärerin erklärt worden war, wurde ostentativ in der bildenden Kunst die hohe Würde der Himmelskönigin durch königliche Insignien, Krone, Perlen, Edelgestein aller Art, durch jeglichen Glanz und Farbenpracht gekennzeichnet. Und so wurden diese Motive aufdringlicher, äusserlicher Kostbarkeit. — Wie oft erhielten solche Madonnen an Stelle des gemalten Edelgesteins durch wirklich an den Bildern angebrachtes unermesslichen Prunk! Dies auch eigentliche Charakteristika für die Marienbilder der byzantinischen Zeit.

Als älteste byzantinische Marienbilder galten die „Hodegetria", die sich später im Besitz der Kaiserin Pulcheria befand, dann die Nikopeia, die im Kaiserpalast der Blachernen einen Ehrenplatz erhielt. Dem heiligen Lukas zugeschriebene, jedenfalls uralte Madonnendarstellungen finden sich heute noch z. B. in der Capella Borghese in Santa Maria Maggiore zu Rom und im Kloster von Montserrat in Spanien. Als berühmte Marienbilder der späteren byzantinischen Kunst seien nun genannt: Mosaik am Triumphbogen von Santa Maria Maggiore in Rom aus der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts, die Mosaikdarstellung der heiligen Jungfrau mit dem Kinde aus dem VI. Jahrhundert in der Basilika San Appollinare Nuovo zu Ravenna, die beiden betenden Madonnen aus dem Oratorio die San Vincenzo bei der Taufkirche des Laterans in Rom aus dem sechsten und in der Kirche San Marco zu Florenz aus dem achten Jahrhundert. Aus derselben Zeit stammt das Mosaik der Apsis der Kathedrale von Parenzo, in dem die Madonna zum ersten Male ausser von Engeln auch von Heiligen umgeben ist. In dem Mosaik der Apsis von Santa Maria Navicella zu Rom huldigt, knieend und betend, in miniaturenhafter Figur gegeben, Papst Paschalis I. der von zahlreichen Engeln verehrten Mutter Gottes. Von dem rasch vorwärts schreitenden Verfall der Mosaikkunst zeugen dann die Madonnen in Santa

Francesca Romana zu Rom, in der Apsis des Domes auf der Insel Forcello, in der Kirche der Martorana in Pelermo aus dem XII. und in San Marco zu Venedig aus dem XIII. Jahrhundert. — Was an Tafelbildern, an Plastik in der gleichen Zeit zur Verherrlichung Mariä geschaffen wurde, war keineswegs lebensvoller, natürlicher, als was die von vornherein, schon infolge ihrer Technik auf jede Lebenswahrheit im physiognomischen Ausdruck und Anmut in der Erscheinung verzichtende Mosaikkunst leistete. —

Wer hauchte nun zuerst dem starren leblosen Idol Seele und Empfindung ein? Welcher Künstler schuf die neue Epoche in der Geschichte des Marienbildes? —

Ein sienesischer Maler des XIII. Jahrhunderts: Guido von Siena.

Dieses Meisters für San Domenico in Siena gearbeitete jetzt im Rathause daselbst befindliche, grosse Madonna ist zweifelsohne die erste Mariendarstellung, in der mit voller Absichtlichkeit inneres Leben, Empfindung zum Ausdruck zu bringen versucht wurde. Die leichte, aber entschiedene Neigung des Kopfes der Madonna nach links dem Liebling in ihren Armen zu an Stelle der herkömmlichen steifen En face-Stellung, wie das Jesuskindlein hierauf reagiert und auch seinerseits das Gesichtchen der Mutter zuwendet, kurz der hier zum ersten Male geschaffene seelische Kontakt zwischen Mutter und Kind bedeutete für die Gestaltung des Marienbildes ein völlig neues, die Darstellung zum ersten Male belebendes, hochwichtiges Moment. Das im Jahre 1221 fertig gestellte Madonnenbild von San Domenico des Malers Guido von Siena war eine schöpferische Tat und bildete den Anfang einer neuen Epoche in der Geschichte des Marienbildes. (cf. Walter Rothes: „Die Blütezeit der sienesischen Malerei und ihre Bedeutung für die Entwickelung der italienischen Kunst.“ Ein Beitrag zur Geschichte der sienesischen Malerschule. Mit 52 Lichtdrucktafeln. Heitz, Strassburg, 1904, p. 33 ff.)

Die von dem Heidelberger Gelehrten Henry Thode in seinem Buche über „Franz von Assisi und die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien“ (Berlin, Grothe, zweite Auflage, 1905) gebrachte neue Anschauung der Renaissance, die deren Beginn auf das kulturgeschichtliche epochemachende Wirken des grossen, heiligen Franziskus von Assisi und der Bettelorden, mit Recht, zurückführt, erklärt zur Genüge, was für Guido den Anstoss gab, den Boden des Rein-Byzantinisch-Traditionellen zu verlassen und das Individuelle, Persönlich-Natürliche in die Kunst einzuführen. Im Jahre 1219 nahm die von Sankt Franz angefachte Bewegung grössere Ausdehnung an. Franziskanerbrüder wurden nach dem In- und Ausland abgesandt, in grösserer Zahl auch nach Siena. (cf. Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano.“ Abhdl. der phil. hist. Kl. d. K. sächs. Ges. d. W. 5. Bd. 1870. p. 517.)

In der Zeit der ersten, höchsten Begeisterung, mitten im Feuer gleichsam, 1221, ist Guidos Bild entstanden. Das weiche, empfindsame Herz des Sienesen war eben besonders geeignet, von dem Liebesglühen des Seraphs von Assisi Feuer zu fangen.

Und so ist es nicht zu verwundern, dass auch der zweite Meister, der wieder in Siena zu suchen ist, der fortschreitend gleichfalls einen neuen Typus in der Entwickelungsreihe der Madonnenbilder schuf, Duccio di Buoninsegna ist. (1260—1318.) In dieses Meisters Madonna Ruccellai in Santa Maria Novella zu Florenz stellen Modellierung und Physiognomie des Kopfes Mariä sowie der sechs umgebenden knieenden betenden Engel eine Verfeinerung und weitere Ausbildung des von Guido erstrebten Ideales dar. Wenn diese früher fälschlich dem Cimabue zugeschriebene Madonna Ruccellai ganz neuerdings von einer Seite einem eigens hierzu konstruierten „Meister der Madonna Ruccellai" zuerkannt wurde, so ist das eine durch nichts begründete Willkürlichkeit. Dieser Meister hat niemals existiert. Das Bild ist zweifellos von Duccio. Duccios künstlerischer Ruhm aber gründet sich nicht auf dieses Werk, sondern auf jenes monumentale Gemälde, das für den Hochaltar des Domes zu Siena bestimmt war und jetzt in der Domopera daselbst aufgestellt ist. Unter Glockengeläute und Posaunenschall wurde das Bild am 9. Juni 1310 in feierlicher Prozession zur Kathedrale geleitet. Diese von Duccio erfundene, erste Darstellung der Maiestas Beatae Mariae Virginis blieb das vollgiltige, prächtige Modell für alle italienischen — und wohl auch nicht minder fremdländischen — sog. thronende Madonnen für alle Zeiten.

Zweiundzwanzig Engel und zehn Heilige umgeben den Thron der Madonna, abgesehen von den 10 Aposteln in halber Gestalt, die in Nischen hineingemalt, eine Längsreihe bilden und das Gemälde nach oben hin abschliessen.

Von allen Vorzügen, die dem Bilde den Charakter einer wirklich wertvollen Schöpfung, ja einer neuen künstlerischen Offenbarung verleihen, ist der in die Augen springendste die diesmal mit vollem Gelingen versuchte innere Beseelung der Madonna. Was Guido erstrebte, hat hier Duccio völlig erreicht. Mutterliebe spricht aus diesen seelisch belebten Zügen, sei es nun die Liebe der Mutter Gottes zu dem hehren Kinde auf ihrem Arm, sei es die Liebe zu den Menschenkindern, die auf ihre mütterliche Fürsprache am Throne des Allerhöchsten bauen. Vermutlich dachte der Maler, dem Charakter des Zeremonienbildes entsprechend an beides. Ausser innerlich belebtem Ausdruck erfreut uns in diesem Bilde zum ersten Male Anmut im Antlitz der Madonna wie im Profil der Engel. Seele und Schönheit führte Duccio in die italienische Kunst mit diesem Bilde ein.

Duccio bringt noch eine weitere Anzahl neuer Nüancen. Maria sitzt nicht mehr ganz en face auf dem gotisch verzierten Thron. Der Oberkörper zeigt, der Neigung des Kopfes nachkommend, eine leichte Biegung nach links. Der linke Fuss ist — schon bei der Madonna Ruccellai — höher aufgestützt als der rechte. Dadurch überragt die ganze linke Seite des Unterkörpers die rechte nicht unbeträchtlich. Auf dem so nach oben ragenden linken Kniee liegt der linke Arm Mariä auf, der dem sitzenden Kinde zur Unterlage dient. So hat Duccio die Art des Sitzens sowohl bei der Mutter als auch bei ihrem Knaben geändert. Um die Beziehung zwischen Mutter und Kind herzlicher zu gestalten, lässt der Künstler Maria den Kleinen mit beiden Händen ergreifen. Der vollwangige, gesunde Knabe mit den sorgsam geringelten Locken klopt mit dem rechten Händchen, das auf den byzantinischen Bildern ausnahmslos segnete, wie auf sich selbst hinweisend, auf seine Brust, während er mit der linken seine Gewandung festhält. Bei aller anmutigen Gestaltung und erreichten seelischen Ausdrucksfähigkeit im Antlitz der Madonna beweisen die langgezogene, schmale Nase, die sich nur an den Nasenflügeln etwas erweitert und oberhalb des Beginns der Nasenkuppe eine kleine, vornehme Biegung zeigt, der eckige, gepresste Mund, die geschlitzten Augen, dann die langfingerigen Hände die Abhängigkeit von byzantinischer Gestaltungsart, von der sich Duccio keineswegs emanzipiert, die er nur, auf diesbezüglichen Andeutungen Guidos gleichsam fussend, verfeinert, belebt und zu künstlerisch hoher Stufe erhebt.

Die Notwendigkeit ergab sich, Duccios „Maiestas" eingehender zu behandeln, da dieses auch hier zum erstenmal in so grossen Verhältnissen gegebene Altarwerk nicht nur physiognomisch, was Liebreiz und Beseelung des Madonnentypus angeht, bis auf Raffaels unüberbietbare Meisterschöpfungen anregend wirkte, sondern besonders auch, was die kompositionelle Seite betrifft, als Vorbild massgebend war für unzählige Gemälde, die als „Madonna mit Heiligen", als „Santa Conversazione" später die Altäre der Kirche allüberall auf dem katholischen Erdkreis schmücken sollten. —

In Anlehnung an Duccio und in weiterer Ausarbeitung der von diesem Künstler gebrachten Ideen malte dann der Sienese Simone Martini (1283—1344) im Jahre 1315 eine grosse Maiestas B. M. V. al fresco in der Sala del Consiglio im Stadthause zu Siena. Engel und Heilige, von welch' letzteren acht die Tragstäbe des Baldachins halten, unter welchen die der Madonna huldigende Versammlung weilt, umstehen in grosser Zahl Maria, der Siena im Jahre 1260 in besonderer Weise geweiht war und die als Advocata Senensium hochverehrt wurde. Zwei Engel am Fusse des Thrones reichen mit dem Aufblicke begei-

sterter Hingebung, knieend, mit emporgehobenen Armen der seligsten Jungfrau gefüllte Blumenkörbe hin. —

Der Sienese Lippo Memmi (cr. 1290—1356) gab in seinem monumentalen Madonnenfresko im Stadthaus zu San Gimignano eine fast gleichartige Kopie der bedeutenden Arbeit seines Schwagers Simone Martini, die nur wenige originelle Nüancen aufweist. In anderen kleineren Madonnendarstellungen arbeiten Martini und Memmi auf den Spuren Duccios weiter. Zumal in zwei entzückenden Bildern, Nr. 13 und 26 im museo civico zu Pisa, hat Simone schon, so scheint es, künstlerische Vollendung in der Wiedergabe der Beziehungen von Mutter und Kind erreicht. In den Augen der Mutter spiegelt sich das reine, unberührte Glück des Kindes und in den Kinderaugen höchste Mutterliebe. — Simone Martinis Madonnenbilder gehören zu den schönsten künstlerischen Blüten, welche die Marienminne jemals getrieben hat. Und kaum kann ein zweiter sienesischer Künstler es wagen, ihm in diesem Sinne als Maler lyrisch-zarter Stimmungen die Palme streitig zu machen; wenn aber einer, dann nur Ambruogio Lorenzetti (cr. 1315—1348). In seiner „Madonna del latte“ in der Sakristei von „San Francesco“ zu Siena ist sein ergreifendstes Bild zu erkennen; es stellt die mater nutriens dar: Maria, wie sie gerade ihr Kind nährt. Ambruogios Bruders Pietro Lorenzetti (cr. 1309—1348) Madonnen von San Ansano, in den Uffizien und in der Akademie zu Florenz, sowie in der Pieve zu Arezzo haben, infolge fremdländischer, wohl florentiner Einflüsse, herbere, strengere Züge und ausgeprägtere, mächtigere auch wohl breitere Kopfform. —

Die Tatsache wäre festzulegen, dass die Gestaltung des Madonnenideals im vierzehnten Jahrhundert in Siena überhaupt ihre höchste Blüte erfahren hat. Und das ist ein unverwelkliches Ruhmesblatt in der Kunst- und Kulturgeschichte von Siena. Der Weltruf der sienesischen Malerschule, speziell für die Anfertigung von Marienbildern erstreckte sich bis in die fernsten Länder. Simone Martini arbeitete selbst zu Avignon in Frankreich in der Residenz der Päpste. In deutschem Land berief Karl IV. für die Kapellen der Burg Karlstein in Böhmen sienesische Künstler, Martini-Schüler; Sienesische Maler waren am Hofe Juans des I. und Juans des II. in Spanien beschäftigt. Besonders aber in Italien selbst entzog sich wohl keine Künstlerschule irgendwelcher Stadt dem Einfluss der sienesischen Trecentomaler in bezug auf die Gestaltung des Marienbildes. Die Madonnen z. B. eines Margeritone von Arezzo, eines Cavallini, eines fra Barnaba von Modena verleugnen keinen Augenblick sienesischen Einfluss. — Und auch die älteren Florentiner, wie Coppus Marcoaldus in seiner Madonna aus dem Jahre 1261 in der Servitenkirche zu Siena verraten deutlich Abhängigkeit von Guidos Schema. Des

Cimabue (1240—1302) Darstellungen, z. B. sein Fresko der heiligen Jungfrau mit dem Kinde und den Engeln in der Unterkirche zu Assisi, knüpfen ebenfalls an sienesische Motive an. Selbst des berühmten, sonst so genialen florentinischen Trecento-Meisters Giotto (1266—1336) Madonnen in den Akademien zu Florenz, Bologna, in der Oberkirche zu Assisi und in der Brera zu Mailand bedeuten, obwohl auf sienesischen Erfindungen fussend, doch gegenüber den Marienbildern eines Duccio, Martini, Lorenzetti keinerlei Fortschritt. Mariä Kopfform ist bei ihm breiter, der physiognomische Ausdruck weniger milde und sanft, die Konturengebung weniger weich.

* * *

Wenn man ganz neuerdings die sienesischen Quattrocento-Künstler zuerst auf französischer Seite, dann blind nachbetend, auf deutscher weit über Gebühr schätzte, so ist das eine moderne Geschmackverirrung. Die Madonnenmalerei eines Sano di Pietro, der Bartoli, Neroccio, Vanni, Matteo di Giovanni sind leere Nachahmungen, maniriert, voller süsslicher Empfindelei und haben nichts mehr von der echten, seelischen Kunst und reinen, natürlichen Anmut der sienesischen Trecento-Madonnen. Eine Ausnahme, wie des Matteo di Giovanni (1430—1475) „Madonna vom Schnee" in „Santa Maria delle Nevi" zu Siena, die sich auf einen wunderbaren Schneefall im Sommer bezieht und mit Schneeball-Motiven geziert, ein eigenartiges winterlich-romantisches Gepräge zeigt, bestätigt nur die Regel.

In das fünfzehnte Jahrhundert fiel nicht nur die politische Blüte von Florenz, auch die künstlerische Oberherrschaft war von Siena an die mächtigere Rivalin abgetreten worden. Jetzt ernteten nun die florentiner Quattrocentisten, Trecentisten, was die sienesischen gesäet hatten. Und so bedeuten gerade die bewusst sienesische Kunstelemente mit florentinischen verbindende Auffassungen der heiligen Jungfrau eines Orcagna und eines Lorenzo Monaco einen künstlerischen Fortschritt in der Geschichte des Marienbildes. Man gedenke der Madonnen dieser Meister in den Uffizien, in Or San Michele und in dem Paradiesesbilde der Strozzikapelle von Santa Maria Novella. An erster Stelle aber wäre diesbezüglich der völlig auf der sienesischen Trecentokunst aufbauende Dominikaner-Ordensbruder Giovanni Angelico da Fiesole (1387—1455) zu nennen. Seine Mariendarstellungen sind gemalte Gebete, auf die Leinwand gebannte, fromme, ja sehnsüchtige Anmutungen seiner Maria so innig liebenden Seele. In des frate frühesten Madonnen von Cortona und Perugia sind die Anklänge von Siena in der Typisierung und in den verwandten Motiven noch am deutlichsten zu gewahren. Engel mit Körben voller Rosen umgeben den Thron.

Im Jahre 1433 malte fra Angelico das jetzt in den Uffizien zu Florenz befindliche Altarwerk der Linajuoli. Maria erscheint hier feierlicher, unnahbarer, wesenloser. In ihrer ätherisch feinen Art unvergleichlich und durch Reproduktionen allüberall bekannt sind die zwölf musizierenden Engel auf dem Rande der Tafel, in der Tat die himmlischsten Erscheinungen, die jemals eines Künstlers Pinsel gelungen sind. Die miniaturenhafte Madonna della Stella auf dem Reliquienschrein des Maso — jetzt in San Marco zu Florenz — zeigt die heilige Mutter mit ihrem Knaben in voller Gestalt stehend. Wange ist an Wange geschmiegt. Als bedeutende spätere und letzte Darstellungen der thronenden von Heiligen umgebenen Madonnen wären zu nennen das Hochaltarbild von San Marco, die Madonnen von Annalena und Mugello in der Akademie und das Fresko im oberen Korridor von San Marko. Die Wiedergabe der sog. Santa Conversazione gelangt durch fra Angelico zu künstlerischer Vervollkommnung. Ein Reflektieren, ein Sichversenken in religiöse Wahrheiten, ein Miteinander in Beziehung treten, ein gegenseitiges Austauschen geistiger Erfahrungen spricht nunmehr aus diesen ausdrucksvollen Heiligen-Physiognomieen. Und Maria scheint als Schutzgeist heiliger zu Gott führender Wissenschaft in der Mitte zu thronen. Eine ganze Reihe noch von der Quattrocentokunst neugebrachter Motive geht auf die Erfindung resp. Weiterbildung durch den Mönch von San Marko zurück. Dass Vorhänge hinter dem Throne Mariä aufgezogen, Teppiche ausgebreitet, Mauern aufgeführt, oder ein Stück Natur, Bäume sichtbar sind, findet sich in reicher Abwechselung zuerst auf seinen Werken. Lebendig, mannigfach auch sind die Beziehungen zwischen Mutter und Kind. Von äusserster Feinheit, durch weiche und zugleich graziöse Konturengebung noch gehoben, zeugt die Modellierung der Köpfe seiner Madonnen. (cf. Walter Rothes „Die Darstellungen des fra Giovanni Angelico aus dem Leben Christi und Mariä." Ein Beitrag zur Ikonografie der Kunst des Meisters. Mit Lichtdrucktafeln. Heitz, Strassburg, 1902).

Des Sandro-Botticelli (1446—1510) Madonnen erregen neben jenen des fra Angelico in der florentinischen Quattrocentokunst jedenfalls das grösste Interesse. Botticellis religiöse Kunstäusserung besonders seiner späteren Zeit war Ausfluss seiner tiefen Versenkung in mystische Ideen, in religiöse Ekstase, wie sie ein Savonarola entfacht hatte. Im Zusammenhang hiermit steht die formelle Ausbildung seines Kunstideals, seine immer schlanker, gleichsam immer ätherischer werdenden Madonnen, der immer träumerischer, immer melancholischer sich gestaltende Ausdruck in ihren Phisiognomieen. Die mater dolorosa, die schmerzerfüllte Mutter, deren Seele ein Schwert durchdringt, die alle die Leiden, die das göttliche Kind in ihrem Arm später erdulden sollte, im voraus weiss und bereits innerlich miterlebt, malt uns der

Meister immer wieder. In diesem Sinne ergreifen uns zumal des Künstlers Marienbilder im Louvre zu Paris, in der Nationalgalerie zu London, im museo Poldi Pezzoli zu Mailand, in Santa Maria Nuova zu Florenz, und im Museum zu Neapel, die in ihrem Symbolismus — da ein bekränzter Jüngling Ähren und Trauben, die Zeichen für Brot und Wein, dem sie segnenden Jesuskinde reicht, — auf das letzte Abendmahl und das heilige Messopfer hinweisende Darstellung der heiligen Mutter mit dem Kinde in der Galerie Chigi zu Rom, die ein tiefstes Schmerzgefühl zum Ausdruck bringende aus der Casa Canigiani in der Akademie zu Wien, und endlich — nicht an letzter Stelle — die rührende „Madonna del Passeggio" im Pittipalast zu Florenz. Hier begegnet der Johannesknabe der im Blumengarten mit ihrem Kinde auf dem Arm wandelnden Madonna und umarmt den kleinen Jesus, der, wie seine Mutter schwermütig gestimmt, das Köpfchen neigt, den Liebeskuss zu empfangen. Die sog. Magnifikatbilder des Malers in den Uffizien zu Florenz und im Louvre zu Paris verdienen noch besondere Erwähnung. Zwei Engel halten über Maria eine Krone, die in den Strahlen erglänzt, die von dem oben in Taubengestalt schwebenden Heiligen Geist ausgehen. Zwei weitere Engel, die ein dritter grösserer überragt und, gleichsam beschwichtigend, mit beiden Armen umfasst — alle mit Lockenköpfen von entzückendem, frischem, knabenhaftem Reiz — halten ein Buch aufgeschlagen, in welchem die Worte des Lobgesangs Mariä, wie sie der Evangelist Lukas im ersten Kapitel aufgeschrieben hat, zu lesen sind. Das Jesuskindlein auf der Mutter Schoss weist gerade mit der Hand auf den Text: „Magnificat anima mea Dominum", und wie entgeistert, mit in weite Fernen schauendem, seherischem Blick, stimmt es den Hymnus zu Ehren seiner Mutter an. Die thronenden Madonnen des Botticelli, z. B. in der Akademie zu Florenz und im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin nehmen die Erfindungen des fra Angelico in bezug auf ihre kompositionelle Gestaltung auf.

Als dritter im Bunde, neben fra Angelico und Botticelli, für die Gestaltung des Madonnen-Ideals durchaus nicht weniger bedeutsam wäre der Karmeliterbruder Filippo Lippi (1406—1469) hier anzureihen. Fra Filippo war ein erfindungsreicher Kopf. Indem er in den Darstellungen der Anbetung des neugeborenen Christkindes durch die Hirten alles auf die Weihnacht Bezügliche wegliess, schuf er ein neues Marienbild. So liegt auf einer Tafel von ihm im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin das göttliche Kind im Walde, auf blumiger Fläche. Maria ist niedergekniet und betet es an. Gott Vater und der Heilige Geist schauen von oben herab. Einen betenden Einsiedler sieht man in der Ferne. Filippo Lippi gab auch hier zuerst den sich schüchtern nahenden Johannesknaben dem Jesuskinde als Spielgesellen bei.

Die Erfindungen und Motive der eben drei genannten quattrocentistischen Hauptmeister benutzend stellten dann die übrigen Glieder der florentiner Malerschule ihre Madonnen dar, ohne ihrerseits Originelles, Neues zu bringen. In diesem Sinne wäre die Madonnenmalerei eines Baldovinetti, Lorenzo di Credi, Benozzo Gozzoli, Ghirlandajo, dann später, — unter Verwendung auch fremder, nicht florentinischer Einflüsse — eines Andrea del Sarto, eines Carlo Dolci hier noch zu registrieren.

Maler und Bildhauer tauschten ihre Erfahrungen gegenseitig aus. Die darzustellenden Motive übernahmen die einen von den anderen. Und so bringen die plastischen Madonnen eines Giovanni Pisano, eines Jakopo della Quercia, eines Meisters der Pellegrinikapelle, dann später der erfindungsreichen Künstlergeneration der della Robbia und eines Donatello, ja selbst noch die eines Michelangelo in der Liebfrauenkirche zu Brügge in mehr oder minder reicher Abwechselung künstlerische Gedanken und Erinnerungen, die schon eben gelegentlich der Quattrocento-Madonnen-Malerei in Florenz Erörterung erfuhren. —

Wie die sienesische Trecento-Kunst, so übte die florentinische des Quattrocento, speziell auch was die Entwickelung des Marienbildes angeht, ihren weitgehenden Einfluss auf die übrigen italienischen Staaten aus. — Paduas grösster Künstler, Andrea Mantegna, (1431—1506), der seinerseits wieder für die venezianische Kunst sehr massgebend war, lernte an Werken Donatellos, die Padua besass. Hierdurch erhielt die durch Squarciones Kreis in Padua bereits vorhandene antikisierende Richtung noch Verstärkung. Dieses Wiedererwachen der Antike in der Renaissancekunst, das auch durch die Paduaner Universität mächtig gefördert wurde, ist in Mantegnas gemalten Verherrlichungen der Mutter Gottes meist erkenntlich. Das architektonische Beiwerk seiner gewöhnlich thronenden Madonnen, die hierbei verwandten Säulen mit den korinthischen Kapitälen und Reliefs mit mythologischem Inhalt, die üppige Ornamentierung, Guirlanden, Früchte, die so zahlreichen, kleinen Engelsputten, gleichsam wiederauferstandene Eroten, Liebesgötter des Altertums sind charakteristisch für seine Bilder. Im Louvre zu Paris — sog. „Madonna della Vittoria“, — in „San Zeno“ zu Verona, im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin: mit Putten auf dem Rahmen, welche die Leidenswerkzeuge Christi tragen, in der Brera zu Mailand, in der Galerie zu Dresden, in den Uffizien zu Florenz, in der Galerie zu Bergamo und im museo Poldi Pezzoli zu Mailand befinden sich des Meisters bedeutendste Madonnenwerke.

Die frühesten, venezianischen Madonnen erscheinen — in den gebrachten Motiven — aus den toskanischen und umbrischen Malerschulen hervorgewachsen. Sinn für Anmut und Kolorit machen sich frühzeitig als nationale Eigentümlichkeiten in den

Werken der Giovanni und Antonio di Murano, der Bartolommeo und Luigi Vivarini bemerkbar. — Carlo Crivelli, (1440—1495) sättigt mit byzantinischen Motiven seine venezianische Prachtliebe. Das bezeugen seine Marienbilder z. B. in der Brera zu Mailand und in der Pinacotheca Podesti zu Ancona, in welchen auf Mariens Haupte kostbare Diademe prangen, und die strotzenden Gewandungen mit funkelnden Perlen durchsetzt sind. Giovanni Bellini (1426—1516) liess dann zuerst — Dank der von Antonello da Messina neu eingeführten, von Giovanni nun durchgängig benutzten Ölmalerei — seine Muttergottestafeln in üppigem, warmem Kolorit und verklärendem Lichte leuchten. Dieser Meister schuf auch das typische Modell für die venezianischen Madonnen: die in vollen, ausgereiften Formen blühende, gesunde schöne Frau. Er liebt es Maria mit Kind, umgeben von zwei Heiligen, in halber Gestalt zu geben, so in der Akademie von Venedig: einmal zwischen Magdalena und Katharina und einmal zwischen Paulus und Georg. In den Darstellungen seiner thronenden Madonnen — Akademie, Frari, San Zaccaria — sind seine reizvollen musizierenden Engel mit Recht berühmt. Abhängig von Giovanni, an schwelgender Farbenpracht ihn fast noch übertreffend, leuchten des Cima da Conegliano (1460—1517) Madonnen, z. B. jene beiden in der Akademie. Ein träumerischer Schwarmgeist war Giorgione (1477—1511). Sein berühmtestes Werk, die auf aussergewöhnlich hohem Steinsockel gleichsam überirdisch thronende Madonna, zu deren Füssen, tief unten, die heiligen Franziskus und Liberalis in traumverlorenem Sehnsuchtsblicke sich verlieren, befindet sich heute noch in der Pfarrkirche seines Heimatsdorfes Castelfranco. Noch mehr als das seelenvolle Auge Mariä, als der schwärmerische Ausdruck in den Physiognomien der beiden im Jünglingsalter gegebenen Heiligen wirkt die seelische Harmonie bezaubernd, die zwischen der Himmelskönigin und der ungemein fein empfundenen, sie umgebenden Landschaft zu bestehen scheint.

Das Ideal venezianischer Madonnenmalerei in bezug auf Fülle und Schönheit der Formen, Anmut der Typen, Schmelz und Glut der Farben, Wirkung des Lichts, Freiheit der Gruppierung, Originalität der Erfindung, Reiz des landschaftlichen Hintergrundes bedeuten die Arbeiten des Tizian Vecellio (1477 – 1576). Bald diesen, bald jenen der genannten Vorzüge in strahlenderes Licht rückend, erglänzen seine Madonnenbilder in Wiener Kunstsammlungen, — z. B. „Kirschenmadonna“, — im Louvre zu Paris, — z. B. „Heil. Jungfrau mit dem Kaninchen“, — in den Uffizien zu Florenz, in der Galerie zu Dresden, in der Nationalgalerie zu London, in der Pinakothek zu München und — last not least — in der Frari-Kirche zu Venedig, — „Madonna del Pesaro“ — als köstlichste Perlen im Diadem der künstlerischen Marienminne. —

Nach einzelnen Richtungen hin Tizian zu übertreffen in ihren Madonnen versuchen Paolo Veronese (1528—1588) durch seiner Farben Reichtum und die Pracht seiner Gewandungen, („San Francesco della Vigna", „San Barnaba", Akademie), Robusto Tintoretto (1518—1594) durch Tiefe der Empfindung, schimmerndes Spiel des Lichts und kühne perspektivische Versuche, (Venedig, Modena, Berlin). Fast durchgängig thront bei Tintoretto Maria auf Wolken, während unten Heilige sehnsüchtig zu ihr emporschauen. —

Die Madonnen der übrigen Norditaliener sind wohl alle unter toskanischen und venezianischen Einflüssen entstanden, so — um nur einige bekanntere Namen zu nennen — jene des Bolognesen Francia, des Ferraresen Bianchi, des Brescianers Moretto, der Lombarden Luini und Ferrari, des Parmesen Correggio. — Des gewaltigsten aller Künstler Norditaliens, des Mailänders Lionardo da Vinci (1452—1519) Madonnen zu Paris, Sankt Petersburg und Rom sind wohl ausnahmslos mit grösserem Recht als sich eng an des Meisters Art anschliessende Schularbeiten zu bezeichnen. Die beiden „Madonnen unter dem Felsen" in der Nationalgalerie zu London und im Louvre zu Paris sind noch am ehesten unter Mitwirkung des von Lionardo persönlich geführten Pinsels entstanden. Dass Lionardo die umgebende Natur aus blosser Staffage zu wichtigem Faktor für die seelische Stimmung des ganzen Gemäldes emporhob, fällt auch in diesen gemalten Verherrlichungen der heiligen Jungfrau in die Augen. —

Das mit allen Reizen der Natur geschmückte Ländchen Umbrien möge den Abschluss unserer Betrachtung der italienischen Madonnen bilden. Zwar bringen die toskanische Einwirkungen verarbeitenden Meister wie Gentile da Fabriano, Ottaviano Nelli, Niccolo Allunno, selbst Perugino und Pinturricchio für unsere Zwecke kaum Neues; aber jener Künstler ging aus dieser Schule hervor, den man den bedeutendsten Madonnenmaler aller Länder und Zeiten kühn nennen darf: Raffael Sanzio. (1488 bis 1520.) Schon in seinen Frühwerken: „Dreiheiligenbild", Madonnen „Solly", „Terranuova", (Berlin), „Colonna", (ebenda), „Connestabile", (Petersburg), „aus dem Hause Orleans" (Herzog von Aumale), „del Granduca (Pittipalast, Florenz), „Tempi" (München) ist die einzigartige Bedeutung Raffaels für die künstlerische Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau erkenntlich. Anmutvollste Formengebung, gefälligste Farbenharmonie, überaus fein empfundene Natur als stimmungsvoller Hintergrund, innigste, wie neckisch heitere Motive in den Beziehungen zwischen Mutter und Kind verraten hier in dem Maler schon das gottbegnadete Genie. Schon in der erwähnten Madonna Terranuova gab der Meister dem Jesuskinde den Johannesknaben als Spielgenossen bei. Dieses „Dreifiguren-

motiv" — Maria mit den beiden Kindern — wurde dann später vom Künstler noch häufig, mit stets variierenden Nüancen, abwechselungsreich gegeben: Madonnen „mit dem Stieglitz" (Uffizien, Florenz), „im Grünen", (Galerie, Wien), „schöne Gärtnerin", (Louvre, Paris), „Esterhazy" (Budapest), „aus dem Hause Alba" (Eremitage, Petersburg), „mit dem Diadem" (Louvre, Paris), „lustwandelnde" (Graf von Ellesmere, London), „della sedia" (Pittipalast, Florenz). Der Madonna „von der göttlichen Liebe" 'im Museum zu Neapel ist ausser den beiden Kindern noch die Base Elisabeth beigesellt. Hier wie bei der Madonna „del Passeggio" sieht man in der Ferne den heiligen Joseph. Auf der Madonna „mit den Leuchtern" in der Nationalgalerie zu London tauchen zwei reizende, frische Engelsknaben-Gesichtchen rechts und links vom Jesuskindchen auf. — In den Madonnen „del Baldachino" (Pittipalast, Florenz), „del Pesce" (Pradomuseum zu Madrid), „di Foligno" (Vatikan), hat Raffael auch — im zuletzt genannten Bilde auf Wolken thronende Madonnen in lebendigster Gruppierung und kunstvollster Ausführung geschaffen. —

Wie auf göttliches Geheiss, wie von himmlischer Inspiration beseelt, hat Raffael in seinem berühmtesten Werk, in der „Madonna di San Sisto" Unvergleichliches geleistet. (Galerie, Dresden.) Wie in einer Vision, auf Wolken, von Wolken umgeben zwischen geöffnetem Vorhang erscheint uns hier des Himmels Herrscherin mit ihrem göttlichen Knaben im Arm. Ihr zur Seite kniet rechts der heilige Papst Sixtus, der, — darauf weisen seine Handbewegungen — die Kirche und das Menschengeschlecht der Fürbitte der seligsten Jungfrau empfiehlt. In gewolltem, wirksamem Kontrast mit der greisen Papstgestalt steht ebenfalls auf Wolken knieend, die jugendliche heilige Barbara. Über dem untersten Rande des Bildes lugen die beiden reizenden kleinen Engelsköpfchen hervor, die jedermann bekannt sind und das Entzücken aller bilden. Mit geheimnisvollem Schauder ergreifen uns die wunderbaren, seelenvollen Augen Marias wie des göttlichen Kindes. Wir möchten niederknieen und verehrend beten. Und Staunen ergreift uns, Bewunderung vor dem hohen Künstlergeist, der ein solches Wunderwerk zu Ehren der Königin des Himmels schuf. —

* * *

Die königliche Maria, die Herrscherin des Himmels war in der ältesten deutschen Kunst weniger gang und gäbe als die „Maria orans", die Fürbitterin. Bis in das zehnte Jahrhundert herrscht die lateinische Form vor, steigend mit zunächst roh und hässlich wirkenden primitiv-nationalen Zügen vermischt. Erst im XII. Jahrhundert kommt man in Deutschland auf den mittlerweile in den südlichen Ländern vervollkommneten byzantinischen Typus zurück und gewinnt hiermit die Unterlage für die erste Gestal-

tung eines eigenen deutschen Typus. Mit steigendem Erfolg wird versucht die starre byzantinische Form mit einem Schönheitselement zu beleben. Eine schlanke, volle, in Füssen, Hüften und Armen anmutig bewegte Gestalt wird geschaffen. Besonders die Statuen aus dieser Zeit in Bamberg, Freiberg (Sachsen), Freiburg (Baden), Strassburg, Trier zeigen diese Formengebung. Das heitere Lächeln, das den Köpfen dieser Statuen durchgängig um die Lippen spielt, beweist das Bestreben der Künstler, freundliche Anmut dem Antlitz aufzuprägen. Im übrigen erscheinen die Gesichtsbildungen keineswegs nach einer bestimmten Norm ausgearbeitet. Es scheint, als habe jedem Meister bei seiner Arbeit etwas von dem persönlichen Reiz seines besonderen Frauenideals vorgeschwebt.

In diesem Sinne erfreuen schon die Madonnen der frühesten deutschen Malerschule, der böhmischen, resp. Prager. Nikolaus Wurmsers (um 1360) lieblich holde sog. schöne „Maria von Hohenfurt", Altarwerke in der Stefanskirche zu Prag, in der Dominikanerkirche zu Budweis, in der Galerie zu Hohenfurt zu Mühlhausen am Neckar mögen das bestätigen. Die Husitengreuel bereiteten der Prager Schule ein frühes Ende.

Verträumte Frömmigkeit und romantischer Minnezauber geben den Madonnen der altkölner Malerschule ihr schwärmerisches Gepräge. Das Überschlanke, Magere, man möchte sagen: Zerbrechliche der Gestalten lässt dann auf einen Einfluss der gelehrten, mystischen Kölner Dominikanerschule, eines Meisters Eckhart, eines Suso, eines Tauler schliessen. Die Maler wollten dadurch das Wesenlose, über das Menschentum Erhabene, Himmlische ausdrücken. So verschwand vor allem jeder früher so beliebte, modellmässige Zug. Der Körper ist eben nur noch Symbol: flache Brust, schmale Schultern, langer Hals, aber grosser Kopf mit einer hohen und breiten Stirn, die grossen Augen halb geschlossen, der kleine Mund zierlich gespitzt. So etwa erscheint die „Madonna mit der Bohnenblüte", des Meisters des Klarenaltars vom Kölner Dom, Meisters Wilhelm von Herle (1358—1370) oder des Wynrich von Wesel (1378—1414) im städt. Wallr.-Rich.-Museum zu Köln. Hier spiegelt sich wohl zum erstenmal mit Gelingen wie ätherischer Duft ein himmlischer Liebreiz auf den zarten, scheinbar durchsichtigen Gesichtszügen Mariä. Ganz gleichartig erscheint die „Madonna mit der Erbse" im germanischen Museum zu Nürnberg. Auch hier strahlt die sonnige Heiterkeit ungetrübten Glücks aus dem Antlitz der seligsten Mutter, deren körperliche Unterlage eigentlich nur symbolisch in die harte Welt der Tatsachen hineintritt.

Aus ähnlicher mystischer Stimmung heraus, als Ausfluss mystischer Naturverklärung, entstanden auch zuerst in der naturfreudigen Kölner Schule die Madonnen im Blumenhag, im Rosenhain, in der Rosenlaube. (Flügelaltärchen in Berlin, städtisches

Museum zu Frankfurt am Main, Stefan Lochner, Köln, dann der Schwabe Martin Schongauer, Kolmar.) So finden wir in der bildenden Kunst Maria früh als höchste Blüte unter aller Kreatur verherrlicht, als „rosa mystica", wie der gleichzeitige Minnesänger schwärmt: „als Rose rot, als Lilie weiss, als Blume schön, als aller Frauen Preis, als lichter Morgenstern", mit ihrem Kindlein auf blühender Wiese rastend, von musizierenden Engeln umringt.

Den Höhepunkt von blosser Verkörperung mystisch-abstrakter Ideen bedeuten die Madonnen Stefan Lochners, (in Köln 1430 bis 1451). Durch Beseitigung der Härten und Übertreibungen ist das Ziel, dem überhaupt nur nachgestrebt werden konnte, erreicht, nämlich himmlische Demut und Reinheit im Bilde einer anmutigen Jungfrau zu prognostizieren. (cf. Lochner: „Madonna mit dem Veilchen", städt. Museum zu Köln und Maria auf dem Altarbild im Dom, ebenda.) —

Die übrigen deutschen Malerschulen, so die schwäbische, die fränkische knüpften zwar in ihren Mariendarstellungen an von den Kölnern zuerst gebrachte Motive vielfach an, aber auf dem von einem Stefan Lochner zu einem gewissen Gipfel geführten, symbolistischen Wege konnten die ohnehin von Natur aus derber und realistischer gearteten Künstlersektionen nicht weiter schreiten. Man wandte sich wieder der Natur zu und begann aufs neue nach dem Modell zu malen. So fehlt den Madonnen Schongauers, Holbeins des Älteren, Wohlgemuts und Kranachs jeder übernatürliche Zug, jede himmlische Verklärung; sie sind „derbe Bürgermädchen" oder „herzensgute Hausfrauen". Der Einfluss der Niederländer mag an diesem realistischen Grundzug seine Schuld haben. Niederländische Einwirkung kommt zweifelsohne auch in Frage, wenn Mathias Grünewald (1475—1530) in seinen Marienbildern, z. B. bei der Madonna des Isenheimer Altars, mit blendenden Lichteffekten spielt. Wie leuchtet hier nicht das Körperchen des Jesuskindes! Wie strahlt nicht auf einem andern Bilde des gleichen Meisters, ebenfalls zu Kolmar im Museum, in dem musizierende Engel der seligsten Jungfrau ein Konzert bereiten, im lichten Gewande jener grosse Engel ganz vorne, der einem Violoncell knieend Weisen entlockt, ferner ein zweiter in der Nähe, der die Violine spielt.

Niederländische Elemente werden nunmehr in der deutschen Kunst, gerade ersichtlich in den Marienbildern, immer vorherrschender, aufdringlicher, nicht zum Heile der deutschen Kunst. Veräusserlichung und manirierte Mache waren die Folge. So wiederholen sich immer mehr die knochigeren Gesichter, die breiten, zerknitterten Falten, das gotische Gehäuse oder Ruinenwerk des Hintergrunds mit unvollkommener Perspektive, der Fernblick in eine Landschaft, die mit der Szene in keinerlei psychologischem Zusammenhang steht. Hierzu kommt noch der eigenartige

fabrikmässige Werkstattsbetrieb, der sich infolge des übermässigen Bedarfs an Altären und Tafeln aller Art herausbildete. Die Kirchen — und zumal auch Marienbilder eines Meisters der Glorifikation Mariä, des Marienlebens, der Lyversberger Passion, der heiligen Sippe, des Bartholomäusmeisters, des Meisters von Sanct Severin, des Kaspar Isenmann, Schüchlin, Zeitblom, Herlin, Pleydenwurff sind alle in diesem Sinne zu werten.

Nur zwei deutschen Meistern gelang es kraft ihres Genies sich aus diesem Manierismus zu selbständigem Schaffen und höherem, hünstlerischem Geistesflug emporzuarbeiten: Hans Holbein dem Jüngeren und Albrecht Dürer.

Hans Holbein der Jüngere (1497—1543) hat die berühmteste deutsche Madonna gemalt. Schon in dem herrlichen Madonnenkopfe im Museum zu Basel, mehr noch in der „Madonna von Solothurn" erfreuen uns breite volle Formen, warmes Kolorit, wie überhaupt erstklassige malerische Qualitäten, die ernstem Studium der Italiener zu verdanken sind. — Weit aber werden diese Vorzüge übertrumpft von jenen der weltbekannten „Madonna des Bürgermeisters Meyer".

Als 1520 die Lehren der sog. Reformatoren in Basel eindrangen, hielt der Bürgermeister Jakob Meyer von Basel mit seiner Familie treu am katholischen Glauben fest. Damals bestellte Meyer für den Altar der Ratskapelle eine Madonna als feierliches Glaubensbekenntnis und als Vermahnung an die religiösen Neuerer, die auch der Himmelskönigin ihre hohe Würde nicht gönnten. Und Hans Holbein der Jüngere übernahm den so gemeinten Auftrag, erfüllte ihn aus vollem Herzen, mit ganzer Seele und schuf so das hehrste deutsche Madonnenbild.

Warm getönt, in kräftigen vollen Farben ergreift uns das Gemälde. Eine wahrhaft majestätische Erscheinung steht die Gebenedeite unter den Weibern, höchste Achtung und tiefste Verehrung gleichsam gebietend, vor einer Nische. Weiches, blondes Haar umwallt reich in langen Strähnen den Kopf Mariä, den eine Krone schmückt. Huld und Liebe sprechen aus dem anmutigen, vornehmen Gesichte, an das sich der kleine Jesus schmiegt, der voller Liebe auf die unten knieende Stifterfamilie des genannten Bürgermeisters weist. — Das Original befindet sich im Darmstädter Schloss, eine gute Kopie in der Galerie zu Dresden. Als Holbein dieses prächtige Marienbild vollendet hatte, musste er alsbald der kunstfeindlichen Strömung der Schweizer sog. Reformation weichen, sie trieb ihn ausser Landes. Die religiösen Wirren erlaubten ihm nicht mehr, noch weiter religiöse Stoffe, Madonnen zu malen.

Albrecht Dürer (1471—1528) hatte das Zeug zum religiösen Maler grossen Stils. Mit visionärer Kraft entrückt er den Vorgang dem Alltäglichen und Gemeinen, gruppiert grosse

Massen in lebhafter Steigerung und innerer Bewegung, das Zeitliche und Menschliche in Verbindung und Abglanz des Ewigen und Göttlichen. Dabei bewahrt er die kraftvolle Anschauung des Reinmenschlichen, gibt Charakterschilderungen voller Leben und Energie. So hat er auch das Madonnenideal umgearbeitet, aus der leeren Beschaulichkeit aufgerüttelt und mit mütterlichen Empfindungen beseelt. So hat Dürer auch in seinen zahlreichen Holzschnitten und Kupferstichen, welche die Muttergottes geben, — besonders in seiner Folge des Marienlebens, — die Technik dieser Reproduktionsarten, in welchen schon ein Meister E. S., ein Schongauer und später andere, so Altdorfer, Burgkmair Maria verherrlichten, vervollkommnet, ja abschliessend in die bleibende Form gegossen. Edle Fassung der Religion in reinem Menschentum, monumentaler Stil in Verbindung mit kraftvoller Naturwahrheit bildeten das Ziel, wonach er strebte. Dürer verlor daher auch in seinen Madonnendarstellungen den realen Boden niemals unter den Füssen. Ihm bekannte, menschliche Typen blieben ihm allzeit Vorbilder für seine Madonnen, am häufigsten vielleicht jener der geistreichen, schönen Pirkheimerin, jedoch kein bestimmter dauernd. Seine Madonnen sind im Gegenteil „bald halbes Kind, schalkhafte Jungfrau, reife Mutter oder gar hässliche Matrone", eigentlich lauter verschiedene Studien. Ein einheitlicher, fester Typus, wie er in der italienischen Kunst aus byzantinisch-sienesischen Anfängen heraus sich entwickelte, ist für das Madonnen-Ideal in der deutschen Kunst niemals herausgebildet worden.

Je nachdem Dürers Madonnen nach seinen Auslandsreisen entstanden sind, kann man italienische bezw. niederländische Einflüsse wahrnehmen.

Es ist für den Idealismus des Meisters, der allzeit ein frommer Verehrer der heiligen Gottesmutter war, charakteristisch, dass gerade in seinen letzten Jahren, als von der Kirche Abtrünnige die Marienverehrung bekämpften, Dürer in demonstrativer Weise in seinen Darstellungen, — wie übrigens auch in lyrischen Gedichten, — Maria als die Verehrung heischende Königin des Himmels, der Engel, der Heiligen und Menschen feierte. Wie des Meisters frühestes Marienbild, eine Federzeichnung von 1485 im Kupferstichkabinett zu Berlin, die heilige Jungfrau gekrönt, thronend, von musizierenden Engeln verehrt, zeigt, so war seine letzte Arbeit von 1528, eine Federskizze, jetzt im Louvre, noch eine grosse Huldigung gleichsam für die Madonna. Auf hohem Throne sitzt des Himmels Königin; Propheten des Alten Testaments, Heilige, Engel und Menschen umringen, loben und verehren sie. Die Skizze war als Vorarbeit für ein grosses Gemälde bestimmt, dessen Ausführung der Tod des Malers verhinderte. Aber auch die Skizze sagt uns, was das Gemälde werden sollte, ein feierlicher Protest des treu deutschen, und treu katholischen

Dürer gegenüber den von der katholischen Wahrheit Abgefallenen, welche die unvergleichliche Würde der heiligen Mutter des Herrn verkannten. —

* * *

Noch weniger als in der deutschen Kunst ist in der niederländischen eine einheitliche Ausbildung des Madonnen-Ideals zu konstatieren. Noch ungleich deutlicher, ungleich weniger idealisiert haftet ein unverkennbar Modellmässiges, ein „Geruch von Erde“ den niederländischen Madonnen an. Die Niederländer, speziell auch die Vlamen mit ihrer lebendigen Fantasie, ihrem eindringenden Blick für das Wirkliche, ihrer starken dramatischen Begabung waren die prototypischen Maler von Volks- und Genreszenen. In diesem Sinne musste auch die heilige Jungfrau und das Marienleben herhalten. So sind die Madonnen meist hausbackene Hausfrauen, die ohne übermässig erhoben zu sein mit den knieenden Stiftern, porträtmässig gegebenen, ehrsamen Bürgern als Nachbaren freundschaftlich gut auskommen dürften. Recht breit wird erzählt: die Hauptsache in grossen Figuren, die vorn am Bilderrand stehen, die Motive und Begleiterscheinungen in kleinen Szenen des Hintergrunds, alles überzeugend und mit Liebe. Den Rahmen bildet häufig eine reiche, gotische Architektur, den Hintergrund die etwas überfüllte meist heimische oder auch fremde Landschaft, deren Bekanntschaft dann auf einer Reise gemacht worden war. Edle Einfalt, plastischer Wurf der Falten-Gewandung, gehaltvolle Ruhe des Ausdrucks geben dann am ehesten noch den frühniederländischen Madonnen eine gewisse erhabene Feierlichkeit.

Hiermit wären die Mariendarstellungen der Gebrüder Hubert und Jan van Eyck (1370–1426 resp. 1390–1441), — Madonnen auf dem Flügelbild des Genter Altarbilds zu Sankt Bavon, „des Kanzlers Rolin“ im Louvre, in den Galerien zu Antwerpen, Berlin, Dresden und Frankfurt am Main, — Petrus Christus (Berlin, Frankfurt, Paris, Wien) Hans Memlings (Wien und Sammlung des Herzogs von Newkastle), des Rogier van der Weyden (München), Meisters von Flemalle (Frankfurt am Main) genügend gekennzeichnet. In den Gemälden der heiligen Jungfrau eines Gerard David, (Brügge, Rouen), (Quentin Massys, (Antwerpen, Berlin, Brüssel), Lukas van Leyden, (Berlin), Cornelisz von Oostsanen, (Berlin), Marbuse, (Palermo) wirken dann später ausländische, speziell italienische Einflüsse — oft zur Manier werdend — ein. Nur Peter Paul Rubens (1577—1640), Kassel, München, Paris) und Anton van Dyck (1599—1641), (München) bewahrte ihr künstlerisches Genie, ihre ausgesprochene Individualität davor, zu unselbständigen Nach-

ahmern der Italiener zu werden. Die rein modellmässige Madonnenmalerei, die auf jeden himmlischen Beigeschmack verzichtete, erreichte in der Kunst des grössten Vlamen einen Höhepunkt. Seine erste Frau Isabella Brant und besonders seine zweite Helene Fourment wurden auf den Altarbildern immer wieder — ohne jede Abänderung — als Madonna dargestellt, auch wohl gar in in ihrer besten Gesellschaftstoilette, wie diese eben damals gerade Mode war. So wurden auch die frischgewaschenen Söhnchen, wenn sie gerade aus dem Bade kamen, Modell für das stets unbekleidete Jesuskind. Nun fasele man aber nichts von Profanation oder gar Blasphemie. Man suche diesen erst im neunzehnten Jahrhundert etwa durch einen Fritz von Uhde wieder erreichten Realismus in der Madonnenmalerei aus der Zeit heraus zu verstehen, in der das „Rein-Menschliche“ und „Menschlich-Natürliche“ eben als erhaben und heilig galt. Man lasse nicht ausser acht, dass gerade z. B. von Rubens feststeht, dass er ein strenger Katholik war, jeden Tag die heilige Messe besuchte und innige Liebe zu Maria im Herzen trug. —

In der spanischen Malerschule, die sich erst spät zur Selbständigkeit durchrang und im 17. Jahrhundert ihre höchste Blüte erreichte, waren die Italiener, zuletzt hauptsächlich ein Tizian, und die grossen Niederländer, zuletzt besonders ein Rubens und ein van Dyck die Muster, an welchen man sich bildete. Farbe und Licht wurden also die Grundelemente ihrer Kunst, die auch in allen Marienbildern, mit der Zeit sich steigernd, wirksam erscheinen. Die religiöse Begeisterung, wie sie in der Heimat der Gegenreformation, dem Lande, wo die Wiege des heiligen Ignatius von Loyola stand, entfacht war, die, man möchte sagen, gewaltsame Steigerung des religiösen Empfindens, die selbstlose Hingebung, die erdvergessende Ekstase bilden zugleich die seelische Grundstimmung der spanischen Madonnenbilder. Bei Coello, (Pradomuseum zu Madrid), Ribera, (Augustinerkloster zu Salamanka), Ribalta, (Museum zu Valenzia), Zurbaran, (Museum zu Sevilla) zeigen die malerischen Verherrlichungen der heiligen Mutter des Herrn ein solches Gepräge. Das Ideal in dieser Beziehung aber erreicht als bei weitem hervorragendster: Bartolome Esteban Murillo (1618—1682), „Maria mit Kind“, Pradomuseum, Madrid. „Madonna auf der Serviette“, Museum, Sevilla, „Madonna“, Palast Corsini zu Rom, „Maria mit der hl. Dreieinigkeit, dem Johannesknaben und der Base Elisabeth“, Louvre zu Paris, „Madonna“, Pittipalast, Florenz, „Madonna mit dem Wickelband“, Madrid.

Als spanische Provinz gleichsam erscheint Portugal, deren Künstler, in ihrer Weise, — in etwa abgeschwächt — die Qualitäten der spanischen Nachbaren zeigen. Typische Beispiele hierfür bietet das Museum zu Lissabon: Velasco da Coimbra: „Madonna im Garten, von Engeln bedient“, ferner von unbekannten

portugiesischen Meistern: „Heil. Jungfrau mit dem Jesuskind, Engeln und Heiligen sowie Stiftern“ und „thronende Madonna.“ —

* *

Folgende Typen der Muttergottesbilder wären nun, klassifiziert, ordnungsgemäss zu unterscheiden. — 1) Maria mit dem Kinde: a) stehend, das Kind auf dem linken Arm, in der rechten Hand das Lilienszepter, regina coeli, seit dem 14. Jahrhundert meist auf der Mondsichel und vom Strahlenglanz umflossen, (nach Ap. 12. 1 mater amicta sole et luna sub pedibus eius), mit Früchten oder Blumen, die sie dem Kinde vorhält, als „mater amabilis“. b) sitzend, das Kind steht oder sitzt auf ihren Knieen, oder sie drückt es mit beiden Händen an die Brust, sie stillt es, sie liebkost es, sie spielt mit ihm, sie ergötzt sich an dem Spiele, dass der Kleine mit dem Johannesknaben, etc. treibt. Maria thront und wird von Engeln und Heiligen verehrt. — 2) Maria ohne Kind. a) stehend und in einem Buche lesend als virgo sapientissima, b) neben ihrem verherrlichten Sohne sitzend, als sponsa Dei, c) schwebend, meist auf Wolken, als Immaculata, wird häufig im 17. Jahrhundert, schliesst sich in den Motiven im übrigen an die regina coeli-Darstellungen an, wird ausgebildet in Spanien und erfährt ihre unübertroffene, höchste Blüte durch Murillo.

Eine Reihe für sich bilden die Darstellungen der Erscheinung Mariä, in welchen die Himmelskönigin als auxilium Christianorum, meist auf Wolken, mit dem göttlichen Kinde und von Engeln umschwärmt, Erdenbürgern, besonders Heiligen erscheint und sich gnädig erweist, auf Bildern z. B. von Filipino Lippi, Perugino, Tintoretto, Dürer, Schongauer, Murillo.

In den Mantelschaftsbildern stellte man die mater misericordiae mit ausgebreiteten Armen dar. Unter dem Einfluss des „Salve regina, sub tuum praesidium confugimus“ ist der Schutzmantel — manchmal durch Engel — über die Hilfe suchenden Gläubigen ausgebreitet. (Andrea della Robbia, Pergerstorff-Epitaph.) Manchmal gehen von Teufeln Gegenbemühungen aus, so im Speculum Salvationis. Marias Stellung in den Bildern des göttlichen Zornes, — z. B. auch in Michelangelos „jüngstem Gericht“ in der sixtinischen Kapelle steht mit jener der Schutzmantelbilder in psychologischem Zusammenhang.

Der sog. Stammbaum Christi wird in der Kunst als Stammbaum Mariä gleichsam häufig gegeben. Es ist schliesslich nur eine geringe Variante, wenn nicht Christus sondern Maria den Abschluss bildet. Die Schrifstelle selbst, Jess. 11. 1.: „Et egredietur virga de radice Jesse et flos de radice eius ascendet“ gab der Kunst den Vorwurf des Baumes. Jesse oder Gott selbst hält den Baum, auf dem Maria steht, während in den Zweigen alle hervorragenden Gestalten des Alten Testaments mit Vertretern des

Neuen Bundes, Evangelisten, Aposteln, Heiligen Platz finden. Der Baum ist zuerst stilisiertes Rankenwerk, dann Weinstock, zuletzt Distelakanthus. Im Salzburger Antifonar (ca. 1100), dann im Missale Furtmeyer (1481) wächst Maria ohne Zwischenglieder aus dem Gerank. In der Marienkirche zu Wismar wachsen Christus und Maria nebeneinander aus der Baumkrone. Nicht nur in vielen Wand- und Tafelbildern, sondern auch auf Teppichen, selbst Schnitzaltären — (berühmtestes Beispiel: Altar von Veit Stoss in Krakau) — ist der Stammbaum behandelt.

Einzelne Szenen aus dem Leben Mariä wurden nicht minder von der Kunst verherrlicht, teils in ganzen Folgen (Dürer, Israhel von Meckenem, Ghirlandajo, die Spanier Juan de Borgona, Francisco Alfaro, der Portugiese Velasco da Coimbra, etc.) meist aber in Einzelepisoden.

Mariä Geburt erzählt am umständlichsten Giotto in der Arenakapelle zu Padua, in sieben Freskodarstellungen. Die sechs ersten schildern die Vorgeschichte, betreffend die Zurückweisung des Opfers Joachims wegen seiner Kinderlosigkeit, die siebente erst die eigentliche Geburt als Wochenstubenszene nach Analogie der frühen Behandlung der Geburt Christi. Anna als Matrone liegt in der behaglichen Stube im Wochenbett. Mägde baden oder wickeln das Kind. Bekannte kommen zu teilnehmendem Besuch. cf. Meister des Marienlebens zu Köln (1470), Schöllenbacher Altar in Erbach (1503), Marienaltar zu Lübeck, Dürer, Pietro Lorenzetti, Filippo Lippi auf dem bekannten Rundbild im Pittipalast zu Florenz, Murillo (Louvre), etc. — Szenen der Erziehung Mariä durch die hl. Mutter Anna, Lesenlernen, ja Haarkämmen werden auch gebracht. (Murillo, Rubens, etc. — Der Tempelgang Mariä liess Varianten zu: Purpurspinnen, Kleidersticken, Andachtsverrichtung, Engel ernähren sie, Gefährtinnen sticken ihr das Ährenkleid. Der Mönch Jakob gibt in seinen Homilien (Nationalbibliothek zu Paris), vereint, mehrere solche Szenen. Weitaus die meisten Künstler aber begnügen sich den eigentlichen „Gang“ zu schildern. Während unten Eltern und Freunde stehen, steigt die zehnjährige Maria, ein Licht in der Hand die 15 Stufen zum Tempel hinauf. Oben empfängt sie der Hohepriester. (Cima da Conegliano, Tizian, Striegel.)

Der Hohepriester — so wird in den heiligen Büchern erzählt — beruft auf ein Gesicht die heiratsfähigen Männer vom Hause David, lässt sie Stäbe im Tempel niederlegen und erkennt Joseph, dessen Stab grünt und von der Taube des Heiligen Geistes besetzt ist, als den bestimmten Gemahl. Die verschmähten Freier klopfen, als der Hohepriester die Vermählung vollzieht, dem hl. Joseph auf den Rücken oder zerbrechen die Stäbe. Hinter Maria stehen befreundete Frauen. Hiermit wären die künstlerischen Motive für die Bilder der Vermählung Mariä mit Joseph

genügend angedeutet; Mönch Jakob (Homilien, ausführlich in mehreren Szenen, Perugino, Raffael, Hans Fries von Freiburg, Meister von Flemalle, etc.)

Die Verkündigung Mariä, annunciatio dominica, tritt uns in der älteren christlichen Kunst sehr vielfach mit Motiven entgegen, die apokryphen Schilderungen entnommen sind. Gabriel trifft die hl. Jungfrau beim Wasserschöpfen, beim Purpurspinnen, oder vor ihrem Sessel stehend mit erhobenen, auch gekreuzten Armen, — sog. syro-palestinensischer Typ, der namentlich in der altgermanischen Kunst Aufnahme fand. Von Rheims her dringt eine echt höfische Konzeption in Deutschland ein: Gabriel, schalkhaft lächelnd als Mitwisser eines süssen Geheimnisses (Bamberg, Trier) Maria freudig bewegt, in Freiburg mit einer Taube auf der gebogenen Hand. Daraus entwickelt sich dann für Deutschland die in Italien schon früher gebrachte, weitaus häufigste Auffassung: In einem Zimmer oder in einer Halle mit Durchblick auf freie Natur sitzt, steht oder kniet Maria. Vor ihr steht, kniet oder schwebt der Verküudigungsengel. Nicht nur mündlich, auch wohl in einem Brief oder einer versiegelten Urkunde, die Gabriel überreicht, wird die Botschaft mitgeteilt. Den geheimnisvollen, wunderbaren Vorgang, der sich in den Gebetsworten ausdrückt: „Und sie empfing vom Heiligen Geist“ anzudeuten, wurden die verschiedensten, oft primitivsten Motive verwertet. Das einfachste Symbol ist die Taube, die sich auf das Haupt der Jungfrau senkt, auf sie zuflattert, oft in einem Strahlenbündel, das oben vom sie segnenden Gott Vater ausgeht; auch wohl schwebt der Logos selbst in Gestalt eines kleinen Kindes, — die Händchen zum Gebet gefalten oder gar schon mit dem Kreuze beladen — auf die heilige Jungfrau zu. Manchmal leitet an Stelle des Strahls ein Schlauch oder Stab die Taube oder den Logos nach dem Ohr Mariä; es sang ja doch auch Walter von der Vogelweide: „Durch das Ohr empfing sie den Vielsüssen!“ Im Glasgemälde der Sanct Benediktuskirche zu Freising pustet Gott Vater mit einem grossen Blasrohr der hl. Jungfrau den Logos zu. In Thörl (Kärnten) reicht er das göttliche Kind in einem Ei mit Kreuz herunter.

Diese grob sinnliche Symbolistik, auf die man im Süden niemals verfallen war, wurde auch im Norden dann später mit Recht als abgeschmackt empfunden und aufgegeben. Und nur in den wachsend immer feiner und künstlerisch vollendeter perzipierten Gestalten der heiligen Jungfrau und des Engels, deren vornehme Haltung und graziöse Bewegungen, werden die Prämissen des Verkündigungsgeheimnisses höchste Reinheit und Demut verherrlicht. Die Zahl der Verkündigungsbilder ist Legion. Man möchte behaupten: nur relativ sehr wenige Maler haben sich nicht, — oft mehrfach — an diesem Thema versucht.

Mariä Heimsuchung, der Besuch der hl. Jungfrau bei ihrer Base Elisabeth kurz vor der Geburt Jesu, ist durchgängig derart gegeben, dass die beiden Frauen sich vor dem Hause der hl. Elisabeth umarmen. (Albertinelli, Raffael, Schühlein, etc.) Auch hier haben in der nordischen Kunst rohere Naturen die Grenzen des guten Geschmacks gelegentlich überschritten. Wenn z. B. vor dem Leibe der Frauen ein vielstrahliger Stern oder die Kinder selbst in Strahlennimben schweben oder demselben gar eingeprägt erscheinen, so steht solcher derbe bildnerische Materialismus auf derselben niedrigen Stufe, wie jene eben aus gleichen Gründen gerügten Verkündigungsbilder.

Die Darstellungen aus der Kindheit Jesu, Geburt, Anbetung der Hirten und Könige, circumcisio und repraesentatio, die Flucht nach Äggyten, der zwölfjährige Jesus im Tempel zeigen Maria als liebende besorgte Mutter. In den Bildern der öffentlichen Wirksamkeit Jesu spielt die Muttergottes nur bei der Hochzeit zu Kana eine bescheidene Rolle, sonst ganz vereinzelt. So lässt fra Angelico die heilige Jungfrau bei der Taufe im Jordan und beim letzten Abendmahl in ungewöhnlicher Weise zugegen sein. Regen Anteil hingegen nimmt Maria an dem Leiden ihres göttlichen Sohnes; nimmt ergreifend vorher von ihm Abschied, (Dürer, Correggio, Lotto), begegnet dem Kreuzbeladenen auf dem Wege nach dem Kalvarienberg, vergeht vor Schmerz am Fusse des Kreuzes, ist bei der Kreuzabnahme behilflich, bestattet den Entschlafenen zur letzten Ruhe.

Aus der unter dem Kreuze weinenden Madonna hat sich dann die Sonderdarstellung der schmerzhaften Mutter Gottes, der mater dolorosa, herausentwickelt, eine bildnerische Verkörperung gleichsam des Klagehymnus „Stabat mater dolorosa“. Schmerz um den gemordeten Sohn sprechen aus Antlitz, Haltung und Bewegung. (Dolci, Reni, Sassoferrato, H. Holbein d. J., Murillo.) — Später setzte man der Schmerzensmutter, nach Lukas 2, 35, das Schwert an die Brust, endlich auch — wohl in Anlehnung an Jacopones schöne Sequenz „de septem doloribus Mariae virginis“ — sieben Schwerter. — Ebenfalls, wie jene, nicht vor dem XV. Jahrhundert, kommen dann die Darstellungen der „Beweinung“ auf. Der tote Heiland liegt vor dem Kreuz auf einem Linnen ausgestreckt. Maria, der Lieblingsjünger Johannes, sonstige heilige Männer und Frauen, um ihn herumgruppiert, beklagen ihn. (Fra Angelico, fra Batholommeo, Botticelli, Meister vom Tod Mariä, Schäufelein, Bruin, Rogier van der Weyden, etc.) — Wiedergaben der Pietà, Maria mit dem Leichnam Jesu auf dem Schosse, kommen schon ca. 1300 vor. Der Schwierigkeit der Lage wird vielfach dadurch zu begegnen gesucht, dass Körper und Oberschenkel verkürzt werden. „Pietàs“ sind von den Bildhauern noch häufiger als von den Malern gegeben. (Michelangelo, van Dyck, Goltzius, etc.)

Den sieben Schmerzen Mariä entsprachen die sieben Freuden. Beide kamen in der bildenden Kunst erst richtig auf, als die sog. Rosenkranzbilder, hauptsächlich im XV. Jahrhundert, populär wurden und mit diesen sich zu einer Kombination gleichsam vereinigten. Maria und Kind sind von einem Rosenkranz umgeben; anstatt der Rosen sind wohl auch Kornblumen, Sterne, später dann entsprechend der Gebetsschnur Perlen gegeben. Sieben Medaillons sind in dem Kranze eingeflochten, in welchen die sieben Freuden resp. Schmerzen gemalt, gemeisselt oder geschnitzt sind. An Stelle der Medaillons mit den Freuden, Schmerzen treten dann grosse Rosen-Perlen mit 5 freudenreichen, schmerzhaften, glorreichen Geheimnissen. (Altarschrein zu Frauenmark in Mecklenburg, Hl. Geist-Hospital in Lübeck, aus dem Katharinenkloster ebenda, „Sankt Andreas“ in Köln, „Sankt Johann“ in Schleswig, Tafel des Heidelberger Schlossmuseums von 1418, Veit Stoss zu „Sankt Lorenz“ in Nürnberg.) — Von ganz anderem Gesichtspunkt aus geschaffen, um auf Maria als Rosenkranzkönigin hinzuweisen, sind jene Bilder, in welchen Maria oder das Jesuskind die Gebetsperlenschnur in Händen hält. (Wilhelm Herle, Murillo.) Dürers Rosenkranzheft gibt die Verteilung von Kränzen vor der thronenden Madonna. Auf Sassoferratos „Madonna del Rosario“ reicht links der hl. Dominikus der Gottesmutter den Rosenkranz, während der Jesusknabe auf ihrem Schoss rechts der hl. Katharina von Siena einen solchen gibt. —

Die Darstellungen der hl. Anna selbdritt, Maria mit dem göttlichen Kinde und der hl. Mutter Anna zusammen werden im XV. Jahrhundert populär. Anna als Matrone mit Schleier hat stehend Mutter und Kind auf den Armen oder sitzend auf den Knieen, wobei Maria meist zehnjährig erscheint; oder Maria hat im Arm der Mutter sitzend ihr Kind auf den Knieen oder steht zur Seite, während Anna das Kind hält. Aesthetischer wirkt die Gruppierung, wenn beide Frauen das Kind zwischen sich haben. (Lionardo da Vinci, Dürer, Holbein, etc.) Hiermit im Zusammenhang stehen dann die Darstellungen der sog. „heiligen Sippe“, die auch noch weitere Verwandte in dem Bilde aufgenommen zeigen und die der heiligen Familie, Maria und Joseph mit dem Jesuskind, sehr zahlreich, und in den verschiedensten Betätigungen und Gruppierungen. —

Darstellungen des Todes Mariä, die seit den Kreuzzügen beliebt werden, geben die entschlafene Madonna auf dem Sterbebette, vereinzelt auch im Sarge. Die trauernden Apostel sind um sie herum gruppiert. In der Mitte, hinter dem Lager, steht Christus, die Seele seiner Mutter in Gestalt eines Kindes in den Armen tragend. Umständlich in 6 Szenen, nach apokryphen Berichten schildert Duccio das Ableben Mariä, ähnlich Taddeo di Bartolo, Ottaviano Nelli; Leichenfeier, Grablegung werden später häufig

statt des Ablebens geschildert. Die deutschen Meister des XV. Jahrhunderts schildern den Tod Mariä gleichsam als den einer gut katholischen Christin ihrer Zeit. In einem bürgerlichen Zimmer liegt die Muttergottes auf hohem Kissen und hält die Sterbekerze in der Hand. Die Apostel erteilen die Absolution, streuen Weihrauch, besprengen mit Weihwasser, beten die Sterbegebete, den Rosenkranz. (z. B. Meister des Todes Mariä in Köln, Jan Jost von Kalkar.

Die Wiedergabe des Todes Mariä werden allmählich verdrängt durch jene der Himmelfahrt, (Assumptio B. M. V.) Von einem Kranz entzückender Engel umschwärmt, schwebt die zu höchster Herrlichkeit Erhobene verklärt gen Himmel. Unten umstehen die Apostel staunend das leere Grab. Oben bereiten Engelscharen und die Gottheit selber den Empfang. So bildeten die Sienesen (Lorenzetti, Memmi) die Szene aus, so erreichte sie in Tizians „Assunta" ihren Höhepunkt.

Die Krönung Mariä bildet die letzte der Darstellungen in der Reihe ihrer Verherrlichungen durch die Kunst. Scharen von jubelnden und musizierenden Engeln, zahlreiche Heilige sind vielfach Zeugen des erhabenen Vorgangs, der meist hoch auf schwebenden Wolken sich abspielt. In der Regel nimmt Christus die Krönung vor, seltener die hl. Dreifaltigkeit, ganz vereinzelt Gott Vater allein oder gar in Gestalt der Taube — der Heilige Geist. Die Zahl der Krönungsbilder ist mit der Zeit ins Unaufzählbare gewachsen. — Da es ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit liegen musste, auf Einzelschilderungen näher einzugehen, so sei diesbezüglich zum Schlusse auf ein Buch von mir hingewiesen, das ausführlicher über das gleiche Thema handelt und zu dem diese Abhandlung in mehrfacher Hinsicht eine Ergänzung bildet. „Rothes, die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst." Bachem, Köln, mit 118 Text- und 10 Einschaltbildern." —

Möge wie in älterer und auch neuerer Zeit („Nazarener) so auch heutzutage die Kunst die allerseligste Jungfrau nicht vergessen, — und dafür sorgt wohl die „Gesellschaft für christliche Kunst" — möge dann aber auch die Kunst, die „Himmels-Tochter", des Himmels Königin immer derartig verherrlichen, dass der Beschauer solchen Bildes dann gern mit dem Dichter (Esser, S. J.) spricht:

„Der Gruss der Lichtgefilde mit Trost mein Herz erquickt,
Wenn süss aus ihrem Bilde Maria auf mich blickt."

Anmerkung. Die Marienbilder des jetzt lebenden Kunstmalers Eduard Goldkuhle-Rinsch aus Wiedenbrück, der Hervorragendes in Kirchenmalerei geleistet und dabei Marienbilder in ganz neuer künstlerischer Darstellung geschaffen hat, werden von der Schriftstellerin Lene Ludwig

aus Heinsberg, die Gelegenheit hatte, besagte Mariengemälde genauer in Augenschein zu nehmen, in folgender Weise besprochen:

1. Das Bild der Verkündigung. Maria, die reine Jungfrau, kniet in Andacht versunken, im stillen Kämmerlein. Lilien, das Bild der Reinheit, umgeben die Jungfrau zur einen Seite. Demutsvoll ist das Haupt zum Engel hingewandt. Dieser versinnbildet im wahren Sinne den Abgesandten des Allerhöchsten; seine Rechte zeigt aufwärts, um anzudeuten: „Von dort komme ich, im Auftrage Gottes!“ Seine Linke trägt die Inschrift: Ave, gratia plena. In den Zügen der hl. Jungfrau sind die Worte ausgedrückt, die sie in Demut dem Engel zur Antwort gab: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!“ Über dem ganzen Bilde breitet sich ein ungemein bezeichnend herausgearbeiteter Ausdruck.

2. Ein zweites Kunstwerk veranschaulicht uns die Beschneidung Jesu. Im Hintergrunde erblickt man die stolze Stadt Jerusalem. Malerisch und kunstvoll heben sich die vornehmen Bauten von der sie umgebenden, reizenden Landschaft ab. Der greise Simeon hält das Jesuskind auf seinen Armen. Freude und Seligkeit strahlen aus seinem Antlitz. Man glaubt sich in den Tempel versetzt, um der lebenden Szene beizuwohnen. Die Handlung ist so kunstfertig, ungezwungen und fesselnd dargestellt, der Ausdruck in den Zügen ist von einer seltenen Natürlichkeit.

3. Die Flucht nach Ägypten. Ein hoher Felsen bildet seitwärts den Hintergrund. Bäume umgeben denselben. Schützend breiten sich die Äste um die hl. Familie, als wollten sie, die Sprösslinge der Natur, die auf der Flucht Begriffnen vor den Menschen schützen. Das Antlitz der Himmelsmutter drückt Kummer aus. Joseph, das Beil, sowie anderes Werkzeug auf der Schulter tragend, blickt ernst und sorgenvoll. Das Jesuskind schmiegt sich an die Mutter, als wollte es Schutz bei ihr suchen. Überaus deutlich sind die Empfindungen durch die Haltung und Bewegung verdeutlicht. Rauh und beschwerlich ist die Flucht, jedoch die Natur macht den Dornenweg zu einem blühenden. Blumen blühen am Wege, Vöglein wagen sich zutraulich zu den heiligen Personen heran. Fesselnd wirkt dieses Bild, welches religiöse Vorstellungen anregt und fromme Empfindungen erweckt.

4. Elisabeth und Johannes besuchen die hl. Familie. Die beiden Gestalten Jesus und Johannes, sind in lieblichstem Kindheitsreiz dargestellt. Die Gottesmutter thront in der Mitte, das Jesuskind auf den Knieen. Joseph, die Säge in der Hand sitzt daneben. Schön und überaus sinnreich ist diese Gruppe dargestellt.

Johannes trägt ein Kreuz. Umgeben ist dasselbe mit der Inschrift: „Ecce Agnus Dei“. Das Jesuskind streckt das Händchen lebhaft nach dem Kreuze aus, als wollte es jetzt schon die Liebe bekunden, mit welcher es später das Kreuz ergreift zur Sühne für uns Menschen. Engel umgeben die mit vollendeter Kunst getroffene Gruppe, Lilien erhöhen den malerischen Reiz desselben.

5. Die unbefleckte Empfängnis. Von einem Sternenkranze umgeben, strahlt dieses Kunstgemälde von Reinheit und Anmut. Den Apfel der Eva zu ihren Füssen, tritt die unbefleckte Empfängnis auf den Kopf der Schlange. Engel, welche Lilien und Rosen tragen, umgeben die hl. Jungfrau. Wie erhebend wirkt diese kunstvolle Darstellung! Im Hintergrunde unten begegnet unser Blick der Sonne, weit dehnt sich das Weltall vor derselben aus. Der Künstler hat es verstanden, durch diese mannigfaltigen Erscheinungen den Blick auf den Mittelpunkt des Ganzen hinzuleiten, auf Marias Reinheit und Unbefleckheit, die alles überragt.

6. Besonders hervorzuheben wegen seiner kunstvollen Ausführung und natürlichen Darstellung ist das in der St. Marienkirche zu Bochum befindliche Bild, die Himmelskönigin umgeben von den 14 heiligen Nothelfern. Maria, auf Wolken thronend, trägt das Jesuskind auf den Armen, Engel umgeben diese engere Gruppe. Vielgestaltiges Leben herrscht in der

Gruppe der 14 Nothelfer, jeder ist der Träger einer besonderen Empfindung. Die hl. Barbara, einen Kranz von Rosen tragend, ist die verkörperte Anmut und Unschuld, die hl. Margareta mit dem Kreuz das Bild der Glaubenstreue. Christoforus, das Himmelskind auf den Schultern, das Bild des Gottvertrauens. Wie beredt ist der Ausdruck in seinen Zügen, wie überhaupt in den Zügen der einzelnen Gestalten. Erhebend und anziehend reisst das Bild zu längerer und eingehender Betrachtung hin. Zu Füssen befindet sich die Kirche Gottes und darunter die erhabenen Worte: „Magnificat anima mea dominum, et exultavit spiritus meus in Deo!"

7. Als Gegenstück dieses Prachtwerkes folgt das Bild der Unbefleckten Empfängnis mit ihren Vorbildern. Ebenso wie bei dem vorhergehenden Gemälde sind auch hier die einzelnen Personen mit vollendeter Kunst in Gestalt und Ausdruck dargestellt. Von Sternen und Lilien ist die Mutter Gottes umgeben. Die Stadt Gottes befindet sich zu ihren Füssen. Äusserst sinnvoll ist diese Darstellung. Die Mutter Gottes steht da als die Mittlerin zwischen Gott und der Welt. Als Inschrift finden sich folgende Worte als Fortsetzung des Magnificat vor: „Quia fecit mihi magna, qui potens est et sanctum nomen ejus!"

8. Die Königin des hl. Rosenkranzes stellt das Bild dar, welches an Ausdruck und Empfindung sowie an lebendiger Darstellung ein verkörpertes Kunstwerk ist. Die Königin des hl. Rosenkranzes trägt das Jesuskind auf dem Arme. In der einen Hand die Weltkugel, überreicht es mit der anderen dem hl. Dominikus einen Rosenkranz. Ein Engel trägt mehrere Rosenkränze. Erhaben und anmutig wirkt diese Gruppe. Zu Füssen des hl. Dominikus findet sich ein Hund mit brennender Fackel, der symbolischen Beigabe auf den Dominikusbildern.

9. Hinweisen möchte ich noch auf die ebenso hervorragend entworfenen Kunstgemälde im Chor der St. Marienkirche zu Bochum. Das eine veranschaulicht uns das Bild der Himmelskönigin von Engeln umgeben, ein Gemälde, das durch die Natürlichkeit der Gestalten, sowie durch Zwanglosigkeit und künstlerisch wirkungsvolle Anordnung der Gruppen fesselnd wirkt. Das zweite zeigt uns die Geburt Jesu, ebenso ausdrucksvoll als erhebend entworfen.

Die Marienbilder in der Glasmalerei entsprechen stets der Auffassung, die in dem Jahrhundert, wo sie entstanden sind, unter den christlichen Malern die herrschende war.

XLVI. Kapitel.

Das Madonnenideal in der Goldschmiedekunst.

Von Franz und Clemens August Wüsten, päpstlichen und königl. Hofgoldschmieden zu Cöln.

Das Gold, dieses edelste und kostbarste aller Metalle, welches wir besitzen, ist an sich schon ein Symbol der Herrlichkeit und Lauterkeit der allerhehrsten Jungfrau; und dieses kostbare Gold haben denn auch die frommen christlichen Künstler in den Dienst der Verehrung der Hochgebenedeiten gestellt, hat dankbarste Liebe derjenigen zu Füssen gelegt, die da ist „ein unbegrenzt grosser Schatz für die Menschen". (cf. Sap. VII, 14.) Wir lesen in der Hl. Schrift, wie reich jener herrliche Salomonische Tempel, namentlich das Allerheiligste in demselben mit Gold ausgeziert war. Nun was Salomon jenem Tempel von Stein und Holz zutrug, das trug die Christenheit allzeit dem wahrhaftigen Tempel Gottes, dem wahrhaftigen Allerheiligsten, nämlich der heiligsten Jungfrau zu.

Bis in die allerfrühesten Zeiten der Kirche hinab finden wir daher sehr oft etwas Marianisches auf goldenen (oder silbernen) Gegenständen, deren sich die Christen bedienten. Einige Archäologen behaupten, dass Münzen mit einer Darstellung aus dem Leben Mariä (Verkündigung, Himmelfahrt) ebenso als Schmuck christlichen Frauen und Mädchen schon im dritten und vierten Jahrhundert gedient hätten wie Kreuzchen und andere Symbole (z. B. Lämmchen). Sicher ist, dass sich aus der Zeit der heil. Kaiserin Helena Plättchen, die zur Einrahmung von Schreinen u. s. w. in der Kirche an Reliquienkästen gedient haben, die Szenen aus dem Leben Mariä in byzantinisch-starrem Stile darstellen, nachweisen lassen.

In den Katakomben fanden sich Gläschen mit goldenen Böden, worauf, (allerdings von Nichtkünstlern) — marianische Darstellungen zu sehen sind. Je mehr aber der Baum der Kirche sich ausdehnte, desto herrlichere Früchte trieben auch die Künste, unter ihnen die Goldschmiedekunst, im Dienste Mariä. Da wetteiferten die Künstler vom frühesten Mittelalter an, überaus kunstvolle und kostbare Behältnisse zur Aufnahme ihrer sog. Reliquien (Tücher, Windeln, Haare) herzustellen. Oft hatten diese Gefässe die Form der Bundeslade des Alten Testamentes, oder sie waren mit jenen Symbolen geschmückt, die das Alte Testament

von der Mutter des Messias aufzählt. Auf ihren Füssen sah man Szenen aus dem Evangelium, die sich vielleicht auf den Gegenstand bezogen, den das Gefäss gerade enthielt. Öfters sind es Darstellungen aus dem Marianischen Sagenkreis, die den Künstler hier beschäftigten. In Italien (Mailand, Rom) befinden sich noch einige solcher Behälter oder wenigstens Teile davon, die später an andern Gefässen verwendet wurden. Auch an kleinen und grossen Reliquiaren anderer Heiligen sind marianische Darstellungen angebracht und das grosse Mittelalter mit seinem erhebenden religiösen Idealismus hat darin Erstaunliches geleistet.

Hinsichtlich der kirchlichen Gefässe, wie Kelche, Ciborien, Monstranzen, ist zu bemerken, dass hier weniger das Madonnenideal zum Ausdruck gebracht ist. Hier hat man genug an dem hochheiligen Geheimnis der Eucharistie selbst gehabt. Dennoch finden sich manche Kelchfüsse, Monstranzen u. s. w., die Szenen wie Christi Geburt, Maria unter dem Kreuze oder die Schmerzensmutter allein zeigen. Ebenso gibt es manche Ciborien und Monstranzen, auch aus neuerer Zeit, von deren Fuss bis zur Pyxis, bezw. Ostensorium sich der Stammbaum Christi hinaufzieht.

Einen grossen Anteil hat die Goldschmiedekunst an der Ausschmückung und Krönung marianischer Gnadenbilder.

Eine sehr schöne und sinnvolle Verwendung finden wir in der Anbringung des Madonnenideals auf den Kronen vieler christlichen Fürstinnen des Mittelalters. Damals waren auch in manchen, namentlich süddeutschen Städten die Ratsketten der Magistratspersonen vielfach mit Madonnenschildchen geschmückt, besonders wenn die betreffenden Städte vornehmlich dem Schutze Mariä anbefohlen waren.

Auch Messkännchen und bischöfliche Lavabos tragen vielfach marianische Begebenheiten. Schliesslich sind auch die auf Maria bezüglichen Inschriften hierher zu rechnen, die auf allen religiösen und kirchlichen Gegenständen vielfach Marias Lob ausdrücken.

Die Goldschmiedekunst im Dienste des Religiösen ist heutzutage vielfach in ein Imitationsstadium der herrlichen Produkte des frommen Mittelalters eingetreten. Mit Recht; denn was jene Meister schufen, bleibt doch wohl unerreicht. — Allein auch viele Goldschmiede unserer Tage schaffen ganz Neues, besonders im künstlerischen Aufbau von in Gold und Silber getriebenen Marienaltären und Statuetten, in einer Ausführung, wie sie das Mittelalter nicht zu geben vermochte.

Leider war es uns nicht möglich, mehr über unser Thema zu bringen, da die Quellen recht spärlich sind. Das Angeführte wird aber dem Leser genügen, um sich zu überzeugen, wie auch die Goldschmiedekunst ihre tiefste Reverenz derjenigen bekundet hat, der sowohl Himmel als Erde zujauchzen: Ave Maria!

XLVII. Kapitel.

Die Seidenweberei und Kunststickerei im Dienste der allerseligsten Jungfrau.

I. In dem Wettstreit alles Schönen auf Erden der hochgebenedeiten Jungfrau Maria den Tribut der Verehrung darzubringen, nimmt auch die Seidenweberei einen hervorragenden Rang ein im Verein mit der Kunststickerei.

Die Königin, die der ruhmgekrönte Psalmist geschaut in lichter Wolke, wie sie zur Rechten des Herrn dastand in goldverbrämtem Gewand, sie ist auch in mannigfaltigen Bildnissen von der Seidenwebekunst dargestellt worden, die Episoden ihres ganz gnadenreichen Lebens sind auch von frommer Weberhand in Seide verewigt worden. Raphaels Madonna, Murillos Himmelfahrt Maria, die Mutter von der immerwährenden Hülfe, die Mater dolorosa, das sind einige von den vielen Vorlagen, welche die Kunst auch in Seide reproduziert hat, und zwar sowohl in Schwarz als in Bunt. Nun ist zu bemerken, dass die in Weiss und Schwarz ausgeführten Seidenbilder ihrer ganzen Ausführung nach die getreuesten sind, während — infolge grosser technischer Schwierigkeiten die in Bunt gewebten Bilder stets etwas Steifes, Eckiges an sich haben, und das desto mehr, je nachdem es sich um Wiedergabe einfach gehaltener kolorierter Bilder handelt, oder um kompliziertere. Der benannte Missstand ist jedoch keineswegs besonders schwerwiegend und man muss wirklich staunen, bis zu welcher Vollendung es die moderne Seidenweberei gebracht hat, dass sogar die Gesichtszüge des Bildes, bei welchen die Schwierigkeit besonders gross ist, als sehr gelungen bezeichnet zu werden verdienen.

Diese Seidenbilder sind indessen nur der kleinste Teil des Feldes, auf dem die Seidenweberei sich um die Verherrlichung Mariä hochverdient gemacht hat. Der andere, grössere Teil bildet nämlich die Herstellung jener Kaseln, Chormäntel, Velen, Stolen und Kelchtücher, welche die Kirche an den Festtagen der hl. Mutter Gottes verwendet, und bei der Fabrikation dieser Sachen ist die Weberei mit der Stickerei meist Hand in Hand gegangen.

Die Grundfarbe der marianischen Paramente ist nach kirchlicher Vorschrift die weisse, es darf aber auch ein crêmefarbener, gelblicher oder goldschillernder Grund zur Verwendung gelangen. Ausgeschlossen ist ein ins Bläuliche spielender Grund und dies deshalb, weil kirchlich alles ins Bläuliche, Violette Spielende an die Busse erinnert, die mit der Verehrung der allerseligsten Jungfrau als der ganz makellosen nichts gemein hat.

Sofern nun diese Caseln u. s. w. bloss Verzierungen aus marianischen Emblemen, Sprüchen, Symbolen, den Stammbaum Mariä u. s. w. aufweisen sollen, ist die Kunstweberei absolut in der Lage, solche ohne Nachhülfe durch Stickerei in wunderbar schöner Art herzustellen. Die gewählte Qualität ist natürlich von grossem Einfluss auf den Ausfall der Webestücke.

Handelt es sich aber darum, auch Bildnisse auf den Caseln, besonders auf den Chormänteln (cappa magna) darzustellen, die ja alle in Bunt wiedergegeben werden müssen, so nimmt die Weberei zur Ausführung der Bildnisse meist die Kunststickerei in Anspruch, und bis in die neueste Zeit hinein kannte man es kaum anders. Im glaubensfreudigen Mittelalter, wo das Madonnenideal alle Frauenherzen beseelte, fühlten sich Königinnen, Fürstinnen und Ritterdamen überglücklich, mit kunstsinniger Hand die Nadel zum Preis der Hochgebenedeiten zu führen und ihre Bildnisse sowie die Episoden aus ihrem Leben den heiligen Gewändern aufzusticken, welche die Kirche beim hl. Dienste benutzt. Mit Stolz und peinlicher Sorgfalt bewahren die Schatzkammern alter Kathedralen und altersgrauer Klöster solche Paramente auf, und unser Herz freut sich, diese Erbstücke hoher Kunst aus einer wahrhaft frommen Zeit bewundern zu dürfen. Heutzutage ist diese Stickkunst heimisch in den Klöstern unserer Ordensfrauen, die in keiner Weise an Kunstfertigkeit hinter jenen zurückstehen. Auch sonst sind fromme Damen wetteifernd tätig, solche Stickereien auszuführen, besonders für ärmere Kirchen und Missionen. Fabrikmässige Herstellung solcher Stickereien ist ganz verschwindend gering.

Nun hat man eingewendet, auch wohl gestützt auf Erfahrungen, dass die auf- und eingestickten Bilder einesteils leicht Schlupfwinkel für Motten bilden und andernteils vermöge des vielfachen Durchsteckens der malenden Nadel die Haltbarkeit des Ganzen beeinflusst werde, namentlich, wenn es sich um Stickereien mit Goldfäden handelt, die kostbare Paramente oft über und über bedecken. Über den Wert dieser Einwendungen wollen wir uns kein Urteil erlauben, sie scheinen indessen weder sehr triftig noch ganz von der Hand zu weisen zu sein. Mehr noch dürfte ins Gewicht fallen, dass wirklich künstlerisch gestickte Paramente sehr kostspielich sind. Man hat nun aus diesen und anderen Gründen die eingehendsten Versuche angestellt, ganz und gar

gewebte Paramente unter vollständiger Bildnisdarstellung, Wiedergabe der Verkündigungsszene auf den Caseln und Chormänteln, bzw. Reproduktion anderer marianischer Geheimnisse zu fabrizieren. Wenn man bloss an die hundertfach verschiedenen hierzu nötigen Farbenschattierungen denkt, wird man begreifen, wie gross die technische Schwierigkeit ist. Man darf nun dreist behaupten, dass der erzielte Erfolg ein prächtiger ist, indessen ganz die Schönheit der aufgestickten Erzeugnisse zu erreichen, dürfte unseres bescheidenen Erachtens der technischen Schwierigkeiten halber kaum gelingen. Die beregten ganz in Seide gewebten Paramente sind aber wirklich schön und werden in hohem Masse zur Verherrlichung des Marienkultes beitragen.

Nicht zu vergessen sind schliesslich die marianischen Vereinsfahnen, von denen in technischer Hinsicht das vorstehend Ausgeführte gleichfalls Geltung besitzt.

Leider sind verhältnismässig wenige Pfarrgemeinden in der Lage, sich wirklich künstlerische Paramente für die Muttergottestage zuzulegen. Man braucht einfachere Paramente albi coloris, die man auch an allen Festtagen mit weisser Farbe benutzen kann. Bei einigen Pfarrgemeinden macht sich auch das Bestreben geltend, möglichst viele verschiedene Paramente zu besitzen, statt wenige, aber dafür künstlerische. Das scheint wenig empfehlenswert, und doch gilt auch hier: non multa, sed multum.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch folgende kleine Episode erwähnen. Ich besuchte neulich einen alten Webermeister. Eifrig warf er sein Webschiffchen durch die Seidendrähte. „Seht mal, Herr", sagte er, „diese äusserst schwierige Arbeit verrichte ich mit doppelter Freude. Es werden nämlich Messgewänder für Muttergottestage daraus, und ich meine, wenn einmal in diesen Caseln die hl. Messe gelesen wird, dann wird Maria sich gewiss auch des alten Webers erinnern, der mit Fleiss und Freude seine Kräfte zu diesen Webstücken angestrengt hat." —

In Deutschland ist es die Seidenmetropole Crefeld im Reg. Bez. Düsseldorf, wo die kirchliche Kunstweberei ihre Heimstätte besitzt und kaum Übertreffbares leistet, wie in Frankreich Lyon. — Von einer Schilderung der speziellen Herstellung und Fabrikation sehen wir ab, da sie den Laien kaum ohne Abbildung verständlich ist, auch wohl nicht im Rahmen unseres Werkes liegt.

II. An Marien-Festen werden meistens solche Altartücher gebraucht, welche mit passenden, eingewebten Inschriften versehen sind, zum Beispiel: Jesus, Maria, oder sonstigen symbolischen Darstellungen. Auch nimmt man dann vielfach Corporalien und Purifikatorien, worin bildliche Darstellungen, wie Mariä-Verkündigung und andere eingewebt sind.

Diese Gewebe, welche in Qualität, dem Zweck entsprechend, die allerfeinsten sein müssen, werden folgendermassen angefertigt.

Die Entwürfe, bezw. Zeichnungen werden von den bedeutendsten Malern hergestellt und von Autoritäten auf kirchlichem Kunstgebiete begutachtet. Sind dieselben nun in Stil und Motiv für gut befunden, so wird hiernach eine Patrone, d. h. eine auf karriertem Papier entworfene Zeichnung des Musters angefertigt. Nach dieser Zeichnung werden dann die zum Weben des Musters notwendigen Karten geschlagen. Sobald der Webstuhl eingerichtet ist, kann mit der Anfertigung der Gewebe begonnen werden. Zur Herstellung dieser feinen Leinen, welche auf Handwebstühlen geschieht, werden die feinsten Jacquard-[1]) Maschinen verwandt, welche heutzutage für Leinen überhaupt im Betrieb sind. Nachdem die Sachen nun fertig gewebt sind, werden dieselben gebleicht, calandert (geglättet) und je nach Wunsch, gesäumt oder ungesäumt versandt.

Ausser diesen Leinensachen werden noch leinene Spitzen zum speziellen Gebrauch an Marienfesten gefertigt. Dieselben finden Verwendung an Alben, Rochetts, Altartüchern, Kanzeltüchern u. s. w. Bei diesen Spitzen unterscheidet man Klöppel-, Filet- und Tüll-Spitze. Die Klöppelspitze wird hergestellt wie folgt: Das erst zu entwerfende Muster wird auf einen sogenannten Klöppelbrief gezeichnet. Dieser ist eine gelochte Papier-Schablone, worauf die Löcher die Kreuzungs, d. h. Bindungsstellen der Fäden bezeichnen. Der Klöppelbrief wird auf den Klöppelkissen befestigt. Die Fäden, auf Holzspulen, sogenannten Klöppeln aufgewickelt, hängen, paarweise geordnet, seitwärts an dem Kissen herab. Nur zwei bis vier Paar werden in die Arbeitslage gebracht und nach erfolgter Verflechtung der betreffenden Fäden gegen andere vertauscht. Das ganze Klöppeln besteht nun darin, die Fäden nach dem vorgezeichneten Klöppelbrief durch Kreuzen und Zusammendrehen so zu verbinden, dass das gewünschte vorgezeichnete Muster entsteht. Das Anfertigen der Filet- und Tüll-Spitzen ist zwar bedeutend einfacher, bedingt jedoch ebenso, wie die Anfertigung der Klöppelspitzen geübte Arbeiterinnen. Für Filetspitzen wird erst vermittels der Filiernadel der sogenannte Filet fertiggestellt. Es ist dies der eigentliche Stoff der Spitze, welcher aus ca. ein Centimeter im Quadrat grossen Maschen besteht. Dieses Gewebe wird alsdann in einen Rahmen gespannt, und das betreffende Muster, welches natürlich erst auf Papier entworfen werden muss, wird alsdann mit einer stumpfen Sticknadel eingestickt.

Die Herstellungsweise der Tüllspitze ist ähnlich derjenigen der Filetspitze. Der Grundstoff derselben ist ein aus kleinen vier- oder sechseckigen Maschen bestehendes Gewebe, welches

---

[1]) So benannt nach dem Erfinder Jos. Maria Jacquard geb. 1752 zu Lyon. Derselbe erfand 1808 die nach ihm benannte Maschine, mit deren Hülfe die Einwebung von Mustern bedeutend vereinfacht wurde.

auf eigens dafür eingerichteten Webstühlen gewoben wird. Dieser Stoff wird ebenso wie bei der vorhin beschriebenen Spitze in einen länglich viereckigen Rahmen eingespannt, alsdann wird, wie oben, das Muster mittels Sticknadeln in das Gewebe eingestickt.

Die Motive dieser Muster sind, wenn die Gewebe speziell bei Marien-Festen Verwendung finden sollen, ihrem Zwecke angepasst und bestehen meistens in dem Namenszuge Mariä oder sonstigen Darstellungen, welche auf die Mutter Gottes Bezug haben.

XLVIII. Kapitel.

Akademia Bibliographico Mariana.

Der Marienkult in Spanien steht in so hoher Blüte, dass spanische Bischöfe die Dogmatisierung „der Himmelfahrt Mariä mit Leib und Seele“ vor einigen Jahren beim Apostolischen Stuhle beantragten. Aber nicht allein dieser fast einzig dastehende Antrag zeichnet die Spanier in ihrer glühenden Liebe zu Maria aus, sondern auch die Errichtung einer „Marianischen Akademie zu Lerida.“ — Im Jahre 1862 legte der Priester Joseph Maria den Grundstein zur „Academia Bibliographico Mariana“. Er besass keine anderen Hilfsquellen, als sein Vertrauen und seine Liebe zu Maria. Mehr als 4000 Spanier schlossen sich mit Begeisterung seinem Vorhaben an, und daraufhin erstand zu Lerida ein herrliches Gebäude mit einer Druckerei und einem Oratorium, worin Maria, die Schutzpatronin der „Academia“ verehrt wird. Alle Mitglieder der „Academia“ erhalten monatlich Zeitschriften, die sich nur auf die Verehrung Mariä beziehen. Jedes Jahr wird in der „Academia“ ein Wettkampf veranstaltet, wer über ein bestimmtes Gnadenbild die beste Geschichte, das schönste Gedicht, das passendste Lied, das entsprechendste Bild, die himmlischste Musik verfasst habe. Grosse Belohnungen werden den Siegern verliehen. So wetteifern also zu Lerida Dichter, Geschichtschreiber und Künstler, um Maria, die Königin aller Schönheit zu ehren. — Die „Academia“ erlangte mit der Zeit den Segen und die Aufmunterung des Papstes und aller spanischen Bischöfe und verbreitet ihre Schriften nach Amerika und nach allen spanischen Kolonien, um überall stets neue Begeisterung und Liebe für Maria zu erwecken. (Es sei hier die interessante Bemerkung mir gestattet, dass man in Spanien die Frauenspersonen aus Ehrfurcht für Maria, nicht „Maria“ nennt, sondern nach einem Festgeheimnis: Dolores, Annonciate, Concepcion, del Pilar u. s. w. Aus demselben Grunde nannten sich auch bis vor 100 Jahren in Polen die Frauenspersonen nicht „Maria“, sendern „Maryanna“.)

XLIX. Kapitel.

Mariengroschen, Marientaler, Mariengulden,[1]) Maria in der Briefmarkenkunde.

Der Mariengroschen, eine frühere Silbermünze mit einem Marienbild im Gepräge, ward zuerst in Goslar, dann in Niedersachsen und Westfalen geprägt.

In Goslar wurde der Mariengroschen achtlotig, 80 auf die rauhe Mark geprägt; doch schon 1550 war er um die Hälfte schlechter.

---

[1]) Über Marien-Numismatik finden sich zwei Artikel in den katholischen Blättern von Linz, Jahrg. 1877, Nr. 30 und 31; in denselben werden die Bilder und Inschriften über Maria besprochen, welche sich auf Silbermünzen von Päpsten, Bischöfen, Kaisern und Königen und anderen Herrschern, sowie von freien Städten befinden; auffallend ist das oftmalige Bild und die Inschrift der Immaculata, z. B. schon unter Urban VIII. (1643), Kaiser Leopold I. (1687) als S. Immaculata . . . Patrona Hungariae).

Dr. Lenders aus Cöln, ein gewiegter Numismatiker, hatte die Güte, mir noch Nachstehendes über Marienmünzen mitzuteilen: Die legitimen Münzen tragen Heiligenbilder meistens nur, wenn der oder die Heilige im Landeswappen ist, oder wenn der oder die Heilige als Schutzpatron des Landes gilt.

Abgesehen von den meist kunst- und wertlosen Mariengnadenpfennigen und Wallfahrtsamuletten finden sich Abbildungen der hl. Maria fast auf den Münzen aller Zeiten, von den byzantinischen an; letztere zeigen mehrmals den Kaiser, wie er von Maria gesegnet wird, oder das Bild Christi im Avers, das Brustbild Mariä im Revers.

Die letzten deutschen legitimen Münzen mit dem sitzenden Bilde der hl. Maria mit dem Kinde sind wohl die bayrischen Marientaler Ludwigs II. Die bayrischen Münzserien bieten manches Bemerkenswerte, müssten aber daraufhin durchstudiert werden. Erwähnenswert dürfte u. a. ein talerartiges, vielleicht als Medaille aufzufassendes Stück sein, welches zur Vermählung des Erzherzogs, späteren Kaisers Maximilians I. mit Maria von Burgund geprägt ist.

(Aus A. v. Sallet, Münzen und Medaillen, Berlin 1898, Seite 154.)

Avers Maxi Z Maria Dei Gra Duc Z Duciss Austrie Bg Lot (et) (et) (Burgundiae) (Lotharingiae) Br Z (Brabantiae) (etc)

Revers Tota Pulcra es amica mea et macula non est in te.

Auf dem Avers: Wappen von Oesterreich-Burgund, Jahr 1477.

Auf dem Revers: In einem vom Doppeladler überragten reich verzierten gotischen Bogen steht in der Mitte Maria mit dem Jesuskinde, daneben der heilige Andreas mit dem Kreuz und Sebastian mit Pfeil und Bogen.

Das schöne Stück zeigt zu Ehren der neuvermählten Maria von Burgund die Jungfrau Maria mit der im Mittelalter auf sie bezogenen und häufig die Beischrift der Marienbilder bildenden, hier zugleich doppelsinnig auch auf die junge Prinzessin Maria zu deutende Stelle des Hohen Liedes: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir."

Um 1700 hörte das Prägen desselben fast allgemein auf und nur der Name blieb. Später rechnete man 36 Mark zu 8 Pfennig auf den Taler des Zwanzig-Guldenfusses. Stücke zu 3 Mark, gleich $^1/_{12}$ Taler Kurant, wurden nach 1820 in Hannover geschlagen.

Der Mariengulden mit gleichem Gepräge wurde im Werte von 20 Mark angefertigt; Braunschweig prägte bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts Gulden mit Achtzehn-Guldenfuss oder sogenannte neue „Zweidrittel“ zu 24 Mark.

Der Marientaler ward gleichfalls zu[illegible] in Goslar, nachher besonders in Bayern, Österreich, Mainz [illegible] und Ungarn geprägt. Die Bayerischen Marientaler zeig[illegible] krönte Himmelskönigin, auf strahlenden Wolken thronend, [illegible]ind auf dem linken Arme und das Zepter in der Rechten. Die [illegible]rift lautet: „Patrona Bavariae Sancta Maria Mater Dei“; auf der Rückseite steht das bayrische Wappen. Diese Marientaler finden sich noch sehr häufig im Volke, namentlich die unter Maximilian Joseph geprägten.

Ein ungarischer Marientaler vom Jahre 1782 zeigt ähnlich wie die bayrischen, die hl. Gottesmutter in Strahlen mit dem Jesuskind. Die Umschrift heisst: „Patrona Hung. 1782. X. S. Maria Mater Dei“. Auf der anderen Seite halten zwei Engel das ungarische Wappen.

Als Trägerin eines religiösen Symbols treffen wir zuerst die Briefmarke im ehemaligen Kirchenstaat an; sie zeigt uns die gekreuzten Schlüssel und die Tiara als Wahrzeichen des Papstes. Im Jahre 1866 hatte England auf den Virginischen Inseln Briefmarken eingeführt, auf denen die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde im Arm dargestellt war; andere zeigten das Bildnis der Gottesmutter mit über der Brust gekreuzten Armen. Die One Penny und Six Pence tragen das Bild einer etwas leicht verhüllten Engelsgestallt mit Heiligenschein über dem Haupte, die einen Lilienzweig in der linken und ein altchristliches Lämpchen in der rechten Hand hält. Elf gleiche Lämpchen umgeben die Figur; möglicherweise soll dadurch auf die elftausend Jungfrauen hingewiesen werden, die den Märtyrertod erlitten, oder auf das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen (Evangelium des Matthäus, Kap. XXV.). Dem anglikanischen Klerus Grossbritanniens waren die Marken mit derartigen religiösen Darstellungen stets ein Dorn im Auge, und solange wurde der Kolonialminister bearbeitet, bis dieser an Stelle der Jungfrauen und Madonnenbildnisse das der Königin Viktoria setzte.

L. Kapitel.

Verschiedene der hl. Muttergottes geweihte Tiere. (Zoologie.)

A.

Der Muttergottesvogel.

(Von Joseph von Pleyel. Deutscher Hausschatz, Heft 15, Jahrg. 1904.)

Der Glaube des Volkes, der so reizvoll vom Kreuzschnabel, dem „Hergottsvogel" spricht, hat auch der Mutter des Erlösers einen himmlischen Vogel geweiht. Diesen Vogel schützt das Volk, der Glaube an seine Glückswirkung feit ihn, und es ist der populärste oder, wenn ich so sagen darf, der angesehenste Vogel der heimischen Ornis: die Schwalbe.

Es tönen uns aus der Jugendzeit noch die Schwalbenlieder ins ernstere Alter, und mitten im Kampfe ums tägliche Brot im Hasten und Jagen klingt das alte Liedchen:

Als ich fortzog, als ich fortzog,
Waren alle Kisten und Kasten schwer;
Da ich wiederkam, da ich wiederkam,
War alles wüst und leer.

Die Älpler, das gemütvolle sinnige und religiöse Volk, knüpfen einen reizenden Glauben an die Schwalben; sie sind, so erzählt Dr. Freytag, die Vögel, die Gottvater geholfen haben beim Himmelbau und die geweiht sind der Mutter Gottes. Sie bedeuten, so führt mein Gewährsmann aus, Glück, und das Haus, in dem sie nisten, ist von Gott gesegnet; deshalb kommt es oft vor, dass Leute Tag und Nacht die Fenster offen lassen, um ihnen den Eingang nicht zu verwehren. Tötet man eine Schwalbe oder verjagt sie, so geben die Kühe rote Milch, und man hat Unglück mit dem Vieh. Wo sie nisten, gibt es kein Unfrieden, und wie ihre Anwesenheit dem Dorfe Glück bringt, so macht es ihre Flucht arm. Wenn man eine Schwalbe schiesst, bedeutet es Unheil; der Himmel teilt sich, oder es sterben Vater oder Mutter. Wer im Frühjahr die erste Schwalbe sieht, soll sogleich stille stehen und mit einem Messer unter dem linken Fuss in die Erde graben; er wird dann eine Kohle finden, die das kalte Fieber vertreibt. Man sagt auch, dass die Schwalben, wenn sie sieben Jahre in einem Neste gebrütet haben, darin ein Steinchen zurücklassen, das grosse Heilkraft besitzt; namentlich soll es Augenübel heilen.

Die Schwalben sind die eigentlichen Glücksvögel. Der französische Bauer nennt die Schwalben „la poule de Dieu“, das Gotteshuhn, und der Moslem, der sonst keinem anderen Tier den Zutritt zu seinem Heiligtum gestattet, sieht es nicht ungern, wenn ein Schwalbenpärchen in der Moschee brütet. Den Arabern sind die Schwalben „Vögel des Paradieses“; „denn,“ erzählt Dr. Bräss, „die Schwalbe war so anhänglich an den Menschen, dass sie ihm bei der Vertreibung aus dem Garten Eden folgten in Unglück und Not, und eine christliche Legende knüpft an den Erlösertod des Heilandes an; sie berichtet, eine Schwalbe sei in der Sterbestunde um das Haupt des Herrn geflogen und habe ihm mit den langen Schwingen Kühlung zugefächelt; dabei habe sie die blutenden Wunden gestreift; davon nun seien Stirne und Kehle rot gefärbt bis auf den heutigen Tag.“ Der Poet hat sich dieses Glaubens bemächtigt und berichtet ähnlich wie vom Kreuzschnabel.

Ankunft und Abreise der Schwalben hat der Glaube des Volkes auf zwei Marienfesttage verlegt:

„An Maria Verkündigung
Kommen die Schwalben wiederum!“

„An Marien Geburt,
Ziehen die Schwalben fort!“

Als gefiederte Wetterpropheten stehen die Schwalben, namentlich bei der ländlichen Bevölkerung, in hohem Ansehen. Da orakelt der Landmann mit Flug und Ruf der Schwalben, da erzählen auch „Des Deutschen Landmanns Praktika“ von einigen Bauernregeln, die der Schwalben als guter Wetterkünder gedenken.

„Das ist gewis, ohn alles betriegen,
Wenn Schwalben mit Geschrey auff der Erden und Wasser fliegen,
Und mit den Flügeln schlagen drein,
Das Regenwetter nicht weit kann sein.“

Dann heisst es noch ferner:

„Um Petri Stuhlfeier sucht der Storch sein Nest,
Kommt von den Schwalben der Rest.“
„Zu Palmarum hat der Jäger das Wort:
An Palmarum kommt die Schwalbe,
Im Crucis (14. September) fliegt sie wieder fort.“
„Wenn die Schwalben August schon zieh'n,
Sie vor nahender Kälte flieh'n.“

In früheren Zeiten fabelte man über den Zug, das Erscheinen der beliebten Schwalben im Frühling, das Verschwinden im Herbste viel. Einige Naturforscher des 17. und 18. Jahrhunderts liessen die Schwalben einen förmlichen Winterschlaf machen und der gelehrte Johann Prätorius berichtet in seinem Büchlein „Storchs

und Schwalben Winterquartier", das 1676 erschien, in zierlichen Reimen:

„Hernach zu zwitschert sie, und singet in der Wärme
Die Schwalb zur Sommerszeit, und machet solch Gelärme
Als ein Leyrer pflegt; im Winter reisst sie aus,
Und kriechet in die Bäum, und hält da nackend Haus:
Denn ihren Federn-Schmuck verleuret sie darinne,
Und lieget auch für tot; bis endlich die Lentzinne
Und Frühlings-Nünffe kömmt: Die gibt ihr wiederümb
Ein neues Federkleid, das Leben und die Stimm."

Der Glaube, dass die Schwalben im Winter schlafen, findet sich schon bei Aristoteles, dann bei einer grossen Anzahl Gelehrter des Mittelalters, die mit grosser Entschiedenheit für ihre Behauptung eintraten. Die Mauerschwalbe soll in Gemeinschaft mit Fledermäusen an den Dachbalken den Winterschlaf halten, während die Hausschwalbe den Schlaf in Sümpfen hält. Auch die Uferschwalben sollen in Höhlungen der Ufer sich zum Winterschlafe einrichten und den Eingang fest vermauern. „Das Merkwürdigste aber ist," erzählt Dr. Bräss, „dass viele unserer Rauch- und Hausschwalben das Wasser zur langen Siesta während des Winters angewiesen haben. Gegen die Sonnenwende hin setzen sich diese Vögel in grossen Scharen auf Dächer und Zäune, auf Misthaufen und Wege. Nur ungern lassen sie sich aufjagen, und bloss ein kurzes Stück fliegen sie fort, dann nehmen sie ihren alten Platz wieder ein. Sie begehren nicht nach Speise; nur Ruhe und Schlaf ist ihnen Bedürfnis. Mühsam tragen schliesslich die sonst so leichten Schwingen die schlaftrunkene Schar nach dem nahen Teich oder Sumpf, wo sich alle im hohen Schilf niederlassen. Hier zwitschern sie wohl noch lange, eine Viertelstunde und darüber; aber neue Scharen ziehen herbei, und schliesslich wird dem Schilfblatte oder schwankenden Rohr die Last zu schwer; es biegt sich hinab zum Wasserspiegel und die Vöglein gleiten ins feuchte Element, wo sie zu Boden sinken. Andere haben, nach Familien geordnet, einen Rohrstengel mit dem Schnabel ergriffen und tauchen so hinab zur nassen Winterherberge. Vom Schlamme bedeckt, ruhen nun die müden Geschöpfe aus und erquicken ihre matten Glieder im langen Schlaf, bis ihr Blut im Frühling leichter geworden, sie wieder an die Oberfläche emporhebt und die Tierchen gewissermassen auferstehen."

Allgemein wurde von den Gelehrten des Mittelalters diese Ansicht geteilt und auch den Störchen ein regelrechter Winterschlaf „angeforscht".

Wenig bekannt dürfte es sein, dass die Schwalbe auch als Stubenvogel ein überaus reizendes Geschöpf ist, auch schon auf Ausstellungen zu sehen war. Ich habe die Haus-, ebenso auch die Uferschwalbe einige Male im Käfig gehalten und sie dort ihr

reizvolles Leben entwickeln gesehen. Zum Käfigvogel im gewöhnlichen Sinne eignet sie sich allerdings wenig. Der Liebhaber, der ihr nicht viel Zeit und Aufmerksamkeit widmen kann, soll lieber von einem Versuch, sie oder ihre Artsverwandten zu käfigen, absehen, da sie ja doch kaum ein Stubenvogel im eigentlichen Sinne des Wortes werden kann.

Wir wollen schliesslich noch der Tatsache Erwähnung tun, dass der Bestand unserer lieben Hausgenossen leider im steten Rückgange ist. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, die Gründe dieser Verminderung zu untersuchen, aber die Beobachtung hat gelehrt, dass die Neubauten besonders der Grossstädte zum Teil den Rückgang verschulden; noch mehr aber die barbarischen Fängereien im Süden Europas.

Die Poesie, die diesen populärsten einheimischen Vogel umweht, die Nützlichkeit, die er stiftet, endlich der Reiz, der den lieblichen Hausvögeln innewohnt, lassen es hoffen, dass die Massnahmen, die allenthalben zu ihrem Schutze getroffen werden, von Erfolg gekrönt sind. —

B.

In der Cölner Stadtbibliothek findet sich unter G. B. IV 6893 ein Büchlein, betitelt „Aviarium Marianum“, desumpta materia ab avibus, von Maximiliam Sandaeus, Dr. theol. und Jesuit um das Jahr 1620 in Cöln, worin dieser grosse Marienverehrer, der in allen Naturreichen nach Symbolen für Maria sucht, Maria zunächst mit den Vögeln in Verbindung bringt und zwar: 1) Columba mit Maria-Annunciata, 2) Luscinia mit Maria-Visitans, 3) Cygnus mit Maria-Assumpta, 4) Gallina mit Maria-Nata, 5) Phoenix mit Maria-Concepta, 6) Pavo mit Maria-Purificans, und bringt dann liebeglühende Betrachtungen für die Sodalen im Anschluss an diese symbolischen Vögel.

C.

Der sel. Albertus Magnus fügt in Cap. VII. de laudibus B. Mariae virg. noch 7) Nycticorax und 8) Aquila hinzu.

D.

Den Namen Mariä endlich trägt der sog. „Marienkäfer“, ein Insekt, das sich von Blattläusen ernährt, welche die Pflanzen benagen.

LI. Kapitel.

Marienpflanzen bezw. Marienblumen. (Botanik.)

Der Verfasser des Wegweisers in die marianische Literatur P. Georg Kolb, S. J. bringt auf S. 135 u. ff. als ehemaliger Botaniker eine herrliche, geistreiche Abhandlung über die „Marienblumen", einen nach botanischen und legendarischen Errungenschaften korrigierten Cyklus derselben. — Was 1) die Wahl der symbolischen Blumen betrifft, müssen sie alle auch Blumen sein (wenn eben der Titel „Marienblumen" gewählt wird!) und in der Blüte selbst das Symbol liefern; daher fällt in Gemminger weg: das Moos, weil blütenlos, auch der Epheu, weil nicht in der Blüte das Symbol. — 2) Sollen sie edle Blumen oder Blüten sein, wenigstens in der Volksauffassung, und zwar Symbol für Tugenden; so ist z. B. die „brennende Liebe" (Lychnis chalcedonica) nicht so sehr für die „reine Gottesliebe" das Symbol; die Balsamine gilt mehr als Symbol der Ungeduld (wegen der Eigenschaft ihrer Fruchtschleudern, daher der botanische Name Impatiens); die Nelke (wenigstens in der Art: Dianthus Caryophyllus und noch mehr Dianthus superbus) gilt als Symbol des Stolzes; so gemäss Nathusius, ja schon gemäss dem Paradiesgärtlein vom Jahre 1588. — 3) Soll das Symbol eben schon von alters her oder wenigstens von der Volksauffassung der Umgegend eine gewisse Weihe erhalten haben.

So führt z. B. Nathusius in seinem zweckmässigen [1]) Werke: Die Blumenwelt, nach der deutschen Namen Sinn und Deutung in Bildern geordnet (Leipzig, Arnoldi, 1868) in der Abteilung „Marienblumen" (S. 27—34) folgende Regeln der Beziehung auf Maria an:

---

[1]) Gemmingers „Blumensprache in christlicher Deutung" (vgl. oben) ist hierüber nicht so begründet; Selam, „Blumensprache", gezeichnet von Reichert, bearbeitet von Stöckler (Wien 1839), ist zu dürftig für unsern Zweck; desgleichen das übrigens umfangreiche, populäre, neueste „Alräunchens Kräuterbuch" (3 Teile, Augsburg, lithographische Anstalt von Huttler, jetzt Seitz). — In lieblichen, kurzen Gedichten wand 24 symbolische Blumen und Kräuter zu einem schönen „Mutter-Gottes-Sträusslein zum Maimonate"; Dr. Joseph Müller (Aachen und Leipzig, Mayer, 2. Aufl., 1857, kl. 8°, 80 S.).

1. Alles Reine, Weisse, Duftende, Zarte gehört der „Magd des Herrn“ (vgl. Gottfried von Strassburg, Lobgesang Mariä); daher: die Lilie, Rose, Veilchen, Maiglöcken, Narde . . . 2. Alles, was Heil bringt, weil uns Maria das Heil der Welt gebracht; daher: Marienwurzel (Valeriana off.), Marientrank (Arnica), Marienblatt (Mentha) und noch mehr Marienbalsamite („Mariensalbei“ = Tanacetum Balsamita), welche schon Walther von der Vogelweide auf Maria bezog in den Versen: „Balsamite, Margarite: Eine Magd und Königin“ . . . 3. Alles, was „der Mutter des Jesuskindes Gewand und Hausrat geben kann“; daher: Mariens Schlüsselbund (Primula), Mariens Kelchgläschen (Convolvulus arvensis, „Gib mir zu trinken . . . Da brach Maria das Blümlein . . .“; vgl. Grimm, Hausmärchen), Mariens Schuh (Cypripedium calc., ebenso Lotus corn.), Mariens Mantel (Alchemilla), Mariens Handschuh (Aquilegia, besonders in Frankreich als Symbol), Unserer Lieben Frau Bettstroh (Galium verum, als Symbol besonders in Tirol, Dänemark, England).[1] 4. Manches, was zwar aus heidnischen Mythen, besonders über Freya, entstanden ist, aber vom christlichen Sinn auf Maria umgedeutet wurde; so z. B. Unserer Lieben Frau Haar, ursprünglich Freya-Haar (sowohl Trichomanes, als Briza), der schon genannte Frauenschuh (Cyprip.) u. dgl.

Es wechseln freilich nach Zeit und Land die Auffassungen; z. B. galt die weisse Lilie[2] im Altertum als Symbol der Hoffnung

---

[1]) Muttergottesbettstroh: In Deutschland wird Quendel als „Muttergottesbettstroh“ bezeichnet. Es liegt nahe, dass es abergläubisch benützt wurde, und vielleicht ist unsere Sitte, an Mariä Himmelfahrt Kräuterbüschel zu weihen, als christliches Surrogat des altgermanischen Gebrauches eingeführt worden. Nach Lennis trägt nicht Quendel, sondern das gelbe Labkraut (galium verum) den Beinamen „unsrer lieben Frau Bettstroh,“; dies passt der Farbe wegen auch besser. Nicht die Heckenrose (rosa canina), sondern die gleichfalls wilde Weinrose trägt ihrer wohlriechenden grünen Blätter wegen den Beinamen „Muttergottesröschen“. Die Röslein sind zierlich klein und tiefrot. Bei warmfeuchtem Wetter bemerkt man den Duft dieser Rosenhecken schon auf fünf und mehren Schritte. Die Legende der Muttergottesröslein ist alt und weitverbreitet. Dem sel. Johannes von Avila, geb. 1500 in Spanien, erzählt sie schon die Mutter auf einem Wallfahrtsgang. Damals war Johannes noch ein Kind. — Auch am Mariendorn (Rosa rubiginosa) hängt eine zweifache Sage: 1. von der Bitte des Dornes an Maria „um einen Schweisstropfen bei ihrem Gange zu Elisabeth“; ähnlich bei der Mariendistel (Silybum Marianum) „um einen Tropfen Milch bei der Flucht nach Ägyqten“, woher die weissgetropften Blätter derselben; 2) von „Mariens Windeltrock“ (d. i. trocknen, Name des Strauches) auf der Flucht nach Ägypten, worauf der Dorn Rosenblüten und Wohlgeruch bekommen. In Spanien wird letztere Legende auf den Rosmarin (Rosa Mariae = Arbor Mariae) bezogen, nach alten Apokryphen.

[2]) Dass die Lilie der Heiligen Schrift wirklich als Lilium candidum der Naturgeschichte und nicht als eine andere Blume aufzufassen sei, zeigt Dr. Schegg-Wirthmüller, Biblische Archäologie, 1. Band, S. 199 ff. Ebenso S. 203, dass der Vergleich der plantatio rosae in Jericho bei Sirach von einem Hage echter Rosen (Centifolia) und nicht von Oleanderrosen hergenommen

und auch der Lebenskürze, die gelbe Rose als Symbol des Neides und der Untreue, die Tulpe als Symbol der Eitelkeit; doch gibt es gewisse allbekannte und gleichgedeutete Blumensymbole; schon P. Abraham a Sancta Clara führt ein populäres Register von Blumen auf, womit wir, so wie die Braut des Hohen Liedes, das Bettlein unsers Herzens schmücken sollen: „Hyacinthen des Glaubens, Kaiserkronen der Hoffnung, Rosen der Liebe, Kreuzblumen der Geduld, Maiblümlein der Reinheit, Violen der Demut, Sonnenwürtli des Gehorsams (Cichorium Intybus, in seiner Gegend „Sonnenwirbel“ genannt), Tag und Nacht des steten Gebetes (Viola tricolor wegen der Farbe von Licht und Dunkel), Vergissmeinnicht der Gegenwart Gottes, Jelänger-Jelieber der Abtötung (Caprifolium), Amaranthen der Beständigkeit und Tausendschön der anmutigsten Tugenden (Bellis)“.

Wir wollen nun an dem Muster von Gemmingers Marienblumen, das in mancher Beziehung viel Gutes bietet, nur soviel Änderung für einen konsequenten Maicyklus vornehmen, als uns nach den angegebenen Grundsätzen notwendig erscheint: 1. Maiglöcklein (= Mariatalblume, in England besonders als lily of the valley, auch Blume von Saron): Andacht zu Maria. — 2. Sonnenblumen: Glaube („Die Sonnenblume liebt das Licht, Sie will sich stets zur Sonne dreh'n; So musst du Gottes Angesicht, Willst du nicht irren, immer seh'n“; so singt im Jahre 1697 treffend Gerhard Tersteegen, vgl. Nath. 104). — 3. Astern: Hoffnung („Die Astern sind der Fluren Stern, Und ihre bunte Farbenpracht Erblickt das Auge doppelt gern, Am Abende vor Jahresnacht“, vgl. Nath. 108). — 4. Rote Rose: Gottesliebe. — 5. Weisse Lilie: Reinheit. — 6. Rosmarin: Abtötung (vielleicht besser als „Mariendorn“ [Rosa rubiginosa] aufgefasst). — 7. Tulpe: Gebet („Die Blüte des Herzens gleicht der Tulpe, nach oben geöffnet“). — 8. Reseda: Ergebung (als biegsames Kräutlein, voll Wohlgeruch). — 9. Passionsblume: Mitleid mit Christi Leiden. — 10. Statt „Balsamine“ (vgl. oben) besser: Königin der Nacht (Cactus grandiflorus): Rückkehr aus der Nacht der Sünde durch die „Leuchte der Verirrten“. — 11. Kornblume: Nachfolge Mariä (so wie diese Blume stets unserem „Brot-Korn nachfolgt, vgl. Nath. 25). — 12. Feuerlilie: Liebe zum Leiden. —

---

werden konnte, wiewohl erstere noch den älteren hebräischen Verfassern fremd waren und auch jetzt bei Jericho nicht vorkommen. Über Anastatica vergleiche man ebenda die Bemerkung, dass sie zwar nicht in nächster Umgebung von Jericho, aber im heissen Sande am Toten Meere sich zahlreich finde. Darüber handelt ein interessanter Artikel in der „Wiener Abendpost“ (danach in den „Katholischen Blättern von Linz“) von C. M. Blaas, 1879: „Diese Pflanze heisst jetzt noch bei den Bethlehemiten Keff Marjam (Marien-Hand oder -Fuss) und die Legende weiss, dass sie unter den Tritten Mariä auf ihrer Flucht nach Ägypten erstanden sei und besondere Heilkraft besitze“ etc.

13. Immergrün (Vinca): Kindesliebe zu den Eltern. — 14. Nelke, aber nach obiger Bemerkung nur in der Art: Blut-Nelke (Dianthus cruentus, deltoides u. dgl. — nach der Sage aus den Blutstropfen des Heilandes am Kreuzweg, vgl. Nath. 8): Dankbarkeit für die Wohltaten. — 15. Statt „Rote Rosen" (wovon Nr. 4) besser Schwertlilie: Standhaftigkeit in Schmerzen. — 16. Statt „Rittersporn" ist edler: Siegwurz (Gladiolus): Kampfesmut in Versuchungen. — 17. Alpenrose: Liebe zur Einsamkeit. — 18. Statt „Astern" (wovon Nr. 3) besser Edelweiss: Gerechtigkeit. — 19. Myrthe (Symbol bräutlicher Liebe): Schenkung des Herzens an Gott und Maria. — 20. Kaiserkrone (Symbol der Herrscherklugheit): Heilige Klugheit. — 21. Statt „Moos" (vgl. ob. Bemerkung) besser Wohlverleih (Arnica, beim Volke „Marientrank", Nath. 18): Mildtätigkeit, inwiefern „das Wohl der Gesundheit u. dgl. verleihend". — 22. Totenblume (Calendula): Andenken an den Tod. — 23. Statt „Gelbe Rose" (welche Symbol der Eifersucht und des Neides ist!) besser Mariens Schlüsselbund: Seeleneifer, durch Beziehung auf die Himmelsschlüssel. — 24. Weisse Narcisse (beim Volke „Engelchen", auch „Josephsstab"): Heilige Freude. — 25. Veilchen (in der Schweiz geradezu „Marienstengel", so wie schon der heilige Antonin Maria „das schönste Veilchen" genannt hat): Demut. — 26. Statt „Colocasie" (welche zu unbekannt dem Volke und zu fern der Symbolik) besser die Streitlose (Lysimachia): Sanftmut, in Bezug der Gefügigkeit. — 27. Geranium (Pelargonium): Bild der „häuslichen Berufstätigkeit". — 28. Immortelle (Helichrysum und Gn. Stöchas): Himmlischer Sinn, nach dem „unverwelklichen" Erbe. — 29. Statt „Weisse Rosen" (Freuden Mariens) besser Hyacinthe: Gutes Beispiel, in Bezug des Wohlgeruches der Tugenden. — 30. Jasmin (Caprifolium als „wilder Jasmin" oder „Jelänger-Jelieber"»: Ausdauern im Guten.[1]) — 31. Vergissmeinnicht: Treue im Dienste Mariä.

---

[1]) Hier, d. i. 30. Tag, findet sich in Gemminger die unpassende Legende von den „Marienfäden" (jetzt vulgo: „Altweibersommer"), welche „die Naturforscher noch nicht erklärt hätten". Die Naturgeschichte enthält seit Jahren die Erklärung dieser Spinnenfäden durch den Wandertrieb der „luftschiffenden" Gattungen kleiner Spinnen, die sich ihrer Fäden als Luftschiffe bedienen, um schneller an schützende Winterverstecke zu gelangen.

Die glitzernden Silberfäden im Oktober haben zu allen Zeiten Veranlassung zu Sagen und Deutungen gegeben; in vorchristlicher Zeit schrieb man sie, die kleinen Spinnen ihr Dasein verdanken, der Göttin Perchtha zu, deren Spinnrocken sie entflattert sein sollen; andere betrachten sie als Gespinnst der Elfen, der Noren oder der Zwerge. In Bayern glaubt man, die spinnwebfeinen Fäden seien bei der Himmelfahrt dem Schleier Mariens entfallen. In diesem Sinne sind alle die Namen Mariengarn, Schleier der Mutter Gottes, „unser laiven fruen summer" und fils de Marie zu verstehen. Einer ähnlichen Auffassung entspricht ein reizendes Liedchen von Karl Busse:

's ist eigen, wenn Maria spinnt,
Und sich die Fäden schwingen,

Die Reihenfolge der Tugenden, bezw. der symbolischen Blumen, dürfte freilich auch eine konsequentere sein, sowie in Gemminger auch nicht alle Blumen als Symbole von Tugenden dargestellt wurden, sondern manche als Symbole der Herrlichkeit, der Freuden Mariä u. s. f.; doch wir wollten am vorliegenden Muster, soweit es möglich ist, festhalten. Würde überhaupt eine selbstständige Einteilung gewählt, so wäre unter dem Titel: „Mariengarten", mit Beschränkung der Zahl der symbolischen Blumen, vor allem auf diejenigen Gewächse Rücksicht zu nehmen, welche die Kirche selbst (sensu accommodato) gemäss Eccli. 24, 17—20 in den Lectiones Off. parv. B. V. („quasi cedrus" etc.) auf Maria bezieht. Es sind deren 9, welche auf folgende Weise althergebrachte Symbole liefern (vgl. Knoll, Leben Mariä, 1. Th., 2. Kap.):

1. Cedrus in Libano: Wegen der Festigkeit Symbol des festen Glaubens, zugleich wegen der Unverweslichkeit Symbol der Sündenlosigkeit. — 2. Cypressus in monte Sion: Wegen der immergrünen Zweige und des dauerhaften Holzes Symbol der beharrlichen Hoffnung über das Grab hinaus. — 3. Palma in Cades (im Tale Engaddi): Symbol des Sieges in heiliger Liebe im Martyrium, zugleich der Fruchtbarkeit an guten Werken. [1]) — Plantatio rosae in Jericho (der „Rosenhag" in Jericho, vgl. die obige Anmerkung aus Schegg,) [2]) Symbol der heiligen Wonne und Freude in Gott. — 5. Oliva speciosa in campis: Symbol des Friedens und der Eintracht in Nächstenliebe. — 6. Platanus juxta aquam

---

Auch hört sie wohl ein Sonntagskind
Dazu gar lieblich singen.
Wohl sind die Fäden weich und fein,
Doch müd vom langen Fluge.
Sie spinnen hier den Hirten ein
Und dort den Knecht am Pfluge.

O Hirtenbub, dein Kindersinn
Fängt sich den schönsten Faden,
Da grüsst die holde Spinnerin
Von droben dich in Gnaden.
Was horchst du auf — Maria spinnt,
Die Höhn und Himmel klingen —
Ich glaub, du bist ein Sonntagskind
Wie ich — und hörst sie singen.

[1]) Der hl. Ephräm will lieber die Palme als Symbol der Keuschheit wegen des weissen Markes und der schützenden Stacheln (Schuppen) am Stamme. Im Off. parv. Imm. Conc. heisst Maria: „Palma patientiae" sich beugend unter dem Gewichte der Früchte und der Gewalt der Stürme) und „Cedrus castitatis" (widerstehend der Fäulnis).

[2]) Verfehlt ist z. B. in Krölls Lauretanischer Litanei S. 473) die Beziehung der „Rosenpflanzung in Jericho" zu dem ganz verschiedenen, in Palästina wild wachsenden Kraute: Anastatica hierochuntica (Auferstehungsblume, auch Jerichorose im Volksmunde), wiewohl dieses durch die hygroskopischen Eigenschaften ein Symbol der Wiederbelebung oder Auferstehung abgeben kann.

in plateis: Durch die erfrischende Schattenspendung Symbol des Schutzes und der Zuflucht (durch Maria). — 7. Cynamomum, ist als „Zimtbaum“ Symbol des Wohlgeruches der reinen Absicht, aber das echte Amomum war der mystische „Götterbaum“, der Hom (Heoma) der Perser und Inder und der Som der Ägypter, der auf den „Lebensbaum des Paradieses“ zurückweist (vgl. Fischer, Heidentum und Offenbarung S. 84, 85, und Lücken, Traditionen des Menschengeschlechtes S. 397). — 8. Balsamum aromatizans (flüssig von Balsamodendron gileadense): Symbol der heilenden und werktätigen Liebe. — 9. Myrrha electa (festes Harz von Balsamodendron Myrrha): Symbol der duldenden Liebe. [1])

Für das eben genannte Thema kann benützt werden: Marianischer Garten. Ein Erbauungsbüchlein für alle Verehrer Mariens, besonders die marianischen Sodalen. Herausgegeben J, L. (Regensburg, V.-A. vorm. Manz, 1861, 16°, 264 S.

Es ist frei bearbeitet mit Zugrundelegung des alten Hortus Marianus von P. Pexenfelder S. J. (vgl. Summa aurea, 3. Bd.) und enthält in nur zwölf Kapiteln eine anmutige Auslegung der Titel: Maria ein verschlossener Garten — Lilie — Rose — Platane — Palme — Ceder — Cypresse — Ölbaum — Gewürzbeetlein — Obstgarten — Quelle lebendigen Wassers — Weinstock. — Freilich dürften Geschichten wie S. 27 ff., dass der hl. Emerich, Sohn des hl. Stephan, Königs von Ungarn (997—1038), nach seiner Hochzeit nach Italien geflohen und dann als Patriarch von Aquileja das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä eingeführt habe, nicht mehr am Platze sein, obwohl P. Pexenfelder gar auf St. Anselmus zurückweist, der das Jahr 840 dafür angeben soll!?

Eine andere Form eines symbolischen „Mariengartens“, welche Anwendungen ernsterer Natur nahelegt, erhält man, wenn in der 1. Woche die Tätigkeit des Gärtners im Ausroden, im Zubereiten des Erdreiches u. dgl. geschildert wird, mit Verflechtung der Grundsätze der Via purgativa für unser Seelengärtlein; — in der 2. Woche die Tätigkeit des Pflanzens und Pflegens verschiedener Blumen und Gesträuche: Via illuminativa; — in der 3. Woche die Tätigkeit des Schützens und Befestigens gegen belebte und unbelebte feindliche Mächte: Via crucis (confortativa); — in der 4. Woche die Freude über das Gedeihen aller Blüten und Früchte des Gartens, der keinen Winter erleben soll: Via unitiva cum Deo et Maria.

---

[1]) Über die biblischen Bäume, Blumen, Harze u. dgl. findet man Erklärung in Scheggs Archäologie a. a. O. Kap. 4—6; insbesondere über Ceder S. 247, Cypresse S. 246, Palme S. 192, Olive S. 183, Platane S. 253, Balsam S. 205, Myrrhe S. 223, Zimt S. 224.

Man hat mit diesen „Mariengärten“ nicht zu idenfizieren das bekannte Exempelbuch:[1]) Liebfrauengarten, oder geschichtliche Beispiele, Legenden, Sagen, Parabeln und Gleichnisse von der Macht und Güte der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria und ihrer Verehrung. Von einem Priester der Regensburger Diözese. Mit einem Vorwort von Mehler (Regensburg, Coppenrath, 1864, gr. 8°, 758 S.)

Der Plan dieses Werkes ist, in der Anzahl von 24 symbolischen Blumenbeeten ebenso viele Gruppen von Beispielen zu geben, die für das Lob Mariä Zeugnis geben; es sind auch in jeder 10—40 längere Beispiele (dazu noch unter dem Titel „Einfassungsblumen“ mehrere kürzere Geschichten), alle unter Bezeichnung ihrer Quelle, vorgeführt. Auch ist als 25. Teil eine „Einfriedung des ganzen Gartens“ beigegeben. Am Beginn jeden Beetes steht ein Spruch der Heiligen Schrift oder der Väter über Maria, woraus die Idee der Abteilung hervorleuchtet. Kurz und bestimmt ist dieselbe auch im Schlussregister angeführt. Als Beispiele dienen: 1. Beet: Centifolien: Über Gnadenstätten, Gnadenbilder und Vereine. — 2. Beet: Zimt- und Balsamrosen: Der heilige Rosenkranz. — 3. Beet: Himmelsröschen: Die Himmelskönigin als Himmelspforte. — 4. Beet: Prachtlilien: Unbefleckte Empfängnis. — 5. Beet: Josephslilien (= weisse Narcissen): Jungfräuliche Kinder der jungfräulichen Mutter. — Die Symbole beziehen sich somit bald auf die Orte der Verehrung, bald auf Geheimnisse und Gnadenerweise Mariä. Würden die Ideen von jedem Kapitel ausgeführt und zu 31 ergänzt, so könnte das Werk auch für eine Maiandacht unmittelbar verwertet werden, übrigens dient es als willkommene Beispielsammlung.

I. Nachtrag.

Nachstehend bringen wir Pflanzen, die besonders im deutschen Reichsland und in Frankreich auf Maria bezogen werden, die aber teilweise schon oben erklärt wurden.

Da der Protestant Linné und andere Protestanten sich hauptsächlich mit der Nomenclatur der Pflanzen befassten, gibt es ja nur wenige Pflanzen, die den Namen Mariä tragen; und letztere stammen zudem noch von der Volkssprache her. Die Muttergottesnamen der Pflanzen im Französischen haben oft geradezu einen lächerlichen Beigeschmack; z. B. chemise de Notre Dame, Hemd U. L. Frau. Das christliche Volk gab folgenden Pflanzen den Namen Maria.

---

[1]) Noch mehr verschieden ist der „Liebfrauenstein“ von Wächtler.

Marienblatt (Marienwurzel) = Tanacetum balsamita.
Mariendistel = Silybum Marianum, auch carduus lactens oder Mariae genannt (chardon de Notre Dame).
Marien- oder Jerichorose = Palonia officinalis.
Marienflachs = Stipa pannata.
Mariengras = Hierchlon.
Marienmantel (Frauenmantel) = Alchemilla vulgaris.
Rotes Marienröschen = Lychnis diurna vel silvestris.
Marien-Glockblume = Viola Mariana.
Marienblümchen = Bellis perennis.
Marienfaden (Mariengarn), Mariental- oder Maiblume.
Weisses Marienröschen = Lychnis vespertina.
Wildes Marienröschen = Lychnis githago vicaria.
Marien- oder Liebfrauenschuh = Cypripedium calceolus.
Marientränе = coix lacrima.
Marientrank = arinca montana.
Marientröpfchen oder Marienstein (Federnelke) = Nepeta cataria.
Marie Parent = Birnbaum, dessen Früchte im Oktober reif werden.

Calophyllum tacamahaca gibt aus Einschnitten einen dunkelgrünen Saft, der samt dem Samen von Trigonella Foenum graecum den grünen oder Marienbalsam liefert, welcher äusserlich gegen Wunden und Geschwüre dient. Diese Pflanze wächst auf Madagaskar.

Campanula hedium = Marienglocke (ausdauernde Blumenpflanze).

II. Nachtrag.

Die Blumen der Jungfrau Maria.

Skizze von Adolf Kessler. (Köln. Volks-Zeitung 956, 43 Jahrg.)

Es blüht der Blumen eine
Auf ewig grüner Au,
Wie diese blühet keine,
So weit der Himmel blau.
(Marienlied.)

In verschiedenen älteren und neueren Kirchenliedern wird die Mutter des Erlösers nicht nur mit einer Blume verglichen, sondern selbst eine Blume genannt, deren Glanz die Gläubigen stärkt, die Betrübten tröstet und den ganzen Erdball mit himmlischem Lichte erfüllt.

So neben Guido Görres, Melchior von Diepenbrock, Wilhelm Smets, Pater Gall Morel und ungezählten anderen katholischen Dichtern, welche ihre Harfe zum Preise der Gottesmutter gestimmt haben; auch der edle Protestant Justinus Kerner. Zahllos

sind die Gedichte, in denen Maria mit dieser und jener Blume in Beziehung gesetzt wird, kaum zu nennen vor Fülle die Anklänge hieran in Sagen, Epen und Liedern, beinahe unerschöpflich die der Blumenwelt entnommenen Symbole auf den Marienbildern alter und neuer Zeit. Es kann sich also für den Verfasser dieses Aufsatzes nicht darum handeln, das Thema zu erschöpfen; er muss sich darauf beschränken, die typischen und charakteristischen Erscheinungen hervorzuheben.

Eine der ältesten deutschen lyrischen Dichtungen zum Lobe der Jungfrau Maria, der geistlichen Rose, wie sie in der lauretanischen Litanei genannt wird, ist das sogenannte Mölker-Marienlied, dessen erste Strophe lautet:

„Ju in erde leite
Aaron eine gerte:
diu gebar mandalon
nuzze alsô edile
die suozze hâst dû fure brâht,
muoter âne mannes rât,
sancta Maria."

Maria gleicht der Gerte Aarons, welche grünte, blühte und edle Nüsse, süsse Mandeln trug, daher sie auch Mandelbaumes Blüte, blühendes Mandelreis, blühendes Himmelsreis genannt wird, ebenso wie in dem alten Adventsliede die zarte Wurzel, aus welcher „ein Ros" entsprungen ist.

Wilhelm Grimm hat in seiner Ausgabe der Goldenen Schmiede des Konrad von Würzburg alle allegorisch-symbolischen Bilder der ältesten Mariendichtung, die sich meist auf das Wunder der Geburt Christi beziehen und Erscheinungen aus der Heiligen Schrift oder aus der Natur betreffen, nach ihren Fundorten zusammengestellt. Wir führen hier die bezeichnendsten derjenigen, die auf Blüten und Blumen hindeuten, an.

Gott war bei Maria wie die Sonne bei den Blumen, wenn sie den Tau verzehrt. Sie ist der feurige Busch, der unversehrt blieb; die blühende Garbe von Jesse, nach Isaias 11, 10 und Römer 15, 12; eine blühende Aloe; die Blume im Meer, in welche sich nachts ein Vogel senkt und einschliesst: der beschlossene Garten, den Gott selbst hütete (nach Hohes Lied 4, 12); die Aue, die, von Himmelstau begossen und beregnet, Blumen trägt. Sie war bei Joseph wie das Rosenblatt bei dem scharfen Dorne, daher sie Rose ohne Dornen, Rose im Himmelstau, Lilie in Dornen genannt wird. Unerschöpflich sind die Gleichnisse, welche die Herrlichkeit der Jungfrau Maria ausdrücken. Sie ist das Paradies des herrlichen Obstes, ein Garten edler Blumen und gewürzreicher Kräuter, eine blühende Heide, ein Rosengarten, eine Himmelsrose, Rose von Jericho, Lilie, Lilienaue, Rose und Lilie. Wegen ihrer unbegrenzten Liebe und überirdischen Reinheit

heisst sie brennende Minnenblüte. Sie ist die Viole wegen ihrer Demut, Violgeruch im März, Violenfeld, östergloie, zîtelôse, grünender Klee, lavendel, Muskatblume und Nelkenblüte.

Zahlreich sind bis zur Reformation die Mariengedichte, welche den von uns angeführten Bilder- und Gleichnissekreis immer und immer in neuen Varianten vorführen, so dass man an die Stelle erinnert wird: „Gries und Staub, Gras und Laub, Regentropfen und Sterne, könnten sie sprechen, würden das Lob der Gottesmutter nicht zu Ende bringen.“ Peter von Suchenwirt, Muskatblüt, Heinrich von Laufenberg, Hugo von Montfort, Oswald von Wolkenstein, sie alle winden der Himmelskönigin ihr Sträusschen aus Blüten und Blumen, ebenso die Stimmführer der Meistersängerschulen. Auch Hans Sachs, welcher ebenfalls Marienlieder sang, ehe er den Klängen der „wittenbergischen Nachtigall“ lauschte, entlehnt die Blumenbilder zum Preise der Gottesgebärerin den ältesten Mariendichtern, die allerdings bei ihm und den anderen Meistersängern mehr handwerksmässig als künstlerisch verwertet werden und uns eher dem Herbarium entnommen zu sein scheinen, denn auf maienfrischer Au gepflückt.

Zahlreiche Parallelen zwischen der Jungfrau Maria und der Blumenwelt finden sich auch in den von F. Pfeiffer herausgegebenen Mariengrüssen. In künstlichen Reimen wendet sich „ein sündiger Alman“ (Alemanne) an die Fürbitte der Heiligen. Nach Rosenkranzart beginnt er seine Mariengrüsse zuerst 53 mit dem Anfange: „wis gegrüezet!“ Dann nach kurzer Unterbrechung durch ein auf unser Thema bezügliches Gleichnis 50 Strophen mit den Anfangsworten: „freue `dich fraue!“, endlich nach einer eingefügten Legende noch 50 Strophen mit dem Eingange: „hilf uns!“

Ungemein reich war das Mittelalter an frommen Erzählungen von rettenden Wundern, die man der Gottesmutter zuschrieb. Die meisten dieser Legenden erhalten nach Lindemanns Geschichte der deutschen Literatur im 13. Jahrhundert von unbekannten Händen dichterische Fassung. F. Pfeiffer hat in seinen Marienlegenden viele von ihnen zugänglich gemacht. Da wird erzählt: Maria heisst einen ihrer Verehrer, den man unschuldigerweise verschiedener Übeltaten zieh und deshalb an ungeweihter Stätte eingescharrt hatte, ausgraben; eine frische Blume liegt in seinem Munde. — Ein Edelmann, der in den grauen Orden trat, wird vergebens unterrichtet: nur die Worte Ave Maria kann er behalten; aus seinem Grabe wächst eine Lilie, deren Blätter in goldenen Buchstaben diesen Gruss tragen.

Auf eine Marienlegende des Mönches Cäsarius von Heisterbach geht ursprünglich wohl auch Justinus Kerners Die Stiftung des Frauenklosters Lichtenstern zurück. Die fromme erblindete Gräfin Luitgardis fleht vor dem Muttergottesbilde in der Burgkapelle:

Bekränzt hat heut' mein Kind dein Bild
Mit Lilien und Rosen,
O Mutter Gottes, reich und mild!
Nur einmal noch lass sehen
Den Gatten mich, das süsse Kind!
Dann werd' ich, soll's geschehen
Nach Gottes Rat, gern wieder blind.

Ihr Gebet wird erhört. Sie erblickt durch das Fenster der Kapelle hoch oben in blauer Luft einen lichten Stern.

Sieht hoch aus gold'nen Lüften
Die Mutter Gottes lächeln mild;
Ein wundersüsses Düften
Ringsum das Rebental erfüllt.

Die fromme Gräfin, nun für immer wieder sehend geworden, erbaut dort, „wo sie erschaute den lichten Stern am Walde fern", das nun längst zerfallene Kloster Lichtenstern. Der ebenfalls beinahe erblindete Dichter, der sich mit seinem „inneren Schauen" das ganze geschehene Wunder vergegenwärtigt, fleht am Schlusse:

Und du, Maria, Reine,
Kommt's, dass mein Auge decket Nacht,
Hier mir in Lieb' erscheine
Und zeig' mir eines Sternes Pracht.

Die katholische Kirche weiht den ganzen Monat Mai, den Wonnemonat mit all seinen Blüten und Blumen, seinem Duften und Leuchten, der Jungfrau Maria, der Maienkönigin. Der mit den lieblichsten Kindern Floras geschmückte Muttergottesaltar ist der Stolz einer jeden Gemeinde, und mit herzlicher Verehrung singt am Abend in der Maiandacht Alt und Jung:

Maria, dir befehlen wir,
Was grünt und blüht auf Erden;
O, lass es eine Himmelszier
In Gottes Garten werden!

Auch die Kräuterweihe am Maria-Himmelfahrtstage (15. August) erinnert daran, dass die allerseligste Jungfrau Maria in der Heil. Schrift mit Blumen und fruchtbaren Gewächsen verglichen wird, und dass nach einer alten ehrwürdigen Überlieferung, deren schon Johannes Damascenus gedenkt, zur Erfüllung der Worte des Hohen Liedes (3, 6), als die hl. Gottesmutter dem Grabe entstieg, sich ein überaus wohlriechender Duft wie von blühenden Kräutern verbreitete. In einigen Ritualen, z. B. in dem von Regensburg, findet sich eine Anspielung auf Rosen und Lilien als Symbole der Tugenden der seligsten Jungfrau Maria. Der Gebrauch der „Würzweihe" kam namentlich in manchen Gegenden Bayerns auf, z. B. in Würzburg, und auch der Name der Stadt wird darauf zurückgeführt. Doch auch in Norddeutschland war schon im frühen Mittelalter die Würzweihe am Feste Mariä-

Himmelfahrt im Gebrauche. Von dieser Segnung wird im Sachsenspiegel (13. Jahrhundert) das Fest selbst „Würzmesse“ genannt. Über die religiöse Bedeutung der Sitte sagt Amberger (Pastoralth. 2, 755): „Am Feste Mariä-Himmelfahrt wird in manchen Kirchen eine Segnung von Kräutern vorgenommen (Regensburger Rituale S. 257), deren besondere Bedeutung in der Antiphon niedergelegt ist: „Ich sah sie herrlich gleich einer Taube, die an Wasserbächen weilt, unschätzbar ist ihr Wohlgeruch, den ausströmte ihr Gewand; und wie Frühlingstage umgaben sie die Blüten der Rosen und die Lilien der Täler“. (Die Kräuterweihe am Feste Mariä-Himmelfahrt von Dr. Dreibach.)

In der Abhandlung Flämische Altäre in der Rheinprovinz und Westfalen von Steph. Beissel S. J. (Stimmen aus Maria Laach, 1. Heft 1895) sagt der Verfasser bei Beschreibung des um 1520 aufgestellten Altares der Petrikirche zu Dortmund: „Die acht Bilder der untersten Reihe beginnen mit der Legende der hl. Emerentia. Deren Reichtum und vornehme Abstammung zeigt das erste Bild; wir sehen sie bei einem reichen Mahle sitzen. Dann kommen Freier, die um ihre Hand werben. Sie betet, um Gottes Willen zu erkennen; sie erbittet sich Rat von den Essenern, welche auf dem Berge Karmel wohnen und auf diesen Gemälden bereits die Tracht der Karmelitermönche haben. Drei dieser Essener erblicken einen herrlichen Baum, der auf einem schönen Zweige in einer herrlichen Blüte das Bild der Gottesmutter trägt.

Treffende Belege dafür, dass die Jungfrau Maria im Mittelalter als die „köstlichste Blüte, von der Erde je hervorgebracht“, verehrt wurde, enthält auch die Arbeit von Professor Dr. Endres in Regensburg: Darstellungen aus dem Marienleben im Mittelalter (Histor.-pol. Blätter, 4. Heft 1894). Dort heist es z. B.: „Nach Walther von Rheinau brütete in der heiligen Nacht ein Strauss dem einen der heiligen drei Könige ein Ei aus, aus dem ein Lamm und ein Löwe hervorging, dem andern wuchs eine Wunderblüte, aus deren Samen eine Taube entsprang, welche die Geburt Christi verkündete; dem dritten der Könige wurde ein Kind geboren, das von Jesus weissagte und nach 33 Tagen, wie es vorausgesagt, starb.“

Gehen wir nun auf die einzelnen Blumen der Gottesmutter Maria etwas genauer ein, so ist es in erster Reihe die Lilie, welche mit ihr in Beziehung gesetzt wird. Bei allen marianischen Prozessionen an Monatsonntagen, ebenso bei Prozessionen mit dem Allerheiligsten schreiten vor der von vier Jünglingen getragenen Statue der Jungfrau Maria eine Anzahl „Ilgenträgerinnen“, Jungfrauen mit weissen, roten und gelben Lilien.

Die weisse Farb' ist Freud',
Die rote Schmerz und Leid,

Die gelbe deutet Herrlichkeit,
Vom Sohne ihr geweiht,

heisst es hierüber in einem in der Schweiz öfters gesungenen alten Kirchenliede (Text erneuert von P. Gall Morel). Nach F. X. Kraus (Die römischen Katakomben; 4. Buch. Symbolische Zeichen und Bilder. S. 229) „gilt die Lilie gewöhnlich als Symbol der Reinheit. Nach Gregor d. G. ist ihr Wohlgeruch ein Bild der guten Werke der Heiligen“ und deshalb Maria, der „reinen Magd“, der vollendeten Reinheit und unerschöpflichen Güte, von jeher gerne beigegeben worden. „Lilja“ heisst das schönste Marienlied in irländischer Sprache, gedichtet in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von dem Augustinermönche Eystein Asgrinsson aus dem Kloster Thykviboer an der Südküste der Insel. Die reinste Mutter des Erlösers wird darin mit Lilja (Lilie) bezeichnet (P. Alexander Baumgarten S. J. Island und die Faröer S. 317 und 319.)

Einen frommen Hirtenknaben (Mariensagen von Ludwig Bowitsch), welcher das Antlitz zum Himmel erhoben, durch die Heide ging, umfing auf einmal ein wundersames Dämmern.

Lilien sprossten aus dem grauen Sand
Und den Jesusknaben an der Hand,
Auf den Lilien Maria stand.

Sie sagte dem Knaben, dass er bestimmt sei, Hirte einer anderen Herde zu sein. Er folgte dem Rufe, fand Aufnahme und Bildung bei den Mönchen eines der Gottesmutter geweihten Klosters. Später wurde er ein frommer und gelehrter Abt.

Spät verstarb er, und aus seiner Gruft
Sprossten Lilien, die mit süssem Duft
Rings erfüllen die geweihte Luft.

Schön benutzt Hermann Stegemann in seinem Drama Nikolaus von Flüe das Bild von der Lilie. Der Einsiedler tröstet Hans mit den Worten:

Trag deine kleinen Schmerzen
Vor der, die aller Weiber Schmerzen litt,
Sie nimmt dein Herz in ihre Lilienhände
Und still wird's darin ruh'n, ein müdes Vögelein,
Das sich ins sichere Nest zurückgeflüchtet.

An die Lilie reiht sich die Rose. Einen trefflichen Einblick, wie früher die Königin der Blumen der Königin des Himmels gern als Symbol zugeeignet wurde, eröffnet die Schrift. Das Madonnen-Ideal in den ältern deutschen Meistern von Dr. Adolf Fäh, Stiftsbibliothekar in St. Gallen. Dort wird bei Schilderung der Schule des Meisters Stephan Lochner um 1410 das in der Münchner Pinakothek „wahrscheinlich von Stephan selbst“ gemalte Bild erwähnt. Maria sitzt auf einem gelben Kissen, auf ihren linken Arm lehnt sich das Kind auf dem Schosse an, das die Rechte segnend erhoben hält. Rings um die Gruppe zieht sich

eine kleine Mauer, auf der Rosen, Nelken und Erdbeeren blühen, wohl eine Anspielung auf den verschlossenen Garten im Hohen Liede IV, 12: „Du bist ein verschlossener Garten, meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Garten bist du, ein versiegelter Brunnen.“ Ferner malte Meister Stephan eine Maria im Rosenhag, ebenso später Schongauer, dessen Original sich in der St. Martinskirche in Colmar befindet. Auf dem berühmten Genter Altare der Gebrüder van Eyk erscheint Maria auf der Aussenseite der Bilderflügel mitten im traulichen Wohnzimmer vom Engel begrüsst, welchen sie huldvoll und aufmerksam anhört. Auf der Innenseite (Fig. 4) aber erstrahlt sie in tiefblauem Gewande, dessen Bordüren Edelsteine und Perlen wetteifernd schmücken; ihrer Krone entsprossen Lilien, Rosen und Maiglöckchen in reichster Fülle.

Eine Rose hat geblühet
Also süss, geheimnisreich,
Dass selbst Gott für sie erglühet
Und geworden Menschen gleich,

beginnt Klemens Brentano sein Weihnachtsgedicht. Das Christkindlein in der Rose und fährt dann im Tone eines alten Mystikers fort:

Ganz in Liebe er erglühte,
Los er sich vom Vater wand,
Sprang zur wundersüssen Blüte,
Die da in den Dornen stand.

Hat die Dornen wohl empfunden,
Ward wohl selbst ein Röslein rot,
Blutete, von Dorn' umwunden,
Aus fünf Rosen sich zu Tod.

In der tiefsinnigen Sage Maria Schutz von Bowitsch geht eine Mutter morgens in der Frühe von Hause fort, nachdem sie ihr Kind der Obsorge der Gottesmutter empfohlen. Als sie in später Nacht zurückkehrte, erblickte sie an Stelle des Dorfes nur rauchende Trümmer. Umsonst fragte sie nach ihrem Liebling; niemand wollte denselben gesehen haben. Am anderen Tage findet sie das Kind spielend im nahen Walde. Es erzählt ihr, eine fremde, hohe Frau habe es in Sicherheit gebracht.

Und auf ihren weichen Armen
Bin ich eingeschlafen gar,
Und sie hat viel schöne Blumen
Mir geflochten in das Haar.

Die Mutter erkannte, dass sie die Rettung ihres Lieblings der Jungfrau Maria selber zu verdanken habe; „denn die Rosen glühten heller in des Mägdleins Lockenhaar.“

Am ersten Sonntag im Oktober feiert die Kirche zu Ehren der Gottesmutter das Fest des hl. Rosenkranzes.

In dem blumenreichen Klostergarten
Stand Dominikus im Ordenskleid,
Wand aus farbenbunten Blumenarten
Einen Strauss, den er Maria weiht.
Da empfängt er von der Makellosen
Einen wunderbaren Kranz von Rosen.
Nimm zuerst die Perle der Gebete,
Gruss des Engels lass Begleiter sein!
Füg' hinzu, was heiss dein Herz erflehte,
Fünfzehn schmucke Rosen flecht' hinein!
Aus den Teilen binde erst das Ganze
Durch das Symbolum zum Rosenkranze.

So schildert der priesterliche Dichter Wilhelm Edelmann die Entstehung des Rosenkranzgebetes, die freilich wissenschaftlich unrichtig ist.

Hans Burkmair, geboren 1473, gestorben 1531, verdanken wir das Bild Christus und Maria auf dem Throne, dessen Original sich in der Augsburger Galerie befindet. Eine grosse Anzahl musizierender und singender Engel zu beiden Seiten erhöht den Reiz der Darstellung. Einer der Engel reicht Maria einen Kranz von weissen Rosen.

In dem Gedichte Maria und die Waise von Bowitsch fleht ein armes, verwaistes Mädchen vor einem Muttergottesbilde im Walde um Schutz und Schirm:

Ich steh allein auf dornenvoller Bahn —
Du, heil'ge Jungfrau, nimm dich meiner an!
Und diesen Kranz aus weissen Rosen hier,
Als Opfer leg' ich ihn zu Füssen dir!"

In der Nacht erscheint ihm Maria.

Sie trägt ein blaues, wallendes Gewand
Und Blumen weiss wie Schnee in ihrer Hand.

Sie legt der Waise den Kranz auf ihre bleiche Stirne und führt die Seele hinauf in die Gefilde der Seligen.

Süss lächelnd lag's, verklärt vom Himmelsglanz,
Im blonden Haar den weissen Rosenkranz.

Noch manch' andere Blumen in Wald und Feld sind mit der heiligen Jungfrau verbunden. F. W. Weber, der Dichter von Dreizehnlinden, nennt in seinen Gedichten als Marienblume das Massliebchen.

Du ärmstes Kräutlein auf der Au,
Du bist geweiht der heil'gen Frau;
Weisst du, weswegen?
Du bist wie sie so rein und mild,
Der Demut Bild
Und reich an heimlichem Segen.

In seinen Herbstblättern finden wir als Juwel die Legende: Von der Schwalbe und dem Quendel (Thymus serpyllum). Darin wird uns in klangvollen Sechszeilern dargestellt, wie Unsere liebe Frau mit dem zehn Monate alten Jesusknäblein von Nazareth nach Hebron ging, um ihre fromme Base Elisabeth zu besuchen. Als der schöne Maitag zu Rüste ging, sah sich die heilige Frau nach einer Herberge um. Sie kam zu dem Landhaus eines Römers. Als sie aber das freche Gebaren der Sklaven im Hofe sah, zog sie eilig den Fuss zurück und trat, der Mauer entlang gehend, durch ein Pförtchen in den Garten.

Da blüht in lichter Pracht ein bunter Flor
Von farbenreichen Tulpen und Narzissen,
Von stolzen Lilien, hohen Kaiserkronen.
„Ihr schönen Blumen," sprach die müde Frau,
„Darf ich bei euch mit meinem Kinde ruh'n?"

Alle Blumen weisen sie zurück; die goldgefiederten Vögel spreizen sich und nennen sie höhnisch eine Bettlerin. Da kam ein Schwälbchen herbei und zeigte ihr an einem Quell unter den niederhängenden Ästen eines Feigenbaumes ein stilles Plätzchen.

Hier magst du friedlich rasten, holde Frau!
Als reicher, warmer Teppich schwillt und quillt
Am Fuss des Baumes dir der duft'ge Quendel.

Maria liess sich hier zur Ruhe nieder. Am Morgen sprach sie:

Kräutlein, Gottes Lohn
Und reicher Segen dir für Ruh' und Rast!
Heilkräftig sei fortan 'gen Wund' und Weh',
Vom Waidman hochgeschätzt, vom klugen Hirten.
Nun blühe röter, hauche süssern Duft
Dem müden Wand'rer, der an Weg und Rain
Den Schatten sucht und um die Mittagsstunde
Sein heisses Haupt auf deine Polster legt!"

Von jener Zeit an heisst der Quendel mit seinem feinen Aroma und den zierlichen rötlichen Blüten das Bettstroh Unserer lieben Frau.

In Köln befindet sich ein Gemälde des Meisters Wilhelm aus dem Jahre 1380, bekannt unter dem Namen Madonna mit der Bohnenblüte.

Die Gebrüder Grimm erzählen: Es hatte einmal ein Fuhrmann seinen Karren, der mit Wein schwer beladen war, festgefahren. Nun kam gerade die Mutter Gottes des Weges daher und sprach zu ihm: „Ich bin müde und durstig; gib mir ein Glas Wein und ich will dir deinen Wagen freimachen." „Gerne", antwortete der Fuhrmann, „aber ich habe kein Glas, worin ich dir den Wein geben könnte." Da brach die Mutter Gottes ein weisses Blümchen mit roten Streifen ab, das Feldwinde heisst und einem Glase sehr ähnlich sieht, und reichte es dem Fuhrmann.

Die Mutter Gottes trank daraus, und in dem Augenblicke war der Wagen befreit. Das Blümchen heisst noch immer Muttergottesgläschen. (Convolvulus arvensis.)

In Bowitschs Legende Maria Weiden gründet eine verlassene Waise an der Stelle, wo ihr unter den Weiden die Gottesmutter erschienen war, eine Kirche.

Auch der Beifuss, der an Wegen und Zäunen wächst, ist ein Auserkorener der Jungfrau Maria. E. Zimmerer erzählt: „Viele Tage schon war der hl. Joseph, das Lasttier führend, auf welchem die göttliche Mutter mit dem Kinde sass, geduldig durch den heissen, brennenden Wüstensand gegangen, als er eines Abends matt und mit blutenden Füssen zu Boden sank. Da berührten seine von den Sandalen entblössten Füsse ein unscheinbares Kraut, welches im Sande wuchs, und die Wunden hörten auf zu bluten. Nachdem Joseph die ganze Nacht hindurch seine Füsse mit dieser Heilpflanze umwickelt gehalten hatte, konnte er mit seinen heiligen Schützlingen weiter ziehen. Auf der ganzen Reise aber trug er das wunderbare, kräftige Kraut mit sich und legte davon in seine Sandalen. Darum hiess es von dieser Zeit an Beifuss."

„Ebenfalls auf der Flucht nach Ägypten," so berichtet uns wieder E. Zimmerer, „wusch Maria das Linnenzeug des Christuskindleins und hing es an einer Dornhecke zum Trocknen auf. Diese erglühte in so dankbarer Freude, dass allen ihren Knospen zur Stelle rote Röslein entsprangen; so entstand die Heckenrose."

Über die Mariendistel bringt uns der nämliche Verfasser folgende zarte Legende: „Wenn das liebe Jesuskindlein Nahrung zu sich nahm, da wuchsen jedesmal zu seinen und Mariä Füssen die schönsten Blumen und bildeten einen wunderbaren Teppich. Die Blumen hielten ihre Kelche wie ebenso viele Schüsselchen und Tellerchen hin, um das, was etwa von den heiligen Lippen des Erlösers entfallen möchte, ehrerbietig aufzufangen. So fiel einmal ein Tropfen Milch auf ein steifes, hartes Pflänzchen, welches bescheiden zur Seite stand. Darüber wurde es so beglückt, dass es von nun an ganz weich und von Geschmack süss wurde. Darum dient diese Pflanze jetzt auch bei mehreren Völkern zur Speise."

Zum Schlusse erwähnen wir noch die Königskerze, auch Marienkerze genannt. Das Verbascum Thapsus, auch Wollblume genannt, mit seinen gelben, heilkräftigen Blüten soll (nach einer Arbeit Forsteneichers) in der Mitte des Kräuterbüschels stehen, das am „Büschelfrauentag" zur Weihe in der Kirche gebracht wird.

Unsere liebe Frau geht über Land
Hat den Himmelbrand in der Hand

heisst es in einem alten Segen von dieser Pflanze.

Wir sind am Schlusse unserer Skizze angelangt. In wechselnden Gestalten sind sie alle an uns vorüberzogen, alle die

Blüten und Blumen, welche in Sage, Bild und Dichtung mit der Jungfrau Maria in Verbindung stehen. Denjenigen Leuten von „Hebel, Walze, Rad und Hammer", bei denen, um mit dem Verfasser von Dreizehnlinden zu reden, nur das Einmaleins gilt, mag unsere Arbeit nur sein

Ein armes Märchen, sonder Wert und Witz,
Einfältig wie des Dorf's einfältige Leute.

Jene aber, welche gern den zarten Fäden nachgehen, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden und uns zeigen, wie die entschwundenen Geschlechter in ihrem religiösen Fühlen und Denken mit der Natur in liebevollem Verkehr standen, werden das Dichterwort F. W. Webers vervollständigen, indem sie beifügen:

Doch sinnig wie des Dorf's einfält'ge Leute
Von ehemals. Jetzt sind sie klug, zu klug.

III. Nachtrag.

Der Marienkultus im Volksleben.

(Von A. M. Witte. Niederrhn. Volksz. Nr. 391, 58. Jahrg. 1906.)

Alles, was Sage und Legende von der Himmelskönigin berichten, ist auch auf die stille Welt der Pflanzen übertragen. Ihre „sieben Freuden" wie „heiligen sieben Schmerzen", ihr Hausrat wie das Stroh, das sie dem neugeborenen Jesusknaben in die Krippe gelegt, — am häufigsten aber sie selbst versinnbildlichte die Phantasie des Volkes in den Pflanzennamen.

Wie für den März das süssduftende Veilchen, der Frühlingskünder, charakteristisch ist, so für den Mai das Maiglöckchen, das auch wohl „Marienglöckchen" oder „Marienblume" genannt wird; zugleich auch als „Lilie von Saron" bekannt ist.

Ebenso erinnern an die Mutter Gottes das zierliche Liebfrauengras, der Marienbalsam und die Marienminze, die man in Kräuterbüchern als „minta sanctae Mariae" bezeichnet findet, und die in Italien „erba dolorosa" (Schmerzenskraut) in Erinnerung an die sieben Schmerzen Mariä unter dem Kreuze heisst.

Seltsam sinnigen Legenden verdanken die Namen Muttergotteskirsche und Muttergotteskelchglas ihre Entstehung; auch „Frauenäuglein", Frauenschuh" und „Frauenhaar" erinnern ebenso wie die „Marienfäden", die im Spätsommer über die Stoppeln fliegen, an die heilige Jungfrau.

Wenn das „Frauenhaar" zur Zeit des germanischen Heidentums als „Freya hâr" der Tochter Sijörds geweiht war und später wohl in den Dienst der Himmelskönigin überging, so leitet das über auf die Insektenwelt.

Das „Marienkäferlein", das im germanischen Heidentum

ebenfalls einer Göttin geweiht war, ging später in Besitz der Gottesmutter über. Die noch heute bekannten Reime, die durch den Wechsel der Zeiten von Generation zu Generation vererbten, beweisen, dass man den kleinen Käfer in Beziehung zum Wetter brachte, und seine Wohnung in der himmlischen Lichtregion zu suchen sei. In allen germanischen Ländern sind diese Reime bekannt.

In Fünen singen die Kinder:

Fliege, fliege, Hergottshuhn,
Morgen wird's gut Wetter, u. s. w.

und ermessen aus der Höhe des Fluges, ob das Wetter gut oder schlecht werden wird. Damit übereinstimmend heisst es in Schwaben:

Frauenkühle,
Steig aufs Stühle,
Fliege in den Himmel auf,
Bringe uns gut Wetter raus.

Bei Wien singt die Kinderwelt:

Käferl, flieg nach Marienbrunn,
Und bringe uns 'ne schöne Sunn."

Anderwärts heisst es:

Liebe Frau, mach's Türel auf,
Lass' die liebe Sonn' herauf,
Lass den Regen drinnen.
Die Engel sitzen bei dem Brunn'
Und warten auf die liebe Sunn'.

Aus diesen Sprüchen geht hervor, dass der Käfer hinter einem Brunnen wohnend gedacht ward. Dieser Brunnen ist das himmlische Gewässer, hinter dem die Sonne verborgen ist, und in dem die Seelen der Ungeborenen ruhen, wie der Vers aus Mittelfranken bestätigt:

Marienkäferl, flieg hinauf,
Fliege in den Himmel 'nauf,
Bring' ein goldnes Schlüsslein runter,
Und ein Wickelkindlein drunter.

In der Mark Brandenburg und Pommern lässt ein Sage ein verlassenes Kind von der Jungfrau Maria in ein Käferlein verwandelt werden, um unangefochten zu seinem im dreissigjährigen Kriege kämpfenden Vater eilen zu können. Noch heute erhält sich der Kinderreim, der darauf anspielt:

Marienkäfer, fliege,
Dein Vater ist im Kriege,
Deine Mutter ist im Pommerland,
Marienkäfer, fliege.

Sinnähnlich mit allen diesen Kinderreimen sind die Märchen von „Marienkindern", denen meist ein Schlüssel den Weg zum

Glück erschliesst, d. h. denen der feste Glaube an die heilige Jungfrau ihr Schutz und Hüter wird, selbst in schlimmster Not und Gefahr.

IV. Nachtrag.

Lilienwunder.

(Von Gottfr. Kessler. Köln. Volkszeitung 567, 1905.)

In Sage und Legende spielt die Lilie, das Symbol der Unschuld und Reinheit, eine grosse Rolle. Die sinnigen Worte Herders, dass „eine kleine Legende oft mehr Psychologie, mehr Warnung, Rat und Trost enthalte, als vielleicht ein ganzes System kalter Sittenlehren", gelten hauptsächlich von den sogenannten Lilienwundern.

Die Lilie erscheint vorzugsweise in den vielen Marienlegenden. Der Ritterorden von der Lilie wurde gestiftet, als man in einer aufgeblühten Lilie ein kleines Muttergottesbild fand, dessen wundertätige Kraft den kranken König von Navarra heilte. (Gumppenberg, Marian. Atlas Nr. 589.) Besondere Berühmtheit als Mariensymbole erlangten die drei Lilien des hl. Ägidius. Derselbe — ein Einsiedler des 7. Jahrhunderts — lebte eine Zeitlang als Gärtner. Da kam ein Mönch zu ihm, der an der Möglichkeit zweifelte, dass Maria nach der Empfängnis habe Jungfrau bleiben können. Ägidius aber schrieb drei Fragen in den Sand, ob die heilige Jungfrau vor, in und nach der Empfängnis gleich jungfräulich geblieben sei, und jede Frage wurde entsprechend durch eine weisse Lilie beantwortet, die aus dem dürren Sande wuchs. Smets hat diese Legende in seinen Gedichten (S. 72) in hübsche Verse gebracht.

Als Todesbotin, die ein seliges Ende verkündet, treffen wir unsere Blume in der bekannten Sage von der Lilie zu Corvey: Im Kloster Corvey in Westfalen hing eine in Erz getriebene Lilie von dem Kronleuchter des hohen Chores hernieder. Diese Lilie schwebte allemal herab und legte sich auf den Stuhl desjenigen Mönches, der in den nächsten Tagen sterben sollte. (Grimm, Deutsche Sagen Nr. 263.) Auch in einigen anderen Klöstern fanden die Geistlichen solche Todeslilien in ihren Chorstühlen.

Aus den Gräbern frommer Marienverehrer wachsen Lilien. So blühte aus dem Munde des Wilhelm v. Montpellier durch das Grab hindurch eine Lilie, auf welcher die Worte Ave Maria zu lesen waren. (Attribute der Heiligen S. 7.) Salaür, ein Geistesschwacher, lebte im Walde und sprach nie andere Worte als Ave Maria. Seine Seele war so von Liebe zur heiligen Jungfrau erfüllt, dass er sich voll Lust auf den Baumzweigen wiegte und das Ave dazu sang. Aus seinem Grabe sprosste eine Lilie, auf

deren Blättern stand Ave Maria. (Kellers Bretagn. Volkslieder S. 242.) Lilien wuchsen aus dem Grabe des hl. Marianus, des Vitalis in Salzburg, drei aus dem Grabe des hl. Einsiedlers Eusebius, eine wurde in der Hand der toten heiligen Franziska gefunden, eine wuchs aus der Hirnschale des unbegraben im Walde liegenden hl. Primus. (Menzel, Christl. Symbolik II S. 33.) Auch aus dem Grabe des hl. Andreas von Rinn spross eine Lilie mit Buchstaben, welche man nicht zu enträtseln vermochte. Ein mutwilliger Knabe aus dem tyroler Geschlechte der Pögler brach sie und brachte dadurch das Unglück über sein Haus, dass ein Pögler selten eines natürlichen Todes verstarb. (Schwebel S. 261.)

V. Nachtrag.

Der schon mehrfach erwähnte P. Maximilian Sandaeus, S. J. bringt unter G. B. n. 6893 (Cölner Stadtb.) in einem Büchlein „Maria flos mysticus“ interessante Betrachtungen für die Sodalen und nimmt für dieselben Symbole aus dem Pflanzenreich: 1) Lilium = Maria in Annunciatone, 2) Rosa = Maria in Purificatione, 3) Viola = Maria in Visitatione, 4) (Solsequium) Heliotropium = Maria in Assumptione, 5) Hyacinthus = Maria in Nativitate. Der sel. Albertus Magnus, der grosse Naturforscher, der wohl von allen kirchl. Schriftstellern die meisten Bücher geschrieben hat, bringt im „De laudibus Beatae Mariae Virginis XII. Buch, Cap. IV. De floribus et herbis hujus horti, noch folgende Pflanzen ausser den eben erwähnten in Beziehung auf Maria, wie er überhaupt alles Edle und Herrliche in der Natur auf Maria bezieht: 6) Crocus, 7) Myrtus, 8) Mandragora. Von den Bäumen zieht er zu symbolischen Vergleichen heran: 1) Vinea, 2) Oliva, 3) Rubus, 4) Cedrus, 5) Palma, 6) Cypressus, 7) Libanus (ein Baum, der speziell auf dem Libanon wächst), 8) Platanus, 9) Cinnamomum, 10) Myrrha, 11) Storax, 12) Galbanus, 13) Ungula, 14) Gutta, 15) Balsamus, 16) Terebinthus, 17) Malus granata, 18) Ficus, 19) Amygdalus, 20) Morus, 21) Sycomorus, 22) Abies, 23) Salix, 24) Oleaster, 25) Pinus, 26) Castanea, 27) Laurus, 28) Buxus, 29) Ulmus.

Zum Schluss möchten wir es nicht unterlassen, unsre hochw. Herrn Konfratres auf den grossen Nutzen aufmerksam zu machen, der aus der Blumenpflege für die weibliche Jugend entspringt, da bekanntlich die Blumen das Herz zu Gott, dem weisen Schöpfer der Blumen, emporziehen und von manchem Bösen den Geist ablenken.

LII. Kapitel.

Maria im Mineralreiche.

Anulus beatae virginis Mariae.

Wie sehr schon in der altersgrauen Vorzeit das Mineralreich mit seinen Edelsteinen auf Maria in symbolische Beziehung gebracht wurde, erhellt aus nachstehenden Auszügen aus Handschriften.

In einer Handschrift der Münchener Hof- und Staatsbiblothek n. 9084 cod. lat. (Monac. francisc. 384) findet sich nachstehender „Anulus beate virginis Marie", in dem die Edelsteine aufgezählt werden:

Ave virgo nobilis, desponsari amabilis, summo regi anulum arrabonis titulum, suscipe Maria.

Novum florem virgula, peranympho credula, concipis, quam jaspidis, color monstrat viduis, plenam fide pia.

Virtus spei stabilis, nunquam in te labilis, fuit neque veritas, signat ut serenitas, celica saphiri.

Lucens calcedonius, sed sub divo pulchrius, pandit te eximio, caritatis radio, fervide igniri.

Ut smaragdi claritas, monstrat et viriditas, mente cunctis purior, es et elegantior actu virtuali.

Sardonix cui turbidus, rubor, niger, candidus, te designat limpide conversatam placide, gestu virginali.

Benigna ut diamas, intacta ut adamas, fac nos te extollere, deumque recolere, fac sensu thobie.

Exprimit crysolitus, pre fulgore inclitus, flammeis scintillulis, claram te miraculis, ac dono sophie.

A berillo pallido, seu virenti fulgido, humilis in animo et benigna proximo, rite comprobaris.

Tandem preciosior, cunctis gemmis gracior, asserit thopasius cunctisque limpidius Deum contemplaris.

Ecce nunc qui rubeas, guttas jacit aureas, crysopassus nimii, estu desiderii, refert te fervere.

Ut hyacinctus celeri, se conformat etheri, sic fers opem anxiis, tuis quos auxiliis, cernis indigere.

Insuper te ovibus Deo pro hominibus praedilectam roseus, color et purpureus probat ametista.

Recte evangelica, margarita celica, es mercatorum omnium felix tui commercium, per te datur Christi.

Grandis, niger, dicitur venis albis cingitur, que te vere humilem, ex hinc acceptabilem, reserat achates.

Ilico onichinus, mixtus fert quod dominus, piis te virtutibus, adornavit omnibus, quam adoptavit vates.

Nunc te prodit largiter, adamas qui firmiter, cunctis obstat ictibus, sub adversis omnibus, forte pacientie.

Judicat perlucida, te cristallus fulgida, mente carne virginem nostreque originem spei existentem.

Sic te temperancia, sic timoris gracia, ornat te egregius, aperte ligurius, similis electro.

Magnes ferrum proprium attrahit celerius, virgo cordas tangit mentium, pietatis plectro penitentium.

Approbat carbunculus, lucens noctis oculus, longe late largiter, laudis tue jugiter, famam dilatari.

Regnans in celestibus, ornaris virtutibus, munda nos viciis, et de tuis nuptiis facias letari.

Insuper metropia, evilath arabia, ophir, saba pariter.

Tharsis dat similiter aurum affluenter.

Ex quo primus parvulus sit gemmatus anulus, quem oblatum hodie, per me sponsa glorie, suscipe clementer.

In der Cöln. Stadtbibl. findet sich unter G. B. IV 4416 ein Büchlein, betitelt „Gemma mystica“ von Maximilian Sandaeus, S. J. Moguntiae, 1631, worin die Edelsteine symbolisch auf Maria angewandt werden und zwar in folgender Weise: 1) Jaspis: Maria concepta, 2) Carbunculus: Maria purificans, 3) Smaragdus: Maria annuciata, 4) Achates: Maria visitans, 5) Sapphirus: Maria assumpta, 6) Margarita seu Unio: Maria nascens.

In einer Predigt, die sich im Mscr. nr. 79, f. 241, gross 4°, Stadtb. Braunschweig vorfindet, finden sich ebenfalls Anklänge an 12 Edelsteine, die in ihren Eigenschaften mit Maria verglichen werden.

„Veni, veni, veni coronaberis hec vere locutus est rex Salomon in Jherusalem sapientissimus in tempore, quo sponsa sua, filia pharaonis regis Egipti sibi fuerat in dominum adducta, de quo III regum, 10, qua caritate eam accepit et magno desiderio eam vocans ait: veni, veni, veni coronaberis millecuplo gloriosius et amicabilius et lecius, sapientissimus Salomon t. I, 10. Rex Jherusalem dilectam suam animam introduxit ad matrem suam et in sponsam excepit in regnum suum, quod attestatur beatus Benedictus doctor, quis cogitare sufficit quam gloriose hodie domina mundi processit quanto devocionis acclamatione tota in eius occursum prodierat celestium legionum multitudo quam placida noctu serva facie quam letis amplexibus suscepta a filio et exaltata ante omnem creaturam et ideo ipse salvator totius occurrit et eam secum in solium collocavit dominus, veni, veni, veni, coronaberis.

Quare beata virgo humilis vocata est ad coronam;
Quis eam coronavit.
Cum quo vel quibus est coronata in celestibus.
Qualem a nobis est coronanda laudibus.
Quando nos ipsam hic in terris coronare debemus virtutum floribus ut participes eterne corone simus."

Hierauf kommt der Prediger zur Erklärung der 12 Edelsteine der Krone:

Cum quartum membrum si volumus filio participes (esse) gaudiis et corone regine celestis necessarium nobis est ut eam prius invocemus et coronam sibi (!) fingemus nobismet ipsis sertam ut in die solempnitatis et leticie honeste cum ea ambulemus modo non possumus coronam meliorem facere quam ex auro et lapidibus aurum debet splendescere in corona regine propter tres proprietates habet nec in se nobilitatem pulchritudinem et preciositatem habet eciam veritatem curandi lepram et occultandi sic ipsa est nobilissima pulcherrima et preciosissima et occultat peccati malitiam. Corona est circularis et non habet finem sic bonitas pulchritudo. In hac corona debent esse insigniti 12 lapides preciosi, scilicet:

Smaragdus	Saphirus
Topasion	Ametistus
Celidonius	Crisolitus
Jaspis	Jacinctus
Margarita	Sardius
Adamas	Carbunculus.

Smaragdus, { angoris opes / curat eadem morbum / lasciviam compescit } humilitas.

Saphirus { reconsiliat / letificat / cicius exauditur } pax.

Topasionum { contra mortem subitatam / iram cedat / depellit noxios motus } castitas.

Ametistus { contra ebrietatem / videlicet confert bonum ingenium } discrecio.

Adamas durus facit { potentem / fortem / magnum } fides.

Margarita { curat morbos / precipue calorem cordis } spes.

Carbunculus alias Robyn, lucet in tenebris / habet virtutes multas et est bynominus } caritas.

Anmerkung: Wir möchten noch hinzufügen, dass man in der Chemie

In der goldenen Schmiede finden wir ebenfalls eine Erklärung der Edelsteine (Auszug aus „der guldnen schmidt“, Handschrift, f. 108 b. f. 111 a. Cod. Sal. Gern. 356 (Konrad von Würzburg) der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg, 1558).

1. Du heiles jegerin das ein hurne uss der zin der himels hat er zeit din min ving es in der kuscheite strick da sollicher witze bach floss uss dines reinen hertzen fach so stunt des gryme helle trach in ruw und och in todes strick das liepte dich din alter fridel schone und gap in minne frut dir zu lone von zwolff sternen ein krone daruss lucht aller tugent sten.

2. Grune der Jaspis ist daz blut versalt und gibet rist | von trugnuss und von leides mist die grune anfang betut anfang der globe nam und grunet us dins hertze stam des fluches fluss und leides scham Du hast verstelt und usgerut | daz stunt der Jaspis an der cronen grune und gab dich gen des trachen trowen kune der tugent geman sune dem vatter din uns maget rein.

3. Der saphir ist gefar recht als der luter sonne clar brun er den schin git sunder spar wann in das lecht der sunnen glast och stort er ougen swach do got in dines hertzen bach den saphir diner kuscheit sach da nam sins zorns oge rast er wolt im den sym ss dins krantzes feltzen | und glass der gut unbruchlich daruf smeltzen | durch diner min verheltzen | er wolte fort der sine dein.

4. Des caladones crafft sin clemen stucklin an schrafft und se mit erster art besafft wie klein das sie gemulwet sin | der zunder mynne stein och uss der cronen sweiffe schun | so sunde hand uns zerret clein doch zoch die ware une din an sich und gab uns crafft und die natture der ersten art und unsers lebens mure was von des fluches schure | gefallen und zerzeret gar.

5. Uber als rises blat der smarag riche grune hat er grunet lufft die umb in gat und plumen die verfallwet sin die geman sunder schrantz erschein uss diner wirde krantz du bist des grunen heiles pflantz uss dem man frucht das lebenss fint | lass grunen unser unsers hertzen rise | der tugent meid das icht der alt gryse | uns von dem anger wyse | uff dem die engel suchen nar.

6. Der edel stein crisolt | rupt fursten sinem tragen solt | und ist geferbet als das golt | daz liechte funcken uss im lat | der holz sten wysheit strupff | in der diner dyedema stuff verseltzet

---

den Gyps (wasserhaltiger, schwefelsaurer Kalk), wenn er blätterig ist, Gypsspath, Selenit oder Marienglas nennt.

Damit alle Naturwissenschaften in den Dienst Mariä gezogen werden, fügen wir endlich noch bei, dass auch die Physik durch den Magnet ein Sinnbild Mariä liefert. Maria ist in der Tat ein mächtiger Magnet, der oft sogar das Herz des grössten Sünders noch anzieht und so zu Gott emporzieht. Hätten die Mystiker des Mittelalters, u. a. der sel. Albertus Magnus zu unsrer Zeit gelebt, so hätten sie auch gewiss in der Elektrizität ein Sinnbild der mächtigen, glänzenden, belebenden Liebe Mariä gefunden.

in der milte ruff der sternen sweiff besweiffet hat er zierte dich mit diner wissheit ertze do er den son uss diner wyssheit kertze | dort in der fluches swertze | liess luchten der verhefften schar.

7. Abeston mir ist kunt wann das die geman wirt enzunt | so mag fort zu keiner stunt verloschen wint noch wages art | in diner crone rant | din kusch enzunte gotes hant | daz sie in geistes fure brant | und sider nie verleschet wart | du bist der stein des tages lischet nymd din flamen guss in unsers hertzen zymer, verbrynn des fluches wymer daz in uns macht der sunden hant.

8. Von der natturen list | Jaccintus stein geferbet ist als gold in purper leides mist und sorg rent coss hertzen tal da nun der sunde rut den menschen zwang in sunden flut din kusch in geistes bruste wut und wolt verdamen fluches wal der gotheit got in ires gotheit rote | sie feltze sunder der naturen note | von solliches heiles glote der mensch entran uss des leides bant.

9. Achates swartz gefar und wiss gestaympt die geman clar och luchte in der steine schar dins krantzes hochgelopte meit der stein gedenk arg vertribt uss des mittes sarg und machet das gesuchte starck und sterbet gifft und sie verzeit gedenk rein in grust des muttes rere der sunden gifft uss hertzen grunde kere selen ogen sere an diner geman sture fant.

10. In diner cron gerust stund viel far der amatist vor trugenheit er mensche fast und gibt nun der die vernunfft da wir uss sunden kar truncken des grimmen todes mar dich amatistenmeid zu nar | uns gab des hohsten gotes gunst wir sluffen trucken in des todes qualme dar weckest du uns mit der gnaden galme des hohsten frides palme | lass uns in dinen gnaden stan.

11. Uber all geman ain | karfunckel luchtet als daz fur des nachtes und gibt stur den ogen die in sehend an | o meit der tugent pflantz | du bluend rose sunder schrantz | den stem got satzte in dinen krantz | und treib des fluches swertze dan | so dir sins adels geman wart gesenndet | uns leides nacht in freuden tag gewender | wort zungen bloet nit enndet | din lob noch unberuffen kan.

das hier fehlende s. Gött. ms. philos. 21. f. 175.

Anmerkung: Wenn wir von Maria im Mineralreich reden, müssen wir auch erinnern an die herrlichen **Marienglocken,** die so oft aus ehernem Munde die Christen zum Gottes- und Mariendienst einladen. Es gibt kaum eine grössere Kirche in der Christenheit, die nicht eine ihrer Glocken der hl. Gottesmutter geweiht hätte mit einem Bilde der Gottesmutter und einer innigen Widmung an Maria. Es würde eine interessante Arbeit, die tiefsinnigen Inschriften alter Marienglocken zu sammeln. Es liegt darin ein gutes Stück von Poesie der altersgrauen Vorzeit. Es bestehen hierüber wohl einzelne Arbeiten, aber kein allgemeines Werk über Marienglocken.

LIII. Kapitel.

Verschiedenes. (Kosmologie, Astronomie.)

1. Wenn geistreiche Menschen mit dem Besten, was sie in der Natur sahen, Anwendungen auf Maria gemacht haben, so darf es uns nicht wundern, dass man auch einer der besten Sorten Wein den Namen „Liebfrauenmilch“ gegeben hat. Man versteht darunter den Wein, der im Marienberge wächst, der die Liebfrauenkirche zu Worms umgibt. Mit dem Scharlachberger rivalisiert dieser edle Rheinwein in Rheinhessen.

2. Der schon oft erwähnte Marienschriftsteller Maximilian Sandaeus, S. J., Coloniae apud Joannem Kiukiumo, 1639 (Stadtb.), nennt Maria in seinem Betrachtungsbuch „Mundus“ symbolisch: „Mundus, abyssus, terra, aqua, coelum, ignis, aer“, und bringt somit Maria mit der Kosmolgie in Verbindung.

3. Auch die Astronomie muss Maria verherrlichen helfen: Im „Tractatus de laudibus et inclita corona beate Marie“, der „anno Christi Jesu millesimo quingentesimo sexto Parisiis sub domo magistri petri le Dru Magister petrus baquelier: grationopolitanus e tenebris in lucem me erexit, erschien und beginnt: „Incipit prologus super devotissimo tractatu de laudibus et inclita corona dei genitricis semper virginis etc.“ werden Edelsteine, Sterne und Blumen vermischt als Zierden der Krone Mariä aufgezählt in folgender Ordnung. Ordo situationis lapidum, stellarum et florum: 1) topazius, 2) lucanum sidus, 3) sardius lapis, 4) lilium, 5) carcedonius, 6) arturus, 7) saphirus, 8) crocus, 9) achates, 10) sydus marinum, 11) jaspis, 12) rosa, 13) carbunculus, 14) sol, 15) smaragdus, 16) viola, 17) ametistus, 18) luna, 19) crisolitus, 20) solsequium, 21) crisopassus, 22) oriona, 23) berillus, 24) camamilla.

Anhang.

I. Zugabe.

Übersetzung der Schrift des hl. Ambrosius: De institutione virginis et S. Mariae virginitate perpetua.

Von Dr. Vandenhoff in Münster.

Einleitung.

Die Schrift des hl. Ambrosius: De institutione virginis et s. Mariae virginitate perpetua, die hiermit zum ersten Male in deutscher Übersetzung veröffentlicht wird, stammt aus dem Jahre 391 oder 392 [1]) Schon vorher hatte der hl. Ambrosius die Jungfräulichkeit bezw. den Stand der gottgeweihten Jungfrauen behandelt. So schrieb er schon im Jahre 377 auf die Bitten seiner hochverehrten Schwester Marcellina die drei Bücher De virginibus ad Marcellinam sororem suam. Sie ist in deutscher Übersetzung erschienen in der Bibliothek der Kirchenväter 13. Band: Ausgewählte Schriften des hl. Ambrosius, übersetzt von Dr. Franz Xaver Schulte. 1. Bd. Kempten 1871. S. 17—97. Im Jahre 377 noch oder 378 schrieb der Heilige eine Schrift verwandten Inhaltes: De viduis, die ebenfalls von F. X. Schulte ins Deutsche übersetzt wurde a. a. O. S. 95—140 und ferner wohl noch im Jahre 378 die Schrift de virginitate, deutsch a. a. O. S. 141—195. Verwandten Inhalts sind noch die noch nicht ins Deutsche übersetzten Schriften: Exhortatio virginitatis vom Jahre 393 oder 394 und die Schrift: De lapsu virginis consecratae, „die aber in der vorliegenden Gestalt nicht durch Ambrosius, sondern durch einen Zuhörer der Öffentlichkeit übergeben worden“ ist. [2])

Der Übersetzung der genannten Schrift: De institutione virginis etc. ist vorläufig der Text der Ausgabe: S. Ambrosii opera omnia. Basileae 1555 t. I p. 116—129 zu grunde gelegt. Zu beachten ist, dass der Text der Bibelstellen in diesem, wie in den anderen Werken des hl. Ambrosius, der vorhieronymischen alt-

[1]) Bardenhewer, Patrologie. 2. Aufl. Freiburg 1901. S. 384.
[2]) Bardenhewer l. c.

lateinischen Bibelübersetzung, die gewöhnlich die Itala heisst, entnommen ist. Die deutsche Übersetzung einzelner Stellen dieser Schrift in: von Lehner, die Marienverehrung. 2. Aufl. Stuttgart 1886 (besonders S. 89, 112—116) und in: die allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten sechs Jahrhunderte von Th. Livius. Deutsch von Philipp Prinz von Arenberg und Dr. H. Dhom. 1. Bd. Mainz 1901 (besonders S. 149, 166, 175 f, 180—182, 296—298) ist verglichen worden.

Von der Unterweisung einer Jungfrau und über die fortdauernde Jungfrauschaft der hl. Maria. (Schrift) des hl. Ambrosius, Bischofs von Mailand, an Eusebius.

Kap. I.

Inhalt: Der hl. Ambrosius preist einen gewissen Eusebius, dass er seine Tochter Ambrosia Gott geweiht habe und diese fortan im Hause des Vaters ein gottgefälliges Leben führen könne. Unter Berufung auf die Heil. Schrift lobt der Heilige ein solches Leben in Jungfräulichkeit, Stillschweigen und innerem Gebete.

Du empfiehlst mir, (o Eusebius), Ambrosia, (deine Tochter), die dem Herrn geweiht ist, die dir ein (teures) Unterpfand ist, wie in gleicherweise auch mir, und behauptest wegen ihrer kindlichen Liebe hättest du eine vorzüglichere Sorge um sie als um die übrigen Kinder. Und in Wahrheit ist es so für ein gläubiges Herz. Denn die übrigen Kinder erziehest du, um sie von Hause fortzugeben und mit fremden zu vermählen; sie wirst du stets bei dir haben. Das Band väterlicher Liebe verbindet dich auch mit den übrigen, bei dieser Tochter gehst du in Wunsch und Bestreben, dass sie Gott gefalle, über die väterliche Liebe hinaus, da sie, obgleich in höherem Masse Ursache deiner Wünsche, dennoch allein (Gott) die Schuld bezahlt, die du für sie und die übrigen Kinder schuldest. Ihr Opfer ist das des Abel, das er von den Erstlingsfrüchten seiner Schafherden (Gott) darbrachte. [1]) Dieses Opfer lobt auch vor den übrigen der Apostel im Briefe an die Korinther mit den Worten: Denn wer fest in seinem Herzen beschlossen hat — und entschieden hat in seinem Herzen seine (Tochter) als Jungfrau zu bewahren, der tut gut. Daher tut gut der, welcher seine jungfräuliche Tochter ehelich verbindet; wer sie aber nicht verheiratet, tut besser. [2]) Daher singt auch David, nachdem er die anmutige Schönheit der Kirche beschrieben hat, deren ganze Herrlichkeit innerlich, nicht äusserlich ist — denn der höchste Ruhm (einer christlichen Seele) besteht ja in guten Gedanken, in der Liebe zu unbefleckter Keuschheit und in dem Vorsatze, ein reines Gewissen zu bewahren — (gleichsam als

[1]) Vgl. Gen. 4, 4. [2]) I. Cor. 7, 37 f.

Einschlag des Gewebes) hinzu die Worte: Dem Könige werden Jungfrauen gebracht werden nach ihr (der Kirche).[1]) Und sich an den Herrn den Vater wendend ruft er aus: „Ihre nächsten Freundinnen werden dir gebracht werden; sie werden gebracht in Freude und Jubel, sie geführt in den Tempel des Königs.“[2]) Wer ist die nächste Freundin anders als die, welche Christus nahe steht, zu der Gott das Wort sagt: „Auf! komme meine nächste Freundin, meine Schöne, meine Taube. Denn siehe der Winter ist vorübergegangen.“[3]) Bevor sie das Wort Gottes annahm, war Winter, der ohne Ehre, ohne Frucht ist; nachdem sie das Wort Gottes angenommen hat, und ihr die Welt gekreuzigt wurde,[4]) wurde es Sommer. Kurz überströmt vom Gluteifer des Heiligen Geistes, begann sie zu blühen und den Duft des Glaubens auszuströmen, den süssen Duft der Keuschheit, den lieblichen Hauch der Gnade. Daher hat er (Gott) auch an einer anderen Stelle hinzugefügt: „Deine Augen sind (die der Taube) ausser deiner Schweigsamkeit[5]) (und zwar) deshalb, weil sie ganz geistlich und einfältig, wie eine Taube (in deren Gestalt Johannes den Heil. Geist herabschweben sah)[6]) geistliche Geheimnisse sieht und die, welche sie gesehen hat, zu verschweigen weiss. Denn das Schweigen ist nicht eine mittelmässige Tugend. Denn es gibt eine Zeit des Schweigens, wie des Redens“[7]) wie auch geschrieben steht: „Der Herr gibt mir eine wohlerzogene Zunge“,[8]) wenn es not tut zu reden. Eine Art Mitgift der Jungfräulichkeit ist also die Ehrfurcht (vor Gott), die durch Stillschweigen vorteilhaft zum Ausdruck kommt. Daher ist die Herrlichkeit der Kirche inwendig, nämlich nicht in wortreicher Rede, sondern in den Herzen oder in den inneren Gemächern der Geheimnisse; wie sie selbst (die Kirche) zum Bräutigam sagt: „Ach wärest du doch wie ein Bruder mir, der meiner Mutter Brust gesogen hat! Würde ich dich finden, so würde ich dich küssen! Und fürwahr, niemand würde mich verachten! Ich würde dich mitnehmen und dich führen in das Haus meiner Mutter und in das traute Gemach derer, die mich empfangen hat.[9]) Und vorher sagt sie: „Es hat mich der König in sein Gemach geführt.“[10]) Draussen küsst die Kirche Christus und wird von ihm in das Gemach eingeführt. Er hat sie draussen geküsst, als er wie ein Bräutigam aus seinem Gemach hervorgehend, aufsprang wie ein Riese, um seinen Weg zu laufen.[11]) Wie ein Riese ist er draussen, weil er es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein; die Gestalt eines Knechtes angenommen hat.[12]) Draussen also trat er hervor, der inwendig war. Siehe ihn drinnen, wenn du liesest, dass er im

---

[1]) Ps. 44, 15. [2]) Ibid. v. 15 und 16. [3]) Cant. 2, 11 ff. [4]) Gal. 6, 14. [5]) Cant. 4, 1. [6]) Joh. 1, 32. [7]) Eccles. 3, 7. [8]) Is. 50, 4. [9]) Cant, 8, 1. 2. [10]) Cant. 1, 3. [11]) Ps. 18, 6. [12]) Phil. 2, 6 u. 7.

Schosse des Vaters ist,[1]) erkenne ihn draussen, wenn er uns sucht, um (uns) zu erlösen. Äusserlich wurde er für sich, um für mich innerlich zu werden und unser Arzt zu werden. Dort also wollen wir sein, wo Christus ist unser Arzt, der Wurzel gefasst hat und eingepflanzt ist in unsere Herzen. Und daher (machen wir es), wie er selbst vorgeschrieben hat: Wenn du betest, gehe in dein Gemach[2]) und giesse aus deine Seele.[3]) Dein Schlafgemach ist das Geheimnis deines Innern, dein Schlafgemach ist dein Gewissen. Endlich sagt der Prediger dir: Und fürwahr in deinem Herzen verfluche nicht den König und im Innern der Schlafgemächer verwünsche nicht den Reichen.[4]) Dort also bete und bete im Geheimen, damit dich höre, der im Geheimen hört und bete ohne Zorn und ohne Streit, entsage der verborgenen Schmach.[5]) Denn der Gerechte fürchtet nicht die Kundgebung der Sünde, sondern die Ansteckung.

Kap. II.

Inhalt: Das Gebet muss nach der richtigen Ordnung mit dem Lobe Gottes anfangen, dann zur Beschwörung um Abhülfe gegen den bösen Feind, Bitte und Danksagung übergehen. (Vgl. I. Tim. 2, 1.) Besonders aber zu empfehlen ist das Gebet im ruhigen Kämmerlein. Daher muss der Mensch, die Jungfrau den inneren Frieden, die Harmonie ihres ganzen Wesens bewahren, um eine vollkommene Jungfrau zu sein.

Wie gut ist das Gebet verbunden mit (Übung) der Barmherzigkeit.[6]) Gut ist das Gebet, das die Ordnung innehält, dass wir nämlich zuerst anheben mit dem Lobe Gottes. Wenn wir nämlich, im Falle wir mit einem Menschen verhandeln, (durch lobende Anerkennung) ihn zu einem wohlwollenden Richter machen wollen, um wie viel mehr (streben wir dahin) zur Zeit, wenn wir (Gott) unseren Herrn bitten? Zuerst also lasset uns Gott ein Opfer des Lobes darbringen,[7]) wie auch der Apostel sagt: „Ich beschwöre (euch) also zuerst vor allem, dass Lob-Gebete, Beschwörungen, Bitten, Danksagungen gehalten werden."[8]) Es belehre dich der achte Psalm Davids, der anfängt mit Versen zum Lobe Gottes: „Herr, unser Herr, wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde. Denn deine Herrlichkeit ist über die Himmel erhaben.. Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du (dir) Lob bereitet.[9]) Bis hierher geht das Lobgebet. Darauf folgt die Beschwörung, dass der Feind vernichtet werde.[10]) Die Bitte, dass er den Mond und die Sterne sehe,[11]) den Mond die Kirche, die Sterne die Kinder der Kirche, die vom Lichte

---

[1]) Jo. 1, 18. [2]) Matth. 6, 6. [3]) Ps. 41, 5. [4]) Eccles. 10, 20. [5]) II. Cor. 4, 2. [6]) Tob. 12, 8. [7]) Joh. 1, 32. [8]) I. Tim. 2, 1. [9]) Ps. 8, 2 u. 3a. [10]) Ib. v. 3b. [11]) Ib. v. 5.

der himmlischen Gnade leuchten, und was die Bitte angeht, so verheisst er prophetischen Geistes, dass er (Mond und Sterne) sehen werde. Danksagung dafür, dass der Herr den Menschen schützt und diesen unseren aus Lehm gebildeten Leib durch göttliche Heimsuchung stärkt [1]) oder dass er dem Menschen alle Arten von Lebewesen unterworfen hat. [2]) In ähnlicher Weise umfasst auch das Gebet des Herrn, das ich nicht öffentlich mitzuteilen brauche, alles. Du aber, lieber Leser, erkennst, wie du unterscheiden musst; vorzüglich jedoch, wie gesagt, muss das Gebet, wie ich vorausgeschickt habe, annehmbar gebracht werden (bei Gott) durch Seelenfrieden und Gemütsruhe, die darin besteht, dass ein jeder einen beständigen und harmonischen Charakter habe und das eintrete, was geschrieben ist: „Wenn zwei aus euch auf Erden übereinkommen über irgend eine Sache, um die sie bitten, so wird sie ihnen zuteil werden von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte." [3]) Wer sind diese zwei anders, als Seele und Leib? Daher züchtigte auch Paulus sein Fleisch und brachte es in Knechtschaft, [4]) damit das Fleisch der Seele als seiner Herrscherin untertan sei und den Befehlen des Geistes gehorche, damit nicht in einem Menschen ein Zwiespalt wäre und er in seinem Innern Krieg führe und dem Gesetze des Geistes das Gesetz des Leibes widerstrebe. [5]) Diese beiden verschiedenen Naturen also verband er (Gott) in einer gewissermassen friedlichen Weise, gemäss dem, was er selbst behauptet hat, mit den Worten: „Christus ist unser Friede, der beide Dinge [6]) zu eins gemacht hat, und die Mittelwand und Mauer, die Freundschaft nämlich in seinem eigenen Fleische, durchbrach, auf dass der Mensch nicht das tue, was er nicht wolle, und das tue, was er hasse. Das sind also die zwei, die Seele und das Fleisch. Daher sagt auch David: Nicht will ich fürchten, was mir das Fleisch tut; [7]) das, wie er wusste, seiner Seele feindlich war. Diese zwei jedoch sind, um es deutlicher auszudrücken, nicht bloss zwei, sondern sogar zwei Menschen: der eine der innere, der andere der äussere. Wenn diese zwei zur Gleichheit dessen, was sie sich vorgenommen haben, schnell zusammentreffen, so dass die Gedanken mit den Taten und die Taten mit den Gedanken übereinstimmen, dann wird unseres Lebens Rad ohne irgend anzustossen sich drehen, so dass, wie geschrieben steht: Des Donners Stimme ertöne im Rade. [8]) Jene zwei sind also eins und nicht bloss eines, sondern ein Mensch. Daher sagt auch der Apostel:

---

[1]) Ib. v. 5. [2]) Ib. v. 8. [3]) Matth. 18, 19 u. 20. [4]) I. Cor. 9, 27. [5]) Rom. 7, 23. [6]) d. h. das Gesetz und den menschlichen Willen. [7]) Ps. 55, 11. [8]) Ps. 76, 19. Der richtige Sinn: die Stimme deines Donners ertönt rollend.

damit er die beiden schaffe in einem Menschen, Frieden stiftend und beide in einem Leibe mit Gott versöhne, durch das Kreuz, die Feindschaft in sich tötend [1]) damit wir in beiden Zugang haben in einem Geiste zum Vater. [2]) Es sind aber auch zwei Menschen, der alte und der neue. Jener alte ist der Sünde verfallen und veraltet, und ähnlich wie ein altes Gewand verschlissen und zerrissen und in der Taufe heften wir ihn an das Kreuz. Daher sagt der Apostel: Unser alter Mensch ist gleichzeitig ans Kreuz geheftet, damit der Leib der Sünde zerstört werde, so dass wir nicht mehr der Sünde dienen. Der alte also wird (ans Kreuz) geheftet, damit er der Sünde sterbe, [3]) damit der neue auferstehe, der durch die Gnade neu geschaffen wird. Wir haben von zwei gesprochen. Vielleicht könnte einer sagen: Was sagst du von drei, weil es so in der Schrift heisst: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." [4]) Von dieser Stelle her ist auch der Grund klar (für unsere Erklärung der Stelle im Epheserbrief), weil der Apostel auch sagt: Er selbst aber, der Gott des Friedens heilige euch in allem, damit unversehrt erhalten werde euer Geist, Leib und Seele ohne Klage am Tage unseres Herrn Jesu Christi. [5]) Wo also diese drei unversehrt sind, da ist Christus mitten unter ihnen; der diese drei drinnen lenkt und leitet und in treuem Frieden vereint. Diese drei also soll die Jungfrau vor anderen unversehrt in sich bewachen, damit sie keinen Anlass zur Klage gebe über die heilige Jungfrauschaft, und ohne Anstoss, ohne Runzel, ohne Makel sei. [6]) Obgleich wir nun über die hl. Jungfrauschaft in vielen Büchern gesprochen haben, so glaubten wir doch um des erwähnten teuren Unterpfandes willen (nämlich deiner Tochter Ambrosia) dieses Buch an dich verfassen zu sollen.

Kap. III.

Inhalt: Thema des ganzen Buches: Gut ist die Jungfräulichkeit, die beide Geschlechter nicht nur von der Sünde losgesprochen, sondern auch zur Gnade berufen hat." Das weibliche Geschlecht klagen wir gewöhnlich als Ursache des Sündenfalles an, aber mit Unrecht. Denn um von vorne anzufangen, ist zunächst zu bedenken, dass das Weib bei seiner Erschaffung für den Menschen die Ergänzung und Vollendung bedeutet, weil durch die Verbindung des Weibes mit dem Manne die Ehe zu stande kommt, das Vorbild der Verbindung Christi mit der Kirche. (Vgl. Eph. 5, 31 f.)

Gut ist die Jungfräulichkeit, die beide Geschlechter nicht nur frei gesprochen hat von der Sünde, sondern auch zur Gnade

[1]) Eph. 2, 15 u. 16. [2]) Ib. v. 18. [3]) Rom. 6, 6. [4]) Matth. 18, 20. [5]) I. Thess. 5, 23. [6]) cf. Eph. 5, 28.

berufen hat. Wir klagen aber meistens das weibliche Geschlecht an, dass es die Ursache der Verirrung (in die Menschheit) gebracht hat, aber wir erwägen nicht, wie es viel berechtigter ist, die Anschuldigung auf uns zurückzuwenden. Denn um von Anfang an auszuholen und nach den Anfängen der Dinge zu fragen, so wollen wir aufspüren, wie viel ihm übertragen sei und welche Gnade das Weib bei der elenden gebrechlichen Lage des Menschen gefunden hat. Denn während Gott alle seine Werke gelobt hat, den Himmel, die Erde, die Meere, Nacht und Tag, weil die einen fortschritten zum Nutzen der Arbeit, die anderen zum Genuss der Ruhe, während er gelobt hat die wilden Tiere; so scheint der Mensch allein, wo man an ihn kommt (beim Wesen) nicht gelobt zu sein, obgleich seinetwegen alles (andere) erzeugt ist. Was ist also anderes der Grund hierfür, als der, dass die anderen Geschöpfe (ihrer Natur nach) äusserlich sind, der Mensch aber verborgen? Bei den Tieren findet man (nämlich) nicht mehr, als das Sichtbare; beim Menschen ist nichts niedriger, als das Sichtbare; denn da er aus Leib und Seele besteht, so dient in ihm das Sichtbare; es herrscht in ihm das Unsichtbare. Mit Recht werden daher die anderen Dinge im Anfange gelobt, des Menschen Lob aber wird nicht vorher gebracht, sondern zurückbehalten: denn die Schönheit der anderen Dinge ist äusserlich, die des Menschen innerlich. Die Schönheit der anderen besteht in ihrem Entstehen, die des Menschen im (verständigen) Herzen. Denn was ist so hoch und so tief als der Geist des Menschen, der vom Leibe wie von einer Art Hülle bedeckt und verhüllt wird, so dass nicht leicht jemand in ihn hineinsehen und ihn schauen kann? Daher also wird der Mensch nicht vorher gelobt, weil er nicht in seiner äusseren Haut, sondern in seinem Innern vorher geprüft und mit Rücksicht darauf gelobt werden muss. Den inneren Menschen aber hat vortrefflich der Apostel Petrus begrifflich bestimmt mit den Worten: „Verborgen sei der verständige Mensch in der Unversehrtheit des ruhigen und bescheidenen Geistes, der vor Gott reich ist.“ [1]) Mit Recht also wird die Belobigung aufgeschoben, damit sie mit Wucher vermehrt später komme. Denn ihr Aufschub bedeutet keinen Schaden, sondern einen Zuwachs. Niemand soll daher sich als gering achten, noch sich nach dem Anblick seines Leibes abschätzen. Denn wenn auch der hl. Job gesagt hat: „Nackt bin ich hervorgegangen aus dem Schosse meiner Mutter, nackt werde ich auch von hier fortgehen,“ [2]) so hatte er doch einen Besitz, durch den er nicht allein unter den Menschen, sondern auch bei Gott reich erfunden wurde. Was aber verleiht ihm grösseren Reichtum, als dass er nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes (geschaffen) ist? Nach dem

[1]) I. Petr. 3, 4. [2]) Joh. 1, 21.

Bilde (Gottes) aber ist der innere Mensch, nicht der äussere; jener, der mit dem Verstande abgeschätzt, nicht jener, der mit den Augen umfasst wird. (Weun wir also des Menschen Lob hören wollen,) müssen wir auf jenen (innern) Menschen warten, dessen Spur nachher gefunden wird. Daher wollte Gott nicht die Erschaffung des Menschen loben, weil sein Anteil grösser ist durch die Tugend. Herrlich ist zwar seine äussere Gestalt und zwar herrlicher als die der übrigen Lebewesen; aber nur die unvernünftigen Wesen mögen nach der Körpergestalt geschätzt werden, die vernunftbegabten mögen für sich ein gemeinsames Lob (für alle ihre Vorzüge) besonders erlangen. Der Mensch dürfte für mich nicht so sehr durch sein Antlitz, als durch die Liebe bewunderungswert sein, hervorragen und glänzen, so dass er in den Dingen gelobt wird, in denen auch Gott nach dem Ausspruche des Propheten gelobt wird, über den geschrieben steht: „Furchtbar ist er in (seinen) Ratschlüssen über die Menschenkinder", [1]) ein solcher dessen Werke vor Gott leuchten, der gute Taten durch beständige Werke zusammenwebt. Und daher steht sein Lob nicht im Anfange, sondern am Ende; „denn keiner wird gekrönt werden, wenn er nicht gesetztmässig gekämpft hat." [2]) Und daher sagt dir auch der Weise: „Vor dem Tode lobe niemanden!" [3]) In welchem Sinne er dies gesagt hat, hat er in den vorigen Versen gezeigt mit den Worten: „Beim Ende des Menschen werden bloss gelegt seine Werke." [4]) — Schauen wir also auf einen dritten Vorgang, durch den Gott seinen Urteilsspruch geoffenbart hat. Als er nämlich den Menschen gemacht hatte und ihn in das Paradies gesetzt hatte, es zu bearbeiten und zu bewachen, sagte er: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Lasset uns also, sagte er, ihm eine Hülfe machen nach seiner Natur." [5]) Ohne das Weib also hat der Mensch kein Lob, wegen des Weibes wird er gepriesen. Denn da er sagt: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, so bestätigt er offenbar, dass das menschliche Geschlecht gut ist, wenn zum männlichen Geschlechte das weibliche Geschlecht hinzukommt. Zugleich ist das zu erwägen, weil jener von Erde und von Lehm gemacht ist, diese vom Manne. Und das Fleisch ist allerdings Lehm, aber jener, aus dem der Mann gebildet ist, noch unförmlich, dieser (aus dem das Weib entstand) noch ohne Lebensform. Ziehen wir ferner heran jenes berühmte Beispiel des Apostels, wie wir es in der Heiligen Schrift haben: „Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen und wird seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in einem Fleische sein. Das ist ein grosses Geheimnis, ich sage aber in Christus und in der Kirche." [6])

---

[1]) Ps. 65, 5. [2]) II. Tim. 2, 5. [3]) Eccli. 11, 30. [4]) Ib. v. 29. [5]) Gen. 2, 18. [6]) Eph. 5, 31 f.

Kap. IV.

Inhalt: Das Weib ist also das Bild der Kirche, wegen der Christus vom Himmel herabstieg. Freilich hat das Weib gefehlt. Aber ebenso gut der Mann, das stärkere Geschlecht. So erscheint die Sünde des Weibes aus mehreren Gründen nicht so gross, als die des Mannes, und seine Schwäche und Fehler aufgewogen durch Vorzüge und Tugenden.

Wir bemerken daher, dass durch das Weib ein himmlisches Geheimnis erfüllt sei, dass in ihm der Kirche anmutige Schönheit bildlich dargestellt sei, derentwegen Christus (vom Himmel) herabstieg und jenes ewige (für alle Zeit bedeutungsvolle) Werk der Erlösung der Menschen erfüllte. Daher nannte auch Adam den Namen seines Weibes (Eva) = Leben. Denn einerseits wird unter den Völkern, wird durch das Weib die Reihe und Abstammung der einander folgenden Menschengeschlechter ausgebreitet und durch die Kirche wird das ewige Leben gesucht. — Freilich können wir nicht leugnen, dass das Weib gesündigt hat. Jedoch warum wundert man sich, dass das schwächere Geschlecht gefallen ist, da auch das starke gefallen ist? Das Weib hat eine Entschuldigung bei der Sünde, der Mann hat sie nicht. Sie ist (wie die Heilige Schrift [1]) behauptet) von dem klügsten aller Tiere, von der Schlange, betrogen worden, du (o Mann) vom Weibe. Das heisst: Sie ist von einem höheren Geschöpfe betrogen worden, du von einem niedrigen. Denn dich hat das Weib betrogen, sie freilich der Böse, aber doch ein Engel. Wenn du dem niederen (Geschöpfe) nicht widerstehen konntest, wie konnte sie es dann dem höheren? Deine Schuld hat sie frei gesprochen. Wenn du zweifelst, dass die Schuld verdient sei, so fragen wir den Urteilsspruch, in dem über sie ausgesprochen ist: „In Traurigkeit wirst du Kinder gebären und zu deinem Manne wirst du dich wenden und er wird über dich herrschen.“ [2]) Zum Manne aber wird gesagt: „Staub bist du und zum Staube wirst du gehen!“ [3]) Und in Wahrheit (ist das Weib zu entschuldigen) nach diesem Urteilsspruche; denn offenbar wenn Adam das Gebot nicht halten konnte, das er von Gott dem Herrn vernommen hatte, wie konnte dann das Weib das Gebot halten, das sie vom Manne gehört hatte? Wenn ihn die Stimme Gottes nicht (im Gehorsam) befestigte, wie sollte sie dann die Stimme eines Menschen stark machen? Kurz als Adam darauf betroffen war, dass er gegen die göttlichen Gebote, die er offen gehört hatte, (von der verbotenen Frucht) genossen hatte, da wusste er nichts anderes zu sagen, als das Weib habe ihm gegeben und er habe gegessen; [4]) das Weib aber sagte:

---

[1]) Gen. 3, 1. [2]) Gen. 3, 16. [3]) Gen. 3, 19. [4]) Gen. 3, 12.

die Schlange hat mich verführt und ich ass.[1]) Um wie viel grösser ist also die Freisprechung des Weibes?

Jener wird überführt, sie wird gefragt. Füge noch hinzu, dass er auch früher seine Schuld bekennt. Denn sie, die behauptet, dass sie verführt sei, bezeugt, dass (ihr Fehler) eine Verirrung war. Der Verirrung Heilmittel nun ist das Bekenntnis. Im Urteilen selbst wie weit übertrifft das Weib an Güte den Mann? Er klagte sein Weib an, sie die Schlange; d. h. obschon angeklagt, schleudert sie doch die Anklage nicht zurück, sondern wollte lieber sogar ihren Ankläger freisprechen, wenn sie könnte, als ihn (in Schuld) verstricken. Du findest also beim Weibe sowohl Freisprechung von der Schuld durch das Bekenntnis, als auch vom Strafurteil durch die Ausführung (der Strafe). „In Traurigkeit, sagt der Herr, wirst du Kinder gebären." Sie erkennt die Wichtigkeit ihrer Verführung (Verfehlung), sie übt (aber auch) aus das Amt, das durch eine Strafe bedingt erschwert ist, (nämlich Kinder zu gebären). Für dich streitet das Weib durch seine Schmerzen, und erlangt eine Belohnung für die Strafe, dass sie nämlich durch die Kinder, durch die sie betrübt wird, befreit wird. Es entstand daher Gnade aus dem Unrecht, Heilung aus der Schwäche. Denn es steht geschrieben: „Sie wird gerettet werden durch die Erzeugung von Kindern.[2]) Zum Heile also gebiert sie, um die sie in Trauer Geburtsschmerzen empfand und zu (ihrem) Ruhme erzieht sie, die sie mit Schmerzen geboren hat. — Aber du erwiderst, o Mann, dass das Weib die Versucherin des Mannes gewesen ist. Das ist freilich auch wahr; (aber) wenn sie schön ist, siehe, so ist das eine andere Versuchung. (Wenn das aber auch bei anderen zutrifft), so schadete doch dem Abraham, als er nach Ägypten hinabstieg die Schönheit seiner Gattin nicht, vielmehr nützte sie ihm; denn er wurde geehrt durch sein Weib, nicht aber verspottet ihretwegen. Warum aber verlangst du (wenn du behauptest, dass das Weib dir zur Versuchung gereiche) an deiner Gattin mehr ein schöneres Antlitz, als einen schönen Charakter? Es gefalle (dir) deine Gattin mehr wegen ihrer Tugend, als wegen ihrer Schönheit. Die soll man wählen, die Sara darstelle in ihrem Wandel. Es ist kein Fehler vom Weib, zu sein als was sie geboren wird; aber eine Sünde des Mannes ist es an der Gattin Eigenschaften zu suchen, durch die er oft in Versuchung geführt wird; wenn die Frau in diesen Eigenschaften schwächer ist, so kommt sie wohl selbst zum Falle; wenn sie (darin) stärker ist, so dürfte der Mann in Gefahr geraten. Wir können nicht das Werk des göttlichen Künstlers tadeln; aber wen Leibesschönheit ergötzt, den möge vielmehr jene Anmut ergötzen, die nach dem Bilde Gottes ist (und zwar) inwendig nicht

[1]) Gen. 3, 13. [2]) I. Tim. 2, 15.

auswendig schöner ist. Wenn die Gattin also eine Versuchung ist, so sei vorsichtiger; suche ein Heilmittel gegen die Gefahr der Versuchung! „Wachet", sagt (der Herr), „und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet." [1]) Der Herr hat das gesagt, der Mann hat es gehört, das Weib hat es erfüllt. Täglich fasten Frauen und halten Fasten, die nicht geboten sind; erkennen die Sünde an, holen das Heilmittel herbei. Einmal hat das Weib vom Verbotenen gegessen und täglich leistet sie Fastenübung. Der du der Verirrung des Weibes gefolgt bist; folge auch ihrer Besserung. Beide habt ihr gegessen; weshalb fastet sie allein? Das heisst, beide habt ihr euch verfehlt; warum sucht sie allein ein Heilmittel für die Verirrung?

Kap. V.

Den grössten Vorzug erlangte das weibliche Geschlecht in Maria, die durch ihre Jungfräulichkeit das schwache Geschlecht zur Nachahmung ihrer jungfräulichen Keuschheit anspornte, aber auch der Menschheit Gott selbst brachte, den sie als Jungfrau geboren hat. Widerlegung der Häretiker, die behaupten die allerseligste Jungfrau Maria sei nicht immer Jungfrau geblieben.

Komme, Eva, die du nunmehr enthaltsam bist, komme Eva, wenn auch nicht in eigener Person unentschlossen, doch nunmehr in deiner Nachkommenschaft enthalsam! Komm Eva, die du jetzt so beschaffen bist, dass du nicht vom Paradiese ausgeschlossen, sondern schnell zum Himmel entzückt wirst. Komme Eva, die du schon Sara heissest, dass du die Söhne nicht in Traurigkeit, sondern in Jubel gebierst, nicht in Kummer sondern mit Lachen. Viele Söhne wie Isaak werden dir geboren werden. Komme wiederum Eva nunmehr Sara, über die zu ihrem Manne gesagt wird: „Höre Sarai deine Gattin!" [2]) Wenn du auch dem Manne unterworfen bist, weil es dir geziemt, es zu sein; so hast du doch schnell das Strafurteil vernichtet, so dass dem Manne befohlen wird dich zu hören. Wenn sie verdiente vom Manne gehört zu werden, dadurch, dass sie das Vorbild Christi gebar, welch einen Fortschritt macht dann das (weibliche) Geschlecht, da es (in Maria) Christus (jedoch ohne Schaden der Jungfrauschaft) gebar.

Komme also Eva, nunmehr Maria, die uns nicht bloss das Beispiel der Jungfräulichkeit gegeben hat, das uns entflammt, sondern auch Gott (uns) gebracht hat. Daher sagte Isaias über eine solche Gabe jubelnd und frohlockend: „Siehe eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sein Name wird genannt werden Emmanuel, [3]) was übersetzt heisst: Gott mit

[1]) Matth. 26, 41. [2]) Gen. 22, 12. [3]) Is. 7, 14.

uns!“ [1]) Woher dieses Geschenk? Offenbar nicht von der Erde, sondern vom Himmel hat Christus sich dieses Gefäss, durch das er herabsteigen wollte, auserwählt, und es eingeweiht zum Tempel der Keuschheit. Durch eine kam er herab, aber viele hat er berufen. Daher fand auch des Herrn Maria (Maria domini) diesen besonderen Namen, der bedeutet, Gott aus meinem Geschlechte. Es hiessen auch vorher schon viele Maria: denn auch die Schwester des Aaron hiess Maria, aber diese Maria hiess Bitterkeit des Meeres. [2]) Es kam also der Herr in die Bitterkeit der menschlichen Gebrechlichkeit, damit die Bitterkeit (unseres) Zustandes in Süssigkeit übergehe, durch die Milde des himmlischen Wortes und durch die Gnade erträglich gemacht. Dies war die Bedeutung des Quells Mara, der durch Holz süss gemacht war, weil das Volk der Nationen (Heiden) das vorher bitter war durch die Sünden, oder vielmehr unsere fleischliche Natur durch die Zumischung des Leidens des Herrn umgewandelt werde, um bessere Gewohnheiten anzunehmen. Erhaben ist also Maria, die das Banner heiliger Jungfräulichkeit hervorholte und die Fahne unversehrter Unverletztheit für Christus fromm emporhob. Und trotzdem wir alle zur Heilighaltung der Jungfrauschaft durch das heilige Vorbild Mariä berufen werden, so gab es doch Menschen, die leugneten, dass sie stets Jungfrau geblieben sei. Wir hatten es schon längst vorgezogen, über diesen so grossen Gottesraub zu schweigen; aber weil die Frage (mich) auf den Kampfplatz rief, in der Weise, dass sogar ein Bischof eines solchen Falles beschuldigt wurde, so glauben wir (doch jetzt) nicht (länger) unverurteilt lassen zu sollen, und vor allen, weil wir lesen von ihr als einem Weibe, wie zu Kana in Galiläa der Herr selbst ihr auf das Wort: „Sie haben keinen Wein, mein Sohn!“ antwortete: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Weib?“ [3]) Und an einer anderen Stelle lesen wir, dass Matthäus von Maria und Joseph: „Es fand sich auch, ehe sie zusammenkamen, dass sie empfangen hatte vom Heiligen Geiste.“ [4]) Und weiter: „Er erkannte sie nicht (ehelich), bis sie (ihren erstgeborenen Sohn) gebar.“ [5]) Und wiederum von Joseph: „Er wollte sie nicht überführen.“ [6]) Und der Name „Brüder des Herrn“ [7]) scheint zu bedeuten, dass sie von Maria empfangen sind. Und der Apostel sagt: „Nachdem die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe, geschaffen unter dem Gesetze.“ [8]) Diese Stellen müssen wir einzeln kennzeichnen (deutlich erklären), damit, wer sie liest, nicht durch die Fessel einer derartigen (ketzerischen) Rede nicht gebunden [9]) werde.

---

[1]) Matth. 1, 23. [2]) Ex. 15, 20 ff. [3]) Jo. 2, 3 u. 4. [4]) Matth. 1, 18. [5]) Matth. 1, 26. [6]) Ibio. v. 19. [7]) Von denen Matth. 12, 47 die Rede ist. [8]) Gal. 4, 4. [9]) d. h. durch die ketzerische Auslegung der Stelle nicht gehindert werde, an die Jungfräulichkeit Mariä zu glauben.

Antworten wir daher (auf jede falsche Erklärung) der Reihe nach. Was hat der Name „Weib“ für uns Auffälliges? (Der Herr) hat ihn auf das Geschlecht bezogen; denn er bedeutet nicht, dass die Jungfrauschaft verletzt ist, sondern bedeutet nur das Geschlecht. Der gewöhnliche Sprachgebrauch tut der Wahrheit nicht Eintrag. Endlich erhielt der jungfräuliche Zustand (der Frau) zuerst diesen Namen. Dann als Gott eine von den Rippen Adams genommen hatte und ihre Stelle mit Fleisch angefüllt hatte, „da“, sagt (die Schrift), baute er sie (die Rippe) zum Weibe.“ [1]) Offenbar hatte sie den Mann noch nicht ehelich erkannt und wurde (doch) schon Weib genannt. Auch den Grund für diese Bezeichnung hat die Schrift nicht verschwiegen. „Denn“, heisst es, „Adam sprach: Bein von meinem Gebeine, und Fleisch von meinem Fleische. Diese soll Weib heissen, weil sie von ihrem Manne genommen ist.“ [2]) Solange sie daher im Paradiese war, hiess sie (schon) Weib und wurde (doch) nicht von (ihrem) Manne (ehelich) erkannt; sobald sie aber aus dem Paradiese vertrieben war, da liest man, dass Adam sein Weib Eva (ehelich) erkannte, und sie dann empfing und einen Sohn gebar. [3]) Der erste Knoten (= exegetische Schwierigkeit) ist also gelöst. Die zweite Frage (erhebt sich), weil geschrieben steht: „Bevor sie zusammenkamen, fand es sich, dass sie empfangen hatte.“ [4]) Nun ist es Gewohnheit der Heiligen Schrift, dass sie die Sache, die gerade aufgenommen ist, beweist, eine zufällige aber aufschiebt. [5]) Hiermit löst sich auch die dritte Frage, welche die Stelle betrifft: „Er erkannte sie nicht (ehelich), bis sie ihren Sohn gebar.“ [6]) Wie denn? Hat er sie nachher erkannt? Durchaus nicht. Kurz es steht geschrieben (an einer anderen Stelle in der Heiligen Schrift): „Ich bin Gott, und bis ihr alt werdet, bin ich es.“ [7]) Hörte er nun, nachdem sie alt geworden waren, auf, Gott zu sein, weil es hiess: Bis (ihr alt werdet). — Ebenso lesen wir beim Propheten David. „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse mache.“ [8]) Hörte er also auf, nachdem die Völker der Heiden unterworfen waren, die vorher offenbar Feinde waren, als sie den Urheber des Heiles verleugneten und den Götzen dienten; hörte er also auf, als Sohn zur Rechten des Vaters zu sitzen? oder wird er nicht in Ewigkeit

---

[1]) Gen. 2, 21 f. [2]) Gen. 2, 23. Nach dem Hebräischen ist zu übersetzen: „Diese soll Männin heissen, weil sie vom Manne genommen ist.“ Dabei wird vorausgesetzt, dass is sah Weib vom selben Stamme ist, wie is Mann. Diese Etymologie ist aber unrichtig. [3]) Gen. 4, 1. [4]) Matth. 1, 18. [5]) d. h. der Evangelist hat Kap. 1, 18 nur die Absicht die Empfängnis vom Heil. Geiste zu beweisen, nicht aber die Jungfräulichkeit Mariä, die hier nur nebenbei zufällig erwähnt ist. Vgl. s. Ambr. et p. in Luc. l. II. c. [6]) Matth. 1, 25. [7]) Gemeint ist wohl die Stelle Is. 46, 4 (vergl. Hebr.: Usque ad senectam ego ipse. [8]) Ps. 109, 1.

(dort) sitzen? Wirft es ferner einen Schatten auf Maria, wenn Joseph den geheimnisvollen himmlischen Ratschluss (der Menschwerdung) nicht erkannte und meinte, sie sei nicht Jungfrau, weil er sie schwanger sah? (Sogar) seine Auferstehung erkannten die Engel nicht, wie es die (Psalm)verse bekunden: „Hebet auf die Tore, ihr Fürsten [1]) und erhebet euch ewige Tore und es wird einziehen der König der Herrlichkeit. Wer ist dieser König der Herrlichkeit?“ [2]) Sie fragen, als ob sie es nicht wüssten und andere antworten: „Der Herr, der Starke und Mächtige, der Herr mächtig im Gefechte, er ist der König der Herrlichkeit.“ [3]) Und es wiederholte der Prophet dieselben Verse, und dennoch fragten jene wiederum, als wüssten sie es nicht. Denn so steht geschrieben: „Erhebet die Tore ihr Fürsten und erhebet euch ihr ewigen Tore und es wird einziehen der König der Herrlichkeit. Wer ist dieser König der Herrlichkeit?“ [4]) Wie konnte also ein Mensch das göttliche Geheimnis wissen, das die Engel nicht kannten? Und im Buche des Isaias liesest du: „Wer ist der, der da kommt aus Eden, die Röte (seiner) Gewänder aus Bosor?“ [5]) Nun war es freilich weniger, dass ein Mensch auferstanden sei (von den Toten), als dass eine Jungfrau gebiert. Denn Tote waren schon auf die Bitten des Elias, [6]) auf die Gebete des Elisäus [7]) auferstanden, aber niemals hat vorher, nie hat nachher eine Jungfrau (einen Sohn) gezeugt. Das aber meinte (Joseph), nämlich dass er sie als Schuldige ins Gerede bringen würde, bevor er vom Engel ermahnt wurde; nachher aber bewahrte er als treuer Hüter und von keinem Zweifel erschüttert, das (vom Engel geoffenbarte) Geheimnis ihrer Jungfräulichkeit.

Kap. VI.

Inhalt: Es tat der Jungfräulichkeit Mariä keinen Abbruch, dass sie die Gattin Josephs genannt wurde; noch dass von Brüdern des Herrn die Rede ist. Wegen des hohen Wertes, den der Herr der Jungfräulichkeit beilegt, musste er auch seine Mutter unversehrt erhalten.

Auch das kommt nicht in Betracht, dass (der Evangelist) sagt: „Joseph nahm seine Gattin [8]) und zog nach Ägypten.“ [9]) Denn die einem Manne Verlobte erhielt den Namen Gattin (bei

---

[1]) Grammatisch ist zu ergänzen: Tollite portas, principes vestri (tollant). Griechisch: οἱ ἄρχοντες ὑμῶν = qui sunt principes inter vos. [2]) Ps. 23, 7 u. 8. [3]) Ib. v. 8; aber ipse est rex gloriae fehlt in unserer Vulgata. [4]) Ps. 23, 9 u. 10. [5]) Is. 6, 31. Die Frage deutet wieder an, dass die Fragenden, die Engel den auferstandenen Heiland, der noch seine Wunden trägt, als Siegesmale nicht erkennen. [6]) III. Reg. 4, 32 sqq. [7]) IV. Reg. 4, 32 sqq. [8]) Matth. 1, 24. [9]) Matth. 2, 14. Beide Stellen sind aus Versehen zusammengezogen, weil es an dieser Stelle nicht coniugem suam heisst.

den Juden). Denn so bald eine Vermählung gefeiert wird, in dem Zeitpunkt wird (der Verbindung der Vermählten) der Name Ehe beigelegt. Denn nicht die Zerstörung der Blüte der Jungfrauschaft bewirkt die Ehe, sondern der eheliche Vertragschluss. Kurz, die Ehe besteht, wenn ein Mädchen getraut wird, nicht erst, wenn sie der Mann ehelich erkennt. Obgleich wir nun darüber, dass Maria ehelich vermählt war, anderswo ausführlicher gesprochen haben, (so habe ich es doch jetzt nicht übergangen, aber) es genügt den Zweck des himmlischen Geheimnisses zu erwägen; [1]) (der war nämlich), dass die, welche Maria im Zustande der Schwangerschaft sähen, sie nicht für eine Ehebrecherin hielten, die ihre Jungfrauschaft verletzt hätte, sondern glaubten, dass sie vermählt und ihre Jungfrauschaft verletzt hätte, sondern glaubten, dass sie vermählt und ihr Sohn ein legitimes Kind sei. Denn der Herr wollte lieber bei einigen Zweifel an seiner (himmlischen) Herkunft, als an der Keuschheit seiner Mutter aufkommen lassen. (Wenn aber Brüder des Herrn [2]) erwähnt werden), so werden (in der Hl. Schrift Menschen) auch Brüder genannt wegen der Zugehörigkeit zum selben Stamme, Geschlechte und Volke, wie der Herr selbst lehrt, wenn er sagt: „Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkündigen, inmitten der Gemeinde will ich dich preisen.“ [3]) Auch Paulus sagt: „Ich wünschte selbst im Banne zu sein für meine Brüder.“ [4]) Es konnten aber (die erwähnten Brüder Jesu auch Brüder sein von seiten Josephs nämlich, nicht von seiten Mariä. Wenn jemand diesen Punkt mit mehr Eifer (als ich) verfolgt, wird er es wohl finden. Wir glaubten dieses Thema nicht weiter verfolgen zu müssen, weil es klar ist, dass der Brudername mehr Personen gemeinsam ist, (als bloss leiblichen Brüdern). Es müsste denn, (wenn man unsere Erklärung der erörterten Ausdrücke in der Heil. Schrift nicht gelten lassen wollte) der Herr Jesus sich eine Mutter erwählt haben, die durch Mannessamen seine himmlische Wohnung hätte schänden können; gleichsam eine der es unmöglich war, ihre jungfräuliche Keuschheit in Obhut zu halten. (Ist das überhaupt denkbar?) Sollte denn (Maria) durch deren Beispiel die übrigen zum Streben nach unversehrter Jungfräulichkeit angespornt werden, selbst von dem hohen Posten, der durch sie den andern angewiesen ist, abgetreten sein? — Und wer sollte es sein, dem der Herr ein grösseres Verdienst hinterlegt, einen grösseren Lohn aufbehalten hätte, als seiner Mutter? (Dann musste sie aber stets Jungfrau sein.) Denn keinem Stande hat der Herr grössere Gnaden zugewiesen als dem jungfräulichen, wie die Schrift uns lehrt. Denn so hat der Herr durch Isaias gesprochen: „Der Verschnittene sage nicht: Ich bin

---

[1]) Vielleicht ist für hibare zu lesen librare „abwägen“. [2]) Matth. 12, 47. Marc. 3, 31. Luc. 8, 19. [3]) Ps. 21, 23. [4]) Rom. 9, 3.

ein dürres Holz. Das sagt der Herr zu den Verschnittenen: alle, die meine Gebote halten, und erwählen, was mir wohlgefällt, und meinen Bund mit Eifer annehmen: denen will ich in meinem Hause und in meinen Mauern einen berühmten Rang geben, einen besseren, als meinen Söhnen und Töchtern, einen ewigen Namen will ich ihnen geben, und sie werden nicht schwach werden." [1]) Andern verspricht er, dass sie nicht schwach werden würden; liess er da seine Mutter schwach werden? Aber Maria wird nicht schwach (in der Tugendübung der Keuschheit), nicht wird schwach die Lehrerin der Jungfräulichkeit und es war unmöglich, dass die, welche Gott (im Schosse) getragen hatte, einen Menschen tragen sollte. Und Joseph der gerechte Mann wäre nicht in solchen Wahnsinn verfallen, sich mit der Mutter in leiblicher Beiwohnung zu verbinden.

Kap. VII.

Inhalt: Dass Maria ihre jungfräuliche Ehre nie aufgegeben hat, zeigt sowohl Jesus, der sie in seiner Todesstunde dem Johannes empfahl, als auch sie selbst durch ihr mutiges Ausharren unter dem Kreuze. (Jo. 19, 25 f.)

Aber (wenn auch in dem Charakter Josephs eine Gewähr liegt für die Bewahrung der Jungfräulichkeit Mariä), so durfte sie doch schon durch ihren eigenen, nicht durch einen fremden (nämlich Josephs) Charakter verteidigt werden. Sie wurde nicht schwach, wie ich gesagt habe. Er selbst ist Zeuge, der Sohn Gottes, der, da er am Kreuze hing, seinen Jünger der Mutter als Sohn empfahl; dem Jünger sie als Mutter übergab. Das hat (der Evangelist) Johannes gelehrt, der mehr das Geheimnisvolle (Mystische) beschrieben hat. Denn die anderen Evangelisten schrieben, dass beim Leiden des Herrn die Erde bebte, die Sonne schwand, den Verfolgern Verzeihung erbeten wurde; dieser Geliebte des Herrn, der an der Brust des Herrn die Geheimnisse der Weisheit und das Verborgene seines heiligen Willens geschöpft hatte, hat das, was die anderen erzählt hatten, übergangen und das Ziel mit besonderer Sorgfalt verfolgt, das Verharren der Mutter in Jungfräulichkeit durch sein entscheidendes Zeugnis zu beweisen, wie ein Sohn um die Ehre der Mutter besorgt, (fürchtend) es möchte jemand sie mit dem so schmählichen Vorwurf der Verletzung ihrer jungfräulichen Unversehrtheit beflecken. Es war offenbar nur würdig, dass der, welcher dem Schächer Verzeihung schenkte, die Mutter vom (möglichen) Zweifel an ihrer jungfräulichen Ehre befreite. Er spricht deshalb zur Mutter: Weib, siehe deinen Sohn! Er sagt auch zum Jünger: Siehe, deine Mutter!

[1]) Is. 56, 3 f.

Der Jünger selbst ist es, dem die Mutter empfohlen wurde. (Sie hatte also weder Gatten noch Kinder. Denn (wie hätte Jesus) dem Gatten die Gattin nehmen können, wenn Maria in ehelicher Gemeinschaft mit ihm sich vereinigt oder den Umgang des Ehebettes gekannt hätte.

Schliesset den Mund, ihr Gottlosen, öffnet die Ohren, ihr Frommen, höret was Christus spricht! Jesus macht vom Kreuze herab sein Testament und verschiebt eine Weile die Erlösung der Gesamtheit, um die Mutter nicht der Ehre beraubt zurückzulassen. Es unterschreibt Johannes das Testament Christi. Vermacht wird der Mutter die Verteidigung ihrer jungfräulichen Ehre, das Zeugnis ihrer jungfräulichen Unverletztheit; es wird auch dem Jünger die Obhut der Mutter vermacht, die Gnade sie kindlich verehren zu dürfen ihm liebevoll gewährt. „Und seit jener Stunde nahm sie der Jünger auf in sein Eigentum.“ [1]) Offenbar veranlasste Christus nicht eine Scheidung, (wenn sie keinen Mann hatte,) Maria verliess nicht ihren Mann. Aber bei wem anders musste die Jungfrau wohnen, als bei dem, den sie als Erben ihres Sohnes, als Wächter der Reinigkeit kannte? — Es stand vor dem Kreuze die Mutter und als die Männer flohen, stand sie unverzagt. — Sehet, wie wäre es möglich, dass die Mutter Jesu das Gewand ihrer jungfräulichen Ehre abgelegt hätte, sie, die ihre entschlossene Gesinnung nicht geändert hatte. Sie schaute mit liebenden Augen die Wunden des Sohnes, durch die sie die Erlösung für alle kommen sah. Es stand da die Mutter, ein nicht unwürdiges Schauspiel darbietend, da sie keinen Mörder fürchtete. Am Kreuze hing der Sohn, die Mutter bot sich seinen Verfolgern dar. Wenn dieser Trieb nur wäre, um vor dem Sohne niedergestreckt zu werden, so wäre der Trieb ihrer mütterlichen Liebe zu loben, weil sie ihren Sohn nicht überleben wollte; wenn aber, um mit ihrem Sohne zu sterben, so begehrte sie mit ihm auch aufzuerstehen, kannte wohl das Geheimnis, dass sie einen Sohn geboren hätte, der auferstehen werde, zugleich weil sie wusste, dass der Tod ihres Sohnes zum allgemeinen Wohle als Lösegeld verwendet werde, so stand sie in Erwartung, ob vielleicht auch durch ihren Tod etwas zum allgemeinen Wohle hinzugefügt werde. Allein Christus bedurfte in seinem Leiden nicht eines Helfers, wie der Herr selbst lange vorher vorausgesagt hat. „Und ich schaute mich um und da war kein Helfer: und ich schaute hin und niemand nahm mich auf und ich will sie befreien mit meinen Armen.“ Wie hätte man also Maria ihre jungfräuliche Unversehrtheit rauben können, ihr, die keine Todesstrafe fürchtete, während selbst die Apostel flohen, sondern selbst sich den Gefahren aussetzte? Ihr, deren Begnadigung so gross war, dass sie nicht allein in sich die Gnade

[1]) Jo. 19, 27.

der Jungfräulichkeit bewahrte, sondern auch denen, die sie besuchte, die Auszeichnung der Unversehrtheit (von der Sünde) mitteilte? Sie besuchte Johannes den Täufer und er hüpfte auf im Mutterschosse, bevor er geboren wurde.[1] Bei der Stimme Mariä hüpfte auf das Kindlein und folgte (dem Zuge der Gnade des Erlösers) bevor es geboren war. Und nicht ohne Grund blieb (Johannes der Täufer) unbefleckten Leibes, den in drei Monaten wie mit einer Art Öl ihrer Gegenwart und einer Salbe ihrer Unversehrtheit des Herren Mutter gestärkt hat. Auch wurde sie nachher dem Evangelisten Johannes übergeben, dem nie Vermählten. Daher wundere ich mich nicht, dass er vor den übrigen (Evangelisten) über die göttlichen Geheimnisse gesprochen hat, da der Palast der himmlischen Geheimnisse bei ihm war.

Kap. VIII.

Inhalt: Maria ist immerwährend Jungfrau. Denn sie ist das verschlossene Tor, von dem Ezechiel gesprochen hat. (Ez. 44 ff.)

Jetzt mögen die, welche diese Frage anspinnen, mir sagen: Was bedeutet es, dass der Herr durch den Propheten sagt: „Jetzt will ich zurückrufen die Gefangenschaft Jakobs und mich des Hauses Israel erbarmen.“[2] Und ferner sagte er: „Ich will sie versammeln aus den Stämmen und sie sammeln aus Wohngegenden der Völker und ich werde heilig gepriesen unter ihnen im Angesichte der Völker und sie werden wissen, dass ich der Herr ihr Gott bin, bis ich ihnen erscheinen werde unter den Nationen und mein Angesicht werde ich nicht mehr von ihnen abwenden, anstatt dass ich meinen Zorn ausgegossen habe über das Haus Israel, sagt der Herr.“[3] Und später sagt der Prophet, er habe auf einem sehr hohen Berge den Bau einer Stadt gesehen, deren Tore als sehr viele bezeichnet werden, von denen eines jedoch als verschlossen beschrieben wird. Von ihm aber schreibt er so: „Und ich wandte mich in der Richtung des Weges des äusseren Tores des Heiligtums, das nach Osten schaut und es war geschlossen. Und der Herr sagte zu mir: Dieses Tor wird geschlossen sein, und nicht geöffnet werden und niemand wird durch dasselbe hindurchgehen. Und es wird geschlossen sein. Denn der Fürst wird in ihm sitzen, um sein Brot zu essen im Angesichte des Herrn. Auf dem Wege des Tores wird er eintreten und auf demselben Wege wird er herausgehen.“[4] — Wer ist dieses Tor anders, als Maria? Deshalb ist es geschlossen, weil sie Jungfrau ist. Das Tor ist also Maria, durch das Christus in diese Welt eintrat, als er durch jungfräuliche Geburt (aus ihr) hervorging und die Riegel des jungfräulichen Schosses nicht brach.

---

[1]) Luc. 1, 44. [2]) Ez. 39, 25. [3]) Ez. 39, 27—29. [4]) Ez. 44, 1—3.

Unversehrt blieb das Gehege des keuschen Schosses und unverletzt dauerten die Zeichen der Unversehrtheit, als aus der Jungfrau hervorging der Herr, dessen Hoheit die (ganze) Welt nicht tragen konnte.

„Dieses Tor", sagt der Prophet, „wird geschlossen sein und nicht geöffnet werden." Maria ist das gute Tor, das geschlossen war und nicht geöffnet wurde. Christus ging durch dasselbe hindurch, aber er öffnete es nicht. Und damit wir belehrt werden, dass jeder Mensch ein Tor hat, durch das Christus eingeht, so sagt er (der Psalmist): „Hebet auf die Tore, die Fürsten unter euch (sollen sie aufheben), und erhebet euch ihr ewigen Tore und es wird einziehen der König der Herrlichkeit." [1]) Um wie viel mehr also war ein Tor in Maria? In ihm sass Christus (körperlich) mit seinem Leibe und ging daraus hervor. Es gibt nämlich auch ein Tor des (mütterlichen) Schosses. Daher sagt der hl. Job: „Es mögen sich verfinstern die Sterne jener Nacht, weil sie nicht geschlossen hat die Tore des Schosses meiner Mutter." [2]) Es gibt also ein Tor des Mutterschosses, aber jedes ist immer geschlossen, sondern (nur) eines allein konnte geschlossen bleiben, durch das ohne Beschädigung der Riegel des mütterlichen Schosses als der Sohn der Jungfrau hervorging. Daher sagt der Prophet: „Dieses Tor wird geschlossen sein und wird nicht geöffnet werden und niemand wird durch dasselbe hindurchgehen, das heisst, keiner von den Menschen. Denn der Herr", sagt er, „der Gott Israels, wird durch dasselbe hindurchgehen." [3]) Und es wird geschlossen sein, das heisst, auch nach dem Durchgange des Herrn wird es geschlossen sein und es wird von niemandem geöffnet werden noch ist es geöffnet worden, weil Christus immer seine Türe hatte, der gesagt hat: „Ich bin die Türe" [4]) und diese Türe konnte niemand ihr (Maria) entreissen. „Dieses Tor schaute gen Osten," [5]) weil es das wahre Licht ergoss und es brachte die aufgehende Morgensonne [6]) hervor und gebar die Sonne der Gerechtigkeit. [7]) Es mögen also die Unklugen hören: „Geschlossen ist", sagt er, dieses Tor, das allein den Gott Israels aufgenommen hat. Wenn nun über ihn zur Kirche gesagt ist: „Weil er verstärkt hat die Riegel deiner Tore", [8]) konnte er dann sein Tor nicht befestigen? Aber er hat es wirklich befestigt und unberührt erhalten. Kurz es ist nicht geöffnet worden. Sie mögen also auf das Wort des Propheten hören: „Es wird nicht geöffnet werden und wird geschlossen sein", das heisst, „es wird nicht geöffnet werden von dem Manne, der mit ihr vermählt werden wird. Denn es wird nicht statthaft sein, dass geöffnet werde (das Tor), durch das der Herr hindurch gehen wird. Und nach ihm", sagt

---

[1]) Ps. 23, 7. [2]) Job 3, 9 u. 10. [3]) Jo. 10, 8. [4]) Ez. 44, 2. [5]) Ez. 44, 1. [6]) Zach. 3, 8. Luc. 1, 78. [7]) Mal. 4, 2. [8]) Ps. 147, 2. (Hebr. v. 13.)

der Prophet, „wird es geschlossen sein“ [1]), das heisst: Joseph wird es nicht öffnen. Denn ihm wird gesagt werden: „Fürchte dich nicht, Maria dein Weib zu dir zu nehmen. Denn was aus ihr wird geboren werden, ist vom Heiligen Geiste.“ [2]) Das verschlossene Tor ist also die Jungfrauschaft und der geschlossene Garten ist die Jungfrauschaft und der versiegelte Quell ist die Jungfrauschaft. [3])

Kap. IX.

Inhalt: Die Jungfrau ist das Reis aus der Wurzel Jesse (Is. 11, 1), und der verschlossene Garten und der versiegelte Quell (Cant. 4, 12) und das verschlossene Tor. (Ez. 44, 2.)

Höre Jungfrau, mit grösserem Eifer, die Ohren offen und den keuschen Schoss verschlossen; öffne die Hände, damit dich der Arme (als Helfer) erkenne; schliesse das Tor, damit keiner sich einschliesse, der es verletzt; öffne dein Herz, (aber) bewahre das Wahrzeichen (der Jungfrauschaft)!

Auch das Reis aus der Wurzel ist die Jungfrauschaft (Mariä). Denn so steht geschrieben: „Es wird hervorgehen ein Reis aus der Wurzel Jesse und eine Blume wird aufsteigen aus der Wurzel.“ [4]) Nicht ausgehöhlt ist dieses Reis, sondern fest. Niemand also brenne dein Reis an, damit es seine Blume bewahre. Das Reis bist du, o Jungfrau, nicht mögest du gekrümmt werden, nicht zur Erde niedergebeugt werden, damit in dir die Blume der väterlichen Wurzel emporsteige „Ein verschlossener Garten“ [5]) bist du o Jungfrau, bewahre deine Früchte; es mögen nicht Dornen in dir wachsen, sondern deine Trauben blühen. „Ein verschlossener Garten bist du, o Mädchen, niemand entferne den Zaun deines keuschen Schosses, weil geschrieben steht: „Und wer einen Zaun zerstört, den wird die Schlange stechen.“ [6]) Sondern die nur möge (der Bräutigam) darbieten, über die geschrieben steht: „Wozu ist der Zaun zerrissen?“ [7]) Niemand soll deine Wand zerstören, damit du nicht zertreten werdest. Ein Paradies bist du o Jungfrau, hüte dich vor (der Sünde) der Eva! Der versiegelte Quell [8]) bist du, o Jungfrau, niemand möge dein Wasser beschmutzen, niemand aufreiben, damit du dein Bild in deinem

---

[1]) Vgl. Ez. 44, 2. [2]) Matth. 1, 20. [3]) Vgl. Cant. 4, 12. [4]) Is. 11, 1. [5]) Cant. 4, 12. [6]) Eccles. 10, 8. [7]) Gemeint ist die Stelle Gen. 38, 29. Die Hebamme sagt nämlich bei der Geburt des Phares, der wider Erwarten zuerst geboren wurde: (nach der Vulgata): Quare divisa est propter te maceria? Thamar wird hier erwähnt als Muster der Keuschheit. Der hl. Ambrosius entschuldigt nämlich nicht nur ihr Verfahren gegenüber Juda (de poenitent. l. II. c. 8 es Bas. 1545 l. t. II. p. 173), sondern lobt auch ausdrücklich ihre Keuschheit, weil sie nur um eines höheren Zweckes willen die Verbindung mit Juda gesucht habe und nach ihrer Empfängnis Witwe geblieben sei. (Expos. in Luc. 3, 33 l. III. c. 3. Basil. t. 5 p. 38 f.) [8]) Cant. 4, 12.

Quell stets schauest! Das verschlossene Tor bist du o Jungfrau, niemand öffne deine Türe, die ein- (für alle) mal verschlossen hat „der Heilige und Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet und niemand schliesst, schliesst und niemand öffnet.“ [1]) Er hat dir die hl. Schriften geöffnet, niemand möge sie (ihren Sinn) dir verschliessen; er verschloss deinen keuschen Schoss, niemand möge ihn öffnen!

Kap. X.

Inhalt: Christus, der die Krone der Jungfrauen ist, ist einer, wie der Vater und der Heil. Geist einer ist; auch Gott ist einer und es ist kein zweiter, wenn auch drei Personen sind.

„Ich komme schnell,“ sagt Christus, „halte was du hast; niemand soll deine Krone empfangen. [2]) Was ist deine Krone anders als die, von der es heisst: „Und du wirst eine Ehrenkrone sein in der Hand des Herrn.“ [3]) Wer sagt dies anders als der, von dem der Prediger gesagt hat: „Er ist einer und ist nicht ein zweiter?“ [4]) Wer ist dieser anders, als der von dem es heisst: „Euer Lehrer ist einer (nämlich) Christus?“ [5]) Einer ist er, weil er der eingeborene Sohn Gottes ist: einer, weil er der alleinige ist, wie geschrieben steht: „Der den Himmel ausbreitete, allein, und über das Meer wandelt, (wie auf dem Lande).“ [6]) Dieser ist also nicht der zweite, weil er der erste ist. Er ist nicht der zweite, weil er einer ist. „Ein Gott Vater, aus dem alles ist und wir in ihm und ein Herr Jesus Christus, durch den alles ist und wir durch ihn.“ [7]) Ein Gott Vater und ein Gott Sohn und ein Heiliger Geist, wie geschrieben steht: „Dieses alles wirkt der eine und derselbe Geist, der den einzelnen austeilt, wie er will.“ [8]) Einer, sagt (der Prediger,) [9]) weil ein Gott ist. Kein Zweiter, weil er tut was er will und nicht, was (ihm) befohlen wird. Einer ist also Gott der Vater, und einer ist Gottes Sohn. Einer und Einer, weil nicht zwei Götter sind. Einer der Sohn, weil er mit dem Vater eines ist, wie er selbst gesagt hat: „Ich und der Vater wir sind eins.“ [10]) Und ein Geist, weil eine Einheit der Dreifaltigkeit besteht, die nicht der Rangordnung, noch der Zeit nach unterschieden ist. Sondern sie sagt, man lese: „Gehet hin, taufet die Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heil. Geistes.“ [11]) Und sie machte den Einwurf, dass er zuerst den Vater genannt hat, an zweiter Stelle den Sohn, an dritter den Heil. Geist. Hat er also, weil das Evangelium sagt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott,“ [12]) den Vater als

---

[1]) Apoc. 3, 7. [2]) Apoc. 3, 11. [3]) Is. 62, 6. [4]) Vgl. Eccles. 4, 8. [5]) Matth. 23, 10. [6]) Job. 9, 8. [7]) I. Cor. 8, 6. [8]) I. Cor. 12, 11. [9]) Eccles. 4, 8. [10]) Jo. 10, 30. [11]) Matth. 28, 19. [12]) Jo. 1, 1.

niedriger bezeichnet, weil er zuerst erwähnt hat, dass das Wort Gottes immer sei und gewesen sei. Oder hat der Apostel, da er sagt: „Im Reiche Christi und Gottes“,[1]) eine Rangordnung gemacht. Oder hat der Herr Jesus selbst, da er sagt: „Der Geist des Herrn ist über mir, weil er mich gesalbt hat, den Armen das Evangelium zu verkündigen, mich gesandt hat, den Gefangenen Nachlassung zu predigen“[2]) bezeugt, dass der Geist Gottes hervorragender sei als der Sohn Gottes? Du bemerkst, o Jungfrau, wie diese Schwierigkeiten sich auflösen. Öffne für sie deine Ohren, schliesse deinen Mund. Öffne deine Ohren, damit du die Glaubenslehre hörest; schliesse den Mund, damit du die heilige Scheu bewahrest. Ferner lesen sie die Stelle, dass er gesagt hat: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und verstehen nicht, was er früher vorhergeschickt hat. Im Namen, sagt er, drei Personen zwar hat er bezeichnet, aber einen Namen der Dreifaltigkeit hat er bezeichnet. Ein Gott ist also, ein Name, eine Gottheit, eine Majestät. Kein Zweiter ist also, weil das Prinzip aller die Dreifaltigkeit ist und der Vorrang der Dreifaltigkeit über alles ist. Also Einer und nicht ist er der Zweite. Er ist der Eine, der einen Zweiten nicht hat,[3]) weil er einzig allein ohne Sünde, allein ohne Hülfe ist, der da sagt: „Ich sah mich um und nicht war ein Helfer.“[4])

Kap. XI.

Inhalt: Für keinen andern dürfen wir arbeiten, keinem anderen dienen als nur Christus, der der erste ist. Wie Christus zuweilen der zweite und letzte heisst.

„Seine Arbeit hat kein Ende,“[5]) weil er für alle der Fürsprecher ist beim Vater[6]) und unsere Schwachheiten auf sich genommen hat und für uns leidet und schwach wird,[7]) wie er sagt: „Ich war krank und ihr habt mich nicht besucht“.[8]) Und sein Auge wird nicht gesättigt durch Reichtümer,[9]) weil er selbst die Tiefe des Reichtums der Weisheit und Wissenschaft Gottes ist,[10]) nicht (sind) gibt es Schatzhäuser der himmlischen Geheimnisse. Warum also arbeiten wir vielmehr für die Welt und betrügen unsere Seele durch den Verlust (der Erweise) so grosser Güte, wir, die wir keinem andern als diesem Herrn dienen müssten? Dieser ist also nicht der Zweite. Ich gebe sicher dieses Zeugnis an. Ich lese, dass er der Erste ist, ich lese, dass er nicht der Zweite ist. Die, welche ihn den Zweiten nennen, mögen es durch eine Schriftstelle zeigen. Aber es sagt jemand, dass ge-

---

[1]) Eph. 5, 5. [2]) Luc. 4, 18 f., vgl. Jo. 61, 1. [3]) Eccles. 4, 8. [4]) Is. 63, 5. [5]) Eccles. 4, 8. [6]) I. Jo. 2, 1. [7]) Is. 53, 4, vgl. Matth. 8, 17. [8]) Matth. 25, 43. [9]) Eccles. 4, 8. [10]) Rom. 11, 33.

schrieben steht: der erste Mensch ist von der Erde irdisch, der zweite Mensch ist vom Himmel himmlisch. [1]) Doch vorher wollen wir sehen, von wem (der Apostel) es sagt. Der zweite Mensch sagt er, als ob er von einem zweiten Menschen gesprochen hätte. Und ich sage, dass der erste nach der Gottheit ist, und vor ihm ist keiner; der zweite aber ist nach dem Fleische, weil er nach Adam (geschaffen ist). Ich sage noch mehr, ich lese nicht bloss von dem zweiten Menschen, sondern auch von dem letzten. Kurz du hast (die Stelle) so: „Geschaffen wurde der erste Mensch Adam zur lebenden Seele, der jüngste Adam zum lebendigmachenden Geiste.“ [2]) Siehe die Güte Christi, er ist der erste und der letzte. [3]) Wer der erste war, der hat sich unsertwegen zum letzten gemacht. Er ist der erste, weil durch ihn alles ist. [4]) Der letzte, weil durch ihn die Auferstehung ist. Denn er stieg herab und warf sich hin, um zu fallen; er brachte sich unter alle, damit er alle, die da lagen, erhebe. Daher sagt auch der Prediger: „Wenn einer fällt, so wird er seinen Genossen aufrichten;“ [5]) wehe aber dem, der allein fällt, ohne dass ein zweiter da ist, um ihn aufzurichten. Und fürwahr, wenn zwei zusammen schlafen, so werden sie warm, aber einer, wie wird der warm werden? [6]) Das heisst: „Wer Christus bei sich hat, wird, wenn er fällt, auferstehen; wenn er stirbt, wieder lebendig werden; weil jener (bei ihm) ist, der gekommen ist, Feuer auf die Erde zu senden.“ [7]) Endlich blies auch Elisäus den Knaben an, als er ihn auferweckte, um die Lebenswärme ihm einzugiessen. [8]) Habe also dieses Feuer bei dir in deiner Brust, das dich auferwecke, damit nicht die Kälte des ewigen Todes dich beschleiche. Der Jüngling also warf sich nieder, der durch Maria kam und in die Herzen der Zuhörer die Wärme des Lebens eingoss. Daher sagen die (beiden Jünger im Evangelium): „Brannte nicht unser Herz in uns, als er uns die Schriften eröffnete?“ [9])

Kap. XII.

Inhalt: Christus heisst der zweite Jüngling, dessen Volk zahllos ist. Die Jungfrau heisst auch der königliche Hof.

Dieser ist der zweite Jüngling, wie der Prediger sagt: „Ich habe alle Lebenden gesehen, die unter der Sonne wandeln mit dem zweiten jungen Manne, wer wird für ihn auferstehen? [10]) Über Christus aber ist es offenbar gesagt, wenn du bemerkst, dass diese Stelle mit dem Segen oder vielmehr der Prophetie Jakobs

---

[1]) I. Cor. 15, 44. [2]) Luc. v. 45. [3]) Aproc. 1, 17. [4]) Jo. 1, 3. [5]) Eccles. 4, 10. Vulg. richtiger: ab altero fulcietur, er wird gestützt werden vom andern. [6]) Eccles. 4, 10 f. [7]) Luc. 12, 49. [8]) 4. Reg. 4, 34. [9]) Luc. 24, 32 (abgekürzt). [10]) Eccles. 4, 15.

übereinstimme, der über Judas sagt: „Wer wird ihn auferwecken?“ [1]) Offenbar nicht ein anderer, weil er sich selbst auferweckt hat, wie er selbst sagt: „Löset auf diesen Tempel und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten! Dies sagte er aber vom Tempel seines Leibes. [2]) Auch was er hinzufügt, passt in Wahrheit nur auf Christus: „Unbegrenzt ist sein ganzes Volk“, [3]) weil das unzählbare Volk Christi kein Ende hat und ihm der Glaube an die ewige Auferstehung das Zeitalter des ewigen Lebens erwirbt. Es ist daher unzweifelhaft, dass er (Christus) dem Fleische nach sowohl Jüngling heisst, als auch fallen oder vielmehr auferstehen soll. Endlich hat er auch das noch hinzugefügt (gewebt), dass er „der beste Jüngling ist, arm und weise, [4]) denn er wurde arm, da er reich war.“ [5])

Er also, der König Israels, ging durch dieses Tor, er, der Fürst thronte in ihm, als das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat, [6]) wie ein König sitzend in dem königlichen Hofe des jungfräulichen Schosses oder vielmehr in dem glühenden Topfe, wie geschrieben steht: „Moab ist der Hof meiner Hoffnung oder der Topf meiner Hoffnung.“ [7]) Denn beide Lesarten finden sich in verschiedenen Codices. Ein königlicher Hof ist die Jungfrau, die nicht einem Manne untertan war, sondern Gott allein. Auch ein Topf ist der Schoss Mariä, die mit dem glühenden Geiste, der über sie kam, den Erdkreis erfüllte, als sie den Erlöser gebar. Der ass, im Tore sitzend, offenbar jene Speise aus, von der er gesagt hat: „Meine Speise ist es, dass ich den Willen meines Vaters tue, der im Himmel ist.“ [8])

Kap. XIII.

Inhalt: Die Jungfrauschaft Mariä wird eine leichte Wolke genannt, auf der der Herr sass. Sie spendet den anderen Jungfrauen einen geistlichen Regen und die Salbe der Unversehrtheit.

O wie gross ist der Reichtum der Jungfrauschaft Mariä! Wie ein Topf erglühte und wie eine Wolke regnete auf die Länder die Gnade Christi. Denn es steht geschrieben über sie: „Siehe, der Herr kommt, sitzend auf einer leichten Wolke.“ [9]) (Auf einer) wahrhaft leichten, die die Lasten der Ehe nicht kannte. Auf einer wahrhaft leichten, die diese Welt erhob aus der schweren Schuldenlast der Sünden. Eine leichte (Wolke) war sie, die die Nachlassung der Sünden in ihrem Schosse trug (d. h. den Erlöser). Endlich hob sie den Johannes empor, als er noch im Mutter-

---

[1]) Gen. 49, 9. [2]) Jo. 2, 20 f. [3]) Eccles. 4, 16. [4]) Eccles. 4, 13. [5]) II. Cor. 8, 9. [6]) Jo. 1, 14. [7]) Ps. 59, 10. [8]) Die Stelle lautet bei Jo. 4, 34: Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat. Vgl. Matth. 7, 21. [9]) Is. 13, 1. In der Vulg. lautet der Text: „Siehe, der Herr wird hinaufsteigen auf eine leichte Wolke.“

schosse sich befand, der beim (Klange) ihrer Stimme aufsprang und als Kind vor Freude aufsprang, eher durch den Geist der Frömmigkeit, als durch Eingiessung des Lebensgeistes bestrebt. — Nehmet also auf, nehmet auf, gottgeweihte Jungfrauen dieser Wolke geistlichen Regen als Kühlung der körperlichen Glut, damit ihr alle Gluten (der Leidenschaften) eures Leibes auslöschet und damit das Innere eures Herzens angefeuchtet werde. Dieser geheiligten Wolke Regen, haben unsere Väter uns verkündet, werde das Heil der Welt sein. Dieser Regen, deuteten sie an, werde kommen als das Regengeträufel, das auf die Erde träufelt,[1]) das einst Hierobaal erbat und verdiente.[2]) Der guten Wolke folget, die in sich die Quelle erzeugte, mit der sie den Erdkreis bewässerte. Nehmet also auf den freiwilligen (reichlichen) Regen, den Regen der Segnung, den der Herr über sein Erbteil ausgoss.[3]) Nehmet auf das Wasser, nicht fliesse es ab aus euch; weil sie eine Regenwolke ist, so wasche sie euch und überströme euch mit heiliger Nässe; weil sie ein Topf[4]) ist, so möge euch ewig durchströmen sein Hauch. Nehmet daher auch aus diesem moabitischen Kessel die Salbe der himmlischen Gnade, und fürchtet nicht, dass zu Ende gehe, was vernichtet ist und (doch) reichlicher überströmt, weil ja über die Erde sein Duft ausgegangen ist, wie geschrieben steht: „Vernichtete Salbe ist dein Name, deshalb haben dich die Jungfrauen geliebt.“[5]) Diese Salbe fliesse herab in die beseelte Brust und das innerste Herz; diese Salbe, von der die heilige Maria nicht die Düfte (irdischer) Wonne, sondern die Düfte göttlicher Gnade ausströmen liess. Dieser Regen löschte aus der Eva Begierlichkeit. Diese Salbe wischte ab den Gestank der Erbsünde; diese Salbe goss Maria, die Schwester des Lazarus, auf die Füsse Christi und das ganze Haus duftete stark, erfüllt vom frommen Dufte (d. h. dem Dufte, dem Zeichen ihrer Frömmigkeit).[6]) Keine auch halte sich für arm, keine möge sich für hülflos halten, keine fürchte, dass sie diese kostbare Salbe nicht kaufen könne, noch wähne sie, dass diese Quelle verkäuflich sei. „Die ihr dürstet“, sagt er, „gehet zum Wasser und alle, die ihr kein Geld habet, gehet und kaufet (es) und trinket ohne Geld.“[7]) Und oben sagt er: „Umsonst seid ihr verkauft worden und ohne Geld werdet ihr losgekauft werden.“[8]) Daher ist der Herr arm geworden, obgleich er reich war,[9]) damit alle ihn kaufen und er vorzüglich die Bedürftigen durch seine Armut bereichere. Bereitet also die Gefässe des Herrn, damit ihr aufnehmet diese Quelle

---

[1]) Ps. 7, 16. [2]) Jud. 6, 36—40. Gedeon hiess auch Jerobaal, weil er den Altar Baals zerstört hatte (Ibid. v. 32). [3]) Vgl. Ps. 67, 10. Vulg.: Freiwilligen (reichlichen) Regen wirst du, o Gott, absenden für dein Erbteil. [4]) Ps. 59, 10 und 107, 10. [5]) Cant. 1, 12. Vulg.: Ausgegossenes Öl ist dein Name, daher u. s. w. [6]) Jo. 12, 3. [7]) Is. 55, 1. [8]) Is. 52, 3. [9]) I. Cor. 8, 9.

lebendigen Wassers,[1]) den Quell der Jungfräulichkeit, die Salbe der Unversehrtheit, den Geruch des Glaubens und den Garten, der da blüht durch die Gnade süsser Barmherzigkeit. Ziehet an die Unschuld des Lammes, der, da ihm geflucht wurde, nicht wieder fluchte; da er geschlagen wurde, nicht wieder schlug.[2])

Kap. XIV.

Inhalt: Auf Maria gehen verschiedene Weissagungen des Alten Testaments, besonders aus dem Hohen Liede: Wie schön sind deine Schritte in den Schuhen, o Tochter Aminadabs! Die Gelenke deiner Schenkel sind ähnlich Halsketten, die gefertigt sind von Künstlerhand; dein Nabel ist wie ein gedrehter Mischkrug, in dem es nie an Wein fehlt. Dein Leib ist wie ein Weizenhaufen, umlagert von Lilien." (Cant. 7, 1 u. 2.)

Sie ahmet nach, ihr Töchter, auf die schön passt, was über die Kirche geweissagt ist: „Schön sind geworden deine Schritte in den Schuhen, o Tochter Aminadabs;"[3]) weil die Kirche schön einherschritt durch die Predigt des Evangeliums. Schön schreitet die Seele einher, die den Leib als Schuh gebraucht, damit sie ohne Hindernis ihren Schritt ringsum hinlenken könne, wohin sie will. In diesem Schuh schritt Maria schön einher, die ohne die gewöhnliche körperliche Vermischung den Urheber des Heiles als Jungfrau geboren hat. Daher sagte vortrefflich Johannes: „Ich bin nicht würdig den Riemen seines Schuhes zu lösen."[4]) Das heisst: Ich bin nicht würdig das Geheimnis der Menschwerdung mit meinem engen menschlichen Verstande zu begreifen und es mit der Armseligkeit meines schwachen Wortes voll auszusprechen. Daher hat auch Isaias gesagt: „Wer wird seine Herkunft erzählen?"[5]) Schön sind also die Schritte Mariä oder der Kirche, weil schön sind die Schritte der Verkündiger des Evangeliums.

Wie schön ist auch das, was unter dem Bilde der Kirche von Maria geweissagt ist, wenn man es jedoch nicht von den Leibesgliedern, sondern von den Geheimnissen seiner Herkunft versteht. Denn es wird zu ihr gesagt: Die Gelenke deiner Hüften sind ähnlich Halsketten, den Werken von Künstlerhänden. Dein Nabel ist wie ein gedrehter Mischkrug, der nicht leer wird von gemischtem Weine. Dein Bauch ist wie ein Haufe zerkleinerten Weizens unter Lilien,[6]) darum (wird es zu ihr gesagt), weil in allen diesen Schriftstellen der Ursprung Christi aus der Jungfrau (vollständig) enthalten ist. Wie siegreiche (Fürsten) bei weltlichen Kämpfen, tüchtigen Helden als Ehrengabe Halsketten zu schenken pflegen zum Schmucke ihres Halses; so hob Christus unser Joch

---

[1]) Jo. 4, 10—15. [2]) I. Petr. 2, 23. Vulg.... da er litt, nicht drohte. [3]) Cant. 7, 1. [4]) Jo. 1, 27. [5]) Is. 53, 8. [6]) Cant. 7, 1 u. 2.

auf, um den Hals der Gläubigen mit den Insignien der Tugend zu umkränzen. In Wahrheit aber ist der Leib Mariä, ein gedrehter Mischkrug, in welchem die Weisheit wohnte, die in dem Mischkruge ihren Wein mischte,[1]) und die Gnade frommer Erkenntnis durch die Fülle seiner Gottheit unerschöpflich darbietet. Im Schosse der Jungfrau sprosste zugleich der Weizenhaufen und die anmutige Lilienblüte; denn sie brachte sowohl das Weizenkorn hervor, als die Lilie, das Weizenkorn, wie geschrieben steht: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein.“ [2]) Aber weil aus dem einen Weizenkorn ein Haufen geworden ist, so erfüllte sich jenes Wort des Propheten: „Und die Talgründe werden Überfluss haben an Getreide,“ [3]) weil jenes Korn das gestorben war, sehr viele Frucht gebracht hat. Dieses Korn also hat alle Menschen mit der ewigen Speise himmlischer Gaben gesättigt. Erfüllt wurde jener Ausspruch aus Prophetenmund, der ebenfalls von David herrührt: „Er speiste sie mit dem Marke des Getreides und sättigte sie mit Honig vom Felsen.“ [4]) — Dass in diesem Korne auch die Lilie ist, bezeugt ein göttlicher Ausspruch, weil geschrieben steht: „Ich bin eine Blume des Feldes und eine Lilie der Talgründe, wie eine Lilie inmitten der Dornen.“ [5]) Christus war eine Lilie inmitten der Dornen, als er in der Mitte der Juden weilte.

Kap. XV.

Inhalt: Warum die gottgeweihten Jungfrauen Lilien Christi heissen und was das Gnadenjahr des Herrn bedeutet.

Höre, Jungfrau, was (der Sänger des Hohen Liedes) sagt: Eine Lilie der Talgründe, sagt er, das heisst: der demütigen und sanften Seelen. Sei also sanft, demütig und milde, damit in dir Christus wie eine Lilie emporsprosse (Christus), über den du auch anders wo liesest: „Seine Lippen sind Lilien, die von reichlicher Myrrhe triefen;“ [6]) das heisst, die das Leiden Christi erzählen und mit ihrem Munde feiern und seine Abtötung an ihrem Leibe herumtragen. [7]) Christi Lilien sind im besonderen die gottgeweihten Jungfrauen, weil ihre Jungfrauschaft glänzend und unbefleckt ist. Daher verstehen (es) die meisten so, dass die Kirche zu sagen scheint: „Ich bin eine Blume des Feldes und eine Lilie der Talgründe, [8]) weil sie im Talgrunde dieser Welt lieblichen Wohlgeruch ausatmet durch eifrigen, frommen Lobpreis. Kurz, auch anderswo sagt sie: „Mein Bruder steige hinab in seinen Garten, zu den Schalen mit Wohlgerüchen, zu weiden in den Gärten und

---

[1]) Jo. 12, 24. [2]) Prov. 9, 2. [3]) Ps. 64, 11. [4]) Ps. 80, 17. [5]) Cant. 2, 1 u. 2. [6]) Cant. 5, 13. [7]) II. Cor. 4, 10. [8]) Cant. 2, 1.

Lilien zu pflücken. Ich gehöre meinem Bruder und mir gehört mein Bruder, der unter den Lilien weidet.“ [1]) Aus dem Schosse Mariä also wurde in diese Welt der Haufe zerkleinerten Weizens unter Lilien ausgeschüttet, als Christus geboren wurde, zu dem der Prophet David sagt: „Du wirst segnen den Kranz des Jahres deiner Güte und deine Felder werden angefüllt werden mit Überfluss. Es werden ertragreich sein die Gebiete der Wüste und mit Jubel werden sich gürten die Hügel, angetan sind die Widder [2]) mit Herden und die Talgründe haben Überfluss an Getreide, denn sie werden rufen und ein Loblied singen.“ [3]) Was ist das Jahr der Güte des Herrn anders, als das, von dem die Schrift sagt: „Zu angenehmer Zeit habe ich dich erhört und am Tage des Heiles habe ich dich unterstützt.“ [4]) als er durch den Glauben der Kirche die Kirche fruchtbar gemacht hat, die Priester mit Gerechtigkeit angetan hat? [5]) Daher sagt auch der Apostel: „Siehe nun ist die annehmbare Zeit, siehe nun sind die Tage des Heiles, [6]) als der Herr kam, zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung, [7]) wie er in seinem Evangelium selbst erwähnt hat mit den Worten: Der Geist des Herrn ist über mir, weil er mich gesalbt hat u. s. w.“ [8]) Damals also hat der Herr durch seine Werke mit Herrlichkeit und Ehre die Zeit seiner Ankunft gekrönt. [9]) Denn jenes ganze Jahr [10]) seines Wandels in dieser Welt umfasste die Kämpfe verschiedener Leiden. Er besiegte den Herodes als Kind und siegte über ihn bei dem Leiden der Kinder (von Bethlehem). Er hungerte, durstete, wurde für uns geschlagen, ertrug für uns unwürdige Schmähungen, bestieg das Kreuz, starb für uns.

Kap. XVI.

Inhalt: Wie den Töchtern Jerusalems befohlen wird herauszugehen, um den König Salomo zu sehen u. s. w. (Cant. 3, 11). Über das Gewand frommen Wirkens, das die Jungfrauen anlegen müssen.

Du siehst, wie grosse Kämpfe er (Christus) überstanden hat, aber doch forderte er nicht begierig den Lohn ein, da ihm reichlich genügte die einzige Krone der himmlischen Macht. „Kommet daher heraus, ihr Töchter Jerusalems,“ [11]) wie uns die Heil. Schrift im Hohen Liede ermahnt: „Kommet heraus und sehet den König Salomo in der Krone, mit der ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Verlobung und der Freude seines Herzens;“ [12]) weil

---

[1]) Cant. 9, 1 u. 2. [2]) Nach dem Hebr. ist richtiger zu übersetzen: Die Auen. [3]) Ps. 64, 12—14. [4]) Is. 49, 8. [5]) Vgl. Ps. 131, 9. [6]) II. Cor. 7, 2. [7]) Vgl. Luc. 4, 19. Is. 61, 2. [8]) Luc. 4, 18. [9]) Vgl. Ps. 8, 6. [10]) Die Ansicht, dass Jesus Christus nur ein Jahr öffentlich gepredigt habe, wurde zuletzt vertreten von J. Belsen. [11]) Cant. 3, 11. [12]) Cant. 3, 11.

er sich, sagt (der Sänger), Liebe bereitet hat von den Töchtern Jerusalems,[1]) das heisst: Gehet heraus, aus diesen leiblichen Beängstigungen und Sorgen, gehet heraus aus der Ergötzung des Fleisches, wandert aus vom Leibe, damit ihr beim Herrn weilen könnet; denn die, welche im Fleische sind, können ihrem Herrn nicht gefallen.[2]) Es möge euch also gesagt werden, dass ihr nicht im Fleische seid, sondern im Geiste.[3]) Ihr werdet aber im Geiste sein, wenn ihr Salomons, des wahren Friedensfürsten, Liebe begreifen könnet, die er sich selbst bereitet hat und derentwegen er auch die Krone empfangen hat von seiner Mutter, der seligen Mutter Jerusalem. Selig ist auch der Schoss Mariä, der einen so grossen Herrn gekrönt hat, als er ihn gebildet hat. Sie hat ihn gekrönt, als sie ihn geboren hat, weil sie, wenn sie ihn auch ohne irgend welche Betätigung ihrerseits gebildet hat, weil der Heil. Geist über die Jungfrau herabgekommen ist[4]) (weshalb er auch selbst sagt: Mein Unvollkommenes haben deine Augen gesehen,[5]) ihm doch dadurch, dass sie ihn zum Heile aller erzeugt und geboren hat, die Krone ewiger Liebe aufgesetzt hat, damit durch den Glauben der Gläubigen Christus das Haupt jedes Mannes werde.[6]) Unvollendet ist also das Fleisch Christi, das Maria empfangen sollte durch das in gewisser Weise ungewöhnliche und neue Geheimnis der Menschwerdung. Darum nahm die Gnade der göttlichen Anordnung ohne irgend welche Beimischung männlichen Samens, was des Fleisches war, aus der Jungfrau und bildete in ihr des neuesten Adams,[7]) des unbefleckten Mannes Glieder. Von einem Menschen hörst du (in der Heiligen Schrift), aber verstehe es übermenschlich, weil geschrieben steht: „Nicht sollst du das Lamm kochen in der Milch seiner Mutter.“[8]) Und anderswo liesest du: „Und er ist ein Mensch und wer wird ihn anerkennen?[9]) Daher sollst du nicht jenes Lamm, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt,[10]) nach den Kräften des menschlichen Zustandes schätzen und die Majestät (seiner) unbegreiflichen Macht durch die Schwäche (unserer) entarteten Erkenntnis umschliessen. Denn nicht kochte Jakob[11]) jene Speise vollkommenen Glaubens in der Milch, (jenes Lammgericht, an dem sich sein Vater Isaak so ergötzte, dass er ihm (dem Jakob) das ganze Vorrecht des Segens in der prophetischen Nüchternheit (d. h. bei der Prophezeiung, die er vor dem Genusse der Speisen aussprach) übertrug. Und daher schrieb der Apostel, dass die Milchflüssigkeit die Speise zarter Lehre sei. Denn jeder, der mit Milch ernährt wird, hat nicht Anteil an den Worten der Gerechtigkeit, denn er ist klein; für die Vollkommenen aber ist feste Speise.[12])

---

[1]) Cant. 3, 10. [2]) Rom. 8, 8. [3]) Rom. 8, 9. [4]) Luc. 1, 35. [5]) Ps. 136, 16. [6]) I. Cor. 11, 3. [7]) I. Cor. 15, 45. [8]) Exod. 34, 20. [9]) unleserlich. [10]) Col. 2, 9. [11]) Gen. 27, 14. [12]) Hebr. 5, 13 f.

Auch du also, o Tochter (Ambrosia) nimm jenes Gewand, das durch die eifrige Tätigkeit des frommen Weibes zusammengewirkt ist, die ihre Hände dem Armen öffnet und deren Leuchte in der ganzen Nacht nicht erlischt,[1]) und kleide dich an und bringe dem Vater eine derartige Speise herbei, dass er sagt: Was ist es, dass du so schnell gekommen bist, o Tochter?[2]) dass er (deine) Klugheit lobe bei dem noch zarten Alter, und die Neigung zu frommer Andacht und dir sage: Komm her zu mir, meine Tochter.[3]) Und nachdem er den Geruch deiner Gewänder gerochen hat, dich segne mit den Worten: Siehe der Geruch meiner Tochter ist wie der Geruch eines ertragreichen Ackers, den der Herr gesegnet hat und es gebe dir der Herr Überfülle vom Taue des Himmels von oben und vom Überfluss der Erde.[4]) Und zu diesem füge er hinzu: Wer dir geflucht, soll verflucht sein, und wer dich segnet, soll gesegnet sein.[5]) Mit diesem Gewande bekleidet sah Jakob den Mann und forderte von ihm, wie von Gott dem Herrn, den Segen und nannte den Ort: Visio Dei (Gottesschau).[6]) Mit diesem Gewande bekleidet sah er jenes Gewand Christi, über das er gesagt hat: „Er wird im Weine sein Gewand waschen.“[7]) Und er segnete Joseph mit den Worten: Mein (weit) mächtig gewordener Sohn ist Joseph, mein mächtig gewordener, eifriger Sohn, mein jüngerer Sohn kehre zu mir zurück,[8]) indem er (so) die Auszeichnung der Auferstehung des Herrn bezeichnet. Und er fügte hinzu: „Der Segen deines Vaters und deiner Mutter, errang den Vorrang über die Segnungen der ewigen Berge und die Wünsche der ewigen Hügel,[9]) das ist, über den König der Gnade. Dieses Gewand nimm, um Christus anzuziehen und in seiner Erkenntnis erneuert zu werden. Ziehe also an als Auserwählte Gottes ein Herz voll Erbarmen, Güte, Demut, Geduld, Bescheidenheit,[10]) Liebe, die das Band der Einheit ist,[11]) dass du niemand etwas schuldig bleibest, ausser dass du hinwiederum deine Schwester lieben sollst,[12]) noch sie um ihre Gnade beneidest, sondern sie (um so mehr) nachahmest, je erprobter du sie siehest; auf dass in dir sei der Friede Christi und die Gnade, und das Wort Gottes in deinem Herzen wohne und du die Ansteckungen dieser Welt fliehest. Einmal der Welt gestorben, berühre doch nicht, taste nicht an (zum Verderben), was dieser Welt ist, sondern lenke dich durch Psalmen und Hymnen und geistliche Gesänge stets ab vom Verkehr mit dieser Welt; nicht einem Menschen sondern Gott singend.[13]) Und wie die hl. Maria tat, fasse es in deinem Herzen zusammen.[14]) Wie ein gutes

---

[1]) Prov. 31, 10 ff. (besonders v. 13, 18, 19). [2]) Gen. 27, 20. [3]) Hbr. ibid. v. 21. [4]) Ib. v. 27 ff. [5]) Ib. v. 29. [6]) Gen. 32, 30. [7]) Gen. 49, 11. [8]) Ibid. v. 22. [9]) Irid. v. 26. [10]) Vgl. Col. 3, 12. [11]) Vgl. ibid. v. 14. [12]) Vgl. Rom. 13, 8. [13]) Vgl. 3, 16. [14]) Luc. 2, 19.

Lämmlein kaue auch wieder in deinem Munde die göttlichen Gebote, so dass auch du sagest: Ich will mich üben (im Geiste = nachsinnen) über deine Wundertaten und nicht schlafe ein oder (träufle) zerfliesse meine Seele vor Überdruss,[1]) denn das Regengeträufel treibt den Menschen heraus zur Winterzeit, die vollkommene Seele aber tröpfelt nicht, da in ihr keine Ritze einer schweren Sünde ist, sondern sie bleibt in ihrem Hause und freut sich im Genusse ihrer neuen unbeschädigten Wohnung. Wenn du aber zufällig etwas schwankest, so sage: Bestärke mich durch deine Worte.[2])

Kap. XVII.

Inhalt: An den Jungfrauen erscheint das Leben der Engel auf Erden, das wir im Paradiese verloren hatten. Gebet des hl. Ambrosius für die zu verschleiernde Jungfrau (Ambrosia).

Jetzt, nachdem ich alles durchlaufen habe, o Vater der Herrlichkeit, wende ich an dich (meine) Bitten und sage deiner Liebe unablässigen Dank, dass wir an den heiligen Jungfrauen das Leben der Engel auf Erden sehen, das wir im Paradiese einst verloren hatten. Denn was konntest du, um den Eifer der Jungfrauen zu reizen und ihre Tugend zu stärken oder um die Herrlichkeit der Jungfrauschaft zu feiern, mehr tun, als dass Gott aus der Jungfrau geboren wurde? Mehr hat uns die Schuld genützt, als sie geschadet hat. Denn dadurch hat unsere Erlösung ein göttliches Geschenk gefunden. Aber auch dein eingeborener Sohn selbst, der auf die Erde kommen wollte, um aufzunehmen, was verloren ist, konnte keine reinere Art der Erzeugung seines Fleisches finden, als die, dass er durch sein himmlisches Wohnen den Palast der Jungfrau einweihte, so dass in ihr sowohl das Heiligtum unbefleckter Keuschheit, als auch der Tempel Gottes war. Wozu aber soll ich noch das hinzufügen, dass durch deine Gnade mit den heiligen Moses und Aaron eine Jungfrau zu Fuss das Heer der Hebräer durch die Fluten geleitet hat?[3]) Ich lasse das Alte, Besonderes suche ich nicht, dieser Adel[4]) genügt für die Familie der Jungfrauen. Dich, (o Herr), bitte ich, dass du diese deine Dienerin schützest, dir zu dienen, dir ihre Seele, dir ihr Streben nach jungfräulicher Keuschheit zu weihen sich (vor andern) vorgenommen hat. Sie biete ich dar kraft des priesterlichen Amtes, sie empfehle ich mit väterlicher Liebe, damit du gnädig und als Hohepriester ihr Gnade verleihest, auf dass sie dadurch den Bräutigam, der im Heiligtum der himmlischen Ge-

---

[1]) Ps. 118, 27 f. Stillaris ist eine andere Lesart der alten latein. Übersetzung. Vgl. Ambros. in ps. 118 ser. 4 et Bas. 1555 t. 4 p. 620.
[2]) Ps. 118, 28. [3]) Ez. 16, 20. [4]) Dass Maria Jungfrau und Mutter Gottes war.

mächer weilt, aufwecke, ihn zu senden verdiene, in das Gemach ihres göttlichen Königs geführt werde, und verdiene von ihm das Wort an sie zu hören: „Da bist du vom Libanon o Braut, da bist du vom Libanon.[1]) Du wirst hindurchgehen, ja ganz hindurchgehen vom Anfange des Glaubens, damit er durch die Welt hindurchgehe und zu jenen ewigen (Belohnungen) übergehe. Gib also acht, Vater, auf dein Gnadengeschenk, zu dessen Heiligung du keines Menschen Rat verlangt hast; sondern ohne einen Brautbewerber und Augenzeugen hast du selbst so grosse Gnade verliehen, wie vor den Aussprüchen Gottes niemand hätte glauben können, dass eine Jungfrau Gott in ihrem Schosse trug. Durch den Vorzug dieses Gnadengeschenkes angelockt, streben jetzt viele nach Jungfräulichkeit und geben das Beispiel gottgeweihter Keuschheit. Durch diese Beispiele zu dieser lieblichen Tugend angereizt steht auch diese deine Dienerin vor deinem Altare, nicht gelbes Haar tragend, das auf dem Haupte rötlich schimmert, und für den feuerfarbigen Brautschleier bestimmt ist; sondern jenes Haar, mit dem jene heilige Frau Maria die Füsse Christi mit eifriger Liebe abgewischt und das ganze Haus mit (dem Geruche) der ausgegossenen Salbe erfüllt hat,[2]) bietet sie dar, um es mit heiligem Schleier zu decken und Gott zu weihen. Da steht ein Mädchen, das nicht die Hochzeitsfestlichkeiten, nicht die Belohnungen (der Liebe), nicht die Last des schwangeren Schosses mit dem für Bräute erwünschten Schmerze reizen; sondern das sich unbefleckte Leibesfrüchte des Glaubens und der Liebe erbittet, um sie vom Heiligen Geiste im Schosse zu empfangen und den Geist des Heiles von Gott befruchtet gebäre. Damit aber dieses Gnadengeschenk der Verdienste seinen Fortgang nehmen könne, so füge du Gott, allmächtiger Vater, empfehlende Fürbitten hinzu! Denn die Mitgabe der Keuschheit ist nicht eine alleinstehende (für die gottgeweihte Jungfrau). Aufbinden möge das Haar der gottgeweihten Jungfrau die Bescheidenheit, Nüchternheit, Enthaltsamkeit, damit sie ringsumgeben von dem Geleite der Tugenden, umhüllt von dem purpurnen Schleier des Blutes des Herrn, die Abtötung des Herrn Jesu an ihrem Leibe überall trage.[3]) Das sind nämlich die besten Hüllen, nämlich die Gewänder der Tugenden, durch die die Schuld bedeckt, die Unschuld offenbart wird. Mit diesen Gewändern also, die zu aller Zeit rein sein sollen, bekleide deine Dienerin. Denn rein bleibt alles, was keine dazwischentretende Schuld anschwärzt, so dass ihm mit Recht gesagt wird: „Gott haben deine Taten gefallen.“[4]) Zu aller Zeit sollen ihre Gewänder weiss sein, und soll das Öl nicht aufhören auf ihrem Haupte,[5]) damit sie ihre geheimnisvollen Hochzeits-

---

[1]) Cant. 4, 8. [2]) Lrc. 7, 37—50. Jo. 12, 3. [3]) 2. Corinth. 4, 10. [4]) Eccles. 9, 7. [5]) Vgl. ibid. v. 8.

fackeln anzünden können; auf dass sie, wenn der Bräutigam kommt, sie des himmlischen Brautgemaches würdig unter jene weisen Jungfrauen gezählt werde, die mit dem Lichte ihrer Andacht und ihres Glaubens und ihrer ernsten Würde den Dienst ihres heiligen Gelöbnisses erleuchten. Bewahre also, Vater der Liebe und Herrlichkeit, deine Magd, damit sie wie einem verschlossenen Garten und versiegelten Quell [1]) die Riegel der Keuschheit, die Zeichen der Wahrheit fest halte. Ihren Acker verstehe sie zu bebauen, den der heilige Jakob bebaute, und erlange auch sechzig- und hundertfältige Frucht, [2]) durch die Kräfte und starken Eigenschaften dieses Ackers. Erwecke in ihr die Gnade und erwecke wieder in ihr die Liebe. Sie möge finden den Geliebten und ihn halten und nicht lassen, [3]) bis sie jene guten Wunden der Liebe empfange, die den Küssen vorgezogen werden. Stets bereit wache sie Tage und Nächte mit jedem Atemzuge des Herzens, damit nie ein Wort (eine Begebenheit) sie schlafend finde. [4]) Und weil dein Geliebter öfter gesucht sein will, um die schnell wiederkehrende Neigung zu erforschen, so folge sie (ihm), es gehe heraus der Glaube und ihre Seele möge auf dein Wort fern vom Leibe weilen, um bei Gott zu sein; es wache ihr Herz, es schlafe ihr Fleisch, [5]) auf dass es nicht anfange den Sünden böse zu wachen. Du o Herr füge hinzu die anderen Zierden gottgeweihter Jungfräulichkeit, füge hinzu eifrige fromme Übungen, dass sie verstehe ihr Gefäss zu besitzen, [6]) verstehe, sich zu verdemütigen, die Liebe festhalte, die Mauer der Wahrheit, das Gehege der Keuschheit; nicht sollen ihre Hülle übertreffen Fichtengesträuche, noch Cypressen; ihre Keuschheit sollen nicht die Turteltauben übertreffen, ihre Einfalt nicht die Tauben. In ihrem Herzen sei Einfalt, in ihren Worten Mass, gegen alle sei sie züchtig, liebevoll gegen Verwandte, gegen Bedürftige und Arme barmherzig; was gut ist, halte sie fest, halte sich (aber) fern von jedem bösen Scheine; es komme über sie der Segen dessen, der dem Tode nahe ist, und der Mund der Witwen segne sie. Setze wie ein Siegel dein Wort auf ihr Herz, wie ein Siegel auf ihren Arm, [7]) damit in allen ihren Gedanken und Werken Christus hervorleuchte, damit sie an Christus denke, von Christus rede. Viel Wasser möge nicht ausschliessen können ihre Liebe, [8]) noch Verfolgung, noch Schwert, noch Gefahr, [9]) sondern bestärkt in jedem guten Wort und Werk, möge sie deine Herrlichkeit anlegen und in deiner Gnade wandeln in dieser Welt. Heilige sie in der Wahrheit, bestärke sie in der Tugend, verbinde sie in der Liebe und führe sie hin durch deine göttliche Gnade zu jener himm-

---

[1]) Cant. 4, 12. [2]) Matth. 13, 8. [3]) Cant. 3, 4. [4]) Oder: das Wort = Jesus sie schl. f. Vgl. Matth. 26, 40. [5]) Vgl. Cant. 5, 2. [6]) I. Thess. 4, 4. [7]) Cant. 8, 6. [8]) Ibid. v. 7. [9]) Vgl. Rom. 8, 35.

lischen Herrlichkeit der Keuschheit und der unverletzten und unbefleckten Krone der Jungfrauschaft, damit sie dort den Spuren deines Lammes folge,[1]) am Mittage weide, am Mittage verweile und nicht auf die Herden der Genossen stosse,[2]) sondern unter deine Lämmer gesellt ohne Anstoss sich bewege als Begleiterin der Jungfrauen, als Nachfolgerin der Marien. Komme also hervor, o Herr Jesus, am Tage deiner Verlobung, nimm sie auf, die schon längst mit dem Geiste, jetzt auch durch ihr offenes Gelöbnis dir ergeben ist, erfülle sie mit der Erkenntnis deines Willens, nimm sie auf von Anfang an zum Heile durch Heiligung des Geistes und den Glauben an die Wahrheit, so dass deine Dienerin sage: „Du hast gehalten meine Rechte und nach deinem Willen mich geleitet und in Herrlichkeit mich aufgenommen.“[3]) Öffne deine Hand und erfülle ihre Seele mit Segen[4]) um sie zu retten, die auf dich hofft, und dass sie werde ein Gefäss geheiligt zur Ehre, nützlich dem Herrn, erprobt zu jedem guten Werke,[5]) durch jenes ewige Kreuz, durch verehrungswürdige Glorie der Dreieinigkeit, der da ist Ehre, Herrlichkeit, Ewigkeit, Gott dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste von Ewigkeit her, jetzt und immer in alle Ewigkeit. Amen.

---

[1]) Apoc. 10, 4. [2]) Cant. 1, 6. [3]) Ps. 72, 24. [4]) Ps. 144, 16. [5]) Rom. 9, 21 f.

II. Zugabe.

Predigten (Sermones magistrales) des Caesarius von Heisterbach über die hl. Gottesmutter. [1])

Stadtarchiv zu Köln G. B. Nr. 206 f. 175 f. Liber fratrum sancte crucis in Colonia. Sammelband. Handschr. Ende des 15. Jahrh.

U. A. Sermones magistrales de b. Virgine:

In Concept. f. 97 Tota pulchra es amica mea . . .

In Assumpt. f. 105 Habuit graciam super omnes mulieres . . .

Zum Schluss dieser Predigt steht die Bemerkung f. 121. Hunc sermonem fecit magister Michael monachus sancti Bavonis Gaudensis in choro Carmelitarum coram clero universitatis Coloniensis in festo assumpcionis gloriose dei genitricis Marie virginis.

In Nativ. 121° Sicut sol oriens . . .

In Concept. 151 Tu es candor lucis eterne . . .

In Nativ. 157 Liber generacionis Jhesu Christi . . .

In Visit. 168° Exurgens Maria abiit in Montana . . .

Fer 4 post Pasche 198 Omelia Origenis super evangelio: Maria stabat ad monumentum foris plorans.

Incipit epistola Cesarii abbatis monasterii Heisterbergensis et sacre theologie professoris ad Alardum monachum presbiterum de laude gloriose, virginis Marie.

Exigis a me frater carissime ut clausulam illam de canticis canticorum sumptam que loco leonis per octavam assumptionis gloriose dei genitricis Marie ordine nostro in matitudinis corde recitatur ad laudem eiusdem beatissime virginis exponere debeam. Ad quod opus cum omnino insufficientem me considerem utpote illustratum et e linguem tue tamen petitioni ac devocioni satisfacere cupiens tuisque sanctis oracionibus adiuvari sperans et si non tam eleganter ut desiderio scribam tamen in eius laude quod potero. Nam ipsam clausulam non totaliter de eius assumpcione conabor exponere sed qualiter singula eiusdem clausule membra singulis eius festivitatibus congenant proposui explicare.

Sermo de omnibus sollempnitatibus gloriose, virginis Marie, matris domini nostri Jhesu christi. Canticorum VI°.

---

[1]) Die Predigten bewegen sich vielfach im Gedankengang des Nicolaus Cusanus.

Que est ista que progreditur sicut aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol, terribilis ut castrorum acies ordinata. Viderunt eam filie Syon, et beatissimam predicaverunt, et regine et concubine laudaverunt eam. Verba sunt Salomonis beatissime dei genitricis gloriam ammirantis et que spiritus sanctus de illa futura previderat sub tali ordine verborum precedentium. Mutatur tamen idem ordo verborum que versicula subsequens id est: viderunt eam filie Syon etc., que Salomon in canticis canticorum premisit in laudibus eiusdem gloriose virginis ecclesia postposuit. Et hoc instinctu spiritus sancti fratrum arbitror ne ordo sacramentorum celestium qui in ipsa clausula satis expressus est mutaretur. Beata dei genitrix, virgo semper Maria quinque sollempnitates valde sollempnes habere dinoscitur in ecclesia militante secundum ordinem rei geste non revolucionis anime. Prima festivitas est proprie eius nativitas, secunda annunciatio dominica, tercia natale salvatoris, quarta festum purificationis, quinta sollempnitas assumptionis. Secundum nomen eius ita et laus eius componitur enim ex quecunque literis ipso literarum miro iam dictas designans sollempnitates. Ex eisdem quinque sollempnitatibus due, id est nativitas et assumptio specialiter dei genitrici congruunt, relique tres, scilicet annunciatio dominica, nativitas eius, festum purificationis ei filioque communes sunt. In annunciatione dominica virgo concepit dominus conceptus est. In nativitate eius virgo genuit dominus genitus est. Sic et in purificatione ipsa obtulit ille oblatus est. Sexta beate virginis sollempnitas. Dies conceptionis eius fuit que valde celebris fuit usque ad tempora nostra sed nunc indicio ecclesie abolita. Omnes has sollempnitates eo ordine quo geste sunt in clausula prelibata Hennius profiguratus. Ait itaque Salomon sapientissima de cuius sententie virgo gloriosa carnis duxit originem. Que est ista que progreditur sicut aurora consurgens in conceptione, pulchra ut luna in nativitate, electa ut sol, Christum concipiendo, terribilis ut castrorum acies, ordinata eundem generando. Viderunt eam filie, filie Syon et beatissimam predicaverunt in purificatione regine et concubine laudaverunt eam in assumptione, cum dicit, que est ista non interrogando sed ammirando loquitur, quasi dicat, que est ista, qualis et quanta? Qualis? Super omnes graciosa? Quanta? Super omnes gloriosa. Qualis? Sanctitatis eximie. Quanta? Dignitatis immense. Quod in utero sanctificata est et sancta nata et gracia plena pertinet ad qualitatem; quod Christum dei filium concepit et genuit et in celum est assumpta atque super omnes choros angelorum exaltata pertinet ad quantitatem. Que est ista? Id est qualis vel quanta. Pulchra ut luna electa ut sol etc. Antequam veniret ad eius commendacionem premisit, que progreditur sicut aurora consurgens.

In concepcione.

Aurore sicut predictum et animilatur in concepcione neque hoc sine racione. Propter misticum intellectum videre debemus quid sit aurora vel cur ita dicatur, deinde quid in se sacramenti contineat. Aurora dicitur omne tempus illud ex quo clarescentibus tenebris dies primo potest dinosci durans usque ad ortum solis; quod tempus quidam dicunt pertinere ad diem alii vero ad noctem. Dies natalis quatuordecim horas habet et dividitur in duas partes, id est in diem usualem et noctem usualem. Dies usualis vel artificialis quod idem est secundum prophetas est presencia solis super terram et ita secundum illos aurora nec non et crepusculum vespertinum pertinet ad noctem. Alii diem usualem dicunt tempus illud, in quo lex incipit de tenebris emergere durans usque ad finem crepusculi. Secundum horum opinionem aurora pars diei est. Dicitur autem aurora quasi avium hora, eo quod tunc garrire incipiant et ephilarari a solis vicinitate. Est adhuc alia nominis hoc ethimologia; Dicta aurora quasi aurea hora ob aeris ruborem. Hec ad literam premissa sufficiant. Porro secundum intellectum spiritualem aurora figurat beatam dei genitricem Mariam. prerogatiam meritorum suorum in celo militantis ecclesie rutilantem significat tamen secundum quod predictum est specialiter diem concepcionis eius, nec non et tempus illud quod fuit inter horam concepcionis et horam sanctificacionis eius in utero, quando videlicet per spiritum sanctum mundata est ab originali peccato. Et sicut aurora ex quo progreditur per singulas horas atque momenta proficit in splendore, ita dei genitrix exquo concepta est gradatim profecit in corporis concepti formacione, augmentacione et sensificacione. Et signantur positum est progreditur, quia sicut aurora progreditur, id est procul graditur de tenebris videlicet usque ad ortum solis, ita beata virgo procul id est de lunibis ade in quo natura humana est obtenebrata per racionem seminalem est egressa et secundum legem communem inter carnis concupiscenciam ab utroque parente concepta. Propter quod dicunt diem concepcionis eius non esse celebrandam ipsam concepcionem tanquam ortum surgentis aurore trahentes ad noctem id est ad culpam. Quibus alii contradicunt et licet concedunt ipsam concupiscencia que est in coitu esse malam utpote rem fedam penamque peccati, non tamen peccatum eam dicunt sicut nec est si debito modo fiat, id est amore prolis. Nam ipsa delicatio, que est in carnali cognicione coniugii propter tria bona, que illa assunt, id est fidem prolem et sacramentum a pectato defendit. Hoc qui ante nos fuerunt considerantes et quod in re inanimata utpote semine concepto culpa esse non posset intelligentes propter salvatoris honorem quem de spiritu sancto virgo concepit, ipsius virginis concepcionem carnalem iudicabant esse sanctam et celebracione dignam. Hoc illi prefigurat qui au-

roram dicunt esse partem diei. Et quia in re non animata, id est materia concepta nichil esse potest sanctitatis, virtutis et gracie, consi io virorum prudentum nostris ut dictum est temporibus, festivitas concepcionis beate Marie virginis abolita est. Solus non spiritus racionalis capax est virtutis et gracie, quia Christus in sua concepcione verus et perfectus homo fuit, carnem hominis humanam et spiritum racionalem non cenceptus de opere virili sed de virtute spiritus sancti, dignissime concepcio eius celebranda est et adoranda. Providens in spiritu sancto patriarcha David beatam dei genitricem in utero matris dei gracia mirabiliter sanctificatam et Christum dei filium in ea et de ea mirabilius super naturam incarnatum, loquitur ad deum patrem dicens: Tu fabricatus es auroram et solem. Quique cum fit potenter et mirabiliter contra cursum naturae, hoc non incongrue dicitur deus fabricare. Unde amplius non dicit Christum natum sed factum ex muliere, qui factus est inquit ex semine David secundum carnem. Item factum ex muliere factum sub lege. Prius nominabat auroram deinde solem, quia sicut aurora mundo solem inducat ita Maria Christum nobis genuit, unde in eius laude canitur. Ipsum solem iusticie indutum carne ducis in orbem. Cui optime congruit ethimologia nominis huius aurora. Dicitur enim aurora quasi avium hora, quod dixerim aves nisi patriarchas iustos et prophetas et hoc propter pennas virtutum et sancte contemplacionis volatum. Mente enim sustollebantur in celum ubi eis hanc auroram clarissimam eterni solis inductricem videre et intelligere datum est a deo. Quantum enim pro ortu aurore huius garrirent et hoc propter solis, id est Christi incarnacionem ipsa prophetarum preconia iocundidate plena satis declarant. Ait enim Ysaias: „Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabit nomen eius Emanuel;“ et Jheremias: „Novum faciet dominus super terram mulier circumdabit virum.“ Ecce in hunc modum ceteri prophete volabant et cantabant in ortu consurgentis aurore id est virginis Marie. Ipsa est de qua cecinerunt viri. Ipsa est aurora, id est aurea hora. Secundum hanc ethimologiam mane, id est tempus ante solis ortum, dici non potest aurora, nisi cum celum rubet. Rubor matutinus signum est pluvie, et beata dei genitrix virgo Maria signum fuit gracie et salutis. Unde Johannes in apocalipsi dicit: „Signum magnum apparuit in celo mulier amicta sole. Amictus aurore splendor solis est. De pluvia celesti, cuius ipsa signum fuit ymmo quam ipsa fudit, avis illa iocundissima Ysaias vim propheta cecinit, dicens: rorate celi desuper et nubes pluant iustum aperiatur terra et germinet salvatorem. Cuius vocem alia avis et ipsa canens Osee propheta dicens: Quasi diluculum preparatus est egressus eius et veniet quasi ymber nobis temporaneus et serotinus terre. Vel dicitur aurora, id est aurora hora propter temporis dignitatem eo quod solem precedat et inducat. Et quam

ea dignius que Christum solem iusticie generando mundum induxit, cuius tamen nativitatem tempore precessit. Aurora media est inter tenebras et lucem et ipsa mediatrix est inter peccatores et deum ipsos suis meritis atque suffragiis soli, id est filio reconsilians atque in lucem convertens. De talibus per apostolum dicitur. Eratis aliquando tenebre, nunc autem lux in domino. Quod autem Solomon dicit: Que est ista que progreditur sicut aurora cousurgens, huic exposicioni congruit; ut sit sensus. Que est ista que progreditur, id est pro nobis graditur; quomodo ad solem, id est ad filium, ut ipsum pro nobis interpellet; per hoc eciam, quod dicitur: sicut aurora consurgens, id est simul surgens, potest intelligi de secunda eius concepcione quando videlicet anima infusa est corpori; fuit enim duplex eius concepcio. Prima in seminum commixtione, ubi nullum peccatum fuit in carne sicut superius dictum est. Et dicitur talis concepcio quasi simul capcio; secunda concepcio est naturarum quando sexagesimo die anima infuditur carni, ex cuius corrupcione mox peccatum anima contrahit. A quo peccato beata dei genitrix tempore quo ipse novit, que illam sanctificavit in utero mundata est.

In nativitate beate Marie virginis.

Pulchra ut luna. Pulchritudine lune splendor eius est. Nec habet luna aliunde lumen nisi a sole. Unde luna lucina, id est a luce nata dicta. Congruit autem clausula hoc beate virginis nativitati sicut superior concepcioni. Ibi assimilatur aurore sed non laudatur hic autem lune et pulchra predicatur. Quamdiu miracula peccati originalis in illa fuit pulchra dici non potuit sed mox ut ab illa in vero mundata est pulchra effecta est. Et quia pulchra nata est merito dies nativitatis eius celebranda est. Pulchritudinem splendoris sui a Christo habuit cuius ipsa et filia et mater fuit. Unde et alibi dicit: qui creavit me, habitavit in tabernacula meo. Lucina quia filia, quia de luce gracie spiritualiter nata; mater quia veritatis lumen ipsum solem iusticie indutum carne duxit in orbem. Luna cuius pulchritudine virgo Maria comparatur post solem primatum tenet inter omnia sydera celi plus ceteris planetis atque stellas habens splendoris atque humoris. Per splendorem lune sanctitatis gloria figuratur; per humorem virtus gracie spiritualis designatur. In his duobus sanctos universos virgo Maria precellebat. Luna eciam dicitur quasi luminum una, id est prima, sive intelligatur de disposicione, sive de splendore. In primo circulo movetur sursum ascendendo, dicta luminum una, id est prima ob prerogativam magnitudinis atque splendoris. Unde scriptum est: fecit deus duo luminaria magna in firmamento celi, luminare maius ut preesset dici, luminare minus ut preesset nocti, et stellas. Luminare eius, id est

sol, Christus est, qui non solum creatura sed et creator est. Luminare minus virgo Maria, et sanctorum omnium dignissima. Fecit ergo deus primo luminare maius, id est Christum hominem, ut preesset diei, quia sicut Johannes dicit de illo. Ipse est lux vera, que illuminat omnem hominem in hunc mundum venientem. Sol non solum diei preest sed et diem creat. Et hoc Christo congruit, quia non solum verbo et exemplo mundi tenebras, id est peccatores informavit, sed et gracie sue radiis illuminavit. Vox eius est quamdiu: sum in mundo lux mundi sum. Lux lucens et illuminans et tenebras in lucem convertens. Unde de illuminatis per apostolicum dicitur: Eratis aliquando tenebre nunc autem lux in domino, ut filii lucis ambulate. De Christo homine eiusque genitrice in alio psalmo scriptum est. Qui fecit luminaria magna, Solem in paternitate diei, lunam et stellas in paternitate noctis. Christus qui deus et homo est, solus habet paternitatem peccatores iustificare beata dei genitrix cum ceteris sanctis talem paternitatem non habent. Sed si noctem, id est peccatores exemplo verbo vel suffragiis illuminant; hoc ipsum a Christo acceperunt. Quod claritate lune atque stellarum fruimur, ex gracia talis est. Quod autem supra dictum est luminare minus ad hoc factum est ut preesset nocti et stellas, gloriose virgini congruit ceterisque sanctis, quorum studium est Christum pro peccatoribus exorare. Et quia talis paternitas amplior est in ea quam in ceteris sanctis sicut plus luminis luna confert ceteris quam stelle autonomatice Maria, stella maris, vel Smirna maris, vel illuminatrix maris, vel divina Syriace. Ipsa revera stella maris dicitur est, eo quod exemplo virtutum suarum in mare huius seculi periculose navigantes ad portum ducat. Dicitur et Smirna maris ob amaritudidinem compassionis, quam habere videtur cum peccatores precibus deo reconsiliat. Quia solem iusticie concepit in mundo induxit merito illuminatricis nomen accepit. Item quia mater eterni regis et plus omnibus sanctis apud ipsum glorie habens et potestatis non immerito per excellenciam dominica nuncupatur. Luna plus omnibus planetas ad terram descendit. Et beata virgo cum tante glorie sit plus omnibus sanctis per compassionem peccatoribus condescendit, ut iustificatos per filii graciam secum sursum trahat ad gloriam. Unde eam his verbis invocamus et in eius laude eadem verba tam cantando quam legendo frequentamus dicentes. Sancta Maria succurre miseris, iuva pusillanimes, refove flebiles, ora pro populo, interveni pro clero, intercede pro devoto femineo sexu, senciant omnes tuum levamen quicunque celebrant tuam natalem. Luna secundum quod aiunt philosophi nocte rore arva perfundit novellas plantaciones nutrit rebus mollibus ut est cera atque humetatis, ut est pannus candorem suo splendacione inducit. Graciam hanc multiplicem sancta dei genitrix spiritualiter confert hominibus meritis et precibus suis. Aridis

corde rorem stillat gracie novellas plantaciones ut sunt in ordine novicii sive in fide vel in bonis operibus infermi fovet et roborat, virtutum suarum imitatores quasi radio lunari tam in fama quam in conscienciis splendore mirabili dealbat. Ipsa est enim mater gracie, mater minime lumen gracie, mater gracie propter roris scillicidium, mater misericordie propter intervencionis auxilium, lumen glorie propter exempla virtutum. Nam splendoribus humilitatis, castitatis et caritatis sue totum mundum illustravit. Quomodo hoc intelligendum sit quod supra expositum est. Notate adhuc quiddam in luna. Est enim omnium stellarum minima et maxima. Minima in se secundum assercionem philosophorum, sed maxima in oculum mortalium quantum ad apparenciam. Sic sancta dei genitrix, virgo semper Maria, minima fuit omnium sanctorum in se virtute humilitatis quam nos oculi fidei maiorem esse videmus sanctis omnibus merito sanctitatis et gloria dignitatis. Ab ipsa enim est signum diei festi luminare, quod minuitur in consumacione. Secundum ordinem naturalem nativitas beate Marie virginis prima est inter sollempnitates sanctorum unde secundum ecclesiasticum ab ipsa signum est diei festi. Qualiter autem luna, id est virgo Maria minuta fuit in consummacionem advertat caritas vestra. Cum angelus Gabriel ingressus est ad eam salutasset atque dixisset. Ave gracia plena dominus tecum et illa de sacramento dominice incarnacionis edocta fuisset humiliter respondit: Ecce ancilla domini fiat mihi secundum verbum tuum. Quando dicebat angelus: ave gracia plena ostendit illam esse consummatam et in virtutibus consummatam, sed illa mox in illa consummacionem apud sementipacionem minui cepit cum verba humilitatis respondit. Unde secundum quod in ecclesiastico sequitur esse meruit vas castrorum in excelsis in firmamento celi, id est in ecclesia sive militanti sive triumphanti resplendens gloriosa. De hoc vase glorie per nativitatem effusus est ros gracie Christus deus. Cum multe sint proprietates lune mirum videtur, quod soli eius pulchritudini Salomon matrem domini comparare voluit. Hoc idcirco factum arbitror, quia splendore lune dinoscitur et secundum illum pulchritudo eius indicatur. Maior dignitas lune in splendore eius est. Beata virgo Maria, pulchra fuit ut luna ymmo pulcherior quam luna, quia sine macula. In corpore lune macula est, in corpore sive anima, Marie macula non est; propter quod voce sponsi ei dicitur in canticis canticorum: tota pulchra es amica mea et macula non est in te. Tota inquit pulchra est hoc, est in carne et in mente sine omni macula, tam originalis quam actualis peccanti. Pulchra in corde per splendorem caritatis pulchra in corpore per amorem castitatis. Ex quo enim in utero matris contra naturam a spiritu sancto accensa est et ab originali mundata splendorem gracie per nullum peccatum actuale creditur deposuisse. Et quia sancta nata est atque

luminosa merito dies nativitatis eius est celebranda. Quod psalmista in spiritu sancto previdens, ad tante festivitatis gaudia cunctos invitat dicens. Bucinate in neomenia tuba insigni die sollempnitatis vestre. Neomenia interpretatur nova luna, beatam Mariam, significans noviter natam.

In annunciacione.

Electa ut sol. Clausula hoc congruit dominice concepcioni. Sicut sol ad hoc factus est et electus, ut suo ministerio mundum illuminaret, ita gloriosissima virgo Maria ad hoc nata est et electa ymmo preelecta, id est pre ceteris electa, ut Christum, qui splendor est paterne glorie conciperet et gigneret mundique tenebris ad revelacionem gencium ingereret. Sol dicitur, quasi solus lucens et ipsa sola digna fuit concipere portare et parere regem celorum et dominum. Quod enim dixerim Mariam nisi solem? De ipsa siquidem psalmista cecinit. In sole posuit tabernaculum suum. Quis? Christus filius dei. In sole tabernaculum suum posuit cum in mundissimo virginis utero per assumptum hominem quievit. Radius huius solis est Christus, filius virginis. De eius purissimis sanguinibus carnem assumpsit Christus. Unde non immerito radius eius dicitur maxime cum nomine solis ipsa que concepit designatur. In radio solis duo beneficencia sunt, splendor et calor. Splendor mundi tenebras illuminat, calor, terram fecundat et vivificat. Duo hec beneficia Christus de virgine natus spiritualiter contulit hominibus, id est splendorem fidei et calorem caritatis. Per fidem, quod in anima tenebrosum est, illuminatur ut ad opera meritoria procreanda sit ydonea per calorem caritatis fecundatur. De splendore fidei in tenebris peccatorum constitutis ait David: accedite ad eum et illuminamini; et de se ipso: Deus meus illumina tenebras meas. De calore autem caritatis quid dicitur: concaluit cor meum intra me. Item: non est qui se abscondat a calore eius. Splendor solaris non est sine calore, neque fides sine dilectione, nisi de fide informi intelligatur quam eciam demones habent. Radius solaris persone Christi plurimum congruit. Nam sicut radius solis vas vitreum sive cristallinum sic penetrat, ut ingrediens vel egrediens specular non violet, sic Christus integro sigillo virginitatis ingressus est matrem, clausoque utero exivit per nativitatem. Non violavit matris integritatem cum conciperetur, virginem relinquens cum nasceretur. Potest sic litera exponi, ut sol referatur ad Christum, de quo per Malachiam prophetam dicitur: vobis timentibus nomen meum oritur sol iusticie. Ut sit sensus: Sicut homo assumptus ad hoc eterna predestinacione electus est, ut verbo dei uniretur, ita beata virgo Maria singulari quadam prerogativam pre ceteris est electa ut idem dei verbum ab ea conciperetur, et conceptum ex ea

nasceretur. De electione hominis assumpti a verbo per psalmistam dicitur: beatus quem elegisti et assumpsisti. De eleccione virginis matris de cuius carne carnem assumpsit filius dei patris idem psalmista dicit: Quam eligit dominus Syon elegit eam in habitacionem sibi. Et in sequenti versiculo: Hic habitabo quam elegi eam. Beata dei genitrix et Syon et Jherusalem appellatur. Syon propter vitam activam, Jherusalem propter vitam contemplativam. Quod autem hec omnis electio intelligenda sit de Christi incarnacione sive referatur ad eternam sacramenti predestinacionem in superioribus eiusdem psalmi scitis expressum est. Iuravit, inquit dominus David, veritatem et non frustrabitur eum de fructu ventris tui ponam super sedem tuam. Hoc de Christo intelligere debemus. Ipse enim est sol iusticie et splendor glorie. Quando sol iste ingressus est in virgine, virgo tota est versa in solem. Hoc est signum illud magnum, de quo Johannes dicit in apocalipsi. Signum magnum apparuit in celo mulier amicta sole. Amictus iste solaris splendor fuit divinitatis, quem beata dei genitrix concepit, quo per novem menses sic intus illustrari meruit ut eciam sicut ex quadam glossa colligitur foris in facie eius appareret. Super locum illum Mathei et non cognoscebat eam Joseph sed donec peperit filium suum primogenitum, glossa sic loquitur. Dicitur, quod Joseph Mariam facie ad faciem videre non poterat, quam spiritus sanctus a concepcione penitus impleverat, ideo non cognoscebat facie ad faciem, quam desponsaverat donec uterus eius evacuaretur. Nimirum ex radiis eterni solis, quo intus illustrabatur Maria gloria tanta in vultu eius fuit. Unde et voce David, patris sui dicitur. Audi filia et vide usque illuc vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis. Beata virgo que usque ad horam dominice concepcionis lune spiritualem tenebat in splendore fidei aliarum virtutum cotidie preficiebat in tantum eius venialiter peccatare non poterat Christum solem iusticie concipiendo sic in fide et caritate firmata est, deinceps cum luna mutari, id est peccare omnino non potuit. Unde non immerito in Christo concepcionem electa predicatur, ut sol. In immunitate peccati imitata est filium, de quo Ysaias dicitur: qui peccatum non fecit nec inventus est dolus in ore eius in ecclesia ut sol. Sol non mutatur neque detrimentum luminis patitur, et hoc quantum in se. In oculis autem humanis frequentius eclipsatur. Sic homo Christus Jhesus licet in hoc mundo vixerit sine omni peccato sepe tamen in oculis iudeorum eclipsim passus est, ita ut eum dicerent hominem voracem potatorem vini amicum publicanorum et demoniosum. Ita beata virgo eclipsium passa est in oculis eorum qui eam de semine Joseph Christum concepisse putabant. Ne ergo ab illa graciarum plenitudinem in qua ab angelo inventa est descendisse credatur quando solem iusticie concepit electa dicitur ut sol. Nam luna in consummacione mi-

nuitur et mutatur. Ut ait filius Syrach: Homo sanctus in sapiencia manum sicut sol. Nam stultus sicut luna mutatur. A tempore dominice concepcionis, ut dictum est, virgo Maria per peccatum mutati non potuit et sicut plures doctorum in suis scriptis reliquerunt extunc in ea fomes peccati totaliter extinctus est propter quod non immerito nomine solis honoratur. Sol immutabilis est neque augmentum, neque detrimentum luminis sui recipiens sicut in luna apparet. Et hoc Christo congruit, qui ex quo hominem suscepit, sicut per hominem non potuit peccare, ita nec in gracia proficere. Nam sicut Johannes testatur de illo ab ipsa hora concepcionis plenus fuit gracia et veritate. Hoc ipsum quidam concedunt de eius genetrice dicentes sic illam graciam fuisse plenam quando dominum concepit ut apostolus mereri non posset. Quod omnino videtur stare non posse eo quod per graciam et liberum arbitrium postea fecerit opera multa bona ac meritoria nec fuerit caritas in illa ociosa. Solus Christus in superlativo gradu fuit et imo non sibi sed nobis meruit. Sol Christus, sol Maria et quia Christus maior fuit Maria sicut creator creatura ecclesiasticus loquitur de utriusque differencia. Quare inquit dies diem superat et iterum lux lucem sol solem. Si queris quare. Dico ter quare. Quia Christus deus et homo, Maria homo et non deus. Maria concepto sole Christo, mox vicem solis egit in mundo. Exsurgens autem cum festinacione abiit in montana in civitatem Juda et intravit domum Zacharie et salutavit Elizabeth. Et factum est ut audivit salutacionem Marie Elizabeth, exultavit infans in utero eius. Et repleta est spiritu sancto Elizabeth et exclamavit voce magna et dixit: benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui etc. Unde tanta exultatio Johanni sive prophecia matri nisi ex paciencia Christi. Sol Christus, luna Johannes. Radio gracie eius Johannes illustratus est, nec dum natus solis splendorem excepit in Christi agnicione calorem vero sensit ex exultacione. Ne in utero, quidem poterat se abscondere a calore eius.

In nativitate.

Terribilis ut castrorum acies ordinata. Clausula hec ad statum illum pertinet in quo virgo beata fuit quando Christum genuit. Ipsa enim singulare illud castrum, sive castellum in quod Jhesus intravit per sacramentum incarnacionis, sicut de ea legitur in festo assumpcionis. Ipsa est tabernaculum illud militare atque terribile in quo gygas gemine substancie gygas ille fortissimus novem mensibus habitavit. In quo et de quo armis milicie assumptionis sue per nativitatem precedens et virtute moriens aereas potestates debellavit. Ipse est gygas ille de quo psalmista cecinit: exultavit ut gygas ad currendam viam. A summo celo egressio

eius et occursus eius usque ad summum eius nec est qui se abscondat a calore eius. Ex precepto domini circa tabernaculum federis cum erigeretur castra metabantur filii Israel. Tabernaculum federis virgo Maria est, que dicit: qui creavit me requievit in tabernaculo meo. Archa testamenti Christum signat in quo sunt omnes thesauri sapiencie et sanctitatis absconditi. Et sicut archa testamenti requievit in abcondito tabernaculi, ita Christus in utero virginali. Castra filiorum Israel chori sunt angelici per novem ordines destincti, qui omnes excubias observabant circa locum dominice nativitatis. Unde in laude eius beate dei genitricis, virginis Marie canitur. Quam circumstant obstetricum vice concinentes angeli gloriam deo. Si cum angelo qui pastoribus gaudia nativitatis dominica nunciabat, sancta est multitudo milicie celestis clamancium et dicencium, gloria in altissimis deo, et in terra pax hominibus bone voluntatis, quanta multitudo celestium castrorum fuisse credatur in diversorio quando dominus Sabaoth egressus est de tabernaculo suo. Ipse est in quem secundum apostolum angeli desiderant prospicere cui secundum vaticinium Danielis milia milium ministrabant et decies centena milia assistebant. Castrorum nomine angelos sanctos designari habemus ex eo loco genesis ubi scriptum est: Jacob autem abiit itinere quo ceperat fueruntque ei obviam angeli dei. Quos cum vidisset ait castra dei sunt hec. Et appellavit nomen loci illius Manaym, id est castra. Nominate quod acies dicit singulariter et castrorum pluralem. Nec hoc sine causa. Numeri pluralitas significat milicie multitudinem, numerus pluralis que inter multos est unitatem pacem et concordiam. Unde in hora nativitatis domini multitudo angeloram una ac consona voce clamabant. Gloria in altissimis deo et in terra pax hominibus bone voluntatis. Merito ergo celestibus his castris quibus beata dei genitrix in partu vallata fuit suis meritis comparatur, quia quorum vitam imitatur eorum ministerio honorari meruit. Acies illa castrorum que ordinata est, terribilis est. Magis hostes terret in acie castrorum ordo quam pugnancium multitudo ubi acies ordinata ibi spes est de victoria. Hinc de spirituali pugna sanctorum in cantico debore scriptum est. Stelle manentes in ordine et cursu suo pugnaverunt contra Sysaram, id est dyabolum. Beata dei genitrix que et stella maris dicti ideo terribilis fuit quia virtutes ordinatas habuit. Vox eius est in canticis: Introduxit me rex in cellam vinariam et ordinavit in me caritatem. Unde alibi dicti: Quod videbis in sunamite nec choros castrorum. In choris concordia in castris milicia. Ubi caritas ordinata est omnes enim virtutes concordant. Virtutibus contra vicia pugnatur et pugnancium vires caritas ipsa moderatur omnium ductrix et informatrix. Quia beata virgo Maria aciem castrorum, id est virtutum suarum ordinata habuit dyabolo et angelis eius mundo et viciis carni et viciis eius

terribilis erat nimis. Ipsa est mulier illa fortis de qua dyabolo sub specie serpentis dictum est a deo inimicicias ponam inter te et mulierem et semen tuum et semen illius. Ipsa conteret caput tuum et tum insidiaberis calcaneo eius. Que inimicicie in apocalipsi Johanni sunt ostense. Postquam vidit draco inquit quod proiectus est in terram persecutus est mulierem que peperit masculum. Et misit serpens ex ore suo post mulierem aquam tamquam flumen ut eam faceret trahi a flumine. Et adiuvit terra mulierem et aperuit os suum et absorbuit flumen quod misit draco ex ore suo et iratus est draco in mulierem et abiit facere prelium cum reliquis de semine eius qui custodiunt mandata dei et habent testimonium Jhesu. Serpens, sive draco, iste signat dyabolum mulier virginem Mariam masculus quem peperit Christum, ira serpentis et fluvius ex ore eius missus Herodianam persecutionen terra adiuvans mulierem in qua beata virgo Maria cum filio suo Jhesu latuit usque ad obitum Herodis Egiptum. Semen huius mulieris credentes sunt prelium cum eo commissum persecucio martirum. Beata dei genitrix mulier fuit fortis et bene ordinata caput serpentis continuit omnes quod vires eius per pacientiam confregit. Audite nunc fratres quam pulchre et quam decenter omnia in exercitu eius fuerint ordinata et naturalia spiritualibus munita. Habebat autem virgo gloriosa cum virginitate carnis caritatem cum nobilitate sanguinis voluntariam paupertatem cum corporis fecunditatem cordis humilitatem. Virginitas sive caritate diabolum non terret neque illam timet quia Sysaram et Holofernem non virgines sed inferioris ordinis occiderunt mulieres. Signant autem duo hi principes infidelium demones et turbas viciorum. Carnis integritas sine caritate lampas est sine lumine. Quod bene quidam intelligens ait. O quam pulchra est casta generacio cum caritate. Habebat enim beata virgo cum nobilitate paupertatem et in hoc bene ordinaverat eam sponsus. Nam cum esset virgo de semine regio, non cuilibet ex principibus sed desponsata est fabro. Simile dici potest de beato Joseph qui et ipse erat filius David. Nobilis nobili, pauper pauperi in matrimonio iungebantur. Habebat quod maximum fuit cum celesti fecunditate eciam mentis humilitatem, cuius gracia sicut ex eius cantico colligitur dei filium concepit. Quia respexit inquit humilitatem ancille sue etc. Si puella aliqua paupercula de rege quolibet divite concepisset filium quem regni heredem sciret esse futurum vix esse posset quando eius mentem tanta dignitas tantaque extolleret felicitas. Cum beate virgini Marie et dictum est fabro desponsate dictum esset ab archangelo Gabriele: ecce concipies et paries filium et vocabis nomen eius Jhesum. Et dabit illi dominus deus sedem David patris eius et regnabit in domo Jacob in eternum et regni eius non erit finis, illaque verbis angeli crederit. Humiliter respondit: ecce ancilla domini fiat mihi se-

cundum verbum tuum. Sic enim docta fuerat a spiritu sancto de cuius virtute concepit. Habebat in castris suis virtutes capitales atque signiferas fidem, seu spem et caritatem; habebat a dextris et a sinistris virtutes collaterales obedientiam videlicet Mariam pietatem et patientiam. His consimiles habebat et virtutes pedestres quibus ad populum procedebat, id est iusticiam, prudenciam, fortitudinem, temperanciam unde non mirum si terribilis erat.

In purificatione.

Viderunt eam filie Syon et beatissimam predicaverunt. Quia sit virtutibus dei genitricem ordinatam et imo terribilem viderunt ideo non beatam sed beatissimam, hoc est super omnes beatam. Verba ista congruunt beate virgini in purificatione. Syon interpretatur specula vel speculacio vel mandatum: Eratque locus excelsus in Jherusalem, filie Syon persone sunt contemplaciem in speculacione divinitatis assuefacte quales erant iustus Symeon, qui responsum acceperat a spiritu sancto non visurum se mortem nisi prius videret Christum domini et Anna, prophetissa filia Phanuel, que vix erat cum viro suo annis septem a virginitate sua et vidua erat usqûe ad annos octoginta quatuor, que non discedebat a templo ieiuniis et obsecrationibus serviens deo die ac nocte. Unde non immerito ob graciam divine speculacionis filie Syon appellantur. Similiter propter observantiam divini mandati quia Syon interpretatur mandatum. Advertite nunc fratres qualiter beatitudinem sanctissime virginis et matris predicaverunt Symeon et Anna. Cum inducerent puerum Jhesum, parentes eius Maria scilicet et Joseph, ut facerent pro eo secundum consuetudinem qui legi nichil debuit, et ipse id est Symeon accepit eum in ulnas suas et benedixit deum et dixit: Nunc dimittis servum tuum domine secundum verbum tuum in pace, quia viderunt oculi mei salutare tuum. Statimque subiungitur. Et erant pater eius et mater mirantes super his que dicebantur de illo. Et benedixit eis Symeon. In hoc quod Marie benedixit beatissimam predicavit. Noverat enim super omnes feminas esse benedictam quam in matrem eligere dignatus est. Ut ait Lucas: ipsa hora Anna, prophetissa veniens confitebatur domino et loquebatur de illo omnibus qui expectabunt redempcionem Israel. Haut dubium quin sancta et bona et que de tali filio incarnato prophetissam spiritu sancto illuminatam dicere decebat illa loquebatur. Gloriam filii predicando matrem beatificabat. Viderunt eam inquit filie Syon. Antequam veniret ad templum Maria cum filio, viderant eos Symeon et Anna oculo prophetico et beatissimam eo modo quo dictum est predicaverunt videntes oculis corporalibus ad impletum quod vel in prophetis legerant vel oculis mentalibus pre-

viderant. Noverant Malachiam prophetam dixisse: Et statim veniet ad templum suum dominator, quem vos queritis et angelos testamenti quem vos vultis. Quam propheciam Symeon non ignorans et desideratum cunctis gentibus eciam oculis corporeis videre desiderans in spiritu venit in templum cordis sui desiderium satis manifestans in cantico suo. In quorum persona Symeonis videlicet et Anne eciam psalmista gaudens canit decens. Suscepimus deus misericordiam tuam in medio templi tui. Beata fuit dei genitrix, virgo Maria Christum concipiendo beacior in Christum credendo, beatissima quia concepit et credidit. Se beatam esse Christum concipiendo sive generando ipsam in cantico suo testatur cum dicit: Quia respexit humilitatem ancille sue, ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generaciones. Hinc est quod mulier quedam cum Christus predicaret extollens vocem de turba dixit. Beatus venter qui te portavit et ubera que suxisti. Beatitudinem fidei eius Elizabeth sancta declaravit cum dixit: Beata que credidisti quam perficientur ea que dicta sunt tibi a domino. Dicit autem autoritas beaciorem fuisse Mariam in Christo credendo quam carnem concipiendo. Quod si beata fuit quia concepit, peperit, lactavit, beacior quia credidit necessarium est ut beatissimam predicamus quia concepit et credidit. Nos autem in Christum vero corporaliter concipere non possumus. In hoc omnibus nobis beacior est. Est autem duplex beatitudo vite et patrie. Beatitudo vite pertinet ad meritum beatitudo patrie ad premium. Beatitudo vie consistit in peccatorum remissionem et virtutum acquisicione! beatitudo patrie consistit in his que oculus non vidit nec in cor hominis ascendit que preparavit deus diligentibus se. Beatos esse quibus deus peccata remittit propheta testatur cum dicit. Beati quorum remisse sunt iniquitates et quorum tecta sunt peccata. Virgo Maria licet actuale peccatum non commisit in mundo originale peccatum remissum est ei in utero et ideo beata. De beatitudine meritorum idem propheta dicit: Beati omnes qui timent dominum qui ambulant in viis eius. Et dominus in evangelio: Beati eritis cum feceritis que ergo praecipio vobis. Item beati qui audiunt verbum dei et custodiunt illud. De beatitudine celestis patrie ad quam pervenitur per beatitudinem vite iterum David dicit: Beati qui habitant in domo tua domine in secula seculorum laudabunt te. Et in evangelio: Beati qui manducant panem in regno celorum. Qui in celorum veraciter beati sunt qui omnia optata eis succedunt. Beata dei genitrix, virgo Maria sive intelligitur de beatitudine vite sive beatitudine patrie omnibus beatis beacior est quia sicut in beatis parem non habuit immerito, ita similem non habebit in premio.

In assumptionem.

Quod regine et concubine videntes cum assumeretur in celum laudaverunt eam una est ecclesia catholica ex angelis et hominibus collecta. Per reginas hoc in loco puto intelligi virtutes angelicas tum propter nature dignitatem, tum propter regni celestis in quo create sunt hereditatem, tum propter eam quo ad regem celorum conversi sunt puritatem eamque qua illuminati sunt caritatem concubine signant sanctos et concubitu natos sive per concubitum generantes. Fuerunt que Salomoni sicut scriptura dicit uxores quasi regine septingente et trecente concubine. Rex Salomon potentia sapienciam et diviciis Christum signat, qui est dei virtus et dei sapiencia in quo sunt omnes thesauri sapiencie et scientie absconditi. Regine, ut dictum est, signant spiritus angelicos cum celo creatos de quibus scriptum est: Spiritus eius ornavit celos. Septenarius propter septem eius dona spiritui sancto congruit, quibus ipsos beatos angelos ornavit et destinxit. In quibus eciam spiritus est forcioris domini secundum usum reverencie, centenarius que est in angelis perfectionem exprimit. Trecente concubine Salomonis homines sunt electi per fidem sancte trinitatis Christo iuncti atque ab eo fecundati. Concubine ut sitis heredes regni non sunt, neque filii eorum. Contingit tamen frequenter ut de concubinis uxores fiant et filii earum sive filie legitimentur. De hoc exemplum habemus de Bethsabee, que de concubina ymmo et verius dominica de adultera facta est uxor et regina. Deus creavit hominem ad ymaginem ¡et similitudinem suam angelis sanctis futurum coequalem. Qui corruptori dyabolo per Evam consenciens facta est de regina concubina de domina ancilla de legitima fornicatrix et adultera. Factus vero particeps dei filius rex regum et dominus dominancium humane nature quam in thalamo uteri virginalis assumpsit, concubinas id est homines in Adam corruptos convertit in uxores eorumque posteritatem sanguine suo liberans Christo concubinas non habet sed reginas. Omnes enim in Adam peccavimus et per Christum innocencie restituti sumus. Sic Salomon: in Christus dicti habere concubinas ob notam sic preterite transgressionis. Sic eciam meretrices dicitur intrare regnum celorum. Cum Salomon uxores habuerit quasi reginas septingentas una tamen erat regina omnibus superposita, cui et palacium singulare edificavit. Propter quod non dixit reginas sed quasi reginam. Singularis hec regina gloriosa est dei genitrix super quod virgo Maria, de qua dicta: Multe filie congregaverunt divicias tu sola supergressa es universas. Cui et canimus: Exaltata es sancta dei genitrix super choros angelorum ad celestia regna. Unde cum Salomon sub alio numero diceret: Sexaginta sunt regine et octoginta concubine electionem atque perogativam virginis exprimens subiunxit.

Una est columba mea perfecta mea, una est matris sue electa genitricis sue. Virgo Maria Columba fuit virtute simplicitatis perfecta plenitudinem glorie spiritualis una meritorum prerogativa electa privilegio fecunditatis. Unde superius dicitur ut sol de qua eciam in ymno canimus. Sola in sexu femineo electa es in seculo et meruisti dominum sancto portare in utero. Quam regine id est virtutes angelice et concubine in sanctorum anime in die assumptionis sue cum gloria inenarrabili ac iubilo indicibili de mundo in celum ascendere videntes laudaverunt dicentes. Que est ista quae ascendit per desertum sicut virgula fumi ex aromatibus mirre et thuris et universi pulveris pigmentarii. Ascendit enim beata dei genitrix de deserto huius mundi ad celsitudinem celi cum flagrancia meritorum suorum. Nam merita electorum sequuntur illos virgula fumi ex aromatibus surgit de parvo quidem locello exit sed quanto plus ascendit tanto plus conflagrat diffunditur et in superioribus dilatatur donec humanis aspectibus omnis subtrahatur. Sic anima beatissima virginis egrediens de modico corpore cum suavissimo virtutum odore ita est in superioribus diffusa ita in celestibus dilatata et non solum aerem sed et celum replevit. Frequenter legimus quorundam electorum animas cum miri ordoris flagrancia de corpore egressas. Considerate fratres cui virgule fumi assimiletur in ascensu suo. Et que surgit ex mirra et thure et ex universo pulvere pigmentarii. Per mirram exprimitur carnis mortificacio; per thus devota oratio; per pulverem qui fit ex diversis aromatibus omnium virtutum perfectio. Tamquam peccatrix vigiliis ieiuniis atque laboribus carnem innovam mortificabat cotidie pro mundi salute, cum devocione cordis orabat et quod scriptum noverat quanto magnus es humilia te in omnibus omnes suas virtutes maximus per virtutem humilitatis quantum in se erat in pulverem despectionis redigebat. Unde cum mater domini ab angelo vocaretur ancillam se nominavit. Huius meriti gloriam regine et concubine videntes cum celestia sicut virgula fumi penetraret, laudaverunt clamantes. Que est ista que ascendit de deserto deliciis affluens innixa super dilectum suum? Dilectus Marie Christus est filius et sponsus unicus et primogenitus dilectus et electus. Ipse enim matri dilecte et electe cum angelis et archangelis, cum thronis et dominacionibus cumque omni milicia celestis exercitus cum partriarchis et prophetis universisque electis quorum anime tunc in eius fruicionem fuerant, occurrit cum quo et quibus gloriosa et felix ascendit prius secundum animam. Deinde cum corpore simul et anima ad ethereum perveniens thalamaum. Quo nos eius meritis et precibus perducere dignetur idem dominus noster Jhesus Christus qui cum patre et spiritu sancto vivit et regnat deus per omnia secula seculorum, amen.

Expliciunt sermones de quinque sollempnitatibus beate virginis Marie genitricis domini nostri Jhesu Christi in secula benedicti, amen.

Sequitur adhuc alii quatuor sermones eiusdem abbatis unde supra.

Iniunxit michi caritas vestra ut epistolam illam que legitur in assumptione beate Marie virginis in sermones redigerem. Obediens igitur peticioni vestre singula capitula per singulos sermones explicavi atque ad diversas eiusdem virginis sollempnitates aptavi. Omisso autem sublimiori intellectum que totum canticum trahit ad illam eternam et increatam sapienciam ad tabernaculum ipsius sapiencie, id est beatam dei genitricem stilum retorsi. Sunt autem capitula in numero octo. Ex quibus quatuor precedencia continuantur quodlibet illorum tercias habens distinctiones. Quatuor posteriora sub binis distinctionibus sibi invicem respondent. Omnes siquidem sermones sicut postulastis plano dictamine de beata virgine scripsi: Ex quibus quatuor scilic. communes quatuor sequentes pene omnibus eius festivitatibus scilicet congruentes.

Item de annunciatione beate virginis Marie. Sermo primus.

In omnibus requiem quesivi et in hereditate domini morabor tunc precepit et dixit michi creator omnium et qui creavit me requievit in tabernaculo meo. Sapiencia in omnibus agit sapienter. Secundum nomen eius sic et laus eius. Si enim scriptores celestis sapiencie et Salomon Jhesus filius Syrach nomine sapiencie meruerunt appellari quanto magis illa de qua dei virtus et dei sapiencia dignata est incarnari? Non creditur uniqua in aliqua creatura tanta fuisse sapiencia quanta erat in beata virgine Maria, fons sapiencie verbum dei dei in excelsis, id est filius in sinu patris. Hic fons vel verbum ex ea in ea verbum caro factum est, et sicut torrens inundans glorie gencium de utero eius tanquam de loco voluptatis egrediens, irrigavit universa ligna paradisi seu predestinatos et concives celi. Quid (g)ergo mirum si in omnibus requiem quesivit de qua fons sapiencie ebulivit. Quesivit requiem in celestibus quesivit in terrestribus dum Paulo superius dixerat. Girum celi circuivi sola et profundum abissi penetravi. Per gyrum celi possumus intelligere ordines beatorum angelorum per profundum abissi figuras prophetarum. Sublimitatem illorum sola, id est solitaria circuivit per contemplacionem profunditatem illarum per intellectum et consideracionem. In his omnibus requiem quesivit et invenit. Non requiem corporis sed pectoris, non requiem temporis sed eternitatis laboravit enim omni tempore vite sue in vigiliis et ieiuniis in paupertate et persecucione. In dulcedine vero contemplacionis

et studio sancte lectionis corpus quidem debilitatur, sed spiritus roboratur. Per requiem vero mentis beata virgo quesivit requiem eternitatis, de qua apostolus festinemus ingredi in requiem illa. Et in apocalipsi: Beati mortui, qui in domino moriuntur, iam enim dicit spiritus ut requiescant a loboribus suis. Quesivit requiem in celis gustando et videndo quam suavis est dominus contemplando obedienciam, caritatem, reverenciam beatorum angelorum. In his requievit spiritus eius. Beati quibus concessa est hec requies, ut mereantur speculari, quia humiliter deus a novem ordinibus angelorum adoretur, quia ardenter ab eis ametur et indesinenter, laudetur. Quesivit et requiem in terris legendo seu scripta sanctorum et mutando virtutes illorum. Requievit in fide Abrahe, in spe Isaac, in caritate Jacob, in mansuetudine Moysi, in religiositate Eleazari, in Zelo Finees, in paciencia Job, in misericordia David, in iusticia Ezechie, in pietate Josie et in virtutibus reliquorum iustorum patriarcharum, prophetarum, regum, sacerdotum atque aliorum plurimorum, quos sacra scriptura commendat. Legerat eciam parituram virginem et humani generis redempcionem. Quia ergo prudenter in omnibus requiem quesivit, ideo confidenter hoc quod ‘sequitur dicere potuit. Et in hereditate domini morabor. Triplicem dominus habet hereditatem corporalem spiritualem celestem. Corporalis hereditas illius est cetus iustorum spiritualis, habitus et usus virginum, celestis regnum celorum. De prima hereditate dicit propheta deo: Benedic domine hereditatem tuam; et alibi: hereditas mea Israelis. De secunda hereditate iterum psalmista ait: Visita nos in salutari tuo, id est per graciam illuminantem; et post pauca subiungit ut lauderis cum hereditate seu cum eadem gracia tua. Non enim est speciosa laus in ore peccatoris. Hec est illa hereditas quam filius prodigus dissipavit cum peccatoribus et meretricibus luxuriose vivendo in viciis comunicando. Hanc pater celestis filio adoptivo et misero restituit filium naturalem pro eo immolando. Unde: Tu es, qui restitues hereditatem meam michi. Item: Dominus pars hereditatis mee et calicis mei. De hereditate celesti rursum ait: Cum dederit dilectis suis sompnum esse hereditas domini. Et in evangelio dominus ipse: Venite benedicti patris mei percipite regnum quod vobis preparatum est ab origine mundi. Qui vero in hereditate virtutum finaliter moratus non fuerit eternam perdet, et cum domino regnum non dividet. Beata dei genitrix quandoque expulsa legitur de hereditate domini corporali quando seu cum filio suo, quem Herodes timuit regnare, fugit in Egiptum, sicut olim David simili causa compellente a facie Saulis fugit in terram Amonitarum. Utroque tamen regresso David videlicet et beata virgine non simul perseveraverunt in spirituali hereditate, id est virtutum observatione. Nam ille eiecit per abusionem liberi arbitrii vero perseveravit in gracia per immunitatem

peccati. Unde cum dixisset in hereditate domini morabor inspirante spiritu sancto adiecit. Tunc precepit et dixit mihi creator omnium, et qui creavit me requievit in tabernaculo meo. Quasi dicat: Quia ipsius consilio deliberavi me in virtutibus patrum meorum perseveraturam insuper propriam vovendo virginitatem tunc precepit et dixit mihi creator omnium dei percipere et dicere aliquando facere est. Unde in prioris: Quam ipse dixit et facta sunt et cetera. Unde non incongrue per hoc verbum precipit exprimitur ministerium Gabrielis, archangeli, predixit incarnacionem Christi. Similis positio invenitur in illa eterna Christi generacione, ubi de patre loquitur filius. Dominus dixit ad me filius meus es tu ego hodie genui te. Dixit id est de essencia sua genuit me. Sic et beate virgini dixit cum eundem filium suum de eius substancia hominum fecit. Unde est illud: Sapiencie id est filio edificabitur domus seu corpus a patre. Creavit et sibi corpus secundum illud Salomonis. Sapiencia edificavit sibi domum, id est corpus humanum. Per hoc adverbium tunc videtur innuere gloriosa virgo quod propriis meritis ad tantam graciam pervenerit. Sicut eciam alibi ait: Respexit humilitatem ancille sue etc. Sed hoc ex parte verum est. In quantum enim creatura aliqua hoc donum ut esset mater dei mereri potuit et ipsa suis virtutibus meruit. Unde et dicti sola fuisse digna dominum portare.

Sequitur. Et qui creavit me requievit in tabernaculo meo. His verbis profitetur humiliter suam condicionem et verbi incarnacionem filium creatorem, se creaturam, tabernaculo comparatur uterus intemerate virginis quia sicut in tabernaculo federis sancti continebatur archa testamenti ita et in eo corpus Christi in quo omnes thesauri sapiencie et sciencie sunt absconditi. Triplex erat distinctio in tabernaculo dei, Sancta sanctorum, sanctuarium, atrium. Sepius tamen in scriptura sanctuarium ponitur pro tabernaculo. Sancta sanctorum designant sinum patris, sanctuarium uterum virginis matris, atrium presentem mundum. Quasi de sanctis sanctorum Christus ingressus est in sanctuarium, cum de sinu patris descendit in uterum matris. A summo celo egressio eius rursus quasi de sanctuario processit in atrium, cum de utero per nativitatem venit in mundum. In sole posuit tabernaculum suum etc. In sanctis sanctorum, id est apud patrem regnavit ut dominus in sanctuario videlicet in utero requievit ut sponsus in atrio id est in mundo dimicabat ut miles et gygas potentissimus. Thalamo comparatur uterus virginalis propter delicias virtutum et nupcias nostrarum divina scil. et humane. De deliciis eis loquitur Christus per os sapiencie. Delicie sunt me esse cum filiis hominum. De nupciis autem: fecit rex nupcias filio suo. Et sponsa in canticis: Osculetur me. id est humanam naturam oscula oris sui in incarnacione sua. Tabernaculo vero assimilatur propter

compendium incarnacionis. Modico enim tempore ibi moratus est dominus videlicet novem mensibus. Tabernaculum propter dicti casa militaris ad portandum abiti. Miles processurus ad bellum in sole posuit tabernaculum suum et ingrediens iocundatur in eo et epulatur postea involvit cortinas eius et imponit quadrige sue et sedit desuper et vehitur ad locum certaminis maxime in partibus transmarinis ubi in curribus solent pugnare milites. Christus in sole tabernaculum suum posuit quando corpus virginale fulgore divinitatis illustravit. Ingressus est enim illud per concepcionem et egressus per nativitatem. Princeps sedebit in ea, dicit Ezechiel, ut comedat panem coram domino. De iocunditate autem ait sponsa in canticis: Egredimini filie Jherusalem et videte regem Salomonem in diademate quo coronavit eum mater sua in die sollempnitatis et leticie cordis sui. Egressus autem cordinas involvit eum virginitatem matris signavit, ut sicut fuerat primogenitus ita foret unigenitus. Imposuit eam quadrige sue, id est iusticie, prudencie, fortitudini, temperancie, quas tunc cepit magis et delectationem et deducuntur per operis perpetracionem servivitque in terra aliena per peccati consuetudinem et superbam de peccatis excusacionem. Habet enim quodlibet vicium principem suum et demonem sibi deputatum deducit ille animam in regionem superbie, alius in regionem luxurie, alius in regionem ire et invidie accidie vel avaricie. Sed si electi usque ad cardines terrae ad extrema viciorum deducti fuerint revertentur saltem in fine ad hereditatem suam. Beata ergo virgo Maria in hereditatem domini morata est in virtutibus sanctorum perseverando nec poterat aliquando deduci peccato alicui consenciendo. Nec mirum: in electis dei miserat radices. Electi dei virtutes sunt anime vel cives celestis patrie. In his radices miserat quia et virtutibus perseverabat et mente in celestibus tota manebat. Unde et in sequentibus ait: Et radicavi in populo honorificato, Radix sapiencie cui revelata est? Quasi diceret: Quis poterit nosse quia firma fuit mens eius in virtutum exercitatione quia sublimis in contemplacione et in celestium cognicione. Possunt hec et aliter exponi ita ut per Jacob intelligamus fideles per Israel ex gentibus conversos per electos in ecclesia religiosos et devotos. In Judea habitavit usque ad diem assumpcionis sue corporaliter, et in gentibus hereditavit spiritualiter in devotis radices misit spiritualiter. Et vere signum est electionis in quibus eius memoria fuerit radicata quia qui eam laudant et amant, qui eam cogitant et predicant, eius meritis cives erunt Jherusalem celestis. Quo nos perducat Jhesus Christus, amen.

Sermo secundus et communis de beata virgine Maria.

In Syon firmata sum et in civitate sanctificata similiter requievi et in Jherusalem potestas mea. Venerabilis virgo Maria celestibus beneficiis non ingrata his verbis testatur universa in se completa que sibi in presentibus fuerant precepta. Preceperat ei creator omnium ut in Jacob inhabitaret et ipsa dicit se in Syon firmatam. Dixerat ei ille ut in Israel hereditaret et illa respondet se in civitate sanctificata requiescere. Dictum est ei secundo ut in electis radices mitteret, et ipsa confitetur se in Jherusalem potestatem accepisse. Idem designatur per Syon quidem per Jacob, idem per civitatem quidem per Israel, idem per Jherusalem quidem per electos. Hoc ipsum intelligendum est in verbis. Idem in hoc loco videtur esse in habitare quidem firmari hoc hereditare quidem sanctificari hoc radices mittere quidem potestatem habere. Per Syon sicut per Jacob exprimitur, vita activa, per civitatem et Israel vita contemplativa, per Jherusalem et electos celestis patria et illius continencia, videlicet triumphans ecclesia. Syon arx erat in Jherusalem valde munita et sublimis, et perutilis ad custodiam civitatis. Horum officii, qui in arce sunt est vigilare circumspicere clamare, buccinare. Hec omnia pertinent ad vitam activam. Vigilare debet activus in conversacione, circumspicere per opera nunc buccinare in predicacione clamare in oracione. Hec custodiunt civitatem mentis. In civitate requies et delicie quia in contemplacione pregustantur complexus sponsi et voluptates paradisi, unde in psalmo: Gustate et videte quam suavis est dominus, et quia magna multitudo dulcedinis domus tue quam abscondisti timentibus te, et torrente voluptatis tue potabis eos. In illa felici convictione dei seu et electione anime que fit in contemplacione non solum quiescit spiritus sed et corpus a tumultu seculi et ab actione exteriori. Et est tunc potestas eius magna in Jherusalem, id est in illa visione pacis, que fit per excessum mentis, quia a deo quem videt per fidem et cui copulatur per amorem nichil est quidem obtinere non possit. Qui enim adheret deo unus spiritus est cum illo. In contemplacione revelantur secreta celestia ad que nequaquam pervenire vel comprehendere potest racio humana. Unde David: Incerta et occulta sapiencie tue manifestati mihi. Et amplius rapitur usque ad tercium celum ubi audivit archana verba, que non licent huiusmodi loqui. Non quod solum ad loquendum fuerunt ei prohibita, sed et ad exprimendum impossibilia. Per Syon designentur prelati activi, per civitatem subditi contemplativi. Prelati tenentur ex officio vigilare sibi et subditis exemplo conversionis sue eos informando ex omni tempore eisdem necessaria providendo, buccinare verbum exhortacionis proferendo habere in

usu quando antea et sedens in sinu eius vel in brachiis eius delatus per eam et cum ea ad locum certaminis, id est passionis, seu in Jherusalem tempore purificacionis. Ibi postea maxime dimicavit miles ille insuperabilis contra mundum et contra dyabolum de utroque triumphans mundum vicit per pacienciam, dyabolum per iusticiam. Nec incongrue beata virgo dicta est casa militaris quia terribilis. Unde terribilis ut castrorum acies ordinata. Hac casa vel tabernaculo Christus tempore pacis id est incarnacionis versus est ad iocunditatem, sed tempore belli seu persecucionis ad necessitatem. Deportatus est ab ea a facie Herodis in Egiptum lactatus, vestitus, nutritus. Astitit ei in persecucione in passione et in omni necessitate. Nec vacat a misterio quod hoc capitulum cum primum sit in ordine epistole canitur in tercia beate Marie: Spiritus eius sanctus de eius virtute dominum concepit licet principium sit creature fons et origo tocius generis; tercia tamen hora diei super apostolos descendit in igne et ipsa tercia persona in trinitate. Dicitur eciam idem capitulum in vesperis et in laudibus eiusdem virginis quia Christus de eius incarnacione in eodem capitulo maxime agitur finis est decime hore, id est decalogi legalis seu observacionis et matutina laus fidei in evangelio perfectionis. Qui nos meritis sue genitricis per requiem mentis perducat in hereditatem eternitatis. Qui cum patre et spiritu sancto vivit et regnat deus per omnia secula seculorum, amen.

Incipit sermo tercius generalis de beata virgine Maria.

In Jacob inhabita et in Israel hereditare, et in electis meis mitte radices. Versiculus iste trimembris est et continuandus est capitulo precedenti. Ibi enim semel positum est precepit mihi et bis dixit mihi sed non aperitur quid preceperit dominus vel dixerit: In hac clausula tercio repetitur imperativus et respondet terne illius iussioni. In Jacob inhabita ecce preceptum et in Israel hereditare ecce dictum et in electis meis mitte radices, ecce iterum dictum et repetitum. Repeticio est dicti confirmacio: Et videtur iu hoc intellectum, ut postea patebit precipere pertinere ad mandatum dominicum; dicere ad consilium: Utrumque enim ligat preceptum et consilium. Per Jacob, qui interpretatur supplantator designatur vita activa, per Israel vita contemplativa. Illa precipitur ista consulitur. Si quis vovet se monachum futurum vel heremitam ipso voto ligatus est: De vita activa precipit nobis deus per prophetam: Declina a malo et fac bonum, de contemplativa vero consilium dat. Gustate et videte quam suavis est dominus: Declinat a malo qui in se supplantat vicia, facit bonum, qui opera

exercet meritoria. Egressus viciorum teste Jheremia virtutum operatur ingressum. Gusta et vide quam suavis est dominus cui in presenti vita datum est presentire de dulcedine patrie celestis. Nec immerito vita activa precipitur quia impossibile est catholicum adultum salvari sine bona actione. Possibile autem sine contemplacione hoc autem est speciale donum dei. Sunt autem plurimi in ecclesia dei sancta activi sed pauci contemplativi. Duo scilicet genera contemplacionis. Primum est mundicia cordis et puritas orationis. Secundum genus est quod fit per excessum mentis. Omnes fideles tenentur ad primum sed nullus ad secundum. Unde cum premisisset in Jacob inhabita quasi consulendo subiunxit: Et in Israel hereditare. Beata virgo Maria nato salvatore his verbis hortatur ad perfectum utriusque vite active seu et contemplative. Sed constat eam ab ineunte etate in utraque vita perfectam fuisse. Sciendum autem in perfecta caritate quosdam esse gradus quia est caritas perfecta, perfectior, perfectissima. Ascendit enim cotidie de virtute in virtutem de perfecta seu ad perfectiorem, et de perfectiore ad perfectissimam caritatem, donec in assumpcione viderit deum deorum in Syon, non per enigmata sed per presentariam visionem. Unde et quidam dicunt eam pervenisse ad summum gradum perfectissime caritatis nec potuisse eam amplius meruisse si diucius vixisset. Sed hoc non potest stare. Caritas in ea non poterat esse ociosa. Et quia post incarnacionem domini secundum quod sancti dicunt non poterat peccare necessitate fuerat eam cotidie per modum caritatis proficere. Ergo si diucius vixisset plus meruisset hoc enim consequens est. Sed tamen meruit quantum eius glorie suffecit et illius maiestatem decuit qui de ea concipi et nasci voluit, qui eciam multo maius fecit eius premium quam fuerat meritum. Nos miseri proficimus et deficimus ascendimus et descendimus, cadimus et resurgimus. Iustus sepcies in die cadit et tociens resurgit. Quis est huiusmodi qui vivit super terra et faciat bonum et non peccet. Solius enim Christi meritum fuit in superlativo gradu et dicitur tantum fuisse eius meritum quantum premium. Beata vero dei genitrix cum prius dixisset qui creavit me requievit in tabernaculo meo mox adiecit. Et dixit mihi: In Jacob inhabita, hoc est, in vita activa exercere, me nato indigenti exhibendo opera minime. Cibando me per assumptam naturam esurientem potando sicientem nudum vestiendo, et cetera, qua infirmitati mee competunt subministrando. In templo me offerendo cum hostiis secundum consuetudinem legis, et in Egiptum mecum fugiendo a facie Herodis. Et in Israel hereditare, id est in perfecta contemplacione, hec est hereditas sanctorum, hic quidem habes inicium sed in futuro consummacionem, hic ymaginaria quamdiu per eam videtur deus per speculum et in enigmate. In patria vero presentaria quando per eam videbitur deus facie ad faciem

sicuti est. Tunc erunt reales qui modo sunt nominales. Jacob filius Ysaac bynomius fuit. A die enim nativitatis sue usque ad tempus illud quo luctabatur cum angelo appellatus est Jacob. Deinde vero Israel ipso angelo dicente. Non vocaberis ultra Jacob, sed Israel erit nomen tuum, unde et dicebat: Vidi dominum facie ad faciem et salva facta est anima mea. Vidit ille deum in subiecta creatura, ista vero in humana natura. Si enim Jacob pro eo quod semel angelum dei vidit nomen Israel hereditavit, quanto magis illa que pene singulis horis deum incarnatum non solum vidit et audivit, sed et lactavit et nutrivit? Notandum vero quod multo plus hereditare est, quam inhabitare. Inhabitantur aliquando aliena, sed non hereditantur nisi propria. Vita activa transitoria est, contemplativa vero eterna. Ubi illa terminatur ista plenius inchoatur. Activa consistit in septem operibus minime, in exemplo bone conversationis, in verbo predicationis, in suffragio orationis. Hec species oracionis contemplacioni multum est affinis. Tres species vite contemplative. Perfecta contemplacio fons est proprius cui non communicat alienus. Huius tres inveniuntur species. Prima est in deliberacione relinquendi mundum; secunda in meditacione sanctarum scripturarum et discrecione spirituum; tercia est in cognicione et dilectacione celestium secretorum. Hec species et hereditas Israel terra promissionis, terra desiderabilis terra fluens lacte et melle, quam filii Jacob post multos labores ingressi hereditate possederunt. Derelicta vero Egipto vita secularis conversacionis post plurimos sudores per desertum bone actionis electis veniendum est ad requiem contemplacionis quasi ad terram promissionis. Hec terra in contemplacionis gracia mox ut habitum suscipimus nobis in regula nostra quasi promittitur postea vero in obedientes et ferventes fuerimus in heredidate possidetur. Unde et sanctus pater noster Benedictus cum premisissit monasticam vitam, nonnisi in angusto inicio esse incipiendam adiunxit. Processu vero conversacionis et fidei dilatato corde, inennarabili dilectionis dulcedine territur via mandatorum dei. Unde et filii Jacob in terra promissionis in qua prius quasi peregrini habitabant cum timore, postea in semine suo inveniuntur regnasse. Leguntur tamen de terra eadem prius descendisse in Egiptum secundum illud: Et intravit Israel in Egiptum etc. Sed Israel et Jacob intrant Egiptum cum contemplativus et activus revertitur ad seculum etsi non corpore tamen voluntate. Illos traxerunt promissiones Pharaonis et delicie Egipti, istos alliciunt persuasiones Diaboli et voluptates seculi. Sed electi tociens de Egipto exeunt, quociens per presenciam post lapsum resurgunt. Contra Chananei et Pherezei inhabitaverunt terram promissionis, quia nunquam reprobi habent virtutes opera seu actionis et duas primas species contemplacionis. Sed non erit heres filius ancille cum filio libere. Ecce inquit ancillam et filium

eius, id est reprobum quemlibet et opus eius. Opera bona sine caritate facta mortua, quantum ad vitam obtinendam indicantur? Facta vero in caritate in reprobis per peccatum finale mortificantur. Iusti autem et electi hereditabunt terram et inhabitabunt in secula seculorum super eam. Rursum scriptum est, quia sepius filii Israel peccatis suis exigentibus erecti sunt de hereditate sua et dispersi in nacionibus. Sic multociens electi et perfecti quandoque a principibus tenebrarum captivantur per peccati consensum et clamare pro eis instanter orando. Idcirco positi sunt in acie, hoc est in dignitate ut subditi manere possint in civitate, id est in quiete Syon interpretatur specula, et de prelatorum officio dominus dicit per Ezechielem: Fili hominis speculatorem dedi te domui Israel, et audies de ore meo verbum et annunciabis eis ex me. Si dicente me ad impium morte morieris non annunciaveris ei neque locutus fueris ut avertatur a via sua mala et vivat ipse impius in iniquitate sua morietur, sanguinem autem eius de manu tua requiram. Si autem annunciaveris impio et ille non fuerit conversus a via sua impia ipse quidem in impietate sua morietur tu animam tuam liberasti. Huic divine comminacioni concordat sentencia illa sancti patris nostri Benedicti. Sciat, inquit abbas, culpe pastoris incumbere quicquid in ovibus paterfamilias utilitatis minus potuerit invenire tantum iterum liber erit in iudicio, si inquieto et inobedienti gregi fuerit omnis diligencia exhibita et morbidis eorum actibus universa fuerit cura exhibita pastor earum in iudicio dei absolutus dicat cum propheta domino: Iusticiam tuam non abscondi in corde meo. Speculator semper in alto debet stare per vitam ut possit prodesse per providenciam. Sed quia prelati vix possunt exercere exteriorem actionem nisi aliquando pes sinister labatur in culpam debent fratres contemplativi gressum prelatorum seu officialium suorum orationibus firmare, et nervum stupidum in femore Jacob in corpore activorum solidare. Beata virgo Maria firmata fuit in Syon id est in vita activa, quia in illa exteriore amministracione nunquam creditur peccasse, sed magis meruisse et in caritate profecisse. Multum ei accessit ad meritum salvatoris obsequium. In nobis vero semper ut dictum est claudicat vita activa, et multociens lippa et vita contemplativa. Legitur Jacob duas habuisse uxores: Lyam et Rachel. Sed Lya erat secunda, Rachel vero sterilis et decora. Due iste mulieres due vite sunt activa seu et contemplativa que simul esse possunt in una persona. Sed Jacob primum iungitur Lye cum prelatus vel fidelis quisque primum exercetur in actione, de qua plures filios genuerat cum alios verbo et exemplo informat. Sex filii Lye sunt sex opera minime, septimo loco nascitur filia id est vera de peccatis penitencia, per quam meretur spiritus sancti septiformis gracia. Nec immerito is qui in vita activa prius proficit ad suavitatem contemplacionis quasi ad concupitos

amplexus Rachelis pervenit. Unde Ysidorus merito ait: in illo sustollitur qui in ista utilis invenitur. Teste enim Ysaia: Plus Syon venit in Jherusalem, id est de labore actionis ad requiem contemplacionis. Lya interpretatur laboriosa Rachel visum principium. Videt autem anima per contemplacionem deum qui est tocius creature principium, non quidem comprehensive, sed quasi in speculo et in enigmate. Ista vita marito suo suavior et delectabilior illa vero, id est activa fecundior et utilior. Maior est merces laboris quam quietis. Hec auget meritum, illa vero quodammodo preanticipat premium quia magis videtur esse de premio quam de merito. Unde et auctor dicit quia activa magis diligit deum et minus diligitur adeo. Contemplativa minus diligit et plus diligitur. Quod sic intelligtur. Activa labores huius mundi atque pressuras tolerat insuper et venialiter peccat. Unde et propter hanc miseriam duplicem, magis anhelat ad primam cupiens dissolvi et esse cum Christo contemplativa vero propter pacem pectoris minus cupit egredi de carcere carnis. Vel potest intelligi de signo dilectionis eo quod maior familiaritas exhibeatur contemplacioni quam actioni sicut legitur de Johanne et Petro. Hinc est quod contemplativus propter fecunditatem Lye debet mare aquile que propter Escam consuevit obtutus a radiis solis reflectere quandoque a radiis contemplacionis delinare mentis oculos ad fructum actionis. Sed nonnunquam in contemplativis Rachel lippa efficitur cum mens per contemplacionem in errorem ducitur. Solet se sathanas transfigurare in angelum lucis neque omnes contemplativi habent discrecionem discernendorum spirituum. Unde et plures legimus per visiones deceptos et in errorem sepius deductos et in civitate id est requie contemplacionis ubi se putabant sanctificari, magis sunt fedati. Unde Ammon nos salvator dicens: Si oculus tuus dexter scandalizat te etc. Duo oculi in fronte sunt due vite in homine. Sinister activa dexter contemplativa. Sed dexter oculus scandalizat animam cum quis male senciendo de scripturis divinis ducitur in errorem, vel deceptoriam contemplatur visionem. Talis ergo si prelatus est oculum dextrum iqse sibi eruat, si subiectus eum prelatus suus luscum faciat. Melius est enim utique uno oculo i. e. simplici actione ingredi ad vitam quam addita sophistica visione mitti in Gehennam. Beata autem virgo Maria utroque oculo clare vidit quia in utraque vita perfecta fuit neque aliquo dolo seduci potuit. Non claudicabat pes eius in actione nec caligavit oculus eius in contemplacione. Unde cum dixisset et in civitate sanctificata simili requievi fiducialiter adiecit et in Jherusalem potestas mea. Licet promissum habemus a domino quisque orantes petierimus fiat nobis tamen quia divinum ignoramus consilium non semper oracio nostra suum in celestibus consequitur effectum et cum ex pietate oratio ipsa procedat aliquando tamen divine disposicioni non concordat.

Aliquando enim indignus est exaudiri ille qui orat aliquando ille pro quo orator sepe enim saluti contrarium est quidem postulatur. Unde et minime dicere audemus et in Jherusalem potestas mea. Beata virgo dei genitrix secundum aliquos agebat caritatem patrie in eo seu quod non poterat peccare. Unde quia plenius omni homine mortali cognoverat voluntatem divinam nunquam oratio illius passa est repulsam. Oracio dico procedens ex motu rationis. Poterat quidem orare ex voluntate sensualitatis ne Christus pateretur, et secundum hoc non esset exaudita, sicut nec ipse Christus, qui ait: Pater si potest fieri transeat a me calix iste. Si hoc enim orasset voluntate racionis, videretur mortaliter peccasse quasi adversatrix salutis humane. Sciebat enim eum ad hoc venisse ut pateretur. Unde et Petro nondum intelligenti sacramentum dominice passionis dictum est: vade retro sathanas etc. Erat autem potestas eius magna in Jherusalem secundum hoc quidem sequitur: Et in plenitudine sanctorum detencio mea. Ubi mente semper degebat ibi et merito potestatem habebat, ubi filium credebat regnare, ibi se non diffidebat ut matrem posse impetrare. Multo magis est potestas eius in celis quam olim fuerat potestas Bethsabee in regno Salomonis. Supplicabat illa filio pro fratre eius Adonya et non obtinuit ymmo magis obfuit, hec vero intercedit pro Christianis qui sunt fratres Christi obtinens eis impotenti peccatorum remissionem et in futuro celestis Jherusalem apercionem. Ad quam nos perducat Jhesus, flins eius benedictus, amen.

Sermo quartus de nativitate beate Marie, virginis benedicte.

Radicavi in populo honorificato et in parte dei mei hereditas illius et in plenitudine sanctorum detencio meo. Venerabilis virgo Maria videtur aperte in hoc capitulo commendare generis sui nobilitate electionem sanctitatem. Nobilitatem ut ibi: Et radicavi in populo honorificato. Electionem ut ibi: Et in partes dei mei hereditas illius. Sanctitatem ut ibi: Et in plenitudine sanctorum detencio mea. In primo capitulo tocius cantici testatur se in sanctis patribus suis requiem invenisse, in secundo virtutes illorum dicit se percepisse, in tercio gloriatur se quod acceperat opere complevisse. Aliud est enim bonum velle, aliud bonum posse, atque aliud bonum facere. In omnibus requiem quesivi ecce virtutum indagacio et dixit michi: In Jacob inhabita etc. Ecce virtutum secundum usum collacio. Et sic in Syon firmata sum, ecce virtutum perfectio. Populus honorificatus fuerunt patriarche et prophete quos omnipotens deus multis modis legitur honorasse. Quosdam per eminenciam virtutum et suscepcionem angelorum ut Loth et Abraham. Alios per divicias et potenciam atque

sapienciam ut David et Salomonem, quosdam victoriis et prodigiis ut Josaphat et Ezechiam, nonnullos studio religionis ut Osiam atque Josiam. In his omnibus et in aliis qui in eius genealogia ponuntur beata virgo radicavit quia de omnibus carnis sue materiam traxit. Radix sapiencie, cui relata est? Audi cui, Ait enim Ysaias: Egredietur virga de radice Yesse etc. Quare videlicet Ysaias dicat virgam egressuram de radice cum surculus ille, qui florem emittit et fructum facit non egrediatur. De radice sed de ramis. Nam inter florem et surculum eius truncus est et ramus. Quare eciam magis de radice Yesse, quam Abrahe vel Noe aliorumque iustorum qui ponuntur in linea generacionis dominice. Videtur hec esse ratio: Yesse pater erat David, de quo quasi egressa est virga quando in filio eius et in domo eius prima facta est unctio regia in tribu Juda. Per virgam intelligitur potestas regia, unde virga directionis, virga regni tui. Et secundum hanc expressionem Yesse ponitur in ablativo casu, ut sit sensus: Egreditur virga de radice Yesse, id est Yesse, qui est radix virge egressure. Si vero Yesse intelligatur ingrato casu, radix Yesse fuit Obeth vel quilibet precedencium patrem usque ad Adam. Hinc est quod secundum Matheum ab Abraham, secundum Lucam generacio Christi texitur ab Adam, qui est radix tocius humane creature. Ille de radice descendit ad virgam, iste de virga ascendit ad radicem. Balaam vero radicem virginis ponit Jacob vel Israel quidem unum est, dicens: Egreditur stella ex Jacob et virgo descendit de Israel. Virga hec est virgo Maria plana ream gracilis flexibilis. Hec sunt proprietates virge. Non fuit nodosa per culpam, sed plana per innocenciam. Non fuit curva per avariciam, sed recta per fidem et iusticiam. Non fuit grossa per divicias et secularem dignitatem, sed gracilis per paupertatem. Non fuit dura per nimiam austeritatem, sed flexibilis per minimam et morum conformitatem. Virgo ista nato rege David egressa cum eo secunduu carnis sue materiam de lumbis Yesse. Sed tunc valde erat occulta et quasi latens sub terra. Unde et Ysaias eam videre desiderans dicebat: Aperiatur terra et germinet salvatorem. Quasi dicat: Aperiatur terra, id est viscera materna, et egrediatur Maria. Hec prophecia hodie primum impleta est, hodie terra materni uteri aperta est, hodie virgo nata est. Que eciam tempore suo non in Nazareth ut putabat Nathanael, sed in Bethleem protulit florem germinando tocius mundi salvatorem. Virga facile quidem ad radicem suam flectitur, sed dimissa mox ad altitudinem suam revertitur. Sic beata virgo ad radicem suam, id est patrem suorum virtutem et humiliter flexit, quos tamen per comperacionem dimissa meritorum prerogativa transcendit. Vel ad radicem suam se flexit quando apropinquante tempore dominice nativitatis ascendit a Nazareth in Bethleem civitatem David ut eciam impleri quodammodo videretur ad literam quidem mistice predictum fuerat

per Ysaiam. Nec immerito secundum eundem prophetam de radice Yesse dicitur egressa, ne videretur a sanguine regio aliena. Non ait de radice Noe vel Abrahe ne quis eam putaret exclusam ab hereditate, Noe habebat filios: Sem, Cam et Japhet; ex quibus primus id est Sem heres eligitur; secundus i. e. Cam reprobus reicitur; tercius sc. Japhet, hereditatis particeps efficitur et quasi oleaster radicata olive inseritur. Abraham duos habebat filios Ysmahel et Ysaac. Ex hys sequens eligitur prior reprobatur. Ysaac duo erant filii: Esau et Jacob, sed primus legitur reprobatus; secundus electus. Hinc est quod Ysaias vel Balaam non prophetabant beatam virginem egressuram de radice Abrahe vel Ysaac sed Jacob sive Yesse ne forte estimaretur de Ysmahel vel Esau descendisse. Omnes filii Jacob in hereditatem domini admissi sunt, sed per Judam succus radicis ascendit usque ad virgam, id est Mariam. Virga ista vel flos virge non de ramis sed de radice ascendit, quia non per gentes et proselitos, sed per patriarchas et hebreos Christus ad nos venit. Ruth, Moabitis erat gentilis, sed radici quodammodo affinis. Descendit de Thare, qui fuit pater Abrahe. Videmus sepius vive radici ramos alienos inseri. Radix cum trunco signat ex circumcisione patres rami ex gentibus venientes. Et sicut radix ramis subministrat succum, ita et fides patrem nobis confert incrementum virtutum. Quid si radix sancta et rami de quibus apostolus ait: Quod si aliqui ex ramis fracti sunt, te autem cum oleaster esses intrinsecus es illis et socius radicis et pinguendis olive factus es. Noli gloriari adversus ramos. Quod si gloriaris non tu radicem portas sed radix te. Fracti sunt autem rami naturales, id est Judei in Christi passione et inserti sunt alieni scil. gentes in apostolororum predicacione. Unde Noe dicebat: Dilatet deus Japhet et habitet in tabernaculum Sem. Sequitur: Et in partes dei mei hereditas illius. Duas rationalas creaturas dominus ad gloriam et laudem nominis sui creavit angelicam videlicet et humanam. Sed de qualibus harum unam sibi partem eligendo reservavit alteram reprobavit. Angelis vero stantibus et hominibus finalem caritatem habentibus tanquam partibus suis preparavit eternam gloriam. Angelis autem apostatis et hominibus finaliter malis quasi partibus sathane Gehennam. Partes dei diviserat quidem culpa prevariacionis, sed reiunxit mors mediatoris, et facte sunt in manu eius in unione. Ecce partes de quibus ait mater domini, et in parte dei mei hereditas illius id est porcio illius. Cuius: Populi honorificati seu generationis mee. Hec est illa hereditas vel porcio, ad quam suspirat propheta dicens. Porcio mea domine sit in terra vivencium. Et Jheremias: Porcio mea deus, id est anima mea. Parti sue dicturus est in fine mundi. Venite benedicti patris mei etc. Parti adverse: Ite maledicti in ignem eternum etc. Pars domini angeli. Per Jacob intelligi possunt homines electi.

Mensus est David ut legitur; duos funiculos, unum ad vivificandum et alterum ad occidendum. Funiculus vivificans est caritas, de qua dicit Micheas in persona domini: Trahante in funiculum Adam in funiculum caritatis, et in psalmo. Et mensus est in eis terram in funiculis distribucionis. Sciendum quod in via extenditur in patria funiculus distributionis id est premii unusquisque enim ibi recipiet secundum suum laborem funiculus occisionis mensura est inique operacionis seu sentencie eterne dampnacionis. De quo fune ait salvator: ligatis manibus et pedibus mittite eum in tenebras exteriores. Econtra ait sanctus David: Funes ceciderunt michi in preclaris, id est in electis. Videtur eciam quibusdam omnes illos qui ponuntur in genealogia salvatoris fuisse salvatos et predestinatos, et tres illos reges, qui coram sequuntur, id est Ochosiam, Joam et Amasiam tanquam reprobos a generacione sancta exclusos, cui sentencie videtur ille superior versiculus consentire et in electis meis mitte radices. Sed hoc autenticum non est legimus enim quosdam illorum ut Achas et Amon gravissime peccasse, sed non legimus eos penituisse. Sed securius ut sentenciam beate Marie specialiter intelligamus de iustis et bonis, de quibus rursum ait et in plenitudine sanctorum detencio mea. Eosdem appellat hic sanctos quos superius dixerat populum honorificatum. Plenitudo sanctorum est caritas perfecta. In triumphantibus caritas patrie, in militantibus caritatis, vie caritas autem animam fecit plenam quia qui habet illam omnes habet virtutes. Sine ilia anima vacua est et nullius estimacionis. Luna plena dicitur quando perfecta est. Et sicut luna crescit et decrescit ita et caritas vie secundum quosdam minuitur et augetur quousque per timorem filialem ad plenitudinem preveniat seu per mortale omnio deficiat. Sanctam virginem fuisse plenam testatur Gabriel dicens: Ave gracia plena dominus tecum. In hac plenitudine gracie erat eius detencio, quia semper erat proficiens et perseverans in caritate quousque deposita mortalitate inter sanctos et supra sanctos coronari meruit in celis ubi cum Christo regnat per omnia secula seculorum, amen.

Expliciunt sermones Cesarii abbatis unde supra de gloriosa virgine Maria -- per fratrem Wilhelmum — (? scripsit) —

Anmerkung. Der hl. Bernhardus gründete im Jahre 1112 den Zisterzienserorden. Bei seinem Tode bestanden bereits 160 von ihm gegründete Klöster. Die Zisterzienser liebten stille Täler mitten im Eichen- und Buchenwalde. Mit ihrem Vordringen in Deutschland begann eine neue Zeit der ausgedehnten Rodungen, wie früher unter den Benediktinern. So wurde u. a. Camp 1122, Altenburg 1133, Himmerodo 1138, Heisterbach 1188 gegründet. Elf Jahre später trat in letztres Kloster ein Mönch ein, der diesem Kloster einen unsterblichen Namen erwarb.

Cäsarius von Heisterbach ist ja einer der namhaftesten deutschen Geschichtschreiber des 13ten Jahrhunderts. In oder bei Cöln geboren, erhielt er in der dortigen Andreasschule seine erste Bildung und trat im J. 1199 in das berühmte Zisterzienser- oder Bernhardinerkloster Heisterbach bei Bonn. Es ist dies jenes Heisterbach im Siebengebirge, dessen grosse merkwürdige Kirche, in der Übergangszeit vom romanischen zum germanischen Stile im J. 1202—1233 erbaut, von Joachim Murat, als er Grossherzog von Berg war, fast ganz zerstört wurde, aber noch jetzt in seinen Trümmern (nur ein Teil der Chorrundung blieb stehen) von den Freunden der Baukunst besucht wird. Von Heisterbach nach Brabant berufen, stand Cäsarius hier eine Zeit lang an der Spitze des Klosters Villarium (Villiers), aber später treffen wir ihn wieder zu Heisterbach als Novizenmeister und Prior, und er lebte hier noch im J. 1227. Seine Hauptwerke, von denen jedoch noch nicht alle im Drucke erschienen, sind: 1) Vita et miracula S. Engelberti, abgedruckt bei Surius ad 7. Nov. Es ist dies eine drei Bücher umfassende Lebensgeschichte jenes hl. Erzbischofes Engelbert von Cöln, aus dem Hause des Grafen von Berg, welcher am 7. Nov. 1225 auf Anstiften des Grafen von Isenburg bei Schwelm meuchlings ermordet wurde. 2) Mehrere Jahre früher schrieb Gäsarius seine oft gedruckten und für die Zeitgeschichte höchst interessanten libri XII. dialogorum de miraculis, visionibus et exemplis suae aetatis. 3) Eine Vita S. Elisabethae, der berühmten Landgräfin von Thüringen, findet sich in der reichen Handschriftensammlung der Brüsseler Bibliothek. 4) Den von Cäsarius gefertigten, von einem anderen aber fortgesetzten Catalogus episcoporum Coloniensium hat im J. 1845 Dr. Böhmer in Frankfurt im 2ten Bande der Fontes rerum Germanicarum (Quellen zur deutschen Geschichte des 13ten Jahrhunderts enthaltend) abdrucken lassen. In der Vorrede dazu gab er auch Nachrichten über Cäsarius. Endlich 5) schrieb Cäsarius auch Predigten unter dem Titel: Homiliae sive Fasciculus moralitatis, herausgegeben von J. A. Coppenstein 1615, und obenstehende Marienpredigten.

Exkurs 1 und 2.

1.

Eine Hauptquelle der Geschichte der Marienverehrung bieten uns die lateinischen und griechischen Kirchenlehrer, (Migne) da gerade sie wie gute Väter gesorgt haben, dass wir, ihre geistigen Kinder, aus reiner, ungetrübter Quelle Aufschlüsse erhielten über die Mutter unsers Herrn. — Wir werden in diesem und den folgenden Bänden an geeigneter Stelle unsere weiteren Quellenwerke angeben, die wir jedoch nur insoweit benutzten, als sie nicht durch die neuere Forschung widerlegt sind. Um unsern Lesern zu beweisen, dass im Mittelalter ein gewaltiger Wetteifer bestand, die Geschichte der hl. Gottesmutter fast von Jahr zu Jahr darzustellen, führen wir beispielshalber folgende Schriften an:

1) Im „Chronicon SS. Deiparae Virginis Mariae, in quo omnia vitae ejus acta et celeberrima miracula per orbem patrata ad haec usque tempora prolixius describuntur, auctore Benedicto Conono, Monacho Coelestino Lugdunensi, Lugduni 1657" versucht ein frommer Cölestinermönch aus Lüttich fast jedes Jahr von der Empfängnis und Geburt Mariä an bis zu seiner Zeit mit einem Ereignis aus dem Leben oder Wirken Mariä zu belegen. Vieles davon ist offenbar nur Legende.

2) Der Kuriosität halber lassen wir ebenfalls hier einen Auszug aus den „Annales Mariani, quibus historia SS. Virginis Mariae Dei genitricis in singulos annos distribuitur et oppositis subinde rerum humanarum successibus illustratur, auctore J. B. Cancellotto S. J., Romae MDCLXI", folgen. Der hl. Gottesmutter werden in den Annales 72 Lebensjahre zugeschrieben, was nach unserer jetzigen Ansicht 8—10 Jahre zu viel sind. Jedenfalls liefern die Annalen den Beweis, dass man auch im 17. Jahrh. mit grossem Fleiss die Marienliteratur betrieben hat:

Annus B. Virginis 1. Ante Christum 15. Augusti Imp. 28.
Annus B. Virginis 2. Ante Christum 14. Augusti Imp. 29.
Annus B. Virginis 3. Ante Christum 13. Augusti Imp. 30.
Annus B. Virginis 4. Ante Christum 12. Augusti Imp. 31.
Annus B. Virginis 5. Ante Christum 11. Augusti Imp. 32.
Annus B. Virginis 6. Ante Christum 10. Augusti Imp. 33.
Annus B. Virginis 7. Ante Christum 9. Augusti Imp. 34.
Annus B. Virginis 8. Ante Christum 8. Augusti Imp. 35.
Annus B. Virginis 9. Ante Christum 7. Augusti Imp. 36.
Annus B. Virginis 10. Ante Christum 6. Augusti Imp. 37.
Annus B. Virginis 11. Ante Christum 5. Augusti Imp. 38.
Annus B. Virginis 12. Ante Christum 4. Augusti Imp. 39.
Annus B. Virginis 13. Ante Christum 3. Augusti Imp. 40.
Annus B. Virginis 14. Ante Christum 2. Augusti Imp. 41.
Annus B. M. Virginis 15. Quo natus est Christus post menses 3. dies 17. Augusti Imp. 42.
Suscipit annus Christi I Sequitur B. M. V. 15. Et Aug. Imp. 42.
Annus Christi 2. B. M. Virginis 16. Augusti Imp. 43.
Annus Christi 3. B. M. Virginis 17. Augusti Imp. 44.
Annus Christi 4. B. M. Virginis 18. Augusti Imp. 45.
Annus Christi 5. B. M. Virginis 19. Augusti Imp. 46.
Annus Christi 6. B. M. Virginis 20. Augusti Imp. 47.
Annus Christi 7. B. M. Virginis 21. Augusti Imp. 48.
Annus Christi 8. B. M. Virginis 22. Augusti Imp. 49.
Annus Christi 9. B. M. Virginis 23. Augusti Imp. 50.
Annus Christi 10. B. M. Virginis 24. Augusti Imp. 51.

Annus Christi 11. B. M. Virginis 25. Augusti Imp. 52.
Annus Christi 12. B. M. Virginis 26. Augusti Imp. 53.
Annus Christi 13. B. M. Virginis 27. Augusti Imp. 54.
Annus Christi 14. B. M. Virginis 28. Augusti Imp. 55.
Annus Christi 15. B. M. Virginis 29. Augusti Imp. 56 et ult.
Annus Christi 16. B. M. Virginis 30. Tiberii Imp. 1.
Annus Christi 17. B. M. Virginis 31. Tiberii Imp. 2.
Annus Christi 18. B. M. Virginis 32. Tiberii Imp. 3.
Annus Christi 19. B. M. Virginis 33. Tiberii Imp. 4.
Annus Christi 20. B. M. Virginis 34. Tiberii Imp. 5.
Annus Christi 21. B. M. Virginis 35. Tiberii Imp. 6.
Annus Christi 22. B. M. Virginis 36. Tiberii Imp. 7.
Annus Christi 23. B. M. Virginis 37. Tiberii Imp. 8.
Annus Christi 24. B. M. Virginis 38. Tiberii Imp. 9.
Annus Christi 25. B. M. Virginis 39. Tiberii Imp. 10.
Annus Christi 26. B. M. Virginis 40. Tiberii Imp. 11.
Annus Christi 27. B. M. Virginis 41. Tiberii Imp. 12.
Annus Christi 28. B. M. Virginis 42. Tiberii Imp. 13.
Annus Christi 29. B. M. Virginis 43. Tiberii Imp. 14.
Annus Christi 30. B. M. Virginis 44. Tiberii Imp. 15.
Annus Christi 31. B. M. Virginis 45. Tiberii Imp. 16.
Annus Christi 32. B. M. Virginis 46. Tiberii Imp. 17.
Annus Christi 33. B. M. Virginis 47. Tiberii Imp. 18.
Annus Christi 34. B. M. Virginis 48. Tiberii Imp. 19.
Annus Christi 35. B. M. Virginis 49. Tiberii Imp. 20.
Annus Christi 36. B. M. Virginis 50. Tiberii Imp. 21.
Annus Christi 37. B. M. Virginis 51. Tiberii Imp. 22.
Annus Christi 38. B. M. Virginis 52. Petri Antiochiae 1. Tiberii Imp. 23. et ult.
Annus Christi 39. B. M. Virg. 53. Petri Antiochiae 2. Caii Imp. 1.
Annus Christi 40. B. M. Virg. 54. Petri Antiochiae 3. Caii Imp. 2.
Annus Christi 41. B. M. Virg. 55. Petri Antiochiae 4. Caii Imp. 3.
Annus Christi 42. B. M. Virg. 56. Petri Antiochiae 5. Caii Imp. 4. et ult.
Annus Christi 43. B. M. Virg. 57. Petri Antiochiae 6. Claudii Imp. 1.
Annus Christi 44. B. M. Virg. 58. Petri Antiochiae 7. Claudii Imp. 2.
Annus Christi 45. B. M. Virg. 59. Petri Rom. Pont. 1. Claudii Imp. 3.
Annus Christi 47. B. M. Virg. 61. Petri Rom. Pont. 3. Claudii Imp. 5.
Annus Christi 48. B. M. Virg. 62. Petri Rom. Pont. 4. Claudii Imp. 6.
Annus Christi 49. B. M. Virg. 63. Petri Rom. Pont. 5. Claudii Imp. 7.
Annus Christi 50. B. M. Virg. 64. Petri Rom. Pont. 6. Claudii Imp. 8.
Annus Christi 51. B. M. Virg. 65. Petri Rom. Pont. 7. Claudii Imp. 9.
Annus Christi 52. B. M. Virg. 66. Petri Rom. Pont. 8. Claudii Imp. 10.
Annus Christi 53. B. M. Virg. 67. Petri Rom. Pont. 9. Claudii Imp. 11.
Annus Christi 54. B. M. Virg. 68. Petri Rom. Pont. 10. Claudii Imp. 12.
Annus Christi 55. B. M. Virg. 69. Petri Rom. Pont. 11. Claudii Imp. 13.
Annus Christi 56. B. M. Virg. 70. Petri Rom. Pont. 12. Claudii Imp. 14.
Annus Christi 57. B. M. Virg. 71. Petri Pont. 13. Neronis Imperatoris 1. et ult.
Annus Christi 58. M. Virg. 72. Petri Rom. Pont. 14. Neronis Imp. 2.

Ich füge dieser Darstellung folgendes hinzu über das Geburtsjahr Christi. Auf der 17. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, welche Ende September 1905 in Meran stattfand, wurde in der Abteilung für Mathematik u. a. über einen Gegenstand gesprochen, der schon häufig von der gelehrten Forschung behandelt wurde; seine Bedeutung geht weit über das Gebiet der Mathematik hinaus. In der Sitzung vom 25. September hielt nämlich Hr. Herz (Wien) einen Vortrag über das Geburtsjahr Christi. Nach einem Referate, welches sich in Nr. 41 der Naturwissenschaftlichen

Rundschau (2. November) findet, gelangte Herz zu folgenden Auffassungen: Es ergibt sich die Möglichkeit einer strengen astronomischen Bestimmung des Geburtsjahres Christi aus der Tatsache, dass Christi Todestag auf einen Freitag nach dem Ostervollmonde fiel. Die darauf fussende Berechnung ergab als Todesjahr Christi das Jahr 776 nach Erbauung Roms, demnach sei für die Geburt das Jahr 743 anzusetzen. Bekanntlich hat Dionysius Exiguus († um 550) als Ausgangspunkt unserer Zeitrechnung das Jahr 753 gewählt, mithin wäre eine Differenz von zehn Jahren vorhanden. Der Redner vertrat weiterhin die Anschauung, die Angaben des Evangelisten Lukas und des „Chronisten Tertullian" seien mit dem von ihm vorgelegten Ergebnis leicht in Übereinstimmung zu bringen. Von einer eingehenden Erörterung oder einer Kritik sei hier Abstand genommen, zumal der Vortrag zurzeit nur in einem kurzen Auszug vorliegt. Nach der Drucklegung des ganzen Vortrages wird es Sache des Astronomen und Mathematikers sowie des Historikers und Exegeten sein, die von Herz vorgelegten Beweise zu prüfen.

3) Ein ähnliches Werk ist „das Negotium saeculorum, Mariae," sive rerum ad Matrem Dei spectantium Chronologica epitome, ab anno mundi primo ad annum Christi millesimum sexcentesimum sexagesimum, studio P. Petri Courcier S. J., Divione 1662.

Mit wahrem Bienenfleisse ist da ebenfalls fast Jahr für Jahr notiert (wenigstens vom Mittelalter an), was zu Ehren der hl. Gottesmutter geschah oder geschrieben wurde!

4) Der „Kalendarium Sacratissimae virginis Mariae novissimum, ex variis Syrorum, Aethiopum, Graecorum, Latinorum Breviariis, Menologiis, Martyrologiis et historiis concinnatum; opus theologicum historicum et morale, auctore Georgio Colvenerio, st. theol. Doctore, Duaci 1638" enthält eine Zusammenstellung der auf Maria bezüglichen Ereignisse aus allen Jahrhunderten, die dann in 2 Bänden auf die einzelnen Monatstage verteilt sind. Es finden u. a. auch die Erbauung von Marienkirchen, Altären, Säulen, Klöstern darin eine kurze und historisch gehaltene Erwähnung.

5) In der „Bibliothèque nationale" von Paris steht unter n. 150 der manuscrits allemands f. 273. „Hie nach steht geschriben wie unsire frauwe lebet" nach der Himmelfahrt Jesu. In demselben Werke noch verschiedene Mariengedichte.

6) Maria Augusta Virgo Deipara in 7 libros tributa, chronico et nobis ad calcem illustrata, auctore Ferreolo Locrio Paulinate, Atrebati. 1608, enthält in 7 Büchern eine Geschichte der Verehrung Mariä, der Kirchen, Klöster und Orden, die ihr gewidmet sind. Zugleich enthält das Werk auch einen vollständigen Kalender der bis 1608 geltenden Marienfeste.

7) Dass gerade der Jesuitenorden sich bemüht, eine ziemlich wahrheitsgetreue Geschichte der Marienverehrung zu schreiben, bezeugt auch folg. Werk: „Ephemeris seu Kalendarium ss. Virginis Dei Mariae, in quo singuli dies aliquid exhibent ad eam spectans, quod eo ipso die, qui inscribitur contigit, aut alicujus eximii eius cultoris eodem die obitum, et adversus eam studium repraesentant, auctore R. P. Antonio de Balinghem, S. J., Duaci, a. 1629.

8) Unter G. B. 97 ist im Cölner Stadtarchiv eine Handschrift aus dem Anfang des 15. Jahrh., worin auf f. 72a u. ff. eine ausführliche Biographie der hl. Gottesmutter und ihrer Eltern enthalten ist.

9) Unter n. 4616 (Benedict. 116) ist in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München eine Pergamenthandschrift aus dem 12. und 13. Jahrh., die auf f. 87 u. ff. eine „historia de nativitate sancte mariae virginis" enthält. Sie gleicht den bekannten Legenden der Apocryphen.

10) In den „Biblothecae Marianae, quo auctores, qui de Maria Deiparente scripsere, contiuentur auctore P. Hyppolyto Marraccio Lucensi, Romae, 1648" werden bis zum Jahre 1648 genau 3111 Verfasser oder Geistesmänner aufgezählt, die über die hl. Gottesmutter Schriften ediert haben.

11) Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten, von Dr. F. A. Lehner, Hofrat in Sigmaringen, Stuttgart, Cotta 1881.

12) Summa aurea de laudibus B. M. V. Collegit J. Jac. Bourossée. Edidit Migne 13. vol. Parisiis 1866 sequ.

In den nachfolgenden Anmerkungen möchten wir unsern Lesern eine Einsicht in die kritiklose Geschichtschreiberei des Mittelalters bieten und Proben aus der Genealogie der hl. Gottesmutter anführen. Wir können dabei jedoch auch die Bemerkung machen, dass die Liebe zu Maria stets gross war, da in fast allen Handschriften, auch in solchen, die nicht gerade Predigten oder Traktate über Maria enthalten, von seiten des Verfassers oder Kopisten zu Anfang, zwischen durch oder zum Schlusse der Handschrift Verse oder Gebete stehen, worin sie sich dem Schutz der hl. Gottesmutter angelegentlichst empfehlen. Beispielshalber steht am Schluss einer Handschrift der Stadtbibliothek zu Braunschweig n. 149:

„Benedicta et venerabilis virgo
tu gloria regina,
tu rosa sine spina,
tu stella matutina,
dolori medicina.
Et est finis.

In der „Bibliothèque nationale zu Paris, befindet sich unter n. 117 des manuscrits allemands ein Gedicht über Religion (15. Jahrh.) Beg. Assit in principio sancta maria meo. Also unser herren mahte Adam us laimen. Also uns saget (sic) die wisen pfaffen. Wie got den menschen habe geschaffen. Schl. f. 216. Als helffe uns maria die got gebar. Amen. Henricus Schau scripsit etc. Amen.“ (Maria ist Anfang und Schluss.)

Daselbst auch unter n. 333. Diversum Explicit fol. 70. „als war die rain mutter gots.“ (15. Jahrh.) In demselben Bande der Brief einer Klosterfrau an einen jungen Priester bei Gelegenheit seiner Primiz in holländischer Mundart: „ende alte male ontsteken mit synder godliker berrender Mynnen.“

In der Wiener k. k. Hofbibliothek unter den altdeutschen Handschriften endigt n. X. (nach Hoffmann von Fallersleben, Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung, (1841). Die Ravennaschlacht f. 130 b.

„Swem Ditz puch sol
Der ist gantzer tugent vol
Also jechent im deu weip
Sälich sei sein werder leip.
An diesem ende sei gelopet
Maria muter unde got.

Daselbst n. XXXI (14. Jahrh.) „Karl der Grosse von Ruland“ am Schluss: Ave dulcis o maria
que es stella matutina
rosa florens sine spina
tuum ora filium
ut sanctorum in eternum
nobis donet consorcium. Amen.

2.

1. De genealogia divinissime virginis Marie.[1])

Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Cod. lat. 18365. (Blei Nr. 470.) Attinet venerabili monasterio sancti Quirini Tegernsee. Ende des 15. Jahrh. — Papierhandschrift, Grossquart. 347 fol. (Schwer lesbare Kurrentschrift!)

Nativitas gloriose virginis Marie ex tribu Juda et regia stirpe David duxerit originem Matheus autem et Lucas non generacione Marie, sed Joseph descripsit que cum concepcione Christi penitus alienus fuit, quia consuetudo[2]) scripturae fuisse dicitur ut non mulierum sed virorum generacionis series regeretur. Verissime tamen beata virgo ex genere, David descendit quod precipue patet ex hoc quomodo ut sepe scriptura testatur Christus de semine David duxit originem. Cum igitur Christus de sola virgine natus sit manifestum est et ipsam virginem ex stirpe David natum esse et hoc ex cathena Nathan. David enim inter ceteros habuit duos filios:[3]) Nathan et Salomonem. Ex cathena igitur Nathan filii David[4]) ut testatur Johannes Damasus. Sem genuit Melchi et Panthra, Panthra genuit Barpanthra, Barpanthra genuit Joachim, Joachim genuit virginem Mariam. Ex cathena autem Salomonis Nathan habuit uxorem, ex qua genuit Jacob; defuncto autem Mathan Melchi ex tribu Nathan, qui filius quidem Levi: frater autem Pantheris nupsit uxori Mathan, matri autem Jacob, et genuit ex ea Heli, et facti sunt fratres uterini Jacob et Hely.[5]) Jacob quidem ex tribu Salomonis, Hely autem ex tribu Nathan. Defunctus est autem Hely ex tribu Nathan sine liberis, et accepit Jacob, frater eius, qui ex tribu Salomonis uxorem eius suscitavit semen fratris eius et genuit Joseph, Joseph igitur natus est filius Jacob ex descensione Salomonis secundem autem legem Hely, qui ex Nathan.[6]) Nam filius, qui nascebatur secundum naturam erat quidem generantis secundum autem legem defuncti, haec Damascenus (l. 4 c. 6). Sicut autem in historia ecclesiastica dicitur et Beda, sua testamentis omnis generacionis Hebreorum et aliegenorum in archiviis templi sacracioribus serventur. Herodes omnia iussit incendi estimans se nobilem posse videri si deficientibus proba gentis progenies sua ad Ysrael pertinere cederetur; fuerunt tamen quidam dicti dominici sic dicti ob propinquitatem Christi, qui et Nazarri fuerunt, qui ordinem generacionis Christi unleserlich a proavis didicerant parti ut a quibusdam liberis habuerant, quos domi habebant quantum poterant predocebant. Joachim autem accepit uxorem nomine Annam, que habuit sororem nomine Hystueriam, hoc autem Hystueria genuit Elizabeth, et Elyzabeth Johannem Baptistam. — De . . . yud natus est Enimen, de Enimen natus est sanctus Servacius, cuius corpus est in oppido Traiecti, super fluvium, mox autem in episcopatu Leodiensi. — Anna autem tres viros habuisse dicitur scilicet Joachim, Cleopham et Salome. De primo, scilicet Joachimi unam filiam scilicet Mariam, matrem domini genuit, quam Joseph nuptui dederant, que Christum domini genuit. Mortuo Joachimi accepit Cleopham fratrem Joseph et genuit ex eo aliam quam similiter Mariam notavit. Et Alpheo postmodum in coniugem dedit. Hec autem Mariam ex Alpheo iure suo quatuor filios habuit, scilicet Jacobum minorem, Joseph iustum qui et Barsabas, Symonem et Judam. Mortuo secundo viro Anne tercium

---

[1]) Diese Genealogie Mariens ist um dessentwillen interessant, weil sie uns die phantastische Ausbildung der Legende im 15. Jahrh. zeigt. Sie hat auf Glaubwürdigkeit keinerlei Anspruch.

[2]) Jeronimus dixit.

[3]) Quod Joseph et Maria fuerunt de eadem tribu . . .

[4]) Überschrift: non fuit propheta sed similis ei in nomine.

[5]) Randbem.: Numero 40 habetur multo. nubat marito sue tribus.

[6]) Joseph fuit filius adoptivus seu legalis Heli.

accepit nomine Salome, ex quo aliam filiam genuit quam rursus Mariam vocavit et Zebedeo in coniugem tradidit. Hec autem Maria ex Zebedeo viro suo duos filios genuit scilicet Jacobum minorem et Johannem superappellatum evangelistam. Unde et de hoc extant versus: Anna solet dici tres concepisse Marias, quas genuere viri Joachim, Cleophas, Salomeque. Has duxere viri Joseph, Alpheus, Zebedeus; prima parit Christum, Jacobum Maria altera minorem; et Joseph iustum peperit cum Symone viduo; tercia maiorem Jacobum volucremque Johannem. Sed mirum vertitur quomodo beata Maria potuit esse cognata Elyzabeth ut superius dictum est. Constat enim Elyzabeth et secundum legem quilibet de sua tribu et familia domine devovat uxorem et ipsam de filiabus Aaron, Lucas fuisse testatur. Anna autem fuit secundum Jeronimum de Bethlehem, qui erant de tribu Juda; scilibet secundum quod et ipse Aaron et Jojada summus sacerdos ambo de tribu Juda duxerunt uxores, unde tribus sacerdotalis et regalis cognacione super ad invicem probantur fuisse convincte, potuit autem, ut dicit Beda, huius modi coniuncio recenciori tempore — fieri datis nuptui feminis de tribu in tribum ut manifeste beatam Mariam que de regia tribu descendit omni tribu sacerdotali cognacione gravis habuisse constaret. Et ita beata Maria de utraque tribu erat voluitque enim dominus ut hec tribus privilegiate propter misterium ad invicem miscerentur, et de eis dominus nasciturus erat, qui vere rex et sacerdos pro nobis seipsum offerret. Et fideles suos in milicia huius vite pugnantes regeret et post victoriam coronaret quod eciam ex nomine Christus, id est unctus concludendum est; soli sacerdotes et reges et prophetae lege veteri ungebantur. Unde et nos a Christo Christiani dicimur, et genus electorum et regale sacerdocium appellamur. Sed et quod dicebatur quod mulieres tamen sue tribus hominibus iungerentur, dictum fuisse constat. Ne distribucio sorcium confunderetur, quia vero levitica tribus sortem. Et ceteros non habebitur mulieres de illa tribu nubere poterant cui volebant etc.

In Matheo dicitur: Nathan genuit Jacob; in Luca Mathatt gnuit Heli, dicitur qui Mathan et Mathath descenderent a David adoptivus Mathan et Mathath habuerunt vero uxorem successive que dicta sed lesea et ita a Mathan concepit Jacob et a Mathath Heli, itaque Heli et Jacob fuerint fratres uterini, sed de duobus fratribus de David domo distribucionem Heli ut acciperet uxorem, mortuus est sine semine, et Jacob acciperet eius uxorem ut suscitaret semen fratris eius et genuit Joseph, qui fuit filius naturalis Jacob, ipsius autem Heli legalis seu adoptivus etc., cum Joseph non fuit pater Jhesu ut habetur mt. primus tamen sponsus erat propter quod filius Marie descendit a David quia Joseph et Maria fuerunt de eadem tribu quia Maria non poterat nubere virgo Altissimi.

Randbemerkung hierzu: Quattuor fuerunt appellati Joseph, unus figurabat Christum, filius Jacob patriarche per quam notatur prudenter. Secundus fuit nutricius Christi, qui fuit tempore puericie Christi per quam nititur temperancia quamvis ipse juvenis fuerit et beata virgo uxor eius pulcherrima adiit non inordinate eam concupiscebat quia temperatus fuit. Tertius fuit Joseph ab Arimathi, a quo sepeliretur Christus mortuus, per quem indicatur fortitudo quia fortis et intrepidus accessit Pilatum. Quartus fuit Joseph, testis resurrectionis Christi, de quo legimus in actibus Apostolorum, qui cognominabatur iustus, frater Symonis apostoli. Virgo Maria fuit nupta viro cui nomen erat Joseph et non alteri ex misterio quia erut fulcitus 4 virtutibus cardinalibus ubicunque prudentia, temperancia, fortitudine et iustitia. Hoc in sermonibus collegi.

2. Genealogie der hl. Gottesmutter.

In den „Lux compendiosa terrae sanctae“ (XVI. Jahrh.) aus der Bibl. Theodoriana, Gymnasialbibliothek zu Paderborn, Ba. 57, das durch seine geographischen Notizen, kleinen Atlasse sowie durch Zeichnungen der

hl. Orte, desgleichen durch genealogische Ausführungen sehr interessant ist, finden wir im Caput IV folgendes:

Vita D. N. J. C. ex Evangelistis aliisque contexta.

§ 20. Vita Christi usque ad annum primum praedicationis. Praenotandum quod in quibusdam (quae Evangelistae non exprimunt ut subinde circa tempus et locum rerum gestarum) alii aliter sentiant.

Anno mundi 3929 (alii aliam ponunt mundi aetatem) Herodes major Ascalonita genere Idumaeus ex alienigenis rex Judaeorum ab Augusto et senatu Roma creatus invitis Judaeis, et sic abhinc tyrannico principatu regnat idque annis 31, deinde legitimo annis 6, simul annis 37, ita Adrich. Sed de annis legitimi regiminis Herodis ejusque mortis, uti et nati Christi Domini et que hinc dependent; varie alii loquuntur.

Anno mundi 3945 templum Jherosolymae ab Herode magnificentissme restitutum.

Hoc eodem anno B. M. Virgo 8 Decembris concipitur, et post 9 menses die 8 Septembris ex tribu Juda patre Joachimo et matre Anna in Nazareth Galilaeae nascitur.

Die abhinc 8° id est 16 Septembris Joachim obiisse censetur, cujus frater Cleophas duxerit Annam in uxorem ut juxta legem suscitaret ei haeredem masculum, sed cum et ipse filium genuisset, et Mariae nomen dedisset, et ipse mortuus est, sic Salomas Annam acceperit tertiamque genuerit Mariam.

Maria itaque Cleophae nuptam tradita Alphaeo genuit Jacobum minorem, Joseph justum, Simeonem Zelotem et Judam Thadaeum.

Maria Salome conjuncta Zebedaeo genuit Jacobum majorem et Joannem Evangelistam.

Anna 3949 B. Maria oblactata triennis Hierosolymae in templo praesentatur Domino . . .

Anno 3960 B. Virgo desponsata Joseph fabro ac mox Nazarethi, Gabriele Archangelo annunciante divinitus concepit Christum Dei filium. Joan. 1, 14 ipso aequinoctio verno 25 Martii fer. 6. Luc. 1, 26 ad 36 Matth. 1 ad 18 . . . Virgo jam praegnans adit montana Judae et in civitate Juda visitans Elizabetham sanctificat Joannem domi Zachariae. Luc. 1, 39 ad 65.

Und so werden kurz die Ereignisse aus dem Leben Jesu streng chronologisch aufgezählt.

Cap. 4 § 26. Quaedam quae deinde secuta usque ad excidium Hierosolymae circa annum Christi 48 seu a morte Christi 22 mortua videtur Deipara sepulta in valle Josaphat et paulo post cum corpore assumpta in coelum.

192. Joannes Evangelista anno post passionem Domini 68° aetatis suae 93° aut 99° in quo auctores dissentiunt, anno Christi aut 101° aut 102° senio confectus Ephesi dormivit in pace omnium laude dignus.

Anmerkung: Es ist zu bemerken, dass auch diese Angaben nur dazu dienen sollen, den Stand der Tradition im 16. Jahrhundert zu kennzeichnen.

3. Genealogie der hl. Gottesmutter und Lebensgeschichte, Tod und Himmelfahrt.

Bibliotheca regia Monacensis. Cod. germ. 4668. Aus dem Kloster Roggenburg. Handschrift des 17. Jahrh.

f. 1. Compendium beatissimae virginis Mariae ex ss. scriptura et probatis scriptoribus depromptum. [1])

Maria, die hochheilige gottesgebärerin ist sambt irem son, unserem heilandt, von anbegin der welt von gott dem himlischen vatter versprochen

[1]) Dieses zur Erbauung geschriebene Leben Mariä aus dem 17. Jahrh.

durch mancherlei geschichte, figureat orbe deutet und durch die propheten versagt worden. Ire eltern waren nit allein eines alten adelichen herkomens als die beide von dem Stamme Juda und dem königlichen geschlecht Davidis geborn und zumtheil von den Aaronischen oder priesterlichen, dieweil die zwei geschlechtern Juda und Cein oft zusamen geheurath haben, alswie der König Sedecias (4. Reg. 24 v. 18; Hieron. 52) zu Amital eines priesters dochter, sondern noch vil furtreflicher an tugenten und unsträfflichen heiligen wandel an zeitlichen guet so vermüglich, dass sie iärlich solches in drei theil abgeteilet, einen an den tempel und dienst gottes zu Hierusalem angewendet, den andern under die armen und pilgram ausgeben, den dritten zu der haushaltnng gebraucht. O du seliges par volk, Joachim und Anna, ait Damascenus in Rom. brevi., euch seind alle creaturen gottes und geschöpf verbunden etc. Da durch haben sie gott ein schankung über alle schankung aufgeopfert, nemblich die keusche reine mutter, die allein des schöpfers wert wäre; und ferner sagt er: an dem geschlecht Nathans, eines sons des Königs Davids hat Levi geboren Melchi und Pantherem der Panther aber Parpantherem, Parpanther aber hat geboren Joachim, und Joachim die h. gottesgebärerin Mariam. Und von Anna schreibt er also: lasset uns zu ir mit der h. schrift sprechen, o wie selig ist das haus Davids, aus welchem du herfür komen und der leib in welcheme gott den easten der heiligung gemacht, das ist diejenige, von welchem er one saamen ist empfangen worden. Ir vatter solle Stolanus und ir muetter Emerentiana geheissen haben.

Dise haben neben Anna noch ein dochter Ehmeriam (oder wie sie Augustinus nennet Ismaram) erzeuget, welche einem priester verheurat worden und aus inne Elisabetham. Zachariae hausfrauen und Joannis der tauffers mutter geboren, welche der h. Lucas lobt in seinem evangelio, und der erzengel Gabriel Mariae basen nennet, dan sie waren geschwistrigte Künder oder zweier schwestern döchter, als nemblich Maria Annae und Elisabeth Esmeriae.

Dieweil dan nun die under den weibern übergebenedcite muetter gottes von Anna solte geboren werden, so hat die natur (ait Damascenus) der gnaden gottes in irer geburt nit dörfen vorgreifen, sondern hat gewartet bis so lang die göttliche gnad ir frucht selber an tag gebe. und durch ein wunderwerk zu dem allerhöchsten wunder käme. Derhalben, gleich wie vorzeiten Anna, in hausfrau Elcanae, des h. Samuels muetter in irem ehestandt unfruchtbar, durch viel und langes betten, weinen und walfarten zu dem tabernaculo oder haus gottes in Silo, Samuelem von gott erhalten, als war auch Joachims hausfrau Anna in ihrem ehestandt bis in das 20. jar unfruchtbar, erhielt aber endtlich in ihrem hochen alter mit vil und stettem gebet, fasten, zähren und walfarten nach Jerusalem die hochseligiste dochter Maria. Und gleich wie die vorige Anna iren Samuelem, ehe er empfangen gott verlobt hat, also auch Joachim und Anna ire Mariam. Da nun Joachim einsmals auf einen Berg in einer wueste inniglich bettete, erschiene ime der engel gottes, und desgleichen auch Anna in irem garten, tröstet beide und sagte, ir gebett wuer erhöret worden, dan sie wurden ein tochter gebären, durch welche gott der herr wolte den längst versprochenen fürsten und messiam in die welt geben, und sie sollen sie Mariam nennen.

Auf dieses wirt Maria ohne erbsünd und one alle unordenliche süntliche begierd irer gottseligen eltern empfangen, darnach an einem Dinstag auf dise welt glücklich geboren. Der h. Gabriel sambt vilen anderen war ir schutzengel und dieweil gott seinen vorlaufer Joannem noch in muetter leib mit der Vernunft also begabet, das er da erkant hat, wer darf oder will Mariae, der muetter gottes, gleichmässige gnad und wunderthat absprechen. Wie oft hat sie sich irem liebsten erschaffer, gott dem herren, so wol in als ausser dem muetterlichen leib ganz inbrinstig aufgeopfert; auch ehe dann sie

---

zeigt, wie zähe der Volksglaube an so manchen Traditionen festhielt, über welche die Wissenschaft in unsrer Zeit längst das letzte Wort gesprochen.

von iren gottseligen elteren ist im tempel geopfert worden. Glaublich ists, sie hab ir unbefleckte, reine jungfrauschaft und elige Keuschheit aus sonderem einsprechen des h. geists gleich in den ersten jaren gott dem herrn verlobt, auf das sie mit seel und leib desto besser gefiele, dem, der die reinigkeit selber ist. Achtzig tag nah der geburt, wie das mosaische gesetz vermag, war sie in den tempel getragen. Drei jar darnach, wie sie verlobet war, gott durch die priester gantz und gar aufgeopfert und im dienst gottes verlossen; hat also als ein überaus verständiges erentbietigs Künd der eltern gar freundtlich abgnadet, und ist mit freud im tempel verblieben, in welchem sollen 90 zellen gewesen sein, iede 25 elen lang, und so vil brait, alda die gottseligen döchtern und weiber woneten, und (wie eine aus inen die vierundachtzig järige Anna, Phanuelis dochter; Lucae 2, v. 37) gott dem herrn tag und nacht mit bitten, fasten und arbeit dieneten, ist also die glorwirdigste jungfrau Maria im tempel bis in das eilfte jar verblieben und hat von tag zu tag an weisheit, tugenten und in der gnaden gottes sambt dem alter zugenomen. Sie war ser gelernig, eines treffenlichen ingenii und verstandts, und zu lernen begierig; derwegen hat sie gar bald hebreiisch schreiben und lesen gelernet, mit zarter leinwat, seide und dergleichen schöne arbeit für den tempel gottes, umb zugehen und wirken. Weder tag noch nacht war sie einigen augenblick muessig, sonder allzeit im gebett oder an der arbeit. Umb drei uhr nachmittag nam sie ein wenig, nicht schleckerisch sonder gemeiner speiss, damit sie bloss die natur erhielte und den tod von sich vertreibe. Niemalen schlieff sie, es trib sie dan die nott dar zu; und obschon ir leib ruhet, iedoch war das gemuet wachtbar, wie der h. Ambrosius betrachtet.

Von den hh. Englen ward sie stets heimbgesucht und mit vilen göttlichen offenbarungen erleuchtet. Ir hertz war gantz in göttlicher lieb entzündet, iren mitjungfrauen und anderen frauen war sie inniglich lieb mit iren augen, mit dem angesicht, mit reden, gehen, stehen, und allen geberden ein spiegel aller gottseliger zucht und erbarkeit. Am leib so schön und zart, der gleichen kein jungfrau nie gesehen worden.

In dem 14. jar, den 22. Jenner, wirdt sie dem h. Joseph, ires stammes und geschlechts, so auch ein jungfrau war und verblieben, von den priestern vermälet (mit einem malring, der noch zu Perus in Welschland mit eilf schlössern verwaret aufbehalten wirt) mit versicherung irer jungfrauschaft, doch nit ohne grosses hertzenleid irer mitgespilen. Darauf zoge Maria nach Nazareth und Joseph nach Bethlehem, die hochzeit und die haushaltung bald anzustellen.

Nach 4 Monaten, in dem fünfzehnten jar ihres alters, da sie in irem gebett war, kam der h. engel Gabriel, von der hochheiligisten dreifeltigkeit abgesandt, und redet sie mit disen worten an: „ave gracia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus; ecce concipies in utero et paries filium et vocabis nomen eius Jesum.“ (Luc. 1, 30. 31.) Als dan hat die reine jungfrau mit disen worten, wie der h. Augustinus wol vermerkt, ir schon langst gethanes gelübt der Keuschheit eröffnet, in dem sie zu dem engel sprach: „quomodo fiet istud, quoniam virum non cognosco?“ Darauf sie dann der engel ir jungfreulichen Keuschheit und gelübds versecert, das sie von keinem man sondern durch die allmechtige göttliche überschattung und wirkung des h. geists werde empfaehn und gebären, uf welche wort sie dan mit einem eiferigen heiligen glauben iren willen gethan, samlich gott dem herrn übergeben und in höchster demuet gesprochen: „Ecce ancilla domini, fiat mihi secundum verbum tuum.“ Alsdan im selben augenblicklich ist der von gottes daselbige wort des vatters durch die würkung des h. geists in iren jungfreulichen leib mensch worden aus den allerreinisten blutstropfen Mariae, gleich ein gantzes kindlein sambt allen gliedern empfangen une formiert, und seind also die göttliche und menschliche natur in ein person vereiniget, die seel alsbald gott angeschauet mit wunder, gnaden, tugenten und gaben des h. geists erfüllet, hat das gebott des himmlischen vatters die welt mit seinem bittern

todt und leiden zuerlösen gern angenommen und also 9 monat in diesem jungfreulichen leib verschlossen geruhet.

Maria, mit dieser gebenedeiten frucht schwanger, gehet eilents über das gebürg in die priesterliche statt, mit namen Hebron, welche soll über 15 teutscher meil wegs von Nazareth gelegen sein, griesset ir basen Elitabeth, die den h. Joannem den taufer auch schon 6 monatt getragen, welcher auf das erste wort, mit welchem sie Elisabetam angeret und gegrusset, in seiner muetter leib aufgesprungen, von seiner erbsünd in gegenwart des sons gottes gereinigt, geheiligt und mit göttlicher gnaden erfüllet ward. Maria, die muetter gottes aber von ir basen gelobt, gibt alles lob gott, dem herrn, mit dem herrlichen lobgesang, das man lateinisch „magnificat" nennet, und den anfang hat: magnificat anima mea dominum etc., und nach 3 monatten schon gross schwanger, kehret wider heimb gen Nazareth. Bald darnach kombt auch ir breutigam Joseph von Bethlehem dahin, mit ir hochzeit zu halten. Als er aber aus irem grossen leib gewahr wurde, das sie in seinem abwesen schwanger worden und nit wuste wohero, wirt sehr ängstig; die weil er aber als ein heiliger geachter Mann wol wuste, das einem andern sein ehr abschneiden und guetten namen nemen ein grosse ungerechtigkeit were, wolt er sie nit verschreit machen, sonder gedacht sie heimblich zu verlassen, wirdt aber von dem engel Gabriel von seinem fürnemen abgemanet und berichtet, das sie vom h. geist empfangen, solte derenthalben mit der hochzeit fortfaren und des Künd Jesus nennen. Da nun die zeit der geburt vorhanden, ziehet er mit ir aus befelch des römischen keisers von Nazareth nach Bethlehem, vast bei 15 teutscher meil wegs. Alda die seligste muetter in der nacht in einem stall one hebame, one schmertzen, one verletzung irer jungfrauschaft (wie die sone durchtringt das glass), iren eingebornen son mit höchstem freuden der welt geborn in die vor darzue bereiten windtlein mit grosser eretbietung, liebe und demuet eingewiklet und in ein krippen gelegt. Alda ist er von den hürten, engeln, 3 Königin angebettet, und nach acht tagen beschnitten und Jesus genant worden. Nach 40 Tagen hat in Maria im tempel sambt 2 tauben, allein das gesatz zuerfüllen aufgeopfert, dan sie keiner reinigung vonnötten, alda in der alte Simeon: „das schwert wert ir seel durchtringen", traurig geweissaget. Sie fliehet in Aegipten vor dem tyrannen Herodes, wonet in einem fleken, ietzt Mataurea heist, zwischen der statt Heliopolis und Babylon, da seind die abgöttische götzen zerfallen, die teuffel, crocodilen, schlangen darvon geflohen. Nach 7 jahren kehret sie wiederumb gen Nazareth, reisete järlich aus andacht gen Hierusalem, alda sie iren liebsten sohn im 12. jar verloren, 3 tag mit schmertzen gesuecht, und im tempel mitten under den lehrern mit grosser freud wider gefunden. Umb das 29 jahr Christi ist der h. Joseph, sein ernehr- und ziehvatter, in beisein Jesu und Maria selig entschlafen. Bis aufs 30 jar war Jesus seiner muetter underthan, arbeitet mit seinem nehrvatter, dem h. Joseph; er war überaus wunderschön, glanzet holdselig, das die betriebten sagten, ich wil gehn Mariae son ansehen, dardurch die triebsal vertrieben worden. Im 30. jar wurd er getauft und hat auch glaublich die jungfrau getauft, welche schier imerdar mit anderen gottseligen frauen ime nachgezogen, höret und merket fleissig seine predigen, sache seine wunderzeichen, erzelet solche auch anderen. Maria hat auf der hochzeit zu Cana von im erlangt, das er aus wasser wein gemachet. Sie asse auch mit anderen frauen, welche Christo nachgefolget doch besonders das osterlamb, nach welchem der herr von ir nit one grosse schmertzen und hertzleid urlaub genomen. Am morgen sahe sie iren lieben sohn gefangen von einem richter zum andern kläglich fiehrn, wie grausam er zergeisslet, zerrissen, verunehret mit der dörnine cron dem volk fürgestelt von Pilato, wie er zum creutz verurtheilt, mit der schweren last des creutzes ausgefiehrt, sich umbgekehrt, zu den weinenden frauen, under wilchen Maria, die allerkläglichste ware, gesprochen: „nolite flere filiae Syon super me sed super filios vestros" etc. (Luc. 23, 28.) Dis hat der jungfrau das hertz durchschnitten. Sie höret im

händ und fiess annaglen, sahe in mit dem creutz aufrichten und am h. creutz, o wie erbärmlich, o wie kläglich hangen, weinen, schreien, sie Joanni befelchen; sahe auch die erschröckliche wunderzeichen am himel und elementen, wie der rok, den sie gewirkt hatte, den henkern zum theil worden; wie er elendig geschrien: „mein gott, deus meus, ut dereliquisti me“, (Matth. 27, 46) und aus grossem geschrei das haupt geneigt und bitterlich gestorben, die seiten mit einen lantzen durchstochen, der todte leichnam auf ir schoss gelegt und zum grab getragen (o hertzleid). Die drei tag, ie hitziger die lieb, ie grösser und grausamer der schmertz; der glauben allein erhielt die jungfrau. Nach mitternacht vor osteren erscheinet Jesus glorwirdig am aller ersten seiner müetter, wie auch oft hernach mit grossen freuden. Sie bittet für die flichtige Apostel, siehet nach 40 tagen iren son gen himel fahren, bittet mit den jüngeren und frauen die zieben tag, empfahet den h. geist noch überflissiger, communiciert alle tag mit unaussprezhlicher lieb und andacht, besucht vielmal die h. orth, da ir lieber sohn gelitten, sterkt die glaubigen, leret die apostel und evangelisten, straft die sünder, erfreuet alle, war niemal krank.

S. Ignatius und Dionysius vermeinten, es seie mer göttliches in ir als menscbliches. Mit s. Joanne reiset sie gen Ephesum, Herodis Agrippae verfolgung zuentfliehen. Alters halber wurd sie nit ungestaltet, sonder gleicher bliehe und schöne wie in der jugent. Zu irer freudenreichen hinscheidung kamen zusamen die apostel Petrus, Johanes, Jacobus und andere wunderbarlicher weiss. Es waren auch darbei der h. Dionisius, Timotheus, Hierotheus etc., bitterlich weinent, mit angezundten lichtern; sie sass auf einem bettlein voller feuriger liebe, Jesum iren liebsten sohn zu sehen, gab inen den segen und sprach: „Weinet nit, meine Künder, ich gehe zue meinem lieben sohn, für euch und alle, die mein fürbitt werden anrueffen, zu bitten. Siehe, Jesus mit allen englen ist gegenwärtig. O Jesu sei gegriest, du honigsiessister Jesu; o mein hertz, o mein lieb, ich danke dir, das du von meinem bluett die menschheit genomen und mich zu deiner mueter gewirdiget O herr, ietzt nimb mich auch zu dir in himmel auf.“ Sie strekt die augen, händ und den gantzen leib gegen in und gehet die seel vor lauter freuden, one schmertzen aus dem leib mit überaus lieblichem gesang der hh. englen, die begleiten die seel über alle chör, wie auch nach dreien tagen den übergebenedeiten leib mit der seel vereiniget zur gerehten ires lieben sohns; alda wirt sie über alle creaturen in höchsten thron gesetzt und gekrönt zu einer Königin himels und der erden.

Das grab gibt ein sehr lieblichen geruch, die engel singen lange zeit darbei, vil kranken werden geheilet darbei. Ire kleider werden iren zweiten dienstiungfrauen von Joannes ausgeteilt, hatten ire natürliche farb der wollen. Die farb ires allerseligisten leibss war weitzen farb, des haar goldfarb, die augäpfel manchecoley, die augenbraun schwartzehtig, die augen schön lebendig, das angesicht, nasen und fünger etwas länger, die legtzen rosenfarb, die wangen sind wie milch und bluet, ein lebendiges bildtnus gottes, und siesser als honig, kein glid bewegt sie one vernünftige ursachen; im gehen, sitzen, stehen, im schlaffen, im essen, im reden, mit allen gliederen ein laute englische zucht, gegen iederman über alle massen lieblich und holdselig. Maria übertrifft im himel weit in gnaden, verdiensten, glory, fürbitt, gewalt und herligkeit alle andere heiligen und engel zumal. Unendlich ist dise gnad und könt grösser nit sein, das sie ist ein mueter des unendlichen gottes, wie auch ir son nit grösser sein kan, von welchem auch die mueter ir unentliche furtreflichkeit hat, one einige lässliche sünd, hat sie bis in ir end on einiges aufhören gott imerdar höcher und höcher erkant, und alzeit in länger, in eiffriger und feuriger geliebt. Der h. lerer, martirer und jungfrauen drei allerschönste erenkräntzle, mit sambt den haupt gnaden krantz, hat Maria aus dem allerhöchsten ehrnliecht erlangt, und billich gehört ir auch ein weit grössere ehr als allen audern heiligen„ welche die gelerte Hyperduliam,

das ist ein grösser ehr oder dienst, dan man an deren heiligen und engeln gottes erzeigt und anthuet. Dahero dan der höllische sathan wider dise mächtige Königin sich so stark alzeit widersetzt durch so viel Marae feind, juden, ketzer, hinlässige catolische. Hingegen wirt bei allen recht glauben eifrigen fromen catholischen Christen gegen diser liebreichesten muetter allethalben, und schier ie lenger ie merer in ser grosse andacht und lieb gespirt, derwegen disen fromen Marianischen hertzen zu einer geistlichen aufmunterung, hastu dises h. leben zu lesen und dise h. jungfrau zu ietzigen letzsten ellenden zeiten in brunstiger zu verehren, amen."

In dem Kommentar zu Lucas I, 26—38, in „Biblische Studien", herausgegeben von Prof. Dr. O. Bardenhewer in München, Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung 1905) X. Band, 5. Heft: „Maria Verkündigung", werden einige der vorstehenden verkehrten Ansichten des Mittelalters ebenfalls an verschiedenen Stellen berührt und auf ihren wissenschaftlichen Wert zurückgeführt. So S. 36—48; S. 71—74; S. 77; S. 89—93; S. 128—131; S. 156—161.

„Im sechsten Monate aber ward der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt Galiläas mit Namen Nazareth gesandt, zu einer Jungfrau, welche verlobt war einem Manne mit Namen Joseph, aus dem Hause Davids, und der Name der Jungfrau war Maria."

Das ist das Vorwort. Es werden die Umstände beleuchtet, unter denen das Wunder aller Wunder sich vollziehen soll, die Personen eingeführt, welche die Menschwerdung des Sohnes Gottes gewissermassen in die Wege zu leiten haben. Die Darstellung verzichtet auf jedwede subjektive Zutat, verschmäht allen Schmuck, enthält sich sogar eines Hinweises auf die Grösse des Augenblicks. Nur in der verhältnismässig so einlässlichen und umständlichen Kennzeichnung der Jungfrau scheint, gleichsam wider den Willen des Berichterstatters, ein Gefühl des Ergriffenseins von der Hoheit der Heldin sich Bahn zu brechen.

„Im sechsten Monat aber." Das Wörtchen „aber", auf die unmittelbar vorher erwähnten „fünf Monate" zurückverweisend, kündet den Fortschritt der Erzählung an. Elisabeth, die fromme Gattin des frommen Priesters Zacharias, war gegen alle Hoffnung im hohen Alter noch des früher so heiss ersehnten Muttersegens teilhaftig geworden und war sofort in stille Einsamkeit geflüchtet, um das volle Innere auszugiessen und den Gnadenwegen des Herrn nachzusinnen. „Fünf Monate lang" hatte sie sich vor den Augen der Menschen „verborgen gehalten". Im sechsten Monate aber trat sie wenigstens insofern aus ihrer Zurückgezogenheit heraus, als sie den Besuch Mariä empfing, welche bald nach Entgegennahme der Botschaft des Engels zu ihrer Verwandten ins Gebirge eilt.

Der sechste Monat ist also der sechste Monat des gesegneten Zustandes Elisabeths. Die Zeitbestimmung verbleibt im Rahmen des allernächsten Zusammenhanges; sie will nur die geschichtliche Aufeinanderfolge der erzählten Ereignisse andeuten. Entlehnt ist sie offenbar den Worten des Engels an Maria: „Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch sie hat in ihrem Alter einen Sohn empfangen, und dies ist der sechste Monat für sie, die unfruchtbar genannt wird." Den sechsten Monat chronologisch zu fixieren, das Datum der Sendung des Engels oder der Menschwerdung des Gottessohnes mit Daten der grossen Weltgeschichte zu verknüpfen, hat der Evangelist kein Interesse empfunden. Ist er ja doch auch über den Zeitpunkt der Geburt des Herrn mit Stillschweigen hinweggegangen. Erst den Moment seines öffentlichen Auftretens oder seiner Taufe in den Fluten des Jordan hat er sich gedrängt gefühlt, umständlicher festzulegen und in die Zeitgeschichte einzugliedern (Lk 3, 1 f).

Seit dem Vorgange des grossen Chronologen Scaliger (gest. 1609) ist nicht selten der Versuch gemacht worden, einer früheren Angabe des Evangelisten näheren Aufschluss über den sechsten Monat zu entlocken. Der Be-

ginn des ersten Monats oder die Empfängnis des Täufers wird von Lukas selbst dicht an die Tage hinangerückt, da Zacharias „Priesterdienst hatte in der Reihe seiner Klasse". Während dieser Tage erhielt der greise Priester, durch das Los mit dem Vorrechte betraut, das Rauchopfer darzubringen, im Heiligen des Tempels von dem Engel die Versicherung, dass sein Weib ihm einen Sohn gebären werde. Und „nach diesen Tagen empfing Elisabeth" (1, 24). Nun wird Zacharias als Priester der Klasse Abia oder Angehöriger der achten Priesterklasse bezeichnet (1, 5), und da die 24 Klassen, in welche die Priesterschaft abgeteilt war, der Reihe nach je eine Woche lang, von Sabbat zu Sabbat, den Dienst im Tempel zu versehen pflegten, so hat man, an anderweitige Zeugnisse über die Dienstzeit einer bestimmten Priesterklasse anknüpfend, durch vorwärts oder rückwärts schreitende Zählung die hier in Rede stehende Dienstwoche der achten Klasse bis auf Jahr und Monat und Tag bestimmen zu können geglaubt. Insbesondere war es die rabbinische Tradition, dass an dem Tage, an welchem der Tempel in Flammen aufging, d. i. am 10. oder laut den Rabbinen am 9. Ab (Juli/August) des Jahres 70 nach Christi Geburt, die Klasse Jojarib oder die erste Priesterklasse den heiligen Dienst eben angetreten hatte,[1]) welche bis in die neueste Zeit hinein zum Ausgangspunkte solcher Berechnungen gemacht wurde. Von diesem Datum aus ist noch Friedlieb. auf den Sprossen der „Voraussetzung einer ordnungsmässigen Einrichtung des Wochendienstes der 24 Priesterklassen" abwärts steigend, zu dem Ergebnisse gelangt, dass die fragliche Dienstwoche der achten Klasse auf die Tage vom 2. bis 9. Oktober des Jahres 748 nach Gründung der Stadt Rom gefallen sei.[2]) Indessen hatten schon frühere Forscher auf die völlige Aussichtslosigkeit derartiger Versuche hingewiesen. Die unentbehrliche Voraussetzung einer jeden Zählung, dass die dienstliche Reihenfolge der Klassen keine Unterbrechung oder Störung erlitten habe, ist ganz und gar nicht verbürgt. Namentlich innerhalb der Jahre, in welchen Gesetz und Herkommen so oft dem Machtworte der Herodianer und vielleicht auch der römischen Prokuratoren weichen musste, fehlt für den regelmässigen Wechsel der Klassen jede Gewähr. Überdies mangelt es durchaus an einer ebenso unentbehrlichen Markscheide im Flusse des geschichtlichen Verlaufes. Auch jene späte rabbinische Notiz über die Klasse Jojarib kann nicht als Stützpunkt dienen, weil sie sich aller Kontrolle entzieht und nur legendarischen Wert besitzt.

Aber, wird man fragen, sind wir denn überhaupt auf mühsame Untersuchung angewiesen? Gibt nicht die kirchliche Überlieferung über die Daten der Empfängnis und der Geburt des Herrn genaue Auskunft? Feiert nicht die ganze Christenheit das Weihnachtsfest am 25. Dezember? Es wird nicht zulässig sein, diesen Fragen auszuweichen, weil sie sich von selbst aufdrängen. Nur soll die Antwort, um nicht ungebührlich anzuschwellen, sich damit begnügen, den heutigen Stand des Wissens in kurzen Strichen vorzuführen, um so mehr, als sich zeigen wird, dass das Wissen auch in diesem Falle nicht hinausgeht über die Erkenntnis des Nichtwissens.

Schon das Jahr der Geburt des Herrn ist ungewiss und wird voraussichtlich, wenn nicht etwa neues Quellenmaterial ans Licht gezogen werden sollte, ungewiss bleiben. Doch hat der Kreis der Jahre, welche Ansprüche erheben dürfen, nach und nach eine fortschreitende Einschränkung erfahren,

---

[1]) Bab Taanith 29 a. Vgl. J. Derenbourg, Essai sur l'histoire et la géographie de la Palessine I, Paris 1867, 291. Über den Tag des Tempelbrandes vgl. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi I³, Leipzig 1901, 631.

[2]) J. H. Friedlieb, Das Leben Jesu Christi des Erlösers, Münster 1887, 312. Ältere hierhin gehörige Literatur verzeichnen Schürer a. a. O. II³ (1898) 280 A. 3; K. A. H. Kellner, Heortologie, Freiburg i. Br. 1901, 98 A. 1.

und heute pflegen die stimmberechtigten Forscher mit wachsender Übereinstimmung fast nur noch die Jahre 748 und 749 der Stadt in Betracht kommen zu lassen. Abgesehen von sonstigen Beweisinstanzen, welche jedoch verschiedener Auffassung unterliegen, gründet sich diese Anschauung vor allem auf den Umstand, dass Herodes der Grosse, welcher zur Zeit der Geburt des Herrn den Königsthron noch inne hatte, sehr wahrscheinlich kurz vor Ostern, also im März oder April des Jahres 750 gestorben ist.[1])

Monat und Tag bestimmen zu wollen, hat bereits Klemens von Alexandrien zu Beginn des 3. Jahrhunderts für ein noch schwierigeres Unternehmen erklärt.[2]) Seine Rede verfällt einem gewissen ironischen Tone, wenn er sich zu der Mitteilung anschickt, dass einige ägyptische Theologen den 25. Pachon, d. i. den 20. Mai, andere den 24. oder 25. Pharmuthi, d. i. den 19. oder 20. April, als den Geburtstag des Herrn ausgaben.[3]) Über die Gründe, welche für diese Ansätze ins Feld geführt wurden, hat Klemens es nicht für nötig gehalten, auch nur ein Wort zu verlieren. Wenige Dezennien später, im Jahre 243, trat ein abendländischer Schriftsteller, ein italienischer oder afrikanischer Kleriker, den Nachweis an, dass der Herr am 28. März das Licht der Welt erblickt habe.[4]) Den Nerv seiner Argumentation bildet das Postulat, die Sonne der Gerechtigkeit, wie der Prophet den Messias geheissen, müsse an demselben Tage aufgegangen sein, an welchem die irdische Sonne ins Dasein gerufen worden sei. Man begann also schon zu forschen. Eine aus der Vorzeit ererbte Überlieferung über das Datum der Geburt besass man nicht und einen kirchlichen Festtag zur Feier der Geburt kannte man auch noch nicht.

Früher als das Fest der Geburt hat das Fest der Epiphanie oder der Erscheinung des Herrn Eingang und Verbreitung gefunden. Seine Anfänge reichen bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts zurück. Es ist wieder Klemens von Alexandrien, welchem wir die interessante Notiz verdanken, dass die Anhänger des alexandrinischen Gnostikers Basilides den 15. oder 11. Tybi, d. i. den 10. oder 6. Januar, als den Gedenktag der Taufe des Herrn im Jordan festlich begingen.[5]) Die Frage, welche Erwägungen der Wahl des Tages zu Grunde lagen, hat Klemens auch dieses Mal unbeantwortet gelassen. Das Fest aber ging von den Gnostikern zu orthodoxen Gemeinden über, und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts feierte das ganze

---

[1]) A. W. Zumpt (1869) setzte die Geburt des Herrn ins Jahr 747 der Stadt. Fl. Riess (1880 1883) verteidigte das Jahr 752. P. Schegg (1882) trat für das Jahr 748 ein. P. Schanz (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon III² [1884] 339) erkennt dem Jahre 749 die meiste Wahrscheinlichkeit zu. O. Zöckler (in der Realenzyklopädie für protest. Theol. u. Kirche IX³ [1901] 40) ist bei „einer ungefähr in die Mitte zwischen 747 und 753 fallenden Zeit stehen geblieben. J. Bonaccorsi (Noël, Paris 1903, 38) entscheidet sich für die Jahre 748—749. Dagegen ist J. van Bebber (Zur Chronologie des Lebens Jesu, Münster i. W. 1898, 143) auf das Jahr 744 zurückgegangen. Über die Zeit des Todes Herodes' des Grossen s. Schürer a. a. O. I 415 ff.

[2]) Im 18. Jahrhundert konnte der gelehrte Jesuit A. M. Lupi († 1737) sich das Vergnügen machen, nachzuweisen, dass es keinen Monat im Jahre gebe, in welchen nicht schon die Geburt des Herrn verlegt worden wäre (bei Zaccaria, Dissertazioni, lettere ed altre operette del ch. P. A. M. Lupi I, Faenza 1785, 219 ff.)

[3]) Clem. Alex., Strom. 1, 21, 145, 146. Vgl. Vl. Hozakowski, De Chronographia Clementis Alex. I, Monast. Guestf. 1896, 68 ff.

[4]) Pseudo-Cypr., De pascha computus c. 19, 20.

[5]) Clem. Alex. a. a. O. 1, 21, 146. Vgl. G. Bilfinger, Untersuchungen über die Zeitrechnungen der alten Germanen II, Stuttgart 1901 (Programm des Eberhard-Ludwig-Gymnasiums), 1 ff.

Morgenland am 6. Januar das Erscheinen des Gottessohnes auf Erden. Es war jedoch ein Kollektivfest, insofern man unter den Begriff der Erscheinung verschiedene Ereignisse aus dem Leben Jesu zusammenfasste. Ausser der Taufe, bei welcher seine Gottessohnschaft mit so ungewöhnlichem Glanze an den Tag getreten war, gedachte man auch seiner Geburt aus der Jungfrau, seiner Anbetung durch die Magier, seiner ersten Wundertat auf der Hochzeit zu Kana. Dort nun, wo die Geburt bei der liturgischen Feier des 6. Januar in den Vordergrund geschoben wurde, kam bald die Meinung auf, dass die Geburt selbst auf den 6. Januar gefallen sei, und als unmittelbare Folgerung schien sich weiterhin zu ergeben, dass die Empfängnis des Herrn oder Mariä Verkündigung in den ersten Tagen des April stattgehabt habe. Man ging von den freilich unzutreffenden, aber leicht verständlichen Annahme aus, dass die Bestimmung des Gedenktages auf historisch-chronologischen Gründen beruhe, der Gedenktag also zugleich das Datum des Ereignisses bezeichne. So Ephräm der Syrer, Epiphanius von Konstantia und viele andere Vertreter der griechischen und der orientalischen Kirchen.[1])

In der lateinischen Kirche und zwar allem Anscheine nach zu Rom selbst ward gegen Anfang des 4. Jahrhunderts ein eigenes Fest der Geburt des Herrn, das Weihnachtsfest des 25. Dezember, eingeführt. Mögen die Wurzeln desselben, wie es häufig der Fall ist, sich in Dunkel verlieren, aus dem Festkalender der römischen Kirche, welchen der sog. Chronograph vom Jahre 354 seiner Kompilation einverleibt hat, erhellt unzweideutig, dass das Weihnachtsfest im Jahre 336 zu Rom in Aufnahme und Übung gekommen war.[2]) Viel schneller als das Epiphanienfest gewann dieses neue Fest weitere Verbreitung; seit etwa 376 begann dasselbe vom Westen aus auch in den Osten vorzudringen, wie umgekehrt der Westen schon seit langem angefangen hatte, dem Epiphanienfeste des Ostens seine Kirchen zu öffnen. Die beiden Feste konnten und sollten nebeneinander bestehen; nur musste das Epiphanienfest eine gewisse Umgestaltung erfahren, insbesondere seines Charakters als Geburtsfest nach und nach entkleidet werden. Das neue Fest aber bahnte auch einer neuen Chronologie die Wege. Der Tag des Festes ward wiederum zum Tag des Festereignisses gestempelt, die Geburt des Herrn ward nunmehr auf den 25. Dezember gesetzt und die Empfängnis des Herrn oder Mariä Verkündigung dementsprechend auf den 25. März berechnet. Als Stephanus Gobarus, der Tritheist, um das Jahr 600, ähnlich wie später Abälard in seinem „Sic et Non", einander entgegengesetzte Aussprüche der Väter zusammenstellte, unterliess er es nicht, darauf hinzuweisen, dass die Empfängnis des Herrn nach den einen im April, nach den andern am 25. März, und die Geburt des Herrn nach den einen am 5. Januar um Mitternacht, nach den andern am 25. Dezember erfolgt sei.[3])

---

[1]) Eine Reihe von Zeugnissen über die Epiphanienfeier ist zusammengestellt bei Usener, Religionsgeschichtl. Unters. I, Bonn 1889, 189 ff. Mit Recht betont Usener (S. 195 ff), dass die Herausgeber der Schriften Ephräms des Syrers, Benediktus und Lamy, manche Epiphanienhymnen irrtümlich für Weihnachtslieder gehalten haben, indem sie den Monat Kanun, in welchen Ephräm das fragliche Fest verweist, als den ersten Kanun, d. i. Dezember, fassten, während ohne Zweifel der zweite Kanun, d. i. Januar, gemeint ist. Funk (Kirchengeschichtl. Abhandlungen und Untersuchungen II, Paderborn 1899, 364 f) fand sich zu der gleichen Erinnerung veranlasst. Noch in einem von G. Cardahi (1875) unter dem Namen Jakobs von Edessa († 708) herausgegebenen syrischen Streitgedichte gegen Nestorius wird Mariä Verkündigung in den April gesetzt; vgl. Th. Nöldeke in der Zeitschr. der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XXXI (1877) 161 A. 1.

[2]) Vgl. die Kritik des soeben genannten Buches Useners von L. Duchesne im Bulletin critique XI (1890) 41 ff.

[3]) Siehe den Bericht über das verlorene gegangene Werk des Tritheisten bei Photius, Bibl. cod. 232 (Migne, P. gr. CIII 1093).

Der Triumph der neuen Datierung über die alte wurde schon durch den Siegeszug des neuen Geburtsfestes endgültig entschieden. Dazu kam dann noch, dass seit dem 5. Jahrhundert ein besonderes Fest „Mariä Verkündigung" sich einbürgerte, welchem, von geringfügigen Ausnahmen oder Schwankungen abgesehen, im Morgen- wie im Abendlande der 25. März zugewiesen wurde, jedenfalls nach Massgabe des Ansatzes des Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember.[1]) In der Folge galten der 25. März und der 25. Dezember als feststehende historische Daten. Durch Analogien aus der Natur und aus der biblischen Geschichte suchte man nicht sowohl ihre Richtigkeit nachzuweisen, als vielmehr ihre Stellung im Plane der Vorsehung, ihre tiefe Bedeutung und allseitige Kongruenz zu veranschaulichen. Gedankengänge der Väter dienten dabei als Norm und Vorbild. Ist der unter dem Namen eines Viktorinus überlieferte „Traktat von der Weltschöpfung" wirklich, wie die gewöhnliche Annahme will, ein Werk des Bischofs Viktorinus von Pettau, so hatte schon dieser älteste Exeget der lateinischen Kirche mit aller Bestimmtheit versichert, der Engel Gabriel habe der Jungfrau Maria die frohe Botschaft an demselben Tage gebracht, an welchem der Drache Eva verführt, der Heilige Geist habe die Jungfrau an demselben Tage überschattet, an welchem er das Licht erschuf.[2]) Kardinal Toletus weiss zur Erläuterung der Worte des Evangeliums ‚im sechsten Monate aber' sieben Gründe namhaft zu machen, aus welchen der Sohn Gottes beschlossen habe, im Monat März die menschliche Natur anzunehmen.[3]) Die drei ersten sind der Geschichte der Urzeit entlehnt. Im März ist die Welt erschaffen worden; im März musste die Welt auch erneuert werden. Im März sind die Wasser der Sündflut zurückgegangen; im März musste auch der Mensch zu der ursprünglichen Heiligkeit zurückgeführt werden. Im März sind die Israeliten aus Ägypten ausgezogen; im März musste auch die Menschheit aus der Knechtschaft des Teufels befreit werden. Ausserdem aber sind bedeutungsvolle Anknüpfungspunkte in den Vorgängen der Natur wahrzunehmen. Erstens nämlich tritt die Sonne im März in das Zeichen des Widders, und Christus, eine Sonne der Gerechtigkeit, bot sich als Opferlamm an. Zweitens ist Christus auch der gute Hirt, welcher uns weidet wie der Hirt die Widder. Drittens ist die Tag- und Nachtgleiche des März ein Sinnbild der Gerechtigkeit, und Christus war selbst gerecht und sollte uns wieder zu Gerechten machen. Viertens endlich beginnen im März die Tage zu wachsen und die Nächte abzunehmen, und Christus sollte die Schatten des Gesetzes und die Finsternisse des Heidentums verscheuchen und das Licht des Evangeliums zu vollem Glanze entfalten.

Die nüchterne Neuzeit hat für solche Analogien und Allegorien wenig Verständnis. Sie kann sich auch nicht ohne weiteres bereit finden, den kirchlichen Festterminen geschichtliche Gültigkeit zuzuerkennen. Es müsste ihr zuvor bewiesen werden, dass diese Termine auf alter Überlieferung beruhen und nicht etwa durch irgend welche äussere und zufällige Umstände bedingt sind. Der 25. Dezember aber — und er ist es, wie wir hörten, welcher den 25. März stützt und trägt — fusst jedenfalls auf anderweitiger Grundlage und nicht auf historischer Tradition. Vollgültige Zeugen sind die schon angezogenen Stimmen der drei ersten Jahrhunderte. Sie suchten nach dem

---

[1]) Vgl. Kellner, Heortologie 146 ff. Zum ersten Male scheint das Fest Mariä Verkündigung in einer berühmten Marienpredigt des Patriarchen Proklus von Konstantinopel († 446) unter dem Titel „Jungfrauenfest" (*παρθενικὴ πανήγυρις*, Migne a. a. O. LXV 680) aufzutreten.

[2]) Tractatus Victorini de fabrica mundi, bei Routh, Reliquiae Sacrae III² 460.

[3]) R. P. Fr. Toleti Commentarii in Evang. sec. Luc., Col. Agr. 1611, 32—33.

Tage der Geburt des Herrn, verfielen auf den 20. Mai, den 19. oder 20. April, den 28. März, nannten aber niemals den 25. Dezember. [1]) Mithin hat es eine auf den 25. Dezember lautende Tradition zu Beginn des 4. Jahrhunderts, zur Zeit der Einführung des Weihnachtsfestes, überhaupt nicht gegeben. [2])

Was aber führte denn zur Wahl des 25. Dezember? Darüber schweigen unsere Quellen, darüber sind infolgedessen nur Vermutungen gestattet. Wahrscheinlich aber ist die polemische Rücksicht auf das grosse heidnische Fest des 25. Dezember massgebend gewesen. Nachdem schon Kaiser Elagabal 218 einen syrischen Gott unter dem Namen „Sol invictus" an die Spitze der römischen Staatsgötter gestellt hatte, erklärte Kaiser Aurelian 274 einen andern syrischen Gott unter dem gleichen Namen für den König der Götter, indem er ihm auf dem Campus Agrippae einen grossartigen Tempel, „templum Solis", weihte, und der Stiftungstag des Tempels, der 25. Dezember, ward römischem Brauche gemäss der Jahresfesttag des Gottes: „natalis Solis invicti", „der Geburtstag des unbezwungenen Sonnengottes". [3]) Dieses heidnische Fest nach Möglichkeit zu verdrängen und durch eine christliche Feier zu ersetzen, scheint der nächste Zweck gewesen zu sein, zu welchem man kirchlicherseits ein Geburtsfest des Herrn ins Leben rief und zwar gerade auf den 25. Dezember anberaumte. Der leitende Gedanke war derselbe, welcher uns schon aus dem Schriftchen des Chronologen vom Jahre 243 entgegenklang und welcher in christlichen Kreisen allenthalben Echo weckte; nicht der Gott, zu welchem die Heiden beten, sondern Christus ist „die wahre Sonne", wie Cyprian sagte, oder, wie ein späterer Abendländer sich ausdrückte, „unsere neue Sonne" [4]) Das Datum des Weihnachtsfestes wäre also nicht aus christlicher Überlieferung, sondern aus dem heidnisch-römischen Kalender geschöpft.

Diese Erklärung des Datums hat sich jetzt schon fast zur herrschenden Meinung aufgeschwungen. Duchesne indessen hat eine andere Hypothese empfohlen, [5]) und Duchesne darf Gehör verlangen. Er möchte annehmen, es sei in erster Linie doch wohl eine chronologische Kombination gewesen, welche auf den 25. Dezember hinwies. In dem 25. Dezember habe man wirklich den Geburtstag des Herrn erblicken zu sollen geglaubt, und zwar auf Grund der Voraussetzung, dass der Tod des Herrn auf den 25. März gefallen sei.

---

[1]) Die einzige scheinbare Gegeninstanz bildet die vielverhandelte Stelle in dem Kommentar des hl. Hippolytus zum Buche Daniel (4, 23, 3), an welcher jüngere Handschriften die Geburt des Herrn auf den 25. Dezember des 42. Jahres der Regierung des Kaisers Augustus datieren. Aber diese Worte, welche der älteren oder indirekten Textüberlieferung völlig fremd sind, müssen notwendig als eine spätere Interpolation betrachtet werden. Die Literatur über die Stelle bezeichnet Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Literatur II, Freiburg i. Br. 1903, 534 f.

[2]) Darüber, dass der 25. Dezember nicht die Bedeutung eines historischen Datums beanspruchen kann, besteht dann auch unter den Liturgikern der Gegenwart ungetrübte Einmütigkeit. S. nur Kellner, Heortologie 98, 105; L. Duchesne, Origines du culte chrétien[3], Paris 1903, 257, 263; Bonaccorsi, Noël 39, 46.

[3]) Vgl. G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer (J. v. Müller, Handbuch des klassischen Altertumswissenschaft V 4), München 1902, 305 ff.

[4]) Cypr., De orat. dom. c. 35: „Christus sol verus." Pseudo-Ambros., Sermo 6, 7 (Migne, P. lat. XVII 616): „Hic sol noster novus." Sehr beachtenswert sind auch die Eingangsworte dieser pseudoambrosianischen Predigt: „Bene quodammodo sanctum hunc diem natalis Domini ‚solem novum' vulgus appellat et tanta sui auctoritate id confirmat, ut Iudaei etiam atque gentiles in hac voce consentiant."

[5]) Duchesne, Origines du culte chrétien[3] 261—265. Vgl. übrigens auch Bilfinger, Untersuchungen über die Zeitrechnung der alten Germanen II 10 ff.

Diese letztere Annahme werde schon von Tertullian bezeugt;[1]) auf den Tag des Todes aber habe man nun auch die Menschwerdung oder die Empfängnis des Herrn angesetzt, und vom Tage der Empfängnis, vom 25. März, ausgehend, sei man beim 25. Dezember als dem Tage der Geburt angelangt. Ausreichend begründet dürfte diese Hypothese nicht sein. Sehe ich recht, so läuft ein Anachronismus unter, insofern den drei ersten Jahrhunderten Erwägungen und Berechnungen unterschoben werden, wie sie, soviel wir wissen, erst seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, als das Weihnachtsfest bereits festen Fuss gefasst hatte, angestellt worden sind. Weder der 25. Dezember als Tag der Geburt noch der 25. März als Tag der Empfängnis noch endlich die These, dass für Empfängnis und Tod ein und derselbe Tag in Anspruch zu nehmen sei, ist in den Denkmälern der ersten drei Jahrhunderte irgendwo nachzuweisen.[2])

Auf alle Fälle also müssen der 25. März und der 25. Dezember preisgegeben werden. Die historischen Daten der Festereignisse bleiben ganz und gar dahingestellt. Wir vermögen nicht einmal die Jahreszeit festzulegen. Auch in dem verhältnismässig ausführlichen Berichte des dritten Evangeliums über die Begleitumstände der Geburt des Herrn wollen sich keine Anhaltspunkte entdecken lassen. Die Volksschätzung unter Quirinus, welche Joseph und Maria nach Bethlehem führte, kann von der römischen Obrigkeit auch auf die Tage des Sommers anberaumt worden sein, und die Hirten auf den Fluren, welche im Freien bei ihren Herden übernachten, passen auch in das Bild eines palästinensischen Winters.[3])

Albertus Magnus wollte wenigstens die Tageszeit der Verkündigungsszene ausmitteln können. Nicht mittags, meint er, sei der Engel gekommen und nicht abends und und auch nicht um Mitternacht, sondern bei Tagesanbruch, weil die Sonne der Gerechtigkeit sich doch wohl in demselben Zeitmomente erhoben haben werde, in welchem die materielle Sonne ihre Strahlen aussende.[4]) Die Parallele zwischen Christus und der Sonne zeigt sich also auch hier wieder wirksam. Andere Lehrer des 13. Jahrhunderts indessen dachten anders. Im Jahre 1263 oder 1269 traf Bonaventura als General der Franziskaner die Verordnung, die Brüder sollten die Gläubigen anhalten, bei dem Glockenzeichen zur Komplet einige Ave Maria zu beten zur Erinnerung an die um die Abendzeit erfolgte Verkündigung.[5]) Und wenn einmal, der Schweigsamkeit des Evangelisten zum Trotz, der frommen Neugier Raum gegeben werden soll, so möchte man allerdings die Stunde lieber dem Anblick der Sonne entziehen und in die Stille des Abends oder in das Schweigen der Nacht hüllen. Weihevolle Ruhe lagert über der Umgebung, die Jungfrau im Obergemach des Hauses ist in Gebet versunken und der Erde entrückt. Der Ruf des Propheten „Taut herab, ihr Himmel droben", scheint

---

[4]) Tert., Adv. Iud. c. 8.

[5]) Duchesne selbst würde sich vermutlich noch grössere Zurückhaltung auferlegt haben, wenn er nicht in der angeführten Stelle bei Hippolytus einen sichern Beleg für die Datierung der Geburt auf den 25. Dezember aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts zu besitzen vermeint hätte (Origines 258). Er hat die Echtheit der vorhin als unecht bezeichneten Worte nicht etwa nachzuweisen versucht, sondern stillschweigend vorausgesetzt.

[1]) Der Versuch van Bebbers (Zur Chronologie 130 ff), aus Angaben oder Andeutungen der Evangelien zu beweisen, dass die Empfängnis des Herrn auf den 10. Ab = 20. oder 21. Juli 743 und die Geburt auf den 10. Nisan = 12. oder 12. April 744 zu verlegen sei, scheint mir ganz verfehlt zu sein.

[2]) Alb. M., Mariale qu. 7, in Jammys Gesamtausgabe der Werke Alberts XX 1, 10—11.

[3]) Cgl. Th. Esser, Das Ave-Maria-Läuten und der „Engel des Herrn" im Hist. Jahrbuch XXIII (1902) 30 ff. G. Allmang ebd. XXV (1904) 924 f.

auf ihren Lippen zu liegen, und durch ihre Seele zittert, heute mächtiger denn je zuvor, ein wundersames Entzücken.

. . . . . .

Das Protoevangelium Jakobi wollte wissen, Joseph sei zur Zeit der Verlobung ein schon hochbetagter Witwer gewesen, während Maria erst zwölf Jahre zählte. Auf göttliche Weisung hin habe der Hohepriester „die Witwer des Volkes" versammelt, um einem derselben das zwölfjährige Mädchen, welches bis dahin im Tempel gelebt hatte, zum Weibe zu geben. Aus dem Stabe Josephs sei eine Taube hervorgekommen und Joseph auf den Kopf geflogen. Joseph aber habe sich gesträubt und erklärt: „Ich habe Söhne und bin ein alter Mann, diese aber ist so jung; ich würde wohl zum Gespötte werden für die Kinder Israels.[3]) Erst durch die Erinnerung an Gottesgerichte der Vorzeit vermochte der Hohepriester den Widerspruch des Auserkorenen zum Schweigen zu bringen.

Diese Darstellung hat gezündet. Der greise Witwer schreitet bis zur Stunde durch die Erbauungsliteratur sowohl wie durch die bildende Kunst. Überhaupt hat das Protoevangelium trotz oder vielmehr gerade wegen seiner durchaus romanhaften Anlage und Haltung durch die Jahrhunderte fortgelebt. Irgend welche historische Gewähr kommt seinen Erzählungen nicht zu, mag auch die jedesmalige Herkunft sich heute nicht mehr mit Sicherheit blosslegen lassen. Das Bild des Witwers ist wohl lediglich der Reflex der dunkeln Andeutungen der Evangelien über „Brüder" Jesu. Diese Brüder Jesu, sehr wahrscheinlich entfernte Verwandte Josephs und Marias, muss der Verfasser irrtümlich, aber in Übereinstimmung mit manchen Zeitgenossen, für Söhne Josephs aus einer früheren Ehe gehalten haben. Er redet noch wiederholt von Söhnen Josephs und erblickt in ihnen unverkennbar bereits erwachsene Männer. Dass die Mutter heimgegangen war, bevor der Vater, durch den Himmel selbst gedrängt, zu einer neuen Ehe schritt, wird ihm selbstverständlich erschienen sein.[2])

Ebenso wertlos ist die Angabe über das Alter der Braut. Als Maria 12 Jahre alt geworden, lautet der Bericht, „fand eine Beratung der Priester statt, die da sprachen: Siehe, Maria ist zwölfjährig geworden im Tempel des Herrn, was sollen wir nun mit ihr machen, damit sie nicht etwa das Heiligtum des Herrn beflecke (nämlich durch die Katamenien)?" Der Hohepriester nimmt dann, wie gesagt, im Allerheiligsten den Bescheid entgegen, die Jungfrau sei einem Witwer zu übergeben. Die Zwölfjährigkeit bedeutet also den Eintritt der Pubertät oder Mannbarkeit, eine Anschauung, welche in den Tagen des Verfassers sozusagen allgemein geteilt ward. Das mosaische Gesetz war über das Alter der Nupturienten mit Stillschweigen hinweggegangen. Später aber galt bei den Juden die Bestimmung, dass ein Mädchen sich verehelichen dürfe, wenn es 12 Jahre und 1 Tag, ein Knabe, wenn er 13 Jahre und 1 Tag vollendet hatte. Dass in südlichen Ländern, besonders im Orient, beide Geschlechter sich verhältnismässig früh zur Reife entwickeln, ist bekannt, aber hier kaum zu betonen; fordert ja auch das römische Recht und nach seinem Vorgange auch das kirchliche Recht nicht mehr als volle 12 Jahre beim Mädchen und volle 14 Jahre beim Knaben. Übrigens verwickelt sich das Protoevangelium in einen seltsamen Widerspruch. Während Maria zur Zeit, da sie Joseph anvertraut wird, erst 12 Jahre zurückgelegt hat, soll sie zur Zeit, da die Merkmale der Mutterschaft an ihr hervortreten, 16 Jahre

---

[1]) Protev. Lac. 9, 2.

[2]) Es verdient bemerkt zu werden, dass Origines (Comm in Matth. 10, 17) die auch zu seiner Zeit mehrfach vertretenen Meinung, dass die „Brüder Jesu" Kinder einer früheren Gattin Josephs gewesen seien, auf das apokryphe Petrusevangelium oder auf das „Buch des Jakobus", d. h. auf unser Protoevangelium, zurückführen will.

alt gewesen sein.[2]) Die Schrift ist kein einheitliches Ganzes, sondern eine Kompilation, welche aus verschiedenartigen Quellen schöpft, ohne auf Ausgleichung und Vermittlung des buntfarbigen Stoffes gebührend Bedacht zu nehmen. Jene Altersbestimmungen gehören auch zu den verräterischen Anzeichen allzu loser Verknüpfung von Legenden, welche ihre eigenen Wege gingen, geführt, die eine wie die andere, von geschäftiger Einbildungskraft.[3])

Der Ausdruck des Evangelisten παρθένος verbürgt nur die Jungfräulichkeit der Verlobten, gestattet aber keinen Schluss auf ihre Jahre. Der Fortgang des evangelischen Berichtes jedoch durfte dringend die Annahme empfehlen, dass sie das Kindesalter längst überschritten hatte. Der Antrag des Engelfürsten selbst setzt notwendig nicht bloss körperliche, sondern auch geistige Reife voraus. Für einen Augenblick liegt die Verwirklichung des Erlösungsratschlusses in der Hand der Jungfrau. Ausserdem beteuert sie selbst, dass sie entschlossen ist, Jungfrau zu bleiben. Hatte sie sich trotzdem verlobt und verehelicht, so werden äussere Umstände massgebend gewesen sein, Umstände, welche die Eingehung einer Ehe forderten, aber die Hinausschiebung des Termins gestatteten. Über diese Umstände selbst soll später noch ein Wort gesagt werden.[3])

Den Namen des Bräutigams der Jungfrau dürfen wir nicht ganz übergehen. Der erste biblische Träger des Namens Joseph, war der ältere Sohn Jakobs von Rachel, der sog. ägyptische Joseph, in den Literaturen aller Völker das klassische Beispiel für das wunderbare Walten der Vorsehung, bei den christlichen Homileten, schon seit Ambrosius, überdies der Spiegel der Herzensreinheit. St. Bernhard weiss eine schöne Parallele zu ziehen zwischen dem Sohne Rachels und dem Bräutigam der Jungfrau, welch letzterer nicht nur den Namen des grossen Patriarchen geerbt, sondern auch seine Keuschheit erlangt, seine Unschuld und Gnade davongetragen habe.[4])

. . . . . .

Die ganze zweite Hälfte des genannten Bandes der „Forschungen" Zahns steht im Dienste der Behauptung, nach der Geburt Jesu habe Joseph mit Maria eine Reihe von Kindern, die sog. Brüder und Schwestern Jesu, gezeugt, eine Behauptung, durch welche bereits Origenes sich in seinem christlichen Gefühle verletzt und beleidigt fand (Orig., Hom. in Luc. 7; Comm. in Mt 10, 17). Die geradezu erbarmenswerte Unzulänglichkeit der Beweisführung Zahns habe ich in der Literarischen Rundschau 1901, 5 ff. einer kurzen Beleuchtung unterzogen. Zahns Entgegnung („Katholische Kritik", in der Neuen kirchl. Zeitschr. XII [1901] 206 ff) gab mir keinen Anlass, auch nur ein Wort zurückzunehmen. Mir ist Zahns Standpunkt völlig unverständlich. Ich frage mit St. Ephräm: „Quomodo fieri potuit, ut ea, quae domus fuit et habitatio Spiritus, et cui divina virtus obumbravit, postea coniux mortalis hominis fieret et in doloribus iuxta similitudinem primae maledictionis pareret?" (Bei G. Moesinger, Evangelii concordantis expositio facta a S. Ephraemo, Venetiis 1876, 23.)

---

[1]) Protev. Iac. 12, 3.

[2]) Jüngere, an das Protoevangelium sich mehr oder weniger anlehnende Apokryphen berechnen das Alter der Jungfrau zur Zeit der Verlobung teils auf 12 Jahre, wie die koptisch-arabische „Historia Iosephi fabri lignarii", teils auf 14 Jahre, wie das lateinische Evangelium Pseudo-Matthaei und das gleichfalls lateinische Buch „De nativitate Mariae". Noch weitere Marienlegenden aufzurufen, verlohnt sich nicht. Siehe die einlässlichen Nachweisse bei Fr. Diekamp, Hippolytos von Theben, Münster i. W. 1898, 88 ff.

[3]) Das Schriftchen „Età di Maria Santissima all'epoca della nascita del Salvatore" von G. G. Cereseto, Turin 1885, ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

[4]) Bern., Hom. de laud. V. M. 2, 16.

Die Kunsthistoriker pflegen beide Momente, die Engelgesellschaft wie das Purpurspinnen, aus dem Einfluss apokrypher Evangelien, insbesondere des mehrgenannten Protevangelium Jakobi, herzuleiten.[1]) Es wird jedoch dringend geboten sein, zu unterscheiden.

Das Protevangelium lässt Maria, wie wir schon hörten, bis zu ihrer Verlobung oder, genauer, vom vollendeten dritten bis zum vollendeten zwölften Jahre im Tempel des Herrn wohnen und während dieses ganzen Zeitraumes ihre Nahrung „aus Engelshand" empfangen (8, 1). Im übrigen ist von einem Verkehr der Jungfrau mit Engeln im Protevangelium nicht mehr die Rede und wird insbesondere auch in dem Bericht über die Verkündigung der Anwesenheit von Engeln nicht gedacht. Nur eine gelegentliche Äusserung Josephs (14, 1) lässt wenigstens schliessen, dass Maria auch nach ihrer Verlobung noch Engel bei sich zu sehen pflegte. Zwei jüngere lateinische Apokryphen, das Evangelium Pseudo-Matthaei und das Buch De nativitate Mariae, wandeln in den Spuren des Protevangeliums und wissen auch nichts von der Teilnahme von Engeln an der Verkündigungsszene. Dagegen hat, längst bevor diese jüngeren Apokryphen an das Licht traten — das Evangelium Pseudo-Matthaei mag aus dem Ende des 5. Jahrhunderts stammen, das Buch De nativitate Mariae ist noch späteren Datums —, ein lateinischer Kirchenvater, kein Geringerer als Ambrosius, gerade bei Besprechung des Verkündigungsvorgangs eine Schar von Erzengeln und Propheten der Jungfrau als ständige Gesellschafter an die Seite gegeben. In seinem Lukaskommentare zwar, vom Jahre 388, wie es scheint, wiederholt Ambrosius immer nur „sola in penetralibus", „sola sine comite", „sola sine teste". In der Schrift De virginibus aber, vom Jahre 377, schrieb er: „Auch beim Eintritt des Engels befand sie sich zu Hause in ihrem Gemach ohne Gesellschafterin, damit niemand ihre Sammlung unterbräche oder störte. Denn sie begehrte keine Frauen zu Gesellschafterinnen, weil sie gute Gedanken zu Gesellschaftern hatte. Ja, dann fühlte sie sich am wenigsten allein, wenn sie allein war. Denn wie sollte sie allein gewesen sein, da sie so viele Bücher, so viele Erzengel, so viele Propheten bei sich hatte! Kurz, auch Gabriel traf sie dort, wo er sie zu besuchen gewohnt war."[2])

Entlehnungen aus dem Protovangelium sind in den Schriften des heil. Ambrosius überhaupt nicht nachzuweisen, und hier, wo er den Jungfrauen „das Leben Marias" als Spiegel vorhält, benutzt er sichtlich keine historischen oder legendarischen Quellen. Die Überzeugung, dass die Gottesmutter ein leuchtendes Vorbild aller Tugend gewesen sein müsse, bietet seiner leicht und frei gestaltenden Phantasie eine unerschöpfliche Fundgrube. Der vertraute Umgang mit Engeln und Propheten ist ihm ein selbstverständliches Vorrecht der Gnadenvollen. Die späteren Titel „Königin der Engel", „Königin der Propheten" schatten sich in seinen Worten ab. Von „Erzengeln", und nicht schlechtweg von Engeln, wird er nur deshalb reden, weil er auf Gabriel Rücksicht nimmt und in Gabriel einen Erzengel erblickt. In derselben Weise aber wie Ambrosius dürften auch manche späteren Schriftsteller und Künstler auf die Engelbegleitung der Jungfrau geführt worden sein, nicht durch ein historisches Zeugnis, sondern durch theologische Spekulation.

Anders verhält es sich mit der Meinung, Maria sei mit dem Spinnen von Purpur beschäftigt gewesen; sie liegt so weit abseits, dass sie unmöglich auf Rechnung dichterischer oder künstlerischer Einbildungskraft gesetzt werden kann; sie muss historisch begründet sein und ist sonder Zweifel aus dem Protevangelium geflossen. Maria, erzählt das Apokryph, war bereits Joseph zur Behütung übergeben, als die Priester beschlossen, einen neuen Vorhang für den Tempel des Herrn herstellen zu lassen. Acht unbefleckte Jungfrauen

---

[1]) Siehe namentlich v. Lehner a. a. O. 301 u. 323; Detzel a. a. O. I 152 u. 154.

[2]) Ambr., De virginibus 2, 2, 10—11. Ders., In Luc. 2, 8.

werden nach Jerusalem berufen und mit einzelnen Teilen der Arbeit betraut; das Los weist Maria die Aufgabe zu, den echten Purpur und den Scharlach zu spinnen. Sie kehrt mit der Spinnwolle heim, und nun erfolgt die Verkündigung. Ich muss den ganzen Wortlaut hersetzen (c. 10—11): „Maria aber nahm den Scharlach und begann zu spinnen. Und sie nahm den Krug und ging hinaus, Wasser zu schöpfen. Und siehe, eine Stimme, welche sprach: Sei gegrüsst, Begnadigte, der Herr ist mit dir, gebenedeit bist du unter den Weibern. Und sie schaute um sich, nach rechts und nach links, woher wohl diese Stimme komme. Und es befiel sie ein Zittern, und sie ging hinweg in ihr Haus und stellte den Krug hin. Und sie nahm den Purpur, setzte sich auf ihren Stuhl und spann den Purpur aus. Und siehe, ein Engel des Herrn trat vor sie hin und sprach: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden vor dem Herrscher des All und du wirst empfangen von seinem Worte."

Die Fiktion, Maria sei auch nach ihrer Verlobung noch zu Diensten herangezogen worden, wie sie Frauenhände dem Heitigtume zu leisten pflegten, ist verhältnismässig durchsichtig. Weil sie ihre Kinderjahre im Tempel zugebracht hatte, steht sie bei dem Hohenpriester noch in frischer Erinnerung, und der Hohepriester ist es, welcher sie zur Mitarbeiterin am Tempelvorhang bestimmt.[1]) Wie es scheint, will der Erzähler eben darauf den Nachdruck gelegt wissen, dass der Hohepriester selbst auch der Entlassenen noch ein so schmeichelhaftes Andenken bewahrt. Auffallend aber ist, dass die Verkündigungsszene, in augenscheinlichem Widerspruch mit den Worten des Evangelisten, in zwei Akte zerlegt wird, von denen der eine draussen beim Wasserschöpfen, der andere im Hause beim Spinnen sich abspielt.[2]) Vielleicht wird hier an Vorstellungen des Volkes angeknüpft, nach welchen Mädchen beim Gang zu einer Quelle oft wunderbare Dinge erleben, auch wohl ihren Zukünftigen im Wasser sehen, Vorstellungen, wie sie etwa in dem deutschen und schottischen Märchen vom Froschkönig[3]) niedergelegt sind und wie sie bei den Juden auf Grund der Erzählung der Genesis über Rebekka sich ausgebildet haben mögen. Eliezer, welcher eine Braut für den Sohn seines Herrn sucht, trifft Rebekka ‚ausserhalb der Stadt beim Wasserbrunnen, zur Abendzeit, zur Zeit, da die Frauen Wasser schöpfen kommen' (Gn 24, 11).

Noch heute sieht man am Ostende Nazareths die „Marienquelle" allabendlich von Frauen mit grossen Wasserkrügen umlagert, und in nächster Nähe, innerhalb der Grabeskirche der schismatischen Griechen, wird die „Stätte der Verkündigung" gezeigt oder die Stätte, wo Gabriel Maria den ersten Gruss entboten habe. An dieser Quelle mag wirklich auch Maria ihren Krug gefüllt und der kleine Jesusknabe mag die Mutter dorthin begleitet haben.[4]) Die „Stätte der Verkündigung" aber ist nur eine neue Illustration zu der Nachhaltigkeit des Einflusses des Protevangeliums oder zu der Unverwüstlichkeit der Sagen des Altertums.

. . . . . .

Soviel zur Erläuterung der Antwort Marias. Es ist ihr unverständlich, wie sie Mutter werden soll, da sie ja Gott selbst gegenüber sich verpflichtet hat, Jungfrau zu bleiben. Eine Frage, welche allerdings nicht mehr unter

---

[1]) Über den ursprünglichen Text sind die Bemerkungen Zahns in der Neuen kirchl. Zeitschr. XIII (1902) 20 f. zu vergleichen.

[2]) Dementsprechend erzählt nun auch die mittelalterliche Marienlegende von einer doppelten Verkündigung; vgl. Schultz, Die Legende vom Leben der Jungfrau Maria 13 53.

[3]) An dieses Märchen erinnert A. Meyer bei E. Hennecke, Handbuch zu den neutest. Apokryphen, Tübingen 1904, 120.

[4]) Literatur über die Marienquelle verzeichnet F. Buhl, Geographie des alten Palästina, Freiburg i. Br. 1896, 216.

die Aufgabe eines Kommentars fällt, lässt sich hier kaum ganz umgehen. Warum hat Maria trotz des Gelübdes sich verlobt und verehelicht? Denn dass die Ablegung des Gelübdes vor das Verlöbnis fällt und den Tagen angehört, da Maria sich zum ersten Male mit ihrem künftigen Lebensstande beschäftigte, wird nicht zu bezweifeln sein.

Will man nicht eine direkte Weisung Gottes voraussetzen, so müssen äussere Umstände als stumme Dolmetscher eines höheren Willens der Jungfrau gebietend entgegengetreten sein, Umstände freilich, in welche kein geschichtliches Zeugnis hineinleuchtet. Wir sind auf eine Vermutung angewiesen. Wahrscheinlich war Maria eine sog. Erbtochter und als solche durch Gesetz und Herkommen gebunden zu heiraten, und zwar einen Mann ihres Stammes und Geschlechtes. Die eigenartigen erbrechtlichen Bestimmungen des mosaischen Gesetzes wurzeln in der Tendenz, den Grund und Boden denjenigen Stämmen und Geschlechtern, welchen er anfänglich zugewiesen worden war, als unveräusserliches Nutzniessungseigentum zu erhalten. Der väterliche Besitz ging auf die Söhne über, während den Töchtern nur in Ermangelung von Söhnen gesetzliche Erbansprüche zustanden (Nm 27, 8). Damit jedoch einer Verschiebung der Besitzverhältnisse vorgebeugt sei, musste die Erbin einem Manne ihres väterlichen Geschlechtes ihre Hand und ihr Erbgut übergeben (Nm 36, 6 ff), und durch Gewohnheitsrecht scheint die Wahl der Erbin mehr oder weniger auf den Kreis der Vettern von väterlicher Seite eingeschränkt gewesen zu sein (Nm 36, 11. 1 Par. 23, 22).

Die alte Vermutung, dass Maria eine Erbtochter war, darf an einen immerhin beachtenswerten Indizienbeweis anknüpfen. Aus Kongruenzgründen welche als solche durch analoge Fälle — man denke an den Vorläufer! — beglaubigt sind, ist nicht ohne Grund gefolgert worden, dass Maria keine Brüder und überhaupt keine Geschwister gehabt habe, vielmehr das einzige Kind ihrer Eltern gewesen sei.[1]) Tatsache ist, wie wir schon hörten, dass Maria und Joseph einem und demselben Geschlechte angehörten, beide dem Hause Davids entstammt waren. Und wenn endlich nicht bloss Joseph, sondern auch Maria sich zur Schatzung in Bethlehem einfinden muss (Lk 2, 5), so liegt darin ein triftiger Anlass zu der Unterstellung, dass Maria an dem Heimatsitze des davidischen Geschlechtes ein Grundstück besessen habe. Es mag also wohl das Erbtöchtergesetz gewesen sein, durch welches der Himmel Maria den Wink zukommen liess, Joseph ihre Hand zu reichen.[2])

Konnte aber Maria trotz des Gelübdes eine Ehe eingehen? Widerstrebte nicht das Gelübde dem Begriff und Zweck der Ehe?

Der Zweck der Ehe überhaupt ist freilich die Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, und der Ehevertrag schliesst deshalb notwendig die gegenseitige Übertragung des Rechtes auf den Leib des andern in sich. Daraus folgt indessen nicht, dass das Absehen einer jeden einzelnen

---

[1]) A. Rocchi (Le glorie di S. Gioacchino, padre di Maria Vergine secondo i Padri di Oriente, Grottaferrata 1878) veröffentlichte aus einer Handschrift des 9. Jahrhunderts einen anonymen griechischen Traktat, welcher „die bei vielen Lateinern im Schwange gehende Anschauung, als habe Maria noch Geschwister oder Stiefgeschwister gehabt, als mit der griechischen Tradition in Widerstreit stehend bekämpft“ (so Bellesheim im Literarischen Handweiser 1880. 329; mir ist Rocchis Werk leider nicht zugänglich gewesen). Dass aber auch Lateiner die Meinung der Griechen teilten, beweist Fulbert von Chartres (gest. 1028), Sermo 6: „Nec enim decebat, ut huius singularis virginis sanctissimi progenitores foedarentur plurimorum propagatione filiorum (Migne, P. lat. CXLI 326).

[2]) Die Hypothese, dass das Erbtöchter-Gesetz schon im letzten vorchristlichen Jahrhundert nicht mehr allgemein anerkannt und befolgt worden sei (M. Rosenmann, Studien zum Buche Tobit. Berlin 1894 1 ff), würde nicht im Wege stehen.

Ehe auf die Erzeugung und Erziehung von Kindern gerichtet sein müsse oder dass die Ausübung des Rechtes auf den Leib des andern ein wesentliches Erfordernis für den Bestand der Ehe bilde. Mit wechselseitiger Zustimmung können und dürfen vielmehr die Ehegatten auf den Gebrauch ihres Rechtes zeitweilig oder auch dauernd verzichten. Eben deshalb aber tut es der Gültigkeit der Eheschliessung auch keinen Eintrag, wenn die Nupturienten vorher schon in freier Übereinkunft sich schlüssig machen, stete Enthaltsamkeit zu üben. Sie würden in den Stand der Ehe treten aus Rücksicht auf das persönliche Wohl, das bleibende Zusammenleben, die beiderseitige Unterstützung und Hilfeleistung. Fraglich und bestritten ist die Gültigkeit des Ehevertrages nur dann, wenn die Wahrung beständiger Jungfräulichkeit von einem Teile oder beiden Teilen zur Bedingung der Einwilligung in die eheliche Lebensgemeinschaft gemacht werden sollte. Nach vielen Kanonisten wenigstens würde diese Bedingung das Recht auf den Leib des andern ausschliessen und somit keine wahre Ehe zu stande kommen lassen, während nach andern auch diese Bedingung noch mit dem Ehevertrage vereinbar sein soll, indem dieselbe nicht das Recht auf den Leib des andern, sondern nur das Recht, von diesem Rechte Gebrauch zu machen, aufhebe[1])

Mit einer solchen Bedingung braucht jedoch in unserem Falle nicht gerechnet zu werden. Selbst eine ausdrückliche Vereinbarung über Beobachtung jungfräulicher Enthaltsamkeit war nicht erforderlich. Es genügt die Annahme, dass Maria, durch Gelübde und Erbtöchter-Gesetz vor eine sog. Kollision der Pflichten gestellt,[2]) mittels göttlicher Offenbarung über die stete Enthaltsamkeit Josephs beruhigt worden sei, eine Annahme, welche diesen auserwählten Werkzeugen der Vorsehung gegenüber nicht auf ernste Bedenken stossen kann. Damit war die Unversehrtheit des Gelübdes in vollster Weise gewährleistet und eine Eheschliessung trotz des Gelübdes sowohl moralisch zulässig wie juridisch gültig.

Aber freilich ist und bleibt diese Ehe eine Ehe eigener Art, ohne jedes Beispiel in der Vergangenheit und insbesondere innerhalb der Anschauung des alten Israel, für welche Kindersegen das Unterpfand der Teilnahme an den Segnungen des messianischen Reiches bedeutete, eine völlige Anomalie. Hier jedoch ist gerade das natürlich, was sonst unnatürlich ist. Maria und Joseph sind Persönlichkeiten, welche über alles herkömmliche Mass hinausreichen, religiöse Charaktere, welchen göttliche Gnadenwahl siegreich den Stempel auf die Stirne drückt.

. . . . . .

In welcher Weise war Elisabeth verwandt mit Maria? Einige Ausleger der patristischen Zeit, unter ihnen Bibelkenner wie Origenes und Eusebius, haben das Wort *συγγενής* auf die Volksgenossenschaft bezogen: Maria und Elisabeth seien insofern miteinander verwandt gewesen, als sie beide Israelitinnen und überdies, wie Eusebius noch beifügt, von der Vorsehung mit einer ähnlichen Mission betraut waren.[2]) Beide Kirchenschriftsteller berufen sich auf Röm. 9, 3, wo Paulus unzweideutig die Juden insgesamt seine „Verwandten dem Fleische nach" nennt, *τῶν συγγενῶν μου κατὰ σάρκα.* Aber hier stellt die allernächste Umgebung den freieren Gebrauch des Wortes *συγγενής* ausser Zweifel, während der Engel, der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes entsprechend, an eine Bluts- oder Familienverwandtschaft gedacht haben muss; um so notwendiger, als der Evangelist vorher schon die beiden Frauen nicht bloss dem israelitischen Volke, sondern bereits bestimmten israelitischen Stämmen und Familien zugewiesen hatte. Elisabeth war „aus

---

[1]) Ich setze voraus, dass Maria das Gelübde bereits abgelegt hatte, bevor sie von den Forderungen des Erbtöchter-Gesetzes Kenntnis erhielt.

[2]) Orig., Comm. in Rom. 1, 5. Eus., Quest. evang. ad Steph. 1, 8.

den „Töchtern Aarons“ (Lk 1, 5), d. h. die Tochter eines Priesters, also vom Stamme Levi, und Maria war „aus dem Hause Davids“ (Lk 1, 27), d. h. die Tochter eines Davididen, also vom Stamme Juda.

Oder soll etwa die Zugehörigkeit zu verschiedenen Stämmen eine Blutsverwandtsschaft ausschliessen? Es ist behauptet worden, im Altertum sogar sehr häufig. Nach Epiphanius haben viele Häresien (*πολλαὶ τῶν αἱρέσεων*) gefragt: „Wie kann die vom Stamme David und Juda verwandt sein mit Elisabeth vom Stamme Levi?“ Sie gingen ohne Zweifel von der namentlich in der griechischen Kirche weit verbreiteten Annahme aus, dass die Israeliten nur innerhalb ihres jedesmaligen Stammes hätten heiraten dürfen, mithin eine Blutsverwandtschaft zwischen Angehörigen verschiedener Stämme nicht habe platzgreifen können.[1]) Diese Regel, entgegnet Epiphanius, erlitt aber doch eine Ausnahme: gerade die hier in Frage kommenden Stämme Juda und Levi, der königliche und der priesterliche Stamm, haben sich schon zur Zeit des Auszuges aus Ägypten vermischt und verschwägert; Naasson, der aus den Geschlechtsregistern des Herrn (Mt 1, 4; Lk 3, 32) bekannte Häuptling des Stammes Juda (Nm 1, 7), hat Elisabeth, die ältere Tochter Aarons, des ersten Hohenpriesters, zur Frau genommen.[2])

Durch Genauigkeit im einzelnen pflegt Epiphanius sich nicht auszuzeichnen. Er verkehrt den Sachverhalt so ziemlich in sein Gegenteil. Aaron selbst heiratete Naassons Schwester Elisabeth (Ex 6, 23). Allerdings aber wurde hier eine Ehe geschlossen zwischen Levi und Juda. Darauf hatte auch schon Julius Afrikanus in seinem berühmten Briefe über die Geschlechtsregister des Herrn aufmerksam gemacht, mit dem weiteren Bemerken, dass der aus der Ehe zwischen Aaron und Elisabeth hervorgegangene Eleazar, der zweite Hohepriester, gleichfalls eine Tochter des Stammes Juda heimgeführt habe.[3]) Diese Behauptung lässt sich freilich nicht mehr kontrollieren, weil das Buch Exodus (6, 25) nur den Namen des Schwiegervaters Eleazars, Phutiel, angibt, ohne seiner Stammesangehörigkeit zu gedenken. Dagegen wissen wir, wie Ephräm der Syrer treffend hervorhob,[4]) aus den Paralipomena, dass der Hohepriester Jojada eine Tochter des Königs Joram und Schwester des Königs Ochozias, also jedenfalls eine Davididin, namens Josabeth, zur Frau hatte (2 Par 22, 11).

---

[1]) Eben dieser Voraussetzung haben allem Anscheine nach auch Origenes und Eusebius gehuldigt (vgl. Eus., Quaest. evang. ad Steph. 1, 7; Hist. eccles. 1, 7, 17), wenngleich sie beide, in Übereinstimmung mit Epiphanius, den Stämmen Juda und Levi eine Ausnahmestellung zuerkannt haben werden (vgl. Orig., Selecta in Num. 36, 6; Migne. P. gr. XII 584.) — Von der vermutlich auf falscher Folgerung aus dem *συγγενίς* Lk 1, 36 beruhenden Meinung, Maria sei priesterlicher Herkunft gewesen, war oben schon S. 79 f die Rede. — Die Ansicht des hl. Ambrosius (In Luc. 3, 5), Elisabeth sei ebenso wie Maria dem Stamme Juda entsprossen, stützt sich auf eine unrichtige Deutung der Worte „in civitatem Judae“ (so las Ambrosius) Lk 1, 39.

[2]) Epiph., Haer. 78, 13.

[3]) Siehe die Worte des scharfsinnigen Kritikers bei Fr. Spitta, Der Brief des Julius Africanus an Aristides, Halle 1877, 108 f; vgl. 38 f. — Über die Verschwägerung der Stämme Juda und Levi zur Zeit Naassons haben viele Kirchenväter gehandelt, auch die Syrer Aphraates, Hom. 23 (deutsch bei G. Bert, Aphrahats, des persischen Weisen, Homilien, Leipzig 1888, 383), und Ephräm, Comm. in Diatess. (lateinisch bei G. Moesinger, Evangelii concordantis expositio facta a. S. Ephraemo, Venet. 1876. 16 f).

[4]) Ephr. a. a. O. — Laut Hippolytus (Comm. in Dan. 1, 12) sollen auch in Joakim und Susanna die Stämme Juda und Levi sich ehelich verbunden haben.

Eheliche Verbindungen zwischen Juda und Levi sind demnach mehrfach vorgekommen. Ein Irrtum aber war es, wenn Epiphanius meinte, nur diese zwei Stämme (αἱ δύο φυλαὶ μόναι) hätten sich miteinander verschwägert, der königliche Stamm mit dem priesterlichen und der priesterliche mit dem königlichen. Die Erbtöchter waren, wie wir früher hörten, zur Agnatenehe verpflichtet; im übrigen war niemand, weder Mann noch Frau, weder Priester noch Laie, in der Wahl eines Gatten an seinen Stamm gebunden. Klarer als Epiphanius und viele andere sah Augustinus. Er vertritt ohne Einschränkung den Satz: „Solebant enim nubere feminae de aliis tribubus in alias tribus", und verweist zur Begründung auf den schon erwähnten Hohenpriester Jojada und auf David selbst, welchem Saul, der Benjamite, seine Tochter zum Weibe gab. „Hinc factum est", fährt er dann fort, „ut Elisabeth et Mariam cognatas in evangelio legamus, cum fuerit Elisabeth de filiabus Aaron." [1])

Wo lag der Ausgangspunkt dieser Verwandtschaft zwischen der Aaronitin und der Davididin? Ist dieselbe der Vermählung einer Aaronitin mit einem Davididen oder der Vermählung einer Davididin mit einem Aaroniten entsprungen? Eine geschichtliche Überlieferung, welche hier allein entscheiden konnte, hat sich nicht erhalten. Augustinus indessen glaubte sicher zu sein, dass eine Aaronitin einem Davididen die Hand gereicht habe. Massgebend war für ihn nicht irgend welche Tradition, sondern, wenn ich nicht sehr irre, der Ausblick auf den Sohn der Jungfrau. „Ex quo intelligitur", sagt er zum Schlusse, „de tribu Levi et filiabus Aaron aliquam nupsisse in tribum Iuda, unde ita fieret inter ambas illa cognatio, ut Domini caro non solum de regia, verum etiam de sacerdotali stirpe propagaretur." [2])

Dieser Gedanke, dass der Herr aus den Stämmen Juda und Levi zugleich hervorgegangen sei, als König aus den Lenden Judas, als Hoherpriester aus den Lenden Levis, war nicht neu. Er lässt sich zurückverfolgen bis auf die „Testamente der zwölf Patriarchen", ein Apokryph, welches aus jüdischem Geist und Griffel geboren, aber schon sehr früh von christlichen Händen überarbeitet wurde. [3]) Bei den Kirchenschriftstellern fand er aus naheliegenden Gründen mächtigen Anklang. Man berief sich im 2. und 3. Jahrhundert nicht etwa auf die Verwandtschaft Marias mit Elisabeth, sondern auf die durch das Alte Testament bezeugte Verschmelzung der Stämme Juda und Levi, ohne sich beirren zu lassen durch die Erwägung, dass diese Mischehen einer grauen Vorzeit dem Sohne der Jungfrau doch nur eine sehr lockere oder entfernte Beziehung zum Stamme Levi vermitteln konnten. [4]) Um die

---

[1]) Aug., Quaest. in Heptat. 7, 47.

[2]) Aug. a. a. O.; vgl. Aug. De div. quaest. 61, 2: „Alia enim erat origo sacerdotalis, quae per unum ex filiis David, sicuti adsolet, de tribu sacerdotali matrimonium sortientem effecerat, ut Maria de utraque tribu, id est de regia et sacerdotali, cognationem duceret."

[3]) Test. XII Patr., Symeon 7; Levi 2; Dan. 5; Gad 8; Ioseph 19. Der Wortlaut dieser Stellen auch bei Resch, Das Kindheitsevangelium 96 f; bei Schürer, Gesch. des jüd. Volkes III[3] 257.

[4]) Schürer a. a. O. will es dahingestellt sein lassen, ob der christliche Überarbeiter der Testamente der zwölf Patriarchen „die levitische Abstammung der Maria vorausgesetzt oder nur an eine geistige Zugehörigkeit Christi zu den beiden Stämmen, vermöge seines doppelten Amtes als Priester und König, gedacht hat". Dieser Überarbeiter wird vielmehr denselben Gedankengang verfolgt haben wie Julius Afrikanus (bei Spitta a. a. O. 109), Hippolytus (Comm. in Dan. 1, 12; der Text ist, wie schon der Herausgeber, Bonwetsch, erkannt hat, nicht unversehrt), Origenes (Selecta in Num. 36, 6), welche sämtlich die Abstammung des Herrn von beiden Stämmen in ursäch-

Bande fester zu knüpfen und straffer zu ziehen, so scheint mir, schob Augustinus die Verwandtschaft Marias mit Elisabeth ein und verlegte ihren Ausgangspunkt in die Ehe einer Aaronitin mit einem Davididen. War nämlich Maria die Tochter eines Davididen, zugleich die Tochter oder auch nur die Enkelin einer Aaronitin, so ist freilich königliches und priesterliches Blut in ihren Adern geflossen, und auch ihr Sohn hat das eine mit dem andern vereinigt. Man könnte mit Recht den Herrn von Juda und Levi zugleich abstammen lassen.

Die Schriften des Neuen Testamentes indessen wissen von einer solchen Abstammung nichts. Auf die Herkunft des Herrn aus dem Hause Davids und dem Stamme Juda haben sie das grösste Gewicht gelegt; der Herkunft aus dem Stamme Levi tun sie nirgendwo Erwähnung. Eine Hauptthese des Hebräerbriefes lautet vielmehr dahin, dass der Herr, nicht Levi, sondern Juda entsprossen (7, 13 f), das Priestertum nach der Ordnung Aarons aufgehoben hat, um das Priestertum nach der Ordnung des Melchisedech an seine Stelle zu setzen. Allein daraus zu folgern, dass nach der Anschauung des Neuen Testamentes der Herr nicht in der von Augustinus postulierten Weise an levitischem Blute teilgehabt habe, dürfte doch wieder zu weit gegangen sein.

Genug, den Grund und die Art der Verwandtschaft der beiden begnadigten Frauen zu bestimmen, sind wir nicht mehr in der Lage. Die kürzlich noch empfohlene Vermutung,[1]) Maria und Elisabeth seien die Töchter zweier Schwestern gewesen (zweier Angehöriger des Stammes Juda, von welchen die eine einen Davididen, die andere einen Aaroniten geheiratet habe), ist mit dem aller Wahrscheinlichkeit nach sehr beträchtlichen Altersunterschied der beiden Frauen nur schwer in Einklang zu bringen. Eher möchte man Elisabeth für die Tante und Maria für die Nichte halten. Das dehnbare *συγγενίς* kann sehr mannigfaltige Anwendung finden, und dem Verlaufe der Erzählung des hl. Lukas ist nur noch etwa zu entnehmen, dass die beiden Frauen in regerem und vertrauterem Verkehr gestanden haben.

4. Die vielumstrittene Frage, ob Maria in den letzten Lebensjahren auf Sion oder in Ephesus gelebt habe und gestorben sei.

Nach der bei Laumann in Dülmen kürzlich erschienenen Untersuchung des Aachener Gelehrten Johannes Niessen, **„Panagia-Kapuli bei Ephesus,"** das neuentdeckte Wohn- und Sterbehaus der hl. Jungfrau Maria, ist die Ansicht, als ob Sion der Sterbe- und Begräbnisort der hl. Gottesmutter sei, nicht ins Wanken geraten.[2])

---

lichen Zusammenhang mit der früheren Verschwägerung der beiden Stämme bringen. Das Fragment mit den Worten *ἐκ δὲ τοῦ Λευὶ καὶ τοῦ Ἰούδα τὸ κατὰ σάρκα ὡς βασιλεὺς καὶ ἱερεὺς ἐγεννήθη,* welches einstweilen noch unter den Werken des hl. Irenäus (ed. Harvey II 487) steht, ist auch Eigentum des hl. Hippolytus, integrierender Bestandteil seiner neuentdeckten Schrift über den Segen Moses' (s. Bonwetsch, Drei georgisch erhaltene Schriften von Hippolytus, Leipzig 1904, 50 f), und eine ganz ähnliche Stelle findet sich in der gleichfalls neuentdeckten Schrift des hl. Hippolytus über den Segen Jakobs (bei Bonwetsch a. a. O. 25).

[1]) Von J. Knabenbauer, Commentarius in quatuor s. Evangelia III. Par. 1896, 73.

[2]) Inbezug auf die andere vielumstrittene Frage, das Haus von Loreto und dessen Übertragungsgeschichte betreffend, hat un-

Wir erwähnen, ehe wir auf Niessen's Werk und dessen Widerlegung eingehen, noch nachstehende Werke oder Handschriften, die auf diese aktuelle Frage Bezug haben:

A.

Fürstliche Fürstenberg. Hofbibliothek in Donaueschingen.

Manuscriptum 1326; Nr. 442. Aufschrift: Liquor lacteus seu vita b. virginis (Wunder, Predigten und Betrachtungen. (Sehr schlechte Latinität.)

f. 64. Sanctus Epiphanius descripsit etatem virginis Marie quae vixit sancte.

Sanctus Epiphanius scripsit quod Maria virgo dei genitrix misericors et pia. Septuaginta duos annos in hac mortali vita mansit et annos hos computat ita. Sanctus Epiphanius scribit in quodam sermone de assumptione virginis Mariae,[1]) quod beata virgo vixit super terram 72 annos, et computat hos annos scilicet 7 annos etatis erat in domo parentum, et in templo 3 et dimidium; in domo Joseph sex menses et in quarto decimo anno annunciatione totius seculi gaudium, et in 15 anno peperit Christum, et tum cum filio suo fuit. annis 33 et post ascensionem filii fuit in domo theologi Johannis civitate et in domo sancti Syon 24 annis, qui anni in unum computati fuerunt 72 anni.

---

längst der Bonner Theologieprofessor Dr. Kellner in den Historisch-politischen Blättern (138[2]) auf Grund der Untersuchung des italienischen Barnabitenpaters Leopold de Feis den Nachweis geführt, dass die Annahme einer Übertragung des heiligen Hauses von Loreto durch Engel in das Reich der Legende zu verweisen ist. Soeben ist nun ein längst erwartetes Werk über denselben Gegenstand von dem Ehrenkanonikus und Professor der Kirchengeschichte in Lyon Ulysse Chevalier erschienen. Der Augsburger Postzeitung vom 28. Juli entnehmen wir über die 500 Seiten starke Arbeit dieses international hochangesehenen Gelehrten, welcher korrespondierendes Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaft (Institut de France) ist, folgendes: „Das Werk bestreitet die Echtheit des Hauses und führt auf, 1. dass vor dem ersten Zeitpunkt, an dem die erste Übertragung des Hauses stattgehabt haben soll (1291), das Haus von Nazareth bereits zerstört war, 2. dass die Tatsache der Übertragung des Hauses, wo die Muttergottes gewohnt haben soll, in Nazareth wie im ganzen Orient unbekannt geblieben ist, bis sie aus dem Westen im 16. Jahrhundert dorthin gebracht wurde; 3. dass in Loreto vor der angeblichen Übertragung bereits eine der Muttergottes geweihte Kirche bestand; 4. dass vor dem Jahre 1472 weder in Loreto, noch anderwärts die Übertragung erwähnt wurde und 5. dass die Päpste sehr reserviert gegenüber dem Wunder von Loreto sich aussprachen. Die erste Bulle, welche das Ereignis erwähnt, geht auf das Jahr 1507 und die Eintragung ins Martyrologium auf das Jahr 1669 zurück. Nach Blättermeldungen hat P. Lepide, der für die religiösen Bücher in Rom das Imprimatur erteilt, unterm 5. Juli an den Domherrn geschrieben: „Ich habe Ihre Studie über das Haus von Loreto gelesen. Sie ist eine fleissige und objektive Forschung: sie ist für die gelehrte Welt erfolgt: sie wird der Religion und der Verehrung für die Gottesmutter keinen Abtrag tun. Das ist meine Ansicht über Ihr Werk.« Dies wird, vielleicht nicht mit Unrecht, so gedeutet, als ob der Heilige Stuhl selbst nicht mehr an der Authentizität des Hauses von Loreto festhält."

Im III. Bande dieser Summa Mariana wird ausführlicher hierüber berichtet und dort werden auch die wissenschaftlichen Untersuchungen von Gaston Le Hardy und den beiden Jesuiten Grisar und Beissel erwähnt werden.

Per septem annos mansit ita in domo sui patris et fruebatur dulcibus fomentis sue matris. Prima haec in Jherusalem transferebatur et in templo Salomonis associebatur virginibus que iugiter ibi serviebant Domum scilicet et sacra templi que custodiebant. Cum illis ergo 7 annis in dei servitute. Vixit et in gracia profecit et virtute, circa quindecimum annum desponsatur Joseph, tum Nazareth ad patrem mittebatur. Eodem anno dominus annunciatur. Ave peperit in civitate que Bedleem vocatur. In Bethleem cum filio per unum annum mansit. Post hoc Herodem fugiens in Egyptum transit. In Egypto septem annos mansit cum infante. Demum redit Nazareth angelo nunciante. Annos ibi 22 mortalitatis dulci quia consocietate Jhesu fruebatur. Tribus annis sequebatur Jhesum predicantem et per suam passionem mundum liberantem. Ipsa vero post ipsius filii passionem atque suam gloriosam post ascensionem bis hinos annos et 20 mansit in hoc mundo, in gracia virgo manens semper corde mundo. Johannis in hospitium cepit haec pergit, vel ac in domo sancti Syon quam ad hec elegit, dominus ut ipsius matris hospitium servaret, atque trina digna prepararet. Si quare cur dominus matrem in hac vita tam diu sustinuit, respondetur ita. Ut in mundo fides Christi per hanc dilataretur. per ipsam incarnacio facta prophetaretur. Et quod haec neophiticos in fide confirmaret necnon evangelium mundo ipsa dilataret.

B.

Reisebeschreibung nach Palästina aus dem 14. Jahrh.

Unter den Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Bamberg berichtet in n. 182 Msc. hist. 4 fol. ein Pilger, dass er „No ich wa heymen auss sin. in dem wait das ich wolt faren über mer und zu dem heylgen Grab und zu dem gesegneten ertreich, das man in layten heisset: Terra promissionis. Und es heisst billichen das geseguet ertreich. Und das heilig lant. Wann es gesegnet ist Und geheiliget mit dem heyligen und cospare plut unsers heren Jhesu christi u. s. w.

Auf f. 29 b. berichtet dieser Pilger **„von dem perg Sion“:** „Und daselbst ist die stat da die Juden unsrer frauwen leip nyder wolten haben geworffen do sie die 12 poten trugen gen Josaphat u. s. w.

fol. 30. In dem tal Josophat da ist unsser frauwe kirch und da get man 12 staffeln unter die erden. Und da ist unser frawe grap. **Ir sult wissen** das unsser frauw starb da was sie 62 jar alt. Und da unsser frauwen grap ist, da ist ein altar.“

fol. 31. Und daselbst ist auch die stat, da unsser fraw erschien sand thomam, da sie tod was, und gab yn iren gurtel.

fol. 35. Berichtet der Pilger über Nazareth, dass „da gewesen ein schönes Dorff und viel kirchen. Es ist aber nun alles czufallen.“

Der Pilger durchwanderte auch andere Länder und schliesst mit den Worten, dass er „Mandamilla“ heisst und 1322 aus der Heimat gereist und erst 1352 zurückgekehrt sei nach 30jähriger Abwesenheit, und zwar infolge von Podagra zur Heimkehr gezwungen. Er bittet die Leser um ein Pater noster, damit „got ihm und allen verleihe nach diesem leben das ewig leben.

Obschon in dieser Reisebeschreibung manches falsch berichtet ist, ersehen wir doch daraus die Tradition jener Zeit: Maria starb in Jerusalem und ward dort begraben. Auch Nazareth war ein zerfallener Ort und darum auch längst die Hütte der hl. Familie zerfallen.

Ein Bamberger Kaplan machte im Jahre 1415 eine Abschrift obiger Reisebeschreibung und diese Abschrift des Bamberger Archivs lag mir vor.

---

[1]) Die erwähnte Homilie ist apokryph. Vergl. das Capitel II. dieses Werkes.

C.

In einer kostbaren Pergamenthandschrift, fol. aus der Kgl. Landesb. zu Stuttgart n. 911, die mit 1 f. Neumen beginnt, trägt auf fol. 2 die Überschrift „V. Bedae adscribitur“, und wird in derselben eine historische Übersicht der Zeit vor Christi Geburt und nach Christi Geburt bis zur Zeit des Verfassers dargestellt. Auf f. 177 beginnt eine Beschreibung „situs namque urbis ierusalem“, und es wird dann f. 178 erwähnt, dass „in suprema montis planicie monachorum cellulae frequentes ecclesiam magnam circumdant illic, ut perhibetur ab apostolis fundatam eo, quod ibi spiritum sanctum acceperunt ibique sancta maria obierit. In qua etiam locus cene domini venerabilis ostenditur.“ — Das Studium dieses Codex kann nur dringend Historikern und Exegeten empfohlen werden, da dort die interessantesten historischen und geographischen Details über Palästina im alten Testament und in der neutestamentlichen Zeit bis zum 12. Jahrh. enthalten sind.

Die Reihenfolge ist beim Einbinden freilich oft verschoben worden da f. 223 ein Traktat „de Alexandro Magno“ kommt. Vergleichende chronologische Tabellen und fein gezeichnete Miniaturen und Stammbäume zieren den auf 15000 Mark geschätzten Codex.

D.

Im „Reissbuch des Heyligen Landes, (II Teile), getruckt zu Frankfort am Mayn, bei Johann Saurn in Verlagung,“ Im Jahr XLCIX, erzählten im I. Teil, 5 Kapitel ein Herr Johann Werli von Zimpern, Herr Johann Truchsess von Waldpurg, Herr Bern von Rechberg, u. a. ihre Wallfahrt zum hl. Lande im Jahre 1484, Bruder Felix Lestmeister aus dem Predigerorden zu Ulm [1]) hat schriftlich ihren Bericht zusammengetragen f. 227 u. ff.

Letzterer referiert auf f. 242: Wie die Bilgrin besuchten die heiligen Stätt auff dem Berge Syon. „Und mit dem Gesang gingen wir auss der Kirchen hinter den Chor, da Maria, die Mutter Christ, die zwölf Botten, und die zwey und sibentzig Jünger und andere Christgläubige empfingen den heiligen Geist in feurrigen Zungen am Pfingsttage.“ f. 243: „Und wir sind zum ersten kommen gleich an der Kirchmauer an das Ort, da Maria Gottes Mutter hat ihr Gebethausslein gehabt, da sie im leben war, in dem sie Contemplieret.“ f. 244: „Als die aller wirdigste Jungfrauw Maria in irem gemach auf dem Berge Sion verschieden war, da nahmen die Jünger den heiligen Leib Maria und wollten den in das Thal Josaphat tragen.“ f. 245: „Darnach sind wir kommen an das ort, da gestanden ist das Hauss in dem Maria die wirdige Jungfrauw und Mutter Gottes viertzehn Jahr hat gewohnt nach der Auffart Christi, in dem Hauss ist sie verschieden auss dieser zeit in gegenwertigkeit aller Jünger Christi. . . . Das ist gar eine wirdig heilige Statt, und ist doch keine Capell noch nichts da, denn mit Steinen ist sie umblegt, doch haben die Brüder im Kloster gute Hoffnung, der Soldan werden inen erlauben eine Capell hin zu bauwen, denn sie warten fast darauf.“ (Ist durch die Güte Kaiser Wilhelms II. ermöglicht worden.

Im II. Teil dieses Reissbuches, der hauptsächlich vom prot. Theologen Salomon Schweygern verfasst wurde, finden wir noch nachstehende interessante Einzelheiten über den Berg Sion:

f. 160: „Im Thal Josaphat ist ein Felss . . . auf 40 stappfeln kann man in ein kleine Capellen hinabsteigen, wo das Grab der allerheiligsten

---

[1]) Es ist Felix Fabri gemeint, dessen Evagatorium in terram sanctam genugsam bekannt ist. — Dieses „Reissbuch“ in der Cölner Stadtbibliothek.

Jungfrawen Maria gewesen. Es ist ein Altar daselbst, auf welchem P. Johannes de Florentia in unserm beywesen das Ampt der Mess gehalten. Der Ort stehet den Katholischen zu und hat vollkommenen Ablass.

f. 176 wird erzählt, wie man in den Abendmahlssaal durch List gelangte.

f. 281: „Dieser Ort ist vor der Thür um Trappen d' Kirch dess H. Coenaculi, ist auch eher zeit darinnen begriffen gewesen, ligt aber nun in der Aschen. Daneben ist ein ander ort, da die H. Seel der Mutter Gottes von irem unbefleckten Leichnam abgeschieden."

f. 282. . . . „Nicht weit davon ist ein Beethauss, da der hl. Evangelist Johannes in ihrer gegenwertigkeit offtermals celebriert hat. **Besser gegen Auffgang ist ein Cell oder Kämmerlein, in welchem sie sich von der Auffahrt ihres geliebesten Sohnes biss an das End ihres Lebens verhalten und gewohnt.**" (Öfters wird in diesem „Reissbuch" auch erwähnt, dass die Juden das Begräbnis der hl. Gottesmutter hätten verhindern wollen, weshalb sie gestraft worden seien. S. u. a. f. 282.)

f. 316. Hier ersieht man deutlich, dass der Berichterstatter ein evang. Theologe war, der selbst damals auch an die Übertragung des hl. Hauses nach Loreto glaubte, was bekanntlich als eine pia fraus nachgewiesen ist. Es ist Rede von Nazareth: „Unfern von dar ist ein Kirch der verkündigung Mariä. Zu solchem Ort aber, da die Verkündigung geschehen, zu kommen, muss man 12 Staffel abgehen, da man 2 rote Seulen von Porphyrsteinen findet, die eine stehet an dem Ort, da der Engel, die ander, da die H. Jungfraw Maria als sie den Gruss empfangen, gestanden. Allhie mögen die Catholischen das H. Ampt der Mess halten; die andern Christen aber verrichten iren Gottesdienst in einer anderen Kirchen, so dem H. Ertzengel Gabriel zugeweyhet. Man sihet allhie auch die Grundmawren (!) des Hauses Josephs, in welchem, wie besagt, unser Herr Christus in seiner Kindheit auferzogen: das übrig aber ist wunderbarlicher weiss durch die Engeln in die Christenheit versetzt worden, und wird jetzunder in Italia gezeigt bey Loreto!"

E.

I. In der „Vita Beatae Mariae Virginis, auctore M. Petro a Gogni, Antverpiae 1608" lesen wir auf S. 427 über den Aufenthalt der hl. Gottesmutter folgende merkwürdige Mitteilung: „Habitabat in iis ipsis aedibus, in quibus Jesus, pridie quam pro nobis pateretur, et coenaverat, et in quas, clausis foribus, ad discipulos introierat, duriter et aspere vitam agens ac se abstinentissime gerens. In eandem domum, ut in coelum filius migravit, cum discipulis et aliis 125; ut una Spiritus sancti numine afflarentur, ea convenerat. Domum illam esse Mariae, matris Joannis, Barnabae Cyprii consobrius, qui Marcus [1]) etiam, aliqui opinantur. Eorum autem opinio probabilior videtur, qui censent, Zebedaei bonis omnibus Caiphae vendidit, locum, qui Sion vocatur, mercatum esse ac Zebedaeo mortuo, illic etiam ejus uxorem Salomem, D Annae sororis filiam cum Joanne filio, virgine perpetuo, iisdem in aedibus cum Dei matre habitasse. Domus ergo illa Zebedaei pecunia comparata non ad filios Joannem et Jacobum, qui Apostolatu electo, bonis omnibus et possessionibus cesserant, sed ad eorum matrem delata est: Joannesque non suo, sed ma-

[1]) Bei der Erklärung der Apostelgeschichte (12, 12) sagt Allioli: „Dieser Johannes, mit dem Zunamen Marcus, ist derselbe, welcher das zweite Evangelium schrieb." In der Biographie des hl. Marcus heisst es dann weiter bei Allioli (Einleitung zum Evangelium des hl. Marcus): „Er war der Sohn einer gewissen Maria zu Jerusalem, in deren Hause die Apostel sich oft versammelten, und Verwandter des Barnabas."

terno tecto receptus est. (Georgius Cedrenus 154, [1]) Mariae domus; Canisius 136. Sancta Sion Mariae sedes: Illinc Hierosolymae loca, ubi crucifixus et sepultus Jesus fuerat, unde ascenderat in coelum, frequentissime advisebat.)

F.

In der „Historia Deiparae virginis Mariae, ad veritatem collecta et veterum Patrum testimoniis comprobata, per P. Christophorum de Castro, S. J., Moguntiae 1610" wird S. 514 erzählt, dass nach der Gefangennehmung des Petrus dieser Apostel, nachdem er vom Engel aus dem Gefängnisse befreit worden war, in das Haus der Maria, der Mutter des Johannes, mit dem Beinamen Marcus, gekommen sei, wo die Mutter Jesu, Jakobus, Johannes und viele andere zugegen waren. Hierauf seien mit Ausnahme des Jakobus des Jüngern alle Apostel von Jerusalem abgereist um den Verfolgungen zu entgehen, der schon Jakobus zum Opfer gefallen war. Petrus sei nach Rom, Johannes mit der hl. Gottesmutter nach Ephesus [2]) gereist, wo er sich nur einige Zeit aufgehalten und dann mit Maria zu dem obigen Wohnsitz zurückgekehrt sei, als sich die Verfolgung in Jerusalem gelegt habe. S. 551 heisst es daselbst: Quod si virgo Ephesum adiit cum Joanne, ergo et alias urbes in Asia ingressam fuisse fatendum est. Nec tamen ex professo tunc Joannes praedicationis gratia est commoratus in Asia aut Ephesi, sed tantum persecutionis fugiendae causa ab Herode excitatae; nam postea Paulus Ephesi nullum invenit fidelem, nec qui scirent essetne spiritus sanctus. Qua propter statim credimus Jerosolymam cum Deipara rediisse.

Über denselben Gegenstand lesen wir dann auf S. 578 u. ff.: Andreas Cretensis, orat. 1. de dormitione Deiparae. Tubis ergo canamus in Sion. Rogaverit autem merito quispiam eorum, qui diligenter considerant; quanam de causa fecisti mentionem? sed non ab instituto est hoc alienum, ei ergo dixerim si memini sanctissimae Sion. In ea enim peractum est hoc magnum Deiparae mysterium: in ea sacrorum castissimi corporis genuum inflexiones, tamquam clara voce testantur tabulae, quae sunt humi constratae; toto tempore incolatus, in ea est versata, et illic naturae serviens legibus vitae finem accepit. Hic quoque latuit principem tenebrarum, quo in pariendo ea effugit, quae accidunt matribus illa sanctissima, et a Deo vocata, quae gloria et gratia coelum, et terram implevit magnitudine divinae suae translationis. Damascenus in oratione in Assumptione B. virginis. Videor mihi videre hanc sanctis sanctiorem, et sacris sacratiorem, et piis magis piam, dulcem mannae urnam, aut ut verius dicam, fontem super aliquem lectum recumbentem, in divina, et inclyta civitate Davidis, in qua lex quidem fuit impleta prophetarum, pronunciata autem fuit lex spiritus: in qua typicum pascha peregit Christus legislator; et verum pascha, qui deus est, veteris, et novi testamenti tradidit; in qua coenam mysticam suis discipulis agnus Dei, qui mundi tollit peccatum, celebravit; et eis seipsum tamquam vitulum saginatum sacrificavit, et verae vineae botrum calcavit; in qua Christus aspicitur ab Apostolis surgens a mortuis, et fidem facit Thomae, et per eum finibus terrae quia sit deus, et dominus, duas in se ferens naturas, etiam postquam surrexit a mortuis. Haec est ἀρχὴ ecclesiarumi, haec est habitaculum apostolorum, in hac sanctissimi spiritus in variis sonis, et linguis, et in specie ignis effusus fuit adventus apostolis; in hac, cum ille theologus accepisset

---

[1]) Cedrenus Georgius, Mönch um das Jahr 1057. Schrieb: *συνοψις ἱστοριῶν* sive Annales seu Chronicon ab O. C. — 1057, hat geringen Wert, der letzte Teil, von 811 an, ist fast ganz aus Johannes Scylitzes abgeschrieben, Migne, patrologia graeca CXXI u. CXXII, Paris 1864 gr. 8°.

[2]) Apostelgeschichte 12, 17: „Et (Petrus) egressus abiit in alium locum."

Deiparam, subministabat ei ea, quibus opus habebat; haec est mater ecclesiarum, quae sunt super universum orbem terrae: in hac vitam egit Dei mater, postquam filius surrexit a mortuis. In ea ergo Beata Virgo iacebat super aliquem felicissimum lectum.

Beda venerabilis, lib. de locis sanctis. cap. 3. In superiori montis Sion planitie Monnachorum cellulae frequentes Ecclesiam magnam circumdant, illic (ut perhibent) ab Apostolis fundatam, eo quod ibi Spiritum sanctum acceperint, ibique sancta Maria obierit; in qua, etiam locus coenae Domini venerabilis ostenditur; sed et columna marmorea in medio stat Ecclesiae, cui adhaerens Dominus flagellatus est.

Simeon Metaphrast. oratione de vita et dormitione Deiparae: Postquam autem in tempore Pentecostes Apostoli impleti divina gratia Paracleti, ad Evangelii doctrinam alius alio mittebantur, et jam praedicatio fidei annunciabatur: Virginem, utpote dilecto discipulo, et virgini commendatam, quae erat in Sion eius domus, eam habebat illic degeniem, cui tanquam Matri Dei honor ab omnibus exhibebatur.

Georgius Cedrenus. Bonis suis Cayphae venditis Sionem emerunt. Id est locus, ubi mysticum Pascha Christus celebravit, et foribus clausis ingressus est. Ibique Christo in coelum assumpto Maria usque ad finem vitae egit.

Nicephorus lib. 2 histor. Ecclesiast. c. 3. Post crucis autem supplicium, in domo Joannis annos implevit undecim: in ea ipsa Joannis domo, primum Paschae mysticum convivium, dominus cum discipulis instituit: inde hymno dicto, in montem olivarum exierunt ad villam Gethsemani; ibidem propter metum Judaeorum discipuli claudebantur: ibidem etiam foribus clausis, cum resurrexisset ab ipsis est visus; cum in faciem quoque eorum inspiravit, et Spiritum sanctum eis dedit: ibi octavo post die Thomae fides et confirmata: eo Spiritus sanctus specie linguarum, ipsa Pentecoste advenit: ibidem Jacobum justum, primum Jerosolymorum Episcopum Apostoli suffragiis suis designarunt, et Stephanum cum reliquis seu Diaconus legerunt. Hanc porro domum Joannes fertur comparasse post mortem patris sui Zebedaei, qui quidem proprie navis rector fuisse perhibetur, celebris inter Galileae incolas vir. Discedens autem in Galilaea filiis ambobus, Joanni et Jacobo, hereditatem reliquit. Joannes igitur partem suam, quae ex hereditate ei cesserat, Cayphae eius anni Pontifici vendiderat: quapropter per venditionis eius addictionem notus quoque ei erat, sicuti ipse in Evangelio suo dicit. Alienata autem ad eum modum, quae ei obvenerat in Galliae possessione, aliam domum Jerosolymis ad sanctam (ita enim dicta erat) Sion, sibi comparavit, in qua deinde purissima mater Christi ad extremum usque diem suam vitam peregit. Et. c. 21. Et jam tempus instabat, cum in Sion super humiliore lecto reponitur, et aderat Joannes, qui eam domi suae foverat. Et cap. 42. Sed enim historiarum monumenta produnt, divinissimum hunc evangelistam, post Jesu in coelum ascensum, cum mater Dei in ea, quam ad Sion fuisse scripsimus, domo sua vixisse, usque ad illius ad Deum migrationem.

G.

Tod und Himmelfahrt Mariä.

a) Der „Liber de claustro animae“ aus dem Jahre 1211 von Hugo von St. Laurentio, fol. 132 u. ff. Codex Vatic. N. 119. (Aus der Bibliothek der Königin Christina von Schweden) enthält nachstehende Handschrift in lat. Sprache über die Himmelfahrt Mariä und gibt uns Einsicht über den Glauben des Mittelalters über den Tod und die Himmelfahrt Mariä.

Nach der Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi war seine heiligste Mutter bei Tag und bei Nacht wachend und betend, und es kam zu ihr ein Engel des Herrn und sprach: „Steh auf, Maria, und nimm diesen Palmzweig,

den dir der Herr vom Himmel gesendet hat, denn nach dreien Tagen wird deine Himmelfahrt sein. Siehe, spricht der allmächtige Herr, ich werde alle Apostel zu dir schicken, damit auch sie die gewaltige Herrlichkeit schauen, die du empfangen wirst." Und Maria sprach zu dem Engel: „Ich bitte dich, Herr, mir deinen Namen zu nennen." Der Engel sprach zu ihr: „Warum, Herrin, (so sprach er) fragst du nach meinem Namen? Gross ist er nämlich und wunderlich." Als Maria dies gehört hatte, ging sie zugleich mit diesem Engel auf den Ölberg, die Palme, welche sie von ihm empfangen hatte, in der Hand haltend, und sie jubelte in ‚grosser Freude mit allen zusammen, welche bei ihr gewesen waren. Der Engel des Herrn aber stieg in derselben Stunde wieder zum Himmel mit grossem Lichtglanze. Maria aber kehrte in ihr Haus zurück. Sie wusch ihren Körper und bekleidete sich mit den besten Gewändern, jubelnd und frohlockend pries sie den Herrn und sprach: „Ich preise, o Herr, deinen heiligen Namen, lobenswürdig in alle Ewigkeit. Amen." Als sie dies gesprochen hatte, rief sie ihre Anverwandten herbei und sagte zu ihnen: „Am morgigen Tage, geliebteste Freunde, werde ich aus diesem Leibe scheiden und befreit zu meinem Herrn gehen, und daher bitte ich euch, dass ihr allesamt einmütiglich mit mir zusammen wachet bis zur Stunde, wo ich aus diesem Leibe scheiden werde. Und dies tue ich euch zu wissen, dass jeder Seele, bevor sie geheissen wird, aus dem Körper zu scheiden, zwei Engel entgegen eilen, der eine ist der Engel der Gerechtigkeit, der andere der Engel der Ungerechtigkeit. Wenn nun der Engel der Gerechtigkeit in ihr die guten und gerechten Werke findet, nimmt er die Seele jubelnd und frohlockend, um sie an den Ort der Gerechten zu tragen. Alsdann jammert jener andere Engel der Ungerechtigkeit, weil er nichts von seinen Werken zur Anklage gegen jenen hat finden können. Wenn hingegen jener boshafte Engel seine bösen Werke findet, dann nimmt er mit sich solche, die wie er weiss nicht würdiger findet als er und entführt so sich freuend die Seele an den Ort der Strafen, und der Engel der Gerechtigkeit ist darob äusserst traurig." Als die selige Maria (noch) so sprach, kam plötzlich der heilige Apostel und Evangelist Johannes an, klopfte an die Türe der Herrin und trat ein. Als aber die selige Maria ihn sah, ward sie bestürzt im Heiligen Geiste,[1]) seufzte und vermochte die Tränen nicht zurückzuhalten und sprach: „Bruder Johannes, sei eingedenk der Worte meines Herrn, deines Meisters, der mich dir anbefahl an dem Tage, an dem er für das Heil der ganzen Welt gelitten hat, sowie an dem Tage, als er leiblich von uns schied." Der heilige Johannes aber antwortete und sprach zu ihr: „Meine Herrin, was befiehlst du mir zu tun?" Maria antwortete ihm: „Nichts anderes, (mein) Sohn, Geliebter Gottes, als dass du meinen Leib bewachest und ihn in ein Grab legst, denn am morgigen Tage werde ich nach dem Willen unseres Herrn Jesu Christi aus diesem Leibe (von hinnen) scheiden. Ich habe nämlich gehört, wie die Juden sagten: Lasset uns erwägen, wann Maria sterben wird, damit wir ihren Körper finden können und ihn im Feuer verbrennen.

Als der Apostel des Herrn dies aus ihrem Munde vernommen hatte, dass sie hinscheiden werde, weinte er vor ihrem Angesicht und sprach: „Herr, wer sind die, denen du solche Trübsal gezeigt hast?" Dann rief Maria den heiligen Johannes in ihre Kammer und zeigte ihm die Kleider, welche er ihr zu ihrem Begräbnis möge anlegen lassen, und wies ihm den Palmzweig des Lichts, welchen sie vom Engel, der ihr erschienen war, und ihr ihre Himmelaufnahme vorhergesagt hatte, empfangen hatte. Und sie sprach zum seligen Johannes: „Ich bitte dich, Bruder Johannes, diese Palme zu nehmen und vor meiner Lagerstätte hertragen zu lassen, wann ich vom Leibe werde aufgenommen." Und der hl. Johannes sprach zu ihr: „Dieses, o Herrin, werde ich allein nicht tun können, wenn nicht meine Brüder und Mitapostel kommen, damit wir heute eins an diesem Orte versammelt seien, durch die Macht

[1]) Lies: in ihrem Geiste.

unsers Herrn Jesu Christi, um deinem Leibe die Ehre zu erweisen. Als dies der Apostel gesagt hatte, erfolgte plötzlich, indem sie aus der Kammer herausgingen, ein starker Donnerschlag, so dass der Ort bewegt wurde, und alle, die dort waren, erzitterten. Und auf einmal wurden alle Apostel in Wolken aufgenommen und vor die Türe Mariens gebracht. Und als sie sich einander sahen, begrüssten sie sich staunend und Gott dank sagend, weil er sich gewürdigt hat, uns heute alle zu versammeln, und so erfüllt worden ist, was gesagt worden ist durch den Propheten David: „Siehe, wie gut und angenehm ist es, wenn Brüder beisammen wohnen.“ [1]) Und sie sprachen einer zum anderen: „Lasset uns zum Herrn beten, Brüder, damit er uns bekannt mache, aus welchem Grunde er uns hat in eins versammeln wollen.“ Und es sprach der hl. Apostel Petrus zum heiligen Paulus: „Bruder Paulus, auf! bete! denn sehr erfreut worden ist meine Seele, da du (mich) sahst.“ Und es sprach der hl. Paulus zum heiligen Petrus: „Wie vermag ich zu beten, da du bist die Säule des Lichts? Aber auch alle Brüder um mich her sind besser geeignet. Denn du bist es, der da uns vorangeht, bete, dass die Gnade des Herrn mit uns sei. Da freuten sich sämtliche Apostel über die Demut des hl. Paulus, und während sie so noch zueinander redeten, siehe, da kam plötzlich der hl. Johannes an, sie grüssten sich und es sprachen Petrus und Andreas: „Geliebter des Herrn, erzähle uns, wie du heute an diesen Ort da gelangt bist.“ Und es antwortete ihnen der hl. Johannes: „Preiset den Herrn, Brüder, und vernehmet, was mir geschah. Es ereignete sich nämlich in der Stadt Agate, (wo ich) lehrend und betend um die neunte Stunde des Sabbats (war), da stieg an demselben Orte, wo die Apostel und die Zuhörer meiner Worte versammelt waren, plötzlich eine Wolke herab, sie umgab mich und riss mich fort aus der Mitte der Stadt vor den Augen aller, die dort waren und trug mich bald bis hierher. Und sogleich klopfte ich an das Stadttor, das sich ohne Verzug öffnete und fand das Volk rings um unsere Mutter stehend und unsere Herrin, die selige Maria zu der Menge redend und sprechend, dass sie aus dem Körper hinscheiden werde. Als ich dies aber hörte, habe ich vor Freude heftiglich geweint. Nun jedoch, Brüder, höret mich: Wenn unsere Herrin in der folgenden Nacht aus dem Leibe scheidet, so wollet doch nicht weinen, damit das Volk nicht verwirrt werde. Gleichwie der Herr in jener Nacht, als ich, während wir Abendmahl hielten, an seinem Herzen ruhte, vorher gesagt hatte, so ermahne ich euch, dass das Volk uns nicht weinend sehe und etwa anfange zu zweifeln und in seinem Herzen zu sprechen: Warum fürchten denn diese den Tod, da sie (die) Apostel Gottes sind und anderen die Auferstehung predigen. Aber wir vertrauen vielmehr gegenseitig auf die Verheissungen des Herrn, damit alle jene fest im Glauben sein können und nicht zweifeln an der Lehre des Herrn.“ Als dies aber der hl. Johannes gesagt hatte, gingen sie (zugleich?) hinein in die Kammer Mariens und grüssten sie mit lauter Stimme: „Gegrüsset seist du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir.“ Und sie antwortete ihnen: „Auch mit euch sei der Herr, teuerste Brüder! Geliebteste, ich bitte, saget mir, auf welche Weise ihr hierher gekommen seid, oder wer euch kund getan hat, dass ich aus dem Leibe (von hinnen) scheiden werde.“ Und so (in dieser Weise) gaben ihr alle Apostel einzeln eine Erklärung, über den Ort, wo sie predigten und hinweggerafft waren. (Und Maria sprach): „Ich preise dich, du König des Himmels, der du herrschest über allen Preis, ich preise dich wegen deiner Erbarmung, in der du mir versprochen hast, dass du zu meinem Heimgang alle Apostel, um mich zu begraben, bescheiden würdest. Ich preise deinen heiligen Namen, der da immer bleibt in ewige Zeiten. Amen.“ Hiernach rief die selige Maria alle Apostel in ihre geheime Kammer und wies ihnen alle Bekleidungsstücke zu ihrem Begräbnisse. Und als nun der dritte Tag erschienen war, in welchem sie heimgehen sollte aus ihrem Leibe,

[1]) Ps. 132, 1.

sprach der hl. Apostel Petrus zu den Aposteln und allem Volke: „Brüder, die ihr euch an diesem Orte versammelt habt, auf dass ihr mit uns wachet, seien unsere Lampen doch angezündet, so lasset uns wachen mit Leib und Seele, damit, wenn der Herr kommt, er uns alle einmütig wachend finde, und uns erleuchte durch die Gnade des Heiligen Geistes. Ehrwürdigste Brüder, seufzet nicht ob dieser Heimsuchung der seligen Maria, als ob sie (dann) tot wäre, denn ihr ist kein Tod zuteil geworden, sondern das ewige Leben in Ewigkeit. Der Tod der Gerechten ist ja Leben, in Ewigkeit wird er geehrt und verherrlicht bei Gott dem Vater; dies ist die grosse Herrlichkeit für alle Heiligen. Denn der Psalmist spricht: Kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen.“ [1]) Als er dies gesagt hatte, erstrahlte plötzlich ein grosses Licht in dem Hause, so dass vor Grösse des Lichtes kaum einer etwas erkennen oder es schildern konnte, und eine Stimme erscholl und sprach: „Petrus, ich bin bei euch bis zum Ende der Welt.“ [2]) Da erhob der hl. Petrus seine Stimme und sprach: „Wir preisen dich, du Regierer unserer Seelen, und bitten dich, dass du niemals von uns weichest. Wir preisen dich, du Licht der Welt, der du erleuchtest alle, die auf dich hoffen.“ Als aber Petrus dies sagte, ward alles Volk bestärkt im Glauben. Maria aber die Selige erhob sich und ging hinaus und verrichtete das Gebet, welches ihr der Engel des Lichtes gesagt hatte, als er zu ihr gekommen war. Und nach Verrichtung des Gebetes kehrte sie in ihr Haus zurück und legte sich auf ihr Bett. Es stand aber zu ihren Häupten der heilige Petrus und um die Lagerstätte herum die übrigen Mitjünger. In der Frühe des Sabbats nun um die dritte Stunde erfolgte ein starker Donnerschlag, ein Wohlgeruch der Lieblichkeit verbreitete sich, so dass alle Umstehenden erstaunten, mit Ausnahme der Apostel und dreier Jungfrauen, welchen sie befohlen hatte, ohne Unterbrechen zu wachen und Zeugnis abzulegen über jene Glorie und ihre Hinaufnahme, in der die selige Maria hinaufgenommen wurde. Und als alle schliefen und jene (die Apostel und die Jungfrauen) allein wachten, kam plötzlich der Herr Christus in Wolken mit einer Menge Engel an. Als aber der Heiland in das Haus eingetreten war, fand er die Apostel um Mariens Angesicht versammelt und sie (die Apostel) grüssend sprach er: „Der Friede sei mit euch!“ Und sogleich öffnete sich der seligen Mariä Mund und pries den Herrn sprechend: „Ich preise dich, meinen Schöpfer, denn was immer du verheissen hast, hast du an mir erfüllt. Ich vermag jedoch nicht so grosse Danksagung deinem Namen abzustatten als wie Grosses du an mir getan hast.“ Als sie nun so sprach, nahm der Heiland die Seele Mariens der Seligen, seiner Mutter, und übergab sie dem hochheiligen Erzengel Michael, dass er sie selig in den Himmel führe als vom Heilande unserm Herrn selbst (ihm übergeben), der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

II. Der Herr aber sprach zum heiligen Apostel Petrus: „Petrus, behüte den Leib der heiligen Maria und gehe bis vor das Stadttor. An eben dem Orte aber wirst du ein neues Grabmal finden und darin wirst du den hl. Leib legen lassen und ihn sorgfältig bewachen.“ Als dies der Heiland gesagt hatte, erhob Maria ihre Stimme und sprach: „Sei meiner eingedenk du König der Herrlichkeit, denn ich bin das Werk deiner Hände. Sei auch eingedenk, dass ich ja deinen (mir) überantworteten Schatz behütet habe, du Heiland der Welt, du guter Gott!“ Gott aber antwortete Maria der Seligen und sprach: „Fürchte dich nicht, ich werde dich nicht verlassen, du meine kostbare Perle, denn du bist getreu erfunden worden und hast bewahrt die dir anvertraute Gabe. [3]) Während der Herr dies sagte, sahen die dabei stehenden Zuschauer, dass sie (Maria) tot war und man hob ihren heiligsten Leichnam auf und legte ihn auf die Bahre, denselben mit eignen Händen tragend. Dann weckte man die auf, welche schliefen. Der Apostel Petrus aber brachte jenen Palmenzweig herbei, welchen die selige Jungfrau vom

[1]) Ps. 115, 15. [2]) Matth. 28, 20. [3]) wörtlich: Empfehlung.

Engel empfangen hatte, gab ihn dem Apostel, dem heiligen Johannes und sprach: „Du, der du als jungfräulich vom Herrn bist erwählt worden, musst uns vorangehen und diesen Palmzweig vor der Bahre hertragen, bis wir an den Ort kommen, welchen uns der Herr selbst bezeichnet hat.“ Dann erhob der hl. Petrus seine Stimme und sang und sprach: „Es werden dem Könige Jungfrauen nach ihr herzugeführt, ihre nächsten dir herzugeführt mit Fröhlichkeit in des Königs Tempel.“ [1]) Alle Apostel aber sangen die Bahre tragend das nämliche. Die Bahre iedoch ward von keinem Büsser gesehen, nur sie selbst (die Apostel) sahen sie, während die anderen bloss die Stimmen vernahmen gleich wie von vielem Volk. Und als die Menge allenthalben die Stimmen der den Herrn Lobenden hörten, ward sie heftig bestürzt und einer fragte den anderen: „Was mag das für eine Schar und Volksmenge sein?“ Man sagte ihnen: „Maria schied aus ihrem Leibe von hinnen und die Apostel Gottes bringen um sie (versammelt) Lobpreis dar.“ Sogleich fingen sie auf Eingebung des Teufels an zu einander zu sprechen: „Lasset uns gegen sie aufstehen, alle Apostel Gottes töten und den Leib der Maria selbst im Feuer verbrennen.“ Wie sie so unter einander sprachen und eine Verabredung trafen, erhoben sie sich mit Schwertern und Wurfgeschossen gegen die Apostel des Herrn. Zur nämlichen Stunde indessen erschienen Engel in den Wolken und schlugen die Juden mit Blindheit. Diese fielen hin, stiessen die Köpfe an den Wänden, betasteten mit ihren Händen die Erde, und wussten nicht, wo sie waren oder wohin sie hätten gehen müssen. Einer aber aus ihnen, der ein Oberster war, sprach erfüllt von Wut, als er die Apostel selbst, und den geschmückten Leichnam während sie auf so wunderbare Weise sangen, gewahrt hatte: „Siehe da die Hülle des Verführerpropheten, der uns aus unserm ganzen Geschlechte gepredigt hat. Und sogleich schrie er, ungestüm mit lauter Stimme und wollte die Bahre umstürzen und Hand anlegend wollte er einen der Apostel ergreifen und zur Erde schleudern. Aber sogleich wurden seine Hände gebrochen und der mittlere Teil seines Körpers an der Stelle festgehalten, der andere Teil seines Körpers haftete wie am Boden. Da erkannte er die Hand des allmächtigen Gottes, seine Schandtat einsehend und jammernd und Tränen vergiessend im Angesichte der heiligen Apostel rief er aus und sprach: „Ich beschwöre euch, ihr Apostel, durch jenen Herrn, an welchen ihr glaubt, verachtet mich nicht; der ich in so grosse Not versetzt bin, sondern ich bitte euch, dass ihr Abbitte tuet dem allmächtigen Könige Himmels und der Erde, eurem Herrn, denn ich habe heute seine Macht erkannt, dass er verderben und befreien kann.“ Der hl. Petrus sprach zu ihm: „Gib unserm Herrn Jesu Christo die Ehre, wenn du das, was du sagst, glaubst, denn weder ich habe die Macht, dir Hülfe zu gewähren noch einer der unserigen. Wenn du aber getreulich glaubst, dass Jesus Christus von den Toten auferstanden sei, wirst du bald geheilt werden.“ Der Jude aber antwortete und sprach: „Satan, der Feind des Menschengeschlechtes hat die Herzen der Juden allzumal verblendet. Deshalb wollten wir nicht glauben, dass Christus der Sohn Gottes ist, aber ich vertraue auf die Güte Gottes, dass mir deshalb dies zugestossen ist, weil es dem Herrn gefallen hat, mich von eben diesem Irrtume zu befreien und meine Seele zu erretten.“ Nun befahl der hl. Petrus, die Bahre hinzustellen und er sprach zu dem Juden: „Wenn du reumütigen Herzens glaubst, dann trete herzu, küsse die Bahre und spreche: „Ich glaube, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist und von diesem Leibe das menschliche Fleisch angenommen hat.“ Dann hörte jener Hohepriester nicht auf eine Viertelstunde lang in hebräischer Sprache Gott zu loben, und die selige Maria zu preisen und er sprach: „Denn in Wahrheit, Herr, habe ich heute erkannt, dass dies der Tempel des ewigen Königs ist.“ Und der Apostel Petrus sprach zu ihm: „Erhebe zugleich deine beiden Hände mit uns, rufe unseren Herrn Jesum Christum an und sprich: „Da ich dem

[1]) cfr. Ps. 45, 16. 16.

Könige von Herzen glaube, so gefalle es ihm, mir meine Hände wieder zu geben und mich zu heilen." Als er dies gesagt hatte, wurden ihm sogleich alle Glieder vom Herrn wiederhergestellt. Er aber pries in grossen Lobgesängen und häufigen Schluchzen unseren Herrn Jesum Christum. Und Petrus sprach zu ihm; „Nimm diesen Palmzweig, gehe in die Stadt und verkünde: „Wer immer glaubt an den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ist, dessen Augen werden geöffnet werden." Diesen Palmzweig aber, den du von uns empfangen hast, lege auf die Augen dieser und sogleich werden sie ihr Gesicht wiedererlangen." Und jener ging hin und tat, wie ihm von den Aposteln befohlen worden. Er fand aber das Volk der Juden heftig weinend und rufend: „Weh uns Elenden, weil der Zorn des Herrn über uns gekommen ist. So tat er denen von Sodom und Gomorrha, weil sie zuerst mit Blindheit geschlagen waren,[1]) und deshalb sandte der Herr Feuer vom Himmel, das ihre Stätte vernichtete." [2]) Und es redete zu ihnen, der von den Aposteln geschickt worden war, indem er (ihnen) alles auseinandersetzte, wie ihn der Herr angesehen habe. Als nun die Blinden seine Worte vernahmen, fingen sie an, sich anzuklagen, dass sie den Herrn Jesum Christum getötet hätten: alle aber nun, die getreu sein Wort geglaubt haben und vom Herrn auserlesen waren, deren Augen erhielten nach Auflegung des Palmzweiges (ihr) Gesicht wieder und lobten und priesen den Herrn, den Vater, den Sohn und den Heil. Geist.

Die heilige Maria aber (hinaus)tragend kamen die Apostel bis an den Ort des Grabmals und legten sie dort nieder. Sie selbst aber setzten sich vor die Türe des Grabes, wie ihnen der Herr befohlen hatte. Dann kam der Herr mit einer Schar von Engeln und sprach zu ihnen: „Der Friede sei mit euch!"

Als die Apostel nun sich dem Herrn genähert hatten, wurden sie mit eben dem heiligsten Leibe der heiligen Maria in die Wolken erhoben, und es gebot der Herr den Wolken, dass sie ihn ins Paradies unter dem Baum des Lebens niedersetzten. Es brachten also die Engel die Seele der seligen Maria und der Herr goss sie ihrem Körper ein. Alsdann befahl der Herr den Wolken, die Apostel wieder zurückzubringen, einen jeden, die da (von den Wolken) aufgenommen waren.

Auf diese Weise also ist die seligste Jungfrau Maria, die Mutter unseres Schöpfers und Herrn Jesus Christus hinaufgenommen worden, welche (nun) im Paradiese unter der Zahl der glückseligsten Heiligen am (himmlischen) Gastmahle sich erfreut und ihn (Christum) täglich für uns bittet.

Gefeiert aber wird die Hinaufnahme der heiligsten Gottesgebärerin und Jungfrau Maria am 15. August auf Befehl unseres Herrn Jesus Christus. Amen.

b) Der Hinübergang (das Hinscheiden) der Jungfrau Maria.

(Codex Vat. Pal. n. 496. Seite 48.)

Über den Heimgang der heiligsten und allerseligsten Jungfrau Maria, der Mutter unseres Herrn Jesus Christus.

Wie nun unser Herr und Heiland Jesus Christus für das Leben der ganzen Welt mit Nägeln gekreuzigt am Kreuzesholze hing, sah er um das Kreuz seine Mutter und den Evangelisten Johannes stehen, den er vor den anderen Aposteln mehr als die anderen liebte, weil er allein aus ihnen jungfräulichen Standes war. Ihm nun übertrug er die Sorge für die hl. Maria und sprach: „Siehe da, deine Mutter" [3]) und sich an diese wendend, sprach er: „Siehe da, deinen Sohn." [4]) Und von jener Stunde an verblieb die heilige

[1]) Gen. 19, 11. [2]) Gen. 19, 24. [3]) Joh. 19, 27. [4]) Joh. 18, 26.

Gottesgebärerin in noch mehr besonderer Weise in der Fürsorge des Johannes und er behielt dieselbe während der Dauer ihres (irdischen) Aufenthaltes. Und als die Apostel (alle) nach ihren Anteilen die Welt durch ihre Predigttätigkeit eingenommen hatten, liess sie sich nieder im Hause seiner Eltern am Ölberge.[1])

Im zweiten Jahre nun, nachdem Christus den Tod besiegt hatte und zum Himmel aufgestiegen war, begann eines Tages Maria allein vor Verlangen nach ihm (Jesus) erglühend in dem Gemache ihres Zufluchtsortes zu weinen. Und siehe ein Engel in einem Gewande von grossem Lichte erglänzend stand vor ihr und richtet die Grussesworte an sie: Gegrüsset seist du, Gebenedeite Herrin, die du empfangen hast den Gruss, dessen der durch die Propheten die Grösse Jakobs (Heilstaten Jakobs) befohlen hat.[2]) „Und siehe", sprach er, einen Palmzweig vom Paradiese Gottes habe ich dir gebracht, den du vor deiner Bahre sollst hertragen lassen, wenn du am dritten Tage wirst im Leibe hinaufgenommen sein. Denn siehe, es erwartet dich dein Sohn mit den Thronen und Engeln und allen Mächten des Himmels." Da sprach Maria zu dem Engel: „Ich bitte, dass alle Apostel meines Herrn Jesu Christi zu mir versammelt werden." Der Engel erwiderte: „Siehe, heute werden durch die Macht meines Herrn Jesus Christus alle Apostel zu dir kommen." Und Maria sprach zu ihm: „Ich bitte, dass du deinen Segen auf mich herabsendest, damit keine Macht der Hölle in jener Stunde 'mir entgegenkomme, in der meine Seele aus dem Leibe geschieden sein wird, und damit ich nicht sehe den Fürsten der Finsternis." — Und der Engel sprach zu ihr: „Die Macht der Hölle wird dir zwar nicht schaden, den ewigen Segen aber hat dir dein Herr gegeben, dessen Diener und Bote ich bin. Du wirst aber nicht sehen den Fürsten der Finsternis, ein Ereignis, eine Wirkung, die du indessen nicht als von mir dir gewährt versehen musst, sondern von jenem, den du in deinem Schosse getragen hast, denn ihm ist Allmacht über alles in Ewigkeit." Und indem er dies sagte, verschwand der Engel mit grossem Glanze. Dann zog sich Maria ihre Kleider aus, und zog bessere Gewänder an und der Palmzweig strahlte sehr von Licht.

Und die Pafme, welche sie aus der Hand des Engels empfangen hatte, nehmend ging sie hinaus an den Ölberg und fing an zu beten und zu sprechen; „Ich werde nicht würdig sein, dich zu empfangen, wenn du nicht barmherzig mit mir gewesen wärest. Aber ich habe bewahrt den Schatz, den du mir anbefohlen hast. Deshalb bitte ich dich, du König der Herrlichkeit, dass die Macht der Hölle mir nicht schade. Wenn nämlich die Himmel und die Engel täglich vor dir zittern, um wieviel mehr dann der Mensch von Erde erschaffen, der nichts Gutes hat, ausser was er von deiner Freigebigkeit empfangen hat, denn du bist der Herr (und) Gott, immer gepriesen in Ewigkeit!" Als sie dies gesprochen hatte, kehrte sie in ihre Wohnung zurück. Und siehe, plötzlich als zu Ephesus um die dritte Tagesstunde des Sonntags der heilige Johannes predigte, entstand ein grosses Erdbeben und eine Wolke hob ihn auf vor aller Augen in die Höhe uud führte ihn mit sich bis vor die Türe, wo Maria war, und indem er an die Türe anklopfte, trat er ein. Als aber Maria ihn sah, jauchzte sie vor grosser Freude und sprach: „Ich bitte dich, mein Sohn Johannes, sei eingedenk des Wortes meines Herrn Jesu Christi, deines Meisters, der mich dir anbefohlen hat; denn siehe am dritten Tage werde ich aus dem Leibe scheiden. Aber ich habe die Ratschläge der Juden vernommen, welche sagten: wir warten den Tag ab, wann die sterben

---

[1]) Diese Angabe beruht auf einer Vewechselung des Evangelisten Johannes mit Johannes Markus, von dem es Apg. 12, 12 heisst: „Und (das) erwägend kam (Petrus) zum Hause der Maria, der Mutter des Johannes, der zubenannt ist Markus . . ."; nämlich des Evangelisten Markus. Kaulen, Einleitung 3. Teil. 4. Aufl. S. 41 § 469.

[2]) cfr. Ps. 43, 5.

wird, welche jenen Verführer getragen hat, und wollen dann ihren Leib im Feuer verbrennen.“ Und sie rief nun den hl. Johannes und führte ihn in das Innerste des Hauses, um ihm jene Palme des Lichtes zu zeigen, welche sie vom Engel empfangen hatte, und sie ermahnte ihn, dieselbe vor ihrer Bahre hertragen zu lassen, wenn sie zu Grabe gingen. Der heilige Johannes sprach zu ihr: „Wie kann ich dir allein Dienste leisten, wenn nicht die Brüder und Mitapostel meines Herrn kommen, um deinem Leibe die (letzte) Ehre zu erweisen?“ Und siehe, plötzlich wurden auf Befehl Gottes alle Apostel von den Orten, wo sie das Wort des Herrn predigten in eine Wolke hinaufgehoben, davongetragen und vor die Türe des Hauses niedergesetzt, in dem Maria wohnte, und sich gegenseitig begrüssend, wunderten sie sich und sprachen: „Was ist wohl der Grund, aus dem uns der Herr in eins hier versammelt hat?“ Es kam aber auch mit ihnen an Paulus, erst jüngst aus denen von der Beschneidung bekehrt, der mit Barnabas zum Dienste an den Heiden aufgenommen war.[1]) Da nun unter ihnen ein unendlicher (= langer) Streit war, wer von ihnen zuerst zum Herrn beten solle, damit er die Ursache ihrer Versammlung ihnen kund tue, und Petrus ein wenig zögerte, zuerst zu beten, antwortete Paulus, sprechend: „Dein ist es, jenes Amt anzufangen, besonders weil du vom Herrn als die Säule der Kirche erwählt bist und du uns vorangehst im Apostelamt. Denn ich bin der Geringste aller, dem als einer Missgeburt Christus erschienen ist. Und ich nehme mir nicht heraus, mich euren Worten gleichzumachen.“ Da freuten sich alle Apostel über die Demut des hl. Paulus und verrichteten einmütiglich das Gebet. Als alle „Amen“ gesagt hatten, kam plötzlich der heilige Johannes zu ihnen heraus und zeigte ihnen alles das an.

Als aber die Apostel in das Haus gegangen waren, fanden sie Maria und grüssten sie, sprechend: „Gebenedeit bist du vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!“ Und sie sprach zu ihnen: „Der Friede des Herrn sei mit euch, geliebteste Brüder! Wie seid ihr hierher gekommen?“ Sie aber erzählten ihr alles, wie ein jeder vom Geiste Gottes in eine Wolke sei erhoben worden und wie sie (hier) niedergelassen angekommen seien. Und sie sagte zu ihnen: „Nicht hat (mich) der Herr um euren Anblick gebracht; denn siehe, gerufen werde ich eingehen in das Haus allen Fleisches, und ich zweifle nicht, dass euch der Herr hierher geführt hat, um Trost zu bringen in der Todesangst, die bald über mich kommen wird. Jetzt also bitte ich euch, dass wir ohne Unterbrechung alle einmütig wachen, bis zu jener Stunde, in der der Herr kommen mag und ich aus meinem Leibe hinscheiden werde.“ Als sie von selbst dankbar zugestimmt hatten sie tröstend und drei Tage im Lobe Gottes ununterbrochen zubrachten, siehe, da kam am dritten Tage um die dritte Tagesstunde über alle, die in jenem Hause waren, der Schlaf, und keiner konnte wachen, ausgenommen allein die Apostel und drei Jungfrauen, die da waren.

Und siehe, plötzlich kam der Herr Jesus an mit einer grossen Menge von Engeln und ein grosser Lichtglanz stieg am Orte hernieder, und die Engel sangen Hymnen und lobten zusammen den Herrn. Da redete der Heiland und sprach: „Komm, du kostbarste Perle in das Gemach des ewigen Lebens.“ Dann warf sich Maria nieder in Furcht, betete den Herrn an und sprach: „Gebenedeit sei der Name deiner Herrlichkeit, o mein Herr, der du dich herabliessest, mich, seine allergeringste Magd, auszuerwählen und das Geheimste deines Geheimnisses mir anzubefehlen. Sei also meiner eingedenk, du weisst, dass ich dich aus ganzem Herzen geliebt habe und bewacht habe den Schatz der mir Glaubenden. Nimm daher deine Dienerin auf und befreie mich vor der Macht der Finsternis, damit kein Angriff Satans mir begegne!“ Der Heiland sagte ihr: „Als ich daher vom Vater für das Heil der Welt gesandt am Kreuze hing, da kam der Fürst der Finsternis zu mir. Aber da

[1]) Apg. 13, 2.

er keine Spur seiner Werke an mir finden konnte, wich er besiegt und vernichtet [1]) von dannen. So wirst (auch) du also ihn nach dem allgemeinen Gesetze des Menschengeschlechtes zwar sehen, gemäss dem du auch das Ende des Todes erlangt hast. (Aber tröste dich) denn schaden wird er dir nicht können, denn ich bin bei dir, damit ich dir helfe. Komme sicher, denn es wartet dich die himmlische Heerschar, dich einzuführen in die Freuden des Paradieses." Und als dies der Herr sagte, erhob sich Maria vom Fussboden und legte sich auf ihr Bett nieder und dem Herrn danksagend gab sie ihren Geist auf. Es sahen aber die Apostel, dass ihre Seele von so blendender Weisse war, dass keine Sprache der Sterblichen es würdig schildern kann. Denn es übertraf dieser einzige (Glanz) den Glanz und die Klarheit jeden Metalls. Da sprach der Heiland: „Steh auf, Petrus und du nimm den Leib Mariä und bringe ihn an die rechte Seite der Stadt gen Osten und ihr werdet dort ein neues Grab finden und in ihm den Leib bestattend wartet dort, bis ich ankomme zu euch." Und so sprechend übergab der Herr die Seele dem Michael, welcher der Vorsteher des Paradieses und die Furcht des hebräischen Volkes ist, und der Engel Gabriel ging mit ihm. Und sogleich befand sich der Heiland mit den Engeln im Himmel. Die drei Jungfrauen aber, welche eben dort zugegen waren und wachten, nahmen den Leib der heiligen Maria, ihn nach des Begräbnisses Sitte zu waschen, und als sie ihre (Mariä) Kleider ausgezogen hatten, da strahlte der hl. Leib in einer solchen Klarheit wieder, dass sie ihn zwar zum Dienste des Waschens berühren, aber nicht seine Gestalt vor dem zu grossen strahlenden Lichte sehen konnten und sie merkten während sie wuschen, dass der heilige Leib vollkommen rein und mit keiner Unreinigkeit [2]) behaftet war. Und als sie sie bekleidet hatten mit Leinentüchern und sterblichen Gewändern, da wurde allmählich jenes Licht ihren Augen entzogen. Und es war der Leib der heiligen Maria ähnlich dem Glanze der Lilien und ein grosser und höchst lieblicher Wohlgeruch ging von ihm aus, so dass keiner einen andern an Lieblichkeit ähnlichen Geruch finden konnte. Dann aber legten sie den heiligen Leib auf die Bahre. Die Apostel sprachen zu einander: „Wer soll den Palmzweig vor ihrer Bahre hertragen?" Da sprach der hl. Johannes zu Petrus: „Du, der du uns im Apostolat vorangehst, musst diese Palme vor ihrer Bahre hertragen." Petrus aber antwortete ihm: „Du allein von uns bist als Jungfrau vom Herrn erwählt worden, du hast so grosse Gnade verdient, dass du an seiner Brust ruhen durftest, und als er für uns als Heil der Welt am Kreuzesstamme hing, hat er dir mit eigenem Munde diese (Maria) anbefohlen. Du also musst diese Palme vor ihr hertragen, und ich werde die Bahre aufheben, um ihren heiligen Leib zum Orte des Grabmales zu tragen." Da sprach Paulus: „Und ich, der ich der jüngste von euch allen bin, werde mit dir tragen." Als so alle einmütig zugestimmt hatten, hob Petrus zu Häupten den heiligen Leib auf und fing an zu singen und zu sprechen: „Als Israel aus Ägypten zog. [3]) Alleluja!"

Es trug aber mit ihm Paulus den Leib der hl. Maria und Johannes trug die Palme des Lichts vor der Bahre her. Die übrigen Apostel dagegen sangen mit süssester Stimme. Und siehe schon ein neues Wunder (geschah). Es erschien ihnen eine Wolkensäule über der Bahre, sehr gross, sowie der Lichthof um des Mondes Glanz zu erscheinen pflegt. Und ein Heer von Engeln war in einer Wolke, welche ein Lied voll Lieblichkeit sangen und die Erde hallte wieder von den Tönen voll hoher Süssigkeit. Da sprach das aus der Stadt mit fast fünfzehntausend (Mann) gekommene Volk: „Was ist das für ein Schall voll so grosser Süssigkeit?" Da stand einer auf und sagte ihnen: „Maria ist soeben hingeschieden aus ihrem Leibe und die Jünger Jesu um sie versammelt bringen Lobpreis dar." Und aufschauend gewahrten sie

[1]) Zu Boden getreten.
[2]) wörtlich: Feuchtigkeit des Schmutzes.
[3]) Vergl. Ps. 113, 1.

die Bahre mit grosser Herrlichkeit bekränzt (rings umgeben) und die Apostel mit lauter Stimme singend. Und siehe einer aus ihnen, welcher der Hohepriester in seiner Ordnung war, sprach erfüllt von Wut und Zorn zu den übrigen: „Siehe das Zelt desjenigen, der uns und unser ganzes Volk in Verwirrung brachte, welche Herrlichkeit es empfangen hat.“ Und hinzutretend wollte er die Bahre umstürzen und den Leib auf die Erde werfen, aber sofort erstarrten seine Hände und hafteten oben von den Ellenbogen an an der Tragbahre fest. Als aber die Apostel die Bahre aufhoben, da hing ein Teil seines Körpers herab und der andere haftete der Bahre an und er wurde vor Schmerzen heftig gepeinigt. Indem aber die Apostel umher gingen und Psalmen sangen, schlugen die Engel, welche in der Wolke waren, das Volk mit Blindheit. Da schrie jener Hohepriester und sprach: „Ich bitte dich, heiliger Petrus, verachte mich nicht!! Ich bitte, in so grosser Not, weil ich von grossen Qualen arg gefoltert werde. Sei eingedenk, wie dich die Türmagd im Vorhofe erkannte und die übrigen anstachelte, dich zu schmähen, und wie ich da für dich gut gesprochen habe.“ Da antwortete Petrus und sprach: „Es ist nicht meine Sache, dir Hülfe zu gewähren. Wenn du jedoch aus ganzem Herzen an unseren Herrn Jesus Christus glaubst, den jene getragen in ihrem Schosse und doch Jungfrau nach der Geburt geblieben ist, dann wird die Milde des Herrn, welche mit freigebiger Güte heilt, dir dem Unwürdigen, Heil gewähren.“ Darauf erwiderte jener: Glauben wir denn nicht? Aber was sollen wir machen, da der Feind des Menschengeschlechts unsere Herzen verblendet hat, damit wir nicht die Grosstaten Gottes bekannten?! Zumal wir uns selbst verflucht haben, da wir gegen Christum schrieen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ [1]) Petrus entgegnete: „Jenen nur wird dieser Fluch schaden, welche im Unglauben verharren werden, den sich Bekehrenden aber wird vom Herrn Barmherzigkeit nicht versagt.“ Und jener sprach: „Alles das glaube ich, was du sagst, nur bitte ich dich, erbarme dich meiner, auf dass ich nicht sterbe.“ Da liess Petrus die Bahre still stehen und sprach zu ihm: „Wenn du von ganzem Herzen an den Herrn Jesum Christum glaubst, werden deine Hände von der Bahre gelöst werden.“ Und da ihm Petrus dies gesagt hatte, wurden seine Hände sogleich von der Bahre gelöst und er fing an auf seinen Füssen zu stehen, aber seine Arme waren noch dürr und die Schmerzen noch nicht von ihm gewichen. Da sagte Petrus zu ihm: „Trete nun hinzu, küsse die Bahre und sprich: „Ich glaube an Gott und an Gottes Sohn, den diese trug, Jesus Christus, und ich glaube alles, was Petrus, der Apostel Gottes, zu mir geredet hat.“ Und hinzutretend zur Bahre küsste er dieselbe und sogleich wich aller Schmerz von ihm und seine Hände waren geheilt, und er fing an reichlich Jesum Christum zu preisen und aus dem Zeugnisse des Buches Moyses Christus Loblieder darzubringen, so alle Apostel sich wunderten und weinend vor Freude den Namen des Herrn benedeiend. Petrus aber sprach zu ihm: „Nimm diesen Palmzweig aus der Hand unseres Bruders Johannes und gehe hinein in die Stadt, du wirst viel erblindetes Volk finden, und verkündige ihnen die Grosstaten Gottes, und welche immer glauben an unseren Herrn Jesum Christum, denen lege diesen Palmzweig auf ihre Augen und sie werden sehend. Die indessen nicht glauben, werden blind bleiben.“ Als er so getan hatte, fand er eine Menge Volkes, welche so klagte: „Weh uns, weil wir Sodoma ähnlich geworden, mit Blindheit geschlagen sind, es ist uns nur noch übrig, dass wir zu Grunde gehen.“ Als sie die Worte des redenden Hohenpriesters gehört hatten und erkannt hatten, wie er geheilt worden war, glaubten sie an den Herrn Jesum Christum und als er ihnen die Palme auf die Augen legte, empfingen sie sogleich das Gesicht nieder. Fünf aber aus ihnen jedoch, welche in der Herzenshärtigkeit verharrten, starben. Und hinausgehend brachte der Hohepriester sogleich den Palmzweig den Aposteln zurück und berichtete

[1]) Matth. 27, 25.

(ihnen) alles, was sich zugetragen hatte. Die Apostel aber, Maria tragend kamen an den Ort, wo ihnen der Herr gesagt hatte (dass sie ihn begraben sollten) und legten sie in das neue Grabmal und verschlossen das Grab. Sie selbst setzten sich vor den Eingang des Grabes, wie sie der Herr geheissen hatte. Und siehe, plötzlich kam Christus der Herr mit einem Heer von Engeln, das im Strahle grosser Klarheit glänzte. Und der Herr sprach zu den Aposteln: „Der Friede sei mit euch." Sie aber antworteten und sprachen: „Es geschehe deine Barmherzigkeit an uns, wie wir auf dich gehofft haben." [1]) Da redete der Herr zu ihnen: „Bevor ich zu meinem Vater hinaufstieg, habe ich euch versprochen, dass ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, bei der Auferstehung auf Thronen sitzen würdet, die zwölf Stämme Israels zu richten. [2]) Diese nun aus dem Stamme Israels hat der Befehl meines Vaters auserwählt, dass ich in ihr wohnte; was wollt ihr, dass ich ihr tue?" Da sprachen Petrus und die anderen Apostel: „Von allem hast du diese deine Magd ausersehen, dir ein unbefleckter Schatz zu werden, und uns deine Knechte zu deinem Dienste hast du vor aller Zeit mit dem Vater vorhergewusst, mit dem und dem Heil. Geiste du eine Gottheit hast, eine gleiche und unendliche Macht; wenn es nun deiner grossen Milde und dem Beschlusse deiner Macht und (deinem) Willen gefallen würde, dass es so geschehe, so möchte es uns deinen Dienern recht dünken, dass, wie du nach Besiegung des Todes herrschest in der Herrlichkeit, auch jetzt deine Majestät den Leib deiner Mutter aufzuerwecken und sie mit dir jauchzend in den Himmel zu führen, dich würdigen mögest." Da sprach der Heiland: „Es geschehe nach (eurer) Meinung." Und er befahl dem Erzengel Michael, dass er herabbringe die Seele der hl. Maria. Und siehe, der heilige Engel Gabriel wälzte den Stein von dem Eingange des Grabes weg und der Herr sprach: „Steh auf, meine Freundin, und Nächste! Weil du durch deine Empfängnis keine Verletzung erlitten hast, so soll dein Leib auch nicht die Verwesung erleiden im Grabe!" Und sogleich stand Maria vom Grabhügel auf und pries den Gott hingestreckt zu den Füssen des Herrn, betete sie ihn an und sprach: „Nicht kann ich dir würdigen Dank darbringen, o Herr, für die unermesslichen Wohltaten, die deiner Magd zu erzeigen, du dich gewürdigt hast. Es sei gebenedeit dein Name, Erlöser der Welt, Herr Israels, in Ewigkeit." Und sie küssend ging der Herr zurück, übergab die selige Maria den Engeln, damit sie sie ins Paradies brächten. Und der Herr sprach zu den Aposteln: „Tretet her zu mir!" Und als sie herangetreten waren, küsste er sie und sprach zu ihnen: „Der Friede sei mit euch, denn ich bin immer bei euch bis ans Ende der Welt!" Und sogleich ward der Herr auf eine Wolke erhoben und in den Himmel aufgenommen und die Engel mit ihm, die Maria hinaufbrachten in Gottes Paradies.

Die Apostel aber wurden auf eine Wolke erhoben und ein jeder schnell in das ihm für die Predigt zugeteilte Land versetzt und sie erzählten die Grosstaten Gottes, lobend unseren Herrn Jesum Christum, der mit dem Vater und dem Heil. Geiste in vollkommener Einigkeit regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

c) In der Herzogl. Bibliothek zu Gotha fand ich kürzlich unter Theol. 8. 232b De Joannis Apostoli transitu Beatae Virginis liber, ed. Enger, Elberfeldiae. R. L. Friderichs 1854. Dieser Gelehrte schreibt in seiner Vorrede, dass er bei Herausgabe arabischer Bücher, die die mohammedanische und christliche Theologie näher beleuchteten, einen arabischen Codex in der Bonner Bibliothek gefunden habe, der nur in einem Exemplare bestehe und unter

[1]) cfr. Ps. 32, 22. [2]) Matth. 19, 28.

IV. Librum de transitu fol. 65—93 enthalte. (Vermutlich dasselbe wie der auf S. 6 bereits erwähnte Pseudo-Johannes de dormitione virginis.) Auf S. 4 in der Vorrede sagt Enger: „Ex quibus illud imprimis memoria dignum est, quod beatam virginem, Christo mortuo, **non Ephesi**, sed Hierosolymis vixisse, in utroque proditum est, cum tamen veteres, evangelii (Jo. 19, 27) auctoritate ducti, id sibi persuasum habeant, Joannem quem Ephesi episcopum fuisse constans fama est, ut Christi morientis mandato obtemperaret, eam et semper apud se habuisse nec dimisse a se unquam; id quod tamquam extra omnem debitationem collocatum patres Ephesini non debita opera, sed quasi praetereundo commemorarunt. Et hunc quidem utriusque a vulgari opinione discessum unde potissimum originem traxisse dicamus? Num eam sequamur rationem quam noster suppeditat, beatam scilicet virginem idcirco Hierosolymis mansisse ut meditari precarique sibi liceret eis locis quae Jesus Christus doctrinae praedicatione, miraculorum splendore, dolorum passione, crucis denique supplicio et resurrectionis gloria illustravit? Speciosa haec quidem, haud diffiteor, ratio, sed non tanta, propter quam veteres ab evangelii auctoritate recesisse existimem. Itaque paullo reconditiorem hujus rei causam reperisse videor. Exstiterunt enim exeunte saeculo post Christum natum quarto homines qui beatam Mariam virginitatis gloria spoliare ausi, non solum eam postquam Jesum Christum peperisset, cum Josepho rem habuisse dictitarent, sed etiam quae inter Joannem eamque erat, familiaritate ita abuterentur, ut libidinis causa mulieres apud se detinerent idque licere sibi existimarent. Contra quos Epiphanius contendit (contr. haer. 78), eam apud Joannem, quamdiu Hierosolymis esset, habitasse, Asiam peragraret, cum eo abisse . . .

Quae omnia Epiphanius ita confutavit, ut etiamsi certi nihil de exitu Mariae proferre ausus est, tamen Eliae instar in coelum ascendisse eam, persuasum sibi habuisse videatur.

Enger bringt dann jedesmal links den arabischen Text und rechts die Übersetzung.

Der arabische Text, der in apokrypher Weise dem Apostel Johannes zugeschrieben wird, beginnt mit den Worten: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes, des Einen Gottes, auf den ich mich stütze und vertraue.

Dies ist die Geschichte der unbefleckten Herrin Maria, der Mutter des Lichtes, wie sie aus dieser Welt zum Himmelreich wanderte . . . Es berichtet sie Johannes, der Sohn des Zebedäus, der Evangelist, der über die Gottheit redete . . .

S. 55 u. f heisst es: „Und 5 Tage später sahen die Einwohner Jerusalems Engel zur hl. Maria herniedersteigen und aus dem Hause, das sie zu Jerusalem auf dem Berge Sion hatte, herauskommen, und es liefen die Nachbaren zu ihr und baten sie flehentlich: „O Herrin Maria, Mutter unsers Herrn Christi, wir bitten dich, dass du bei deinem Sohne Fürsprache einlegest, damit wir unser Heil erlangen!“

S. 83 heisst es: Und die unbefleckte Herrin wurde auf feurigem Wagen mit grossem Triumph zum Paradiese geführt. Auf den folg. Seiten wird die bekannte Geschichte über die Abwesenheit des Thomas und über das nun geöffnete Grab Mariä berichtet. Diese ganze Geschichte berichtet also nur von einem Wohnen und Sterben Mariä in Jerusalem.

d) Von unser lieben frawen himelfart etc.

(K. B. Hof- und Staatsbibliothek in München Cod. Germ. Nr. 840 8° des 15. Jahrh. Bl. 167a.)

Die lieb iunckfraw Maria und die aller wirdigist fraw in himelreich und in erdtreich volget jrem sünn Jhesu cristo nach do er prediget und die vierdhalb jar die weil er tzaichen thet was sie gewonlichen pey im sie was auch pey im die weil man in creutziget und hätt mer leydens umb in denn ye kain muter umb ir kind gewan und nymmermer gewinn und an dem dritten tag do unser herr von dem tod erstund do trostet er sein liebe muter des aller ersten vor allen menschen als pillich was und zaiget ir sein volkommenhait und clarhait in der er erstanden was und also pelaib sie da vierzig tag pey denn frewden irs suns und au dem auffertag sach sie und ander sein junger iren ein geporen sun auff in die himel faren darnach gieng sie mit denn jüngeren und mit anderen frawen zu Jherusalem in ain hawss da peliben sie einmütiglichen pey einander an irem gepett untz auff dem pfingtztag da sandt in got denn heiligen geist den empfieng die muter gotes volkummerlicher mit seinen siben gaben dan jünger und do sie nun die heiligen tzwelff poten tailten in die welt da pelaib Maria in dem hawss sand Johanss frewndin und wonet da vier unn tweintzig jar und wartet ir Johannes mit ganzen trewen und dienten ir fleissigklichen. Maria die was emssig in irem gepet und setzet ir ein regel got zw dienen zw metten stund sie auff und was inprinstig in gotlicher lieb und andacht mit peten mit lesen und mit vil venigen und mit knien die heiligen engel kamen oft zw ir und enthuben sie von der erden das os Johannes sach und die anderen sie gedacht auch und trachtet das gut das ist in im selber und in allen creaturen so dann der tag auss gieng so ubertrachtet sie alles das gutz das ir lieber sun ye mit getailt hett und allen menschen und das er ir sunderlichen dar zw erwelt hat das er herab kam in iren leib und darinn wonet newn monat und wie er von ir geporen ward on allen schmertzen und danket got irem lieben sun der diemütigkait das er sie zw ainer muter ausserwelt hett und das er hie auff erden mit ir pegangen het und wie sie mit im vierdhalbs und dreissig iar gewandelt hett und petrachtet auch alle die wort und werck und wünder die ir sun auff erden pegangen hett und auch alles sein leiden das er ye gelitten hätt von dem als er geporen ward piss das er gestarb und drachtet auch sein herlich urstend und sein wirdige auffart darnach sprach ir getrewer pfleger sand Johannes alle tag mess und gab ir alle tag ires lieben suns leichuam unsers herren Jhesu cristi und wann er nicht pey ir gesein mocht so pefalch er sie einem anderen und nach der mess und tertzzeit do hub sie an und contemplieret von denn frewden die zw himel send und das traib sie untz zw nonzeit so sendent ir dann ir lieber sun alle tag pey ainem engel ein himel prot das ass sie dann und danket got seiner genaden die engel waren emssigklich pey ir und drösten sie und dientten ir darnach wann si gass so wircket sy mit iren zarten henten von gold und von seiden zw dem tempel untz zu vesper sie gab auch durch got was sy gewurcket zw vesperzeit höret die salig iunckfraw auff aller arbeit und pekymmert sich aber mit peten mit lesen und mit inniger andacht untz das sie schlieff die lieb iunckfrau Maria die trug ein hemd under irem rock und ob dem rock ein mantel als es dann desselben mals sidt wus ire klaider waren nit cosperlich und mocht sich niemant darub ergeren und trug albey ein rein sshlaier auff der pedeckt ir ir schulteren und ir här verparg sie alweg und trug ein gurtelein umb ir lend und trug albegin schnech an und leg auff stro und hätt ein kleines küssin under irem haubt die zart iunckfrawe wardt nimmer müssig wann sie nit sunderlichen mit irem eingepornen sun inbilieret so arbait sie wann sie aber redet so redet sie von irem eingepornen sun wann sie gedacht sein stättigklichen in irem hertzen und lernet auch vil menschen cristlichen gelauben und pekert sie und ging

offt zw dem tempel Salomonis und wann sie auff dem weg gieng so naiget sie ir haubt diemütigklichen und schlug ire augen unter und sach selten yemant an und grusset sy yemant dem naiget sie und sprach got lon dir mit kurtzen worten und wann sie in dem tempel was so gieng sie an ein haimliche stat darumb das sie sich dester pass verainet mtt irem eingeporen sun und pehielt auch seine gepot und sein gesetz und alle die red gottes volkummenlichen dann nie kain mensch wann sie was erfillet mit allen tugenten und genaden und mit allen iren siten wol geordnet und wer sie penant der ward von irem guetten wandel gepessert und was wünsam gen allen menschen und hett vil mitleydung mit denn petriebten und was ein milte helfferin und ein trösterin der armen und erzaiget sich frewntlich und gietlich gegen allen menschen und thet alle ire werck in der erwirdigkait und in der manung alss sie vor gotes amplik stünd und lebet in allen tugenden alss ob sie gotes antlitz an sech wann sie was altzeit in der hüet des heiligen geistz und in der gedachtnüss gotes zw denn zeitten do was ain gueter ainsidel der pegert vonn gantzem seinem hertzen das er unser frawen antlitz solt an sechen do höret er ein stim die sprach zw im dw solt gien gen Jherusalem do wirst du meiner lieben muter antlitz sechen Maria als du lang pegert hast do kam der ainsidel zw Jherusalem und fraget mit grossem fleiss in unser frawen hirberg do weiset mann in dar do klopffet er an do kam sand Johannes und thet im auff und fraget in was er wolt do saget er im wie im got gelobet hett das er seiner muter antlitz solt sechen und fraget in wie er hiess do sprach er ich haiss Johannes der zwelpot do sprach er so pit ich dich durch die gnad das du mir hellfest das ich Maria gotes mueter antlitz sech do sprach er das wil ich thuen ob sie es wil peit piss nontzeit so get sy von irem gepett und do unser fraw von irem gepet gieng do sprach sand Johans zw ir du aller liebsten fraw dein eingeporner sun unser her Jhesus cristus hat den man zw dir gesandt und hätt im gelobt er sol dein antlitz sechen do kert sich unser fraw zw dem einsidel und sprach nün sich das antlitz der dienerin gotes do ward der gut mann zw hand von der uberschwencklichen schonen klarhait ires zarten amplick mit gar grossen frewden erfilt und sprach eya eya muter der parmhertzigkeit wann dein zartes antlitz hie auff erden als genadenreich ist wie genadenreich wirt es dann sein in den ewigen frewden do sprach unser fraw Maria du wirst mein antlitz in der ewigkait in sollicher schonhait sechen denn nach got kamerley geleichen mag do dancket er got und unser lieben frawen und gieng wider haim do sand Dinoisius pekert ward zw cristen gelauben do kam er zw sand Johans und pat in das er im hilff das er unser frawen säch do sprach er sie ist yetzünd an irem gepet ich lass sie niemant irren noch zw ir kommen piss zur nontzeit do was unser frawen kamer verspirt darinn was ein klaines vensterlein do was ein diechlein vor dem vensterlein do was Dionisio gar ernst und hett sy gerne gesechen und do er nicht wolt ab lassen do sprach sand Johannes gang her zu dem venster und hüb im das tuch auff und zaiget im do auff unser frawen ho sach er hin ein und horet die engel singen darjune und sach ein als gross liecht scheinen umb unser frawen als die clar sünne und gieng ein als grosses schein von unser frawen antlutz das er sich kawm gesechen mocht und enpüten ir die engel vil diensts und satzten ir ein schone krön auff und sach das sie die engel offt von dem erttrich erhüben und gieng ein edler geschmack auss dem kämerlein und empfieng sand Dionisius das er lang dan nocht dester krefftiger was und do er sy nun lang gesechen hett do that sand Johannes das venster wider zw do sprach sand Dionisius zw im woll dir du hast ymmer himelreichs yenüeng hie auff erdtrich das dw sie solt sechen w nn ich pin gantzlich do an cristen gelauben gevestnet worden seit ich sy gesehen hab da von alle dise welt wol gelaubt das sy die muter gotes sey seyd got so grosse wünder mit ir thut ein ander guter man kam zw sandt Johannes und pat in fleissiglich das er in unser liebe frawen liess sechen das thät er und zaiget ims do sy von irem gepet gieng und do sy der gut man ansach do viel er nieder von rechten frewden auff das erdtreich

und sprach anderts himelreichs wolt ich nicht pegeren hieauff erdtrich dann das ich sie sehen solt und dancket got das er im die genad gethan hätt das er sein müter gesehen hätt. Sandt Pauls schreibt das on leyden niemant gen himel müg kummen das ward an unser frawen wol schein die mocht aller ir heyligkeit nit geniessen sie müst ye mit leyden leben darumb sollen wir uns nit gedenken das wir als leicht gen himel migen kommen so seind vil heyligen gemartert worden der leyden nam schier ein end aber unser frawen leyden das meret die weil sy lebet wann sy hät mer leyders dann ye kain mensch auff erdtrich on iren sün allein si hät leyden die weil ir sün auff erden lebet darumb das im die juden hass trugen und hät auch gross pelangen nach irem sün nach dem alss er zw himel fur und gieng alle tag an die stat do er gemartert ward oder sye gieng zw seinem grab oder zw dem perg Oliveti do sy in zu dem letzten gesehen hätt also verzert sy ir tag und irs lieben kindes töd was ir taglichen von iren augen das was ires hertz en spil piss an ir end do nün unser allerliebste fraw zw zwei tzway un sibentztig iaren kommen was do was sy allain an ir hirberg und hät gross pegird und sanung nach irem lieben sün do sandt ir ir lieber sün den engel Gabriel der sprach gegrusset seistu Maria und pracht do ein palmen auss Paradeiss sie was gar liecht und was ein grunes zweig und die pletter waren als der liecht morgerstern und der engel sprach zw ir fraw dein eingeporner sün hat dein pegird angesehen und wil dich zu den ewigen frewden nemen darzw er dich geladen hätt und er warttet selb dein und alss himelisch hör mit im und die palm sol man vor deiner par tragen do sprach Maria der potschafft pin ich von ganzem hertzen fro und peger dreyer ding das ein das mein kind zw meiner schidung kumm das ander das all zwelffpoten auch zw mir kommen das drit das ich kainen pösen geist seche do sprach der enge was du pitest das pist du von deinem lieben sün gewert und schied do von ir der selben stund du prediget sand Johannes in Ephesim (Merkwürdig! Maria soll bei Johannes wohnen, und nun ist er getrennt von ihr in Ephesus) dem volck to erhall ein doner mit einem plitzen von himel gar schnell und kam do ein schoner weisser wolck der zucket sand Johans auff vor des volckes augen und setzet in fur unser lieben frawen thür do gieng er in das hauss und grusset sy do ward sy gar fro und sprach Johannes mein lieber sün mein kind hatt mich geladen zw den ewigen frewden und die palm sol mann vor meiner par tragen do er horet das die müter gotes sterben solt do ward er innigklichen wainen und do er also mit ir redet do kam der engel uberall in die land und pracht die junger all in einem liechten wolcken in ainer klainen weil fur unser frawen thur do fraget ye ainer denn anderen ob er nit west warumb sy got dar hett gesandt da sprach Petrus zu Paulo du pist got ein erweltes vass da von solt du in pitten das er uns zu erkennen geb was sein wil sey da sprach er zw sand Peter das solt du thuen du pist ein vorgeer unser aller da sprach sand Peter wir solleu got all anruffen das er unss sein willen kund thue das geviel in allen woll dieweil sy also mit einander redten da trat sand Johannes auss dem hauss und empgeng sy all schön und sagt in das im Maria gesagt hätt das sy sterben solt das was in gar laid darnach giengen die zwelffpoten in das hauss da empfieng sy Maria all gar frolichen da danckten sy ir und grussten sy und sprachen du pist gesegnet ob allen weiben von demen sinn der himel und erden gemacht hat und vielen fur sy nider und wainet gar ser da sprach sy gottes segen sey ob euch und ir solt pey mir sein piss ich verschied das tetten sy mit fleiss darnach an dem dritten tag spat da sy mit allen einander von got redten do kam unser herr zw mit einem grossen liecht und mit himelischen hör und mit einem sussen schall da vielen die zwelffpoten all fur got da grusst sy unser herr und sprach lieben mein pruder der frid sey mit euch und sprach da kom mein liebe muter dos himels und der erden kungin in meinem reich zw der ewigen frewd und wünn da sprach Maria mein aingeporner sünn ich empfilch dir mein geist und naiget sich da gieng ir ir sell auss on allen wetagen in rechter sussigkait da sahen die zwelffpoten

unser frawen sell in unmassiger klarhait und ir leib was liecht und gleisset vor grosser klarhait das ir niemant wol gesehen mocht und schmeck als balsam und gilgen plut das sy all da von krefftig wurden und das hauss schmecket darnach lang alss wol das niemant davon sagen mag da nam unser herr seiner müter sell frewntlichen in sein arm und sprach zu dem jungeren ir solt meiner müter leichnam pehietten und solt in zw Josephat in das tall tragen und solt mein da peiten (warten) untz an den dritten tag so wil ich herwider kummen zu euch da schied unser herr von dannen mit seiner muter sell mit allem himelisch hor und sangen unserm herrn lobgesang und furen gen himel in unseglicher klarhait darnach legten die zwelffpoten unser frawen heyligen leicham auff ein par und sand Johannes gieng vor der par und trug ‚die palm und die aoderen zwelffpoten trugen die par und prunnet kirtzen und sungen die engel in den liefften ein news gesanck da die iuden das hörten und sachen das man unser frawen alss erlichen trug da wurden sy gar zornig und sprachen wir sollen uns an ir rechen und sollen die par zw prechen und den leichnam hdrab werfen da graiff der pischoff des ersten an die par das rach got alspald an im und hiengen im die hend an der par und die anderen iuden vielen für tod nider da ruffet der pischoff sand Peter an und pat in das er im hilff da sprach Petrus gelaubet du das Jhesus cristus geporen ward von ainer rainen maid und hast rew uber dein sind so hilfft dir got das du gesund wirst da sprach er ja ich gelaub sein wol da ward er zw hand gesünd da sprach sand Peter zw dem pischoff siechstu das die iuden all ligen sam sy seyen da von das sy got und an sein müter nit gelauben haben sy aber rew so hilfft in got nün nim die palm und pestraich sy da mit und hiess sy got eren und anrüffen und an in gelauben so werden sy wider krefftig das tätt der pischoff da wurden sy gelanbig und wol gesund und der pischoff ward ein gueter mensch nach gotes lob darnach trügen die menschen unser liebe frawen zw dem newen grab und legten sy darein und lobten got und waren da piss an den dritten tag da kam unser herr von himel mit seinen himelischen scharen und pracht die sell herwider und grusset sein iunger und sprach es war unmüglich das mein muter lenger auff der erden plib ich will das sy ain fraw sey uber himel und uber erd und gab die sell dem leichnam wider und sprach stand auff mein liebe muter du solt nit lenger hie sein du solt mit mir faren zw den ewigen frewden da stund Maria auff auss dem grab und naigt iren sun da gab unser herr seinen lieben iungern sein segen und fürt sein liebe müter frolichen zw himel mit allem himelischen hör in ainem klaren liecht da sungen die engel ein loblichs siess gezanck da ward Maria erhocht uber all kör der engell und uber all heyligen und ward gekront zw einer kayserin himelreich und erttreichs und ir sun setzet sy in dem tron seiner gotlichen maiestat und gab ir gewalt in himelreich und in ertreich und den schatz der gnaden und die schlussel der himelen und gab ir gewalt das sy ewigklich mit im solt reigiren in ewiger frewd wird und ere uber all engel nün petet der lieb herr sand Thomas die weil und versawmet unser lieben frawen aufffart und sach an seinem gepet alle die ere und wirdigkait die unser lieber herr seiner muter thet und sach auch das ir ein yeglicher kör sunderlich ere und wirdigkait erpött das pat sand Thomas unseren herren das er im ain tzaichen gab das man im das gelaubet das er gesehen hett du erhort in unser herr und viel das tuech für sein fiess nider dar ein Marie heyliger leichnam gemacht was da ward er gar fro und kam zw den heiligen zwelffpoten die sagten im wie unser herr sein liebe muter zw himel gefirt hett mit leib und mit sell und mit grosser wirdigkait da sprach sand Thomas ich hab es alles gesehen und gehort zw ainer gezeücknuss so ham ich das duech da sy ein gemacht was da suchen sie all in das grab und sachen nichtz darin dann clares himel prot und was gar ein edler siessen geschmack und die lieben zwelffpoten zweifelten nit daran dass es wär unser liebe fraw mit leib und mit sel gen himel gefaren darumb sollen wir auch daran nit zweifelen darnach fierten die engel die zwelffpoten yedlichen in sein land da sy vor waren.

Es sind diese vorstehenden vier Beschreibungen des Todes und der Himmelfahrt Mariä den Apokryphen entnommen und entstammen weder von den Aposteln, noch deren Zeitgenossen. Allein so viel kann mit Sicherheit angenommen werden, dass sie nach ihrem syrischen Texte schon im 5. Jahrhundert existierten, während eine andere Darstellung, deren Text Tischendorf veröffentlicht hat, auf das 6. Jahrhundert zurückweist. Vielleicht hat Kr. Bickell die beste Ansicht, wenn er dafür hält (Tübinger Quartalschrift, 1866, S. 455 seq.), dass diese Handschriften aus einer einzigen, gemeinsamen entstanden seien. Wenn auch diese Apokryphen keinen an und für sich soliden Glaubensgrund für die Aufnahme Mariä in den Himmel abgeben können, so bezeugen sie dennoch wenigstens das hohe Alter der Überlieferung und bekräftigen die Zeugnisse der Tradition, welche uns erhalten sind.

Wir bringen jetzt in extenso die Kritik über das Werk „Panagia Kapuli von Niessen," dessen Verteidigung und endgültige Widerlegung. Der „Literarische Handweiser" in Nr. 4, 1907 bringt über das Aufsehen erregende Werk Niessen's folgende Besprechungen:

1. Panagia-Kapuli, das neuentdeckte Wohn- u. Sterbehaus der hl. Jungfrau Maria bei Ephesus. Von Johannes Niessen, Dülmen, Laumann, 1906. gr. 8°. VI, 400 S. m. 1 Titelbilde, 2 Karten, 8 Tafeln, Illustrationen u. den offiziellen Dokumenten.

Wo hat die Mutter Gottes nach der Sendung des Heil. Geistes ihre Lebenstage zugebracht und wo ist sie gestorben? In Jerusalem oder in Ephesus? Diese Frage unterzieht N. in seinem obigen Buche einer eingehenden Untersuchung. Mit einem grossen wissenschaftl. Apparate sucht er den Nachweis zu führen, dass Jerusalem der Sterbeort der allerseligsten Jungfrau nicht sein könne, sondern vieles auf Ephesus als ihren Wohnort und ihre Grabstätte hinweise. Indes haben N.s Argumente den Ref. von der „Unwahrheit und Unwirklichkeit der Jerusalemer Legende" (S. 178) nicht überzeugen können. In aller Kürze seien einige Schwierigkeiten angeführt, die sich ihm aus der neutestamentl. Literatur ergeben.

N. glaubt, Johannes müsse mit Maria schon „frühzeitig" den Boden Kleinasiens betreten haben, weil er den Titel „Apostel Asiens" trage, was unerklärlich bliebe, wenn ein anderer Apostel ihm zuvorgekommen wäre (217). In Ephesus habe Johannes eine judenchristl. Gemeinde gegründet, die später die von Paulus gestiftete heidenchristl. Gemeinde im Interesse der Einheit in sich aufgenommen habe (241).

Wann ist Johannes nach Ephesus gekommen? Wohl erst nach dem Tode des Apostels Paulus. Dieser betritt, von Aquila und Priszilla begleitet, Ephesus zum ersten Male i. J. 53. Er besucht die dortige Synagoge und disputiert mit den Juden, lässt sich aber vorerst nicht länger halten, sondern verabschiedet sich mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Aquila und Priszilla, die er in Ephesus zurücklässt, sollen seine künftige Tätigkeit in der Hauptstadt der Provinz Asia vorbereiten (Apg. 18, 19—21). Inzwischen findet sich Apollos, ein geborener Jude aus Alexandrien, der nur die Johannestaufe empfangen hat, in Ephesus ein und predigt die Messianität Jesu. Von Aquila und Priszilla noch genauer unterwiesen, reist er dann nach Korinth (ebd. 18, 24 ff.). Im folgenden Jahre trifft Paulus, wie er versprochen, in Ephesus ein. Er findet da einige Jünger, welche Christen sein wollen. Da jedoch ihr Christentum noch manche Mängel aufweist, stellt der Apostel die Frage, ob sie bei der Annahme des christl. Glaubens den Heil. Geist empfangen hätten. Auf die Antwort der Männer, dass sie von dem Vorhandensein und der Wirksamkeit des Heil. Geistes noch nichts gehört hätten, fragt der Apostel nach dem Charakter der empfangenen Taufe. Und da stellt sich heraus, dass sie bloss die Johannes-, aber nicht die christliche Taufe empfangen haben. Darauf werden sie getauft und gefirmt (ebd. 19, 1—7). In der Synagoge findet Paulus längere Zeit williges Gehör. Einige

Juden jedoch weisen die angebotene Heilsgnade zurück und wissen die christl. Lehre zu verdrehen und zu entstellen. Infolgedessen zieht der Apostel mit den gläubig gewordenen Jüngern aus der Synagoge weg in den Hörsal des heidnischen Rhetors Tyrannus. Gegen 3 Jahre hält er sich in Ephesus auf und predigt mit so reichem Erfolge, dass nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch allenthalben in der Provinz christl. Pflanzungen, zumeist aus Heidenchristen bestehend, ins Leben treten (ebd. 19, 8 ff. 20 ff.).

Wo findet sich aber auch nur eine Spur von einer Anwesenheit des Johannes und einer von diesem Apostel ins Leben gerufenen judenchristl. Gemeinde? — Treffen wir aber in der nächsten Zeit Johannes in Ephesus? — Auch das nicht. Durch den Aufstand des Demetrius vertrieben, bleibt Paulus doch mit inniger Liebe den Gläubigen von Ephesus und der Umgegend zugetan, wie die rührende Abschiedsrede in Milet bezeugt (ebd. 20, 17 ff.). In Gefangenschaft geraten, sucht er noch von seiner römischen Haft aus in dem uns erhaltenen Epheserbrief im J. 62 den Christen von Ephesus und dem übrigen Kleinasien einen Beweis seiner apostol. Hirtensorge zu geben. Nach der Gefangenschaft besucht er im J. 65 nochmals Asien und überträgt dem Timotheus die Leitung der ephesinischen Kirche und der ganzen Kirchenprovinz Asien (1. Tim. 3 ff.; 3, 1 ff. u. a.). Im J. 66 ist Timotheus noch Bischof daselbst. Zwar ruft ihn Paulus damals nach Rom (2. Tim. 4, 8. 13, 21); doch wird er nach des Apostels Tod (67) weiterhin den Bischofsstuhl zu Ephesus verwaltet haben. Diese fast unablässige Sorge des Apostels Paulus für die kirchl. Interessen in Ephesus schliesst m. E. eine gleichzeitige Wirksamkeit des Johannes daselbst aus. Dieser Apostel betritt Kleinasien bezw. Ephesus erst einige Zeit nach dem Tode des hl. Paulus und nimmt die Stelle eines Metropoliten der Provinz Asien ein (vgl. 3. Joh.; Off. 2, 1 ff.). Ist danach der Apostel Paulus dem Johannes auch „zuvorgekommen", so kann dieser dennoch „Apostel Asiens", heissen, da die Evangelisation Asiens in der paulinischen Zeit noch nicht abgeschlossen war, wie aus 3. Joh. V. ff. erhellt. Wenn aber Johannes sich erst nach dem Tode des Apostel Paulus nach Kleinasien bezw. Ephesus begab, war die allers. Jungfrau schon längst der Zeitlichkeit entrückt. Denn dass sie um diese Zeit nicht mehr am Leben war, nimmt auch Niessen an.

Kann der Ref. nach dem Gesagten dem Lösungsversuche N.s nicht beipflichten, so wünscht er dem schön ausgestatteten und gehaltreichen Buche doch den weitesten Leserkreis.

Münster. Constantin Rösch O. Cap.

In Nr. 5 desselben Jahrganges erwidert Niessen folgendes:

„Panagia-Kapuli". Der Verf. dieses Werkes schreibt uns mit Bezug auf die Rezension in der vor. Nummer (Sp. 143): „Die Ausstellungen des Herrn Rezensenten beziehen sich auf das Kap. des Buches, welches als sehr wahrscheinlich hinstellt, dass der hl. Johannes schon zu Lebzeiten Mariä in Asia tätig war. Hierzu sei bemerkt: 1. Asia mit seinen 500 Stadtgemeinden war die städtereichste Provinz des römischen Reiches. (Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V. 301 (1885). Die alten Kirchenhistoriker lassen den Apostel in Asia überhaupt tätig sein und in Ephesus später sich definitiv niederlassen. 2. Die Gemeinden Asias folgen alle dem judenchristl. Gebrauch in der Feier des Osterfestes. Es ist gänzlich ausgeschlossen, dass der hl. Paulus diesen Ritus einführte. Also ist Johannes, auf den auch Polykrates von Ephesus in dem bekannten Schreiben sich beruft, der Begründer desselben und er war somit vor Paulus in Asia tätig. 3. Paulus war von 55—57 ununterbrochen in Ephesus (Apg. 20, 18). Die Prov. Asia hat er weiter nicht betreten, auch keine Jünger dort hineingeschickt. Der Heil. Geist hat bei einer Durchreise des Apostels durch Kleinasien ihm »gewehrt, das Wort Gottes in Asien zu verkündigen« (Apg. 16, 6 f.) 4. Selbst alle (?) uralten Apokryphen nehmen den Aufenthalt des hl. Johannes in Asia zu Lebzeiten Mariä an. 5. Tertullian

schreibt: Wir haben auch die vom hl. Johannes begründeten Kirchen . . . Die Reihe der Bischöfe, wenn man auf den Ursprung zurückgeht, reicht auf Johannes als Urheber zurück« (Migne P. L. 2, 366). Ähnlich berichtet der hl. Hieronymus, dass der hl. Johannes »alle Kirchen Asias gründete und leitete« (Migne P. L. 23, 625). 6. Die Apostelgeschichte ignoriert, wir möchten sagen prinzipiell, die judenchristl. Tätigkeit des Apostels Johannes da der Adressat der Apostelgeschichte sich nur für die Entwicklung des heidenchristl. Problems interessiert. Auch schreibt der Apostel Paulus selbst: »Ich vermesse mich nicht, etwas von dem zu sagen, was Christus durch mich nicht gewirkt hat» (Röm. 15, 18). 7. Für die These, dass Maria in Asia starb, ist es gar nicht von Bedeutung, zu wissen, wann in Ephesus die Gemeinde des Johannes gestiftet wurde, da der Aufenthalt Mariä damit in keinem notwendigen Zusammenhang steht. Es kommt hier eben nur auf den Aufenthalt des hl. Johannes in Asia überhaupt an. Wie sollte der Apostel im eminenten Sinne »apostolus Asiae« heissen, wenn er erst als 70jähr. Greis nach Paulus gekommen wäre? Wenn der hl. Johannes »erst einige Zeit nach dem Tode des hl. Paulus» Kleinasien betritt, wo ist er dann zwischen 33 und 67 gewesen?"

In der Linzer Quartalschrift schreibt ein Jesuit darüber folgendes:

„Panagia Kapuli bei Ephesus, das neuentdeckte Wohn- und Sterbehaus der heiligen Jungfrau Maria. Von Johannes Niessen. Dülmen, 1906. Laumann.

Über das Leben Mariä nach der Himmelfahrt Christi, über ihren Aufenthaltsort, und über ihren Tod herrscht bei den Kirchenvätern der ersten sechs Jahrhunderte tiefes Stillschweigen. Nur Epiphanius erwähnt im vierten Jahrhundert eine Nachricht, die Maria und Johannes nach Ephesus versetzt. Jedoch verwirft er diese Annahme, weil er im Streite mit den Antidikomarianiten jeglichen Aufenthalt Mariä bei Johannes in Frage stellte, um allen Verdächtigungen der seligsten Jungfrau vorzubeugen. Erst am Ende des siebenten Jahrhundertes fand die sogenannte euthymianische Geschichte vom Tode Mariä in Jerusalem Aufnahme in die Werke des heiligen Johannes Damascenus. Auch im Brevier befindet sich dieser Bericht. Benedikt XIV. suchte sie zu beseitigen, aber er wurde durch den Tod daran verhindert. Die christliche Gemeinde von Jerusalem glaubte an den Tod Marias in Jerusalem, um dadurch der heiligen Stadt grösseres Ansehen zu verleihen. Aber die Väter des Konziliums von Ephesus hielten daran fest, dass Maria und Johannes in Ephesus gelebt haben. Die allerälteste Marienkirche war an der Stelle ihres Wohnhauses gebaut, wo auch jetzt noch Panagia Kapuli, das heisst Wohnstätte Mariä steht. Die Christen sowohl als auch die Mohammedaner, die in der Umgebung wohnen, betätigen diese Überlieferung. Anna Katharina Emmerich hat auf das deutlichste diese Stätte bezeichnet, die in Bezug auf ihre Lage ganz und gar auf die alte Marienkirche hinweist. Beim ephesinischen Konzil waren die katholisch gesinnten Väter eine Zeitlang versammelt in der Marienkirche, die nestorianisch Gesinnten befanden sich in der Johanneskirche; aber die gemeinsam erfolgte Verurteilung des Nestorius fand dort statt (ἐνθα) wo einst Johannes und Maria verweilten.

Linz, Freinberg. Franz Hübner S. J.

Die „Wissenschaftliche Beilage zur Germania" Nr. 33, 1907, bringt aus der Feder des Religions- und Oberlehrers Dr. Lübeck-Fulda nachfolgende Kritik:

Wo starb die Gottesmutter?

Zwei Städte des Orients streiten sich seit langer Zeit um den ehrenvollen Vorzug, das Grab der Gottesmutter zu besitzen: Ephesus und Jeru-

salem. Die Ansprüche der letzteren Stadt haben im verflossenen Jahrzehnte eine hohe und gewichtige Anerkennung gefunden durch Kaiser Wilhelm II., welcher am 30. Oktober 1898 das „Dormition de la Sainte-Vierge" benannte Grundstück seinen „katholischen Untertanen, insbesondere dem Deutschen katholischen Vereine vom hl. Lande zur Verfügung" stellte und für diese hochherzige Handlung den herzlichen Dank des Papstes Leo XIII. empfing. Zugunsten von Ephesus hat neuerdings die Wissenschaft eine Lanze gebrochen, und zwar in einem kürzlich erschienenen, umfangreichen Werke, in welchem die alten literarischen Zeugnisse sowie neuere Entdeckungen zasammengestellt, geprüft und bewertet werden, um so auf rein geschichtlich-methodischem Wege zu einer womöglich endgültigen Lösung der Streitfrage zu gelangen. Der Verfasser dieser Schrift ist Johannes Niessen. Ihr Titel lautet: „Panagia-Kapuli bei Ephesus. Das neuentdeckte Wohn- und Sterbehaus der hl. Jungfrau Maria."

Das Buch amfasst drei Teile. Der erste behandelt (S. 1—192) die Jerusalemer Legende, der zweite bespricht die kleinasiatische Tradition (S. 193 bis 292), der dritte (S. 293—400) befasst sich mit den Entdeckungen zu Panagia-Kapuli.

Von der Jerusalemer Legende behauptet Niessen (S. 1), dass sie, nach den Grundsätzen der historischen Kritik näher untersucht, durchaus auf keiner geschichtlichen Basis beruhe, sondern als eine in sich widerspruchsvolle, spät entstandene Sage sich erweise, von der schwer zu sagen sei, inwieweit unschuldiger Irrtum oder absichtliche Fälschung ihren Ursprung veranlasst habe. Ihr müsse zunächst der sehr schwere Vorwurf gemacht werden, dass die Berichte, auf welche sie sich stütze, nicht das Kriterium der Unmittelbarkeit besässen. Über sechshundert Jahre hindurch herrsche bei allen kompetenten Zeugen der Tradition ein gänzliches, teils negatives, teils positives Stillschweigen, nichts spreche zugunsten Jerusalems (S. 3).

Diesen Satz zu beweisen, bespricht Niessen (S. 3—42) die literarischen Zeugnisse der ersten sechs Jahrhunderte, welche von dem Lebensende der Gottesmutter handeln, und prüft sie auf ihre Beziehungen zur Jerusalemer Legende. Weder aus der apostolischen Zeit noch aus dem zweiten und dritten Säkulum liegt irgend ein Bericht über das Hinscheiden Marias vor. Erst aus dem vierten Jahrhundert erhalten wir eine Nachricht, welche über den Tod der allerseligsten Jungfrau handelt: sie stammt von Epiphanius, dem Bischofe von Salamis auf Cypern. Den Freunden des sog. Syneisaktentums gegenüber, welche zugunsten ihres verdächtigen Tuns auf das Zusammenleben der Gottesmutter mit dem Apostel Johannes sich beriefen, bemerkt derselbe breit und verschwommen: „Auch als dies geschehen war, und er sie zu sich genommen hatte, ist sie doch nicht bei ihm geblieben. Wenn aber einige meinen, das sei ein Irrtum, so mögen sie den Spuren der Schriften nachgehen, und sie werden da nichts über den Tod Mariä finden, weder ob sie gestorben noch ob sie nicht gestorben, weder ob sie begraben noch ob sie nicht begraben worden ist. Nun hat ja doch Johannes die Reise nach Asien angetreten, aber nirgends heisst es, dass er die heilige Jungfrau mit sich genommen hat, vielmehr hat die Schrift einfach geschwiegen wegen des Übermasses des Wunderbaren, damit sie nicht den Geist der Menschen in Staunen versetze. Ich wage keine bestimmte Behauptung, sondern beobachte nachdenklich Schweigen . . . Ich behaupte nicht, dass sie unsterblich geblieben ist, aber ich bin auch nicht sicher, ob sie gestorben ist. . . . Denn ihr Ende kennt niemand." [2]) Niessen meint (S. 14), dieses Zeugnis des hl. Epiphanius allein schon sei hinreichend, der Jerusalemer Legende den Todesstoss zu versetzen. Denn, sagt er (S. 17), wäre Maria in Jerusalem zurückgeblieben, als Johannes nach Kleinasien ging, so hätte Epiphanius eine leichte Beweisführung wider seine Gegner gehabt; er hätte einfach auf die Jerusalemer Tradition verweisen und sagen können:

[1]) Epiph. Haer. 78, 11, 24.

„Johannes ging nach Asien, Maria aber blieb und starb in Jerusalem.“ Dies tut er aber nicht: ein klarer Beweis, dass es gar keine Tradition gab für einen weiteren Aufenthalt Mariä in Jerusalem. Mit seinem Bestreben, Maria und Johannes äusserlich voneinander zu trennen, habe sich Epiphanius allerdings in Widerspruch gesetzt mit einer damals verbreiteten Meinung, nämlich, dass Maria mit Johannes nach Kleinasien gegangen sei und dort wunderbar ihr Leben beschlossen habe. Er habe aber diesen Widerspruch wohl gemerkt und bei voller Anerkennung der kleinasiatischen Tradition nichts anderes darauf zu erwidern gewusst, als dass die Hl. Schrift über das Lebensende Mariä nichts berichte.

Leider müssen wir diesen Ausführungen Niessens Berechtigung und Folgerichtigkeit absprechen: die zitierte Epiphanius-Stelle ist nämlich unseres Erachtens eine starke Stütze gerade der Jerusalemer Tradition. Epiphanius kennt zweifellos zwei Ansichten über den späteren Wohnort Mariä. Nach der einen blieb sie nach dem Weggange des Johannes in Jerusalem („sie ist doch nicht bei ihm geblieben“, nirgends heisst es, dass er die heilige Jungfrau mit sich genommen habe“), nach der anderen zog sie mit nach Ephesus. Da die letztere Ansicht nach der ausdrücklichen Angabe des Epiphanius nur von „einigen“ vertreten wird, so ist es klar, dass die erstere die allgemeine ist. Worauf sie sich stützt, sagt Epiphanius nicht. Der für Ephesus sprechenden Ansicht aber hält er entgegen, dass sie nirgends (in der Hl. Schrift) eine Stütze finde. Sie ist ihm also durch nichts verbürgt; ja, es liegt die Vermutung nahe, dass sie überhaupt erst von den Freunden des Syneisaktenwesens zur Begründung ihrer anstössigen Geflogenheit aufgebracht worden ist. Das lässt sich wohl bei Epiphanius zwischen den Zeilen lesen. Andererseits erscheint die für Jerusalem sprechende Ansicht nicht etwa als eine private Mutmassung des Epiphanius, sondern als alt und feststehend, als eingebürgert und verbreitet. Indem Epiphanius nun ihr Vorhandensein hervorhebt, gibt er allerdings zu, dass man die geschichtlichen Grundlagen und Stützen derselben nicht kenne. Er wagt daher auch hinsichtlich derselben „keine bestimmte Behauptung“, sondern beobachtet „nachdenklich Schweigen“. Aber deshalb hält er sie doch ebenso entschieden als berechtigt, als er die ephesinische „Tradition“ als berechtigt ablehnt.

Übrigens ergibt sich die Tatsache, dass Epiphanius als Zeuge für die Jerusalemer Tradition angerufen werden muss, auch noch aus einer indirekten Argumentation. Die Anhänger und Begünstiger des Syneisaktentums beriefen sich, wie bereits gesagt wurde, zugunsten der Sitte, Frauen ins Haus aufzunehmen und in unrechtmässiger Weise mit ihnen zusammenzuleben, auf das Verhältnis Mariä zum heiligen Johannes. Epiphanius will diese Berufung und Begründung entkräften: dies ist zweifellos Zweck und Ziel seiner Ausführungen, wie auch Niessen zugibt. Bekännte sich nun Epiphanius zur ephesinischen Tradition, dann wäre es doch klar, dass er, der Feind und Bekämpfer des Syneisaktentums, gerade zugunsten desselben gesprochen bezw. geschrieben hätte, — eine Haltung, welche wir ihm nicht zutrauen dürfen. Was also Niessen aus seinen Worten herausliest und in dieselben hineininterpretiert, ist durchaus unberechtigt und gewalttätig. Für Jerusalem bestand zur Zeit des hl. Epihanius (315—403) eine Tradition, und zwar unseres Erachtens eine fest eingebürgerte, alte und weit verbreitete.

Durchaus unrichtig ist es daher erstens, wenn Niessen, um zu erklären, wie nach der Zeit des hl. Epiphanius, näherhin im fünften Jahrhundert, die Jerusalemer Tradition aufkam. (S. 26) schreibt: „Man hat in Palästina, um die Jungfräulichkeit Mariä vor jeder häretischen Verdächtigung zu retten, die zwar einigermassen dunkle, aber uralte Tradition vom Wohnen und wunderbaren Hinscheiden der hl. Jungfrau bei Johannes in Kleinasien zunächst in den Augen des schlichten Volkes in Vergessenheit kommen lassen, und Irrtum und Fälschung zugleich haben nach den Zeiten des Epiphanius allmählich die Jerusalemer Legende geschaffen.“ Ersetzt man in diesen Sätzen die Worte

Palästina und Jerusalem durch die Worte Kleinasien und Ephesus, so dürfen Niessens Ausführungen der historischen Wahrheit wohl eher entsprechen. Unrichtig ist daher zweitens die Behauptung Niessens (S. 38), erst im Pilgerbuche des Reisegefährten des Antonius von Placentia,[1]) das dem sechsten Jahrhundert angehört (gegen 570 verfasst), finde sich die erste geschichtliche Spur der Jerusalemer Legende. Schon mindestens zweihundert Jahre früher war diese vorhanden. Gewagt, sehr gewagt ist daher drittens, wenn Niessen (S. 82) „Apokryphen und stete Umarbeitungen der Apokryphen" als die Quellen der Jerusalemer Tradition bezeichnet. Zu des Epiphanius Zeit dürfte es wohl kaum schon Berichte über das Lebensende Mariä gegeben haben, diese stammen sicher aus einer späteren Zeit. Insbesondere kann der von W. Wrigt[2]) aus einem Manuskripte des Britischen Museums (Add. 14, 484, fol. 1 r. — fol. 5 v.) herausgegebene syrische Bericht De transitu B. Mariae Virginis — die Handschrift stammt wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts — nicht das Zeugnis des Epiphanius zugunsten der Jerusalemer Legende veranlasst haben. Der einfachen Angabe des letzteren gegenüber ist er viel zu detailliert. Dass die Sache umgekehrt liege, dass also des Epiphanius Angabe die apokryphen Berichte ins Leben gerufen hätte, halten wir allerdings ebenfalls für höchst unwahrscheinlich. Wäre dies aber doch der Fall, dann bliebe noch die gewichtige, von uns oben bereits beantwortete Frage: worauf gründet sich die Behauptung des cyprischen Bischofs?

Entbehrt nun auch die Jerusalemer Tradition nach Niessen jeglicher objektiven Berechtigung, so ist nach ihm (S. 156 ff.) ihre Entstehung doch zu erklären. Seiner Ansicht nach liegt es nämlich gar nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit, dass die Apostel in pietätvoller, weiser Vorsorge schon frühzeitig, um keinerlei schlimmen Eventualitäten ausgesetzt zu werden, der von ihnen hochverehrten Mutter des Herrn schon zu ihren Lebzeiten ein passendes Felsengrab im Tale Josaphat, dem grossen Friedhofe Jerusalems, aushauen liessen (S. 159). Dieses Grab war nun entweder stets vorhanden, bekannt, aber nicht geachtet; oder stets vorhanden, aber verschüttet worden und ist dann später wieder aufgefunden worden; oder es war überhaupt nicht da, sondern wurde später als ein „Ehrengrab" ohne reelle Beziehungen zum Begräbnisse Mariä künstlich geschaffen (S. 164). Niessen bekennt sich (S. 170) zur ersten dieser drei Möglichkeiten. Nach ihm ist das Grab Mariä von den Aposteln vorbereitet, aber zu einem wirklichen Begräbnis der hl. Jungfrau nicht benutzt worden. So erkläre sich die sonst unerklärliche Gleichgültigkeit Jerusalems diesem Grabe gegenüber, so allein liesse sich das Schweigen der ersten sechs Jahrhunderte begreifen. Erst als die Bedenken des hl. Epiphanius gegen die kleinasiatische Tradition ihre Wirksamkeit ausgeübt hätten, sei das Grab in den Vordergrund gerückt worden und habe die Zuneigung, das Interesse der Christenheit sich erworben. So habe das Grab Mariä im Tale Josaphat die Legende vom Sterben der Gottesmutter zu Jerusalem geschaffen, oder genauer gesprochen, als man später den Tod Mariä nach Jerusalem verlegte, sei man in folgerichtiger Weise auch genötigt gewesen, sich nach einem „Mariengrabe" im Tale Josaphat umzusehen (S. 159). Dieses habe nur einen relativen Wert, — wenn man nämlich die Hypothese annehme, dass es für die hl. Jungfrau vorbereitet wurde. Andernfalls sei es als direkte Fälschung zu verwerfen (S. 171. 191).

Die im vorstehenden mitgeteilte Theorie Niessens dürfte wohl wegen ihrer inneren Schwäche sehr wenig geeignet sein, Anklang und Beifall in weiteren Kreisen zu finden. Oder sollte man ein von den Aposteln für Maria vorbereitetes Grab — wir wollen eine solch pietätvolle Handlungsweise des

[1]) Vgl. die Ausgabe von P. Geyer im Wiener Corpus script. eccl. lat. XXXIX 159—218.

[2]) Wright, Contributions of the Apocryphal Literature, London 1865.

Apostelkollegiums mit Niessen einmal annehmen! — in Wirklichkeit noch zu Lebzeiten der Gottesmutter schon „Mariengrab" genannt haben? Und sollte man es noch weiter so genannt haben, als Maria, wie Niessen doch behauptet, sich nach Ephesus begeben hatte, dort gestorben und beerdigt worden war? Das scheint uns doch durchaus ausgeschlossen: Niessens Theorie ist also u. E. völlig unhaltbar.

Aber auch ihre Voraussetzung, welche wir eben einmal als richtig hinnahmen, erscheint uns nicht zu Recht zu bestehen. Wir können es nämlich nicht glauben, dass die Apostel ein Grab für die hl. Jungfrau vorbereitet haben sollten, wo sie doch gar nicht wussten, ob Maria überhaupt bis zu ihrem Lebensende in Jerusalem bleiben würde.

Wenn also Niessen hofft, dass es trotz der Bedenken anderer Gelehrten, die die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Festlegung bezweifelten,[1]) ihm gelungen sei, den stringenten Beweis der Unwahrheit und Unwirklichkeit der Jerusalemer Legende vom Sterben der hl. Jungfrau auf Sion und von ihrem Begräbnisse im Tale Josaphat zu erbringen (S. 173), so dürfte diese Hoffnung eine durchaus unbegründete und irrige sein. Desgleichen dürfte sein entschiedener Protest gegen den Namen „Mariä Heimgangs-Kirche", welchen die auf Sion im Bau befindliche Marienkirche erhalten soll, der Berechtigung und Wirkung entbehren. Es ist ja an sich sehr gut, wenn man die Irrtümer vergangener Zeiten aufdeckt und vor Verewigung bewahrt; aber ein Verdienst um die Wahrheit erwirbt man sich nur dann, wenn es sich um wirkliche Irrtümer handelt, nicht um solche, die nur in der Phantasie bestehen.

Im zweiten Hauptteile seiner Schrift, welcher die kleinasiatische Tradition behandelt, gibt Niessen (S. 193—210) zunächst einen Überblick über die Geschichte der Provinz Asia, um dann den „unwidersprechlichen Beweis" zu liefern, dass Johannes der erste und eigentliche Apostel Asias sei (S. 233). Und zwar soll Johannes allem Anscheine nach frühzeitig in Ephesus, der Hauptstadt der Provinz, tätig gewesen sein. Niessen widerspricht hier der weitverbreiteten Meinung, welcher auch das Kirchenlexikon Ausdruck gegeben hatte (VI² 1538): die Zeit seines Wegganges von Jerusalem sei unbekannt, selbstverständlich sei sie nicht vor dem Hingange der allerseligsten Jungfrau erfolgt. Doch legt er auf die Gründungszeit der ephesinischen Gemeinde (durch Johannes) kein Gewicht, da der Aufenthalt Mariä in Asien damit in keinem notwendigen Zusammenhange stehe (S. 244). Wichtiger für ihn sind die Zustände in Jerusalem, wie sie sich bald nach dem Tode des Erlösers herausentwickelten, Zustände, so traurig und blutig und gefährlich, dass der Apostel Johannes auf das schwerste gegen seine Kindespflicht gehandelt hätte, wenn er die hl. Jungfrau in Jerusalem, in diesem Vulkane der Volksleidenschaften gelassen und den schlimmsten Eventualitäten ausgesetzt hätte (S. 251). Den Worten (Matth. 10. 22. 23) und dem Beispiele Jesu (Joh. 11, 53. 12. 10) musste er folgen und baldigst die ihm anvertraute hl. Jungfrau aus der hasserfüllten, dem Untergange geweihten Stadt in Sicherheit bringen (S. 256). Zwar sei gefühlvollen, zarten Herzen später die Vorstellung vertraut geworden, Maria habe alle anderen Erinnerungsstätten vergessen und habe sich nicht mehr von Jerusalem trennen können, wo sie in steter Treue die Leidenswege des Heilandes, ihres Sohnes, immer aufs neue nachgewandelt sei. Aber diese Schöpfung der frommen Phantasie vertrage sich nicht mit der rauhen Wirklichkeit der Geschichte. Die kälter und objektiver urteilende Vernunft sage, dass ein dauernder Aufenthalt Mariä in Jerusalem auf Grund der politischen Verhältnisse ausgeschlossen gewesen sei (S. 246). Denn wenn Saulus auch die christlichen Frauen Jerusalems vor das Gericht zu bringen suchte, wäre

[1]) Vgl. die Schriften von E. Mommert, Die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion, Leipzig 1899. und Th. Zahn, die Dormitio sanctae Mariae und das Haus des Evangelisten Johannes Markus, Leipzig 1899.

es da nicht ein Hauptstreich für ihn gewesen, die Mutter des verhassten Nazareners, in welcher man doch so recht das Christentum verkörpert sehen musste, der fanatisierten Judenschaft preiszugeben (S. 251)?

Wir sind der Ansicht, dass diese Ausführungen Niessens über die Zustände in Jerusalem nicht viel Beweiskraft zugunsten von Ephesus beanspruchen können. Denn einmal sind wir über die Lage der allerseligsten Jungfrau zu Jerusalem während der Christenverfolgungen seitens der Pharisäer gar nicht durch die „rauhe Wirklichkeit der Geschichte" unterrichtet, und Vermutungen sowie Kombinationen haben daher nur einen geringen Wert. Sodann aber: wenn die erregte Volkswut Maria zum Weggehen aus Jerusalem nötigte — wozu brauchten denn dann die Apostel in pietätvoller, weiser Fürsorge ein Grab für die hl. Jungfrau herrichten zu lassen? Nehmen nicht die Darlegungen Niessens über die Jerusalemer Zustände seiner oben besprochenen Theorie vom „Mariengrabe" alle Berechtigung und Bedeutung?

Die wichtigsten Ausführungen des zweiten Hauptteiles sind zweifellos diejenigen über die Zeugen der ephesinischen Tradition (S. 256—280). Man ist nun hochgradig überrascht, wenn man da gleich eingangs liest: „Dass Maria frühzeitig Jerusalem verliess, dafür bürgen . . . die Nachrichten beim hl. Epiphanius, die wir eingehend besprochen haben" und „die Ausführungen des Kirchenvaters schliessen einen längeren Aufenthalt und den Tod Mariä in Jerusalem absolut aus" (S. 256 f.).[1]) Derartige Sätze stehen doch mit der objektiven Wahrheit durchaus auf Kriegsfuss. Die Ausführungen des Epiphanius besagen nämlich über den längeren oder kürzeren Aufenthalt Mariä in Jerusalem überhaupt nichts, gar nichts. Sie vermelden nur von einer Tradition, dass Maria in Jerusalem gestorben sei, und lehnen dabei andere Ansicht ab, dass ihr Tod in Ephesus erfolgt sei. Dass die letztere Legende dahin ergänzt werden dürfe, dass Maria schon frühzeitig die jüdische Hauptstadt verliess, dafür bieten die Angaben des Epiphanius auch nicht den leisesten Anhaltspunkt. Warum nun solche unwahren und unberechtigten Übertreibungen? Gehören sie etwa auch zu den Mitteln der wissenschaftlichen historischen Kritik, mit welchen Niessen (S. 173) allein gearbeitet haben will? Wir glauben dies nicht. Wir meinen vielmehr, dass solche Entstellungen der Wahrheit Niessens wissenschaftliche Arbeitsweise nur zu diskreditieren vermögen.

Auch die andere Behauptung Niessens (S. 267) scheint uns nicht bewiesen, dass die erste geschichtlich nachweisbare Marienkirche nicht bloss des Orients, sondern der ganzen Welt in Ephesus sich befand und dass daher die allerseligste Jungfrau zu jener Stadt in einer ganz besonderen Beziehung gestanden haben müsse. Denn einmal ist es bekannt, dass man neuerdings S. Maria antiqua zu Rom als die älteste Marienkirche der Welt bezeichnet hat, und bei einer Vergleichung erkennt man unschwer, dass die Gründe, die P. Grisar S. J. für diese Ansicht ins Feld geführt hat,[2]) mindestens so stichhaltig sind, wie die, die Niessen für seine Meinung beibringt. Andererseits brauchte aber, auch wenn Niessens Ansicht durchaus bewiesen und über allen Zweifel erhaben wäre, deshalb die allerseligste Jungfrau noch in keiner besonderen Beziehung zu Ephesus gestanden zu haben bezw. die ephesinische Marienkirche nicht „dem Andenken an lebensvolle Beziehungen zwischen Maria und Ephesus geweiht" gewesen zu sein (S. 268). Die Apostelkirche zu Konstantinopel, die Konstantin der Grosse errichtet hatte, verdankte, wie

---

[1]) Unrichtig ist auch Niessens Behauptung S. 236: „Der hl. Epiphanius spricht sich klar darüber aus, dass Maria zu Lebzeiten des hl. Johannes Jerusalem verliess." Kein Mensch wird eine solche klare Angabe bei Epiphanius finden.

[2]) Vgl. H. Grisar, Geschichte Roms, Freiburg 1901, I, 196, u. Zeitschrift für kathol. Theologie, Innsbruck 1896, XX, 113.

auch Niessen (S. 258 Anmerkung 3)[1]) zugeben muss, ihre Entstehung ja auch nicht persönlichen Beziehungen der Apostel zur kaiserlichen Residenz. Warum muss dies nun gerade in Ephesus der Fall gewesen sein?

Das zweifellos wichtigste Argument zugunsten der kleinasiatischen Tradition entnimmt Niessen (S. 268 f.) dem Schreiben der Synode von Ephesus vom 23. Juni 431, in dem die Väter des Konzils dem Volke und Klerus von Konstantinopel Mitteilung machen von der tags zuvor erfolgten Verurteilung und Absetzung ihres Bischofs Nestorius. Die uns interessierende Stelle lautet:

„Die heilige Synode entbietet dem treukirchlichen Klerus und dem Volke von Konstantinopel ihren Gruss! Niemals entging jemand, der sich seinem Schöpfer zu widersetzen wagte, der Strafe Gottes Daher wurde Nestorius als Urheber einer gotteslästerlichen Häresie in der Stadt der Ephesier, wo Johannes, der Theologe, und die jungfräuliche Gottesmutter, die hl. Maria . . . . durch das göttliche Urteil der Väter verurteilt und aller priesterlichen Würde entkleidet.“ [2])

Der Zwischensatz enthält zwar wegen des Fehlens des Prädikates eine Unklarheit; man weiss nicht, was man ergänzen soll: „waren“, „lebten“, „begraben sind“. Entgeht uns damit auch die genauere Art der Beziehung, welche nach dem Urteile der Väter bezw. nach der Ansicht des Verfassers jenes Briefes zwischen Ephesus und der allerseligsten Jungfrau bestand, so ist es doch andererseits sicher, dass hier eine nähere Beziehung Mariä zur Hauptstadt der Provinz Asia behauptet wird. Man wird Niessen recht geben müssen, dass man bei der Stelle nicht gerade notwendig an das Grab Mariä in oder bei dieser Stadt zu denken braucht, es genügt anzunehmen, dass mit den genannten Worten der Aufenthalt der hl. Jungfrau in Ephesus behauptet werden sollte. Auch ob dieser nur vorübergehend oder andauernd war, steht völlig dahin. Aber dies tut der Tatsache keinen Eintrag: nach der Ansicht der Synode bezw. des Verfassers des zitierten Briefes war Maria, die allerseligste Jungfrau, in Ephesus, und es besteht daher auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass man schon zur Zeit des Konziles von Ephesus (431) ihr Sterben nach Ephesus oder in die Umgegend von Ephesus verlegte.

Gewonnen hat damit Niessen allerdings nicht viel. Denn durch dieses, für Ephesus allerdings beweiskräftige konziliare Schreiben ist die Streitfrage: Jerusalem oder Ephesus? absolut nicht entschieden. Es müssen vielmehr ganz andere Argumente beigebracht werden, wenn man Jerusalem aus dem Wettbewerbe um die Ehre, der Sterbeort der Gottesmutter zu sein, völlig ausscheiden soll. Niessen glaubt diese Argumente beizubringen im dritten Hauptteile seines Buches (S. 293—400), der da handelt über Panagia-Kapuli, nach Niessen das neuentdeckte Wohn- und Sterbehaus der allerseligsten Jungfrau.

Niessen steht hier „vor der Betrachtung menschlich nicht zu erklärender Tatsachen, nämlich des intellektuellen Wunders, dass am 13. August 1822 nach den genauen Angaben einer frommen, ungebildeten Jungfrau eine bis dahin gänzlich in der Literatur unbekannte Gegend bei Ephesus und ein in derselben befindliches unbekanntes Häuslein als das Wohnhaus der heiligen Jungfrau beschrieben wurde, ferner, dass auf Grund dieser Aufzeichnungen vom 29. Juli 1891 ab durch wissenschaftliche Kommissionen ganz hervorragende Entdeckungen und Ausgrabungen in der angegebenen Gegend stattgefunden haben“. Ehe er zur Würdigung dieser „überaus überraschenden Begebenheiten“ schreitet, bespricht er kurz ihre Grundlagen: die Privatoffenbarungen der gottseligen Katharina Emmerich bezw. die Entdeckungen zu Panagia-Kapuli.

[1]) Zu dem dortselbst erwähnten Michaelion vgl. unsere Ausführungen im Hist. Jahrbuch, XXVI, 773—783.

[2]) Der von Niessen gebrachte griechische Text ist ungenau, vgl. Mansi, Conc. Coll. IV, 1241.

Den Gesichten der frommen „Seherin" von Dülmen" legt Niessen eine hohe Bedeutung bei. Sie sind ihm echt, von Gott kommend, wenn auch manchmal mit den Schlacken menschlicher Gebrechlichkeit vermischt (S. 301). Auch sind sie uns unverfälscht übermittelt worden — von Klemens Brentano. „Er arbeitete in Dülmen in reinster Meinung als an einer heiligen Sache. Er sah die Visionen für einen überaus kostbaren Himmelsschatz an. Er schrieb die Mitteilungen auf die kirchliche Autorisation des strengen Generalvikars Klemens August, des späteren Erzbischofs von Köln, hier unter Umständen nieder, in denen ständig die schärfste Kontrolle lag, besonders unter der Aufsicht des P. Limberg und des berühmten Overberg . . . Er hat nie die gottselige Emmerich geistig beeinflusst; er schrieb höchst gewissenhaft die ihm unbekannten . . . . Angaben der Seherin nieder, deren überaus zarte Gewissenhaftigkeit nicht die geringste Beeinflussung ertragen hätte." Er habe ja selbst eingestanden: „In die Bilder etwas hineintragen, konnte ich nicht; denn ich hörte nichts als nur unbekannte Dinge." Zudem sei durch die Schriften von P. Diel-Kreiten S. J. und P. Thomas Wegener O. S. Aug.[1]) der „vollgültige Beweis" erbracht worden, dass es ein grosses Unrecht sei, wenn man Brentano vorwerfe, er habe mit dichterischer Freiheit die Gesichte wiedergegeben oder gar absichtlich gefälscht (S. 303).

Niessen, der durch eine solche Häufung der Gründe die Glaubwürdigkeit Klemens Brentanos und seiner Aufzeichnungen darzutun sich abmüht, übersieht dabei leider, dass, wie schon O. Bardenhewer gelegentlich einer Besprechung des Niessenschen Buches in der Theologischen Revue (Münster) 1906 Nr. 19 Sp. 574 hervorgehoben hat, Brentano selbst der ersten Ausgabe des „Bittern Leidens unseres Herrn Jesu Christi nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Kath. Emmerich" (Sulzbach 1833), die Erklärung vorausschickte: „Sollten die folgenden Betrachtungen unter vielen ähnlichen Früchten der kontemplativen Jesusliebe sich auszeichnen, so protestieren sie doch feierlich auch gegen den mindesten Anspruch auf den Charakter historischer Wahrheit", — eine Erklärung, welche auch für den Inhalt des von einem Bruder Brentanos herausgegebenen „Lebens der hl. Jungfrau Maria nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Kath. Emmerich" (München 1852) laut Vorrede gilt. Auf historischen Wert können also die Visionen der Dülmener Seherin keinen Anspruch erheben, — daran vermögen auch entgegenstehende Urteile bedeutender Männer (S. 305 ff.) nichts zu ändern. Überdies stehen manche Angaben der gottseligen A. K. Emmerich im Widerspruche mit den Behauptungen anderer Seherinnen, z. B. mit denen einer Birgitta von Schweden und Maria von Agreda.

Die Nachforschungen zu Panagia-Kapuli wurden veranlasst durch die Mitteilungen der Anna Katharina Emmerich über das Leben Mariä, welche um die Mitte des November 1890 in die Hände einiger Geistlichen von Smyrna gelangt waren (S. 323 ff.). Diese Kleriker standen den Dülmener Offenbarungen anfänglich sehr skeptisch und ablehnend gegenüber, man diskutierte hin und her, schliesslich ging man daran, die Sache zu untersuchen. Am 27. Juli 1891 brach die fünfköpfige Reisegesellschaft auf, am dritten Tage (29. Juli) gelangte man zufällig zu einer Quelle, in deren Nähe sie, unter grossen Bäumen versteckt, die Ruinen eines alten Hauses oder einer Kapelle entdeckten. Die Beschaffenheit der Gegend, die Ruine, ihr eigenartiger Name (Panagia-Kapuli = Pforte der Hochheiligen), die geographische Lage des Ortes, seine Aussicht, — — das alles scheint ihnen mit den Angaben der Dülmener Seherin übereinzustimmen. Sie sind gewiss: diese hat recht und sie, — sie haben das Wohn- und Sterbehaus der allerseligsten Jungfrau gefunden, ihre Füsse stehen auf einem geheiligten Orte. Hocherfreut kehrten sie nach einigen Tagen, in denen sie noch genauere Studien gemacht,

[1]) J. B. Diel, Klemens Brentano, 2 Bde., Freiburg 1877. Th. Wegener, A. K. Emmerich, Dülmen 1900.

nach Smyrna zurück und teilten Freunden und Gegnern ihre überraschenden Entdeckungen mit.

Eine zweite und dritte Expedition bestätigte die Resultate der ersten. Ebenso erkannte Msgr. Timoni, der Erzbischof von Smyrna und Apostolische Vikar von Kleinasien, welcher am 1. Dezember 1892 mit hervorragenden Laien und Geistlichen sich nach Panagia-Kapuli begeben hatte, dass eine unleugbare Ähnlichkeit zwischen Panagia-Kapuli und dem Hause bestehe, welches von Anna Katharina Emmerich beschrieben wurde.

So Niessen (S. 329), welcher nun daran geht (S. 330 ff.), die Übereinstimmung im einzelnen darzutun. Er legt dabei zugrunde insbesondere das von Msgr. Timoni herausgegebene Werk: Panaghia-Capouli ou maison de la Sainte Vierge près d'Ephèse (Paris 1896), von welchem er eine getreue Übersetzung gibt, sowie die Schrift des Superiors der Lazaristen in Smyrna P. Eugen Poulin: Le tombeau de la Sainte Vierge à Ephèse. Réponse au R. P. Barnabé d'Alsace O. F. M. par Gabrélovich (Paris 1995).[1]) Auf Einzelheiten brauchen wir hier nicht einzugehen. Bekannt ist, dass von deutschen Gelehrten P. Fonck S. J.[2]) schon früher eine auffallende Ähnlichkeit zwischen Panagia-Kapuli und dem von Anna Katharina Emmerich geschauten Hause behauptet hatte, indes von dem Würzburger Theologieforscher und Domdechanten Nirschl[3]) der Nachweis einer tiefgehenden Verschiedenheit versucht wurde. Auch O. Bardenhewer[4]) sieht den Erweis der Identität verläufig nicht erbracht. Wir schliessen uns diesem Urteile des Münchener Exegeten und Patrologen rückhaltlos an und glauben sogar, dass ein solcher Nachweis bei dem heutigen Zustande[5]) von Panagia-Kapuli auch wohl kaum jemals zu erbringen ist. Dafür sind schon die Angaben der Dülmener Seherin stellenweise viel zu allgemein und, wie Bardenhewer mit Recht bemerkt, manchmal von sehr zweifelhaftem Charakter, so dass die kühlste Zurückhaltung geboten erscheint. Sie enthalten nämlich Einzelheiten, „welche nur Reminiszenzen aus älteren und jüngeren Legenden, nur Anachronismen von kaum zu überbietender Kühnheit sein können", so: dass Johannes die allerseligste Jungfrau von Bethanien nach Ephesus gebracht habe „bald nachdem die Juden Lazarus und seine Schwester auf das Meer ausgesetzt hätten", dass Maria hinter ihrem Wohnhause sich einen „Kreuzweg in zwölf Stationen" angelegt habe, dass sämtliche Apostel mit Ausnahme des Paulus an das Sterbebett Mariä berufen, Thomas aber zu spät gekommen sei, dass die Apostel über der Grabeshöhle der hl. Jungfrau „eine Art Zeltkapelle" errichtet und das Wohnhaus in eine Kirche umgewandelt hätten usw. usw.[6])

Für unsere Leser wollen wir noch kurz bemerken, dass Panagia-Kapuli etwa $3^1/_2$ Stunden von Ephesus entfernt liegt, in einem Tale, welches zum Teile von Felswänden eingeschlossen ist. Vorhanden ist dort ein Haus in Hausteinen mit Partien in Ziegelsteinen. Dasselbe besteht aus einem rechteckigen grösseren Raum, vor welchem eine Vorhalle liegt und der nach hinten zwei Seitenanbauten hat. Die hintere Mauer bildet nach aussen zwei runde oder halbkreisförmige Vorsprünge (S. 337). Der ganze Mittelraum hat, die Mauern eingerechnet, 5,60 m Breite und 9,60 m Länge ohne die Vorhalle, mit derselben 13 m. Der eine Seitenraum, welchen Niessen als Schlafraum

---

[1]) P. Barnabé d'Alsace O. F. M. hatte 1903 in Jerusalem die Schrift herausgegeben: Le tombeau de la S. Vierge.

[2]) Vgl. seine Aufsätze in den Stimmen von Maria-Laach 1896 u. 1897, in der Zeitschrift für kath. Theologie 1898 und in der Wissenschaftlichen Beilage zur Germania 1897 u. 1898.

[3]) Vgl. seine beiden Schriften: Das Grab der hl. Jungfrau Maria, Mainz 1896, und: Das Haus und Grab der hl. Jungfrau Maria, Mainz 1900.

[4]) Vgl. Theol. Revue 1906 Nr. 19 Sp. 575.

[5]) Vgl. Niessen a. a. O. S. 343 ff.

[6]) Bardenhewer in der Theol. Revue a. a. O. Sp. 576.

der allerseligsten Jungfrau bezeichnet, hat von aussen gemessen 4 m Breite und 4,50 m Länge, im Innern 3 m Breite und 3,25 m Länge. Dieselben Masse wies vermutlich der andere Raum auf, welcher dem „Schlafraume“ als Pendant entsprach und nach Niessen zur Aufbewahrung der Kleider und Geräte diente (S. 342). Vorhalle und Mittelraum sind ohne Dach und Gewölbe, am besten ist der „Schlafraum“ der hl. Jungfrau. Vielleicht zwei Jahrtausende hindurch war das Häuschen nichts anderes als eine verlassene Ruine, preisgegeben den Gewitterstürmen und den Regenschauern des Winters. Vor 30 Jahren erst wurde man etwas aufmerksamer auf sie. Damals unternahm es ein Mann aus den fünf Stunden von Panagia-Kapuli entfernt liegenden Dorfe Kirkindsche, die Trümmer aus der verwitterten Ruine zu entfernen. Er stellte auch die Seitenmauern wieder her, durchbrach die Mauern für Fensteröffnungen, schloss die grossen Bogen, machte die Zugänge frei und brachte eine armselige Türe vorn am Hause an (S. 371). In diesem Zustande blieb dann das Häuschen, bis die oben erwähnten Priester von Smyrna es fanden.

Fassen wir zum Schlusse unser Urteil über Wert und Bedeutung von Niessens Buch zusammen, so müssen und wollen wir gerne eingestehen, dass es dem Fleisse und der Belesenheit des Verfassers ein gutes Zeugnis ausstellt. Wenn auch die Quellen in gröstmöglicher Vollständigkeit herangeholt werden, so ist aber doch deren Exegese und Verwertung Niessens bisweilen zum Verhängnisse geworden. Man denke nur an die oben besprochene Epiphaniusstelle. Man hat überhaupt bei der Lektüre und dem Studium des Buches (besonders bei dem zweiten und dritten Hauptteile) sehr die Empfindung, dass Niessen nicht vorurteilsfrei an seine Arbeit herangetreten ist, sondern dass ihm das Resultat von vornherein feststand. Er hat also nicht so fast ein historisch-kritisches als ein rein apologetisches Werk zugunsten von Ephesus geschrieben. Apologetische Tendenzen aber bei einem Historiker sind immer etwas Bedenkliches. Dass die Apologie unseres Erachtens nicht gelungen ist, haben wir schon bemerkt. Der Streit zwischen Jerusalem und Ephesus geht also weiter. Möge er immer mit den edlen Waffen der Wissenschaft geführt und auf dem Boden historisch bezeugter Tatsachen ausgetragen werden!

Auf die Darlegungen des Religions- und Oberlehrers Dr. Lübeck in Fulda brachte die „Wissenschaftliche Beilage zur Germania“ in Nr. 39, 1907, folgende Erwiderung von Johannes Niessen, Aachen.

1. „Über das Wohnhaus der Mutter Jesu in Jerusalem und über Zeit und Ort ihres Todes gibt es keine geschichtliche Kunde und keine einer ernsthaften Prüfung werte, geschweige denn glaubwürdige Überlieferung.“ „Wann Maria gestorben und wo sie begraben ist, kann niemand wissen.“ (Zahn, Die Dormitio S. Virginis, Neue Kirchl. Zeitschrift 1899, 4, 424 u. 429.) „Es gibt keine historische Nachricht weder über das Wohnen der Maria in Jerusalem noch über Zeit und Ort ihres Todes.“ „Allerdings geht die Tradition über ein Wohnen und Sterben der Maria in Ephesus etwa schon bis ins 4. Jahrhundert zurück, während die erste Nachricht über ihren Tod in Jerusalem aus dem Ende des 6. Jahrhunderts stammt.“ (Max Löhr, Deutsche Literaturzeitung 1907, 2, 81 f.)

2. Die Hl. Schrift sagt von der Übergabe Mariä an Johannes: „Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh. 19, 27). Demnach ist der Schluss berechtigt: „Wo Johannes war, da war auch Maria.“ Zahn weist in seiner eben zitierten Arbeit (S. 414) scharfsinnig nach, dass die Sage von einem Wohnhaus des hl. Johannes und der hl. Jungfrau auf Sion durch eine Verwechslung mit dem Hause des Johannes Markus und dessen Mutter Maria entstanden ist. Die ersten Spuren dieser Verwechslung zeigen sich im 7. Jahrhundert.

3. Der erste, der über den Tod Mariä spricht, ist der hl. Epiphanius (315 bis 403). Als gründlicher Kenner Jerusalems konnte er entscheidende Worte sprechen. Um die Wende des 4. Jahrhunderts traten im Orient und Okzident Bestreiter der steten Jungfräulichkeit Mariä auf, die sogar soweit gingen, dass sie das Verhältnis Mariä zu Johannes verdächtigten. Während der hl. Hieronymus aus inneren Gründen und mit den Worten der Hl. Schrift die stete Jungfräulichkeit Mariä mit denselben Argumenten verteidigte, auf die sich noch heute die katholische Theologie stützt, sucht Epiphanius Maria und Johannes ganz im Widerspruch mit der Hl. Schrift mechanisch voneinander zu trennen. Seine Worte lauten: „Da dieses — die Übergabe Mariä an Johannes — geschehen war, und er sie zu sich genommen hatte, blieb sie doch nicht immer bei ihm. Aber wenn man auch hier und da glaubt, hier (mit dieser Trennung Mariä von Johannes) sei (von mir) ein Irrtum ausgesprochen, so mögen sie den Spuren der Hl. Schrift nachgehen, und sie werden da wohl nichts über den Tod Mariä finden, weder ob sie gestorben ist, noch ob sie nicht gestorben ist, weder ob sie begraben wurde, noch ob sie nicht begraben wurde. Gewiss begab sich ja Johannes nach Asien, aber nirgendwo sagt die Schrift, dass er die hl. Jungfrau mit sich nahm. Die Heilige Schrift schweigt einfach und zwar wegen des über das Mass gehenden Wunderbaren, damit sie den Geist des Menschen nicht ins Staunen versetze. Ich freilich wage es nicht zu sagen, sondern nachdenkend beobachte ich Stillschweigen." (Haeres. 78, 10 etc.) Suchen wir in die Worte des Schriftstellers, „dieses Meisters in verworrener Darstellung' (Zahn a, a. O. 427), einzudringen, so ergibt sich folgendes:

a) Gegen die Bekämpfer der steten Jungfräulichkeit, die sich auf das schrift- und traditionsgemässe Zusammenwohnen Johannes' und Mariä beriefen, stellt Epiphanius einfach die Antithese auf: „Sie blieben nicht zusammen" — ohne indessen dafür einen Beweis zu erbringen.

b) Deutlich sagt Epiphanus, dass Johannes fortging, da Maria noch lebte. Hierauf legen wir in „Panagia-Kapuli" gegen Nirschl besonderen Nachdruck, da dieser annahm, Johannes sei erst als Greis um das Jahr 70 von Jerusalem nach Asien fortgegangen. Wir bezeichneten diese Trennung Johannes' von Maria deswegen als eine frühzeitige, als vor dem Tode Mariä geschehene.

c) Epiphanius konnte sich seine Beweisführung sehr einfach machen, wenn er geschrieben hätte: „Johannes ging fort, und Maria starb bei uns in Ehren." Aber dreimal schreibt er: „Ob sie nun gestorben und begraben worden ist, wir wissen es nicht", „denn ihr Ende kennt niemand"; „kaum werden wir wohl noch Spuren finden über jene heilige und glückselige (Jungfrau), so dass es auch nicht möglich ist, etwas über ihren Tod zu finden." Hieraus schlossen wir, dass dem hl. Epiphanius die Jerusalemer Traditionen gänzlich unbekannt waren. Wir vermögen kein Mittel zu finden, den hl. Epiphanius zu einem Zeugen für Jerusalem zu machen. Doch verlässt Epiphanius einmal den Standpunkt des absoluten Nichtwissens und schreibt im Anschluss an ein Wort der Apokalypse: „als der Drache das Weib verfolgte, welches den Knaben geboren hatte, . . da wurde das Weib in die Wüste versetzt, damit der Drache sie nicht ergriff": „Vielleicht ist auch dieses an ihr geschehen. Aber ich will das nicht bestimmt erklären und sage auch nicht, dass sie unsterblich geblieben, wie ich auch nicht als gewiss ausspreche, dass sie gestorben ist."

d) Epiphanius vernimmt die Einwendung der τινές, Maria sei doch mit Johannes nach Asien gegangen. Im Anschluss an das oben erwähnte „frühzeitig" konstatierten wir dann, dass Maria nicht als hochbetagte Greisin, sondern in jüngeren Jahren — sonst wären ja auch nicht die Verdächtigungen möglich gewesen — nach der Ansicht mancher nach Asien ging. Wir meinen, dass dies doch logisch gedacht und keine „Entstellung der Wahrheit" sei. Dieses Vorhandensein einer kleinasiatischen Tradition, wenn sie auch

von Epiphanius bekämpft wird, der sich auf den Standpunkt völligen Nichtwissens zurückziehen will, ist von der Kritik über „Panagia-Kapuli" anerkannt worden.

4. Dennoch schweigen die ersten sechs Jahrhunderte über das Lebensende Mariä in Jerusalem. Bardenhewer sagt von den Zeugen für Jerusalem: „Sie stützen sich immer wieder auf die Autorität der Apokryphen" (Theol. Revue 1996, 18, 572). Von dem ersten authentischen Zeugen, dem Patriarchen Modestus (631 bis 634), sagt Zahn: „Durch allen Wortschwall dieser öden Rede hindurch erkennt man ohne Mühe, dass alles Tatsächliche aus dem Buch" „des Theologen Johannes von dem Heimgang der hl. Gottesmutter" und zwar aus derjenigen Rezension desselben geschöpft ist, welche Tischendorff Apocal. apocr. p. 95 bis 112 herausgegeben hat" (a. a. O. 412). Merkwürdig ist das Schweigen des grössten Mariologen des Altertums, des hl. Ephrem des Syrers, ein Umstand, worauf man bis jetzt noch nicht hingewiesen hat.

5. Das Mariengrab in Jerusalem ist entweder echt oder eine Fälschung. Ist es echt, so ist es entweder benützt worden oder nicht. Wir wissen nichts darüber. In der Lebensbeschreibung des hl. Willibald, der zwischen 724 und 726 im hl. Lande war, heisst es: „In jenem Tale (Josaphat) ist eine Kirche der hl. Maria, und in der Kirche ist ihr Grab, nicht weil ihr Leib dort ruhe, sondern nur zu ihrem Andenken." (Todler, Descr. t. s., 1874, 32.) Dr. A. Baumstark (Oriens christianus 1904, S. 380 ff.) untersucht die ältesten Nachrichten über dieses Mariengrab. Er vermutet: Infolge der dogmatischen Beschlüsse in Ephesus baute man in allen grossen Städten „Muttergottes-Kirchen" und so auch eine in Jerusalem im Tale Josaphat. Aus einem Manuskript eines syrischen Textes des Jakob von Sarug († 521), das Baumstark entdeckt hat, geht hervor, dass man damals noch keinen Ort als Sterbestätte Mariä in Jerusalem bezeichnen konnte (S. 375). Baumstark glaubt, nachdem die apokryphen Transitustexte in Jerusalem festen Fuss fassten, sei die Marienkirche „nachträglich für eine Grabkirche gehalten worden; nicht das Grab habe auch nur die Wahl des Bauplatzes für die Kirche bestimmt, diese vielmehr ihrerseits erst das Grab nach sich gezogen" (S. 380). Nach einer Aufzählung der topographischen Quellen fasst der Verfasser alles in das Urteil zusammen: „Die Erbauungszeit der Theotokoskirche hat also eine Mariengruft auf dem Baugrund noch nicht gekannt. Jerusalem hat in dieser Zeit mithin auch die Tatsache einer leiblichen Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau noch nicht gekannt oder wenigstens sie noch nicht anerkannt." (385 f.) „Von einer leiblichen Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau hat das christliche „neue Jerusalem" der Konstantinischen Epoche nichts gewusst. Ebensowenig hat es aber eine lokale Tradition bezüglich des Mariengrabes besesen." Wenn man den unbekannten Ort ihres Todes „auf die Höhe des Ölberges verlegte, so hatte das seinen Grund darin, dass dieser der ‚heilige Berg' der neutestamentlichen Geschichte schlechthin geworden war, der in seltsamer Weise alle möglichen Erinnerungen an sich zog." (S. 387.)

6. Über den Umstand, dass man in ältester Zeit nur da Kirchen auf den Namen eines Heiligen baute, wo dieser gestorben war oder dessen Leib man besass, verweisen wir nur allgemein auf das Werk von Dr. E. Lucius: „Die Anfänge des Heiligenkultus in der christlichen Kirche", Tübingen 1904 (z. B. 183 ff. — besonders auch über die Zwölfapostelkirche in Konstantinopel — 192, 272, 276, 334 f.) Lucius sagt S. 473: „In der Tat findet sich die erste zuverlässige Nachricht über das Vorhandensein einer Marienkirche in den Akten der ersten ephesinischen Synode."

7. Als am 20. Dezember 1900 Maria antiqua in Rom entdeckt worden war, stellte Grisar es als eine „Vermutung" auf, wie er es selbst bezeichnet, dass diese Kirche die älteste Marienkirche der Welt sein könnte. Der Direktor der British School at Rome Mr. G. Rushforth gab 1902 eine ausführliche Studie über Maria antiqua heraus in den „Papers of the British School at Rome" Vol. I (123 S. in Quart). Hierbei wird auch eingehend das Alter

der Kirche untersucht mit Bezugnahme auf Grisars Vermutung. Die älteste Nachricht über Maria antiqua besitzen wir aus der letzten Hälfte des 7. oder den Anfang des 8. Jahrhunderts (S. 4). „Maria Antiqua did not existe before 550." Die Ruinen stimmen mit dieser Bauzeit überein. Der Name kommt daher, weil es die erste direkt der hl. Jungfrau in Rom von Anfang an geweihte Kirche war, während die Basilica Liberiana unter Xystus III. (432 bis 440) „umgetauft" wurde in S. Maria (Maggiore). Das älteste datierbare Monument der Kirche reicht zurück auf das Jahr 572 (S. 108).

8. Blieb Maria nach der Himmelfahrt des Herrn in Jerusalem? Ein angesehener Orientalist, Laie, schrieb uns: „Schlagend ist: Johannes nahm sie zu sich! Man bedenke doch, dass nach dem Messiasmord von Jerusalem der Leuchter entrückt ward: der Vorhang des Tempel zerriss, Jerusalem ward der Vernichtung geweiht, der Tempel war leer, die Bundeslade war fort, Petrus ging fort: und da sollte Jesus seine Mutter in ihren alten Tagen, diese Mater dolorosa, unter den Henkern ihres Sohnes gelassen haben? So hätte Gott auch den Petrus dort lassen können und Jerusalem zum Mittelpunkt der Kirche gemacht. Maria hatte gerade genug gelitten, dass ihr Lebensabend in stiller Einsiedelei verfliessen durfte." Es konnte bis jetzt noch kein stichhaltiges Argument dagegen ins Feld geführt werden, dass Johannes nicht bald nach der Himmelfahrt des Herrn nach Asia wanderte. Leider ist nicht bloss der Boden, sondern auch die Geschichte von Kleinasien jetzt ein Trümmerhaufen.

9. Was die Angaben von A. K. Emmerich angeht, so stehen wir hier vor einem zunächst unlösbaren Problem. Wenn auch Brentano an die Spitze des „Bitteren Leidens" die Worte schrieb: „Sollten die folgenden Betrachtungen unter vielen ähnlichen Früchten der kontemplativen Jesusliebe sich auszeichnen, so protestieren sie doch feierlich auch gegen den mindesten Anspruch auf den Charakter historischer Wahrheit", so schrieb er in derselben Einleitung: „Sie betrachtete und erzählte die Jahre des Lebenswandels Jesu bis zur Himmelfahrt und die Apostelgeschichte bis mehrere Wochen nach der Sendung des Hl. Geistes Tag für Tag mit detaillierter Beschreibung und Benennung der Orte, Personen, Feste, Sitten, Lehren und Wunder, oft mit einer Bestimmtheit, welche jede Erwartung übertraf" (1. Aufl. S. XXV). Über den historischen Wert der Angaben ein Urteil zu fällen, wäre für Brentano vermessen gewesen; dieses Urteil werden nach und nach die Emmerichstudien zeitigen. Über den Wert, den Brentano diesen „Mitteilungen" beilegte, lese man z. B. auch die Einleitung des neuesten Brentanoherausgebers Max Morris. Jedenfalls liegt die Möglichkeit vor, dass die Vorsehung durch A. K. Emmerich verschiedenes Unbekannte oder Vergessene hat mitteilen lassen. Ebenso wie wir zu den Füssen der Fischer von Bethsaida sitzen und uns das Leben Jesu schildern lassen, ebenso könnte die Vorsehung es gefügt haben, dass die Wissenschaft, zwar nicht in Sachen des Dogma, wohl aber in einigen historischen Fragen sich schliesslich mit A. K. Emmerich auseinandersetzen müsste. Wer die Möglichkeit leugnet, verlässt den Boden, worauf Christentum und Judentum steht.

Diese Verteidigung seines Werkes brachte eine letzte Erwiderung des Religions- und Oberlehrers Dr. Lübeck, Fulda:

Vorstehende Ausführungen Niessens sind, wie wir einem Brief ihres Verfassers sowie einer Mitteilung des Redakteurs dieser Beilage entnehmen, als Replik auf unsere Besprechung von Niessens Buch: „Panagia-Kapuli" in Nr. 33 dieser Blätter S. 259 ff. gedacht. Wir entgegnen darauf:

ad 1. „Ich würde, im Gegensatze zu Niessen, von einer Jerusalemer Tradition und einer Ephesinischen Legende sprechen. Die ununterbrochene Zeugenreihe und die innere Wahrscheinlichkeit fallen meines Erachtens schwer zugunsten Jerusalems in die Wagschale. Zu Ephesus hat man, möchte ich vermuten, etwa seit dem Ende des 3. Jahrhunderts, unberechtigte Schlüsse

gezogen aus dem Worte des vierten Evangeliums: „Und von jener Stunde an nahm der Jünger sie zu sich", während Maria wohl schon gestorben war, als Johannes Palästina verliess." So der Münchener Universitätsprofessor O. Bardenhewer in der Theol. Revue 1906, Nr. 10 Sp. 577. Warum unterlässt es wohl Niessen, dieses ihm zweifellos bekannte Zitat anzuführen? Oder ist vielleicht Bardenhewer deshalb keine Auktorität, weil er (gleich uns) Niessens Hauptresultate in „Panagia-Kapuli" abgelehnt hat?

ad 2. Joh. 19, 27 in allen Ehren! Aber folgt denn aus dieser Stelle, dass Johannes die allerseligste Jungfrau auch mit nach Kleinasien nahm? Wie, wenn Maria schon vor seiner Abreise in Jerusalem gestorben war?

ad 3. Niessen „konstatiert" aus Joh. 19, 27, dass Johannes und Maria immer zusammen blieben, und dass folglich Maria auch mit nach Asien ging. Andererseits gesteht er zu, dass Epiphanius „Maria und Johannes ganz im Widerspruche mit der Hl. Schrift mechanisch voneinander zu trennen" suche. Dieses Zugeständnis ist äusserst wichtig. Denn was sagt also nach Niessen Epiphanius mit den Worten: „Als er sie zu sich genommen hatte, ist sie doch nicht bei ihm geblieben" und „Nirgends heisst es, dass er die hl. Jungfrau mit sich genommen habe"? Ganz sicher dies: Maria ging nicht mit nach Asien. Epiphanius zeugt also nach Niessens eigenstem Geständnis für ein Zurückbleiben Mariä in Jerusalem und gegen einen Wegzug nach Ephesus!! — Ein gleiches ergibt sich vielleicht auch aus Niessens Geständnis, dass nach Epiphanius „Johannes fortging, da Maria noch lebte". Doch sei dem, wie ihm wolle. Was uns wichtiger ist: auf die letzte Angabe des Ephiphanius baut Niessen seine Behauptung, dass Johannes sehr früh nach Asien gegangen sei. Niessen tut dies, obschon Epiphanius keinen Beweis für seine Angabe erbracht, sondern sie einfach ausgesprochen hat. Die erstere Angabe des Epiphanius, Maria sei nicht immer bei Johannes geblieben, lehnt Miessen (3a) ab, weil Epiphanius keinen Beweis dafür erbracht hat!! Ist das nicht interessant? Was passt, wird genommen; was nicht passt, wird abgelehnt. Ist das Konsequenz? — Einen „Beweis" seiner Ansicht braucht Epiphanius uns übrigens gar nicht zu erbringen. Für den Historiker, der nach Zeugnissen für oder gegen Jerusalem sucht, genügt es zu wissen, dass Epiphanius und mit ihm die meisten seiner Zeitgenossen (nur „einige" sind anderer Ansicht!) dafür hielten, dass Maria in Jerusalem blieb und nicht mit nach Asien ging. Diese Tatsache genügt ihm; sie ist ihm mit Recht ein Zeugnis für Jerusalem. Die Frage, ob die Ansicht des Epiphanius und seiner Gesinnungsgenossen in sich herechtigt war, scheidet zunächst ganz aus. Aus dem Alter der betr. Zeugnisse kann bei dem Fehlen anderer Argumente der Historiker ja erst die Berechtigung oder Nichtberechtigung der einen oder der anderen Ansicht erschliessen. So geht ja auch Niessen bei seiner Beweisführung vor! — Die Ansicht des Epiphanius und der grossen Menge ist übrigens, wie aus dem ganzen Tenor der Epiphaniusstelle hervorgeht, nicht neu, sondern althergebracht. Sie ist mithin sicher ein „authentisches" Zeugnis für Jerusalem aus den ersten 500 Jahren", um so authentischer und wertvoller, wenn man die nahen Beziehungen des Epiphanius zu Jerusalem bedenkt.

Niessen sagt (3c) ferner, Epiphanius hätte es den Gegnern der Jungfräulichkeit gegenüber leicht gehabt, wenn er gesagt hätte: „Johannes ging fort und starb bei uns in Ehren." Aber ist denn nicht genau dasselbe gesagt mit den Worten des Epiphanius: „Maria ist nicht immer bei ihm (Johannes) geblieben"? Wir denken, beide Sätze besagen vollinhaltlich dasselbe!! — Die von Niessen unter 3c angeführten Sätze des Epiphanius befassen sich nur mit der Frage, ob Maria überhaupt gestorben sei, oder ob sie vielleicht Unsterblichkeit besessen habe. Sie sagen also nichts gegen den weiteren Aufenthalt der allerseligsten Jungfrau in Jerusalem, der von Epiphanius behauptet wird. Niessen nimmt nun mit uns einen Tod Mariä an und sagt: Maria ist da gestorben, wo sie weilte. Diesen Standpunkt vertreten auch wir, und diesen Schluss ziehen wir ebenfalls. Da nun Epiphanius Maria auch nach dem Weggange des Johannes nach Asien in Jerusalem bleiben lässt (wie

Niessen selbst zugesteht), und da derselbe Epiphanius die Behauptung „einiger" Maria sei mit nach Asien gezogen, als Irrtum bezeichnet, so ist damit von unserem und Niessens (!) wissenschaftlichem Standpunkte aus anzunehmen, dass die allerseligste Jungfrau in Jerusalem gestorben ist. Epiphanius hat damit als authentischer Zeuge für Jerusalem zu gelten. Dies um so mehr, als er, wie auch Niessen zugesteht, als gründlicher Kenner Jerusalems das entscheidende Wort sprechen konnte.

In einem Briefe vom 22. August d. J. schrieb uns Niessen: „Ich setze Ihnen eine Prämie von fünftausend Mark aus, wenn Sie aus den ersten 500 Jahren ein einziges authentisches Zeugnis für Jerusalem nennen können." Wir beanspruchen andurch diese fünftausend Mark.

ad 4. Da Epiphanius von 315 bis 403 lebte, so schweigen nach unseren vorstehenden Ausführungen die ersten sechs Jahrhunderte keineswegs über das Lebensende Mariä in Jerusalem.

ad 5. Über Niessens These vom Mariengrabe schreibt Bardenhewer (a. a. O. Sp. 572): „Auf diese „Theorie", deren Kern allem Anscheine nach den Mitteilungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich entlehnt ist, hätte N., meine ich, verzichten sollen." Niessen selbst schreibt uns: „Was das Mariengrab in Jerusalem angeht, so habe ich allerdings aus zu grosser Konnivenz etwas gesündigt."

ad 6 und 7. Wenn auch die Marienkirche in Ephesus wirklich die erste geschichtlich nachweisbare Marienkirche wäre, so folgte doch daraus immer noch nicht, was Niessen (Panagia-Kapuli S. 267) daraus folgert. Wir verweisen hier auf unsere Argumentation S. 262 dieser Beilage.

ad 8. Sentimentale Expektorationen und Reflexionen sind keine wissenschaftlichen Beweise. Wenn nun auch Johannes wirklich „bald nach der Himmelfahrt des Herrn nach Asien wanderte", — was folgt daraus, wenn nach dem Zeugnisse des Epiphanius die allerseligste Jungfrau in Jerusalem blieb? Nichts.

ad 9. Die gottselige Anna Katharina Emmerich wird ein besonnener Historiker nicht bei wissenschaftlichen Argumentationen verwerten.

Wir schliessen die vorstehenden Kritiken mit der Kritik eines unsrer grössten Orientalisten, Dr. Anton Baumstark[1]) (Sasbach i. B.), der in Nr. 31, 1907 der „Literarischen Beilage" zur Köln. Volksz. nachstehendes sehr beachtenswertes Urteil abgibt:

Das Mariengrab in Gethsemane.

In der legendarischen Überlieferung streiten zwei Städte um den Ruhm, die letzten Erdentage der Gottesmutter gesehen zu haben: Ephesus und Jerusalem. Bei dem Versuch einer geschichtlichen Würdigung der Tradition kann aber ernsthaft nur Jerusalem in Frage kommen. Dass in der Heiligen Stadt selbst wie die Wiege so auch das Sterbelager der allerseligsten Jungfrau gestanden habe, hat man in ihren eigenen Mauern nachweislich schon zu Anfang des 7. Jahrhunderts und wahrscheinlich schon weit früher geglaubt. Das Grab freilich, das wenigstens vorübergehend den Leichnam der Gebenedeiten aufgenommen, wusste man hier nicht von jeher zu zeigen. Den Nachhall der ältesten dieses Grab betreffenden Anschauungen der Kirche von Jerusalem, scheint eine schwungvolle syrische Dichtung auf das „Entschlafen der Gottesgebärerin" zu enthalten, welche ihr Autor, der syrisch-monophysitische Dichterfürst Ja'qûbh von Srugh (gest. 521) wohl noch ziemlich tief im 5. Jahrhundert in Nisibis vortrug. In Übereinstimmung mit der analogen Poesie eines vermutlich nicht allzuviel jüngeren Johannes,

---

[1]) Hoffentlich kommt das auf der Paderborner Generalversammlung der Görresgesellschaft gewünschte Institut für orientalische Studien in Jerusalem zustande und wird Dr. Baumstark als die bewärteste Kraft zum Direktor dieses Instituts ernannt.

Bischof von Birta, die ich gleich ihr jüngst im Oriens Christianus (V S. 82 bis 125) bekannt machte, malt sie die Szene der Exequien Mariä aus, wie später die „byzantinische“ und, in deren Spuren gehend, auch die Kunst des Abendlandes sie im Bilde darstellte. Die wunderbar aus allen Weltgegenden versammelten, teilweise sogar von den Toten auferstandenen Apostel umstehen das Lager mit dem heiligen Leichnam. Christus der Herr steht, der himmlische Hohepriester, in ihrer Mitte, und mit ihrem König sind zahllose Engelheere zur Erde herabgestiegen, die Seele seiner Mutter zu empfangen. Der Ort nun, wo nach dem syrischen Sänger diese Szene sich abgespielt, ist — von lichten Wolken umflossen — die Zinne des Ölbergs, und hier heben denn auch Petrus und Johannes, die Apostel „der beiden Testamente“. den Leichnam in die Felsengruft. Ja'qûbh vergleicht diese Beisetzung mit dem Begräbnis, das einst Moses von der Hand Gottes selbst fand. Der aber ruht an einem Orte, den kein Sterblicher kennt. Der Sinn der Parallelisierung leuchtet ein. Auf den heiligen Berg des neuen Bundes, den man gelegentlich in altchristlicher Zeit statt des Tabor oder Hermon sogar als den Berg der Verklärung bezeichnete, verlegte man im allgemeinen die Bestattung der Muttergottes. Aber den genaueren Ort dieser Bestattung wusste man nicht anzugeben. Man tröstete sich damit, dass er wie das Mosesgrab nach Gottes Ratschluss eben allen Menschen verborgen sein sollte.

Nun aber lag am Fusse des Ölbergs eine altehrwürdige Marienkirche, zweifellos die älteste Jerusalems. Denn im Gegensatz zu ihr erhielt schon die glänzende Gottesmutterkirche, die Kaiserin Justinian um die Mitte des 6. Jahrhunderts im Süden des alten Tempelplatzes, umgeben von gewaltigen Kloster- und Hospizbauten, erstehen liess, den Namen der hl. Maria, der Neuen. Bereits Theodosius der Grosse (392—395) hätte sie, so scheint es, nach einem arabischen Geschichtschreiber des 13. Jahrhunderts, Petrus dem Mönch, erbaut. Doch wird eher erst an Theodosios II. (408—450) und seine fromme Gattin Pulcheria zu denken sein. Als in ihren Tagen 431 das Konzil von Ephesus gegen Nestorios feierlich die Gottesmutterwürde Mariä proklamiert hatte, erhoben sich ja Tempel zu ihren Ehren überall. Papst Sixtus III. liess in Rom als Marienkirche die Basilika des Liberius, Maria Maggiore, glanzvoll restaurieren und mit jenen noch heute erhaltenen Mosaiken schmücken, die eines der herrlichsten Denkmäler altchristlicher Kunst sind. In Konstantinopel ehrte das Kaiserpaar selbst die „Besiegerin der Häresie“ sogar durch mehrere Kirchenbauten. Als in Edessa 488 die nestorianisch gesinnte „Schule der Perser“ geschlossen und ihr Lehrgebäude dem Erdboden gleichgemacht worden war, errichtete Bischof Nonnos auf der Stelle des letzteren einen Tempel der siegreichen „Gottesgebärerin“. In Palästina erhielt beispielsweise selbst die entlegene Landstadt Madeba im Ostjordangebiet eine Muttergotteskirche, von deren Pracht ihr erhaltenes wundervolles Mosaikparament eine Ahnung gibt. Es ist geradezu eine innere Notwendigkeit, dass eine solche Kirche damals sich auch in Jerusalem erhob.

Was dazu veranlasste, sie vor dem Osttore der Stadt in der Talsohle der Kidronschlucht zu bauen, wenige Schritte entfernt von den an die Todesangst des Herrn und seine Gefangennahme erinnernden heiligen Stätten, dürfen wir heute nicht mehr erraten wollen. Vielleicht war es nichts anderes als die Schenkung eben dieses Grundstückes durch ein wohlhabendes Gemeindemitglied. Einmal hier errichtet, wurde nun freilich die neue Stätte der Andacht vom Munde das Volkes sehr schnell in eine nähere Verbindung mit dem Lebensende der Gottesmutter gebracht. Ein Pilger aus Piacenza, der um die Wende des 6. zum 7. Jahrhundert das Heilige Land besucht und seine Reiserinnerungen aufgezeichnet hat, hörte, die Kirche sei aus dem späteren Wohnhaus Mariä umgebaut und bezeichne die Stätte, wo sie „vom Leibe schied“. Schon zwischen den Jahren 620 und 628 war indessen eine andere Legendenversion verbreitet. Der hl. Sophronios, der als Bischof der Heiligen Stadt nochmals den Schmerz haben sollte, ihre Schlüssel dem mohammedanischen Eroberer zu übergeben, dichtete nämlich in jener Zeit als

Mönch des Sabasklosters in griechischer Sprache ein Lied des Heimwehes nach den einzelnen Heiligtümern Jerusalems. Darin will er auch singen von

Gethsemanes hehrem Bezirk,
Wo der Mutter Gottes das Grab war gemacht.

Und entsprechend lässt ein alter griechischer Kirchengesang Maria in der Vorahnung des Todes selbst von ihrer Beisetzung in Gethsemane sprechen:

Ihr Apostel hier versammelt
Von der Erde Enden,
Berget meinen Leib zur Ruhe
Auf der Flur Gethsemanes.
Meinen Geist empfange
Du, mein Sohn und Gott.

Die Marienkirche im Gethsemanegrund war zur Mariengruftkirche geworden. Frühestens um 664, spätestens um 681 hat denn auch der gallische Bischof Arkulf unter ihrem Dach das leere Grab verehrt, in welchem der Leib, welcher der Welt den Erlöser schenkte, einstmals geruht hätte. Die nach seiner mündlichen Reiseerzählung von dem britischen Mönch Adamnanus niedergeschriebene lateinische Palästinabeschreibung gibt uns zugleich einigen Aufschluss über die bauliche Anlage des frühchristlichen byzantinischen Heiligtums. Es war ein kuppelüberwölbter Rundbau, anscheinend mit drei aus der Kreislinie der Umfassungsmauer vorspringenden Apsiden, und mit einer gleichfalls runden, von mächtiger Gewölbekonstruktion bedeckten Unterkirche, in deren östlichem Teile rechts vom Altar das verehrte Steingrab sich befand.

Schwere Stürme gingen über diesen Bau hin. Schon bald nach seiner Errichtung wäre er koptischen Quellen zufolge der Schauplatz eines Blutbades gewesen, das während der auf das Konzil von Chalkedon folgenden Wirren Bischof Juvenalis unter seinen monophysitischen Gegnern angerichtet haben soll. Die Perssereroberung des Jahres 616 wird wie andere Heiligtümer Jerusalems so auch dieses schwer beschädigt haben. Dann kam der zunehmende Verfall der byzantinischen Stadt unter der Herrschaft des Islam. Als um 1115 im Beginn eines neuen christlichen Staatenlebens in Palästina der russische Klosterobere Daniel in Jerusalem weilte, lag die Oberkirche in Trümmern und die Unterkirche war in eine verfallene Höhle verwandelt. Die Kreuzfahrer mussten so zu einem vollständigen Neubau schreiten. Die Mittel zu demselben gab Helisendis (gest. 1161), die Tochter König Balduins II. Dieses fränkische „Frauenmünster von Tale Josaphat" und das „Frauenmünster von Sion" sind die beiden Endpunkte, zwischen denen sich in seinen altfranzösischen Beschreibungen das Panorama der Kreuzfahrerstadt ausbreitet. Das später nach Unteritalien gebrachte Brevier der Chorherren des Heiliger Grabes gibt Kunde von der feierlichen Prozession, in welcher einst an jedem 15. August der lateinische Patriarch mit seinem ganzen Klerus und aller Blüte des Königreichs Jerusalem von der Grabeskirche nach der Marienkirche in Gethsemane zog, um dort das Hochamt zu halten. Aber auch die Tage des erneuten Glanzes gingen nur allzubald dahin.

Der Bau der Helisendis als ganzes sank gleichfalls in Trümmer. Denn was heute noch an ihn erinnert, kann nur ein kümmerlicher Rest sein. Eine einfache Fassade, deren Spitzbogen auf Marmorsäulen, mit schönen, spätromanischen Kapitellen ruhen, wühlt sich sozusagen gerade noch mühsam aus der Erde heraus. Fensterlos gewährt sie Zutritt zu der dunkelen Vorhalle, aus welcher 47 Marmorstufen einer breiten Treppe in die Krypta der Kreuzfahrerkirche hinabführen, einen anscheinend überall in den lebendigen Fels gehauenen Raum von unregelmässiger Kreuzform und ungefähr 30 Meter Länge und 14 Meter grösster Breite. Die Längsarme des Kreuzes laufen in Apsiden aus. Einer Zisterne im nordwestlichen dieser beiden Arme gegenüber liegt im südöstlichen der als die vorübergehende Ruhestätte der Gottesmutter verehrte Sarkophag, umschlossen von den Mauern einer winzigen, viereckigen Kapelle. Da nur ein einziger Lichtschacht zu einem kleinen Fenster hinauf-

führt, herrscht hier, stark zehn Meter unter dem Niveau der Vorhalle, fast vollständige Finsternis. Nur der flackernde Schein der immer brennenden Öllampen gleitet über der Deckplatte des Grabes an den die Kapellenwände bedeckenden Teppichen hin. Die Haupteigentümer des Ganzen sind heute die Griechen. Ausser den durch die Franziskaner vertretenden Katholiken des lateinischen Ritus haben noch Armenier und Abessinier ein Anrecht auf Feier des Gottesdienstes an eigenen Altären. Eine mohammedanische Gebetsnische erzählt sogar von der Verehrung, die auch die Moslims „Mirgam der Mutter Isas" entgegenbringen. Die Zerrissenheit der Verhältnisse des aus dem Zeitalter der Kreuzzüge hervorgegangenen Palästina tritt einem recht nachdrücklich entgegen, und fast sollte man es in diesem armen, kalten Höhlenverlies nicht glauben, dass hier die Christenheit seit mehr als ein Jahrtausend das Andenken an die letzte und höchste Verehrung derjenigen feiert, die zu verherrlichen die wundervollsten gotischen Dome ihre Turmriesen in die Himmelsbläue aufrecken.

Die Himmelsbläue, durchflutet von glühender Sonnenpracht des Orients, habe ich nach jedem Besuche des unterirdischen Heiligtums mit tiefer Erquickung wiedergeschaut, und die niederdrückenden Empfindungen, welche der tiefe Verfall da unten weckt, wichen dann leicht dem Bilde, das Ja'qûbîs syrisches Lied in leuchtender Schönheit vor das Auge des Geistes zaubert: der Versammlung Sterblicher und Unsterblicher dort oben auf der Höhe des „Lichtberges", die um das Totenlager der zum ewigen Leben Erhöhten in Wechselchören jubeln, bis selbst die vernunftlose Schöpfung in ahnendem Empfinden an ihrer Feier teilnimmt, wie der Dichter es grossartig schildert:

Allen Bäumen, ihren Früchten, ihrem Obste
Süssen Duftes wonnevoller Tau entströmte.
Schöner prangte aller Blumen Pracht, verwandelt,
Duftend wie von edlen, schweren Wohlgerüchen.
Wasser, Fische, alles, was sich regt im Meere,
Fühlten zitternd dieses Tages Herrlichkeiten.

—

Es dürfte gewiss die Leser dieses Werkes interessieren, nachdem wir des langen und breiten eben vornommen, dass die Dormitio der unzweifelhaft sichrere Sterbeort der hl. Gottesmutter ist, — zu erfahren, wie die Vollendung des Glockenturmes der Dormitio nach einem Bericht der Kölner Volksz. Nr. 121, 1908 in Jerusalem gefeiert wurde:

Jerusalem, 27. Jan. 1908. Die heutige Feier des Geburtsfestes unseres Kaisers war für den Sion und die katholische deutsche Kolonie von Jerusalem von ganz besonderer Bedeutung, indem zugleich mit ihr die Vollendung des Glockenturmes der Dormitio gefeiert wurde. In der Nacht und in der Frühe wütete ein so furchtbarer orkanähnlicher Schneesturm, dergleichen man sich in Jerusalem nicht erinnert, dass jegliche Feier auf dem Sion unmöglich schien, tatsächlich musste auch das übliche deutsche Volksfest ausfallen. Trotzdem fand sich die kleine katholische Kolonie ziemlich vollzählich zusammen. Prior Kniel zelebrierte in der geschmückten Krypta die Festmesse, welche von der arabischen Mädchenschule der Borromäerinnen in erhebender Weise mit deutschem Gesang begleitet wurde. Nach dem Tedeum begab man sich zu einer Erfrischung und zum Festakt ins Kloster. Prior Kniel brachte den Spruch auf den Kaiser, den Grund- und Schutzherrn der Dormitio aus. Hr. Architekt Marchand aus Köln, als Vertreter der Deutschen Vereins vom Heiligen Lande anwesend, gedachte der Verdienste des Kaisers und des Sultans und der opferbereiten deutschen Katholiken, um das Zustandekommen des Werkes, in dessen Geschichte der heutige Tag, wo Kreuz und Hahn sich als vollendeter Schmuck des Turmes erheben, ein wichtiger Merktag sei. Dann verlas Prior Kniel den lateinischen Text und die deutsche Übersetzung der Urkunde, die zu dauerndem Ge-

dächtsnis in dem aus Kupfer geschmiedeten Hahn untergebracht werden soll. Dieselbe lautet also:

Auf Sion pflanzet auf ein Panier! Jer. 4, 6. — Im Namen der allerheiligsten und unteilbaren Dreifaltigkeit! — Im Jahre des Heils 1908, am 27. Januar, anlässlich des 50. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. — als Papst Pius X. den Stuhl Petri inne hatte und Abdul Hamid bereits mehr denn sechs Lustra als Sultan das Osmanenreich beherrschte, da ferner Philippus Gamossei als lateinischer Patriarch die Kirche von Jerusalem glücklich regierte und Antonius Kardinal Fischer Erzbischof von Köln mit erfolgreichem Eifer die Vorstandschaft des Deutschen Vereines vom Heiligen Lande führte, indes Hr. Friedrich Klein, Kgl. Geheimrat, nicht minder glücklich seines Amtes als Vizepräsident gedachten Vereines waltete, da endlich Kornelius Kniel als Prior die erst kürzlich bei der Kirche Mariae Heimgang kanonisch errichtete Klostergemeinde der Beuroner Kongregation O. S. B. demütigen Sinnes leitete — ist heute im Beisein der vielehrenwerten Kölner Herren Jakob Marchand, in seiner Eigenschaft als Vertreter des gedachten Vereines, und des trefflichen Architekten Heinrich Renard, welcher die Pläne zu diesem aus den Almosen der deutschen Katholiken erbauten Gotteshause entwarf, unter Teilnahme zahlreicher wohlachtbarer Herren aus der Geistlichkeit und dem Laienstande auf diesem Glockenturm das Zeichen des hl. Kreuzes, das Siegesbanner des Heilandes, aufgepflanzt worden. — Christus ist Sieger, Christus ist König, Christus ist Allherrscher. Christus beschütze uns vor allem Übel! Ihm sei Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen. (Folgen die Unterschriften.)

Diese Urkunde wurde von allen Anwesenden, darunter auch einige Armenier, Griechen und Araber, sechsundvierzig an der Zahl, unterschrieben. Unterdessen tat Hr. Diözesanbaumeister Renard aus Köln nach alter deutscher Sitte den Meisterspruch. Dem ausführenden Baumeister Hrn. Sandel und den Werkmeistern spendete er das wohlverdiente Lob, dass sie trotz der uns Europäern unbekannten Schwierigkeiten des Materials, des Klimas, des Transportes und der Arbeitverhältnisse in so kurzer Zeit einen Bau errichtet hätten. Im Anschlusse daran überreichte Sprecher allen Festteilnehmern eine mit Bändern in den deutschen Reichsfarben verzierte Zitrone. Hr. Kaufmann Eilender, Senior der katholischen deutschen Kolonie in Jerusalem, dankte schliesslich im Namen der Anwesenden dem Herrn Prior für die Veranstaltung des Festes. Damit war der offizielle Akt zu Ende, und die meisten Festgenossen begaben sich, dem Wetter trotzend, zum Gratulationsempfang auf das deutsche Konsulat.

Wir schliessen alle auf Jerusalem und Ephesus bezüglichen Erörterungen mit dem Bemerken, dass augenscheinlich unsre massgebendsten Theologen sich **für die Jerusalemer Tradition** entscheiden. Alle Gegner Niessens leisten jedoch diesem gelehrten und energischen Mariologen die Anerkennung, dass er durch sein bekanntes Werk über Ephesus mehr Klarheit in diese Frage gebracht habe durch die hervorgerufene wissenschaftliche Kritik, die geradezu actuell geworden ist, da sie innig mit der grossen Frage der Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariä zusammenhängt. Du choc des idées jaillit la lumière! —

Exkurs 3.

Einige Beispiele, wie der Aberglaube sich im Mittelalter sogar in Gebetbüchern breit machte und deshalb der hl. Gottesmutter viele **Gegner** erstehen mussten.

Köln. Stadtarchiv G. B. 124 aus dem 15. Jahrh, Seite 151.

I.

Sequitur 7o [1]) nomina beate Marie semper virginis, quo in quadam parva et brevi oraciuncula scribuntur, sed hic ad laudem eiusdem lacius experiuntur.

Dyva . . . virgo . . . flos . . . nubes . . . regina . . . theotocos . . . theotoca . . . imperatrix . . . pacifica . . . dei genitrix . . . immaculata . . . domina . . . pia . . . theonia . . . gracia angelica . . . ortus diceris conclusus . . . fons vocata . . . puteus faris aquarum . . . via . . . semita . . . aurora . . . luna . . . salaris . . . jacies . . . porta . . . tellus virgo sacer . . . domus . . . templum . . . beata . . . gloriosa . . . aula . . . rubus . . . scola . . . scala . . . stella . . . ancilla . . . milagranatum . . . una passa . . . vinea . . . florens . . . turris . . . navis . . . redemptrix . . . libantrix . . . archa . . . thalamum . . . cynomonum . . . balsamum . . . generatie . . . homo . . . femina . . . janica . . . vallis . . . columba . . . turtur . . . tuba . . . liber . . . pulchra . . . pharetra . . . sponsa . . . mater . . . alma . . . formosa . . . benedicta . . . rosa . . . tilium . . . janua . . . civitas . . . tabernaculum dei . . . mulier . . . magna . . . alumpna . . . spes . . .

(Das Nachstehende hat einen abergläubischen Beigeschmack!)

Hec sunt septuaginta duo nomina beate Marie virginis, que sibi per spiritum sanctum ut refertur in eius miraculis imponita fuerunt et ipsa virgo gloriosa voluit uni servo suo cooperari qui erat episcopus unius civitatis que clavonia vocatur et dedit ista sancta nomina et dixit ei, quod quantumque huiusmodi devote ea recitaret qualibet die sabbati cum septem ave Maria in ecclesia coram sua ymagine exercens in vera penitentia quod ipsa sibi ante mortem suam visibiliter apparebit et faciet eum heredem in regno filii eius etc. 1456.

Haec tua nomina preciosa nos ducant ad gaudia sempiterna, o virgo Maria, amen.

Maria virgo virginum deposce nobis omnium tuum placando filium, ut nobis donet omnium remissionem peccatorum. Maria, mater domini tuo beato nomini nostra subscribe nomina in libri vitae pagina, amen.

II.

Wir entnehmen einem niederdeutschen Gebetbuch aus dem Jahre 1589 (der Bibliotheca Theodoriana, — Gymnasialbibliothek — in Paderborn Ba 59) folgende **77 Namen der hl. Gottesmutter.**

Begynnen de lxx VII namen unser leven vrouwen so wo de alle sunavende seset offte by sick draget dem eyn mach noch fur noch unwedder scha und welcke vrouwe se bisick hevet in eren noden de salge beren an alle prickel er frucht und so vaken als se de mensche leset vordeynt he lxx VII yar und VIII hundert dage und vifftich dage afflates und Maria wil en selvest troten in syner lesten noet und volgen hyr na. **(Diese Überschrift entbehrt nicht eines abergläubischen Beigeschmackes!)**

O Maria reyne konyngynne du bist der engelen keiserynne all byn ich eyn arm sundersche doch begere ick so te moder to loven dynen namen darume o Maria der sunder trost nu kere dyne moderlyken barmheit to my und

[1]) Es sind 72 Namen angegeben. Der Schreiber machte viele Fehler, die wir nur teilweise korrigierten; auch findet sich vielfach mittelalterliches Latein darunter.

make my van allen sunden vry unde hyr help my dat ick hyr dy so moge loven dat ick my in ewicheit in ewicheit myt dy moge vor vrouwen so valle ick dy to vote und sprecke gegrotet sistu Maria du bist gehilliget van godes craft gegrotet systu Maria eyn anbegyn alle unser salicheit gegrotet sistu Maria vetmodich in ganser leiffte gegrotet systu Maria eyn edele blome menscheliker frucht gegrotet sistu Maria eyn wolcke dor luchtet myt der kraft godes gegrotet sistu Maria eyne konyngynne in hemel und erden gegrotet sistu Maria eyn schryn godes gegrotet sistu Maria godes vrundynne gegrotet sistu Maria eyne gebeidersche over alle dynck gegrotet sistu Maria eyn beschermersche tegen godes torn den armen sunderen gegrotet sistu Maria eyn telersche godes gegrotet sistu Maria unbevlecket von allen sunden gegrotet sistu Maria eyn vrouwe der werlt gegrotet sistu Maria mild allen menschen gegrotet sistu Maria eyn garde aller soticheit gegrotet sistu Maria eyne genade allen men unversacht gegrotet sistu Maria eyn borne des soten smakes gegrotet sistu Maria eyn wortel aller arsedie gegrotet sistu Maria eyn pute des gotliken trostes gegrotet sistu Maria eyn nach der genettde twelen gegrotet sistu Maria eyn morgen raet na der dusternisse der nacht gegrotet sistu Maria eyn sunne boven allen lechter gegrotet sistu Maria eyn ogen werde godes gegrotet sistu Maria eyn porte des hemels, gegrotet sistu Maria eyn ertrike der saligen gegrotet sistu Maria eyn hus der vor bisterden gegretet sistu Maria eyn dordor der hilligen drevoldichten gegrotet sistu Maria du bist gebenedie boven alle hemelsche schar gegrotet sistu Maria du bist en sum boven aller schyricheit gegrotet sistu Maria eyn herberge godes gegrotet sistu Maria eyn stole der gotliken wisheit gegrotet sistu Maria eyn ledden to dem oversten trone und eyn sterne des mers gegrotet sistu Maria eyne maget der armen sunder gegrotet sistu Maria eyn appel des paradises gegrotet sistu Maria eyn wynstock aller soticheit gegrotet sistu Maria eyn wyngarde allen vorsmachteden gegrotet sistu Maria eyn torn von de bosen geisten gegrotet sistu Maria eyn schep des meres gegrotet sistu Maria eyn vorloserschc der genen der gefangen synt in den sunden gegrotet sistu Maria eyn vrymerkersche deregenen gegrotet sistu Maria eyn tabernakel und eyn schryn der busheit gegrotet sistu Maria eyn belder der geduldicheit gegrotet sistu Maria eyn exempel der waren oetmodicheit gegrotet sistu Maria eyn balsam schryn der wunden christen gegrotet sistu Maria eyn vaste stam der gotliken leiffte gegrotet sistu Maria eyn avent sterne de gode du drogest gegrotet sistu Maria eyne vrundynne der gottiken nature gegrotet sistu Maria eyn vorspreckersche tuschen gode und den menschen gegrotet sistu Maria eyn dal der toflucht aller bedroveden herten gegrotet sistu Maria eyn turteldnve der rechten truwe gegrotet sistu Maria eyne besune de sunder to vorwecken to warer bicht gegrotet sistu Maria eyn bock der geytliken lere gegrotet sustu du bist schone boven allen creaturen gegrotet sistu Maria eyn kocker und eyn pil vor den bose vyant gegrotet sistu Maria eyn brut der gotheit gegrotet sistu Maria eyn vodersche Jhesu Christe gegrotet sistu Maria eyn mage der genade gegrotet sistu Maria du bist dusend mal clarer dan de sunne gegrotet sistu Maria eyn rose der waren leiffte gegrotet sistu Maria eyn lilie der reynen kusheit gegrotet sistu Maria eyn dorubus der unschuldicheit gegrotet sistu Maria eyn gelicknisse des berges van syon gegrotet sistu Maria eyn stat der betteryn gegrotet sistu Maria du bist hoge vor haven boven dem hemele gegrotet sistu Maria eyn lavige der krancken gegrotet sistu Maria eyn hoppen in dem mystrote gegrotet sistu Maria eyn maen de dar luchtet in der Austernisse gegrotet sistu Maria eyn mensche van gode utverkoren van anbegynne gegrotet sistu Maria negest gode de allerschonste in hemel und erden gegrotet sistu Maria eyne moder aller barmhertieheit gegrotet sistu Maria eyne truwe hulperschen in allen noden gegrotet sistu Maria eyn weder mackersche des ewigen weders gegrotet sistu Maria eyn vorluchtersche aller vor duster der herten gegrotet sistu Maria eyn trostersche der ellenden gegrotet sistu Maria eyn keyserynne und geberdersche over hemel und erden gegrotet sistu Maria eyn wal vor seynde kamer der hilligen drevoldicheit amen.

Exkurs 4.

Der Kuriosität halber bringen wir eine Aufzählung der Reliquien Mariä, wie sie ausführlich in „Maria Augusta Virgo Deipara in 7 libros tributa, Chronico et notis ad calcem illustrata auctore Ferreolo Locrio Paulinate, Atrebati 1668“ im 6. Buche p. 524, c. 21 aufgezählt sind:

Illae (sc. reliquiae) in 5 classes distinguuntur, quarum prima eas complectitur, quae corporis fuerunt, altera cohaerentes proxime, tertia virgineum funus concomitantes, quarta, quae id subsecutae, ac denique, quae Christo servierunt, ab ejus Matre acceptae. Earum ecce series:

1. Lac, capilli, domus, lectus, indusia, togae, zona, vitta, vela, pecten, soccus, annulus, chirotheca.
2. Fusus, fontes, lapides, arbores, epistolae, icones, columna.
3. Sudarium, feretrum, sepulchrum.
4. Albae seu planetae, sedes, candelae, oleum, theologia.
5. Praesepe, fasciolae, cunnae, indusium, toga inconsutilis, sudarium.

Es wird von Interesse sein, die Predigt des hochw. Herrn Weihbischofs, jetzigen Kardinal-Erzbischofs Dr. Antonius Fischer zu Cöln, bei Gelegenheit der Aachener-Heiligtumsfahrt im Juli des Jahres 1902 über diesen Gegenstand zu erwähnen. Wir folgen hierbei dem Berichte der Kölner Volksz. Nr. 615, 1902.

Die Eröffnung der Heiligtumsfahrt.

Aachen, 9. Juli 1902.

Nachdem heute Nachmittag 3 Uhr in feierlicher Weise die Heiligtümer enthüllt und auf dem Hochaltar niedergelegt waren, strömte durch die Türen des Münsters eine nach Tausenden zählende Menschenmenge, und im Augenblicke war auch kein einziges Stehplätzchen in den weiten Hallen des Münsters mehr leer. Nachdem das Magnificat angestimmt und von der Menge mitgesungen worden war, bestieg Hr. Weihbischof Dr. Fischer die im Oktogon stehende Kanzel und hielt eine Ansprache, aus der wir bereits auf dem Drahtwege einige bemerkenswerte Sätze mitgeteilt haben. Nach dem Berichte des Echo der Gegenwart lautete die Ansprache wie folgt:

So begehen wir wieder die Eröffnung der Aachener Heiligtumsfahrt, der schönen, erhebenden Feier, auf welche sich die Bevölkerung der alten Kaiserstadt und mit ihr weithin das katholische Volk ringsum schon seit langem gefreut hat. Tag um Tag werden Tausende und Abertausende in den nächsten zwei Wochen betend durch die Hallen dieses ehrwürdigen Münsters an den heiligen Reliquien, die auf dem Chore ausgestellt sind, vorüberziehen; und Tag um Tag werden die grossen Heiligtümer, das Kleid der hl. Mutter Gottes, die Windeln des Christkindleins, das Tuch, worin der Leichnam des enthaupteten heiligen Johannes des Täufers gehüllt worden, das Lendentuch, das der Herr am Kreuze trug, von den Turmgalerien des Münsters aus unter weihevollen Gesängen der unten harrenden Menge gezeigt werden. Wer nur einmal dieser alle sieben Jahre wiederkehrenden Feier beigewohnt hat — und ich habe das Glück gehabt, — mich von frühester Jugend auf jedesmal daran beteiligen zu können — der weiss, wie einfach grossartig, wie erhebend und erbaulich dieselbe ist, eine mächtige, ergreifende Kundgebung des Glaubens. Ja eine Kundgebung des Glaubens, des Glaubens an Jesum Christum, unseren Herrn, an das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes und der Erlösung der Menschheit am hl. Kreuz. In dieser Kundgebung des Glaubens an die Gottheit Christi sehe ich die tiefere Bedeutung dieser Feier. In der Tat, um was handelt es sich? Eine wohlfeile, sich gern in den Mantel der Wissenschaft hüllende, von wahrer Wissenschaft sehr wenig berührte Kritik spricht in verächtlichen Ausdrücken von

der „Unechtheit“ der hl. Reliquien, namentlich der grossen Heiligtümer. Es ist hier nicht der Ort, des näheren darauf einzugehen. Das ist zu wiederholten Malen in wissenschaftlichen Werken geschehen, die jedem zugänglich sind. Die Echtheit der Aachener Heiligtümer ist kein Glaubensartikel. Wer sie nicht annehmen will, der bleibt ein katholischer Christ, wenn er nur alles glaubt, was die Kirche lehrt. Die Kirche lehrt aber nicht, dass die Aachener Heiligtümer echt sind. Ja, wir wollen des weiteren zugeben, dass die Echtheit dieser Heiligtümer — ich rede von den sogenannten grossen Heiligtümern — nicht direkt, weder durch innere, noch durch äussere Gründe, in evidenter Weise erwiesen werden kann. Allein ebenso wenig konnte bisher der Beweis der Unechtheit geführt werden. Nun aber ist die Aachener Krönungskirche seit mehr denn 1000 Jahren im Besitz der Heiligtümer. Seit mehr denn 1000 Jahren sind sie als diese hl. Reliquien von einem Geschlecht nach dem anderen verehrt worden. Wer den tausendjährigen Besitzstand anzweifelt und die Echtheit leugnet, muss den Beweis der Unechtheit führen. So lange das nicht geschieht, und in zwingender Weise geschieht — es wird schwerlich jemals geschehen können — sind wir nach allen Regeln einer gesunden Kritik befugt, an dem festzuhalten, was unsere Vorfahren uns überliefert haben, und ist und bleibt die kirchliche Verehrung dieser Heiligtümer vor dem Forum des vernünftigen Denkens eine berechtigte.

Denn um was handelt es sich bei dieser Verehrung? Sie bezieht sich nicht auf den Stoff als solchen; sie bezieht sich auf diejenigen, denen diese Stoffe gedient haben, auf Christum den Herrn, auf seine heilige Mutter, auf seinen heiligen Vorläufer, Johannes den Täufer. Gesetzt selbst, die Stoffe, die wir im guten Glauben als echt betrachten, wären in Wirklichkeit unecht, was verschlägt es für die Verehrung? Für diese sind sie doch nur das sicht- und greifbare Mittel, um zu denen zu gelangen, denen sie einstens angehört haben, und die Verehrung wäre, trotz des unverschuldeten und unbeabsichtigten Irrtums, der sich auf die sichtbare Veranlassung und Vermittelung bezieht, eine echte zu nennen. Habe ich darum nicht Recht zu sagen: diese Heiligtumsfahrten sind eine Kundgebung des Glaubens an Christum den Herrn und an die Geheimnisse seiner Menschwerdung und Erlösung? Wir schauen mit den körperlichen Augen die Windeln des Christkindes und das Leidentuch des sterbenden Erlösers, das Kleid seiner heil. Mutter, das Tuch, in das der Leichnam des hl. Johannes des Täufers gehüllt worden ist. Wir schauen sie an mit tiefer Ergriffenheit, weil wir bei ihrem Anblick an denjenigen denken, an den wir glauben und den wir über alles lieben, Christum den Herrn, der als der ewige Sohn Gottes für uns Mensch geworden ist, verkündet vom hl. Johannes, geboren aus Maria der Jungfrau, gestorben für uns am hl. Kreuz.

Ja die Aachener Heiligtumsfahrt ist ein lautes Bekenntnis des Glaubens an die Gottheit unseres Herrn Jesu Christi! Wie ist das bedeutsam, zumal in unseren Tagen! Der tiefsinnigste der hl. Kirchenväter, der hl. Augustinus, hat ein Werk geschrieben, das zu dem Herrlichsten zählt, was je von Menschenhänden geschrieben worden ist; es heisst de civitate Dei, von dem Staate Gottes in zweiundzwanzig Büchern. Es zeugt von der staunenswerten geistigen Grösse eines grossen Kaisers Karl, dass er dieses Werk des heil. Augustinus besonders liebte und es sich gar hier in Aachen laut dem Zeugnis seines Geschichtschreibers Eginhard bei Tisch vorlesen liess. In diesem Werke unterscheidet der grosse Kirchenlehrer eine doppelte civitas, ein doppeltes Reich: die civitas Dei, das Reich Gottes, und die civitas mundi, das Reich der Welt. Das Reich Gottes hat als Haupt Christum den Herrn, den menschgewordenen Sohn des ewigen Vaters, der als Erlöser der Menschheit schon im Paradiese verheissen war; das Weltreich hingegen den Widersacher Gottes, den abgefallenen Engel, den der Herr im Evangelium den „Fürsten der Welt“ nennt. Beide Reiche liegen in beständigem Kampfe. Hie

Christus, hie Widerchrist — so tönt es durch die Reihen der Jahrhunderte. Zu Zeiten des hl. Augustinus, nach den Jahrhunderten der Christenverfolgungen, war das Reich Gottes auf bestem Wege, das Reich der Welt zu besiegen. Das Heidentum verschwand immer mehr. Die christliche Zivilisation eroberte immer weitere Gebiete. Sie ward siegreich im Abendlande durch Karl den Grossen und blieb es für alle Jahrhunderte. Aber das Reich der Welt wird erst am Ende der Tage verschwinden, wenn laut dem apostolischen Worte „alles Christo zu Füssen gelegt ist“ (1. Kor. 15, 28). Immer und immer wieder erhob es sich und erhebt es sich, bald minder heftig, bald mit Macht und Energie, wider das Reich Gottes zum Kampfe.

Ist nicht gerade in unseren Tagen dieser Kampf in mächtiger Weise entbrannt? Von unseren Tagen scheint besonders das Wort des Herrn zu gelten: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Luk. 11, 23), sowie das andere Wort des greisen Simeon, das er von dem neugeborenen Kinde von Bethlehem sprach: „Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler . . . und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird“ (Luk. 2, 34). Wirklich, was sehen wir? In breiten Schichten der derzeitigen Menschheit wird die Gottheit Christi geleugnet, geleugnet die Gottestat der Erlösung der Menschheit durch das heilige Kreuz, geleugnet die königliche Würde Christi, des Gottmenschen, kraft dem er bestimmenden und beherrschenden Einfluss verlangt auf allen Gebieten menschlichen und menschheitlichen Wirkens. An die Stelle des Glaubens an Christum, den menschgewordenen Sohn Gottes, oder, was dasselbe ist, des christlichen Glaubens, ist vielfach getreten und droht immer mehr vorzugreifen ein reiner Naturalismus, der sich vielfach trügerischer Weise mit dem christlichen Namen schmückt, der aber nicht christlich, sondern widerchristlich ist, „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“

In eine solche Zeit fällt die gewaltige Kundgebung der Aachener Heiligtumsfahrt. Eine Bewegung geht durch die Massen des Volkes. Tausende und Abertausende pilgern nach Aachen, der Stadt der grossen Heiligtümer, und schauen voll tiefer Ergriffenheit die heiligen Reliquien an, die sie erinnern an den Herrn und an die grossen Geheimnisse seiner Menschwerdung und Erlösung. Ist es nicht für jeden, der an Christum den Herrn glaubt, erhebend, ist es nicht tröstlich, dieses laute Bekenntnis des Glaubens an denjenigen, dessen geheiligte Person sich so tief in Geist und Herz unseres Volkes eingegraben hat, dass es mit heiliger Freude alles das umfasst und verehrt, was an ihn erinnert, unseren Herrn und Erlöser?

Jüngst hat unser herrlicher Kaiser bei seiner Anwesenheit in dieser alten Kaiserstadt in feierlicher Weise das Wort des Apostelfürsten Petrus wiederholt: „Es gibt in keinem andern Heil. Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem sie selig werden sollen, als der Name Jesu Christi, des menschgewordenen Gottessohnes.“ Und bei der Gelegenheit stellte der Kaiser sich selbst, sein Haus, sein Heer und sein Volk unter den Schutz des Kreuzes. Ein Wort und eine Tat würdig des Herrschers, von dem kein Geringerer als der hl. Vater Leo XIII. mir bei Gelegenheit einer Privataudienz vor anderthalb Jahren voll Bewunderung sagte, er trage etwas vom Geiste Karls des Grossen in sich. Dieses apostolische Wort, von des Kaisers Majestät bei denkwürdigem Anlass wiederholt, scheint mir auch die Signatur der Aachener Heiligtumsfahrt zu sein. „Es ist nur Heil in Christo dem Herrn“: das ist ihre tiefere Bedeutung. Möge es auch so mit der diesjährigen Heiligtumsfahrt sein!

Möge durch sie der Glaube an Christum den Herrn wachsen, der Glaube an den ewigen, menschgewordenen Gottessohn, den die hl. Jungfrau in der Christnacht geboren, der am Stamme des Kreuzes für uns sein Blut vergossen hat, auf den der hl. Johannes der Täufer hingewiesen hat mit den Worten: „Sehet das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ (Joh. 1, 29.)

Und möge mit dem Glauben an den Herrn die Liebe zu ihm wachsen,

der uns geliebt hat bis in den Tod, in den Tod des Kreuzes, jene heilige, begeisterte, tatkräftige Liebe, die sich bewährt im christlichen Wandel, in der Nachahmung des Beispieles Jesu Christi und in der geistigen Gemeinschaft mit ihm, dem Könige unserer Seelen und unserer Herzen, im Leben und im Sterben! Dazu wolle der Herr selber uns gnädig seinen Segen geben auf die Fürbitte seiner heiligen, jungfräulichen Mutter, auf die Fürbitte des heiligen Johannes des Täufers, sowie der vielen lieben Heiligen, deren Reliquien in den kommenden Tagen, sei es hier im altehrwürdigen Münster, sei es in den verschiedenen Kirchen der Stadt, besonders verehrt werden! Amen.

Ex „Antiquitatum et Annalium Trevirensium libri XXV, duobus tomis comprehensi", auctoribus A. R. P. P. Soc. Jesu, P. Chr. Browero et P. Jac. Masenio, tom. I und II Leodii, ex officina, Math. Hovii, 1670.

Tom. I. p. 162. Aegidius in addit. ad Harig. c. 13. „Treviris igitur Bonnam digressus Maternus, Coloniae Agrippinensium Christum annunciare coepit; atque ibi dum spiritu instans apostolico, et coelestium praesidio virtutum aggeratus, simul lethales evellit deceptis e mentibus errores, simul noxiis corpora liberat morbis, duo ferunt (Legende!) — — — — — templa collocasse, alterum Domini nostri et Virginis Matris honori, alterum B. Petro Apostolorum Principi."

p. 364 Medull. Trevir. lib. 3. „Asservatur ibidem in sacrorum pignorum thesauris, pretiosa Deiparae Virginis Mariae admirando opere contexta vestis; colore candido, sed ob vetustatem tamen jam flavescente. Eam vestem Sergii Papae donum, hic perhibent arae portatili inclusam, a S. Willibrordo venerationis ergo relictam; et octo prope saeculorum intervallo productam et tenebris in conspectum anno MDXII cum in frequenti procerum senatu, qui e Maximiliano Caesare Treviris coactus, Uriel Moguntinus et Wilhelmus Argentinae praesules extra ordinem haec remotae vestutatis arcana, patefactis arulae penetralibus sibi pandi voluissent. Provocarat Episcoporum studium Epigraphe versuum, qui extimo plano tabulae inscripti. Subjiciuntur inde reliquiarum tituli:

Sanctae Dei Genitricis Mariae Vestis etc. (Joann. S. Wendulianus in narrat. inventae vestis Dei Genitricis.)

Tom. II p. 102. Lib. 15. c. 14 et lib. 14 c. 2. Adi aulam sanctam M. Raderi c. 23. Zona Dei Genitricis in aede Chalcopr. „Zonam Beatae Virginis, meminit inscriptio, petitam ex Chalcopratiorum templo. Cedrenus diserta quidem in Theodosio juniore narrat, Judaeorum Synagogam in templum sanctae Dei Genitricis conversam, quae vetus nomen *χαλκοπραλίων*, forte an ab aeris et scrutorum tractatione, retinuit. Verumtamen, clarior apud Nicephorum aedis Chalcopratiorum exstat memoria, qui, opus fuisse tradit Pulcheriae Augustae Arcadii filiae, conjugis Marciani, in foro fabrorum extructum; quodque instituto nostro adprime servit, in ea Zonam Dei genitricis ceu thesaurum asservatum; et templo nomen a sancto sepulchro fuisse: originatio vocis utique a foro fabrario.

Tom. II p. 329. Ex. lib. ordinat. et constitut. Imperii. „Per eos quoque dies sacra Dei Genitricis semper Virginis tunica in aede Martyribus Trevirensibus, ac ipsius B. Matris honori vota, dicataque ab Uriele Moguntino, et Wilhelmo Argentoratensi Pontificibus casu reperta. Cum namque hi clarissima quaeque Augustae urbis vel Divorum monumentis, pignoribusque consecrata templa; vel signata et impressa vestigiis inclytorum Martyrum cubilia supplices obeunt, oblata illis inter aliam suppelectilem a Coenobitis gestatoria ara, quam Sanctus Willibrordus hic olim loci deposuerat; haec titulum reliquiarum, quas comprehenderet, tametsi liquido prae se ferret, invasit Episcopos nihilominus, quae, nescio sancta cupido interiora penitus excutiendi, atque omnia manifestius, quae in alveo ipso latitarent, explorandi. Apertis itaque illorum rogatu, excussisque forulis et omnibus diligenter explicatis rebus, inventa ibi tum Deiparae candida vestis admirando quidem, sed

nequaquam ambitioso cultu, floribus intextis, aspersisve mirifice ornata, textuque tam tenui, ut fili ductus etiam obtutum falleret. Simul autem hujus inventi item thesauri fama per urbem increbuit, constituit Archiepiscopus, ut quo latius utilitatis ejus fructus, quem ex hoc spectaculo populus caperet, sese in omnes diffunderet, hoc etiam vestimentum pari venerationis affectu, quo maximi templi reliquias sub oculos ac conspectum multitudinis adducendum. Quod ita, ut praesul jusserat, sedulo a Coenobitis deinceps curatus."

Anmerkung: Der Domschatz zu Trier besitzt seit der französischen Revolution keine Reliquien Mariä mehr. Wohl aber wird im Liebfrauen-Pfarrhof zu Trier eine Reliquie Mariä (ein Kleid) aufbewahrt. Ein Teil eines Schleiers Mariä, früher in Maximin zu Trier, befindet sich jetzt im Prager Domschatz. — Es wird für all diese Reliquien wohl dasselbe gelten, was mir Pfarrer Lentzen von Maria im Kapitol zu Cöln versicherte: „Zur Zeit der franz. Revolution wurden die Urkunden zerschnitten oder verbrannt. Es fehlt uns für die Marienreliquien also meistens der Nachweis, dass sie wirklich authentisch sind." Freilich bleibt dabei bestehen, dass wir das in Ehren halten, was unsre Vorfahren als Reliquien Mariä hinterlassen haben, da schliesslich die Ehrung auf die Person Mariä hauptsächlich hinzielt und uns darum doch verdienstlich ist. Die Schale mag unecht sein, der Kern derselben ist und bleibt echt. Hüten wir uns darum wohl, bei solchen Dingen das Kind mit dem Bade auszuschütten!

Nach diesen Vorbemerkungen fassen wir die einzelnen Reliquien genauer ins Auge:

1) Lac B. M. V., Milch der hl. Jungfrau.

Seit den Kreuzzügen gab es von den Reliquien der hl. Jungfrau keine häufiger, als die lac B. M. V., welche in den mittelalterlichen Reliquienschränken zu finden waren. Diese Bezeichnung ist nicht im eigentlichen Sinne zu verstehen. Man verstand und versteht noch heute darunter die abgeschabten Stückchen eines Kreidefelsens in der Geburtsgrotte zu Bethlehem, die als Reliquien gebraucht wurden, wie sie auch jetzt noch von Besuchern der hl. Stätte mitgebracht werden. (Vgl. Sepp, Jerusalem und das hl. Land I. Bd. 467.) In einer Gruft der Geburtsstätte unseres Heilandes war ein Fels, auf welchem die hl. Jungfrau zu sitzen pflegte, wenn sie ihrem Kinde die Brust gab. Aus diesem Felsen rinnt die sogenannte Milch der hl. Jungfrau. Es ist eine Flüssigkeit von milchweisser Farbe mit einer beigemischten Röte. Sie lässt sich nicht zurückhalten. Die Pilger halten ihre Gläser unter, fangen dann die Tropfen auf, und sagen, es sei die Milch der hl. Jungfrau. In Aachen befindet sich eine solche Reliquie. Herr Canonicus Kessel aus Aachen berichtet darüber in seinen „Geschichtlichen Mitteilungen über die Heiligtümer in der Stiftskirche zu Aachen": Der Inhalt dieser kleinen Burse bildet eine im Mittelalter allbekannte, aber in unserer Zeit aus Unwissenheit vielfach verhöhnte Reliquie, die man Milch der Gottesmutter nennt; das beiliegende Pergamentzettelchen aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts nennt sie: de lacte beate Marie virg. Bekanntlich ist diese Reliquie nichts anderes, als ein weicher weisser Kalkstoff aus der Höhle zu Bethlehem, wo die seligste Jungfrau das göttliche Kind gebar, in Wasser oder Speichel aufgelöst, gibt derselbe eine milchartige Flüssigkeit. Die meisten dieser Reliquien stammen aus der Zeit der Kreuzzüge.

2) Brief der hl. Mutter Gottes.

In dem hübschen Dome der Handelsstadt Messina auf Sizilien wird angeblich ein Brief aufbewahrt, den die Jungfrau Maria an die Einwohner von Messina geschrieben haben soll. — Mit diesem Briefe hat es folgende Bewandtnis: Am 3. Juni wird zu Messina in Sizilien das Fest unserer lieben Frau, der allerseligsten Jungfrau Maria de sacris literis gefeiert, als der Hauptpatronin der Stadt und Diözese Messina. Darüber schreibt der Ordo Messa-

nensis (das Direktorium von 1888): In Cathedrali Missa solemnis Pontific. Hodie post Vesp. solemn. Processio in qua conducitur per urbem insignis Reliquia S. Capillorum B. M. V. comitante Illmo Archiep. Capit, Clero Graeco et Latino et piis congregationibus. Ein Brief als Reliquie ist also offenbar nicht vorhanden, oder wird doch nicht von den geistlichen Behörden der Stadt Messina als echt behauptet, sonst würde er sicher bei Gelegenheit dieses Festes verehrt werden. Im übrigen wird über diesen Brief folgendes behauptet: Bei Lebzeiten der Jungfrau Maria waren die Einwohner von Messina, wie ihre Tradition berichtet, die ersten, die bekehrt durch die Predigt des hl. Paulus, den Entschluss fassten, die Mutter Gottes zur Herrin der Stadt Messina und der in ihr entstehenden Kirche zu erwählen. Als daher der Apostel nach Jerusalem reiste, schickten sie Gesandte ab, die den Wunsch der Gläubigen von Messina der Mutter der Kirche vorstellen sollten. Die gütige Jungfrau soll ihnen folgenden Brief geschrieben haben, der die Zierde und der Jubel der Messinenser ist: Die Jungfrau Maria, die Tochter Joachims, die demütigste Mutter des Gottes Jesus Christus des Gekreuzigten, aus dem Stamme Juda, dem Stamme Davids, (entbietet) allen Einwohnern von Messina Heil und den Segen des Vaters. Ihr alle seid offenbar mit grossem Vertrauen als Gesandte und Boten durch ein öffentliches Dokument zu uns gekommen und bekennt, dass unser Sohn der Gott geborene, Gott und Mensch ist und dass er nach seiner Auferstehung in den Himmel aufgestiegen ist; (ihr bekennt es) indem ihr vermittelst der Predigt des auserwählten Apostels Paulus die Wege der Wahrheit anerkennt. Daher segnen wir euch und die Stadt selbst und wir wollen ihr beständiger Beschützer sein. Im Jahre 42 unseres Sohnes, am 3. Juni dem 27sten Mond, Donnerstag aus Jerusalem, Maria die vorgenannte hat diese Handschrift bestätigt.

Über die Unechtheit dieses Briefes brauchen wir kein Wort zu verlieren. Übrigens schreibt schon Baronius zum Jahre 48 im ersten Bande seiner Annalen: Traduntur et aliae (i. e. epistolae) ad alias scriptae civitates (i. e. Messanam et Florentiam), quas cunctas cum careant auctoritate, nonnisi in apocryphorum classem reiciendas esse facile indicabunt. Freilich sind in früheren Zeiten auch manche Gelehrte als Verteidiger der Echtheit des Briefes aufgetreten, vor allem P. Paulus Belli S. J. in dem Werke gloria Messanensium, und die Ritenkongregation hat ein eigenes Officium mit Messe approbiert, in dem zweimal die Tradition der Messinenser erwähnt wird.

(Annales Juris Pont (liber. 59) decr. 1600 vom 8. Juni 1658) und vol. VIII (decr. 1845 vom 24. Nov. 1668); doch scheint in beiden Dekreten, bemerkt F. C. Holweck (Fasti Mariani p. 106) die Rede zu sein von dem festum sub titulo Epistolae B. M. V., das am 8. Sept. (de adventu epistolae Messanam) gefeiert wird. Denn das festum B. M. V. de Literis wurde längst vor jenen Dekreten gefeiert. Unter den 86 Heiligtümern, die der allerseligsten Jungfrau nach Gumppenbergs Atlas Marianus geweiht sind, gibt es eine Kapelle, die beim Volke Litera heisst. In dieser Kapelle wird ein sehr altes Bild der Muttergottes hoch verehrt. Nach gewöhnlicher Annahme soll es ein Werk des hl. Lukas sein. Es trägt die Aufschrift: Ὑγροὸς Ἐπήκοος, velox auscultatrix. Dies Bild bemerkt, Holweck l. c. scheint mir das Hauptobjekt dieses Festes zu sein und dem Andenken an den Brief vorzugehen. Es gibt mehrere Kapellen zu Messina, in denen Bilder der Mutter Gottes unter dem Titel de Litera verehrt werden ausser dem Hauptheiligtum. [1]) — Zwei ältere Zeugnisse für die Echtheit dieses Briefes erweisen sich, wie zu erwarten ist, als Fälschungen. In einem Chronikon, das dem Flavius Lucius Dexter († 444) zugeschrieben wird, heisst es nämlich: Apud Messanenses

[1]) Das Fest der allers. Jungfrau de sacris literis wird auch in der Diözese Nicosia als Fest 1. class. c. octava am 3. Juni, in der Diözese Palma in Calabrien und zu Rom in der Kirche des hl. Petrus in Montorio vielleicht zu Ehren einer Nachahmung des Prototyps zu Messina gefeiert.

celebris est memoria B. Virginis Mariae, missa ipsis ab eadem dulci epistola. Bivarius aber schreibt im Kommentar zu diesen Worten: Nihil apud illustrissimae urbis cives venerabilius, nihil traditione Christiana aeque receptius, quam praedecessores suos ab ipsa b. Dei genitrice adhuc in humanis agente literas recepisse quandoquidem in memoriam tanti beneficii ecclesia metropolitana nuncupata est la Madonna de Littris i. e. della Lettera, seu de Epistola.“ Ebenso sagt Flavius L. Dexter: „Eodem tempore in tabulario Messanensi reperta est quaedam epistola hebraice exarata a B. Virgine ad eosdem cives Messanenses, et maximi ducitur. (Signoriello II p. 247; Riccardi II p. 97). Da das Chronikon, das angeblich von dem spanischen Jesuiten Hieronymus Romanus de la Higuera (gest. 1611) entdeckt wurde und das bei Migne s. Lat. XXXI 55—572 steht und die Zeit von Christi Geburt bis zum Jahre 430 umfasst, eine Fälschung ist, so beweisen die beiden Zeugnisse und ebenso die Tradition der Messinenser nichts. O. Bardenhewer, Patrologie 2. Auff. S. 374).

3) Hemd der hl. Mutter Gottes.

In der Kathedrale zu Chartres wird eine Reliquie aufbewahrt und vom Volke als la chemise de la Sainte Vierge, Hemd der hl. Jungfrau bezeichnet. 1793 wurde der Schrein auf Befehl von drei Kommissaren der Regierung geöffnet. Man fand darin ein Stück Zeug von $4^1/_2$ Ellen Länge. Es wurde ein Stück davon abgeschnitten und dem gelehrten Archäologen Barthelemy, dem Verfasser der „Reisen des Anacharsis“ übersandt, ohne dass man ihm mitteilte, woher es komme. Er erklärte, das Zeug sei etwa 2000 Jahre alt und nach der Beschreibung des ganzen Stückes gleiche dieses den Schleiern, welche die Frauen im Morgenlande trügen und auch schon in alter Zeit getragen hätten.

4) Haarkamm der hl. Mutter Gottes,

welchen laut dem alten Trier. Brevier die hl. Helena der Kathedrale in Trier schenkte.

5) Trauring der hl. Mutter Gottes.

Zu Perugia im früheren Kirchenstaat wird der angebliche Trauring (und ihres Bräutigams) in hohen Ehren gehalten. Jährlich am 3. August wird er dem Volke gezeigt. Fromme Leute, welche sich verheiraten wollen, lassen ihre Trauringe daran anrühren. (Cf. J. B. Lauri Perusei commentarius de annulo pronubo Deiparae Virginis 12° Coloniae Agrippinae p. 626.)

Da die altehrwürdige Stiftskirche in Aachen die meisten Heiligtümer der hl. Mutter Gottes besitzt, machen wir hier einen kurzen Auszug darüber aus dem sachkundigen Werke des Herrn Canonicus Dr. Kessel zu Aachen „Geschichtliche Mitteilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen“, deren Lektüre wir wegen ihres äusserst gediegenen Inhaltes unsern Lesern empfehlen möchten.

6) De sepulchro Mariae.

Ein Reliquienmodus, von Leinen geschürzt, mit der Pergamentinschrift aus dem 13. Jahrhundert: De sepulchro Marie, d. h. „vom Grabe Mariä“. enthält Erde, kleine Steinchen, Holzstückchen u. dergl.

7) Der Gürtel der allerseligsten Jungfrau Maria.

Dieses gotische, silbervergoldete Reliquiar, welches in seiner Höhe 1′ 1″ 6‴, im Durchmesser des Fusses 5″ 11‴ misst und 4 Pfund 10 Lot wiegt, enthält in einem geschliffenen zwölfseitigen Krystallgefäss den leinenen Gürtel der allerseligsten Jungfrau Maria. Das Gefäss ist technisch ein vollendetes Kunstwerk. Der im Sechseck angelegte Fuss, der mit Rosetten und Laubwerk geschmückt ist, wird von 6 Engeln und 6 Löwen getragen und ist à jour durchbrochen; auf schwarzem Emailgrunde befinden sich in kleinen zurück-

tretenden Nischen die Figuren von Petrus und Paulus, die Kreuzigung und drei hl. Frauen. Auf dem Fusse erhebt sich ein sechsseitiger schlanker Ständer in reicher architectonischer Verzierung. Der Knauf desselben, der sich in der Mitte befindet, ist im Zwölfeck angelegt; die sechs Spitzen desselben sind mit Edelsteinen, darunter zwei kostbare Gemmen, verziert. Der Ständer erweitert sich gegen das Mittelstück kelchartig; da wo der Krystallzylinder beginnt, befindet sich ein Kranz geschnittener Steine. Das Krystalgefäss selbst ist von einem architektonisch reich gegliederten Turmbau, der sich auf einem Deckelgewölbe erhebt, schlank überragt. Unter dem Baldachin des Turmbaues sieht man die hl. Apolonia mit der Zange, die heil. Agnes mit einem Blumenzweig und einem Drachen und zwei Männerstatuetten. Auf der Spitze des Gefässes thront die Gottesmutter mit dem Kinde.

Was nun die Geschichte des Gürtels der Gottesmutter anlangt, so war derselbe in der alten griechischen Kirche wohl bekannt und sehr gefeiert; es war in derselben sogar ein eigenes Fest zu seiner Verehrung eingesetzt, genannt das Fest der Beisetzung des Gürtels von der seligsten Gottesmutter; dasselbe wurde am 31. August gefeiert. Alle griechischen Menäen und Menologien (so heissen bei den Griechen die Kirchenkalender und Martyrologien) erwähnen dasselbe. In dem Menologium vom Kaiser Basilius II. (975—1025) welches Morcelli herausgegeben, heisst es auf den 31. August: „Arcadius, Sohn des Theodosius des Grossen, übertrug den Gürtel der seligsten Gottesgebärerin von Jerusalem, wo eine Jungfrau ihn nebst dem verehrungswürdigen Kleide Mariä verwahrt hatte, nach Konstantinopel; er wurde hier in einer prächtigen Lade beigesetzt, die man ἁγία σορός d. i. Lade, nannte. Nach 400 Jahren, so heisst es weiter, wurde jene heilige Lade unter Kaiser Leo dem Philosophen geöffnet, um der Kaiserin Zoe, die von einem bösen Geiste geplagt war, den hl. Gürtel aufzulegen, die dann sofort genas." Man fand aber, so schliesst der Bericht, den Gürtel, als wäre er frisch gewebt. Glanz ging von ihm aus, auch hing ein goldenes Siegel daran und ein Pergamentblatt, das dabei lag, gab genau Jahr, Indiktion und Tag der Übertragung des Gürtels nach Konstantinopel an. Es unterliegt keinem Zweifel, wie Prof. Floss richtig urteilt, dass Leo VI. (886—911), dem byzantinische Schmeichelei den Namen des Philosophen gab, und seine Geliebte Zoe Carbunopsina, mit welcher er sich im Jahre 900 in vierter Ehe verband, gemeint seien.

Offenbar weist der Bericht über die Herkunft des Gürtels auf die bereits früher mitgeteilte Nachricht über die Auffindung des Gewandes der Gottesmutter hin, wie denn ja auch ordnungsmässig der Gürtel zum Unterkleid gehört. Es fragt sich aber, in welchem Tempel Konstantinopels war derselbe beigesetzt? Darauf gibt der Kirchenschriftsteller Nicephorus Callisti bestimmte Antwort: „Die berühmte Kaiserin Pulcheria, sagt er, hat ihr ganzes Leben hindurch viel Treffliches getan, viele Fremden- und Armenhäuser errichtet. Auch baute sie Begräbnisstätten für die Fremdlinge, die in der Hauptstadt starben, und errichtete noch andere Gebäude, die von ihrem frommen Sinn Zeugnis ablegen. Drei Muttergotteskirchen baute sie von Grund aus neu; die eine befindet sich im Stadtteile Chalcoprateion und führt den Namen Hagia Soros. In ihr setzte sie als kostbaren Schatz den Gürtel der Gottesmutter bei." Der Name Chalcoprateion bezeichnet das Gewerbe der Bewohner jenes Stadtteils, wo sie lag; dort wohnte nämlich seit Konstantin dem Grossen Juden, welche einen ausgedehnten Erz- und Kupferhandel trieben. Theodosios II. wies sie aus, der Name blieb indessen bestehen und ging sogar, als dort die Muttergotteskirche erbaut worden, auf diese über. Über den Gründer dieser Kirche sind, wie wir bereits vernahmen, die byzantinischen Schriftsteller nicht einig; am wahrscheinlichsten ist es, dass sie von Theodosius II. gegründet, von Pulcheria vollendet und später von Justinian dem Grossen erneuert worden ist. Ebenso uneinig sind dieselben über die Person dessen, der den hl. Gürtel in dieser Kirche zuerst beigesetzt hat; Nicephorus und mit ihm die meisten alten griechischen Schriftsteller vindizieren diese

Ehre und dieses Verdienst der Kaiserin Pulcheria, aber mehrere griechische Menologien und der spätgriechische Schriftsteller Codinus dem Kaiser Justinian. Hier wurde das Heiligtum viel besucht und feierlich verehrt; in der bereits früher erwähnten Rede des Mönchs Enthymius auf das Gewand der Gottesmutter, die dem Anfange des 12. Jahrhunderts angehört, wird auch der des Gürtels gedacht. „Lasst uns heute, so heisst es, die Gewänder der Gottesmutter verehren; lasst uns küssen nicht bloss mit den Lippen, sondern mehr noch mit dem Geiste die Gewänder; die das wundervolle Zelt des Allerhöchsten züchtig umfingen. Lasst uns den Gürtel der Jungfrau verehren, die durch unerreichte Tugend den Himmel übertrifft und mit ihrer unbeschreiblichen Schönheit die Erde erfüllt; lasst uns den Gürtel der Jungfrau verehren, die unsere Natur mit Gerechtigkeit, Stärke und Wahrheit umgürtet hat; lasst uns nicht das, was äusserlich den Sinnen erscheint, gering achten, sondern das damit verknüpfte Geistige preisen."

Übrigens war dort nicht ausschliesslich der Gürtel Mariä; auch in der Blachernäkirche, wo das Gewand der Gottesmutter aufbewahrt wurde, war ein Stück desselben, wie der Schriftsteller Nicephorus Callisti deutlich berichtet; auch unter den Reliquien des Siegeskreuzes der beiden byzantinischen Kaiser Konstantin Porphyrog und Romanus II., das jetzt in Limburg aufbewahrt wird und aus der Sophienkirche zu Konstantinopel stammen soll, befindet sich eine Partikel vom Gürtel der allerseligsten Gottesmutter; die Aufschriften besagen aber ausdrücklich, dass sie aus Chalcoprateion entnommen seien. Auch mögen vielleicht noch anderswo Stückchen dieses Gürtels aufbewahrt und verehrt worden sein; das aber ist sicher, der grösste Teil desselben war in Chalcoprateion.

Schliesslich will ich nicht unerwähnt lassen, dass sich dieses ehrwürdigen Heiligtums sehr frühe auch die Sage bemächtigt hat. Die Schrift des Minoriten P. Anselmus über die hl. Orte im gelobten Lande, die um 1500 geschrieben und vom hl. Canisius in seinen thesaurus monum. eccl. tom. IV. p. 777 aufgenommen worden, ist für die Sagenkunde der hl. Geschichte nicht ohne Wert. In derselben heisst es bezüglich des Gürtels der Gottesmutter: „Am Ölberge liegt eine massive Felsmasse, wo der Heiland über die Stadt Jerusalem, die man von dort sehr gut übersehen kann, weinte. Dort ist auch die Stätte, wo Maria in den Himmel aufgenommen wurde und wo sie dem Apostel Thomas bei ihrer Auffahrt den Gürtel in den Schoss hat fallen lassen."

Die Tradition der Aachener Kirche berichtet, Karl der Grosse habe den Gürtel der Gottesmutter in Konstantinopel erworben; doch ist dieselbe schriftlich erst seit dem 15. Jahrhundert dokumentiert. Das Gefäss, worin die Reliquie aufbewahrt wird und welches vom 14. Jahrhundert, nämlich der Blütezeit der Gotik angehört, ist also die älteste Dokumentierung. Es fehlt indessen nicht an indirekten urkundlichen Nachrichten, welche für die karolingische Zeit als die der Erwerbung sprechen.

In der c. 1106 geschriebenen Geschichte der Grafen von Anjou lesen wir von einem Grafen Gaufrid, der in den Tagen Kaisers Otto I. lebte und von seinem greisen Rocke, mit welchem er gewöhnlich in die Schlacht zog, den Beinamen Greisrock erhielt. Dieser bekam einst mit einem deutschen Grossen, Bertold genannt, einen Rechtsstreit, der durch einen Zweikampf sollte entschieden werden. Die französische Königin, welche den Grafen hochschätzte, schickte ihm als Schutzmittel ein Stückchen vom Gürtel der seligsten Jungfrau, welches sich in der königlichen Kapelle befand und welches Karl der Kahle von Byzanz sollte herübergebracht haben. Der Kampf fiel wirklich zu Gunsten des Grafen aus, worauf derselbe das Kleinod zum Geschenk erhielt. Offenbar war die Kapelle, wo das Heiligtum bisher war aufbewahrt worden, zu Compiegne, wo Karl der Kahle sich einen prachtvollen Palast und eine Stiftskirche hatte bauen lassen, und wo die Könige von Frankreich seitdem meistens residierten. Die Gürtel-Reliquie von Compiegne stammte aber, wie wir später beweisen werden, von Aachen, wo der genannte Kaiser

sie im Jahre 876 widerrechtlich wegnahm. Urkundlich steht fest, dass die Pfalzkapelle von Compiegne von Karl dem Kahlen ein Sidon Christi, ein Velum der Gottesmutter und Gebeine der Martyrer Cornelius und Cyprianus erhalten hat. So sicher es nun ist, dass letztere ein Geschenk des Papstes Johann VIII. sind, ebenso sicher ist es, dass erstere von Aachen und Cornelimünster herrühren. Sie stammten auch wirklich, wie die Geschichte des Grossen Anjou sagt, von Byzanz her, aber nicht Karl der Kahle, sondern Karl der Grosse hatte sie von dort erhalten und in seiner Pfalzkapelle zu Aachen beigesetzt, wo sie sein Enkel im Jahre 876 weggenommen hat. Die Muttergottes-Reliquie des Grafen Gaufrid befindet sich jetzt zu Loches bei Tours; im Kanonisations-Prozesse der hl. Maria von Maillye ist davon die Rede.

Auch in Köln befanden sich früher und befinden sich teilweise annoch Stückchen vom Gürtel der Gottesmutter, nämlich in St. Mergen und in St. Margreden. Letztere wenigstens rührt zweifelsohne von Aachen her, wo sie der hl. Anno, vielleicht mit der Gürtel-Reliquie des Herrn, die er nach Siegburg verschenkt, erhalten hat. In Rom ist vom Gürtel der seligsten Jungfrau nichts zu finden, wohl aber in St. Marco in Venedig, wie die oben erwähnte Chronik angibt.

Nach dieser Darlegung kann die karolingische Erwerbung der Gürtel-Reliquie der seligsten Jungfrau wohl kaum zweifelhaft sein.

8) Schleier der allerseligsten Jungfrau.

1) In einer kunstreich geschnitzten und polychromierten Kleinodien-Truhe, welche dem merkwürdigen Original im Altertums-Museum zu Mainz aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts durch einen hiesigen Künstler nachgebildet ist, befindet sich ein orientalisches Byssusgewebe, welches die Tradition der Stiftskirche als den Schleier der Gottesmutter bezeichnet. Dieses höchstehrwürdige alte Gewebe zählt nach dem sachverständigen Urteil meines Kollegen Dr. Bock zu den alexandrinischen Byssusgeweben, welche aus den delikatesten, auf besonders bebauten Strecken des ägyptischen Delta schon in vorchristlicher Zeit gezogene Leinpflanzen angefertigt wurden. Der Feinheit des Gewebes wegen nannten die Alten diese Byssusart Nebelleinen.[1]) Wegen dieser reinen Feinheit und Durchsichtigkeit wurde er gewöhnlich zu Schleiern und zu den kostbarsten Hüllen sakraler Gegenstände gebraucht; dagegen wurde der antiochenische Byssus verwendet zur Umhüllung von Mumien, zu Schweisstüchern und überall da, wo Sitte, Decenz und Gesetz nicht die höchste Pracht und Feinheit verlangten.

Was nun die Beschaffenheit und Grössen-Verhältnisse unseres Muttergottes-Schleiers anlangt, so zeigt derselbe die Breite-Ausdehnung, die für Byssusgewebe als Kopfhüllen charakteristisch ist. Er misst nämlich in der Breite nur 45 cm, wie dies an der Abschlusskante des Gewebes zu beiden Seiten deutlich zu ersehen ist. Diese Selbstkante läuft auf beiden Seiten in einer Breite von $^1/_4$ cm in gleicher Grösse fort und lässt die Feinheit der Textur besonders klar erkennen. Die ursprüngliche Länge des Gewebes ist nicht zu konstatieren, da an den beiden Kopfseiten desselben die Selbstkante fehlt. Im Hinblick auf die grosse Länge der orientalischen Kopfhüllen lässt sich annehmen, dass das jetzt vorliegende Gewebe, welches in seiner Länge

---

[1]) Eine andere ebenfalls kostbare Art von Byssus war der antiochenische; auch dieser war sehr gesucht und wertvoll, aber hinsichtlich des Fadens nicht so fein, als der alexandrinische. Zur Beurteilung der Kostspieligkeit des Byssus im allgemeinen dürfte die Angabe genügen, dass es im klassischen Altertum Sprichwort war: „Wer in kurzer Zeit ein grosses Vermögen durchbringen will, der möge sich kleiden in Purpur und Byssus.“ Beide Byssusarten wurden durch Karawanen auf die Märkte des Morgenlandes gebracht und gelangten durch griechischen Export auf die Stapelplätze des Abendlandes.

noch 129 cm misst, nur ein kleiner Bruchteil seines ursprünglichen Bestandes sein dürfte. Dass dasselbe zur Bedeckung des Hauptes resp. Gesichts (velamen capitis) nach frühorientalischem Gebrauch gedient hat, ist auch daraus zu entnehmen, dass in der Textur sich keinerlei eingewirkte Streifen vorfinden, sondern dass das Gewebe durchaus uni gehalten ist. Sowohl die Feinheit der Textur, wie die spezifisch eigentümliche Breit-Ausdehnung, wodurch eine häufige Umwicklung des Kopfes resp. Gesichtes vorgenommen werden konnte, dürfte dem aufmerksamen Beschauer die besten Belege an die Hand geben für den Beweis, dass das vorliegende Byssusgewebe nicht etwa eine Reliquienhülle, sondern eine textile Reliquie selbst von höchstem Altertum und Wert sei. Hierzu kommt noch die äusserst sorgfältige Einfassung und Dekorierung, die dasselbe seit dem XVI. Jahrhundert von sorgsamer Hand erfahren hat. Um nämlich das zarte Gewand vor ferneren Beschädigungen zu wahren, hat man dasselbe nicht auf Seidenstoff, sondern auf einem stärkeren Glanzleinen von rötlicher Farbe durch Überfangstiche in weisser Seide sorgfältig aufgenäht und zwar, wie man auf der Rückseite sehen kann, in Quadrierungen. Überdies hat noch eine geschickte Hand mit grosser Pietät die vier Seiten des Gewebes mit einer Guipure-Spitze in Goldfäden umgeben, die in der Musterung und Textur für eine spanisch-niederländische Fabrikation aus der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts sprechend ist. An den äusseren Enden dieser Goldspitze sind in vergoldetem Silber kleine Goldflitter (palettes) angebracht. Mit einem sehr charakteristischen Ornament, nämlich mit einem sechseckigen Stern, ist in starken Goldfäden auf einer Grundlage von roter Seide die Mitte des Byssusgewebes markiert. Dieses sternförmige Ornament scheint auf den Stern des Stalles zu Bethlehem oder auf Christus, den Stern, der im Osten für uns aufgegangen ist und von da dereinst zum Gerichte wiederkommen wird, hindeuten zu wollen.

Die erste Erwähnung vorliegender Reliquie in hiesiger Münsterkirche datiert aus dem Jahre 876. Damals baute Karl der Kahle zu Compiegne seinen Residenzpalast und eine königliche Stiftskirche, die nach seinem eigenen Willensausdruck an innerer und äusserer Pracht dem Marienstift in Aachen nichts nachgeben sollte. In der Stiftungsurkunde dieser französischen Pfalzkapelle, die er am Tage der Einweihung am 5. Mai 877, ausstellte, sagt er dieses ausdrücklich und lässt zugleich unverhohlen seinen Wunsch durchblicken, das Reich seines grossen Ahnen Karl ganz und ungeteilt wieder zu besitzen. Bekanntlich vereitelte diesen seinen Wunsch die Schlacht von Andernach am 8. Oktober 876, worin er von seinem Bruder Ludwig aufs Haupt geschlagen und in sein Erbgebiet Westfranzien zurückgewiesen wurde. Indessen ist dieser sein Zug nach dem Rheine für die Aachener Münsterkirche und für die Abtei Inda (Cornelimünster) nicht ohne bedeutenden Verlust abgelaufen. Ob der stolze Enkel des grossen Kaisers Karl ahnte, dass ihm vielleicht das lothringische Reich, wovon Aachen die Hauptstadt war, bald könnte genommen werden, oder ob er nur die Verherrlichung seiner Pfalzkapelle zu Compiegne im Sinne hatte und zu diesem Zwecke jede Beraubung anderer Kirchen für erlaubt hielt, wir wissen es nicht; genug, die genannten Kirchen mussten ihre Schatzkammern öffnen und er nahm sich von den heiligen Schätzen, was ihm gefiel. Aachen verlor damals ausser anderen Reliquien, die noch erwähnt werden sollen, einen grossen Teil vom Velum und Gürtel der seligsten Gottesmutter, Cornelimünster einen grossen Teil vom Schweisstuch und Sindon des Herrn. Zwar erhielt letztere Abtei dafür das Haupt des hl. Cornelius [1]) und einige andere kleinere Reliquien, aber Aachen erhielt nichts zum Ersatz. Professor Floss meint, der Kaiser habe dem Aachener Lieb-Frauenmünster dafür Gebeine vom hl. Cyprian geschenkt, aber auch diese Milderung der

[1]) Der Leib dieses Papstes ruht in Compiegne in einem kostbaren Schreine, wie auch Gebeine vom hl. Cyprian; vgl. Gallia christiana tom. IX. p. 435.

Spolation trifft nicht zu; denn die Gebeine des hl. Cyprian, des hl. Speratus und das Haupt des hl. Pantaleon erhielt Karl der Grosse von Harun zum Geschenk (Chron. Balduin. Ninov.); später wurden dieselben zum grossen Teile nach Lyon übertragen.

Fragen wir, wo ist das abgetrennte Stück des Aachener Muttergottes-Schleiers geblieben, so werden wir an der Hand der historischen Zeugnisse teils nach Compiegne, teils nach Chartres gewiesen. Später scheint auch Soissons etwas davon erhalten zu haben, wenigstens liest man dieses im Martyrologium von Saussay. Die Übertragung der Schleier-Reliquie nach Compiegne bezeugt die Gallia christiana tom. IX. p. 434; dieselbe scheint dort in der Folge eine ausgedehnte Verehrung nicht erlangt zu haben. Berühmter ist jedenfalls jener Teil der Reliquie geworden, welche nach Chartres gekommen ist; wir wollen daher diesen näher beobachten. „Im Anfange des XI. Jahrhunderts, so schreibt Dudo (Bouquet tom. X. p. 141), trug der Bischof Wantelm von Chartres das hl. Gewand gegen eine Schar von Normannen, welche die Stadt Chartres belagerten. Das Heiligtum in der Hand und an der Spitze eines Heerhaufens stehend, warf er sich mit allem Vertrauen auf die göttliche Hülfe in die Reihen der Feinde, welche wie Spreu auseinander flogen und die Flucht ergriffen. Im Jahre 1129 wütete in Chartres eine Seuche; beim Kleide der hl. Jungfrau erhielten Unzählige, wie es in der Chronik von Alberich heisst, die Gesundheit wieder. Diese und ähnliche Ereignisse gaben der Muttergottes von Chartres in ganz Frankreich eine Berühmtheit, die alle Welt dahin zog. Sie war die Losung, womit die Könige und Grossen des Reiches in die Schlacht zogen und Frieden schlossen. Es lässt sich daher leicht begreifen, dass die Kirche in Chartres eine Menge der kostbarsten Weihgeschenke erhielt und daher keiner Kirche Frankreichs an innerer und äusserer Pracht nachstand. Das alles aber verdankte sie nur der hl. Reliquie, die ihr Karl der Kahle übergeben hatte. Dieselbe ruhte in einer kostbaren Lade, die man aus heiliger Scheu wie ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch bewachte. Infolge dieser Praxis vergingen viele Jahrhunderte, ohne dass man die Kiste öffnete. Schon im XII. Jahrhundert wusste man nicht recht, was es für eine Reliquie sei; ein Schriftsteller behauptet, es sei ein Unterkleid, ein anderer, es sei ein Schleier, ein dritter, es seien zwei Reliquien der Gottesmutter, nämlich ein Unterkleid und ein Schleier. Erst die französische Revolutionszeit setzte sich über diese heilige Scheu hinweg: sogar auf Befehl des weltlichen Munizipalrates wurde die hl. Lade eröffnet und ihr Inhalt protokolliert. Danach ist die Eröffnung des Schreines noch mehrmals vorgenommen und jedesmal über den Schrein, das Gewand, die Umhüllung und den Aufschliessungsakt ein Protokoll aufgenommen worden. Auf Grundlage dieser Protokolle und der historischen Zeugnisse, die das heilige Gewand betreffen, hat im Jahre 1847 ein französischer Gelehrte, Namens E. Cartier, über dasselbe eine gelehrte Abhandlung geschrieben, die in den Melanges d'Archéologie et de litterature par Charles Cahier et Martin tom. I. p. 57 abgedruckt ist. In derselben wird die Länge der Schleier-Reliquie von Chartres auf $4^1/_2$ Ellen, ihre Breite auf 18 Daumen angegeben. Dann heisst es noch in einem Protokoll: „An beiden Enden waren Fäden ausgezupft." Diese Angaben sind in Bezug auf die Aachener Schleier-Reliquie höchst wichtig; denn dadurch wird einerseits die Zusammengehörigkeit beider Stücke in überraschender Weise bestätigt, anderseits durch die Fadenflocken an den beiden Kopfenden erwiesen, dass hier die beiden Stücke von einander getrennt worden sind.

Ein weiteres Zeugnis für den Aachener Muttergottes-Schleier enthält das Reliquien-Verzeichnis von 1192. Dieses führt denselben mit den bezeichnenden Worten an: De velamine quod habuit Maria in capite suo, d. i. vom Schleier, den Maria auf dem Haupte hatte; diese Inschrift führt derselbe auch heute. Damit ist ausgedrückt, dass sie denselben im Leben getragen, dass das Gewebe nicht ein sudarium oder Schweisstuch sei, welches im

Grab um ihr Haupt gewunden war, sondern die Kopfhülle, die sie nach dem Gebrauch der jüdischen Frauen im gesellschaftlichen Leben, namentlich in der Synagoge, zu tragen pflegte. Dieses Zeugnis gewinnt erst seine volle Bedeutung, wenn wir den griechischen Kirchenschriftsteller Nicephorus Callisti (hist. eccles. lib. 18, 38) berücksichtigen. Dieser nennt den Schleier der Gottesmutter mit demselben Namen in griechischer Sprache, nämlich τὸ τῆς κεφαλῆς ἐπικάλυμμα p. i. die Kopfhülle, und macht zugleich die interessante Mitteilung, dass derselbe mit dem Kleide der Gottesmutter und ihrem Gürtel in der Blachernäkirche zu Konstantinopel aufbewahrt worden sei.

Wie bereits bemerkt, gehört die dekorative Einfassung des kostbaren Byssusgewebes, wie es jetzt vorliegt, erst dem XVI. Jahrhundert an. Die pietätvolle Befestigung desselben auf starkem Glanzleinen, die delikate Dekoration mit dem sinnvollen Stern deuten darauf hin, dass man um jene Zeit das Gewand einerseits in seiner vollen Bedeutung und in seinem unschätzbaren Werte erkannte, anderseits einfach aber würdig zu schmücken und am besten zu schützen verstand. Im XVII. Jahrhundert erhielt das ehemalige Sepulchrinen- jetzige Ursulinen-Kloster St. Leonard dahier eine Partikel desselben, wie dies die gleichlautende Inschrift (de velamine bte Mariae virg.), die Identität der Farbe und Textur ausser Zweifel stellen. Auch mehrere kölnische Kirchen besitzen kleine Stücke vom Peplon Mariä (so wird öfters, wenn auch unrichtig, das Wort „Schleier" übersetzt), die nach ihrer Beschreibung Teile des Aachener zu sein scheinen, doch fehlt es an Angaben über die Zeit der Trennung. Die Schleier-Reliquie in Gross St. Martin hat nach Galenius folgende Pergamentschrift: Peplum B. Mariae virg. quo usa est, quando visitavit cognatam suam; die der ehemaligen St. Machabäerkirche folgende: Peplum B. M. V. quo velabatur, dum sub cruce Filii miserias et mortem deplorabat; die von St. Gereon: De peplo B. Mariae etc. Ein weiteres Zeugnis für die Aachener Schleier-Reliquie der jungfräulichen Gottesmutter bietet eine Urkunde des Domstifts zu Hildesheim aus dem Jahre 1680. Hildesheim besass aus karolingischer Zeit, wie der sächsische Annalist weitläufig berichtet (ad a. 815) mehrere Teile von den Aachener Muttergottes-Reliquien, die in eine alte silberne Kapsel eingefasst waren, sie bildeten ein Geschenk Karls des Grossen. An diese Muttergottes-Reliquie knüpfte sich eine enge religiöse Verbindung zwischen Aachen und Hildesheim, die seit Karls Zeit bis zum 17. Jahrhundert in der Hildesheimer Aachenfahrt lebendig blieb. Nun wurde das bezügliche schöne Reliquiar mitsamt den Reliquien im vorgenannten Jahre von einem Juden gestohlen und in Halberstadt verkauft. Der Dieb wurde verfolgt und das Gefäss wiedererlangt, aber es war zerschlagen und seines Inhaltes beraubt. Man beschaffte daher ein neues und das Domkapitel bemühte sich, von jenen Reliquien, die es ehedem besessen, neue Teile wiederzuerlangen. Aachen war daher die erste Quelle, bei der man nachsuchte. Im Protokollbuch des alten Krönungsstiftes jenes Jahres heisst es auf den 26. April: Particulae ss. reliquiarum ecclesiae Hildesiensi donatae. Ein spezielles Verzeichnis dieser Reliquien enthält die vorgedachte Urkunde des Hildesheimer Domstiftes, die bei der Niederlegung derselben in das wieder hergestellte Gefäss aufgenommen wurde. Vgl. Kratz, Dom zu Hildesheim S. 10. Dasselbe lässt keinen Zweifel, dass die meisten, wenn nicht alle, aus dem Aachener Münster stammen; denn in den alten Reliquien-Verzeichnissen des letzteren sind sämtliche aufgeführt. Es sind folgende: „Vom Blute des Herrn, vom Kreuze des Herrn, von dessen Grabe, von den Haaren der Jungfrau Maria, von den Gewändern, dem Peplon derselben u. s. w.

Durch die verschiedenen Zeugnisse für die hohe Verehrung des Muttergottes-Schleiers in der Nôtre-Dame-Kirche zu Chartres und für die Verwendung desselben bei grossen Landesnöten, namentlich bei Kriegen und Seuchen, wird man in auffälliger Weise an das Omophorium oder Maphorium bei den Griechen erinnert. Dieses ist bekanntlich ebenfalls eine stoffliche Reliquie der Gottesmutter und wurde bei grossen Drangsalen, namentlich in Kriegsnöten,

prozessionsweise um die Mauern der Stadt Konstantinopel herumgetragen und dabei, wie Zonoras und Theophanes berichten, in die Wellen des Meeres getaucht. Die griechische Schriftstellerin Anna Comnena erzählt, wie ihr Vater, der Kaiser Alexius, im Kriege gegen die Scythen durch das Omophorium der seligsten Jungfrau, das er als Standarte in der Hand hielt, gerettet worden sei. Bei der Bedrohung derselben Stadt Konstantinopel durch die Avaren trug auch Kaiser Heraclius dieses heilige Gewand nebst dem Kreuze des Herrn um die Mauern und, als alle Feindesgefahr gewichen war, schrieb man die auffällige Rettung nur der gebenedeiten Mutter zu. Man könnte demnach leicht auf die Vermutung fallen, dass unsere Muttergottes-Reliquie nur ein Stück jenes heiligen Omophorium sei, und dass das griechische Herkommen sich bei gefährlichen Unternehmungen mit demselben zu waffnen und zu schirmen, nach der Übertragung der Reliquie ins Abendland beibehalten sei. Diese Vermutung halten wir aber nicht für begründet. Nach Leo Grammaticus (cf. chronogr. ed. Bonn. p. 311) band es sich zuweilen der griechische Kaiser auf den Helm, wo es dann auf seine Schultern herabwallte. Zu diesem Zwecke ist aber unsere Schleier-Reliquie zu fein und nicht stark genug. In einer Homilie des bekannten Patriarchen Photius von Konstantinopel, die Aug. Nauck im Jahre 1867 nebst mehreren anderen bisher ungedruckten Schriften dieses Eindringlings herausgegeben, wird das Omophorium der Gottesmutter „jungfräuliche Stola und Peribole“ genannt; das letztere Wort entspricht dem lateinischen amictus. Hiernach scheint das Omophorium Mariä breiter und stofflich bei weitem nicht so fein, als ihr Schleier, gewesen zu sein. Herr Prof. Floss hat wohl das Richtige getroffen, wenn er es als ein Grabtuch der Gottesmutter bezeichnet.

Zum Beweise, dass unsere Schleier-Reliquie mit dem Omophorium nicht identisch sei, erscheint mir schliesslich auch das Moment erwähnenswert, dass das Omophorium noch lange nach der Zeit Karls des Grossen in Konstantinopel vorhanden war und alljährlich am 2. Juli verehrt wurde, während über das Vorhandensein des Muttergottesschleiers daselbst nach der gedachten Zeit kein Wort mehr verlautet.

Wenn demnach der Schleier Mariä im Abendlande zu ähnlichen Zwecken gebraucht worden, wie im Morgenlande das Omophorium, so scheint das ein übertragener, nicht in kontinuierlichem Herkommen begründeter Gebrauch zu sein.

Hieraus erhellt, welch' eine wichtige Reliquie die Münsterkirche in vorliegendem Byssusgewebe besitzt. Leider ist dieselbe, wie so manches andere textile Heiligtum der karolingischen Zeit, dessen sich dieselbe Kirche erfreut, in dem verflossenen Jahrhundert und auch noch in diesem wenig beachtet und geschätzt worden. Der Grund liegt indessen nach unserer Überzeugung nicht in der Sorglosigkeit derer, welche diese Schätze zu bewahren hatten, sondern in dem Mangel eines bergenden, passenden Schreines. Dank dem Aufschwung der katholischen Wissenschaft, namentlich der kirchlichen Archäologie, wodurch das Vergessene wieder ins Leben gerufen, das Zerissene wieder hergestellt und das Verworfene wieder aufgesucht wird! Ehedem sprach man von einer Kleiderkammer des Herrn und seiner jungfräulichen Mutter in der Marienkirche zu Aachen und mit Recht; denn es gibt in der Tat keine Kirche in der christlichen Welt, die so viele und kostbare Überreste von den Kleidern Jesu und Mariä besitzt, als diese, aber während der genannten, durch ihre destruktiven Bestrebungen und Erfolge Epoche machenden Zeit, die den Wert heiliger Reliquien vielfach nicht mehr zu schätzen wusste, hat sie fast selbst über der Sorge und Tätigkeit für die Rettung dieser Schätze die einzelnen Stücke vergessen. Indessen im Lichte ihrer grossen geschichtlichen Vergangenheit hat die Liebfrauenkirche zu Aachen eine unzerstörbare Hinterlage und so dürfte auch mit Gewissheit der altehrwürdigen Schleier-Reliquie der jungfräulichen Gottesmutter unter den karolingischen textilen Heiligtümern ihre ehemalige Ehrenstelle wieder zugewiesen sein.

9) Haare der Gottesmutter Maria.

Auf einem kleinen Pergamentzettel des XIII. Jahrhunderts liest man die Worte: „De capillis matris Jhesu“ d. i. von den Haaren der Mutter Jesu. Der Gebrauch, zum Andenken an geliebte oder verdienstvolle Menschen Haare aufzubewahren, ist natürlich und uralt. Gregor der Grosse († 604) schickte Haare des hl. Johannes Baptist an den Westgotenkönig Reccared. Der heil. Eligius nimmt sich vom Haupte des hl. Quentin, nachdem er dessen Gebeine entdeckt hatte, Haare, um sie als Reliquie zu verehren. Als der hl. Domitian, Bischof von Lüttich, nach Huy zur Bestattung übertragen wurde, nahmen sich die Gläubigen als Reliquien Stückchen von seinen Kleidern und Haare von seinem Haupte. Auch bei den Juden bestand die Sitte und bei der seligsten Jungfrau, die zu Christus und der Kirche in so enger Beziehung steht, ist dieselbe zweifellos zur Anwendung gekommen. Eine alte Überlieferung, die schon ums Jahr 320 in der Chronik des Eusebius von Cäsarea ad. a. 48 erwähnt wird, sagt, Maria sei mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden. Diese Mitteilung wird zwar durch einen Apostolischen Schriftsteller nicht bestätigt, aber, wer dürfte es wagen, sagt der hl. Augustinus, zu behaupten, dass der hochheilige Leib, worin Jesus Christus Fleisch angenommen hat, den Würmern zur Speise sei übergeben worden?“ Eine sehr bemerkenswerte Tatsache zu Gunsten der leiblichen Aufnahme Mariä in den Himmel ist die, dass nirgendwo auf Erden ein Volk oder eine Stadt oder eine Kirche sich rühmt oder je sich gerühmt hat, die sterblichen Glieder der seligsten Jungfrau oder einen Teil derselben zu besitzen. Viele Kirchen gibt es, welche Haare oder Kleidungsstücke von ihr zu besitzen angeben, aber keine behauptet, ihren Körper oder einen Teil desselben zu haben. Bei der grossen Sucht der christlichen Vorzeit nach heiligen Reliquien spricht diese Tatsache mehr als jede Tradition für die leibliche Himmelfahrt der gebenedeiten Jungfrau.

Den Haarreliquien der Gottesmutter Maria begegnen wir zuerst in Rom; es ist eben die vorhin erwähnte Schenkung derselben seitens des Papstes Gregor des Grossen an König Reccared. Wie dieselben nach Rom gekommen, entzieht sich natürlich heute beim Mangel historischer Nachrichten der näheren Untersuchung; aber zweifellos sind dieselben als unschätzbares Kleinod der Kirche von jeher sorgfältig gehütet und ehrfurchtsvoll verehrt worden. Noch dermalen befindet sich daselbst der grösste Teil derselben, nämlich in St. Johann im Lateran, in der Peterskirche und in St. Maria Maggiore. Auch scheint Rom von jeher die vornehmste Bezugsquelle dieses kostbaren Heiligtums für die verschiedenen Kirchen des Abendlandes zu sein. Hier ist nicht der Ort, dieses im einzelnen an der Hand historischer Beweistümer nachzuweisen, aber um des religiösen Interesses willen will ich es nicht unterlassen, wenigstens im Abendlande die Hauptorte namhaft zu machen, wo Haarereliquien der seligsten Jungfrau zu finden sind oder wenigstens früher zu finden waren; vielleicht gibt dieses Register anderen zu weiteren Studien auf diesem Gebiete Veranlassung.

1. Oviedo und Toledo in Spanien, wie Marinäus berichtet. 2. Kloster Isle de Croylandie in Frankreich, wie der Abt Jugoux in der Geschichte dieses Klosters mitteilt. Diese Haarreliquie rührt von König Hugo Capet her, welcher dieselbe dem hl. Heinrich schenkte; dieser trat sie dem genannten Kloster ab. 3. Rouen und Bec, wie bei Mabillon zu lesen. 4. Paris. 5. Du Puy. 6. St. Omer, wie bei Chifflet und Raissius nachzusehen ist. 7. Besançon; diese soll unter Kaiser Theodosius II. dorthin gekommen sein. 8. Kloster St. Bertin-Audomar; dieselbe war dort schon im Jahre 1181, wie die Chronik des Klosters nachweist. 9. Maastricht, wie in den Antiquités sacrées von Can. Dr. Bock und Vikarius Willemsen zu lesen. 10. Zu Köln in St. Cunibert und in St. Johann und Cordula, wie Gelenius nachweist. 11. Siegburg, Erzdiözese Köln, wie auf dem dortigen prachtvollen Reliquienschrein des hl. Mauritius zu lesen. 12. Im Kloster Windberg in Bayern, wie in der Chronik

dieses Klosters, abgedruckt im Thesaurus von Canisius, zu finden. 13. In Lissabon, wie Vega in seiner Marianischen Theologie berichtet. 14. Rom, wo solche, ausser in den genannten Kirchen, zu finden sind in der Pfarrkirche St. Rocco und in der Kirche St. Croce in Gerusalemme.

Auch findet man in den mittelalterlichen Schriften häufig Personen, welche Haarreliquien der Gottesmutter als ein Schutzmittel und aus Verehrung gegen dieselbe bei sich trugen. Dies berichtet Gregor von Tours ausdrücklich von sich selbst; er trug sie in ein goldenes Kreuz eingefasst auf seiner Brust. Als er einst die mit Laub gedeckte Hütte eines Armen in Feuer aufgehen sah, zieht er sein Kreuz mit der hl. Reliquie aus dem Busen und hält es gegen das Feuer, worauf dieses, wie er versichert, sofort erlosch. Der hl. Humbert, der um das Jahr 680 starb, erhielt von Papst Agatho Haare der Gottesmutter für seine Privatandacht.

Übrigens scheint auch in Palästina oder Syrien ein Ort gewesen zu sein, wo man Haarreliquien der Gottesmutter aufbewahrte. Wie Gregor von Tours erzählt, brachte ein gallischer Pilger solche von Jerusalem mit, die demselben auf der Heimreise in den Apenninen von Räubern ins Feuer geworfen wurden, aber unversehrt blieben. Auch Brügge in Flandern erhielt eine Haarlocke der seligsten Jungfrau und zwar von einem syrischen Bischofe, Namens Moses, wie Hugo Farsitus in seinem liber miraculorum B. M. V. erzählt.

Die Haarreliquie der Gottesmutter zu Aachen kommt in den Reliquien-Verzeichnissen der Stiftskirche, seit der ältesten Zeit vor und kehrt auch in den Heiligtumsbüchlein der letzten Jahrhunderte immer wieder. Indessen ist dieselbe heutzutage auf den Bestand weniger Haare reduziert; das übrige nebst einem dazu gehörigen uralten Bilde der Gottesmutter, angeblich nach dem Lukasbilde gemalt, ist im Jahre 1804 in den Besitz der Kaiserin Josephine, Gemahlin Napoleons I. übergegangen. Die Frage nach dem Ursprunge der Aachener Haarreliquie der Gottesmutter kann nach dem Vorhergehenden nicht zweifelhaft sein; es ist Rom. Die Farbe der Aachener Reliquie ist gelb, ganz entsprechend der in der Kirchengeschichte des Nicephorus Callisti enthaltenen Nachricht, dass das Haupthaar der jungfräulichen Gottesmutter eine gelbe Farbe gehabt habe.

10) Das Kleid der jungfräulichen Gottesmutter.

Nach der traditionellen Ordnung steht unter den grösseren Heiligtümern das Kleid der Gottesmutter voran. Zur richtigen Beurteilung folgendes: Die Kleidung der alten Hebräer bestand sowohl für Männer wie für Frauen aus einem Unterkleid nebst Gürtel, einem Oberkleide, Sandalen und Kopfbedeckung. Unser Gewand ist ein Unterkleid; daher bezeichnen es auch die älteren Schriften mit den Worten camisia oder indusium, d. i. Unterkleid. Nach dem Urteil der Kenner besteht das Gewand aus orientalischem Byssus, einem Stoffe, der gewöhnlich von Personen vornehmen Standes getragen und vornehmlich in Ägypten, dem ältesten Kulturlande der Erde, fabriziert wurde, aber es gab verschiedene Arten desselben. Da der Stoff des Kleides aus Baumwolle fabriziert ist, so lässt sich leicht erkennen, dass er zu den geringsten Byssussorten zählt. Unser Gewand ist von gelblich weisser Farbe und in ähnlicher Weise, wie Gebildzeug, durch Längen- und Querstreifen quadratisch gemustert. Die Halseinfassung ist mit einer feinen Randbestickung mäanderförmig verziert; zwei aufrecht stehende Einschnitte an den Seiten des untern Saumes, die sich wie Gieren ausnehmen, sind ebenfalls mit einer feinen mäanderförmigen Stickerei versehen, doch in der Form von der ersteren verschieden. Die Ärmel des Kleides scheinen ehedem länger gewesen zu sein; jedenfalls ist, wie der Augenschein lehrt, vom linken Ärmel etwas abgeschnitten. Auf dem rechten Ärmel und vorne an der Brust befinden sich gelblich weisse Flecken, die Milchflecken zu sein scheinen.

Das Gewand der Gottesmutter misst in der Höhe 4′ 11″ $2^3/_4$‴, in der Breite am unteren Saume 3′ 11″ 3‴, in der Spannung der Ärmel 4′ 4″ 5‴.

Bei der Vorzeigung wird dasselbe der Länge und Breite nach entfaltet, wogegen die drei anderen grösseren Heiligtümer zusammengelegt und mit Schnüren gebunden bleiben.

Bezüglich der Geschichte des Gewandes teilen die Quellen folgendes mit: Nach einer wahrscheinlichen Tradition, die schon im 5. Jahrhundert als eine alte und wahre bezeichnet wird, starb die jungfräuliche Gottesmutter nicht zu Ephesus, sondern zu Jerusalem, und zwar 15 Jahre nach dem Tode ihres Sohnes. Dem Tode nahe, so berichtet der aus der reichen Bibliothek der Sophienkirche zu Konstantinopel schöpfende Kirchenschriftsteller Nicephorus Callisti,[1]) beauftragte sie den Liebesjünger Johannes, der sie dem Auftrage des Herrn gemäss getreu pflegte, ihre beiden Kleider zweien Nachbarinnen zu schicken; diese standen nämlich wegen ihres gottseligen Lebens und jungfräulichen Wandels bei ihr in besonderer Gunst. Nach einer langen Reihe von Jahren, nämlich 451, finden wir eins dieser Kleider in einem Dorfe Galiläas bei einer gottseligen Jungfrau wieder. Zwei Männer, Galbius und Gandidus, die ehedem Arianer gewesen, nun aber reumütig zum Katholizismus zurückgekehrt waren, entdeckten es auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem. Zugleich erfuhren dieselben von der genannten Jungfrau, dass dasselbe in deren Familie stets als ein kostbares Kleinod angesehen und herkömmlich von einer Jungfrau gehütet und verehrt worden sei. Als die genannten Pilger bei der Jungfrau einkehrten, lag das Kleinod in einem Kästchen verschlossen in einem Hinterzimmer des Hauses, worin zugleich eine Menge von Kranken und Gebrechlichen aller Art sich befand, welche unter kindlicher Verehrung des Heiligtums von Gott Heilung ihrer Leiden erflehten. Auch Galbius und Candidus verehrten dasselbe mit heiliger Scheu, sie blieben eine ganze Nacht wachend und betend bei demselben, während sie zugleich genau das Mass des Kästchens nahmen und sich die Art und Farbe des Holzes merkten. Dabei fassten sie, sei es aus höherer Eingebung, sei es aus missverstandenem Eifer für die Ehre der Gottesmutter, den Entschluss, das Kleinod der Jüdin zu entwenden und es der katholischen Christenheit zurückzugeben. Am folgenden Morgen begaben sie sich auf den Weg nach Jerusalem, dort liessen sie sich gleich nach ihrer Ankunft ein ähnliches Kästchen machen; dann verrichteten sie ihre Andacht an den heiligen Stätten und kehrten voll Sehnsucht zur hebräischen Jungfrau zurück. Die Unterschiebung des neuen Kästchens an Stelle des mit dem hl Kleide gefüllten war ihnen ein Leichtes; sie gaben der Jungfrau, welche den Betrug nicht im Entferntesten ahnte, reiche Geschenke und verabschiedeten sich von ihr. Mit unaussprechlicher Freude kamen sie nach Konstantinopel, wo sie den Schatz anfangs für sich allein behalten wollten und daher zu seiner Ehre eine Hauskapelle bauten; aber durch die Wunder, die sich an demselben ereigneten, wurden sie bald genötigt, ihn der Öffentlichkeit zu übergeben. Kurz zuvor hatte die Kaiserin Pulcheria und ihr Gatte Marcian dort der Gottesmutter eine herrliche Kirche gebaut, welche von dem Orte, wo sie lag, Blachernäkirche genannt wurde. Leo und seine Gattin Verina, das nachfolgende kaiserliche Paar, war nicht minder fromm und glaubenstreu. Diesen eröffneten die genannten Konvertiten den ganzen Hergang der Sache. Das Kaiserpaar vernahm die Nachricht mit grosser Freude, pries die Männer selig und überhäufte sie mit fast abgöttischen Ehren. Da in der Blachernäkirche bereits das Grab und die Grabtücher der Gottesmutter sich befanden und hochfeierlich verehrt wurden, so bauten sie an derselben Kirche einen grossartigen Anbau, wo sie das heilige

[1]) Die Kirchengeschichte des Nicephorus Callisti ist zwar mit vielem Fleisse, aber kritiklos geschrieben. Knöpfler, Kirchengesch. S. 17 f. Auch die folgende Geschichte der Auffindung des Kleides der Mutter Gottes ist wenig glaubwürdig. So ist der Ausdruck hebräische Jungfrau sehr verdächtig. Man erwartet: Die syrische Jungfrau, um eine Christin zu bezeichnen. Auch der Bericht von der Verwechslung der Kästchen klingt unglaubwürdig.

Gewand in eine aus Gold und Silber verfertigte Lade niederlegten. Auch dieser Teil des Gotteshauses wurde herrlich ausgeschmückt und reichlich dotiert. Das Fest der Beisetzung des hl. Gewandes wurde in der griechischen Kirche am 2. Juli gefeiert.

Ausser der Auffindung und Translation des hl. Gewandes nach Konstantinopel ist uns in einem alten Berichte des 7. Jahrhunderts, den verschiedene spätere Schriftsteller der Griechen benutzt haben, eine Festfeier, betreffend die Erhebung eben desselben Gewandes nach dem persischen Überfall unter Chosroes (613), mitgeteilt, worin sich interessante Einzelheiten über den Stoff, die Farbe und Beschaffenheit desselben befinden. Als nämlich in Konstantinopel grosse Furcht herrschte, die Perser möchten die Hauptstadt angreifen, liess der Patriarch daselbst die kostbaren Heiligtümer und Gefässe aus der Blachernäkirche, welche wegen ihrer Lage in der Vorstadt in grosser Gefahr stand, nach der Sophienkirche bringen, „Bei dieser Gelegenheit heisst es dort, schien es manchen ratsam, im Tempel zu Blachernä den Gold- und Silberschmuck rechtzeitig wegzunehmen, damit er nicht der wilden Plünderungssucht des Feindes zur Beute werde. Diejenigen aber, welche damit beauftragt waren, denselben wegzunehmen, verfuhren dabei soldatischer und verwegener, als sich geziemte. Nachdem sie nämlich alles Gold und Silber mit Äxten, Beilen und ähnlichen Instrumenten herabgerissen hatten, wagten sie sogar an die göttliche Lade selbst Hand anzulegen und das bis dahin von niemanden geschaute Kleid herauszunehmen. In der silbervergoldeten Lade fand man eine andere mit strahlendem Gestein. In dieser lag gegen Norden hin der Schatz in einem dritten kleineren Kästchen sorgsam verwahrt. Aus der Lade drang grosser Wohlgeruch von Salben, so dass das ganze Gebäude davon erfüllt wurde. Dann erblickten sie ein kleines Stück königlichen Purpurs, das sie für das Gewand der Gottesmutter halten mochten. Sie schnitten ein Stück ab, doch vermag ich nicht zu sagen, ob von dem eigentlichen Kleide oder nur vom Purpur, der es umhüllte; ihre Absicht war jedenfalls, einen Teil des Heiligtums zu stehlen.“ An einer anderen Stelle heisst es: „So birgt die hl. Lade in Blachernä nicht Gesetzestafeln, von Moses Hand gefertigt,, sondern ein göttlich Gewand,—welches nicht allein den reinen Leib der Jungfrau, als sie den Herrn gebar, umfing, sondern worin sie auch, wie man wagen möchte zu sagen, den kleinen neugeborenen Gott der Welt in Windeln wickelte und säugte, so dass sich annoch in ihm Flecken von der göttlichen Milch befinden, die denjenigen nährte, welcher der Welt das Heil erwarb.“ An einer dritten Stelle, wo berichtet wird, wie der Patriarch vor Scheu zitternd und schweisstriefend die hl. Lade geöffnet habe, heisst es: „Zuerst fand er den königlichen Purpur, von Salben und anderen Wohlgerüchen durchduftet, und nachdem er diesen zurückgeschoben hatte, lag das Kleid der Himmelskönigin und Gottesmutter vor ihm. Hier trat die Echtheit des Gewandes und die offenkundige Macht der Gottesmutter recht klar zu Tage; denn der königliche Purpur zerfloss und zerfiel in den Händen, obgleich er aus Seide gefertigt war und viel dauerhafter erscheinen musste; das Gewand dagegen, obgleich aus gebrechlicher Baumwolle gewebt (denn Faden und Einschlag bildet die nämliche Baumwolle von gleicher Farbe), hatte gar keine Zerstörung erfahren und nichts gelitten, war ganz unversehrt und verkündete dadurch die Unversehrtheit und Unvergänglichkeit der Jungfrau, welche dies Kleid getragen hat.“

In diesen authentischen Nachrichten sind so viele und frappante Ähnlichkeiten zwischen dem Byzantinischen und Aachener Muttergottesgewande verbürgt, dass es unmöglich ist, diese nur auf eine Verwandtschaft beider zurückzuführen; im Gegenteil, wer die bestimmten sicheren Zeugnisse über die Erwerbung der Aachener Reliquien seitens des seligen Kaisers Karl unbefangen liest und prüft, wird auf Grund dieser Ähnlichkeiten nicht anstehen, die Identität beider anzuerkennen. Hierzu kommt, dass seit dem Anfange des 9. Jahrhunderts das byzantinische Muttergottesgewand dort nicht mehr er-

wähnt wird. Das Grab, die Grabtücher und das Schultertuch der seligsten Jungfrau blieben daselbst ununterbrochen in hohen Ehren, wie die Zeugnisse der griechischen Schriftsteller bis zum 15. Jahrhundert hinab und die griechischen Menäen beweisen; aber von der Lade mit dem ehrwürdigen Muttergottesgewand hört man nichts mehr. Natürlich: Karl der Grosse hatte es für seine Pfalzkapelle in Aachen erworben. Dort erhielt schon in der Zeit zwischen 800—814 der hl. Angilbert eine Partikel desselben für sein Kloster Centulum. Seit dem grossen Kaiser wurde es hier, in der Hauptstadt des abendländischen Kaiserreichs, nicht minder andächtig und eifrig verehrt, wie in Konstantinopel, der Hauptstadt des morgenländischen; die tausendjährige Geschichte der Aachener Heiligtumsfahrt enthält dafür die Beweise, wie wir später sehen werden. Die erste Dokumentierung des Gewandes in Aachen, den Bericht Angilberts abgerechnet, enthält eine alte Handschrift von St. Denis, die Saussey in seinen Annalen der Kirche von Orleans mitteilt und wahrscheinlich dem IX. Jahrhundert angehört. Dort heisst es: „Karl der Grosse sandte königliche Boten fast über den ganzen Erdkreis, um zu verkündigen, dass alle am 13. Juni nach Aachen kommen möchten zur Verehrung der hochheiligen Reliquien, nämlich von der Dornenkrone des Herrn acht Dornen, einen der Nägel des Herrn, ein Stück vom Kreuze, das Schweisstuch des Herrn, das Unterkleid (camisia) der seligsten Jungfrau Maria, die Windel, womit der Körper des Herrn umwickelt und gebunden war in der Krippe und den Arm des Greisses Simeon mit vielen anderen hochheiligen Reliquien." Der ganze Bericht, aus dem dieser Passus entlehnt ist, ist historisch gehalten, während die anderen älteren Quellen, welche die von Karl erworbenen orientalischen Reliquien speziell aufführen, einen romantischen Anstrich haben, auch jüngeren Datums sind. Vorstehendes Verzeichnis soll von Bischof Guibert von Orleans herrühren, der nach den alten Annalen von St. Denis zur Zeit Karls des Grossen gelebt hat. Im Jahre 855 kurz vor seinem Tode schenkte Kaiser Lothar I. der Abtei Prüm, wo er die Kaiserkrone mit dem Mönchshabit vertauschte, eine Partikel vom Muttergottesgewande; ein noch erhaltenes Verzeichnis sämtlicher Heiligtümer, welche er an diese Abtei verschenkt hat, lässt keinen Zweifel zu, dass er dieselben aus dem Aachener Reliquienschatz entnommen. Bestimmte Nachricht über die Umstände der Translatien des hl. Kleides nach Aachen findet sich indes erst in dem Corsendonker Ms. der Lebensgeschichte Karls des Grossen, von dem eine Abschrift aus dem XIV. Jahrhundert im Archiv der Münsterkirche aufbewahrt wird und das in der Zeit des Kaisers Friedrich I., wahrscheinlich vor der Beatifikation des Kaisers Karl (1165) und zur Förderung derselben, geschrieben ist.[1] Es heisst dort wörtlich: „Der fromme Kaiser Karl kehrte nach Er-

[1] Im Leben Karls des Grossen berufen sich die Bollandisten ausser anderen Quellenschriften auch auf ein im Stift der Regular-Chorherrn zu Corsendonk, belgische Campine, vorhandenes MS. einer bisher unbekannten Biographie dieses Kaisers; daher der Name Corsendonker MS. Der Autor ist nicht bekannt. Das Alter der Handschrift und die religiöse Parteistellung des Verfassers ergibt sich unzweifelhaft aus den Einleitungsworten, welche besagen „dass dem wahren Christusverehrer, Kaiser Friedrich, das Verdienst gebühre, jene Sonne (nämlich Karl den Grossen), welche 351 Jahre verdeckt gewesen, mit Gottes Hülfe den Augen des Christenvolkes wieder dargestellt zu haben." Der ungenannte Verfasser war also ein Anhänger Barbarossas und des Gegenpapstes Paschalis. Das Manuskript im Stiftsarchiv ist eine vollständige und die älteste Handschrift der in Rede stehenden Biographie, die bisher bekannt geworden und, da die Bollandisten aus dem von ihnen erwähnten Exemplare nur Bruchstücke mitgeteilt haben, so ersetzt es materiell das Original, was formell durch seine schöne und korrekte Schrift geschieht. Der durch seine gründlichen Studien zur Geschichte der Stadt Aachen namentlich des Münsters

b erung des hl. Landes wieder in sein Vaterland zurück und brachte einen u s Hirschleder gemachten Sack mit, in welchem er die Dornenkrone, den Nagel, ein Stück vom Kreuz, das Schweisstuch des Herrn nebst anderen heiligen Reliquien sowie auch das Unterkleid der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria und die Windeln, worin der göttliche Jesusknabe in der Wiege eingewickelt war, und den Arm des Greises Simeon eingenäht hatte.“ Der Zug Karls des Grossen ins gelobte Land gehört zwar der Sage an, aber deshalb verliert die Nachricht über die Reliquien, die er in seinem Münster zu Aachen beigesetzt hat, nicht an Glaubwürdigkeit; jedenfalls ist diese Nachricht ein Beleg für das Vorhandensein derselben in Aachen zur Zeit, wo das genannte MS. zusammengestellt worden ist. Eine andere interessante Notiz, betreffend das Unterkleid der Gottesmutter und die übrigen grossen Reliquien der Münsterkirche, teilt der Chronist Alberich mit, der in der Mitte des XIII. Jahrhunderts schrieb: „Im Jahre 1236 gegen Pfingsten, ward fast die ganze Stadt Aachen mitsamt dem Palast durch Brand in einen Aschhaufen verwandelt. Noch auf dem Todesbette erklärte der Dekan des Stifts, dass er das Gewand der Gottesmutter, die Windeln des Herrn, das mit Blut besprengte Lendentuch nebst den dazu gehörigen Schriftstücken unter den beim Brande geflüchteten Kirchengeräten hervorgefunden habe.“ Nach dieser Zeit wird das Muttergottesgewand in Chroniken und Reliquien-Verzeichnissen öfters erwähnt, so dass es überflüssig erscheint, das Vorhandensein desselben in Aachen weiter zu konstatieren.

---

daselbst bekannte Archivar Herr Käntzeler ist augenblicklich mit der Herausgabe dieses Werkes, welches für die Geschichte von Karl dem Grossen und für die Kenntnis der an ihn sich anknüpfenden Sagen von hohem Werte ist, beschäftigt; es wird in den Publications pour l'histoire de Limbourg zu Maestricht erscheinen.

Exkurs 5 und 6.

5.

Im Jahre 1905 war der maronitische Patriarch in Paris. Seit 50 Jahren hatte man keinen maronitischen Patriarchen mehr in Frankreich gesehen. Die drohende Trennung der Kirche vom Staate hatte ihn nach Paris geführt. Ein Brief des hl. Ludwig stellte die Maroniten unter den Schutz der französischen Regierung. Ihre Zahl beträgt noch über eine Million, und sie haben einen eigenen Statthalter. Die Maroniten haben daher ein besonderes Interesse daran, dass Frankreich sie im Orient zu schützen fortfährt. Der Patriarch reiste nach orientalischer Sitte mit einem Gefolge von mehreren Prälaten.

6.

Im Kapitel „Maria im Koran" haben wir bereits erörtert, dass auch hier Spuren der Marialogie sich vorfinden. Leider wird in der 19. Sure die hl. Jungfrau Maria mit Maria, der Schwester des Moses, durcheinander geworfen. Nichtsdestoweniger darf man annehmen, dass jene Lobreden u. s. w. der Maria gelten sollten, welche die Mutter Jesu Christi war; denn wie sollte es sich sonst begründen lassen, dass etwa die Schwester Mosis angeredet wird: „Gott, sagen die Engel, hat dich von aller Unreinigkeit ausgenommen." (Koran. Sur 3, 31.) „Gott hat dich von deiner Geburt an vor jeder Bosheit des zerschmetterten (eigentlich: zerschmettert werdenden) Satans bewahrt." (ibid. 37.) Dem Verfasser kann hierbei nur die Mutter Christi vorgeschwebt haben. Wie nun bekanntlich auch Moses und Christus im Koran als Gesandte Gottes gepriesen werden, natürlich weit unter Muhammed gestellt, und den Moslemin somit befohlen ist, sie zu ehren, ist dies auch mit Maria der Fall. Wie ein Märchen aber wird manchem die geschichtliche Tatsache anmuten, dass in den grimmigsten Kriegszeiten der Muselmanen wider die „Giaurs", die ungläubigen Christenhunde, nämlich zur Zeit der Kreuzzüge trotzdem Maria von den Muhammedanern so sehr geehrt wurde, dass die Marienkirche zu Sardenay bei Damaskus und die Kirche in Tortosa, welche der Sage nach vom hl. Apostelfürsten Petrus gegründet sein soll, von ihnen als Wallfahrtsort benutzt wurden. Zu jener Zeit soll zu Sardenay vor dem Muttergottesbilde ein Sultan von Damaskus von einem schweren Augenübel geheilt worden sein, dess' zum Dank derselbe jährlich fünfzig Pfund für die Lampe vor dem Bilde zu schenken versprach. Historisch steht fest, dass lange Zeit hindurch wirklich 50 Pfund Öl von der muhammedanischen Behörde zu Damaskus nach jener Kirche jährlich geliefert wurden. (cf. Rey, Les colonies franc, en Syrie, pag. 295.) Wie viele unqualifizierbare Ausdrücke man bei den Moslim, namentlich von deren Priestern, den Ulemas, den Imams und Muezzins über den christlichen Kult im Orient auch zu hören bekommen kann: Maria bewerfen sie nicht mit Kot. Den Frauen wird sie als Vorbild hingestellt, so wie sie der Koran schildert. Vor etwa 20 Jahren ward in Konstantinopel eine Lourdesgrotte von französischen Christen errichtet. Flugs strömten auch scharenweise die Moslims herbei.

Möge diese Verehrung denn ein Hoffnungsstern bilden, dass einst über der Hagia Sophia nicht mehr der Halbmond thronet, sondern das Kreuz.

Exkurs 7–12.

7.

Eine Übersicht über die Hauptwerke der Malerei und Skulptur, die Maria verherrlichen, erhalten wir in folgender „Table des Gravures".

(Aus dem französischen Werke „La Sainte Vierge dans la tradition, dans l'art, dans l'âme des saints et dans notre vie, par J. Hoppenot, Société St. Augustin, Desclée, Lille, Paris.)

Le couronnement de la Vierge, — Portail de la cathédrale de Reims. IX

Livre I.

La Sainte Vierge dans la Tradition.

Tige de Jessé . . . . . page 6
Colonne de l'Immaculée Conception, élevée par Pie IX, à Rome, en souvenier de la proclamation de l'Immaculée Conception . . „ 8
Salle de la Conception, au Vatican. — Fresques de Podesti . . „ 10
La nativité de la Sainte Vierge. — Tableau de Pacchia, dans l'église Saint-Bernardin, à Sienne . . . . . „ 11
L'éducation de la Sainte Vierge, d'après Murillo . . . . „ 15
La jeunesse de la Vierge. — Reproduction d'un vitrail exécuté par M. Ch. Champigneulle; composition de M. Ad. La Lyre . . „ 18
Présentation de la Sainte Vierge. — Conservé à la cathédrale de Saint-Dié (1510) . . . . . „ 19
Le mariage de la Sainte Vierge. — Tapisseries de Beaune (fin du XVe siècle) . . . . . „ 21
Mariage de la Sainte Vierge (Fra Angelico) . . . . . „ 22
Vierge du Pinturicchio . . . . . „ 24
L'Annonciation. — Gravure de M. E. Froment, d'après Botticelli . „ 27
L'Annonciation, par Guido da Como (1250). — Basrelief à l'église San Bartolomeo à Pistoie . . . . . „ 29
La Visitation, par Albertinelli Mariotto . . . . . „ 31
Nativité de Notre-Seigneur. — Tapisseries de Beaune (fin du XVe siècle) . . . . . „ 33
La Vierge adorant son Fils, par Fra Filippo Lippi. — Florence, Galerie ancienne et moderne . . . . . „ 35
Gloria in excelsis Deo! . . . . . „ 36
Présentation de Jésus. — Tapisseries de Beaune (fin de XVe siècle) „ 37
La Présentation de Notre-Seigneur au Temple . . . . . „ 38
La Présentation au Temple, par Giotto. — Florence, Galerie antique et moderne . . . . . „ 39
La Vierge, par Sassoferrato . . . . . „ 40
La fuite en Egypte, par Garofato. — Ferrare, Pinacothèque municipale „ 41
Repos pendant la fuite en Egypte, par Claudio di Lorena. — Rome, Galerie Doria . . . . . „ 43
Jésus parmi les Docteurs (fresque de Giotto). — Galerie de Florence „ 46
Joies maternelles. — Statuette du XVe siècle . . . . . „ 48
Le travail à Nazareth . . . . . „ 49
Les délassements de la Sainte Famille . . . . . „ 50
Le pressentiment de la Vierge. — Dâprès un tableau de Charles Landelle. — Musée du Luxembourg . . . . . „ 52
La veille de sa Passion, Notre Seigneur communie les Apôtres et sa Mère. — Fresque de Fra Angelico. — Couvent de Saint-Marc à Florence . . . . . „ 55
Au pied de la Croix. Croupe plâtre, par M. J. Vallet. — Dessin de M. Thadée, d'après une photographie remise par l'auteur . „ 57

La descente de Croix. — Tableau de Fra Bartolomeo de la galerie Pitti, de Florence. — Gravure de M. Fleuret . . . page 59
Déposition de Croix, par Bazzi (1503) . . . . . „ 60
Ascension, par Mantegna . . . . . „ 65
Marie chez saint Jean . . . . . „ 66
Descente du Saint-Esprit. — Miniature du Bréviaire Grimani. — Oeuvre flamande du début du XVIe siècle . . . . „ 67
La Mort de la Sainte Vierge. — Tapisseries de Beaune (fin du XVe siècle) . . . . . „ 68
La Mort de la Sainte Vierge, d'après un tableau du XVIe siècle, conservé au musée de Cologne . . . . . „ 70
Assomption de la Sainte Vierge . . . . . „ 73
Le couronnement de la Sainte Vierge, par Ambrogio Fossano . „ 74
Le couronnement de la Sainte Vierge . . . . . „ 75
La Vierge couronnée, d'après Pinturicchio. — Musée du Vatican „ 76

Livre II.

La Sainte Vierge dans l'Art.

Saint Luc peignant la Vierge Marie. — Tableau de Raphaël . „ 82
Vierge peinte, au cimetière de Sainte-Priscille . . . . „ 83
Image de Sainte-Marie Majeure, Vierge dite de S. Luc . . „ 83
Cimetière de Priscille. — A droite la Vierge et l'Enfant . . „ 84
La Vierge et quatre Mages — Cimetière de Domitille (IIIe siècle) „ 84
Vierge peinte au timetière de Domitille à Rome (IIIe siècle) . „ 84
La Vierge et deux Mages. — Cimetière de saints Pierre et Marcellin (IVe siècle) . . . . . „ 84
La Sainte Vierge et l'Enfant Jésus sur sa poitrine. — Cimetière Ostrien (IVe siècle) . . . . . „ 85
La Sainte Vierge, d'après un fond de coupe des Catacombes . „ 85
Figure de la Sainte Vierge, d'après un fond de vase des Catacombes „ 85
La Sainte Vierge entre les saints Pierre et Paul, d'après un fond de coupe des Catacombes . . . . . „ 86
Arc triomphal de la Basilique de Sainte Marie Majeure . . „ 87
La Présentation. — Sainte-Marie Majeure (Ve siècle) . . „ 87
Fiole de Monza (VIe siècle) . . . . . „ 88
Atrium de Sainte-Marie antique, au forum Romain . . . „ 90
Nef centrale de Sainte-Marie antique, au forum Romain . . „ 90
Vierge-Reine de Sainte-Marie antique. (Gracieusement communiqué par la Civiltà catholica) . . . . . „ 91
Folio d'un manuscrit du IXe siècle. — Bibliothèque de l'Arsenal „ 94
Ivoire IXe siècle. — Collection Soltycoff . . . . . „ 94
Nativité. D'après le ménologue du Vatican (Xe siècle.) — Tiré de La Sainte Vierge, par Rohault de Fleury . . . . „ 95
La fuite en Égypte. — Menologe du Vatican (Xe siècle) . . „ 96
Statue en bois dédiée à la Vierge-Mère, vénérée à Chartres par les Druides et brûlée à la Révolution, d'après un dessin de l'inventaire du trésor de Notre-Dame de Chartres, dressé en 1726 et conservé aux archives du département d'Eur et Loir „ 97
Vierge du IXe siècle. — Église Sainte-Praxède à Rome . . „ 97
La Vierge-Reine. — Crypte de Sainte-Praxède (IXe siècle). Tiré de la Sainte Vierge, par Rohault de Fleury . . . . „ 98
Statue de Notre-Dame d'Orcival (Auvergne) (XIIe siècle) . . „ 99
La Vierge de l'Intercession (VIIe siècle). — Oratoire de Saint-Venance, à Rome. — Tiré de La Sainte Vierge, par Rohault de Fleury . . . . . „ 100
La Vierge de l'Intercession. — Madone de Khakhoul, vénérée à Gelath (Georgie (XIe siècle) . . . . . „ 101

La Vierge de l'Intercession. — Mosaique de l'Archevêché de Ravenne . . . . . page 102
Marie debout au pied de la croix. — Miniature de l'Hortus Deliciarum (XIIe siècle) . . . . . „ 103
Vierge debout au pied de la croix. — Reliquaire de Tongres (Belgique). — Ivoire du XIIIe siècle . . . . . „ 104
Arc-boutant à double volée, à l'abside de Notre-Dame d'Amiens . „ 104
Notre-Dame la grande, à Poitiers . . . . . „ 105
Façade de Notre-Dame d'Amiens . . . . . „ 105
Notre-Dame de Paris . . . . . „ 105
Notre-Dame de Tournai Transept . . . . . „ 105
La Vierge dorée. Cathédrale d'Amiens . . . . . „ 106
Ferrures de la porte de la Vierge, à Notre-Dame de Paris . . „ 106
Vue à vol d'oiseau de Notre-Dame de Tournai . . . . „ 107
Notre-Dame de Reims avant l'incendie de 1841. — Vue d'ensemble restituée par M. Gosset . . . . . „ 108
La Vierge de Cimabué. — Tableau de l'église Santa Maria Novella, à Florence . . . . . „ 111
La Vierge d'Assise. — Giotto . . . . . „ 112
La fuite en Égypte. — D'après Giotto. Gravure de M. Bauchart „ 113
La présentation de Jésus au Temple. — D'après une fresque de Giottino, dans l'église souterraine d'Assise . . . . . „ 115
La Madone et l'enfant, à l'église San Giovenale, à Orvieto (XIVe siècle) . . . . . „ 116
Marie au pied de la croix, par Hubert Van Eyck . . . . „ 117
Vierge (commencement du XIVe siècle). — Ivoire appartenant à M. Martin Le Roy . . . . . „ 117
Vierge-Mère. — Triptyque (XIVe siècle). — Ivoire appartenant à M. le baron Oppenheim . . . . . „ 118
Vierge-Reine. — Polyptyque (XIVe siècle). — Ivoire appartenant à M. Boy . . . . . „ 119
La Madone et sainte Catherine à genoux, par Hugo van der Goes. — Conservé à Florence, au musée des Offices . . . „ 121
La Vierge et l'Enfant Jésus, par Hugo van der Goes. — Conservé au musée national de Florence (Bargello) . . . . „ 122
Reliquaire du couvent de Saint-Marc, à Florence. — Fra Angelico „ 123
Ange du triptyque des marchands de chanvre. — Fra Angelico. — Galerie des Uffizi, à Florence . . . . . „ 124
Ange du triptyque des marchands du chanvre. — Fra Angelico. Galerie des Uffizi, à Florence . . . . . „ 125
Le couronnement de la Sainte Vierge, par Lorenzo Monaco. — Galerie des Uffizi, à Florence . . . . . „ 126
Le Madone à l'étoile. — Couvent de St. Marc, à Florence . . „ 127
Adoration de Mages. — Peinture murale au couvent de Saint-Marc à Florence . . . . . „ 128
La Sainte Vierge, saint Augustin et saint Thomas d'Aquin. — Couvent de Saint-Marc, à Florence . . . . . „ 129
La fuite en Égypte, par Fra Angelico. — Galerie antique et moderne, à Florence . . . . . „ 130
Marie sur la voie douloureuse, par Fra Angelico. — Galerie antique et moderne, à Florence . . . . . „ 131
Marie debout au pied de la Croix, par Fra Angelico. — Couvent de Saint-Marc, à Florence . . . . . „ 132
La Mère des douleurs, par Fra Angelico. — Salle capitulaire de Saint-Marc . . . . . „ 133
Le couronnement de la Sainte Vierge, par Fra Angelico. — Musée du Louvre . . . . . „ 134

Marie et l'Ascension de Jésus, par Fra Angelico. — Galerie antique et moderne, à Florence . . . . . page 135
Annonciation, par Fra Angelico. — Pérouse, Pinacothèque Vanucci „ 136
Bas-relief en marbre du tombeau de Benozzo Federighi, évêque de Fiesole, par Luca della Robbia . . . . . „ 138
L'Annonciation. — Terre cuite de G. A. della Robbia. — Florence, musée national . . . . . „ 139
L'adoration des Mages, par Gentile da Fabriano . . . . . „ 141
Le couronnement de la Sainte Vierge. — Fra Filippo Lippi. — Académie de Florence . . . . . „ 142
La Madone adorant son divin Fils. — Fra Filippo Lippi . . „ 143
L'adoration des Mages. — Retable de la cathédrale de Cologne, par Étienne Lochner . . . . . „ 145
Religieuses aux pieds de Notre-Dame. — D'après Memling. — Châsse de sainte Ursule, à l'hopital Saint-Jean, à Bruges . „ 146
Le voyage des Mages. — Fresque de Benozzo Gozzoli. — Chapelle des Médicis, à Florence . . . . . „ 148
La voyage des Mages. — Fresque de Benozzo Gozzoli. — Chapelle des Médicis, à Florence . . . . . „ 149
La Vierge à la grenade, par Botticelli. — Florence, Galerie des Uffizi . . . . . „ 150
L'adoration des Mages (dite des Médicis), par Botticelli. — Galerie des Uffizi, à Florence . . . . . „ 151
L'adoration des Mages, par Ghirlandaio. — Galerie des Uffizi à Florence . . . . . „ 152
Vierge de Ghirlandaio . . . . . „ 153
La Madone et l'Enfant, par Pinturicchio. — Pinacothèque de Pérouse . . . . . „ 154
L'Assomption, par le Pérugin. — Florence . . . . . „ 155
L'adoration des bergers, par le Pérugin. — Musée civique de Montefalco . . . . . „ 157
L'Annonciation, par Léonard de Vinci. — Galerie des Uffizi, à Florence . . . . . „ 161
L'adoration des Mages, par Bernardino Luini. — Gravure de M. Laly. — Phot. Braun et Cie. — Musée du Louvre . . „ 163
La Pietà de Michel-Ange. — Rome . . . . . „ 165
Vierge avec l'Enfant, par Sansovino. — Musée du Louvre . . „ 166
La Vierge à l'oiseau. — École de Sienne (XVIe siècle) . . „ 167
La Visitation. — Groupe en marbre du XVIe siècle. — Église Saint-Jean à Troyes . . . . . „ 169
La Présentation de la Sainte Vierge au Temple. — Bas-relief en pierre, de la fin du XVIe siècle. — Église Saint-Nicolas, à Troyes . . . . . „ 171
Le Couronnement de la Vierge, par Raphael. — Rome . . „ 175
Les Fiançailles de la Sainte Vierge. — Raphaël. Musée Brera, à Milan . . . . . „ 178
La Madone du Grand-Duc. Raphaël. — Palais Pitti à Florence . „ 181
La Madone della tenda, par Raphaël. — Galerie royale de Turin . „ 185
Madone de Saint-Sixte, par Raphaël. — Musée de Dresde . . „ 187
Mater Dolorosa, d'après le Guide (1575—1642) . . . . „ 189
Vierge en prière, d'après le Guide. — Gravure par M. Barbant . „ 190
Vierge en prière. — Sassaferrato . . . . . „ 191
La Présentation au Temple, par Philippe de Champaigne. — Musée de Bruxelles . . . . . „ 192
Portrait de Murillo . . . . . „ 193
La Vierge aux Anges, par Murillo . . . . . „ 194
L'Assomption, par Murillo. — Musée du Louvre . . . . „ 195
La Vierge au lys, par J. Boquet . . . . . „ 197

Le Fil de la Vierge. — Tableau de M. Lucas (Félix-Hippolyte) — Gravure de M. Napier. — Phot. Boussod, Valadon et Cie. — Exposition de 1889 . . . . . page 198
L'or, l'encens et la myrrhe. — Tableau de B. Brangwyn (Frank). — Gravure de M. Toquenne. — Photographie Henry Dixon et Son, à Londres. — Salon de 1894 . . . . . „ 200
L'Epiphanie, par Hippolyte Flandrin. — Fresque de Saint Germain des Prés, à Paris . . . . . „ 201
Mater Admirabilis. — Couvent des Dames du Sacré-Coeur, de la Trinité du Mont, à Rome . . . . . „ 202
L'Épiphanie, d'après Bouguereau. — Église de Saint-Vincent de Paul à Paris . . . . . „ 203
Regina Coeli. — Groupe en terre cuite, par M. Hasse (Adolphe). D'après une photographie obligeamment prêtée par l'auteur. — Salon de 1892 . . . . . „ 204
La fuite en Égypte. — Bas-relief, par M. Bonassieux . . . „ 205
Le sommeil de l'Enfant-Jésus, par Charles Desvergnes . . . „ 206
La naissance de Notre-Seigneur. — Bas-relief, par M. Bonassieux „ 207
Statue de Notre-Dame de France, au Puy (Haute-Loire) . . „ 208
Statue de Notre-Dame de France, au Puy, par Bonassieux . . „ 209
Icone de Valopédi. — Mont-Athos . . . . . „ 212
Église de la Mère de Dieu, Agia Theotecos, à Constantinople . „ 213
Stabat Mater dolorosa . . . . . „ 217
Mater Dolorosa . . . . . „ 218
Sommeil de l'Enfant, par Sassaferrato . . . . . „ 219
Assomption de la Sainte Vierge, par Raphaël . . . . „ 222
Église de Notre-Dame des Sept-Douleurs, à Ning-Po (Chine) . „ 223
Sur le Calvaire . . . . . „ 226
La Vierge-Mère. Fille de son Fils (Dante). Peinture de P. Claessens, au Louvre . . . . . „ 228
Vierge byzantine . . . . . „ 230
Pierre Corneille . . . . . „ 231
L'Assomption de la Sainte Vierge. — Miniature d'un livre de choeur de la cathédrale de Sienne . . . . . „ 235

Livre III.

La Sainte Vierge dans l'âme des Saints.

Statue de Notre-Dame de la médaille miraculeuse. — Chapelle de la Maison-Mère des Filles de St.-Vincent-de-Paul, à Paris . page 242
Médaille miraculeuse . . . . . „ 243
Marie, modèle de pureté offert à toutes les générations. — Fresque du XIIIe siècle, à l'église l'Annunziata, à Florence . . „ 245
La Madone entre sainte Lucie et sainte Claire. — Fresque peinte par Pierre Antoine Mesastris en 1471. — Couvent de Sainte-Lucie à Foligno (Ombrie) . . . . . „ 246
Apparition de la Sainte Vierge à sainte Agnès de Montepulciano. — D'après une ancienne gravure . . . . . „ 247
Sainte Catherine de Sienne. — D'après un tableau de Bartolomeo. Galerie antique et moderne à Florence . . . . . „ 248
Sainte Catherine de Sienne. — D'après un tableau de Sodoma. — Église Saint Dominique à Sienne . . . . . „ 249
Sainte Rose de Lima. — D'après un tableau de Carlo Dolce. — Église Saint-Dominique, à Lima . . . . . „ 250
Saint-Louis de Gonzague consacre sa pureté à Marie, (1568—1591) — D'après un vitrail de M. Noël Lavergne . . . . „ 251
Marie, Reine des apôtres. — Ancienne bannière de Strasbourg . „ 254
Saint Dominique, Instituteur du saint Rosaire . . . . „ 256

Saint Pierre de Verone, martyr. — D'après une fresque de Fra Angelico, au couvent de Saint-Marc, à Florence . . . page 258
Saint Hyacinthe sauve miraculeusement une statue de la Sainte Vierge . . . . . „ 259
Saint François-Xavier, d'après le portrait „Vera effigies" à Saint-André du Quirinal . . . . . „ 261
Portrait du Curé d'Ars . . . . . „ 264
Saint Augustin, docteur de l'Église. D'après un tableau du Musée Campana (XVe siècle) . . . . . „ 268
Saint Ildefonse reçoit une chasuble des mains de la Vierge. — D'après le tableau de Murillo. — Musée du Prado, à Madrid „ 269
Portrait de saint Anselme . . . . . „ 270
La Sainte Vierge et saint Bernard. — Fragment du Crucifiement, fresque du Pérugin, dans la Salle de la Confrérie de Saint-Joseph, à Pacciado . . . . . „ 272
Saint Jean et saint Bénoît. — Fragment du Crucifiement, fresque du Pérugin, dans la Salle de la Confrérie de Saint-Joseph, à Pacciano . . . . . „ 273
Portrait de saint Thomas d'Aquin — D'après une fresque de Fra Angelico. — Eglise Saint Marc à Florence . . . . „ 274
Saint Bonaventure, l'un des propagateurs de la dévotion de l'Angelus. — D'après une fresque de Fra Angelico. — Chapelle de Nicolas V, au Vatican . . . . . „ 275
Portrait de S. François de Sales. — D'après une gravure de Morin (XVIIe siècle) . . . . . „ 276
Saint Alphonse de Liguori, l'auteur des Gloires de Marie . . „ 277
Saint Bernard aux pieds de Marie. — Bas-relief conservé à l'abbaye d'Aulne (Belgique) . . . . . „ 278
Misericordia. — Bannière peinte en 1482, par Ibi Sinibaldo. — Église San Francisco à Mantoue, près Perouse . . . „ 279
Saint Bénoît. — D'après un tableau de Hans Memling. — Galerie des Uffizi, à Florence . . . . . „ 280
Saint Bruno met l'ordre des Chartreux sous la protection de la Sainte Vierge. — D'après une peinture de Zurbaran (XVIIe siècle) . . . . . „ 291
L'apparition de la Sainte Vierge à saint Bernard. — D'après le tableau de Filippino Lippi. — Florence . . . . . „ 228
Sainte Thérèse. — D'après un basrelief de l'abbaye de Liessies . „ 284
Portrait de saint Dominique . . . . . „ 285
Saint Vincent de Paul. — D'après Alexandre Gherardini . . „ 286
Monument du Vénérable serviteur de Dieu, Jean Eudes. — Oeuvre de M. Valentin. — Dessin de M. Thadée . . . . „ 287
Saint Ignace de Loyola, Fondateur de la Compagnie de Jésus. — D'après Coëllo . . . . . „ 289
Notre-Dame de Montserrat, aux pieds de laquelle saint Ignace fit sa veillée d'armes. — Gravure sur bois du XVIe siècle . „ 290
Saint Ignace et ses Compagnons font leurs voeux dans un sanctuaire de Marie, dans la chapelle Notre-Dame de Montmatre. — D'après Baumeister . . . . . „ 291
Notre-Dame della Strada, au Gesú de Rome . . . . . „ 293
Le couronnement de la Sainte Vierge. — Fra Angelico. — Galerie des Uffizi . . . . . „ 296

Livre IV

La Sainte Vierge dans notre vie.

Église Notre-Dame de Liesse, où Louis XIV, Bossuet et Fénélon furent consacrés à la Sainte Vierge . . . . . page 302
Apparition de la Sainte Vierge à la Soeur Catherine Labouré . „ 304

„Je vous salue, Marie!“ — Tableau du Guide . . . . . page 306
L'annonciation, fête patronale des Congréganistes de la Sainte Vierge — Tableau de Nicolaus de Foligno . . . . . „ 311
Sa Sainteté Léon XIII, jadis Congréganiste au Collège Romain . „ 313
Portrait de Sa Sainteté Pie X . . . . . „ 314
Saint Louis de Gonzague, Congréganiste de la Sainte Vierge . „ 315
Un voeu à la Madone. — Tableau de M. Serendat de Belzin. — Phot. Braun, Clément et Cie, à Paris . . . . . „ 319
Peinture d'Angelico. . . . . „ 323
L'Angelus, de M. Edmond de Palézieux . . . . . „ 325
Notre-Dame de Groeninghe. — Charmante statuette en bronze ciselée, éditée par la Cuivrerie d'art à Roubaix . . . . „ 328
La Vierge du Rosaire, par Carlo Cignani. — Cliché prêté par le Messager du Sacré-Coeur . . . . . „ 330
Marie donne le saint Rosaire à saint Dominique et au monde. — Tableau du Tintoret. — Musée de Ferrare . . . . „ 331
Le Chapelet. — Tableau de M. G. Doyen. — Salon de 1890 . „ 335
Vierge de Sassaferato . . . . . „ 338
Notre-Dame de Fourvières, a Lyon . . . . . „ 342
Notre-Dame de la Garde, à Marseille . . . . . „ 343
Église Notre-Dame de Boulogne . . . . . „ 344
Femmes de matelots portant la Vierge de Boulogne. — Dessin de Boutet . . . . . „ 345
Notre-Dame de Tongres (Belgique). . . . . „ 348
Notre-Dame del Pilar (Espagne) . . . . . „ 348
L'église Sainte-Marie des Grâces, à Milan . . . . . „ 351
La Santa Casa de Lorette . . . . . „ 352
Notre-Dame d'Afrique (Algérie) . . . . . „ 353
Cathédrale de l'Immaculée Conception, à Péking . . . . . „ 353
La Vierge de la Falaise. — Tableau de M. Fougeray du Coudray. — Gravure de Mlle Jane Mirman . . . . . „ 354
Lourdes, rue d'ensemble . . . . . „ 354
Marie, Reine de l'Univers . . . . . „ 355
Simon de Montfort . . . . . „ 357
Saint Louis, roi de France . . . . . „ 358
Le Maréchal Bugeaud . . . . . „ 358
Le Général De Sonis . . . . . „ 358
Notre-Dame de Lourdes à l'île Maurice. — Dessin de Edward . „ 359
Notre-Dame de la Merci, à Quito (Équateur) . . . . . „ 361
Le travail de la Vierge. — Tapisserie de la cathédrale de Reims „ 366
Les Apôtres visitant la Sainte Vierge avant sa mort. — Taddeo Bartoli. — Sienne, Palais communal . . . . . „ 368
Mort de la Sainte Vierge. — Taddeo Bartoli. — Sienne, Palais communal . . . . . „ 369
Mort de la Sainte Vierge, modèle de la nôtre . . . . . „ 373
Marie et le vieux marin. — Tableau de M. Maillart (D. U. N.) — Gravure de M. Napier. — Salon de 1889 . . . . . „ 377
La mort de la Sainte Vierge. — Tympan d'un portail de la cathédrale de Strassbourg . . . . . „ 380

Table des Gravures hors-texte.

La Vierge Immaculée. — Tableau de Paolo de Matteis. — Musée de Schwerin.
L'Annonciation. — Fresque de Pinturicchio, dans l'appartement Borgia.
La Nativité. — Fresque de Pinturicchio, dans l'appartement Borgia.
Adoration des bergers. — D'après la tableau de Bernardino Luini.
L'adoration des Mages. — Tableau de M. Bouguereau de l'Institut. — Église Saint-Vincent de Paul, à Paris.

Couronnement de la Sainte Vierge (fragment), par Fra Angelico. — Galerie des Uffizi, à Florence.
La Vierge avec l'Enfant Jésus, entourée d'anges et de saintes vierges. — Daprés un tableau de Gérard David.
La Vierge et l'Enfant, par Ant. Vivarini et G. da Murano. — Retable de l'église Saint-Zacharie, à Venise.
La Vierge aux rochers, par Léonard de Vinci. — Musée du Louvre.
L'Annonciation, par Gaudenzio Ferrari. — Galerie royale de Berlin.
La Vierge aux donateus par Van Dyck. — Musée du Louvre.
La Portioncule, par Murillo. — Madrid, Musée du Prado.
Vierge de Bouguereau.
Pictura poesis. — Fragment d'une Vierge de Raphaël, aux Offices, à Florence. — Gravure de M. Fleuret.
La Visitation, d'après Domenico Ghirlandaio. — Musée du Louvre.
La Sainte Virge apparaît à saint Bernard.
La rencontre de la Sainte Vierge avec sainte Élisabeth — A Fossano, Lodi (Lombardie) église de l'Incoronata. — Photographie Alinari.
La Vierge au chapelet, par Murillo. — Musée du Louvre.
Notre-Dame de Brebières. — Marbre de M. E. Delaplancke. Gravure de M. Daudenarde.
La fuite en Égypte. — École d'Albert Dürer. — Musée de Dresde.

Im Anschluss hieran möchte ich nur kurz erwähnen, dass in der Stadtbibliothek zu Cöln alle Marienwerke des Maximilian Sandaeus, der um die Mitte des 17. Jahrh. als Ordensmann im Jesuitenkloster zu Cöln mit Bienenfleiss der Marienschriftstellerei oblag, mit Marienbildern geschmückt sind, die im Texte durch ihre ergreifende Symbolik erbauend und packend wirken. Die Lilie dient vielfach der hl. Gottesmutter als Aufenthalt. Unsere jetzigen Volksmarienbilder stehen weit hinter diesen Bildern zurück.

Im Catalogus Codicum MSS. vom Jahre 1752 der Cölner Dombibliothek wird im Codex 141 ein Pontificale Remense erwähnt, das aus dem 8. oder 9. Jahrh. stammt. An der Spitze des Codex ist ein Marienbild als Titelbild angebracht, dass in der Rechten Jesum, in der Linken ein Kreuz hält und auf Pergament in rot-goldener Farbe gemalt ist.

Die Münchener Hof- und Staatsbibliothek hat unter n. 23250 cod. lat. ein kleines lat. Calendarium, Missale und Brevier der hl. Muttergottes aus dem XV. Jahrh., das wahre Kunstwerke in den 148 Miniaturmalereien enthält. Verschiedene Maler haben daran ihre Kunst versucht. Das Bild auf f. 72 als Beigabe zur Prim mit flötenblasenden Hirten und einem Wanderer im Gebirge ist gradezu hervorragend. Die Blumenverzierungen erinnern an das Breviarium Grimani di Marciana.

Frater Petrus Nicolaus Minorita, starb 1583 zu Valencia in Spanien. Er malte mit Vorliebe Marienbilder, unter die er folgende Verse setzte:

„Ave filia Dei patris,
Ave mater Dei filia,
Ave sponsa spiritus sancti,
Ave templum totius Trinitatis."

Da dieser fromme Mönch durch Wunder nach seinem Tode ausgezeichnet wurde, betrieb Philipp II. dessen Heiligsprechung bei Sixtus V.

8.

Angeblicher und wirklicher Ursprung der Darstellung und der Verehrung der sieben Schmerzen Mariä.

(Stimmen von Maria-Laach 46 Bd. (1894) S. 567—570.)

Ob und inwieweit heidnische Kunstwerke auf die Malerei und Bildhauerarbeiten der alten Christen Einfluss übten, ist in den letzten Jahrzehnten vielfach besprochen worden. R. Rochette hatte den Einfluss als so stark

hingestellt, dass mehrere Darstellungen der Katakemben zu Kopien heidnischer herabgedrückt wurden. Manche Schriftsteller, besonders Roller und Schultze, traten in die Fussstapfen des französischen Gelehrten und suchten an immer neuen Beispielen die Abhängigkeit christlicher Künstler darzutun. Indessen haben sie doch nur eine offenkundige, vielleicht hie und da nicht genug beobachtete Tatsache mit starker Übertreibung in den Vordergrund gerückt; denn welcher erfahrene katholische Archäologe wird nicht zugeben, dass christliche Künstler, wie die Sprache so auch die allgemein menschlichen also nicht ausschliesslich heidnischen Kunstformen ihrer Zeitgenossen beibehalten? Wo ähnliche Stoffe z. B. Hirten, Fischer, Mütter, Mahlzeiten, darzustellen waren, blieb die äussere Gestaltung wenigstens im Anfang so, wie man sie zu geben gewohnt war. Da indessen heidnische und christliche Denkmäler sich stets durch Inhalt und Zweck unterschieden, wirkte dies notwendig auch auf die Formgebung ein. Wie in den ersten Jahrhunderten, so haben auch in der besten Zeit des Mittelalters und vor allem in der Periode der klassischen Renaissance klassische Meisterwerke christlichen Künstlern als Vorbilder gedient. Dies gereichte nur da zum Schaden, wo die Nachahmung geistlos war, wo also die christliche Idee in solche heidnische Formen gehüllt wurde, welche sie beeinträchtigten.

Folgt: Ein Herr H. Gridoz hat in Mélusine II. 126—138 einen Aufsatz veröffentlicht: „Die Jungfrau mit sieben Schwertern", über eine Darstellung der Göttin Istar auf einem chaldäischen Siegelcylinder des britischen Museums. Hinter der Göttin stehen fächerförmig Waffen, vier zur Rechten, drei zur Linken. Von dieser Darstellung soll eine im Mittelalter nach Italien gekommen sein und auf Maria bezogen sein. „Die Waffen erklärte ein findiger Geistlicher als Symbole der Schmerzen, weil Simeon zu Maria gesprochen habe: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen." Luk. 2, 35. Er suchte sieben Schmerzen auf, fand sie leicht und veranlasste deren Verehrung. Bald folgte die Verehrung der sieben Freuden. Die Bilder der neuen Andacht verbreiteten sich überall hin in zwei Formen: in der älteren Istar-Darstellung abgeleiteten, stehen die sieben Schwerter hinter der Gottesmutter, in der jüngeren ist das Vorbild verändert, die Schwerter treffen das Herz.

In den Analecta Bollandiana XII 333 f. ist diese religionsgeschichtl. Hypothese gründlich widerlegt. Ein Bild, auf dem sieben Schwerter von hinten auf die Gottesmutter gerichtet werden, existiert nicht. In Wahrheit gibt es nach den Analecta Bollandiana drei Gruppen von Darstellungen der sieben Schmerzen. In der ersten richten sich nur Schwerter gegen die Gottesmutter, und zwar in zwei wesentlich verschiedenen Formen. In der weitverbreiteten richten sie sich gegen die Brust, entweder zu einem Bündel gesammelt oder so getrennt, dass einige von rechts, andere von links kommen. Eine seltnere Form bildete van Dyck, indem er die Schwerter gegen das Haupt der Schmerzensmutter wandte und gleich den Strahlen eines Nimbus ordnete. . . . In neuerer Zeit werden die Schwerter dann auch freilich auf ein Herz gerichtet. In der zweiten Form finden wir sieben Bilder mit den Darstellungen der Schmerzen um das Bild der unter dem Kreuze sitzenden oder der thronenden oder der stehenden Jungfrau. Alte Beispiele bieten die Marienkirche zu Brügge in einem Bilde von Mostaert oder Maubenge, das Museum von Antwerpen in einem Gemälde aus der Schule Dürers, ein Bild der Brüsseler Galerie, ein (S. 569) Stich des H. Wierix und der um 1520 errichtete Altar der sieben Schmerzen zu Kalkar. Die dritte Form vereint die beiden ersten, indem sie die Schwerter von Darstellungen der sieben Geheimnisse ausgehen und sich gegen Marias Herz oder Brust richten lässt."

Die Verehrung der Freuden Marias ging der ihrer Schmerzen voraus. „Bereits die sieben heiligen Stifter der Serviten begannen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bei Florenz die sieben Freuden jeden Samstag nach der Komplet zu verehren. Gleiches tat der heilige Ludwig von Toulouse in ihrer

Nachahmung gegen Ende desselben Jahrhunderts. Dagegen dauerte es bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, bevor die Verehrung von sieben Schmerzen allgemein wurde. Ein Zeitgenosse des hl. Vincenz Ferrier Joh. Hérolt († 1418) empfiehlt noch in seinem Promptuarium die Verehrung von fünf Schmerzen. Das Gleiche tut der um die Mitte dieses Jahrhunderts verfasste und oft gedruckte Antidotarius des Nikolaus von Soliceto. Freilich kennt er auch bereits die sieben Schmerzen. Münzenberger beschreibt in seinem grossen, leider nur im ersten Bande vorliegenden Werke „Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands“ S. 100 und 196 einen Flügelaltar der Marienburg (Mitte des 15. Jahrhunderts?), welcher zeigt, wie fünf Schwerter die Gottesmutter treffen, und einen Altar der Schöppenkapelle der Katharinenkirche zu Brandenburg, auf dem fünf Medaillons mit fünf Schwertern sich finden. Es gibt Erbauungsbücher jener Zeit, welche 15 Schmerzen zählen, ja der selige Alain de la Roche († 1475) hat in Nachahmung des Rosenkranzes 150 verehrt.

Soviel sich bis jetzt beurteilen lässt, begann dann fernerhin die Verehrung der sieben Schmerzen nicht in Italien, sondern in Deutschland oder in den Niederlanden. Die Analekta legen sehr ausführlich dar, dass und wie der Propst Johann von Koudenberghe, später Sekretär Karl V. im Jahre 1492 in Belgien eine Bruderschaft der sieben Schmerzen gründete, um von Maria Trost und Hilfe in den Bedrängnissen zu erbitten, von denen das Land heimgesucht war. Diese Bruderschaft wurde 1495 durch Papst Alexander VI. bestätigt und verbreitete sich rasch nach allen Seiten hin. Die Dominikaner scheinen sie besonders empfohlen und beim Volke eingeführt zu haben. Der prachtvolle Kalkarer Altar „onser lieven Vrouwe der Noet“ verdankte um 1520 wohl dem Einflusse der genannten Ordensleute und dieser Bruderschaft seine Entstehung.

Galenius (De admiranda magnitudine Coloniae [1645] p. 322; vgl. p. 327) behauptet, die zu seiner Zeit in der Kollegiatskirche des hl. Georg zu Cöln blühende Bruderschaft der sieben Schmerzen sei um das Jahr 1444 gestiftet worden. Wäre seine Angabe richtig, so würde diese Andacht von Cöln nach Brüssel übertragen worden sein. Ein Cölner Konzil verordnete 1423 (Sartzheim, Concilia V. 221; Mansi XXVIII, 1057; Binterim VII, 144) weil die Husiten die Bilder des Gekreuzigten und seiner glorreichen Mutter zerstörten, solle ein Fest der Erinnerung an die Angst und das Leiden der (S. 570) seligsten Jungfrau Maria jährlich am Freitage nach Jubilate (3. Sonntag nach Ostern) gefeiert werden. Benedikt XIV (De Festis lit. II c. 4) sieht darin die Einführung des Festes der sieben Schmerzen. Indessen darf man aus dem Wortlaute allein nur die Anordnung eines Festes zu Ehren der von Maria unter dem Kreuze erlittenen Schmerzen herleiten. Vielleicht ist 1444 zu Cöln nur eine Bruderschaft zu Ehren der schmerzhaften Mutter gegründet worden, welche sich später zu einer Bruderschaft der sieben Schmerzen entwickelte. Möglicherweise ergibt das Archiv jener Kirche oder das der Stadt Cöln genauere Einzelheiten. (Näheres bringt der IV. Band der Summa Mariana.)

9.

Mariä Verkündigung in der bildenden Kunst.

Eine kunstgeschichtliche Studie von Dr. phil. Walter Rothes (Wiesbaden). (Köln. Volksz. 23. März 1905.)

Behält Liell recht, so ist bereits in den Katakomben der erhabene Vorgang, wie der Engel des Herrn Maria die Botschaft von der Menschwerdung Jesu in der gebenedeiten Mutter brachte, dreimal dargestellt worden, und zwar einmal in den Priscilla-Katakomben und zweimal in den Kallistus-Katakomben. (Sta. Domitilla; speziell auch in der regio liberiana). Kraus und Venturi jedoch scheinen nur das Fresko in Sta. Priscilla als die Verkün-

digung wirklich darstellend anzuerkennen. Was hat nun hier primitive Kunstübung im dritten Jahrhundert an die Mauer gemalt? Eine behaglich im Lehnstuhl sitzende Frau und vor ihr eine in lange Gewandung gehüllte stehende männliche Gestalt, die mit der rechten Hand auf die sitzende Frau hinweist. Wie nichtssagend beziehungsweise vieldeutig dies schlichte alte Bild auch sein mag, im Kern enthält es doch das innere Wesen, die Substanz der schier zahllosen Verkündigungswiedergaben, welche die bildende Kunst aller Länder im Laufe der folgenden Jahrhunderte hervorbrachte.

Auf dem aus dem 5. Jahrhundert stammenden Sarkophagrelief von Ravenna (bei S. Niccolo degli Agostiani) dürfte der Verkündigungsengel zum ersten Male geflügelt erscheinen. Maria sitzt hier gerade, gemäss der Erzählung des apokryphen Protoevangeliums des Jakobus, am Spinnrocken. Das „Spinnrockenmotiv" ist dann auch später noch bei dem Sarkophagrelief am Grabe des Dante zu Ravenna festgehalten worden. Solche apokryphe Zutaten verschwinden jedoch speziell aus der italienischen Kunst recht bald. In Elfenbeinreliefs des 6. Jahrhunderts werden zum ersten Male innere Eindrücke, die Maria beim Herannahen des Engels empfindet, stark betont. Bei jenem des Bischofsstuhles Maximians zu Ravenna neigt die Jungfrau ihr Haupt und schlägt mit der Hand an die Brust. Die Demut der Ancilla Domini ist hier demonstrativ hervorgehoben. Eine hiervon verschiedene seelische Nuance gibt das Relief der Sammlung Trivulzio zu Mailand wieder. Jungfräuliche Scheu und Scham kommen hier zum Ausdruck. Der Engel ist plötzlich erschienen, zwar — zum ersten Male — von hinten. Maria ist völlig überrascht und greift verlegen mit der einen Hand an die Halsborde ihres Gewandes, ein Motiv, das später noch häufig angewandt wurde, z. B. von Simone Martini in dem Bilde der Uffizien zu Florenz. In — fast möchte man sagen — wohltuendem Gegensatz zu der nervösen Hast und Aufregung, in welchen sich Maria und häufig auch der Engel in diesen und weiteren Darstellungen befinden, steht die wahrhaft klassische Ruhe, in der sich die Jungfrau und der Himmelsbote auf Giottos Fresko in der Arenakapelle zu Padua gegenüberknien. Gerade durch die gleichmässige Kniebeugung beider in Betracht kommenden Gestalten wurde der Eindruck der Ruhe geschaffen, während Maria bisher fast durchgängig sass, vereinzelt stand, der Engel schritt, schwebte oder stand.

Bei den sienesischen Künstlern empfängt Maria die Botschaft stehend oder sitzend. Auf den Bildern von Ambruogio Lorenzetti, Simone Martini und Taddeo di Bartolo sitzt sie sogar auf prächtigen Sesseln. Bei Simone und Taddeo ist derselbe mit einem kostbaren Teppich behangen. Auf dem Bilde des Duccio in der Nationalgalerie zu London und dem erwähnten von Martini steht zwischen der Jungfrau und dem Engel eine Vase mit einem Lilienstrauche. Duccio allein von der sienesischen Trecentisten lässt die Szene in einem allerdings phantasiestilmässigen, architektonischen Raume spielen. In allen sienesischen Darstellungen lässt ein vorhandenes Gebetbuch darauf schliessen, dass Maria gerade bei frommer Andachtsübung überrascht wurde. Des Engels Haupt schmückt bei Simone und Ambruogio eine Blätterkrone. Beidemal trägt hier des Engels Linke einen Palmzweig, während sie bei Duccio im Anschluss an Vorbilder auch auf den früher erwähnten Elfenbeinreliefs einen Heroldsstab mit Kreuzesknopf hält. Auf den Bildern des Lorenzetti sind die Flügel der gottgesandten Boten von kleinerer Bildung, Duccio und Simone geben sie gross und stattlich. (Vgl. Walter Rothes: Die Blütezeit der sienesischen Malerei und ihre Bedeutung für die Entwicklung der italienischen Kunst. Strassburg, Heitz. 1904. S. 53 ff.)

Die Verkündigungen der Florentiner Meister des späten 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts, des Agnolo Gaddi in den Uffizien zu Florenz, des Lorenzo Monaco in der Akademie daselbst, des Orcagna am Tabernakel in Or San Michele, des unbekannten Meisters des Fresko in Santa Maria Novella zu Florenz, des Spinetto Aretino in San Francesco zu Arezzo,

sind charakteristische Leistungen der toskanischen Frührenaissance. Die sichere Ruhe der Giottoschen Darstellung ist nicht wieder erreicht. In der Art und Weise, wie der Engel Maria gegenübertritt, wie diese die Botschaft aufnimmt, herrscht durchaus keine Übereinstimmung und Klarheit. Die alten Motive werden verschiedenartig verwertet. Man versucht es gelegentlich mit neuen. Ein einheitlicher Kanon für die Verkündigungsdarstellung kam jedenfalls nicht auf. Fra Angelico da Fiesole hat das Thema häufig und ersichtlich mit grosser Liebe behandelt. Verkündigungen von ihm befinden sich in Cortona, London, Madrid, Perugia und zu Florenz: in der Akademie; San Marco (zweimal), auf dem Reliquiar des Maso, dem Silberschrank der Annunziata. In der Tat! Mit bewunderungswertem Feingefühl und erstaunlicher geistiger Tiefe der Auffassung gibt uns, unter Verwertung der verschiedensten Nüancen, der Klosterbruder jedesmal ruhig und sicher die Lösung des Problems, nach der die früheren Meister bei Behandlung dieses Stoffes tastend und suchend strebten. Wie werden wir gerade in seinen Bildern der unglaublich hohen Mission und Ehrung bewusst, die der Gottesmutter zuteil werden! Und wie singt er uns doch zugleich in denselben Gemälden das hohe Lob von der Jungfrau Keuschheit und Demut! Man erbaue sich nur, zumal bei dem Fresko in San Marco, an dem reinen, demütigen und doch fest an dem Engel haftenden Blick der Jungfrau, der bescheidenen, abgemessenen Beugung des reizvollen Kopfes, der leichten Neigung des Körpers, der keuschen Kreuzung der Arme unter der Brust, an der ausdrucksvollen Stellung des ätherischen Engels, der feierlichen Ruhe, die auf dem ganzen Bilde lagert! Im ganzen Kunstbereich wird man Keuschheit und Demut, Anmut und Andacht so gepaart nicht wiederfinden. Auf den grossen Verkündigungen zu Cortona sowohl als auch in San Marco sehen wir von der Halle aus, in der die Begrüssung stattfindet, in einen im reichsten Blumenschmuck prangenden, abgegrenzten kleinen Garten, und darüber hinaus schweift unser Blick scheinbar unbegrenzt in die Natur. Hierin muss man wohl eine Andeutung des „hortus conclusus“ des Hohenliedes 4, 12 erkennen. Auf den Bildern zu Cortona und Madrid sind der Darstellung Gott Vater und in Gestalt der Taube der Heilige Geist beigegeben, ebenso im Hintergrunde die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese. Diese Zusammenstellung der „alten“ Eva, die der Verführung der Schlange erlag, mit der „neuen“ Eva, Maria, die der Schlange den Kopf zertrat, ist für den von Fra Angelico so beliebten künstlerischen Symbolismus sehr charakteristisch. Häufig waren früher schon Verkündigungsbildern Inschriften zur grösseren Verdeutlichung des Dargestellten beigegeben. So wurden durch Schriftzeichen dem Engel die Worte in den Mund gelegt: „Spiritus sanctus superveniet tibi, et Virtus Altissimi obumbrabit tibi!“ Auch Fra Angelico gibt die Worte auf dem Bilde zu Cortona. Charakteristischer für den frommen Klosterbruder, dessen Kunst wie ein Gebet wirken soll, sind jene beiden Inschriften, die er der grossen Verkündigung in San Marco beigefügt hat: „Salve mater, pietatis et totius Trinitatis nobile triclinium!“ und „Virginis intactae cum veneris ante figuram praetereundo cave, ne sileatur Ave!“ (Vgl. Walter Rothes: Die Darstellungen des Fra Giovanni Angelico aus dem Leben Christi und Mariä. Strassburg. Heitz. 1902. S. 17 ff.)

In dem kleinen Zellenfresko des Fra Giovanni zu San Marco wohnt der heilige Petrus Martyr gleichsam als Zeuge der Verkündigung bei. Wie vertraulich und für keinen dritten berechnet die heilige Botschaft auch bestimmt war, so war Fra Angelico doch nicht einmal der erste, der einen Zeugen zuliess. Vorher war schon in einem Fresko der Kirche Sant' Urbano alla Caffarella, auf dem Relief der Kanzel zu Barga bei Lucca und auf jenem des Guido da Como an der Kanzel von San Bartolomeo in Pantano zu Pistoja eine Dienerin der königlich gegebenen Jungfrau hierbei zugegen. Auf dem Bilde des Filippo Lippi sind sogar die zwei Stifter des Gemäldes bei der Begegnung anwesend, auf jenem des Benedetto Bonfigli in der Pinakothek

Vanucci zu Perugia hat der Evangelist Lukas mit seinem Stier zwischen Maria und dem Engel Platz genommen, um das Ereignis sofort zu notieren. Albertinelli hat in dem Gemälde der Akademie zu Florenz zwei weitere Engel dem verkündenden Gabriel als Gefährten mitgegeben. Und Tizian (Kathedrale zu Treviso) lässt selbst den heiligen Joseph — oder sollte es ein Stifter sein? — beobachten, wie der Engel, diesmal ein stürmisch dahereilender, geflügelter Knabe, der in ruhiger Würde feierlich knieenden Madonna die Botschaft bringt.

Die Italiener versetzen die Verkündigungsszene am liebsten in freie Landschaft oder in eine Säulenhalle mit vollem Ausblick in die weite Natur. In diesem Sinne ist Peruginos Bild in der Villa Albani zu Rom, das des Francesco Francia in der Brera zu Mailand, dasjenige des Andrea del Sarto im Pittipalast zu Florenz, das des Lorenzo di Credi in den Uffizien ebenda sowie jenes des Sandro Botticelli an gleicher Stelle beweiskräftig. Bei letzterem Meister fällt die schmerzerfüllte Erregung der Madonna auf, die sich schon gelegentlich der Verkündigung als die zukünftige Mater dolorosa fühlt. Einen interessanten Gegensatz bilden des Leonardo da Vinci. Verkündigung in den Uffizien mit dem Ausdruck plastischer Ruhe, mit welcher der niedergekniete Engel verkündigt, Maria die Botschaft entgegennimmt, und die stille, friedliche Natur, in der sich ersichtlich kein Lüftchen rührt, in das Stimmungsganze passt, und Tintorettos Bild in der Scuola di San Rocco zu Venedig mit seinem Übermass von Bewegung. Von einem Puttenkranz umschwärmt, stürzt der Engel von oben in hastigem Flug auf die erschreckte Jungfrau los. Eine Idylle von breiter Ausführlichkeit der Schilderung schafft ein anderer Venezianer, Carlo Crivelli, aus seiner Verkündigung. Wir blicken rechts in das Schlafgemach der Jungfrau. Das fein gestickte Bettuch fällt uns auf. Wir entdecken im einzelnen Bücher, Töpfe, Gerätschaften aller Art, zubereitete Speisen, Früchte. Oberhalb des Zimmers auf einer Veranda stolziert ein Pfau einher, vergnügt sich sonstiges Geflügel. Auf der nahen Strasse herrscht reger Verkehr. Auf der Strasse, vor der Wohnung Mariä, kniet auch der verkündende Himmelsbote. Und neben dem Engel ist der Bischof von Ascoli, Emigdius, niedergekniet und hält in seinen Händen ein Modell seiner Vaterstadt, für deren Kathedrale das Bild, das sich jetzt in der Nationalgalerie zu London befindet, gemalt war. Wie sehr übrigens gerade die mit vielen selbständig erfundenen Nuancen ausgestatteten Verkündigungen der Venezianer neuere Künstler zur Nachahmung reizten, beweist eine Studie des Giovanni Segantini zum Engel seiner neuen Verkündigung aus dem Jahre 1894, worauf der von oben im Fluge herabstürzende Engel durchaus im Sinne Tintorettos empfunden und wiedergegeben ist.

Die zahlreichen apokryphen Details, mit welchen die Pseudoevangelien die Erzählung von der Verkündigung ausgeschmückt haben, sind ganz ausführlich in den Homilien des Mönches Jakob, einer mit Miniaturen reich versehenen griechischen Handschrift, festgehalten worden. In mehreren Abteilungen ist dargestellt: wie die Jungfrau am Brunnen Wasser schöpft und den Engel gewahrt, wie sie, nach Hause geeilt, auf einem kostbaren Sessel Platz nimmt, wie, während sie hier Purpur webt, der Engel in ihr Gemach fliegt, wie sie mit dem die Botschaft ausrichtenden Engel das Zwiegespräch hält, wie der Engel zum Himmel zurückfliegt, endlich wie Maria den Purpur trägt.

Viel häufiger und länger als in der südlichen, italienischen Kunst wurden in der nördlichen, germanischen diese apokryphen Zutaten in der künstlerischen Darstellung beibehalten. Maria mit der Spindel oder mit dem Wasserkrug am Brunnen finden wir noch etwa 1015 an der Erztüre des Domes zu Hildesheim, unter den Skulpturen an der Kathedrale zu Amiens, als Miniatur im Bruchsaler Evangeliarium in der grossherzoglichen Bibliothek zu Karlsruhe. Mehr auch als im Süden versuchte man im Norden die Menschwerdung Christi in Maria, der Jungfrau, grob-naiv anzudeuten; Gott

Vater spricht der Madonna den Logos ins Ohr (Orgelbrüstung in Hochelten), der Embryo bewegt sich nach dem Schoss derselben (sog. Katzenwicker zu Würzburg), trägt dabei auch schon das Kreuzesholz im Arm, der Einhorn flüchtet gen Mariä Schoss, ein Engel überbringt der Jungfrau einen Brief, ein Paket vom Himmel usw. Weit häufiger auch als die südlichen Künstler lassen die nördlichen die Szene im Privatgemach der Jungfrau, das heisst in geschlossenem Innenraum spielen. Ebenso selten in der italienischen Kunst wie auffällig beliebt in der nördlichen ist die Nuance, dass beide, Maria und der Engel, in der Gegenüberstellung stehend gegeben sind. Erwähnt seien diesbezüglich nur das Wandgemälde in der Kirche zu Methler bei Dortmund aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, dann die Verkündigung vom Klarenaltar im Cölner Dom, endlich die Holzskulptur im Rosenkranze des Veit Stoss in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg. Die Verkündigung des Dominikanerbruders Martin Schwarz aus dem Kloster zu Rothenburg, jetzt im Germanischen Museum zu Nürnberg, erinnert nicht nur in der duftigen Lieblichkeit des Engels, der vornehmen Anmut Mariä, sondern auch in der zarten, keuschen Auffassung der ganzen Szene an die gleichartigen Schöpfungen seines italienischen Ordensgenossen, des Fra Angelico, in San Marco zu Florenz.

Die Verkündigung des Jan Joest von Kalkar auf dem Hochaltarbild der Kirche dieses Orts lässt in den Renaissanceformen der Halle, in der sich die Szene abspielt, in dem freien Ausblick auf eine weite Natur im Hintergrund leicht erkennen, welche weitgehenden Einflüsse der Meister bei seinem Aufenthalt in Italien empfing. Die Art, wie der Engel, hinter Maria schwebend, dieser sich nähert, erinnert auffallend an des Lorenzo Monaco Bild in der Akademie zu Florenz. In dem Kupferstich des Franz von Bocholt (Kupferstichkabinett zu Berlin) ist die bis ins Kleinliche getriebene Ausstaffierung des Gemachs der Jungfrau für deutsche Art charakteristisch. In Daniel Hopfers Radierung in der Hofbibliothek zu Wien wirken Jungfrau und Engel überzierlich, fast kokett. In Dürers Holzschnitten im Marienleben und der Kleinen Passion sehen wir Maria völlig ruhig und gefasst, in tiefster Demut ganz ergeben in den vom Engel verkündeten Willen Gottes. Auch auf den äusseren Flügelbildern des van Eyckschen Genfer Altars (Berlin) fällt ruhige, ergebungsvolle Stimmung sofort auf, noch verstärkt durch die grosszügige, plastische Faltengebung in den Gewandungen von Jungfrau und Engel. In umgekehrtem Sinne bringt bei Rubens (Hofmuseum und Akademie zu Wien) wie im Winde bewegte, flatternde Gewandung lebhafte Unruhe in die Darstellung. Diese Unruhe erscheint noch gesteigert durch vom Künstler feinnuanciertes, flimmerndes Spiel des Lichtes. Lichterscheinungen erhöhen nicht minder bei Murillos Verkündigungen in den Museen zu Madrid und Sevilla die künstlerische Wirkung, wenn auch in einem von Rubens ganz verschiedenen, transszendentalen Sinne.

10.

Die Krönung Mariä in der bildenden Kunst.

Kunstgeschichtliche Studie von Dr. phil. Walter Rothes (Wiesbaden). (Köln. Volksz., 11. August 1904.)

Veni de Libano, sponsa mea,
Veni! Coronaberis!
Aus dem Hohenlied.

Wie vorgesetzter Spruch beweist, spricht schon das alte Testament im prophetischen und poetischen Sinne von einer Krönung der Mutter des Herrn. Innerhalb der Feier der marianischen Geheimnisse galt dann später die Krönung der heiligen Jungfrau als ein von ihrer Himmelfahrt getrennt zu denkender, gleichsam noch höherer feierlicher Akt der göttlichen Begnadigung. Diesbezüglich sei treffend auf den sogenannten glorreichen Rosen-

kranz hingewiesen. Das vierte Gesetz dieses Gebetes enthält die Worte: „Der dich in den Himmel aufgenommen hat," das fünfte: „Der dich im Himmel gekrönet hat." Ganz analog hat sich in der bildenden Kunst die Darstellung von Mariä Krönung nicht aus der ihrer Himmelfahrt entwickelt. Nein, merkwürdiger Weise, erst in der letzten Periode höchster Kunstentfaltung haben — im 16. Jahrhundert — ein Albrecht Dürer in Deutschland auf dem Hellerschen Altarbild und dem Holzschnitt der Folge des Marienlebens, Raffael Sanzio in dem Gemälde der Vatikanischen Pinakothek einen künstlerischen Zusammenhang zwischen Himmelfahrt und Krönung der Madonna hergestellt. Auf dem oberen Teile des Bildes empfängt bereits Maria von Gott die Krone, unten sind noch die Apostel um den leeren Sarkophag versammelt.

Schon in alten byzantinischen Arbeiten trägt Maria als Abzeichen ihrer Würde als Himmelskönigin eine Krone. In der florentinischen wie in der sienesischen Kunst wird dann dieses Motiv sehr beliebt. So ziert auf den Zeremonienbildern des Simone Martini und des Lippo Memmi in den Rathäusern zu Siena und San Gimignano der Madonna Haupt das Diadem. Auch halten wohl zwei Engel schwebend eine Krone über dem Kopfe Mariä. So kennzeichnet z. B. Botticelli in seinen Magnificatbildern der seligsten Jungfrau königliche Würde. Auf einem von Fr. X. Kraus veröffentlichten romanischen Bronzegefäss, aus dem 11. spätestens 12. Jahrhundert, im Provinzialmuseum zu Hannover, hält Christus selbst der neben ihm stehenden Madonna die Krone über das Haupt. Ganz ähnlich ist die Mosaikdarstellung in S. Maria in Trastevere zu Rom. Doch bezeichnet Thode wohl mit Recht Torritis Mosaik in S. Maria Maggiore in Rom aus dem Jahre 1295, als die früheste Wiedergabe des eigentlichen feierlichen Aktes der Krönung; man muss dann allerdings von der von Malvasia erwähnten, nicht mehr vorhandenen, aus dem Jahre 1244, die sich im Refektorium von San Francesco zu Bologna befunden haben soll, auf alle Fälle absehen.

In den weitaus meisten Fällen wird die Krönung Mariä durch ihren göttlichen Sohn Jesus Christus selbst vorgenommen. Doch gibt es Ausnahmen. In einem Tympanon-Relief der Liebfrauenkirche zu Trier aus dem dreizehnten Jahrhundert krönen Christus und ein Engel die Madonna. Auf einem Flügelaltar der Cistercienser in Wiener Neustadt aus dem 15. Jahrhundert sowie auf einem Freskogemälde in San Petronio zu Bologna ist Gott Vater Zeuge der durch Christus vollzogenen Krönung. Veit Stoss lässt in einer Skulptur zu Nürnberg Vater und Sohn zugleich die Jungfrau krönen. Michael Pacher auf dem Hochaltar der Kirche zu Sankt Wolfgang Gott Vater allein den Akt ausführen. Auf dem Email in Klosterneuburg nimmt in Gestalt einer Taube der Hl. Geist die Krönung vor. Auf einer Skulptur zu Verrières, einem Bilde der Augsburger Galerie, vollzieht dieselbe, wie bei Albrecht Dürer die hl. Dreifaltigkeit.

Engel und Heilige assistieren fast durchgängig dem Krönungsakt. Schon auf dem erwähnten Mosaik von S. Maria Maggiore zu Rom umflatterten kleine Engel den Thron, auf dem Christus und Maria Platz genommen haben. Weiter unten stehen, ebenfalls in kleinen Figuren gegeben, rechts und links, steif und symmetrisch, die Heiligen. Auf dem kaum viel später entstandenen Mosaik des Gaddo Gaddi über dem Mittelportal des Florentiner Domes ist die Beziehung zwischen der sich tief verneigenden Jungfrau und dem sie krönenden Christus intimer und lebendiger gegeben. Die anwesenden Engel musizieren diesmal schon. Aber erst Giotto schuf in seinem Altarwerk in der Baroncettikapelle der Franziskanerkirche Santa Croce zu Florenz das Modell für die zahlreichen Behandlungen des Themas im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. In langen Reihen, in scheinbar endloser Zahl, sind hier huldigende Heilige und musizierende Engel Zeugen des festlichen Aktes. So erhielt durch diese Komposition Giottos diese Szene das Gepräge eines fast zu welt-prächtig erscheinenden, höfischen Zeremonienbildes. In diesem

Sinne wirken alle die gleichartigen Darstellungen eines Giottino in der Unterkirche von San Francesco zu Assisi, eines Bernardo da Firenze (Berlin), Niccolo di Pietro Gerini, auch wohl noch die künstlerisch wertvollen eines Orkagna und eines Lorenzo Monaco (Florenz).

Giotto-Schüler verbreiteten dann auch die Komposition im Stile ihres Lehrers ausserhalb von Florenz, besonders auch in der sienesischen Provinz. Spinetto Arentino z. B. arbeitete 1384 eine jetzt in der Galerie von Siena befindliche „Krönung Mariä" für die Klosterkirche von Monte Oliveto Maggiore. Die älteste sienesische Kunst kannte die Darstellung nicht. War sie aber einmal eingeführt, so musste sie, da Engelsjubel, Glanz und Freude reichlich zu verwerten waren, bei den zu solchem Gefühlsausdruck besonders beanlagten, heiteren Sienesen frohen Anklang finden. So wird der Krönungsakt mit höfischem Pomp geschildert inmitten eines festlich frohen Gedränges jubelnder musizierender Engel und freudig Anteil nehmender Heiligen auf allen dem Ugolino da Siena, Lorenzetti-Schülern und anderen Sienesen zugeschriebenen Altartafeln in Galerien zu Siena und Florenz, sowie in der schönen Arbeit eines Martini-Schülers in der Capella della Concezione zu Montepulciano und der mit Unterschrift und Datum versehenen des Bartolo di Fredi aus dem Jahre 1388 in der Sakristei von San Francesco zu Montalcino. Unabhängig von der Giottoschen Komposition ist nur die des Sienesen Barna am Tabernakel in San Giovanni in Laterano zu Rom durch die absichtliche grössere Einfachheit der Darstellung. Auch hält Christus hier ausnahmsweise die Krone nur in einer Hand.

Auf dem erwähnten Krönungsbilde des Bartolo di Fredi ist eine sehr eigenartige bemerkenswerte Nüance die, dass der Untergrund, auf dem sich in der Höhe Mutter und Sohn befinden, durch die auseinandergefaltenen Flügelpaare von sechs schwebenden Seraphim gebildet wird. Zwölf weitere in Anbetung versunkene Engel wohnen noch dem feierlichen Akte bei. Die sienesischen Behandlungen des Themas aus dem Quatrocento und der späteren Zeit bedeuten kaum eine Vervollkommnung gegenüber jenen der Trecentisten. Jene des Francesco di Giorgi Martini (1439—1502) in der Galerie zu Siena ragt unter diesen als die bedeutendste hervor. Auch hier befinden sich, wie bei Fredi, Christus und Maria auf dem von Seraphsflügeln gebildeten Untergrund. Dieses Scheingewölbe wird gestützt durch zwei kleinere Putten und zwei grössere bekleidete Engelsgestalten, welch letztere ihrerseits wieder auf zwei beflügelten Seraphimköpfen stehend Halt finden. Das Motiv wurde auch von dem Florentiner Pietro Pollajuolo (1433—1489) in seiner völlig sienesisch empfundenen „Krönung Mariä" in der Kollegialkirche zu San Gimignano aufgegriffen. Die Wolke, auf welcher der Herr und seine Mutter thronen, schwebt über einem Kelchglas, das sich auf ein Seraphimköpfchen stützt, während zwei andere es umflattern. Eine durch auf blauem Grundton harmonisch angepasste Farbenpracht glänzend wirkende Arbeit ist die des Sienesen Bernardino Fungai (1460—1516) am Hochaltar der Servitenkirche S. Maria della Concezione zu Siena. Der Heilige Geist wohnt hier der Handlung bei. Echt sienesisch ist die Nüance, dass hinter dem Krönenden und dem Gekrönten zwei Engel einen Teppich ausgebreitet halten. Diesen schliessen sich auf jeder Seite je zwei musizierende Gefährten an. Unten sitzen auf zwei weichen Kissen zwei liebliche Putten mit Zimbel und Tamburin. Auf das von Taddeo di Bartolo entworfene, von Sassetta begonnene und Sano di Pietro nach 1459 zu Ende geführte, mehr monumental wirkende als künstlerisch wertvolle Fresko an der Porta Romana zu Siena sei als letzte hierher gehörige sienesische Komposition aufmerksam gemacht.

Für die Darstellungen von Mariä Krönung, speziell für die florentinischen, bedeuten die Leistungen des Quattrocento doch wohl den Höhepunkt. Selbst die Kunst der Hauptmeister des Cinquecento brachte hierfür keine weitere Steigerung mehr. Der Meister, der zweifellos in Behandlung dieses Themas das Grossartigste und Erhabenste schuf, war der Dominikanerkünstler Fra

Angelico da Fiesole. Wie keinem anderen lag ihm dieser Stoff am Herzen. Mindestens sechsmal bearbeitete er ihn; in San Marco, auf dem Reliquiar des Maso, auf dem Silberschrank der Annunciata, in den Uffizien, in der Akademie zu Florenz und im Louvre zu Paris. Und welch unermesslicher Reichtum von Nüancen stand dem Künstler zur Verfügung! Keine seiner Krönungen imitiert die andere. Jedesmal sind andere Motive gewählt, andere Gesichtspunkte hervorgehoben, andere Gruppierungen erdacht. Was seinen Darstellungen gemeinsam ist — ein bedeutsamer Fortschritt gegenüber den Leistungen aller früheren Künstler —, das ist die grössere Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Komposition. Dies erreichte der Künstler dadurch, dass er die umgebenden Heiligen halbkreisförmig in die Tiefe komponierte und von den dem Beschauer zunächst knienden Gestalten die Rückenansicht gab. Auch bedient sich Fra Angelico gelegentlich — auf dem Reliquiar des Maso, mit besonders gutem Gelingen aber auf dem Bilde im Louvre — eines weiteren, neuen Motivs, um die Einheit herzustellen. Er lässt die Jungfrau etwas unterhalb Christus knien und zieht so durch die Linienführung, durch die Verteilung von Licht und Schatten und durch den harmonischen Fluss der Längsfalten des Gewandes Marias, das, blendend weiss, nach oben sich zuspitzt, den Blick des Beschauers von den zu Füssen der Jungfrau gruppierten Heiligen zu dem in hellsten Tönen strahlenden Haupte Christi unwillkürlich empor. Auf dem Gemälde in den Uffizien, wo Christus und Maria nebeneinandersitzen, blickt die Geehrte nicht, wie herkömmlich, wie beschämt, wie solcher Gnade unwürdig, zu Boden, sondern schaut mit einem dankbaren Blick voll warmer, mütterlicher Zuneigung auf ihren Sohn. Und dieser gefühlsinnige Zug, der in Jesus und der Madonna nicht nur den Himmelsbeherrscher und die zur Hoheit Erhobene, sondern auch Mutter und Sohn erkennen lässt, ist ein ebenfalls vom frommen Frate neu eingeführtes Motiv der Beseelung. Auf diesem Bilde fügt der Heiland noch einen Edelstein in die bereits auf dem Haupte der Madonna strahlende Krone, auf jenem im Louvre und in San Marco hält er diese schwebend über ihrem Haupte, auf dem Reliquiar befestigt er sie gerade. Bei dem Fresko in San Marco tritt die Tiara an Stelle des hergebrachten Diadems. Bei Fra Angelico erinnert uns der feierliche Akt nicht mehr an weltliches Schaugepränge. Wir sind in den Himmel entrückt. Am meisten umfängt uns diese mystische Stimmung auf dem Maso-Reliquiar und dem Fresko zu San Marco. In ersterem Bild spielt sich die Krönung auf ungewöhnlich hohem Thron ab. In weiter Ferne unten erschauen die knieenden Heiligen, in einer Vision gleichsam, die heilige Handlung. Auf dem Fresko in San Marco fehlt der glänzende Hofstaat gänzlich, keine Engelmusik ertönt. Nur sechs knieende heilige Mönche sind Zeugen. Auf dem Bilde in der Akademie fehlen auch diese. Weiss in Weiss, von weissen Gewändern umwallt, in weisse Wolken gehüllt, erscheinen Christus und Maria ganz allein. Die höchste Verklärung dieses Vorganges ist erreicht. (vgl. auch Rothes: Die Darstellungen des Fra Giovanni Angelico aus dem Leben Christi und Mariä. Heitz, Strassburg, 1992 mit zwölf Lichtdrucktafeln, S. 39 ff.)

Die della Robbia, Ghirlandajo, Botticelli, Fra Filippo Lippi, Perugino, Pinturrichio, selbst Raffael und Tintoretto haben später offenbar vielfach in ihren Krönungen an Fra Angelico angeknüpft, ihn aber nicht erreicht. Für diese Szene war es dem engelgleichen Mönche von San Marco vorbehalten, das Höchste zu geben, gleichsam das letzte Wort zu sprechen.

11.

Darstellung aus den Apokryphen in St. Maria Antiqua.

(Köln. Volksz. Rom, 11. Okt. 1905.)

Obwohl die apokryphischen Schriften nach der Zeit von Sixtus III. (432—140) sich eines grossen Ansehens auch im Abendlande erfreuten, kannte

man doch bisher nur eine ganz geringe Anzahl Fresken, welche Episoden oder Geschehnisse aus ihnen zur Darstellung brachten. Es ist nun Prälat Dr. Wilpert vor kurzem gelungen, einige solcher Abbildungen in der im Jahre 1900 freigelegten und restaurierten Basilika von St. Maria Antiqua am römischen Forum aufzufinden, wodurch der bisherige Zyklus solcher Art von Fresken eine wesentliche Bereicherung gefunden hat. Aus dem Hof der Minerva, der in christlicher Zeit zum Vorhof der genannten Kirche gemacht wurde, führen ein grosses Mittelportal und zwei Seitentüren in den Hauptraum der Bibliothek, einen Quadriportikus, der von vier rechtwinkeligen Ziegelpfeilern und vier Granitsäulen mit Marmorkapitellen getragen wird. In christlicher Zeit hat man aus dem Quadriportikus Haupt- und Seitenschiffe einer der Madonna geweihten Kirche gemacht. Hier im rechten Schiffe befinden sich nun unter den Bildern aus dem Neuen Testament jene in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts entstandenen Darstellungen aus den apokryphischen Schriften, leider in sehr schlechtem Zustande. Der ganze Zyklus war in vier Zonen eingeteilt, muss also sehr reichhaltig gewesen sein. Wie nun Prälat Wilpert in einer italienisch abgefassten Abhandlung in der Byzantinischen Zeitschrift von Prof. Krumbacher darlegt, ist es ausser Zweifel, dass in der ersten Reihe zu oberst apokryphische Szenen aus der Kindheit der hl. Jungfrau die Wände zierten. Noch erblicken wir die „Zusammenkunft der beiden Eltern", die sich umarmen. Von dem Namen der Mutter ANNA, der senkrecht zum Kopfe steht, fehlt nur der letzte Buchstabe, der Name des Vaters JOACHIM ist verkürzt in JACI.

Die weiter nach rechts liegende Szene kann als eine Darstellung der Geburt Mariä gelten. Was noch von dem Bilde zu sehen ist, ist der Zipfel des Lagers, auf dem die Wöchnerin ruhte. Vorher gingen die Szenen der „Verkündigung", wobei der Engel Gabriel jedem der Gatten einzeln erscheint, vielleicht auch die Wiedergabe der Szene, wie Ruben das Angebot Joachims verweigert, und die Magd Judith, welche der Anna ihre Unfruchtbarkeit vorwirft. Natürlich beruht alles dies nur auf Vermutungen, da von all den Gemälden keine Spur mehr vorhanden ist.

In der zweiten Reihe sind drei Szenen wieder zu erkennen: die Geburt des Heilandes, die Weisen aus dem Morgenlande auf der Reise und als Darbringer der Geschenke. Von besonderem Interesse ist die erste Szene.

Die hl. Jungfrau ruht auf einem reichgeschmückten Polster, ihr nähert sich eine Frau, die mit der rechten Hand den linken Arm stützt; etwas mehr nach oben sieht man das vollständig gewickelte Jesuskind in einer Art Wiege liegen, und darüber leuchtet der achtstrahlige Stern. Die Frau stellt die ungläubige Wehmutter dar, die nach dem Pseudo-Matthäus-Evangelium Salome hiess, und die von Maria die Heilung ihres Armes erbittet, der infolge ihres Unglaubens an die auch nach der Geburt noch bestehende Jungfräulichkeit der Gottesmutter verdorrt war. Mit ihrer Rechten gibt Maria ein Zeichen, als ob sie zu sprechen beabsichtige. Augenscheinlich will sie der Salome andeuten, dass ihr geholfen werden kann, wenn sie den erstarrten Arm mit der Wiege des Jesuskindes in Berührung bringen würde. Die an den Figuren der ersten Reihe angebrachten Namen waren lateinische, die der zweiten griechische, genau wie auf den Bildern der gegenüberliegenden Wandfläche. Aus den noch vorhandenen geringen Überresten der zahlreichen anderen Szenen hat Msr. Wilpert nichts enträtseln können.

Zur vierten Reihe gehörte eine Nische, in der sich die Bildnisse der drei heiligen Mütter und die ihrer Kinder befinden: links die hl. Anna mit der kleinen Maria, rechts die hl. Elisabeth mit Johannes und in der Mitte die hl. Jungfrau mit dem Jesusknaben. Maria sitzt auf einem Throne, während die beiden anderen Frauen stehend dargestellt sind; Mütter und Kinder sind vom Heiligenschein umflossen. Wilpert zieht nun aus der Anwesenheit der Bildnisse der drei Mütter den Schluss, das in dem vorerwähnten Zyklus auch Szenen aus der Kindheit des Vorläufers Jesu vorhanden gewesen sein müssen.

Vom Mittelschiff steigt man über drei Stufen hinauf zum Presbyterium, dem ehemals grössten Saale der Bibliothek. Hier existiert noch ein anderes Abbild der hl. Anna mit der kleinen Maria im Arm, das zu den schönsten gehört, die uns vom Mittelalter her noch erhalten sind. Es rührt von der Ausschmückung her, die Papst Johannes VII. ungefähr im Jahre 706 im Presbyterium von St. Maria Antiqua vornehmen liess. Auf der gegenüberliegenden Wandfläche sind noch eine geringe Spur eines Bildnisses der Madonna mit dem Jesuskinde im Arm sichtbar.

12.

Der Kuriosität halber lassen wir hier einen Bericht über das Bild der heil. Gottesmutter, das der hl. Lukas gemalt haben soll, folgen aus dem „Sacrae Imaginis Deiparae Virginis, quae in monte Guardiae Bononiae adjacente, in S. Lucae opificis sui templo asservatur historia, Ascanio Persio auctore. Coloniae Agrippinae, a. 1619."

Quo tempore Orientis Imperium Comnenus Manuel: Occidentale Fridericus cognomento Ahenobarbus obtinebat, vir quidam in Graecia fuit vitae innocentia, ac religione cum primis venerandus: quippe qui, ut divinum numen sanctius colere, vitamque ab omni noxiae labe puram exigere posset, cum in sola, ac deserta secessisset loca, ibi diu austere admodum, ac duriter vixerat. Hic aliquando Constantinopolim profectus, ubi ipsam iniit urbem, recta in fanum Sanctae Sophiae tetendit; in quo veneratus Deum, lustrare inde templum oculis, quaeque in eo digna visu cernebantur, contemplari coepit. Ibi inter multas Tabula visebatur', in qua Imago inerat Virginis Deiparae in ulna puerum gerentis, umbilico tenus picta. Subtus autem huiusce modi legebatur inscriptio:

Tabula Haec. Lucae. Evangelistae. Manu. Picta. In. Fanum. Eius. Monti. Guardiae Inaedificicatum. Ferenda. Ibique supra. Altare. Locata. Sanctissime. Colenda.

In hac ergo defixis oculis vir solitarius, miraque Imaginis eius reverentia, ac religione ipsius animum subeunte, commotus, eam pronus adoravit: dein litteras legit. Quae ubi hominem mira incenderunt cupiditate cognoscendi quisnam ille foret locus, in quem transferri Imaginem iubebant, eius fani Sacerdotes de ea re continuo adit, a quibus ita responsum, se a parentibus accepisse eam. Tabulam summa semper religione habitam, easque litteras ibi diutissime efuisse; nec dum tamen cum de Monte Guardiae perquisitum sedulo foret, compertum esse quidquam. Tum ille iis ultro pollicetur, si sibi Tabulam concredere velint, terrarum se usque eo peragraturum urbem, donec ad eam ignoratum diem reperiat locum, ubi ipsam deponat. Mirum sane, et vix dignum fide. Sed quid non facile credas evenire posse auctore Deo.? Impetrat continuo hisce dictis homo ignotus, ignarusque loci tam facile committendam. Et si, ut ignotus nec ne ille fuerit, haud nobis satis constat; sic contra, cognitum fuisse iis, praeclara vitae sanctimonia; Graecum praesertim Graecis, longe vero similius nonnulli putant. Ergo ferunda ille creditur Tabula, quam in paulo, quae ipsi sub ala pendebat; reconditam, diligenterque prius obvolutum, consalutatis iis laetus inde avehit. Non desunt qui afferant; auctores. Eremitam non e lectis illis literis, at divino quodam viso, incitatu, ut sumptam Tabula alio deferret, quam princeps Carolus Sigonius. Is enim in eo, quod de Episcopis Bononiae conscripsit, volumine, in Gerardo, haec scripta reliquit:

> Postero anno (MCLX) insignis Tabula Bononiam est delata; in qua imago Deiparae Virginis, D. Lucae, ut ferebatur, manu erat depicta. Hanc, ut fama est, ex Templo S. Sophiae Constantinopolitano sumptam Eremita quidam post humeros detulit, cum divino viso admonitus, Montem Guardia sedem illi imagini destinatam, diligentius per regiones Italiae quaereret. Quem cum non longe ab urbe Bononiae tribus abesse milli-

bus accepisset, locum nactus, reposita a Tabula diuturnae peregrinationi, atque inquisitionis suae finem imposuit.

Ceterum, quando id, quibus nixus fundamentis, tradiderit Sigonius, nos latet, ego iis, quae priora narravimus, subscribo, cum de publicis Tabulis, quas inspexi egomet, optima fide sint descripta. Ut ad ipsa redeam, ubi Tabulam vir pius accepit, alias perdiu, atque alias errabundus regiones obiit, locum, percontando, frustra inquirens. Tandem fessus quaeritando, spe prope modum abiecta inveniundi loci, Romam petere decrevit, ut si neque ibi, quo ex omni orbe concursus mortalium fieri solet, de Monte Guardiae certi aliquid didicisset, Tabulam ibidem in aede Sancti Petri relinqueret; vel (quod magis ut credam, inclinat animus) in Graeciam remeans, unde illam acceperat, eo referret. Ad urbem ergo convertit ille iter. Quo ubi pervenit, dum recta ad Sancti Petri adoratum se confert, ipsum forte vir Bononiensis praetereuntem, de fenestra conspicatur. Nomen illi Pascipovero fuit, e nobili prognato genere Pascipoverorum, qui tum in urbe Senatoris Romani munere fungebatur. Hic, ubi post humeros Eremitae non nihil de perula extantem videt Tabulam, miratus, quid illud foret, accersito ad se homine, rem ab eo percontatur. Ille omnia enarrat ordine, quid gestet, unde; et quo ferat: ex quo Monte Guardiae Diviq, Lucae templum nominatim memorat, Senator, ubi eum locum nominari audit, haec fieri divinitus, coniciens, ideoque sibi iniectam caelitus curam, quid ille ferret, obortis gaudio lacrimis, Bono, inquit, laetoque animo es, Peregrine; non te enim ad me, ut video, tam nostra quam divini vox spiritus vocavit. Quam tu Guardiae Montem, quod in eo Monte Sancti Lucae fanum tantopere quaeris, neutrum amplius (ceteroque nimirum iam nunc abste inounte) quaeres. In agro nostro Bononiensi mons ille, illud fanum est, altero haud longius lapide ab urbe distant. Haec ubi vir sanctus accepit, cum indigatum tamdiu locum inventum iam esse, quod fere desperaverat, ac propius adesse, quam existimasset, intelligeret, summa perfusus laetitia fuit ita dignum eius, quo Senatore affecerat, gaudii fructum continuo coepit. Ergo detracta sibi ex humeris pera depromptam inde Imagine ab involucris vindicat, ac Senatori contemplandam offert. Quam ille non semel exosculatus, atque intimis sensibus deveneratus, perliberaliter accepit Eremitam, quae consecuta est, nocte apud se retinuit. Cumque ei nihil quidquam fieret longius, quam tanto Patriam munere, collocupletari, postridie eius dici iussum Eremitam, quam ipsi ducem viae addidit, cumque, Imagine laetum, atque alacrem Bononiam mittit literas ei ad magistratus dat, quibus ipse adventus eius causam docet: simul, ut tantum Thesaurum ab eo inventum, qua decet, reverentia suscipiant. atque in praefinitae a Divino numine sed ecollocatum sancte asservent, et tanquam maximae Dei Opt. Max. in eam civitatem benevolentiae monumentum semper colant, ac hortatur, ubi Eremita Bononiam venit litteras Magistratibus statim redditis, ac perlectis, dicendi ipsi potestas fit: tum ille, peregrinationem suam omnem repetitio altius initio, commemorat: inde delectam Imaginem in conspectum iis dat. Commoti mirum in modum eo spectaculo fuere cunctorum animi; quis una sacrum quendam horrorem, mistamque laetitia reverentiam incussit: Universamque extemplo urbem eius rei pervasit rumor. Quippe omnium ordinum cives pictam Tabulam, non ut ab homine oblatam, sed tamquam de coelo, cornentibus ipsis, delapsam, venerabundi, atque exultantes excipiunt. Indictae mox tridui supplicationes, quas amplissima pompa, religione summa obiere, coeleste illud donum per urbem circum latum festo cantu, ac psalmate concelebrantes. Tertio in vesperum inclinante die frequentissimus populus, perpetratis supplicationibus, Tabulam usque ad montem Guardiae prosequutus est. Quam in templo quod in ipso montis cacumine Sancti Lucae titulo positum extat, supra Aram, ut scripto monebantur, rite collocarunt; Eremitae, quem singulari humanitate publice, et privatim exceperant, si hic quod supererat vitae traducere vellet, ubi haud ipse minus, quam in Graecia, si ita videretur, solitudinem colere; atque ipsam etiam accolere Imaginem posset, in eodem Monte domum, quale optasset, sibi, inaedificaturos polliciti:

At ille, cum iis egisset grates, re, quam sancte susceperat, perfecta familiare suum Graeciae secessum fortasse eodem divinitus vocatus, repetivit. Ipsi cura Imaginis mulieri civi, quae Angelica vocabatur, eundem hunc cum sociis mulieribus, religionis studio incolenti locum permiserunt.

Mons ipse qui ab Urbe passuum millia, nonnullis auctoribus, tria, re tamen vera haud plura duobus, in meridiem, occasumque abest, inter primos Apennini Aquilonares situs, nec per inde obliquo tramite, nec longo admodum ascendentibus ad cacumen sit pervius: flumenque alicubi radices eius tantum non alluit Rhenus. Guardiae nomen inde traxit, quod, cum quotidianis fere proeliis Bononienses cum Mutinensibus contenderet de finibus, atque hi, viribus impares, Parmesibus, Regiensibusque, ad societatem belli adscitis; in agrum Bononiensem excursiones faceret, statuit Senatus Populusque Bononiensis, ne hostis imparatos, imprudentesque adoriretur, in eo Monte habendas excubias; quas Itali Guardiae appellamus; ut adventus eius longe prospici, et mature civitati ad ipsum propulsandum nunciari posset. Ex eo mons acceptum nomen postea, retinuit. Ita ut excubiae illae custodiaeque; urbis imago ac typus fuisse videantur verae illius custodiae, quae in eodem locata. Monte urbem eandem a quocunque hoste, quin et a quocunque malo servatura foret. Sicuti autem Mons ipse primus omnium circa montium, quod alii observarunt, a religiosis coli coepit; sic non multo ante allatam illuc Imaginem S. Lucae fanum in summo ipsius iugo constructum liquet: Ut non mirum sit, si, cum tot ante saecula in hunc locum transferendam eam scriptae, ut dictum, literae praecepisssnt, e Constantinopolitana tamen S. Sophia Basilica tantum postea divino est ablata nutu; si quidem nec fuerat prius ad excipiendam parata sedes. Anno enim a Christo nato millesimo octogesimo septimo (ut rem supra repetam) Bononiensis puella, nomine Angela, in Montem hunc, ad sanctiorem vitam a Deo vocata, paternae domus commodis, urbanisque posthabitis voluptatum illecebris, clam parentibus commigravit: quam ubi dies complures genita eius auxiem quaesisset, hic tandem tugurio solam, quod sibi ipsam et excitarat, submissis genibus, manibusque in coelum sublatis Deo supplicantem deprehendit. Multaque hanc prece, et lacrimis frustra in urbem e solitudine retrahere conatus, inventam eiusdem fere aetatis, atque eodem incensam pietatis studio mulierem ex urbe vicissim in solitudinem abducit, atque ipsi adiungit sociam, humilemque utrique casam ad habitandam, et parvam ad Dei cultum aediculum struit Hinc Angelae ipsi Eremitidis nomen vulgo factum. Cumque religionis earum fama in dies percrebresceret, hac impulsi Canonici Regulares Sanctae Mariae Rhenanae, quorum in aere mons erat, ultro ipsum iis, ac ceteris, quae per successionem eas excepturae forent, elargiuntur. Inde Angela ad novas extruendas aedes animum adiunxit, cum et aliae postmodum ad convictum eius se contulissent: in quibus et Angelica, de qua supra iniecta mentio. Haec, cum Angelam non magis nomine, quam factis, et vitae sanctimonia invitata videretur, ubi illa naturae concessit, a sociis de mortuae sublecta, curam earum suscepit. Quae postquam grandiori templo, et ampliori continentium aedium extructioni, quatenus scilicet haud satis ampla ferebat area fundamenta iecisset, a Canonicis Regularibus, quorum decessores locum Angela dono dederant, factum illud in controversiam vocantibus, inhibita, summum Pontificem ipsam et adiisse fertur, et ab eo, re enarrata, ius suum, hoc est, donationis eius (loco sibi, post peroratam utriusque causam adiudicato) confirmationem impetrasse: nec multo post (anno scilicet millesimo centesimo quinquagesimo, circave id tempus) coeptam aedificationem absolvisse. Fanum porro ipsum a principio S. Lucae dicatum, eidem ad annum milesimum centesimum sexagesimum sacrum permansit. Quo quidem anno, perlata in id imagine, et Angelica concedita, S. Mariae montis Guardiae tutelare nomen accepit; eiusque deinceps natalis in eo dies, qui Septembris octavus est (ea forte de causa, quod illuc pictam Tabulam per id tempus Eremita intulisset) celebratus fuit, et si hodieque Sancti Lucae Templum vocitatur, ibique dies illi sacer, qui Octobris duodevigesimus, agi solet quotannis, non amplius Deiparae natalis,

cum enim famulus Virginum Sacram ipsam eadem accolentium, fructus eius loci, custodiae ipsius, et curae mandatos, Septembri iam mense maturos, a nonnullis, qui eo per occasionem festi illius diei, atque eius celebritatis profecti erant, illos diripientibus, mordicus tueretur, in rixa interemptus dicitur. Inde ad declinanda eiusmodi in posterum mala, vetus ipsi fano et nomen, et sacrum restitutum fertur. Templi ergo huius erectio illatam Tabulam pauculis annis antecessit. Virginum autem ipsarum, quae in Monte degebant (ut et hoc dicatur) aucto inde numero, novum iis domicilium proxime urbem ad Fossam Circulam (quem nunc locum moenia, prolato Bononiae pomoerio, occupant) attributum. Inde rursus intra urbem, quoniam foris agere ob latrocinia, Barbarorumque in Italia populationes haud tuto licebat, receptae, ad eadem Sancti Matthiae, positis sedibus, perpetuo mansere. Unde e corpore ipsarum in montanum coenobium pauculae ad custodiam, cultumque sacrae Imaginis mitti solitae, exacto ibi biennio, aliis in locum per vices succedentibus, relinquunt. Proinde Imago ipsa cum defertur in urbem (quibus de causis, quo id tempore fieri moris sit, postea innotescet) primo die in urbico earum templo deponitur: tribus enim sequentibus in aede sacra nosocomii. S. Mariae Mortis post matutinas ipsius circumvectiones custoditur.

Sacrae Imaginis Descriptio.

Ceterum a proposita re alienum haud erit, Sanctae huius picturam Imaginis, quam nostris ipsa oculis accurate contemplati sumus, ita representare verbis, ut ferme legentium aspectui subiici videatur, et se minime nos latet, hac opera mortalium plerumque curiositati potius, quam religioni satis factum iri, humani scilicet vitio ingenii, rerum studio, quantumvis gravium, ad vana propensius abutentis. Tabula igitur ipsa, in qua picta Imago est, duum in latitudinem palmorum, veterum scilicet Romanorum; ac digitorum fere quinque; in longitudinem vero trium, digitorum circiter quatuor, protenditur. Haec ita aetatem tulit, ut quantum quidem patet oculis, vix dum senserit cariem, suae ne vi naturae, an peculiari potius eius, qui supra naturam omnem est, numine, incertum mihi, cui genus eius ligni ignoratur. Damna etiam (ab aevone, an hominibus, an utriusque verius?) in colore pusilla sunt. Quippe id credimus quod credi proclivius, tot aetatum crebro aut pie deosculantium, aut aliquid contrahendae religionis ergo, admoventium appulsu, unam, aut alteram, quam videmus, in pictura, labeculam non aliunde factum alioqui pigmenta ipsa (quae aut ex ovo, aut ex glutino illita videntur) tot centuriis annorum, ferme ut recentia servantur. Ea in Tabula cum matre, non quidem ad pedes usque expicta, sed ut mitio dictum, ventre tenus, puer est Deus homo quem illa in sinu ad sinistram fovet, caput et ipsa eodem leviter inclinans. Facies non pusillae, sed maioris natu mulieris, atque adeo senescentis, neque id temere. Si quidem post Resurrectionem, atque in coelum commigrationem filii excepisse eam Lucas penicillo videtur, Matre videlicet, haud incerta amplius apud nostros divinitate filii nobilitari coepta, atque ut haud dubie habita Deipara, ita etiam visenda maxime: et ubi viscendae ipsius non esset copia subeunte animum Imaginis saltem eius desiderio. At pene ab eo pictam ante excessum Filii, cum scilicet discipulus huius ille foret (factum enim ante id tempus ratio nulla suadet). Certe nisi discipulus Jesu prius fuit Lucas, quam se illo magistrum profiteretur, nec professus est aut unum ac trigesimum aetatis suae annum, quo primum Evangelii promulgationem accepit, neque ille ergo ante id tempus Jesu Matrem effinxerit: tum autem esse eam non potuisse quadraginta quinque minorem annis, facile tempora supputanti liquet. Falluntur igitur vulgo, dum natu minorem existimant ex eo, quia in manibus eius infans est Filius, id enim non tam ad historiae fidem, quam ad indicium pingentis, esse factum, licet coniicere; qui, ut ex amplexu nati agnosceretur Mater, in sinu longaevae puerum collocavit Jesu et si nec tum amplius puerum, nec fortasse in terris commorantem. Quem vero latet Pictorum in hoc genere licentia? Ita, quod inerat genuinae venustatis in vultu

adulescentulae, id non solum sanctitate vitae, hoc genus bona deterrente, verum etiam gravitate maturioris aevi quasi victum succumbens (quod scite expressisse videtur Pictor) quandam ei affert in sui victoria dignitatem, ut venerabiliorem efficiat. Collum anterius candido a pingente obtectum velo, nulla sui parte nudum apparet. Manus quoque ac vestem quo minus inspicere liceat argentea prohibet multis ab hinc annis imposita lamina, qua praeter faciem Matris, ac faciem nati, quidquid in Tabula pictum inest, operitur. Eas olim qui videre, oblongas testantur esse, ut et flavum capillum, qui nunc sub lamina ipsa latet. Facies a fronte summa ad mentum imum novem fere digitos: latitudo eius ubi maxima, sex tantum patet. Colorem, habitumque oris lineamentaque non aliis, quam Epiphanii verbis a Nicephoro relatis, quibus ille formam expressit viventis, explicare quaedam aptius, adeo hae conveniunt: ut illum hanc habuisse ante oculos Tabulam, in describendo, dixeris. Maria (inquit) colore fuit triticum referente: capillo flavo, oculis aeribus, sub flavus, et tanquam oleae colore pupillas in eis habens. Supercilia ei erant inflexa, ac decenter nigra. Nasus longior: Labia florida: Facies non rotunda, aut aucuta, sed aliquanto longior. Manus simul, ac digiti longiores. Haec quidem ad unguem, expressa omnia picta nobis Tabula exhibit. Nasus porro ipse non solum longus, verum etiam nonnihil ad aquilinum accedens. Frons quoque magnitudine in partem neutram peccante, sed modice ampla, ac decens. Oculi non demissi, nec semiclausi, quales in huiusmodi iconum plerisque cernimus: sed satis patentes, ac recta obtuentes. Pictores Imaginem hanc plures scimus imitari conatos. Unus tamen (quod sciam ipse) omnium optime eam assecutus pictura videtur, Ludovicus Carracius, Augustini, Annabilisque Carraciorum patruelis; quos tria eius artis clarissima lumina haud falso voces, Pueruli faciem, quia iconicam non putamus, ideo nec describere operae precium ducimus. Litterae a nobis initio commemoratae, propter argenteam illam, cuius paulo ante meminimus, laminum nullae videntur: nec qua lingua exaratae, nobis liquet. Sed cum divinitus aut scriptas, aut scribenti vel dictatas liceat credere, id ipsum de iis suspicari aliquos subit, quod de Apostolorum loquela in eorum actis idem Lucas scriptum reliquit; nimirum illos, statim atque afflati fuissent Spiritu Sancto, ita locutos, ut ab omnibus, quantumvis lingua diversis intellegerentur. Haud secus enim hi fortasse characteres Hebraice primum Hebraeis, dum Tabula in Palestina fuit (si modo longaevos adeo putemus) iidem postea Graecis Graece, dum eam Graecia habuit, nunc Latinis Latine et leguntur, et intelliguntur, Scriptum tamen reperio, partem quidem litterarum, eam scilicet, quae artificis nomen iudicaret, in Tabula ipsa, atque locum. Tabula destinatum, subtus, aut certe prope eam in pariete, unde ablata et Eremitae tradita est, inscriptam fuisse. Illud ergo constat inter omnes, Imaginem hanc Sancti Lucae esse opus; ut et ipsum una Medicum, Pictoremque extitisse, germanosque vultus Christi Jesu, et Beatissimae Matris eius, Petri item, Paulique Apostolorum accurate pictura retulisse. Nicephorus porro a Pulcheria Augusta in templi *Τῶν ὁδαγῶν*, id est viae ducum, ab eadem Constantinopoli erecto Antiochia missam Deiparae Imaginem dedicatam fuisse et auctor, quam Lucas Evangelista sua ipse manu depinxisset, illa adhuc vivente: quae et Tabulam ipsam vidisset, gratiamque illi (ut verbis eius utar) formae suae immisisset. An autem nostra haec illa sit, cuius meminit Nicephorus, an alia quidem, manu tamen eadem (nam plures fecisse dicitur Lucas) hic non disputo, Rem integram aliis relinquo.

Imago quidem ipsa in penetralibus Templi, edito parietis posita loca, ita ut Aram eius principi, a qua paries ipse perangusta intercapedine se iungitur, impendeat, scalis utrinque lapideis aditur: Ligneoque pereleganti, atque egregie picto armatio, sive, ut vocant, Tabernaculo conclusa, reliqua eam ambientibus Sanctorum compluribus varioque ornatu decorata, religione maxima custoditur, haud minore ostenditur, plurium tutelae clavium commendata.

Ad urbem quotannis ab solennes trium dierum supplicationes, quas Rogationes appellamus, deportatur. Ibique Cleri ceterorumque fere Civitatis

Sacrorum ordinum, Devotorum item (videlicet laicorum sodalium, qui in suplicationibus sub propriis instructi vexillis ingrediuntur) longis agminibus nec non Artium, quae in urbe exercentur, collegiis spectabili pompa praeeuntibus, Magistratibus subsequentibus, reliqua comitante Civitate, per tres eos dies matutinis horis ad certa delubra ferri solet. Exportatur praeterea, atque in urbem defertur, noxia impense frugibus, humanisve corporibus coeli in temperie, grandi ve alio praesente aut imminente malo sanctiores populo comprecationes indicente. Quam plurimis ac prope innumeris miraculis fulget. Ea quippe votivis oppleti parietes tabellis, cereisque et argenteis, atque aureis etiam donariis affatim iudicant: quae vix illi, et sitam multae desiderantur tabellae (ut cetera taceam Anathemata) quae in transitu Borboniano, vastante omnia eius exercitu a Germanis iconmachis refixae, atque igni absumptae magna templum ex parte denudarunt. Qua iactura priorum fere omnium eius Imaginis miraculorum intermortua memoria est.

Summae eius Templi religioni satis illud argumento sit, quod in solo situm loco, nec urbi propinquo admodum, quo etiam clivosa contenditur via ut memoratum, nihilo tamen fere secius quam si in media sit urbe, adorantium in eo quotidie, ac sacrificantium, aut aliquid pie agentium (qui undique confluunt) concursu frequentatur. A summis vero pontificibus, aliisque Ecclesiae Praesidibus unicuique eum locum pie invisenti liberales peccatorum indulgentiae concessae fuerunt. Summa huic alioqui diligentia Fratres Dominicani, quotidie in eo sacra celebrantes inserviunt, quorum ipsae sub cura S. Matthiae Virgines quippe et ipsae habitu, ac disciplina Dominicanae. Etsi enim Angela illa, quae (ut dictum) prae solitudine Montis urbem contempsit, atque hanc Virginum sodalitatem instituit, Eremitico qualem ipsa gestabat, habitu induit suas: is tamen cum habitu deinde Canonicorum Regularium: hic tandem cum Dominicano, quo hodieque utuntur anno scilicet salutis millesimo ducentesimo octagesimo commutatus fuit.

13.

Grünewalds „Madonna von Stuppach".

Von Dr. Max Schermann (Mergentheim.)
(Aus „Lit. Beilage zur Köln. Volksz. Nr. 8 1908.)

Grünewalds neuentdeckte [1]) Stuppacher Madonna ist nun durch den glücklichen Finder Konrad Lange, den früheren Direktor der Stuttgarter Gemäldesammlung, im Jahrbuch der königlich-preussischen Kunstsammlungen veröffentlicht worden.

Mitten in einer paradiesisch reichen Landschaft sitzt auf einer Steinbank als grosser Mittelpunkt des Gemäldes die Madonna mit ihrem Kind.

---

[1]) Das Bild (auf Holz gemalt, 1,85 Meter lang, 1,50 Meter breit befindet sich in der Pfarrkirche von Stuppach O. A. Mergentheim. Die Geschichte seiner Entdeckung ist ganz kurz folgende: Kirchenmaler Ettle aus Ellwangen a. d. I. sollte vor mehr als zwei Jahren Bemahlungspläne für die Stuppacher Pfarrkirche liefern und war bei dieser Gelegenheit auf das Altarbild aufmerksam geworden. Um Sicherheit über die Urheberschaft zu erhalten, schickte er Photographien an die Dresdener Gemäldegalerie und an das Nürnberger Nationalmuseum, welche beide aus den ungenügenden Reproduktionen ein Urteil nicht zu fällen vermochten. Mai 1907 teilte nun E. dem Landeskonservatorium in Stuttgart seine Vermutung, dass es sich um einen Grünewald handle, mit. Am 18. September erschien nun auch Professor v. Lange, damals Direktor der Stuttgarter Gemäldegalerie, zur Besichtigung des Bildes in Stuppaeh und kam unabhängig von Ettle zur selben Überzeugung. Eine vorzügliche Wiedergabe (30×40) stammt aus dem Atelier des Hofphotographen B. Holl, Mergentheim-Wertheim.

Verklärte Himmelsruhe, ein sonniger Friede lagert sich über der heiligen Szene. Ein langer, mitten gescheitelter Haarstrom fällt in flachsblonden Wellen über die sanften Formen der Schultern und Hüften. Ein rotes, goldbrokatenes Gewand, am zierlichen Hals mit silbergrauem Pelzbesatz verbrämt, fällt in gross angelegtem Faltenwurf über die Knie der stattlichen Frau und legt sich am Boden in weite Linien. Darüber umhüllt die Schultern ein blauer Mantel, dessen leichtbewegten Rand eine feierliche Goldborte umläuft. Eine grosse kunstvolle Agraffe hält an der Verbrämung das rote Hauptgewand zusammen, eine kleinere, kaum sichtbare das Mäntelchen. Das unter dem Blau des Mantels hervorragende violette Futter, der wunderbar durchsichtige Schleier, der in zartestem Fall über die rechte Hand nach dem linken Knie hinübergleitet, vervollständigen die wohltuende Farbenharmonie.

Dieselbe Eleganz und Feinheit, die sich in den Einzellinien und Formen der Madonna ausdrückt, ist auch den holden, selbstvergessenen Bewegungen des Kindes aufgeprägt. Wie leicht, fast schwebend steht der Jesusknabe — in feinster Realistik — auf der Mutter Knie! Das Köpfchen ist mit blondem Kraushaar bedeckt und von einer leicht angedeuteten Glorie umgeben. Mit lebhaftem Ausdruck blickt der nackte Knabe zum klassisch-ruhigen Antlitz der Mutter empor, die ihm eine kleine rote Frucht darbietet. Zur Rechten der Madonna, mitten in dem nach unten sich immer mehr abtönenden Schatten steht ein Krug und ein effektvoll beleuchtetes Schüsselchen, über dessen Rand ein aus grossen Perlen gefasster Rosenkranz herausliegt. Links von ihr ein Blumentopf voll Lilien, die auf zwei hochragenden Stengeln ihre blendend weisse Blüten teilweise in das satte Rot und Blau der Gewandung hineinsenden, während das Hellrot zahlreiche Rosenblüten und andere Blumengebilde die tieferen Schatten wirkungsvoll beleben. Ein reich ausgeführter Baum mit Früchten — wohl ein Phantasiegebilde — dessen zierlicher Stamm in seinem Aufwärtsstreben sich an die feinverlaufenden Formen des Haares und des leicht nach der Seite geneigten Körpers der Madonna anpasst, überschattet einen Teil der Szene, aus deren abgetöntem Hintergrund zur linken Hand der Gottesmutter ein gotisches Münster hervorsieht. Auf zahlreichen Stufen emporsteigend ziehen wallende Beter in mittelalterlichen Gewändern durch die niedere Eingangspforte ein. Zur Linken und hinter der Madonna wuchern wilde Feigenbäumchen, mit Früchten behangen, weiter im Hintergrund steht ein zierlicher Bienenstand, während noch weiter zurück das Bild einer Stadt über den freien Teil der Szene zieht. Darüber hinweg streift der Blick in die Ferne einer Landschaft mit Bergen, Wäldern, Auen und Seen. Aus geheimnisvollen Anfängen heraus wölbt sich ein kühner Irisbogen durch die Luft zum Dome, über den Figuren hinweg, dem er so als natürlicher Nimbus dient. Und nun wird das Auge emporgehoben zu einem zweiten Regenbogen, der in hoher Himmelsferne aus leichtem Gewölk heraustritt. In seiner Wölbung erscheint Gott Vater, von Glorienlicht umflossen, mit Weltkugel und Szepter. Um ihn fluten durch das Luftmeer eine Legion von Engeln in roten und weissen Gewändern, deren zwei eine Krone tragend niederschweben, um diese der Himmelskönigin aufs Haupt zu setzen. Von dieser Stelle des himmlischen Vorganges ergiesst sich in meisterhafter Weise der magische Schein himmlischer Glorie über Mutter und Kind.

Das ist der Eindruck dieses Meisterwerkes — eine Welt voll Licht und Farbe, voll Linienschönheit und klassischen Adels der Gedanken. Der Künstler ist eine mächtige Persönlichkeit im Zenith seiner Kunst. Wohl tritt um das Ende des 15. Jahrhunderts die deutsche Kunst in eine weicher gestimmte, fast lyrische Atmosphäre. An Stelle des Derben und volkstümlich Drastischen tritt fühlbar deutlich immer mehr eine feierliche Andachtsstimmung, an die Stelle des Dürerschen Pathos sanfte und zarte Empfindungen. Zeigt uns doch die künstlerische Entwicklung des Nürnberger Meisters selbst eine Phase dieser psychologischen Entwicklung. Und doch all dem weicher gestimmten zeitgenössischen Schaffen gegenüber erscheint diese klassische

Abgeklärtheit völlig unvermittelt, als eine grosse Überraschung, wie die Geschichte der Kunst immerhin nicht allzu viele bietet.

Man kannte den Meister von Aschaffenburg bislang vorzüglich als furchtbaren Naturalistiker, der seine phantastische Kunst sogar bis zur abschreckenden Hässlichkeit zu steigern wusste. Ist aber nicht auch in Dürers Künstlerseele ein solcher Zwiespalt der Natur vereinigt, wenn der Meister der Apokalypse in seinem Marienleben zum kindlich fühlenden Märchendichter wird? Zwei Seelen in eines Künstlers Brust! Der Maler der Stuppacher Madonna ist ein Künstler. So überwältigt keine bestellte Handwerksarbeit, sondern nur das Produkt einer elementarischen Kraft, die nach dem höchsten Ausdruck ringt und nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit arbeitet. Und dass ihm auch der hohe Ausdruck geistigen Lebens wohl gelingt, zeigt ja doch seine Kolmarer Madonna auf dem grossen Altarwerk, zu der nach K. Langes richtiger Schätzung die neuerkannte Stuppacher Madonna eine „entwickeltere, schönere Schwester" darstellt. Den Nachweis dieser engsten Verwandtschaft kann uns nur das Eindringen und Ergründen der Einzelfähigkeiten erbringen, die uns das Bild von seinem Künstler in unzweideutiger Sprache verkündet, zumal wir ja bislang keine Vorstellung von der Entwickelung dieser gewaltigen Künstlerpersönlichkeit haben.

Der feinsinnige Kenner Sandrart hat in seinen Mitteilungen den Meister von Aschaffenburg den „hochgestiegenen deutschen Correg'gio" genannt. Die Vergleichung Gr. mit dem farbenprächtigen Maler von Parma legte ganz besonders die unerreichte Virtuosität in Anwendung der Farbe nahe, die bei dem deutschen Maler durch die kühne Bravour in Beherrschung der Lichteffeckte gekrönt ist. Auch das Ganze unseres Bildes ist von einem bis dahin unerreichten Kolorit getragen, das freilich nicht so mächtig einherschreitet, wie die des Farbenwunders der „Auferstehungszene", vielmehr trotz aller Lebhaftigkeit dezent und sorgsam abgewogen zu einer wundervollen Harmonie zusammenklingt. Mit der erblühenden Natur blüht die Farbe auf, aus dem Schatten leuchten in gedämpftem Glanz das Rot und Blau der Gewandung, noch besonders belebt durch die zarten Goldornamente, aus Marias Antlitz haucht ein Widerschein von blassestem Rot aus gelblichem Weiss, dazu noch dieses Farbenspiel, das den Zauber dieses irdisch-himmlischen Märchens steigert. Solche Lichteffekte finden sich in der deutschen Kunst nicht viele, der Dürerschen sind sie fremd. Das ist Grünewalds Poesie, die in ihren wirksamsten Ausdrucksmitteln ohne Vorfahren auftritt, um den Weg zu bahnen — einem Nachgeborenen. Fast ebenso fremd ist der bodenständigen altdeutschen Kunst der Grünewaldsche Madonnentypus. Wenn Adolf Rosenberg von Raffaels Madonnen sagt: „Es sind rein menschliche Empfindungen, die diese Mutter beseelen, und das Kind hat die strenge, abweisende Miene des künftigen Weltenrichters verloren, um seiner Zärtlichkeit für die Mutter zu leben," so treffen Einzelzüge dieser Charakteristik, die wir für die erst neuerdings mehr bekannt gewordene Madonna Esterhazy in Pest ganz berechtigt finden, auch bei dem Stuppacher Marienbild zu. Und doch ist es keine Raffaelitische Kunst. Nein, es ist eine jener keuschen, blassen Frauen Leonardos, die in stiller Resignation auf alles Irdische verzichtet, und deren schöner Blick in vollkommenster Ruhe auf dem Kinde haftet. An unserem Bilde fesselt uns das Knospende, die Jugendhaftigkeit, der stille, innige Gesichtsausdruck, dessen wir nie müde werden können. Martin Schongauers Griffelkunst liebte den biederen, treuherzigen Madonnentypus, während sein Pinsel in jener Madonna im Rosenhag sich mehr der milden Lieblichkeit der Kölner näherte und, ohne durch Gebärden die stille Heiligkeit zu stören, schweigsame Hoheit darstellt; bei diesem „Grünewald" ist aber vollends die einfache Schönheit reinsten Geschmackes eingezogen. Vergleichen wir sie mit der Kolmarer Madonna, so ist der Gesamttypus doch trotz K. Langes gegenteiliger Ansicht ziemlich übereinstimmend. Die Augenrücken der Stuppacher Madonna sind weniger hoch entwickelt, die Nase vielleicht ein klein

wenig kürzer, auch der Mund ein bischen anders geformt, da der Ausdruck einige Töne ernster gestimmt ist; aber Stirne, Kinn, Gesichtslinien und Farbe weisen die Identität des Meisters nach. Betrachten wir alsdann bei beiden Bildern diese zarten Hände, so ist an ihnen wiederum ein Hauch von Leonardos Frauenideal zu erkennen. Auf beiden Bildern Grünewalds finden sich dieselben deutlichen Eindrücke der Finger in das rundliche Kinderleibchen. Die Länge dieser Finger fällt uns nicht auf, sie gehören zum Schönheitsbegriff iener Zeit.

Auch die virtuose Behandlung der Gewänder bedeutet einen unverkennbaren Fortschritt. Nirgends ein eckiges Gefältel oder Geknitter, wozu die von den meistens altdeutschen Meistern 'geübte Grabstichelkunst unwillkürlich verleitete (vergl. Schongauer). Die Form der Gewandung unserer Madonna wie der Kolmarer ist von machtvoller Einfachheit, das ganze Kostüm aber doch von einer feierlichen Breite, welche die volle Entfaltung aller Bewegungsmotive, namentlich die Freiheit der Arme gestattet. Man betrachte die graziöse Umschlingung des Jesusknaben gegenüber den steifen, eng am Körper anliegenden Armen in der früheren Kunst. Wer bewunderte nicht auch bei Dürerschen Gestalten die einfach grosse, schwungvolle Gewandung. Und doch steht über der nicht selten kantigen Modellierung seiner Gewänder mit ihrem meist scharfbrüchigen Faltenwurf die trotz des grossen Linienzuges durchaus malerische Behandlung der Stuppacher Madonna, an der das Zeichnende gar nicht zu erkennen ist. So ist denn auch charakteristisch für unsern Maler, dass wir keine Kupferstiche, Radierungen oder Holzschnitte von ihm kennen. Dabei hätte er die Wirkung seiner leuchtenden Töne vermisst und sich so seiner Hauptkraft begeben müssen.

Ist der Meister sodann auch in der Behandlung der Landschaft nicht so originell wie in anderen Stücken seiner Kunst, so nötigt uns doch seine ungewöhnliche Begabung auch in diesem Teile des Bildes volle Bewunderung ab. Das landschaftliche Ideal hat sich ja mit der Wende des 15. Jahrhunderts überhaupt einem neuen Geschmacke angepasst. Dabei mag die deutsche Kunst der Poesie der niederländischen, sei es Roger von der Weyden, Dierick Bonts oder andere, manches verdanken. Um die Wende des 15. Jahrhunderts tritt an die Stelle der scharfen eckigen Linien, der zackigen, hart begrenzten Landschaft eine in Wellenlinien abgemilderte Weichheit, in den Baumformen werden die runden, sich gefällig gliedernden bevorzugt, die Frühlingsflora des 15. Jahrhunderts entwickelt sich zur Sommerpracht. So auf unserem Bild. Es duftet und blüht von Rosen und Lilien und Blümchen aller Art. Wir lassen Dürer als Landschafter seiner Zeit gewiss die Vorherrschaft. Aber auch Grünewald beherrscht die Natur mit freier Souverenität. Altdorfer und Lukas Kranach verstanden die würzige Waldlandschaft mit ihrem harzigen Duft darzustellen, die stille Waldnatur mit gefälligen Tieren zu beleben. Und doch ist Grünewald auch hierin Meister seiner Kunst, mit der er ebenso gut den pflanzlichen und den architektonischen Teil der Landschaft beherrscht. Wie vorbedacht verliert sich die Detaillierung der Form immer mehr, wie es eben die Ferne verlangt.

Legen wir endlich noch an den Aufbau der Szene die strenge Kritik stilbildender Kunstprinzipien an, so hält auch die künstlerische Anlage der Gruppe in der reichbedachten Landschaft einer gerechten Beurteilung stand. Es spricht sich in unserem Bilde ein festes, kompositionelles Gepräge aus, das übrigens der flüssigen Leichtigkeit und Traulichkeit in der Ausgestaltung des Vorganges keinen Abbruch tut. Die weiche, runde Linienführung ermöglicht dem Künstler eben auch in der Konstruktion des Raumes eine von allen Härten befreite Meisterschaft, die in solchem Masse bis dahin unbekannt war. So birgt denn die schlichte Dorfkirche ein Kunstjuwel, dessen Feuerglanz inskünftig dem „Edelstein im Ardennerwalde" gleich durch den üppigen Forst altdeutscher Kunst hindurchleuchten wird. Dieser seligé Friede, diese Abgeklärtheit ist die grandiose Leistung eines Meisters, der in der Tat er-

schütternde Tiefe des Ausdrucks in den dramatischen Szenen mit zarter Holdseligkeit in den idyllischen verbindet. Sein Können wirkt aber am meisten durch die Höhe der Mittel von Farbe und Licht, die er für den Ausdruck seiner künstlerischen Absichten anzuwenden vermag. Was Wunder, dass man in letzterer Hinsicht von ihm zu Rembrandt, als dessen grösster und wahlverwandtester Vorläufer und Prophet er in der Tat gelten kann, über verschiedene Zwischenmeister hinüber eine gerade Linie der Kunsterziehung sucht. Der Franzose Huysmanns, ohne übrigens unser Bild zu kennen, hat ihn in seinem geistreichen Essay richtig charakterisiert: „Il est à la fois naturaliste et mystique, sauvage et civilisé, franc et retors,“

Exkurs zu Maria in der Poesie.

14.

An die Virgen des Montserrat.[1])

(Dieses Gedicht wurde mit einem Preise gekrönt in dem Wettstreit zur 1000jährigen Feier der Auffindung des Madonnenbildes.
Aus „Catalonische Troubadoure der Gegenwart" von Dr. Johannes Fastenrath.

I.

„Hinauf, hinauf, Du Schar von Troubadouren!
Die Eb'ne lasst und lasst die Städte ganz,
Des fernen Meeres Strand und auch die Fluren
Mit reichem Blumenkranz.

Hinauf, hinauf! der Gipfel ruft Euch, Stufen
Für Euren Fuss der rauhe Felsen zeigt,
Und spornend hat der Glaube Euch gerufen;
O kommt und steigt und steigt!

Bis hieher kann der Erde Lärm nicht münden,
Hier in dem Horste will der Adler sein,
Hier schreibt der Blitzstrahl in des Berges Gründen
Befehle Gottes ein.

Die Donnerwolken Euer Haupt umschweben,
Die Welt zu Füssen Euch, der Himmel nah'
Euch mögen Engel heil'ge Harfen geben:
O singt, Ihr Sänger da!

Im blauen Mantel, welchen hold verschönte
Das Morgenrot mit seinem Purpurschein,
Erwartet Euch die lichte, sterngekrönte
Auf höchstem Felsgestein.

Ich harr' auf Euch, dass ich im Flug mich schwinge,
Zu bess'rer Welt, zu der mich Sehnsucht trieb:
Ich bin die hehre Poesie, ich singe
Von Glauben, Heimat, Lieb'!"

II.

Die Stimme, Kön'gin, hört ich voller Sehnen
Und die bestaubte Leyer nahm ich dann,
Und wie ein Kind der Mutter denkt mit Tränen,
Mit Freudenzähren ging ich und kam an.

Hier hast Du mich, dass ich verzückt verehre,
Den Blick zum Himmel, Deine Majestät,
Auf Deines Tempels Stein die Knie', Du hehre,
Auf meinen Lippen statt des Lieds Gebet.

---

[1]) Sämtliche Kapitel über Poesie waren schon gesetzt, als mir von Hofrat Dr. Johannes Fastenrath obenstehende herrliche Mariengedichte übergeben wurden für die S. M.

Der süsse Schmeichelton der Erde dringet,
Madonna, nicht mehr in mein Herz, das glüht;
Dem niedern Volk, das Dich anbetend singet,
Ein' meine Stimm' auch ich und mein Gemüt.

III.

Dich Mutter, unser Trost im ird'schen Tale,
Singt Tag und Nacht und Mond und Sonnenball,
Die Lerche wachsam in des Frührots Strahle,
In nächtger Dunkelheit die Nachtigall.

Dich singt der Zephyr mit dem Gruss, dem süssen,
Den fröhlich er des Feldes Blume weht;
Dich singt die schwarze Wolke, die zu Füssen
Dir sich in Donner und in Blitz entlädt.

Dich singt der Hirt, der zu dem Stalle wieder
Das blonde Lämmchen, das verlorne lenkt;
Dich singt der Landmann, der zur Furche nieder
Der goldnen Ähre kleines Saatkorn senkt.

Dich singt der Schiffer, der in schnellem Klettern
Den Hauptmast fasst und nach dem Hafen lugt;
Dich singt der Krieger, der in Schlachtenwettern
Den Kranz des Sieges oder Todes sucht.

Dich singt die Braut, die froher Hochzeit Kammer
Dem Bräutigam erschliesst, der hochbeglückt;
Die Mutter, die den letzten Kuss voll Jammer
Auf ihres toten Sohnes Stirne drückt.

Der Enkel singt, Grossvater auch, der greise;
Wer Gutes tut, singt, Kön'gin, Dir zur Ehr';
Noch weiser wird, der Dich besingt, der Weise;
Der Grosse singt Dich, Mutter, und wird's mehr!

Maria, Dich besingen alle, Garben
Weih'n all' Dir, Tränen oder Blümelein;
Dich singen die Jahrhunderte, die starben;
Dir klingen der zukünft'gen Melodei'n.

IV.

Ich hör' die Erde beben in der Stunde,
Da glorreich an dem Kreuze starb Dein Sohn,
Und seh' sich auftun in des Berges Grunde
Ein weites Grab für Deines Tempels Thron.

Ich seh' Dein Bildnis, das von Felsgesteinen
Wie Perle von der Muschel wird bewahrt,
Und mich bezaubert in der Nacht, der reinen,
Der Engel Hymnus, die zum Chor geschart.

Seh' auf dem Berg ein ganzes Volk entglommen
In Deinen Tempel treten Dir zum Gruss,
Den Edelstein in wollnem Kleide kommen,
Das feinste Königskind mit nacktem Fuss.

Ich seh' erglühen auch in mächt'gem Triebe,
Indes der Blick auf Deiner Stirne ruht,
Pere Nolasch in zärtlich reiner Liebe,
Vicént Ferrer in hohen Glaubens Glut.

Ich seh', ich seh' in Deines Tempels Helle
Zu Deinen Füssen Dir mit Ferdinand
Alhambra-Lorbeer legen Isabelle,
Und Öst'reichs Jüngling Palmen von Lepant.

Ich sehe, wie die somatens vertrauen
Mit rost'gem Wurfgeschütz auf Deinem Schutz,
Aus Felsen Bruch's zu Füssen Dir erbauen
Des Vaterlandes Burg zu Schutz und Trutz.

In Deinem Berg, der strahlt im Ruhmeslichte,
Schau' ich den Herd der alten heil'gen Zeit,
Das ew'ge Denkmal unserer Geschichte,
Die Mauer uns'rer Unabhängigkeit.

Und seh' Dein Bild auf blauen Bergesweiten
Die Erd' entrückt, vom Sonnenglanz verklärt,
Die offnen Arme voller Liebe breiten
Zum span'schen Volk, das Dich in Demut ehrt.

V.

So lang das Haupt mit seinen Felsentürmen
Erhebt zum Himmel hoch der Montserrat;
So lang auf seiner Höh' die Winde stürmen;
So lang zum Meere rollt der Llobregat;

So lang das Kind sich an die Mutter schmieget
Und holde Glut der Mutter Arm ihm gibt;
Der Alte sinnt, der Jüngling vorwärts flieget,
Wirst, heil'ge Jungfrau, Du von uns geliebt;

Wie fromm Gedenken wirst Du in uns leben
An unsrer Wiege süssem Unschuldstraum;
Uns wie der Glanz der Poesie umgeben
In diesem Dasein und im Himmelsraum.

Wirst in uns leben wie in Herzenswunden
Ein kindlich Sehnen, das voll reiner Glut;
Als das Symbol, darinnen wir gefunden
Der Schönheit und der Wahrheit einzig Gut.

Und wenn des Zweifels Wolke will verdunkeln
Den Himmel, drin Du strahlst in hehrer Pracht,
Wie Nebel Deines hohen Tempels Funkeln,
Die fort der Wind trägt, die gebar die Nacht;

O dann tritt Du, o Mutter, in die Schranken,
Gib Himmelstrost mit Deinem Blick zumal,
Verscheuch' uns Du die Wolken der Gedanken,
Wie Nebel, die verscheucht der Sonne Strahl!

San Ildefonso und die Virgen.

Von Dr. Johannes Fastenrath zu Cöln.

In dem Dome zu Toledo
Vor Mariens Wunderbilde,
Vor der Virgen del Sagrario,
Die voll Hoheit, die voll Milde,
Kniet der Bischof Ildefonso,
Treuster von Mariens Rittern,
Und verzückt weiht er dies Loblied
Ihr mit Beben und mit Zittern:

(Sonett.)

„Schau' meine Lippen ich, die einz'ge Quelle,
Draus Dir mein Hymnus quillt, Gebenedeite,
An die kein gleiches Werk der Schöpfer reihte,
Dass nur Du selber seist Dein Bildnis helle,

Dann schweigt mein Mund: ich schau' zur Himmelsschwelle
Schau' Mutter Gott des Sohns, an Vaters Seite
Dich hohe Tochter, Braut des Geists, geweihte,
Den Drei'n Du Tempel, Heiligtum und Zelle!

Und der Dreieinigkeit Vollendung zierte
Dich also, dass wenn in den drei Personen
Es möglich wär', dass eine noch regierte,

Du als die Vierte würdest drinnen wohnen!
Doch da Du werden konntest nicht die Vierte,
So liess sie Dich nächst Gott als Erste thronen!"

Plötzlich vor des Sängers Augen
Welch ein Leuchten, welch ein Flimmern,
Wie von tausend Edelsteinen,
Wie von hellster Sonnen Schimmern!

Des Marienbildes Urbild,
Selber ist es ihm erschienen,
Mit den Engeln' die lobsingen,
Mit den Engeln, die ihr dienen.

Und ein funkelnd Goldgewebe
Schaut er wie mit trunknen Sinnen,
Herrlich glänzt's, als ob gewoben
Sei'n Millionen Sterne drinnen.

Horch und sie erhebt die Stimme
Wundersüss zu Harmonieen,
Ihre Strahlen saugt der Bischof
Ein, die Strahlen von Marien.

„Ildefonso, Ildefonso,
Dein ist dies Gewebe, Dein,
Heller als der Sternenschein
Sei Dein Kleid, mein Ildefonso!

Ildefonso, Ildefonso,
Deine Dame will ich sein,
Und zu meinem Ritter weihn
Soll dies Kleid Dich, Ildefonso!

Ildefonso, Ildefonso,
Gold aus meinem Himmelschrein
Nahm ich und Gewebe fein
Webt' ich Dir, mein Ildefonso!

Ildefonso, Ildefonso,
Königlich vor mir erschein',
Dein ist die Casula, Dein,
Nimm den Schmuck, mein Ildefonso!" —

Da auf Ildefonso schwebet
Die Casula leuchtend nieder;
Aber ob sein Herz durchklingen
Tausend helle Jubellieder,

Seine Lippe wie gebannet
Schweigt — der höchste Jubel, schnitt er
Ihm das Wort ab? Und Maria
Ruft: „Gegrüsst seist Du, mein Ritter!"

Dann zu ihrem Bilde schwebt sie,
Heiligt es durch ihre Blicke,
Durch die Flammen ihres Kusses:
„Du mein Bildnis, Wehgeschicke

Harren Dein, Kristall Du meiner
Seele, lange wirst Du missen
Die Gemeinde, und verbannet
Wirst Du ruhn in Finsternissen!

Doch so wahr ich jetzt Dich küsse
Als mein Abbild, triumphieren
Wirst Du herrlich und Toledos
Tempel glorreich wieder zieren!“

Und die Königin der Engel
Spricht es und entschwebt von hinnen.
Ildefonso küsset ihrer
Füsse Spur mit trunknen Sinnen!

Unterdessen ist der grosse Dichter Spaniens und Deutschlands in die Ewigkeit eingegangen. In der Einleitung dieses II. Bandes nannte ich ihn an mehreren Stellen einen „Dichterfürsten“, da er von vielen seiner Freunde so genannt und als solcher betrachtet wurde. Sie und ich wollten damit sagen, dass er „einer der bedeutendsten Dichter der Gegenwart“ sei.

Ich persönlich schulde diesem edeln Manne ewigen Dank. Viele Menschen, denen er im verborgenen oft in grösster Not geholfen hat, können in Wahrheit behaupten: „Sie haben einen Fürsten an Güte, sie haben einen guten Mann begraben; und uns war er mehr!“

Schlussexkurs.

15.

Dieser II. Band meiner „Summa Mariana“ ist Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten Albert von Thurn und Taxis gewidmet aus einem doppelten Grunde:

1) Se. Durchlaucht unterstützt mich in hochherziger Weise bei Herausgabe dieses mit grossen Auslagen verbundenen Marienwerkes, und
2) seine Vorfahren gehören zu den grossen Marienverehrern aus fürstlichen Häusern. Es ist daher für mich eine Ehrenpflicht, gleichsam als Exkurs die Marienverehrer aus dem hochfürstlichen Hause zu erwähnen:

Die Marienverehrer aus dem hochfürstlichen Hause Thurn und Taxis.

(Als Quelle benutzt „das fürstliche Haus Thurn und Taxis in Regensburg“ von Prälat J. B. Mehler.)

Das uralte, hochangesehene Geschlecht derer von Thurn und Taxis stammt aus Ober-Italien und führt nach der Überlieferung seinen Ursprung zurück, bis in die Zeiten des hl. Bischofs Ambrosius von Mailand, welcher im Jahre 356 einem jungen Mailänder wegen der tapferen Verteidigung eines ihm anvertrauten Stadttorturmes gegen die Arianer den Beinamen della Torre verliehen haben soll. Deshalb bestand auch das älteste Wappen der della Torre = „derer vom Turm“ tatsächlich in einem roten Turm mit zwei goldenen Lilien auf silbernem Felde.

Als der älteste geschichtlich beglaubigte Stammvater des fürstlichen Hauses gilt Martin I. della Torre, mit dem Beinamen „der Riese“, welcher durch Heirat in den Besitz der Grafschaft Valsässina (das steinige Tal) an der Ostseite des schön gelegenen Comersees gelangte. Aus diesem Grunde finden wir auf italienischen Grabsteinen Derer von Thurn auch das Wappen von Valsässina: einen steigenden roten Löwen mit blauer Krone, Zunge und Waffen, auf goldenem Felde. Martin I. folgte in religiöser Begeisterung dem König Konrad III. auf dem zweiten Kreuzzuge 1147—1149 in das hl. Land. Er verliess Heimat und Familie, Reichtum und Wohlleben, nur um ein Gott wohlgefälliges Werk zu verrichten. Er geriet mit andern Rittern in die türkische Gefangenschaft und starb im hl. Lande als Streiter Gottes für seinen hl. Glauben unter grausamen Martern. Er war während seines Lebens ein inniger Verehrer der hl. Gottesmutter. Seinem edlen Beispiele folgend, haben auch alle Nachkommen seines Stammes festgehalten an ihrem hl. Glauben und an der innigsten Verehrung Mariä.

Franz von Taxis, ein Enkel Rogers I. von Taxis, der eigentliche Begründer der Post im modernen Sinne, wodurch das

fürstliche Haus Thurn und Taxis einen wohlverdienten unvergänglichen Ruhm errungen hat, hatte im Jahre 1515 die grosse Glocke in der Pfarrkirche Santa Maria in Camerata bei Cornello giessen lassen zu Ehren der hl. Gottesmutter und zur steten Erinnerung an die Taxis, und verlegte dann seinen Wohnsitz aus Italien nach Brüssel. Sein Neffe Johann Baptista erhielt nach seinem Tode die Oberleitung des ausgedehnten Postwesens und wurde vom Kaiser Karl V. im Jahre 1520 zum Generaloberpostmeister ernannt und wurde der Stammvater der fürstlichen Familie in ihrer Haupt- und Nebenlinie. Wegen seiner innigen Verehrung zu Maria blieb er in den damaligen Wirren der Reformation ‚auch treu seinem kath. Glauben. König Philipp II. verlieh dem Thurn und Taxischen Hause wegen der dem Hause Habsburg stets bewiesenen Treue die Devise „Perpetua fide, d. h. in immerwährender Treue“. Von Gabriel von Taxis († 1529), dem Stammvater des zu Innsbruck sesshaft gewordenen Zweiges der Familie Taxis, erwähnt Dr. Rübsam in der Allgemeinen Deutschen Biographie, dass er wegen der Gefahren seines Berufes die Gründung einer postalischen Bruderschaft in Innsbruck unter dem Namen Verbrüderung von „unser lieb Frauen Empfängnis“ veranlasst habe. Maria ward so Schutzherrin des ganzen damaligen europäischen Postwesens. Leonard I., Sohn des Johann Baptista, wurde vom Kaiser Rudolph II. im Jahre 1608 in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben. Graf Eugen Alexander, Urenkel des vorgenannten Grafen, wurde von König Karl II. am 19. Februar 1681 zum erblichen Fürsten der Krone Spaniens ernannt und erhielt am 9. Oktober 1687 den Orden des goldenen Vliesses, eine sehr hohe Auszeichnung, welche seitdem allen seinen Nachfolgern in der Regierung des fürstlichen Hauses zuteil wurde. Der Erhebung in den spanischen Fürstenstand folgte am 4. Oktober 1695 die weitere Erhebung zum erblichen Fürsten des Deutschen Reiches durch Kaiser Leopold I. Dieser erste Fürst von Thurn und Taxis, der von einem zeitgenössischen Schriftsteller das leuchtende Muster eines Fürsten genannt wird, bekundete während seines Lebens eine tiefe Verehrung zu Maria und beschloss sein frommes Leben durch einen erbaulichen Tod.

Fürst Alexander Ferdinand (1739—1773) verlegte 1748 die seit einem halben Jahrhundert in Frankfurt a. M. bestehende Residenz nach Regensburg. Derselbe wurde am 1. Eebruar 1743 „wirklicher kaiserlicher Prinzipalkommissarius und Repräsentant bei dem fortwährenden Reichs-Konvent. Kaiser Karl VII. ernannte in dieser Form den Fürsten zu seinem Stellvertreter beim Reichstag, eine Würde, die fortan fast ununterbrochen beim Thurn und Taxisschen Hause bis zum Untergang des alten deutschen Reiches verblieb. Gerade die Übertragung dieser hohen

Würde hatte die Übersiedelung von Frankfurt nach Regensburg notwendig gemacht, weil dort die Reichsversammlung tagte.

Fürst Karl Anselm (1773—1805) hatte von seinem frommen Vater Fürst Alexander Ferdinand eine innige Liebe zu Maria ererbt, die sich äusserte, als er vom Schlage berührt wurde und einige Stunden nachher verschied. „Eine tägliche Messe bei der Mutter Gottes von St. Cassian" war eines seiner letzten Worte. Sein frommer Wille wurde alsbald erfüllt durch die Stiftung einer Ewigmesse.

Fürst Karl Alexander (1805—1827) war ein ebenso treuer Sohn der hl. Kirche wie ein inniger Marienverehrer. Im Juni 1827 besuchte derselbe Altötting, verrichtete dort in der Gnadenkapelle seine Andacht und ging so seinen Untertanen mit dem besten Beispiel voran. Alljährlich zu Ostern ging er mit allen seinen katholischen Beamten und Dienern gemeinsam und öffentlich zur hl. Osterkommunion. Zu Ehren der Muttergottes von St. Cassian stiftete er ein kostbares, kunstvoll und mühsam gesticktes Messgewand von schwerem Goldstoff und als eines der fürstlichen Kinder bedenklich erkrankt, durch Marias Fürbitte aber gesundet war, votierte derselbe durchlauchtigste Vater ein gar schönes Bild des gedachten fürstlichen Sprösslings in die Kirche zu St. Cassian. Fürst Karl Alexander war nicht bloss Mitglied der Marianischen Kongregation in Regensburg, sondern wurde sogar zweimal, nämlich 1805 und 1813, als Präfekt derselben erwählt, welches Amt er 1805 persönlich zu verrichten geruhte. Die Freude der marianischen Sodalen war eine begeisterte.

Sein Urenkel, Fürst Albert Maria Lamarol, der jetzt regierende Fürst, ist ebenfalls ein inniger Marienverehrer, da er alle auf Maria bezüglichen wissenschaftlichen Werke hochherzig unterstützt. Als Ehrenkonsultor der Regensburger Marianischen Kongregation, welche mehr als 7000 Mitglieder zählt, ist Se. Durchlaucht ein ganz besonderer Wohltäter dieser Kongregation. Im Jahre 1898 stiftete er derselben ein kostbares Messgewand. Seiner innigen Verehrung zur Himmelskönigin lieh Fürst Albert auch dadurch besonderen Ausdruck, dass er mehrmals Altötting besuchte und dort kostbare Weihegeschenke znrückliess.

Auch unter den Fürstinnen von Thurn und Taxis erblicken wir gar innige Marienverehrerinnen.

Fürstin Maria Ludovica Anna Franzisca, geborene Herzogin in Schlesien, zu Sagan, Prinzessin von Lobkowitz, Mutter des ersten kaiserlichen Prinzipalkommissars, zeichnete sich aus durch Wohltun und Frömmigkeit. Ein bleibendes Denkmal ihrer Verehrung zur Gottesmutter ist der kunstvolle, reich mit Gold und Silber gezierte Altar, den die hohe Frau für das Gnadenbild Unserer Lieben Frau zur alten Kapelle anfertigen liess.

Die hohe Mutter des jetzt regierenden Fürsten Albert, Helene, Erbprinzessin von Thurn und Taxis, Kgl. Hoheit, war ihrem Sohne eine Führerin zu Maria geworden. Der reiche Lichterschmuck in der Kirche St. Leonard zur Maienzeit während der Maiandacht war der Ausfluss ihrer innigen Marienverehrung. Im Jahre 1872 erneuerte sie die Stiftung einer ewigen Lampe vor dem Bilde Unserer Lieben Frau vom Siege zu St. Paul auf dem Quirinal zu Rom, welche von Herzog Max von Bayern zur Erinnerung an den glorreichen Sieg am Weissen Berge bei Prag war einst gemacht worden. Auch wallfahrte sie öfters nach Altötting. Ihr Sohn, Fürst Albert, brachte nach ihrem Tode einen herrlichen Ring nach Altötting, der zum Andenken an diese grosse Marienverehrerin jetzt als Schmuckstück am Zepter des Gnadenbildes befestigt ist.

Ihre K. K. Hoheit die jetzige Frau Fürstin Margarete hat weiter gebaut an den frommen Werken, welche die früheren Trägerinnen der Fürstenkrone ihr hinterlassen, und sie hat neue hinzugefügt. Ihr hoher Vater, Erzherzog Joseph, K. K. Hoheit, in Ungarn, selbst ein grosser Marienverehrer, hat auch seinen Kindern eine grosse Liebe zu Maria eingepflanzt. Sehr oft führt Fürstin Margarete den Erbprinzen und ihre übrigen Kinder in die Hauskapelle, wo sie ehrerbietig dem hl. Messopfer beiwohnen, und sie lehrt sie dort auch zur himmlischen Mutter beten. Offenkundig ist ihre grosse Liebe zu Maria, die sie ferner bewies durch oftmalige Wallfahrt nach Altötting. Als Neuvermählte folgte Ihre K. K. Hoheit dem geliebten Gemahl, der sie zur Gnadenmutter führte, und das dankbare Elternpaar erschien wieder nach der Geburt des Erbprinzen. Als ihre Weihegaben sehen wir zu Altötting zwei massiv silberne Leuchter und einen goldenen geästeten Ständer, welcher drei Herzen trägt mit den Namenszügen der hohen Eltern und des erstgeborenen Sohnes, ebenso ein kostbares Messgewand. Auch die Männerkongregation „Mariä Verkündigung“ zu Regensburg erhielt ebenfalls ein prachtvolles reich in Gold gesticktes Messgewand. Möge die himmlische Mutter das Fürstenpaar und seine Kinder schützen und alle zum Himmel führen!

Wir schliessen den II. Band in der Hoffnung, unsrer himmlischen Mutter durch unsre Liebe und Begeisterung einigermassen Ersatz geleistet zu haben für die Verunglimpfungen, die in jüngster Zeit der „Modernismus“ Maria zugefügt hat. Möge die Mutter der Barmherzigkeit sich dieser irrenden Brüder erbarmen und ihre geistige Blindheit heilen helfen, damit wir allesamt in Ewigkeit die Gnadenwunder ihrer mütterlichen Sorge und Liebe preisen!

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
	Vorrede	V
	Einleitung	XI
1.	Kapitel. Kurze Geschichte der Marienverehrung	1
2.	„ Marianische Apokryphen	5
3.	„ Die Gemälde der Katakomben	9
4.	„ Die Marienverehrung in den zehn ersten Jahrhunderten der Kirche	38
5.	„ In welcher Weise beabsichtigen wir genauer die geschichtliche Entfaltung der Marienverehrung zu behandeln?	56
6.	„ Die Gegner Mariä in den letzten Jahrhunderten	58
7.	„ Über Marienreliquien	69
8.	„ Der Marienkult in den orientalischen Riten	80
9.	„ § 1. Der öffentliche Marienkult A. Die heilige Messe	92
10.	„ B. Das Offizium	87
11.	„ C. Marienfeste	97
12.	„ D. Öffentliche Werke und Andachten zu Ehren Mariä	100
13.	„ E. Heiligtümer und Wallfahrtsorte	103
14.	„ § 2. Der Privatkult, die Privatgebräuche bei der Marienverehrung im Orient	108
15.	„ Der Marienkult auf dem Libanon. Die Maroniten	108
16.	„ Der Marienkult in China	118
17.	„ Der Marienkult in Persien	125
18.	„ Der Marienkult in Japan	127
19.	„ Der Marienkult in Ostindien	129
20.	„ Der Marienkult in Afrika	131
21.	„ Der Marienkult speziell in Ägypten	134
22.	„ Über die Verehrung Mariä in den Vereinigten Staaten.	135
23.	„ Maria, die soziale Zuflucht	143
24.	„ Kultus der Nachahmung Mariä	149
25.	„ Einfluß des Marienkultus auf die Stellung des Weibes	160
26.	„ Maria und der Mädchenschutz	198
27.	„ Maria, der Gegenstand der Vernunft, der Phantasie und des Gefühls in den Wissenschaften, der Poesie und den Künsten	200
28	„ Die Poesie im Dienste der allerseligsten Jungfrau	239
29.	„ Alte, lateinische Marienlieder	242
30.	„ Lateinisches Drama über die Praesentatio B. M. V.	330
31.	„ Altdeutsche Gedichte über die allerseligste Jungfrau	345
32.	„ Deutsche Marienmysterien und Marienklagen	395
33.	„ Poetische Legende	431
34.	„ Ein Wiederaufleben mittelalterlicher Mysterien in Maria-Laach 1904	435
35.	„ Übersetzungen ausländischer Dichter älterer oder jüngerer Zeit	442

		Seite
36. Kapitel.	Mariengedichte aus dem XIX. und XX. Jahrhundert	477
37. „	Verschiedene Mariengedichte und Lieder, die meist in Diözesan- und anderen Gesangbüchern enthalten sind	508
38. „	Mariengedicht Ihrer Kgl. Hoheit, Prinzessin La Paz	532
39. „	Protestantische Lieder, welche Bezug haben auf Maria	537
40. „	Ein Blumenstrauss von Marienblüten aus protestantischen deutschen Dichtergärten	539
41. „	Die Musik im Dienste der allerseligsten Jungfrau	552
42. „	Die Baukunst im Dienste der allerseligsten Jungfrau	567
43. „	Berühmte Mariensäulen und Statuen	577
44. „	Die Bildhauerei im Dienste der allerseligsten Jungfrau	580
45. „	Die allerseligste Jungfrau Maria in ihrer Verherrlichung durch die Malerei	585
46. „	Das Madonnenideal in der Goldschmiedekunst	612
47. „	Die Seidenweberei und Kunststickerei im Dienste der allerseligsten Jungfrau	614
48. „	Akademia Bibliographico Mariana	619
49. „	Mariengroschen, Marientaler, Mariengulden, Maria in der Briefmarkenkunde	620
50. „	Verschiedene der hl. Muttergottes geweihte Tiere. (Zoologie)	622
51. „	Marienpflanzen bezw. Marienblumen. (Botanik)	622
52. „	Maria im Mineralreiche	647
53. „	Verschiedenes. (Kosmologie. Astronomie)	652

Anhang.

I. Zugabe. Übersetzung der Schrift des hl. Ambrosius: De institutione virginis et S. Mariae virginitate perpetua	653
II. Zugabe. Predigten (Sermones magistrales) des Caesarius von Heisterbach über die hl. Gottesmutter	687
Exkurs 1 und 2	718
Exkurs 3	787
Exkurs 4	789
Exkurs 5 und 6	809
Exkurs 7—13	811
Exkurs zu Maria in der Poesie 14	838
Schlussexkurs 15	846

Addenda et Corrigenda:

1.

Zu Excurs 1 u. 2 möchten wir bemerken, dass nach Druck unsrer Pro et Contra über „Jerusalem und Ephesus als Sterbe- und Begräbnisstelle Mariä“ eine Volksschrift von P. Thomas Wegener, O. S. Aug. erschienen ist, die für Ephesus eintritt. Wir haben auch diese Schrift durch das früher Angeführte bereits widerlegt. Bei dieser Gelegenheit sei zugleich auf die Widerlegung im 7. Kap. des Werkes von Thomas Livius „Die Allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten sechs Jahrhunderte“, Paulinus-Druckerei, Trier, hingewiesen.

2.

Die Kapitelüberschrift des Kap. 46 muss insoweit eine Änderung erfahren, als die Gebr. Wüsten ihre Firma trennten und Franz Wüsten, Goldschmiedemeister, im alten Geschäft, Hunnenrücken 28, Cöln, verblieb, während Clemens August Wüsten in der Komödienstrasse sein Geschäft betreibt.

44667

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
3 0311 00104 8748

BT 601 .S65 1903 v. 2

Summa Mariana

BT 601 .S65 1903 v. 2

Summa Mariana

3 0311 00104 8746